MASTER NEGATIVE
NO. 93-81348-1

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON

TITLE:

DER JUNGE GOETHE

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1909-1912

Master Negative #

93-81348-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Selected Works. 1909.

GB
M83 Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832.
Der junge Goethe. Neue ausgabe ... besorgt von Max Morris. Leipzig, Insel-verlag, 1909-12.
6 v. pl. port. facsim.

D83G55
BM2 Copy in Barnard.

D833G55 Copy in College Library.
BM2

D833G55 Copy in Modern Languages.
BM3

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA ~~IIA~~ IB IIB
DATE FILMED: 4-22-93 INITIALS MGJ
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

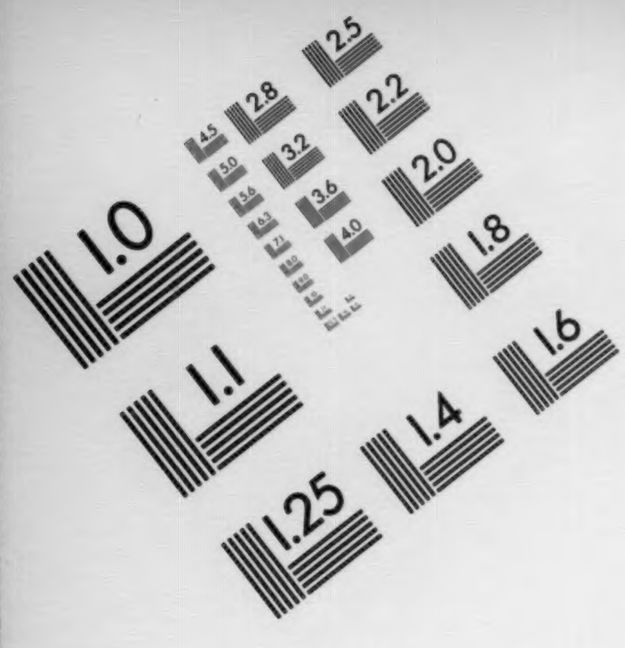
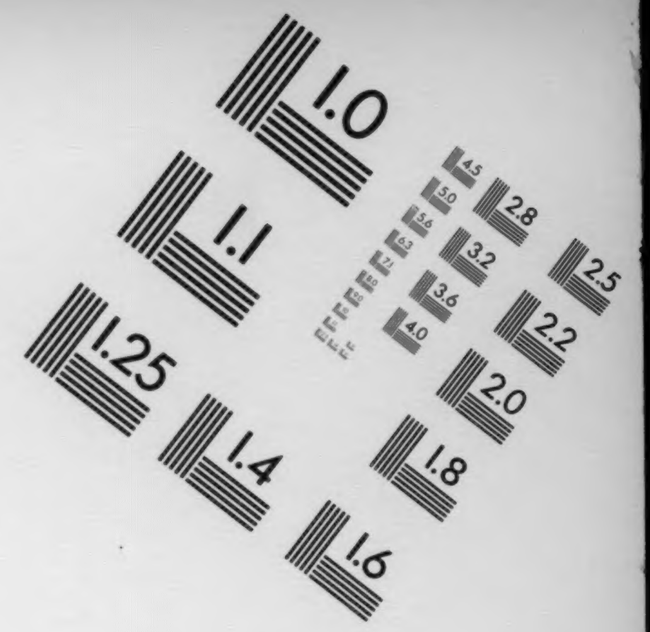
GUIDE TO CONTENTS

for

DER JUNGE GOETHE

REEL	MASTER NEGATIVE #	DATE	VOLUME
1	93-81348	1909-1910	1-3
2	93-81349	1910-1912	4-6

REEL 1
VOLUMES 1-3

AIIM

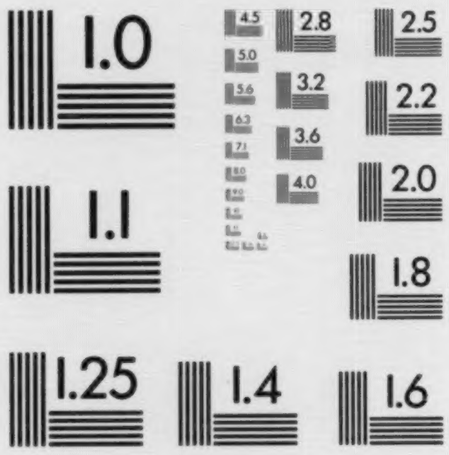
Association for Information and Image Management

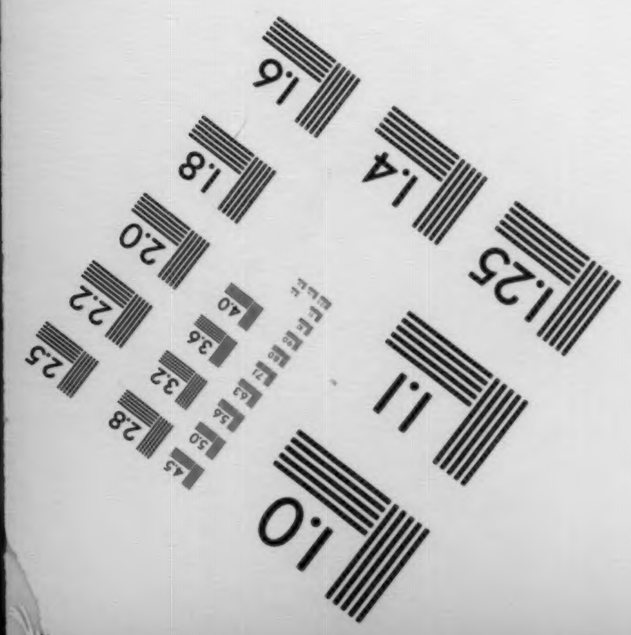
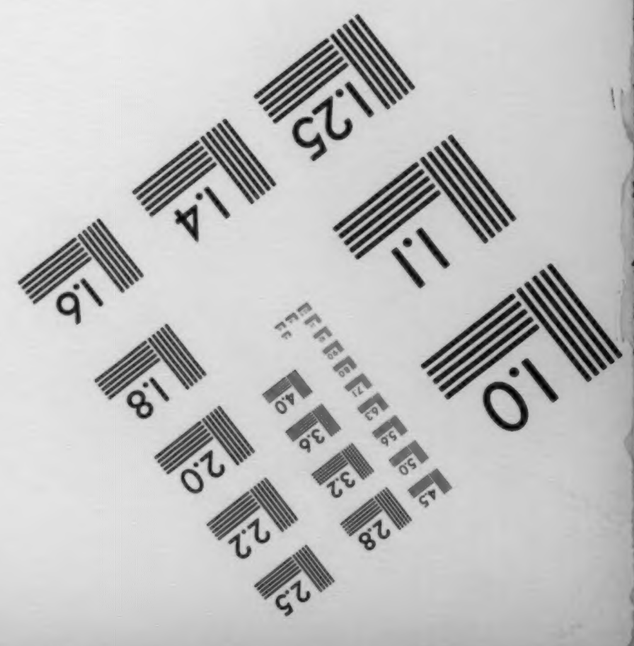
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

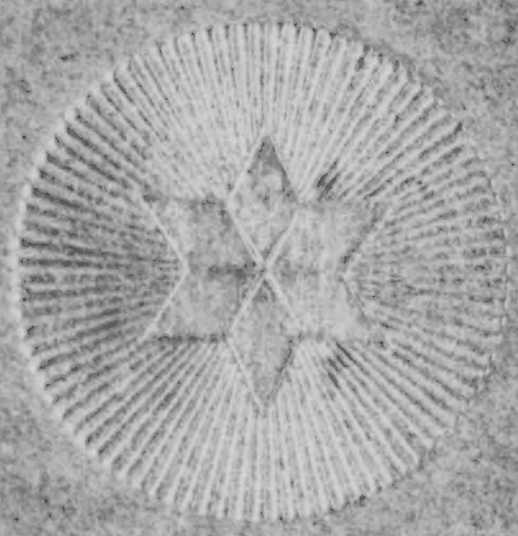
Inches



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

VOLUME 1



THE LIBRARIES

COLUMBIA UNIVERSITY

GENERAL LIBRARY

From the library of

Henry H.L. Schulze

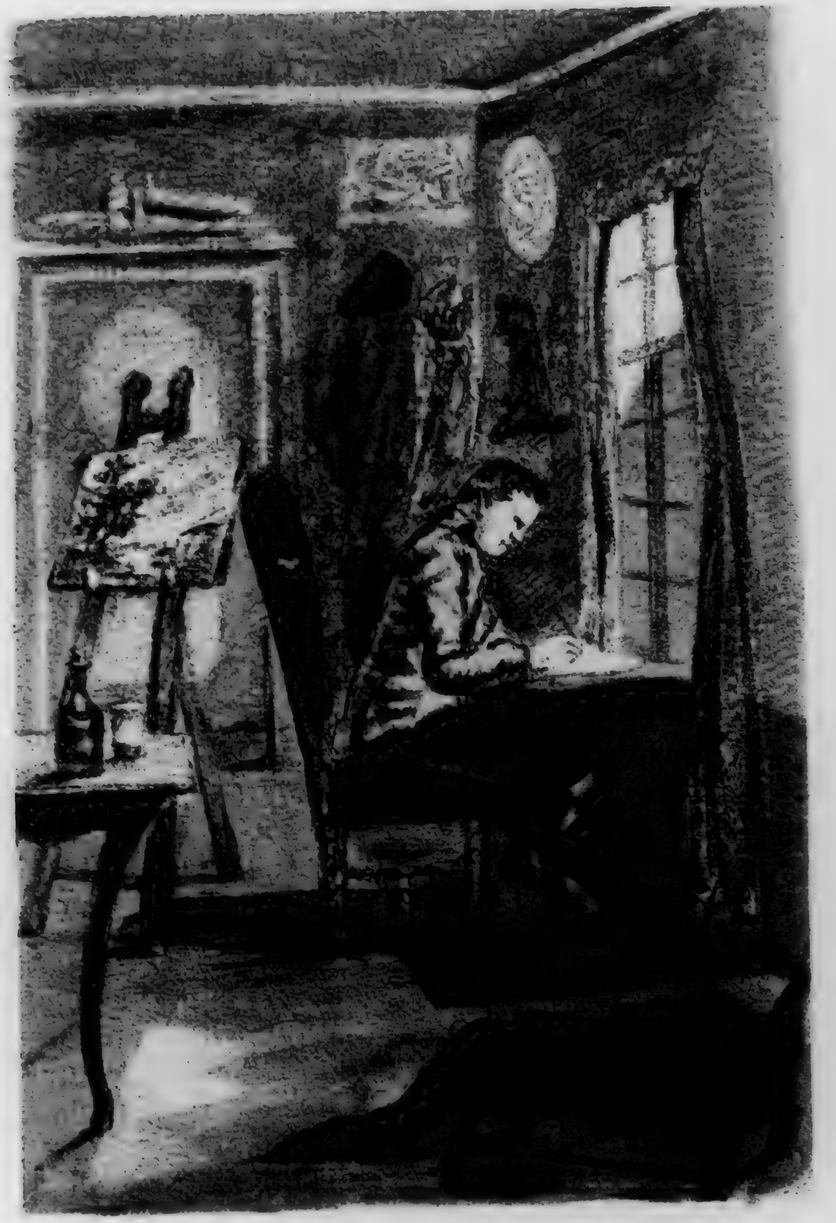
Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt
von Max Morris

Erster Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1909

FROM THE LIBRARY OF



L 3.71 dgl

Dem Andenken Salomon Hirzels

Vorwort.

Seit der ersten Ausgabe des „Jungen Goethe“ im Jahre 1875 ist ein Menschenalter verflossen, und zu dem Schatz, den damals Salomon Hirzels liebevoller Sammelfleiß und Michael Bernays' wissenschaftliche Sorgfalt zusammentrugen, hat sich inzwischen ein reicher Zuwachs gesellt, der eine Neuordnung des Ganzen gebietet: die großen geschlossenen Massen der Briefe an Cornelie und an Behrisch, viele einzelne Briefe, die ältesten Knabengedichte, das Buch Annette, das Tagebuch der Schweizer Reise, und als die Krone dieser neuen Funde der Urfaust. Einiges, z. B. die Ephemerides und die Beiträge zu Lavaters Physiognomik, war absichtlich in die erste Ausgabe nicht aufgenommen worden. Für Prometheus, den Ewigen Juden, für Götter, Helden und Wieland und vieles andere liegen jetzt die eigenen Handschriften Goethes vor, mit deren Hilfe wir reinere Texte gewinnen. Dazu kommt nun allerhand schon länger bekanntes, aber noch nicht an einer Stelle zusammengetragenes Material. Die neue, im Einverständnis mit dem Verlage S. Hirzel unternommene Ausgabe vereinigt alle irgendwie überlieferten Leistungen und Betätigungen des jungen Goethe: außer seinen Briefen und Schriften auch labores juveniles, Tagebücher, öffentliche Erklärungen und Anzeigen, Buchwidmungen, Einträge in Stammbücher und Matrikeln, ferner Radierungen und Zeichnungen, endlich Gespräche. Auch der Rechtsanwalt Goethe wird sich wenigstens mit einer Anzahl von ihm selbst verfaßter und seine Eigenart aufweisender Schriftstücke darstellen. Also alles von Goethe bis zur Abreise nach Weimar Geschriebene, Gezeichnete, Gesprochene, das sich erhalten hat, soll hier in zeitlicher Folge erscheinen und sich zu einem Gesamtbilde zusammenfügen. Nur bei den Zeichnungen von der Schweizer Reise schien eine Auswahl erlaubt zu sein, weil sie in einer bequem zugänglichen Publikation vorliegen (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 22) und ihre große Anzahl das Werk übermäßig verteuern würde. Ein knapper Kommentar zu den fünf Textbänden, der auch das Zweifel-

hafte nachbringt und die Nachrichten über das Verlorene sammelt, wird in einem Schlußbande zusammengefaßt. So bleibt die Folge der Werke von Zwischenreden des Herausgebers frei, und die Erläuterungen können ohne störendes Hin- und Herblättern neben den Text gelegt werden. Das wird besonders bei den Briefen erwünscht sein, die hier zum erstenmal in ihrer Gesamtheit durchkommentiert sind.

Alle irgend erreichbaren Handschriften sind neu verglichen worden. Durch das freundliche Entgegenkommen Bernhard Suphans wurden mir die Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs zugänglich, ohne die das Unternehmen überhaupt nicht durchzuführen war, und ebenso haben das Goethe-National-Museum in Weimar und das Goethe-Museum in Frankfurt a. M., die Universitäts-Bibliotheken in Berlin, Leipzig, Straßburg, die Stadt-Bibliothek in Frankfurt a. M. und das städtische Museum in Magdeburg mir die Benutzung ihrer Schätze bereitwillig gestattet. Auch bei den Privatbesitzern von Handschriften und Zeichnungen des jungen Goethe habe ich durchweg das erhoffte Entgegenkommen gefunden. Ich nenne dankbar die Namen: Freiherr v. Bernus auf Stift Neuburg, Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig, Bezirksschullehrer Hermann Däßler in Dresden, Frau Major Fanni Fellner in Dresden, Dr. Rudolf Ferber in Hamburg, Frau Adolf Ferber in Hamburg, Kommerzienrat Hermann Hasenclever in Remscheid, Frau Superintendent Elisabeth Jacobi in Bielefeld, Dr. Anton Kippenberg in Leipzig, Frau Julie Merck in Jugenheim (durch gütige Vermittlung von Dr. Leo Grünstein in Wien), Dr. R. Mönckeberg in Hamburg, Professor Alexander Riese in Frankfurt a. M., Konsul Alex Schröder in Triest, Frau v. Sickel in Göttingen, Baron Felix v. Stein in Neapel. In dieser Liste von freundlichen Förderern des Unternehmens finden sich Nachkommen von Johann Jacob Riese, Käthchen Schönkopf, Johanna Fahlmer, Fritz Jacobi, Johann Heinrich Merck, Charlotte v. Stein, also der Freunde Goethes, die aus seinen Händen die Handschriften erhielten und in deren Familien immer eine Generation sie der anderen treulich überliefert hat.

Durch Ausführung von Kollationen haben mich gütig unterstützt. Pastor Dr. Karl Bertheau in Hamburg, die Herren J. Bildt, Geheimrat Dr. Friedrich Ebrard und Dr. Robert Hering in Frankfurt a. M., Dr. Rudolf Ferber in Hamburg, Referendar a. D. Albert Graeber in Kiel, und die Professoren Gustav Milchsack in Wolfenbüttel, Alexander Riese in Frankfurt a. M., Theodor Volbehr in Magdeburg, Julius Wahle in Weimar, Oskar Walzel in Dresden, Richard Weißenfels in Göttingen, Georg Witkowski in Leipzig, Eugen Wolff in Kiel. Beim Sammeln der Zeichnungen und Radierungen hatte ich mich der Hilfe von Professor Otto Heuer in Frankfurt a. M., Dr. Anton Kippenberg in Leipzig, Professor Dr. Karl Koetschau, Dr. Marie Schütte in Weimar zu erfreuen. Die Handschriften der „Laune des Verliebten", des Buchs „Annette" und der Briefe an Cornelie, Behrisch und die Familie Oeser hat Dr. Max Hecker in Weimar für die neue Ausgabe verglichen und mich dadurch ebenso wie durch sonstige Beihilfe zu herzlichem Dank verpflichtet. Professor Erich Schmidt in Berlin hat mich durch wertvolle Hinweise gefördert.

In einigen wenigen Fällen gelang es leider nicht, den gegenwärtigen Verbleib einer Handschrift zu ermitteln. Das gilt z. B. für diejenigen Briefe an Sophie La Roche, die nicht im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt werden. Sie sind bisher nur in Fritz Schlossers Abschrift bekannt, die einige offenbare Textverderbnisse aufweist. Die Originale befanden sich nach einem Vermerk Schlossers seinerzeit im Besitz von Bettina Brentano. Für den Nachweis dieser Handschriften wäre ich sehr dankbar.

Bei der Revision des Wortlauts konnten viele Versehen der bisherigen Drucke, besonders in den Briefen, berichtigt werden, und es ist überhaupt kaum irgendeine Handschrift von einigem Umfang ganz ohne Gewinn herangezogen worden. Einige Texte, z. B. „Die Laune des Verliebten" und „Götter, Helden und Wieland" erscheinen hier zum erstenmal in der ältesten Gestalt.

Möge nun die neue Ausgabe das Bild von Goethes wunderbarer Jugend eindringlich heraufführen!

Einleitung.

In der Gestalt des jungen Goethe krönt sich eine Aufschwungsbewegung, die nach dem Westfälischen Frieden in dem zertretenen und verwüsteten Deutschland ganz langsam, zuerst kaum merklich einsetzt und sich erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts beschleunigt. Im Jahre 1700 weist das deutsche Geistesleben nur einen Mann von großen Gedanken und Bestrebungen auf: Leibniz. Dann folgt im ersten Viertel des neuen Jahrhunderts der geniale Günther als ein Sturmvogel einer kommenden geistigen Bewegung, wie Marlowe, und wie dieser in wenigen Jahren hastigen Schaffens und ungezügelter Ausschweifungen seine Lebenskraft vergeudend. Während die englische Poesie als die Blüte nationaler Entwicklung in einem Menschenalter zu ihrer Höhe aufgestiegen war, geht es in dem zerrissenen Deutschland zunächst noch zögernd aufwärts. Ein einziger unter den vielen deutschen Fürsten stellt das Vorbild genialer Menschenkraft und unbeugsamen Wollens auf, und die nationalen Großtaten der Deutschen vollziehen sich in einem innerdeutschen Kriege, der den Keim zur künftigen Einheit in sich birgt. Aber neben Friedrich dem Großen hat das zweite Vierteljahrhundert nur die musikalischen Genien Bach und Händel aufzuweisen, in denen die deutsche Musik sich zu einer herrlichen Frühblüte entfaltet, dagegen kein überragendes literarisches Talent, trotz emsiger Tätigkeit und wackerem, bewußtem Streben nach der deutschen Einheitssprache und dem deutschen Drama. Erst das dritte Vierteljahrhundert ist die Zeit der Erfüllung. In schneller Folge erheben sich jetzt eine Reihe starker Talente aus dem Mutterschoß des Volkstums. Klopstock gewinnt der deutschen Sprache große, pathetische Empfindungsklänge ab, sein Gegenpol Wieland stellt heitere, duldsame Gesinnungen geschmeidig und graziös dar und führt der deutschen Literatur das Interesse der höheren Gesellschaftskreise zu, und Lessings heller, tapferer Verstand dringt von polyhistorischer Gelehrsamkeit zu männlichen Gedanken vor, die ein geistiges Menschenbürgerrecht verleihen, und von der auf Ergötzung und Belehrung gerichteten

Aufklärungspoesie zur Darstellung von Menschen, deren Schicksale Anteil erwecken und zum Mitleben auffordern. Während Winckelmann in Rom die griechische Kunst als das ewige Vorbild für alle kommenden Zeiten aufstellt und sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung erfaßt, trägt sich an der nordöstlichen Grenze des deutschen Landes Kant mit Gedanken über das Denken, die sich hoch über das naive Zutrauen der Aufklärungszeit zu dem herrlichen Instrument des gesunden Verstandes erheben, und an derselben äußersten Grenze deutscher Kultur wächst der junge Herder auf, dessen trübgärendes, wühlendes Pathos Bruchstücke jener Geschichte des menschlichen Geistes zutage fördert, die ihm als Gesamtvision vorschwebt. Bis auf den Schwaben Wieland, der einen weicheren Ton in das Geisteskonzert hineinträgt, sind alle diese starken Träger des deutschen Aufschwungs Norddeutsche, und die Bewegung hat den herben, männlichen Charakter der unter Hemmnissen sich durchsetzenden Menschenkraft. Aber am Ende dieses Vierteljahrhunderts erreicht sie ihre Höhe in einem Rheinfranken, dessen reicher Genius unter gelinderer Zucht zur Harmonie gedeiht und frei von den Striemen und Narben dieser kämpfenden Helden als ihr Erbe und Vollender jene Blüte des Menschentums in sich darstellt, die nur in seltenen begünstigten Momenten der Geistesgeschichte ihren Wunderkelch öffnet.

Unsere Kenntnis von Goethes Vorfahren ist gerade in den letzten Jahren durch emsige Genealogen sehr erweitert worden, aber alle diese erfolgreiche Spürarbeit vermag das Geheimnis der glücklichen Organisation einstweilen nicht aufzuklären. Wäre es in jenem entscheidenden Augenblicke des 28. August 1749 nicht gelungen, die Atmung des scheintot zur Welt gekommenen Knaben in Gang zu bringen, so wäre jetzt die deutsche Poesie um alle die köstlichen Blüten und Früchte des achtzigjährigen Lebens ärmer, denn nur in der Wissenschaft und Technik kommt in jedem Falle das zustande, was vorbereitet und an der Zeit ist, und der Ausfall eines glücklichen Ingeniums bedeutet hier bloß eine Verzögerung. In der Kunst ist der Wert des einzelnen viel entscheidender, und es gibt hier unersetzliche Individuen.

Interessiert betrachten wir die Schülerarbeiten, an denen noch der Goldsand haftet, den Wolfgang auf die nasse Tinte gestreut hat. Ein frühreifer Knabe stellt sich hier dar, der die ihm gebotenen Bildungselemente hurtig verarbeitet. Mit neun Jahren verfügt er über eine Fertigkeit im Lateinschreiben, um die ihn mancher heutige Primaner beneiden könnte, versteht Französisch und unternimmt kecke Streifzüge ins Griechische und Hebräische. Dem Stoffhunger des lebhaften Knaben kommen seine Hauslehrer nach Möglichkeit entgegen, und so finden wir hier als Vorlage zum Übersetzen ins Lateinische friedlich nebeneinander: Briefe Friedrichs des Großen, breite Betrachtungen über die Vorzüge der verschiedenen christlichen Festtage, endlich historisch-religiöse Erörterungen im Anschluß an den Text des Geschichtschreibers Justin, mit denen der neunjährige Knabe in bewußten Wettstreit mit den Primanern des Gymnasiums tritt, die dieselbe Aufgabe, und gewiß nicht besser, bearbeitet haben. Auch der künftige Poet meldet sich in lebhaften Gesprächen Wolfgangs mit dem Herrn Rat voll hübscher Einzelheiten vom Neubau des Familienhauses und in einer Darstellung der Possen, die Wolfgang mit seinem Kameraden Maximilian in Erwartung desselben Lehrers treibt, dem er dann dieses schalkhafte lateinische Exerzitium zur Korrektur überreicht. Die griechisch-lateinischen Übersetzungen deutscher Texte und die Fabeln nach Äsop runden das Gesamtbild eines nicht übermäßig methodischen, aber reichhaltigen und gar nicht langweiligen Unterrichts ab, aus dem Wolfgang frühreif und mit etwas vorlautem Selbstgefühl hervorgeht. So finden wir ihn denn auch in seinen ersten erhaltenen Briefen sehr beflissen, sich das Ansehen eines Erwachsenen zu geben. Er bemüht sich mit fünfzehn Jahren um den Eintritt in eine geheime Gesellschaft, deren anspruchsvolles Formenspiel ihm die Nichtigkeit ihres Treibens verbirgt, und der Schwester stellt er sich mit bewußten schriftstellerischen Ansprüchen humoristisch im Lichte eines Reisenden dar, der wunderbare Abenteuer erlebt. Diese Schularbeiten und ersten Briefe zeigen uns auch den Sprachstand, in dem Goethe aufgewachsen ist. Aus dem letzten Jahre

vor dem Abgang zur Universität stammt das umfangreiche Gedicht über Jesu Höllenfahrt. Die gewandte Versifikation verrät denn freilich, daß sie „auf Verlangen entworfen" ist, wie die Überschrift ausdrücklich sagt, und der junge Dichter redet sich mit all den pomphaften Worten nur in eine kalte Hitze hinein. In dem Haufen seiner dichterischen Versuche wird sich auch wohl Besseres befunden haben, und der Brief an Cornelie vom 12. Oktober 1767 zeigt uns wenigstens die Stoffe dieser Knabenpoesie. Im Kreise seiner Freunde Horn, Riese, Moors galt Wolfgang schon damals für einen Poeten, und Horn besang seinen Abgang zur Universität mit der Mahnung: „Du hast von Kindesbeinen der Dichtkunst nachgestrebt, Drum zeig uns daß dich diese mehr als das Jus belebt."

In Leipzig treibt es der Knabenjüngling wie Tausende vor und nach ihm: er hört und schwänzt Kollegien und verliebt sich aus heißem jungem Blut und auch zugleich ein bißchen aus dem Wunsche, sich als ein Mann und als Herr über ein Mädchenherz zu empfinden. „Mein Mädgen" — das kehrt in den Briefen an Behrisch immerfort wieder mit knabenhaftem Selbstgefühl. Jetzt kommt er auch zum erstenmal mit berühmten Schriftstellern in Berührung, aber weder Gottsched noch Gellert imponiert ihm sonderlich, und die Literaturgeschichte hat hier nur eine reizvolle Gruppe zu verzeichnen: Gellert, des jungen Goethe Stilübungen korrigierend. Stärker wirkt auf ihn das verdünnte Ideal der antiken Kunst, das ihm Oeser beim Unterricht im Zeichnen überliefert, und die Schriften Wielands und Lessings, am stärksten aber die menschlichen Erfahrungen, die er als ein in Freiheit heranwachsender Jüngling macht, und der Stachel seiner erhitzten Sinnlichkeit. Auf diesen Empfindungskreis ist denn auch der erste Sturm und Drang beschränkt, der im Wechsel von Seligkeit und selbstquälerischer Raserei die junge Seele durchtobt. In seine Dichtung geht davon so viel über, wie die Alexandriner und die Formen der Anakreontik aufnehmen können, oder noch nicht einmal ganz so viel, denn Christian Günther hatte in denselben Formen doch mehr von dem Drange seines Inneren auszudrücken gewußt als der Leipziger Student Goethe, der seine Kräfte

zunächst im Bewältigen vorgefundener Muster übt. Die Lieder, Madrigale, Schäferspiele der französischen und deutschen Anakreontik sind seine Vorbilder; nach einigen tastenden Versuchen hat er seine Muster erreicht, und schon erklingen die ersten eigenen Töne. Ein Gedicht wie „Die Nacht“ oder das „Hochzeitslied“ war bei Hagedorn und den übrigen Meistern des Jünglings nicht zu finden. Hier haben wir die ersten Proben seiner wunderbaren Gabe, mit dem Geheimnis der Wortwahl die in der Sprache schlummernden Kräfte zu erwecken. Auch mit dem Singspiel, das nach mehrfacher Umgestaltung im Frühling 1768 seine endgültige Form erhält, wächst er über seine Vorbilder hinaus. So geschlossen, so frisch und graziös wie „Die Laune des Verliebten“ sind weder Gellerts „Band“ und „Sylvia“, noch Gärtners „Geprüfte Treue.“ Der bescheidenen Form ist die ihr vergönnte Wirkungsmöglichkeit voll abgewonnen, und obendrein hat Goethe in diesen zart kolorierten Porzellanfiguren doch etwas von Glück, Schuld und Reue seines eigenen Liebeslebens dargestellt und damit den ersten Schritt der Abwendung von seinen anakreontischen Zeitgenossen getan, denen die Poesie selten mehr als eine geistreiche und zierliche Übung bedeutete. Und seine Lyrik nimmt bei aller getreuen Nachahmung seiner Muster dieselbe Wendung. Ob es heldenhafter sei, über das hingegebene Mädchen, dessen Schwäche dem jungen Eroberer nichts versagt, zu triumphieren, oder im letzten Augenblicke zu entsagen — dieses hier immer wieder durchvariierte Thema war wirklich die Form, in der sich menschliche Gewissenskämpfe seiner entzündeten Phantasie damals darstellten, und die zunächst so verstiegen anmutende Mahnung an Fürsten, in der rechten Weise zu genießen, stellt genau seine Empfindungen angesichts der häuslichen Verhältnisse des Fürsten von Dessau dar.

So manche Freude dem Jüngling nun auch aus seiner Liebe, seiner Poesie und seinem guten Jugendmut erwuchs, im letzten Leipziger Jahre drängten sich doch immer dichter die dunklen Stunden hypochondrischen Unmuts, der sich in jungen Jahren immer dann einstellt, „wenn so ein Köpfchen keinen Ausweg

sieht.“ In dem Verhältnis zu seinem Mädchen erwies sich weder triumphieren noch ganz entsagen noch heiraten als tunlich, ein regelmäßiges akademisches Studium, dessen Resultate dem sachkundigen Vater daheim hätten genügen können, war nicht zustande gekommen, und wenn er Anlaß hatte, mit seinen poetischen Fortschritten zufrieden zu sein, so mochte er doch in freieren Stunden auch die Enge dieses Kreises dunkel empfinden. So schaut er nun ebenso sehnsüchtig nach dem Ende des Leipziger Trienniums aus, wie er in Frankfurt den Anfang herbeigewünscht hatte, und besingt die Stunde, die ihm die Kerkerpforten öffnen wird. Ein Blutsturz wirft ihn aufs Krankenbett, und als ein müder Siechling kehrt er im Oktober 1768 heim. Die langen einsamen Stunden rufen eine rechte Schreibseligkeit hervor, die seine in Leipzig zuletzt kurz gewordenen Briefe wieder lang und inhaltreich macht. Den Einblattdruck eines Neujahrsliedes auf 1769 verschickt er an seine Freunde als ein Lebenszeichen aus dem Krankenzimmer, und in denselben Wochen stellt er aus seinem Leipziger Vorrat und einigen jetzt in Frankfurt neu entstandenen Stücken seine erste gedruckte Gedichtsammlung zusammen, ohne besonderen Autorehrgeiz, denn auf dem Titelblatt erscheint nur der Name des Komponisten, dessen Wunsch wohl das Unternehmen überhaupt hervorgerufen hat. Das ist nun die dritte Auswahl seiner Jugendgedichte, und wie die Lieder für Friederike Oeser die teilweise recht unreife Sammlung „Annette“ übertreffen, so haben wir hier einen sichtlichen weiteren Fortschritt. Besseres leistete keiner der Anakreontiker, denen der junge Dichter nacheifert.

Goethe steht nun am Schlusse seiner poetischen Lehrlingszeit, und sein Gesellenstück sind „Die Mitschuldigen.“ Ein Ausläufer der französisch-sächsischen, aus Plautus und Terenz und also noch weiter zurück aus Menander sich herleitenden Alexandrinerkomödie, eng gebunden durch den eintönigen, jede edlere Wortmusik verhindernden Rhythmus, durch die Misere des Stoffs, die einen freien menschlichen Anteil nicht aufkommen läßt, und durch die Gesamtanschauung des jungen Dichters, der sich hier darin gefällt, alle

Illusionen zu vernichten, auch die für Poesie und Leben unentbehrlichen. Aber innerhalb dieser Grenzen sind „Die Mitschuldigen" eine erstaunliche Leistung. Wie fest hält Goethe die Fäden in der Hand, an denen er seine Puppen tanzen läßt, wie weiß er zu exponieren, zu steigern und zu lösen! Wie gewandt ist der Dialog, wie drastisch die Komik, wie anschaulich die Darstellung der niederen Wirklichkeit! „Die Mitschuldigen" sind das einzige Werk Goethes, worin Wielands Einfluß deutlich zu spüren ist. Die läßliche Weltanschauung, der Zweifel an aller ungeprüften Tugend, die heitere Ironie, womit Wieland pharisäischen Dünkel, verstiegene Schwärmerei und anspruchsvolle, nichtige Spekulation schildert, wirkte relativ befreiend und konnte Goethe wohl eine Strecke weit fördern, bis er ausschreitend den ehemals bewunderten Lehrer hinter sich ließ. Denn daß er, an diesem Wendepunkt angelangt, nicht behaglich verweilt, wird für seine Zukunft entscheidend. Er ist bisher im Zuge des anakreontisch-französierenden Wesens gegangen und hat sich nun die Formen, Gedanken und Ideale dieser Rokoko-Literatur völlig zu eigen gemacht. Seine ungedruckten oder anonym erschienenen Poesien können sich neben dem Besten sehen lassen, was es in dieser Art in Deutschland gibt. Er hat gelernt, was hier zu lernen ist, und nun ist er mit zwanzig Jahren so weit, daß es nur von ihm abhängt, sofort neben Hagedorn, Gleim, Uz, Georg Jacobi mit Ehren genannt zu werden. Er braucht nur so fortzudichten und fleißig drucken zu lassen. Er wird dann in weiterer Entwicklung noch an Sprachgewandtheit, Witz und Grazie zunehmen, auch allmählich die Menschenkenntnis des reiferen Alters damit verbinden und mit den Jahren immer mehr in eine ehrbar didaktische Richtung einlenken. Er wäre dann Wielands erfolgreicher Nachahmer geworden und hätte bei seiner größeren Begabung den Meister gewiß überholt. Das etwa war das Ziel, zu dem ihn der bisherige Weg zu führen schien. Zu den großartigen Einsamen, die, aus dem Strom der Umwelt abbiegend, einem nur ihnen sichtbaren Ziele zustreben, gehört Goethe nicht, er ist vielmehr ein Vollender, dessen überreiche Gestaltungskraft

die unvollkommenen Versuche anderer, die auf halbem Wege erlahmen oder erstarren, zu jener beglückenden Erfüllung bringt, die er als künstlerische Möglichkeit darin erkennt. Auf Anregung durch Formen, Stoffe, Gedanken und Tendenzen ist er durchaus angewiesen, und sein Schicksal hängt nun davon ab, welche weiteren Elemente des deutschen Geisteslebens er jetzt bewältigen wird, nachdem er die Rokokoschule durchlaufen hat. Die der Erholung und Sammlung gewidmeten anderthalb Jahre zwischen Leipzig und Straßburg erscheinen uns einigermaßen leer, weil diese neue Befruchtung zunächst auf sich warten läßt. Gewiß hätte er mit seinen unverbrauchten Kräften den Ausweg aus diesem Bannkreis unter allen Umständen gefunden, aber nun verhalf ihm ein im rechten Augenblicke erfolgender Ortswechsel dazu, die in seiner Seele empordringenden Kräfte der Empfindung, Sprachgewalt, künstlerischen Gestaltung glücklich zu entwickeln.

Nach der politischen Abgrenzung befand sich der Straßburger Student in Frankreich, übrigens aber inmitten des alemannischen Stammes, dessen Laute er nicht wie die des Heimatdialekts als selbstverständlich überhörte und die ihm eine Fülle volksmäßigen Anschauens und Empfindens zutrugen. Diese erfrischende Berührung mit einem ihm neuen, edlen Stamme gipfelt in seiner Liebe zu einem Mädchen dieses Stammes, und er empfindet die neue Liebe zu Friederike Brion gegenüber der jetzt verklungenen Leidenschaft für Käthchen Schönkopf wie den Unterschied des Hintergrundes, auf dem die beiden Mädchengestalten erscheinen: Garten, Wiese und Kornfelder an Stelle der Leipziger Weinstube und Häusermauern. So freudig war sein Wesen wieder in Fluß geraten, daß es nun auch aus eigener Kraft neue Bildungselemente an sich ziehen mußte, aber es war doch eine wunderbar glückliche Fügung, daß er gerade jetzt dem Manne begegnete, der von allen damals lebenden Deutschen — Lessing nicht ausgenommen — den freiesten Ausblick in die weite Welt des Geistes und der Poesie getan hatte. Zu Ende September 1770 traf der junge Studiosus im Gasthof zum Geist einen Fremden, mit dem er ins Gespräch geriet und von dem er die Erlaubnis erhielt, ihn

öfter zu sehen. Es war der nur fünf Jahre ältere, aber schon berühmte und durch mancherlei Schicksale geprüfte Herder, der durch eine Augenoperation auf Monate hier in Straßburg festgehalten wurde. Goethe darf nun täglich seinen Umgang genießen und läßt sich diese Gunst auch durch die Schärfe und üble Laune des reizbaren und durch seine unbequeme Lage doppelt ungeduldigen Mannes nicht verkümmern. „Dieses Zusammentreffen der beiden", sagt Haym, „bezeichnet einen der fruchtbarsten Momente der aufsteigenden Literatur, ja die eigentliche Geburtsstunde der neuen, über Klopstock und Wieland hinausweisenden deutschen Poesie." Herder öffnet Goethes Blick für die Grenzen seines poetischen Horizonts und weist ihn ins Weite der großen, als Welt- und Völkergabe sich darstellenden Dichtung: Homer, die hebräische Poesie, Shakespeare, Ossian, die Volksdichtung, die Gesänge der Wilden! Das schlug bei dem Jüngling sogleich ein, der den alten Poesiekreis, in dem er sich wie verzaubert herumgedreht hatte, schon als eng und bedrückend empfand. „Goethe fing Homer in Straßburg zu lesen an", schreibt Herder später an seine Braut, und als einen schönen und würdigen Dank für die fruchtbaren Straßburger Stunden erhält er eine Sammlung von Volksliedern, die Goethe auf seinen Streifen im Elsaß „aus denen Kehlen der ältsten Müttergens" aufhascht. Auch der Hinweis auf Ossian war nicht verloren, denn ein Stück Ossianübersetzung von Goethes Hand hat sich im Nachlaß von Friederike Brion vorgefunden und ist also wohl noch in Straßburg entstanden.

Diese Umwandlung unter Herders Einfluß darf man sich freilich nicht gar zu blitzartig vorstellen. Das zeigen die Fragmente eines Briefromans, die einen wörtlich aus Herders Preisschrift über den Ursprung der Sprache entlehnten Satz enthalten und doch noch ganz in dem Poesiestoff, dem Stil und der Weltanschauung seiner Leipzig-Frankfurter Zeit verharren. Aber nach einigen Monaten hat Goethe diesen Bannkreis durchbrochen, und ein rechtes Symbol des deutschen, selbständigen und kraftvollen Geistes, der nun die spielerische Zierlichkeit des anakreontischen Wesens verdrängt, wird

ihm das Straßburger Münster, dessen vermeintlich einzigen Schöpfer Erwin von Steinbach er über die Jahrhunderte hinweg mit der Hingebung begeisterter Jugend umfaßt. Der freudige Schwung seiner von Liebe und jugendlichem Frohgefühl durchglühten Natur fließt in seine Lyrik über, die nun mit dem graziösen Scheidegruß „Kleine Blumen, kleine Blätter" die anakreontische Richtung verläßt und in freieren, volksliedmäßigen, musikalisch empfundenen Tönen dahinströmt. Sein ganzes Wesen gelangt jetzt zur Blüte. In dem frischen, liebenswürdigen, begabten Jüngling erhebt sich ein heiliger Drang. Seine Lebensflamme hat sich vom Rauch gereinigt und erglüht nun herrlich, Geist und Liebe als Nahrung einsaugend und gesteigert wieder ausstrahlend. Noch ehe der literarische Ruhm ihn zum anerkannten Genie gestempelt hatte, staunte seine Umgebung über die quellende Fülle seines Wesens, dessen ungebrochene Harmonie an die Tage der Hellenen gemahnte. Und es war kein Stillstand in ihm, kein behagliches Genießen des Erreichten, sondern ein unabläßiges Vordringen zu immer neuen Zielen. „Mein nisus vorwärts ist so stark," schreibt er an Salzmann, „daß ich selten mich zwingen kann, Atem zu holen, und rückwärts zu sehen." Das ist Goethes Sturm und Drang, der sich nicht wie bei vielen andern genialen Menschen in maßlosen, unschönen, abstoßenden Formen kundgibt, die des begreifenden Verzeihens bedürfen. Er hat keine äußeren Bedränger zu bekämpfen, keine Armut zu erdulden, keine andern Fesseln abzustreifen als die seines Zeitalters, und seine glückliche Organisation, seine eingeborene Künstlernatur bewahrt ihn in aller stürmischen Erregung vor Formlosigkeit. Auch tollgeniale Dichtungen wie Wanderes Sturmlied, das Concerto dramatico oder Hanswursts Hochzeit ehren das Gesetz ihrer freien und kühnen Anlage, wie das schäumende Tosen eines Wasserfalls streng in gegebene Grenzen gefaßt ist. Die blutdürstigen Kannibalenrasereien Metzlers im „Götz" und Beaumarchais' im „Clavigo" sind ganz vereinzelte Ausnahmen.

Goethe war nach Straßburg gegangen als ein der Poesie ergebener Jüngling von unsicherer, aber überwiegend anakreontisch-

französisch gerichteter Lebens- und Kunstanschauung. Er kehrt zurück als ein werdender deutscher Künstler, die Seele aufgewühlt durch die Erinnerung an ein geliebtes Mädchen, dem er unerfüllbare Hoffnungen erregt hatte, und durch die Vision großer Kunstwerke, die dem Geistesleben seines Volkes Wert und Größe verleihen sollen. In der Shakespeare-Rede zum 14. Oktober 1771 stellt er begeistert das ihm vorschwebende Bild des Historiendramas auf. Große Menschen will er seinen im kümmerlich Kleinen sich gefallenden Zeitgenossen darstellen, damit sie aus ihrer kühlen Selbstzufriedenheit aufgerüttelt werden und den Hauch gewaltigen Wollens und freier Gedanken verspüren. Er plant einen Cäsar, und die wenigen in den Ephemeriden erhaltenen Bruchstücke zeigen, welcher Ton ihm für dieses Historiendrama vorschwebt: Größe bei naturalistischer Lässigkeit des Ausdrucks. Aber der Römer wird durch die Gestalt eines deutschen Ritters verdrängt, der sein Wesen in bösen Zeitläuften kraftvoll behauptet und der mit seiner Hausfrau und seinen Freunden eine Gruppe der Treuen darstellt mitten in einer Welt voll Untreue und Selbstsucht. Nun kommt ein Schaffensrausch über Goethe, und in sechs Wochen ist das Werk vollendet, worin er sich zum erstenmal mit eigenem Ton und selbständigem künstlerischem Ziel dem anders gerichteten Zuge seiner Zeit entgegenstellt. Mit dem regelmäßigen Drama der Franzosen und ihrer deutschen Nachahmer bricht er hier auf lange Zeit hinaus völlig. Die Form ist gegenüber Shakespeares Vorbild noch weiter gelockert, und in dem bunten Wechsel ausgeführter Szenen und flüchtiger Momentbilder erscheint eine Fülle durchgebildeter Menschengestalten, die zusammen ein wundervolles Bild deutschen Wesens in seinem Wert und seinen Verirrungen darstellen. Goethe bietet hier nicht ein unkünstlerisch fleckenloses Ideal des deutschen Lebens, wie es Klopstock in seiner „Hermannsschlacht“ für eine viel ältere Periode geschaffen hatte, sondern ein großes Geschichtsbild, das sich im Widerstreit der Treuen und Untreuen, des Feudalwesens und der eindringenden Neuzeit, des deutschen und des römischen Rechts, der alten und jungen Ge-

neration vor uns entwickelt. Auch die Gruppe der Untreuen erscheint dem Zwange ihres Dämons unterworfen und zumal Adelheid ist erfaßt wie eine zu schauderndem Entzücken stimmende zerstörende Naturgewalt. Den Ausgang des Dramas mußte Goethe ganz abweichend von seiner Quelle bilden. Der geschichtliche Götz verdehnte die zweite Hälfte seines Lebens in Ruhe, bei Goethe geht er zugrunde an seinen Wunden und an seiner Zeit, in der er ein Fremdling ist. Diese neue Zeit konnte Goethe seinem künstlerischen Zweck entsprechend nicht ganz billig behandeln. Unter dem Einflusse Justus Mösers wendet er seine parteiliche Liebe dem Ritterwesen zu; er schildert es als deutsch im Gegensatze zu dem eindringenden welschen Wesen und den neuen schlechten Rechtsbegriffen und Sitten, hinter denen deutlich genug des Dichters eigene Zeit sichtbar wird. „Ihr nennt mich einen Räuber,“ ruft Götz den Heilbronner Ratsherren zu, „müsse eure Nachkommenschaft von bürgerlich ehrlichen Spitzbuben, von freundlichen Dieben, und privilegierten Beutelschneidern biss auf das letzte Pflaumfedergen berupft werden.“ Auf diesen Untersinn weist das Motto aus Hallers „Usong“ ausdrücklich hin. Goethes Drama fließt aus der Empörung gegen die kümmerliche Gegenwart, in der eine feurige Jugend sich von allem Gebrauch ihrer Kräfte ausgeschlossen und in verzopfte Verhältnisse eingezwängt fühlte, und die heldenhaften Männer Götz und Sickingen bekämpfen hier den Eintritt desselben Zustandes, gegen den der Sturm und Drang sich auflehnte. Die männliche Tatkraft, die zuverlässige Redlichkeit und der unbeugsame Freiheitssinn seines Götz — das sind eben die Tugenden, nach denen Goethe bei den Zeitgenossen vergebens ausschaut. Der Untergang dieser alten guten Art stellt sich in den Regierenden dar, den Hofleuten und Bischöfen, Rechtsgelehrten und Ratsherren, aber auch in Götzens Sohn, der seinem Vater so unähnlich geraten ist und im Kloster enden wird. Sonst aber haben wir in dem Haushalt auf Jagsthausen ein herrliches Bild deutschen Familienlebens, und die Hausfrau führt nicht umsonst den Vornamen der Frau Rat.

Für einen jungen Autor hatte Goethe schon eine sehr achtbare

Selbstbeherrschung gezeigt, als er „Die Laune des Verliebten“ und „Die Mitschuldigen“ im Pult behielt, nun gewinnt er es unter dem Eindruck von Herders Ausstellungen über sich, auch die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“ zunächst noch nicht drucken zu lassen. Dagegen entladen sich die von Straßburg mitgebrachten Impulse jetzt in drei kleinen Prosaschriften, die Goethe rasch hintereinander in Druck gibt, und zu denen sich als ungedruckte Arbeit von gleichem Typus noch die Shakespeare-Rede gesellt, die Goethes Begeisterung für den durch Herder ihm erschlossenen Großen in denselben atemlosen, rhapsodischen, sich ruckweise überstürzenden Ausbrüchen jugendlicher Begeisterung ausströmt wie das Schriftchen „Von deutscher Baukunst“ seine Empfindungen für das Straßburger Münster und dessen Erbauer. Goethe war einer der ersten modernen Menschen, die aus den ungewürdigt dastehenden und für barbarisch geltenden, nur durch ihre Riesenhaftigkeit vor der Zerstörung geschützten gotischen Domen die große Gesinnung und das gewaltige Wollen anwehte, das diese streng gegliederten Massen als ein steinernes sursum aufgetürmt hat. Mit seiner Zeit hielt er die gotische Baukunst für eine Schöpfung des germanischen Geistes, und aus diesem Irrtum gewinnt seine kleine Schrift das trotzige deutsche Selbstbewußtsein, wodurch sie sich wie Lessings „Hamburgische Dramaturgie“ in die Bewegung einfügt, die von den Schlesischen über die Befreiungs-Kriege zur Aufrichtung des Deutschen Reiches führt. Welch eine Umwälzung des Denkens und Fühlens zeigen diese beiden Hymnen auf Shakespeare und Erwin als zwei Bekenntnisse zur rauhen germanischen Kunst voll Kraft und Größe bei einem Jüngling, der noch zwei Jahre vorher der anakreontischen Richtung gefolgt war. Jetzt heißt es kurz und schneidend: „Diese charakteristische Kunst ist nun die einzig wahre.“ So preist er auch mitten in der Zopfzeit hier den „männlichen Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln.“ Und in seiner eigenen Poesie stoßen diese Gegensätze ebenso hart auf einander: 1769 „Die Mitschuldigen“, 1771 die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen!“

Ruhiger als in jenen beiden Rhapsodien erscheint Goethe im „Brief des Pastors“, einem Seitenstück zu Rousseaus „Profession de foi d'un vicaire savoyard.“ Daß der junge Poet und Jurist hier als theologischer Schriftsteller auftritt, erklärt sich aus Herders Einfluß und aus dem leidenschaftlichen Anteil, den damals die weitesten Kreise allen theologischen Fragen widmeten. Goethe nimmt hier Stellung zu den großen theologischen Richtungen des Jahrhunderts und bekennt sich unter Ablehnung des Rationalismus und der Orthodoxie zu einem geläuterten Pietismus, zum Ergreifen des Evangeliums mit den Kräften des Glaubens und der Empfindung und zur Toleranz ohne Gleichgültigkeit. Diese Gesinnungen trägt sein Landgeistlicher in einer kräftig herzlichen, ungezwungen briefmäßig fließenden Sprache vor, und die kleine Schrift kann noch heute als das Muster eines erbaulichen Traktats gelten. Etwas mehr Rost haben begreiflicherweise „Zwo wichtige biblische Fragen“ angesetzt, worin Goethe, ebenfalls unter der Maske eines Landgeistlichen, geradezu als theologischer Forscher auftritt, aber namentlich der erste der beiden Einfälle, die er hier vorträgt, hat einen gesunden Kern und kann auch vor der heutigen Wissenschaft bestehen, nur daß diese die Antwort vorsichtiger formuliert.

Neben diesen gedruckten und ungedruckten Arbeiten läuft seine Advokatenpraxis einher, die durch den Aufenthalt in Wetzlar vom Mai bis September 1772 unterbrochen wird. Wie Leipzig und Straßburg bringt ihm auch dieser dritte Ort seiner juristischen Studien vielmehr eine Herzensneigung ein, und obendrein die recht gefährliche zu der Braut eines Freundes. Aber die drei bestehen diese Prüfung musterhaft, und der Mensch Goethe verliert durchaus nicht, was der Poet gewinnt. Die Leser der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ mögen verwunderte Augen gemacht haben bei der Vision, worin Goethe mitten in der Anzeige einer unbedeutenden Gedichtsammlung eine ideelle Vereinigung mit Lotte Buff erträumt. Was er hier nur in Form einer Einlage unvollkommen ausströmen konnte, bleibt nun als eine fruchtbare Spannung

in ihm zurück, die nur die Gelegenheit erharrt, sich künstlerisch zu entladen. Auch sonst enthält sein dem Umfang nach bisher überschätzter Anteil an den „Gelehrten Anzeigen" einige Prachtstücke der kraftvollen Empfindung, des Grimms und der Persiflage. Der Schriftsteller Goethe ist jetzt jeder Aufgabe gewachsen, die Zeit der unfreien Nachahmung fremder Muster liegt hinter ihm, er gewinnt seine Impulse nun aus der eigenen Seele und benutzt Fremdes nur als Keime, die sich bei ihm zu ungeahnten neuen Gebilden entfalten.

Zunächst hatte er aber noch eine Pflicht zu erfüllen, die er vor sich selbst und vor Herder übernommen hatte: die Umarbeitung der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen." Dabei bewährt er eine in diesem Jünglingsalter seltene künstlerische Besonnenheit, opfert entschlossen eine Anzahl herrlicher Szenen, die das Gefüge des Ganzen zu sprengen drohen, fügt auf Grund einer erneuten Durchsicht von Götzens Selbstbiographie eine Anzahl von Einzelzügen ein und rundet das Drama zu der inneren Einheit ab, deren es nach seiner Anlage überhaupt fähig war. Diese Umgestaltung bedeutet eine starke Leistung der künstlerischen Selbstzucht. So erscheint nun im Juni 1773 das erste Hauptwerk Goethes und erregt sofort einen jubelnden Widerhall, wie bis dahin noch keine deutsche Dichtung. Der junge Dichter konnte jetzt den süßen Rauschtrank des Ruhms mit vollen Zügen genießen, aber es war doch nur halb richtig, wenn Merck schrieb: „Le grand succès que son drame a eu, lui a tourné un peu la tête. Il se détache de tous ses amis et n'existe que dans les compositions qu'il prépare pour le public." Gewiß war Goethe nicht stumpf für das Gefühl, seinem Volke aus der Seele gesprochen und den Inhalt und Wert des deutschen Geisteslebens erhöht zu haben, und es war auch für das Gleichgewicht seines Wesens erforderlich, das mächtig arbeitende Innere durch das Glücksgefühl fruchtbaren Tuns zu befreien, wie es im Pult bewahrte Manuskripte nicht gewähren können. Was er bei der Aufnahme des „Götz" in Deutschland empfand, zeigen ein paar

Verse mit der Überschrift „Der Autor", die der „Wandsbecker Bothe" im November 1773 in der Nähe anderer, sicher von Goethe stammender Einsendungen bringt, und die ihm gewiß gehören: „Was wär ich ohne dich, Freund Publikum! All mein Empfinden Selbstgespräch, All meine Freude stumm."

Der Drang, dem schlaffen Zeitalter das Bild großer Menschen darzustellen, wirkt nun in Goethes Seele weiter, und an die Umarbeitung des „Götz" schließen sich sogleich die Anfänge eines neuen Heroendramas. Schon unmittelbar nach der „Geschichte Gottfriedens" hatte er den bald liegen gebliebenen Plan zu einem Sokrates gefaßt, jetzt beginnt er statt dessen einen Mahomet. Voltaire hatte aus der Pfaffenfeindschaft des achtzehnten Jahrhunderts heraus den Propheten als einen Heuchler und Betrüger dargestellt, und diesem Zerrbild will Goethe nun einen andern Mahomet entgegensetzen, nach den durch Herder ihm erschlossenen Anschauungen: einen großen und begeisterten Menschen, der unter einem einfachen, kraftvollen, noch rohen und dumpfen Volke auftritt und den einigen Gott verkündet. Weite Räume sollen sich vor dem Blick auftun, von Karawanen und nomadischen Hirten durchzogen, natürliche Menschen sollen erscheinen, abends unter dem Sternenhimmel am Brunnen gelagert, und der Hauch des Urquells von Religion und Poesie soll aus der Dichtung wehen. Die Prosa des „Götz" bleibt die Grundform auch für dieses neue Drama, aber in den Szenen der Inspiration und Begeisterung erhebt sie sich zu Rhythmen, die Goethe auch unter dem Einfluß Pindars hier einführt, den er in Wetzlar mit schwärmerischer Andacht ergriffen hatte. Von dieser Mischform schreitet er dann in folgerichtiger Entwicklung zu dem Versuche eines ganz in reimlosen Verszeilen gehaltenen Dramas, dessen Stoff ihm der immer fortwirkende Impuls zur Darstellung von Geistes- und Willenshelden zuführt: Prometheus. Schon in der Shakespeare-Rede erscheint Prometheus als der Ahnherr alles künstlerischen Schaffens, und die Flugschrift „Von deutscher Baukunst" tönt in einen Hymnus auf den Künstler aus, der mehr als

Prometheus die Seligkeit der Götter auf die Erde leitet. Aus dieser Neudeutung des alten Mythos schöpft Goethe jetzt das Motiv, sich selbst, seine trotzige Künstlerkraft und seine innige Künstlerseligkeit in der Gestalt des Prometheus darzustellen. Und da die Fabel in die Urzeit des Menschengeschlechts führt, so gesellt sich dazu eine von Rousseau angeregte Vision: die Anfänge der Kultur, Arbeit und Eigentum, Gedeihen und Streit. Es fehlt nur noch der mächtigste Trieb: die Liebe. Sie erscheint hier zunächst als Ahnung eines Mädchenherzens beim Anblick des Unverstandenen, und die seltsame Belehrung, womit Prometheus der Pandora die Liebe als den Tod bezeichnet, bereitet wohl eine wundersame und wirkungsvolle Irrung vor, die für den dritten Akt geplant war: Pandora sollte die Liebe erleben und sie für den Tod halten.

Goethes Versuch, ein Drama in reimlosen Versen auszubilden, blieb vereinzelt, denn inzwischen war ihm schon das Aperçu einer ganz anders gearteten Erneuerung des deutschen Dramas aufgegangen. In seinem 1772 entstandenen Shakespeareaufsatz sagt Herder: „Lasset uns also ein Volk setzen, das ... Lust hätte, sich statt nachzuäffen ... selbst lieber sein Drama zu erfinden: so ists, dünkt mich, wieder erste Frage: wenn? wo? unter welchen Umständen? woraus solls das thun? ... Es wird sich, wo möglich, sein Drama nach seiner Geschichte, nach Zeitgeist, Sitten, Meinungen, Sprache, Nationalvorurteilen, Traditionen und Liebhabereien, wenn auch aus Fastnachts- und Marionettenspiel (eben, wie die edlen Griechen aus dem Chor) erfinden — und das Erfundne wird Drama seyn, wenn es bey diesem Volk dramatischen Zweck erreicht."

Wenn auch aus Fastnachts- und Marionettenspiel! Goethe empfand sogleich die Keimkraft dieses Gedankens. In Hans Sachsens Fastnachtsspielen war ja eine solche volksmäßige Form des deutschen Dramas vorhanden, von bescheidenstem Zuschnitt, naiv, liebenswürdig und kräftig. Hier war deutscher Vers, unverbildete deutsche Sprache mit urwüchsiger, nicht durch die Lateinschule

gegangener Satzbildung und alten, treuherzigen Wörtern und Formen. Goethe sah, daß diese primitiven Dramen durch eine zarte, an ihrer Form haftende Suggestion in uns die Stimmung des willig und fröhlich sich den dargestellten Vorgängen hingebenden Menschen erwecken, also eben die poetische Empfänglichkeit, die dem altklugen Publikum fehlte, und daß ihrer unschuldigen Technik die eigentliche dramatische Wirkung sicherer gelingt, als den anspruchsvollsten Stücken von Corneille und Racine. Aus solchen kleinen nationalen Anfängen war das hellenische und zum Teil auch das englische Drama zu seiner Höhe aufgestiegen, nicht in vielhundertjähriger Entwicklung, sondern im Laufe eines Menschenalters, durch wenige begünstigte Individuen. Freilich, der Faden des deutschen Dramas schien abgerissen, die Hans-Sachsischen Anfänge waren vergessen oder geringschätzig beiseite getan, und statt ihrer erfüllten Haupt- und Staatsaktionen die Volksbühne. Aber warum sollte es nicht möglich sein, über zwei Jahrhunderte hinweg wieder an das Fastnachtsspiel anzuknüpfen und so das deutsche Drama, das Goethe mit seiner Zeit bei den Franzosen und Engländern gesucht hatte, in Deutschland zu finden! Vor seinem Künstlerblick verwandelt sich die verachtete Form des deutschen Budenspiels wie das Aschenbrödel im Märchen, er sieht es in der ihm zukommenden Herrlichkeit und gelobt sich, den bösen Zauber zu lösen. Gelang es, diese Form mit den Gedanken und Empfindungen einer reiferen Zeit zu erfüllen und doch die ihr eigentümliche kräftige und sichere Wirkung zu bewahren, so war Großes gewonnen. Aus dem Keim dieses Aperçu dringen nun immer neue einander überhöhende Schößlinge bis zur Wunderblume des Urfaust. Goethe beginnt die Hans-Sachsische Form zu erproben und für Ernst und Scherz geschmeidig zu machen, denn neben der Andacht zum Guten quillt in ihm auch das Pathos der Lust am Vernichten des Schlechten. Zwei kleine Künstlerdramen malen die glücklichen und bangen Stunden seiner eigenen Künstlerschaft, und denselben bescheidenen Zuschnitt weist der „Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes" auf, worin der geschmacklose Bibelbearbeiter Bahrdt an seinem Schreibtisch durch

einen Besuch der Evangelisten erschreckt wird, die er sich so ganz anders vorgestellt hat. Diese einfache Form der Satire mit Namensnennung des Verspotteten bildet sich dann zum Maskenspiel um. Name und Stand und die übrigen biographischen Wirklichkeitszüge verschwinden, und der Verspottete wird in eine fabulierte Situation versetzt, in der sein Wesen sich um so reiner ausdrückt. So stellt Goethe Leuchsenring als Pater Brey, Herder als Satyros und sich selbst als Hanswurst dar. Wir werden dieselbe Entwicklung in seiner Lyrik wiederfinden, wo aus der einfachen Selbstdarstellung mit reichlich anhaftenden Zügen aus der Wirklichkeit die Gleichnisse aus der Genieexistenz erwachsen. „Pater Brey" zeigt ganz den unschuldigen Zuschnitt des Fastnachtsspiels — es ist ja auch wirklich ein Festspiel zu Herders Hochzeit, das eine kurze Verwirrung aus der Brautzeit der Neuvermählten humoristisch darstellt und den Friedensstörer abstraft. Im „Satyros" erweitert sich die Budenspielform: die großartige Persönlichkeit des als Satyros zugleich verspotteten und erhöhten Herder stellt sich mehrfach in dithyrambischen Klängen dar, mit denen ein neues Formelement eintritt, und an andern Stellen malt sich die Erregung der Volksmenge im Ton von Opernchören. Noch weiter dehnt sich der einfache Rahmen im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern", um die Menge sich bunt durcheinander schiebender Figuren zu umschließen, die ein Abbild des ganzen deutschen Literatur- und Menschentreibens darstellen, und in „Hanswursts Hochzeit" steigt die Zahl der Akteure ins Grenzenlose. In ihnen spiegelt Goethe wider das gesamte Menschenwesen, aber hier läßt er nicht wie im „Jahrmarktsfest" das kuriose Treiben heiter gelten, sondern er stellt es rücksichtslos in seiner Erbärmlichkeit dar, und ein jeder dieser Hochzeitsgäste muß sein Wesen in seinem Namen zur Schau tragen. Die verblüffende Verwegenheit der Anlage und Durchführung biegt das Bitterböse der Satire schließlich doch wieder ins Komische um.

Durch dieses bereichernde Verfahren befähigt Goethe die übernommene Budenspielform zum Ausdruck von Pathos und Satire

höheren Stils. Den Gipfel dieser aufsteigenden Reihe von Umbildungen haben wir im Urfaust. Es ist immer noch die alte Hans-Sachsische Form, die hier zu einer die Menschen- und Geisterwelt umfassenden vieltönigen Weltdichtung erhöht wird, und die wunderbare Wirkung beruht nicht zum wenigsten auf der durch den Knittelvers rege gehaltenen Empfindung der naiven volksmäßigen Grundlage des grandiosen Dramas. Und dieser Form entspricht der Stoff: ein Mythos des 16. Jahrhunderts, roh, aber ahnungsvoll bedeutsam und der höchsten Ausbildung fähig, wie schon Marlowe und Lessing gesehen hatten. Freilich: in unbefangenem Glauben, wie Marlowe im 16. Jahrhundert den Teufelsbund erfassen durfte und mußte, war der Stoff jetzt nicht mehr darzustellen, und so hatte schon Lessing versucht, die Fabel in den Geist des 18. Jahrhunderts umzudeuten. Auch Goethe fühlte die Notwendigkeit, den Teufelspakt auf eine neue, dem Zeitalter gemäße Grundlage zu stellen, aber Lessings die Handlung als einen Traum erlebender Faust oder seine durch ein untergeschobenes Phantom geäfften Teufel wären für ihn nicht brauchbar gewesen. Das waren Ausweichungen, die aus Lessings Scheu vor dem magischen Gehalt der Fabel erwachsen waren. Goethe ist dagegen durchaus bereit, diesem Gehalt gerecht zu werden, und er sucht nur die rohe theologische Erfassung des Teufelsbundes durch ein würdigeres Symbol zu ersetzen. Nun hatte eben in den letzten Jahrzehnten ein gelehrter Phantast in langen Bändereihen Wunderdinge von seinem eigenen Verkehr mit der Geisterwelt erzählt und ein ganzes durchgebildetes System der Geisterkunde aufgestellt. Danach fassen sich die Geister eines jeden Planeten in einem Gesamtgeiste und die Gesamtgeister aller Planeten in einem Universalgeiste zusammen. Der Berufene, dessen „Inneres geöffnet" ist, vermag mit dieser Geisterwelt in Verkehr zu treten, und zwar mittels der Geistersprache, die sich ohne Vermittlung von Sinnesorganen durch unmittelbare Ideenübertragung vollzieht. Das und vieles andere hatte Emanuel Swedenborg in seinen Arcana coelestia im ruhigsten Tatsachen-

ton wie einen harmlosen Reisebericht erzählt, und sein trotz manchen sonderbaren und komischen Zügen doch großartiges Gesamtbild einer weltdurchdringenden Geisterhierarchie hatte auf Goethes symbolbedürftige Seele einen tiefen Eindruck gemacht, als er im Kreise des Fräuleins v. Klettenberg damit näher bekannt wurde. Dieses Geistersehen des Berufenen, dessen Inneres sich öffnet, wird ihm zum Gleichnis für alles geniale intuitive und einfühlende Erkennen. In einer Rezension der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" weist er Lavater für die Ausbildung seiner „Aussichten in die Ewigkeit" auf Swedenborg hin, und nun unternimmt er es, den Teufelspakt auf dieser Grundlage zu erneuern. Das Spiel beginnt mit dem traditionellen Monolog, der von Marlowe an durch die ganze Überlieferung hindurch den Überdruß Fausts an seinem in vier Fakultäten erworbenen Wissen kundgibt. Mit dieser Exposition fügt sich also das neue Faustspiel in den alten Rahmen ein, aber mit dem Anruf an den Mond erklingt sogleich in der Empfindungssprache der Geniezeit die Auflehnung gegen die Wissenschaft des 18. Jahrhunderts. Nun öffnet Faust das geheimnisvolle Buch, aus dem ihm die Seelenkraft aufgehen wird, wie spricht ein Geist zum andern Geist. Das sind Swedenborgs Arcana coelestia, das ist sein aperiuntur interiora, sein loqui sicut spiritus cum spiritu, und in dem Bilde des Makrokosmos schaut Faust entzückt das Geisteruniversum dessen, „der diese Zeichen schrieb." Als ein Bewohner dieses Erdplaneten ist Faust dem Erdgeiste zugehörig, der ihm in roter Flamme erscheint, gerade wie Swedenborg einmal erzählt, daß die Geister des Planeten Merkur sich ihm durch ein flammeum purpureum ankündigten. Und so fügt Goethe noch weiter mit der höchsten Kunst und Sorgfalt eine Fülle von Zügen aus Swedenborgs Geisterwelt in den Monolog ein, um die Faustfabel in einer neuen magischen Beleuchtung darzustellen. Er erfaßt den Teufelspakt als den Verkehr eines Menschen mit einem Geiste. Faust ist in Goethes Umdeutung der Fabel ein Mensch, der zum Geistersehen berufen ist, dessen Seelenkraft aufgeht, der

die Sprache der Geister versteht und so zum Bunde mit ihnen gelangt. Er zieht durch seine Beschwörung den Gesamtgeist des Erdplaneten herbei. Der weist ihn zurück und stellt ihm einen Geist in Aussicht, dem er gleicht und den er begreift. Dieser dem Erdgeist untergeordnete, zur Geisterschar des Erdplaneten gehörige Geist ist Mephistopheles, und das eigentliche Spiel, Fausts Verkehr mit dem Geiste Mephisto, kann nun beginnen.

Die dem alten Stoff kunstvoll untergebaute Grundlage eines großen Geisterreichs hat dann freilich für die fernere Ausgestaltung, soweit sie im Urfaust vorliegt, nicht mehr viel hergegeben, doch läßt Goethe sie noch mehrmals bedeutsam sichtbar werden. „Sich uns, den Geistern, gleich zu heben", spricht der Erdgeist, und Faust redet ihn an: „Groser herrlicher Geist der du mir zu erscheinen würdigtest ... Wandle ihn du unendlicher Geist", und er verflucht Mephisto: „Verrätrischer nichtswürdiger Geist." Auch der böse Geist der Domszene ist wohl aus Goethes Bemühen erwachsen, die Faustwelt mit Swedenborgischen Geistern zu bevölkern, aber die Paktszene, in der auf dieser Grundlage weitergebaut werden mußte, machte ihm Schwierigkeiten und kam zunächst nicht zustande. Dafür wendet er jetzt seine ganze Dichterkraft dem zweiten Motiv zu, mit dem er die Faustfabel neu gestaltet. Unter dem Eindruck Shakespeares will er sie mit großen Leidenschaften füllen, Faust soll nicht bloß wie ein neugieriger Reisender von Mephisto durch einen Kursus merkwürdiger Erlebnisse geführt werden, sondern der Erdgeist läßt ihn die Wonne und den Schmerz des Lebens ganz auskosten. Da erhebt sich nun vor Goethes Phantasie sogleich die Gestalt des verlassenen Mädchens, die allen seinen großen Dramen gemein ist: Götz, Clavigo, Stella und vor allem Faust. Während er aber in den andern Dramen immer mit der Untreue des Mannes einsetzt und die vorangehende Zeit der Neigung gar nicht oder kaum darstellt, wendet er hier jeden holden Zauber seiner Empfindungskraft und Poesie auf, um ein Bild keimender und schnell zur Blüte gelangender Liebe zu schaffen, das in der Poesie aller Zeiten seinesgleichen nicht hat. Nun erst setzt die Tragödie

des verlassenen Mädchens ein und steigert sich zu einem Gipfel des Furchtbaren. Marie im „Götz" und Marie im „Clavigo", Stella und Cäcilie haben den Schmerz über die Untreue des Mannes zu erdulden, und es bleibt bei diesem einen tragischen Motiv — auf Gretchen häuft Goethe bewußt das grauenhafteste äußere Los, wie er sie vorher zur höchsten Liebesseligkeit hinaufhebt. So vollzieht sich hier mit unerhörter Steigerung und mit einer Unerbittlichkeit, die Goethe von Shakespeare gelernt hat, vor unsern Augen ihr Schicksal: Annäherung eines vornehmen fremden Mannes, Unruhe, Neigung, Liebe, Hingabe, Angst, Verzweiflung, mitverschuldeter Tod der Mutter und des Bruders, Flucht, Umherirren, Kindesmord, Einkerkerung, Tod von Henkers Hand.

Was der Gretchentragödie folgt, bleibt für Goethe einstweilen im Dämmer ungeformt verschwimmender Vision. Dagegen stellt er ihr die Szene in Auerbachs Keller voran als ein Bild gröbster Lust, um Fausts Erfahrungen nach dem Gesetz der Steigerung zu gestalten, und fügt an die Erdgeist-Erscheinung zu künstlerischem Kontrast die Wagnerszene. Und dieser pathetischen Spiegelung der zünftigen Wissenschaft, wozu die gesamten Schriften des jungen Herder einen einzigen großen Kommentar darstellen, entspricht ihre satirische Beleuchtung durch Mephisto in der Schülerszene, deren Motiv Goethe aus seiner eigenen Lust an Verkleidungs- und Inkognito-Späßen gewinnt. Er selbst spielte ja einmal eine umgekehrte Schülerszene mit dem Professor Höpfner, bei dem er sich in der Rolle des linkischen Studenten einführte. So gruppieren sich nun Wagner, der Schüler und die Burschen in Auerbachs Keller zu Faust und Mephisto, wie zu Gretchen Frau Marthe, Valentin und Lieschen, denn im Knittelversstil des Faust will Goethe ein großes Gesamtbild des deutschen Lebens vorführen als ein Seitenstück zur Darstellung desselben Bildes in der Historienform des „Götz." Er umfaßt nach germanischer Kunstart diese ganze Reihe holder, kurioser und häßlicher Gestalten mit der Liebe zum Wirklichen, so daß wir mit seinen Augen schauend auch Frau Marthe nicht anders zu sehen wünschen.

Die beiden gewaltigen Komplexe, aus denen der Urfaust besteht, werden durch die Gestalten Fausts und Mephistos zusammengehalten. In dieser höchsten Ausprägung seiner typischen Doppelfigur hat Goethe zugleich die Gruppe vom idealistischen Herrn und realistischen Diener neu gestaltet, die sich als ein unerschöpfliches Aperçu durch die Weltliteratur hindurchzieht, aber nur noch als Don Quijote und Sancho Pansa eine gleich geniale Ausbildung erfahren hat. In der Gestalt Fausts hat er das Mannesideal der Sturm- und Drang-Zeit hingestellt, den edel-pathetischen, jedem Geistes- und Schönheitsreize offenen, in jeder Lage seine ganze reiche Persönlichkeit einsetzenden und eben dadurch scheiternden Idealisten, und der bös-klug-humoristische Dämon Mephistopheles ist zu einer jener weltliterarischen Gestalten wie Odysseus, Don Quijote, Hamlet und Falstaff geworden, die uns durchs Leben begleiten und uns viel wichtiger und vertrauter sind als die Mehrzahl der wirklichen Menschen, denen wir die Hand schütteln.

Diesen Inhalt vermochte der bescheidene Rahmen des Fastnachtsspiels nicht ohne weiteres aufzunehmen, und Goethe mußte die übernommene Form erst durch erweiternde Umbildung dazu fähig machen. Gleich der Faustmonolog, der mit der naiven Expositionstechnik der Volksbühne einsetzt, dehnt sich zu einem gewaltigen Monodrama, und die Folge der Gretchenszenen in geschlossenen Bildern mit freier Verfügung über Zeit und Raum verschmilzt die Technik Hans Sachsens und Shakespeares. Von diesem Großen stammt auch das Formelement der Prosaszenen, die Goethe zunächst in Auerbachs Keller wie Shakespeare zum Ausdruck des Vulgären verwendet, dann aber auch in „Nacht, Offen Feld" und in der Kerkerszene zur Darstellung furchtbarer, entfesselter Leidenschaften. Er braucht also den Knittelvers für die Mittellage der Empfindung und bildet die darunter und darüber liegenden Regionen des Niedrig-Platten und des Entsetzlichen in Prosa. Eine weitere Ausweichung aus dem Knittelvers sind die freien Rhythmen. In ihnen gestaltet Goethe — ebenso wie im Mahomet — die Zustände höchster Begeisterung und Ekstase (Be-

schwörung des Erdgeists, Glaubensbekenntnis) und die Seelenqualen Gretchens in der Domszene, die den Knittelvers durchbrechen, aber melodisch bleiben müssen. Diesem Bedürfnis entstammt dann noch ein viertes Formelement, das Goethe aus dem Musikdrama gewinnt: das liedmäßige Ausströmen der Empfindung (Gretchen am Spinnrad und im Zwinger). Diese lyrische, an der Grenze des Gesanges stehende Deklamation versucht Musikwirkung ohne Musik zu erreichen, und Goethe hat später in „Pandora" dieselbe Wirkung erstrebt. Der letzte Schritt bleibt dann der wirkliche Gesang, und so fügt Goethe hier wie in seine beiden Singspiele eine der herrlichen Romanzen ein, mit denen er die zum Bänkelgesang herabgewürdigte Form wieder erneut und zu Ehren gebracht hat.

Durch solche Erweiterung und durch Aufnahme neuer Formelemente wird das Budenspiel in der zusammengesetzten Form des Urfaust zum Drama großen Stils tauglich. Daneben stehen nun die Fragmente des „Ewigen Juden" als das folgerichtige Unternehmen, auch Hans Sachsens Typus der Erzählung in Knittelversen in den Bereich der großen Poesie hinaufzuheben. Der Stoff ist wie der des „Faust" ein Mythos der Reformationszeit und wie dieser in einem rohen, ungeschickten Volksbuch überliefert, das auch zeitlich in die Nachbarschaft des Volksbuches vom Doktor Faust gehört, denn es ist fünfzehn Jahre nach diesem zuerst erschienen. Nach dem Volksbuch muß Ahasver, weil er dem kreuztragenden Jesus das Ausruhen verwehrt hat, bis zum Jüngsten Tage wandern. Hier setzt die Befruchtung des Stoffes durch Goethe ein: mit der wundersamen Gruppe des Schusters und des Heilands beginnt die Handlung, und nun muß ihr Abschluß und die Erlösung Ahasvers durch ein zweites Zusammentreffen der beiden erfolgen, also durch eine Wiederkunft des Herrn, wie sie Matth. 24—25 und Luk. 18, 8 prophezeit und in der Sage venio iterum crucifigi ausgebildet ist. Von jedem dieser beiden Komplexe, dem Anfang, der sich am Tage der Kreuzigung, und der Wiederkunft, die sich bei Goethe dreitausend Jahre danach begibt, liegen uns einige „Fetzen" vor, von

den dazwischenfallenden Wanderungen des Juden ist nichts ausgeführt. Alles Vorhandene zusammen macht noch nicht dreihundert Verse aus, die gewiß in wenigen Tagen entstanden sind — die Handschrift zeigt in einigen Partien die im Wurf der Improvisation stürmisch über das Papier eilende Feder — aber die Eindruckskraft dieser wenigen Fragmente hat selbst bei Goethe nur in einigen Urfaustszenen ihresgleichen. In bewußtem Gegensatz zu der getragenen Feierlichkeit von Klopstocks „Messias" schlägt Goethe in seinem religiösen Epos den Ton des Hans Sachs an, der ja öfter in seinen Verserzählungen den Herrn unter kleine deutsche Leute treten läßt, und würzt diesen einfachen, volksmäßigen Ton durch Satire auf Kirche und Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts. Klopstocks Versuch, das Überirdische in erhöhten Menschenworten auszudrücken, ist in sich widerspruchsvoll und führt zu so antipoetischen Erfindungen wie das Aussprechen von Gottes Gedanken durch den Engel, der sie ihm am Antlitz abliest, damit nur ja Gott nicht sprechen dürfe. Goethe vermenschlicht dagegen unbefangen das Göttliche und macht es dadurch erst poesiefähig. Mit grandioser Dreistigkeit läßt er Jesus zu Gott sagen: „Du fühlst nicht, wie ...", und die Erdenfahrt des Herrn, der die Früchte seines Wirkens zu schauen kommt, läuft bei ihm in eine große Enttäuschung aus. Mit einer ähnlichen Versetzung der Gestalt Jesu in die Gegenwart, wie sie Eduard v. Gebhardt in der Malerei durchgeführt hat, schildert Goethe hier die Wanderung des Herrn auf der Landstraße und die Begegnung mit der Torwache und der Pfarrersköchin. Aber was ist diese wirksame Komik gegen die Herrlichkeit des Fetzens von Jesu Erdenfahrt! Wie einer der Götter Homers schwingt sich der Heiland zur Erde, die als ein weiträumiges Bild unter ihm erscheint, mit wenigen Worten von dem Poeten rein gezeichnet. Und nun Jesu Gruß an die Erde, bei deren Anblick das Mitgefühl mit allem Menschlichen in ihm aufsteigt und in einfachen, innigen Worten von unbeschreiblicher Schönheit erklingt! Goethe hat hier den reinen Gehalt des Evangeliums unvergänglich ausgeprägt. Ob

er sich dabei wohl erinnerte, daß er gerade vor zehn Jahren den Herrn mit dem ganzen von finsterer Orthodoxie ihm angedichteten Schreckensapparat hatte herniederfahren lassen? Seine Entwicklung aus den trüben Hefen seiner Zeit zu reinem, von Geist und Liebe verklärtem Menschentum zeigt sich greifbar bei einem Blick von jenen „Poetischen Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi" zu dieser Erdenfahrt des Herrn.

Während Goethe so die Form zu epischer Behandlung eines Mythos aus Hans Sachsens Verserzählung gewinnt, greift er für einen psychologischen Stoff aus der nächsten Gegenwart auch zu einer modernen Form. Von Wetzlar heimgekehrt, wälzt er in bewegter Seele das Erlebnis seiner Liebe zu Lotte als ein nach Gestaltung drängendes Gewühl von Empfindungen, die ihren Untergrund in dem Empfinden der Zeit haben. Dem von aller Teilnahme am Staatsleben ausgeschlossenen, in seinen engen Lebenskreis eingezwängten Untertan war sein eigenes Seelenleben als das einzige Gebiet der Freiheit verblieben, und Millionen gedrückter Menschen hatten durch den Pietismus in den frommen Empfindungen ihres Innern einen wertvollen Besitz entdeckt, aus dem sie Genuß und ein kränkliches Selbstgefühl schöpften. Der Sturm und Drang löst diesen Kultus des eignen Herzens aus dem theologischen Gedankenkreise und befreit ihn von pietistischer Verzagtheit. „Unter allen Besitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste", ruft Herder in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen", und Goethe jubelt in seinem Sendschreiben an Merck: „Und wie muß dirs werden, wenn du fühlest, Daß du alles in dir selbst erzielest... Nicht in Rom, in Magna Graecia, Dir im Herzen ist die Wonne da." Aber nur in den köstlichen Augenblicken der Begeisterung, des glücklichen Schaffens und der harmonischen Lebensempfindung ist die Wonne im Herzen, und auch bei dem Höchstbegünstigten schieben sich dazwischen die Stunden des Mißmuts, des Verzagens und der ungestillten Sehnsucht ein. Ja, eben die Empfindung, die aus rätselhaften animalischen Tiefen aufsteigend uns bis an die Sterne hebt, schlägt bei jeder Hemmung in die grimmigste

Pein um. Welche Fülle von Schmerz hatte Goethes Liebeskraft ihm bereitet, sein erregbares Jünglings- und Dichterherz, das immer aufs neue in einem bestimmten Mädchen alles erblickt, was ihn als hold und jugendlich ergreift. Eben jetzt hat er in den Wetzlarer Monaten diesen ganzen Kreislauf von Gefühlen wieder einmal durchlebt, sich von der Braut des Freundes losgerissen und das Paar unter Schmerzen gesegnet. Da trifft ihn zu Anfang November 1772 die Nachricht von Jerusalems Selbstmord, und seine Briefe während der nächsten Wochen zeigen, wie er dieses Ereignis halb spielend, halb grübelnd immer aufs neue in sein eigenes Leben hinüberträumt und wie sich die Synthese von Jerusalems Schicksal mit den in Goethes Verhältnis zu Lotte und Kestner gegebenen Voraussetzungen vollzieht. Diese aus zwei verschmolzenen Stücken wirklichen Menschenlebens aufkeimende Erdichtung gewinnt nun ihre literarische Form aus Rousseaus Nouvelle Héloïse, die als ein im Stoff und in den Motiven verwandtes Werk sogleich anklingt. Also ein Roman in Briefen, worin Goethes Wetzlarer Erlebnis in das zum Teil mit historischer Treue wiedergegebene Lebensende Jerusalems ausläuft. Bei der Ausgestaltung zu Anfang 1774 fließen dann noch Züge aus Goethes Verhältnis zu dem Ehepaar Brentano ein, und unter dieser letzten Befruchtung nimmt die Gestalt Alberts eine leichte Wendung ins Unsympathische, und die Lotte des Romans erhält Maximilianens schwarze Augen. Für Goethe lag hier eine wunderbare Aufgabe vor, wie sie sich ihm nie wieder dargeboten hat. Bisher hatte er nur in den engeren Grenzen der lyrischen Form die eigene Situation unmittelbar gestalten können, hier war es ihm einmal möglich, ein kaum anderthalb Jahre zurückliegendes Erlebnis mit allem, was an Wonne, Kämpfen und Schmerzen daran haftete, in Prosa und mit einer Menge von Wirklichkeitszügen auszubilden, und diese Selbstdarstellung zu verhüllen und von Schamlosigkeit freizuhalten, indem er sie in ein fremdes Schicksal münden ließ. Und er hat das nicht äußerlich zusammengekittet, sondern Werthers Natur von

vornherein auf das Jerusalemschicksal angelegt. Werther hat die ganze reiche Empfindungskraft Goethes, die erregbare, auf jeden holden Reiz in Natur, Menschenwelt und Dichtung antwortende Seele, aber ihm fehlt Goethes künstlerische Gestaltungsgabe, die dieser Empfänglichkeit die Wage hielt, und die Kräfte des Widerstands und der Entsagung, die für Goethe das Erlebnis der Liebe zur Braut eines andern schließlich zum reichen Lebensgewinn ausschlagen ließen. Er ist krank, aber es ist zugleich die Krankheit der Zeit: die hoffnungslose Auflehnung einer reichen Seele „gegen die Einschränkung, in welcher die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind" (Werthers Brief vom 22. Mai). In ihrer leidenschaftlichen Teilnahme sahen die Leser über die klar gezeichnete Schwäche Werthers hinweg, weil keine moralisierende Betrachtung des Dichters sie darauf hinwies. Sein Buch sei „Historie und Natur", erwiderte er Bodmer, der solche Leitung des Lesers vermißte. Er hatte ein Menschenschicksal in seinem notwendigen Ablauf geschildert und mußte nun sehen, wie sein Kunstwerk als eine Verherrlichung des Selbstmords oder doch als eine Anleitung zur Tränenseligkeit aufgenommen wurde. Aber wieviel Mißverständnis und bloß stoffliche Teilnahme auch bei der unerhörten Wirkung des Romans mit unterlief, wie platt und niedrig auch das Werk in den zu Hunderten auf den Markt gebrachten Wertheriaden breit gezerrt wurde — es war doch etwas Großes, daß hier eine Flutwelle von weicher, selbstloser Erregung das zerstückelte deutsche Leben durchströmte und ebenso wie während des Siebenjährigen Krieges die Bewunderung von Friedrichs des Großen heldenhafter Ausdauer die Deutschen in einem gemeinsamen Gefühl zusammenschloß. Und die Fülle von edler Empfindung, von Liebe zu allem, was natürlich und unverbildet ist, zu Homer und Ossian, zu den alten Bäumen im Pfarrgarten und dem Käfer im Grase, zu Kindern und Landleuten, zur Blüte des Menschlichen, wie sie hier ein deutsches Mädchen in der Wohlgestalt des Körpers und der Seele darstellt, das alles in eine klang-

volle, von den letzten Spuren jahrhundertelanger Erstarrung befreite Prosa gefaßt, wie sie bis dahin noch nicht vernommen war, wurde auch den Hunderttausenden zum Segen, die das Kunstwerk nur getrübt aufzunehmen vermochten.

In Goethes epischen Dichtungen finden wir also eine moderne neben einer archaistischen Form. Das gleiche Nebeneinander weist nun auch sein Drama auf, und wie „Werthers Leiden" neben dem „Ewigen Juden", so stehen „Clavigo" und „Stella" neben den Dramen der Budenspielform. Goethe nimmt hier nicht etwa den Götztypus auf — diesen bildet er vielmehr im „Egmont" weiter — sondern er folgt in diesen modernen psychologischen Dramen der von Lessing mit „Emilia Galotti" gewiesenen Richtung. Die ideelle Maskenwelt, in die das Fastnachtsspiel alle Stoffe durch Rhythmus, Reim, Sprachform und durch die an ihm haftenden Assoziationen transponiert, ist für Satiren und für einen Mythos wie Faust überaus günstig, aber Seelenkonflikte moderner Menschen lassen sich in dieser Form nicht schildern — sie würden sofort an Eindringlichkeit und Überzeugungskraft verlieren. Der Blankvers war damals in Deutschland noch nicht eingebürgert, und so wählte Goethe für solche Aufgaben die Prosa jener geschlossenen Dramaform, wie sie Lessing vorbildlich aufgestellt hatte.

„Clavigo", eine schnell hingeworfene Improvisation, ist doch nicht bloß aus der Lust am Dramatisieren eines eindrucksvollen Stoffes entstanden. Freilich leuchtete dem Dichter zunächst die große Hauptszene entgegen, die schon Beaumarchais mit der stärksten theatralischen Kunst redigiert hat, aber als er sich dann den Stoff menschlich zurechtlegte, traten Linien hervor, die sich in dem französischen Memoire kaum angedeutet finden und die ihn für Goethe erst poesiefähig machten. Clavigos Untreue, die Beaumarchais einfach aus seiner Nichtswürdigkeit erklärt, wird in Goethes umschaffender Seele zu einer menschlich begreiflichen Handlung, hinter der Gestalt der verlassen dahinsiechenden Marie wird für ihn Friederikens Bild sichtbar, und in dem Stoff spiegelt

sich ihm sein eigenes notwendiges und doch nur mit Pein vor die Seele zu rufendes Verhalten. So fließt eine Reihe menschlich durchempfundener Züge in den effektreichen Stoff ein. Da nun Clavigo hier so viel weicher, empfänglicher und bestimmbarer sein muß als sein Vorbild bei Beaumarchais, so sammelt Goethe die ganze kalte Weltklugheit, die er bei diesem Umbildungsprozesse seinem Helden entzieht, in einer frei erfundenen Kontrastfigur, und der Clavijo des Memoire spaltet sich ihm in jene Doppelgestalt, die durch seine ganze Dichtung schreitet und zwei Pole des Menschlichen darstellt: Weislingen — Götz, Werther — Albert, Clavigo — Carlos, Faust — Mephisto, Egmont — Oranien, Orest — Pylades, Tasso — Antonio, Eduard — der Hauptmann, Epimetheus — Prometheus. Was bei Beaumarchais als eine brutale, unerklärliche Handlungsweise erscheint, wird hier als das Resultat eines Gegenspiels von Kräften dramatisch auseinandergelegt. Den Schluß hatte Goethe ebenso wie in der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen" ganz neu zu schaffen, denn im Memoire ist von Mariens Schicksal nicht weiter die Rede, Clavijo wird mit Amtsentsetzung bestraft und Beaumarchais steht stolz im Vordergrund. Aus dieser Misere der überlieferten Wirklichkeit konnte nur der Tod als der große Löser dramatischer Knoten den befreienden Ausweg eröffnen, und Goethe sieht zwei Visionen vor sich, die sich ihm zu einem Nachtbilde balladenmäßig und zugleich theatralisch geschauter Gruppen verschmelzen: den Kampf des Laertes mit Hamlet an Opheliens Sarg und das Schlußbild der Ballade vom Herrn und der Magd, die er im Elsaß für Herder aus dem Volksmunde aufgezeichnet hatte. Durch Grausen, Reue, Wut und Entsetzen führt er bis zum schmerzlich milden Ausklang und begleitet diese Folge von aufgewühlten Leidenschaften kunstmäßig mit den Licht- und Klangwirkungen der Leichenfackeln und der Trauermusik. Aus dem dreimaligen Alternieren dieser Musik mit den Verzweiflungsausbrüchen des gequälten Menschen ist nach Goethes organisch steigernder Gestaltungsweise die Domszene im „Faust" erwachsen. Auch der

Zweikampf des Bruders mit dem Verführer gelangt dort zu neuer Ausbildung, und in der Kerkerszene klingen mannigfach die Töne aus diesem Schlußbilde des „Clavigo" wieder: „Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! Du sollst nicht sterben ... Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl, sie ist tot ... Marie! Marie ... Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? ... Ich bins." Endlich hat auch die Szene „Nacht. Offen Feld" von hier Nahrung gesogen: „Mußtest du's wiederholen, Verräter! ... Ich fürchte deine glühenden Augen nicht."

Wenige Tage, bevor er den Clavigostoff ergriff, schrieb Goethe an Langer: „Wenn ich ie wieder ein deutsch Drama mache, daran ich sehr zweifle, mögen alsdenn wahre Seelen fühlen inwiefern ich zugenommen habe." Ihm schwebt hier wohl eine noch höhere Leistung vor, als er im „Clavigo" erstrebt hat, aber das Stück bezeichnet allerdings einen Fortschritt, und nicht bloß im technischen Können. Es ist eine auf dem Widerstreit des Wollens und Sollens ruhende Charaktertragödie, und nur die Schwäche und Bestimmbarkeit des Helden läßt jenen großen Schauer nicht aufkommen, der aus Shakespeares Tragödien weht.

Noch tiefer in Goethes Seelenleben wurzelt das dem gleichen Typus angehörige Drama des nächsten Jahres 1775: Stella. Der Mann zwischen zwei Frauen, die er liebt und die ihn lieben — also ein im Rahmen der modernen Gesellschaft und ihrer Satzungen unlösbarer Pflichtenkonflikt — diesen in der kunstmäßigen Literatur hier zum erstenmal auftretenden Stoff gewinnt Goethe aus seinen Erfahrungen. Seine dem Zauber weiblicher Anmut so offene Seele vermag nicht dauernd die ausschließende Illusion aufzubringen, die in einem Mädchen den Inbegriff alles Schönen und Liebenswerten sieht und für alle andern blind ist. Und wie ein Mann dazu gelangt, ein Mädchen, das er doch liebt, zu verlassen, das hören wir hier mit Worten, die Goethe aus seiner eigensten Lage und Empfindung schöpft: „... ich muß fort! — Ich wär ein Tor, mich fesseln zu lassen! Dieser Zustand erstickt alle

meine Kräfte, dieser Zustand raubt mir allen Mut der Seele; er engt mich ein! — Was liegt nicht alles in mir? Was könnte sich nicht alles entwickeln? — Ich muß fort — in die freie Welt! —" So war er von Friederike gegangen, so begann er sich eben jetzt von Lili zu lösen, und gleich nach Beendigung der Dichtung floh er vor seiner eigenen Liebe in die Schweizerberge. Die Pein und Reue solcher Loslösung hatte er schon im „Götz", „Clavigo", „Faust" zur poetischen Buße und Selbstreinigung dargestellt, jetzt gestaltet er sie, seine Gefühle verschärfend und zu einem Äußersten steigernd, als Doppeluntreue in „Stella." Damit die Handlung hergibt, was an Erschütterung und Leidenschaft in ihr steckt, verteilt Goethe sorgfältig die Entladungen des im Expositionsakt heraufziehenden Seelengewitters. Im zweiten Akt erkennen Cäcilie und Lucie, im dritten Fernando, im vierten Stella die unselige Situation, die der Leser schon am Schlusse des ersten Akts vollkommen übersieht. Für die Hauptszene, in der Fernando Cäcilie erkennt, verwendet Goethe ein von Lessing in „Miß Sara Sampson" erfundenes, von ihm selbst zuerst im „Clavigo" nachgeahmtes wirksames Schema: die große, kunstvoll gesteigerte Erzählung, womit der Wissende ohne Namensnennung die Geschichte vorführt, deren Bezüge der andere dann während des Berichts allmählich erkennt. Diese wirksame Szene hebt sich denn auch in den drei Stücken als Gipfel heraus. Vor die letzte Enthüllung, durch die Stella aus ihrem vermeinten Glück aufgeschreckt wird, stellt Goethe zu kunstmäßigem Kontrast einen glückatmenden Monolog der Ahnungslosen. Damit sind nun alle Donnerschläge erfolgt, und die vier Personen des Dramas stehen sich verzweifelnd gegenüber. Der letzte Akt bringt die weiche Lösung: was in den Satzungen der bürgerlichen Gesellschaft unvereinbar ist, kann menschliche Milde vereinen: die beiden Frauen teilen sich in die Liebe des unstäten Mannes. „Es ist nicht ein Stück für jedermann", schreibt Goethe an Sophie La Roche. Wem also das Wagnis dieser Lösung ganz unerträglich ist, der muß sich eben davon abwenden. Das Drama stammt aus einer Zeit der Selbst-

befreiung des Individuums von einschnürenden Satzungen, und Goethes durchempfundene Lösung hat jedenfalls nichts gemein mit der Frivolität von Friedrich Schlegels Satz: „Ich sehe nicht ein, was sich gegen eine Ehe à quatre Gründliches einwenden ließe."

„Clavigo" und „Stella" bilden also die moderne Gruppe unter Goethes großen Dramen, aber auch unter den kleinen dramatischen Satiren erscheint einmal die Prosa des geschlossenen Dramas statt der Fastnachtsspielform. Die Aufgabe war, Wielands „Alceste" und seine selbstgefälligen Aufsätze darüber zu verspotten, und Goethe greift zu dem bewährten Kunstmittel, das er kurz zuvor auch in „Bahrdts neuesten Offenbarungen" angewandt hatte: er führt den modernen Autor mit den gewaltigen, von ihm so unzulänglich dargestellten Gestalten zusammen, vor denen er sich nun entsetzt und aus deren Munde er sein Urteil empfängt. Aber so leicht wie Bahrdt war Wieland nicht abzutun, seine Argumente mußten widerlegt, seine Prätensionen aufgedeckt werden, und das konnte nur in der Form ernstlicher Diskussion, also in Prosa geschehen. Goethe verzichtet deshalb hier auf die Form des Fastnachtsspiels und bildet sein Meisterstück nach dem Vorbilde von Lukians Totengesprächen.

Die beiden Singspiele des jungen Goethe sind wie seine erste gedruckte Gedichtsammlung aus dem freundschaftlichen Verhältnis zu einem kompositionslustigen Musiker hervorgegangen. In dem Jahrzehnt von 1765 bis 1775 herrscht auf dem deutschen Theater das von Weiße und Hiller im Anschluß an die französische Operette ausgebildete Singspiel, und auch Goethes „Erwin" und „Claudine", die sein Offenbacher Freund Marchand sogleich komponierte, stehen innerhalb dieser Richtung als eine Veredelung des Weiße-Hillerschen Typus. Auf bescheidene Bühnen und kleines Personal eingerichtet, stellt das Singspiel dieses Jahrzehnts fast durchweg die Wiedervereinigung eines durch Zwist oder äußere Hindernisse getrennten Liebespaares durch das Eingreifen eines freundlichen und erfahrenen Vermittlers dar. Die in den derb vulgären Text eingestreuten Lieder sind auf leichte

Melodien und Begleitung durch ein ganz kleines Orchester berechnet. „Erwin und Elmire“ hält sich ganz in diesem Rahmen. Die Handlung gewinnt Goethe aus einer englischen Ballade in Goldsmith' Vicar of Wakefield, deren einfacher Inhalt mit der typischen Handlung des deutschen Singspiels übereinkommt, und den Namen des englischen Liebhabers (Edwin) verwandelt er in den anklingenden Namen seines gepriesenen Meisters Erwin. Das Ende 1773 entstandene Singspiel erfährt zu Anfang 1775 eine Umarbeitung, wobei einige Züge aus dem Verhältnis zu Lili einfließen, und wird sogleich gedruckt. Durch den Beifall seines Kreises läßt sich Goethe unmittelbar darauf zur Wiederaufnahme eines zweiten liegen gebliebenen Singspiels von größerer Anlage anregen, das nun in den nächsten Wochen fertig wird. Hier sind die beiden Liebenden nicht durch unbedeutende Mißverständnisse getrennt, sondern ein Bruder des Liebhabers, ein Sturm- und Drangheld, der aus Ekel vor der zahmen bürgerlichen Gesellschaft zum Anführer einer Bande von Vagabunden geworden ist, ein Vorläufer von Karl Moor, begehrt das schöne Mädchen, und es entstehen bängliche Situationen, die sich zuletzt in einer Erkennungs- und Versöhnungsszene lösen. Dem wildgenialen Erugantino hat Goethe bewußt Züge von sich selbst verliehen. An der Schwäche ihrer Gattung nehmen die beiden Singspiele so weit teil, daß Goethe sie als „gutgefühlte Natur neben scheußlichem locus communis“ bezeichnen konnte, aber sie stehen doch durch Sprache, Charaktere und Handlung hoch über dem Durchschnitt der gleichzeitigen Produktion, und Goethe hat sie überdies mit einer Fülle herrlicher Lieder, Arien und Chorgesänge ausgestattet, die von latenter Musik erklingen und von denen manche in das Gebiet der hohen Poesie hinaufreichen. In Elmirens Arie „Mit vollen Athemzügen“ hat er eine lohnende Aufgabe für den Musiker geschaffen: einen Ablauf von Seelenstimmungen, die sich in entsprechenden Naturvorgängen von dem Säuseln sanfter Lüfte bis zum tobenden Aufruhr aller Elemente spiegeln. Seinen lyrischen Gipfel hat jedes der beiden Singspiele in einer Ballade oder Romanze. Diese Gattungen hat Goethe nach Herders Hinweis aus der Niederung des Platten und Burlesken erhoben, in die sie versunken waren, und so hat er nun dort „Das Veilchen“ und hier „Es war ein Buhle frech genung“ eingefügt und diese Gespenster-Romanze durch Situation, stimmungsvolle Beleuchtung und kunstmäßiges Abbrechen zu grandioser Wirkung gebracht.

Durch diese Reihe epischer und dramatischer Dichtungen, die einander so überdrängen, daß nicht wenige im Fragment stecken bleiben, schlingt sich in derselben organischen Entfaltung eine Girlande lyrischer Gedichte. Sobald der anakreontische Bann gebrochen ist, fließt auch Goethes Lyrik aus wenigen einfachen und großen Grundmotiven, die sich in Liedern, freien Rhythmen und Knittelversen gestalten. Das ursprünglichste und umfassendste seiner Motive ist das Aussprechen der Situation. Die Friederiken-Lieder jubeln sein Liebesglück heraus (Wie herrlich leuchtet), malen den Ritt nach Sesenheim in magischer Beleuchtung (Es schlug mein Herz) und erzählen von sehnsüchtiger Rückschau auf das verflossene Glück beim Morgengang im Herbstnebel (Ein grauer trüber Morgen). Im nächsten Frühling wieder ein Gang aufs Feld in der Frühe: Liebe und Arbeitsglück blüht den andern, die er schmerzlich segnet (Ein zärtlich jugendlicher Kummer). Die drei Oden für Lila, Urania und Psyche stellen sein Verhältnis zu jeder von diesen drei Freundinnen mit vielen Wirklichkeitszügen dar, und in seiner bestimmbaren Art, die jeden entfaltungsfähigen Keim zur Blüte bringt, hat Goethe hier den weichen, schmachtenden Freundschaftskultus des Darmstädter Mädchenkreises in schnell vorübergehender Hingebung aufgenommen. Aus der Situation des einsamen Wanderns quillt dann weiter der grandiose Hymnus des durch Regen und Sturm seinem Ziele zustrebenden Jünglings, der von beglückendem Kraftgefühl warm durchströmt dem Unwetter trotzt und seinem Genius lobsingt, und das liebliche Idyll aus einem Sommertage, wo der Wanderer sinnend und bewegt das Glück eines einfachen, befriedeten, von den Trümmern

des Venustempels herrlich umrahmten Zustands betrachtet. Weiterhin erscheinen dann nur noch vereinzelte Wanderbilder von der Rheinreise (Hoch auf dem alten Turme steht — Zwischen Lavater und Basedow) und von der Fahrt auf dem Zürcher See, wo die beglückte Empfindung des Augenblicks sich fast in denselben Worten gestaltet wie vier Jahre zuvor in der Friederikenzeit („Und herrlich rings ist die Natur"). Und wie am Anfang dieser Reihe das Mailied steht, in dem Goethes erste große Liebe jubelnd ausströmt, so schließt jetzt seine vorweimarische Liebeslyrik mit dem gedämpft innigen „Warum ziehst du mich unwiderstehlich."

Das sind bestimmte, erlebte Situationen, bei deren Darstellung Goethe mehr oder weniger von den anhaftenden Wirklichkeitszügen bewahrt. Seine Gesamtexistenz stellt „Künstlers Morgenlied" in einem begeisterten Hymnus dar. Das Entwerfen von Heldenszenen mit Kohle an der Wand vertritt hier sein ganzes Künstlertum, weil die Tätigkeit am Schreibtisch sich zu poetischer Verklärung nicht recht eignet. Aus dem Mißverhältnis zu Kritik und Publikum geht „Künstler und Kenner" hervor, und dieser kleine Dialog ist der Keim zu den beiden Künstlerdramen.

Der Trieb zur Poetisierung der Situation ergreift ihn auch beim Schreiben von Briefen, und so entsteht die Reihe der poetischen Sendschreiben, die nur zum Teil wirkliche versifizierte Briefe sind, denn einige davon stellen sich vielmehr als lyrische Ergüsse aus dem Drange der vollen Seele dar, und nur das Bedürfnis nach einem Widerklang veranlaßt Goethe, das Blatt an einen Freund, gewöhnlich Merck, zu senden und es im Eingang an ihn zu richten. Das ist z. B. der Fall bei den zwei Sendschreiben „Mein altes Evangelium" und „Wer nicht richtet", aus denen das Glücksgefühl des von Schaffensfreude glühenden Jünglings atmet.

Aus dieser frohen körperlich-seelischen Empfindung seiner selbst schöpft Goethe das Motiv der symbolisch erfaßten Körperbewegung. Schon in „Wanderers Sturmlied" empfindet er sein Vorwärtsstreben durch Regen und Sturm als ein Gleichnis des heiligen nisus, der ihn über den Schlammpfad des Erdenlebens

hebt. Im „Schwager Kronos" und in „Seefahrt" gestaltet sich ihm die Bewegung im Wagen und Schiff, im „Eis Lebens Lied" der Eislauf zum Symbol seines vorwärts ins Unbetretene gerichteten Lebensdranges. Der Gipfel dieser Bewegungsgleichnisse ist „Ganymed" — eine Himmelfahrt des Genius, dessen Lebensgefühl hier die Fesseln des Irdischen sprengt, in glühender Sehnsucht den Flug aufwärts erringt und sich mit dem Unendlichen vereint.

Ein solches poetisiertes Körpergefühl liegt auch dem Concerto dramatico zugrunde. Goethe empfindet ein inneres musikalisches Klingen, einen seelischen Tanzrhythmus, der nach Ausdruck drängt und gelegentlich in einem Briefe herausbricht: „Um um um! herum um um! ists nun." Diese musikalische Bewegung ergreift ihn nun über einem Sendschreiben an die Darmstädter Freunde und gestaltet es zum Musikstück in Worten, das in einen jubelnden lebenssymbolischen Wirbeltanz ausklingt.

In dieser ganzen langen Reihe hält Goethe mehr oder weniger die Situation fest und prägt seine Empfindungen, wie sie an gegebenem Ort und Zeit und häufig auch gegenüber bestimmten Menschen sich gestalten. Das Aussprechen der Situation kann aber auch unter Ausstoßung aller Wirklichkeitszüge erfolgen. Der Poet stellt dann sich und seine Stellung zur Welt, zu ihren niederziehenden Ansprüchen im Bilde dar und verteidigt sein Recht. So entstehen die Gleichnisse aus der Genieexistenz „Adler und Taube", „Knabe und Täublein", „Über die Wiese", „Der unverschämte Gast", während „Lilis Park" zwischen den Situationsdarstellungen und diesen Gleichnissen steht und die Art beider Gruppen vereinigt. Die beiden ersten und das letzte Stück gewinnt Goethe aus dem Tierleben, aber auch im Pflanzenreiche findet er das Symbol des Genies in seinem Verhältnis zur Welt, und hier gestaltet er das Motiv sogleich in einer ganzen Reihe von Gleichnissen, den Parabeln „Von der Zeder bis zum Yssop."

Nur eine einzige Gruppe in Goethes Jugendlyrik ruht nicht auf dem Motiv der Selbstdarstellung: die Romanzen. Herder

klagt in den Blättern „Von deutscher Art und Kunst", „daß die Romanze, diese ursprünglich so edle und feierliche Dichtart bei uns zu nichts, als zum Niedrigkomischen und Abenteuerlichen gebraucht, oder vielmehr gemißbraucht werde", und er schließt mit dem Hinweis: „was wäre nicht also von der Aufweckung mehrerer solcher zu hoffen!" Wiederum ist Goethe hier der Erfüller von Herders Forderungen. Im „Geistesgruß" wird ein Reiseeindruck romanzenmäßig ausgebildet, und „Das Heideröslein", „Der König in Thule", „Das Veilchen", „Der untreue Knabe" sind bewußte Neugestaltungen alter Romanzenmotive durch Kunst und Kraft des Dichters, der den Gegensatz von Volks- und Kunstpoesie in seiner Person versöhnt.

Eine solche Übersicht über das Werk des jungen Goethe läßt freilich als ein wohldurchgearbeitetes Pensum erscheinen, was vielmehr organische Auswirkung von künstlerischen Form- und Motivimpulsen in einem von liebevoller Schöpferkraft durchströmten Menschen ist, der zur glücklichen Stunde der Erfüllung erscheint. In Frankreich hatte Voltaire das große Befreiungswerk des achtzehnten Jahrhunderts allein auf die Kräfte des Verstandes gegründet, in Deutschland setzen die Verstandes- und Willenshelden Lessing und Friedrich der Große das Ethos der Person für ihre gute Sache ein und reiten wie Dürers Ritter zwischen Tod und Teufel ihren Pfad. Die Anakreontiker und Wieland machen mit freilich ungenügender Kraft das Recht des Schönen, der Pietismus, Klopstock und Herder den Wert der Empfindung geltend, und in Goethe erscheint der Vollender, in dessen Kunstwerken aus Geist, Kraft, Schönheit und Liebe das Bild des menschlich Vollkommenen aufsteigt. Um die Mitte des Jahrhunderts hatte Klopstock die Vision eines Wettlaufs der deutschen Muse mit der britischen gezeichnet und den Ausgang mit gehaltenem Stolz verhüllt: „Ich sah: vorbei der Eiche wehte dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie." Jetzt war in Goethes vierjährigem Schaffen das Ziel erreicht und eine der hellenischen und britischen ebenbürtige deutsche Kunst begründet.

Auch in der Sprache des jungen Goethe erfüllt sich, was Klopstock und Herder erstrebten: die verschütteten musikalischen und poetischen Elemente der deutschen Sprache kommen in Fluß. Das Verbum stößt Partikeln ab, unter deren Belastung es erstarrt war, gewinnt als Simplex verlorene urtümliche Wirkungen zurück, verbindet sich neu mit Partikeln der strömenden Kraft (eratmen — umflügeln), geht kühne Verbindungen mit Substantiven ein (in Wanderers Sturmlied: wärmumhüllen — neidgetroffen — sturmatmend — siegdurchglüht) und tritt als Intransitivum über seine Ufer, das innere Objekt an sich reißend (im Schwager Kronos: Ekles Schwindeln zögert mir vor die Stirne dein Zaudern — raßle den schallenden Trab). Derselbe Prozeß bei den Substantiven: sie befreien sich von lastenden Verbindungen (Frischung), werden von Partikeln der Bewegung herangezogen (Himmel auf und Höllen ab getrieben werden — die glühend Herz auf quillet) und treten miteinander und mit Adjektiven zu großartigen Prachtgebilden zusammen (Fremdlingsreisetritt — Knaben-Morgen-Blüten-Träume — Brand-Schande-Mal-Geburt — Liebe-Himmels-Wonne-warm). Hier fordert sich der sprachgewaltige Einzelne stürmisch sein persönliches Recht, aber er führt auch die Sache der Mundart gegenüber der normierten Grammatik (im „Satyros": des vornehm Gasts — ein à Geschmack — bei'n Hörnern kriegen — mein'n Rücken — ein Hunde-Lagerstätt). Diese Sprache, in der es überall von Kraft und Empfindung rieselt, erneut altes halbverschollenes Sprachgut des sechzehnten Jahrhunderts, erfrischt sich aus der daran haftenden naiven Treuherzigkeit und erfüllt dann wieder abgegriffene Wörter mit neu empfundenem Inhalt (still, golden, all, dumpf, dunkel). Der schwerfällige, gefühllose Satzbau der latinisierenden Gelehrtensprache weicht einem volksmäßigen Gefüge, in dem die Seele Atem holen kann, aber die so befreite satzbauende Kraft faßt sich dann wieder zu großen musikalisch empfundenen Gebilden zusammen, wie sie z. B. Werthers Briefe vom 18. August, 12. Oktober, 8. Dezember aufweisen. Durchweg wirkt in der Sprache des jungen Goethe wie bei

seinem Vorgänger Klopstock der aufbauende, schöpferische Trieb mit dem Fesseln sprengenden Freiheitsdrang zusammen. Aber während Klopstock nur in den feierlichen Stunden seiner sparsamen und stockenden Produktion die ihm gegönnte Höhe erreicht und in seiner Lebensführung ebenso wie in seinen Briefen nüchtern und kahl erscheint, war in Goethe ein unerschöpfliches Quellen aus den Tiefen einer überreichen Persönlichkeit. „Er zieht die Manuskripte aus allen Winkeln seines Zimmers hervor", schreibt Knebel nach einer Faustvorlesung im Dezember 1774, und die in den Dichtungen bei weitem nicht erschöpfte Lebenskraft ergießt sich in Gesprächen, Briefen, Zeichnungen, in jeder Art persönlichen Wirkens, vor allem in Freundschaft und Liebe:

Denn dein Herz hat viel und gros Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenschein und alle Bäume
Alles Meergestad und alle Träume
In dein Herz zu sammeln mit einander.

In den Weihnachtsmorgenbriefen an Kestner von 1772 und 1773 und in den Tagebuchbriefen an Gustchen Stolberg schauen wir das Bild einer von Geist und Liebe durchströmten Persönlichkeit, wie sie in Deutschland bis dahin nicht erschienen war und auch nicht wieder erschienen ist. Nur etwa in einigen Briefen Bismarcks gewährt die unbefangene Selbstdarstellung eines großen Menschen ein ähnliches Entzücken.

In dieser Geistessymphonie scheinen uns Goethes Bemühungen im Radieren, Zeichnen und Ölmalen nur eben bescheiden mitzutönen, aber er selbst spricht davon oft ernstlicher, als von den gewaltigsten seiner Dichtungen, die er zuweilen sehr obenhin behandelt: „wenn das nicht Kindergelall und Gerassel ist der Werther und all das Gezeug! Gegen das innre Zeugniss meiner Seele!" Dagegen: „Ich binn ietzt ganz Zeichner, habe Muth und Glück" (5. Dezember 1772). — „Ich binn ietzt ganz Zeichner, und besonders glücklich im Portrait" (8. Januar 1773). — „Wie schön ich zeither gezeichnet habe mag nicht sagen, weil ich noch in an-

sehnlichem Reste steh" (31. Dezember 1773). — „und meine Zeichnung ist das beste an mir" (März 1774). — „Heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Oel Pinsel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung, drück ich nicht aus, das Schicksaal meines Lebens hängt sehr an dem Augenblick" (20. November 1774). Schon nach dem Werte, den Goethe seinem zeichnerischen Bemühen beilegt, durfte das, was sich davon erhalten hat, hier nicht fehlen, wo alle seine Leistungen vereinigt werden sollen, aber es sind unter diesen Zeichnungen einige, z. B. die Porträts von Cornelie und von Horn, die wirklich an Künstlerschaft grenzen. Und auch die übrigen werden wir als einen Ausdruck von Goethes Formungsbedürfnis mit Anteil betrachten und hinter den zuweilen unvollkommenen Linien, die auf dem Papier stehen, das Bild zu erfassen suchen, wie es dem Zeichner vorschwebte.

Der Träger dieser Fülle von Ideen, Empfindungen, Formen und Motiven erscheint wie ein zum Siege schreitender Held, aber die Stunden der heiligen Inspiration und des schwellenden Kraftgefühls, in denen er sich so empfand, waren doch keineswegs dauernd. Schon seine äußere Lage in Frankfurt bot keine zureichende Basis für sein großartiges Schaffen. Es war noch günstig, daß seine juristische Praxis nur mäßigen Umfang hatte, denn ein tieferes Eintauchen in das kleinlich verschnörkelte Rechtswesen der freien Reichsstadt hätte die lieblichen wie die furchtbaren Dämonen vollends verscheucht, aber auch so war seine Lage auf die Dauer unhaltbar. „Sie erinnern sich", schreibt er später rückschauend aus Weimar an die Mutter, „der lezten Zeiten die ich bey Ihnen, eh ich hierhergieng, zubrachte, unter solchen fortwährenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen seyn. Das Unverhältniß des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreyses, zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht." Auch in ihm selbst arbeitet ein schmerzhafter Widerstreit aufgewühlter Empfindungen, und das Stimmungsgewoge der übervollen Seele malt sich ergreifend in

seinen Briefen: „Ein Teufelsding wenn man alles in sich selbst sezen muss, und das selbst am Ende manquirt. Doch binn ich munter und arbeite fort.“ — „Ich lag zeither, stumm in mich gekehrt, und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das eherne Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat.“ — „Sie fragen ob ich glücklich bin? Ja meine beste ich bins, und wenn ichs nicht bin, so wohnt wenigstens all das tiefe Gefühl von Freud und Leid in mir.“ — „Mit mir nimmts kein gut Ende.“ — „O wenn ich ietzt nicht Dramas schriebe ich ging zu Grund.“ — „Täglich streb ich und arbeit ich braver zu werden.“ — „manchmal — offt sind mir selbst die Züge der liebsten Freundschafft todte Buchstaben, wenn mein Herz blind ist und taub ... Unseeliges Schicksaal das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einem Punckt, fassend, festklammernd, oder schweifen gegen alle vier Winde!“ — „wie ich die Sonne sah sprang ich mit beyden Füssen aus dem Bette, lief in der Stube auf und ab, bat mein Herz so freundlich freundlich, und mir wards leicht, und eine Zusicherung ward mir dass ich gerettet werden, dass noch was aus mir werden sollte ... O Gustgen! Wird mein Herz endlich einmal in ergreifendem wahren Genuss und Leiden, die Seeligkeit die Menschen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskrafft und überspannten Sinnlichkeit, Himmel auf und Höllen ab getrieben werden.“

„Verpflanze den schönen Baum, Gärtner! er jammert mich. Glücklicheres Erdreich verdiente der Stamm“ hatte der Leipziger Student angesichts der Lage des Freundes Behrisch gerufen — jetzt war es an ihm selbst, dieses Heilmittel zu erproben. So greift er denn schon in seinem Weihnachtsbrief an Kestner von 1773 den Gedanken eines Eintritts in auswärtige Dienste eifrig auf, setzt alle Schwierigkeiten eines solchen Schrittes auseinander und schließt dann doch: „Also — doch möcht ich wissen ob deine Worte etwas mehr als Wunsch und Einfall waren.“ Und nun schaut er auch weiterhin aufmerksam aus der engen Heimat nach außen, er knüpft

briefliche Verhältnisse mit Gerstenberg, Klopstock, Bürger an und läßt in einem Brief an Langer ein Wort an Lessing einfließen, er sucht durch Sophie La Roche Verbindungen mit dem kurmainzischen Minister v. Groschlag und mit dem Freiherrn v. Hohenfels, Domherrn zu Speier und Bamberg. Auch zur Berührung mit regierenden Herren ergibt sich mehrfache Gelegenheit. Im Dezember 1774 kommt der junge Erbprinz von Sachsen-Weimar auf seiner Brautfahrt nach Frankfurt und sein literarisch interessierter Begleiter v. Knebel führt ihn mit dem Dichter des „Götz“ und „Werther“ zusammen. Ein anderer thüringischer Prinz, der Herzog Carl August von Sachsen-Meiningen, berichtet seiner Schwester über eine Mittagsmahlzeit mit Goethe, und mit diesen beiden Carl Augusts trifft Goethe auf seiner Schweizer Reise von neuem zusammen. Den Weimarischen Prinzen findet er in Karlsruhe am Hofe des Markgrafen von Baden, und den Meininger Carl August in Straßburg. Aus allen diesen Verhältnissen hebt sich von vornherein das weimarische als besonders herzlich heraus, und Goethe pflegt es bewußt durch eifrigen Briefwechsel mit Knebel. Im April schickt er ihm eine gedruckte Erklärung, worin er den Verdacht zerstreut, als sei er an der Farce „Prometheus, Deucalion und seine Rezensenten“ beteiligt, in der sich eine indiskrete Anspielung auf seine Begegnung mit Carl August findet, und nach der Trennung in Karlsruhe sendet er ihm das Singspiel „Claudine“ mit der Bitte, es dem Prinzen vorzulesen. Da das Verhältnis zu Lili sich bald nach seiner Rückkehr aus der Schweiz wieder trübt, ergreift er zunächst das Projekt einer italienischen Reise: „zu Ende dieses Jahres muß ich fort [nach Italien]. Daur' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herum zu gondoliren.“ Aber zu Anfang Oktober, eben als die Trennung von Lili sich entschieden hat, ist durch Knebels Vermittlung ein Besuch Goethes in Weimar vereinbart. Ein Mißverständnis läßt die Entscheidung über sein Schicksal eine Reihe von Tagen hindurch auf der Messerschneide schwanken, er bricht nach Süden auf statt nach Norden, doch das löst sich, er kehrt in

Heidelberg um, und Weimar wird seine Heimat und damit für ein halbes Jahrhundert der Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens.

Der ganze Ertrag von Goethes Jugend soll sich nun von den Schülerarbeiten bis zum Urfaust hier vor uns ausbreiten.

Frankfurt

August 1749 — September 1765

[4]

Alles, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; Das ist das Gesetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdamnis abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden.

Stech-Schrifft
Mein
Johannes Wolfgang Goethe
welche unter 20 Kämpfern nach dem
Urtheil des Herr v. Oleschlager
am 29. Märtz 1757 den 4. Platz erhalten.

[11]

Kain der von dem Argen war, erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Wercke böse waren, und seines Bruders gerecht. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

Nach dem Urthel des Herrn Hartmans ist mir dermalen im Monat May 1757 obiger Platz zu Theil worden.

[1]

Bleibe treu deinem Freunde in seiner Armuth, daß du dich mit ihm freuen mögest, wenns ihm wohl gehet. Halte feste bey ihm, wenns ihm übel gehet, auf daß du seynes Glücks auch genießen mögest. Der Rauch und Dampf gehet vorher, wenn ein Feuer brennen will, also komts vom Schmähen zum Blutvergiesen. Schäme dich nicht deinen Freund zu schützen, und meide ihn nicht.

Zweite Stech-Schrifft
welche im Monat May 1757 unter 20 Streitern
nach dem Urtheil des Herrn Brunelius
mit No. 1 beehret worden. J. W. G.

[12]

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: Da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindisch war. Wir sehen ietzt durch einen Spiegel in einem duncklen Worte, denn aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ichs stückweise, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Nach dem Gutbefinden des Herrn Gullman, ist diese Stech-Schrifft unter 19 Mit-Streitenden am 7. Juni 1757, obigermasen lociret worden.

[7]

Gewöne dich nicht an die Lügen: Denn das ist eine schändliche Gewohnheit. Sey nicht waschhaftig bey den Alten; und wenn du betest, so mache nicht viel Worte. Ob dirs sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerck, das laß dich nicht verdriesen; denn Gott hats so geschaffen. Verlaß dich nicht dara[u]f, daß der Ha[u]fe gros ist, mit denen du übel thust. Sir: 7, 14.

Den 2. August 1757
beliebte es dem Herrn Seelhof
mich unter 22 Mitt-Stechern mit
Numro 7 zu be[e]hren.

[10]

Herberge nicht einen ieglichen in deinem Hause: Denn die Welt ist voll Untreu und List. Ein falsch Hertz ist wie ein Lockvogel auf dem Kolben, und lauert, wie er dich fahen möge. Denn was er Gutes siehet, deutet er aufs ärgste, und das allerbeste schändet er aufs höchste. Aus einem Funcken wird ein gros Feuer; und der Gottlose höret nicht auf bis er Blut vergiese. Sir: 11, 30.

Es gefiel am 26. Aug.
1757. dem Herrn N. N. von 23gen
dieser No. mich J. W. G. würdig
zu halten.

Bleibe treu deinem Freunde in seiner Armuth,
laß dir dich mit ihm freuen wenn
ihm wohl geht. Halte fleißig bey ihm, wenn
ihm übel geht, auf daß du seines Gluͤcks
auch genießen mögest. Der Rauch und
Dampf geht vorher, wenn ein Feuer brennen
will, also kommt dem Schmähen zum Blut-
vergießen. Schämen dich nicht deinen Freund
zu schützen, und weiche ihm nicht.

Zweite Abschrift
welche im Monat May 1767 unter 20 Exemplaren
nach dem Urtheil des Herrn Brunsing
mit No: 1 bezeichnet worden. J. H. G.

Hosea VI. 1.

Komm, laßt uns wieder zu dem HERRN, et rc — Venite revertamur ad Dominum — Ἐπιστρέψωμεν πρὸς κύριον τὸν θεὸν ἡμῶν, ὅτι αὐτὸς ἔλαβεν καὶ ἰάσεται ἡμᾶς, πατάξει καὶ ἰάσεται ἡμᾶς.

Denn, ein alt Verzeichnis

tournerons a nous ad Dominum nostrum, nam ille l'Eternel car
num, nam ille Κύριος; ὅτι αὐτὸς
est lui qui dilaceravit nos, et sanabit nos, καὶ ἰάσεται
nous à dechiré et sanabit nos, καὶ ἰάσεται
il nous guerira, frappé nous a frappé nos ἡμᾶς; ὅτι αὐτὸς
il a frappé mais et nous guerira, et nous a frappé ἡμᾶς,
il nous bande, lie, et nous bandera, lie, καὶ δήσει ἡμᾶς.
ra, le plaies.

[16]

Je hoeher du biſt, ie mehr demütige dich ſo wird der Herr dir hold ſeyn. Denn der Herr iſt der Allerhöchſte, und thut doch groſe Dinge durch die Demütigen. Stehe nicht nach höherm Stande, und dencke nicht über dein Vermögen ſondern was Gott dir befohlen hat, des nimm dich ſtets an. Denn es frommet dir nichts, daß du gaffeſt nach dem, das dir nicht befohlen iſt.

Dieſe Numer hat mir
J W G. der Herr v. Olenſchlager
den 26 Sept. 1757 mitgetheilet

[6]

Kauffet euch Weisheit, weil ihr ſie ohne Geld haben könt. Und ergebet euren Hals unter ihr Joch, und laſſet euch ziehen; man findet ſie ietzt in der Nähe. Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe groſen Troſt funden. Nehmet die Lehre an wie einen groſen Schatz Silber, und behaltet ſie wie einen groſen Haufen Goldes. Sir. 51, 33.

Nach dem Gutbedüncken des Herrn
Güllmans hat am 24. Octob. 1757
aus 25 dieſe Numer erhalten. J. W G.

[7]

Prediget von den Gerechten daß ſie es gut haben; Denn ſie werden die Frucht ihrer Wercke eſſen. Wehe aber den Gottloſen denn ſie ſind boshaftig; und es wird ihnen vergolten werden, wie ſie es verdienen. Kinder ſind Treiber meines Volcks, und Weiber herrſchen über ſie. Mein Volck deine Tröſter verführen dich, und zerſtören den Weg, den du gehen ſolſt. Jes. 3, 10, 11, 12.

Nach der Beurtheilung des Herrn Seelhofs Handels Mann dahir wurde dieſes Blatt im Febr. 1758 unter 24 Mit-Streitern mit No. 7 gekrönet.

[4]

Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch ſüs und bitter? Kan auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oele, oder ein Wein-

stock Feigen tragen? Also kan auch ein Brunn nicht saltzig und süse Wasser geben. Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Wercke in der Sanf[t]mut und Weißheit. Jac: 3.

Beurtheilet und mit obiger Numer
bezeichnet von Herrn Hartmann
im Monat Mertz des Jahrs
1758.

[17]

Lebet also, daß es euch wohl gehe. Denn der Herr will den Vatter von den Kindern geehret haben; und was eine Mutter die Kinder heiset, will er gehalten haben. Wer seinen Vatter ehret, des Sünde wird Gott nicht strafen; Und wer seine Mutter ehret, der samlet einen guten Schatz. Wer seinen Vatter ehret, der wird auch Freude an seinen Kindern haben Sir: 3, 2.

[9]

Faulheit bringet Schlafen, und eine lässige Seele wird Hunger leiden. Wer das Gebot bewahret, der bewahret sein Leben; wer aber seinen Weg verachtet, wird sterben. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Züchtige deinen Sohn, weil Hofnung da ist; aber laß deine Seele nicht beweget werden ihn zu tödten. Prov: 19, 15.

[8]

O daß ich meine Gedancken könte im Zaum halten, und mein Hertz mit Gottes Wort züchtigen, und ich mein nicht schonete, wo ich fehlete; Auf daß ich nicht Sünde anrichtete, und gros Irrthum stiftete, und viel Uebels begienge, damit ich nicht untergehen müste, vor meinen Feinden, und ihnen zu Spott würde. Sir: 23, 2, 3.

[3]

Mein Kind verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sey nicht ungedultig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr liebet, den strafet er; und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vatter

am Sohn. Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen der Verstand bekomt. Denn es ist besser um sie handthieren, weder um Silber. Prov: 3, 11.

Exercitium privatum I.

Mens. Jan. CIↃDCCLVII.

Wen es regnet, fallen die Tropfen ins Wasser und machen viele Blasen, aus welchen Schaum wird. Das gefrohrne Wasser nennen wir Eiß, und den gefroh[r]nen Thau nennen wir Reif, und den gefrornen Reif oder Regen, Glatt-Eiß.

Si pluit incidunt guttae in aquam et faciunt multas bullas ex quibus spuma fit. Aquam congelatam dicimus glaciem et congelatam rorem dicimus pruinam et pruinam s. pluviam gelatam, pruinosam glaciem.

Exercitium privatum II.

Du wirst von vielen vor einen frommen Knaben gehalten, da du doch mutwillig bist und Narrens-Possen treibest. Dein Bruder aber wird von deinen Eltern vor fleisig gegesehen weil er zu Hauß allezeit über den Büchrn sitzet. Viele werden vor from und gelerhrt gehalten und sinds doch nicht.

Tu a multis haberis pius puer, cum tamen petulans sis, et nugeris. Tuus frater autem habetur a suis parentibus diligens quia domi semper libris incumbit. Multi habentur pii et docti, nec tamen sunt.

Exercitium privatum III.

Ich und mein Bruder sind heut Morgen ein wenig vor Sieben-Uhr aufgestanden, und hat uns niemand aufgeweckt. Und nachdem uns die Magd

Ego et frater meus resureximus hodie mane paulo ante septimam horam nosque nemo expergefecit. Et postquam nos ancilla pectinavit, copulatis

gekämmet haben wir mit gefaltenen Händen, und gebogenen Knien das Morgen-Gebet gesprochen.

manibus, et flexis genubus praeces matutinas diximus.

Exercitium privatum IV.

Der schweflichte Dampf ist eine Ursach des Donners und Blitzes. Vor etlichen Monaten brach der Donner aus der Wolcke und donnerte, und der Blitz wetterstrahlte.

Vapor sulphureus est causa tonitru et fulguris. Ante aliquot menses erumpebat tonitru e nube et tonabat et fulgur fulgurabat.

Zur Zeit des Donners geht der Blitz allezeit vor, der Donner aber folget dem Blitz nach.

Tempore tonitru praeit semper fulgur tonitru autem sequitur fulgur.

Exercitium privatum V.

Dein Bruder ist kein wohl erzogner Knab, weil er fast täglich nüchtern trinckt. Wen er seine Lectionen auf sagt, stehet er niemals recht aufgericht sondern krum. Im Bett liegt er auf dem Rücken oder für sich.

Frater tuus non est bene educatus puer, quia fere quotidie iejunus bibit. Suas lectiones recitans, nunquam erectus stat sed curvus. In lecto iacet supinus, aut pronus.

Exercitium privatum VI. ex Speccio.

Quum. Da ich reich war, warest du mein bester Freund, dann wo ich war, da warest du auch. Jetzund aber, nachdem ich bin arm worden, sagst du nicht mehr: wir sind die besten Freunde; sondern, wir sind Freunde gewesen. O du

Quum dives essem, tu eras meus optimus amicus, nam ubi eram, illic tu etiam eras. Jam autem postquam pauper factus sum non dicis amplius: sumus optimi amici; sed amici fuimus. O fors inconstans! quam mox facis differentiam

unbestendiges Glück! wie bald machst du einen Unterschied zwischen den zweyen Wörtern: wir sind, und wir sind gewesen. Weil du den mein Freund nicht mehr bist; so bist du gewiß auch niemals mein Freund, sondern meines Geldes Freund gewesen, nach dem Spruch Aristotilis: Wer aufgehört hat ein Freund zu seyn, ist niemals ein Freund gewesen.

inter haec duo verba: sumus et fuimus. Quia igitur meus amicus non amplius es; numquam certe fuisti meus sed meae pecuniae amicus: iuxta proverbium Aristotilis. Qui amicus esse desinit nunquam amicus fuit.

Exercitium privatum VII.

Der Schöpfer aller Dinge hat nicht allein die hohe Berge, erhabene Hügel, sondern auch die hole Klüffte ebene Felder und schattigte Wälder erschaffen.

Creator omnium rerum non solum altos montes elevatos colles, sed etiam speluncas cavas planos campos et opacas sylvas creavit.

Exercitium privatum VIII.

Wenn meine Kinder geschickt und fleisig sind so habe ich sie alle lieb und gebe ihnen Milch-Zucker zu trincken. Wen sie aber ungehorsam [und] faul sind, so empfinden sie meinen Zorn und die Ruthe als die beste Arzeney vor muthwillige und unfleisige Kinder.

Si liberi mei morigeri et diligentes sunt omnes amo illisque do saccharum lactis bibere. Si autem immorigeri et petulantes sunt sentiunt meam iram et betulam, optimam lascivibundorum pigrorumque liberorum medicinam.

Exercitium privatum IX.

Nichts ist schöner als auf den Wiesen Kreuter und Blumen auf dem Feld Getráid und Ge-

Nihil est pulchrius quam in pratis herbas in campo fruges et olera, et in sylvis fungos

müß, und in den Wäldern die Schwämme, Erdbern, und Heydelbern. Unter der Erde aber Metalle, Steine und Mineralien zu ſehen. Denn die Hand des Herren hat dieſes alles hervorgebracht.

fragarum mirtillosque. Sub terra autem metalla lapides et mineralia videre, nam manus domini haec cuncta produxit.

Exercitium privatum X.

Ich will daß ihr mir in allen Dingen gehorſam ſeyd, wie die lieben Kinder ihrem lieben Vatter. Denn alſo befielet Gott im vierten Gebott: Ihr Kinder ſeyd gehorſam eueren Eltern auf daß es euch wohlgehe.

Volo ut mihi in cunctis rebus obedientes ſitis, sicut liberi chari charo patri. Nam ita imperat DEUS in praecepto quarto: Liberi obeditote veſtris parentibus ut benevaleatis diuque vivatis in terra.

Exercitium privatum XI.

Es haben viele Städte Landſchafften und Völcker beſondere Beywörter erhalten: als Rom die heilige Neapel die höflige, Florentz die ſchöne, Genua die prächtige, Venedig die reiche, Padua die gelehrte, Bologna die fette, Mailand die groſe, und Ravenna die alte. Unter den Landſchafften ſind: Das glückſige Arabien und das ſteinigte, Abiſinien das warme, das trockne Mauritanien die bergigte Schweitz, u. ſ. w. Von denen Nationen aber werden genennet:

Acceperunt multae urbes provinciae et populi, ſingularia epitheta: hoc pacto Roma nuncupata Neapolis civilis, Florentia pulchra, Genua ſplendida, Venetiae divites, Padua docta, Bologna opima Mediolanum magnum, et Ravenna antiqua. Inter provincias dicitur. Arabia felix et lapidosa, Abiſinia calida Mauritania ſicca, Helvetia montoſa, et ſic porro. A nationibus autem appellantur. Perſa ſuperstitiosus. Hottentottae carnem

Die aberglaubige Perſer. Die menſchen-Fleiſch freſſende Hottentotten, die blinde Heſſen. Die Thüringiſche Herings-Naſen.

humanam devorantes. Hassi caeci. Thurringi nasi halecini.

Exercitium privatum XII.

Der Gehorſam iſt eine ſchöne und h[e]rrliche Tugend. Den ſobald wir gehorſam ſind ſo lieben uns unſere Eltern, und die heilige Engel umgeben uns. Wir ſind andern zum Exempel, und von jederman geachtet. Überdiß hat er auch dieſen Nutzen bey unſern Eltern. Wir bekommen dafür manches Lecker-Bißgen, und fahren mit ihnen jezuweilen ſpatziren. O herliche Tugend!

Obedientia est pulchra et pra[e]clara virtus. Nam ſimulac nos obedientes ſumus, nos amant noſtri parentes et ſancti Angeli circumdant nos, Sumus aliis exemplo et honorati ab omnibus. Praeterea habet obedientia apud noſtros parentes etiam hanc utilitatem. Accipimus pro ea varias delicias, et cum illis ſubinde carpento animi gratia vehimur. O praeclara virtus!

Exercitium privatum XIII.

Die Metalle ſind ſowohl in der güte als ſchwere von einander unterſchieden. Wem iſt unbekandt? daß das Gold nicht das koſtbarſte iſt den das Silber folget darnach das Meſſing den das Zinn hierauf das Kupfer ferner das Bley und endlich das Eiſen.

Metalla tam bonitate quam gravitate differunt inter ſe. Cuinam ignotum eſt? quod aurum non praetioſiſſimum ſit. Hoc argentum ſequitur deinde orichalcum tum ſtannum post cuprum porro plumbum et tandem ferum.

Exercitium privatum XIV.

Was die Schwere der Metalle anlangt ſo folgen ſie aufeinander

Quod ad gravitatem metallorum attinet, ſequuntur se

in dieſer Ordnung: als, Erſtlich das Gold iſt das aller ſchwerſte hirnächſt folget, das Bley, den, das Silber, ferner das Zinn, weiter der Stahl, das Eiſen, das Meſſing und zuletzt das Blech. Und ohngeachtet dieſer Ordnung iſt ein Pfund Gold ſo ſchwer als ein Pfund Blech.

invicem, hoc ordine: utpote, primo: Aurum quod est graviſſimum, deinde ſequitur, plumbum, tum argentum porro ſtannum, tunc chalybs, ferrum, orichalcum, et demum lamina. Non obſtante hoc ordine pondo auri tam grave est quam pondo laminae.

Exercitium privatum XV.

In das Natur Reich der Minerialien werden auch die Steine geſetzt welche entweder lichte oder dunckle ſind. Zu jenen werden gezelet: Der aller koſtbaarſte und reinſte, nehmlich der Diamant, ſo weiß, der Rubin, ſo roth, der Saphir, ſo blau, der Schmaragd, ſo grün, und der Hyacinth, ſo gelb iſt: Dieſe Steine alle würden nicht glänzen wen ſie nicht vorher des Künſtler Hand ſchliffe und eckigt machte.

Ad regnum naturae mineralium etiam referuntur lapides qui vel lucidi vel obſcuri ſunt. Ad illos numerantur: praecioſſiſſimus et puriſſimus Adamas qui candidus est, Rubinus qui rubens, Saphirus quae coerulea, Smaragdus qui viridis, et Hyacinthus quae lutea est. Hi omnes non nitarentur, niſi artificis manus poliret eos atque angulatos redderet.

Exercitium privatum XVI.

Zu den dunclen Steinen gehören. Der Kieſel-Stein, der Marmor; welche beyde durch den Fleiß glat gemacht werden können. Der Magnet aber bleibt dunckel und hat die Krafft das Eiſen an ſich zu ziehen. Perlen,

Ad obſcuros lapides pertinent. Silex, Μαρμαροσ, qui duo per diligentiam poſſunt laevigari. Magnes autem manet obſcurus et habet virtutem ferrum attrahendi, Uniones, Conchae, Corallia e. s. p.

Muſchlen, Corallen, u. ſ. w. ſind von den vorhererzehlten allen Himmelweit unterſchieden, wie auch der Agd oder Birnſtein der im Meer hauptſächlich in Preuſen gefunden wird, und der Cryſtall, ſonderlich der aus den Bergwercken gegraben wird, und durchſichtig iſt, wie das helſte Waſſer.

ab ante enumeratis omnibus toto coelo differunt ut et Gagates vel ſuccinum quod in mare praecipue in Borusſia invenitur, et Chriſtallus inprimis qui ex metallifodinis foditur et pellucidus est ceu limpidiſſima aqua.

Exercitium privatum XVII. d. 22. Martii.

Die Furcht iſt gut wieder die Gefahr, aber ſie ſchadet in Kranckheiten. Wenn das Unglück vorher zu ſehen aber dem ſelbigen nicht auszuhelgen muß man ſich vor ſolchem ſo ſehr nicht fürchten ſondern es vielmehr mit Standhafftigkeit erwarten und mit heroiſchem Gemüthe ertragen.

Timor prodest contra periculum, ſed nocet in morbis. Si malum praevideamus quod evitari nequit, nequaquam nobis ab illo timeamus sed illud potius conſtanti animo exſpectemus fortique feramus neceſſe est.

Exercitium privatum XVIII.

Der bloße Fleiß iſt ein anſehlicher Reichthum und die Emſigkeit ein gutes Vermögen. Der Müßiggang hingegen verderbet einen Menſchen ſo unvermerckt als ihn der Fleiß beßert.
Denn viele Leute, ſo zwar große Geſchicklichkeit haben, ſich aber allein auf ihren Verſtand verlaßen, und den Gebrauch der ordentlichen Mittel verab-

Diligentia ſola est ſplendida opulentia et ſedulitas bonum patrimonium. Deſidia autem corrumpit hominem inopinate ubi diligentia illum reddit meliorem. Multi enim, qui magna quidem doctrina praediti ſunt, ingenio tamen ſuo nimium fidentes uſumque ordinariorum mediorum negligentes, debent pati ut alii,

säumen, müßen leiden, daß andere die nicht so geschickt, aber unverdrossener und fleißiger sind, es ihnen weit zuvor thun.

non quidem adeo habiles, sed impigriores tamen et diligentiores, illis (illos) longe antecellant.

Phrases ac denominationes ex Novellis latinis Lipsiensibus politicis huc positae

Litterae fidem facientes.	Beglaubigungs Briefe.
Nomen praetextum.	Ein verkapter Nahme.
Pactio de permutandis captivis.	Cartel. Auswechslungs Vertrag.
Usurae cum vita cessantes.	Leib-Renten.
Alaris regius adiutor.	Königlicher Flügel-Adjutant.
Compotem voti facere.	Den Mund öfnen
Adversa et Aversa facies monetae.	Revers et Avers de Medaille
Tribunus equitum levis armaturae.	Maitre de Camp.
Solidus Russiacus.	Ein Rubel.
Primores Galliae	Pairs von Franckreich.
Sclopeti globo aliquem configere.	Einen arquebusiren.
Bachanaliorum choreas personatorum grex habuit.	
Maritimae legionis tribunus.	Vice Admiral.
Expeditionis cruciatae curator.	
Caesareus negotiorum gestor.	Kaiserl. Charge d'affaire.
Decreta in tabulas regerenda.	Ein zu registrirende Verordnungen.

Reginae supremus stabili magister.	Der Königin Ober-Stallmeister.
Chorus musicus regius.	Die Königliche Capelle.
Supremus navalis magistratus	Die Admiralität.
Summus rei tormentariae magister.	General Feld Zeug Meister.
Pretiosam conquirere suppellectilem.	Sich eine prächtige Equipage anschaffen.
Praeparationis capita propinquae conciliationis	Praeliminarien zu dem bevorstehenden Frieden.
Exoritur de principatu contentio	Es entstehet ein Rang-Streit.
Supremus fidei quaesitor.	Der General Inquisitor.
Miles Desultorius.	Ein Dragoner.
Militia provincialis.	Land-Militz.
Cohors praetoria.	Die Leibguarde.
Littoris circuitor.	Strandt Reuter.
Dape coelesti aliquem reficere.	Einem das heilige Abendmahl reichen.
Summus aulae magister hereditarius.	Der Oberhof-Meister.
Aulae purpuratorum princeps.	Der Gros-Vezier.
Copiarum recensum agere.	Die Truppen die revue passiren lassen
Rudem a rege petere.	Von dem König seine Dimission pp.
Religionis Turcicae praesul	Der Muffti
Agmen securitatis causa simul proficiscentium	Eine Caravane.
Supremus sigillorum regni custos.	Gros Siegel Verwahrer.

Summus castrorum ac legionis peditum praefectus	Der General-Feld Marſchall.
Iudex militaris.	Auditeur.
Aureus hispanicus.	Eine Cruiſade.
Rei publicae legatus ordinarius.	Bailo.
Magna quatuor hebdomadum ieiunia	Ramasan.
Solennitas paschalis.	Beiram.
Res frontem magis magisque contrahunt.	Die Sachen nehmen eine ernſthaftere Miene an.
Corporis custodes.	Leib Garde.
Grandiores aevo hoc ignorant.	Die Älteſte Leute wiſſen d. nicht.
Nemo non intuendo stupet.	Jedermann erſtaunt darüber.
Claſſem moderari.	Die Flotte commandiren.
Velitationes levis armaturae copiarum.	Das Scharmutziren der leichten Truppen.
Figmentum sapit.	Es ſchmeckt nach Erdichtung.
Loricae transversae.	Traversen
Frons plana muci.	Courtinen
Declivitates loricae exterioris incisae munimentorum latera sustentantes.	Cou[r]bures Bastionen
Minus benigna tentari valetudine.	Unpaß werden.
Largiſſimas alicui praebere epulas	Einen herlich bewirthen
Tormenta in puppes ingerere.	Die Canonen auf die Schiffe plantz pp
Vota alicui solvere	Einem Glück wünſchen
Ad penates suos reditum instituere	Wieder nach Hauß reiſen

Solennium admiſſionum magister.	Introducteur des ambassadeurs
Experiundae valetuudinis tempus	Die Contumatz.
Sacris Christianorum initiari	Taufen
Nomen alicui indere.	Einem einem Nahmen geben.
Retro vestigia legere.	Zurück kehren
Summus redituum collector.	General Controlleur der Finanzien
Ultimo regis colloquio gaudere.	Abſchied-Audienz.
Praetor urbis regius.	Lord-Maire
Summus copiarum rector.	General en chef.
Agrorum hospitia.	Cantonierungs Quartier.
Aureus Anglorum Solidus.	Eine Guinee.
Curia beneficiorum Ecclesiae Roman.	Dataria.
Argenteus Hispanorum Solidus.	Piastres.
Ratis vectoria.	Transport Schiffe.
Aſſ.	Ein Schilling.
Vexillum caudam equinam referens.	Roß-Schweif.
Diſſimulata versari persona.	Incognito leben
Officina nautica	Arſenal.
Nobilis virgo cubicularis	Eine Cammer Fräulein.
Pacificationis congreſſus	Friedens Congreſſ.
Expeditae copiae.	Leichte Truppen.
Portio copiarum circularium debita.	Creiß Truppen Contingent
Beatorum in numerum adlectio	Beatification

Sanctorum in ordinem adſcriptio	Canonisation
Litterae circummittendae	Circular Schreiben.
Usurae vita ceſſantes.	Leib Renten.
Habitus equestris.	Ritter Ordens Kleid.
Sacra Vespertina.	Vesper-Andacht.
Copias suis conducere ſtipendiis	Soldaten in ſeinen Sold nehmen.
Viri Senatorii.	Aldermans.
Commune civitatis concilium.	Common concil.
Manipuli.	Peloton.
Flos equestris.	Der Junge Adel.
Suplementa legere.	Recrouten werben.
Pabulator.	Ein Fouragierer.
Lorica extrema.	Cordons.
Cohors spontanea	Volontairs.

Colloquium
Pater et Filius
Mens. Jan. MDCCLVII.

F. Iſt es erlaubt mit in den Keller zu gehen?

Licetne tecum ire in cellam vinariam?

P. Ja es iſt erlaubt wen du mir ſagſt was du daſelbſt machen wilſt.

P. Immo licebit: utprimum dixeris, quid illic facturus ſis.

F. Ich höre, daß ſie die Weine auffüllen wollen, und davon möchte ich einen Begriff haben.

F. Audio, quod vina replenda sint, cuius rei notionem veram habere cuperem.

P. Verſchlagener! hierunter ſtickt etwas anders verborgen: ſage die Wahrheit.

P. Astute, latet sub hoc quid monſtri: dic verum.

F. Ich kans nicht bergen, den Grund und Schluß-Stein habe ich Luſt einmal wieder zu ſehen.

F. Ingenue fatear: volupe est tandem aliquando videre lapidem fundamentalem et clauſularem.

P. Folge mir, dir ſoll in einem als andern willfahret werden.

P. Sequere me, voluntati tuae in utroque satisfiet.

F. Ich will gern folgen. Siehe, wir ſind ſchon an der Treppe. O was vor eine groſe Finſternüß, es kan nicht dunkler im Grab ausſehen.

F. Lubens sequar. Verum Ecce sumus ad scalas. Quae tenebrae cimmeriae, ſepulcrum ipsum non potest eſſe obſcurius.

P. Hinweg dermalen mit dieſer traurigen Vorſtellung: Gehe mein Sohn nur behutſam der Treppe hinunter, du wirſt bald Licht finden.

P. Mitte hanc, hac vice, funestam immaginem: deſcende mi fili provide et mox infra lucem invenies.

F. Sie haben recht: ich ſehe alle umliegende Sachen als Keſſel, Töpfe, Bütten u. d. m.

F. Rectiſſime: iam iam omnes res circumiacentes video ut, ahena, ollas, doliola, orcas labra e. i. g. a.

P. Warte ein wenig, es wird ſich dir noch mehr und dieſes weit deütlicher als bißher geſchehen endecken.

P. Exſpecta paulisper, plura adhuc eaque clariora hactenus tibi patefient.

F. Fürwahr das wenige Licht ſo durch das Keller Loch fält erleuchtet alles.

F. Profecto, clarum illud perpauſillum quod per cellae ſpiraculum intrat illuminat omnia.

P. Wo glaubeſt du nun das geſuchte zu finden?

P. Ubinam igitur opinaris genio tuo ſatisfacere?

F. Den Schluß-Stein ſehe ich wol über meinem Kopf aber den

F. Lapidem quidem, quem dicunt clauſularem, ſuper ca-

Grund Stein kan ich noch nicht antreffen.

P. Siehe da in dieſem Winkel iſt er ein gemauret.

F. Nunmehro ſehe ich ihn wohl und erinnere mich, daß ich ihn unter vielen Feyerlichkeiten mit eigener Hand eingemauret habe.

P. Kanſtu dich noch mehrer Umſtände die dabey vorgefallen erinneren.

F. Warum nicht. Ich ſehe mich nehmlich in der Tiefe als einen Maurer gekleidet mit der Kelle in der Hand unter vielen Maurer-Geſellen ſtehen, und hatte den Steinmetzen-Meiſter zur Seiten.

P. Wurde den dabey ſonſt nichts geredet?

F. Ja wohl. Es fing der Obergeſelle zwar nach Gewohnheit aine Rede an konte ſie aber nicht ausfüren und unterlieſ nicht ſich die Haare auszurauffen da er von ſo vielen Zuſchauern inzwiſchen ausgelacht wurde.

P. Was denckſtu den nun gutes bey dieſem Stein, nach dem dich ſo ſehr verlanget?

put meum optime cerno, at lapidem fundamentalem reperire non licet.

P. Ecce in isto angulo in murum inclusus eminet.

F. Video et recordor, illum multis ſolenitatibus adhibitis a me eo collocatum fuiſſe.

P. Potesne alia atque alia eodem tempore gesta, tibi revocare in memoriam.

Quidni: Me ipſum video ſcilicet in abiſſo ut murarium amictum ſpatulam manutenentem magnoque murariorum ſociorum agmine ſtipatum, lapicida latus meum claudente.

P. Nihilne amplius tunc eveniebat?

Quod ſic. Primarius nempe eorum murariorum Ciceronem |: ut solent :| agere voluit, cui tamen concione vix coepta, vox faucibus haeſit, ſteteruntque comae, quas prae pudore ſibi evellere non ceſſavit spectatoribus interim eum deridentibus.

P. Quid boni nunc ad hunc lapidem cogitas quem intueri adeo anhelasti?

F. Ich gedencke und wünſche daß er nicht eher als mit dem Ende der Welt verrucket werden möge.

P. Das wollen wir Gott anheimſtellen. Du aber gehe mit mir weiter.

F. Potz, wie bequem komt man nicht aus dieſem in den g[r]oſen Keller. Es muß viel Mühe und Oel gekoſtet haben biß dieſe Öfnung zuſtande kommen.

P. Du haſts getroffen: Setze bey viele Gefahr, welche die Handwercks-Leûte gehabt, vornehmlich in Erbauung der Haupt-Treppe wie du hier ſieheſt, da das gantze Gewölbe faſt mit unzehligen Stützen unterbauet wurde.

F. Und wir ſind bey aller der Gefahr dennoch wohnen gebliben. Es iſt gut wen man nicht alles weiß, ich hätte gewiß nicht ſo ruhig geſchlafen, als geſchehen.

P. Weiſtu nicht wie ſüße es iſt, an die Gefahr, wen ſie vorüber, zu gedencken. Aber mein Sohn, ſiehe nun auch wie Weine aufgefüllet werden.

F. Ach, was bedeût das: Wa-

F. Cogito mecum et opto, ut iste haud prius, quam cum mundi ipſius interitu universali de loco suo moveatur.

P. Id soli Deo commitendum eſſe certe scio. Tu vero progredere mecum ulterius.

F. Papae, quam commode nobis ex hac in maiorem transire licet cellam. Multa ſane opera multoque oleo conſtiterit usque dum haec apertura conficeretur.

P. Rem acu tetigisti: adde adhuc periculum, quod operarii iniverunt, inprimis in exſtruendis, quas hic vides, ſcalis primariis, ubi tota fere haec fornix fulcris innumeris ſustinebatur.

F. Et tamen in tantis periculis habitationem ipsi non mutavimus. O salutarem inſcitiam! etenim si ego hoc ſciviſſem, non tam ſecure in utramvis aurem dormiviſſem.

P. An neſcis quam dulce ſit praeteritorum meminiſe periculorum. At, mi filli, reſpice nunc et alterum ſcopum, quomodo videlicet implea[n]tur dolia.

F. Hem, quid hoc ſibi vult

rum gehet ſo viel in einjegliges Faß: Wo komt den der Wein alle hin da wir ihn ſo mäſig trincken.

P. Du haſt bemercket: Wiſſe alſo daß es ſich von Tag zu Tage verzehret, und wen man den Abgang nicht jezuweilen wieder erſetzte, würde er endlichen alle verſch[w]inden.

F. Und ſolchergeſtalt wäre ja beſſer, daß man zuvor käme, und das, ſo verr[a]uchen wolte, genöße: den was nützet mir [ein] gantzer Keller voll wen er zu Lufft werden ſolte.

P. Thörigter! dieſer Abnahme muß man, wie du hier ſieheſt, mit wenigen Koſten abhelfen.

F. Ich gebe es zu: Allein was ſind den in dieſen Fäſſern vor Weine.

P. Ob zwar die Unwiſſenheit hirinnen beſſer iſt ſo ſolſtu doch wiſſen, daß ſie viele Jahre haben, und desfals ſehr raar ſind, und dieſes ſage ich dir damit du dich dermaleinſt mäſig bedieneſt, und Sorge habeſt, daß ſolche auf die Zukunfft überliefert werden.

F. Ja ich will es thun: doch eines möchte noch wiſſen, ob es nehmlich ſolche Weine ſind welche Theologiſche genennet und mit

quod tantum vini ſingulis doliis infundatur: quorſum igitur abit, cum in hac re teneamus modum.

P. Optime animadvertis, ſcito igitur, vina in dies etiam non utendo ſeſe consumere, quae, nisi dicta ratione reſtituerentur, omnia tandem evaneſcererent.

F. Atqui, hoc pacto conſultius eſſet, iſtam abſumtionem, utendo atque fruendo praevenire quam ab illa praeveniri, nam quid prodeſt cella vinis plena, ſi in auram abirent.

P. Stulte! huic decremento minori, ut vides, ſumtu, obviam eundum est.

F. Do manum; ſed quae vina his in doliis aſſervantur.

P. Docta quidem est ignorantia, hoc tamen habeto, quod multos annos computent proptereaque rariſſima ſint, idque tibi tico, ut aliquando illis moderate utaris et in ſeram posteritatem illa transferri quoque ſtudeas.

F. Curabo: ſed pace tua ſcire velim, utrum id vini genus forſan sit, quod Theologicum vocari tribusque istis literis

denen dreyen Buchſtaben COS bezeichnet werden.

P. Ey wie luſtige Einfälle: die armen Geiſtlichen müſſen ſich ſehr leiden, da die wenigſten ſolchen genieſen können.

F. Dieſes iſt auch wahr und pflegen jene ſolche Beſchuldigung auf die Juriſten zu ſchiben.

P. Genug vor dieſesmal. Gehe wieder hina[u]f an deine ordentliche Arbeit. Und damit du nicht unbelohnt fortgeheſt ſo empfange hiermit ein zwar unanſehnlich Stück-Holtz, das aber darum ſchätzbar iſt, weil es ein Überbleibſel von dem auf Columbus Schiff befindlich geweſen Maſtbaum iſt.

F. Ha ha, ich will es aufheben mit den andern Alterthümer biß daß ein Damasippus kome und ſie kaufe. Lebe wohl.

Cos indicari ſolent.

P. Eia quam facete reſpondes Boni isti Theologi multum in hac re pati debent, cum tamen plerique eorum ab illis bibendis abſtinere cogantur.

F. Hoc quoque verum est, quare iidem illud dicterium in Iureconſultos referre amant.

P. Haec ſufficiant: tu autem redi ad labores conſuetos. Ne tamen indonatus hinc prima vice diſcedas, accipe hanc exilem licet coſſisque eroſam ligni particulam propter vetuſtatem tamen pretioſam. Reſtat enim ut ferunt ex malo navis ſcil. qua Columbus in novi orbis inventione uſus est.

F. Hem conservabo eam cum ceteris antiquitatibus donec Damasippus venerit illam emendo. Vale.

Colloquium

Wolfgang et Maximilian.

M. Wo bleibſt du ſo lange?

W. Haſtu auf mich gewartet.

M. So iſts: und zwar ſchier eine Stunde.

W. Es iſt mir leid, ich habe nicht gekont, ſonſt wäre ich eher gekomen.

M. Ubi tam diu manes?

W. Mene exſpectavisti.

M. Ita est: et quidem unam prope horam.

W. Doleo, non potui, aliâs prius veniſſem.

M. Was hatteſtu den noch zu thun.

W. Ich muſte den Tiſch decken und alles zum Empfang guter Freunde bereiten helfen.

M. Eine herliche Sache: warum bliebſtu nicht zu Hauſe.

W. Meine Eltern wolten mich nicht beym Schmaůſgen haben: darnach hatte ich dir verſprochen noch hieher zukomen ehe der Lehrmeiſter ſich einſtelle.

M. Was will da[s] ſagen daß man dir befohlen hat aus dem Hauſe zu gehen da ihr Gäſte erwartet.

W. Woran mir nichts gelegen, da unterlaſſe ich alles Nachgrůblen.

M. Du haſt zwar recht, aber du komſt dabey zu kurtz

W. Was ſoll mir das: ſie mögen ſchmauſen. Ich aber freue mich dich wol zuſehen

M. Sage demnach wie vertreiben wir uns die Zeit biß der Lehrmeiſter komme.

W. Wir wollen mittlerweile des Speccius ſeine Übungen der Declinationen und Conjugationen vor die Hand nehmen.

M. Weg mit dieſem Zeitvertreib.

M. Quid tibi igitur adhuc agendum erat.

W. Me oportebat menſam ſternere et omnia ad excipiendos amicos ordinare.

M. Praeclara res: cur non mansisti domi.

W. Parentes mei noluerunt ut conviviolo adeſſem, dein tibi promiſi huc prius venire, quam ludimagiſter ſe ſiſtat.

M. Quid ſibi vult, quod iuſſus ſis domo exire convivis praeſentibus.

W. Quod mea non refert percontari desino.

M. Recte quidem: modo ne de multis rebus dulciculis fruſtrareris.

W. Quid tum: epulentur, gaudeo te valere.

M. Dic quaeſo quomodo fallendum nobis tempus donec Didaſcalus veniat.

W. Speccii interea praxin Declinationum et Coniugationum ad manus ſumamus.

M. Fac miſſum hunc temporis traducendi modum.

W. Wilſtu du etwa des Comenii ſeine ſichtbare Welt aufſchlagen und ein Paar Capitel mit mir wiederholen.

M. Auch dieſen nicht, wens auch die erneůerte Vierſprächige wåre.

W. So will ich noch eines vorſchlagen, und das ſol der angehende Lateiner ſeyn.

M. Nichts minder: Laß mir dermalen die Bůcher vom Leibe.

W. Sage du nun ſelbſt was zu thun.

M. Ich haſſe das ernſthafte, den das überlaſſe ich den Sauer-Töpfen.

W. Du biſt ſehr lang: Sags einmal heraus, in was es beſtehen ſoll.

M. Wiſſe, wir wollen uns einander mit den Köpfen ſtutzen.

W. Das ſey ferne: meiner ſchickt ſich wenichſtens dazu nicht.

M. Was ſchadet es: laß ſehen wer den hårteſten habe.

W. Höre, wir wollen dieſes Spiel denen Böcken überlaſſen, welchen es natůrlich iſt.

M. Verzagter: wir bekommen durch dieſe Übung harte Köpfe.

W. Visne forſan mecum Comenii orbem ſenſualium pictum evolvere et par numerorum repetere.

M. Nequidem hunc quamvis renovatus ac quadrilinguis eſſet.

W. Unum adhuc auctorem proponam, tironem nempe latinum.

M. Nequaquam: apage nunc omnes libros.

W. Loquere ergo tu ipſe quid faciendum nobis.

M. Odi ſeria, quae moroſis prorſus relinquo.

W. Quid moraris: edic modo in quonam conſistat.

M. Scito, concuramus frontibus interim adversis.

W. Abſit a nobis: meum ad minimum caput ad id aptum non est.

M. Quid tum: videamus quisnam noſtrûm durius habeat granium.

W. Audi, hunc arietandi luſum, capris, quibus naturalis est, relicturi ſumus.

M. Timide: duriora, hoc pacto, nos habituri ſumus, capita

W. Das wäre uns eben keine Ehre. Ich will meinen lieber weich behalten

M. Wie verſteheſtu das?

W. Ich mag nicht hartnäckig werden.

M. Hierinnen haſtu recht: allein ich nehme es von der Feſtigkeit der Glieder.

W. Wen du weiter nichts wilſt, ſo ſtoſe den Kopf nach Belieben nur brav wieder die Wand: es wird die erwünſchte Würckung haben.

M. Du biſt ein guter Rathgeber: ich aber wäre ein Narr wen ich folgte.

W. Erwehle nur ein ander Spiel das menſchliger iſt.

M. Wolan, ſo nim dieſen Stock, mittlerweile der Lehrmeiſter abweſend.

W. Was wilſtu den, daß ich mit thun ſoll.

M. Warte, du wirſts gleich erfahren. Ich will hier das Lieneal nehmen; und ſo wollen wir miteinander tapfer fechten.

W. Dieſes iſt ja eben ſo mißlich. Wie aber, wen der Lehrmeiſter uns in dieſer Stellung anträfe.

M. Fürchte dich nicht: Seine Stunde iſt noch nicht komme[n]:

W. Id profecto nobis non eſſet honori. Malo meum potius conſervare molle.

M. Quomodo hoc intelligis.

W. Durum caput i. e. pertinax habere nolo.

M. Rectisſime quidem: ego vero de ſoliditate ſ. firmitate membrorum loquor.

W. Si ſola haec est intentio, offende modo caput pro lubitu ad parietem et res ex voto ſuccedet.

M. Bonus ſane conſiliarius es: ast ego te non niſi stultus ſequerer.

W. Elige ergo aliud ludi genus, humanius iſto.

M. Age dum, ſume, praeceptore adhuc abſente, hunc baculum.

W. Quid igitur vis, ut cum illo faciam.

M. Exſpecta, mox ſcies: ego interim apprehendam iſtam regulam, et ita muniti, una maſcule pugnabimus.

W. Non minus hoc est periculoſum: quod ſi vero praeceptor nos ita conveniret.

M. Noli timere: hora illius nondum venit. Proeliare for-

fechte brav zu: Hauend und ſ[t]oſend wie du wilt.

W. Höre höre es klopft: habe ichs nicht geſagt. Herein.

M. Wehe mir: Wo ſind meine Bücher. Riegele nur ein wenig die Thür zu.

W. Das laſſe ich bleiben. Es geziemet ſich nicht den Lehrmeiſter auszuſchliſen: herein.

M. Er kan nun imer komen, ich bin in guter Ordnung und fürchte nichts.

W. Das muß ein guter Geiſt geweſen ſeyn, der uns die Ankunfft des Lehrmeiſters angedeütet: den ſiehe da komt Er erſt her!

M. Ja wohl war es ein blinder doch uns heilſamer Lermen: laß uns gantz ſtille ſchweigen.

titer, caeſim et punctim, prout lubet.

W. Auſculta, nonne fores pulſantur? ingredimini.

M. Vae mihi: ubi ſunt libri mei. Claude interea ianuam.

W. Manum de ianua. Non decet praeceptorem excludere. Introite.

M. Adveniat modo, paratus ſum, nihil quicquam timeo.

W. Bonus certe fuit genius, praeceptoris adventum nobis paulo ante indicans: iſtic enim primum adproperat.

M. Sic est: terror quidem fuit panicus, attamen ſalutaris. Taceamus.

Colloquium

Pater. Filius

P. Was machſtu da mein Sohn?

P. Quid agis mi fili iſtic?

F. Ich bilde in Wachs.

F. Fingo e cera.

P. Das dachte ich: O wen wirſtu einmal die Nüſſe verlaſſen.

P. Id opinabar: O Quando linques iſtas nuces.

F. Ich ſpiele ia nicht mit Nüſſen ſondern mit Wachs.

F. Bona venia, cera nunc ludo, non nucibus.

P. Unwiſſender: kan dir wol unbekandt ſeyn was hier Nüſſe ſagen wollen.

P. Inepte: tene fugit, quid hic nuces ſibi velint.

F. Jetzo erinnere mich: Allein ſehen Sie, was ich in kurtzer Zeit vor ein Wachs-Poſierer worden bin.

P. Ja wol, ein Wachs-Verderber.

F. Ich bitte mirs ab: bringe ich dan nicht ziemlich artige Sachen zur Welt.

P. Ja wol, zeige einmal worinnen deine Mißgeburten beſtehen.

F. Unter andern Thiren habe ich vorzüglich gefertiget: Eine Katze mit einem langen Schnor-Bart, den eine Stadt und Feld-Mauß, nach Anleitung des Horatz in einem ſeiner Straf-Briefen welche Geſchichte Drollinger in reine deutſche Knittel-Verſe überſetzt.

P. Dieſe Erinnerung gefält mir beſſer als die Thiergen ſelber: Alleine haſtu ſonſt weiter nichts gemacht, woraus deine angegebene Kunſt deütlicher hervorleüchte.

F. Ja wol: hier iſt noch ein Wallfiſch der ſeinen Rachen aufſpert als ob er uns verſchlingen wolte, und zwey Gemſen, in deren Jagd ſich der Kayſer Maximilian ſo ſehr verliebet hatte daß er aus den ſteilen Felſen ſich

F. Memini iam: ast vide, qualis et quantus factus ſim brevi tempore Ceroplastes.

P. Immo potius cerae corruptor.

F. Deprecor: parione res admodum pulchras.

P. Scilicet: oſtende igitur quaenam hactenus peperis monſtra.

F. Inter alia praeſertim confeci: felem longo mystace, tum murem urbanum et ruſticum, ductu Horatii, iu una ſuarum ſatyrarum, quam fabulam beatus Drollingerus oratione poetica agreſti donavit.

P. Haec recordatio magis mihi arridet quam animalcula ipsa: Verum nihilne amplius feciſti, ex quo praetenſa ars tua clarius eluceat.

F. Utique: adhuc balena hic est fauces ſuas diducens quaſi devorare nos vellet et rupicaprae duae, quarum venatio imperatori Maximiliano I in amore atque deliciis adeo fuit, ut e rupibus abruptis itterum

nicht wider finden konte, biß ihm ein Engel unter der Geſtalt eines alten Mannes einen Weg gezeiget haben ſoll.

P. Du bringſt doch deine hiſtoriſche Kleinigkeiten ſo ziemlich gut an, worüber man dir die Ungeſtalte Figuren Verzeihen muß: Und das iſt alles?

F. Keines Wegs: den unter allen von meinen Händen gebildeten Thieren iſt vornehmlich zubewundern: Das falſche Thränen vergieſende Crocodil, der ungeheüre und in denen Kriegen der Alten ſtreitbare Elepfant, die menſchenfreündliche Eidexe der quackende und den Frühling anzeigende Froſch, welchen allen nichts als das Leben fehlet.

P. Ô Wäſcher! wer wird wol derſelben Nahmen ohne beyſchrifft errathen können.

F. Wehe mir: iſt den nicht einjeder der beſte Ausleger ſeiner Wercke

P. Dieſer Satz iſt zwar anſich richtig, aber er wird am unrechten Ort angebracht.

F. Verzeihen ſie in dieſem Stück meiner Unwiſſenheit. Würdigen ſie ſich nur noch dieſe Schlitte-Fahrt in Augenſchein zu nehmen. Es ſind deren juſt

extricari ſe alio modo non potuerit usque dum angelus ſub ſpecie ſeniculi viam ut ferunt commodam demonſtraverit.

P. Minutias tuas historicas ſatis bene applicas, quapropter figurarum ipſarum deformitas tibi condonanda est: Et haec ſunt omnia.

F. Nequaquam: etenim omnium quae edidi animalium vel illa imprimis commemoranda veniunt: invitis oculis lacrymas fundens Crocodillus, denique immenſus et in proeliis veterum bellicoſus Elephas, porro Lacerta hominibus amica, et rana coaxans vernumque tempus indicans, quibus nil niſi vita deeſſe videtur.

P. Garrule! quisnam horum omnium nomina ſine inscriptione aſſequi poterit.

F. Vah, nonne quivis operum ſuorum optimus est interpres.

P. Pulchrum alias dictum at in exiguo opere adhibita.

F. Ignoscas hac in re meae ignorantiae. Dignare modo hunc traharum curſum benevolo aſpectu. Numerum duodenarium conficiunt, partim

ein Dutzend und ſtellen verſchiedene, theils krigende theils fliegende Thiere vor, unter welchen mir der Schwan, der Hirſch, das See-Pferd, und der Lind-Wurm am aller beſten gerathen zu ſeyn ſcheinet.

P. Laße dir es nur immer ſo ſcheinen: Man ſiehet wol daß du noch keinen rechten Unterſchied zwiſchen ſchön und heßlich weiſt.

F. Wollen Sie lieber Vatter, ſo gut ſeyn und mir dieſen erlernen.

P. Warum nicht: es muß alles zu ſeiner Zeit geſchehen. Laß nur erſt dein Augen-Maas etwas älter werden.

F. Ey lieber, warum wollen Sie dieſe Lehre auffſchieben: tragen Sie mir ſolche ehender heute als Morgen vor, ich will unter meinem Spiel-Werck die Ohren ſpitzen.

P. Das kan nicht jtzo, wie geſagt, ſondern ein andermal geſchehen; Lege die Kinder Poſſen beyſeit, und gehe an dein Tage W[erck].

F. Ich will gehorſamen. L. W.

volantia partim repentia animalia repraeſentantes, ex quibus Cignus, Cervus Hypopotamus, et Draco [prae] caeteris manus meas effectrices expertae ſunt.

P. Placeant tibi ſemper: facile inde patet, te nullam adhuc inter pulchrum ac turpe noſſe differentiam.

F. Si volupe est. charisſime genitor hanc me doceas velim.

P. Quidni omnia ſuo fiunt tempore. Ocularum menſura fac primum ad maiorem adoleſcat aetatem.

F. Amabo, cur vis differre hanc inſtitutionem in crastinum. loquere potius nunc quam tunc, ego interim aures tibi dabo inter ludendum attentiſſimas.

P. Id, ut dixi alio fiet tempore. Iam quiſquilias depone, et ad meliora facienda progredere.

F. Faciam illico. Vale.

Exemplum Avtocheiriae.

Leße Nachwelt ein Exempel wo ſich die Boßheit ſelber rächet,

Legite poſteri, malitiae ſe ipſam vindicantis atque per-

und die Untreue auf ihren Urheber zurück fällt. Quirinus Ju[n]ckerus ein unwürdiger franckfurter Bürger und ſeine gantze Lebens Zeit über ein Tauge-Nichts, wird ſo vieler von ihm begangenen Bubenſtücke wegen, da die Gerechtigkeit verzögert, ſein eigner Hencker.

Durch das böſe Gewißen und verz[w]eiflung getrieben, und den Teuffel unterſtützt, zog er ſich an 4ten Junii 1757, auf der Conſtabler Wache mit dem Strumpfband die verruchte Kehle zu, wohin er kaum aus dem Rath-Hauſe, woſelbſt ihme, ſeiner überführten Gottloſichkeiten wegen, ſcharfe Verweiſe gegeben worden, zu wohl verdienter Strafe gebracht wurde.

Solcher Geſtalten fallen diejenige in ſchwere Verſuchungen, welche ſich nicht ſcheuen, alle göttliche und menſchliche Geſetze zu übertretten:

Den, indem ſolche die ſchuldige Liebe und ſonſtige Achtung gegen Gott und ihren Nächſten aus den Augen ſetzen verliehren ſie beydes gegen ſich ſelbſt.

Jener Selbſt Mörder hat über ſeine Ruchloſigkeiten ein weit

fidiae in ſuum auctorem recidentis, insigne exemplum. Quir: Junc: indignus francofrancoforten. civis, et per omnem vitam homo nauci, tantorum ſcelerum a se perpetratorum ergo, justitia humana nimium quantum cunctante ſui ipſius tandem carnifex extitit.

Iste cum peſſima conſcientia, tum ſumma deſp[e]ratione impulſus, ſatana instigante, fauces ſibi ſua ſponte, genualibus pra[e]cluſit infames, idque in cuſtodia exploſorum to[r]mentorum 72 Annos natus perfecit, quorſum vix e Curia, ubi improbitatum ſuarum convictus et reprehenſus, poenae benemeritae loco, deducebatur.

Hoc modo in graves illi incidere ſolent tentationes, qui divina quaevis ac humana jura transgredi non verentur.

Hi enim, dum amorem omnem officiaque omnia proximo debita exuere ſtudeant, utriusque ipſi erga ſe jacturam faciunt.

Propricida ille, impietatum ſuarum cauſa longe duriorem

härteres Urtheil gefället, als er vielleicht von dem menschlichen Richter-Stuhl, alwo man öfters aus menschlicher Schwachheit, gelinder als billig, zu Wercke gehet, würde erfahren haben.

Dem sey wie ihm wolle, so ist er von allen verständigen, so zureden, zehenmal hangens würdig gehalten worden, ob er sich gleich nur einmal selbst erhencken Könen.

O wen doch dieses die härteste und letzte Strafe, so er zu erdulden, wäre. Jedoch wir übergehen was uns verborgen ist. Das aber läst sich mit völliger Gewißheit sagen, daß er seines Nahmens Gedächtnüß, wen noch einiges vorhanden, bey allen Ehrliebenden, mit der grösten Unehre und Schande bedecket habe.

de se concepit sententiam, quam in foro humano forsan ipso expertus fuisset, ubi saepenumero mitius aequo, imbecillitate ita volente procedi solet.

Quicquid sit, ab omnibus prudentioribus decies, ut dicitur suspendio dignus habitus fuit, quamvis semel modo se ipsum suspendere potuerit.

O si haec ultima et gravior, illi subeunda esset poena. Sed taceamus quae nos latet. Id tamen certo scimus eum nominis sui memoriam si qua superest apud bonos omnes, et summa jnfamia, et summo dedecore prorsus omnino adoperuisse.

Lento gradu ad vindictam sui divina
Procedit ira: sed tarditatem gravitate supplicii compensat.
Val: Max:

Nahmen der Vögel.

Mens. Febr. CIↃDCCVII.

Staar.	Sturnus.	Trapp.	Otis.
Specht.	Picus.	Raab.	Corvus.
Meise.	Parus.	Elster.	Pica
Krähe.	Cornix.	Finck.	Fringilla

[folgen 62 Vokabeln.]

Nahmen der Thiere.

Löw.	Leo.	Mauleſel.	Mulus
Aff.	Simia.	Meerkatz.	Cercopithecus
Dachs.	Melis	Murmelthier.	Mus alpinus.
Igel.	Erinaceus.	Ochs.	Bos.
Camel.	Camelus	Nashorn.	Rhinoceros.

[folgen 47 Vokabeln.]

Nahmen der Baüme.

Aſpen.	Populus.	Dornbuſch	Spinetum.
Weide.	Salix.	Stein-Eiche.	Ilex.
Holderbaum.	Sambucus.	Erdbeer-Stau.	Planta fagorum.
Tanne.	Abies.	Heyn-Buche.	Ornus.
Eiche.	Quercus.	Wacholderb.	Juniperus.

[folgen 82 Vokabeln.]

Nahmen der Kräuter.

Maas-Ohrlein.	Piloſella.	Erdapfel.	Cyclamen.
Mauraaten.	Ruta muraria.	Knaben Kraut.	Satyrio.
Gundelreben.	Hedera terreſtris.	Majen Blü.	Lilium convall.
Ehrenpreiß.	Veronica.	Feder Nägl.	Caryoph. plum.
Huflattig	Taſſilago.	Cartheuſer N.	C. Carthuſior.

[folgen 47 Vokabeln.]

Nahmen der Städte.

Palermo.	Panormum	Achen	Aquisgranum.
Wien.	Vindobona	Neu Caſtel	Novum caſtrum
Fuentes.	Arx Fontana		
Reggio	Regium lepidum		
Poitou.	Pietavia.		

[folgen 12 Vokabeln.]

Die Mutter verlangt daß ihr etwas Geld gegeben werde ehe der Vatter aus dem Haus gehet.

Daß Caja, welche nur bisher das Beysaſſen Recht genoſſen, ſambt ihrem fremden Brautigam mit dem Franckfurter Burger Recht beſchencket worden iſt nicht ſowohl dieſes letztern beſondern Kunſt zu zu ſchreiben, ſondern vielmehr die ertheilte Gnade darin zu ſuchen, weilen Sie nebſt ihrem Bruder als arme Kinder ih[r]e noch ärmere Eltern ernärt und dadurch ein ſo ſeltnes Denckmal ihres kindlichen Gehorſams aufgerichtet haben zu ihrem unvergeſſligem Ruhm.

Mater vult ſibi dari nonnihil paecuniae priusquam pedem domo efferas, Pater.

Quod Caja, quae hactenus iure incolarum usa est, unacum ſuo peregrino ſponso civitate donata fuerit francofurtensi, non quidem hujus posterioris artificio ſingulari tribuendum, ſed potius gratia impertita in eo quaerenda, quia liberi pauperes ſuos pauperiores parentes nutrivêre et hoc modo tam rarum pietatis monumentum, nunquam interiturum, posuêre.

Mens. Majo 1757.

Mori.

Naturae debitum solvere.
Vitalia lumina linquere.
Supremum obire diem.
Morte obire.
Supremum exhalare spiritum.
Obdormire.
Vita fungi.
Mortalitatem exuere.
Ultimum efflare spiritum.
E vita discedere.
De vitae praesidio recedere.
De ſtatione vitae discedere.
Animam efflare.
Vitam ponere.
Deſiit vivere.
Deſiit morari inter homines.
Vitam cum morte commutare.
Decedere terris
Morte exspirare
Finem vitae facere
Morti succumbere.
E vivorum conſortio eliminari.

Vortreffliches königliches Denckmahl der Menſchen-Liebe.

Der Graf von Mailly, General Leutenant, ſo bey der kurtzweiligen Rosbacher Schlacht den 5. Nov. 1757 gefangen wurde, und nachhero von dem König im Preußen auf eine beſtimte Zeit nach Paris zu gehn Erlaubnüß erhalten, hat diesfals einen längern Vorſchub durch folgenden königlichen Brief zuemfangen die Gnade gehabt.

M. le Comte de Mailly

Ich erlaube Ihnen gerne die Verlängerung Ihres Abſchieds umſo mehr weil ich erfreuet bin einen Mann von Verdienſten zu verbinden, und weil ich immer die Meynung hege, daß die unſeelige Zänckereyen der Könige denen Privat Perſonen ſo wenig als nur möglich zur Laſt ſey[n] ſollen. Nehmen Sie ſo viel Zeit als zur Ordnung Ihrer Geſchäffte nöthig, und im Fall der kayſerliche Hof biegſamer wird, wie ich Urſchache es davor zu halten habe, auch aufrichtiger in Nachlebung der Auslieferungs Verträge; ſo können Sie einer beſchwerlichen Reiſe in dieſer Zeit überhoben ſeyn, und man wird die Aus-

Praeclarum humanitatis regiae monumentum.

Comes de Mailly locumtenens generalis copiarum gallicarum, in pugna ludicra Rosbacensi die V^to^ Nov. 1757 captus, postquam a Borusſorum Rege facultatem limitatam Pariſios contendendi obtinuit prorogationem illius litteris regiis consecutus est hujus tenoris.

Domine Comes

Quam petivisti ulteriorem emanendi veniam, eo lubentius concedo quo certius virum benemeritum obſtrictum teneo, quippe qui ea ſemper fui sententia, ut infaustae regum controverſiae privatis minus quoad ejus fieri potest, debeant eſſe funestae. Carpe igitur tempus rebus domesticis in ordinem redigendis ſufficiens: et poſito quod aula imperialis fiat, ut credere fas est, tractabilior, fideque majori ac ſanctitate mutuam illam captivorum utrinque extraditionem obſervet, vel ipſo reditu hoc tempore molesto ſupersedere, atque ita negotio illo probe

wechſelung ſo einrichten, daß Sie nicht nöthig haben ſich von Ihrem Ort zubegeben. Wornechſt ich Gott bitte Herr Graf, daß Er ſie in ſeinen heiligen Schutz nehme. Friedrich.

Der gefürſtete Biſchoff von Breſlau ſchrieb an den König von Preuſen unterm 30. Jenner 1758 einen Brief von Nicolaus Berg, worinnen er Sr. Maieſtät vorſtellte, wie er wohl mercke daß dieſelbe ihme nicht mehr dero Huld und Gnade angedeyen lieſen auch daß er in die Ungenade des Kayſerlichen Hofs gefallen, ein folglichen ihme nichts mehr übrig wäre, als die Entſchlieſung zu ergreifen nach Rom zu gehn, als die eintzige Gelegenheit, welche ihm in ſeiner Verwirrung übrig ſey: Der König hat ihm folgende Antwort zu kommen laſſen.

Herr Biſchoff von Breslau

Ich habe ihren Brief vom 30ſten Jan. erhalten deßen Inhalt mich wohl hätte hintergehen können, wenn ich nicht ſchon durch die Undanckbahrkeit ihrer vergangnen Bezeugung wäre vorbereitet geweſen. Dieſe iſt mit

instituto loci mutatione prorſus carere poteris. Desuper Deum orans, Domine Comes, ut ſub sancta sua Te servet tutela.

Friedericus.

Episcopus princeps wratislavienſis Comes de Schafgotsch pridie ante Calendas Februarii Regi Borusſiae perscripsit litteras Nicolaiburgi datas, quibus suae Maiestati significabat se haud obscure animadvertiſe clementiam regiam plane sibi eſſe ademtam seque parimodo in offensuram aulae imperialis incidiſe atque ita nihil eſse reliqui, quam Romam proficiscendi conſilium, ceu unicum quod his in difficultatibus sibi restet. Cui Rex responsorias dedit sequentes.

Domine Comes

Accepi tuas litteras d. d. 30. Jan. quarum summa me potuiſſet decipere nisi iam ingrata tua vivendi quondam ratio me reddidiſet paratum. Haec concomitata fuit circumstantiis tam manifestis, quam quod

zu kentbahren Umſtänden begleitet geweſen, als daß ſie ſich ſolche ſelbſt hätten verhelen können. Den Augenblick da ich mich mit meiner Armee herannahete um den Fortgang meiner Feinde ſowohl aufzuhalten als Schleſien zu befreyen ſo nahmet ihr euch vor dieſe Provintz zu verlaſſen, welche euch vielmehr das Andencken meiner Wohlthaten wieder in das Gedächtnüß zu rückbringen ſollten. Sie erwehleten um ſich zu entfernen den Augenblick meiner Annäherung gen Breßlau, der Annäherung ſag ich, da der höchſte meinen gerechten Waffen den herrlichſten Fortgang verliehen. Genöthigt durch die Bewegung ihres Gewiſſen, und da ſie ſich ſchuldig finden, begeben ſie ſich unter den Schutz einer Macht mit welcher ich mich in einem öffentlichen angekündigten Krieg befinde, anbey unterſtehen ſie ſich anietzo ſelber mir diejenige Partey welche ſie ergriffen anzukündigen, indem ſie ſolches mit vielen undichtigem Vorwand zu bemänteln ſuchen und dieſem noch wiewohl falſche Bezeugungen einer Treue beyfügen, in deren Betracht ſie doch in denen

tibimet ipsi eas disſimulare potuiſſes. Eo enim ipſo tempore quo una cum meo exercitu accesſi ad sistendos inimicorum meorum progreſsus adque liberandam Silesiam, propositum provinciam hanc deserendi iniisti quae tamen benefactorum meorum memoriam renovare debuiſſet. Elegisti ad evadendum ipſum appropinquationis meae versus Uratislaviam momentum, istud dico momentum ubi summus rerum gubernator vexillis meis iustitia ac aequitate nixis eventum largitus est, perquam illustrem. Motibus conscientiae ergo compulsus, criminisque tuapte sententia reus, ad illius Potentiae tutelam te conferre non dubitas qua cum bello irretitus sum aperto atque publico indicato, tuque adeo castra ipsa ad quae transiisti, mihi notificare ipse conaris, praetextibus variis iisque frivolis hocce palliare allaborans, nec minus his porro severationes fidei licet commentitias, adiungens in quam tame[n] quoad eſſentialia peccavisti. Ratione hac vivendi tam ſeditiose instituta, quin te

Haupt Puncten gefehlet haben. Nach solchen so aufrührischen Betragen kann ich euch nicht anders als einen Verräther betrachten, welcher auf die Seite meiner Feinde übergegangen, und der eine Stelle freywillig verlassen zu welcher die einzige Betrachtung der Schuldigkeiten eures Standes hätte fest halten sollen. Und es bleibet abseiten meiner nichts übrig als die Maaß Reglen zu nehmen, die mir am aller dauglichsten scheinen werden, ingleichen sie ihrem Schicksaal zu überlaßen, gewiß versichert daß ein so wenig vergebliches Betragen gantz untrüglich diejenigen Strafen erhalten wird, welche ihm gebühren und daß sie weder der Göttlichen Rache entfliehen können weder dem hohn der Menschen entweichen welche so verdorben als möglich sie auch seyn, es dennoch in einem Grad noch lange nicht [sind] daß sie nicht sollten vor Verräther und undanckbahren einen Abscheu haben.

Friedrich.

proditorem agnoscam me continere non possum quippe qui ad inimicorum meorum partes te conferre ausus es, stationem eam voluntario deserens, cui officii tui sola consideratione magis magisque adstringendus fuisses, nihilque mea ex parte superest, quam de hoc constituere, quid commode facturum sit, tuaeque te sorti commitens, persuasus, quod huius modi vitae ratio minus excusabilis, poenas sine dubio sentiet, se dignas, qui nullo prorsus modo neque vindictae divinae effugies neque hominum contumeliis, utpote qui quanto depravati sint ad eum minime gentium id esse possunt gradum, ut non reformident proditores atque ingratos.

Friedericus.

Wratislaviae d.
d. 15 Febr. 1758.

Pflegt üblich
zu schmücken der Corrector Reinhard
die Dissertationen, die Tutius
seinen Romanum privatim publice
zu lehren pflegen,
zu verfertigen hat mir J. W. Goe-
the Mandat Mark 1758 sonderbar
obgleich ihm die Disciplin
Exercitationes quaedam
a Domino Correctore Reinhardo olim
ad imitationem Tutiae primamis
gurudum privatim germa-
nice dictatorin
latinum conversendas nunc a me
Ioanne Wolfgango Goethe
denuo descriptae et prorsus
Marte, quod fieri potuit, e verna-
culo in romanum sermonem traditae

LIBER
Exercitiorum Germanico
Graecorum atque Latinorum
quae a Domino
Schertio Praeceptore meo
aestimatissimo
dictata et a me
Io: Wolfg. Goethe
versa sunt
Anno Christi Mens Ian.
1759.

Etliche Übungen
so ehemals der Herr Conrector Reinhard
zur Nachahmung des Justins
denen Primanern privatim teutsch in
die Feder gegeben,
nunmehro aber von mir J. W. G. im
Monat Mertz 1758 hinwiederum
abgeschrieben und übersetzt

Exercitationes quaedam
a Domino Conrectore Reinhard olim
ad imitationem Justini primanis
quibusdam privatim germa-
nice dictatae in
latinum convertendae, nunc a me
Joanne Wolfgang Goethe
denuo descriptae et proprio
Marte, quoad fieri potuit e verna-
culo in romanum serm. traditae.

Just. Cap. 2. lib. 28.

Es war zwar eine hochmüthige Antworth welche die Aetoler von welchen Livius schreibt, daß sie das Hertz von Griechen Land bewohnten, denen Römern gegeben haben; Doch war sie nicht falsch, indem dasienige was sie ihnen vorrückten, der Wahrheit garnicht entgegen gewesen. Denn was waren die Römer vor Leute? Gewiß ihre erste Stiffter sind Hirten gewesen, die von Rauberey gelebet, und das Land

Erat quidem superba responsio, quam Aetoli de quibus Livius narrat quod umbilicum Graeciae incolerent, Romanis dederunt; Attamen non erat falsa, dum id quod illis exproprabant a veritate non alienum fuit. Quinam fuerunt quaeso romani homines? Certe primi eorum fundatores pastores fuere qui rapina vixerunt regionemque suo legitimo Domino ademptam

seinem rechtmäsigen Herrn genommen und besessen, also daß ein gewisser Philosophus nicht unrecht geurtheilet, wann die Römer wolten [gerecht] seyn, so müsten sie wieder in ihre vorige Hütten zurück kehren. Und wer ist unter uns in der römischen Historie so unerfahren; Der nicht wüß[t]e daß Romulus mit einem Bru[der]mord die Stadt erbauet und den Grund der Mauren mit dem Blut seines Bruders besprenget. Es ist auch niemand unter uns so unwissend in den Alterthümern, der nicht gelesen habe daß die Römer da sie wegen ihres schlechten herkommen keine Weiber bekommen Konten, die sabinische Jungfrauen geraubet. Wan die Aetolier ferner denen Römer nvorrücken, daß Rom von den Galliern eingenommen und mit Geld losgekaufet worden leugnen die Römische Scribenten, selbsten nicht die doch das ihrige so hoch erheben.

occupaverunt ita ut quidam Philosophus non male iudicaverit, si Romani esse vellent iusti illis ad suas casas redeundum esset. Et quis est tam hospes inter nos in historia romana qui nesciret quod Romulus cum fratricidio Romam exstruxerit et fundamentum moenium sanguine fratris adsperserit. Nemo etiam apud nos tam rudis est antiquitatum, qui non legerit, quod Romani, cum propter eorum vilem originem nullas fo[e]minas invenirent, virgines sabinicas rapuerint. Quod autem Aetoli porro Romanis obiiciebant, quod Roma a Gallis occupata pecuniaque redemta fuisset, ipsi romani historici, qui tamen ipsi sua magni aestimant inficias ire non conantur.

Just. Cap. 1. L. 29

Das 16te Jahr Hundert nach Christi Gebuhrth ist sonderlich merckwürdig, nicht nur weil in demselben die Kirchen Reformation angefangen worden, son-

Seculum decimum sextum a reparata salute praesertim notandum non tantum quia in eo ecclesiae repurgatio suscepta est, sed etiam quia hoc

dern auch weil um diese Zeit fast in allen Reichen neue Könige aufgekommen sind. Den in dem Römischen Teutschen Reich, ist nach dem Todte Maximiliani Isten Carl der 5te sein Enckel, ein Herr von 19 Jahren zum Kayser erwehlet worden. In dem Türckischen Reiche ist Selimus Kayser worden, nachdem er seinen Vatter Baiazet umgebracht und seinen Bruder Zizimus veriaget hatte. Spanien hatte Ferdinandus Catholicus dem iungen Carolo, seinem Enckel im Testament hinterlassen. Franckreich bekam nach dem Todte Ludovici des 17ten der ohne männliche Erben gestorben Franciscum den Isten zum König, der denen Wissenschafften und Gelehrten sonderlich günstig gewesen ist. Auch in Engelland folgte an die Stelle Henrichs des 7ten Henrich der 8te welcher von seinem Eifer den er wieder Lutherum in Schriften bewiesen sehr bekant ist, und desswegen den Zunahmen des Vertheidigers des [Glaubens] von dem Babste erhalten. Und damit es diesen Zeiten nicht an Veränderung fehlete so sind auch in Polen und Rusland neue Könige erwehlet worden. Denn

tempore fere in omnibus regionibus novi reges orti sunt. Nam in romano germanico regno post mortem Maximiliani Imi Carolus Vtus eius nepos, iuvenis novendecim annorum, imperator electus est. In regno turcico Selimus imperator creatus est, postquam patrem suum Baiazet occiderat fratremque suum Zizimum in fugam coniecerat. Hispaniam Ferdinandus Catholicus iuveni Carolo, suo nepoti in testamento reliquit. Gallia suscipiebat post mortem Ludovici VIItimi qui sine herede masculo mortuus est, Franciscum primum regem, studiis et doctis presertim faventem. In Anglia quoque sequebatur in locum Henrici septimi Henricus octavus qui ob zelum contra Lutherum quam in suis scriptis ostendit notissimus est, et ob hanc causam, cognomen defensoris fidei accepit a pontifice. Et ne qua his temporibus mutatio deesset etiam in Polonia et Moscovia novi reges electi sunt. In Polonia enim Sigismundus rex et in Moscovia Basilius imperator denominatus est qui

in Polen wurde Sigismundus König, und in Rusland wurde Basilius zum Kayser ernennet, welcher die Rusen von dem Tartarischen Joche befreyet hatte.

Russos de Tartarorum iugo liberavit.

Just. lib. 31. cap. 6.

Der seelige Lutherus, durch dessen fürtrefliche Bemühung das nie genugsam gepriesene Werck der Kirchen Reformation vor 2 hundert Jahren ist angefangen worden, war nach iedermans Geständnüß ein sehr tapferer und kluger Mann welcher durch keine Schm[e]icheleyen konte verderbet werden, sondern alles was er thate mit Vernunft und Überlegung angefangen hat. Die Gefahr sahe er bald vorhero und rüstete sehr wieder dieselbe, denn er gedachte im Glück an das Ungelück und wiederum im Unglück andas Glück. Derohalben er weder den Muth sincken lassen wann er unglücklich gewesen, noch auch hochmüthig worden wen ihm ein Glück begegnete. Aus Liebe zur göttlichen Wahrheit vor welche auch ein jeder ehrlicher Mann das Leben zu lassen schuldig ist, hat er sich niemahls gescheuet sich in die Gefahr zu begeben,

Beatus Lutherus cuius praeclari studio, illud nunquam satis laudandum opus reformationis ecclesiae ante ducentos annos inceptum est, omnium confessione, vir fuit fortissimus atque prudentissimus quippequi nullis blanditiis corrumpi potuit sed omnia quae agebat ratione et meditatione auspicatus est. Contra pericula praevisa, armabat se, nec minus in fortuna de adversis, sed et in adversis de fortuna cogitans. Igitur, neque animum abiecit si infelix fuit neque superbus factus, si illi fortuna affulserit. Ex amore divinae veritatis, pro qua quivis honestus vitam tradere debet nunquam metuit pericula subire, etenim non suam privatam sed publicam utilitatem quaesivit. Hostes quidem eius dicentes, eum non bene posse pati leges, vitae monasticae argue-

den er sahe nicht auf seinen, sondern auf den algemeinen Nutzen. Zwar seine Feinde welche sagten er könne nicht wohl unter den Gesetzen des Mönch-Lebens aushalten, beschuldigten ihn, daß er aus Verdruß der Ruhe, und Liebe zu einer unmäsigen F[r]eyheit, ein solches Werck übernommen hätte. Ob nun dieses falsch war, so wurde es doch von vielen Leicht-Glaubigen vor wahr angenommen. Allein die besser unterrichtet waren haben ihn billig als ein Göttliches Geschenck ausgenommen und ist bey seiner Ankunft eine grose Begierde bei iederman entstanden.

bant eum, quod fastidio quietis et amore immoderatae libertatis hoc opus susceperit. Quamvis hoc falsum esset tamen a multis credulis pro vero venditabatur. Ast melius instructi eum merito tanquam donum divinum exceperunt, et ex adventu eius summus ardor apud omnes ortus est.

Just. Lib. 31. cap. 2.

Die meisten Menschen sind unbedachtsammer im Glück als im Unglück, welches schon Cor. Nep. ein vortreflicher Autor in seinen Lebens Beschreibungen der vornehmsten Griechischen Feld-Herrn angemercket hat. Fragen wir nach der Ursache, so glaube ich es seye keine andre, als weil es ihnen fehlet an der wahren Klugheit, welche im Glück an das Unglück, und im Unglück an das Glück gedencket. Dahero

Plurimos homines incautiores esse in secundis quam in adversis, iam Corne. Nep: elegans auctor, in suis vitis excellentium imperatorum graecorum annotavit. Si quaerimus causam, credo nullam esse aliam, quam quod illis absit vera prudentia, quae in secundis adversa et in adversis secunda cogitat. Inde fit quod arroggantes fiant si felices, et contra animum dimittunt

geſchiehet es daß ſie hochmüthig werden wenn ſie glücklich ſind und herg[eg]en den Muth ſincken laſſen wen ihnen ein Ungelück begegnet das Glück macht die meiſten Menſchen übermüthig, und, wen ihnen alles glücklich vonſtatten gehet ſo vergeſſen ſie zuweilen daß ſie Menſchen ſind. Wie groß war die Mäſigkeit, Freundlichkeit und Gnade des Alexandri, da das Glück ſein Gemüth noch nicht eingenomen hatte. Damahls führte er ſich ſo auf daß er alle Könige vor ihm an Mäſſigkeit und Güthigkeit übertraff. Aber wie ſehr veränderte er ſich da er viel Glück hatte gegen welches wie Curtius ſagt, die ſterbliche Menſchen nicht vorſichtig genug ſind. Derohalben die klugſte Männer längſtens angemercket, daß es viel ſchwerer ſey das Glück als das Unglück zu ertragen.

si illis adversa eveniunt. Fortuna plurimos homines reddit superbos, et si illis omnia fortunate accidunt, interdum obliviscuntur, se esse homines. Quanta fuit temperantia humanitas ac gratia Alexandri, cum fortuna animum suum nondum possederit. Tunc temporis, ita se gerebat ut omnes reges ante eum temperantia et bonitate supperaret. Sed quantum degeneratus a nimia qua donabatur fortuna, contra quam ut Curtius docet, homines mortales non satis providi sunt. Quapropter prudentissimi viri iam diu observarunt quod multo gravius sit fortunam secundam quam adversam perpeti.

Just. cap. 2. lib. 32.

Daß auch unter Brüdern die Einigkeit wie der Poet ſinget etwas rares ſeye, kan mit vielen Exempeln ſo wohl der H. Schrift als der weltlichen Scribenten bewieſen werden. Denckwürdig iſt das Exempel welches von unſerm Autore in dem 2ten Capittel des

Quod inter fratres concordia ut Poeta cantillat rara sit, multis exemplis sacrae scripturae, scriptoribusque profanis demonstrari potest. Dignum est exemplum, quod ab auctore nostro capite secundo, libri trigesimi septimi proponitur.

37ten Buchs erzehlet wird. Perseus und Demetrius des Königs Philippi in Macedonien Söhne waren zwar Brüder aber bey dem einen galte mehr die Begierde zu herrſchen als die Verwandſchafft des Geblüths. Dahero er täglich den Demetrium verläumte und denn erſtlich verhaſſt darnach verdächtig machte, und endlich durch angeſtelte Verräther und beſtelte Zeügen, den Vatter zur Ermordung des Sohnes angetrieben. So viel vermag die unerſätliche Begierde zu herrſchen. Größer war die Einigkeit der Brüder Xerxes und Artamenes von welchen unſer Autor im zehenden cap. des zweyten Buchs nachzuſchlagen. Denn als dieſe wegen des Reichs ſtritten haben ſie ihre Strittigkeit mit vereinigtem Gemüth ihres Vatters Bruder, dem Artaphernes übergeben, und ſo lange die Unterſuchung währte einander Geſchencke geſchicket, auch miteinander vertraulich umgegangen. Nachdem Artap[h]ernes den Außſpruch gethan, hat weder, der gewonnen gefrolocket, weder der welcher verlohren Sich betrübet. Dahero unſer Autor nicht unrecht darzuſetzet, mit ſo viel

Perseus et Demetrius regis Philippi in Macedonia filii fratres quidem erant, sed apud illum magis valebat cupido reg[n]andi quam cognatio sanguinis. Quapropter quotidie Demetrium apud patrem calumpiabatur et primo odiosum, deinde etiam suspectum tandem proditoribus conspiratis testibusque subornatis, patrem ad interfectionem filii allexit. Tantum potest insaturabilis regnandi cupido. Multo major erat concordia fratruum Xerxis et Artamenis de quibus Auctor noster capite decimo libri secundi consulendus. Nam cum hi de principatu contenderent, litem suam unanimi consensu patruo suo Arthapherni tradiderunt atque tamdiu inquisitio durabat sibi invicem dona mittebant nec non una amicabiliter conversati sunt. Postquam Arthaphernes iudicium tulit neque is qui vicit gaudio exultavit nec ille qui perdidit tristitia affectus est. Quamobrem auctor noster non male addit ea maiori modestia tunc temporis fratres maxima dividisse imperia quam nunc facultates

größerer Bescheidenheit hätten damahlen die Brüder die gröſten Reiche getheilet als ſie jetzo die geringe Erb Güther unter einander theilen.

privatorum vel minimas partirentur.

Just. lib. 33.

Macedonien hat ehemahls an Adel alle Völcker übertroffen, indem es zwey hundert Jahr die Herrſchafft gehabt hat. Nachdem Perseus geſchlagen war iſt es unter die Bottmäſigkeit der Römer gekommen und zu einer Provintz gemacht worden. Perseus ein Sohn Philippi war wegen ſeiner Macht und durch das Andencken des alten macedoniſchen Ruhms aufgeblaſen. Er gedachte nicht an das Unglück ſeines Vatters und erregte einen Krieg und wurde von dem Aemilio Paulo welchen die Römer aus Furcht vor dieſem Krieg zum Burgemeiſter ernennet hatten in dem erſten Treffen geſchlagen und gefangen genomen. Nach dieſem Krieg hat Aemilius Paulus zu Rom einen Triumph gehalten, und den Perseus mit ſeinen drey Söhnen vor dem Triumph vorher geführet. Niemahlen iſt zu Rom ein ſchönerer und herrlicher Triumph geſehen worden, ſintemahlen er

Macedonia quondam nobilitate omnes populos antecelluit dum per ducentos annos imperium tenebat. Victo autem Perseo sub potestatem pervenit Romanorum, in formam provinciae redacta fuit. Perseus regis Philippi filius sua potestate ac veteris macedonicae gloriae tumore inflatus memoria. Hic de patris sui fortuna adversa non cogitans bellum comparabat, et ab Aemilio Paulo quem romani timore hujus belli consulem elegerant, prima conflictione victus et captus est. Hoc bello finito Aemilius Paulus Romae triumphavit et Perseum ipsum unacum tribus suis filiis ante triumphalem currum duxit. Nunquam Romae tam insignis atque magnificus triumphus fuit habitus quippe cujus spectaculum triduum implevit. Aemilius ipse infortunium lacrimis prosecutus est, filiosque suos ad-

drey gantzer Tage gewähret. Aemilius hat ſelbſten das Unglück des Perseus beweinet, und ſeine Söhne errinert daß ſie das Glück welches ſo viel vermögte ſcheuen ſolten. Nicht unrecht. Damit ſeine Glückſeeligkeit nicht vollkommen wäre, ſo iſt ſie durch den Todt ſeiner zween Söhne turbirt worden, deren der eine vor, der andre nach dem Triumph geſtorben. Dieſer Aemilius iſt ſonſten in der Hiſtorie wegen ſeiner Mäſſigkeit und Armuth ſehr berühmt geweſen. Denn nach ſeinem Todt konte die Frau ihre Morgen Gabe nicht wieder bekommen es ſeye denn, daß man ſeine Güther verkaufte.

monuit ut fortunam, cui tantum liceret, abhorrerent. Non male. Ne vero eius felicitas solida fieret, morte duorum filiorum ſuorum perturbata est, quorum alter ante, alter post triumphum mortuus. Hic Aemilius olim propter suam temperantiam et paupertatem celeberrimus fuit in historia. Nam post mortem eius, uxori dos sua exsolvi non potuit, nisi bonis eius distractis.

Just. lib. 36. cap. 2.

Wenn unter den Büchern des Justini eines iſt, welches unſere Aufmerckſamkeit verdienet ſo iſt es gewiß das 36te Buch in welchem er den Anfang Wachſtum und Thaten, des jüdiſchen Volcks beſchreibet. Denn das meiſte was er von dieſem Volck anführet, iſt voll Lügen u. Fablen, und iſt kaum ein weniges anzutreffen welches mit der Wahr-

Si quis inter Justini libros nostram attentionem meretur certe est liber trigesimus sextus in quo initium et incrementum factaque iudaici populi describit. Plurima enim quae de illo affert plena sunt mendaciis et fabulis, et vix pauca reperiuntur, quae cum veritate enarrationis ut in sacra scriptura et ab Josepho exhibita

heit der Erzählung wie ſie von der H. Schrifft u. Josepho beſchrieben wird übereinkommet. Es iſt dieſes gewöh[n]lich bey den Heydniſchen Scribenten, daß ſie theils aus Nachläſſigkeit, theils aus Unwiſſenheit die Geſchichten der Juden mit ſchändlichen Lügen die aus Boßheit erdichtet beflecken. Doch wenn unſer Juſtinus mit dem Theodorus, Sicculus, Tacitus, Plutarchus, und andern Heydniſchen Scribenten, welche die Geſchichten der Juden beſchreiben, verglichen wird, ſo werden wir finden, daß er in den meiſten, der Wahrheit näher kommt als iene. Unterdeſſen wo wir nicht aus der H. Schrifft und dem Flavio Josepho beſſer unterrichtet wären, ſo würden wir ihren Erzehlungen, wegen ihres Anſehens leichtlig Glauben zumeſſen, und uns alſo ſchändlich betriegen. Wie wenig aber denſelben zu trauen ſey hat der ſeelige H. Rector Schudius in ſeinem Compendio historiae iudaicae in welchem er ſonderlich damit umgehet daß er die Historie der Juden von den Irrthümern Lügen und Läſterungen der Heyden befreye.

conspirant. Hoc auctoribus Etnicis consuetum est ut partim negligentia partim ignorantia iudeorum gesta mendaciis turpibus, malitia consutis inquinent. Attamen si Justinus noster cum Theodoro Sicculo Tacito Plutarcho aliisque etnicis Scriptoribus acta judeorum attingentibus comparatur, reperiemus eum in plurimis veritati propius accedere illis. Interea niſi ex sacra scriptura melius instructi esſemus enarrationibus eorum propter auctoritatem facilius crederemus atque nos ita turpisſime deceperimus. Quam parum eis fides habenda sit beatus Dom. Rec. Schudius in compendio ſuo historiae iudaicae in quo praesertim tractat, ut historiam iudeorum ab erroribus mendaciis et calumniis gentilium liberare studet.

Wann unſer auctor den Urſprung des iüdiſchen Volcks beſchreiben will, ſo ſagt er, ſie ſtammete[n] von Damascus, einer ſehr berümten Stadt in Syrien. Allein er irret ſich eben ſo ſehr als Strabo [welcher] deſſen Urſprung aus Egipten herholet und als Tacitus welcher den Anfang der Juden aus der Inſel Creta herleitet. Denn aus der heiligen Schrifft wiſſen wir daß der Urſprung der Juden aus Caldea herzuleiten ſey, woſelbſt in den älteſten Zeiten die Nachkommen des Eberi gewohnet, ob wir ſchon nicht läugnen daß die Vorfahren der Juden einezeitlang in Syrien und um Damascus als Fremdlinge ſich aufgehalten. Ferner rechnet er unter die Vorfahren der Juden den Azetas und Adores, wer aber dieſelbe geweſen laſt ſich kaum errathen. Es kan ſeyn daß durch den Adores der Thara des Abrahams Vater verſtanden werde. Abraham und Israel von welchen er ſagt daß ſie Könige geweſen ſind aus der heiligen Schrifft bekant ge[n]ung. Aber ſie waren niehmahls Könige

Auctor noster originem iudaici populi descripturus dicit eos originem debere Damasco urbi Syriae celeberrimae sed non secus ipse errat atque Strabo qui illius ortum, ex Egypto arceſſit, et Tacitus qui natales iudaeorum ex insula Creta deducit. Ex sacra enim scriptura relatum scimus originem iudaeorum ex Chaldaea derivandam esſe ubi temporibus antiquisſimis Eberi posteri habitarunt, quamvis non negemus, quod maiores iudaeorum aliquamdiu in Syria circa Damascum ceu alienigenae consederint. Porro in numero maiorum iudaeorum Azetam Adoremque ponit qui vero isti fuerint vix divinando asſequi licet. Potest per Adorem Thara quoque Abrahami pater subintelligi. Abrahamus et Israel de quibus dicit eos fuisſe reges ex sacra scriptura satis abunde apparet. Ast nunquam reges erant neque enim habebant domicilium certum stabilitum neque subditos. Fortasſis error iste genti[li]um inde ortus,

den ſie hatten weder einen gewiſſen Sitz noch Unterthanen. Vieleicht iſt der Irrthum der Heyden daher entſtanden weil ſie gehöret haben, daß Abraham Krieg geführet hat.

quia fama Abrahamum bellum gesſisſe experti sunt.

Just. lib. 36. cap. 2.

Wenn unſer Autor ferner den Nahmen des Hebraeiſchen Volcks der zu ſeiner Zeit am gebräuglichſten geweſen beſchreiben will, ſo ſagt er, Israel habe das Volck in zehen Reiche vertheilet und ſeinen Söhnen übergeben und habe ſie alle nach dem Nahmen Judae der nach der Theilung geſtorben Juden genennet und befohlen daß ſie alle ſeyn Andencken feyren ſolten. So viel Worte wir hier Antreffen, ſo viel Irrthümer finden wir es iſt wahr daß die Hebraeer auch Juden genennet wurden aber nicht ſo wohl von Juda dem Sohn Jacobs als vielmehr von dem gantzen Stam Juda. Und der Urheber dieſer Benennung iſt nicht Jacob von welchem mann nicht ſagen kan daß er einem Volck das noch nicht geweſen einen Nahmen beygelegt habe. Sondern dieſer Nahme iſt viele

Auctor noster porro nomen hebbraici populi, quod suo tempore notisſimum fuit explicaturus ait Israelem, populum in decem regiones dividisſe filiisque suis tradidisſe eosque omnes nomine Judae post divisionem mortui Judaeos apellasſe atque imperavisse memoriam eius ab omnibus esſe celebrandam. Quot verba hic reperimus, tot invenimus errores. Verum quidem est Hebraeos etiam Judaeos appellatos fuisſe sed non tam ab Juda filio Jacobi quam potius a tota stirpe iudaica. Neque autor huius denominationis fuit Jacobus de quo non dici poteſt, quod populo nondum existenti nomen apposuerit. Sed hoc nomen multa ante secula post Jacobum ortum est. Longius adhuc a veritate abest Tacitus celeberrimu[s] alias olim hi-

Jahrhundert nach dem Jacob aufgekommen. Noch weiter von der Wahrheit iſt entfernet Tacitus, ein ſonſt berühmter historien Schreiber der aber nach dem Urtheil des Seldenus in Beſchreibung der jüdiſchen Gebräuche ſich gewaltig vergehet. Dann wie derſelbige den Urſprung der Juden aus Creta herführet, ſo ſagt er dieſelben ſeyn von dem Berg Ida ſo in dieſer Inſel gelegen erſtlich Idaei genennet worden, nachgehens aber hätten ſie den Barbariſchen Nahmen Judaei bekommen. Die Aufrigtigkeit des Dyonis Caſſii verdienet mehr Lob welcher aufrigtig bekennet daß er nicht wiſſe woher der Nahme Juden entſtanden ſey.

storicus qui vero secundum iudicium Seldeni in describendis Ebreorum ritibus valde errat. Nam quemadmodum ille originem Judaeorum ex Creta accersit isſtos inquit de monte Ida in hac Insula sito primum Idaeos vocatos, postea vero nomen barbarum Judaeorum nactos fuisſe. Fides Dionis Caſſii plus laudis meretur ingenue fatentis se nescire unde nomen Judaeorum ortum sit.

Just. lib. 37. cap. 2.

Gleichwie unſer Autor fälſchlich den Mosen einen Sohn Joſephs genennet hat, alſo irret er ſich auch wenn er ſchreibet, daß nach Mose ſein Sohn Arvas zum Prieſter der Aegyptiſchen Götter, und bald darauf zum König erwehlet worden. Wir wiſſen, daß Moses zwey Söhne gehabt, derer aber Keiner

Quemadmodum auctor noſter perperam Mosen Josephi filium nominavit ita quoque hallucinatur scribens, post Mosen filium suum Arvam ſacerdotem Deorum aegyptiacorum et mox regem electum fuisſe. Novimus quod Moses duos filios habuerit, quorum vero neuter Arvas, sed unus

Arvas ſondern der eine Gergas der andre Elieser genennet worden. Sie haben auch nicht das Prieſterthum verwaltet noch Könige geweſen, ſondern beyde ſind mit ihren Nachkommen unter die gemeine Leviten gerechnet worden, [welches] wie Curtius wohl anmercket, die Aufrichtigkeit des Moses vortrefflich beweiſet welcher weder auf ſeinen Ruhm noch auf den Nutzen der ſeinigen geſehn. Indem er die Würde des Reichs und des Prieſterthums andern übergeben und ſeine Nachkommen, unter die gemeine Leviten geſetzt. Es iſt wahrſcheinlich daß durch den Arvas Aron angezeiget werde Mosis Bruder der drey Jahre älter geweſen aber niemahlen das Reich verwaltet, ſondern auf Gottes Befehl zum oberſten Prieſter iſt erwehlet worden. Es iſt auch falſch, was der Autor ſagt, daß bey den Juden ihre Könige auch Prieſter geweſen, indem niemand bey ihnen erlaubet war ſich des Prieſterthums anzumaſen denn wir leſen daß die Könige ſelbſten ſo offt ſie ſich da[s]ſelbige unterſtanden ſehr hart ſind geſtrafe worden.

Gergas, alter vero Elieser nominatur. Neque etiam functi ſunt officio sacerdotali, neque profuere regno, at ambo una cum suis posteris in numero communium Levitarum positi sunt ut Grotius bene notat probitatem Mosis praeclare demonstrans qui neque ad suam gloriam neque ad utilitatem ſuorum respexit dum dignitatem imperii et sacerdotii aliis tradiderit, suosque posteros in numero vulgarium Levitarum habuerit. Verisimile enim est Arvae nomine Aronem significari Mosis fratrem qui tribus annis illo maior fuit, ast nunquam imperium administravit Deo autem praecipiente primarius sacerdos constit[ut]us est. Falsum etiam est id quod auctor dicit apud Iudaeos Reges eorum et sacerdotes fuisſe dum apud eos nemini liceret arrogare sibi sacerdotium nam relatum habemus quod reges ipsi toties illud audebant duriſſime puniti fuerint.

Wir haben bishero einige Fehler welche unſer Autor in Erzählung der Jüdiſchen Geſchichten begangen angeführet. Aber es ſind noch viel mehrere übrig deren wir noch einige anführen müſſen. Wenn er das Schickſaal Josephi erzählet ſcheinet ihm ein helleres Licht der Wahrheit auf gegangen zu ſeyn. Aber in der Mosaiſchen Hiſtorie irret er ſehr. Er nennet den Moses fälſchlich einen Sohn Josephs der doch aus einem gantz andern Geſchlecht gebohren, und lang nach Josephs Todt auf die Welt gekommen. Wenn er aber ſagt die Juden ſeyen von den Aegyptiern weil ſie krätzig und auſſätzig geweſen, damit die Kranckheit nicht mehrere ergreifen mögte aus den Gräntzen Aegytiens vertrieben worden ſo erzehlet er eine alte Lüge der Heyden welche wie es ſcheinet von den Juden ſelbſt ihren Urſprung gennomen, die denen Israelithen ihren Nahmen misgönneten welche Gott durch ſeine mächtige Hand aus Aegypten geführet hatte, wieder ihren Willen und nachdem ſie mit vielfältigen Plagen waren

Hactenus aliquot sphalmata ab auctore nostro in enarratione iudaicae historiae commiſſa retulimus. Sed tamen adhuc multa supersunt, quorum quaedam nobis enumeranda sunt. Cum fatum Josephi describit clarius ei veritatis lumen alluxiſſe videtur. Sed in historia mosaica graviter hallucinatur Mosen enim falso vocat filium Josephi qui tamen ex alia stirpe prognatus diuque post iosephi mortem in lucem editus est. Sin vero dicit Iudaeos ab Aegyptiis quod scabiosi atque leprosi fuerint ne morbus pestilens plures comprehenderet ex finibus Aegypti expulsos esſe, narrat ille mendacium vetus Ethnicorum quod ab Aegyptiis ipſis, ut apparet, provenit qui gloriam suam invidebant et quos Deus ex aegypto manu sua omni potenti eduxerat, idque eis nolentibus multifariisque plagis cruciatis.

Porro scribit falſo Mosen factum fuisſe exulum ducem Deosque Aegyptiorum surripuisse et secum sumsiſſe, cum

heimgesuchet worden, Ferner schreibet er fälschlich daß Moses ein Anführer der vertriebenen worden und die Götter der Aegyptier gestohlen und mit genommen, da man doch lieset, daß die Juden nicht sowohl die Götter, von welchen sie entfernet gewesen, als vielmehr kostbare Gefäse, auf Göttlichen Befehl mit gutem Willen der Aegyptier, welche ihnen dieselbe aufgetrungen, als einen wohl verdienten Lohn ihrer Arbeit mit genommen haben.

tamen relatum legamus, iudaeos non tam falsa numina a quibus alienati fuerunt, quam pretiosa potius vasa, jusu divino, Aegyptiisque volentibus, ipsa, qui eas his obtruderunt, tanquam mercedem bene meritam laborum suorum abstulisse.

Just. lib. 38. cap. 8.

Im vier und vierzigsten Buch erzehlet unser Autor aus dem Trogo kürtzlich den Ursprung des Römischen Reichs, weil er glaubte, er seye ein undanckbahrer Bürger wenn er die Thaten aller Völcker beschrieben und den Ursprung seiner Vater Stadt welche das Haupt der gantzen Welt worden mit Stillschweigen über gehen solte. Gleichwie nun der Anfang und Ursprung der Städte und Völcker merentheils fablen sind also glauben auch viele nicht ohne Ursach sonderlich diejenige, welchen die fabuloisse Erzehlungen

In libro quadragesimo tertio auctor noster narrat ex Trogo breviſſime, originem romani imperii, quia credebat se esse civem ingratum si facta omnium populorum describeret originem vero urbis patriae quae caput totius mundi facta sit omitteret. Sicut ergo initium et origo urbium atque gentium plerumque fabulae sunt, ita etiam multi non sine caussa credunt imprimis ii qui enarrationes fabulosas in historiis atro carbone notant et ex iis eas exstirpare student, omnia illa

in den Geschichten auszeignen und aus denselben auszurothen sich bemühen daß alles dasjenige was insgemein von dem Ursprung der Statt Rom erzehlet wird einer Fabel änlicher sey als einer wahrhaften Geschichte. Daß der Aenaeas in Ithalien gekommen und dem Römischen Volck den Ursprung gegeben erzehlen die alte Geschichtschreiber einmüthig. Allein andere erweisen daß des Aenaeae Ankunft in Ithalien unter die Fablen zu zehlen sey. Dieses hat schon Philippus Auverius in seinem Italia antiqua bezeuget, und Samuel Bochardus hat eben dasselbe in [einer] besonderen Disputation welche aus dem französischen ins Teutsche u. lateinische übersetzet worden, gründlich bewiesen. Denn die gantze Erzehlung gründet sich auf den Troianischen Krieg u. die Zerstörung der Stadt Troia von welchen die Gelehrthen längst geurtheilet haben daß diese Geschichte mit vielen Fablen verderbet seyn.

quae vulgo de origine urbis Romae enarra[n]tur fabulam mileſiam plus redolere quam veram historiam. Quod Aenaeas in Italiam pervenerit et populum Romanum fundaverit veteres historici unanimi referunt consensu. Sed alii demonstrant Aenaeae adventum in Italiam inter fabulas esse numerandam. Hoc iam Philippus Auverius in Italia eius antiqua ostendit Samuelque Bochardus idem in singulari Disputatione ex gallica lingua in latinam versa solide demonstravit. Nam tota enarratio nititur bello troiano destructioneque urbis Troiae de qua iam diu eruditi iudicaverunt quod haec historia multis fabulis corrupta ſit.

Obman schon zu allen Zeiten aller Wohlthaten Gottes und seines Sohnes unsers Heylandes

Quamvis omnibus temporibus cun[c]ta benefi[ci]a [Dei] et filii sui salvatoris nostri in

soll eingedenck seyn und Gott dancken: so ist doch von der Kirche nicht unbillich verordnet worden, daß gewisse Tage und gewisse Zeiten auf gewisse Wohlthaten und derselben Betrachtung sollen gewendet werden, damit die Christliche Gemeinde lerne, was oder wieviel sie für diese oder jene Wohlthat Gott schuldig sey, es ist aber nicht überall einerley Anzahl der Festage, indem etliche mehr Tage feyren etliche weniger was wir für Feyertage haben, ist uns allen bekandt. Was nun diese Feyertage anbelangt, so wird von etlichen die Frag auf die Bahn gebracht, welches doch das höchste Fest sey unter allen und mit der grösten Andacht zu feyren: etliche streiten vor das Weyhnacht Fest und schliesen also: Christus hätte nicht den heilgen Geist über seine Jünger gesendet wann er nicht wäre gen Himmel gefahren; er wäre nicht gen Himmel gefahren wen er nicht auferstanden wäre; er hätte aber weder leiden noch sterben noch auferstehen können wenn er nicht wäre gebohren worden, sey also das Fest der Gebuhrt Christi allen andern vorzuziehen.

memoriam revocanda ac Deo gratiae agendae sint: tamen ab ecclesia non male constitutum est ut certi dies et certa tempora ad certa beneficia eorumque contemplationem impendi debeant, quo coetus christianus discat quid et quantum pro hoc vel illo Deo persolvendum sit, non ubique vero idem est festorum numerus dum nonnulli plures dies alii paucos feriantur, quales nos habeamus ferias nobis omnibus constat. Quod ad has ferias pertinet a quibusdam in medium profertur quaestio quodnam maximum festum sit omnium maximaque veneratione feriandum: quidam pugnant pro festo nativitatis Christi atque ita ratiocinantur: Christus Spiritum sanctum haud misisset supra suos discipulos, nisi ascendisset in coelum, non ascendisset nisi surexisset, nec autem pati neque mori nec resurgere potuisset nisi natus fuisset; ergo festum nativitatis Christi omnibus aliis praeferendum.

Eben dieses Argument brauchen auch diejenige, welche das Fest Mariä Verkündigung vor das höchste halten. Dann sprechen sie an demselben Tag ist der Heyland der Welt empfangen worden, welches das Fundament ist aller Wohlthaten andre drehen den Beweis Grund um, und schliesen also: was hätte die Gebuhrt Christi genutzt wenn er nicht für uns gestorben und aufe[r]standen wäre; in dieser Auferstehung bestehet all unser Hofnung und all unser Trost derowegen gebühret diesem Feyertage der Vorzug. Andre halten das Himmelfahrts Fest für das vornehmste, weilen er an demselben in seine Herrlichkeit eingangen, damit er uns dermahleins theihlhaftig mache. Andre wollen behaupten das P[f]ingstfest sey sonderlich hoch zu feiren, weil alle durch Christum erworbene Wohlthaten im Gegentheil daß Christus für uns gestorben und auferstanden als daß er ein Mensch gebohren worden. Es war der gnädige Wille des himmlischen Vaters daß der Sohn Gottes uns arme und verlohrne Menschen erlösete, und dieses einzige Werck der Erlösung ist gleichsam Stufen

Eodem argumento utuntur quoque isti qui festum annunciationis Mariae maximum esse putant: Illo enim aiunt die salvator mundi conceptus est, quod fundamentum omnium beneficiorum; Alii contorquent argumentum atque ita colligunt: quidnam nativitas Christi profuisset, nisi pro nobis mortuus esset et resurrexisset; in hac resurrectione omnis spes nostra est posita, omneque solatium ideoque huic festo praerogativam tribuunt. Alii festum ascensionis Christi palmarium esse censent, quia in eo in gloriam suam introivit quo nos etiam aliquando illius participes faceret. Alii volunt statuere diem pentecostes esse praecipua solennitate feriandum quia omnia per Christum acquisita beneficiae contra, quod Christus pro nobis mortuus sit et resurrexerit quam ut homo natus fuerit. Erat benigna co[e]lestis patris voluntas ut filius Dei nos perditos et pauperes homines redimeret, et hoc unicum redemtionis opus quasi gradatim ad finem perductum

weis zu ende gebracht worden: es muste also ein Mensch werden er muste sterben und auferstehen und nach vollbrachtem Werck der Erlösung, wieder zu demjenigen gehen der ihn gesandt hatte: ist also ungescheit daßjenige von einander zu trennen was nach der göttlichen Ordnung vereiniget und nur eins außmacht gleichwie alle Gelencke an einer Kette nur eine Kette und alle Glaubens Articel nur einen Glauben außmachen. Wir wollen ein ander Gleichnüß geben: die Schenckung der Gerechtigkeit Christi, sind fürtreffliche Güter Gottes; wer wolte aber so einfältig seyn, und fragen ob wir Gott mehr schuldig seyen vor die Vergebung der Sünden oder vor die Schenckung der Gerechtigkeit Christi, indem man sich gar keine Vergebung der Sünden ohne die Schenckung der Gerechtigkeit Christi noch die Schenckung der Gerechtigkeit ohne Vergebung der Sünden einbilden kann. Und sind auch diese zwey nicht so unterschieden, daß uns Gott die Gerechtigkeit seines Sohnes schencke, und auf eine andre Zeit die Sünden vergebe; sondern in dem Augenblick, da Gott die Gerechtigkeit seines Sohnes uns zurechnet, in eben dem Augenblick sind unsre Sünden bedeckt und vergeben. Last uns danckſagen Gott dem Vater der uns einen Erlöser gegeben; Last uns danckſagen dem Sohne Gottes der durch unterschiedliche Stufen und Handlungen die Erlösung erworben; Last uns danckſagen dem H. Geist der in uns die durch Christum erworbene Wohlthaten uns zueignet und den dreyeinigen Gott bitten daß er uns in wahrem und lebendigem Glauben zum ewigen Leben erhielte.

fuit: quare hic salvator homo fieri, mori atque resurgere et confecto opere redemtionis iterum ad eum adire debuit qui eum miserat: itaque stultum est id disecare quod iuxta divinum [ordinem] coniunctum est et tantummodo unum comprehendit, sicut omnes articuli cataenae connexi unam tantummodo catenam et omnes articuli fidei unam fidem faciunt. Aliam dabimus similitudinem: remisſio peccatorum ac donatio iustitiae Christi praeclara sunt Dei beneficia, quis quis autem tam stultus esſe ac interrogare vellet an Deo plus debeamus pro remiſſione peccatorum vel pro donatione iustitiae Christi dum nulla remisſio peccatorum sine donatione iustitiae Christi, neque donatio iustitiae sine remisſione peccatorum concipi potest. Neque haec duo tam distincta sunt, quasi nobis Deus iam iustitiam filii sui donet et alio tempore peccata remittat; Sed eo momento quo Deus iustitiam filii sui nobis attribuit eodem et nostra peccata obtecta et remissa sunt. Agamus ergo Deo gratias: qui filium suum nobis dedit. Agamus et gratias filio Dei qui per varios gradus et actiones redemtionem accquisivit. Agamus gratias sancto spiritui qui nobis per Cristum accquisita bona tribuit ac triunum Deum rogemus ut nos in vera et viva fide ad vitam aeternam servet.

O Gott du Vater unsers Herren Jesu Christi wir bitten dich richte du alles was wir in unserm Beruf und Stande vornehmen dahin, daß deine Ehre und Ruhm dadurch befördert werde, mach uns zu Gefäsen deiner Barmhertzigkeit geordnete damit wir thun was dir gefält und uns selbsten und unserm Nechsten nützlich ist bewahre uns vor böser Geselschaft damit wir nicht von dir mögen verführet werden, und in Sünd, Schand und Laster gerathen. Heilige im Gegentheil

O! Pater domini nostri Jesu Christi rogamus te dirigas omnia quae in nostra vocatione et conditione agimus quo honor tuus et gloria eo promoveatur, fac ex nobis vasa tuae misericordiae ita comparata ut tibi placeamus nobisque ipsis ac proximo utiles simus. Custodi nos a malo consortio, ne seducamus abs te, ac in peccata probra et flagitia incidamus. Sanctifica econtra nostras mentes, magis magisque, et incende in nobis

unſere Hertzen, mehr und mehr zünde in uns an eine brünſtige Liebe, zu dir und zu deinem Wort wie auch eine Begierde allerley nützliche Dinge zu lernen. Erhalte uns in wahrem Glauben und in deiner Erkändnüß damit wir in derſelben bis an das Ende unſers Lebens beſtändig verharren und dermaleins mit allen Englen und Außerwählten in der ewigen Freude dich rühmen und preißen mögen.

amorem ardentem erga Te, καὶ πρὸς τὸν λόγον σοῦ, ut et desiderium varias utiles res discendi. Serva nos in recta fide et in cognitione tua quo in ea, finem usque vitae nostrae constanter perseveremus ac aliquando cum omnibus angelis et electis in aeterna laetitia te glorificemus et laudemus.

Horatius und Cicero ſind zwar Heiden geweſen aber verſtändiger als viel Christen; den derſelbe ſagt; das Silber iſt ſchlechter als Golt, und das Gold iſt ſchlechter als die Tugend. Dieſer aber ſagt: nichts iſt ſchöner als die Tugend. Aber viele Heyden haben die Criſten an Tugenden übertroffen. Wer war in Haltung der Freundſchaft getreuer als Damon, freygebiger als Alexander M., gerechter als Aristides, enthaltſamer als Diogenes, gedultiger als Socrates leutſeliger als Vespasianus und arbeitſamer als Apelles und Demosthenes.

Horatius et Cicero Ethnici quidem fuerunt, sed prudentiores multis Cristianis; ille enim inquit: argentum auro vilius est, aurum virtute; hic autem ait: nihil est pulchrius virtute. Multi vero ethnici Christianos virtute superaverunt. Quis in servanda amicitia fidelior erat Damone, liberalior Alexandro M. magis iustus Aristide continentior Diogene, patientior Socrate, humanior Vespasiano et laboriosior Apelle et Demosthene.

Obwohl die Gelehrſamkeit einen ſchweren Zugang hat ſo

Quanquam eruditio difficilem aditum habet fructus

ſind doch ihre Früchte ſüß. Denn ſie ſchärft den Verſtand und macht uns tüchtig zu allen Dingen: ohne dieſelbe werden wir thörigte Dinge angeben; und nicht tüchtig ſeyn Ehren Aembter zu verwalten: wir werden auch dieſelbe nicht leicht erlangen. Derowegen ſorgen die Eltern beſſer vor ihre Kinder wan ſie ſelbige unterweiſen laſſen als wen ſie ihnen großen Reichthum ſamlen. Denn ein Haufen Geldes kann leicht geraubet werden. Silberne und Güldene Gefäſe ſind ſehr oft geſtohlen worden, aber die Gelehrſamkeit kan wie der Comicus ſagt ſeinem Beſitzer nicht geraubet werden.

tamen dulces sunt. Nam acutum reddit ingenium, nosque facit ad omnes res aptos: sine ea nugabimur et innepti erimus honoribus fungendis: quos etiam haud facile impetrabimus. Ideo parentes melius consulunt liberis si informari curant quam si illis maximas divitias colligunt. Nam acervus pecuniae facile rapi potest. Argentea et aurea vasa saepissime ablata sunt, sed doctrina ut Comicus quidam dicit possessori suo eripi haud potest

Als Chriſtus der unſchuldigſte unter allen Creaturen am Creutze hing, war niemand unter den Menſchen der Mitleiden mit ihm hätte, ſondern einjeder unter den Soldaten ſpottete ſeiner. Wer unter uns das geſehen und nicht geweinet hätte, der wäre der ärgſte Bube, ſo auf zwey Füſſen gehn. Daß aber die meiſten der Chriſten ia etliche der Gläubigen zu weilen undanckbar ſeyn bezeuget die Tägliche Erfahrung, dadoch Gott einem

Cum Christus innocentissimus omnium creaturarum cruci affixus penderet, nemo fuit hominum qui eius miseraretur, sed quilibet militum deridebat eum. Quotusquisque nostruum hoc vidisset et non ploravisset pessimus fuisset bipedum omnium. Quod vero multi Christianorum, imo quidem fidelium interdum ingrati sint, quotidiana testatur experientia, quum tamen Deus unicuique multa dona de-

ieden Menſchen viel Gaben gegeben hat für welche er ſolte danckbar ſeyn.

derit pro quibus deberet esse gratus.

Der Heilige Geiſt von welchem künftigen Sontag wird gehandelt werden, iſt die drite Perſon in der Gottheit, und gehet von Vatter und Sohne aus. Er wird nicht allein heilig genent weil er ſelbſt heilig iſt, ſondern auch in Sonderheit deswegen weil er uns heiliget damit wir Gott gefallen können. Er heiliget die Menſchen theils durchs Wort Gottes theils aber durch die Sacramenta. Wer nun das Wort Gottes verwirft und die heilige Sacramenta verachtet, der bleibet unheilig und unrein, iſt ein leibeigner des Todes und der Höllen und falt endlich in das Netz des Teufels, aus welchem er nimmer wird erlöſet werden können.

Sanctus spiritus de quo futuro die domenico in ecclesia agetur est tertia persona Deitatis, exiens a patre et filio. Neque solum dicitur sanctus, quia ipse sanctus est, sed etiam praesertim eapropter quia nos sanctificat ut Deo placeamus. Sanctificat homines partim verbo divino, partim vero Sacramentis. Verbum Dei ergo negligens ac sancta Sacramenta contemnens, manet profanus et impurus, mancipiumque est mortis et gehennae ac incidit tandem in rete Diaboli ex quo nunquam liberari poterit.

Felicitationes matutinae singulis diebus per totum Augustum 1758 excogitatae et patri chariſſimo apprecatae.

Ex sententia succedat quicquid coneris.
Deus hunc diem tibi fortunare velit.
Deus ter optimus maximus hodie omnia bene evenire iubeat.

Quod bonum, felix, faustum fortunatumque sit
Ἀγαθὴ καὶ καλὴ ἡ ἡμερα ἡ
Ut hic dies feliciter transeat, ex animo precor.
Fruere et hodie omni bono in absentia omnis mali.
Hunc diem vel, Tibi Deum fortunare volo.
Supremum Numen Tibi hunc diem fortunet.
Sol hodiernus tibi feliciter splendeat.
Prospere eveniat dies atque praetereat.
Ave et fave.
Felicem tibi apprecor diem.
Hoc die adspiret fortuna labori
Hoc tempore prospera fortuna utaris.
Hunc diem feliciter transigas.
Vultum Tibi et hodie servet fortuna benignum.
Αὐτὴ ἡ ἡμερα ευτυχῶς θιερχεται.
Χαῖρε και ευνοϊκῶς εχε.
Αυτον τον χρονον σοι ὁ Θεος
Summum Numen tibi omnia tua opera hodie bene fortunet.
Prospere et hodierno die vivas.
Det tibi Deus clarum mane atque serenum.
Ex voluntate tibi ut omnia hodie fluant, opto.
Deum tibi hodie propitium esse volo.
Auspicare hunc diem bono cum Deo
Deum tibi hodie benignum esse praecor.
Deus tibi hodie sit propitius
Hodiernum bonum Deus perpetuum esse velit.
Summum Numen tibi et hodie faveat.
Benignus Jehova tuam conservet hodie sanitatem incorruptam.

Novae salutationes matutinae.

Opto ut sit, hic dies benedictionis ac pacis.	Ἐυχομαι ἵνα ἀυτη ἡ ἡμέρα τῆς ἐυεργεσίας καὶ τῆς εἰρήνης ἦ.
Opto, ut transigas hunc diem	Δέομαι, ἵνα διάγη ἀυτὴν ἡμέ-

sanitate optima in pace et salute.

Precor ut hunc diem transmittas in spe et potentia Spiritus Santi.

Voveo ut hunc diem conficias sine adversa fortuna.

Hodie omnia iuxta fatum fient.

Deus te custodiat et totam familiam.

Deus omnipotens animam cum corpore servet ut possis curis semper adesse tuis.

ραν ἐν ὑγεια κρατηςη εἰρήνη και σοτηρὶα.

Ἔυχομαι, ἵνα διάγῃ ἀυτην ἡμεραν ἐν ἐλπίδα καὶ δυνάμει τοῦ πνεύματος ἁγίου.

Ἔυχομαι ἵνα διάγῃ ἀυτην τὴν ἡμεραν ατερ ἀτυχήας.

Σήμερον πὰντα ἐπὶ Θεον γηνοιτο.

Θεὸς ςε φυλλάσση μετὰ πάσης οἰκίας.

Θεὸς ὁ παντοκράτωρ τὴν ψυχὴν μὲτα ςόματι σώςεη ἵνα δύνη ταῖς μερίμναις σου παρἔςναι.

Hosea VI. 1.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Vennez, et retournerons a l'Eternel car c'est lui qui nous à dechiré: il nous guerira, il a frappé mais il nous bandera: les plaies.

Venite revertamur ad Dominum, nam ille dilaceravit nos; et sanabit nos; Ipse percussit nos, at nosquoque alligabit.

Ἐπανερχώμεθα πρὸς τὸν Κύριον; Οὗτος δὲ ἤσπάκε καὶ ἰασατει ἡμᾶς; Οὗτος τετυφεν ἡμᾶς, καὶ μοτωσει ἡμᾶς.

Anweisung zur teutschhebräischen Sprache.

[vgl. das Faksimile.]

sanitate optima in pace et salute.

Precor ut hunc diem transmittas in spe et potentia Spiritus Santi.

Voveo ut hunc diem conficias sine adversa fortuna.

Hodie omnia iuxta fatum fient.

Deus te custodiat et totam familiam.

Deus omnipotens animam cum corpore servet ut possis curis semper adesse tuis.

ραν ἐν ὑγεια κρατηςη εἰρήνη και σοτηρὶα.

Ἔυχομαι, ἵνα διάγῃ άυτην ἡμεραν ἐν ἐλπίδα καὶ δυνάμει τοῦ πνεύματος ἁγίου.

Ἔυχομαι ἵνα διάγῃ άυτην τὴν ημεραν ατερ άτυχήας.

Σήμερον πἀντα ἐπὶ Θεον γηνοιτο.

Θεὸς ςε φυλλάσση μετὰ πάςης οἰκίας.

Θεὸς ὁ παντοκράτωρ τὴν ψυχὴν μὲτα ςόματι σώςεη ἵνα δύνη ταῖς μερίμναις σου παρἔςναι.

Hosea VI. 1.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.	Vennez, et retournerons a l'Eternel car c'est lui qui nous à dechiré: il nous guerira, il a frappé mais il nous bandera: les plaies.	Venite revertamur ad Dominum, nam ille dilaceravit nos; et sanabit nos; Ipse percussit nos, at nos quoque alligabit.	Ἐπανερχώμεθα πρὸς τὸν Κύριον; Οὗτος δὲ ἤσπάκε καὶ καὶ ἰασατει ἡμᾶς; Οὗτος τετυφεν ἡμᾶς, καὶ μοτωσει ἡμᾶς.

Anweisung zur teutschhebräischen Sprache.

[vgl. das Faksimile.]

LIBER
Exercitiorum Germanico
Graecorum atque Latinorum
quae a Domino
Scherbio Praeceptore meo
aestimatiſſimo
dictata et a me
Jo: Wolfg. Goethe
verſa sunt
Anno Christi Mens Jan.
1759.

Exercitium graecum.

Ἐν πολλοὶ πρὸς τὸ δεῖπνον μέγας καλέω
In compluribus ad coenam magnam invitatis, et nos sumus.
Ἐν πολλοῖς πρὸς τὸ δεῖπνον μέγα κέκλιμένοις, καὶ ἡμεῖς εσμεν.

ὁ βασιλεὺς ὁς μετα δουλος τὸν λογον συναραι
Derienige Kónig welcher mit ſeinen Knechten rechnet iſt Gott
κυριευω
ein Kónig aller Kónige und Herr aller Herrn. Die Knechte und
ὁ ὀφειλετις
Schuldner ſind wir und alle Menſchen.

Ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ὁς μετὰ τῶν δουλων αὐτοῦ τὸν λόγον συναιρει ἐστιν ὁ Θεὸς ὁ βαςιλεὺς τῶν βαςιλευοντων καὶ κύριος τῶν κυριευοντων. Οἱ δοῦλοι καὶ ὀφειλέται ἡμεῖς ἐσμεν και παντες ἄνθρωποι

Die Schulden ſind unſere Súnden. Wer kan aber die viele und groſe Súnden vergeben. Jedoch wen wir niederfallen auf unſer Angeſicht, vor dieſem Kónig und ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten ſo ſind uns auch zugleich alle und jede Schulden erlaſſen.

Versio

Τὰ ὀφειλήματὰ εἰςὶ τὰ ἁμαρτήματα ἡμῶν. Τίς δε εχει ἀποδιδόναι τὰ μεγαλα καὶ μεγα αμαρτίματα. Πλὴν ταν πιπτῶμεν

ἐπὶ προσωπον ημῶν, ἔμπροσθεν τοῦ βασιλέως καὶ αὐτὸν πρόσκυνώμεν ἐν πνευματὶ και ἐν τῇ ἀλιθειά τοτε ἥμεῖς καὶ ἁμα πάντα καὶ ἕκαστά τὰ παραπτόματα ἀφήσει.

Exercitium.

Wer Gott liebet, daß Wercke ſeines Berufs fleiſig treibet und nicht tráge wird ſondern ein Nachfolcher derer die durch den Glauben und Gedult ererben die Verheiſungen, der empfángt von Gott den Seegen. Den am iúngſten Tag wird er die Frommen welche rein und wahrhaftig ſind und deßwegen Schafe gennennet werden zu ſeiner rechten ſtellen und zu ihnen ſagen kommet her ihr Geſegneten meines Vatters ererbet das Reich das euch bereitet iſt von der Grundlegung der Welt.

Versio.

Ὅστις τὸν Θεὸν φιλεῖ καὶ τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ ἡδέώς ἀκούει καὶ τὰ ἔργα τῆς κλησεώς ἀυτοῦ σπουδείος ποιεῖ καὶ οὐ νωθρὸς γινετεὶ ἀλλὰ μιμητὴς τῶν διά τὴς πίςτεως καὶ μακροθυμίαν κληρονομούντων τὴν επαγγελίαν οὗτὸς λαμβάνει ἀπὸ τοῦ Θεοῦ τῆν εὐλογίαν. Γὰρ ἔν τῇ ἐσχατὴ ἡμέρα τοὺς ἀγαθοὺς ὅι καθαροὶ καὶ ἀληθινοὶ ἐπικαλοῦνται τὰ πρόβατα, στήσει ἐκ δεξιῶν αὐτοῖς καὶ ἐρεῖ: δεῦτε οἱ ευλογημένοι τοῦ πατρός κληρονομήσατε τὴν βασιλείαν ἡτοιμασμένην, ἀπὸ καταβολῆς του κόσμου:

Aliud

Nach mir war mein Bruder Kónig: er hatte aber keinen Ruhm vor ſeinen kriegsthaten er vermiet allen bóſen Schein er war nicht weniger denen Menſchen nútzlich als wie ich er gab ihnen Geſetze er ordnete die Sitten er bauete Tempel und in den 43ten Jahr ſeiner Regierung führte er Krieg gegen ſeine Feinde.

Versio.

Μετὰ μὲ ὁ αδελφὸς μου ἐβασὶλευσεν: εἰχεν δὲ ούτος οὔδεμιαν δοξαν ἀπὸ τῶν ἔργον πολεμικῶν. Ὅυτος απεχων παντὸς εἴδους πονιροῦς οὐ ἥττον γεγένετο κρήσιμός καθὼς ἐγὸ, ἔθηκὲν αὐτοῖς νόμους

τασσει τὰ ἔθεη καταςκέψαςε ναοὺς καὶ τῳ τεσσαρακοςτῷ και τρίτῳ ἐτει τῆς βασιλείας ἀίρον πόλεμον πρὸς πολεμίους:

Aliud

Als Chriſtus nahe bey Jeruſalem kam wolte er in die Stadt ſeinen Einzug halten und ſaß auf einer Eſelin auf daß erfúllet wúrde was Gott durch den Propfeten geſagt von dem Kónig der Tochter Zion deßwegen erwehlte er zween von ſeinen Júngern welche hingehen und die in dem Flecken angebundene Eſelin nebſt ihrem Fúllen loßbinden und zu ihm fúhren ſolten welches die Júnger tháten. Da aber Jeſus hinein zog ging viel Volcks vor und folgte ihm nach und rúfen alle gelobet ſey der da komt im Namen des Herrn.

Versio

Καὶ ὅτε ἤγγιςε ὁ Ἰησοῦς εἰς Ἱεροσόλυμα ἔθελε εἰς τὴν πόλιν εἰσελθεῖν καὶ ἐπιβεπηκὼς ἐπὶ ὄνον ἵνα πληρωθῆ τὸ ῥηθὲν ἀπὸ τοῦ Θεοῦ διά τοῦ προφήτου περὶ τοῦ βασιλέως τῆς θυγατρὸς Σίων. Τοῦ δὲ Χριστοῦ εἰσελθόντος ἐκ τῶν μαδιτῶν δύο ἀπέςστειλεν ἵνα πορευομενοι ἐν τῇ κώμη δεδομένην ὄνον καὶ πῶλον λύοντες αὐτῶ ἄγώσι τοῦτο καὶ ὁι μαθιταὶ εποίησαι. Οτε δὲ ὁ Ἰήσοῦς εἰσηλθεν ὁ πλειστος οχλος ὁ προάγων καὶ ἀκολουθῶν ἔκραζον πας εὐλογιμένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι Κυρίου:

Versio.

Cum Iesus appropinquaſet Hierosolyma voluit introire in urbem et sedebat super asina ut impleatur quod dictum est a Deo per propetham de rege filiae Sionis ideo eligebat duos discipulos qui abirent et cum ea pullum solverent eumque adducerent id quod etiam discipuli facerent. Cum autem Iesus introiret multa turba a[n]tecedens et consequens exclamabat be[ne]dictus in nomine Domini veniens.

Aliud.

Die Gottloſen werden geſtrafet werden, wie ſie fúrchten denn ſie achten des Gerechten nicht und weichen von dem Herrn. Hiervon

versichert uns Christus in dem gestrigen Evangelio welches von dem jüngsten Tag handelt.

Versio Graeca

Οἱ ἀσσεβεῖς ἐπιτιμίαν ἐξούσι καθὰ ἐλογίσαντο αμελησαντες τοῦ δίκαίου τοῦ Κυρίου περι αὐτῶν ὁ Ιὴσοῦς ἐν τῶ ἐπαγγέλιω, τῆς χθὲς ἡμέρας, περὶ ἡμέρας εσχάτῆς διηγήσατο:

Versio Latina.

Impii punientur ut timent: neque enim curant iustos, et recedunt a Domino. De his Christus nos certiores facit in Evangelio hesterno quod de extremo Die tractat.

Continuatio.

An demselben wird es den Gottlosen bange seyn, wenn die Zeichen an Sonn, Mond und Sternen geschehen werden, sie werden ve[r]schmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge die auf Erden kommen sollen.

Versio

Ἐν αὐτῶ συνοχὴ ἔσεται τῶν ἀσσεβῶν ὅταν τᾶ σημεῖα ἐν ηλίω σελήνη καὶ ἄστροὶς ἀποψύξουσι ἀπὸ φόβου καὶ προσδοκιάς τῶν ἐρχομένων ἐν τῆ οἰκουμενη.

Aliud

Gleichwie die Eltern Jesu jährlich nach Jerusalem auf den Befehl Gottes gingen und ihren zwölfjährigen Sohn mit sich nahmen auf daß er sich befände in dem das seines Vatters wäre. Also kommen auch jetzo alle frommen Eltern gerne und oft in das Haus Gottes und nehmen ihre kinder mit sich.

Versio.

Καθὼς ὁι γονεῖς τοῦ Ἰησοῦ κατ' ἔτος εἰς Ιέρουσαλημ κατὰ τὴν εντολὴν τοῦ Θεοῦ ἐπορέυοντο καὶ ελαβον μετ ἐτῶν δωδεκα ἱνα ᾖ ἐν τοῖς τοῦ πατρὸς. Οὕτω καὶ νῦν πάντες ἐυσεβεις γονεῖς ηδέως καὶ πολάκις εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ Θεοῦ καὶ λαμβάνοὺσι τὰ τεκνα μὲτ ἑαυτῶν.

Aliud

Der Herr ist gut, denen die auf ihn harren und den Seelen die nach ihm fragen. Es ist dem Menschen nützlich der gedultig ist und auf die Hülfe des Herren hoffet. Dieses ist deutlich in unserm Evangelio bewiesen. Jesus und seine Jünger wurden auf die Hochzeit geladen. Die Mutter Jesu befande sich auch daselbst und da es am Wein gebrach wurfe sie ihr Vertrauen nicht weg welches eine grose Belohnung hat.

Versio.

Κύριός ἐστιν ἀγατὸς, τοῖς αὐτὸν ὑπομενουσι, καὶ ψυχαῖ[ς] ἀυτὸν ζητούσαις. Ἔστι τῶ ἀνθροπο αγατον ὸς υπομενει καὶ ὸς ησυλάζει εἰς τὸ σωτήρηον τοῦ Κυρίου. Τοῦτο φανερὸν εστὶν ἐν τουτω ευαγγελίω ημῶν. Ὁ Ιὴσοῦς καὶ ὁι μαθηται εκληθην, εἰς τον γάμον. Ἡ μητὴρ τοῦ Ιὴσοῦς ἦν καὶ ἐκεῖ. Καὶ ὑστερήσαντος οἴνου οὐκ ἀποβάλει τὴν παραιαν ἥτης ἐκείμι θαποδοσὶαν μεγαλην.

Aliud.

Die Trübsal ist die enge Pforte, welche zum Himmel führet. Der Apostel Paulus sacht deswegen daß wir durch viel Creutz müssen ins reich Gottes gehen.

Versio

Θλίψις ἐστιν ἡ πύλη στενὴ ἡ ἀγάπουσα προς τὸν οὐρανὸν. Ὁ Αποστολος Παῦλος διὰ τοῦτο λέγει ὅτι ἡμεῖς, δεῖ ἐιςελτεῖν διὰ πύλην εἰς τὴν βαςιλειαν τῶν οὐρανῶν.

Aliud

Das Wort welches Gott den Menschen gegeben hat ist wahrhaftig und würdig aller Aufnahme. Christus Jesus welcher uns geliebet hat ist in die Welt kommen die Sünder seelig zu machen. Christus will mich auch seelig zu machen.

Versio.

Ὁ λόγος ὂν ὁ θεὼς τοῖς ἀνθρώποις ἐδοκέν ἐστι πιστὸς καὶ ἄξιος πάσης αποδοχης. Χριστὸς Ἰησοῦς, ὁ φιλεῖ ἡμᾶς ἦλτεν εἰς τὸν κόσμον ἱνα τοὺς ἁμαρτολοὺς ϛοϛὴ. Χριστὸς καὶ ϛόϛει ἐμὲ.

Versio.

Verbum, quod Deus hominibus dedit, verum est ac dignum omni susceptione. Christus Iesus qui nos dilexit, venit in mundum ut nos beet peccatores. Christus me etiam beabit.

Variatio verbi Ingredior.
per tempora
Indic. Praesens.

Ἐγὼ εἰσέρχομαι διὰ τῆς στενῆς πύλης.
Σὺ εἰσέρχη — — — — —
Αὐτὸς εἰσερχεταὶ — — — —

Plur.

Ἡμεῖς εἰσέρχομεθα — — — —
Ὑμεῖς εἰσέρχεσθαι — — — —
Ἐκεῖνοὶ εἰσέρχονθαὶ — — — —

Imp. singularis.

Ἐγὼ εἰσερχόμην διὰ τῆς στενῆς πύλης.
Σὺ εἰσήρχου — — — — —
Ὅυτος εἰσέρχετο — — — —

Pluralis.

Ἡμεῖς εἰσερχόμεθα — — — —
Ὑμεῖς εἰσέρχεσθε — — — —
Ἐκεῖνοι εἰσέρχοντο — — — —

Exercitium novum.

Gott iſt der Hausvatter, der Weinberg iſt die Kirche, und die Menſchen ſind die Arbeiter. Gott gehet aus und miethet Arbeiter, nicht daß ſie müſig ſind ſondern daß ſie arbeiten. Wer deßwegen von dem Hausvatter gedinget und in den Weinberg geſchickt worden der trage die Laſt des Tages und die Hitze alsdenn wierd er den Lohn emfangen.

Versio

Ὁ Θεὼς ἐστιν ὁ δικὸδεσπότης ἑ αμπελον ἐστιν ἡ ἐκληςία, καὶ ὁι ἀνθρωποὶ ἐιςιν ὁι ἐρχάται. Θεως ἐξέρχετα μιστώι μισθοςασθα ἐρχάτας μὴ ἀρνοὶ ὦσὶν αλλ ἱνα ἐρχάζονται. Ὅστις γάρ απὸ τῦ δικοδεσπότου μιςθωθεὶς καὶ τὴν ἀμπελῦν απεμφαὶς ὁ βαστατη το βαρος τὴς ἡμερας καὶ τὸν καύςωνα τοτε λήψεται τὸν μισθον.

Versio.

Deus est paterfamilias, vinea est ecclesia et homines sunt operatores. Deus exit et conducit operatores non ut otientur, sed ut negotia tractent. Qui igitur ab hoc patrefamilias conductus in vineamque miſſus est ille ferat onus diei et aestum tum accipiet mercedem.

Aliud.

Einige Menſchen ſind einem Weg gleich denn ſie hören das Wort Gottes aber der Ton des Wortes bringt nicht in ſie ſondern wird zertretten, und die Vögel des Himmels. . . .

. . . alzu niedrig führe ſondern die Mittel Stras hielte das übrige ſoll nechſtens folgen.

Wir haben neulich geſagt wie treulich Apollo ſeinen Sohn Phaethon vermahnet habe, daß er nicht durch alzu hoch oder alzu niedrig fahren ſich ſelbſten mögte ins Verderben ſtürtzen, er aber hat aus großer Hitze der Jugend die Vätte[r]liche Vermahnungen in Wind geſchlagen aber auch wegen ſeiner Verwegenheit die Strafe erlitten.

. . . nimium descenderet sed medium potius teneret, cetera proxime.

Nuper diximus quam fideliter Apollo filium suum Phaethontem admonuerit ne nimio ascensu nec descensu se ipsum corrumperet: is vero ex magno ardore iuvenili paternas admonitiones contemsit sed etiam simul audaciae suae poenam sustinuit. Nam cum currum patris sui ascendit neque viae gnarus

Denn da er auf seines Vatters Wagen gestiegen und weder den Weg wuste, noch die Kunst verstunde die Pferde zu regieren habens die Pferde als bald gemerket, und den Meister gespielet und als sie außer dem Wagen Leiß kommen, und Himmel und Erde angezündet, hat, der Gott Jupiter den armen Fuhrmann mit einem Donner Keil vom Wagen herunter geschlagen so daß er jämmerlich ersoffen ist. Dergleichen ist auch dem Icaro begegnet dem Sohn des Daedali welcher da er seinem Vatter mit seinen wachsernen Flügeln folgen solte, und alzu hoch geflogen heruntergefallen und jämmerlich im Wasser umbkommen ist.

neque artis peritus equos regendi, statim equi senserunt superioresque facti sunt et cum extra orbitam vagarentur atque coelum ac terram incenderent, Jupiter aurigam miserum fulmine de curru deiecit ita ut miserime sit submersus.

Versus de Phaethonte

Vitaret coelum Phaethon si viveret et quos
Optavit stulte tangere nollet equos.

Simile Icaro accidit filio Daedali qui cum patrem suum, cereis suis pennis sequi debuerit et nimium alte volaverit delapsus est ac in aqua periit.

De Icaro

Dum petit infirmis nimium sublimia pennis
Icarus, Icarias nomine fecit aquas.

Ovid trist.

... Thaten gar keinen Nutzen brächten, wenn nicht der über uns ausgegosne heilige Geist uns dieselbe zu eignete, wen er uns [nicht] erleuchtete heiligte und im wahren Glauben zum

... nobis nulli usui esent nisi supra nos effusus sanctus spiritus nobis ea tribueret, nisi nos illuminaret sanctificaret atque in vera fide ad vitam usque aeternam ser-

ewigen Leben erhielte. Noch andre verwerfen alle diese Meinungen und geben dem Fest, der Dreyeinigkeit den Vorzug dieweil der dreyeinige Gott die Quelle und Ursprung ist aller derienigen Güter welche aus der G[e]buhrt, Todt, Auferstehung, Himmelfahrt Christi und Ausgiesung des heiligen Geistes reichlich auf uns herfliesen. Was unsre Meynung von dieser Frag sey wollen wir nächstens andeuten.

varet. Adhuc alii reiiciunt omnes has opiniones dantque praerogativam festo sacrosanctae trinitatis quia Deus triunus fons et origo est omnium eorum bonorum, quae ex conceptione, nativitate, morte, resurrectione, ascensione, Christi et effusione sancti spiritus, abundanter in nos fluunt. Quae nostra sit sententia de hac questione proxime dicturi sumus.

Wann wir der Römischen Religion zugethan wären so würde diese Frage von der Vortreflichkeit eines Fest-Tags vor dem andern bald beantwortet seyn indem bey ihnen eine ausgemachte Sache ist, daß das Fronleichnamsfest welches sie gestern gefeyret das allerfürtreflichste sey und alle andre weit übertreffe: Weilen wir aber mit dieser Leuthe Aberglauben und Abgötterey nichts zu thun haben, wenden wir uns zu der vorgelegten Frage daß alle dieienige irren und ...

Si religioni romanocatholicae addicti esemus quaestionis huius de excellentia dies festi prae alio decisio facillima esset dum apud eos res plane confecta sit, diem festum corporis dominici quem hodie feriantur praestantissimum esse, aliosque omnes longe antecellere: Quia vero cum eorum hominum superstitione atque idololatria nobis nihil est faciendum convertimus nos ad quaestionem praepositam atque respondemus omnes eos errare ac ...

189. Zevs und die Schlange.

Zu Jupiters Hochzeit brachten alle Thiere Geschenke, iedes nach seinem Vermögen: auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zevs erblickte sie und sprach: aller der übrigen Geschenke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts. Denn auch die Geschenke der Bösen sind fürchterlich.

8. Die Füchse.

Ein Fuchs blieb in der Falle hängen, büßte den Schwanz ein, und entkam. Aber diese Schande, machte ihr das Leben verhaßt. Da fiel ihr ein, die andern Füchse das auch zu überreden, damit das Unglück gemein, und ihre einzelne Schande bedeckt würde. Und deßwegen rieth sie ihnen bey einer Versammlung, die Schwänze, nicht allein als ein unanständiges Glied, sondern auch als eine beschweerlich schleppende Last, hinwegzuschneiden. Aber es fiel ihr einer in die Rede und sprach: O wenn das nicht dein eigner Vorteil wäre, du würdest uns das nicht rahten.

Die Fabel lehret, daß böse Leute nicht ihrem Nächsten aus gutem Willen rahten, sondern zu ihrem eignen Nutzen.

230. Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf sah ein Schaaf, aus einem Bache trincken, und dachte darauf es unter dem Schein der Gerechtigkeit zu verzehren, und ob er gleich höher stund beschuldigte er doch das Lam, als wenn es ihm das Wasser trübte, und ihn am Trincken verhinderte. Aber da es sprach, es tränke ia nur mit den äußersten Lippen, und es sey auch sonst unmöglich, da es unten stehe, das Wasser oben zu trüben; da verließ der Wolf, diese Klage und sprach: aber vor einem Jahr hast du meinen Vater gelästert. Da war ich noch nicht gebohren versetzte das Schaaf, und der Wolf sagte bey sich selbst, du behältst zwar recht, aber ich werde mich doch nichts darum bekümmern.

Die Fabel zeigt, daß gegen die Ungerechten, keine Gerechte Sache schützt.

167. Die Frösche.

Die Frösche über ihren anarchischen Zustand unzufrieden, ließen durch Gesandte den Zevs um einen König bitten; er sah ihre Einfalt, und warf ein Kloz in den Teich. Da erschracken die Frösche vor dem Geräusch, und flohen in die Tiefe des Wassers, aber endlich da das Holz unbewegt lag, kamen sie verächtlich und setzten sich drauf. Und es schien ihnen zu gering so einen König zu haben, sie kamen zum zweytenmaale vor den Jupiter mit der Bitte um einen andern Fürsten, denn der erste sey unfähig, und unbrauchbaar. Jupiter ergrimmte, und sandte ihnen eine Wasserschlange, die ergrif und fraß sie.

Diese Fabel lehrt es sey besser liebreiche und gütige Regenten zu haben, als unruhige und böse.

Phaedrus.

1. Fabel. Der Wolf und das Lamm.

Es kam an einen Bach ein Wolf und Schaf, vom Durst getrieben: oben stund der Wolf, weit unter ihm das Schaaf. Mit Lügen fing der gier'ge Räuber Händel an. Was trübst du, sprach er, da ich Trincke, mir den Fluß. Das Schaaf versetzt mit Zittern: Ich bitte Wolf, du klagst, wie kann ichs thun, das Wasser fließt von dir zu meinem Mund. Der Wahrheit macht schlug ihn zurück Doch sprach er du hast mir geflucht, sechs Monat sinds. Da war ich nicht gebohren sagt das Schaaf. Eh nun so wars dein Vater der mir fluchte; und mit dem Worte raubt er und zerreist den Armen.

Die Fabel deutet auf die Menschen, die mit Erdichtungen die Unschuld unterdrücken.

2. Fabel. Die Frösche.

Es blühete Athen durch der Gesetze Lindigkeit, allein unbändig war die Freyheit und verwirte den Staat, und riß den alten Zaum entzwey. Da rotteten Partheyen sich zusammen, und König Pisistrat besetzt das Schlos. Athen beweinte seiner Knechtschaft Elend, nicht weil er grausam war, allein weil iede Last, dem ungewohnten schweer ist. Auf diese Klagen, erzählt Aesopus diese Fabel.

Die Frösche, die in freyen Teichen schwärmten, baten mit viel Geschrey zum Jupiter um einen König der durch sein Ansehn ihr unbändig Leben regierte. Der Götter Vater lachte, und gab ihnen, ein kleines Klötzgen, das mit Geräusch den Teich erschütterte, die feigen Thiere schröckte. Da lagen sie im Schlamme lang versteckt . . .

Briefe.

1. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Wohlgebohrner
Insonders Hochzuehrender Herr,

Ew. Wohlgebhrn werden Sich wundern, wenn ein unbekannter sich unterstehet, bey Ihnen eine Bitte vorzubringen. Doch billig solten Sie mit allen Denjenigen, die ihre Verdienste kennen, nicht erstaunen. Da Sie wohl wissen können, daß ihre Eigenschafften selbst auch noch in fernern Ländern als wo ich wohne die Gemüther Ihnen eigen zu machen vermögend sind.

Sie sehen aus meiner Vorrede, daß ich zur Zeit, um nichts als ihre Bekanntschafft anhalte, biß Sie erfahren, ob ich werth bin, ihr Freund zu seyn, und in ihre Gesellschafft einzugehen.

Werden Sie über meine Künheit nicht unwillig, und verzeihen Sie ihr Ich kann nicht anders, denn wenn ich auch länger schweigen und ihre grose Eigenschafften insgeheim verehren wolte, wie ich bißher gethan habe, so würde mir dieses die größte Betrübtnüß von der Welt erwecken. Keiner von meinen Freunden die Sie kennen, gönnt mir dieses unschätzbare Glück. Vielleicht ist auch ein kleiner Neid Schuld daran. Aber eben fällt mir die beste Ursache ein, Sie wollen keinen Menschen, der meinen Fehler hat in ihre Bekanntschafft bringen, damit Sie deswegen nicht zur Verantwortung gezogen werden. Ew. Wohlgebhrn werden wißen, daß wir unsere Mängel gar gern bedecken, wenn wir einen Zutritt zu einer Persohn, die wir verehren, zu erlangen suchen. Ich aber habe es mit dem Freyer im Raabener gemein, daß ich meine Fehler voraus sage. Ich weiß zwar, daß Ihnen die Zeit bey meinem Geschwätze sehr lang werden wird, doch was hilfts, eimal müßen Sie es erfahren, entweder vor, oder nach der Bekanntschafft. Einer meiner Haupt Mängel, ist, daß ich etwas hefftig bin. Sie kennen ja die colerische Temperamente, hingegen

vergißt niemand leichter eine Beleidigung als ich. Ferner bin ich sehr an das Befehlen gewohnt, doch wo ich nichts zu sagen habe, da kann ich es bleiben laßen. Ich will mich aber gerne unter ein Regiment begeben, wenn es so geführt wird, wie Mann es von ihren Einsichten erwarten kann. Gleich in dem Anfange meines Briefes, werden Sie meinen dritten Fehler finden. Nemlich daß ich so bekannt an Ihnen schreibe, als wenn ich Sie schon Hundert Jahre kennete, aber was hilfts, diß ist eimal etwas, das ich mir nicht abgewöhnen kann. Ich hoffe Ihr Geist, der sich nicht an Kleinigkeiten, wie das Ceremoniel ist, bindet, wird mir es verzeihen, glauben Sie aber, daß ich niemals die schuldige Hochachtung außer Acht setze

Noch eins fällt mir ein, ich habe auch denjenigen Fehler mit dem vor angeführten Mann gemein, nemlich, daß ich sehr ungedultig bin, und nicht gerne lange in der Ungewißheit bleibe. Ich bitte Sie entscheiden Sie so geschwind als es mögl. ist

Dieses sind die Haupt-Fehler. Ihr scharfsichtiges Auge wird noch Hundert kleine an mir bemercken, die mich aber dennoch wie ich hoffe, nicht aus ihrer Gnade setzen sollen, sondern alles wird vor mich reden, und meine Fehler so wohl als mein Eifer werden Ihnen zeigen, daß ich bin und beständig bleiben werde

Meines Wohlgebohrnen und
Insonders Hochzuehrenden Herrn
aufrichtigst ergebener Diener
Joh. Wolfgang Goethe

Franckfurth
d 23ten May
1764.

P. S. Solten Sie wegen meines Alters besorget seyn, so sag ich Ihnen zur Beruhigung, daß ich ohngefehr die Jahre des Alexis habe. Ich beschwere mich sehr über Ihn, daß Er mich bißher von einem Tag zum andern vertröstete, mich in ihre Bekanntschaft zu bringen. Belieben Sie wie ich hoffe und Sie inständigst darum ersuche, mich mit einem Rück-Schreiben zu beehren, so haben Sie die Gütigkeit, und setzen meinen vornahmen auf die Addreſse. Ich wohne auf dem grosen Hirsch-Graben. Leben Sie wohl.

2. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Mein Herr.

Ich will alle meine Entzückungen und alle meine Freuden versparen, bis ich die Ehre habe Ihnen zu sehen, denn meine Feder ist sie nicht vermögend auszudrucken. Sie sind allzugütig gegen mich, da Sie mir sobald Hoffnung machen, in ihre Gesellschafft einzutretten, da ich dieses Glück weit von mir entfernt zu seyn glaubte. Ich bin Ihnen sehr davor verbunden.

Alexis ist einer meiner besten Freunde. Er kann Ihnen gnug aus der Erfahrung erzehlen. Ich habe Ihm eingebunden, alle nur mögliche Wahrheiten zu bekennen. Er soll keinen von meinen Fehlern auslaßen, aber auch mein Gutes nicht verschweigen. Mit allem dem aber bitte ich, daß Sie sich selbst die Mühe geben möchten, mich zu prüfen, denn so klug Alexis auch ist, so könnte ihm doch etwas verborgen bleiben, das Ihnen unangenehm seyn möchte. Ich gleiche ziemlich einem Camaeleon. Ist nun meinem Alexis zu verdencken? Wenn Er mich noch nicht von allen Gesichts-Puncten betrachtet hat. Genug hiervon.

Sie mögen sich aufs leugnen legen, wie Sie wollen, so verrathen Sie sich gar balde. Sie sprechen sich Vollkommenheiten ab, und eben in dem Augenblicke leuchten solche aus ihren Handlungen hervor. Ihre Vorsichtigkeit ist lobenswürdig. Fern daß Sie mich beleidigen sollten, so ist sie mir vielmehr angenehm, und dienet vielleicht gar zu meinem Ruhm. Wäre ihre Gesellschafft so beschaffen, daß jeder dem es einfiele, ohne Untersuchung hineinkommen könnte, wenn er sich nur meldete, sollte es gleich der gröste Dumm-Kopf seyn. Wäre dieses wohl eine Ehre vor mich? O nein! Aber da Sie erst wählen, prüfen und untersuchen, so gereichet mir dieses zur gröſten Freude, wenn Sie mich ia noch einnehmen solten. Sie vergleichen sich mit dem Herrn von Abgrund, aber dieses Gleichnüß ist falsch, und zwar sehr falsch. Gehen Sie die ganze Person durch, und halten Sie sich dargegen, so werden Sie lauter Merckmahle finden, die nicht miteinander

übereinstimmen. Er macht ein Geheimnüß aus einer Sache, die es nicht ist, und ist in dem übertriebensten Grade mißtrauisch, Sie aber sind es mit Recht. Daß Ihre Vorsicht im geringsten nicht übertrieben ist, will ich mit einem Beyspiel beweisen.

Wir haben viele Dumm-Köpfe in unsrer Stadt, wie Ihnen ohne Zweifel gar wohl bewust seyn wird. Gesetzt nun, einem solchen fiele ein, in Ihre Gesellschafft zu tretten. Er ersucht seinen Hofmeister, ihm einen Brief aufzusetzen, und zwar einen allerliebsten Brief. Dieser thuts, der iunge Herr unterschreibt sich. Dadurch bekommen Sie einen hohen Begriff von seiner Gelahrtheit, und nehmen ihn ohne Untersuchung auf, wenn Sie ihn beym Lichte betrachten, so finden Sie, daß Sie statt eines Gelehrten, Ihre Gesellschafft mit einem Rinds-Kopf vermehret haben. Das ist unverantwortlich! Es ist nun gar möglich daß ich auch ein solcher bin, Ihre Vorsichtigkeit ist also wohl angewandt.

Vor diesmal schreibe ich nichts mehr, als nur noch die allergewißeste Versicherung, daß ich bin, und immer bleiben werde

Franckfurth
den 2ten Junii
1764

Meines Herrn
ergebenster Diener
Joh. Wolfg. Goethe.

3. An Ludwig Ysenburg von Buri.

Ich bin meinem Freunde sehr verbunden, daß er ihnen eine so vortheilhafte Meynung von mir beygebracht hat. Wenn sie mich sehen und dieselbe beybehalten so soll es mir angenehm seyn. Ich fürchte sehr daß mein äuserliches — doch was hat man nöthig von sich selbst zu schwäzen. Sie werden mich schon sehen. Dennoch wünsche ich daß es geschähe ehe ich aufgenommen würde. Da es aber nicht wahrscheinlich ist, daß sie so balde zu uns kommen und noch unwahrscheinlicher daß sie mich balde bey ihnen sehen, so wollte ich anfragen, ob sie es nicht vor genehm hielten einen Ort der zwischen uns beyden ist zu bestimmen wo wir uns mit einander besprechen könnten. Dieses mein Herr

ist nur, ein ohngefährer Vorschlag den sie nach Belieben annehmen oder abschlagen können.

Nun will ich das was die Gesellschaft über mich verhänget erwarten. Nur will ich gebeten haben daß sie mich manchesmahl wenn es ihre Geschäfte zu lassen mit einigen Zeilen vergnügen. Und wenn sie auch gleich nichts anders zu schreiben wissen als wie sie sich befinden: so wird es dennoch stets angenehm seyn dem der stets bleiben wird

Mein Herr
dero
aufrichtigst ergebenster
Diener

Ffurt den 6. Juli 1764.

J. W. Goethe.

4. An Cornelie Goethe.

Liebe Schwester.

Damit du nicht glaubest ich habe dich unter den schwärmenden Freuden eines starck besuchten Bades gantz vergessen; so will ich dir, einige absonderliche Schicksaale die mir begegnet, in diesem Briefgen, zu wissen thun. Dencke nur wir haben allhier — Schlangen, das häßliche Ungeziefer macht den Garten, hinter unserm Hause, gantz unsicher. Seit meinem Hierseyn, sind schon 4. erlegt worden. Und heute, laß es dir erzählen, heute morgen, stehen einige Churgäste und ich auf einer Terasse, siehe da kommt ein solches Thier mit vielen gewölbten Gängen durch das Graß daher, schaut uns mit hellen funckelnden Augen an spielt mit seiner spitzigen Zunge und schleicht mit aufgehabenem Haupte immer näher. Wir erwischten hierauf die ersten besten Steine warfen auf sie loß, und traffen sie etliche mahl, daß sie mit Zischen die Flucht nahm. Ich sprang herunter, riß einen mächtigen Stein von der Mauer, und warf ihr ihn nach. er traf und erdruckte sie, worauf wir über dieselbe Meister wurden sie aufhängeten und zwey Ellen lang befanden. Neulich verwirrten wir uns in dem Walde, und mußten

2 Stundenlang in selbigem, durch Hecken und Büsche durchkriechen. Bald stellte sich uns ein umschatteter Fels dar, bald ein düstres Gesträuch und nirgends war ein Ausgang zu finden. Gewiß wir wären biß in die Nacht gelaufen; wenn nicht eine wohlthätige Fee hier und da, an die Baûme Papagey Schwäntze, :die aber unsere kurtzsichtige Augen für Strohwische ansahen: den rechten Weeg uns zu zeigen gebunden hätte. Da wir denn glücklich aus dem Walde kamen. Dein Briefgen vom 19 Juni war mir sehr angenehm. Inliegenden Brief laß Augenblicklich dem Pap zustellen. Lebe wohl. Küsse Jf. M[eixner] von meinetwegen die Hand.

[Wiesbaden] d. 21. Jun. 1765.

G.

Gedichte.

Bei dem erfreulichen Anbruche
Des 1757. Jahres
wolte
Seinen
Hochgeehrtesten und Hertzlichgeliebten
Gros Eltern
Die Gesinnungen Kindlicher Hochachtung und Liebe
durch
Folgende Segens Wünsche
zu erkennen geben
Deroselben
Treugehorsamster Enckel
Johann Wolfgang Goethe.

Erhabner GrosPapa!

Ein Neues Jahr erscheint,
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,
Die Ehrfurcht heist mich hier aus reinem Hertzen dichten,
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint.
Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glück,
Und cröne Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehen
Ihr Wohlseyn müsse lang so fest wie Cedern stehen,
Ihr Thun begleite stets ein günstiges Geschick;
Ihr Haus sey wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und lasse Sie noch spät Möninens Ruder führen,
Gesundheit müsse Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann diese ist gewiß der allergröste Schatz.

Erhabne GrosMama!

Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden,
Und heist mich ebenfals Sie ietzo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an,
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fliesen
Der Segen müsse sich heut über Sie ergiesen,
Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bey
diesem neuen Jahres Wechsel
überreichet
Seinen
Verehrungswürdigen
Groß Eltern,
dieses Opfer
aus kindlicher Hochachtung
Joh: Wolfg: Goethe
den 1. Jenner. 1762.

Gros Eltern da diß Jahr heut seinen Anfang nimt
So nehmt auch dieses an das ich vor Euch bestimt
Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen
So würdiget es doch nur einmal durchzulesen
Ich wünsch aus kindlichem gehorsamen Gemüthe
Euch alles Glück und Heyl von Gottes Hand und Güte
Sein guter Engel sey bey Euch in aller Zeit.

Er geb Euch das Geleit in Wiederwärtigkeit,
Sowohl als in dem Glück, und laß Euch lang noch leben
Daß Ihr Urenklen noch den Segen könnet geben
Diß schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen
Um sich auch nach und nach zu dencken angewöhnen
Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an
Was er diß Jahr hindurch im Schreiben hat gethan.
Wenn mich biß ubers Jahr die Parcen schonen thäten
Wie gerne wolt ich denn mit fremder Zunge reden.

Poetische Gedancken
über die
Höllenfahrt Jesu Christi.
Auf Verlangen entworfen
von
J. W. G.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel.
Ein groses Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt, von Tausend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von seinen Trohnen,
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt umgeben von Gewittern;
Als Richter kommt Er und als Held.
Er geht und alle Sterne zittern.
Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.

Ich seh Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fort getragen,
Den, der für Uns am Creutze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für Uns erwarb.

Er kommt die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Todt darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören.
Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.
Sie kennet Seines Donners Schrecken.
Sie sucht umsonst sich zu verstecken.
Sie sucht zu flieh'n und kann es nicht.
Sie eilt vergebens sich zu retten,
Und sich dem Richter zu entzieh'n,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß sie kann nicht flieh'n.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth.
Er fühlt der gantzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bey tausend malen;
Vernichte Mich O, heise Gluth!
Da liegt Er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein.
Er flucht, daß Ihn die Qual verzehre,
Und hört die Qual soll ewig seyn.

Auch hier sind jene grose Schaaren,
Die mit Ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so böß als Er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
In schwarzem, schröcklichen Gedränge,
Im Feuer-Orkan um Ihn her.

Er sieht wie Sie den Richter scheuen,
Er sieht wie Sie der Sturm zerfrist.
Er siehts und kann sich doch nicht freuen,
Weil Seine Pein noch gröser ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe,
Hinab zum schwartzen Höllen-Sumpfe,
Und zeigt dort seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glantz nicht tragen,
Seit ihren ersten Schöpfungs-Tagen,
Beherrschte sie die Dunckelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfült von Qual im Chaos hier.
Den Strahl von Seinem Angesichte,
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet Sie in ihren Gräntzen,
Die Herrlichkeit des Sohnes gläntzen,
Die fürchterliche Majestät.
Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
Sie sieht, daß alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor Ihr steht.
Sie siehts, Er kommet Sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen der Sie plagt;
Sie wünscht umsonst Sich zu vernichten.
Auch dieser Trost bleibt Ihr versagt.

Nun denckt Sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glantz Ihr Lust gebahr;
Da noch Ihr Hertz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geist in frischer Jugend,
Und stets voll neuer Wonne war.

Sie denckt mit Wuht an Ihr Verbrechen,
Wie Sie die Menschen kühn betrog.
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt Sie was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch. Er kam auf Erden.
Auch dieser soll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer solte sterben.
Doch weh Dir Satan, ewiglich!
Du glaubtest Ihn zu überwinden,
Du freutest Dich bey Seiner Noth.
Doch, siegreich kommt Er Dich zu binden.
Wo ist dein Stachel hin O! Todt?

Sprich, Hölle! Sprich, wo ist Dein Siegen?
Sieh nur, wie Deine Mächte liegen.
Erkennst Du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! Sieh, Dein Reich zerstöret.
Von tausendfacher Qual beschweret,
Liegst Du in ewig finstrer Nacht.
Da liegst Du wie vom Blitz getroffen.
Kein Schein vom Glück erfreuet Dich.
Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,
Meßias starb allein für Mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüffte,
Schnell wancken jene schwartze Grüffte,
Als Christus sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wuth; Doch ihrem Wüthen,
Kann unser groser Held gebieten;
Er winckt, die gantze Hölle schweigt.

Der Donner rollt vor Seiner Stimme.
Die hohe Siegesfahne weht.
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,
Er spricht, und alle Felsen brechen.
Sein Athem ist dem Feuer gleich.
So spricht Er: Zittert, Ihr Verruchte!
Der, Der in Eden Euch verfluchte,
Kommt und zerstöret Euer Reich.
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt Euch wider Mich empört.
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn der Euch gehört.

Ihr wurdet Meine grösten Feinde,
Verführtet Meine liebsten Freunde,
Die Menschen fielen so wie Ihr.
Ihr woltet ewig Sie verderben,
Des Todtes sollten Alle sterben,
Doch, heulet! Ich erwarb Sie Mir.
Für Sie bin Ich herab gegangen,
Ich lidt, Ich bat, Ich starb für Sie.
Ihr sollt nicht Euren Zweck erlangen.
Wer an Mich glaubt Der stirbet nie.

Hier lieget Ihr in ewgen Ketten,
Nichts kann Euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümt Euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eiltet Euch Selbst zu verdammen.
Da liegt und klagt in Ewigkeit!

Auch Ihr, so Ich Mir auserkohren,
Auch Ihr verscherztet meine Huld;
Auch Ihr seyd ewiglich verlohren.
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,
Euch war hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe.
Nun quält Euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht.
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter,
Geht von Ihm aus. Die Blitze glüh'n.
Der Donner faßt die Uebertretter,
Und stürtzt Sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten,
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für Uns streiten.
Er wills! O, Freunde! Welches Glück?
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem grosen Gott,
Daß es die gantze Schöpfung höre:
Groß ist der Herr Gott Zebaoth!

In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.

Dieses ist das Bild der Welt,
Die mann für die beste hält,
Fast, wie eine Mördergrube,
Fast, wie eines Burschen Stube,

Fast so, wie ein Opernhauß,
Fast, wie ein Magisterschmauß,
Fast, wie Köpfe von Poeten,
Fast, wie schoene Raritäten,
Fast, wie abgesetztes Geld,
Sieht sie aus die beste Welt.
(Risum teneatis amici! Horatius.)

Es hat der Autor wenn er schreibt,
So was gewißes das ihn treibt.
Der Trieb zog auch den Alexander,
Und alle Helden mit einander,
Drum schreib ich auch allhier mich ein:
Ich möcht nicht gern vergessen seyn.

Franckfurt am Mayn
d. 28. Aug. 1765.

Goethe
d. s. W. Liebhaber

In das güldne Schatzkästlein der Mutter.

Das ist mein Leib, nehmt hin und esset.
Das ist mein Blut, nehmt hin und trinckt.
Auf daß ihr, meiner nicht vergesset,
Auf daß nicht euer Glaube sinckt!
Bey diesem Wein, bey diesem Brod,
Erinnert euch an meinen Tod.

Zum Zeichen der Hochachtung
und Ehrfurcht setzte dieses
seiner geliebtesten Mutter
J. W. Goethe.

Ffurt
d. 30 Sept.
1765.

Gespräche.

1. Elisabeth Goethe.

Er spielte nicht gern mit kleinen Kindern, sie mußten denn sehr schön sein. In einer Gesellschaft fing er plötzlich an zu weinen und schrie: das schwarze Kind soll hinaus, das kann ich nicht leiden; er hörte auch nicht auf mit Weinen, bis er nach Hause kam, wo ihn die Mutter befragte über die Unart; er konnte sich nicht trösten über des Kindes Häßlichkeit. Damals war er drei Jahr alt...

Zu der kleinen Schwester Cornelia hatte er, da sie noch in der Wiege lag, schon die zärtlichste Zuneigung, er trug ihr alles zu und wollte sie allein nähren und pflegen, und war eifersüchtig, wenn man sie aus der Wiege nahm, in der er sie beherrschte; da war sein Zorn nicht zu bändigen, er war überhaupt vielmehr zum Zürnen wie zum Weinen zu bringen...

Oft sah er nach den Sternen, von denen man ihm sagte, daß sie bei seiner Geburt eingestanden haben: hier mußte die Einbildungskraft der Mutter oft das Unmögliche tun, um seinen Forschungen Genüge zu leisten, und so hatte er bald heraus, daß Jupiter und Venus die Regenten und Beschützer seiner Geschicke sein würden. Kein Spielwerk konnte ihn nun mehr fesseln, als das Zahlbrett seines Vaters, auf dem er mit Zahlpfennigen die Stellung der Gestirne nachmachte, wie er sie gesehen hatte; er stellte dieses Zahlbrett an sein Bett und glaubte sich dadurch dem Einfluß seiner günstigen Sterne näher gerückt. Er sagte auch oft zur Mutter sorgenvoll: die Sterne werden mich doch nicht vergessen und werden halten, was sie bei meiner Wiege versprochen haben? Da sagte die Mutter: warum willst Du denn mit Gewalt den Beistand der Sterne, da wir andern doch ohne sie fertig werden müssen? Da sagte er ganz stolz: mit dem was anderen Leuten genügt, kann ich nicht fertig werden. Damals war er sieben Jahr alt.

Sonderbar fiel es der Mutter auf, daß er bei dem Tod seines

jüngeren Bruders Jakob, der sein Spielkamerad war, keine Träne vergoß, er schien vielmehr eine Art Ärger über die Klagen der Eltern und Geschwister zu haben; da die Mutter nun später den Trotzigen fragte, ob er den Bruder nicht lieb gehabt habe, lief er in seine Kammer, brachte unter dem Bette hervor eine Menge Papiere, die mit Lectionen und Geschichten beschrieben waren, er sagte ihr, daß er dies alles gemacht habe, um es dem Bruder zu lehren.

Die Mutter glaubte sich auch einen Teil an seiner Darstellungsgabe zuschreiben zu dürfen, denn einmal, sagte sie, konnte ich nicht ermüden zu erzählen, sowie er nicht ermüdete zuzuhören... Da saß ich, und da verschlang er mich bald mit seinen großen schwarzen Augen, und wenn das Schicksal irgend eines Lieblings nicht recht nach seinem Sinn ging, da sah ich, wie die Zornader an der Stirn schwoll und wie er die Tränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch eh' ich meine Wendung genommen hatte: nicht wahr, Mutter, die Prinzessin heiratet nicht den verdammten Schneider, wenn er auch den Riesen totschlägt; wenn ich nun Halt machte, und die Katastrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin alles zurecht gerückt hatte, und so ward mir denn meine Einbildungskraft, wo sie nicht mehr zureichte, häufig durch die seine ersetzt; wenn ich denn am nächsten Abend die Schicksalsfäden nach seiner Angabe weiter lenkte und sagte: du hast's geraten, so ist's gekommen, da war er Feuer und Flamme, und man konnte sein Herzchen unter der Halskrause schlagen sehen. Der Großmutter, die im Hinterhause wohnte und deren Liebling er war, vertraute er nun allemal seine Ansichten, wie es mit der Erzählung wohl noch werde, und von dieser erfuhr ich, wie ich seinen Wünschen gemäß weiter im Text kommen solle, und so war ein geheimes diplomatisches Treiben zwischen uns, das keiner an den andern verriet; so hatte ich die Satisfaktion, zum Genuß und Erstaunen der Zuhörenden meine Märchen vorzutragen, und der Wolfgang, ohne je sich als den Urheber aller merkwürdigen Ereignisse zu bekennen, sah mit

glühenden Augen der Erfüllung seiner kühn angelegten Pläne entgegen und begrüßte das Ausmalen derselben mit enthusiastischem Beifall ...

Betrachtungen aller Art [über das Erdbeben von Lissabon] wurden in Gegenwart der Kinder vielseitig besprochen, die Bibel wurde aufgeschlagen, Gründe für und wider behauptet; dies alles beschäftigte den Wolfgang tiefer, als einer ahnen konnte, und er machte am Ende eine Auslegung davon, die alle an Weisheit übertraf. Nachdem er mit dem Großvater aus einer Predigt kam, in welcher die Weisheit des Schöpfers gleichsam gegen die betroffene Menschheit verteidigt wurde, und der Vater ihn fragte, wie er die Predigt verstanden habe, sagte er: Am End' mag alles noch viel einfacher sein, als der Prediger meint; Gott wird wohl wissen, daß der unsterblichen Seele durch böses Schicksal kein Schaden geschehen kann.

2. J. J. v. Gerning.

Als Knabe war er sehr ernsthaft und ärgerte sich, wenn seine Gespielen, die er oft hofmeisterte, Polissonnerien begingen. So war er in einer gemeinschaftlichen Zeichenstunde der Fleißigste. Hüsgen aber, noch jetzt ein Künstlerkenner in Frankfurt, war immer unfleißig und aß Wecken. Da rief Goethe immer: Der Hüsgen frißt Wecken. Auch war er Schiedsrichter, wenn sich die andern bei den Perücken zerrten, die damals die Knaben noch trugen.

3. J. André an L. Ysenburg v. Bury, 8. Juli 1764:

Herr Goethe ist vorige Woche ohngefähr 1/4 Stunde bei mir gewesen. Er brachte mir ein Compliment von Herrn Alexis [Karl Schweitzer], aber das Compliment war erfunden, wie mich Alexis gestern versichert hat. Ich wußte nicht, was ich mit ihm reden sollte; ich fragte ihn, wie er hieße. Er nannte sich und sagte, Herr Alexis wäre sein vertrauter Freund, so wie er dann auch meine Operette bei demselben gesehen hätte. Er fieng nun

an das Stück zu loben. — Kann ich Ihnen mit einer Schale Thee oder mit einem Glase Wein aufwarten? unterbrach ich ihn, weil ich ihn zu jung für einen Kunstrichter hielt. — Ich bin Ihnen für alles gehorsamst verbunden, antwortete er mir. Hierauf sagte er mir weiter, er wäre bei Herrn Mannskopf zum Besuch und fieng darauf an von der Komödie zu sprechen, die wir bei Ihnen aufgeführt haben; er lobte sie sehr: Herr Alexis hätte sie ihm höchstens angerühmt. Ich konnte ihm nicht gänzlich beifallen. Von unserer Komödie kamen wir auf die Frankfurter Komödie und Opera, und das war unser ganzes Gespräch. Er hat mir also kein Wort von Gesellschaftsangelegenheiten gesagt. Nach Ihnen hat er sich erkundigt und mir ein Compliment an Sie aufgetragen ... Schließlich bat er mich, ihn zu besuchen. Ich sagte es ihm so zu, wie man etwas wider Willen zusagt. Warum ich aber keine Neigung zu ihm trug, ist bloß, daß er mir zu jung schien. Er mag 15 Jahre oder 16 alt sein, im übrigen hat er mehr ein gutes Plappermaul, als Gründlichkeit.

Leipzig

Oktober 1765 — August 1768

Briefe.

5. An Cornelie Goethe.

d 12 Octbr 1765.

Liebes Schwestergen,

Es wäre unbillig wenn ich nicht auch an dich dencken wollte. id est es wäre die größte Ungerechtigkeit die jemahls ein Student, seit der Zeit da Adams Kinder auf Universität gehen, begangen hätte; wenn ich an dich zu schreiben unterließe.

Was würde der König von Holland sagen, wenn er mich in dieser Positur sehen sollte? Rief Herr von Bramarbas aus. Und ich hätte fast Lust auszurufen: Was würdest du sagen Schwestergen; wenn du mich, in meiner jetzigen Stube sehen solltest? Du würdest astonishd ausrufen: So orden[t]lich! so ordentlich Bruder! — da! — thue die Augen auf, und sieh. — Hier steht mein Bett! da meine Bücher! dort ein Tisch aufgeputzt wie deine Toilette nimmermehr seyn kann. Und dann — Aber — ja das ist was anders. Eben besinne ich mich. Ihr andern kleinen Mädgen könnt nicht so weit sehen, wie wir Poeten. Du must mir also glauben daß bey mir alles recht ordentl. aussiehet, und zwar auf Dichter Parole. Genug! Hier schick ich dir eine Meße. — Ich bedancke mich schön! — Gehorsamer Diener, sie sprechen davon nicht. — Küße Schmitelgen und Runckelgen von meinetwegen. Die lieben Kinder! denen 3 Madles von Stockům mache das schönste Compliment von mir. Ifr Rincklef magst du gleichfalls grüßen. Sollte Mademoisel Brevillier dich wieder kennen? So weit von Mädgen. Aber noch eins. Hier habe ich die Ehre keines zu kennen dem Himmel seye Danck! Cane pejus et angue turpius.

Mit jungen schönen W — doch was geht das dich an. Fort! fort! fort! Gnug von Mädgen.

Denck eine Geschichte vom Hencker.! — Ha! Ha! Ha! — lache!

— Herr Claus hat mir einen Brief an einen hiesigen Kaufmann mitgegeben! — Ich ging hin es zu bestellen. Ich fand den Mann und sein ganzes Haus ganz sittsam! — schwarz und weiß. die Weibs leute mit Stirnläppgen! so seitwärts schielerlich. Ach Schwestergen ich hätte bersten mögen. Einige Worte in sanfter und demühtiger Stille gesprochen, fertigten mich ab. Ich ging zum Tempel hinaus. Leb wohl.

Goethe.

d. 13. October.

Ha! Ha! Ha! — Schwestergen du bist erz närrisch. ich habe gelacht. Reinecke der Fuchs Ha! Ha! Ich habe über das ganze Heldengedicht nich[t] so gelacht wie über deinen Rost der Fuchs und der Stallmeister sein Bruder. Warrl. ich schreibe kein Trauerspiel. Wenn Voltaire gewust hätte daß er so sollte aufgeführet werden, wer weiß! — la! la! la! wenn Rostens Haar Feuer gefangen hätte! Ha! da wäre es gegangen wie dort da mann einst in der Provinz Zairen fürstellte. Es fiel ein Licht herab und Droßmanns Turban fing an zubrennen. Die Comödiantin welcher das seidene Sacktuch gehörte wovon die Kopfbinde verfertiget war sprang herfür rupfte dem Sultan die Haube vom Kopfe und löschte! — Aber — Ha! Ha! ich kan für lachen nicht mehr Ha! Ha! —

Nach Schrift an den Vater.

Herrn Raht Lange habe ich nur ein einzigmahl gesehen. Er scheint ein störriger wunderlicher Mann zu seyn aber nicht grob. Sie ist die höflichste artigste Frau der Welt.

Dr Francken hab ich gesprochen seine Mienen Sein Gesicht seine Handlungen seine Seele stimmen alle darin überein daß sie insgesammt aufrichtig sind. Der beste Mann von der Welt. Multarum rerum hic notitiam aquisivi. Multas naravit, quas ex ore tam sincero audire noluissem. Multas de quarum veritate libentissime si possem, dubitare vellem. Die Universität! — Der Hof! — Nescire expedit. — Den Brief a

Küstner empfing und bestellte. Ich ward höflich empfangen. Wenn sie Schöff Olenschl[ager] sehen dancken sie ihm ja, daß er mich zu Pr Böhmen wieß. Par ipsi rependere nequeo. Mich dünckt daß ich in meinem Brief den Orckan bemerckt habe er war unerhört. Hier deckte er die Buden ab. Fr Profeßor Böhme sorgt mit für meine Haußhaltung. Schleifer daß ist erschröckl. Ich muß mit dem guten Papier spaarsam seyn ich habe wenig drum nehm ich schlechtes.

Ich werde an den alten Recktor schreiben. Es wird mir nicht schweer fallen. Ich thue jetzt nichts als mich des Lateins befleisen. — Noch eins! sie können nicht glauben was es eine schöne sache um einen Professor ist. Ich binn ganz en[t]zückt geweßen da ich einige von diesen leuten in ihrer Herrlichkeit sah. nil istis splendidius, gravius, ac honoratius. Oculorum animique aciem ita mihi perstrinxit, autoritas, gloriaque eorum, ut nullos praeter honores Professurae alios sitiam. Vale. Vale.

Schwestergen.

Sage Ifr Tanten daß ich ehestens an sie schreiben werde. An die liebe Ifr Meixnern, mache das schönste Compliment das du in deinem Köpfgen gedencken kanst. „Mein Bruder läßt sie grüßen" das ist nichts. Übe deine Erfindungskraft du hast ja sonst gute Einfälle. Schreibe mir bald Engelgen. Aber nichts mehr von Füchsen und stallmeistern sonst verplatz ich. Und was wäre das Schade wenn der am lachen stürbe der sich noch jezo ganz ernsthaft nennen kann

Deinen Lieben Bruder
Goethe

6. An Cornelie Goethe.

Ma soeur, ma chere soeur.

Me voici pour repondre a ta lettre du 15me Octbr. Sois persvade mon Ange, que je suis ici, si bien, pour ne sou-

haiter rien de mieux. Jamais je n'ai mangè tant de bonnes choses que dans le temps, que je suis dans ces lieux. Des faisans, perdrix, becasses, alouettes poissons en allemand |:Forellen:| en quantite voila le manger de la table du Prof. Ludewig. Quelquefois on trouve des raisins. Le 60 des Alouettes coute 2 rh. Je ne goute pas la biere de Mersebourg. Amere comme la mort au pots. Ici je n'ai pas encor senti du vin. Je plains les pauvres pieces de theatre. Moors! Bon soir compere avec ton habit de Velours, et tes merites! Oh le galant homme. Adieu ma chere. Mes compliments Mon ange, a toutes mes amies. Adieu.

ce 18 Ocbr. G.

P. S. Reich est parent du libraire recommende par Vorstadt. En ecrivant de la cherete du lieu a Horn ou a d'autres, sans retrancher la verite |:laquelle toutefois je ne dirai que priè:| je scaurai d'orer la pilule. Pour le d bon, soit! Je l'ai derive de Francorum Vado. Entens tu cela. Mon hotesse, te fait faire ses compliments de meme qu'a mon pere et ma chere mere.

7. An Johann Jacob Riese.

Leipzig den 20 Ocbtr 1765
Morgends um 6.

Riese, guten Tag!

d. 21. Abends um 5.

Riese, guten Abend!

Gestern hatte ich mich kaum hingesezt um euch eine Stunde zu wiedmen, Als schnell ein Brief vom Horn kam und mich von meinem angefangenen Blate hinweg riß. Heute werde ich auch nicht länger bey euch bleiben. Ich geh in die Commödie. Wir haben sie recht schön hier. Aber dennoch! Ich binn unschlüßig! Soll ich bey euch bleiben? Soll ich in die Commödie gehn?

— Ich weiß nicht! Geschwind! Ich will würfeln! Ja ich habe keine Würfel! — Ich gehe! Lebt wohl! —

Doch halte! nein! ich will da bleiben. Morgen kann ich wieder nicht da muß ich ins Colleg, und besuchen und Abends zu Gaste. Da will ich also jetzt schreiben. Meldet mir was ihr für ein Leben lebt? Ob ihr manchmahl an mich denckt. Was ihr für Professor habt. & cetera und zwar ein langes & cetera. Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht recht wie. Doch so ohngefähr

So wie ein Vogel der auf einem Ast
Im schönsten Wald, sich, Freiheit ahtmend, wiegt,
Der ungestört die sanfte Lust genießt,
Mit seinen Fittigen von Baum zu Baum,
Von Busch auf Busch sich singend hinzuschwingen

Genug stellt euch ein Vögelein, auf einem grünen Aestelein in allen seinen Freuden für, so leb ich. Heut hab ich angefangen Collegia zu hören. Was für? — Ist es der Mühe wehrt zu fragen? Institutiones imperiales. Historiam iuris. Pandectas und ein privatissimum über die 7 ersten und 7 letzten Tittel des Codicis. Denn mehr braucht mann nicht, das übrige vergißt sich doch. Nein gehorsamer Diener! das ließen wir schön unterwege. — Im Ernste ich habe heute zwey Collegen gehört, die Staatengeschichte bey Prof Böhmen, und bey Ernesti über Cicerons Gespräche vom Redner. Nicht wahr das ging eh an. Die andere Woche, geht Collegium philosophicum et mathematicum an. —

Gottscheden hab ich noch nicht gesehen. Er hat wieder geheurahtet. Eine Ifr Obristleutnantin. Ihr wißt es doch. Sie ist 19 und er 65 Jahr. Sie ist 4 Schue groß und er 7. sie ist mager wie ein Häring und er dick wie ein Federsack. — Ich mache hier große Figur! — Aber noch zur Zeit bin ich kein Stutzer. Ich werd es auch nicht. — Ich brauche Kunst um fleißig zu sein. In Gesellschaften, Concert, Comoedie, bey Gastereyen, Abendessen, Spazierfahrten so viel es um diese Zeit angehet.

Ha! das geht köstlich. Aber auch köstlich, kostspielig. Zum Hencker das fühlt mein Beutel. Halt! rettet! haltet auf! Siehst du sie nicht mehr fliegen? Da marschierten 2 Louisdor. Helft! da ging eine. Himel! schon wieder ein paar. Groschen die sind hier, wie Kreutzer bey euch draußen im Reiche. — Aber dennoch kann hie einer sehr wohlfeil leben. Die Meße ist herum. Und ich werde recht menageus leben. Da hoffe ich des Jahrs mit 300 Rhrn was sag ich 300 mit 200 Rhrn auszukommen. NB das nicht mit gerechnet was schon zum Hencker ist. Ich habe kostbaaren Tißh. Merckt einmahl unser Küchenzettul. Hüner, Gänse, Truthahnen, Endten, Rebhüner, Schnepfen, Feldhüner, Forellen, Haßen, Wildpret, Hechte, Fasanen, Austern pp. Das erscheinet Täglich. nichts von anderm groben Fleisch ut sunt Rind, Kälber, Hamel pp das weiß ich nicht mehr wie es schmeckt. Und die Herrlichkeiten nicht teuer, gar nicht teuer. — Ich sehe daß mein Blat bald voll ist und es stehen noch keine Verse darauf, ich habe deren machen wollen. Auf ein andermahl. Sagt Kehren daß ich ihm schreiben werde. Ich höre von Horn daß ihr euch ob absentiam puellarum forma elegantium, beklagt. Laßt euch von ihm das Urteil sagen daß ich über euch fällete

Goethe

8. An Riese.

Leipzig d. 30.ten Octbr. 1765.

Lieber Riese

Euer Brief vom 27ten der mich äuserst vergnügt hat, ist mir eben zugestellet worden. Die Versicherung daß ihr mich liebt, und daß euch meine Entfernung leid ist, würde mir mehr Zufriedenheit erweckt haben; wenn sie nicht in einem so fremden Tone geschrieben wäre. Sie! Sie! das lautet meinen Ohren so unerträglich, zumahl von meinen liebsten Freunden, daß ich es nicht sagen kann. Horn hat es auch so gemacht, ich habe mit ihm gekeift, fast hatte ich Lust mit euch auch zu keifen. Doch! Transeat! Wenn ihr es nur nicht wieder tuht. —

Ich lebe hier recht zufrieden. Ihr könnt es aus beyliegendem Briefe sehen, der schon lange geschrieben ist, ihr würdet ihn schon längst haben; wenn Horn nicht vergessen hätte mir eure Addresse zu senden. Die Beschreibung von Marpurg ist recht komisch.

Das beste Trauerspiel Mädgen sah ich nicht mehr. Wenn ihr nicht noch vor eurer Abreise erfuhret was sie von Belsazarn denckt; so bleibt mein Schicksaal unentschieden. Es fehlt sehr wenig; so ist der fünfte Aufzug fertig. In 5füßigen Jamben.

Die Versart, die dem Mädgen wohl gefiel
der ich allein, Freund! zu gefallen wünschte.
Die Versart, die, der große Schlegel selbst,
Und meist die Kritiker für's Trauerspiel
die schicklichste und die bequemste halten.
Die Versart die den meisten nicht gefällt,
Den meisten deren Ohr sechsfüsige,
Alexandriner noch gewohnt. Freund! die,
die ists die ich erwählt mein Trauerspiel
zu enden. Doch was schreib ich viel davon.
Die Ohren gällten dir gar manches mahl,
Von meinen Versen wieder drum mein Freund,
Erzähl ich dir was angenehmehres.
Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch,
Und eile jezt sie treu dir zu beschreiben.

Gottsched ein Mann so groß alſ wär er vom alten Geschlechte
Jenes der zu Gath im Land der Philister gebohren,
Zu der Kinder Ißraels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.
Ja so sieht er aus und seines Cörperbaus Größe
Ist, er sprach es selbst, sechs ganze Parisische Schue.
Wolt ich recht ihn beschreiben; so müßt ich mit einem Exempel
Seine Gestalt dir vergleichen, doch dieses wäre vergebens.
Wandeltest du geliebter auch gleich durch Länder und Länder,
Von dem Aufgang herauf biß zu dem Untergang nieder,
Würdest du dennoch nicht einen der Gottscheden ähnlichte finden.

Lange hab ich gedacht und endl. Mittel gefunden
Dir ihn zu beschreiben doch lache nicht meiner Geliebter.
Humano capiti, cervicem jungens equinam
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
Hinc ego Kölbeliis imponens pedibus magnis,
Immane corpus, craſsasque scapulas Augsti*;
Et magna, magni, brachiaque manusque Rolandi,
Addensque tumidum, morosi Rostii** caput.
Ridebor forsan? Ne rideatis amici.
Diß ist das wahre bild von diesem großen Mann,
So gut als ich es nur durchs Beyspiel geben kan.
Nun nimm geliebter Freund, die jetzt beschriebnen Stücke,
So zeiget glaub es mir sich Gottsched deinem Blicke.
Ich sah den großen Mann auf dem Catehder stehn,
Ich hörte was er sprach, und muß es dir gestehn,
Es ist sein Fürtrag gut, und seine Reden fließen
So wie ein klarer Bach. Doch steht er gleich den Riesen,
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht
So wüßte man es gleich weil er steets prahlend spricht.
Genug er sagte viel von seinem Kabinette
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekostet hätte.

Und andre Dinge mehr, genug mein Freund

Ich muß schließen. Du weißt doch, er hat eine Frau. Er hat wieder geheurahtet, der alte Bock! Ganz Leipzig verachtet ihn. Niemand gehet mit ihm um.

Apropos. Hast du nicht gehört? Der Hofraht beklagt sich über den Mangel der Mädgen zu Göttingen.

zu was will er ein Mädgen?
Um die retohrischen Figuren auszuüben
Und nach der neusten Art recht hübnerisch zu lieben
Zu sehn ob die Protase ein hartes Herz erweicht,

* Du kennst ihn doch? den dicken Schornsteinfeger.
** Du wirst dich noch des Fuchsen Vater erinnern.

Zu sehn ob man durch Reglen der Liebe Zweck erreicht
Zu sehn ob Mimesis, die Ploce, die Sarkasmen,
So voller Reitzung sind wie Neukirchs Pleonasmen,
Und ob er in dem Tohne, wie er den Ulfo singt,
Mit des Corvinus Versen, das Herz der Schönen zwingt,
Und ob — Mein Blat ist voll ich werde sch[l]ießen müßen.
Die Mädgen eurer Stadt und Kehren sollt ihr grüßen.

d. 8 Nov 1765. Goethe

9. An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 6 Dec 1765.
la veille du jour de ta naissance.

Mädgen,

Ich habe eben jetzo Lust mich mit dir zu unterreden; und eben diese Lust bewegt mich an dich zu schreiben. Sey stoltz darauf Schwester, daß ich dir ein Stück der Zeit schencke die ich so nohtwendig brauche. Neige dich für diese Ehre die ich dir anthue, tief, noch tiefer, ich sehe gern wenn du artig bist, noch ein wenig! Genug! Gehorsamer Diener. Lachst du etwann Närrgen, daß ich in einem so hohen Tone spreche. Lache nur. Wir Gelehrten, achten — was? Meinst du etwa 10 rh. nicht. Nein wir gelehrten achten euch andern Mädgen so — so wie Monaden. Warrlich seitdem ich gelernt habe daß mann ein Sonnenstäubgen in einige 1000 teilgen teilen könne, seitdem sage ich, schäm ich mich daß ich jemahls einem Mädgen zugefallen gegangen binn, die vieleicht nicht gewußt hat, daß es thiergen giebt, die auf einer Nadelspitze einen Menuet tanzen können. Transeat. Doch daß du siehst wie brüderlich ich handle; so will ich dir auf deine närrischen Briefe antworten. Eure kleine Gesellschaft mag ganz gut sein; grüß mir die lieben Mädgen — O zum Henker! Da wiedersprech ich mir ja selbst. Du siehst schwester daß es mir mit den Monaden kein Ernst ist. Grüße Herrn Bißmannen und

Herrn Tymen. Sage Jfr Tanten daß ich auf einen Brief von ihr hoffe. Du bist eine Närrin mit deinem Grandison. Ich kann nicht finden was Marty H. gesagt hat. Aber mercke dirs, du sollst keine Romanen mehr lesen, als die ich erlaube. Ich habe der Sache nachgedacht und halte es für meine Schuldigkeit dir zu sagen was ich davon dencke. Ich will euch ehestens eine kleine Abhandlung schicken die ich davon schreiben werde. Aber laß dirs nicht Angst seyn Grand. Cla. und Pa. sollen vielleicht ausgenommen werden. An guter Unterhaltung im Lesen soll dirs aber nicht fehlen ich will deßwegen an den Papa schreiben. — Was! mit deinem schönschreiben! Danck dem Himmel daß du einen Buchstaben von mir zu sehen bekommst. Du hast nichts zu thun, da kannst du dich hinsetzen und zirklen, ich aber muß alles in Eile thun. Du willst daß ich meine Tisch Gesellschafft beschreiben soll. Ich will anfangen, aber ganz nun wohl nicht. Dr Ludwig unser Wirth. Ein Mann dem 50 Jahre, vieles ausgestandene Elend, und die große Menge seiner Geschäfte, nichts von der Munterkeit die er im 20 Jahre gehabt wegnehmen können. Er ist ohne Facon, schwätzt schröcklich viel von Mädgen, und ist ein auserordentlich Leutseeliger und wohltätiger Mann. Seine Liebe zur Geselschaft hat ihn bewogen ein ziemlich groses Hauß zu mieten, wo er eine Menge Magisters und andere Leutgen beherbergt. Eben dieß ist auch die Ursache seines Tisches den er hält. Magister Morus. Ein Teolog. Ein sehr artiger und geschickter Junger Mann: er redet wenig allein sieht immer freündlich aus. Magister Herrmann Ein Mediciner sein Nachbaar ist gleichfalls keiner der beredesten aber macht immer ein verdrießliches Gesicht. Aber sonst ist es ein sehr schöner Mann, ich will dir ihn freyen. Hier hast du sein Portrait, es schmeichelt gewiß nicht. Ohngefähr $4^1/_2$ Fuß hoch. Vom Gesichte zu reden. Es besteht wie das Gesicht anderer Menschen, aus, Augen, Nase pp aber die Zusammensetzung davon, ach die entzückt. Finstere schwarze Augen die von den herabhangenden Augenbrauen, beschattet werden, keine sonderlich schöne Nase, die durch das eigedrückte der Wangen

sehr erhöht wird, ein aufgeworfener Mund, der so wie das Kinn mit einem schwarzen stachelichen Barte besetzt ist, sonst ist eine ziemlich starcke Röhte über sein ganzes Antliz verbreitet. Seine Reisen haben ihn nicht klüger gemacht. Er flieht die Welt, weil sie sich nicht nach ihm richten will. Die andern auf ein andermahl.

Schwester schicke zu Schweitzern, er hat den Graf P. noch. Erkundige dich ob die Heuraht des Herrn Löper gewiß ist. Nachb. Max. hat an mich geschrieben. Großen Danck für deine Ermahnungen.

Schreibe nur oft denn du hast Zeit, alles was merckwürdiges in der Stadt vorgehet.

Antwort auf den Brief von 21 Nov.

Was willst du von mir lernen? Wilst du etwan wissen daß die fallenden Cörper in ungleichen Zahlen geschwinder werden. Oder daß die Quadrat wurzel von 16, 4 ist. Was machtest du mit denen Sachen? Nein ich will dich was bessers lehren. So wollen wir es machen Schwester. Schreib deine Briefe auf ein gebrochenes Blat und ich will dir die Antwort und die Critick darneben schreiben. Aber lasse dir vom Vater nicht helfen. Das ist nichts. Ich will sehen wie du schreibst. Jetzo werde ich den Anfang machen. Mercke diß; schreibe nur wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben.

Critick über deinen Brief.

Du wirst doch eine Abschrift davon haben.

denn ich sehe dieses hängt nicht mit dem nachfolgenden so zusammen. Abzwecken ist kein Briefwort. Sagst du es im gemeinen Leben? Weil du an viel hohe Dinge denckst, wäre natürl. weitläufiger werdenden das Participium ist nicht gut angebracht. Seze lieber, die bald weitläufiger werden wird. Zu Ohren bringen wenn der Ausdruck auch gebraüchlich wäre; so wär der Gedancke doch nicht richtig. Jndem ist nicht gut. Verlauten will ist Curial. Als ist nicht besser. Durchleben

ist poetisch. Und giebt man sich Mühe es wäre besser: Man giebt sich Mühe. subsistiren ist nicht deutsch. Herbst setze lieber Weinlese. Exequien deutschgeschrieben! Castr. dol. besser Trauer Gerüste. beschauen ist nicht gewöhnl. Daß dir bald p. warum lässest du die Verba auxiliaria aus, hätte, mit der Zeit hinwissen besser: weil ihnen die Zeit lange wird. Alschon ist curial. Veranstaltung ist nicht gut. gesonnen ist, besser: will. zu Ende gebracht, besser: geendigt angewandelt, setze: angekommen.

d. 7 Dec.

Jetzt will ich antworten
Schreibe mir von der Reineckischen Sache doch umständlicher.

Wenn man sie in ein Kloster steckte
Und ihr Gesicht mit einem Schleier deckte,
  Diß könnte wohl zu ihrem Vorteil seyn
Den Reitz, der ihr jetzt fehlt, kann neue Tracht ihr geben.
Da kann sie immer einsam leben,
  Sie ist ja gern allein.

Was ich von Frau Fremont dencke. Ihr Mann taugte nicht viel, sie auch nicht.

Das Ende krönt jetzt die vergangne Zeiten,
Wer einmahl glitt, wird leichte zweimahl gleiten.
Kind die Exequien die waren würklich schön,
Wer wird nicht den Verstand der klugen Domherrn sehn.
Er der aus Sparsamkeit oft was er war vergaß,
Der Wasser tranck und harte Eyer aß,
Der dessen Lehre
War; daß der Fürsten Ehre,
Allein im vollen Beutel wäre.
Er der gespaaret statt gekriegt,
Er den kein leerer Pracht vergnügt,
Der würde sich im Grabe wenden,
Wolt' man nach seinem Todt so ohne Noht verschwenden.

Das Teater! Gut, vielleicht wird nichts gescheuters daraus als aus der neulichen Zayre. Doch schreibe mir nur oft. Auf deine närrische Fragen zu antworten. Böß binn ich etlichemahl geworden. Aber noch kein j'enrage. Das Waldhorn lautet, nun, wie es lautet. keine Hippine giebt hier.

Ich schreibe jetzt von meinem Belsazer.
Fast ist der letzte Aufzug auch so weit,
Als wie die andern sind. Doch wiß du das:
In Versen, wie hier die, verfertigt ich,
Die fünfte Handlung. Dieses Schwester ist
Das Versmas das der Britte braucht, wenn er
Auf dem Coturn im Trauerspiele geht.
Jetzt steh ich still, und denck den Fehlern nach,
Den Fehlern die so häufig sind, wie hier
Studenten sind. Da denck ich nach, und die
Verbessr' ich. Dir schick ich vielleicht einmahl
Etwas davon, Wie auch von dem was ich
Sonst noch in Versen schrieb. Jetzt Lebe wohl.
Grüß mir die Mutter, sprich, sie soll verzeihn,
Daß ich sie niemals grüsen ließ, sag ihr
Das was sie weiß, — daß ich sie ehre. Sags,
Daß nie mein kindl. Hertz von Liebe voll,
Die Schuldigkeit vergist. Und ehe soll,
Die Liebe nicht erkalten eh ich selbst,
Erkalte.

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars.

Pherat. Erst. Auf. 1. Auftr.

Wie? da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet,
Und den zu sichern Feind, in unsre Netze sendet,
Wie Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belsazern, den Tod, und dir, die Krone bringt?
Nein, heute muß es seyn, es sterb der König heute,

Es sey ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude,
Heut ist des Sesachs Fest, ich weih ihm meine Wuht,
Statt Wein der sonst ihm floß, fließ heut ihm rauchend Blut,
Den König, und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht, um den Tyrannen liegt,
Und seinen müden Geist in süße Träume wiegt;
Ja dann, soll unser Schwerdt, im Finstern gehn, und schlagen,
Und durch die Finsterniß den Tod zum König tragen.
Dann soll das Tohr der Stadt dem Zyrus offen stehn,
Und du durch unsre Faust zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Untertahn, der den Tyrannen scheuet,
Durch dich den er verehrt, vom harten Joch befreyet,
Sey kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah,
Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da pp

Es ist heute dein Geburtstag, ich sollte dir poetisch glückwünschen. Aber ich habe keine Zeit mehr, auch keinen Platz mehr. Werde klüger, so wie du älter wirst. Leb wohl.

Antwort auf den Brief
vom 6. Xbr.

Du sagsts! — — — — — — — — — — — — — —

Erzähle mir doch ausführlicher von dem jüngfraülichen Concerte. Auch von dem Teater, dem Trauerspiele, das sie gespielet haben pp. Ich gehe manchmahl in die Comödie. Ich wünschte daß ich dich mitnehmen könte. Dein Leibstück den Kaufmann von London habe ich spielen sehen. Beym grösten Teil des Stücks gegähnt, aber beym Ende geweint. Ferner Miß Saara, Zayre, Cenie, die Poeten nach der Mode, die Verschwörung wieder Venedig pp. Sie haben hier einen Acteur, der Brückner heist, sogut wie Versac, und eine Actrice, Starcken, sogut wie Madam de Rosne. Neulich sah ich Tartüffen. Top! da fiel mir ein Kerl ein der eben so aussieht. Rähtst du ihn, er macht so kleine

Augen! Ha! Ha! ha! Ein Schurcke wie der andre. Ich will jetzo von was anders reden, nehmlich von dem was ich dir am nohtwendigsten glaube, das ist von deiner jetzigen Unterhaltung im Lesen. Du bist über die Kinderjahre, du must also nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung deines Verstandes, und deines Willens lesen. Bitte dir vom Papa Zeit dazu aus, er wird dir sie geben. Zuerst sollst du den Zuschauer lesen laß dir ihn durch Hrn Ohme Textor von der Stadt Bibliotheck schaffen. Dieses Buch ließ mit Aufmercksamkeit. Du wirst viel gutes darinn finden. Allein ich muß dich auch lesen lernen. Nichtwahr das kommt dir wunderlich für, daß ich so rede. Ich kenne dich ich weiß wie und warum du liesest. Siehe so must du es machen. Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, ließ es aufmercksam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, ließ es doch. Du must dir Gewalt antuhn. |: Ich sag es noch einmahl: wenn du haben willst daß ich für dich sorgen soll; so must du mir folgen, und nicht nur Vergnügen beym Lesen suchen. :| Wenn du es gelesen hast; so mach das Buch zu, und stelle Betrachtungen darüber an. Im Anfange wird es dir schweer fallen, aber bald wird es leichter gehen, wie mit dem Schreiben. Fange damit an aber balde. Schreibe wie er dir gefällt, deine Gedancken über einzelne Stücke. Manchmahl werde ich Stücke aussuchen, und dein Urteil darüber erforschen. Dieses ist besser und dir nützlicher als wenn du 20 Romanen gelesen hättest. Diese verbiete ich dir hiermit völlig, den einzigen Grandison ausgenommen den du noch etlichemahl lesen kannst, aber nicht obenhin, sondern bedächtig. Sonnst kannst du auch die beyden Magazinen der Fr v. Beaumont lesen sie sind sehr gut. |: das dritte: Magasin pour les jeunes Dames :| lese nicht. Die Briefe der Fr von Montier von eben der Fr von Beaumont sind auch lesenswert. Die Lett. de Md. Montague gleichfalls. Im Ital. den Pastor fido doch der ist manchmahl schweer, laß dir ihn vom Vater erklären. Ferner Epistole di Cicerone. Der Papa hat sie. Wenn du Tassos Gerusaleme lib. verstehst, lese sie auch.

Sonſt kanſt du das Buch I studii delle donne ſtückweiſe für dich nehmen, das ganze möchte für dich zu lang ſeyn. bey jedem auf die Sprache, die Sachen und die Wendungen womit die Sachen geſagt ſind geſehen. Nur das mercke bey Ciceros briefen du muſt ſie ausſuchen. ſonſt ließ italieniſch was du willſt, nur den Decameron vom Boccacio nicht. Franzöſch nim Les Lettres de Pline. Von den Comödien des Moliere will ich dir einen Auszug machen. So weit für dießmahl. Der Papa wird mit meinen Anſtalten zufrieden ſeyn. Du ſiehſt ich ſtudiere doppelt für mich und für dich. Die Stunden die mir frey bleiben, ſorg ich für dich, belohne mich, und folge. Noch eins. Laß das Liebe Mädgen die Runckel von dem was du ließt, auch genießen. Es iſt mit für ſie, daß ich arbeite. Nimm die Stücke des Zuſchauers ließ ſie ihr vor, frag ihre Gedancken und ſchreibe mir es. Auch das was ſie ſonſten denckt, alle ihre Geſinnungen, ich will für ſie ſorgen. Ich habe euch gar zu lieb. ſiehe ich ſchreibe bey Nacht für euch. Aber ich höre keine Hippine. Es iſt ſchon 12. Noch was. Ich will auſer dem Briefwechſel mit dir, noch einen mit euch beyden, anfangen, und euch ſo viel ich kann zu nutzen ſuchen. Du haſt zeit dazu. Ihr ſollt mich auch lieb haben, und alle Tage wünſchen: o wär er doch bald bey uns. Leb wohl.

G.

10. An Cornelie Goethe.

d. 12 Dec.
abends um 8.

Liebe Schweſter

Es iſt heute des Großpapas Geburtstag und du wirſt ſitzen und ſchmauſen, mitlerweile ich armer Menſch mit einem Gänſe Flügelgen und einer Semmel zufrieden ſeyn muß. Doch ich will mich vergnügen, indem ich an dich ſchreibe.

Verſchiedene Fragen. Was macht Stellwag? hat ihm ſein Herr Schöff noch zu keiner Dorfpfarre geholfen, Es iſt ein ſchönes Ämtgen und ſchickt ſich für ihn.

He that has it, may pass his life,
Drink with the 'Squire, and kiss his wife;
On Sundays preach, and eat his fill;
And fast on Fridays — if he will;
Toast Church and Queen, explain the news,
Talk with Church-Wardens about Pews,
Pray heartily for some new Gift,
And shake his head at Doctor Swift.

Ferner iſt Herr Walter wieder in Franckfurth bey Steizen? iſt er es; ſo laße man ihm ſagen wir ſeyen auf unſerer Reiſe, Nachts um 12 durch Eiſenach gekommen und ich hätte das Vergnügen nicht haben können ihn zu ſehen. Ich ließ mich alſo jetzt um ſein Wohlſeyn erkundigen. Er iſt ein ſehr umſtändlicher Mann es wird ihm gefallen. | Was macht Herr Müller? Was macht der Hofraht Moritz? knorrt er noch immer? Haſt du lange nichts von dem lieben Mädgen gehört?

Jetzo will ich dir einen auftrag geben. beyliegender Brief enthält ein neujarsgedicht an den Grospapa. Steck ihn am Neujahrstage zu dir, und des abends wenn ſie alle beyſammen ſind; ſo überreich ihn, aber nicht eher und mache wenn du kannſt daß ihn Herr Ohme Textor laut ließt. bemercke dann der ganzen Geſellſchafft Gemühtsbewegungen und ſchreibe mir ſie treulich. Daß ſich aber ja niemand geluſten läſſet den Brief vorher etwa zu eröffnen.

Noch verſchiedenes von Leipzig. Man kann ſie jetzo die Maulbeerſtadt nennen, indem rings herum ſolche Bäume und Hecken gepflanzet ſind, die zwar ſehr von den Preuſen ruiniret worden, doch aber jetzo wieder ſoviel als möglich hergeſtellet ſind. | Es iſt hier eine Mahler Academie in der Veſtung Pleisenb. in 3 Zimmern recht niedlich angeleget. Herr Oeſer ein geſchickter Mann im Mahlen und radiren hat die Aufſicht, und Herr von Hagedorn die Oberaufſicht darüber. Nähere Nachricht will ich zu geben ſuchen. | Die Gärten ſind ſo prächtig als ich in meinem leben etwas geſehen habe ich ſchicke dir vielleicht einmahl den

Prospeckt von der Entree des Apelischen, der ist königlich. Ich glaubte das erste mahl ich käme in die Elysischen Felder. | Du kannst dem Vater sagen wieviel Louisdor ich noch habe. Aber vorher must du es ausrechnen. Höre zu. Wenn ich noch einmahl so viel hätte als ich habe, und darüber noch die hälfte Ein Drittel, und drey sechstel von dem was ich habe; so würde ich Hundert Louisd, haben. Es ist leicht auszurechnen. | Meine Beinkleider bekomme ich erst in der Neujahrs Messe. | Ich habe wenig ferien die meisten Collegia werden durch die Messe fortgelesen. | Ich besuche Fr Prof. Böhmen sehr oft, die ausserordentlich gütig gegen mich ist, ich habe auch schon mehr als 6 mahl dort gespeißt. Ich habe durch sie und ihren Gemahl viele Particularitäten von Gellerten erfahren. Am Sontage war ich bey Hofraht Langen Abends bey Tische. Es ist ein unerträglich närrischer Mann. Meine TischGesellin war Mad Linken. sie ist mit hofraht L. verwandt eine sehr schöne Frau, die einen Schöps zum Manne hat. sie ist sehr artig. Die böse Welt sagt ihr nach

Her learning and good breeding such,
Whether th 'Italian or the Dutch
Spaniards or French came to her:
To all obliging she 'd appear:
'Twas Si Signor, 'twas Ja mein Herr
'Twas S'il vous plait Monsieur.

Ich aber glaub es nicht.

Sage dem Vater ich habe hier den II Theil des Spectac. Naturae et artis gesehen, er soll zu Raspen schicken und ihn hohlen lassen.

d. 23. Dec.

Eben erhalte ich eure Briefe. Was ist das? Wie froh. Siehe gleich einen Fehler! davor statt dafür. Das Trauerspiel ist von Voltairen und heist Mahomet ou le Fanatisme. Nein Schwester spiele nicht mit, es ist unschickl. Was! Hast du keine Zeit ge-

habt! ich will dich lehren, so unfleißig zu sein. Mad Beaumont läßt in dem letzten Magazin die Grundsätze ihrer Religion zu sehr blicken; so daß man schon fest sitzen muß wenn man es mit Nutzen leßen will. Was denckst du Gellert hat uns die ersten zu lesen empfohlen. Nichts vom Decameron Papst hin Pabst her. Der Vater müßte sie dann selbst aussuchen.

Von der Post, an den Papa, für den letzten Brief habe ich hier 6 gr. zahlen müssen. Was ist das für ein Brief von Herrn Dr. Schlossern? ich habe an ihn geschrieben, und für den zahlte ich 4 gr. aber von ihm hab ich keinen Brief erhalten. Dem Pap. Mam. und dir wünsche glückliche und fröhlige Feyertage.

Schreibe bald und mehr wie du gethan hast, schrieb ich dir nicht auch 3 halbe Bögen und habe weniger Zeit wie du, du kannst ja klein schreiben.

11. An Cornelie Goethe.

L. d. 31 Dec. 1765.

Liebe Schwester!

Das Jahr recht fleißig zu beschließen, schreibe ich an dich.

Wir haben hier schröckliche Kälte schönen Schnee und gute Schlitten Bahn. Sage Herrn Agenten ich sey auf seine Gesundheit gestern eins ums thor geraßelt. Ich habe auch Dythyramben gemacht, ihr kriegt sie aber noch nicht zu sehen.

d. 2 Jen 1766.

Es ist eine schröckliche Kälte hier, 13 Reaumürische Grade unter dem Eispunckte. also fast so tief als Ao. 40. | Dieses Jahr sind hier gebohren worden, |:in der St. und denen Vorstädten:| 961 — gestorb. 1048. | schreibe mir Wie Viel bey euch Ich weiß es schon.

Wenn man mir die Neuen Auszüge und den Unsichtbaren mit Gelegenheit schicken kann; so mag es geschehen. Nur müste man suchen das 10. Stück, der Ersten, und das 30. des andern zu be-

kommen die mir fehlen, ſonſt habe ich die Erſten bis, 37 incl. und den 2. biß 43 Incl.

d. 17. Jan.

Ich empf. deinen Brief. Große Engländerin du verſteheſt das nicht, es heißt,

Der Königinn und der Kirche Geſundheit trincken, die Zeitungen erklären, mit dem Küſter von denen Kirchſtühlen reden.

In Parenthesi Boſch iſt ein Narr. Claudatur.

Je m'en rejouis fort, si ma satire a pu trouver des originaux, autant plus, que je suis sûr, que je n'ai eu que la nature et les fautes universelles devant les yeux, en peignant ces portraits, et non pas, comme on pouroit penser, quelques personnes en particulier.

C'est une grande depense içi, que les trainaux, pour ceux qui aiment ces divertissements. Il y a eu cet Hyver quelques grandes compagnies qui alloit ensemble apeu pres comme chez nous, cxeptè que jamais on ne reste en ville, mais toujours on fait un tour a quelques village d'ont il en a quantite aupres de ce lieu. Tu es une bonne enfant, je vois que tu apprens a parler, mais je voudrois aussi scavoir, si tu apprens a lire des livres serieux, je n'ai tout a fait rien entendu, de la lecture que j'ai proposee, ie serois curieux d'en entendre quelque chose. J'ai tremble de pied en cap en lisant la fin de la lettre de mon pere. Juste ciel qui auroit cru, que la voix du public seroit la voix de la verite. Cependant je ne puis dire ni mon sentiment, ni du mal, ni du bien de ce mariage. J'attens avec impatiençe même les plus petittes circonstances de cette affaire, en me preparant pour faire valoir mes talens poetiques dans une occasion si favorable.

Tu l'as trouvè ce probleme aritmetique, mais tu te trahis toi meme en ecrivant: qu'avec la regle de tri on en pouroit venir a bout. Je vois par ca que M. Thym aura fait son mieux a cette affaire la. Soit, il est tard. Entends, la gloche de la maison de ville sonne deux fois, c'est onze heures et

demi. Le[s] Chats miaulent comme des fous et sont les seules creatures apres moi, qui veillent dans ce terrein, pourquoi rester plus longtemps semblable a eux. Adieu, je m'en vais coucher. Demain nous nous reverrons.

Ce 18. Jan.

J'ai oublie quelque chose dans la lettre de mon pere, que tu pourras lui racconter. Il y a ici un certain Conseiller Welke a qui j'ai fait la visite. Il a ete pendant les couronnemens a Francfort au couronn. de Charles VII il a eu l'office de maitre de quartier du saint E. R. Il se souvient en quelque chose du pere, mais pas distinctement; si le pere pouvoit m'ecrire quelques particularites il me feroit plaisir. Pour parler quelque mot du stile de ta lettre, il ne me deplait pas tout a fait, exceptè quelques fautes legeres. P. E. Au comme[nce]ment ce paragraphe auroit ete mieux, comme cela: Freil. haben wir geſchmaußt, aber auch dabey an dich gedacht und deine Geſundheit getruncken, car les mots dabey, indem, ne sont pas bien naturels. Voila la repeti[ti]on du verbe bekommen ne sied pas bien. Apres les mots gar ſchön zu lehren tu n'aurois du rien faire q'un comma et poursuivre alors ainsi, dafür ſie ihm nicht genug dancken können. Ce daher est trop precis. Le Paragraphe du Bosh est trop affecte. Prends garde de n'ecrire plus les mots allemands en lettres francoises, de même de ne te servir des mots etrangers. Au lieu de Figure, Charge, dis plustot Aufſehen, Amt. Je passe les autres fautes, p. e. quand tu ecris les noms substantifs avec des lettres initiales petites et les adjectives avec des grands. Adieu, ecris bien tot et beaucoup, tu vois que je suis porte a repondre.

d. 18 Jan 1766 G.

12. An Cornelie Goethe.

Chere Soeur

Il faut que vous aiez, vous autres filles, un certain charme secret, dont vous nous ensorcelèz quand il vous plait. Que

ce charme vienne de la complaisance que nous avons pour votre sexe, ou qu'il consiste dans cet air de flatterie, que vous scavez feindre, quand il vous semble necessaire, cela m'est indifferant; suffit, je l'ai senti en plusieures occasions et je le sens, en t'ecrivant ces lignes. J'avois pris le dessein, de gronder dans cette lettre, d'une maniere à te faire peur; J'avois deux, trois, quatre raisons, justes raisons, en poche, dont une auroit suffi pour gronder terriblement; Mais tu ecris, tu demandes pardon, ft! voila mes raisons qui s'envolent. Je m'assieds et au lieu d'ecrire, que je suis faché, j'ecris, que je t'aime, et que je te pardonne.

Ton recit du festin de noce est reussi assez bien; mais pourtant, tu n'as pas sçu peindre toutes les circonstances, d'une maniere si vive et si exacte, que je l'avois souhaitte et que j'avois lieu de l'attendre de ton addresse. Toutefois il faut que je loue ta diligence dont tu ecris, et la priere que je joins aux louanges scavoir que tu veuilles bien continuer tes recits, peut te faire foix, de ce, que ta maniere d'ecrire ne me deplait pas toutafait. A quelque autre chose! Je suis a plaindre, de ce que mes prieres ne produisent point d'effet sur toi, en matiere de la lecture; cependant ne crains pas d'entendre alavenir des reproches de moi, car je vais bannir cet article, comme inutile, de mes lettres. Mais pour cette fois il faut que je dise encore quelque chose, en reponse du trait de ta lettre, ou tu dis; que le festin et ses circonstances t'aient empechè de penser à la lecture. En disant cela, ma soeur, tu prends un certain air, l'air de ceux, qui n'ont pas droit de pretendre du pardon. Peutetre que ta conscience t'aura peint les reproches que tu merites. Mais passons cet article. Je te vais communiquer quelqunes de mes reflexions d'ont je m'amuse quelque fois.

La vanitè est presque toujours la maitresse du coeur des jeunes filles. Elle les gate, en leur montrant, d'un jour avantageux, la fausse gloire de la parure exterieure, et d'un jour desavantageux la vraie gloire des soins pour l'esprit.

Ne sont elles pas des creatures singulieres que ces filles? Q'uon leur dise: En compagnie Mademoisselle! — En compagnie? — Oui da! — Y trouverai je plusieures de ma connaissance? — Sans doute —! Aussi des etrangeres? — Rien est plus vraisemblable! . . . Dabord elle fera la mine serieuse. — Que pense t elle? Ce qu'elle parlera pour divertir les autres? — Non! — Ce qu'elle dira pour etre admiree? — Ni cela non plus! — Que penset elle donc? — Rien est plus aisè à scavoir. Regardez seulement ce qu'elle fera. Vojez vous, dabord elle s'envole vers sa garderobe! Vojez vous, comme elle parcourt des yeux ses habits? Entendez vous elle parle à soi meme? Que dit elle? — Je ne metrai pas cette robe là, Mad S. a la robe plus belle. Mais celle la? Non, elle est mal garnie. Celle la? Oui, ce sera la meilleure; mais il faut, que j'y change encor quelque chose. — Attendez seulement j'usqu'a deux heures apres midi! Elle est coiffèe, il y a encore longtemps jusqu'a cinq. Mais il faut que tout l'apresmidi se perde en sa parure. Regardez cette centaine des boites, regardez ce qu'il en sortira. Des bouqets, des Palatins, des Barbes, des evantails, des Pierreries, et quantitè de semblables colifichets. Elle choisit, elle rejette, elle batit, elle detruit, elle joint, elle dechire. A la fin on voit sa tete gothiquement paree, d'un quolibet, que presqu'on prendroit pour un tourban. Je passe ses soins pour des autres bagatelles. Enfin elle se croit prete, parceque son miroir ne lui montre plus de fautes, a son ajustement. Elle va voir la compagnie d'un esprit si peu preparè, pour n'avoir pas meme pensè plutot au compliment d'entree qu'en entrant dans la salle de compagnie. Allors vous la verrez, joindre a ses reverances embarrassees un air et des compliments plus embarrassès encore. Vous l'entendrez dire d'un ton timide, et mal articulè: "Parceque vous l'avez commandè, je viens vous paièr mes tres humbles respects." Elle dit cela sans penser, quelle dit la plus grande sottise

du monde. La compagnie s'assied. On commence a babbiller; allors il y a deux extremitès où elle est en peril de tomber. Ou elle reste collèe sur sa chaise comme une statue sans parler mot; ou elle enrage les autres d'un babil sans raison. Ces deux fautes ne tirent leur origine de rien, que du peu de soin qu'elle prend pour cultiver son esprit, si bien en se preparant pour aller en compagnie, comme aussi etant seule dans son cabinet. Je developperai un peu mes pensèes la dessus. — Ce qu'elle fait, n'est il pas assez? Me dirat on. Elle scait des langues elle lit, elle ecrit; peut on demander d'avantage? — Oh que oui! repondrai je. Que lui sert son scavoir, meme plus etendu encore qu'il n'est; s'il reste toujours un scavoir mort, sans attitude et sans pratique. Que lui sert sa lecture si elle ne pense en lisant, comment appliquer ce qu'elle lit; et que lui sert son ecriture; si elle ne scait joindre en ecrivant, d'un bon gout, ce qu'elle a lu a ses pensèes — Mais d'ou vient il que cela lui manque? Demandera peutetre quelq'un. — Rien est plus aisè a comprendre. Elle ne se sert point des langues qu'elle scait, pour lire les livres du bon gout qu'on trouve chez les etrangers, c'est seulement un scavoir mechanique, qu'elle cherche, a augmenter sans chercher a le faire utile. Si elle lit ce sont tout au plus des livres allemands et francois. Bon! Mais pourquoi lit elle? Quels sont les livres qu'on trouve dans ses mains? — J'ose pretendre que la lecture est chez elle une façon d'agreable passetemps, qui sans produire aucun effet, s'evanouit comme les heures qu'on lui a sacrifiees. On voit cela aux livres dont elle est amoureuse. Ce sont des Histoirettes, Romans, petits traitès legerement écrits. Elle lit pour satisfaire a la curiositè, et si la curiositè est mere de la lecture, ce n'est pas un trop bon presage; On la satisfait, et si elle est satisfaite, on n'est pas trop empressè, de chercher quelque nourriture, pour le coeur et pour l'esprit. N'est elle pas digne d'etre grondee une telle

fille, qui malgrè les dons qu'elle possede, passant ses plus beaux jours en amusements, laisse son coeur et son esprit, dans des tenebres qu'elle pourroit dissiper. Qu'en pensez vous, ma soeur? Surement il y aura des telle filles, parmi tes compagnonnes. Que dirois tu; si on te faisoit la question; comment les corriger. Je pourrois t'en dire mes sentiments; mais j'ai deja babbillè trop longtemps pour ne pas penser a d'autres choses et pour ne pas chercher a finir bientot ma lettre. Parlons quelques mots de Mdlle Brevilliers! Je vois qu'elle tient parole, et je l'estime pour cela encore plus, que je ne l'estimois jusqu'ici. Tu scais elle a etè toujours de mes amies, tu scais je l'ai tant admirè, pour me faire un honneur de ce qu'elle disoit: que nos sentiments se ressembloit fort. Son charactere qui s'est developpè a mes yeux, pendant notre connaissance, que j'ai trouvè aimable; ses autres bonnes qualites; les promesses qu'elle me fit, lorsque je laissois ma patrie, de t'aimer toujours, et de te faire entrer dans la grande compagnie; toutes ces circonstances m'ont empechè, de croire tes plaintes bien fondèes, dont tu reprochois sa condouite envers toi; et je me rejouis que je ne me sois pas trompè dans la bonne opinion que j'avois d'elle. Tu vois par sa presente condouite, que c'est toujours la meme Mdlle Breviller que nous admirions tant. Regarde ma soeur, si on fait le juge trop vite, on court risque de faire le juge injuste. Je te prie en cette occasion de faire mes compliments, a Mdlle Brevillier, a la grande compagnie et a toute ma belle connoissance. — Parceque je suis en train de parler de ton sexe, je vaire dire encore quelques mots de notre chere, petite amie, que j'aime tant. Quand je forme des souhaits, que ma soeur cherchat a rendre la lecture plus utile a son coeur et a son esprit, qu'elle n'a fait j'usqu'ici; c'est aussi pour le bien de la chere Runckel que je le souhaite. Combien ne pouroit on attendre de son charmant genie, si on le cultivoit avec soin; si on arrangoit ses pen-

sees delicates, et ses sentiments nobles, par les oeu[v]res les plus exellents de la religion, de la morale, et du bon gout. Tu me montres quelques foibles raions d'esperance, en m'ecrivant dans une de tes dernieres lettres, que tu lis en compagnie avec elle les lettres de Mad. Gomez. Je te loue et ma joie seroit incomparable; si tu continuois a satisfaire a mes souhaits. Ecris moi quelque fois les raisonnemens de ma petite et les tiens sur certaines matieres, je ne manquerai pas de joindre les miens aux votres. Croyez ma chere, que je vous ai fortement au coeur. C'est une si jolie creature q'une fille, que je ne puis souffrir a en voir des gateès; ie voudrois cepourquoi les pouvoir rendre toutes bonnes. On prend apresant tant des soins pour ammeliorer les ecoles, pourquoi ne penset on pas aux ecoles de filles. Qu'en pense tu? J'ai eu la pensee, de devenir maitre d'une ecole du beau sexe apres le retour en ma patrie. Ce ne seroit pas si mauvais, qu'on pense; toutefois je serois plus utile a ma patrie qu'en faisant l'avocat. Mais il faudroit prendre garde, de ne pas mener dans mon ecole, de si belles filles, comme ma cher Runkel en est, autrement, je serois en danger de jouer, l'amour Precepteur.

En regardant la quantitè des feuilles que j'ai deja rempli de mon griffonage; ie ne puis retenir un petit reproche que tu merites. Tu ecris toujours des lettres si courtes, et on voit, que, d'ecrire c'est toujours un travail pour toi. J'ai tant a faire, et j'ecris de si longues lettres. C'est pour me divertir que je fais cela. Fais dememe. Je te pardonnerai, si tu n'ecris pas toujours de ta propre main. Qui est ce qui t'empeche, de faire ecrire tes pensees par l'ecrivain qui ecrit si joliment et si vitement. J'attends une lettre, telle que je la souhaite, grande, exacte, remplie meme des plus petites circonstances, par la voie d'Horn, a la foire prochaine. Je m'approche insensiblement au pied de ma lettre. J'ecrirois encore plus si la page n'etoit pas

remplie. Adieu. Mes compliments respectueux a mes chers parens. Adieu.

Leipzig.
ce. 14. du Mars 1766. Goethe.

13. An Rieſe.

Lieber Rieſe,

Ich habe euch lange nicht geſchrieben. Verzeiht es mir. Fragt nicht nach der Urſache! Die Geſchäffte waren es wenigſtens nicht. Ihr lebt vergnügt, in M. ich lebe hier eben ſo. Einſam, Einſam, ganz einſam. Beſter Rieße dieſe Einſamkeit hat, ſo eine gewiſſe Traurigkeit, in meine Seele gepräget.

Es iſt mein einziges Vergnügen,
Wenn ich entfernt von jedermann,
Am Bache, bey den Büſchen liegen,
An meine Lieben dencken kann.

So vergnügt ich aber auch da bin, ſo fühle ich dennoch allen Mangel des geſellſchaftlichen Lebens, Ich ſeufze nach meinen Freunden, und meinen Mädgen, und wenn ich fühle daß ich vergebens ſeufze

Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug wird trüber,
Der Bach rauſcht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher ſo ſanft erſcholl.
Kein Vogel ſingt in den Gebüſchen,
Der grüne Baum verdort
Der Zephir der mich zu erfriſchen
Sonſt wehte, ſtürmt und wird zum Nord,
Und trägt entrißne Blüten fort.
Voll Zittern flieh ich dann den Ort,
Ich flieh und ſuch in öden Mauern,
Einſames Trauern.

Aber wie froh bin ich, ganz froh. Horn hat mich durch seine Ankunft einem Teil, meiner Schwermuht entrissen. Er wundert sich daß ich so verändert bin.

Er sucht die Ursach zu ergründen,
Denckt lächlend nach, und sieht mir ins Gesicht.
Doch wie kann er die Ursach finden,
Ich weiß sie selbsten nicht.

Euer Brief redet von Geyern. Glaubt denn der ehrliche Mann, daß hier die Auditores, hundert Weise säßen. Er war ja ehmahls in Leipzig. Aber, nicht wahr, wie leer waren seine Hörsääle.

Ich muß doch einwenig von mir selbst reden.

Ganz andre Wünsche steigen jezt, als sonst,
Geliebter Freund in meiner Brust herauf.
Du weißt, wie sehr ich mich zur Dichtk[unst] neigte,
Wie großer Haß in meinem Busen schlug,
Mit dem ich die verfolgte, die sich nur,
Dem Recht und seinem Heiligtuhme weihten.
Und nicht der Mußen sanften Lockungen,
Ein offnes Ohr, und ausgestreckte Hände,
Voll Sehnsucht reichten. Ach du weißt mein Freund,
Wie sehr ich, (: und gewiß mit Unrecht, :) glaubte,
Die Muße liebte mich, und gäb mir oft,
Ein Lied. Es klang von meiner Lejer zwar,
Manch stolzes Lied, das aber nicht die Musen,
Und nicht Apollo reihten. Zwar mein Stolz
Der glaubt es, daß so tief zu mir herab
Sich Götter niederließen, glaubte, daß
Aus Meisterhänden nichts Vollkommners käme,
Als es aus meiner Hand gekommen war.
Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen, mir
Gegeben waren, um emporzurudern.
Und auch vielleicht, mir von der Götter Hand,
Niemahls gegeben werden würden. Doch

Glaubt ich, ich hab sie schon und könnte fliegen.
Allein kaum kam ich her, als schnell der Nebel
Von meinen Augen sanck, als ich den Ruhm,
Der Großen Männer sah, und erst vernahm,
Wie viel dazu gehörte; Ruhm verdienen.
Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug,
Wie er mir schien, nichts war als das Bemühn,
Des Wurms im Staube, der den Adler sieht,
Zur Sonn' sich schwingen, und wie der hinauf
Sich sehnt. Er sträubt empor, und windet sich,
Und ängstlich spannt er alle Nerven an,
Und bleibt am Staub. Doch schnell entsteht ein Wind,
Der hebt den Staub in Wirbeln auf, den Wurm
Erhebt er in den Wirbeln auch. Der glaubt
Sich groß, dem Adler gleich, und jauchzet schon
Im Taumel. Doch auf einmahl zieht der Wind
Den Odem ein. Es sinckt der Staub hinab,
Mit ihm, der Wurm. Jetzt kriecht er wie zuvor.

Werdet nicht über mein Galimathias böse. Lebt Wohl. Horn will meinen Brief, einschließen. Grüßt den Kehr. Schreibt. Habt mehr Collegia in Zukunft. Horn soll 5 nehmen. Ich 6. Lebt wohl. Gewöhnt euch keine academistische Sitten an. Liebt mich. Lebt Wohl. Lebt wohl.

Leipzig. Goethe.
d. 28 Ap.
1766.

14. An Cornelie Goethe.

le soir du premier iour des Paques. 1766. [30. März.]

Ma chere soeur

It is ten a clok:
Thus may we see, how the world wags:
'T'is but an hour ago since it was nine;

And after an hour 'twill be eleven;
And so from hour to hour we ripe and ripe,
And then from hour to hour we rot and rot.

Ne suis je pas un personnage singulier! Je voulois t'ecrire q'uil etoit apresant dix heures; et dabord il me vient de vers de Shakespeare en tete, et je les jette sur le papier. Il est donc deja un peu tard, mais non obstant cela je pense, de causer un peu avec toi.

Vous aurez passè ce jour premier des Paques en agreables divertissements, en vous assemblant chez Mr. le Grandpere. Vous aurez senti toute la joie, inseparable d'une compagnie, qui s'entend bien. Je n'ai pas manquè a me divertir, moi; mais mon divertissement etoit tout a fait d'une autre facon que le votre. Seul, dans le plus beau des jardins. Tantot me promenant, dans des vastes et sombres allees, encore impenetrable au soleil quoique depouillees par l'hiver, tantot assis au pieds d'une statue qui ornoit un berceau, d'une verdure qui ne meurt jamais, tantot debout, regardant d'un seul coup d'oil l'entree de six diverses allees sans pouvoir atteindre des yieux la sortie d'aucune; Ce sont les situations, aux quelle je passai mon apres midi. Je ne scaurois le dire, une promenade solitaire, a pour moi des agremens sans nombre. Mon esprit qui se plait a des reveries,

Finds tongues in trees, books in the running brooks,
Sermons in stones and good in every thing.

Mais non obstant, ma Soeur, que j'aime ces divertissements sombres et solitaires; je ne suis pas toutafait mal a mon aise en me voyant au milieu d'une troupe coiffee, frisee, gallonnee, babillarde comme aparement je la trouve au concert. Je n'y manque pas de faire mes reflexions. Ah ma soeur, quelles creature sont ce que ces fille saxonnes! Une quantite en est folle, la plus part, n'en est pas trop sage, et toutes sont coquettes. peutetre que je fais tort a quelq'unes; mais n'im-

porte, je trouve ma regle generalement vraie. Des Exceptions? Oh! Pour les pouvoir faire, il faudroit chercher en Diogene. — Une des plus grandes fautes de nos Dames, c'est qu'elle parlent trop sans savoir trop.

— — — — — be check'd for silence;
But never tax'd for speech — — — —

dit un grand Poete. — Mais les filles, me dira certain Monsieur; les filles ne sont pas faites, a parler de quelque chose importante, tout ce qu'elle parlent sont des riens; mais j'aime toujours mieux une fille qui parle d'un rien, q'une fille qui parle rien. Que pense tu de ce galant homme qui a une si jolie idee de ton sexe, et qui ose la prononcer d'un ton energique dans un cercle, d'une vingtaine de Dames. Allons Mesdames les Saxonnes, a vous le dè, encore une fois. Vous prennez de soins extravaguans, de votre exterieur; toutefois vous n'en etes gueres plus belles. L'exes tant du port, et du maniement, que de la parure du corps merite toujours moins l'approbation du bon gout, a mesure qu'il s'eloinge d'une maniere naturelle, de s'habiller ou de porter son corps. Mais je leur passerois volontairement toutes ces fautes, si elles n'etoit couronnees de la plus grande et la plus meprisable folie qu'on peut trouver chez une femme; savoir de la coqueterie. Ce desir de plaire par des moiens indignes d'une Dame d'esprit et d'honneur, est ici tres a la Mode. On se croiroit presque a Paris. Le beau sexe est porte generalement a aimer les choses qui occupent les sens, il regarde la beaute, et toute autre apparence exterieure, comme le plus grand merite dont il est capable, qui peut s'en etonner, s'il cherche a s'en donner autant qu'il peut. Notre foible sexe, les admire, et plus foible encore, les suit, par cela — Adieu.

the 11. of May.

My french speech interrupted, by some speedily affair, shall remain unfinish'd untill an other time, I think to they

great pleasure. I'll say thee the cause thereof: The father as he writes in an appendix to Luptons letter, would see if I write as good english as Lupton german. I know it not, but if he should write better then I, that is no wunder, if I should have been as long a time in England as he was in Germany, I would laugh of ten thousand scoolmastres. Let us speak a little sister, the fathe[r] may judge. Lupton is a good fellow, a marry, invetious fellow as I see it in his letter, which is wroten with a spirit of jest, much laudably moderated by the respect, he owes to his master. But one can see, that he is not yet acquainted, with the fair and delicate manners of our language. Notwithstanding he writes well. For the present state of the improvement of my english speaking, it goes as good as it can. My Born and his Tutor and I, when we are assembled we speak nothing then english. I learn much by that conversation. But that lovely Freind is gone to Graitze in Voigtland to be inoculated, God may give he return saved and in good health.

Any worlds of my self. Sister I am a foolish boy. Thou knowst it; why should I say it? My soul is changed a little. I am no more a thunderer, as I was at Francfort. I make no more: J'enrage. I am as meek! as meek! Hah thou believest it not! Many time I become a melancholical one. I know not whence it comes. Then I look on every man with a starring owl like countenance. Then I go in woods, to streams, I look on the pyed daisies on the blue violets, I hear the nightingales, the larks, the rooks and daws, the cukow; And then a darkness comes down my soul, a darkness as thik as fogs in the October are. Often has Horn the great honnour to follow me, I go Tete a tete, with him in the gardens. A male Tete a tete! T' is pity! But hark ye! In like a situation of my soul, I make english verses, |:a science more than Lupton:| english verses, that a stone would weep. In that moment thou shallt have of

them. Think on it sister thou art a happy maiden, to have a brother who makes english ve[r]ses. I pray thee be not haugty thereof.

A Song
over
The Unconfidence
towards my self.
To Dr. Schlosser.

Thou knowst how heappily they Freind
  Walks upon florid Ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
  Leads him to golden days.

But hah! a cruel ennemy
  Destroies all that Bless;
In Moments of Melancholy
  Flies all my Happiness.

Then fogs of doubt do fill my mind
  With deep obscurity;
I search my self, and cannot find
  A spark of Worth in me.

When tender freinds, to tender kiss,
  Run up with open arms;
I think I merit not that bliss,
  That like a kiss me warmeth.

Hah! when my child, I love thee, sayd,
  And gave the kiss I sought;
Then I — forgive me tender maid —
  She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
  She with her godlike face.
O could I, freind, that tought destroy,
  It leads the golden days.

An other tought is misfortune,
  Is death and night to me:
I hum no supportable tune,
  I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
  A triste incense I bring;
I beg let Poetry be mine
  O Sistres let me sing.

But when they then my prayer not hear,
  I break my whispring lire;
Then from my eyes runns down a tear,
  Extinguish th' incensed fire.

Then curse I, Freind, the fated sky,
  And from th' altar I fly;
And to my Freinds aloud I cry,
  Be happier then I.

Are they not beautifull sister? Ho yes! Senza Dubbio.

the 14 of May.

Often Sister I am in good humor. In a very good humor! Then I go to visit pretty wifes and pretty maiden. St! say nothing of it to the father. — But, why should the father not know it? It is a very good scool for a young fellow to be in the company and acquaintance of young virtuos and honest ladies. The fear to be hatred by them makes us fly many excesses, seducing by his outward side, and therefore periculous to the Youth. Look Sister, that is the State of my present life: I seek to do nothing of what I could not give reason, to my superiors which are my God and my parents; I seek further to please to the uttermost part of men, wise and fools, great and littles, I am diligent, I am mirthy, and I am luky. Adieu.

the 28. of May.

Apres mon exces de babil, tant francois qu'anglois, il me restent, encore deux feuilles dont je me servirai, a repondre a ta lettre. J'ai ete bien joyeux, de la voir si longue, et si joliment, si poliment ecrite. C'est beaucoup, pour une fille de ton age, mais c'est trop peu pour ma soeur. J'aurois attendu, une lettre plus naife, plus vive. Tout ce que j'en puis dire |:je ne suis pas trop connoisseur de la langue:| c'est qu'elle est grammaticalement bien ecrite. On y trouvera peu de fautes mais aussi peu de beautes. Il y en a quelques traits il est vrai, mais tu te contrains trop, tout sent le premedite. — Au fait. — Quoique je ne dirai rien sur l'article de la lecture en general; il faut que je fasse une note a la Phrase: je ne saurois me changer voila ce que c'est que de parler bien faussement. Tout homme parvenu a l'etat de reflechir, de voir le bien et le mal, peut parcequ'il est un etre volontaire, rejetter l'un et embrasser l'autre. S'il incline au cote du mal, ce n'est pas parcequ'il n'a pu s'attacher a l'autre cotè mais parcequil n'a pas voulu; Autrement il seroit machine. Tu auras ainci la bonté de changer ces mots de cette facon: je ne veux pas me changer. — Le Pitaval n'est rien pour toi. Ce ne sont que de recits fidelles, sans remarque de morale, sans aucun sentiment. Il t'ennujeras sans doute. — Je ne veux pas juger le Tasse et ces merites, Boileau ce critique achevè, dit de sa Poesie:

Le clinquant du Tasse.

Mais supposons aussi qu'il fut meileur qu'il n'est, toutes les beautes seroit perdues dans cette traduction exacte, corrigee mesuree, mais non obstant cela foible, stérile, et enfin miserable.

Lis plutot le Boileau, Son Lutrin. Le Boileau entier, c'est un homme qui peut former notre gout, ce qu'on ne pourra iamais attendre d'un Tasse.

Mais je ne pense pas que je preche envain. Tu ne veux que tes Romans. Eh bien lis les. Je m'en lave les mains. Pour Clarisse ie n'ai rien a contredire.

Je suis bien aise que tu sois devenue un peu plus gaillarde en compagnie.

Mes compliments respectueux a Mdlle Brevilliers, dis lui, que j'aie lu les lettres du Marq. de Roselle qu'elle m'a vante tant. Dis lui que je les trouve de mon gout, et quelles sont tres jolies. Tu pourras lire ce Roman, et le racconter a ma chere Runkel. Il est de Mad Beaumont. Mes compl. a Mdlles de Stokum, de meme qu'a Charitas, quand tu lui ecris. Mille, mille compliments a la chere Runkel; ecris moi bien souvent d'elle. Ce sont toujours les plus agreables passages de tes lettres qui traittent de cette aimable fille. Je souhaitterois de la baiser une seule fois. Baise la de ma part. — Charitas, la chere Charitas! Je la plains. Quand elle est a Fr. elle est toujours dans le purgatoire. Le Conseiller! Hang him! he is a fool. If he had a beautifull wife, in the Zodiak with him! Hah then would I laugh, as a Parrot at a bagpiper. Je porte envie a Muller. Ah comme je vous aime, cheres creatures. Helas fussiez vous seulement un peu meilleures. Eh bien, nous ne sommes pas des anges, nous autres hommes. Nous nous comporterons.

Mdlle Beth[mann] fait ici une figure tres mediocre. Une autre fois plus d'elle. — Je me tais en matiere du D. S[chlosser] et notre T.

Tirelireli!
Chantons chantons l'inconstance!
Tirelireli!

Presente a Mr. Pfeil, le Billiet ci joint, avec mes compliments, et mes remerciments de ce qu'il a bien voulu, corriger mon Galimathias. Adieu. Ce moment je recois une Lettre du Dr. S[chlosser] ou il ne fait pas le plus joli Portrait

de Trept[ow] quoiqu'il soit d'allieurs fort content de son Seigneur et de son present etat.

Lipcic
ce 31 du May
1766. Goethe

15. An Auguſtin Trapp.

Mon cher Trapp.

Vous savez bien ramener les gens à leur devoir, duquel ils se sont éloignés en les contraignant d'une façon, qui ne leurs fait pas sentir que vous les contraignez. Vous m'entendez cher ami? vous souriez de ce que j'ai eu scu si bien penetrer votre intention, et ce même souris me fait esperer le pardon de la faute que j'ai commise en ne vous écrivant pas tout le temps que je suis à Leipsic. C'etoit faute d'industrie et non pas faute de memoire. Comment pourrois je oublier Wormbs et les agreables habitans de cette bien aimée. O vous savez trop que Worms me tient au coeur. Vous connoissez ma passion pour la belle Charitas que vous l'avez crue le plus fort motif de m'amener à Vous ecrire en me donnant par Stern le doux espoir, de me faire entendre des nouvelles, qui touchent de plus pres votre charmante nièce. Votre offre a encore plus de pouvoir sur moi, parce que je suis tout a fait delaissé par ce mechant Muller.

Muller! je suis faché de ce malicieux
Ce n'est plus cet ami si tendre en ses adieux,
Qui m'aimant autrefois, relevoit ma foiblesse
Se joignit à ma joie et chassa ma tristesse.
Aujourd'hui tout changé, il rit de mes soupirs,
Et dans un noir chagrin fait changer mes plaisirs.
Jamais il ne m'ecrit des nouvelles agreables
Sans qu'il y fasse entrer un recit qui m'accable;

Et qui d'un coup mechant, adroitement porté
Ne m'ôte le bonheur, que lui même a donné.
Le cruel! Il connoit mon coeur sensible et tendre,
Il connoit le repos qu'il y pourroit repandre,
Il scait bien qu'un ami s'il ne peut nous aider,
Devroit en nous plaignant pourtant nous soulager.
Le fait il? Oh que non! ma douleur est estreme,
Je suis faible il est vrai. Est on fort quand on aime?
Mais il ne cherche rien que de combler mes maux,
Et me dit en riant: Ha, tu as des rivaux.
Je ne le scais que trop, sans qu'il le dise encore.
Tout qui la vit l'admire, qui la connoit l'adore;
Mais faut il eveiller, l'idée plain d'effroi;
Un rival est plus digne de cet enfant que moi.
Soit! Si je ne le suis, je vais chercher de l'être.
Chassons le vil honneur! que l'amour soit mon maître.
J'ecouterai lui seul, lui seul doit me guider,
Au sommet du bonheur par lui je vais monter.
Au sommet de la science monté par l'industrie,
Je reviens, cher ami, pour revoir ma patrie,
Et viens voir en depit de tout altier censeur;
Si elle est en état d'achever mon bonheur.
Mais il faut jusque la que votre main m'assiste
Laissez parler toujours ce docte moraliste.
Ecrivez moi! Que fait l'enfant autant aimé?
Se souvient il de moi? Ou m'a il oublié?
Ah ne me cachez rien, qu'il m'eleve ou m'áccable.
Un poignard de sa main, me seroit agreable.
Ecrivez, c'est allors, que de mon coeur cheri,
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

Je suis avec toute affection possible
cher Trapp

Leipsic
ce 2 du Juin 1766. Le votre Goethe.

16. An Auguſtin Trapp.

Monsieur mon cher ami!

Vous me confondez! Est ce donc vous même qui autre fois mon rival m'enviates tout jusques au plaisir d'être regardé par ma maitresse, vous qui quelques fois sentites la rage au coeur, parceque j'aspirois au même bonheur que vous; est donc vous mème qui m'apprennez aujourd'hui le plus souhaitté et le plus inattendu evenement, que me met au comble de la joie.

Elle a donc vu ma lettre, elle n'a donc pas été fachée de ce coeur farouche, de cet amour ardent, de mes sentimens impetueux, elle même a souhaitté de posseder ces lignes miserables.

Ah pourquoi ne les lui avez pas données sans me demander! Comment avez vous pu croire, que je ne serois pas ravi du sort agreable de ma lettre, d'être gardée par les mains de celle que j'aime, et que je refuserois a mes vers le bonheur d'être si proche d'Elle, que je souhaite moi même si ardement. Donnez lui la lettre, mais dites lui pour quel usage je souhaiterois quel le gardat. Quelle se souvienne quelquefois, en regardant ces lignes, d'un amant malheureux qui l'aime sans attendre jamais le fruit de son amour, qui lui souhaite la vie la plus heureuse, sans esperer de pouvoir contribuer à son bonheur quelque peu de chose. Je n'aurois jamais eu la hardiesse de dire si hautement mes sentimens, si elle ne les avait pas reçus si gracieusement.

Vous me dites des compliments de sa part! seroit-ce bien possible, qu'elle eut tant pensé a moi.

Dites lui — Mais que pourriez vous lui dire quelle ne sent pas encore. Elle connoit mon coeur. Conservez moi son amitié et la votre. Adieu!

Leipzig,
ce 1. d'Octb. 1766. Goethe.

17. An Wilhelm Carl Ludwig Moors.

Goethe amico ſuo Moorsio
Salutem plurimam dicit.

Mein lieber Moors,

Endlich ſchreibe ich dir. Die verworrenen Umſtände in denen ich mich befinde, werden mich entſchuldigen, daß ich ſo lange unſchlüßig geweſen bin, was ich tuhn ſollte. Ich habe mich endlich entſchloßen, dir alles zu entdecken, und Horn hat die Mühe über ſich genommen, es dir zu ſchreiben, eine Sache die mir dennoch nicht die angenehmſte geweſen wäre. Du weißt alſo alles. Du wirſt daraus geſehen haben daß dein Goethe noch nicht ſo beſtrafenswerth iſt als du glaubſt. Dencke als Philoſoph, und ſo mußt du dencken wenn du in der Welt glücklich ſeyn willſt, und was hat alsden meine Liebe für eine ſcheltungswürdige Seite? Was iſt der Stand. Eine eitle Farbe die die Menſchen erfunden haben, um Leute die es nicht verdienen mit anzuſtreichen. Und Geld iſt ein eben ſo elender Vorzug in den Augen eines Menſchen der denckt. Ich liebe ein Mädgen, ohne Stand und ohne Vermögen, und jezo füle ich zum aller erſtenmahle das Glück das eine wahre Liebe macht. Ich habe die Gewogenheit meines Mädgens nicht denen kleinen elenden Trakaſſerien des Liebhaber zu dancken, nur durch meinen Charackter, nur durch mein Herz habe ich ſie erlangt. Ich brauche keine Geſchencke um ſie zu erhalten, und ich ſehe mit einem verachtenden Aug auf die Bemühungen herunter durch die ich ehemahls die Gunſtbezeugungen einer W. erkaufte. Das fürtreffliche Herz meiner S. iſt mir Bürge, daß ſie mich nie verlaſſen wird, als dann wenn es uns Pflicht und Nohtwendigkeit gebieten werden uns zu trennen. Solteſt du nur dieſes fürtreffliche Mädgen kennen, beſter Moors du würdeſt mir dieſe Tohrheit verzeihen, die ich begehe, indem ich ſie liebe. Ja Sie iſt des gröſten Glücks werth, das ich ihr wünſche, ohne jemahls hoffen zu können etwas dazu beyzutragen. Lebe wohl. Ich werde an deinen Bruder

ſchreiben, es iſt kein Stolz es iſt Nachläſſigkeit die mich ihn vergeſſen gemacht hat. Ich muß dir noch am Ende im namen der Freundſchafft das heiligſte Stillſchweigen auflegen. Laß es keinen Menſchen wiſſen, keinen ohne ausnahme. Du kannſt dencken welches Übel daraus entſtehen könnte. Lebe wohl.

L. d. 1 Octb Goethe
1766.

18. An Ernſt Wolfgang Behriſch.

[Leipzig, 8. Oktober 1766?]
du secretaire de ma petite!

Elle est s'en allee, mon cher, mon bon Behrish, elle est allee a la comedie, avec sa mere et avec son pretendu futur, qui cherche a lui plaire par cent parties de plaisir. C'est une chose tres agreable a voir, digne de l'observation d'un connoisseur, un homme s'efforcant a plaire, inventieux, soigneux, toujours sur ses pieds, sans en remporter le moindre fruit, qui donneroit pour chaque baisers deux louis au pauvres, et qui n'en aura jamais, et de voir apres cela, moi immobile dans un coin, sans lui faisant quelque galanteries sans dire une seule fleurette, regardé de l'autre comme un stupide qui ne sait pas vivre, et de voir a la fin apportés a ce stupide des dons pour les quels l'autre feroit un vojage a Rome. — Je voulois partir en meme temps, lorçequelle sortit, mais pour m'en empecher elle me donna la clé de son secretaire, avec le plein pouvoir d'y faire ou d'y ecrire ce que je voudrois. Elle me dit en partant, restez la jusqu'aceque je revienne, vous avez toujours quelque folie en tete soit en vers, soit en prose, mettez la sur le papier comme il vous plaira. Je dirai au pere quelque galimathias pourquoi vous restes la haut, s'il peut penetrer la verite qu'il la penetre. Elle me laissa encore deux belles pommes, present de mon rival. Je les ai mangéés elles etoit d'un gout exellent.

Je ne saurois mieux emploier ce temps la que pour vous ecrire, et pour vous porter moimeme cette lettre. Que Dieu dirige votre Comte enfin qu'il s'en aille bientot, car Vous me manquez pour rendre complete ma fortune, et ma joie. Mais ces diables de Colleges recommenceront. Ehbien, nous nous verrons malgrès cela, je partagerai mon hiver en trois parties egales, entre Vous, entre ma petite et mes etudes. Que je suis heureux, puissiez vous l'etre dememe! Que fait Dresde. L'amour sera suspendu dememe que l'amitie par la foire. Adieu. J'ai barbouillé furieusement. Je finirai, je vous porterai cette lettre, je serai de retour au secretaire, quand ma petite sortira de la comedie.

19. An Behrisch.

[Leipzig, 10. oder 11. October 1766.]

Je serois bien ravi de pouvoir Vous parler encore une fois avant Votre depart. Je serai jusqu'a trois heures chez — ou je suis toujours, et Vous nous feries un plaisir infini d'y venir; de trois a quatre Vous me trouveres au logis, et ce sera dans une de ces entrevues que je pourrai Vous donner mon Virgile, que mon camerade a enfermé. Adieu mon ami, j'aurois beaucoup a Vous racconter. Une nouvelle avanture vient de se joindre a mon roman, deja asses embrouillé; Vous ne la pourres jamais deviner, si je ne Vous en fais pas confidence, toutefois, Vous pouves comprendre qu'il y a de l'amour.

20. An Behrisch.

Bon jour mon cher!

Ma petite, en employant tout son pouvoir, quelle a sur moi, m'a fait manquer a ma parole, et au soupé, que vous m'aviez fait preparer. J'en suis au desespoir; mais elle m'en a paié, et elle m'en paiera encore. Je sais que Vous etes

indulgent, et que Vous me pardonnerez aisement, si je Vous developpe un peu les circonstances de cette soiree. J'allai droitement de Vous a mon logis, pour y expedier mes petites affaires, quelle fut ma surprise d'y trouver par le mojen de notre correspondence secrete, un avis de me rendre au plutot chez elle. Jy volai, je la trouvai seule, toute la famille, aiant eté attire par le spectacle nouveau a la comedie. Juste ciel qu'el plaisir, de se voir seul, avec sa bienaimée, quatre heures de suite. Elles se passerent sans que personne de nous deux, le sut. J'appris que la mere m'avoit pardonné, et que la bonne femme fatiguée enfin des tendresses perpetuelles que l'autre fit a sa fille, tourna toute son humeur contre lui. Que ces quatres heures me firent heureux!

What pleasure, God! of like a flame to born,
A virteous fire, that ne'er to vice kan turn.
What volupty! when trembling in my arms,
The bosom of my maid, my bosom warmeth!
Perpetual kisses of her lips o'erflow,
In holy embrace mighty virtue shew.
When I then, rapt, in never felt extase,
My maid! I say, and she, my dearest! says.
When then, my heart, of love and virtue hot,
Cries: come ye angels! Come! See and envy me not.

Vous rirez un peu de cette extase. Riez autant qu'il vous plaira. Mais Vous aurez encore, un sujet pour rire, c'est, que cette lettre entiere, ne contient rien qu'amour. Pardonnez moi, en pensant, que nous ne sommes jamais si fertiles en expressions, que quand notre coeur nous en fournit. Adieu. Je ne manquerai pas de vous ecrire quelque fois pendant ce 8 jours, si vous voules etre content, de ma mauvaise patte.

c. 12. d'Octb 1766.

Goethe

21. An Behrisch.

[Leipzig, 12. October 1766] a 5 heures

Je trouve ça plaisant que les chevaux de poste, font si bien leur devoir, qu'on na pas raison de se plaindre d'eux. Apeine, vous aije envoié une lettre, crac! voila la reponse; Mais pour les tenir tous les jours en bon trot, me voila assis de nouveau pour vous faire mon compliment par quelques coups de plume. — Encore un mot, comme j'en trouve dans votre billet, et le proces sera dressé dans toutes les formes. Moi! capable de quelque feu illegitime. Fi! Venez vitement, me demander du pardon, bien humblement! Bien humblement! Ventresaintgris! — Mais peutetre n'est ce pas votre faute? Oui surement ce sera la mienne! Quand je vous reverrai, il faut que vous me montriez ce billet. Un amant n'est historien plus fidele que Voltaire. Brisons la.

Moquez Vous, du pauvre poete anglois, autant qu'il vous plaira. Je ne sais pas, quelle fantaisie m'ait pris, de faire des vers dans ce moment, Me voila bien attrappè pour cela. Mais vous, qui etes si prompt a pardonner, les fautes aux honnetes gens, pourquoi ne voudriéz vous pas me pardonnér quelques mauvais vers.

Peutetre que quelques anecdotes de mon histoire, ne seroit pas mal plaçees entres les premieres folies de votre Fascic. Si jamais jl vous prend l'envie, de vous immortaliser par un tel ouvrage, ne m'oubliez pas, je vous en prie. Vous me causerez par cela un plaisir sensible, car rarement vous trouverez un homme, qui se plait tant a rire de ses propres fautes, que je m'y plais. Goethe

22. An Cornelie Goethe.

Leipzig ce 27 du 7bre.
1766.

Bon jour ma petite savante.

Vraiment tu merites ce nom, a l'egard de ta lettre admirable. Je n'en sus que dire. Une lettre d'une demidou-

zaine de feuilles, remplie de tant de bons sentiments, de tant de reflections, de tant de saillies, que je l'aurois attribuee, a Mdlle Lussan, si je ne te savois pas trop bonne chretienne, pour te croire capable d'un plagiat. J'espere que par ce temoignage donnè sincerement a ton savoir et a ton genie, ta colére exitee par mon jugement trop promt, s'appaisera. Au fond je n'avois pas toutafait tort, mais tu m'entendis mal, et ce n'est pas ma faute. Je voulois dire seulement, que tes lettres sentoit en plusieurs endroits, un naturel comode, poussè par un certain Celui, que tu connoitras. Voila c'est apeuprès ce que je pense. Tu railles! Je puis souffrir cela, car je suis persuadè, que l'orgeuil n'est pas ma faute pour apresent. Depuis que je suis a Leipzig, j'ai appris, qu'il faut qu'on soit beaucoup, pour etre quelque chose. Je suis deméme bien revenu de la folie de me croire poete, et je ne fais presque plus de vers qu'en voulant embellir quelque fois les lettres a mes amis, qui selon leur vielle bonté les croient toujours admirables. Si j'avois une belle, peutetre Cupidon me feroit il chanter plus, et mieux. Apres cela, tu commences a precher, sur les departemens des deux sexes. Je n'en dis mot, n'aiant donnè point d'occasion a de telles leçons. Tu sais mes sentiments. Je ne demande pas, que tu sortes de ton departement, mais seulement, que tu sois, sans gene, gaie, enjouée, en raccontant tes petites affaires. — Brisons la. Encore un mot! Si tu veux lire le plus joli discours, sur l'erudition des filles tu peux le trouver, dans les lettres du Marquis de Roselle. Partie II Lettre 103.

Orçus, venons au fait de l'italien.

Tu t'en souviens encore q'un jour le Roi mon pere —
Je m'en souviens un peu — je ne m'en souviens gueres.

Eh bien si tu ne le sais plus, je vais te le racconter.

Il y avoit un temps, ou je me melois a lire et a ecrire de l'italien, j'avois quelque connoissance de cette langue,

j'appris bien de paroles, un petit peu de la Syntaxe, et rien de plus. Malgrè cela, je chiffonnois tantot une lettre, tantot un air. J'avois composé, l'Opera comique La sposa rapita, et bien d'autres choses. Mais ma prose n'alloit pas en trop bon train faute d'avoir lu trop de vers, et naturellement les lettres qu'il me falloit ecrire pour mon pere etoit rarement de son gout. Souvent il se mit a me railler sur quelque mots, je ne savois le faire mieux, j'enrageois, je brulai mes papiers et depuis ce temps la, je n'ai jamais pu me resoudre, de commencer mes lettres par, Signor. J'ai recommencè quelque fois ici mon etude italien, mais je savois trop peu pour m'aider moiméme, je n'avois point de dictionaire, je ne connoissois ni les tours de cette langue ni ses regles, et je l'ai cepourquoi quittée pour le francois et l'anglois, et je ne saurois la reprendre, que sous la condouite d'un maitre habile.

Ce qui regarde ma melancholie, elle n'est pas si forte, comme je l'ai depeinte, il y a quelquefois des manieres poetiques dans mes descriptions qui aggrandisent les faits. Pour mon visage, il ne faut pas, qu'il soit si effroyable, car entre nous, il y a des belles filles qui se plaisent a me voir.

Tu prends le parti des Dames Lipsiennes. Tu as raison de le faire contre celui, qui les meprisera generalement, mais ce n'est pas la ton frere qui fait cela. Il est vrai, que l'education, ici ne vaut pas un sou, que cette education ne peut produire rien de solide, qu'il y a ici la plus grande partie des demoiselles sans principes et sans gout. Mais il y a meme encore des filles qui meritent sibien, l'estime, que l'amour, avec les quelles, tu aimerois a converser toi meme ma petite savante, et qui quoiqu'elles te donneroit la preference dans le savoir ne te la donneroit jamais en question, de la bonté du coeur et de la vertu.

Juste ciel que tu es devenue savante! Je ne me melerai jamais a la venir, a te donner quelques conseils sur la lecture,

car tu sais plus que moi. Tu me nommes la un Boccalini, dont je n'ai jamais entendu parler, et tu decides des autres, d'un ton vraiment critique. Malgré cela j'ai encore quelques remarques a faire. Tu veux dire que le Pitaval instrouit. Bon je le concede, mais ce n'est pas toi, qu'il pourra instrouire, ce sera un homme, qui reflechit sur ces matieres, sur ces evenements, qui en pourroit tirer du profit. De Tasse. Jamais on n'a voulu lui oter ses merites, c'est un genie superieur, mais qui en voulant, joindre aux heros d'Homere les sorciers et les diableries d'Amadis, a prodouit un poeme tres gothique, qu'on ne devroit lire sans bea[u]coup d'attention, et discernement pour ne pas s'aquerir un mauvais gout, en admirant, jusqu'a ses fautes. Joignons ici le passage de L'Art Poetique de Boileau!

> Je ne veux point ici lui faire son proces.
> Mais, quoique notre siecle a sa gloire publie,
> Il n'eut point de son Livre illustré l'Italie,
> Si son sage heros, toujours en oraison,
> N'eût fait que mettre enfin Sathan à la raison;
> Et si Renaud, Argant, Tancrède, et sa Maitresse
> N'eussent de son sujet éjaié la tristesse.

Pardonne ma soeur, que je suis tant porté pour Boileau, c'est a lui que je dois mon peu de savoir que j'ai de la poesie francoise, et cet homme pourroit te servir de meme de guide fidel, par toute la lecture poetique francoise.

Parceque je suis en train, de parler de livres je dirai quelque mots, sur la lecture du Telemaque. Je serai ravi d'en posseder un exemplaire, mais je me garderai bien de former la dessus mon stile francois. Je sai bien que c'est le premier livre, qu'on donne a ceux, qui apprennent cette langue; ie sai que cette coutume, est presques generale; mais malgre cela j'ose la nommer fausse. Je t'en dirai les raisons. Je suis pourtant bien eloignè, de vouloir par cela,

oter quelque merite a Telemaque, je l'eleve plutot par mon sentiment, au lieu de l'abbaiser. Je le dis incomparable, mais trop grand, pour etre dechiré par des ecoliers. Qu'est ce que ce Telemaque? C'est un poeme epique, dont le stile, quoiqu'en prose, est absolument poetique, tout plein de metaphres, de Tropes, de peintures. Le conseillerois tu a quelq'un d'apprendre L'anglois de Milton et de Young, L'italien de Tasse et d'Arioste, l'allemand de Gesner et de Klopstok. Quel stile naturel, ordinaire peut on esperer, formant son gout sur un livre, qui conserve partout un stile magnifique, elevé. Je connois bien les fautes qui en reviennent, On est ebloui des beautes, de ce livre, on veut l'imiter, mais nous ne sommes pas des Fenelons pour l'imiter bien et apropos. On s'accoutume a un language precieux, qui tire quelquefois au ridicule. J'en puis alleguer mon exemple. Un jeune homme, amoureux d'un tel language, meprisera toute maniere de parler naturellement, il ira la tete gonflee d'un Phebus, emailler les prairies |: et fut ce la prairie de Bornheim :| d'Amarantes et de Violets, les comparer, |: car il lui faut toujours des comparaisons :| a un tapis verd, brodé de diverses couleurs, il ira faire ruiseler les ruiseaux, d'un doux murmure audessus des caillous, il leur fera l'honneur de les dire si purs comme du cristal, il bordera leur rivages de roseaux, qui d'un siffle perpetuel, plaignent la Nimphe, forcee par le Dieu a pieds de bouc de se sauver parmi eux, il sentira en entrant dans la description d'un bois, que l'ombre des chenes eternells, et des doux ormeaux, repand partout une sainte nuit qui fait trembler le profane, et donne des plaisirs inconnus au soleil au tendres bergers, et aux bergeres sensibles. Ah, le language agreable. Voila ma soeur, que ce qu'est un stile gaté, comme sera toujours celui, que l'on forme sur le Telemaque. Car si quelqu'n disoit: Il faut pas l'imiter de telle facon; je demanderois: eh bien de quelle autre? Si je me mets a apprendre, une langue, d'un livre, je veux qu'il

m'instrouisse de ses tours, de ses manieres, pour me regler la dessus, et comment pourrois je me regler, sur un livre absolument poetique, sans m'accoutumer a un language precieux. Je ne crois pas manquer, en attribuant a cette lecture, la faute commune des jeunes gens, de ne savoir pas ecrire des bonnes lettres, car ayant la tete toute pleine de phrases magnifiques, des tours superbes, ils n'en sauroit trouvèr pour parler des choses plus ordinaires, comme il en passe tous les jours.

C'est encore une faute des maitres de langue, qu'ils donnent, a leur ecoliers le Terence par Md. Dacier. Cela prodouit un stile toutafait contraire au premier, mais reprochable de meme. Tout prend un air comique, et on ne pouroit pas demander une grace, a un grand Seigneur sans la demander en bon mots. J'ai parle beaucoup de cette matiere, mais je ne crois pas meme d'avoir tout dit, car c'est un prejugé trop vieux pour le pouvoir deraciner par des forces legeres.

the 12, of Octbr.

French enough! Let us write english! I shall become haughty sister, if thou doest praise me in like a manner. Truely, my english knowledge is very little, but i'll gather all my forces, to perfection it. Visiting my letters, ye shall have found many faults, ye may pardon. The few you have marked, have been caused, by lack of attention. I 've found that Adieu in many english lettres, and I did then adopt it.

Presently I 'll speak of a pretty argument. Of maids! Jes sister, of maids. Forstly, I 'll give thee notice, of that, I 'm not much pleased to speak of, and secondly I 'll turn my babbling to those, I am so fond of. The honnour to sit in the first paragraph, shall have Miss. B[ethmann]. Ye wait, the dear father and thou, for a long description, of her beeing here; but I can't give You a complet notice

thereof. I did see her, four or five times, and four or five times she was a goose. Set her to Paris and she shall be also one. 'Twas a playworth thing, to see her in the concert. Ha! That Piarots figure, besieg'd by Arlequins, and Pappillons. A very foolish scene, I would not barter, for the most comic Play. I did laugh. My lungs crow thik like a chanticlear. The concert finish'd Madame and Miss, were walking in Apels Garden; I meated them. A profond compliment of my side, and a nod of theirs. 'Twas all. The magnificance of her Attendance, consisting in Counts, Barons Nobles and Doctors, did turn the head to theese womens, not aquainted with that splendor. But Mad. B[ethmann] was very civil, when I was coming to see her once. That is all what I know. The companions of Miss. B[ethmann] are mediocre beauties, for her wit, I did never see it.

Miss Aunt |: while I am once writing of maids :| shall have the honnour, to be put near Miss B[ethmann]. Heaven defend us! What follies in our family, since I am gone! Take heat sister, thou art presently the next pretendant at! One is marrying him to a mad wife, wise as Rabener says. The other inamoured, of a black horrid Mars. Oh, she shall excuse herself, by Venus. But I did believe him an andidote of love, and she can love him! Hang him! — The ugly figure! Ha! 'tis consolation for me, a maid shall also love me, notwithstandig I am no Adonis. If she would have been in love, with D. Sch[losser] I 'd have excused her, but in like a manner! I 'm furiosly astonish'd. — What would the king of Holland say? — But sister, let us dam no man. I 've courage enough to take her party. Think her education sister, and then dam her if thou darest. A maiden, of no great natural genius, she lives her first Years in the company of her parents and sisters. They are all honnest men, but how form a womens heart to his heapyness they understand not. A writing, a reconing master

are chosen to make her wise, and a Cathechismus Candidat, to make her good. Pretty leaders in the way of life. Th'occasion to read good books she had not, and to seek it she loved not. She relish'd by that no pleasure of the soul, corporal, grosser joys, dance, companies pp were her paradise, and she learned never to be her own companion, to amuse her spiritually with herself. Finally she is no maid of a moral character, and could 't be 't.

Can we impute to her, when she beginns to be in love, with a man she saw every day, a men, who conform to her folly, can speak half a day of triffles, of the news stirring in the city pp and who did by that means captivate her benevolance, another a wise man would not have attaind; And if a man, has once the benevolannce of a maid, and has th' occasion to see her often, he must be the highest blokhead, of the universe, if he could not take also her love. I'm very curious to hear the end of that strange story. In Parenthesi. Dr. Sch[losser] thinks no more on her he lives, as he writes, in a kind of insensibility, in his rugged Treptow. I've an english corespondance with him.

Laſſen Sie uns nun, Meine Herren zu dem zweeten Paragraphen übergehen, und kürzlich noch von artigen Mädgen reden. La petite Runkel, est donc tombéé dans la faute commune des petites filles. Hebien il faudra prendre patience, et esperer qu'elle en revienne si vite, comme en revint ma soeur. Fais lui mes complimens. Porte mes respects a Mdlle Brevill[ier] dis lui: que je serois au comble de la joie, si elle ne cessat de me mettre au rangs de ses amis. Dis a toutes les autres petites filles, que je connus autre fois que je ne manquerai jamais, a etre leur serviteur. Particulierement baise de ma part, la petite Shmiedel. Ecris moi un peu comment Mdlle Sarasin se comporte. Horn est toujours amoureux d'elle, de sorte qu'il s'est mis en tete, d'aimer une fille içi qui lui resemble beaucoup. Sed exclusus tempore, cetera dicam crastina lectione.

ce 13 d'Octobre.

Vaudeville
a. Mr Pfeil.

Otez moi la grammaire!
  Dit autrefois Monsieur le Sot.
Si Le Poitevin, et son frere
Le Peplier, veulent me plaire,
  Il faut qu'ils me laissent en repos.

Les regles de ces droles
  Si sottement barbouilles,
Sont bonnes, dans les ecoles,
Pour exercer les epaules,
  Et la tete, des pauvres ecoliers.

Madame Deesse grammaire
  En entendant ces discours,
Me dicta dans sa colere,
L'arret, l'arret si severe,
  Que j'aurai a pleurer toujours

Que ta prose de fautes fertile
  Que sans attraits soient tes vers,
Et que ton maigre style,
Te rende ridicule,
  A la belle a la quelle tu sers.

Grandpretre de cette deesse
  Pfeil! viens me preter ton secours,
Afin que ma maitresse
En vengeant ta deesse
  Ne me fasse finir mes jours.

Va t'en, porter a la Dame
  Avec des dus encens,

Le repentir de mon ame.
Dis lui que je me blame
  De l'avoir haie ceans.

Et lorscequ'elle me pardonne
  Va demander en mon nom,
Quelle soit la facon la plus bonne,
De firmer de ma personne
  Avec elle la plus forte union.

En relisant cette petite sottise en vers, je vois que ma demande est un peu obscure, et qu'on ne sauroit deviner si tot, que je veux savoir de lui, comment me perfectionner bientot dans la langue francaise. Mon cher Pere ne sera pas content, du Metrum, mais il faut qu'il pense que c'est la l'air du Vaudeville.

A Monsieur le Major General de Hoffmann.
Au sujet de la mort, de Madame
son epouse.

La mort, en sortant du Tartare,
  Voulant que l'univers sentit
La pesanteur, de son couroux barbare,
      Se mit,
A depeupler du fleau de la guerre
      La terre;
      Et vit
Avec plaisir, tous les champs inondès
De sang, et dans le Sang baignes
  Les malheureux,
Frondes par le Tonnere
Dans la poussiere.
      Les feux
Du meurtre, et du carnage
  Eteints enfin,

La mort fremit de rage,
Voyant le genre humain
En sureté
De n'etre pas fauché
Comme autre fois par millions.
Otons,
Dit elle, otons leur
Ce bonheur.
Si autre fois je frappois mille,
Frappons, a la venir, un seul qui vaudra mille.
Elle le dit,
On vit
Bientot familles desolèés
Pleurer, autour d'un mausolee
D'un pere vertueux,
D'un fils l'espoir de sa patrie
Et d'autres dont la vie,
Ne dut que tard etre finie.
Combien vit on de malheureux!
Et ce spectre hideux,
Tout content de sa proie,
Va dedans les enfers,
Aux ennemis de l'univers
Porter sa joie.
D'un tel coup ton epouse tomba,
Et ce trepas
Desola Sa Famille.
Mais Elle n'en eut point d'effroi;
Car en perdant ici, le monde et Toi,
Elle trouve la haut et le Ciel, et Sa Fille.

J'attens avec impatience, d'entendre, le succes de ce petit poeme, et la raison pourquoi mon cher Pere, m'ordonna de le composer. Mr. Pfeil voudroit bien savoir, quel Poete j'imite

dans ces petits ouvrages; Mais je ne saurois le Dire, car quoique je croie, qu'il y en ait en francois de cette facon, je ne m'en souviens pas de les avoir lus.

J'ai commencé de former le Sujet d'Ynkle et d'Jariko pour le Theatre, mais j'y ai trouvé beaucoup plus de difficultés, que je ne croiois, et je n'espere pas, d'en venir a bout.

J'ai eté tres applaudi, a cause d'un plan de la Tragedie **Der Trohnfolger Pharaos.** On me presse pour y mettre la main; mais je ne saurois, my resoudre.

Je voudrois qu'ne copie du Poeme a M. de Hoffm[ann] toutafait sur du simple papier, et sans autre titre lui fut envoiée.

Vor einigen Tagen, ward das neue Komödien Haus, das mit vielem Pracht und Geſchmack, auf der Ranſtädter Paſtey angelegt iſt, eingeweyet. Der Bau, iſt eine Unternehmung einiger Privatperſonen, denen der Hof den Platz dazu geſchenckt hat. Das Stück womit es eröffnet ward iſt Hermann, ein Trauerſpiel von Schlegeln.

Wenige Tage vorher, ward ein gleich neues, aber ganz unterſchiednes Gebäude fertig, nähmlich die reformirte Kirche. Sie iſt ſehr eifach, aber ſehr ſchön, und das merckwürdigſte darinne iſt eine fürtreffliche Orgel.

Ich habe dieße Meße mit dem jungen Hocker geſprochen, er verſicherte mir, daß er vor einem halben Jahr, einigemal gekommen mich zu beſuchen, mich aber niemals zu Hauſe angetroffen.

Fritze Hofmann war mir die Meße eine unerwartete Erſcheinung. Wir gingen an Langens Gewölwe vorbey, als auf einmahl eine fette und ziemlich kernhaffte Figur die aber zugleich etwas düttig ausſah auf uns zu kam. Sie wendete ſich zu Hornen, ich beſah ſie mit Verwunderung, erkannte endlich einige Züge, und rief überlaut aus: Fritze! biſt du's. — Er hielt ſich nicht lange hier auf, und wir konnten alſo die einem Landsmanne gebürende Ehrenbezeigungen nicht beobachten, ob wir ihn gleich

einmal Abends mit zu Tische nahmen, wo er aber, niemanden ansah, nichts redete, und also von einigen aus der Gesellschafft, für einen Philosophen, von andern, für einen Schöps gehalten wurde. Er wird in Berlin schon zugestutzt werden, und ich befürchte, vielleicht nur zu sehr, denn ich glaube es ist jetzo in ganz Europa kein so gottloser Ort als die Residenz des Königs in Preusen.

Ich fange an mit den Leipzigern, und mit Leipzig, ziemlich unzufrieden zu werden. Ich binn aus der Gnade derjenigen denen ich sonst meine Aufwartung machen durfte gefallen, und das deßwegen weil ich meines Vaters Raht gefolgt habe und nicht spielen will. Man hält mich daher, für einen in der Gesellschafft überflüssigen Menschen, mit dem nichts anzufangen ist. Ich hätte mich sogar neulich, in einem Haar über, die nähmliche Materie den Unwillen der Frau Hofr. Böhme zuzieen können. Ich binn dieses gantze halbe Jahr über, von keinem als Böhmens und Langens zu Gaste gebeten worden.

Noch eine andere Ursache warum man mich in der grosen Welt nicht leiden kann. Ich habe etwas mehr Geschmack und Kenntniß vom Schönen, als unsere galanten Leute und ich konnte nicht umhin ihnen offt in großer Gesellschafft, das armseelige von ihren Urteilen zu zeigen.

Nichtsdestoweniger lebe ich so vergnügt und ruhig als möglich, ich habe einen Freund an dem Hofmeister des Grafen von Lindenau, der aus eben den Ursachen wie ich, aus der grosen Welt entfernt worden ist. Wir trösten uns mit einander, indem wir in unserm Auerbachs Hofe, dem Besitztume des Grafen, wie in einer Burg, von allen Menschen abgesondert sitzen, und ohne Misantropische Philosophen zu seyn, über die Leipziger lachen, und wehe ihnen, wenn wir einmahl unversehns aus unserem Schloß, auf sie, mit mächtiger Hand, einen Ausfall tuhn. Lebe wohl.

Leipzig, d. 18. Octb. 1766.

Goethe.

Das übrige was ich jezo noch, sowohl in Dingen als in antworten rückständig bin wird, mit einem jungen Menschen, der auf den Sontag über acht tage weggehet nachfolgen.

23. An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 11. May. 1767.

Liebste Schwester,

Beschämt, von allen Seiten beschämt schreibe ich dir, Eine Stunde nach Fleischers Ankunft, und bin willens, nicht eher aufzuhören, biß ich Dir alles, alles, was ich schon längst hätte schreiben, sollen geschrieben habe. Du glaubst ich habe keine Entschuldigungen. Immer genug Schwester, um, wenn du deine Güte noch dazu in die Wagschaale legst, alle Vorwürfe zu überwiegen die du mir machen könntest. Aber keine Vorwürfe Schwester, ein zärtliches Mädgen muß nicht zancken, und daß du ein zärtliches Herz hast das beweißt jede Zeile die du schreibst. Nun so höre denn was ich zu meiner Entschuldigung sagen kann. Dencke dir einen Menschen, der von einer verdrüßlichen Kranckheit, und von seinen Arbeiten, zu eben der Zeit befreyt wird, da die Sonne den späten Früling zu uns brachte. Du kannst die Freude nur halb fühlen, die ich empfand, da ich die Natur mit mir vom Kranckenbette aufstehen sah, ich vergaß alles um mich herum, biß mich eine rauhe Luft und ein dicker Backen zu Hause zu bleiben nöhtigten. Kaum war ich wieder davon erlößt, als mir das unwichtige Amt eines Opponenten aufgetragen ward, das mir aber doch wichtig genug war, um bey meinen ersten öffentlichen eintritt in die Ackademische Welt nicht zu stolpern, mich mit ziemlicher Behutsamckeit darauf vorzubereiten. Diß ist vorbey, und die kleine Faulheit die manchesmal in meinen Händen liegt ist durch deinen letzten Brief gänzlich gehoben, ich binn bereit, dir auf alle Fragen zu antworten wie du es begehrst. Und ich hoffe daß du nach geendigter Lesung dieses Briefs, völlig mit mir ausgesöhnt seyn wirst.

Je suis exedé de ta lettre, de tes ecrits, de ta maniere de penser. Je n'y vois plus la petite fille, la Corneille, ma soeur, mon ecoliere, j'y vois un esprit mur, une Riccoboni, une etrangere, un Auteur du quel je puis apprendre a mon tour. Oh ma soeur, point de ces lettres a la venir, ou je me tais. Ne crois pas que je parle en flateur; le ton d' entousiaste, qu'il me falut prendre, apres avoir lu cet entretien en forme de lettre, part des vrais sentiments de mon coeur, qui na de longtemps senti tant de vraie joie qu'en voiant sa soeur si proche de la perfection.

Si j'avois connu tes talens entiers, je n'aurois jamais comparé Mdlle Lussan a toi, elle etoit bonne Historiene, charmante parleuse, mais il lui manquent ces sentiments, que j'admire en toi. Poursuis, poursuis ma soeur, ton coeur simple ta droiture extraordinaire, ta naivete vaincra l'etude du monde, le savoir, et la critique de ton frere. Je t'avoue, je ne saurois pas de tout mon art prodouire une scene, comme la nature t'en a dictée une. J'adore dieu, ma soeur, Leipsig ne me fournira une seule, qui puisse etre mise en comparaison avec toi. Entens, le caractere de celles que je connois, ou de pres ou de loin, et juge toi meme.

Mdlle. Breitkopf, elevée parmi les livres, a lu beaucoup, et s'en vante peu. Son genie vif, guidé par cette lecture, prodouit des tres jolies choses, mais on y remarque trop l'air etudié, faute de ce stile simple que j'admire en toi. Je l'aime bien, a cause de la franchise de ses façons. Elle a bien de bonté envers moi, ie la vois rarement, mais c'est dans sa compagnie que je trouve un plaisir infini. Mdlle Taenert, sa compagne, fille tres belle, elle a l'esprit percant, et moqueur, d'ailleurs des belle qualites. Elle parle en fille tres sage, son entretien est charmant, mais quoiqu'elle fasse tout pour plaire, on la craint, on ne l'aime pas.

Quoique morte, j'aime, j'estime la conseillere Böhme, plus que touttes les belles vivantes. Je t'en veux tracer le cha-

ractere, quoique foiblement. Elle avoit le coeur grand et droit, une tendresse extraordinaire, et un genie pliable, meme envers ceux, dont le devoir auroit eté de se plier devant elle, tres peu de caprices, qui meme ne partoint que de l'indisposition ou elle se trouva depuis longtemps. Elle travailla, avec un zele de mere, pour me corriger de temps en temps, des fautes quelle me remarquoit. Au commencement elle le fit avec beaucoup de circonspection, mais voyant que je l'acceptois comme je dus, elle me parla des lors tres franchement. Elle eut du plaisir en me voyant corrigé sitot de ce quelle avoit trouvé mauvais, et eut la bonte de me nommer son fils obeissant. En verité j'ai toujours suivi ses avis, ses conseils, et ce n'est qu'en haissant le jeux que je l'ai offensé.

Madame de Ploto son amie, vielle dame, qui me parloit en gouvernante, et non pas en amie. Je l'aimois a cause de son ingenuite, elle n'avoit jamais appris a dissimuler; elle avoit la coutume de dire: laisses cela, cela ne vous sied pas, ne faites plus cela pp. La mort de Mad. B[öhme] ma ravi dememe cette connoissance.

La petite Schoenkopf merite, ne pas etre oubliée entre mes connoissances vivantes. C'est une tres bonne fille, qui a sa droiture de coeur, joint une naivete agreable, quoique son education ait eté plus sevére, que bonne. Elle est mon oeconome, quand il s'agit, de mon linge, de mes hardes, car elle entend tres bien cela, et elle sent du plaisir a m'aider de son savoir, et je l'aime bien pour cela. N'est ce pas ma soeur, je suis asses drole, j'aime toutes ces filles la. Qui pourroit s'en defendre, si elles sont bonnes; car pour la beauté, elle ne me touche pas; et vraiment touttes mes connoissances sont plus bonnes que belles. Je pourrois parler pour le present quelques mots, de Mesdem. Kustner, mais ce sont des gooses, dont je n'aime pas a m'entretenir. Et voila deja mes connoissances finies, elles sont un

peu bornees, mais c'est assez pour moi. Je trouve entre tout entretien, l'entretien d'une fille le plus agreable, si seulement je lui trouve du bon sens, ie les aime touttes, sans m'attacher a aucune, touttes me veulent bien, aucune m'aime, voila tout ce qui me faut, et me voila content.

Eine von deinen Handlungen, meine lang gelobte Schwester, die ich schelten muß, ist deine Indiscretion in der Sache von Hornen. Ich schreibe dir, daß er eben so gar betrübt über den Verlust der Sar[asin] nicht sey, und im Scherz füge ich dazu, daß er hier schon Gelegenheit hätte sich seines Schadens zu erholen. Dieses nimmst du im ganzen Ernste auf, doch das hätte ich dir verziehen; allein alsdenn gehst du hin, und erzählst es, nicht etwa, einer verschwiegenen Freundinn, sondern einem närrischen eingebildeten, plauderhafften Mädgen, die sich eine Pflicht daraus machen wird, es in der Stadt herumzutragen; und noch dazu erzälst du es ihr so ernstl. daß Sie sogar den Nahmen wissen will. Nein gute Schwester, du must mir verzeihen, wenn ich dich versichre daß das sehr unvernünftig war, und daß ich in dem Augenblicke meine kluge Schwester nicht kenne. Ich halte nichts höher als die Freundschafft, und wenn nun andre Leute, die Sache so ernsthaft aufnähmen wie du, und man ihm deßwegen Vorwürfe machte wer wäre wohl an dem Unheil Schuld als ich. Ihr guten Mädgen, wir sind klüger als ihr denckt, wir leben hier in der angenehmsten Freiheit, und müsten Tohren seyn wenn wir uns euch unterwürfen, denn es ist keine Sclaverey beschwerlicher als euch zu dienen.

Werde nicht böse daß ich gekiffen habe, du bist selbst schuld daran. Nun zu was munterern, zu meinen Gedichten.

Ich bin vergnügt daß sie euch gefallen haben, ich hatte aber erwartet, daß du mir mehrere Nachricht schreiben würdest was dir vorzüglich gefallen, und dann was dir mißfallen, denn deine Spötterey über meine Weißheit kam sehr ungelegen. Ich muß dir bekennen daß ich lieber von einem Mädgen als von einem Kriticker gerichtet werden will. Es ist hier der Ort dir meine Gründe alle

hinzusetzen die mich hindern Gellerten etwas zu zeigen, es sey dieses die Antwort auf den 6ten Artickel des Fleischerischen Pro Mem.

Da ich ganz ohne Stolz bin, kann ich meiner innerlichen Überzeugung glauben, die mir sagt daß ich einige Eigenschaften besitze die zu einem Poeten erfordert werden, und daß ich, durch Fleiß einmal einer werden könnte. Ich habe von meinem zehenten Jahre, angefangen Verse zu schreiben, und habe geglaubt sie seyen gut, jetzo in meinem 17ten sehe ich daß sie schlecht sind, aber ich bin doch 7 Jahre älter, und mache sie um 7 Jahre besser. Hätte mir einer anno 62. Von meinem Joseph gesagt, was ich jetzt selbst davon sage ich würde so niedergeschlagen worden seyn, daß ich nie eine Feder angerührt hätte.

Vorm Jahre als ich die scharfe Critick von Clodiusen über mein Hochzeitgedichte laß, entfiel mir aller Muht, und ich brauchte ein halbes Jahr Zeit biß ich mich wieder erholen und auf Befehl meiner Mädgen, einige Lieder verfertigen konnte. Seit dem Novembr habe ich höchstens 15 Gedichte gemacht die alle nicht sonderlich groß und wichtig sind, und von denen ich nicht eins, Gellerten zeigen darf, denn ich kenne seine jetzige Sentiments über die Poesie. Man lasse doch mich gehen, habe ich Genie; so werde ich Poete werden, und wenn mich kein Mensch verbessert, habe ich keins; so helfen alle Criticken nichts. Mein Freund, der Gellerten sehr genau kennt, sagt oft wenn ich ihm ein Stück bringe: das sollte er Gellerten zeigen, wie würde der ihm ein saubres Loblied singen. Ich weiß nicht ob das nicht Gründe genug sind, daß man mich dispensiren könnte ihm etwas zu zeigen, ist's aber nicht anders, so will ich ihm etwas durch eine dritte Hand schicken, er soll es öffentlich striegeln, ich will zuhören, und euch alles schreiben.

Shakespears Romeo and Juliet.

Love is a smoke raised with the fume of sighs,
Beeing purg'd a fire sparkling in lovers eyes,
Beeing vex'd, a sea nourish'd with lovers tears;
What is it else a madness most discreet,
A choaking gall, and a preserving sweet.

I'm astonishd on the history of Miss Aunt, I kannot say what I think thereof, for I kan scarce think any thing. Would God that, that Marriage, form'd by Love alone may be happier then the other formd only by interest. I can not hope the new marryed shall be happy, and that by reasons I am now unable to explain, by reasons who seldom did betray me. I pity the good old grandfather, it must be the greatest misery to a wise man, to be forced, to consent in the follies of youth. I fear our family has been tourbed, by that adventure by dividing herself in parties, as it must happen, in like an occasion. O how I hate that manner of division.

Du biſt begierig etwas von meinen Trauerſpielen zu wiſſen, und darauf muß ich dir ſagen, daß ich bißher auf nichts als auf die Plane gedacht weil ich die Ausführung für meine noch zu ſchwache Schultern unmöglich fühle. Mein Belſazer iſt zu Ende, aber ich muß von ihm ſagen was ich von allen meinen Rieſen Arbeiten ſagen muß, die ich als ein ohnmächtiger Zwerg unternommen habe. Der Plan vom Tronfolger Ph. hat viel tragiſches, und die Erſchlagung der Erſtgeburt in Egypten durch den Engel iſt das Süjet. Ich würde dir ihn ſchicken, wenn er ſo leſerlich geſchrieben wäre daß du ihn dechiffriren oder Horn ihn abſchreiben könnte. Ich ſchicke dir dafür etliche andre Producktionen, die ich aber nicht gerne wollte publick werden laſſen, du kannſt ſie guten Freunden zeigen nur niemanden, eine Abſchrift davon gegeben. Die Elegie iſt auf den Tod von Behriſchens Bruder, der bey Heſſen Phillipsthal regierungsraht war. Mykon hat eine gute Anlage, könnte aber beſſer ausgefürt ſeyn. Mais ma soeur, ne croiroit on pas en lisant mes vers qu'il me falut etre bien amoureux, du moins il y regne beaucoup de tendresse. Vraiment j'aime les filles touttes ensemble, quoique je puisse souvent chanter:

Von kalten Weiſen rings umgeben
Sing ich was heiſſe Liebe ſey;
Ich Sing vom ſüßen Saft der Reben
Und Waſſer trinck ich oft dabey.

Pour l'amour veritable, il ne faut pas, q'un Poete en sente, il doit peindre en ses poesies, ou des filles ideales, parfaites, ou mauvaises, comme elles sont, au lieu desquelles il peindra s'il est amoureux, sa maitresse, comme Seekatz sa femme, quand il falut des princesses.

En fait d'amour un favori des Muses,
Est un astre, vers qui le sentiment humain
Dresseroit d'ici bas son thelescope envain.
Sa Sphere est audessus de toute intelligence,
L'illusion nous frappe autant que l'existence,
Et par le sentiment suffissament heureux,
De l'amour seulement nous sommes amoureux.
Ainsi le fantastique a droit sur notre homage,
Et nos feux, pour objet, ne veulent q'une image.

Oui nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire en trouve a la realité.
La realité meme, est moins satisfaisante,
Sous une meme forme elle se represente.
Mais une Iris en l'air, en prend mille en un jour;
Et la mienne est bergere, et Nymphe tour a tour,
Brune ou blonde, Coquette ou proude, fille ou veuve,
Et comme tu crois bien fidele a toutte epreuve.

J'aurai soin de t'envoyer par Mr. Fleischer des livres pour l'eté; tu auras des Romans pour t'amuser, des pieces morales pour t'instrouire et des oraisons pour te corriger. Voila ma soeur que je merite peu, tes phrases piquantes: „plus que tu es absent, plus tu sembles nous vouloir oublier.“ Dont tu commences ta derniere lettre et dont tu la finis.

Fais lire les vers suivants a ma mere.

An meine Mutter.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir,
So lang dir kömmt, laß keinen Zweifel doch

Ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels
Der tief im Fluß, vor ewgem Ancker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obwohl die Fluht,
Mit stürmschen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt, und ihn dem Aug entreißt,
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom,
Vom Schmerz gepeitscht bald stürmend drüber fließt,
Und von der Freude bald gestreichelt, still
Sie deckt, und sie verhindert daß sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bey jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Je t' envoy ma soeur une copie de ces chansons, que mon ami Behrish, a bien voulu faire si joliment. Tu y trouveras un poeme intitulé, les amans, aulieu de l'ode Sur la patrie qui a eté bannie de ce receuil, pour des raisons critiques.

Je te communique encore, l'ode au someil, changee. Elle avoit un metrum trop incommode, pour la composition, je lui en ai donné un autre, sans pourtant, changer le moindre de l'essentiel; ecris moi la quelle des deux facons est le plus de ton gout.

L'Ode pour Mlle Charitas est deja composée, tu l'aurois dans ce paquet, si elle etoit copiee. La Musique est de Mons. Hunger Etud. en droit, et musicien habile, Mons. Breitkopf n'aiant pas beaucoup de talens, pour le tendre. J'ai changé les paroles de cette Ode, il y avoit des jolies idees, je les ai laissees, au tout je n'ai rien changé. Entre nous, ie voudrois savoir de qui ces paroles tirent leur origine, si je ne me trompe pas, j'y vois des marques des pensees feminines.

Il me restent encore quatres feuilles a ecrire et je suis presques epuisé. Cependant nous chercherons a les remplir.

Quelques mots du Tasse et du Boileau. Je suis ravi, de te voir entreprendre la defense du premier avec tant de courage. Fort bien ma soeur c'est un grand homme, autrefois je t'ecrivis quelques vers de Boileau contre lui, voila en recompense des vers contre Boileau, pour le Tasse.

Il nous a peint la piete sincere,
La Grandeur simple, et la sagesse austere,
Et la valeur qui connoit le danger,
Et la fureur qui s'aveugle elle-meme,
Et la jeunesse ardente a se plonger
Dans les plaisirs, quelle craint et qu'elle aime,
Et la Vertu qui la vient degager.

Mais ce Boileau, juge passionné,
N'en est pas moins legislateur habile.
Aux lents efforts d'un travail obstiné
Il fait céder la Nature indocile;
Dans un terrein sauvage, abandonné,
A pas tardifs trace un sillon fertile;
Et son vers froid, mais poli, bien tourné,
A force d'art rendu simple et facile,
Ressemble au trait d'un or pur et ductile,
Par la filiere, en glissant faconné.

Que ne peut point une etude constante?
Sans feu, sans verve, et sans fecondité,
Boileau copie; on diroit qu'il invente,
Comme un miroir il a tout répété.
Mais l'Art iamais n'a su peindre la flamme:
Le sentiment, est le seul don de l'ame
Qe le travail n'a jamais imité.
J'entends Boileau monter sa voix flexible
A tous le tons, ingénieux flatteur,
Peintre correct, bon plaisant, fin moqueur,

Meme léger dans sa gâité pénible;
Mais je ne vois jamais Boileau sensible:
Jamais un vers n'est parti de son coeur.

Voila ma soeur ce que le judicieux Marmontel dit de ces grands gens, dans son epitre aux poetes. Je trouve son jugement, vrai et juste, et je crois que cette declaration de mes sentimens me reconciliera avec le Tasse et avec toi.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne,
Der Götter Augen zwingst,
Und Bettler oft zum Trohne,
Zum Mädgen Schäfer bringst,
Hör mich, kein Traumgespinste
Verlang ich heut von dir,
Den grösten deiner Dienste
Geliebter, leiste mir.

An meines Mädgens Seite
Sitz ich, ihr Aug spricht Lust,
Und unter neid'scher Seide
Steigt fühlbaar ihre Brust;
Oft wären sie zu küssen
Die giergen Lippen nah,
Doch ach, diß muß ich missen
Es sitzt die Mutter da.

Heut Abend binn ich wieder
Bey ihr, o tritt herein,
Sprüh Mohn von dem Gefieder,
Da schlaf' die Mutter ein;
Blaß werd' der Lichter Scheinen,
Von Lieb' mein Mädgen warm,
Sinck wie Mama in deinen,
Ganz still in meinen Arm.

Nun Schwester, welches gefällt dir besser, das, oder das Erste. Die Melodie hierzu sollst du balde kriegen.

Ich muß jetzo mein langes Schreiben schließen weil Bach bald kommen wird, das Paquet abzuholen. Ich hoffe du wirst nun mit mir versöhnt seyn, mein Brief ist doch ziemlich ansehnlich, wie du ihn verlangen kannst. Wenn du mir auch gleich so bald nicht wieder schreiben solltest, so schicke mir doch wenigstens etwas von deinen neusten Arbeiten, ich gefalle mir gar sehr sie zu lesen. Grüse die kleine Runckel, und sage ihr, sie sollte ja meine Amine nicht lesen, wie ich nicht wollte, daß Brev[illier] sie hätte, und spielte, weil gar nichts dran ist. Apropos, ich will dir, hier ein unvollendetes Schäferspiel schicken, das leßt, aber ich muß es wiederhaben, lebt wohl. d. 15. May 1767.

24. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, August 1767.]

Mon petit bon, bon,

Je ne dirai rien de la joie que m'a causée ta lettre, et mon silence te pourra prouver, que j'en sens trop, pour en pouvoir dire quelque chose.

Ce n'est pas pour repondre que j'ecris, ce sont quelques brins que je te jette pour le dejeuner, si tu ne les trouves pas suffisans au diner.

Mon imagination poetique se peint Mdlle Fabricius plus belle et plus sage encore qu'elle n'est, et ce sera a l'avenir mon Annette, ou ma Muse, ce que sont des synonymes.

Apropos ma soeur de mes vers. |: Si tu poursuis de tant me louer, je ne parlerai de rien autre :| Behrish en donne une nouvelle edition au jour, qui surpassera tout ce qu'on a vu de tel. Tu scais que touts les ans au Mois d'Aout, j'ai compilé un Volume de mes oe[u]vres annuaires de 500 pages in quarto magiore. Pour ne pas desister toutafait de ce bon institut, le grand conseil poetique s'assembla, ou

furent lues toutte les poesies qui sortirent de ma plume depuis que je rode autour de la douce Pleise.

Conclu fut que le tout seroit condamné a l'obscurite eternelle de mon coffre, hormis douze pieces, qui seroit ecrites en pleine magnificence, inconnue jusque lors au monde, sur 50 feuilles in octavo minore, et que le titre seroit Annette en depit de grecs qui avoit donne les noms des neuf muses au IX Livres d'Herodote, et de Platon qui nomma ses dialogues de l'immortalite de l'ame Phaedon, qui etoit son ami et n'avoit beaucoup plus de part a ces dialogues, qu'Annette n'a a mes poesies.

Tu pourras concevoir une idee de ce livre magnific, en regardant une feuille gatee par un erreur d'ecriture que je t'envoie ci joint.

Tu ne connois de cette elite que 5 pieces, savoir Ziblis, Lyde, Pygmalion, an den Schlaf, die Elegie. Si tu poursuis d'etre sage tu pourras un jour toucher aux autres 7 qui valent bien qu'on les lise |: NB quand on aime le Poete comme tu m'aimes toi, car je ne suis pas orgeuilleux a tel point de les croire interessans a tous. Ce n'est pas meme mon intention.

Un Poete qui n'est pas mauvais est heureux autant que caché, le public le louera, quand il se fait voir. Mais la gloire est un plaisir qui ote le repos et du plaisir sans repos qu'est ce? Il faut finir ma soeur. J'ai barbouille furieusement, les griffes du diable ne le feroit pire. Mais si ma lettre n'est pas longue tu auras le plaisir de lire longtemps, avant que de la finir. Bon soir et bonne nuit.

Je suis drolement gai, ta lettre ny a pas contribue peu. Je me porte a merveille. Qu'une chose charmante que la santé. Dieu me la donnée, le Diable ne me l'otera pas! Adieu ma soeur! tout le monde dit que mon visage maigre s'arrondit peu a peu. J'en suis ravi, mais je le serois plus si Mdme D'Izenheim voudroit bien faire un testament en ma faveur, et mourut allors au plutot. Je lui en serois bien obligé. Voila ma petite que ton frere est sot. Punctum.

25. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, August 1767.]

Pour ma soeur.

Oui pipi tu as raison! J'ai peché en t'appellant bonbon. Quoique je puisse encore me defendre un peu, j'aime a me rendre, pour m'epargner le tems. Pipi sera donc un nom plus favorable, et plus juste. Eh bien donc pipi, puisque pipi y a, parlons serieusement. J'aime tes remarques sur ma lettre, je te vois tres profonde dans la grammaire, et je suis ravi de t'entendre juger si bien de regles du grotesque et de la caricature.

Je t'envois une tete estombée; c'est de cette facon que je fais touts mes desseins, n'etant pas encore trop sûr dans les hachures, et mes contours etant trop chantournés. Je travaille beaucoup pour avancer dans cet art penible, et le dessein des tetes d'apres bosse m'occupe apresant.

Le pere m'a recommandé un certain Reinhard, qui a ecrit sur la proportion du corps. Jamais argent a ete si mal emploié. Je prie le pere de ne pas lire ce sot. Le traité est si miserable comme les estampes. Pour te rapporter une seule betise de cet homme la, entre mille, il dit que la proportion de l'homme, etant la plus parfaite qui puisse etre, il en suive que la femme s'eloignante de cette proportion soit la creature la plus laide du monde, et qu'on ne la nommoit belle que par Abus. Or que tout le monde, depuis Adam j'usqu'a moi, a ete convaincu, qu'il n'y ait rien de joli au monde que la figure de la femme, chose qui pourra se prouver tous les jours; il s'en suit donc que le Docteur est fou en les trouvant laides, et qu'il meriteroit pour cela d'etre logé aux petites maisons.

Ta demande de voir ce livre charmant de 50 feuilles |: dont tu fais 500 pages :| a eté proposée au conseil, la chose n'est pas encore decidée quelqu'ns etant pour, et les autre

contre. Peut etre que la chose se terminera a la prochaine session le dimanche vingtieme d'apres Trinite.

Pour les Paisages d'apres Nature tu pouras attendre encore quelque petit peu, ma capacite n'est pas encore montee a ce degrè. J'ai commence un, que tu auras apres sa perfection.

Aprospos Le Docteur Hermann est devenu senateur de cette ville. Voila que ce que c'est que de monter. Je finirai ici le temps etant ecoule, je te tracerai seulement encore quelque petite tete.

26. An Behrisch.

[Leipzig, Anfang October 1767.]

Ich muß dir etwas schrif[t]lich sagen, weil ich mich für deinem Spott fürchte, wenn ich dir es mündlich sagen wollte. Du mußt es wissen. Ich will kurz seyn. Ich verlange deine Gedancken deinen Raht, du hast mehr Erfahrung als ich, und bey dieser Sache keine Leidenschaft. Es sind zwey Leute, in die Stube gezogen die unten offen war. Du hast sie vielleicht dort gesehen. Doch das tuht nichts zur Sache. Der eine ist ein ältlicher Mensch, der andre jünger, der mich wohl wehrt seyn möchte, du verstehst mich. Doch deßwegen bin ich ganz ruhig gewesen. Sie haben nebst dem Mittagstisch auch den Abendtisch ausgemacht, und werden alle Abende mit Essen. Das ist mir etwas verdrüßlicher, aber noch nicht alles. Wenn du dir mein Mädgen fürstellen kannst; so kannst du dir ihr Bitten dencken mit denen sie mich belagert, diese Veränderung nichts in meinem Betragen und meinem Herzen ändern zu lassen. Sie hat mich unter den heftigsten Liebkosungen gebeten sie nicht mit Eifersucht zu plagen, sie hat mir Geschworen immer mein zu seyn. Und was glaubt man nicht wenn man liebt. Aber was kann sie schwören? Kann sie schwören, nie anders zu sehn als jetzt, kann sie schwören daß ihr Herz nicht mehr schlagen soll. Doch ich wills glauben daß sie's kann.

contre. Peut etre que la chose se terminera a la prochaine session le dimanche vingtieme d'apres Trinite.

Pour les Paisages d'apres Nature tu pouras attendre encore quelque petit peu, ma capacite n'est pas encore montee a ce degrè. J'ai commence un, que tu auras apres sa perfection.

Aprospos Le Docteur Hermann est devenu senateur de cette ville. Voila que ce que c'est que de monter. Je finirai ici le temps etant ecoule, je te tracerai seulement encore quelque petite tete.

26. An Behrisch.

[Leipzig, Anfang October 1767.]

Ich muß dir etwas schrif[t]lich sagen, weil ich mich für deinem Spott fürchte, wenn ich dir es mündlich sagen wollte. Du mußt es wissen. Ich will kurz seyn. Ich verlange deine Gedancken deinen Raht, du hast mehr Erfahrung als ich, und bey dieser Sache keine Leidenschaft. Es sind zwey Leute, in die Stube gezogen die unten offen war. Du hast sie vielleicht dort gesehen. Doch das tuht nichts zur Sache. Der eine ist ein ältlicher Mensch, der andre jünger, der mich wohl wehrt seyn möchte, du verstehst mich. Doch deßwegen bin ich ganz ruhig gewesen. Sie haben nebst dem Mittagstisch auch den Abendtisch ausgemacht, und werden alle Abende mit Essen. Das ist mir etwas verdrüßlicher, aber noch nicht alles. Wenn du dir mein Mädgen fürstellen kannst; so kannst du dir ihr Bitten dencken mit denen sie mich belagert, diese Veränderung nichts in meinem Betragen und meinem Herzen ändern zu lassen. Sie hat mich unter den heftigsten Liebkosungen gebeten sie nicht mit Eifersucht zu plagen, sie hat mir Geschworen immer mein zu seyn. Und was glaubt man nicht wenn man liebt. Aber was kann sie schwören? Kann sie schwören, nie anders zu sehn als jetzt, kann sie schwören daß ihr Herz nicht mehr schlagen soll. Doch ich wills glauben daß sie's kann.

Aber nun, gesetzt — nichts gesetzt, es klingt als wenn ich nicht mit der Sprache heraus wollte. — Heute — Ein Blick auf einen Liebhaber hebt ihn in Himmel, aber seine Schöne kann ihn bald herunter bringen sie darf nur die Augen auf einen andern wenden. Eine Sentenz. Du mußt sie mit meinem verwirrten Kopfe entschuldigen. Heute stand ich bey ihr, und redete, sie spielte mit den Bändern an ihrer Haube. Gleich kam der jüngste herein, und forderte eine Tarockkarte von der Mutter, die Mutter ging nach dem Pulte, und die Tochter fuhr mit der Hand nach dem Auge, und wischte sichs als wenn ihr etwas hineingekommen wäre. Das ists was mich rasend macht. Ich binn närrisch denckst du. Nun höre weiter. Diese Bewegung kenne ich schon an meinem Mädgen. Wie oft hat sie ihre Röhte, ihre Verwirrung vor ihrer Mutter zu verbergen eben das getahn, um die Hand schicklich ins Gesicht bringen zu können. Sollte sie nicht eben das tuhn, ihren Liebhaber zu betrügen was sie getahn hat ihre Mutter zu hintergehn. Es ist ein Argwohn der bey mir einen hohen Grad von Gewißheit hat. Setze es wäre gewiß, und — ich zittre deine Antwort zu hören — wie soll ich sie entschuldigen. Ja, das will ich, sie entschuldigen. Sage mir Gründe vor sie, keine wider sie. Du würdest — Genug — Verliebte Augen sehen schärfer als die Augen des Herrn; aber oft zu scharf. Rahte mir im ganzen, und tröste mich wegen des letzten. Nur spotte mich nicht, wenn ich's auch verdient hätte.

27. An Behrisch.

[Leipzig, 7. oder 9. October 1767.]

Hochzeitlied,
an meinen Freund.

Im Schlafgemach, fern von dem Feste,
Sitzt Amor Dir getreu, und wacht,
Daß nicht die List muhtwill'ger Gäste,
Das Brautbett dir unsicher macht.

Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdamf der durch das Zimmer
In wollustvollen Wirbeln rollt.

Wie schlägt Dein Herz, beym Schlag der Stunde
Der deiner Gäste Lärm verjagt!
Wie blickst Du nach dem schönen Munde
Der Dir nun bald nichts mehr versagt.
Du gehst, und wünschend geht die Menge;
Ach wer doch auch so glücklich wär'!
Die Mutter weint, und ihre Strenge
Hielt' gern dich ab, und darf nicht mehr.

Dein ganzes Glück nun zu vollenden,
Trittst du in's Heiligtuhm herein;
Die Flamme in des Amors Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.
Schnell hilft der Schalck die Braut entkleiden
Und ist doch nicht so schnell wie du,
Sieht euch noch einmal an, bescheiden
Hält er zuletzt die Augen zu.

Ich schicke dir dieses kleine Gedicht, dessen Verfasser, du an der Denckungsart, und an der Versifikation gar leichte erkennen wirst, um deine Meinung darüber zu hören. Mir kommt es noch so ganz artig vor.

Schreiben Sie mir immer ein Bißgen wenn Sie Zeit haben, und die haben Sie wohl immer jtzo, ob mann gleich beym Auerbachshoflärm schwören sollte es wäre keine unbeschäftigte Seele darinne.

Zum hällischen Tohre ist noch niemand merckwürdiges hereingekommen.

Wie steht es sonst um Sie?

Ich käme heute Abend und bäte mich bey ihm zu Gaste, wenn er nicht so früh äße, so aber mag ich nicht.

Herr Born haben heute auf der Universitätsbibliotheck sehr figurirt. Stiefeln und schapobas steht ihm admirable. Der Herr von Watzdorf paradirten im Sommerkleide. Die beyden Messieurs hatten sich auf das devoteste dahin rangirt wo ihro Churfürstl. Durchl. gleich bey ihnen vorbey mußten. Sie neigten sich auf das beste, und hatten beyde die Gnade von der hohen Landsherrschafft gar nicht bemerckt zu werden, welche Ehre sodann auch der ganzen Ackademie wiederfuhr.

Meine Kleine läßt ihn grüsen. Meine Nebenbuhler werden sich nächstens vice versa ins Tollhaus bringen. Glück auf die Reise. Krebel ist ein guter Mann, er ist würcklich für dich besorgt. Er meinte heute, ob es denn nicht möglich wäre mitlerweile einen Widder |: i. e. Einen Magister, oder sonst so was :| in die Hecke zu verwickeln, daß wir nur erst das Messer von Isaacs Halse wegwendeten, jener möchte darnach mit dem Felle bezahlen.

Ich hätte Ihnen schon viel gesagt dächt' ich; aber ich wäre doch nicht ganz fertig. Ich war heute bey Ösern. Er will haben ich soll hinauf kommen wenn die Herrschafft kommt. Wann wird das seyn? Solltest du es nicht erfahren können. Er hat seine Säle wie Nürnberger Puppenküchen aufgeputzt.

Leben Sie wohl! Habe ich heute Abend um halb neune nicht Antwort auf diesen Brandbrief, so bin ich selbst da.

28. An Behrisch.

[Leipzig, 13. October 1767.]

Noch so eine Nacht, wie diese, Behrisch, und ich komme für alle meine Sünden nicht in die Hölle. Du magst ruhig geschlafen haben, aber ein eifersüchtiger Liebhaber, der ebensoviel Champagner getruncken hatte, als er brauchte, um sein Blut in eine angenehme Hitze zu setzen und seine Einbildungskraft auf's äuserste zu entzünden! Erst konnt ich nicht schlafen, wälzte mich im Bette, sprang auf, raßte; und dann ward ich müde und schlief ein; aber wie lange, da hatte ich dumme Träume, von langen Leuten,

Federhüten, Tobackspfeifen, Tours d'adresse, Tours de passe passe, und darüber wachte ich auf, und gab alles zum Teufel. Darnach hatte ich eine ruhige Stunde, hübsche Träume. Die gewöhnlichen Minen, die Wincke an der Thüre, die Küsse im Vorbeyfliegen, und dann aufeinmal, Ft. Da hatte sie mich in einen Sack gesteckt. Ein rechter Taschenspielerstreich! Meerschweingen hext man wohl vorm Petersthore hinein, aber einen Menschen wie mich das ist unerhört. Aber so unwahrscheinlich es mir vorkam, so wahr fühlte ich es. Ich philosophirte im Sacke, und jammerte ein dutzend Allegorien im Geschmack vom Schäckespear wenn er reimt. Darnach schien mirs als wenn ich weg wäre, weg von ihr, aber nicht aus dem Sacke, ich wünschte mich in Freiheit, und wachte auf. Der verfluchte Sack lag mir im Kopfe. Da kam mir's aufeinmal ein, daß ich dich nicht wiedersehen würde |: denn das hatte ich mir fest vorgenommen, und binn es noch halb schlüssig :| und das fühlte ich, in einem Augenblick, da ich dem Teufel nicht 6 Pfennige gegeben hätte meine kleine aus seinen Krallen zu kaufen, in einem Fieberparoxismus da mir der Kopf taumelicht war. Ich riß mein Bett durcheinander, verzehrte ein Stückgen Schnupftuch und schlief biß 8 auf den Trümmern meines Bettpallastes. Das hieß recht wie bey einer Hencker-mahlzeit, der Teufel geseegne es euch. Sonst ist mir alles wohl bekommen, ausser die Dosis Taschenspielerkünste, wofür Sie sich beym Meister in meinem Nahmen abfinden können. Thu es immer Behrisch und räche mich und dich. Ich will weise seyn, das heißt bey einem Liebhaber stille seyn, es ist eine neue Aquisition zur Pistolen Sammlung die ich diese Messe angefangen habe. Denn ein Schmollen ein Lärm würde mich nichts helfen! Sie hat solche maulstopfende Redensarten die du kennst, und da bleibt der Ankläger wie ein benet stehen wenn Sie ihm so was zu genießen giebt. Sage du ihr immer auch was, alles was du gestern zu mir sagtest, gebe ihr deutlich zu verstehen daß du ihre Liebe zu mir so mittelmäsig glaubest als die Freundschaft zu dir. Sie wird tolle werden, denn sie weiß daß du sehr tonum persuadendi

über mich hast. Ja apropos wann willst du hinunter gehen. Ich werde nicht unten seyn, denn eine gewisse Art von Kälte kann auf diesen und die nächsten Tage nicht schaden, und wenn sie sich übermorgen drüber beklagt, so schiebe ich die Schuld auf's Wetter.

Lebe also wohl und komme im Kohte nicht um, wolltest du mich vor deiner Abreise noch einmal sehen, so komme um 5. 6. zu mir, aber NB nach der Affaire von unten.

Da hast du Annetten. Es ist ein verwünschtes Mädgen. Der Sack! Der Sack!

29. An Cornelie Goethe.

[Leipzig, 12. October 1767.]

Meine Schwester,

Es ist heute schon Montag in der Zahlwoche und ich habe noch keinen Brief an dich angefangen. Das elendeste October-wetter das wir diese Messe über gehabt haben, wäre sehr geschickt gewesen, Briefe, Gedichte und andre unglückliche Geburten aus-zubrüten; hätte uns nicht der Hof, immer hübsch auf den Beinen, selbst im größten Kohte, erhalten. Bald läßt er sich etwas auf der Akademiebibliotheck vorlesen, und das muß man doch auch hören, bald besucht er die Mahlerakademie, und da muß man als ein ehrwürdiges Mitglied zugegen seyn, so geht ein Morgen, ein Nachmittag nach dem andern, ohne daß man weiß wohin. Hätte ich nicht die meisten Arbeiten für den lieben Vater, vor der Messe performirt, müsste ich auch sehr in der Schuld bleiben.

Gewiß Schwester, du verdienst einen recht langen Brief. Ich habe heute frühe alles durchgelesen was du mir dieses Jahr über geschrieben hast, und finde, daß ich Ursache habe sehr beschämt zu seyn. Ich will auch die heutigen Vorlesungen versäumen, und mich mit dir unterhalten, obgleich Gellert dieses Amt heute mit verrichten wird. Zuförderst muß ich von deinen Ausarbeitungen reden, von denen ich bißher, auf eine etwas unhöfliche Weise

sehr stille geschwiegen habe. Ich muß dich nohtwendig loben, und glaube daß du viel Gutes dencken und schreiben würdest, wenn deine Einbildungs Kraft, deine Art eine Geschichte zu betrachten, und deine Erzählungs Art, in eine andre aber doch nicht sehr veränderte Richtung gebracht würden. Ich kann mich hierüber nicht deutlicher erklären, ohne äuserst weitläufig zu werden, habe Geduld biß ich zu euch komme, da will ich dir hierinn, wie in verschiednen andern Wissenschafften Unterricht geben, die ich nur für dich, und wenige Mädgen gesammelt habe. Dieses nur kann ich dir eistweilen sagen; ich finde daß deine Ideen über die meisten Gegenstände noch sehr brouillirt sind. Du hast zwar feine Empfindungen, wie jedes Frauenzimmer das dir ähnlich ist, aber sie sind zu leicht gefült und zu wenig überlegt. Ferner sagst du manchmal Dinge, die ich mit aller meiner Mädgenkänntniß nicht debrouilliren kann, wie sie ein Mädgen sagen kann. Ferner mercke ich daß verschiedne Lecktüren deinen Geschmack in verschiednen Dingen mercklich verdorben haben, der denn wie der meisten Frauenzimmer Geschmack bigarrirt wie ein Harlekinskleid ist, deßwegen wollte ich dich bitten, das Jahr über das wir noch von einander seyn werden, so wenig als möglich zu lesen, viel zu schreiben; allein nichts als Briefe, und das wenn es seyn könnte, wahre Briefe an mich, die Sprachen immer fort zu treiben, und die Haushaltung, wie nicht weniger die Kochkunst zu studiren, auch dich zum Zeitvertreibe auf dem Claviere wohl zu üben, denn dieses sind alles Dinge, die ein Mädgen, die meine Schülerinn werden soll nohtwendig besitzen muß |: die Sprachen ausgenommen die du als einen besondern Vorzug besitzest :| Ferner verlange ich daß du dich im Tanzen perfecktionirst, die gewöhlichsten Kartenspiele lernst, und den Putz mit Geschmack wohl versteheſt. Diese letzten Erforderniße werden dir von so einem strengen Moralisten wie ich bin, äuserst seltsam vorkommen zumal da mir alle dreye fehlen; allein sey ohne Sorgen, und lerne sie nur, den Gebrauch und den Nutzen davon sollst du schon erfahren; doch dieses muß ich dir nur gleich sagen, ich verlange nicht nur daß du, |: besonders die beyden ersten :|, im geringsten nicht lieben, sondern vielmehr fliehen sollst, demohngeachtet aber mußt du sie wohl wissen. Wirst du nun dieses alles, nach meiner Vorschrifft, getahn haben, wenn ich nach Hause komme; so garantire ich meinen Kopf, du sollst in einem kleinen Jahre, das vernünftigste, artigste, angenehmste, liebenswürdigste Mädgen, nicht nur in Franckfurt, sondern im ganzen Reiche seyn. Denn unter uns, draussen bey euch residirt die Dummheit ganz feste noch. Ist das nicht ein herrliches Versprechen! Ja, Schweſter, und ein Versprechen das ich halten kann und will. Und sage, wenn ich bey meinem hiesigen Aufenthalt, auch nichts gelernt hätte, als so ein groses Werck auszuführen, würde ich nicht ein groser Mann seyn. Mitlerweile hofmeistre ich hier an meinen Mädgen, und mache allerhand Versuche, manchmal gerähts manchmal nicht. Die Mdll. Breitkopf habe ich fast ganz aufgegeben, sie hat zu viel gelesen, und da ist Hopfen und Malz verlohren. Lache nicht über diese närrisch scheinende Philosophie, die Sätze die so paradox scheinen, sind die herrlichsten Wahrheiten, und die Verderbniß der heutigen Welt liegt nur darinne daß man sie nicht achtet. Sie gründen sich auf die verehrungswürdigste Wahrheit: Plus que les moeurs se raffinent, plus les hommes se depravent. Kannst du, wie ich wohl glaube, diese Dinge nicht ganz einsehen, so nimm sie als Wahrheiten an die dir einmal aufgeklärt werden sollen, ich werde mich darüber mit dir in keinen Briefwechsel einlassen, es sind Dinge die sich schweer schreiben. Du wirst dencken ich sey ein eigensinniger Mensch, der sich nicht gern widersprechen läßt! Das ist wohl wahr, ich binn es oft, wenn ich dencke recht zu haben. Doch fürn Hencker, wie viel hab ich schon ausgeschweift. Zurück also zu deinen Ausarbeitungen. Ich bin mit der Geschichte des Mr Ruse lange nicht so zufrieden, als mit dem ersten. Warum? Ja! das weiß ich wohl, weil es eine nackte Erzählung ohne Empfindung ist, die ich, ohngeachtet die Triebfedern sehr deutlich auseinandergesetzt scheinen, dennoch nicht recht begreifen kann. Zuletzt kann ich einen Wunsch nicht verbergen, daß der liebe Vater, deine kleinen

Stücke, die du mir schicken willst, nicht eher zu sehen bekomme biß sie, abgeschrieben und bereit sind an mich abzu[ge]hen; dann mußt du ihn bitten, dir seine Meinung darüber zu sagen, die du mir in einem Anhange überschicken mußt, mit der Uberschrift Sentimens et corrections de mon cher pere. Denn jetzo kriege ich niemals etwas das ganz von dir wäre, und ich sehe manchmal mit Lachen, wie ein gutes, einfältiges Mädgen, Reflecktionen macht, die niemand als ein einsehender erfahrener Mann machen konnte. Dieses wäre also Ein Punckt, etwas weitläufig abgehandelt. Wir wollen diesen Nachmittag zu den übrigen schreiten.

Um 2 Uhr.

Ich komme von Tische, und bringe ein Compliment, eine Danckſagung, und die Marlimuster für dich, von meiner kleinen Wirtin mit, sie hat sie zum letzten und zum längsten gehabt und einen ahnsehnlichen Gebrauch davon gemacht. Ich habe ihr insinuirt sie könnte mir immer zur Danckbaarkeit ein paar Manschetten nehen. Wir wollen sehn was sie tuhn wird. Sie ist ein recht gutes Mädgen, das ich sehr liebe, sie hat die Hauptqualität daß sie ein gutes Herz hat, das durch keine allzugroſe Lecktüre verwirrt ist, und läßt sich ziehen. Ich werde Ehre mit ihr einlegen, sie hat schon ganz erträgliche, auch manchmal artige Briefe schreiben lernen, aber mit der Orthographie wills nicht fort. Uberhaupt muß man die, beym sächsischen Frauenzimmer nicht suchen. Da lob ich mir meine Schwester. Ich schicke dir also die Muster zurück, mit dem besten Dancke, daß du mir Gelegenheit geben wollen meine Mädgen zu obligieren. Sie bewundern alle die Ordnung deiner Muster.

Nun von meinen bißher verfertigten Dingen. Das Schäferspiel scheint dich zu interessiren, es freut mich sehr, daß es sowohl dir als, meinen Critickern gefallen hat, ob ihr gleich alle die darinn überfließende Fehler bemerckt habt. In dem Briefe vom 26 Juni schreibst du deine Meinung darüber die deiner Empfindung viel Ehre macht. Das Lob das du mir giebst, hält,

ohne daß du es wustest, die Critick von dem Hauptfehler des Stücks das ich dir damals sandte. Du sagst indem du von Aminen redest: et en verité mon frere tu la fais trop tendre. Fürtrefflich! Es war der Hauptfehler in dem Charackter der Amine der das ganze Ding verunstaltete. Sie war zu zärtlich, zu gütig, oder es besser auszudrücken, zu einfältig, debonnaire, und machte das Stück schläffrig. Dem habe ich abgeholfen, da ich ihr bey ihrer Zärtlichkeit, ein gewisses Feuer, eine Liebe zur Lust gab, die sie interessanter macht, und doch nicht mit Eglens Charackter vermischt, denn zwischen beyden bleibt noch eine merckliche Nüance.

Ich arbeite nun schon acht Monate daran, aber es will noch nicht pariren, ich lasse mich nicht dauern ganze Situationen zwey, dreymahl zu bearbeiten, weil ich hoffen kann daß es ein gutes Stückgen mit der Zeit werden kann, da es sorgfältig nach der Natur copiert ist, eine Sache die ein dramatischer Schrifftsteller als die erste seiner Pflichten erkennen muß. Es hat in allem neun od. zehen Auftritte und ist noch zweymal so starck geworden, als das Stück das du hattest. Wenn man denckt fertig zu seyn, gehts erst recht an. — Sonst habe ich aber gar nichts dieses halbe Jahr gemacht, eine Ruhe die man allen jungen Dichtern rahten sollte. Einige Kleinigkeiten, einige Oden damit ich dich nicht beläſtigen will sind alles was ich aufweisen kann. Manchmal mach' ich Madrigals, und das sind meistenteils Naivetäten von meinem Mädgen und Freunden. Z. E.

Le veritable ami.

Va te sevrer des baisers de ta belle,
Me dit un jour l'ami; par son air sedouisant,
Ses yieux perçans, par son tein eclatant,
Sa taille mince, son language amusant,
Elle te pourroit bien deranger la cervelle;
Fuis de cette beaute le dangereux amour!
Mais pour te faire voir a quel degré je t'aime,
Je veux t'oter tout espoir du retour,
En m'en faisant aimer moi meme.

Solltest du Brevillieren sehen, so sag ihm doch, er würde mir das größte Vergnügen machen, wenn er mein Schäferspiel ins Feuer schmisse, oder es dir gäbe, da du denn das nehmliche damit machen kannst, er sollte auch dafür sobald mein itziges fertig wäre, eine recht schöne Abschrifft davon bekommen, das könnte er hernach spielen wie er wollte. Einer von den klügsten Streichen den ich gemacht habe war, [daß ich] soviel als möglich von meinen Dingen die mich jetzt prostituiren würden, mit aus Franckfurt genommen habe. Und doch ist nicht alles weg, die Amine, und die Höllenfahrt, sind zurückgeblieben, und haben mir schon manchen Aerger gemacht. Die eine spielen die guten Leute, und machen sich und mich lächerlich, die andre drucken sie mir in eine vermaledeyte Wochenschrifft, und noch dazu mit dem J. W. G. Ich hätte mögen toll darüber werden.

Ich schickte euch gern die Annette wenn ich nicht befürchten müßte daß ihr mir sie abschriebt. Denn auch sogar das Büchelgen das ich sosehr ausgeputzt und verbessert habe, wollte ich niemanden communicirt haben. Bißhierher hat es zwölf Leser und zwo Leserinnen gehabt, und nun ist mein Publicum aus. Ich liebe gar den Lärm nicht.

Belsatzer, Isabel, Ruth, Selima, ppppp haben ihre Jugendsünden nicht anders als durch Feuer büsen können. Dahin den auch Joseph wegen der vielen Gebete die er Zeitlebens getahn hat verdammt worden ist. Ich war lange willens ihn aufs Waysenhaus an Bogatzkyen zu schencken, der hätte ihn herausgeben können. Es ist ein erbauliches Buch, und der Joseph hat nichts zu tuhn als zu beten. Wir haben hier manchmal über die Einfalt des Kindes gelacht das so ein frommes Werck schreiben konnte. Doch ich darf nicht viel von Kind reden, es ist noch nicht vier Jahre daß er zur Welt kam.

Dienstags um 8 Uhr.
früh.

Wenn ich heute so viel schreibe als gestern, so werde ich morgen ziemlich mit dem Briefe nichts mehr zu tuhn haben; aber

ich dencke es wird heute so starck nicht gehen. Im Vertrauen zu reden ich bin diesen Morgen sehr lustig ob gleich Behrisch diesen Abend fortgeht. Er ist endlich seine dumme Stelle loß geworden, und hat sich bey dem regierenden Fürsten von Dessau, als Hofmeister seines natürlichen Sohnes engagirt. Ich wünsche ihm viel Glück dazu.

Mittewochs frühe.

Ich will heute diesen Brief zu endigen suchen, ich habe schon viel geschrieben, aber noch nicht soviel als ich mir vorgesetzt hatte. Jetzo will ich dir ein wenig von meiner jtzigen Lebensart Nachricht geben. Sie ist sehr philosophisch. Ich habe dem Concerte, der Commödie, dem Reiten und Fahren gänzlich entsagt, und alle Gesellschafften von jungen Leuten verlassen die mich zu einem oder dem andern bringen könnten. Es wird dieses von grosem Nutzen für meinen Beutel seyn. Die Woche gehe ich von Hause zu Tische und von Tische nach Hause, und das wird im Winter und schlechten Wetter so fortgehen. Sonntags gehe ich um 4 Uhr zu Breitkopfs und bleibe biß 8 daselbst. Die ganze Famielie sieht mich gern das weiß ich und deßwegen komme ich auch, und dann wieder nach Hause, und das so in infinitum. Manchmal besuche ich Hermannen, der mich auch ganz lieb hat, so weit es ihm sein Amt zuläßt, und bey guten Wetter, laufe ich eine gute Meile von der Stadt auf ein Jagdhauß, esse Milch und Brodt und komme noch vor Abends wieder. Dieses ist das ganze Diarium meines Lebens, wie es hoffentlich noch ein ganzes Jahr aussehen soll, denn ich habe mich mit aller Mühe dahingebracht daß meine Umstände von mir abhängen. Meine Gesundheit hängt nicht so sehr von mir ab. Ich lebe sehr diät, das ist wohl eins, aber Docktor Quiet und Docktor Merrymán haben hier eine so starcke Praxin daß ich bißhierher noch nicht unter ihre Cur habe kommen können. Ich binn nur aus Laune heiter wie ein Aprilltag, und kann immer 10 gegen 1 wetten daß morgen ein dummer Abendwind Regenwolcken heraufbringen wird. Die guten Studia die ich studiere machen mich auch manch-

mal dumm. Die Pandeckten haben mein Gedächtniß dieses halbe Jahr her geplagt, und ich habe warrlich nichts sonderlichs behalten. Unser Docente hat's auch sauber gemacht und ist biß ins 21 Buch gekommen. Das ist noch weit denn ein andrer war an Michael im 13ten. Das übrige mögen die Herren sehen wo sie es herkriegen. So ist mir's auch mit den Instituten mit der Hist Juris gegangen, die Narren schwätzen im ersten Buche einem zum Eckel die Ohren voll und die letzten da wissen sie nichts, das macht weil die Herren vorn herein ihren Autorem etwas ausgearbeitet haben, aber nicht sonderlich weitgekommen sind. Zum Exempel in der Hist. Jur. Sind wir biß auf die Zeiten des zweeten Punischen Kriegs gekommen. Da kannst du dir eine Vorstellung von einem Studioso Juris machen, was der vollständiges Wissen kann. Ich lasse mich hängen ich weiß nichts. Wenn du auch dieses Stück meines Briefs nicht verstehst, so laß es den Vater lesen, es wird ihm so unangenehm seyn wie mir. Meine zwey Bogen wären nun voll, ich habe dir aber noch manches zu sagen. Vielleicht wenn ich Zeit habe mache ich einen kleinen Appendicem. Leipzig d. 14 Octbr. 1767.

30. An Behrisch.

Leipzig, d. 16 Octbr. 67.

Gott weiß, ich binn so dumm, so erzdumm, daß ich gar nicht weiß wie dumm ich binn. Meynst du denn, ich könnte mir einbilden daß du fort bist. Das hab ich mir noch gar nicht gesagt. Ich komme zwar nicht mehr in Auerbachshof, wo ich sonst alle Tage lag, und das sollte doch eine merckliche Aenderung in meinen Umständen machen; aber, es kömmt mir so vor als wenn ich eben jtzt nicht wollte, oder du mir nicht Audienz geben könntest; und daß mir's, wenn ich gleich Heute nicht hinauf ginge, doch Morgen nicht versagt wäre hinauf zu gehn; und so vertröst' ich mich von einem Tage zum andern, und geh einmal in's Rosentahl, einmal nach Waren, wo ich gestern Salvavenia beynahe ersoffen wäre. Hernach geh ich einmal zu meiner Kleinen,

spiele der Abwechslung wegen einige Scenen aus des Goldonis Verliebten, die Sie zur mehreren Erbauung drüben nachlesen können. Ich habe heute wieder so einen dummen Auftritt gehabt, über einen dummen Zahnstocher, das nicht der Mühe wehrt war; aber heutzutage da's einem um die Situationen so Noht tuht, sieht mann überall wo mann sie herkriegt, und die kriegt ich nun vom Zahnstocher. Es ist eine schöne Sache um's Genie. Darnach versöhnt ich mich wieder, um ihr deinen Brief geben zu können. Aber warrlich nur des Briefs wegen, ich hätte mich sonst nie wieder versöhnt. Und da gab ich ihr den Brief, den laß sie, und verstand ihn nicht, da ging's ihr wie mir. Warrlich die Stelle von sittsam seyn, und von nie geküsst haben, das ist griechisch für mich. Der einzige Horn, der sonst so duttend ist, der will's verstanden haben, und meynt das wäre eine Liebeserklärung in terminis. Auf alle Fälle will ich mir nicht den Kopf zerbrechen, denn das tuht weh, sagte meine Mutter.

Übrigens hielte ich einen kleinen Dialog, mit meinem Mädgen, an der Küchentühre, der sich besonders gut ausnahm. Da sagte sie denn, wenn ich an dich schriebe, so sollte ich dir schreiben, daß Sie am Hinausgehen nicht Schuld gewesen wäre, das wär' das erste, und zweytens, daß Sie dir für die Erspaarung des Abschieds danckte, weil sie gewiß geweint haben würde, weil sie dich lieb hätte, und da drückte sie mir die Hände und hatte die Tränen in den Augen die eigentlich deinem Abschiede bestimmt waren. Und da war sie fertig. Ich meynte aber es stündte noch mehr im Briefe, auf das mann noch mehr antworten könnte; da meynte sie, darauf könnte ich selbst antworten, und du dir zur Noht selbst weil du wohl wüßtest wie sie dächte. Über die reitzende Creatur hätte sie gelacht, und bedanckte sich recht schöne, daß du sie auf die Gedancken gebracht hättest warum sich so viele in sie verliebten. Das hätte sie weg daß du einer von den ahnsehnlichsten Philosophen seyst die sie je gekannt hätte. Ferner freute Sie das Zutrauen daß du ihr die Briefe an deinen Freund so sehen liesest, und hinten drein kam der Refrein: daß sie am

dummen Hinausgehen nicht schuld gewesen wäre. Punctum. Was macht denn Mamsell Auguste? die ist mir heute eingefallen, quer hinein, und da dacht ich du mußt fragen wie lebt sie? Kommen hinführo noch Briefe an mich? Hölle! das gute Mädgen haben wir seit guten 4 Wochen ganz vergessen, und wenn je ein Mädgen verdient hat, daß man an Sie denckt, so hat's die verdient. Mercke dir das. Und wenn Sie herkömmt so verlieb ich mich in sie das ist schon ausgemacht, wo ich's nicht schon binn, und da spielen wir einen Roman vice versa, das wird schöne seyn. Gute Nacht ich binn besoffen wie eine Bestie.

Leipzig d. 17 Octbr. 67.

Es ist noch ebensoviel Zeit, daß ich dir noch einen Brief mit der heutigen Post schicken kann.

Gestern binn ich sehr närrisch gewesen, das sehe ich aus meinem Briefe, sollte ich wohl heute gescheuter seyn? Ich weiß nicht. Du hättest immer schweigen können daß du drüben zu früh angekommen bist, es hilft uns nichts, und ärgert uns nur; besonders den Horn, dem es unaufhörlich im Kopfe liegt daß du nicht noch hinunter gegangen bist. Apropos von wegen unten. Der Herr Lange ist der Mutter und der Tochter ums Tohr begegnet, mit dem Grafen, an dem sie ihn gleich kannten, Herr L. soll sie scharf angesehen, und sich etlichemal nach meinem Mädgen umgesehen haben, woraus die Alte nach ihrer Weltkänntniß schließen will, es sey von verliebter Complexion, die Tochter, zerbricht sich den Kopf nicht drüber, und schreibt es auf Rechnung ihres Reitzes, von dem Sie seit deinem Briefe eine hohe Idee gekriegt hat. Sie mag aber haben was für einen Begriff sie will von ihrer Schönheit, |:das ist das wahre von der Construction:| so weiß sie alle ihre Reitzungen so gegen mich zu gebrauchen, die kleine Zauberinn, daß sie mich mehr als jemals fest hält. Es scheint als wenn sie sich gewisse Zeitpunckte zu nutze machte, sich immer tiefer in mein Herz zu graben. Aber höre wie stehts um deins? Erkläre dich deutlicher, wenn ich mir nicht den Kopf zerbrechen

soll. Ich will deinen Brief niemanden zeigen ich will ihn zerreißen, ob ich gleich noch nicht das geringste Billiet von dir zerrissen habe, sage mir nur was heißt das? Allen kann es vielleicht verständlich scheinen, nur ich, der ich dich kenne, oder wenigstens zu kennen glaube, kann mir keine Auslegung darüber machen. Ich habe mir wircklich den Kopf zerbrochen, und habe nichts herausgebracht als daß du sie liebst. Aber das ist nicht sehr wahrscheinlich. Laß es seyn! Du hast es halb und halb getroffen. Bedauert habe ich dich nicht, denn dazu weiß ich nicht genug, gelacht habe ich nicht, dazu fehlt mir eine Dosis Schadenfreude, das mercke ich aber daß ich dich und sie deßwegen mehr liebe, unendlich mehr liebe, aus Zärtlichkeit und aus Stolz, kanns auch erklären wie's zugeht, wie's aber mit dir zugeht das kann ich nicht erklären.

Ich binn bey Oesern gewesen, habe in deinem Nahmen Abschied genommen, und Langen empfohlen. Er fragte mich ob ich noch zum Grafen ginge, da ich's verneinte, bat er mich, ich möcht's doch ja thun. Da sagt ich ihm, es wären einige Umstände in der Haußkronick die es ausdrücklich verböten, weiter mit dieser Famielie in Gemeinschafft zu leben; das, meynte er, verstünde er nicht, und ich vertröstete ihn, auf einen abermaligen Besuch, da ich ihn mit der Sache bekandter zu machen versprach. Zu Börnern will ich morgen gehn, und will ihn wegen des Schnupftuches um Raht fragen, und dein Geschäfte ausrichten.

Auf den Montag fangen die guten Studia mit Macht an, ich habe jetzo eben soviel Dummheit im Kopfe als ich brauche um fleisig zu seyn. Doch mein Schäferspiel soll nicht vergessen werden, du sollst's bald kriegen, du wirst's nicht mehr kennen es ist ganz geändert. Ich habe einen Plan zu einem neuen Romeo gemacht weil mir Weissens seiner beym Durchlesen gar nicht gefallen hat; Gott bewahre einen für der Idee ihn auszuführen.

Un si penible ouvrage
Jamais d'un ecolier ne fut l'aprentissage.

und ich binn dem Himmel sey Danck noch ecolier per omnes

casus. Adieu. Gott seegne sie. Ich habe viel geschrieben; aber warlich nicht viel.

31. An Behrisch.

Leipz. d 24. Octbr. 67.

Gestern einen Brief von dir, und hier die Antwort. Ich hätte aber doch geschrieben wenn ich auch keinen gekriegt hätte; daß du es nur weißt, alle Sonnabends um 7, geht ein Brief an dich ab, wornach du dich zu richten hast.

Dein Brief ist gut, denn er ist lang, meiner wird nach diesem Maasstabe nicht gut werden. Ich habe heut keine Schreiblaune.

Ich verstehe jetzo ziemlich alles, was ich mit meinem eingeschränckten Verstande schwerlich würde errahten haben, wegen des lieben und verlieben. Es ist aber eine dumme Division und ich könnte nicht eben sagen, daß es mir das angenehmste wäre wenn mein Mädgen diese hohe Liebe für einen Dritten fühlen sollte, doch sagt ein groser Dichter:

Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.

Was dencken Sie von diesen Sentiment, ist würcklich was wahres drinne; aber NB. im Specialfalle, daß es Amine sagt, die diesen Schluß von sich gemacht hat.

Ich habe durch mein undeutliches Schreiben den Mißverstand verursacht, daß du Roman für Romeo gelesen hast. Ja, mein wehrter Critikus, ich binn so frey gewesen einen neuen Plan zu Romeo und Julie zu machen, der mir besser scheint als W[eissen] seiner, doch das in parenthesi, unter uns. Es wäre ein verfluchter Stolz wenn ich's laut sagte.

Dencke nur Richter, der auf der Mahler Akademie, hat gestern aus Grille angefangen mich Miniatur zu mahlen. Er hat mich in der Anlage recht hübsch getroffen, wenn er's nur nicht wieder verdirbt. Wir wollen um das Ding artiger zu machen, ihm etwas historisches geben, und zwar soll es Herzog Micheln bey dem:

Ey ja du kämst mir eben.

Vorstellen. Es ist hernach eine Fleurette wenn ich es meinem Mädgen schencke. Wie meynst du, könnte man nicht, wenn er reüßirte, so was mit Annetten wagen? Apropos, weil ich doch den Nahmen genannt habe, und ich mercke daß er viel Stoff zu unsern Briefen geben wird; so muß ich varia supplementa ad hanc paragraphum, anfügen. Herr R. hat das Glück von ihr auf die Dauer geschoren zu werden, weil er es nun mercken läßt daß er sich unter ihre Liebhaber rechent. Sie hat darinne eine närrische Manier, sie ist dem Leutenant, auch selbst diesem ganz günstig gewesen, biß sie sich verliebt stellten, hernach wars aus, und es scheint, als obs ihre Freude wäre ihnen die Köpfe herumzudrehen. Mir selbst macht sie's nicht besser, nur daß sie mir ihre Macht, auf eine andre Facon fühlen läßt.

Auguste, ja das wäre gut, daß ich mich nicht in sie verlieben würde. Aber Teufel ich liebe sie doch recht sehr. Ihr dummer Zettel: Verzeihen Sie die Freiheit, einer Ihnen gänzlich unbekandten Person, liegt so gut, als eins der besten Vigliettis in meinem Prachtkasten. Wüste es mein Mädgen. Ventresaint-gris! Das würde mir den Kopf voll lärmen.

Ich bin heute auf der Akademie gewesen, Herr Graf nebst Herrn Lang. kamen auch. Sie scheinen sehr gut zusammen zu stehen. Ich war schlimmen Humors, und redete nichts, dafür redete der Professor und Lange desto mehr. Er will anfangen zu zeichnen. Er machte mir ein Compliment, eine Fleurette und noch was, ich weiß nicht was auf einmal; aber wie gesagt, ich konnte ohnmöglich viel antworten.

Der Professor, sagte heute zu mir, da ich über einige Schwürigkeiten verdrüßlich war: Seyn sie immer mit ihrem Zeichnen zufrieden, es wird nicht jedem so leicht wie ihnen, es wird schon werden. Das war groses Lob, worüber ich mich sehr freute. Ich will diesen Winter noch manches studieren, und hernach mit dem Märzen, etwas nach Dreßden, und etwas an dich schicken. Gute Nacht. Auf den Sonnabend mehr.

32. An Behrisch.

Leipzig d. 2 Nov. 67.

Daß du vom Sonnabend keinen Brief empfingst, wird dich gewundert haben, ohne wichtige Ursachen unterlasse ich es gewiß nie; aber es war auch eine wichtige Ursache, eine mit der wichtigsten, dem Halsbrechen, so verwandte, kurz ich binn vom Pferde gestürzt, oder eigentlicher ich habe mich vom Pferde gestürzt, da es mit mir, einem sehr ungeschickten Reuter durchging, um es nicht etwa zu einem Schleifen, oder sonstigem Stürzen kommen zu lassen. Das ist ein Paragraf in dem die Figur meines Gehirns modelirt ist, verwirrt, und unzusammenhängend. Es ist eine betäubende Sache um ein groses unverhoftes Glück. Dieses, daß ich nicht den Hals gebrochen habe hat mich glaub ich so im Kopfe schwindlend gemacht. Aber, Gott sey Danck, ich habe mir keinen Schaden getahn, denn du kannst wohl rahten, daß ich ein aufgestoßnes Kinn, eine zerschlagne Lippe, und ein geschellertes Auge nicht unter die grosen Schäden rechne. So lange sich mein Mädgen nicht über die Verunzierung dieses Gesichts beschweert, so lang hats gute Weege. Wenn du diese Geschichte auf eine lächerliche Weisse erzählt haben willst so laß sie dir von Hornen erzälen. Was aber das allercomischte ist, ist, daß er im Anfang der erschrockenste und beängstigste war.

Das ist ein trauriger Brief, ein rechter ängstlicher Ton gegen meine launischen, närrischen Briefe. So ist's. Eine Wetterfahne die sich dreht, immer dreht, und seit einiger Zeit da der Wind meist aus Norden kömmt sich weniger dreht, aber doch immer so, daß gerne die Welt aus der Jahrszeit hinaus seyn möchte — Aber Gott versteht mich.

Meine Liebe läßt dich grüssen, ich liebe sie immer wie steets, sie mich? Ich glaub's einsweilen. Ich lebe nach deiner Vorschrifft so diät, als ein ängstlicher Junger Mensch auf Befehl seines Docktors, bey gewissen Vorfallenheiten. Seit dem verfluchten Abend, da wir Schnupftuchsdeserts hatten, habe ich keinen bey ihr zugebracht.

So leb ich, fast ohne Mädgen, fast ohne Freund, halb elend; noch einen Schritt und ich binns ganz.

Liebe ist Jammer, aber ieder Jammer wird Wollust, wenn wir seine klemmende, stechende Empfindung die unser Herz ängstigt durch Klagen lindern, und zu einem sanften Kützel verwandlen; ach da geht keine Wollust über den Jammer der Liebe, wenn ein Freund unser Elend hört unsre Tränen sieht, und das was wir davon zuviel haben, gottgleich wegnimmt, und durch Mittleid unsre Wunde heilt; es ist auch Wollust das Jücken einer erst zugeheilten Wunde. Aber kein Krancker kann durch eines unempfindlichen Artztes, grausames: es hat nicht viel zu sagen, mehr geängstigt werden, als ein Seelenkrancker durch einen gefühllosen Freund. Ein zurücktretendes Übel ist das gefährlichste, und es muß zurücktreten, für Schrecken zurücktreten; wenn der Krancke eine warme, sanfte Hand zu fassen hofft, und ein[e] kalte, kalte zu fassen kriegt. O das sind Allegorien. Die Einbildungskraft gefällt sich in dem weiten geheimnißvollen Felde der Bilder herumzuschweifen, und da Ausdrücke zu suchen, wenn Wahrheit den nächsten Weg nicht gehen darf oder nicht gerne gehen möchte. Du verstehst mich. Noch einige Sentenzen und du wirst mich ganz verstehn. Treue ist nicht das einzige Erforderniß zu einem Freunde. Warum wären Freunde so selten? Einen treuen Freund gefunden haben, heißt einen ehrlichen Mann gefunden haben, und die giebts, sage der Misantrope was er will. Aber Empfindung, ist kein Werck groser, guter Grundsätze, herbey hat sie keiner philosophirt, hinweg die meisten. Sie ist keine Würckung eines guten Herzens, ein Herz kann rechtschaffen fühlen, und doch kalt seyn. Wer einem kalten Herzen warmes Elend vertraut, ist ein Tohr, wie ein Liebhaber, der am Bache ins Schilf klagt, das ihn, statt ihn zu bedauern ausziscbt.

Siehst du das meyn' ich, und wollte Auerbachshof wäre nicht leer. Sonst war er ein Zufluchtsort, itzt muß ich in die Feuerkugel fliehen, und, das weißt du, da war ich nie recht zu Hause.

d. 3 Nov. Morgends.

Ich hoffte heute auf einen Brief von dir, und da hab ich ihn. Es ist gut daß du wohl bist, und so nah am Himmel. Aber mir ist angst, vor dem Blute des Knaben, es giebt angebohrene Härten, die keine Erziehung, keine Güte erweicht; doch so eine Frau könnte einen Teufel zum Engel umschmelzen, von ihr unterstützt kannst du alles hoffen. Ich möchte nicht Fürst seyn; er muß sich doch manchmal schämen wenn er seine Gemahlinn bedächtig ansieht, und sich ein paar Jahre zurück erinnert. „O möchte ich doch nie aus deinen Armen gerissen werden, möchte ich doch mein eigner Herr seyn, um jener schröcklichen Verbindung entsagen zu können die durch Interesse und nicht durch Liebe geknüpft ward. O wie hasse ich meine zukünftige Gemahlin, muß mein Herz nicht alles hassen was mich von dir entfernt. Sie mag gut seyn, man mag ihr Eigenschafften zuschreiben welche man will, aber Sie ist nicht du und in dir nur ist meine Glückseeligkeit. Ich will sie heurahten, ich muß, aber mein Herz soll sie nicht haben, dir soll nichts dieses Herz entreissen, niemand und wenn es ein Engel wäre." So redete der Fürst noch vor wenigen Jahren, in den Armen seiner Geliebten, hat er nicht so geredet; so nenne mich einen elenden nichts verstehenden Schulknaben, und hat er das gesagt, so mag ich nicht er seyn um alles. So was, von so einer Frau gesagt zu haben, würde mich toll machen, ich würde mich des Paradieses und meiner Eva unwürdig halten, und mich an den ersten Baum hängen und wenn es der Baum des Lebens wäre.

So was von Claviere fiel mir neulich schon ein, als du schriebst, du könntest keins kriegen, ich wills überlegen. Morgen geh ich zu Breitkopfs, die verschicken immer Claviere, da will ich fragen was so ein Kasten kostet, und wo man ihn am besten machen läßt, und wie manns am besten transportiert. Es gehen doch wohl oft Fuhrleute dahinüber.

Mein zerschmissenes Gesicht hält mich zu Hause, sonst kriegtest du so keinen langen Brief. Ich habe dir noch viel zu sagen, wenn sich's nur nicht so langsam schriebe.

Herr Langer zeichnet mit auf der Akademie, es mag ein guter Mann seyn, denn du glaubst's, und hast ihn lieb. Ich weiß nicht ob meine Seele jetzt aller neuen Verbindung geschlossen ist, oder wie's ist, genug er wäre mein Freund nicht. Er hat mir nichts getahn und ich kann ihn nicht leiden. Warum? frage die kleine Fritze, die will ihm auch keine Hand geben, sie weiß so wenig warum als ich. Rahten kann ichs, man liebt den Nachfolger niemals, wenn man den Vorfahren geliebt hat; Plazfolge ist immer eine Art von Vertreibung.

Du wirst über meinen Brief lachen, er ist sehr sententiös. Ich kann mir nicht helfen, ich habe viele gute Gedancken, und kann sie nirgends brauchen als gegen dich. Wäre ich Autor, da würde ich sparsamer seyn, um sie ans Publicum dermaleinst verschwenden zu können.

Annette und Horn lassen dich grüssen, sie erwarten beyde Briefe, wer mit mehrerem Rechte, das magst du entscheiden. Erwarte auf den Sonnabend wieder einen von mir, denn dieser ist für den vergangnen. Du wirst mir nicht immer so exackt antworten, ich will dirs verzeihen, bist du einmal mehr eingerichtet; kannst du auch etwas gewisses deßwegen einrichten. Hübschman der jtzige Tertius der Nickelsschule, schickt dir seinen Seegen nach, und bedauert, daß er dir ihn nicht mitgeben können.

33. An Behrisch.

Leipzig d. 7. Nov. 67.

Es ist schon sechs, und um 7 geht die Post, aber ich muß dir schreiben. Liebster, es ist Sonnabend, und wenn ich nicht schriebe, könntest du dencken mein Fall wäre gefährlicher gewesen als er ist. Ich binn ganz wiederhergestellt, und ich hoffe nicht daß es etwa heimliche Folgen möge gehabt haben. Eine Uhr steht oft nicht gleich stille, wenn wir sie fallen lassen, nach einem halben Jahre bemercken wir manchmal Unrichtigkeiten deren Grund wir nicht einzusehen wissen, und — Das sind traurige Betrachtungen, die ich nie, und am wenigsten ietzt machen sollte, da ich

komme das größte Glück gehabt zu haben, daß sich ein Mensch von meiner, von Unsrer Empfindung wünschen kann. Ja Behrisch ich habe meine Jetty eine halbestunde ruhig, ohne Zeugen unterhalten, ein Glück daß ich jetzt manchmal genieße, sonst nie genoß. Diese Hand die jetzt das Papier berührt um dir zu schreiben, diese glückliche Hand drückte sie an meine Brust. O Behrisch es ist Gift in denen Küssen! Warum müssen sie so süse seyn. Sieh' diese Seeligkeit habe ich dir zu dancken! Dir! Deinem Raht, deinen Anschlägen. So eine Stunde! Was sind tausend, von den runzlichten, todten, mürrischen Abenden gegen sie? Und diese Stunde bin ich dir schuldig, ich wüßte niemanden dem ich sie lieber schuldig wäre als dir. Gott seegne dich! Ich bete oft für dich wenn ich im Himmel binn, dort binn ich, wenn sie mich in ihren Armen hält. Ich sage mir oft: wenn sie nun deine wäre, und niemand als der Tod dir sie streitig machen, dir ihre Umarmung verwehren könnte? Sage dir was ich da fühle, was ich alles herumdencke — und wenn ich am Ende bin; so bitte ich Gott, sie mir nicht zu geben. Ist je ein Gebet erhört worden, so wirds dieses, und die Erfüllung brauchte — pfuy das ist ein häßlicher gotteslästerlicher Gedancke, ein Gedancke der das Gebet zu verdrängen gerichtet ist. So geht's im Glück, so lange das mit uns hält, so lange halten wir selten mit unserm Herregott.

Sieh wie ich ernsthaft geworden binn. Das arrivirt mir oft. Ich habe dir viel über meinen SeelenZustand zu schreiben, nur jetzt nicht, die Zeit ist zu kurz. Ad varia. Herr Avenarius hat sich in einem Briefe deiner erinnert, und läßt dir es vermelden. Ich binn bey Fritzgen gewesen, die ganz eingezogen geworden ist. So sittsam, so tugendhaft. Ich wette sie verliebt sich in mich, wenn ich noch etlichemal herauskomme, faute de quelque chose de mieux. Sie ist abscheulich erber, erber im eigentlichen Verstande. Kein nackend Hälsgen mehr, nicht mehr ohne Schnürbrust, daß es mir ordentlich lächerlich tuht. Sie ist manchmal Sontags alleine zu Hause. Vierzehn Tage Vorbereitung und

so ein Sontag, sollten die Erberkeit, von dem Schlosse wegjagen, und wenn zehen solche Injenieurs zehen solche Halbejahre an der Befestigung gearbeitet hätten. Würcklich A. hat sie etwas besser gemacht das muß ich ihm nachsagen. Könnte ich's aber nur ungestraft tuhn und stünden im Brühle nicht manche Nägel und Stricke parat, wann man so was erführe, so würde ich die affaire des Teufels übernehmen, und das gute Werck zu nichte machen. Kennst du mich in diesem Tone Behrisch? Es ist der Ton eines siegenden iungen Herrn. Und der Ton, und ich zusammen! Es ist komisch. Aber ohne zu schwören ich unterstehe mich schon ein Mädgen zu verf— wie Teufel soll ich's nennen. Genug Monsieur, alles was sie von dem gelehrichsten und fleißigsten ihre[r] Schüler erwarten können.

Ich finde bey der Durchlesung den Schluß meines Briefes sehr toll. Ich habe nicht Zeit noch ein Blatt zu nehmen. Gute Nacht.

34. An Behrisch.

Dienstags d 10 Octb [November] 67.

Es ist gut daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh ich antworte auch gleich, ob du gleich dieses Blat erst Sonnabends kriegen sollst.

Abends um 7 Uhr.

Ha Behrisch das ist einer von den Augenblicken! Du bist weg, und das Papier ist nur eine kalte Zuflucht, gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erst wieder zu mir kommen. Behrisch, verflucht sey die Liebe. O sähst du mich, sähst du den elenden wie er raßt, der nicht weiß gegen wen er raßen soll, du würdest jammern. Freund, Freund! Warum hab ich nur Einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft stiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden. Das bin ich. Ketten

an diese Hände, da wüßte ich doch worein ich beissen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden, stehe noch das aus. Das Geschwätze, und wenn dir's Angst wird, dann bete, ich will Amen sagen, selbst kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehst du! Die ist's schon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, lieber.

Horn war da, ich hatte ihn herbestellt mir etwas vorzulesen, ich habe ihn abweisen lassen, er glaubt ich liege im Bette. Der muß mich nicht stören wenn ich mit dir rede. Er ist ein guter Junge, aber wenn's auf's stören ankömmt, da ist er ein Meister drinne. — Tausend Sachen, und nicht die rechte. O Behrisch. Behrisch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geschnitten um mich zu erholen. Laß sehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah sie wird's ewig seyn. Sieh Behrisch in dem Augenblicke da sie mich rasen macht fühl ich's. Gott, Gott warum muß ich sie so lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, stille ich will dir alles in der Ordnung erzählen.

Am Sonntage, ging ich nach Tische zu Docktor Hermann, und kehrte um drey zu S[chönkopfs] zurück. Sie war zu Oberm[anns] gegangen, ich wünschte mich zum erstenmale in meinem Leben hinüber, wußte aber kein Mittel, und entschloß mich zu Breitk[opfs] zu gehen. Ich ging, und hatte oben keine Ruhe. Kaum war ich eine Viertelstunde da, so sagt' ich der Mamsell, ob sie nichts an Oberm. wegen der Minna zu bestellen hätte. Sie sagte nein. Ich insistirte. Sie meynte ich könnte da bleiben, und ich, daß ich gehen wollte. Endlich, von meinen Bitten erzürnt schrieb sie ein Billiet, an Mams. Ob. gab mir's und ich flog hinunter. Wie vergnügt hoffte ich zu seyn. Weh ihr! Sie verdarb mir diese Lust. Ich kam Mams. O. erbrach das Billiet, es enthielt, folgendes. „Was sind die Mansperſonen für seltsame Geschöpfe. Veränderlich, ohne zu wissen warum. Kaum ist Herr Goethe hier so giebt er mir schon zu verstehen daß ihm Ihre Gesellschafft lieber ist als die meinige. Er zwingt mich ihn etwas aufzutragen und

wenn es auch nichts wäre. So böse ich auch auf ihn deßwegen binn, so weiß ich ihm doch Danck, daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu sagen daß ich beständig sey

Die Ihrige.

Mamsell O. nach dem sie den Brief gelesen hatte, versicherte mir daß Sie ihn nicht verstünde, mein Mädgen laß ihn, und anstatt daß sie mich für mein Kommen belohnen, mir für meine Zärtlichkeit dancken sollte, begegnete sie mir mit solchem Kaltsinn daß es der O. so wohl, als ihrem Bruder mercklich werden mußte. Diese Aufführung die sie den ganzen Abend, und den ganzen Montag fortsetzte verursachte mir solches Aergerniß, daß ich Montags Abends in ein Fieber verfiel, das mich diese Nacht mit Frost und Hitze entsetzlich peinigte, und diesen ganzen Tag zu Hause bleiben hieß — Nun! O Behrisch verlange nicht daß ich es mit kaltem Blute erzähle. Gott. — Diesen Abend schicke ich hinunter, um mir etwas holen zu lassen. Meine Magd kommt und bringt mir die Nachricht, daß Sie mit Ihrer Mutter in der Commödie sey. Eben hatte das Fieber mich mit seinem Froste geschüttelt, und bey dieser Nachricht wird mein ganzes Blut zu Feuer! Ha! In der Comoedie! Zu der Zeit da sie weiß daß ihr Geliebter kranck ist. Gott. Das war arg; aber ich verzieh's ihr. Ich wuste nicht welch Stück es war. Wie? sollte sie mit denen in der Comödie seyn. Mit denen! Das schüttelte mich! Ich muß es wissen. — Ich kleide mich an, und renne wie ein Toller nach der Comödie. Ich nehme ein Billiet auf die Gallerie. Ich bin oben. Ha! ein neuer Streich. Meine Augen sind schwach, und reichen nicht biß in die Logen. Ich dachte rasend zu werden, wollte nach Hause laufen, mein Glas zu holen. Ein schlechter Kerl, der neben mir stand riß mich aus der Verwirrung, ich sah daß er zwey hatte, ich bat ihn auf das höflichste, mir ein's zu borgen, er taht's. Ich sah hinunter, und fand ihre Loge — Oh Behrisch —.

Ich fand ihre Loge. Sie saß an der Ecke, neben ihr ein kleines Mädgen, Gott weiß wer, dann Peter, dann die Mutter. — Nun aber! Hinter ihrem Stuhl Herr Ryden, in einer sehr zärtlichen

Stellung. Ha! Dencke mich! Dencke mich! auf der Gallerie! mit einem Fernglaß —, das sehend! Verflucht! Oh Behrisch ich dachte mein Kopf spränge mir für Wuht. Mann spielte Miss Sara. Die Schulzen machte die Miss, aber ich konnte nichts sehen, nichts hören, meine Augen waren in der Loge, und mein Herz tanzte. Er lehnte sich bald hervor, daß das kleine Mädgen das neben ihr saß nichts sehen konnte. Bald trat er zurück, bald lehnte er sich über den Stuhl und sagte ihr was, ich knirschte die Zähne und sah zu. Es kamen mir Tränen in die Augen, aber sie waren vom scharfen sehen, ich habe diesen ganzen Abend noch nicht weinen können. — Hernach dacht ich an dich, ich schwöre es dir, an dich, und wollte nach Hause gehen, und dir schreiben, und da hielt mich der Anblick wieder, und ich blieb. Gott, Gott! Warum mußte ich sie in diesem Augenblicke entschuldigen. Ja das taht ich. Ich sah wie sie ihm ganz kalt begegnete, wie sie sich von ihm wegwendete, wie sie ihm kaum antwortete, wie sie von ihm importunirt schien. Das alles glaubte ich zu sehen. Ah mein Glas schmeichelte mir nicht so wie meine Seele, ich wünschte es zu sehen! O Gott und wenn ich's würcklich gesehen hätte, wäre Liebe zu mir nicht die letzte Ursache, der ich dieses zuschreiben sollte.

Es schlägt neune, nun wird sie aus seyn, die verdammte Comoedie. Fluch auf sie. Weiter in meiner Erzälung. So saß ich eine Viertelstunde und sah nichts als was ich in den ersten fünf Minuten gesehen hatte. Auf ein mal faßte mich das Fieber mit seiner ganzen Stärcke, und ich dachte in dem Augenblicke zu sterben; ich gab mein Glaß an meinen Nachbaar, und lief, ging nicht aus dem Hause — und binn seit zwey Stunden bey dir. Kennst du einen unglücklicheren Menschen, bey solchem Vermögen, bey solchen Aussichten, bey solchen Vorzügen, als mich, so nenne mir ihn und ich will schweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zuweinen gesucht, meine Zähne schlagen an einander, und wenn man knirscht, kann mann nicht weinen.

Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe.

O mein Freund. Schon das dritte Blat. Ich könnte dir tausend schreiben, ohne müde zu werden. Ohne fertig zu werden. Welcher Elender hat sich je satt geklagt.

Aber ich liebe sie. Ich glaube ich tränke Gift von ihrer Hand. Verzeih mir Freund. Ich schreibe warlich im Fieber, warrlich im Paroxismus. Doch laß mich schreiben. Besser ich lasse hier meine Wuht aus, als daß ich mich mit dem Kopf wider die Wand renne.

Ich habe eine Viertelstunde auf meinem Stuhle geschlafen. Ich binn würcklich sehr matt. Aber das Blatt muß diesen Abend noch voll werden. Ich habe noch viel zu sagen.

Wie werde ich diese Nacht zu bringen? dafür graut's mir. Was werde ich morgen tuhn? das weiß ich. Ich werde ruhig seyn biß ich ins Hauß trete. Und da wird mein Herz zu pochen anfangen, und wenn ich sie gehen oder reden höre, wird es stärcker pochen, und nach Tische werd' ich gehen. Seh ich sie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und werde dencken: Gott verzeih dir wie ich dir verzeihe, und schencke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubst; das werde ich dencken, sie ansehen, mich freuen daß ich halb und halb glauben kann daß sie mich liebt, und wieder gehen. So wird's seyn morgen, übermorgen, und immer fort.

Sieh Behrisch, die Sara sah ich einmal mit ihr. Wie unterschieden von heute. Es waren ebendieselben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte sie heute nicht ausstehn. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese.

Ich habe wieder geschlafen, ich binn sehr matt. Wie wird's morgen seyn. Mein armer Kopf dreht sich. Morgen, will ich ausgehen, und sie sehn. Vielleicht hat ihre ungerechte Kälte gegen mich nachgelassen. Hat sie's nicht so binn ich gewiss, einen gedoppelten Anfall von Fieber morgen abend zu kriegen. Es sey! Ich binn nicht mehr Herr über mich. Was taht ich neulich als ich von meinem unbändigen Pferde weggerissen ward? Ich konnte

es nicht einhalten, ich sah meinen Todt, wenigstens einen schröcklichen Fall vor Augen. Ich wagt' es, und stürzte mich herunter. Da hatte ich Herz. Ich binn vielleicht nicht der herzhafteste, binn nur gebohren in Gefahr herzhaft zu werden. Aber ich binn jetzt in Gefahr, und doch nicht herzhaft. Gott! Freund! weißt du was ich meyne? Gute Nacht. Mein Gehirn ist in Unordnung. O wäre die Sonne wieder da! Unzufriedenheit! Ich weiß warrlich nicht mehr was ich schreibe.

Mitwochs früh.

Ich habe eine schröckliche Nacht gehabt. Es träumte mir von der Sara. O Behrisch, ich bin etwas ruhiger, aber nicht viel. Ich werde sie heute sehen. Wir probieren unsre Minna bey Owerm. und sie wird drüben seyn. Ha, wenn sie fortführe sich kalt gegen mich zu stellen! Ich könnte sie strafen. Die schröcklichste Eifersucht sollte sie quälen. Doch nein, nein, das kann ich nicht.

Abends um 8.

Gestern um diese Zeit, wie war das anders als jetzt. Ich habe meinen Brief wieder durchgelesen und würde ihn gewiß zerreissen, wenn ich mich schämen dürfte, vor dir in meiner eigentlichen Gestalt zu erscheinen. Dieses heftige Begehren, und dieses eben so heftige Verabscheun, dieses Rasen und diese Wollust werden dir den Jüngling kentlich machen, und du wirst ihn bedauern.

Gestern machte das mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht — und wird so lange machen, biß es mir sie zu keinem von beyden mehr machen kann.

Sie war bey O. und wir waren eine viertelstunde allein. Mehr braucht es nicht um uns auszusöhnen. Umsonst sagt Schäkesp. Schwachheit dein Nahme ist Weib, eh würde man sie unter dem Bilde des Jünglings kennen. Sie sah ihr Unrecht ein, meine Kranckheit rührte sie und sie fiel mir um den Hals, und bat mich um Vergebung, ich vergab ihr alles. Was hätte ich zu vergeben, in Vergleich des was ich ihr in diesem Augenblicke vergeben haben würde.

Ich hatte Stärcke genug ihr meine Narrheit mit der Comödie zu verbergen. Siehst du, sagte sie, wir waren gestern in der Comödie, du mußt darüber nicht böse seyn. Ich hatte mich ganz in die Ecke der Loge gerückt, und Lottchen neben mich gesetzt, daß er ja nicht neben mich kommen sollte. Er stand immer hinter meinem Stuhle, aber ich vermied so viel ich konnte mit ihm zu reden, ich plauderte mit meiner Nachbarinn in der nächsten Loge, und wäre gern bey ihr drüben gewesen. — O Behrisch, das alles, hatte ich mir gestern überredet, daß ich es gesehn hätte und nun sagte sie es mir. Sie! Um meinen Hals gehangen. Ein Augenblick Vergnügen ersetzt tausende voll Quaal, wer möchte sonst leben, mein Verdruß war vorbey, ein vergangnes Übel ist ein Gut. Die Erinnerung überstandner Schmerzen, ist Vergnügen. Und so ersetzt! mein ganzes Glück in meinen Armen. Die schöne Schaam, die sie ohngeachtet unsrer Vertraulichkeit so oft ergreift, daß die mächtige Liebe, sie wider das Geheiß der Vernunft in meine Arme wirft; die Augen die sich zu drücken, so oft sich ihr Mund auf den meinigen drückt; das süße Lächeln in den kleinen Pausen unsrer Liebkosungen, die Röhte, die Schaam, Liebe, Wollust, Furcht, auf die Wangen treiben, dies zitternde Bemühen sich aus meinen Armen zu winden, das mir durch seine Schwäche zeigt, daß nichts als Furcht, sie je herausreissen würde. Behrisch, das ist eine Seeligkeit, um die man gern ein Fegfeuer ausstehn. Gute Nacht, mein Kopf schwindelt mir wie gestern, nur von was anders. Mein Fieber ist heute ausgeblieben, so lang es so gutes Wetter bleibt wird es wohl nicht wieder kommen. Gute Nacht.

Freytags um 11. Nachts.

Mein Brief hat eine hübsche Anlage zu einem Werckgen, ich habe ihn wieder durchgelesen, und erschröcke vor mir selbst. Ich weiß nicht warum ich jetzt schreibe. Gute Nacht. Es war nur um dir gute Nacht zu sagen.

Sonnabends.

Ich hoffe daß dieses das letzte Blat seyn wird. Noch einige Punckte, auf deinen Brief.

Von Augusten ist noch kein Brief da. Das gute Mädgen. Wäre sie hier, ich wollte sie trösten. Trösten, im eigentlichen Verstande. Sieh, ich habe sie lieb, ob ich gleich ihr zu Liebe nicht das Fieber kriege. Guter Junge, ich will sie noch sehen. Sie wird wohl so gut seyn und warten biß ich nach Dreßden komme, und geht sie nach Eulenburg; so geb ich mich für einen Stud. Theol. aus und besuche den Papa. Ach ich bin sehr närrisch.

Ich will dir wohl das Clavier geben, doch ich tuh's hinter meinem Vater, und da ists gefährlich. Wegen des Preises, weist du schon wie ich dencke, ist eine Sache mein, und mein Mädgen oder mein Freund feilscht drum so ist sie gewiß um den wohlfeilsten Anschlag zu haben. Unsre Väter dencken anders, Sie lassen sich für die Sprichwörter todtschlagen, Handel leidet keine Freundschaft. Das dumme Ding hat gewiß ein Mäckler erfunden, oder ein Jude erfunden. Du siehst also was ich da tuhn kann, wenn ich etwas verkaufe das nicht mein gehört. Wenn ich dir's noch gebe, wie ich hoffe, so ist dein Gebot gut, und mit dem Zahlungs Termin hat's auch keine Eile.

Herr Steiger ist sehr böse auf dich, und auf alles was dich liebt, er giebt dich von ganzem Herzen zum Teufel, weil du so unfreundschaftlich handlen, und weggehen können, ohne dich freundschaftlich, in seinen freundschaftlichen Armen, seiner Freundsch. zu empfelen.

Annette grüßt dich. Ich dencke, nun hörte ich auf, Zwey Bögen. Lieber Gott was für ein Geschreibe. Ich hab's wieder durchgelesen, und glaube, daß es dich von jedem Fremden divertiren würde, allein deinen Freund wirst du bedauern. Es ist wahr ich bin ein groser Narr, aber auch ein guter Junge, Annette meynts, meynst du es nicht auch.

35. An Behrisch.

Leipzig d 20 Nov. 1767.

Einen launischen Abend Behrisch! Sollte ich ihn nicht anwenden an dich etwas zu schreiben. Morgen ist Brieftag. Ich bin heute schon Zwölf Stunden dumm. Dein Brief ist ein guter Brief, ich habe Hornen, einige Nutzanwendungen daraus vorgelesen, und er meynt, wenn ich immer dem was du gesagt, gefolgt hätte, und immer dem was du schriebest folgte; so könnte ich einer von den glücklichsten Menschen werden. Ich fühle der Junge redet wahr und doch kann ich weder dir noch ihm folgen. Mitlerweile etwas zur Geschichte des Herzens. Wir haben oft geredet, warum sie mich lieben möchte? Wir haben viel Stolz in ihren Bewegursachen zu finden geglaubt, was meynst du daß folgende Bemerckung bewieße. Seit einiger Zeit da ich sie des Abends nicht sehen konnte hat sie mir zwar alle Zärtlichkeit bezeigt, ist unruhig gewesen wenn ich einmal des Nachmittags nicht kam; allein sie plagte mich mit gar keiner Eifersucht, mit keinem Zweifel, das hieß, die Heftigkeit der Liebe, hatte gegen sonst viel nachgelassen. Seit 4 Wochen, da sich die Geschichte mit der Minna angesponnen hat, da ich öftrer zu Overmanns zu Br[eitkopfs] komme, ist das Feuer wieder mit aller Heftigkeit ausgebrochen. Eine Eifersucht die oft biß zur Wuht geht, ein Argwohn, ein Neid der biß dahin geht daß sie nicht erfahren darf daß ich eine Hand geküßt habe, macht Sie und mich elend. Es ist wahr sie ist seit etlichen Tagen unendlich elend, und das Mitleiden das ich mit ihr habe macht daß ich soviel Geduld habe. Was meynst du Behrisch sollte es nicht bloser Stolz seyn, daß sie mich liebt. Es vergnügt sie einen stolzen Menschen wie ich bin an ihrem Fusschemmel angekettet zu sehen. Sie hat weiter nicht auf ihn acht so lang er ruhig liegt, will er sich aber loßreisen, dann fällt er ihr erst wieder ein, ihre Liebe erwacht wieder mit der Aufmercksamkeit.

Sonnabends.

Der Brief muß heute fort und ich habe nicht grosen Trieb zum Schreiben. Apropos wenn du mein Schäferspiel sehen solltest, du würdest es nicht mehr kennen, es sind nicht hundert Verse stehen geblieben, alles umgeschmolzen. Bald wird es ganz performirt seyn. Ich habe ein neues Lustspiel angefangen, der Tugendspiegel betittelt, in einem Akt in Prosa.

Minna von B. ist zweymal auf dem Kochischen Theater seit ehe vorgestern aufgeführet worden, und hat sich fürtrefflich ausgenommen. Ich habe einen Brief von meiner Schwester gekriegt davon ich dir nächstens ein excerptum schicken will, er enthält wieder ganz sonderbaare Dinge.

Mein Mädgen ist mit der Breitkopfen bekannt geworden, und haben einander sehr lieb gewonnen. Das närrischte ist die Art womit mir die Breitkopf. erklärte daß sie Annetten gut wäre. Ich will dir sie erzälen. An einem Abende da ich bey B[reitkopfs] war schien sie mir etwas zu sagen zu haben, woran sie die Gegenwart der Brüder hinderte, ich schaffte sie fort, und sie fing mit etwas Verwirrung an: „Ich habe bemerckt daß Sie immer schlimm und niemals gut von Frauenzimmern geredet haben." Ich verteidigte mich mit launischen Einfällen, doch sie fuhr fort: Das hat mich auf die Gedancken gebracht daß Sie gar kein gutes Mädgen kennten; allein ich binn überzeugt daß Sie welche kennen." Ich fuhr in meinem ersten Tone fort, und wir wurden unterbrochen. Beym Abschied kriegte sie mich bey der Hand, und zog mich bey Seite, „Ich habe Ihnen einen Auftrag zu geben", sagte sie „wollen Sie ihn ausrichten — Recht gerne — nun so sagen Sie Mdll. S[chönkopf] daß ich sie recht herzlich liebe, und daß ich recht böß auf Sie binn, daß Sie mir nie ein Wort gesagt haben was für ein liebenswürdiges Frauenzimmer sie ist —"

Ich ging. Adieu. was denckst du hiervon. O ich hätte dir noch viel zu sagen.

Tafel 6

L'entrée d'une Vigne
chantonné d'après le dessin original
de Mr. le Docteur Hermann et dédiée
à Monsieur de Loeven
par son très humble Serviteur Goethe.

Der Brief muß heute fort und ich habe nicht grosen Trieb zum Schreiben. Apropos wenn du mein Schäferspiel sehen solltest, du würdest es nicht mehr kennen, es sind nicht hundert Verse stehen geblieben, alles umgeschmolzen. Bald wird es ganz performirt seyn. Ich habe ein neues Lustspiel angefangen, der Tugendspiegel betittelt, in einem Akt in Prosa.

Minna von B. ist zweymal auf dem Kochischen Theater seit ehe vorgestern aufgeführet worden, und hat sich fürtrefflich ausgenommen. Ich habe einen Brief von meiner Schwester gekriegt davon ich dir nächstens ein excerptum schicken will, er enthält wieder ganz sonderbaare Dinge.

Mein Mädgen ist mit der Breitkopfen bekannt geworden, und haben einander sehr lieb gewonnen. Das närrischte ist die Art womit mir die Breitkopf. erklärte daß sie Annetten gut wäre. Ich will dir sie erzälen. An einem Abende da ich bey B[reitkopfs] war schien sie mir etwas zu sagen zu haben, woran sie die Gegenwart der Brüder hinderte, ich schaffte sie fort, und sie fing mit etwas Verwirrung an: „Ich habe bemerckt daß Sie immer schlimm und niemals gut von Frauenzimmern geredet haben." Ich verteidigte mich mit launischen Einfällen, doch sie fuhr fort: Das hat mich auf die Gedancken gebracht daß Sie gar kein gutes Mädgen kennten; allein ich binn überzeugt daß Sie welche kennen." Ich fuhr in meinem ersten Tone fort, und wir wurden unterbrochen. Beym Abschied kriegte sie mich bey der Hand, und zog mich bey Seite, „Ich habe Ihnen einen Auftrag zu geben", sagte sie „wollen Sie ihn ausrichten — Recht gerne — nun so sagen Sie Mdll. S[chönkopf] daß ich sie recht herzlich liebe, und daß ich recht böß auf Sie binn, daß Sie mir nie ein Wort gesagt haben was für ein liebenswürdiges Frauenzimmer sie ist —"

Ich ging. Adieu. was denckst du hiervon. O ich hätte dir noch viel zu sagen.

L'entrée d'une Vigne
choisie d'après le dessin original
de Mr. le Docteur Hermann et dédiée
à Monsieur de Loen
par son très humble Serviteur Göethe.

36. An Behrisch.

Leipzig d. 27 Novemb. 67.

So viel ich jetzo wegen der morgenden Auffürung der Minna zu tuhn habe, will ich doch ein Blätgen an dich ausarbeiten.

Im Frieden werden die Zeitungen kleiner, wie nach der Messe die Tohrzettel, und wie meine Briefe nach einer ruhigen Woche. Wir haben würcklich diese Woche in einem dummen Frieden gelebt. Hinfüro wirst du immer wünschen kurze Briefe zu empfangen.

Annette wird morgen Bey der Vorstellung seyn, binn ich darum gebessert? Die nächste Woche erwarte ich ein ewiges Genecke; denn die O[bermann] wird Hannchen und ich Micheln zum Nachspiele machen. Doch ich will nach deinen Nutzanw. bey der Sache verfahren. Um von was andern, aber doch nicht ganz unterschiednen zu reden schicke ich dir eine Scene aus dem Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly, Dodo am Fuße eines Baums sitzend. Nacht.

M. Schweig von ihr!

D. Dir einen rechten Possen zu spielen, möcht' ich fast. Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutuhn.

M. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden wäre.

D. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschafft und unser Hauptgespräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, ware wie kleine Bächelgen die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

M. Und von unsern Waaren, zwey.

D. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, mann sahs aus deinem Verschencken aus deiner Wirthschaft.

M. Leider.

D. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

M. Freund rede von deinem! Meins wäre mir erträglich hätte ich nicht deins hinzugehäuft. Deine Edelmuht für mich gutzusagen —

D. Reut mich nicht,

M. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit mir zu fliehen zwang, dich nötigte mein Elend zu teilen,

D. Und mich auf diese Art glücklich machte.

M. Edler Freund.

D. Nicht so edel wie du denckst. Was brauchte es Überwindung mich mit dir zu Verbannen, da ich entfernt von dir Mitten in meiner Vaterstadt verbannt gewesen wäre.

M. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannst's aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unserm Elende war.

D. Meynst du Nelly? Da ist sie wieder, sagt ich's nicht, und Nelly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Diese Feste die du gabst, diese Bälle die du anstelltest —

M. Stellte ich sie nicht für Sie an, gab ich sie nicht für Sie. Ich erschöpfte mich weil ich sie liebte.

D. Sage närrisch liebte, und du wirst recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung steets zu unterhalten glaubtest du es nohtwendig, der ersten beständige Nahrung zugeben. Darinne war's versehn, du rouinirtest dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du von liebe Truncken, Sie nicht beobachten konntest. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedancke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands den du machtest.

M. Warum litt sie ihn.

D. Anfangs aus Leichtsinn, Wollust und Stolz, Hernach aus Gefälligkeit, und zulezt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

M. Du irrst Lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

D. Nachdem du sie unentbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte, so spaarsam mit Geschencken seyn, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen seyn soll. Man erweitert sich den Magen vom vielen Essen.

|: Die Fortsezung nächstens :|

37. An Behrisch.

Leipzig d. 4. Dec. 1767.

Hören Sie nur Mosier Behrisch wenn Sie hinführo mich solange warten lassen, und mir hernach so ein miserables Briefgen schicken; so werde ich mich revangiren, und meine sonnabendliche Postreuter, besonders bey jetzigem Schneegestöbere spaarsamer ausschicken. Ich schreibe da eine Scene, |: wenigstens ein Stück davon :| mit vieler Mühe ab, und zu allem Dancke vergleicht sie der Herr mit dem Medon. Nun wahrhaftig du sollst weder das übrige von dieser Scene, noch das ganze Stück zu sehen kriegen, wenns fertig ist. Hätte ich Kinder, und einer sagte mir: sie sehen diesem oder jenem ähnlich, ich setzte sie aus wenn's wahr wäre, und wär es nicht wahr so sperrte ich sie ein; alle meine Scenen will ich verbrennen wenn sie dem Medon ähnlich sehen. Hiermit wär's also alle und ich behalte meine Comödie für mich.

Ehe ich aus Leipzig gehe mache ich ein Legat, daß Medon alle Jahre auf meinen Geburtstag umsonst gespielt werden soll.

Hier schicke ich dir mein letztes Gedicht. Ich halte es für gut, und es soll in den zweyten Teil meiner Wercke kommen. Höre, ich will dir mit dem Claviere ein Reißzeug schicken, schreibe mir doch die Oden an dich und das kleine Hochzeitgedicht und dieses, auf die Lagen ab, die du noch drüben hast. Hübsch, aber ohne Vignetten, nur mit blosen Strichelgen. Der Kasten zum Claviere soll 1:8 gr. kosten. Du sagtest mir ja einmal was von Fuhrleuten die du kenntest, schreibe mir, was du weißt.

Ich habe seit deiner Abreiße sonst gar nichts gemacht. Mein

Schäferspiel liegt gar, ob es gleich ziemlich fertig ist, und mir an einigen Stellen selbst gefällt.

Was macht Auguste? Ich binn willens ihr den zweyten Teil zu dediciren, und ihn nach ihrem Nahmen zu nennen, ich liebe das Mädgen recht sehr.

Herr Langer der mich heute früh, auf der Academie peremtorie invitirt hat, ihn zu Anfang der andern Woche zu besuchen; lässt dir sagen: er werde dir den nächsten Posttag schreiben, weil es Zeit erfordre deinen Auftrag auszurichten.

Von Zerbster Bier weiß man auf dem Rahtskeller gar nichts, so wenig als man darauf von gutem Biere weiß. Übrigens kriegt man es jetzo in Leipzig höchstens nur par rencontre, und für diesesmal kann ich keinen ausfündig machen der es hätte

Schreibe mir doch etwas wie es in Dessau dir geht? Ich schreibe dir immer soviel von mir, und du schreibst mir gar nichts von dir. Ich glaube gar du bist in Dessau vornehm geworden. Es ist wahrscheinlich. Wenigstens lässest du mich gar keinem Anteil an deinem Schicksaal nehmen, und mich muhtmasen daß du eben so wenig an meinem nimmst. Wenn ich alle deine Briefe an mich durchsehe; so finde ich wenig, oder nichts von deinem Zustande das du nicht eben so gut jedem Fremden hättest schreiben können. Freylich mag dein Briefwechsel mit Langern interessanter seyn. Er hütet sich zwar sehr mir was davon zusagen; aber Ein Wort, Zwey Worte und ich habe genug eine ganze Reihe zu rahten. Es ist gut wenn man zwey Freunde in einer Stadt hat, wo es manchmal was zu bestellen giebt, der eine besorgt die wichtigen Angelegenheiten und der andre das Zerbster Bier; und so hat jeder in seinem Departement seine Aufträge. Sie richten sich nun natürlicher Weise nach der Fähigkeit der Personen, Und nicht etwa pp.

Noch so einen ganzen Bogen würde ich voll schreiben wenn ich an mein Mädgen schriebe; aber gegen dich will ich barmherziger seyn. Daß ich böse binn, kannst du aus dem was ich geschrieben habe schon sehen; warum ich böse binn wirst du auch sehen, und

halb auch nicht, denn halb weiß ich es selbst nicht. Ich binn nun in einer übeln, sehr übeln Laune. Jeden andern Tag würde ich vielleicht anders geschrieben haben. Auch gut so. Was geschrieben ist ist geschrieben. Lebe wohl und liebe mich.

38. An Behrisch.

Leipzig d. 15. Dec. 1767.

Das war nun doch einmal ein vernünftiger Brief, und der erste gescheute den ich von dir gekriegt habe, ich will dir auch antworten weil ich in guter Laune binn, und das Wetter ist jetzt recht sehr veränderlich. Daß dir's wohl geht ist mir lieb, es könnte zwar besser seyn, aber bey wem könnte es nicht besser seyn.

Ich binn bey Langern gewesen, es mag ein guter Mann seyn, und den Unterschied zwischen deinem und seinem Charackter zu fühlen, darf man nur die Art sehn wie er deine Stube meublirt hat. Übrigens ist seine Wirthschafft recht gut eingerichtet

Es ist bald sechse, ich habe den Brief zu lange liegen lassen nun muß ich eilen.

Du brauchst mir nun so balde nicht zu antworten, wenn du Zeit haben wirst, wird es gut seyn. Hättest du nur immer einige Erinnerungen über das Gedichte geschrieben, du weißt ja daß sie mir immer lieb sind. Aber die Apostrophe: F... muß stehen bleiben da kann ich dir nicht helfen. Es ist auch eine übertriebne Delicatesse von dir daß du sie ausstreichen willst. Den weiteren Verlauf der Scene sollst du bald haben.

Der Kasten zum Claviere ist fertig und kostet 1. 8 gr. weiter ist es nicht nötig es einzuballiren sagt Breitkopf schicke nun her wann du willst.

Adieu es ist Nacht. Künftige Woche mehr.

39. An Behrisch.

Leipzig d. [22.?] Decemb. 67.

Du kriegst heute wieder einen kleinen Brief, doch besser einen kleinen als gar keinen. Der zweyte Feyertag wird durch die

zweytmalige Vorstellung der Minna verkläret werden, darauf wird Ball seyn, und das alles bey Owerm[anns]. Ich wünschte dich herüber, es ist doch immer drollig genug. Herr Langer hat mich um ein Billet eventualiter gebeten, ich kann ihm aber keins schaffen, denn es ist nicht darauf angelegt. Es werden viele Zuschauer daseyn, und unsers Tellheims letzter Tag ist angebrochen; er ist sterblich in seine Minna verliebt, Gott helf ihm aus dieser Noht.

Das Clavier steht mir im Weege, lass es bald wegschaffen. Ehstens sollst du den Tugendspiegel und vielleicht noch ein andres Lustspiel kriegen. Gott seegne dich.

40. An Behrisch.

Leipzig d. Merz. 1768.

Wenn dir an einem Briefe von mir etwas gelegen war, so tahtest du wohl zu schreiben, denn du hättest gewiss lange warten sollen. Doch du hast lange gewartet; aber Kind, weisst du denn warum? Ein schönes Compliment vom Docktor deinem Bruder, und vom Prinzen dem kleinen. Nicht wahr das hättest du nie vermuhtet, ich binn in Dreßden gewesen, auf zwölf Tage, die Gallerie zu sehen, die habe ich gesehen, was man gesehen heisst. Deine Brüder sind wohl, und haben mich wohl bewirthet. Dresden ist ein Ort, der herrlich ist, und wenn mir's erlaubt wäre ein kleines Supplement daran zufügen, so wünschte ich mich nie heraus.

Viel Mühe und Jammer kostete es mich Augusten auszufragen, und nach vieler Mühe erfuhr ich daß sie fort war, das war dumm.

Könnte man nicht erfahren wer das alberne Heurahtsproject ausgedacht hat, und was das für ein jämmerlicher Ton ist in dem du mit Augusten stehst.

Was macht Annette? Ey, ey! Giebts eine Annette in der Welt? Weisst du's auch noch ich dächte du hättest es längst vergessen, wenigstens hast du in 3 guten Monaten nichts nach ihr gefragt, und ich binn auch so höflich gewesen dir nichts von ihr zu schreiben.

Gut wenn du es wissen willst wie es mit uns steht, so wisse. Wir lieben einander mehr als jemals ob wir einander gleich seltner sehen. Ich habe den Sieg über mich erhalten sie nicht zu sehen, und nun dacht ich gewonnen zu haben, aber ich bin elender als vorher, ich fühle daß die Liebe sich selbst in der Abwesenheit erhalten wird. Ich kann leben ohne sie zu sehen, nie, ohne sie zu lieben. Allen Verdruß den wir zusammen haben mache ich. Sie ist ein Engel, und ich binn ein Narr.

Höre Behrisch ich kann, ich will das Mädgen nie verlassen, und doch muss ich fort, doch will ich fort. Aber sie soll nicht unglücklich seyn. Wenn sie meiner wehrt bleibt, wie sie's jetzt ist! Behrisch! Sie soll glücklich seyn. Und doch werd' ich so grausam seyn, und ihr alle Hoffnung benehmen. Das muss ich. Denn wer einem Mädgen Hoffnung macht, der verspricht. Kann sie einen rechtschaffnen Mann kriegen, kann sie ohne mich glücklich leben, wie fröhlich will ich seyn. Ich weiss was ich ihr schuldig binn, meine Hand und mein Vermögen gehört ihr, sie soll alles haben was ich ihr geben kann. Fluch sey auf dem, der sich versorgt eh das Mädgen versorgt ist das er elend gemacht hat. Sie soll nie die Schmerzen fühlen, mich in den Armen einer andern zu sehen, biß ich die Schmerzen gefühlt habe, sie in den Armen eines andern zusehen, und vielleicht will ich sie auch da mit dieser schröcklichen Empfindung verschonen. Es ist sehr verworren was ich geschrieben habe, aber du magst dich heraus dencken. Du kennst mich.

Schicke mir doch mein Büchlein Annette mit der nächsten Post. Du brauchst es doch nicht, und ich habe wieder an den Gedichten geändert und neue gemacht. Streiche in dem Gedichte Der wahre Genuß, das strittige Wort aus, und setze Freund dafür.

Mein Schäferspiel hat schröckliche Correcturen gelitten, und ist seiner Endigung nah. Du sollsts auch haben. Wenn du geschickt bist sollst du bald wieder einen Brief kriegen. Adieu.

41. An Behrisch.

d. 26 Apr. 1768.

Lange nicht geschrieben Behrisch, lange nicht, und doch immer ebenderselbe wie ich war. Siehe ich habe dich noch so lieb als ich dich hatte, und Netten noch so lieb als ich sie hatte, mehr noch beyde wenn ich die Wahrheit sagen soll, denn stärcker ist eine Leidenschafft wenn sie ruhiger ist, und so ist meine. O Behrisch ich habe angefangen zu leben! Daß ich dir alles erzählen könnte! Ich kann nicht, es würde mich zu viel kosten. Genug sey dirs, Nette, ich, wir haben uns getrennt, wir sind glücklich. Es war Arbeit, aber nun sitz ich wie Herkules, der alles getahn hat, und betrachte die glorreiche Beute umher. Es war ein schröcklicher Zeitpunckt biß zur Erklärung, aber sie kam die Erklärung und nun — nun kenn ich erst das Leben. Sie ist das beste, liebenswürdigste Mädgen, nun kann ich dir schwören daß ich nie nie aufhören werde, das für sie zu fühlen was das Glück meines Lebens macht, das zu dencken was ich dir neulich geschrieben habe, und das zu wollen. Behrisch wir leben in dem angenehmsten freundschafftlichsten Umgange, wie du und sie; keine Vertraulichkeit mehr, nicht ein Wort von Liebe mehr, und so vergnügt, so glücklich, Behrisch sie ist ein Engel. Es sind heute zwey Jahre daß ich ihr zum erstenm. sagte, daß ich sie liebte, Zwey Jahre Behrisch, und noch. Wir haben mit der Liebe angefangen, und hören mit der Freundschafft auf. Doch nicht ich. Ich liebe sie noch, so sehr, Gott so sehr. O daß du hier wärest, daß du mich trösten, daß du mich lieben könntest. Ich käme gern zu dir, recht gerne; aber deine Umstände, sie sind nicht vorteilhaft für Freunde die dich besuchen wollen. Da hast du eine Landschaft, das erste Denckmal meines Nahmens, und der erste Versuch in dieser Kunst. Bessere nachfolgende werden es rechtfertigen, ich hoffe weiter zu kommen.

Da hast du das Lustspiel, du wirst es kaum mehr kennen. Horn will ich soll nichts mehr dran korrigiren aus Furcht es zu verderben, und er hat fast recht. Es mag gut seyn, es fehlt nur noch

ein Auftritt daran, der siebente der nicht fertig ist. Schreibe bald deine Gedancken. Höre noch was. Behalte das Geld was ich noch kriegen sollte, biß Michael, mit der Bedingung daß du mir den Reukauf erlaubest, wenn mein Vater die Grille kriegen sollte es nach Frankfurt zu haben. Adieu.

42. An Behrisch.

[Leipzig, Mai 1768.]

Da hast du die Lieder, ich konnte dir sie ohnmöglich eher schicken.

Hiermit benachrichtige ich dich zugleich daß du das Clavier behalten kannst, möge es sich wohl halten, und dir manchesmal eine Erinnerung meiner seyn.

Ferner sende ich dir 3 meiner neusten Lieder, wenn du mit ihnen zufrieden bist, so lass sie von deinem grosen Meister componiren, et sublimi feriam sidera vertice. Ein Compliment von Netten. Horn wird täglich unsinniger. Und ich gehe nun täglich mehr Bergunter 3 Monate noch Behrisch, und darnach ist's aus. Gute Nacht ich mag davon nichts wissen.

In das Stammbuch von Biörkland.

„Annette an ihren Geliebten.

Ich sah wie Doris bei Damoeten stand,
Er nahm sie zärtlich bei der Hand,
Mit starrem Blick sah'n sie einander an,
Und seh'n sich um, ob nicht die Eltern wachen;
Und da sie niemand sah'n
Geschwind — jedoch genug — sie machtens wie wirs machen."

Leipzig den 24. September 1766.

Goethe.

In das Stammbuch von Karl Klose.

Der Reiche.

Ja, ich bin würcklich reich, ich habe
Das göttliche Geschenck, die Gabe
mit Wenigem vergnügt zu seyn.
Ein Mädgen, willig mich zu küssen,
der Freunde viel, ein gut Gewissen,
und täglich eine Flasche Wein.

Leipzig, den 12. Mai 1767.

Goethe.

An den Kuchenbäcker Händel.

O Händel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
Vernimm den Päan, der zu deinen Ohren steigt!
Du bäckst, was Gallier und Britten emsig suchen,
Mit schöpfrischem Genie, originelle Kuchen.
Des Caffé's Ocean, der sich vor dir ergießt,
Ist süßer als der Saft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künsten lohnen,
Umhangen mit Trophä'n, erzählt den Nationen:

Auch ohne Diadem fand Händel hier sein Glück,
Und raubte dem Cothurn gar manch Achtgroschenstück.
Glänzt deine Urn' dereinst in majestät'schem Pompe,
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Doch leb! dein Torus sey von edler Brut ein Nest,
Steh hoch wie der Olymp, wie der Parnassus fest!
Kein Phalanx Griechenlands mit römischen Ballisten
Vermög Germanien und Händeln zu verwüsten.
Dein Wohl ist unser Stolz, dein Leiden unser Schmerz,
Und Händels Tempel ist der Musensöhne Herz.

ANNETTE

Leipzig.
1767.

An Annetten.

Es nannten ihre Bücher
Die alten sonst nach Göttern,
Nach Musen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebsten;
Warum sollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muse,
Und Freund mir bist, und alles,
Dieß Buch nicht auch nach Deinem
Geliebten Nahmen nennen?

* *
*

Ziblis,
eine Erzählung.

Mädgen sezzt euch zu mir nieder
Niemand stöhrt hier unsre Ruh,
Seht es kommt der Frühling wieder
Wekt die Blumen und die Lieder,
Ihn zu ehren hört mir zu.

Weise, strenge Mütter lehren:
Mädgen, flieht der Männer List.
Und doch lasst ihr euch bethören!
Hört, ihr sollt ein Beyspiel hören,
Wer am meisten furchtbar ist.

Ziblis jung und schön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedgen sang,
Ward sie blaß, wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott sprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer,
Ziblis wendet ihr Gesicht,
Läuft, doch der gehörnte Freyer
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
Nach, und ruft: O flieh mich nicht.

Schreyn kann niemals überwinden.
Sie lief schneller, er ihr nach.
Endlich kam sie zu den Gründen,
Da wo unter jungen Linden
Emiren am Wasser lag.

Hilf mir! rief sie. Er voll Freude,
Daß er so die Nymphe sah,
Stand bewafnet zu dem Streite
Mit dem Ast der nächsten Weide,
Als der Waldgott kam, schon da.

Der trat näher ihn zu höhnen,
Und gieng schnell den Zweykampf ein.
Sie erbebt für Emirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
Auf des Schönen Seite seyn.

Seinen Feind im Sand zu höhnen,
Regt sich Fuß, und Arm, und Hand,
Bald mit Stosen, bald mit Dehnen.
Liebe stärkt die Kraft der Sehnen,
Beyde waren gleich entbrandt.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,
Denn ihn traf ein harter Streich.
Gräslich zerrt er die Geberden;
Emiren ihn los zu werden,
Wirft ihn in den nächsten Teich.

Ziblis lag mit matten Blikken,
Da der Sieger kam, im Gras.
Wirds ihm ihr zu helfen glükken?
Leicht sind Mädgen zu erquikken,
Oft ist ihre Krankheit Spas.

Sie erhebt sich. Neues Leben
Giebt ein heisser Kuß ihr gleich.
Doch, der einen schon gegeben,
Sollte nicht nach mehrern streben?
Das sieht einem Mährgen gleich.

Wartet nur. Es folgten Küsse
Hundertweis; sie schmekkten ihr.
Ja die Mäulgen schmekken süsse.
Und bey Ziblis waren diese
Gar die ersten. Glaubt es mir.

Darum sog mit langen Zügen
Sie begierig immer mehr.
Endlich trunken von Vergnügen,
Ward dem Emiren das Siegen,
Wie ihr denken könnt, nicht schwer.

Mädgen, fürchtet rauher Leute
Buhlerische Wollust nie.
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unschuldsvoller Freude
Reden, Mädgen, fürchtet die.

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen.
Seyd viel lieber klug als kalt.
Zittert stets für eure Herzen.
Hat man einmal diese Herzen;
Ha! Das andre hat man bald.

Lyde,
eine Erzählung.

Euer Beyfall macht mich freyer,
Mädgen, hört ein neues Lied.
Doch verzeyht, wenn meine Leyer
Nicht von jenem heil'gen Feuer
Der geweyhten Dichter glüht.

Hört von mir, was wenig wissen,
Hört's, und denket nach dabey:
Daß, wenn zwey sich zärtlich küssen,
Gern sich sehn, und ungern missen,
Es nicht stets aus Liebe sey.

Lyde brannt' von einem Blikke
Für Aminen, er für sie;
Doch ein wiedriges Geschikke
Hinderte noch beyder Glükke,
Ihre Ältern schliefen nie.

Wachsamkeit wird euch nichts taugen,
Wenn die Töchter unser sind;

Ältern, habet hundert Augen,
Mädgen, wenn sie List gebrauchen,
Machen hundert Augen blind.

Listig hoft sie eine Stunde
Ihre Wächter los zu seyn.
Endlich kommt die Schäferstunde,
Und von ihrem heissen Munde
Saugt Amin die Wollust ein.

So genoß entfernt vom Neide
Er noch manchen süssen Kuß.
Doch er ward so vieler Beute
Überdrüssig. Jede Freude
Endigt sich mit dem Genuß.

Ist wohl bey des Blutes Wallen,
Denkt er, immer Liebe da?
Liebt sie mich denn wohl vor allen?
Oder hab ich ihr gefallen,
Weil sie mich am ersten sah?

Einst spricht er, dieß auszuspüren:
Ach, wie quält mein Vater mich!
Fern soll ich die Heerde führen —
Himmel! Dich soll ich verlieren!
Ha! Das Leben eh'r als dich.

Liebste, nein, ich komme wieder,
Doch, der beste Freund von mir,
(Hier sah sie zur Erde nieder)
Singet angenehme Lieder,
Diesen Freund, den laß ich dir.

Lyde denkt an keine Tükke,
Weint, und geht es weinend ein.

Ungern flieht Amin sein Glükke,
Listig bleibt der Freund zurükke,
Oft ist er mit ihr allein.

Viel singt er von Glut und Liebe,
Sie wird feurig, er wird kühn.
Sie empfindet neue Triebe,
Und Gelegenheit macht Diebe.
Endlich — Gute Nacht, Amin.

Kinder, seht, da müsst ihr wachen,
Euch vom Irrthum zu befreyn.
Glaubet nie den Schein der Sachen,
Sucht euch ja gewiß zu machen,
Eh' ihr glaubt geliebt zu seyn.

Kunst die Spröden zu fangen,
Erste Erzählung.

Verzweifelt nicht ihr Jünglinge, wenn eure Mädgen spröde sind. Niemals hat noch die Kälte der mütterlichen Lehren ein weibliches Herze so zu Eise gehärtet, daß es der alles erwärmende Hauch der Liebe nicht hätte zerschmelzen sollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich sonst viel glaube.

Ich liebte ein Mädgen recht feurig, recht zärtlich; aber sie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die Mutter die Jünglinge und die Liebe sehr fürchterlich gemahlt hatte. Das schrekte mich nicht ab, es machte mich nur behutsam.

Ich seh's du kennst sie nicht die Liebe,
dacht ich,
Denn wer sie kennt, der flieht sie nicht.
Wie leicht wird's seyn, dich zu entzünden,
Da du so unerfahren bist?

Die Liebe sollst du bald empfinden,
Und sollst nicht wissen, daß sie's ist.

Wenn ich sie im Hayne antraf, redete ich sie ganz trokken an. Meine Kälte betrog sie, daß sie nicht floh, und mit sich reden ließ. Ich sagte ihr viel von erhabnen Empfindungen, die ich Freundschaft nannte; leicht gewann ich da ihre Vertraulichkeit.

Dem Mädgen ward nebst andern Gaben
Viel feuriges Gefühl geschenkt,
Da meynt's, es denke gleich erhaben,
Da es doch nichts als feurig denkt.

Ich ward ihr Freund, sie meine Freundinn. Mein Umgang fieng an ihr täglich weniger gleichgültig zu werden. Sie freuete sich, wenn ich kam, und betrübte sich, wenn ich gieng.

Was bey des Jünglings Blikken
Ein jedes Mädgen fühlt,
War das, was mit Entzükken
Sie nur für Freundschaft hielt.

Ich war oft mit ihr alleine gewesen, doch hatte ich es nicht wagen dürfen, die Lehren der Mutter mit Gewalt anzugreifen. Nach und nach suchte ich sie mit List zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer geworden, hatte sie viel gutes gelehrt; und dem Liebhaber glaubt ein Mädgen immer mehr, als der Mutter. Da fieng sie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte wahr geredet haben. Das merkte ich, und wusste ihre Zweifel zu nähren.

Einst saß sie meinen Lehren
Aufmerksam zu zuhören;
Da sprach ich: Du must wissen,
Daß auch die Freunde küssen,
Die Freunde so wie ich und du —
Ich wagt' es — und sie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich noch eher auf den zweeten hoffen.

Nie schmekt ein Mädgen einen Kuß,
Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.
Oft wiederhohlt' ich meinen Kuß,
Daß sie sich bald daran gewöhnte.
Wenn ich sie sah, und sie nicht küsste,
Sprach gleich ihr Blikk, daß sie etwas vermisste.

Der glükkliche Fortgang meiner Eroberungen machte mich stolz, und wer stolz ist, ist kühn.

So schwer ist's nicht, wie ich geglaubt,
Dem Mädgen eine Gunst zu rauben;
Hat sie uns nur erst eins erlaubt,
Das andre wird sie schon erlauben.

So bald ich sie wiedersah, redete ich feuriger, küsste ich sie feuriger, als sonst. Ich sah, daß sie bewegt ward.

Da wagt's mein Arm sie zu umschliesen.
Sie ließ es zu.
Da wagt's mein Mund die weisse Brust zu küssen.
Sie ließ es zu.
Doch eilends sprang sie auf. Dich werd ich fliehen müssen,
Gefährlicher! rief sie, und ließ nichts weiter zu,
Und floh. So weit gelang mir mein Bemühen.
Ich folg' ihr langsam, da sie flieht;
Denn eher wird sie bey dem Fliehen,
Als ich bey dem Verfolgen müd.

Kunst
die spröden zu fangen,
Zwote Erzählung.

Es ist kein Mädgen so listig, so vorsichtig, das nicht von einem listigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört wie es Char=

lotten ergieng. Charlotte, ein weises Mädgen, die wohl wusste, warum die Jünglinge zu fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber, mehr noch sich selbst. Drum war sie immer zurükhaltend, immer streng gegen mich, wie es meine Annette jezt ist, wenn sie ihre Mutter beobachtet. Wäre sie ganz klug gewesen, so hätte sie mich ganz gemieden; doch sie war zu dieser That zu sehr Mädgen.

Oft führt' ich sie zum Hayne,
Und war mit ihr alleine;
O wie war ich erfreut!
Ist je ein Paar alleine,
Ist Amor niemals weit.

Einst sasen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrthe, ein Becher mit Weine und ein Körbgen mit Obst stand vor uns; wir redeten von Freundschaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Rose heraus, die halb aufgeblüht, wie ein Mädgen von funfzehn Jahren, sich die Myrthe hinaufgeschlungen hatte. Ich sah ihn, das Mädgen nicht. Wie freuete ich mich, da ich seinen Bogen gespannt, und seinen Köcher gefüllt sah. Nun wird er mir helfen, und einen Pfeil auf ihre Brust schikken; er wird nicht abspringen, der spizzige Pfeil!

Du brauchst nicht scharf zu zielen,
Die Brust ist ohnbewehrt.
Ich hab' ihr, wie im Spielen,
Gar manches schon gelehrt,
Was ohne sich zu fühlen,
Kein junges Mädgen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum sah er die Trauben, als er schnell hinflog, eine Beere nach der andern mit einem Pfeile aufstach und aussog, wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen stechen und Honig saugen. Da er sich satt gesogen hatte, ward er muthwillig, flog auf den Becher und schaukelte auf dem Rande. Aber einmal versah er's, der gute Amor, und

fiel mit einem lauten Schrey in den Wein. Possierlich schwamm er auf dem goldnen Meere, plätscherte mit den Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen, und schrie immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn heraus hub. Was machst du, fragte das Mädgen — Eine Biene war in den Wein gefallen, sagt ich. Freudig dankte mir Amor, und hüpfte in den Sonnenschein, da schüttelte er seine Flügel, und troknete sich. Ich sah ihm zu, und bemerkte, daß sein Köcher von Pfeilen leer war. Wo sind sie? dacht ich — Indem fielen meine Blikke auf den Becher; Da zogen sich Blasgen vom Boden herauf, wie sie der Wein aus dem Zukker zieht. Amor hatte die Pfeile im Schwimmen verlohren, und nun sog der Wein das Gift aus den Spizzen. Ich habe deiner Hülfe nicht mehr nöthig, Amor! — jauchzete ich, und reichte ihr den Becher, und sah starr auf sie. Sie trank, und sah mich an, und trank mit starken Zügen. Wie süsse! seufzete sie tief, da sie den Becher niedersezte. Ich beobachtete sie genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurükke.
Erst irrten unbestimmt die Blikke
Umher, und fielen dann auf mich,
Und eilten weg, und kamen wieder.
Sie lächelte und schlug die Augen nieder,
Ihr fühlbar Herz empörte sich,
Und schikte brennendes Verlangen
In ihren Busen, auf die Wangen,
Die Wangen glühten, und der Busen stieg.
Da rief ich: Sieg! Sieg, Amor, Sieg!

Und der kleine getroknete Prahler, als wenn er noch so viel bey der Sache gethan hätte,

Rief, als er in die Lüfte stieg:
Sieg! Sieg!

Triumph der Tugend

Erste Erzählung.

Von stiller Wollust eingeladen
Drang in den Tempel der Dryaden
Mit seinem Mädgen Daphnis ein,
Um zärtlich ohnbemerkt zu seyn.
Des Taxus Nacht umgab den Fuß der Eichen,
Nur Vögel hüpften auf den Zweigen,
Rings um sie her lag feyerliches Schweigen,
Als wären sie auf dieser Welt allein.

Sie sasen tändelnd in dem Kühlen.
Allein, dem Herzen nah, das uns so zärtlich liebt —
Wem Amor solch ein Glükke giebt,
Wird der nicht mehr als sonsten fühlen?
Und unser Paar fieng bald an mehr zu fühlen.

Des Mädgens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blikke,
Halblächelnd nennt sie ihn ihr bestes gröstes Glükke.
Sein Herz von heissem Blut erfüllt
Drükt sich an ihr's, lässt nach, drükt wieder;
Und wenn das Blut einmal von Liebe schwillt,
Reisst es gar leicht der Ehrfurcht Gränzen nieder.

Konnt' Daphnis wohl dem Reiz des Busens wiederstehn?
Bey jedem Kuß durchglüht ihn neues Feuer,
Bey jedem Kusse ward er freyer,
Und sie — und sie — ließ es geschehn.
Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzükken,
Und da sie schweigt, da jezt in ihren Blikken
Anstatt der Munterkeit ein sanfter Kummer liegt,
Glaubt er sie auf dem Grad von feurigem Entzükken,
Wo man die Mädgen leicht besiegt.

Sie war an seine Brust gesunken,
Und er zulezt von Wollust trunken
Erbat sich, Amor, Sieg von Dir.
Doch schnell entriß sie sich den Armen,
Die sie umfassten: Aus Erbarmen,
Rief sie, komm, eile weg von hier.
Bestürzt und zitternd folgt er ihr.

Da sprach sie zärtlich: Laß nicht mehr
Dich die Gelegenheit verführen;
O Freund, ich liebe dich zu sehr,
Um dich unwürdig zu verlieren.

Triumph der Tugend

Zwote Erzählung.

Ich fand mein Mädgen einst allein
Am Abend so, wie ich sie selten finde.
Entkleidet sah ich sie; Dem guten Kinde
Fiel es nicht ein,
Daß ich so nahe bey ihr seyn,
Neugierig sie betrachten könnte.
Was sie mir nie zu sehn vergönnte,
Des Busens volle Blüten wies
Sie dem verschwiegnen kalten Spiegel, ließ
Das Haar getheilt von ihrem Scheitel fallen,
Wie Rosenzweig' um Knospen, um den Busen wallen.

Ganz auser mir vom niegefundnen Glükk'
Sprang ich hervor; Jedoch wie schmollte
Sie, da ich sie umarmen wollte.
Zorn sprach ihr furchtsam wilder Blikk,
Die eine Hand stieß mich zurükk,
Die andre dekte das, was ich nicht sehen sollte.

Geh, rief sie, soll ich deine Kühnheit dir
Verzeyhen; eile weg von hier.

Ich, fliehn? Von heisser Glut durchdrungen —
Ohnmöglich — Diese schöne Zeit
Von sich zu stosen! Die Gelegenheit
Kömmt nicht so leicht zurück. Voll Zärtlichkeit
Den Arm um ihren Hals gezwungen, stand
Ich neben ihrem Sessel, meine warme Hand
Auf ihrem heissen Busen, den zuvor
Sie nie berühret. Hoch empor
Stieg er und trug die Hand mit sich empor,
Dann sank mit einem tiefen Athemzug er wieder,
Und zog die Hand mit sich hernieder.
So stand Dianens Jäger muthig da,
Triumph gen Himmel hauchend, als er sah,
Was ungestraft kein Sterblicher noch sah.

Mein Mädgen schwieg, und sah mich an; ein Zeichen,
Die Grausamkeit fieng' an sich zu erweichen,
Geschmolzen durch die Fühlbarkeit.
O Mädgen, soll mit list'gen Streichen
Kein Jüngling seinen Zweck erreichen;
So müsst ihr niemals ruhig schweigen,
Wenn ihr mit ihm alleine seyd.

Mein Arm umschlang mit angestrengten Sehnen
Die weiche Hüfte. Fast — fast — doch des Sieges Lauf
Hielt schnell ein glüh'nder Strom von Thränen
Unwiederstehlich auf.

Sie stürzt mir um den Hals, rief schluchsend: Rette
Mich unglükseelige, die niemand retten kann
Als du geliebter. Gott! ach hätte
Dir nie diß Herz gebrandt! Ich sah dich, da begann
Mein Elend; Bald, bald ist's vollendet.

O Mutter, welchen Lohn
Gab ich den treuen Lehren, die du mir verschwendet,
Diß Herz zu bilden! Musste sich dein Drohn
So fürchterlich erfüllen:
Würd' ich eine That
Vor dir verhüllen,
Deinen Rath
Verachten, selbst mich weise dünken;
Würd' ich versinken.
Ich sinke schon; o rette mich! —
Sey stark mein Freund, o rette dich!
Wir beyde sind verlohren — Freund, Erbarmen

Noch hielt ich sie in meinen Armen.
Sie sah voll Angst rings um sich her.
Wie Wellen auf dem Meer,
Deß Grund erbebte, schlug die Brust, Dem Munde
Entrauscht' ein Sturm. Sie seufzte: Unschuld — ach wie klang
Diß Wort so lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde
An meinem Haupt' es mir mein Engel sang.
Jezt rauscht's wie ein Gewitterton vorüber.
Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber,
Sah sternen an. Sie betet: Sieh
Aus deiner Unschuldswohnung, Herr, auf mich herüber,
Erbarme dich! Entzieh
Der reissenden Gefahr mich. Du
Vermagst's allein; Der ist zu schwach dazu,
Der Mensch, zu dem ich vor dir betete.

Naht euch, Verführer, deren Wange nie
Von heilgem Graun erröthete,
Wenn eure Hand gefühllos, wie
Die Schnitter Blumen, Unschuld tödete,
Und euer Siegerfuß darüber tretend, sie
Durch Hohn zum Zweyten Male tödete,

Naht euch. Betrachtet hie
Der Vielgeliebten Thränen rollen;
Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen
Gebete. Wehe dem, der dann
Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,
Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd' sie nieder,
Ich betet', weint', und riß mich los, und floh.

Den nächsten Tag fand ich sie wieder
Bey ihrer Mutter, als sie froh,
Der Freudbethränten Mutter Unschuldslieder
Mit Engelstimmen sang.

O Gott, wie drang ein Wonnestrahl durch's Herz mir! Nieder
Zur Erde blikkend stand
Ich da. Sie fasst mich bey der Hand,
Führt mich vertraulich auf die Seite,
Und sprach: Dank es dem harten Streite,
Daß du zur Sonn' unschuldig blikst,
Bey'm Anblick jener heil'gen nicht erschrikst,
Mich nicht verachtend von dir schikst.
Freund, dieses ist der Tugend Lohn;
O, wärst du gestern thränend nicht entflohn,
Du sähst mich heute
Und ewig nie mit Freude.

Elegie
auf den Tod
des Bruders meines Freundes.

Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche,
Die einst der Donner hingestrekt,
Sing' ich um deines Bruders Leiche,
Die fern von uns ein fremdes Grab bedekt.

Nah schon dem Herbste seiner Jahre
Hoft er getrost der Thaten Lohn;
Doch unaufhaltsam trug die Baare
Ihn schnell davon.

Du weinest nicht? — Dir nahm ein langes Scheiden
Die Hofnung ihn hier noch einmal zu sehn.
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;
Du sahst's, und konntest nichts als ihn beneiden.

Doch horch — Welch eine Stimm' voll Schmerz
Tönt in mein Ohr von seinem Grabe?
Ich eil', ich seh', sie ist's! Ihr Herz
Liegt mit in seinem Grabe.

Verlassen, ohne Trost liegt hie,
Mit ängstlicher Gebehrde
Zu Gott gekehrt, als hofte sie,
Das schönste Mädgen an der Erde.

Nie hat ein Herz so viel gelitten,
Herr, sieh herab auf ihre Noth,
Und schenke gnädig ihren Bitten
Sein Leben, oder ihren Tod.

O Gott, bestrafest du die Liebe,
Du Wesen voller Lieb und Huld?
Denn nichts als eine heil'ge Liebe
War dieser Unglükseel'gen Schuld.

Sie hoft im hochzeitlichen Kleide
Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;
Da riß sein Fürst von ihrer Seite
Tyrannisch ihn.

O Fürst, du kannst die Menschen zwingen,
Für dich allein ihr Leben zu zubringen,

Das wird man deinem Stolz' verzeyhn;
Doch willst du ihre Seelen binden,
Durch dich zu denken, zu empfinden,
Das muß zu Gott um Rache schreyn.

Wie ward sein groses Herz durchstochen,
Als er, der nie sein Wort gebrochen,
Sein Wort zum erstenmale brach,
Zum erstenmal es der Geliebten brach,
Der, eh es noch sein Mund versprach,
Sein Herz ein ewig Band versprochen.

Als Bürger der bedrängten Erde
Sprach er, kann ich nie deine seyn;
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,
Soll dich mein Tod befreyn.
Leb' wohl, es wein bey meinem Grabe
Jed' zärtlich Herz gerührt von meiner Treu,
Dann eil' die stolze Tyranney,
Der ich schon längst vergeben habe,
Daß sie des Grabes Ursach sey,
Unwillig fühlend, schnell vorbey.

Ode
an Herrn Professor Zachariae.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbedau'rten Ort',
Und angekettet fest an deinem Wagen
Die Freude mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn sie bey deiner Ankunft, wie für'm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch, und sprühn
Von ihren Fittigen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist sie zu verscheuchen unser güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollo's Liebling, Liebling aller Götter?
Bebt! Er ist uns entflohn.

O gäb er mir die Stärke seine mächt'ge Leyer
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschrökt zur Höll' hinab.

O leih' mir, Sohn der Maja, deiner Ferse Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn;
Sie reissen mich aus diesem Elend, bringen
Mich nach der Okker hin.

Dann folg' ich ohnerwartet einstens ihm am Flusse;
Jedoch so wenig staunet er,
Als gieng ihm, angeheftet seinem Fusse,
Sein Schatten hinter her.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt.
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
Selbst Götteraugen zwingst,
Und Bettler oft zum Throne
Zum Mädgen Schäfer bringst,

Vernimm; Kein Traumgespinste
Verlang' ich heut von dir,
Den grösten deiner Dienste
Geliebter, leiste mir.

An meines Mädgens Seite
Sizz' ich, ihr Aug' spricht Lust,
Und unter neid'scher Seide
Steigt fühlbar ihre Brust,
Oft hatte meinen Küssen
Sie Amor zugebracht,
Dieß Glück muß ich vermissen,
Die strenge Mutter wacht.

Am Abend trifst du wieder
Mich dort, o tritt herein,
Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
Da schlaf die Mutter ein:
Bey blassem Lichterscheinen,
Von Lieb' Annette warm,
Sink', wie Mama in deinen,
In meinen gier'gen Arm.

Pygmalion,
eine Romanze.

Es war einmal ein Hagenstolz,
Der hieß Pygmalion;
Er machte manches Bild von Holz
Von Marmor und von Tohn.

Und dieses war sein Zeitvertreib,
Und alle seine Lust.
Kein junges schönes sanftes Weib
Erwärmte seine Brust.

Denn er war klug und furchte sehr
Der Hörner schwer Gewicht;
Denn schon seit vielen Jahren her
Traut man den Weibern nicht.

Doch es sey einer noch so wild,
Gern wird er Mädgen sehn.
Drum macht' er sich gar manches Bild
Von Mädgen jung und schön.

Einst hatt' er sich ein Bild gemacht,
Es staunte, wer es sah;
Es stand in aller Schönheit Pracht
Ein junges Mädgen da.

Sie schien belebt, und weich, und warm,
War nur von kaltem Stein;
Die hohe Brust, der weisse Arm
Lud zur Umarmung ein.

Das Auge war empor gewandt,
Halb auf zum Kuß der Mund.
Er sah das Werk von seiner Hand,
Und Amor schoß ihn wund.

Er war von Liebe ganz erfüllt,
Und was die Liebe thut.
Er geht, umarmt das kalte Bild,
Umarmet es mit Glut.

Da trat ein guter Freund herein,
Und sah dem Narren zu,
Sprach: Du umarmest harten Stein,
O welch ein Thor bist du!

Ich kauft' ein schönes Mädgen mir,
Willst du, ich geb' dir sie?

Und sie gefällt gewislich dir
Weit besser, als wie die.

Sag' ob du es zufrieden bist —
Er sah es nun wohl ein,
Ein Mädgen, das lebendig ist,
Sey besser als von Stein.

Er spricht zu seinem Freunde, ja.
Der geht und holt sie her.
Er glühte schon eh er sie sah,
Jezt glüht er zweymal mehr.

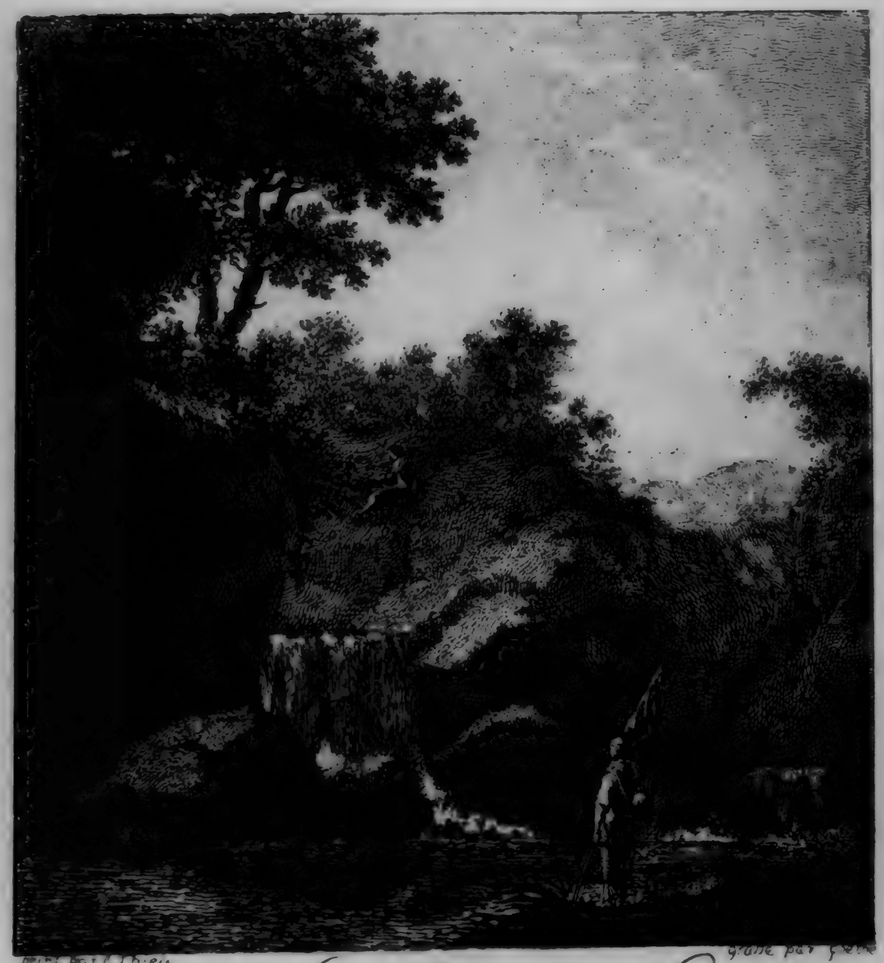
Er athmet tief, sein Herze schlug,
Er eilt, und ohne Trau
Nimmt er — Man ist nicht immer klug,
Nimmt er sie sich zur Frau.

Flieht Freunde ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich:
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann ist es aus mit euch.

Wer wild ist, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem ist, wenn er ein Mädgen sieht,
Das Herze gleich geraubt.

Drum seht oft Mädgen, küsset sie,
Und liebt sie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

Nun, lieben Freunde, merkt euch diß,
Und folget mir genau;
Sonst straft euch Amor ganz gewiß,
Und giebt euch eine Frau.



Dedié à Monsieur Goethe
Conseiller Actuel de S. M. Imperiale
par son fils tres obeissant

Und ſie gefällt gewislich dir
Weit beſſer, als wie die.

Sag' ob du es zufrieden biſt —
Er ſah es nun wohl ein,
Ein Mädgen, das lebendig iſt,
Sey beſſer als von Stein.

Er ſpricht zu ſeinem Freunde, ja.
Der geht und holt ſie her.
Er glühte ſchon eh er ſie ſah,
Jezt glüht er zweymal mehr.

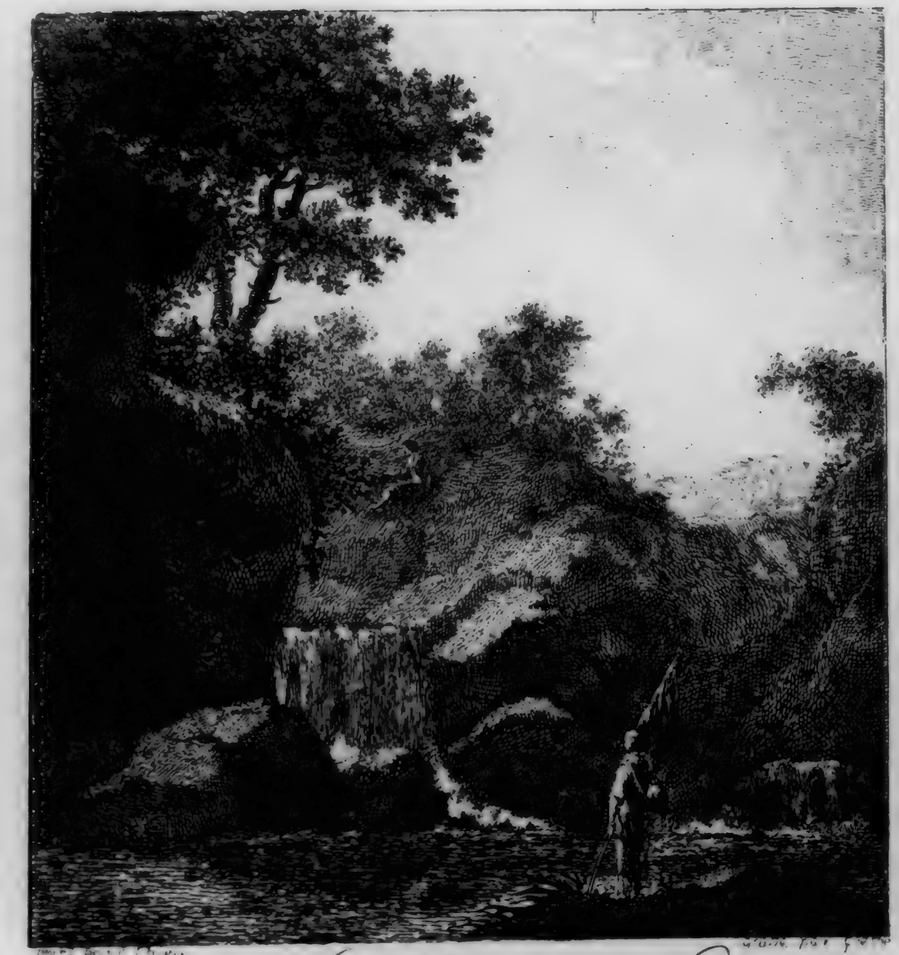
Er athmet tief, ſein Herze ſchlug,
Er eilt, und ohne Trau
Nimmt er — Man iſt nicht immer klug,
Nimmt er ſie ſich zur Frau.

Flieht Freunde ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich:
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann iſt es aus mit euch.

Wer wild iſt, alle Mädgen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem iſt, wenn er ein Mädgen ſieht,
Das Herze gleich geraubt.

Drum ſeht oft Mädgen, küſſet ſie,
Und liebt ſie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

Nun, lieben Freunde, merkt euch diß,
Und folget mir genau;
Sonſt ſtraft euch Amor ganz gewiß,
Und giebt euch eine Frau.



Dedié à Monsieur Goethe
Conseiller Actuel de S. M. Imperiale
par son fils tres obeissant

Die Liebhaber.

Mein Mädgen im Schatten der Laube
Umhangen von purpurner Traube
Bekränzte mit Rebenlaub sich
Und wartete schmachtend auf mich.
Da wallte der Herrscher der Träume
Durch zitternde Wipfel der Bäume,
Erblikte das liebliche Kind,
Sank nieder, umarmt es geschwind.

Sie schlummert, er küsste die Wangen,
Sie glühten von heissem Verlangen,
Erhizzet, o Gottheit, von Dir,
Nach sterblichen Küssen von mir.
Da saugte mit athmenden Zügen
Annette das gröste Vergnügen
Der Träume, die Mädgen erfreun,
Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war sie von Leuten umgeben,
Die schmachteten seufzend nach Leben,
Und harreten zitternd aufs Glück
Von einem beseelenden Blick.
Da lag nun auf Knien die Menge,
Mein Mädgen erblikt das Gedränge,
Und hörte der bittenden Schreyn,
Und dünkte sich Venus zu seyn.

Erst sah sie den schreklichen Sieger,
Da lag er gebükt, wie ein Krieger,
Den stärkerer Streitenden Macht
In schimpfliche Fesseln gebracht.
So sprach er: „Die mächtigen Waffen
„Den Ruhm zu erobern geschaffen
„Erheben, erwählest du mich,
„Auf deine Befehle nur sich.

„Da fürcht ich nicht Wäll' nicht Canonen,
„Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,
„Nicht Feinde die schaarenweis ziehn,
„Du sprichst nur: Entflieht; sie entfliehn.
„Doch mußt du für Eisen nicht beben,
„Mein Arm den jezt Waffen umgeben,
„Schließt sich in entwafneter Ruh'
„Auch sanften Umarmungen zu."

Der Kaufmann mit Puzwerk und Stoffen,
Was eitele Mädgen nur hoffen,
Trat näher, und beugte sein Knie,
Verbreitet es hoffend vor sie; —
„Erhöre mich, werde die meine,
So sprach er, „dieß alles ist deine,
„Dich kleid' ich in herrlicher Pracht
„Dann wenn du mich glüklich gemacht."

Der Stuzzer im schekkigen Kleide
Von Sammt und von Gold und von Seide
Kam summend, wie Käfer im May,
Mit künstlichen Sprüngen herbey —
„Du glänzest bey Ball und Concerten,
„Du herrschest beym Spiel und in Gärten,
„Mein Dressenrock schimmert auf dich,
„Geliebteste, wähle du mich."

Noch andere kamen. Geschwinde
Wieß da mich dem göttlichen Kinde
Der Traumgott. Sie schau'te mich kaum;
„Den lieb ich — so rief sie im Traum,
„Komm, eile! o komm mich zu küssen" —
Ich eilte sie fest zu umschliesen;
Denn ich war ihr wachend schon nah,
Und küssend erwachte sie da.

Kein Pinsel mahlt unser Entzükken,
Da sank sie mit sterbenden Blikken,
O welche unsterbliche Lust!
An meine hochfliegende Brust.
So lag einst Vertumn und Pomone,
Als er auf dem grünenden Throne
Das sprödeste Mädgen bekehrt,
Zuerst sie die Liebe gelehrt.

Annette an ihren Geliebten.

Ich sah wie Doris bey Damöten stand,
Er nahm sie zärtlich bey der Hand;
Lang sahen sie einander an,
Und sahn sich um, ob nicht die Ältern wachen,
Und da sie niemand sahn,
Geschwind — Genug sie machtens, wie wirs machen.

An einen jungen Prahler.

Dir hat, wie du mir selbst erzählt,
Es nie an Phillis Gunst gefehlt.
Du sprichst, dir hab sie viel erlaubt,
Und du ihr noch weit mehr geraubt.
Doch jezt kommt sie, es wird sehr viel davon gesprochen,
In wenig Tagen in die Wochen.
Was könnte nun vom Argwohn dich befreyn,
Der Vater dieses Kind's zu seyn?
Wärst du nicht gar zu klein!

Madrigal.

Mein Mädgen sagte mir: Wie schön
Ist nicht Olind! ich hab' ihn heut gesehn,
Lang sah ich ihn bewundernd an;
Wer hätt' ihn nicht bewundern sollen?

Geliebter, du wirst doch nicht schmollen,
Daß ich's getahn?
Ich sprach: Mein Herz fühlt nichts vom Neide,
Was auch dein Mund für Lob der Schönheit giebt;
Denn liebtest du die schönen Leute,
Sprich, hättest du mich je geliebt?

Das Schreyen
nach dem Italiänischen.

Jüngst schlich ich meinem Mädgen nach,
Und ohne Hindernüß
Umfaßt' ich sie im Hayn; sie sprach:
Laß mich, ich schrey gewiß.
Da droht' ich trozzig: Ha, ich will
Den tödten, der uns stöhrt.
Still, winkt sie lispelnd, Liebster, still,
Damit dich niemand hört.

Madrigal
aus dem Französischen.

Climene lebt in tausend Sorgen,
Daß heut den Schaz ihr Hymen mächtig raubt,
Den sie der Liebe lang verborgen.
O, hätte sie längst meinem Rath geglaubt;
Sie hätte jezt nichts mehr zu sorgen.

Madrigal
aus dem Französischen
des Herrn v. Voltaire.

Auch in die allergröbste Lügen
Mischt oft ein Schein von Wahrheit sich.
Ich war im Traum' zum Königsrang gestiegen,
Und liebte dich,

Erklärt' es kühn zu deinen Füssen.
Doch mit dem Traum' verließ nicht alles mich;
Nichts als mein Reich ward mir entrissen.

An meine Lieder.

Seyd, geliebte kleine Lieder,
Zeugen meiner Fröhligkeit;
Ach sie kömmt gewiß nicht wieder,
Dieser Tage Frühlingszeit.

Bald entflieht der Freund der Scherze,
Er, dem ich euch sang, mein Freund.
Ach, daß auch vielleicht dieß Herze
Bald um meine Liebste weint!

Doch, wenn nach der Trennung Leiden
Einst auf euch Ihr Auge blikt,
Dann erinnert Sie der Freuden,
Die uns sonst vereint erquikt.

Oden
an meinen Freund.

1767.

Erste Ode.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner! er jammert mich.
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geitze,
Der Luft verderbender Fäulniß,
Ein Gegengift widerstanden.

Sieh wie er im Früling
Lichtgrüne Blätter schlägt
Ihr Orangenduft
Ist dem Geschmeisse Gift.

Der Raupen tückischer Zahn
Wird stumpf an ihnen,
Es blinckt ihr Silberglanz
Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen
Wünscht das Mädgen
Im Brautkranze,
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh der Herbst kömmt,
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baums Unverwelcklichkeit.

Schwebend zieht sich,
Von ihrer Taxuswohnung,
Die Prachtfeindinn, herüber
Zum wohltähtigen Baum.

Und kann nicht schaden.
Aber die vielkünstliche
Überzieht, mit grauem Eckel
Die Silberblätter.

Sieht triumphirend,
Wie das Mädgen schaurend,
Der Jüngling iammernd,
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Baum, dancke dem Gärtner
Der dich verpflanzt!

Zwoote Ode.

Du gehst! Ich murre.
Geh! laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land.

Todte Sümpfe,
Dampfende Octobernebel,
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Gebärort
Schädlicher Insecten,
Mörderhülle
Ihrer Boßheit.

Am schilfigten Ufer
Liegt die wollüstige,
Flammengezüngte Schlange,
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nächtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zusammenkünfte auf Kreutzweegen.

Schaden sie nicht;
Werden sie schrecken.
Ehrlicher Mann
Fliehe dieses Land!

Dritte Ode.

Sey gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz,
Ist ein elend Gut
Auf der wanckenden Erde.

Behrisch, des Frülings Lächeln
Erheitre Deine Stirne nie,
Nie trübt sie dann mit Verdruß
Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne Dich nie an des Mädgens
Sorgenverwiegende Brust,
Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm.

Schon versammelt
Von seiner Klippenwarte
Der Neid, auf Dich
Den ganzen, luchsgleichen Blick.

Dehnt die Klauen,
Stürzt und schlägt
Hinterlistig sie
Dir in die Schultern.

Starck sind die magern Arme,
Wie Panther Arme,
Er schüttelt Dich
Und reißt Dich loß.

Tod ist Trennung,
Dreyfacher Tod
Trennung ohne Hofnung
Wiederzusehn.

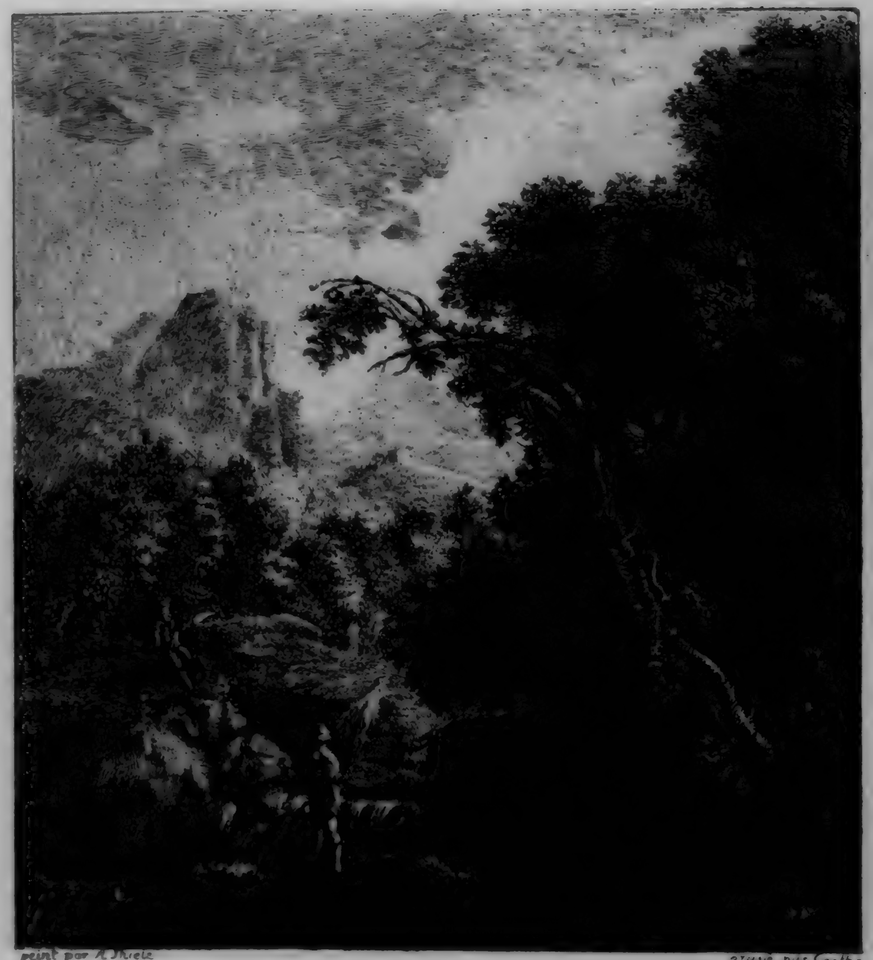
Gerne verliesest Du
Dieses gehaßte Land,
Hielte Dich nicht Freundschafft
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß sie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangnen
Der fliehn kann zurück.

Der Gedancke
Von des Freundes Freiheit,
Ist ihm Freiheit
Im Kercker.

Du gehst, ich bleibe.
Aber schon drehen
Des letzten Jahrs Flügelspeichen
Sich um die rauchende Axe.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Seegne den letzten,
Da springen die Riegel, frey bin ich wie Du.

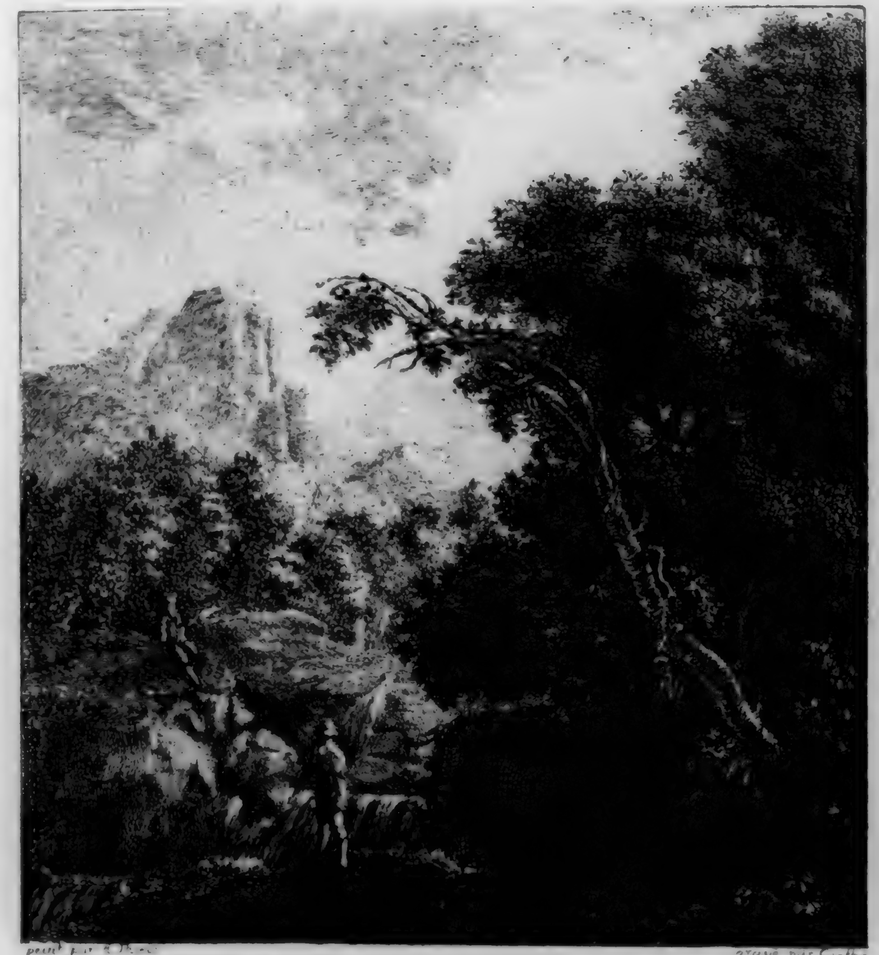


peint par A. Shiele — gravé par Goethe

Dedié à Monsieur le Docteur Hermann
Assesseur de la Cour provinciale Supreme
de Justice de S.A.Elect. de Saxe et Senateur
de la Ville de Leipsic par son Ami Goethe.

Du gehſt, ich bleibe.
Aber ſchon drehen
Des letzten Jahrs Flügelſpeichen
Sich um die rauchende Axe.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Seegne den letzten,
Da ſpringen die Riegel, frey bin ich wie Du.



peint par [illegible] gravé par Goethe

Dedié à Monsieur le Docteur Hermann
Assesseur de la Cour provinciale Supreme
de Justice de S.A.Elect. de Saxe et Senateur
de la Ville de Leipsic par son Am. Goethe.

Lieder
mit Melodien
Mademoiselle
Friederiken Oeser
gewiedmet
von
Goethen.

Amors Grab.

Weint Mädgen, hier, bey Amors Grabe, hier
Sanck er von nichts, von ohngefehr darnieder.
Doch, ist er würcklich todt? Ich schwöre nicht dafür,
Von nichts, von ohngefehr erwacht er öfters wieder.

Wunsch eines kleinen Mädgen.

Ach fände für mich
Ein Bräutigam sich.
Wie schön ists nicht da
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen
Zur Schul nicht zugehen.
Da kan man befehlen,
Hat Mägde, darf schmälen.
Da schickt man zum Schneider
Gleich bringt der uns Kleider.
Da läßt man spatzieren
Auf Bälle sich führen
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

Unbeständigkeit.

Auf Kieseln im Bache, da lieg ich, wie helle,
Verbreite die Arme der kommenden Welle,

Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust.
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder,
Schon naht sich die zweyte und streichelt mich wieder.
Da fühl ich die Freuden der wechßelnden Lust.

O Jüngling sey Weise, verwein nicht vergebens
Die fröhligsten Stunden des traurigen Lebens
Wenn flatterhaft dich ja ein Mädgen vergißt;
Geh ruf sie zurücke, die vorigen Zeiten!
Es küßt sich so süße der Busen der Zweyten,
Als kaum sich der Busen der ersten geküßt,

Die Nacht.

Gern verlaß ich diese Hütte,
Meiner Schönen Aufenthalt.
Und durchstreich mit leisem Tritte,
Diesen ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Bircken streun mit Neigen
Ihr den süßsten Weyrauch auf.

Schauer, der das Hertze fühlen
Der die Seele schmeltzen macht,
Wandelt im Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! kaum zufaßen!
Und doch wolt ich Himmel dir
Tausend deiner Nächte laßen
Gäb mein Mädgen eine mir.

An Venus.

Große Venus, mächtge Göttin!
Schöne Venus, hör mein Flehn.

Nie hast du, mich
Über Krügen vor dem Bachus
Auf der Erden liegen sehn.

Keinen Wein hab ich getruncken
Den mein Mädgen nicht gereicht.
Nie getruncken,
Daß ich nicht voll gût'ger Sorge
Deine Rosen erst gesäugt.

Und dann goß ich auf dis Hertze,
Das schon längst dein Altar ist,
Von dem Becher
Güldne Flammen, und ich glühte,
Und mein Mädgen ward geküßt.

Dir allein empfand dis Hertze
Göttin gib mir einen Lohn.
Aus dem Lethe
Soll ich trincken wenn ich sterbe,
Ach befreye mich davon.

Laß mir Gütige — Dem Minos
Seys an meinem Todt genung —
Mein Gedächtniß!
Denn es ist ein zweytes Glücke
Eines Glücks Erinnerung.

Der Schmetterling.

Und in Pappillons Gestalt,
Flattr' ich nach den lezten Zügen,
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmlischer Vergnügen,
Über Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch ein zärtlich Paar;
Von des schönen Mädgens Haupte,
Aus den Kräntzen schau ich nieder;
Alles, was der Todt mir raubte
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin so glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächlend, stumm,
Und sein Mund genießt der Stunde
Die ihm gütge Götter senden,
Hüpft vom Busen, zu dem Munde,
Von dem Munde, zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt sie auf, da flieg ich ferne.
„Lieber komm ihn einzufangen,
Komm, ich hätt es gar zu gerne,
Gern das kleine bunte Ding."

Das Schreyn.

Jüngst gieng ich meinem Mädgen nach,
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und Ach!
Droht sie: ich werde schreyn.

Ha! rief ich trotzig, ha ich will
Den tödten der uns stöhrt.
Still, lispelt sie, Geliebter, still
Damit dich niemand hört.

Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädgen das uns liebt
Die Mutter strenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neu verstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küßen hin;
So hat daran der Eigensinn
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht
Daß sie das kleine Hertz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht
Daß uns das Mädgen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Hertz der Jugend.
Denn wenn das je ein Mädgen thut;
So hat daran der Wanckelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

Das Glück, an Annetten.

Du hast uns oft im Traum gesehen,
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;
Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küße nehmen kan.

Sie sind die süß verträumten Stunden,
Die durchgeküßten sind verschwunden,
Wir wünschen traurig sie zurück.

O wünsche dir kein größres Glücke;
Es flieht der Erden größtes Glücke,
Wie des geringsten Traumes Glück.

Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechßelnde Libelle,
Der Waßer Papillon,
Bald dunckel und bald helle,
Wie ein Camäleon.
Bald roth und blau, bald blau und grün,
O daß ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin,
Und sezt sich auf die stillen Weiden.
Da hab ich ihn! da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und seh ein traurig dunckles Blau.

So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden.

Judenpredigt.

Sagen de Goyen wer hätten kä König, kä Käser, kä Zepter kä Cron; do will ich ach aber beweise daß geschrieben stäht: daß wer haben äh König, äh Käsr, äh Zepter äh Kron. Aber wo haben wer denn unsern Käser? Das will ach och sage. Do drüben über de grose grause rothe Meer. Und do wäre dreymal hunerttausend Johr vergange sey, do werd äh groser Mann, mit Stiefle und Spore grad aus, sporenstrechs gegange komme übers grose grause rothe Meer, und werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor äh Horn? äh Düt-Horn. Und wenn der werd in's Horn düte, do wären alle Jüdlich die in hunerttausend Johr gepöckert sind, die wären alle gegange komme an's grose grause rothe Meer. No was sagt ehr dozu? Un was äh gros Wonner sey werd, das will ich ach och sage: Er wird geritte komme of äh grose schneeweise Schimmel; un was äh Wonner wenn dreymalhunert un neununneunzig tausend Jüdlich wäre of den Schimmel sitze, do wären se alle Platz habe; un wenn äh enziger Goye sich werd ach drof setze wolle, do werd äh kenen Platz finne. No was sogt ehr dozu? Aber was noch ver äh greser Wonner sey werd, das well ich ach och sage: Un wenn de Jüdlich alle wäre of de Schimmel sitze, do werd der Schimmel Kertze gerode sein grose grose Wetel ausstrecke, do wären de Goye denke: kennen mer nich of de Schimmel setze wer uns of de Wetel. Und denn wäre sich alle of de Wetel nuf hocke; Un wenn se alle traf setzen, un der grose schnee weise Schimmel werd gegange komme dorchs grause rothe Meer zorick, do werd äh de Wetel falle lasse, un de Goye werde alle ronder falle in's grose grause rothe Meer.

No was sogt ehr dozu?

[Übersetzung aus Corneille.]

Der Lügner.

Erster Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl, o Jus! wir sind nunmehr geschieden;
Dem Himmel sey's gedanckt, mein Vater ist's zufrieden.
Der Übergang ist schnell, unglaublich scheint er mir,
Noch gestern ein Student, und heut ein Cavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verrahten könnte.
Betrachte mich einmal, seh ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
Dem Land der grosen Welt und der Galanterie,
Nur Einmal schülerhafft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode.
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor? Mein Herr? das seh ich nicht.
Ein Mensch gemacht wie Sie, ein offenes Gesicht,
Die Festigkeit im Gang, die Anmuth im Betragen,
Der darf sich ohne Furcht auf unsre Plätze wagen.
Er ist für jeden Mann ein schröcklich Phänomen,
Die Weiber schützen ihn. Doch ist Paris nicht schön?

Dorant.

Unendlich schön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bißher in Poitiers zu leben.
Du hast das Glück gehabt beständig hier zu seyn,
Drum sage mir einmal, wie richtet man sich ein?
Wird man in dieser Stadt leicht eines Herzens Meister?

Cliton.

O schöner Zeitvertreib, für alle schöne Geister!
Bey meiner Treu! Er regt sich früh, Ihr Apetitt.
Sie kommen gestern an, kaum heut den ersten Schritt
Aus Ihres Vaters Haus, an diese Luft; so rauchen
Sie schon, die edle Zeit mit Nuzen zu gebrauchen.
Es kömmt kein Ebenteur, die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleisig ist hasst allen Müßiggang.
Eh nun, wir wollen sehn uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geschichten.
Das lernt sich bald, mein Herr, wie man's mit Mädgen macht,
Am Tage sind sie streng, geschmeidig bey der Nacht;
Da werden Sie sich leicht —

Dorant.

Du wirst Dich sehr betrügen,
Bekanndtschafft wünsch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
Wenn man ein bißgen liebt, wird man gesellschafftlich,
Wird andern angenehm, und unterhält auch sich.
Das andre, Cliton, ist nicht meine schwache Seite.

Cliton.

Ich merck's. Sie sind noch nicht wie unsre jungen Leute.
Sie hassen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
Was sie dem Christen gab auch wohl dem Juden bringt.
Der Eckel ist recht hübsch. Bey jenen Buhlerinnen
Wo jeder kömmt und liebt, und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug, ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
Da, denck ich, ist für Sie auch kein bequemer Posten,
Er ist nicht ohne Müh, und trägt nicht seine Kosten.
Am besten wählen sie zu einem solchen Scherz,
Ein Herz voll Ehrbaarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,

Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn sie aus, nur frisch es findt sich schon.
Doch brauchen sie von mir nicht erst viel Lecktion;
Ihr Auge sieht mir aus als ob es lange wüsste,
Wie man auf dieser Jagd die Netze stellen müßte.
Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In diesen hab ich wohl nie vielen nachgegeben
Ich lebte zu Poitiers wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und steets gelang es mir,
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerley Methode,
Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode,
Man denckt, man handelt hier man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling stürtzt ein unbesonn'nes Wort.
Man pflegt in der Provinz zu nehmen nicht zu wählen.
Man nimmt die Tohren auch wenn ja die Klugen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders seyn,
Es trügt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein,
Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
Wenn man nicht ist wie sie, kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man sieht sie kennen noch Paris nicht lange Zeit,
Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.
Man findet hier ein Volck gemischt von allen Sorten.
Ganz Franckreich kömmt hierher. Uns sendet jede Stadt
So gut die Narren, als die Klugen die sie hat.
Man muß nur herzhafft seyn um sich in Ruf zu setzen,
Und um geschätzt zu seyn, braucht man sich nur zu schätzen.
Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.

Doch Apropos, von dem was sie vorhin gefragt,
Freygebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, Gnäd'ger Herr, ist das die gröste Gabe.
Doch wer bey dem Gebrauch, nicht Kunst genug besitzt,
Dem schadet ein Geschenck anstatt daß es ihm nützt.
Der schenckt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
Die Art zu geben, gilt mehr als das was man giebet.
Und ein versteckt Geschenck das man im Spiel verlohr,
Ein wohlgetroffner Tausch, macht ein geneigtes Ohr.
Die grobe Zärtlichkeit sich brüstender Amanten
Beschenckt ein Mädgen offt wie einen Abgebrannten,
Verstehet keinen Winck, versieht die rechte Zeit,
Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volck, allein sie nachzuahmen
Ist mein Charackter nicht. Hör! kennst du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildpret kömmt vor meinesgleichen nie,
Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.
Nur frisch gehandelt Herr, es sind noch frische Waaren,
Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubst [du] er sagt dir was?

Cliton.

Ich frag ihn um ihr Hauß,
Und kein Bedienter schlägt so ein Dißcoursgen aus.

Die Laune des Verliebten

Personen.

Egle.
Amine.
Eridon.
Lamon.

Erster Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und binden Kränze, Lamon kömmt dazu, und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon. indem er das Körbchen niedersezt.

Hier sind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch wie schön sie sind.
Die Nelke brach ich Dir.

Egle.

Die Rose —!

Lamon.

Nein mein Kind!
Aminen reich ich heut das seltene vom Jahr
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Egle.

Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon.

Wie lange liebst Du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, Du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig Dein,
Du weißt es. Doch verlangst Du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl scheltens werth auch andre schön zu finden?
Ich wehre Dir ja nicht zu sagen: Der ist schön,
Der artig, scherzhaft der, ich will es eingestehn,
Nicht böse seyn.

Egle.

Sey's nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beyde gleich. Mit freundlichen Gebehrden
Hör ich gar manchen an, und mancher Schäferinn
Sagst Du was süßes vor, wenn ich nicht bey Dir bin.
Den Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nicht gebieten,
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als Dich.
zu Aminen.
Du lächelst über uns, was denkst Du Liebe? sprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück, und Deine Quaal zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen
Daß Amors Schläfrigkeit bey unserm Lachen flieht;
Beginnet Deine Quaal, wenn Dich Dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bey einem Menschen grösser,
Du denkst er liebe Dich. O nein ich kenn ihn besser,
Er sieht, daß Du gehorchst, drum liebt Dich der Tirann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Mußt Du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?

Die Macht von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast Du an ihn geschenkt, und mußt Dich glücklich halten
Wenn er nur freundlich sieht; Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdges Bild
Wie er sich täglich zeigt, biß Bitten, Küsse, Klagen,
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennst ihn nicht genug, Du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir, und ihm die besten Sommertage.
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr, ein grosses Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Lust, die er Dir je vergönnte.
Wie pochte Deine Brust, wenn man vom Tanze sprach,
Dein Liebster flieht den Tanz, und zieht dich arme nach.
Kein Wunder, daß er Dich bey keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um Deine Tritte neidet,
Den Vogel den Du liebst als Nebenbuhler haßt,
Wie könnt er ruhig seyn, wenn Dich ein andrer faßt,
Und gar, indem er sich mit Dir im Reihen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt, und Liebes Worte säuselt.

Amine.

Sey auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirst Du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle.

Nein es ist eine Tücke.
Kommst Du vergnügt zurück; fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — sehr — Das war wohlgethan.
Ihr spieltet? — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt euch sehen mögen.
Er tanzte wohl recht schön. Was gabst Du ihm zum Lohn?

Amine. lächelnd.

Ja.

Egle.

Lachst Du?

Amine.

Freundinn ja, das ist sein ganzer Ton.
Noch Blumen!

Lamon.

Hier! das sind die besten.

Amine.

Doch mit Freuden
Seh ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schäzt
Und meinem kleinen Stolz wird alle Quaal ersezt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich, Du bist nicht mehr zu retten,
Da Du Dein Elend liebst, Du klirrst mit Deinen Ketten
Und überredest Dich, es sey Musick.

Amine.

Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle. zu Lamon.

Du hast mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz bey'm Frühlingsfest bekommen.

Lamon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch Du mußt bald wiederkommen.

Zweyter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine.

Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenckt.

Egle.

Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denckt,
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleyen,
Die ein empfindlich Herz so klein sie sind erfreuen.
Doch Freundinn glaube mir, es ist geringre Pein
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu seyn.
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unßerm Leben,
Bey voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach! Freundinn! schäzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an mich zu plagen,
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht,
Und er weint oft mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin, und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und Du vergiebst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühn und nie belohnt zu seyn.

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? ihn bekehren
Ist keine Schwirigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will Dich's lehren.
Es stammet Deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons,

Amine.

Von was?

Egle.

Von Deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dacht ich sollte nichts als Gegenlieb entzünden.

Egle.

Du irrst, sey hart, und streng, Du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch es nur einmal, bereit ihm kleine Pein
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher seyn.

Komt Eridon mit Dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich,
Er weiß, Du liebest ihn weit stärker als er Dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen,
Da er kein Elend hat, will er sich elend machen.
Er sieht, daß Du nicht's mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil Du ihm nichts zu zweiflen giebst.
Begegn' ihm, daß er glaubt Du könntest ihn entbehren,
Zwar er wird rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr, als jezt ein Kuß erfreun,
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine.

Ja, das ist alles gut, allein es auszuführen,
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.
Geh, Du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon!

Egle.

Das dacht ich. Armes Kind, er kömmt, Du zitterst schon
Für Freude, das ist nichts; willst Du ihn je bekehren,
Mußt Du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust, die Röthe vom Gesicht.
Und dann —

Amine.

O lass mich los, so liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kömmt langsam mit übereinander gelegten Armen, Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäfftigung sitzen.

Amine. ihn bey der Hand fassend.

Geliebter Eridon!

Eridon. küßt ihr die Hand.

Mein Mädchen!

Egle. für sich.

Ach wie süse!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich mein Freund wer gab Dir diese.

Eridon.

Wer? Meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah, sind das die von mir.
So frisch von gestern noch.

Eridon.

Erhalt ich was von Dir;
So ist's mir werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen
Für's Fest gebraucht ich sie.

Eridon.

Dazu!? wie wirst Du glänzen,
Lieb' in des Jünglings Herz, und bey den Mädchen Neid
Erregen.

Egle.

Freue Dich, daß Du die Zärtlichkeit
So eines Mädchen hast, um die so viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich seyn, wenn viele mich beneiden.

Egle.

Und könntest doch, denn wer ist sicherer als Du?

Eridon. zu Aminen.

Erzähl' mir doch vom Fest; kömmt wohl Damöt dazu?

Egle. einfallend.

Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon. zu Aminen.

Mein Kind, wen wirst Du Dir zu Deinem Tänzer wählen.

Amine schweigt, und er wendet sich zu Eglen.

O sorge, gieb ihr den, der ihr am liebsten sey!

Amine.

Das ist unmöglich Freund, denn Du bist nicht dabey!

Egle.

Nein, hör mein Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen.
Welch eine Lust ist das? Aminen so zu plagen?
Verlass' sie, wenn Du glaubst, daß sie die Treue bricht,
Glaubst Du, daß sie Dich liebt, nun gut, so plag sie nicht.

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? heißt das sie erfreuen?
Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifflen, da sie Dir doch niemals Ursach giebt,
Daß sie —

Eridon.

Bürgst Du mir denn, daß Sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich Dich nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wenn lehrst Du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Straus vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Tirsis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das hast Du nicht gethan?
Belohntest Du sie denn? O ja Du weißt zu küssen.

Amine.

Mein Bester, weißt Du nicht! —

Egle.

O schweig, er will nichts wissen.
Was Du ihm sagen kannst, hast Du ihm längst gesagt,
Er hat es angehört, und doch auf's neu geklagt;
Was hilfft Dich's, wirst Du's ihm auch heut noch einmal sagen;
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich! Untreu seyn?
Amine Dir? Mein Freund kannst Du es glauben.

Eridon.

Nein!
Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die hast Du offt gegeben.

Amine.

Wenn war ich untreu?

Eridon.

Nie! das ist es was mich quält,
Aus Vorsaz hast Du nie, aus Leichtsinn stets gefehlt.

Das was mir wichtig scheint, hälst Du für Kleinigkeiten.
Das was mich ärgert, hat bey Dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut, denckt Amine so, so sag was schadet Dir's?

Eridon.

Das hat sie offt gefragt; ja freylich schadet mir's.

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zuviel sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie Dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

Amine.

Schweig Egle! Eridon hör' auf mich zu betrüben.
Frag unsre Freunde nur, wie ich an Dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von Dir getändelt, und gelacht.
Wie ich offt mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil Du nicht bey mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn Du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,
Und dann sag noch einmal, daß ich Dir untreu bin.
Ich tanze nur mit Dir, ich will Dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, Dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen Dir den kleinsten Argwohn giebt.

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh' ihre Tränen an, sie fliessen Dir zur Ehre!
Nie dacht ich, daß Dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt;
Der Stolz in ihrer Brust, der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben Dir zu leiden,
Beherrschen wechselsweis Dein hassenswürd'ges Herz,
Dich rührt nicht ihre Lieb, Dich rühret nicht ihr Schmerz,
Sie ist mir werth, Du sollst hinfort sie nicht betrüben.
Schwer wird es seyn, Dich fliehn, doch schwerer ist's Dich lieben.

Amine. für sich.

Ach! warum muß mein Herz so voll von Liebe seyn!

Eridon. steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen, und faßt sie bey der Hand.

Amine! liebstes Kind kannst Du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach hab ich Dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon.

Großmütges, bestes Herz, lass mich zu Deinen Füßen!

Amine.

Steh auf, mein Eridon.

Egle.

Jezt nicht so vielen Dank.
Was man so hefftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon.

Und diese Hefftigkeit, mit der ich sie verehre —

Egle.

Wär weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre,
Ihr lebtet ruhiger, und Dein, und ihre Pein —

Eridon.

Vergieb' mir dießmal noch, ich werde klüger seyn.

Amine.

Geh lieber Eridon mir einen Straus zu pflücken!
Ist er von Deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken.

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Lamon gab sie mir,
Sie steht mir schön.

Eridon. empfindlich.

Ja wohl —

Amine.

Doch Freund ich geb sie Dir,
Daß Du nicht böse wirst.

Eridon. nimt sie an, und küßt Aminen die Hand.

Gleich will ich Blumen bringen. (ab)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig, armes Kind, so wird Dir's nicht gelingen.
Sein stolzer Hunger wächst je mehr daß Du ihm giebst.
Gieb acht, er raubt zulezt Dir alles, was Du liebst.

Amine.

Verlier ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! Man sieht es wohl, Du liebst noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so, hat man sein Herz verschenkt,

So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denckt.
Ein seufzender Roman zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend seyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman,
Allein ein Herz das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange so, biß wir zulezt erfahren,
Daß wir statt treu zu seyn, von Herzen närrisch waren.

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja in der Hitze spricht
Ein Kranker offt zum Arzt, ich hab das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? niemals. Truz allem wiederstreben
Giebt man ihm Arzeney, so muß man Dir sie geben.

Amine.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich,
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja lieb' wie ich.
Besänftige den Sturm der Dich bisher getrieben,
Man kann sehr ruhig seyn, und doch sehr zärtlich lieben.

Lamon.

Da ist das Band.

Amine.

Sehr schön!

Egle.

Wie lange zauderst Du?

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle.

Was gab sie Dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! sie ließ sich küssen.
Mann thu' auch was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuss davon.

Amine. zeigt Eglen den Kranz mit der Schleife.

Ist es so recht?

Egle.

Ja, gieb! sie hängt Aminen den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Lamon.

Hör! nur recht lustig heute.

Lamon.

Nur heute recht gelärmt. Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt, und lang sich überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle.

Du hast wohl recht.

Lamon.

Ja wohl.

Egle.

Amine setz Dich nieder.

Amine setzt sich, und Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.

Komm gieb mir doch den Kuß von Deiner Chloris wieder.

Lamon. küßt sie.

Von Herzen gerne. Hier.

Amine.

Seyd ihr nicht wunderlich.

Egle.

Wär Eridon es so, es wär ein Glück für Dich.

Amine.

Gewiß er dürffte mir kein fremdes Mädchen küssen.

Lamon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig seyn.

Lamon.

Gar recht! Verzeih Du ihm, so wird er Dir verzeihn.
Ja ja! Ich merk es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle. als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfpuze fertig ist.

So!

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach daß ich doch schon jezt die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.
Ich geh und putze mich. Komm Lamon geh mit mir.
Wir lassen Dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine. hernach Eridon.

Amine.

O! welche Zärtlichkeit! beneidenswürdges Glücke!
Wie wünscht ich —! Sollt' es wohl in meinen Kräfften stehn,
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn?
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Versuch' ihm diese Macht, durch Kaltsinn zu entziehn!
Doch, wie wird seine Wuth bey meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zittr' ich ihn zu fühlen.
Wie schlecht wirst Du mein Herz die schwere Rolle spielen!
Doch wenn Du es so weit, wie Deine Freundin bringst,
Da er Dich sonst bezwang, Du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit, sie nicht vorbey zu lassen
Will ich gleich jezt — er kommt, mein Herz, Du mußt Dich fassen.

Eridon. giebt ihr Blumen.

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind, verzeih' es mir,
Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug sie sind von Dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
Die Damon Dir geraubt.

Amine. steckt sie an den Busen.

Ich will sie schon bewahren,
Hier wo Du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz seyn.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst Du etwa?

Eridon.

Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind, nur Furcht ist's, was ich fühle;
Das allerbeste Herz vergißt bey muntrem Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit räht, und ihm die Pflicht gebeut.
Du magst wohl offt an mich auch bey'm Vergnügen denken,
Doch fehlt es Dir an Ernst die Freyheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt;
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.

Gnug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her,
Doch Du nur hast mein Herz, und sag' was willst Du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben.
Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, Du bist mein,
Doch einer denckt vielleicht beglückt wie ich zu seyn.
Schaut in das Auge Dir, und glaubt schon Dich zu küssen
Und triumphiert wohl gar, daß er Dich mir entrissen.

Amine.

So störe den Triumph, Geliebter geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den Du —

Eridon.

Ich dancke Dir.
Es würde grausam seyn, das Opfer anzunehmen,
Mein Kind Du würdest Dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz bey'm Tanz den Vorzug giebt,
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem den Ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon. mit zurückgehaltnem Spott.

Ja! Ach daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarans, des vielgepriesnen habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön, daß ihm niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Liebt ihn darum.

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? verflucht, gewiß.

Amine.

Was machst Du für Gebehrden?

Eridon.

Du fragst? Plagst Du mich nicht, ich möchte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag bist Du nicht Schuld, an mein, und Deiner Pein.
Grausamer Eridon! wie kannst Du nur so seyn?

Eridon.

Ich muß; ich liebe Dich, die Liebe lehrt mich klagen,
Liebt ich Dich nicht so sehr, ich würde Dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir Dein Auge lacht, wenn Deine Hand mich drückt,

Ich danck den Göttern, die mir dieses Glücke gaben,
Doch ich verlang's allein, kein andrer soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst Du denn? Kein andrer hat es nie.

Eridon.

Und Du erträgst sie doch; nein, hassen sollst Du sie.

Amine.

Sie hassen! und warum?

Eridon.

Darum! weil sie Dich lieben.

Amine.

Der schöne Grund!

Eridon.

Ich seh's, Du willst sie nicht betrüben.
Du mußt sie schonen, sonst wird Deine Kunst geschwächt,
Wenn Du nicht —

Amine.

Eridon, Du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schröcklich's zu;
Zum wenigsten bey mir.

Eridon.

Wie schön vertheidigst Du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen.
Heut ist ein grosser Tag, der Deinen Hochmuth nährt,
Heut wirst Du manchen sehn, der Dich als Göttinn ehrt.
Noch manches junge Herz wird sich für Dich entzünden,
Kaum wirst Du Blicke gnug für alle Diener finden.
Gedenck an mich wenn Dich der Tohren Schwarm vergnügt;
Ich bin der größte! Geh!

Amine. für sich.

Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter, lebt er denn mir jede Lust zu stören!
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?
zu Eridon.
Der Liebe leichtes Band, machst Du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tirann, und ich! Ich lieb' Dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf Dein Wüthen,
In allem geb ich nach, doch bist Du nicht zufrieden.
Was opfert ich nicht auf! Ach! Dir genügt es nie,
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast Du sie.
sie nimmt die Kränze aus den Haaren, und von der Schulter, wirft sie weg, und fährt in einem gezwungenen ruhigen Tone fort.
Nicht wahr mein Eridon, so siehst Du mich viel lieber,
Als zu dem Fest gepuzt. Ist nicht Dein Zorn vorüber?
Du stehst, siehst mich nicht an, bist Du erzürnt auf mich?

Eridon. fällt vor ihr nieder.

Amine! Schaam und Reu! Verzeih, ich liebe Dich!
Geh zu dem Fest!

Amine.

Mein Freund, ich werde bey Dir bleiben,
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh'!

Amine.

Geh'! hohl Deine Flöte her.

Eridon.

Du willst's!

Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihm wirst Du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.

Dies Opfer rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren.
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst Du armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient ich diesen Schmerz?
Ja wohl verdienst Du ihn. Du siehst, Dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst Du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Musick. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! was drückt mir so die bange Brust zusammen,
Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heftge Flammen,
Am Herzen, fort! zum Fest! Ach, er hält mich zurück.
Armseel'ges Mädchen! Sieh, Das ist der Liebe Glück.
sie wirft sich auf einen Rasen, und weint, da die andern auftretten, wischt sie sich die Augen, und steht auf.
Weh mir! Da kommen sie, wie werden sie mich höhnen.

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! wie! in Thränen?

Lamon. hebt die Kränze auf.

Die Kränze?

Egle.

Was ist das! wer riss sie Dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willst Du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat Dir denn was zu erlauben? Geh, und rede
Nicht so geheimnißvoll. Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrinn, daß Dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst Du ihm vielleicht, Du wolltest bey ihm bleiben?
Um diesen schönen Tag mit Seufzen zu vertreiben.
Ich zweifle nicht mein Kind, daß Du ihm so gefällst.
nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon scharf angesehen hat.
Doch Du siehst beßer aus, wenn Du den Kranz behälst.
Komm sez ihn auf, und den, sieh! den häng hier herüber.
Nun bist Du schön.
Amine steht mit niedergeschlagenen Augen, und läßt Egle machen.
Egle giebt Lamon ein Zeichen.
Doch ach, es läufft die Zeit vorüber,
Ich muß zum Zug!

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine. beklemmt.

Lebt wohl!

Egle. im weggehen.

Amine! nun gehst Du nicht mit? Geschwind!

Amine. sieht sie traurig an, und schweigt.

Lamon. faßt Egle bey der Hand, sie fortzuführen.

Ach laß sie doch nur gehn! für Boßheit möcht ich sterben,
Da muß sie einem nun den schönen Tag verderben,
Den Tanz mit Rechts, und Links, sie kann ihn ganz allein
Wie sich's gehört, ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein
Zu Haus zu bleiben, komm ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz versäumst Du, ja, Du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb wohl!
Egle will Aminen küßen, Amine fällt ihr um den Hals und weint.

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte! Eridon, ich glaub ich hasse Dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein, wer wird den Liebsten hassen?
Du mußt ihn lieben, doch Dich nicht beherrschen lassen.
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh' nur, gieb acht, ich bleib, er läßt
Sich fangen, und geht mit. Sag, würde Dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun so komm! Hörst Du dort die Schalmeien?
Die schöne Melodie. er faßt Aminen bey der Hand, singt, und tanzt.

Egle. singt.

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wanckelmuth spricht,
Dann singet, und tanzet, da hört ihr ihn nicht.
Lamon zieht im tanzen Aminen mit sich fort.

Amine. im abgehen.

O bring ihn ja mit Dir.

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon mit einer Flöte, und Liedern.

Egle.

Schon gut! wir wollen sehn! Schon lange wünscht ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart nur, ich will dich lehren,
Dir zeigen, wer Du bist, und wenn Du dann sie plagst! —
Er kommt! hör Eridon —

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie! Du fragst?
Mit meinem Lamon dort wo die Schalmeien blasen.

Eridon. wirft die Flöte auf die Erde, und zerreißt die Lieder.

Verfluchte Untreu!

Egle.

Rasest Du?

Eridon.

Sollt ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerinn mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt, und sagt, ich tanze nicht.
Verlangt ich das? Und! O!

er stampft mit dem Fuße, und zerbeißt die Stücke von den Liedern.

Egle. in einem gesezten Tone.

Erlaub mir doch zu fragen.
Was hast Du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst Du denn, daß ein Herz von Deiner Liebe voll
Kein Glück, als nur das Glück um Dich empfinden soll?
Meinst Du, es sey der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchen füllet?

Genug ist's, daß sie Dir die besten Stunden schenckt,
Mit Dir am liebsten weilt, abwesend an Dich denckt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben,
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch Dich immer lieben.

Eridon. schlägt die Arme über einander, und sieht in die Höh.

Ah!

Egle.

Sag mir, glaubst Du denn, daß dieses Liebe sey,
Wenn Du sie bei Dir hälst? Nein, das ist Sclaverey.
Du kommst, nun soll sie Dich, nur Dich bey'm Feste sehen;
Du gehst, nun soll sie gleich mit Dir von dannen gehen.
Sie zaudert, alsobald verdüstert sich Dein Blick;
Nun folgt sie Dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freyheit ist, wird jede Lust getödet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;
Man sagt ihm, sing' mir doch! Es wird bestürzt, und schweigt.
Wenn Du ihr Freyheit läßt, so wird sie Dich nicht lassen,
Doch machst Du's ihr zu arg; gieb acht, sie wird Dich hassen.

Eridon. mit Rührung.

Mich hassen.

Egle.

Nach Verdienst. Ergreiffe diese Zeit,
Und schaffe Dir das Glück der ächten Zärtlichkeit,
Wenn eines Mädchens Brust von ganzem Herzen lodert,
Ach, da ergiebt es sich, wenn man es halbweg fodert.
O Männer wüßtet ihr's, ihr könntet wartend ruhn.
Uns ist's so viel um euch, als euch um uns zu thun.
Denn nur ein zärtlich Herz von eigner Glut getrieben,

Das kann beständig seyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt Du denn, ob Dir der Vogel treu,
Den Du im Käfigt hälst?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frey
Durch Feld, und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht Deine Lust vermehret,
Wenn Du das Thierchen siehst, das Dich so zärtlich liebt,
Die Freyheit kennt, und Dir dennoch den Vorzug giebt.
Und kömmt Dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht Dich, ihre Blicke
Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sey,
Wenn Du ihr Liebling, Du ihr einz'ger nicht dabey.
Wenn sie Dir schwört, ein Kuß von Dir, sey mehr als Freuden
Von tausend Festen; bist Du da nicht zu beneiden?

Eridon. gerührt.

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt,
Auf! sey zufrieden! Freund! Sie rächen sonst die Thränen
Des Mädchens das Dich liebt.

Eridon.

Könnt ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß mancher ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
Denck ich nur dran, mein Herz möcht da für Boßheit reißen.

Das kann beständig seyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt Du denn, ob Dir der Vogel treu,
Den Du im Käfigt hälst?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frey
Durch Feld, und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht Deine Lust vermehret,
Wenn Du das Thierchen siehst, das Dich so zärtlich liebt,
Die Freyheit kennt, und Dir dennoch den Vorzug giebt.
Und kömmt Dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht Dich, ihre Blicke
Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sey,
Wenn Du ihr Liebling, Du ihr einz'ger nicht dabey.
Wenn sie Dir schwört, ein Kuß von Dir, sey mehr als Freuden
Von tausend Festen; bist Du da nicht zu beneiden?

Eridon. gerührt.

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt,
Auf! sey zufrieden! Freund! Sie rächen sonst die Thränen
Des Mädchens das Dich liebt.

Eridon.

Könnt ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß mancher ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
Denck ich nur dran, mein Herz möcht da für Boßheit reißen.

Egle.

Eh! laſſ das immer ſeyn! Das will noch nichts beweiſen.
Sogar ein Kuß iſt nichts!

Eridon.

Was ſagſt Du? nichts, ein Kuß.

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was ſagen ſoll — Doch! willſt Du ihr verzeihen?
Denn wenn Du böſe thuſt, ſo kann ſie nichts erfreuen.

Eridon.

Ach Freundinn!

Egle. ſchmeichelnd.

Thu' es nicht, mein Freund, Du biſt auch gut.
Leb wohl! ſie faßt ihn bey der Hand.
Du biſt erhizt!

Eridon.

Es ſchlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du haſt es ihr vergeben.
Ich eile jezt zu ihr. Sie fragt nach Dir mit Beben.
Ich ſag ihr: Er iſt gut, und ſie beruhigt ſich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt ſie Dich.
ſie ſieht ihn mit Empfindung an.
Gieb Acht, ſie ſucht Dich auf, ſobald das Feſt vorüber,
Und durch das ſuchen ſelbſt, wirſt Du ihr immer lieber.
Egle ſtellt ſich immer zärtlicher, ſie lehnt ſich auf ſeine Schulter, er nimmt ihre Hand, und küßt ſie.
Und endlich ſieht ſie Dich! O! welcher Augenblick!
Drück ſie an Deine Bruſt, und fühl Dein ganzes Glück.
Ein Mädchen wird bey'm Tanz verſchönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, geſunckne Locken hangen
Um die bewegte Bruſt, ein ſanfter Reiz umzieht
Den Körper tauſendfach, wie er im Tanze flieht,

Die vollen Adern glühn, und bey des Körpers schweben,
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.
sie affectiert eine zärtliche Entzückung, und sinckt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.
Die Wollust dies zu sehn, was überwiegt wohl die,
Du gehst nicht mit zum Fest, und fühlst die Rührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an Deiner Brust, o Freundinn, fühl ich sie.
er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehn. Dann tritt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einem leichtfertgen Tone.

Egle.

Liebst Du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?
O warte nur, Du sollst mir diese Falschheit büssen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst Du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, Du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt Dir mein Kuß? Ich denck's. Die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst Du hier!

Eridon.

Wär sie's!

Egle.

Nur noch getruzt! wie schlimm ergieng es Dir!

Eridon.

Ja, keiffen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen,
Ich habe Dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden,

Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darff ich nicht fühlen, daß Dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag sie selbst.

Lezter Auftritt.

Amine, Egle, Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hies mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's, mein Freund, ich gehe nicht.

Eridon. vor sich.

Ich Falscher.

Amine.

Zürnst Du noch? Du wendest Dein Gesicht!

Eridon. für sich.

Was werd ich sagen!

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch lass —

Egle.

O! laß ihn gehn! Er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das ist
Zuviel für dieses Herz! So schnell kannst Du mich hassen?
Ich Unglückseelige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich Dich geliebt, hab ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben,
Kaum hab' ich einen Kuß bey'm Pfänderspiel gegeben.
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie Dir,
Und doch verzeih ich Dir's, nur wende Dich zu mir.
Doch armes Herz umsonst bist Du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem Du ihn beleidigt,
Die mächtge Rednerinn, spricht nun umsonst für Dich.

Eridon.

O! welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich.

Amine.

O! Freundinn konntest Du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getrost mein gutes Kind! Du sollst ihn nicht verliehren.
Ich kenn den Eridon, und weiß, wie treu er ist.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, Du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! Wie er es bereut.

Eridon. der vor Aminen niederfällt.

Amine, liebstes Leben!
O! zürne Du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah, und konnt nicht wiederstehn.

Doch kennest Du mein Herz, mir kannst Du das erlauben,
So eine kleine Lust wird Dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine küß ihn, weil er so vernünftig spricht.

zu Eridon.

Lust raubt ihr nicht Dein Herz, Dir raubt sie ihres nicht.
So Freund, Du mußtest Dir Dein eigen Urtheil sprechen.
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

ihn nachahmend.

Und wenn ein Jüngling ihr bey'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie Du weißt, nicht gar soviel zu sagen.
Ich hoffe, Du wirst nie Aminen wieder plagen;
Und dencke: Du gehst mit.

Amine.

Komm mit zum Fest!

Eridon.

Ich muß.
Ein Kuss bekehrte mich.

Egle. zu Aminen.

Verzeih uns diesen Kuß.
Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag ihn nieder.
Ihr Eifersüchtigen! die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz, und klagt.

4. Heinrich Gottfried v. Bretschneider.

Goethe kam als junger Mensch nach Leipzig um da zu studieren und weil er Geld hatte, so wurde er in vielen Gesellschaften zugelassen und fand, daß es eine schöne Sache um einen schönen Geist sei. Er nahm sich also vor coute que coute einer zu werden. In dieser Verfassung habe ich ihn in Leipzig kennen lernen und ihm damalen nichts weniger zugetraut als daß er einmalen das geringste Aufsehen bei der Litteratur machen würde. [Folgt eine längere übelwollende Charakteristik ohne tatsächliche Angaben.]

5. Anonymus.

Recensent freut sich auf diesen [zweiten] Theil [von Dichtung und Wahrheit] um so mehr, als er Herrn v. Göthe während seines Leipziger Aufenthalts ziemlich genau gekannt, mit ihm bey Ernesti Collegia gehört, mit ihm bey Oeser gezeichnet hat.

6. J. A. Horn an W. C. Moors, 12. August 1766:

Von unserem Goethe zu reden! — Das ist immer noch der stolze Phantast, der er war als ich herkam. Wenn Du ihn nur sähst, Du würdest entweder vor Zorn rasend werden, oder vor Lachen bersten müssen. Ich kann gar nicht einsehen, wie sich ein Mensch so geschwind verändern kann. All seine Sitten und sein ganzes jetziges Betragen sind Himmel weit von seiner vorigen Aufführung verschieden. Er ist bei seinem Stolze auch ein Stutzer, und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, sind von einem so närrischen Gout, der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnet. Doch dieses ist ihm alles einerley, man mag ihm seine Thorheit vorhalten so viel man will.

Mag man Amphion seyn und Feld und Wald bezwingen,
Nur keinen Goethe nicht kan man zur Klugheit bringen.

Sein ganzes Dichten und Trachten ist nur seiner gnädigen Fräulein und sich selbst zu gefallen. Er macht sich in allen Gesellschaften mehr lächerlich als angenehm. Er hat sich (bloß weil es die Fräulein gern sieht) solche porte-mains und Gebehrden angewöhnt, bei welchen man unmöglich das Lachen enthalten kan. Einen Gang hat er angenommen, der ganz unerträglich ist. Wenn Du es nur sähest!

il marche à pas comtés
Comme un Recteur suivi des quatre Facultés.

Sein Umgang wird mir alle Tage unerträglicher, und Er sucht auch denselbigen wo er kan zu vermeiden. Ich bin ihm zu schlecht, daß er mit mir über die Straße gehen sollte. Was würde der König von Holland sagen, wenn er ihn in dieser Positur sähe? Schreibe doch bald wieder an ihn und sage ihm Deine Meinung. Er bleibt sonst samt seiner gnädigen Fräulein närrisch. Wenn mich nur der Himmel so lange ich hier bin vor einem Mädchen bewahrt, denn das hiesige Weibsvolk ist ganz des Teufels. Goethe ist nicht der erste, der seiner Dulcinea zu Gefallen ein Narr ist. Ich wünschte nur, daß Du sie ein einzigmal sähest, sie ist die abgeschmackteste Creatur von der Welt. Eine mine coquette avec un air hautain ist alles, womit sie Goethen bezaubert hat. Lieber Freund! ich wäre hier noch einmal so vergnügt, wenn nur Goethe noch so wäre wie in Frankfurth. So gute Freunde wir auch sonst waren, so vertragen wir uns jezo kaum $^1/_4$ Stunde. Doch mit der Zeit hoffe ich ihn noch zu bekehren, ob es schon schwer ist einen Narren klug zu machen. Doch ich will alles mögliche daran wagen.

Ach fruchtete diss mein Bemühn!
Ach könnt ich meinen Zweck erreichen!
Ich wollt nicht Luther, nicht Calvin
Noch einem der Bekehrer weichen.

Du kannst ihm nur alles wieder schreiben was ich Dir hier erzählt habe. Es ist mir recht lieb wenn Du es thust. Es ist

mir weder an seinem noch an der gnädigen Fräulein Zorne etwas gelegen. Denn Er wird doch nicht so leichte bös auf mich; wenn wir uns auch gezankt haben, so läßt er mich doch den andern Tag wieder zu sich rufen. — So viel von Ihm, künftig mehr — ..... Leb wohl und vergiß nicht

Leipzig d. 12ten August 1766. Deinen Horn.

Goethe empfielt sich dir. Er schriebe gern an Dich, wenn er nur nicht befürchtete, er möchte morhgends mit dinten bekleckten Händen zur gnädgen Fräulein kommen. wie närrisch sind wir doch wenn wir verliebt sind! —

7. J. A. Horn an W. C. Moors, 3. Oktober 1766:

... Aber lieber Moors! welche Freude wird Dir es seyn, wenn ich Dir berichte, daß wir an unserm Goethe keinen Freund verlohren haben, wie wir es fälschlich geglaubt. Er hatte sich verstellt, daß er nicht allein mich, sondern noch mehrere Leute betrogen, und mir niemals den eigentlichen Grund der Sache entdeckt haben würde wenn deine Briefe ihm nicht den nahen verlust eines Freundes vorher verkündigt hätten. Ich muß Dir die ganze Sache, wie er mir sie selbst erzählt hat, erzählen. Denn er hat mir es aufgetragen um ihm die Mühe die es ihm machen würde zu erspahren. — Er liebt, es ist wahr, er hat es mir bekannt und wird es auch Dir bekennen; allein seine Liebe, ob sie gleich immer traurig ist, ist dennoch nicht strafbar, wie ich es sonst geglaubt. Er liebt. Allein nicht jene Fräulein, mit der ich Ihn im verdacht hatte. Er liebt ein Mädgen das unter seinem Stand ist, aber ein Mädgen das — ich glaube nicht zu viel zu sagen — das Du selbst lieben würdest, wenn du es sähest. Ich bin kein Liebhaber und also werde ich ganz ohne Leidenschaft schreiben. Denke dir ein Frauenzimmer, wohlgewachsen, obgleich nicht sehr groß, ein rundes freundliches obgleich nicht ausserordentlich schönes Gesicht, eine offne sanfte einnehmende Mine, viele Freimüthigkeit ohne Coquetterie, einen sehr artigen Verstand ohne die größte Erziehung gehabt zu haben. Er liebt sie sehr zärtlich, mit den vollkommen redlichen Absichten eines tugendhaften Menschen, ob er gleich weiß daß sie nie seine Frau werden kann. Ob sie ihn wieder liebt, weiß ich nicht. Du weißt lieber Moors! das ist so eine Sache, nach der sich nicht gut fragen läßt, so viel aber kann ich Dir sagen, daß sie für einander gebohren zu seyn scheinen. Merke nun seine List! Damit niemand ihn wegen einer solchen Liebe im verdacht haben mögte, nimmt er vor, die Welt grad das Gegentheil zu bereden, welches ihm bisher außerordentlich geglückt ist. Er macht Staat und scheint einer gewißen Fräulein von der ich Dir erzählt habe die Cur zu machen. Er kann zu gewissen Zeiten seine Geliebte sehen und sprechen, ohne daß jemand deswegen den geringsten Argwohn schöpfte, und ich begleite Ihn manchmal zu Ihr. Wenn Goethe nicht mein Freund wäre, ich verliebte mich selbst in Sie. Mittlerweile hält man ihn in die Fräulein — doch was brauchst Du ihren Namen zu wißen, verliebt und man vexirt ihn wohl gern in Gesellschaft deswegen. Vielleicht glaubt Sie selbst, daß er Sie liebt, aber die gute Fräulein betrügt sich. Er hat mich seit der Zeit einer näheren vertraulichkeit gewürdigt, mir seine Oeconomie entdeckt und gezeigt daß der Aufwand den er macht nicht so groß ist wie man glauben sollte. Er ist mehr Philosoph und mehr Moralist als jemals, und so unschuldig seine Liebe ist, so mißbilligt er sie dennoch. Wir streiten sehr oft darüber, aber er mag eine Parthey nehmen welche er will, so gewinnt er; denn Du weißt, was er auch nur scheinbaren Gründen für ein Gewicht geben kan. Ich bedaure ihn und sein gutes Herz, das wirklich in einem sehr mißlichen Zustande sich befinden muß, da er das tugendhafteste und vollkommenste Mädchen ohne Hofnung liebt. Und wenn wir annehmen, daß Sie ihn wieder liebt, wie elend muß er erst da sein? Ich brauche Dir das nicht zu erklären, da Du das menschliche Herz so gut kennst. Genug von dieser Sache. Er wird noch eines und das andere davon selbst an Dich schreiben, wie er mir

gesagt hat. Ich habe nicht nöthig Dir das Stillschweigen hierbei zu empfehlen, da Du selbst siehest, wie nöthig es ist . . .

Leipzig, d. 3. 8bre 1766

Dein aufrichtiger Freund
Horn.

8. Familienüberlieferung.

Goethe traf Gustav v. Bergmann einst im Schauspielhaus mit anderen jüngeren Studiengenossen und sagte, gegen seine Bekannten sich wendend: Hier stinkt's nach Füchsen. Kaum hatte Goethe diese Worte gesprochen, so gab ihm Bergmann eine Ohrfeige; die Folge war ein Zweikampf, bei welchem Goethe am Oberarm verwundet wurde.

9. Löwis of Menar an Gustav v. Bergmann, 2. Februar 1802:

Ich erinnerte mich mit wahrem Vergnügen der Attitude, in welcher Sie ihn einst in Leipzig hinter der Thür getroffen.

10. Marie Körner und Dorothea Stock.

Beide Schwestern, Marie und Doris, gedachten gern ihres Vaters, des Leipziger Kupferstechers Stock, von dem Goethe als Student sich unterrichten ließ. Goethe sagt darüber in seinem Leben, daß beide Schwestern ihm stets seine Freundschaft bewahrt hätten, daß die älteste glücklich verheirathet, die jüngere eine ausgezeichnete Künstlerin sei. Den Schwestern blieb jene Studienzeit gar wohl erinnerlich; denn sie waren beinahe erwachsen. Das Gedächtniß der älteren bewahrte manche kleinen Züge, die, an sich unbedeutend, zur Vervollständigung von Goethes Lebensbild dienen können. Stocks Verhältnisse waren sehr beschränkt. Eine geräumige Bodenkammer in dem großen Breitkopf'schen Hause zum Silbernen Bären diente ihm, seiner Frau und den beiden Töchtern als Arbeits- und Empfangszimmer, in welchem auch der Schüler Platz fand. Während Stock und Goethe je an einem Fenster über ihren Platten schwitzten, saßen die Töchter an dem dritten Fenster mit

weiblicher Arbeit beschäftigt oder sie besprachen mit der Mutter die Küche. Das Gespräch ging ohne Unterbrechung fort; denn schon damals zeigte Goethe eine große „Lust am Discuriren." Eines Tages sagte Stock: Goethe, meine Töchter wachsen heran, was meinst du, worin soll ich die Mädchen unterrichten lassen? — In nichts anderem, erwiederte Goethe, als in der Wirthschaft. Laß sie gute Köchinnen werden, das wird für ihre künftigen Männer das beste sein. Der Vater befolgte diesen Rath, und nicht ohne Empfindlichkeit versicherte mich die ältere Schwester, daß sie dies Goethen immer nachgetragen habe, und daß sie infolge dieses Rathes ihre ganze Ausbildung mit der größten Mühe sich selbst habe erwerben müssen.

11. Marie Körner.

Was mir [Friedrich Förster] Frau Appellationsräthin Körner in Loschwitz [im Mai 1809] über ihre erste Bekanntschaft mit Goethe mitgetheilt hat ..... Der Vater arbeitete vornehmlich kleine Vignetten für den Verlagsbuchhändler Breitkopf; auch durch Unterricht in seiner Kunst hatte er Verdienst. Von seinen Schülern der eifrigste, zugleich aber zu allerhand munteren Streichen der aufgelegteste war der später so berühmt gewordene Goethe, damals Student der Rechte, sechzehn Jahre alt. Unsrer guten Mutter machte diese Bekanntschaft mancherlei Sorge und Verdruß. Wenn der Vater in später Nachmittagsstunde noch fleißig bei der Arbeit saß, trieb ihn der junge Freund an, frühzeitig Feierabend zu machen und beschwichtigte die Einwendungen der Mutter damit, daß die Arbeit mit der feinen Radirnadel im Zwielicht die Augen zu sehr angreife, zumal er dabei durch das Glas sehe. Wenn nun auch die Mutter erwiderte, durch das Glas zu sehen, greife die Augen nicht so sehr an, als in das Glas und manchesmal zu tief sehen, so ließ doch der muntere Student nicht los und entführte uns den Vater zu Schönkopf's oder nach Auerbach's Keller . . .

Diese Bekanntschaft hat unsrer guten Mutter manche Thränen gekostet. Wenn aber am andern Morgen Mosje Goethe, — denn

vornehme junge Herrn wurden „Mosje“ titulirt — sich wieder bei uns einfand und ihn die Mutter tüchtig ausschalt, daß er den Vater in solche ausbündige Studentengesellschaft führe, in welche ein verheiratheter Mann, der für Frau und Kinder zu sorgen habe, gar nicht gehöre, dann wußte er durch allerhand Späße sie wieder freundlich zu stimmen, sodaß sie ihn den Frankfurter Strubbelpeter nannte und ihn zwang, sich das Haar auskämmen zu lassen, welches so voller Federn sei, als ob Spatzen darin genistet hatten. Nur auf wiederholtes Gebot der Mutter brachten wir Schwestern unsere Kämme, und es währte lange Zeit, bis die Frisur wieder in Ordnung gebracht war.

Goethe hatte das schönste braune Haar; er trug es ungepudert im Nacken gebunden, aber nicht wie der alte Fritz als steifen Zopf, sondern so, daß es in dichtem Gelock frei herabwallte. Wenn ich — erzählte Frau Körner — in späteren Jahren Goethe hieran erinnerte, wollte er es nie zugeben, sondern versicherte, es hätte sich die Mutter ein besonderes Vergnügen daraus gemacht, ihn zu kämmen, sodaß sie sein wohlfrisirtes Haar erst in Unordnung gebracht, um ihn dann recht empfindlich durchzuhecheln.

Am meisten verdarb es der lustige Bruder Studio mit uns Kindern dadurch, daß er weit lieber mit dem Windspiele des Vaters, — es war ein niedliches Thierchen und hieß Joli —, als mit uns spielte und ihm allerhand Unarten gestattete und es verzog, während er gegen uns den gestrengen Erzieher spielte. Für Joli brachte er immer etwas zu naschen mit, wenn wir aber mit verdrießlichen Blicken dies bemerkten, wurden wir bedeutet, das Zuckerwerk verderbe die Zähne und gebrannte Mandeln und Nüsse die Stimme. Goethe und der Vater trieben ihren Mutwillen so weit, daß sie an dem Weihnachtsabend ein Christbäumchen für Joli, mit allerhand Süßigkeiten behangen, aufstellten, ihm ein rotwollnes Camisol anzogen und ihn auf zwei Beinen zu dem Tischchen, das für ihn reichlich besetzt war, führten, während wir mit einem Päckchen brauner Pfefferkuchen, welche mein Herr Pathe aus Nürnberg geschickt hatte, uns begnügen mußten.

Joli war ein so unverständiges, ja ich darf sagen, so unchristliches Geschöpf, daß er für die von uns unter unserem Tischchen aufgeputzte Krippe nicht den geringsten Respekt hatte, alles beschnoperte und mit einem Haps das zuckerne Christkindchen aus der Krippe riß und aufknabberte, worüber Herr Goethe und der Vater laut auflachten, während wir in Thränen zerflossen. Ein Glück nur, daß Mutter Maria, der heilige Joseph und Ochs und Eselein von Holz waren; so blieben sie verschont.

Einer tragikomischen Scene muß ich noch gedenken, fuhr die Freundin fort: Unser Unterricht war auf sehr wenige Gegenstände beschränkt. Um 11 Uhr Vormittags fand sich ein eingetrockneter Leipziger Magister, welcher in der Druckerei von Breitkopf mit Correcturen beschäftigt wurde, bei uns ein, der sich durch seine schwarze Kleidung und weiße Halskrause das Ansehen eines Theologen geben wollte. Er unterrichtete uns im Lesen, Schreiben und Rechnen und erhielt für die Stunde einen guten Groschen. Was seinem Anzuge im eigentlichen Sinne die Krone aufsetzte, war seine von haarfeinem Draht geflochtene, in vielen Locken herabwallende Perrücke. Beim Eintreten rief er uns schon von der Thüre her entgegen: Ihr Kinder, das Gebet! Wir sagten nun unisono einen Vers aus einem Gesangbuchliede her, worauf eine Stunde in der Bibel gelesen wurde ... Wir waren allesammt auf eine einzige Stube angewiesen, und so geschah es öfter, daß Goethe während unserer Lection eintrat und sich an den Arbeitstisch des Vaters setzte. Einmal traf es sich nun, daß wir eben mitten aus einem, ihm für junge Mädchen unpassend erscheinenden Kapitel des Buches Esther laut vorlesen mußten. Ein Weilchen hatte Goethe ruhig zugehört; mit einem Male sprang er vom Arbeitstische des Vaters auf, riß mir die Bibel aus der Hand und rief dem Herrn Magister mit ganz furioser Stimme zu: Herr, wie können Sie die jungen Mädchen solche H .... Geschichten lesen lassen! Unser Magister zitterte und bebte; denn Goethe setzte seine Strafpredigt noch immer heftiger fort, bis die Mutter dazwischentrat und ihn zu besänftigen suchte. Der Ma-

giſter ſtotterte etwas von: Alles ſei Gottes Wort, heraus, worauf ihn Goethe bedeutete: Prüfet alles, aber nur was gut und ſittlich iſt, behaltet! Dann ſchlug er das neue Teſtament auf, blätterte ein Weilchen darin, bis er, was er ſuchte, gefunden hatte. Hier Dorchen, ſagte er zu meiner Schweſter, das lies uns vor: das iſt die Bergpredigt, da hören wir alle mit zu. Da Dorchen ſtotterte und vor Angſt nicht leſen konnte, nahm ihr Goethe die Bibel aus der Hand, las uns das ganze Kapitel laut vor und fügte ganz erbauliche Bemerkungen hinzu, wie wir ſie von unſerm Magiſter niemals gehört hatten. Dieſer faßte nun auch wieder Muth und fragte beſcheidentlich: der Herr ſind wohl studiosus theologiae; werden mit Gottes Hülfe ein frommer Arbeiter im Weinberge des Herrn und ein getreuer Hirte der Herde werden. — Zuverläſſig, — fügte der Vater ſcherzend hinzu — wird er ſein Fäßchen in den Keller und ſein Schäfchen ins Trockne bringen; an frommen Beichtkindern wird's ihm nicht fehlen. — So ſchloß die Lektion ganz heiter; alle lachten über den Witz des Vaters, und wir eigentlich, ohne zu wiſſen warum.

Frankfurt

September 1768 — März 1770

Briefe.

43. An Adam Friedrich Oeser.

Theuerster Herr Professor,

Zwölf Tage bin ich nun wieder in meiner wehrten Vaterstadt, von Anverwandten, und Freunden, und Bekanndten umgeben die sich über meine Ankunft teils freuen, teils verwundern, und alle sich bemüen, dem neuen Ankömling, dem halben Fremdling gefällig zu seyn, und ihm eine Stadt, die zusehr Antithese von Leipzig ist um viel Annehmlichkeiten für ihn zu haben, durch einen freundschafftlichen Umgang erträglich zu machen. Wir wollen sehen wieweit sie's bringen, jetzo kann ich nichts sagen, ich binn zu zerstreut, und mit meiner neuen Einrichtung zu sehr beschäfftigt, als daß mein Herz für das was ich verlohren habe, und für das was ich hier wieder finde, viel Empfindung haben sollte. Ich schreibe Ihnen auch für dießmal nichts, als daß meine Ankunft nach einer glücklichen Reise, eine erwünschte Ruhe über meine Famielie verbreitet hat, daß meine Kranckheit, die nach dem Ausspruch meiner hiesigen Aertzte nicht sowohl in der Lunge als in denen dazu führenden Teilen liegt, sich täglich zu bessern scheint. Daß Ihr Tischer nachdem er sich einige Tage bey uns aufgehalten, mit guten Empfelungsschreiben an den Ort seiner Bestimmung, in der Hoffnung seine Sache sogut als möglich auszuführen gereißt ist, und sich Ihnen und Ihrem ganzen Hause bestens empfelen läßt. Und das sey für diesesmal alles. Jede danckbaare Empfindung für alles was ich Ihnen schuldig binn, sey biß zu einer ruhigern und glücklichern Zeit aufgehoben, sobald ich diese so sehr erwartete Epoche werde erreicht haben, will ich Ihnen einen längern und bessern Brief schreiben; mitlerweile erhalten Sie mir Ihre Liebe, Ihre Freundschafft die mir so sehr geschmeichelt, die mich so sehr aufgemuntert hat, erhalten Sie mich in dem Andencken Ihrer verehrungswürdigen Gattin und Ihrer liebenswürdigen Kinder, und

aller meiner Freunde; Herrn Kreuchauf, Herrn Cravinus, Herrn v. Hardenberg, Herrn von Lieven, Herrn Huber, bitte ich insbesondere meiner Ergebenheit zu versichern, und meinem Successor Herrn Grönig den schnellsten Fortgang in der Kunst zu wünschen. Ich binn mit der beständigsten Hochachtung,

Theurester Herr Professor

Franckfurt am Mayn,
am 13 Sept. 1768.

Dero ergebenster
JWGoethe.

44. An Käthchen Schönkopf.

[Frankfurt, September 1768.]

Mademoiselle,

Hr. Goethe dem bekanndt ist, daß Scheere, Messer, und Pantoffeln, diejenigen Mobielien sind die am meisten bey Ihnen auszustehen haben, schicket Ihnen hiermit, eine mittelmäsige Scheere, ein gutes Messer, und Leder zu zwey Paar Pantoffeln. Sie sind alle von gutem Stoffe, dauerhafft, und mein Herr hat ihnen noch überdieß die möglichste Geduld anbefohlen, doch aber glaubt ich nicht daß Klingen und Leder solange bey Ihnen aushalten werden als Er. Nehmen Sie mir's nicht übel, ich sage wie ich's dencke, drittehalbjahre das können Sie weder von einem Pantoffel noch von einem Messer, noch von — das lass ich dahin gestellt seyn — verlangen, denn grausam gehen Sie mit allem um was sich unter Ihre Herrschafft begiebt oder begeben muß. Zerreisen und zerbrechen sie alles, biß Ostern, da steht Ihnen neue Waare zu diensten, und erinnern Sie Sich manchmal, bey diesen Kleinigkeiten, daß mein Herr noch beständig wie sonst Ihnen ergeben ist. Selbst hat er nicht an Sie schreiben wollen, um sein Gelübde, nie vor dem ersten eines Monats Ihnen einen Brief zu schicken, nicht zu brechen. Mittlerweile, das ist, zwischen heut und dem ersten October, empfielt er sich durch mich ganz ergebenst, und ich nehme diese Gelegenheit, mich Ihnen Gleichfalls zu empfelen.

Michel, sonst Herzog genannt,
nach Verlust seines Herzogtums
aber, wohlbestellter Pachter auf
des gnädigen Herren hochadelichen Rittergütern.

45. An die Familie Schönkopf.

d 1. Octb. 1768.

Ihr Diener Herr Schönkopf, wie befinden Sie sich Madame, Guten Abend Mamsell, Petergen guten Abend.

NB. Sie müssen sich vorstellen daß ich zur kleinen Stubentühre hereinkomme. Sie Herr Schönkopf sitzen auf dem Canapee am warmen Ofen, Madame in Ihrem Eckgen hinterm Schreibetisch, Peter liegt unterm Ofen, und wenn Käthgen auf meinem Platze am Fenster sitzt; so mag sie nur aufstehen, und dem Fremden Platz machen. Nun fange ich an zu discouriren.

Ich binn lange Aussen geblieben, nicht wahr? fünf ganze Wochen, und drüber dass ich Sie nicht gesehen, daß ich Sie nicht gesprochen habe, ein Fall der in drittehalbjahren nicht ein einzigmal passirt ist, und hinführo leider offt passiren wird. Wie ich gelebt habe, das mögten Sie gerne wissen. Eh das kann ich Ihnen wohl erzälen, mittelmäsig sehr mittelmäsig.

Apropos, daß ich nicht Abschied genommen habe werden Sie mir doch vergeben haben. In der Nachbarschafft war ich, ich war schon unten an der Türe, ich sah die Laterne brennen, und ging biß an die Treppe, aber ich hatte das Herz nicht hinaufzusteigen. Zum letztenmal, wie wäre ich wieder herunter gekommen.

Ich tuhe also jetzt was ich damals hätte tuhn sollen, ich dancke Ihnen für alle Liebe und Freundschafft, die Sie mir so beständig erwiesen haben, und der ich nie vergessen werde. Ich brauche Sie nicht zu bitten Sich meiner zu erinnern, tausend Gelegen-

heiten werden kommen, bey denen Sie an einen Menschen gedencken müssen, der drittehalb Jahre ein Stück Ihrer Famielie ausmachte, der Ihnen wohl offt Gelegenheit zum Unwillen gab, aber doch immer ein guter Junge war, und den Sie hoffentlich manchmal vermissen werden. Wenigstens ich vermisse Sie offt — Darüber will ich weggehen, denn das ist immer für mich ein trauriges Capitel. Meine Reise ging glücklich, und mittelmäsig, alles habe ich hier gesund angetroffen ausser meinen Großvater, der zwar wieder an der, durch den Schlag gelähmten Seite ziemlich hergestellt ist, aber doch mit der Sprache noch nicht fortkann. Ich befinde mich so gut als ein Mensch der in Zweifel steht ob er die Lungensucht hat oder nicht, sich befinden kann; doch geht es etwas besser, ich nehme an Backen wieder zu, und da ich hier weder Mädgen noch Nahrungssorgen habe die mich plagen könnten, so hoffe ich von Tag zu Tage weiter zu kommen.

Hören Sie Mamsell hat Ihnen mein Verwalter neulich die geringen Kleinigkeiten zugestellt die ich Ihnen auf Abschlag schickte, und wie haben Sie sie aufgenommen, die übrigen Commissionen sind alle nicht vergessen, wenn sie gleich nicht alle ausgerichtet sind. Das Halstuch ist mit dem größten Gusto fertig, und wird mit ehster Gelegenheit folgen, Verlangen Sie eins von inliegender Farbe, so dürfen Sie nur befehlen, und auch was für eine Farbe Sie drauf haben wollen. Der Fächer ist in der Arbeit, er wird fleischfarb der Grund, mit lebendigen Blumen. Halten die Schue noch? Machen Sie mit Ihrem Schuster aus ob er sie, wenn sie recht fest gemahlt sind, so in acht nehmen will daß er sie nicht verdirbt, wenn er sie macht, und dann schicken Sie mir Ihr Schuemuster und da will ich Ihnen mahlen so viel sie wollen, und von was Farben Sie wollen, denn es geht geschwind. Was andre Dinge mehr sind wird die Zeit fügen. Schreiben Sie mir wann Sie wollen nur noch vorm ersten November, denn da schreibe ich wieder an Sie und mehr, ich weiß doch Lieber Herr Schönkopf daß sie nicht selbst schreiben, aber treiben Sie Käthgen ein bißgen, daß ich bald Nachricht von euch kriege. Nicht

wahr Madam das wäre unbillig wenn ich nicht wenigstens alle Monate einen Brief aus dem Hause bekäme, wo ich bißher, alle Tage drinne war. Und schreibt ihr mir nicht; so tuhts nichts den ersten November schreib ich wieder.

Empfelungen, an Mad. Oberm. Herrn Obermann Mads. Obermann ganz besonders, Herrn Reich, Herrn Junius, ferner Mads. Weidemann die Sie um Vergebung bitten müssen daß ich nicht Abschied genommen habe. Adieu alle zusammen. Käthgen, wenn Sie mir nicht schreiben so sollen Sie sehen.

fortgeschickt d 3ten Octbr.

46. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 1. Nov. 68.

Meine geliebteste Freundin,

Noch immer so munter, noch immer so boshafft. So geschickt das gute von einer falschen Seite zu zeigen, so unbarmhertzig einen Leidenden auszulachen, einen Klagenden zu verspotten, alle diese liebenswürdige Grausamkeiten, enthält Ihr Brief; und konnte die Landsmännin der Minna anders schreiben.

Ich dancke Ihnen für eine so unerwartet schnelle Antwort, und bitte Sie auch inskünftige, in angenehmen muntern Stunden an mich zu dencken, und wenn es seyn kann an mich zu schreiben; Ihre Lebhafftigkeit, Ihre Munterkeit, Ihren Witz zu sehen, ist mir eine der grösten Freuden, er mag so leichtfertig, so bitter seyn als er will.

Was ich für eine Figur gespielt habe, das weiss ich am besten, und was meine Briefe für eine spielen, das kann ich mir vorstellen. Wenn man sich erinnert, wie's andern gegangen ist, so kann man ohne Wahrsager Geist rahten, wie's Einem gehn wird; Ich binn's zufrieden, es ist das gewöhnliche Schicksaal der Verstorbenen, dass Überbliebene und Nachkommende auf ihrem Grabe tanzen.

Was macht denn unser Principal, unser Direckteur, unser Hofmeister, unser Freund Schoenkopf?

Gedenckt er noch manchmal an seinen ersten Ackteur, der doch diese Zeit her in allen Lust und Trauerspielen, die schweeren und beschweerlichen Rollen, eines Verliebten und Betrübten, so gut, und so natürlich als möglich, vorgestellt hat. Hat sich noch niemand gefunden, der meine Stelle wieder begleiten mögte, ganz mögte sie wohl nicht wieder besetzt werden; zum Herzog Michel finden Sie eher zehen Ackteurs, als zum Don Sassafras einen einzigen. Verstehen Sie mich?

Unsre gute Mama hat mich an Starckens Handbuch erinnern lassen, ich werde es nicht vergessen. Sie haben mich an Gleimen erinnern lassen; ich werde nichts vergessen. Ich dencke in Abwesenheit so gut als gegenwärtig, dem Verlangen derer die ich liebe genüge zu tuhn. Ihre Bibliotheck fällt mir sehr offt ein, ehestens soll sie vermehrt werden, verlassen Sie Sich drauf. Halte ich gleich nicht immer was ich verspreche, so tue ich doch offt mehr als ich verspreche.

Sie haben Recht, meine Freundinn, dass ich jetzt für das gestraft werde, was ich gegen Leipzig gesündigt habe, mein hiesiger Aufenthalt, ist so unangenehm, als mein Leipziger angenehm hätte seyn können, wenn gewissen Leuten gelegen gewesen wäre, mir ihn angenehm zu machen. Wenn Sie mich schelten wollen, so müssen Sie billig seyn, Sie wissen was mich unzufrieden, launisch, und verdrüsslich machte, das Dach war gut, aber die Betten hätten besser seyn können, sagt Franziska.

Apropos was macht unsre Franziska, verträgt sie sich bald mit Justen? Ich dencke's. So lang der Wachtmeister noch da war, nun da dachte sie an ihr Versprechen, jetzt da er nach Persien ist, eh nun, aus den Augen aus dem Sinn, da nimmt sie lieber einen Diener, den sie sonst nicht mochte, als gar keinen. Grüssen Sie mir das gute Mädgen. Sie formalisiren Sich über das ganz besondere Compliment an Ihre Nachbarinn. Was für Sie übrig bleibt? Was das für eine Frage ist. Sie haben meine ganze Liebe, meine ganze Freundschafft, und das allerbesonderste Compliment, ist doch noch lange nicht der tausendste Teil davon,

das wissen Sie auch, ob Sie gleich zur Plage, oder Unterhaltung, Ihres Freundes |: denn beydes heisst bey Ihnen einerley :| tuhn als ob Sie es nicht wüssten, wie Sie es in mehr Stellen Ihres Briefes getahn haben, Z. E. in der Stelle vom Abschied pp. das ich übergehe.

Zeigen Sie diesen Brief, und wenn ich bitten darf alle meine Briefe, Ihren Eltern, und wenn Sie wollen, Ihren besten Freunden, aber niemand weiter; Ich schreibe, wie ich geredet habe, aufrichtig, und dabey wünschte ich, dass es niemand, wer es falsch auslegen könnte zu sehen kriegte. Ich binn wie immer, unaufhörlich

ganz der Ihrige
JWGoethe.

47. An Friederike Oeser.

Franckfurt am 6. Nov. 1768.

Mamsell,

So launisch, wie ein Kind das zahnt;
Bald schüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald still, wie ein Hypochondrist,
Und sittig, wie ein Mennonist,
Und folgsam, wie ein gutes Lamm;
Bald lustig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und binn halb kranck und halb gesund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
Sehr missvergnügt, dass meine Lunge
Nicht so viel Ahtem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bey Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben,
Und neuen Muht und neue Krafft zu geben;
Drum reichet mir mein Docktor Medicinä
Extrackte aus der Cortex Chinä,

Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fus und Hand,
Auf's neue stärcken, den Verstand
Und das Gedächtniss schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heisst mich meinen Willen zwingen.

„Bey Tag, und sonderlich bey Nacht
„Nur an nichts reitzendes gedacht!
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reitz bis zum Entzücken reisst.
Des Bouchers Mädgen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleissig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tisane
Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage Du,
Kann man was traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb siech, und halb gesund zu seyn?
Das giebt so melanchol'sche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein krancker Mensch geniesst die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich binn schon im Leiden sehr geübt;
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Last der Kranckheit zu ertragen,

Mehr Krafft als selbst die Tugend giebt;
Verkürzung grauer Regenstunden,
Balsam'sches Pflaster aller Wunden,
Gesellschafftsgeister die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beständig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu seyn.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens, so behende stillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele schenckt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweyter Todt zum zweytenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geschwebt,
Der bebt
Bey der Erinnerung, gewiss solang er lebt.
Ich weiss wie ich gezittert habe;
Doch machtest Du mit Deiner süssen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltest mir wie schön, wie kummerfrey,
Wie gut, wie süss Dein seelig Leben sey,
Mit einem Ton von solcher Schmeicheley,
Dass ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's besass't selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reisst ich fort, und was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein bissgen — ja man sagt's nicht gern — wie immer,
Gnug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag ich nicht was einst Herr Schübler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,

Doch binn ich auch ein ſtarcker Grübler,
Seitdem Ihr Mädgen mich verführt,
Die ich wohl ſchweerlich je vergeſſe;
Und da begreifſt Du wohl, daſſ jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maasſtab meſſe.
Du lieber Gott! an Munterkeit iſt hie
An Einſicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Geſpräch, wie unſers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit dieſem ſeltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch ſo klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Binn ich bey Mädgen launiſch froh;
So ſehn ſie ſittenrichtriſch ſträflich,
Da heiſſt's: der Herr iſt wohl aus Bergamo?
Sie ſagen's nicht einmal ſo höflich.
Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht.
Denn will ſich einer nicht bequemen
Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſeyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dicktator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeyd Ihr nicht ſo gut, ſo Euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Iſt niemand den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man iſt Euer Freund ſo wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man's ſich verſieht;
Mit einem Mädgen hier zu Lande,
Iſt's aber ein langweilig Spiel,

Zur Freundſchafft fehlt's ihr am Verſtande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiſſ, hätt ich nicht ſoviel Laune,
Brächʼ ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lacht ich nicht da wo keine Seele lacht.
Und dächt ich nicht, daſſ Ihr ſchon offt an mich gedacht.

Ja, dencken müſſt Ihr offt an mich, das ſage
Ich Euch, beſonders an dem Tage
Wenn Ihr auf Euerm Landgut ſeyd,
Dem Ort der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich ſo ſehr erfreut.

Doch Du verſtehſt mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiſſ doch Du verzeihſt es mir.
Die Lieder die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentuhm dem ſchönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böſes Mädgen plagte,
Wenn der Verdruſſ mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug, und wagte
Dich aufzuſuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern die Du liebſt,
Die Du mir offt ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in Deinem Paradieſe,
In jedem Holz, auf jeder Wieſe,
Am Fluſſ, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchminckt, und ſuchtʼ und fand Dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereitzt von launiſchem Verdruſſe,
Den armen Froſch, am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagtʼ ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgestreckten Hand, die mitten
In ihrem Haschen stille stand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall, mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, schrieb sie nieder
Den guten und den schlechten Reim.

Offt kehrt ich noch mit immer schlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Biss mir zuletzt das günstige Geschicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoss sie kaum die süssen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich sage nicht was ich empfunden,
Denn mein prosaisches Gedicht
Stimmt diesesmal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Besuchst Du Deine seelge Wohnung;
So nimm sie mit;
Und sing sie manchmal an den Orten
Mit Lust wo ich aus Schmerz sie sang,
Dann denck an mich, und sage: dorten
Am Flusse wartete er lang,
Der Arme der so offt mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder fühllos sah!
Käm er in diesem Augenblicke,
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wär's hohe Zeit zum Schliessen,
Denn wenn man so zwey Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fliessen.
Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib ich Dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst Du mir die Geschwister grüssen,
So schliesse Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig seyn
Wie ich; so wirst Du steets des schönsten Glücks geniessen.

Goethe.

48. An Oeser.

Franckfurt, am 9 Nov.
1768.

Hochgeehrtester Herr Professor,

Das Aussenbleiben Ihres Junges, hat diesen Brief, den ich so balde zu schreiben schuldig war, um einen Monat und drüber verzögert. Mit ihm hoffte ich ein Paquet Briefe, und ein Paquet Kleinigkeiten nach Leipzig zu schicken, die nun auf eine andre Gelegenheit warten mögen.

Wenn Sie nicht mehr Nachricht von ihm haben als ich; so werden Sie unruhiger seyn als ich; denn ich dencke immer, er hat entweder an Sie geschrieben, oder ist durch einen andern Weeg zu Ihnen zurückgekehrt. Bald hoffe ich's zu erfahren; ein guter Freund hat es auf sich genommen, sich in Grehweiler zu erkundigen wie es mit ihm und seinen Sachen steht.

Meine Gesundheit fängt an, wieder etwas zu steigen, und doch ist sie noch nicht viel über's Schlimme. Inliegender Brief, den ich mich unterstanden habe an Ihre Mademoiselle Tochter zu schreiben, sagt mehr von diesem Punckte, und mehr von meinem übrigen Leben.

Die Kunst, ist, wie sonst, fast jetzt meine Hauptbeschäfftigung, ob ich gleich mehr drüber lese, und dencke, als selbst zeichne, denn

jetzt da ich so allein lauffen soll, fühle ich erst meine Schwäche; es will gar nicht mit mir fort Herr Professor, und ich weiss vor der Hand nichts anders, als das Lineal zu ergreifen, und zu sehen, wie weit ich mit dieser Stütze in der Baukunst und in der Perspectiv kommen kann.

Was binn ich Ihnen nicht schuldig, Theuerster Herr Professor, dass Sie mir den Weeg zum Wahren und Schönen gezeigt haben, dass Sie mein Herz gegen den Reitz fühlbaar gemacht haben. Ich binn Ihnen mehr schuldig, als dass ich Ihnen dancken könnte. Den Geschmack den ich am Schönen habe, meine Kentnisse, meine Einsichten, habe ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiss, wie leuchtend wahr, ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, dass die Werckstatt des grossen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weltweisen und des Kritickers. Lehre tuht viel, aber Aufmunterung tuht alles. Wer unter allen meinen Lehre[r]n hat mich jemals würdig geachtet mich aufzumuntern, als Sie. Entweder ganz getadelt, oder ganz gelobt, und nichts kann Fähigkeiten so sehr niederreissen. Aufmunterung nach dem Tadel, ist Sonne nach dem Reegen, fruchtbaares Gedeyen. Ja Herr Professor wenn Sie meiner Liebe zu den Musen nicht aufgeholfen hätten ich wäre verzweifelt. Sie wissen was ich war da ich zu Ihnen kam, und was ich war da ich von Ihnen ging, der Unterschied ist Ihr Werck. Ich weiss wohl, es war mir wie Prinz Biribinckern nach dem Flammenbaade, ich sah ganz anders, ich sah mehr als sonst; und was über alles geht, ich sah was ich noch zu tuhn habe, wenn ich was seyn will.

Sie haben mich gelehrt demütig ohne Niedergeschlagenheit, und stolz ohne Präsumtion zu seyn.

Ich würde kein Ende finden, zu sagen was Sie mich gelehrt haben; verzeihen Sie meinem danckbaaren Herzen diese Apostrophe, diese Sentenzen; das habe ich mit allen tragischen Helden gemein, dass meine Leidenschafft sich sehr gerne in Tiraden ergiesst, und wehe dem der meiner Lava in den Weeg kömmt.

Die Gesellschafft der Musen, und eine fortgesetzte schrifftliche Unterredung mit meinen Freunden, wird mir diesen Winter ein kränckliches einsames Leben angehnehm machen, das ohne sie für einen Menschen von zwanzig Jahren eine ziemliche Folter seyn möchte.

Mein Freund Seekatz ist einige Wochen vor meiner Ankunft gestorben. Meine Liebe für die Kunst, meine Danckbaarkeit gegen die Künstler, werden Ihnen das Maas meines Schmerzens angeben. Sollte Herr ErStEinnehmer Weise die Gefälligkeit für mich haben wollen, einige Nachrichten von seinem Leben und seiner Kunst in die Bibliotheck einzurücken: so wollte ich sie Ihnen zusenden. Haben Sie die Gütigkeit, ihn bey Gelegenheit darum zu ersuchen. Idris habe ich eben gelesen, meine Gedancken hiervon ein andermal. Meine Eltern grüssen Sie und Ihre Famielie, mit der Liebe und Danckbaarkeit, die sie einem Manne schuldig sind, dem ihr Sohn soviel schuldig ist. Leben Sie wohl. Ich binn

Theuerster Herr Professor

Der Ihrige
Goethe.

49. An Oeser.

Franckfurt, am 24 Nov.
1768.

Hochgeehrtester Herr Professor,

Junge, geht Morgen ab, sollte ich diese Gelegenheit versäumen, an Sie zu schreiben? Ich beneide alle Welt, die nach Sachsen geht, und meine Briefe dazu; und doch ist meine Correspondenz nach Sachsen, jetzt fast das einzige, daran ich ein würckliches Vergnügen finde.

Sie werden Sich verwundern, was Ihr Tischer für Kostbaarkeiten mitbringt; wir haben uns alle gefreut, dass seine Reise, die Kranckheit ausgenommen, so glücklich gewesen ist, und hoffen, dass seine Rückreise bey dieser schlimmen Jahrszeit, so gut gehen wird, als es wahrscheinlich ist.

Wäre der Weeg nach Leipzig, nur nicht gar so schlimm, und

gar so lang; ich wollte Sie einmal recht unvermuhtet überfallen. Denn Ich habe Ihnen gar zu viel zu sagen. Sie wissen ich hatte immer einen hübschen Fond von Reflecktiohnen die ich Ihnen meistenteils vortrug, freylich gingen sie manchmal etwas queer, nun, da belehrten Sie mich eines bessern; aber es giebt tausend Dinge, die man ohne Bedencken sagt, die man aber groses Bedencken trägt zu schreiben.

Meine Gedancken über den Idris, und den Brief an Riedeln, über den Ugolino, über Weissens Grosmuht für Grosmuht, über die Abhandlung von Kupferstichen, aus dem Englischen, sind zwar zum erzälen ganz erträglich, zum Schreiben noch lange nicht ordentlich, nicht richtig genug.

Die Cabinette hier, sind zwar klein, dafür sind sie häufig und ausgesucht, mein gröstes Vergnügen ist, mich recht darinne umzusehen. Es ist gut dass Sie mich gelehrt haben, wie man sich umsieht.

Sonst leide ich viel der Kunst wegen; mein Glück, dass ich schon gewohnt binn, um meiner Freunde willen zu leiden. Apostel, Propheten und Poeten, schätzt man selten in ihrem Vaterlande, und noch seltner zu der Zeit, da man sie alle Tage sehn kann; und doch kann ich mich nicht enthalten den guten Geschmack zu predigen; richtet man gleich nicht viel aus, so lernt man doch immer dabey, und sollte man auch nur bey der Gelegenheit erfahren, dass weitausgebreitete Gelehrsamkeit, tiefdenckende spitzfündige Weisheit, fliegender Witz und gründliche Schulwissenschafften, mit dem Guten Geschmacke, sehr heterogen sind.

Das Frauenzimmer liebt sich hier sehr das erstaunliche, vom schönen, naiven, komischen halten sie weniger. Desswegen sind alle Meerwunder: Grandison, Eugenie, Der Galeerensclave, und wie die ganze fantastische Famielie heisst, hier im g[r]ossen Ansehn. Von der Wilhelmine, die doch dem Himmel sey Danck, dreymal aufgelegt ist, habe ich trutz aller Nachfrage in keiner Damenbi[b]liotheck Ein Exemplar auftreiben können. Nächstens ein mehreres von diesen betrübten Umständen.

Wenn der Rothstein und die schwarze Kreide gut sind, so steht Ihnen mehr zu Diensten. Empfelen Sie mich gütig, Ihrer Frau Gemalinn, und der ganzen Famielie; wie auch meinen Gönnern und Freunden, denen Herren Creuchauf, Weisse, Clodius, Hubert, v. Hartenberg, Cravinus, Gröning, namentlich. Meine Eltern empfelen sich Ihnen. Und ich binn, mit der zärtlichsten Hochachtung,

Ihr
ergebenster Schüler und Diener,
Goethe.

50. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 30. Dec. 68.

Meine beste, ängstliche
Freundinn,

Sie werden ohne Zweifel zum neuen Jahre, durch Hornen die Nachricht von meiner Genesung erhalten haben; und ich eile es zu bestättigen. Ja meine Liebe, es ist wieder vorbey, und inskünftige müssen Sie Sich beruhigen wenn es ia heissen sollte: Er liegt wieder! Sie wissen meine Constitution macht manchmal einen Fehltritt, und in acht Tagen hat sie sich wieder zurechte geholfen; diesmal war's arg, und sah noch ärger aus als es war, und war mit schröcklichen Schmerzen verbunden. Unglück ist auch gut. Ich habe viel in der Kranckheit gelernt, das ich nirgends in meinem Leben hätte lernen können. Es ist vorbey, und ich binn wieder ganz munter, ob ich gleich drey volle Wochen nicht aus der Stube gekommen binn, und mich fast niemand besucht, als mein Docktor, der, Gott sey Danck, ein liebenswürdiger Mann ist. Ein närrisch Ding um uns Menschen, wie ich in muntrer Gesellschafft war, war ich verdrüsslich, jetzt binn ich von aller Welt verlassen, und binn lustig; denn selbst meine Kranckheit über, hat meine Munterkeit meine Famielie getröstet, die gar nicht in einem Zustande war, sich, geschweige mich zu tröstten. Das Neujahrslied, das sie auch werden empfangen haben, habe ich in

einem Anfall von groser Narrheit gemacht, und zum Zeitvertreibe drucken lassen. Uebrigens zeichne ich sehr viel, schreibe Mährgen, und binn mit mir selbst zufrieden. Gott gebe mir das neue Jahr was mir gut ist, das geb er uns allen, und wenn wir nichts mehr bitten als das; so können wir gewiss hoffen dass er's uns giebt. Wenn ich nur biss in Aprill komme, ich will mich gern hinein schicken lassen. Da wird's besser werden hoffe ich, besonders kann meine Gesundheit täglich zu nehmen, weil man nun eigentlich weiss was mir fehlt. Meine Lunge ist so gesund als möglich, aber am Magen sitzt was. Und im Vertrauen man hat mir zu einer angenehmen vergnüglichen Lebensart Hoffnung gemacht, so dass meine Seele sehr munter und ruhig ist. Sobald ich wieder besser binn, werde ich ausgehen in fremde Lande, und es soll nur auf Sie und noch jemand ankommen, wie bald ich Leipzig wiedersehen soll; Inzwischen dencke ich nach Franckreich zu gehen, und zu sehen wie sich das französche Leben lebt, und um französch zu lernen. Da können Sie Sich vorstellen was ich ein artiger Mensch seyn werde, wenn ich wieder zu Ihnen komme. Manchmal fällt mir's ein, dass es doch ein närrischer Streich wäre, wenn ich trutz meiner schönen Projeckten vor Ostern stürbe. Da verordente ich mir einen Grabstein, auf dem Leipziger Kirchhof, dass ihr doch wenigstens alle Jahr am Johannes, als meinem Nahmens Tag, das Johannismänngen, und mein Denckmal besuchen möget. Wie meynen Sie?

Empfelen Sie mich Ihren Eltern zu beständiger Freundschafft; Küssen Sie Ihre liebe Freundinn, und dancken Sie ihr für den Anteil den Sie an mir nimmt; ich werde bald an sie schreiben.

Ihre Nachbaarinn bedaur' ich; sollte das nicht den grösten Strich in die Rechnung, des verliebten Paars machen? Die armen Leute! Sie sind in grosser Noth, und unser Herr Gott mag ihnen helfen oder nicht, so werden sie's ihm nicht dancken, das werden Sie erleben, und darnach sagen Sie: hat's Goethe nicht gesagt. Es ist gar zu ein gros Ding um den Ehstand heut zu Tage, und kein's von beyden, wenigstens gewiss, Eins von beyden, hat nicht

für einen Sechser Ueberlegung. Heiliger Andres, komm, und tuh ein Wunder, oder es giebt eine Sau. NB. dass niemand den Artickel sieht als wem er nütz ist. Leben Sie wohl meine Liebe, ich binn, kranck wie Gesund

ganz der Ihrige

Goethe.

51. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 31. Jan. 1769.

Heute oder Morgen, es ist einerley wann ich schreibe, wenn Sie nur erfahren wie's mit mir ist. Es muss besser in Leipzig seyn als hier. Es schreibt weder Horn noch Sie, noch ein andrer; vielleicht habt ihr Bälle und Fassnachts Schmäusse, zu der Zeit da ich im Elend sitze. Traurig Ca[r]naval. Seit vierzehn Tagen, sitz ich wieder fest. Im Anfange dieses Jahrs, war ich auf Parole losgelassen, das bissgen Freyheit ist auch wieder aus, und ich werde wohl noch ein Stückgen Februar im Käfigt zubringen. Denn Gott weis wenn's alle wird, ich binn aber ganz ruhig darüber, und ich hoffe, Sie werden es auch seyn. Den dritten März binn ich schon ein Halbjahr hier, und auch schon ein Halbjahr kranck; ich habe in dem Halbenjahr viel gelernt. Ich dencke Horn soll die Zeit über auch mehr gelernt haben, wir werden einander nicht mehr kennen, wenn wir einander wiedersehen. Gewiß Horn hat nicht halbsoviel Lust mich zu sehn als ich ihn. Der gute Mensch soll aus Leipzig, und hat kein Blut gespien. Das mag schweer seyn. Sie sind so lustig, sagte ein sächsischer Officier zu mir, mit dem ich den 28. Aug. in Naumburg zu Nacht ass; so lustig und haben heute Leipzig verlassen. Ich sagte ihm, unser Herz wisse offt nichts von der Munterkeit unsers Bluts. Sie scheinen unpässlich, fing er nach einer Weile an. Ich binn's würklich, versetzt ich ihm, und sehr, ich habe Blut gespien. Blut gespien, rief er, ia, da ist mir alles deutlich, da haben sie schon einen grosen Schritt aus der Welt getahn, und Leipzig musste ihnen gleichgültig werden, weil sie es nicht mehr geniessen konnten.

Getroffen, sagt ich, die Furcht vor dem Verlust des Lebens, hat allen andern Schmerz erstickt. Ganz natürlich, fiel er mir ein, denn das Leben bleibt immer das erste, ohne Leben ist kein genuss. Aber fuhr er fort, hat man ihnen nicht auch den Ausgang leicht gemacht. Gemacht? fragt' ich, wie so. Das ist ja deutlich, sagte er, von Seiten der Frauenzimmer; Sie haben die Mine, nicht unbekanndt unter dem schönen Geschlecht zu seyn. — Ich bückte mich für's Compliment — Ich rede wie ich's meyne, fuhr er fort, sie scheinen mir ein Mann von Verdiensten, aber sie sind kranck, und da wette ich zehen gegen nichts, kein Mädgen hat sie beym Ermel gehalten. Ich schwieg, und er lachte. Nun sagte er und reichte mir die Hand übern Tisch, ich habe zehen Thaler an sie verlohren, wenn sie auf ihr Gewissen sagen: Es hat mich eine gehalten! Top sagt ich Herr Captain und schlug ihm in die Hand, Sie behalten ihre Zehen Tahler. Sie sind ein Kenner, und werfen ihr Geld nicht weg. Bravo, sagt er, daran seh ich dass sie auch Kenner sind. Gott bewahre sie darinn, und wenn sie wieder gesund werden, so werden sie Nutzen von dieser Erfahrung haben. Ich — und nun ging die Erzählung, seiner Geschichte los die ich verschweige, ich sass und hörte mit Betrübniss zu, und sagte am Ende, ich sey confundirt, und meine Geschichte und die Geschichte meines Freunds Don Sassafras, hat mich immer mehr von der Philosophie des Hauptmanns überzeugt.

Unglücklicher Horn! Er hat sich immer so viel auf seine Waden eingebildet, jetzt werden sie ihm zum Unglück gereichen. Lasst ihn nur lebendig weg. Satt sehen könnt ihr euch noch an ihm, denn er ist der letzte Franckfurter in Leipzig, der gerechnet wird, und wenn der fort, da könnt ihr warten biss ihr wieder einen zu sehen kriegt. Doch tröstet euch, ich komme bald wieder.

Du lieber Gott, jetzt binn ich wieder lustig, mitten in den Schmerzen. Wenn ich auch nicht so munter wäre wie wollt ich's aushalten? fast zwey Monat, an einem fort ganz eingesperrt.

Leben Sie wohl beste Freundinn, grüssen sie Ihre Eltern, und ihre Freundinn, und wenn Sie einmal schreiben, so berichten Sie

mir wie die Glieder der ehmaligen Sonntägigen Gesellschafft jetzt unter einander stehen. Lieben Sie mich.

kranck oder gesund
biss an den Todt
Ihr Freund Goethe

52. An Friederike Oeser.

Mademoiselle,

Sie ist lang ausgeblieben, die Antwort! soll ich Sie wohl um Vergebung bitten? Nein gewiss, wenn ich das dürfte; Wenn ich sagen dürffte: Mamsell, verzeihen Sie, ich hatte viel, viel Geschäffte, daran sich Herckules den Arm aus der Pfanne hätte heben mögen, ich konnte ohnmöglich, die Tage waren kurz, mein Gehirn, wegen der Einstrahlung des Steinbocks und Wassermanns, etwas kalt und feucht, und noch die ganze Reihe von alletags Entschuldigungen, um nicht auf sich kommen zu lassen, man sey faul, dazugerechnet; Sehen Sie, wenn ich in Umständen wäre so was zu sagen, ich schrieb lieber in meinem Leben nicht. O Mamsell, es war eine impertinente Composition von Laune meiner Natur, die mich vier Wochen, an den Bettfus, und vier Wochen, an den Sessel anschraubte, dass ich ebenso gerne die Zeit über, hätte in einen gespaltnen Baum wollen eingezaubert seyn. Und doch sind sie herum, und ich habe das Capitel von Genügsamkeit, Geduld, und was übrigens für Materien ins Buch des Schicksaals gehören, wohl und gründlich studiert, binn auch dabey etwas kluger geworden; Sie werden mir also verzeihen wenn dieser Brief, mehr ein Commentar zu dem Ihrigen, als eine Antwort darauf wird; denn so viel Freude ich über das Blätgen gehabt habe, so viel habe ich auch dawider einzuwenden, und — Honneur aux Dames — aber wahrhafftig, Sie haben unrecht.

Wir müssen uns besser verstehn, eh wir uns weiter heraus lassen. Vorausgesetzt, dass ich nicht mit Ihnen zufrieden binn! Und nun will ich anfangen, von Anfang biss zu Ende, ordentlich wie ein

Cronickenschreiber; der Brief wird so lang werden, wie die Glosse eines Dompfaffen, über einen kleinen, leichten Text.

Sie wissens von Alters her, — wenigstens ist es meine Schuld nicht, wenn Sie es nicht wissen — Sie wissen, dass ich Sie für ein sehr gutes Mädgen halte, die schon, wenn Ihr dran gelegen wäre, einen ehrlichen Menschen mit dem weiblichen Geschlecht wieder versöhnen könnte, und wenn er aufgebracht wäre wie Wieland. Wenn ich mich irre; so ist das wieder meine Schuld nicht. Zwey Jahre beynahe, binn ich in Ihrem Hause herumgegangen, und ich habe Sie fast so selten gesehen, als ein Nachtforschender Magus einen Alraun pfeifen hört.

Von dem also zu reden was ich gesehen habe — die Kirche urtheilt nicht übers verborgne, sagte Paris — So versichre ich Sie, dass ich davon bezaubert binn; aber wahrhafftig die Philosophen von meiner Art, haben meist Ulysses Kräuterbüschel, unter den andern Galanterien, in einem Sachet bey sich, dass ihnen die stärckste Bezauberung, nicht mehr schadet als ein starcker Rausch, Kopfweh den andern Morgen, aber die Augen sind doch wieder helle. Dieses wohl begriffen, damit wir uns nicht missverstehen.

Sie sind glücklich, sehr glücklich; wenn mein Herz nicht jetzt für alle Empfindung todt wäre, ich wollte es Ihnen vorerzählen, vorsingen wollt' ich's Ihnen. Das möglichste von Gessners Welten; wenigstens bild ich's mir so ein. Und Ihre Seele hat sich sehr nach dem Glück gebildet, Sie sind zärtlich, fühlbaar, Kennerinn des Reitzes, gut für Sie, gut für Ihre Gespielen; aber nicht gut für mich; und Sie müssen doch auch gut für mich seyn, wenn Sie ein ganzrechtgutes Mädgen seyn wollen. Ich war einmal kranck, und ward wieder gesund, eben genug, um mit Bequemlichkeit meinem letzten Willen nachdencken zu können. Ich schlich in der Welt herum, wie ein Geist, der nach seinem Ableben, manchmal wieder an die Orte gezogen wird, die ihn sonst anzogen, da er sie noch körperlich geniesen konnte, iämmerlich schleicht er zu seinen Schätzen, und ich demütig zu meinen Mädgen, und zu meinen Freundinnen. Ich hoffte bedauert zu seyn; unsre

Eigenliebe muss doch was hoffen, entweder Liebe oder Mittleiden. Betrogner Geist bleib in deiner Grube! Du magst noch so demütig, noch so flehend im weissen Rocke flehen und jammern, wer todt ist ist Todt, wer kranck ist, ist so gut wie todt; geh, Geist, geh, wenn sie nicht sagen sollen, du bist ein beschweerlicher Geist. Die Geschichten die mich auf diese Betrachtungen führten, gehören nicht hier her. Nur eine will ich Ihnen ausführlich erzählen, wenn ich mich sie noch recht besinne. Ich kam zu einem Mädgen, ich wollte drauf schwören, Sie wären's gewesen, die empfing mich mit grossem Jauchzen, und wollte sich zu Todte lachen, wie ein Mensch die Carickaturidee haben konnte, im 20sten Jahre an der Lungensucht zu sterben! Sie hat wohl recht, dacht ich, es ist lächerlich, nur für mich so wenig, als für den Alten im Sacke, der für Prügeln sterben mögte, über die eine ganze Versammlung fast für lachen stirbt. Wie aber alle Sachen in der Welt zwey Seiten haben; und einem ein schönes artiges Mädgen, leicht schwarz vor weis verkaufen kann; und ich überhaupt leicht zu bereden binn, so gefiel mir das Ding so wohl, dass ich mir einbilden liess, es wäre alles Einbildung, und man wäre glücklich, so lang man vergnügt wäre, und so weiter; und da erzählte sie mir wie sie auf dem Lande so vergnügt gewesen wären, wie sie blinde Kuh gespielt, nach dem Topfe geschlagen, geangelt, und gesungen hätten, dass mir's ward wie's einem jungen Mädgen wird die den Grandison liesst; das ist ein feines Bissgen von einem Menschen, so einen möcht'st du auch haben, denckt sie. Wie gern hätte ich auch mitgemacht, und meine Kranckheit verschlimmert. Dem sey wie ihm wolle, Mamsell, es ist nichts so schlimm, dass das Schicksaal nicht zum Guten machen könnte, Ihre Unbarmherzigkeit in den letzten Tagen, gegen den armen Verurteilten, machte ihn starck; Glauben Sie mir, Sie sind alleine Schuld, dass ich Leipzig ohne sonderliche Schmerzen verlassen habe. Freudigkeit der Seele, und Heroismus ist so communicabel wie die Electricität, und Sie haben so viel davon, als die Electrische Maschine Feuerfuncken in sich enthält. Morgen seh ich sie wieder! ein Abschiedsgruss zu dem, den man auf die Galeren schmieden will, ist

wahrhafftig nicht der zärtlichste. Es sey! Mich hat er starck gemacht; und doch war ich nicht mit zufrieden. Die Grösse der Seele, ist meist unempfindlichkeit, unter uns gesagt. Wenn ich's wohl betrachte, so handelten Sie ganz natürlich, mein Abschied musste Ihnen gleichgültig seyn, mir war er's warrlich nicht. Ich hätte gewiss geweint, wenn ich nicht gefürcht hätte, Ihre weissen Handschuhe zu verderben; eine überflüssige Vorsicht, ich sah erst am Ende, dass sie gestrickt und von Seide waren, da hätte ich immer weinen können, doch da war's zu spät. Dass ich ein Ende mache. Ich ging aus Leipzig und Ihr Geist begleitete mich, mit der ganzen Munterkeit seines Wesens. Ich kam hier an, und fing an Betrachtungen zu machen, dazu ich bisher nicht Zeit gehabt hatte. Und sah mich hier nach Freunden um, und fand keine; nach Mädgen, die waren nicht so specificirt wie ich's liebe, und war im Jammer, und klage Ihnen das, in wunderschönen Reimen, und dencke, ob Sie den wohl dich bedauern wird, und den unglücklichen Schwanen, durch ein Briefgen trösten wird! Da kam ein Brieflein! Nun das ist wohl wahr, erquickt war ich; denn Sie stellen sich die Trockenheit nicht vor, in der man hier, von Seiten einer angenehmen Unterhaltung lechzt; aber getröst war ich nicht; Ich sah dass Sie meynten, Poesie und Lügen wären nun Geschwister, und der Herr Briefsteller könnte wohl ein sehr ehrlicher Mensch, aber auch ein starcker Poete seyn, der aus Vorurteil für das Clair obscür, offt die Farben etwas stärcker, und die Schatten etwas schwärzer aufstriche, als es die Natur thut. Bon, Sie sollen recht haben, wo sies haben. Nur, das ist doch zu arg, Sachen bey mir zu supponiren, die ich doch so wenig besitze, als den Stein der Weisen. Einen gesunden Kopf, ein gutes Herz, nun dazu liess ich mich noch wohl bereden, zu glauben dass ich das hätte; aber gelehrige Schülerinnen, Freunde, wie sich's gehört, darauf wart ich noch; wenn ich sie erwischt habe, die Paradiesvögel, da will ich's Ihnen schreiben. Dass Sie also unrecht hatten, mir ein Rezept zu verschreiben, wozu die Species in Leipzig waren, dass mich das nothwendig krancken musste, das sehen Sie nun wohl ein. Es ist sehr un-

billig; Sie haben mein Herz gegen den Abschied von L. unempfindlich gemacht, Sie wollen gar haben dass ich es vergessen soll! O Sie kennen Sich und Ihre Landsmänninnen zu wenig! Wer die Minna hat zu Franckfurt aufführen sehen, der weiss besser was Sachsen ist. Sie haben also unrecht! Ich wiederhole es noch einmal, ob ich gleich in dem Augenblicke nicht weiss warum; denn ich habe so viel davon geschrieben, dass ich's drüber vergessen habe, wovon eigentlich die Rede war. Es mag nun seyn wie's will, so war die ganze Sache, eine unparteiische, uneigennützige Erinnerung, an ein gewisses Frauenzimmer; dass zum rechten guten Herzen auch Mitleiden gehört; dass das noch lange nicht der höchste Grad von Empfindlichkeit ist, wenn man arme Leute und Lerchen füttert. Dass das Lachen gegen das reelle Unglück, so wenig eine gute Cur ist, als das aus dem Sinnschlagen. Dass wir wenn wir satt sind, eine Rede von Genügsamkeit sehr schlecht bey einem Hungrigen anwenden, und endlich, dass der liebenswürdigste Brief, nicht das hundertste Theil von dem Reiz der Unterredung enthält. Denn Sie hätten mir alles das, und noch mehr, und nicht einmal so schön, vorreden dürfen, so wäre ich confundirt gewesen, und hätte mich nie unterstanden, die geringste von diesen impertinenten Anmerckungen zu machen. Wenn die Frauenzimmer immer wüssten, was sie könnten, wenn sie wollten! — Es ist gut dass es ist wie's ist, ich will zufrieden seyn, dass sie unsre Schwächen nicht ganz kennen. Nun genug von dieser Materie, von der ich so viel geschrieben habe, weil ich nie wieder davon zuschreiben hoffe. Möchte ich doch einem Unglücklichen gedient haben, den etwa das Schicksaal künftig in Ihre Hände übergiebt, die ie niedlicher sie sind, desto grausamer peinigen können. Ich hoffe künftig Ihnen mit keinen Klagen, mit keinem Jammer beschweerlich zu fallen, ich hoffe das Mitleid nicht nötig zu haben, wo zu ich Sie ermahne. Trutz der Kranckheit die war, trutz der Kranckheit die noch da ist, binn ich so vergnügt, so munter, offt so lustig dass ich Ihnen nicht nachgäbe, und wenn Sie mich in dem Augenblicke jetzt besuchten, da ich mich in einem Sessel, die Füsse wie

eine Mumie verbunden, vor einen Tisch gelagert habe, um an Sie zu schreiben.

Hierher gehört auch dass ich in diesem neuen Jahre, eine Farçe gemacht habe, die ehstens, unter dem Titel: Lustspiel in Leipzig erscheinen wird. Den die Farçen sind ietzt auf allen Parnassen contrebande, wie alles aus der Zeit Ludwigs des vierzehenden.

Es lebe Ihre Connexion in der Sie mit dem Schicksaale stehn, ich werde mich auch auf den Fus mit ihm setzen; und Ihr Wahlspruch, möchte auch noch hingehn, und gut und artig seyn, wenn er nur nicht eben vom Rhingluff, oder Gotteweis wie er heisst, genommen wäre, zwanzig Dichter haben es eben so gut, und besser gesagt, warum muss nun eben der Mensch, mit dem Barbarischen Nahmen, die Ehre haben; Denn unter uns gesagt ich binn keiner von seinen Freunden. Ich kenne ihn weiter nicht, aber seine Verse die ich kenne, dementiren den ehrwürdigen Bart, und das feyerliche Ansehn das ihm Herr Geyser gegeben hat; ich will drauf schwören, in der Natur, sieht er iünger aus. Sind denn die Gesänge schlecht? Wer wird gleich solche Gewissensfragen thun! Genug ich weis nicht was ich mit machen soll. Mamsell, Sie sollen wenn Sie's verlangen, meine Meynungen über allerley Dinge wissen, sagen Sie mir die Ihrige, und es wird die angenehmste, fruchtbaarste Materie, für unsern Briefwechsel seyn; aber Erfahrung macht Misstrauen. Ich rede frey vor Ihnen, wie ich vor wenigen in Leipzig reden würde, nur lassen Sie niemanden sehn wie ich dencke. Seitdem Clodius freundschafftlichere Gesinnungen gegen mich blicken lässt, ist mir ein grosse Stein vom Herzen; ich habe mich steets vor Beleidigungen gehütet. Rhingulff ist ohne Zweifel in Leipzig, vielleicht kennen Sie Ihn. Ich weiss nichts, denn ich binn ausser aller Connexion, mit allen schönen Geistern. Ich dencke so vom R. wie von allen Gesängen dieser Art. Gott sey danck, dass wir Friede haben, zu was das Kriegsgeschrey. Ja wenns eine Dichtungsart wäre, wo viel Reichthum an Bildern, Sentiments oder sonst was läge. Ey gut da fischt immer! Aber nichts, als

ein ewig Gedonnere der Schlacht, die Glut die im Muth aus den Augen blitzt, der goldne Huf mit Blut bespritzt, der Helm mit dem Federbusch, der Speer, ein paar Duzend ungeheure Hyperbeln, ein ewiges Ha! Ah! wenn der Vers nicht voll werden will, und wenns lang währt, die Monotonie des Sylbenmaases, das ist zusammen nicht auszustehn. Gleim, und Weise und Gessner in Einem Liedgen, und was drüber ist hat man satt. Es ist ein Ding das gar nicht interessirt, ein Gewäsche das nichts taugt als die Zeit zu verderben. Forcirte Gemälde weil der Herr Verf. die Natur nicht gesehen hat, ewige egale Wendungen; denn Schlacht ist Schlacht, und die Situationen die es etwa reicht sind sehr genützt. Und was geht mich der Sieg der Teutschen an, dass ich das Frohlocken mit anhören soll, eh! das kann ich selbst. Macht mich was empfinden, was ich nicht gefühlt, was dencken was ich nicht gedacht habe, und ich will euch loben. Aber Lärm und Geschrey statt dem Pathos, das thuts nicht. Flittergold, und das ist alles. Hernach sind im R. Gemälde ländlicher Unschuld; sie möchten gut seyn, in Arckadien angebracht zu werden; unter Deutschlands Eichen, wurden keine Nymphen gebohren wie unter den Myrthen, im Tempe. Und was an einem Gemälde am unerträglichsten ist, ist Unwahrheit. Ein Mährgen hat seine Wahrheit, und muss sie haben, sonst wär es kein Mährgen. Und wenn man nun das Sújet so chiffonirt sieht, so wird's einem bang. Da meynen die Herren das fremde Costume sollte was thun! Wenn's Stück schlecht ist, was sind des Ackteurs schöne Kleider! Wenn Ossian im Geiste seiner Zeit singt, so brauche ich gerne Commentars, sein Costume zu erklären, ich kann mir viele Mühe darum geben; nur wenn neuere Dichter sich den Kopf zerbrechen, ihr Gedicht im alten Gusto zu machen, dass ich mir den Kopf zerbrechen soll, es in die neue Sprache zu übersetzen, das will mir meine Laune nicht erlauben. Gerstenbergs Skalden hätt ich lange gern gelesen, wenn nur das Wörterverzeichniss nicht wäre. Er ist ein groser Geist, und hat aparte Prinzipia. Von seinem Ugolino soll mann gar nicht urteilen. Ich sage nur bey

der Gelegenheit: Grazie und das hohe Pathos sind heterogen; und niemand wird sie vereinigen dass sie ein würdig Süjet einer edlen Kunst werden, da nicht einmal das hohe Pathos ein Süjet für die Mahlerey dem Probierstein der Grazie; und die Poesie hat gar nicht eben Ursache ihre Gränzen so auszudehnen, wie ihr Advocat meynt. Er ist ein erfahrner Sachwalter; lieber ein wenig zu viel als zu wenig; ist seine Art zu dencken. Ich kann, ich darf mich nicht weiter erklären, Sie werden mich schon verstehen; Wenn man anders als grosse Geister denckt, so ist es gemeiniglich das Zeichen eines kleinen Geists. Ich mag nicht gerne, eins und das andre seyn. Ein grosser Geist irrt sich so gut wie ein kleiner, jener weil er keine Schrancken kennt, und dieser weil er seinen Horizont, für die Welt nimmt. O, meine Freundinn, das Licht ist die Wahrheit, doch die Sonne ist nicht die Wahrheit, von der doch das Licht quillt. Die Nacht ist Unwahrheit. Und was ist Schönheit? Sie ist nicht Licht und nicht Nacht. Dämmerung; eine Gebuhrt von Wahrheit und Unwahrheit. Ein Mittelding. In ihrem Reiche liegt ein Scheideweg so zweydeutig, so schielend, ein Herkules unter den Philosophen könnte sich vergreiffen. Ich will abbrechen; wenn ich in diese Materie komme, da werd' ich zu ausschweifend, und doch ist sie meine Lieblings Materie. Wie möchte ich ein Paar hübsche Abende, bey Ihrem lieben Vater seyn; ich hätte ihm gar so viel zu sagen. Meine Gegenwärtige Lebensart ist der Philosophie gewiedmet. Eingesperrt, allein, Circkel, Papier, Feder und Dinte, und zwey Bücher, mein ganzes Rüstzeug. Und auf diesem einfachen Weege, komme ich in Erkenntniss der Wahrheit, offt so weit, und weiter, als andre mit ihrer Bibliothekarwissenschafft. Ein groser Gelehrter, ist selten ein grosser Philosoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert hat, verachtet das leichte einfältige Buch der Natur; und es ist doch nichts wahr als was einfältig ist; freylich eine schlechte Rekommendation für die wahre Weisheit. Wer den einfältigen Weeg geht, der geh ihn, und schweige still, Demuth und Bedächtlichkeit, sind die nothwendig-

sten Eigenschafften unsrer Schritte darauf, deren jeder endlich belohnt wird. Ich dancke es Ihrem lieben Vater; Er hat meine Seele zuerst zu dieser Form bereitet, die Zeit wird meinen Fleis seegnen, dass er ausführen kann was angefangen ist.

So ist's mit mir, wenn ich ins schwätzen komme, so verlier ich mich, wie Sie; nur dass ich mir nicht sobald helfen kann. Wenn ich sagte, ich habe viel geschwätzt so passte das eher hierher, als es zu Ihrem Brief passte. Er war ein wenig kurz.

Lassen Sie sich durch mich zum Schreiben aufmuntern! Sie wissen nicht, wieviel Sie für mich thun, wenn Sie für mich, sich nur einige Zeit beschäfftigen. Und nur des sel[t]samen wegen, sollten Sie den Briefwechsel ins Reich unterhalten.

Noch einige Kleinigkeiten eh ich schliesse. Meine Lieder, davon ein Teil das Unglück gehabt hat, Ihnen zu missfallen, werden mit Melodien auf Ostern gedruckt ich würde mich vielleicht unterstanden haben, Ihnen ein unterschriebnes Exemplar zu wiedmen, wenn ich nicht wüsste, dass man Sie durch einige Kleinigkeiten, leicht zum schimpfen bewegen könnte, wie Sie selbst zu Anfange Ihres Briefs sagen; den ich wohl glaube verstanden zu haben. Es ist mein Unglück dass ich so leichtsinnig binn, und alles von der guten Seite ansehe. Dass Sie meine Lieder von der bösen angesehen haben; Ist das meine Schuld. Werfen Sie sie ins Feuer, und sehen Sie die gedruckten gar nicht an; nur bleiben Sie mir gewogen. Unter uns, ich binn einer von den gedultigen Poeten, gefällt euch das Gedicht nicht, so machen wir ein anders.

Von Wielanden möchte ich gar zu gerne was noch schreiben, fürchtet ich nicht die Weitläuffigkeit. Es giebt Materie zu einem andern Brief genug. Sie haben mir ia auch noch viel zusagen, sagen Sie in Ihrem letzten Brief; |:der der erste war:| ey, nehmen Sie sich nur alle acht Tage eine Stunde, einen Monat will ich gerne warten, und da hoff' ich, wird ein freundschafftlich Packetgen mich trösten. Unter andern würden Sie mir eine sonderbaare Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir von den neusten, artigen und guten Schriften Nachricht gäben; hier erfährt mann's

immer erst ein Vierteljahr nach der Messe. Ob ich gleich fast ganz auf die neue Literatur jetzo renuncirt habe, und keine Verse mehr, ausser wenn mich ein Räuschgen ermuntert, fliessen wollen, so mag ich doch den Neologismus nicht ganz auf einmal verlassen. Es hängt einem immer noch an, das Skarteckgenlesen, das in Leipzig offt für Gelehrsamkeit passirt.

Wie gern käm ich auf Ostern zu Ihnen, wenn ich könnte; wissen Sie was kommen Sie zu mir, oder schicken Sie mir den Papa. Wir haben Plaz für Sie alle wenn Sie kommen wollen. Es ist mein ganzer Ernst. Fragen Sie nur den Meister Junge, der wird Ihnen sagen dass das wahr ist. Und unser Tisch lässt sich so gut anstossen, wenn Gäste kommen, wie der Ihrige. Sie werden freylich diese Invitation nicht annehmen, die sächsischen Mädgen sind etwas delicat. Gut, zwingen will ich Sie nicht. Aber wenn Sie mich böse machen, so komm ich selbst, und invitire Sie in eigner Person. Wollen Sie es hernach auch nicht annehmen? Ich binn

Franckfurt,
am 13. Febr.
1769.

Ihr ergebenster Freund
und Diener,
Goethe.

53. An Oeser.

Frankfurt am 14. Februar 1769.

Theuerster Herr Professor,

Endlich ein Brief! Er ist lang ausgeblieben und hätte noch länger außen bleiben müssen, um Ihnen die Nachricht meiner völligen Wiederherstellung zu überbringen. Ich bin würcklich noch ein Gefangener der Krankheit, obgleich mit der nächsten Hoffnung, bald erlöst zu seyn. Dieses neue Jahr hat mir die erste Aussicht in's Leben, seit dem traurigen August, geöffnet, und es scheint, als wenn der Winter meiner Natur mit diesem Winter einerley Epoque haben sollte. Also soll ich gegen Ostern gesund seyn, und doch nicht zu Ihnen kommen? Ich komme nicht, Herr Professor. Auf Ostern nicht, auf Michael nicht, vielleicht in einem Jahre nicht,

so lieb Sie mich auch haben. Sie wollten mich jetzt gleich haben, auf Ein Jahr, auf zwey. Was wäre das, daß ich noch einmal so Abschied nehmen müßte! Nein, wenn ich komme, will ich kommen, bei Ihnen zu bleiben eine hübsche Zeit, da das Ende mit dem Anfang nicht so nah verwandt ist, wie Zwey mit Eins. Und was könnte ich Ihnen auch jetzt nützen? Verzeihen Sie mir die Eitelkeit, die Danckbarkeit (wie Sie's nennen wollen) daß Ihr Schüler gerne was zu Ihrer Freude beytragen möchte. Frankreich und Spanien schicken Astronomen nach Californien, den Spaziergang der Venus zu betrachten. Wenn Sie an mich dencken, so dencken Sie wie Frankreich an die Astronomen. Wenn Sie von mir reden, so reden Sie so von mir. Sie haben viele Schüler, die Sie nie wiedersehen, in die Welt gestreut, und Sich so viele Freunde gesät; sie werden alle Frucht bringen. Erlauben Sie mir einen Vorzug vor vielen! Nennen Sie mich keinen Weggegangenen, nennen Sie mich einen Verschickten. Wenn Sie iemand fragt: Wie steht um ihn? So sagen Sie: Gut! Ich hab' ihn mit allem versehen, was er braucht an Kenntnissen und Instrumenten, um die Welt zu nützen, und hab'en auf Reisen geschickt, daß er allerley Erfahrungen macht, allerley Seltenheiten auftreibt und sie endlich mit der Zeit in mein Cabinet bringt. „Wo ist er denn jetzt?" Seit dem August in seiner Stube, bey welcher Gelegenheit er biss an die große Meerenge, wo alles durch muß, eine schöne Reise gethan hat. Er wird uns Wunderdinge davon erzählen können.

Ja Herr Professor, wenn's nach meinem Herzen gehen will, was in der Welt geschehen soll mit uns, so komme ich wieder. Nur werden Sie nicht ungedultig, wenn ich lang ausbleibe, und bleiben Sie immer hübsch auf Ihrem Schlosse. Und wenn Sie an einem hübschen Sommerabend am Fenster stehen, und ein Mensch in seltsamem Aufzug über die Brücke getrabt kömmt, da binn ich's, der irrende Ritter, der von den Abentteuern Rechnung zu geben kömmt, die er bestanden hat.

Ich scherze und allegorisire, und habe schon meine Freude daran. Was wird's erst werden, wenn wir wieder in Leipzig um's Tohr

gehn! Vor der Hand hat mir's nun freylich mein Medicus als etwas, wodurch ich in ein Recitiv fallen könnte, verboten. Nächstens vielleicht etwas deutlicher von diesen Dingen.

Ich danke ergebenst für die Nachricht vom Steinschneiden; sie hat mir die Sache klaar gemacht. Lessing! Lessing! wenn er nicht Lessing wäre, ich möchte was sagen. Schreiben mag ich nicht wider ihn, er ist ein Eroberer und wird in Herrn Herders Wäldchen garstig Holz machen, wenn er drüber kömmt. Er ist ein Phänomen von Geist, und im Grunde sind diese Erscheinungen in Teutschland selten. Wer ihm nicht alles glauben will, der ist nicht gezwungen, nur widerlegt ihn nicht. Voltaire hat dem Shakespeare keinen Tort thun können, kein kleinerer Geist wird einen größern überwinden. Emile bleibt Emile und wenn der Pastor zu Berlin närrisch würde, und kein Abbé wird den Origines verkleinern. Ende Jetzt oder ich fange noch ein Blat an, und es ist spät. Empfelen Sie mich denen Herren Kreuchauf, Weisse, Clodius, Huber, Hardenberg, Gervinus, besonders Ihrer Frau Gemahlinn. Meine Eltern sind ganz Ihre Freunde. Bei Herrn Weissen entschuldigt mich meine Krankheit. Das Verlangte wird erscheinen. Ich binn mit der unerschöpflichsten Schwatzhafftigkeit dennoch

Ihr
treuester und ergebenster Schüler
Goethe.

54. An Friederike Oeser.

Franckfurt am 8. Apr. 1769.

Nun was ist das denn für ein gros Unglück, wenn ich Sie bitte, ein wenig zu plaudern? Wie kommen Sie drauf, einen ehrlichen Menschen der an nichts denckt, für einen Bösewicht anzuschreien, weil er einem Mädgen das Seine Zunge geläuffig und artig zu gebrauchen weiss, zu erkennen giebt, dass er diese vorzügliche Gabe Ihres Geschlechts zu schätzen weiss. Mich treffen alle Ihre vehemente Beschuldigungen, gar nicht; und Sie hätten besser gethan wenn Sie nicht böse geworden wären.

Ich soll eine üble Idee vom schönen Geschlecht haben. Auf gewisse Art, ja! Nur müssen Sie mich verstehn, und meine Worte, nicht jedesmal mit einer schlimmen Glosse erklären.

Was ich erfahren habe, das weiss ich; und halte die Erfahrung für die einzige ächte Wissenschafft. Ich versichre Sie, die Paar Jahre als ich lebe, habe ich von unserm Geschlecht eine sehr mittelmässige Idee gekriegt; und wahrhafftig keine bessre von Ihrem. — Nehmen Sie das nicht übel —. Sie haben mir's darnach gemacht; und selbst Sie, geben Sie mir nicht Anlass, in meiner Verstockung fortzufahren. Sie wollen mir Ihr Geschlecht, auf einer andern Seite zeigen! O, hätten Sie's bey der ersten gelassen, und Ihre Sache würde schlimm geblieben seyn, ohne schlimmer zu werden. Wie vortheilhafft ist denn diese neue Seite? Wir wollen sehen! — Dass jedes iunge, unschuldige Herz, unbesonnen, leichtgläubig, und desswegen leichtzuverführen ist, das liegt in der Natur der Unschuld. Läugnen Sie mir das! Und heisst denn das beschuldigen, wenn man die Sache sagt wie Sie ist. Und ist es denn Ihrem Geschlecht eine Schande leichtgläubig zu seyn? Es scheint als ob Sies glaubten. Sie widersprechen mir, und wollen Ihr Geschlecht vertheidigen. — Dass nicht alle Mädgen Leichtsinnig sind das haben Sie bewiesen; ich muss es gestehen; Aber Sie haben mir zu einer gefährlichen Meynung geholfen: Der Klügere Theil ist also misstrauisch. Denn Misstrauen ist die Laune Ihres ganzen Brief's. Wodurch hab ich das verdient? O der Argwohn liegt in Ihrem Herzen, und da müssen nonchalante, grade, ehrliche Stellen meiner Briefe, boßhaffter Scherz seyn. Meine Blätter sind in Ihren Händen, und ich trutze drauf; Sie werden keine Bosheit drinne finden, die Sie nicht drinne suchen.

Das Urteil eines Frauenzimmers, über Wercke des Geschmacks ist bey mir wichtiger als die Kritick des Kritickers, die Ursache liegt am Tage, und alle Ihre Beredsamkeit soll mir meine Ehrlichkeit nicht verdrehen. Was ich sage, wenn Sie bekennen, dass das Versgen von Rhingulffen, aus List hingesetzt war? Das werden Sie wohl rahten können. Ich werde sagen, dass Sie Ihre Maus-

fallen gut zu stellen wissen, und dass mir's lieb ist, dass ich mich habe fangen lassen. Sie können sehn, wie ehrlich ich binn; wären Sie grad gewesen, und hätten mich gefragt, ich würde nicht mehr und nicht weniger gesagt haben. Wäre Herr Gervinus nicht bey mir gewesen, so wüste ich gar nicht wie ich dran wäre. Aus seiner Erzälung habe ich weg; dass der Barde, in Leipzig wohl aufgenommen worden, dass er durchgehends gefallen hat; und ich sehe wohl dass er auch Ihnen gefallen hat, und dass ich übels von Ihrem Freund geschrieben habe. Es sey! Was ich geschrieben habe das habe ich geschrieben. Schreiben Sie's auf Rechnung des Brodneids, oder der wenigen Empfindung, dass mir der Barde nicht behagt. Mir ist's eins. Genug, ich kann nichts empfinden wo nichts gedacht ist. Und der Republikanische Geist verläugnet sich nicht; Sachsen hat seine Wildheit und Kühnheit gemässigt, aber zu dem Concert des Lobs hat es ihn nicht stimmen können. Ich dancke Ihrem Vater, das Gefühl des Ideals; und die gedrehten Reitze des Franzosen, werden mich so wenig extasiiren machen, als die platten Nymphen von Dieterich, so nackend und glatt sie auch sind. Jede Art hat ihre Verdienste, nach ihrem Maasstab; ich binn ihr gehorsamer Diener allerseits, aber, wir wollen uns desswegen nicht entzweyen, Mamsell; seyn Sie immerhin, nicht so streng gegen die Autoren, nur seyn Sie auch nicht so streng gegen mich. Wie soll ich mich mit Ihrem Geschlecht aussöhnen, wenn Sie so fortfahren wie Sie angefangen haben. Und doch, wenn es Ihnen nicht anders möglich ist, so zancken Sie nur, Sie sind doch immer hübsch, Sie mögen freundlich, oder böse seyn.

Ihre Bäume in Delis fangen nun bald an auszuschlagen, und solang sie grün sind, hoffe ich auf keinen Brief von Ihnen. Unterdessen will ich Sie schon zwingen, manchmal an mich zu dencken; mein Geist soll so hefftig an Ihre Büsche dencken, dass er Ihnen erscheinen wird eh Sie Sich's versehn; und meine Briefe, sollen Sie auf die Reitze des Landlebens, in Prosa und Versen aufmercksamer machen, trutz Hirschfelden dem Anatomicker der Natur; wenn keine andre Materie vorkommen sollte. Herr Regis wird

schweerlich mit uns zufrieden seyn können, es thut mir weh, dass ein so angenehmer Mann, hier so einen unangenehmen Acceuil zum erstenmal gefunden hat. Ich binn — ich weiss selbst nicht recht, was — Aber doch so gut als jemals, von ganzem Herzen

Ihr

Freund und Bewundrer,
Goethe.

55. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 1sten Juni, 1769.

Meine Freundinn,

Aus Ihrem Brief an Hornen habe ich Ihr Glück, und Ihre Freude gesehen, was ich dabey fühle, was ich für eine Freude darüber habe, das können Sie Sich vorstellen, wenn Sie Sich noch vorstellen können wie sehr ich Sie liebe. Grüssen Sie Ihren lieben Docktor, und empfelen Sie mich Seiner Freundschafft. Warum ich so lange nicht geschrieben habe, das könnte wohl strafbaar seyn wenn Sie meine Briefe mit Ungedult erwartet hätten; das wusste ich aber, und drum schrieb ich nicht, es war bisher eine Zeit für Sie, da ein Brief von mir sowenig Ihrer Aufmercksamkeit werth war als die Erlanger Zeitung, und alles zusammengenommen so binn ich doch nur ein abgestandner Fisch, und ich wollte schwören — Doch ich will nicht schwören, Sie möchten glauben es wäre mein Ernst nicht. Horn fängt an sich zu erholen, wie er ankam, war gar nichts mit ihm zu thun. Er ist so zärtlich, so empfindsam für seine abwesende Uranie, dass es komisch wird. Er glaubt im Ernste was Ihr Brief ihm versichert dass Constantie bleich für Kummer geworden wäre. Wenns auf's bleich werden ankommt, so sollte man dencken er liebte nicht starck denn er hat röthere Backen als iemals. Wenn ich ihm versichre: Fieckgen würde sich an ihrer Freundinn Exempel spieglen, und nach und nach einsehen lernen pp, so flucht er mir den Hals voll, und schickt mich mit meinen Exemplen zum Teufel, er schwört dass die Buchstaben der Zärtlichkeit die seine mächtige

Liebe in ihr Herz geschrieben unauslöschlich seyn. Der gute Mensch bedenckt nicht dass Mädgen Herzen nicht Marmor sind, und daß sie auch nicht Marmor seyn dürffen. Das liebenswürdigste Herz ist das welches am leichtsten liebt, aber das am leichtsten liebt vergisst auch am leichtsten. Doch er denckt daran nicht, und hat recht, es ist eine gräßliche Empfindung seine Liebe sterben zu sehen. Ein unerhörter Liebhaber ist lange nicht so unglücklich als ein verlassener, der erste hat noch Hoffnung, und fürchtet wenigstens keinen Hass, der andre, ja der andre — wer einmal gefühlt hat was das ist aus einem Herzen verstossen zu werden das sein war, der mag nicht gerne daran dencken geschweige davon reden.

Constantie ist ein gutes Mädgen, ich wünsch ihr einen Tröster; keinen von den leidigen, die sagen: Ja, es ist nun einmal so, man muss sich zufrieden geben; sondern so einen Tröster, der einem durch die Sache tröstet, indem er einem alles wieder ersetzt was man verlohren hat. O sie wird nicht lange eines mangeln. Geben Sie drauf acht liebe Freundinn, wenn Sie jemanden sehen der sie so führt, und mit ihr spazieren geht, und — nun das wissen Sie ja was alles dazugehört, woran man merckt, dass es nicht iust ist; so schreiben Sie mir's, Sie können Sich leicht vorstellen, warum es mich freuen wird.

Meine Lieder sind immer noch nicht gedruckt, ich wollte Ihnen gerne wenn sie fertig wären, ein Exemplar davon schicken; aber ich habe nur niemanden in Leipzig dem ich es auftragen könnte. Wenden Sie die Paar Groschen die sie kosten werden an mich, und lassen Sie manchmal Petern eins spielen, wenn Sie an mich dencken wollen. Wie ich die Lieder machte, da war ich ein andrer Kerl als ich ietzt binn. Das arme Füchslein! Wenn Sie sehen sollten was ich den ganzen Tag treibe, es ist ordentlich lächerlich.

Das Schreiben wird mir sauer, besonders an Sie. Wenn Sie es nicht aparte befehlen so kriegen Sie keinen Brief wieder vor dem October. Denn meine liebe Freundinn ob Sie mich gleich Ihren lieben Freund und manchmal Ihren besten Freund nennen, so ist doch um den besten Freund immer ein langweilig Ding.

Kein Mensch mag eingemachte Bohnen solang man frische haben kann. Frische Hechte sind immer die besten, aber wenn man fürchtet dass sie gar verderben mögen, so salzt man sie ein, besonders wenn man sie verführen will. Es muss Ihnen doch komisch vorkommen wenn Sie an all die Liebhaber dencken, die sie mit Freundschafft eingesalzen haben, grose und kleine, krumme und grade, ich muß selbst lachen wenn ich dran dencke. Doch Sie müssen die Correspondenz mit mir nicht ganz abbrechen, für einen Pöckling binn ich doch immer noch artig genug.

Apropos dass ich's nicht vergesse, da schicke ich Ihnen was, machen Sie mit was Sie wollen, entweder für Sie auf den Kopf, oder für jemand anders um die Hände. Das Halstuch und der Fächer sind noch nicht um einen Fingerbreit weiter. Sehen Sie, ich binn aufrichtig, wenn ich was mahlen will so bleibt mir's im Halse stecken. Nur in Frühlingstagen schneiden Schäfer in die Bäume, nur in der Blumenzeit bindet man Kränze, verzeihen Sie mir, die Erinnerung ist mir zu traurig, wenn ich das für Sie thun soll was ich gethan habe, ohne mehr zu seyn als ich binn.

Ich habe Ihnen immer gesagt dass mein Schicksaal von dem Ihrigen abhängt. Sie werden vielleicht bald sehn wie wahr ich geredet habe, vielleicht hören Sie bald eine Nachricht die Sie nicht vermuthen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern, und wer zu Ihrer Familie gehört. Empfelen Sie mich dem Obereinnehmer. Ich binn so viel als möglich

Ihr ergebenster Freund
G.

56. An Käthchen Schönkopf.

F. d. 26. Aug. 1769.

Meine liebe Freundinn,

Ich dancke Ihnen für den Anteil den Sie an meiner Gesundheit nehmen, und ich muss Ihnen zum Troste sagen, dass das letzte Gerücht von meiner Kranckheit, eben nicht so ganz gegründet war, ich befinde mich erträglich, freylich manchmal weniger als ich es

wünschen mögte. Sie können Sich vorstellen daſſ es nichts als Indisposition war, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, vielleicht werden bald andre Ursachen Sie abhalten mir zu schreiben. Es ist sonderbaar, heute vor einem Jahre sah ich Sie zum letztenmal, es ist ein närrisches Ding um Ein Jahr, was alles sein Gesicht in einem Jahre verändert; ich wette wenn ich Sie wiedersehen sollte, ich kennte Sie nicht mehr. Vor drey Jahren hätte ich geschworen es würde anders werden als es ist. Man soll für nichts schwören behaupt ich. Es war eine Zeit da ich nicht fertig werden konnte mit Ihnen zu reden, und ietzt will all mein Witz nicht hinreichen, eine Seite an Sie zu schreiben. Denn ich kann mir nichts dencken was Ihnen angenehm seyn könnte. Wenn Sie mir einmal schreiben, daſſ Sie glücklich sind, daſſ Sie ohne Ausnahme glücklich sind, das wird mir angenehm seyn. Glauben Sie das? Horn läſſt Sie grüſſen, er ist unglücklicher als ich. Wie aber alles wunderlich ausgetheilt ist, so hilft ihm seine Narrheit sehr zur Cur von seiner Leidenschafft. Leben Sie wohl liebe Freundinn. Grüſſen Sie mir die l[ieb]e Mutter und Peter. Ich bin heute unerträglich. Wenn ich in Leipzig wäre, da säſſe ich bey Ihnen und machte ein Gesicht. Wie Sie sich dergleichen Specktackel noch erinnern können. Doch nein, wenn ich ietzt bey Ihnen wäre, wie vergnügt wollte ich leben. O könnte ich die dritthalb Jahre zurückrufen. Kätgen, ich schwöre es Ihnen liebes Käthgen ich wollte gescheuter seyn. G.

Ich gehorche Ihrem Befehl, hier hab ich die Fehler Ihres Briefes angemerckt; wenn Sie diese Kleinigkeiten vermeiden wollen; so werden Sie inskünftige die besten Briefe schreiben

erinnere mich daß	und nicht	erinnere mich das
gespielt	——	gespiehlt
es war	——	es wahr
Prophezeihung	——	Profezeihung
Gnade	——	Genade
Plätze	——	Blätze

fade	——	fate
Leidwesen	——	Leutwesen
reitzenden	——	reitzenten
Eindruck	——	Eintruck
geschickt	——	geschückt
freilig	——	freilich
schicken	——	schücken
man wird	——	man würd
übrig	——	übrich
bekommt	——	bekombt
Comödienzettel	——	Comoetigen Zettel
so bald	——	so balt
sagten	——	sagden

57. An Gottlob Breitkopf.

[Frankfurt, August 1769.]

Gebe dir Gott einen guten
Abend Bruder Gottlob.

Daſſ du ein rechtschaffner Mensch bist, und brav, und dich herausmachst, das sagen mir alle Leute die von Leipzig kommen, und das freut mich höchlich, daſſ du dich nicht auſſer zu deiner Avantage änderst, du warst von ieher ein guter Junge, und hattest Menschenverstand, und Gedancken wie ein Mensch der eine Sache begreifft, und Einfälle nicht wie ieder; besuche uns doch einmal, die Mädgen sind hier sehr auf deiner Seite, ich hab ihnen so allerley von dir erzählt, und es sind einige muntre Köpfgen unter ihnen, die meynen es wäre was mit dir anzufangen; schreibe mir doch einmal, lieber Bruder in was für Umständen du ietzo bist.

Ich lebe erträglich. Vergnügt und still. Ich habe ein halb dutzend englische Mädgen die ich offt sehe, und binn in keine verliebt, es sind angenehme Kreaturen, und machen mir das Leben ungemein angenehm. Wer kein Leipzig gesehen hätte, der könnte hier recht wohl seyn; aber das Sachsen, Sachsen! Ey! ey! das

ist starcker Toback. Mann mag auch noch so gesund und starck seyn, in dem verfluchten Leipzig, brennt man weg so geschwind wie ein schlechte Pechfackel. Nun, nun, das arme Füchslein, wird nach und nach sich erholen.

Nur eins will ich dir sagen, hüte dich ia für der Lüderlichkeit. Es geht uns Mannsleuten mit unsern Kräfften, wie den Mädgen mit der Ehre, einmal zum Hencker eine Jungferschafft, fort ist sie. Man kann wohl so was wieder quacksalben, aber es wills ihm all nicht thun.

Adieu lieber Bruder. Habe mich lieb, und vergiss mich nicht. Auf's Frühjahr geh ich nach Strasburg. Wer weiß wann wir da wieder was von einander hören. Schreibe mir doch die Zeit einmal, und wenn Bruder Bernhard nicht schreiben will, so lass dir sagen, ob er mir was zu melden hat und setze es mit in deinen Brief. Grüsse Stocken und seine Dame, und sag ihm er machte recht artige Sachen.

Goethe.

58. An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 12 Dec. 1769.

Meine liebe, meine theure Freundinn,

Ein Traum hat mich diese Nacht erinnert, dass ich Ihnen eine Antwort schuldig binn. Nicht als wenn ich es so ganz vergessen hätte, nicht, als wenn ich nie an Sie dächte, nein meine Freundinn, ieder Tag sagt mir was von Ihnen und von meinen Schulden. Aber es ist seltsam, und es ist eine Empfindung die Sie vielleicht auch kennen werden, die Erinnerung an Abwesende, wird durch die Zeit, nicht ausgelöscht, aber doch verdeckt. Die Zerstreuungen unsers Lebens, die Bekanntschafft mit neuen Gegenständen, kurz jede Veränderung unsers Zustandes, thun unserm Herzen das was Staub und Rauch einem Gemählde thun, sie machen die feinen Züge ganz unkenntlich, und die starcken weniger sichtbaar, und das so unmercklich, dass man nicht weiss wie es zu geht. Tausend Dinge erinnern mich an Sie, ich sehe tausendmal Ihr Bild, aber so schwach,

und offt mit so wenig Empfindung, als wenn ich an iemand fremdes gedächte, es fällt mir offt ein, dass ich Ihnen eine Antwort schuldig binn, ohne dass ich den geringsten Zug empfinde Ihnen zu schreiben. Wenn ich nun Ihren gütigen Brief lese, der schon etliche Monate alt ist, und Ihre Freundschafft sehe, und Ihre Sorge für einen Unwürdigen da erschröcke ich vor mir selbst, und empfinde erst, was für eine traurige Veränderung in meinem Herzen vorgegangen seyn muss, dass ich ohne Freude dabey seyn kann, was mich sonst in den Himmel gehoben haben würde. Verzeihen Sie mir das! Kann man einem Unglücklichen verdencken dass er sich nicht freuen kann. Mein Elend hat mich auch gegen das Gute stumpf gemacht, was mir noch übrig bleibt. Mein Körper ist wieder hergestellt, aber meine Seele ist noch nicht geheilt, ich binn in einer stillen unthätigen Ruhe, aber das heisst nicht glücklich seyn. Und in dieser Gelassenheit, ist meine Einbildungskrafft so stille, dass ich mir auch keine Vorstellung von dem machen kann was mir sonst das liebste war. Nur im Traum erscheint mir manchmal mein Herz wie es ist, nur ein Traum vermag mir die süssen Bilder zurückzurufen, so zurückzurufen dass meine Empfindung lebendig wird, ich habe es Ihnen schon gesagt, diesen Brief sind Sie einem Traume schuldig. Ich habe Sie gesehen, ich war bey Ihnen, wie es war, das ist zu sonderbaar als dass ich es Ihnen erzählen möchte. Alles mit einem Wort, Sie waren verheurahtet. Sollte das wahr seyn? Ich nahm Ihren lieben Brief, und es stimmt mit der Zeit überein; wenn es wahr ist, o so möge das der Anfang Ihres Glückes seyn.

Wenn ich uneigennützig darüber dencke, wie freut das mich, Sie, meine beste Freundinn, Sie, noch vor jeder Andern, die Sie beneidete, die Sich mehr dünckte als Sie, in den Armen eines liebenswürdigen Gatten zu wissen, Sie vergnügt zu wissen, und befreyt von jeder Unbequemlichkeit, der ein lediger Stand, und besonders Ihr lediger Stand ausgesetzt war. Ich dancke meinem Traum dass er mir Ihr Glück recht lebhafft geschildert hat, und das Glück Ihres Gatten, und seine Belohnung dafür dass er Sie glücklich gemacht hat. Erhalten Sie mir seine Freundschafft, dadurch dass

Sie meine Freundinn bleiben, denn auch biſſ auf die Freunde müſſen Sie jetzt alles gemein haben. Wenn ich meinem Traum glauben darf, ſo ſehen wir einander wieder, aber ich hoffe noch ſobald nicht, und was an mir ſliegt will ich ſeine Erfüllung hinauszuſchieben ſuchen. Wenn anders ein Menſch etwas wider das Schickſaal unternehmen kann. Ehmals ſchrieb ich Ihnen etwas räthſelhafft, von dem was mit mir werden würde, ietzt läſſt ſich's deutlicher ſagen, ich werde den Ort meines Aufenthalts verändern, und weiter von Ihnen wegrücken. Nichts ſoll mich mehr an Leipzig erinnern, als ein ungeſtümmer Traum, kein Freund der daher kömmt, kein Brief. Und doch mercke ich, daſſ mich es nichts helfen wird. Geduld, Zeit und Entfernung, werden das thun was ſonſt nichts zu thun vermag, ſie werden ieden unangenehmen Eindruck auslöſchen, und unſerer Freundſchafft, mit dem Vergnügen, das Leben wiedergeben, daſſ wir uns nach einer Reihe von Jahren, mit ganz andern Augen, aber mit eben dem Herzen wiederſehen werden. Biſſ dahin leben Sie wohl. Doch, nicht ganz biſſ dahin. Binnen Einem viertel Jahre, ſollen Sie noch einen Brief von mir haben, der Ihnen den Ort meiner Beſtimmung, die Zeit meiner Abreiſe melden wird, und Ihnen das zum Ueberfluſſ noch einmal ſagen kann was ich Ihnen ſchon tauſendmal geſagt habe. Ich bitte Sie mir nicht mehr zu antworten, laſſen Sie mir's durch meinen Freund ſagen, wenn Sie noch was an mich haben ſollten. Es iſt das eine traurige Bitte, meine beſte, meine Einzige von Ihrem ganzen Geſchlechte, die ich nicht Freundinn nennen mag, denn das iſt ein nichts bedeudtender Tittul gegen das was ich fühle. Ich mag Ihre Hand nicht mehr ſehen, ſo wenig als ich Ihre Stimme hören mögte, es iſt mir leid genug daſſ meine Träume ſo geſchäfftig ſind. Sie ſollen noch Einen Brief haben, das will ich heilig halten, und von meinen Schulden will ich einen Theil abtragen, den andern müſſen Sie mir noch nachſehen. Dencken Sie, wir kämen ia aus aller Konnexion wenn ich dieſen letzten Punckt noch richtig machte.

Das groſſe Buch das Sie verlangen ſollen Sie haben. Es

freut mich daſſ Sie dieſes von mir verlangt haben, es iſt das herrlichſte Geſchenck das ich Ihnen geben könnte, ein Geſchenck das mein Andencken am längſten, und am würdigſten bey Ihnen erhalten wird.

Kein Hochzeitgedicht kann ich Ihnen ſchicken, ich habe etliche für Sie gemacht, aber entweder, druckten Sie meine Empfindungen zu viel oder zu wenig aus. Und wie konnten Sie von mir zu einem freudigen Feſte ein würdiges Lied begehren. Seit — ia ſeit langer Zeit, ſind meine Lieder ſo verdrüſſlich, ſo übel geſtellt als mein Kopf, wie Sie an den meiſten ſehen können, die ſchon gedruckt ſind, und an den übrigen auch ſehen werden, wenn ſie gedruckt werden ſollten.

Hagedornen und einige andere Bücher werde ich Ihnen ehſtens ſchicken, möchten Sie ein Gefallen an dieſem liebenswürdigen Dichter finden wie er es verdient. Übrigens empfelen Sie mich Ihrer lieben Mutter, dem nunmehr nicht mehr kleinen Bruder, der ohnezweifel ein ſtarcker Muſickus geworden ſeyn wird. Grüßen Sie mir alle lieben Freunde, und erneuern Sie mein Andencken, einigermaſſen um Sich her.

Leben Sie wohl, geliebteſte Freundinn, nehmen Sie dieſen Brief, mit Liebe und Gütigkeit auf, mein Herz muſſte doch noch einmal reden, zu einer Zeit, wo ich nur durch einen Traum von der Begebenheit benachrichtiget war, die mir es hätte verbieten können. Leben Sie tauſendmal wohl, und dencken Sie manchmal an die zärtlichſte Ergebenheit

Ihres

Goethe.

59. An Käthchen Schönkopf.

Franckf. d. 23. Jan 1770.

Meine liebe Freundinn,

Wahrhafftig es war mein ganzer Ernſt da ich meinen letzten Brief ſchriebe, keine Feder wieder anzuſetzen, Ihnen zu ſchreiben; Aber, es war ſonſt auch offt mein ganzer Ernſt, etwas nicht zu

thun, und Käthgen konnte mich es thun machen wie es ihr beliebte, und wenn die Frau Docktorinn eben die Gabe behält, nach ihrem Köpfgen die Leute zu gouverniren, so werd ich auch wohl an Mad. Canne schreiben müssen, und wenn ich es auch tausendmal mehr verschworen hätte, als ich es gethan habe. Wenn ich mich recht erinnere so war mein letzter Brief einigermassen in einer traurigen Gestalt, dieser geht schon wieder aus einem noch munterern Tone, weil Sie mir biss auf Ostern Aufschub gegeben haben. Ich wollte Sie wären kopuliert und Gott weiss was noch mehr. Aber im Grunde schiert mich's doch, das können Sie sich vorstellen.

Ich weiss nicht ob Sie die Bücher von mir bekommen haben. Es war nicht zeit sie einbinden zu lassen. Und das kleine französche lassen Sie sich rekommandirt seyn. Sie haben eine Übersetzung davon, und ich weiss doch dass sie ein bissgen Französch lernen.

Dass ich ruhig lebe, das ist alles was ich Ihnen von mir sagen kann, und frisch und gesund, und fleisig, denn ich habe kein Mädgen im Kopfe. Horn und ich sind noch immer gute Freunde, aber wie es in der Welt geht, er hat seine Gedancken, und seine Gänge, und ich habe meine Gedancken und meine Gänge, und da vergeht eine Woche und wir sehen uns kaum einmal.

Aber alles wohl betrachtet, Franckfurt binn ich nun endlich satt, und zu Ende des Merzens geh ich von hier weg. Zu Ihnen darf ich nun noch nicht kommen das merck ich; denn wenn ich Ostern käme so wären Sie vielleicht noch nicht verheurahtet. Und Käthgen Schönkopf mag ich nicht mehr sehen; wenn ich sie nicht anders sehen soll, als so. Zu Ende Merzens geh ich also nach Strasburg, wenn Ihnen daran was gelegen ist, wie ich glaube. Wollen Sie mir auch nach Strasburg schreiben? Sie werden mir eben keinen Possen thun. Denn Käthgen Schönkopf — nun ich weiss ia am besten, dass ein Brief von Ihnen mir so lieb ist als sonst eine Hand.

Sie sind ewig das liebenswürdige Mädgen, und, werden auch die Liebenswürdige Frau seyn. Und ich, ich werde Goethe bleiben.

Sie wissen was das heisst. Wenn ich meinen Nahmen nenne, nenne ich mich ganz, und Sie wissen, dass ich, so lang als ich Sie kenne, nur als ein Theil von Ihnen gelebt habe.

Ehe ich von hier weg gehe, sollen Sie das restirende Buch bekommen; und einen Fächer und ein Halstuch bleibe ich Ihnen schuldig biss ich aus Franckreich zurückkomme.

In Strasb. werde ich bleiben, und da wird sich meine Adresse verändern wie die Ihrige, es wird auf beyde etwas vom Doctor kommen.

Von Strasb. ziehe ich nach Paris, und hoffe mich da sehr wohl zu befinden, und vielleicht eine gute Zeit da zu bleiben. Und hernach — das weiss Gott, ob daraus was wird. Nun auf Ostern wird dann hoffentlich Ihre Verbindung vorsich gehen. Eh nun wenn es Ostern nicht ist so ist's Michäl, und wenn es ja Michael nicht geschähe, so häng ich mich gewiss nicht

Wenn ich Ihnen den Fächer und das Halstuch selbst brächte, und noch sagen könnte Mdlle S. oder Käthgen S. wie sich's nun weissen würde. Eh nun da wär ich auch Docktor und zwar ein französcher Docktor. Und am Ende wäre doch Fr. Docktor C. und Fr. Docktor G. ein herzlich kleiner Unterschied.

Inzwischen leben Sie schöne wohl und grüssen Sie mir Vater Schönckopf und die l[ieb]e Mutter und Freund Petern.

Mit Breitkopfs binn ich fast aus aller Connexion, wie mit aller Welt. Ich habe zwar, erst kurz Briefe, aber es ist mir nicht um's Herz zu antworten.

Stenzel liebt noch den Riepel den Pegauer zum Sterben, mir kömmt es einfältig vor, und ärgerlich, Sie können Sich dencken warum.

Die Trauben sind sauer sagte der Fuchs. Es könnte wohl noch gar am Ende eine Ehe geben, und das wär ein Specktackel, aber ich wüsste doch noch eine Ehe, die ein noch ein grösserer Specktackel wäre. Und doch ist sie nicht unmöglich, nur unwahrscheinlich.

Wir haben uns hier schön eingericht. Wir haben ein ganzes Haus, und wenn meine Schwester heurahtet, so muss sie fort,

ich leide keinen Schwager, und wenn ich heurahte so theilen wir das Haus, ich und meine Eltern, und ich kriege 10 Zimmer alle schön und wohl meublirt im Franckf. Gusto.

Nun Käthgen, es sieht doch aus als wenn Sie mich nicht mögten, freyen Sie mir eine von Ihren Freundinnen, die Ihnen am ähnlichsten ist. Denn was soll das herumfahren. In zwey Jahren binn ich wieder da. Und hernach. Ich habe ein Haus, ich habe Geld. Herz was begehrst du? Eine Frau!

Adieu liebe Freundin. Heut war ich einmal lustig, und habe schlecht geschrieben. Adieu meine beste.

60. An Christian Gottfried Hermann.

Lieber Herr Assessor,

Ich danke Ihnen für das Denkzettelgen. Ich sehe, daß Sie mich noch lieben und das freut mich sehr, da ich Sie noch immer sehr liebe und offt an Sie dencke. Dass ich nicht geschrieben habe, wird Ihnen verständlich seyn. Neues Leben, neue Bekandtschafften, und hernach können Sie sich vorstellen, wie viel einer zu thun hat, seine Wissenschafften in Ordnung zu bringen, der drey Jahre zu Leipzig die guten Studien zu studiren, sich angelegen seyn ließ.

Gegen Ende Merz will ich meinen Flug weiter nehmen. Zuerst nach Strasburg, wo ich gerne mögte meine iuristischen Verdienste gekrönt haben. Von da marschire ich |: salvis accidentibus :| nach Paris. Und von da — das weiß Gott. — Und Sie behalten mich in bleibendem Andencken, bis ich einmal wiederkomme.

Wenn unter meinen Liedern Ihnen etwas gefallen hat, so freut michs. Daß ich mit der Zeit was bessers machen werde hoff ich; mit uns Quasi modo genitis, muss man Geduld haben.

Mahlerey und Musick und was Kunst heisst, ist noch immer meinem Herzen so nah als ehmals.

Was macht Oeser? ich habe lange nichts von ihm gehört, sagen Sie ihm das freundschafftlichste Kompliment. Ich werde noch einmal an ihn schreiben eh ich von hier gehe.

Herr Reich hat mir die Dialogen des Diogenes auf der Post geschickt, und ich habe sie auf der Post gelesen, es war das liebste Geschenck das er mir hätte machen können. Die Kupfer sind exzellent, und das Buch ist von Wielanden. Man muß seinen Namen nennen, denn den Charackter, die Laune dieses Mannes zu schildern oder zu beurtheilen, ist nichts für uns. Ueber grosse Leute sollte Niemand reden, als wer so gross ist wie sie, um sie übersehen zu können. Ein kleiner wenn er zu nah steht, sieht einzelne Theile gut, aber nichts vom Ganzen, und wenn er das Ganze übersehen will, so muss er sich zu weit entfernen, und da reichen seine Augen nicht an die Theile. Verzeihen Sie mir diese Allegorie. Grüssen sie den Herrn Obereinnehmer, dem ich ehestens schreiben werde, und lieben Sie mich. Ich binn wie im Gartenhaus, wie in der grünen Stube, wie immer

Frfurt am 6. Febr. 1770. Ihr Goethe.

61. An Philipp Erasmus Reich.

Franckf. am 20. Febr. 70.

Theuerster Herr Reich,

Es giebt gemischte Empfindungen, die Mendelssohn so richtig zeichnen, und Wieland so süsse mahlen kann, und von denen wir andre schweigen müssen. Davon war es eine die mich überfiel, als ich Ihren lieben Brief, mit dem angenehmsten Geschencke erhielt.

Nichts war mir neu. Denn dass Wieland so ein Autor ist, dass Sie so ein Verleger und so gütig gegen mich sind, das weiss ich seitdem ich Sie und Wielanden kenne; allein in dem Grade! unter diesen Umständen! war mir alles neu. Meine Danckbaarkeit werden Sie leicht nach dem Werth Ihrer Freundschafft, nach der Fürtrefflichkeit des Buchs, und nach dem Vergnügen messen können, das man in dieser Franckfurter Hungersnoth des guten Geschmacks, sehr lebhafft fühlen muss, wenn man ein neues Buch geschwind in die Hände kriegt. Und auch darum lasse ich meine

Erkänntlichkeit gerne schweigen; denn wahrhafftig Sie müssten sehr müde werden Danckſagungen anzuhören, wenn Ihre besondere Gütigkeit, nicht gleich iedem den Sie verbinden, ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen auflegte.

Oesers Erfindungen haben mir eine neue Gelegenheit gegeben, mich zu seegnen, dass ich ihn zum Lehrer gehabt habe. Fertigkeit oder Erfahrung vermag kein Meister seinem Schüler mitzutheilen, und eine Übung von wenigen Jahren, thut in den bildenden Künsten, nur was mittelmässiges; auch war unsre Hand, nur sein Nebenaugenmerck; er drang in unsre Seelen, und man musste keine haben um ihn nicht zu nutzen.

Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit sey Einfalt und Stille, und daraus folgt, dass kein Jüngling Meister werden könne. Es ist ein Glück wenn man sich von dieser Wahrheit nicht erst durch eine traurige Erfahrung zu überzeugen braucht. Empfehlen Sie mich meinem lieben Oeser.

Nach ihm und Schäckespearen, ist Wieland noch der einzige, den ich für meinen ächten Lehrer erkennen kann, andre hatten mir gezeigt dass ich fehlte, diese zeigten mir wie ich s besser machen sollte.

Meine Gedancken über den Diogenes werden Sie wohl nicht verlangen. Empfinden und schweigen ist alles was man bey dieser Gelegenheit thun kann; denn sogar loben soll man einen grosen Mann nicht, wenn man nicht so gros ist wie er. Aber geärgert habe ich mich schon auf Wielands Rechnung, und ich glaube mit Recht. Wieland hat das Unglück offt nicht verstanden zu werden, vielleicht ist manchmal die Schuld sein, doch manchmal ist sie es nicht, und da muss man sich ärgern wenn Leute ihre Missverständnisse dem Publiko für Erklärungen verkaufen. Jüngst sagte ein Recensent: die Rede vom Mann im Monde sey eine feine Satyre auf die Philosophie der damaligen Zeiten, und ihre Tohrheit. Wem könnte so was einfallen? — doch ia! Er hat einen Gesellschaffter an dem Übersetzer des Agathon. Tableau des moeurs

de l'ancienne Grece! So ohngefähr wird der Tittel seyn. Ich glaube der Mensch hielte das Buch für eine Archaiologie.

Ich weiss nicht ob sich W. auch drüber ärgert, wenigstens hätte er's Ursach.

Wenn Sie diesem grosen Autor, Ihrem Freunde schreiben, oder ihn sprechen, so haben Sie die Gütigkeit, ihm einen Menschen bekannt zu machen, der zwar nicht Mann's genung ist seine Verdienste zu schätzen, aber doch ein genung zärtliches Herz hat sie zu verehren; mit dessen aufrichtigster Empfindung er sich auch nennt,

Ihren ergebensten Diener,
Goethe.

In das Stammbuch von Diedrich v. Schöpping.

Quod Dii dant fero.

Francofurti ad Moenum
die 1 Octobr. 1768.

viro generosissimo Possessori, per triennium in Academia concivi, per triduum in itinere hospiti memoriae servandae gratia, conscripsit

Goethe.

Neujahrslied.

1769.

Wer kommt! wer kauft von meiner Waar',
Deviſen auf das ganze Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einzger Handſchuh paßt ſich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebſt,
Und Küßchen um ein Küßchen giebſt,
Unſchuldig heiter;
Jetzt lebſt du noch ein bißchen dumm,
Geh' nur noch dieſes Jahr herum,
So biſt du weiter.

Die ihr ſchon Amors Wege kennt,
Und ſchon ein wenig lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernſt, ihr Kinder von dem Spaß!
Das Jahr! zur höchſten Noth nur das!
Sonſt währts zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.

Die Eiferſucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.'

Die ihr des Gatten Tod beklagt,
Und aller Welt Valet geſagt,
Adieu der Freude;
Es iſt gar manche Nacht im Jahr,
Und wenn die erſte ruhig war,
Iſts auch die zweyte?

Ihr die ihr Miſogyne heißt,
Der Wein heb euren großen Geiſt
Beſtändig höher;
Zwar Wein beſchweeret oft den Kopf,
Doch tut er manchem Ehetropf
Noch zehnmal weher.

Mir Jüngling, jetzt des Mädchens Spott,
Mir helfe doch der liebe Gott
Zu meinen Waden;
Da wär ich wohl nach Seel und Leib,
In künftgen Jahren für ein Weib
Ein fetter Braten.

Seinen Freunden, zum Zeugnis,
daß er noch lebt, beym neuen Jahre
der kranke

Goethe.

In das Stammbuch von Johann Michael Brack.

Die Luſt iſt mächtiger als wie die Furcht der Strafe.

Franckfurt
am 29. Februar,
1769.

Dieſe Erinnerung des Gewiſſens
ſchrieb zu Erinnerung ſeiner
Goethe M. S.

Neue Lieder

in Melodien gesetzt von
Bernhard Theodor Breitkopf.

1. Neujahrslied.

Wer kömmt! Wer kauft von meiner Waar!
Devisen auf das neue Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einz'ger Handschuh paßt sich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebst,
Ein Küßgen um ein Küßgen giebst,
Unschuldig heiter.
Jetzt lebst du noch ein wenig dumm,
Geh nur erst dieses Jahr herum,
So bist du weiter.

Die ihr schon Amors Wege kennt,
Und schon ein bißgen lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernst, ihr Kinder, von dem Spaas!
Das Jahr! zur höchsten Noth noch das,
Sonst währt's zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.
Die Eifersucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.

Der Wittwer wünscht in seiner Noth
Zur seelgen Frau, durch schnellen Tod
Geführt zu werden.
Du guter Mann, nicht so verzagt!
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,
Find'st du auf Erden.

Ihr, die ihr Misogyne heißt,
Der Wein heb' euern großen Geist
Beständig höher.
Zwar Wein beschweeret oft den Kopf,
Doch der thut manchem Ehetropf,
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel geb zur Frühlingszeit,
Mir manches Lied voll Munterkeit,
Und Euch gefall' es.
Ihr lieben Mädgen singt sie mit,
Dann ist mein Wunsch am letzten Schritt,
Dann hab' ich alles.

2. Der wahre Genuß.

Umsonst, daß du ein Herz zu lenken
Des Mädgens Schoos mit Golde füllst.
O Fürst, laß dir die Wollust schenken,
Wenn du sie wahr empfinden willst.
Gold kauft die Zunge ganzer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willst du eine Tugend kaufen,
So geh und gieb dein Herz dafür.

Was ist die Lust die in den Armen
Der Buhlerinn die Wollust schafft?
Du wärst ein Vorwurf zum Erbarmen,
Ein Thor, wärst du nicht lasterhaft.

Sie küſſet dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Geſicht.
Unglücklicher! Du fühlſt nicht Liebe,
So gar die Wolluſt fühlſt du nicht.

Sey ohne Tugend, doch verliere
Den Vorzug eines Menſchen nie!
Denn Wolluſt fühlen alle Thiere,
Der Menſch allein verfeinert ſie.
Laß dich die Lehren nicht verdrießen,
Sie hindern dich nicht am Genuß,
Sie lehren dich, wie man genießen,
Und Wolluſt würdig fühlen muß.

Soll dich kein heilig Band umgeben
O Jüngling; ſchränke ſelbſt dich ein.
Man kann in wahrer Freyheit leben,
Und doch nicht ungebunden ſeyn.
Laß nur für Eine dich entzünden,
Und iſt ihr Herz von Liebe voll;
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden ſoll.

Empfinde Jüngling, und dann wähle
Ein Mägdgen dir, ſie wähle dich,
Von Körper ſchön, und ſchön von Seele,
Und dann biſt du beglückt, wie ich!
Ich, der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der ſchönſten Ehe
Allein des Prieſters Seegen fehlt.

Für nichts beſorgt als meine Freude,
Für mich nur ſchön zu ſeyn bemüht.
Wollüſtig nur an meiner Seite,
Und ſittſam wenn die Welt ſie ſieht.

Daß unſrer Glut die Zeit nicht ſchade,
Räumt ſie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunſt bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer danckbar ſeyn.

Ich bin genügſam, und genieße,
Schon da, wenn ſie mir zärtlich lacht,
Wenn ſie beym Tiſch des Liebſten Füße
Zum Schemmel ihrer Füße macht.
Den Apfel, den ſie angebiſſen,
Das Glas, woraus ſie trank, mir reicht,
Und mir, bey halbgeraubten Küſſen,
Den ſonſt verdeckten Buſen zeigt.

Wenn in geſellſchaftlicher Stunde,
Sie einſt mit mir von Liebe ſpricht,
Wünſch ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küſſe wünſch ich nicht.
Welch ein Verſtand der ſie beſeelet,
Mit immer neuem Reiz umgiebt!
Sie iſt vollkommen, und ſie fehlet
Darinn allein, daß ſie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Wolluſt mich an ihre Bruſt.
Sieh Jüngling, dieſes heißt genießen!
Sey klug und ſuche dieſe Luſt.
Der Todt führt einſt von ihrer Seite
Dich auf zum engliſchen Geſang,
Dich zu des Paradieſes Freude,
Und du fühlſt keinen Uebergang.

3. Die Nacht.

Gern verlaß ich dieſe Hütte,
Meiner Liebſten Aufenthalt,

Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädgen Eine mir.

4. Das Schreyen.

Nach dem Italienischen.

Einst gieng ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht sie, ich werde schreyn.

Da rief ich trotzig, ha! ich will
Den tödten der uns stört!
Still, lispelt sie, Geliebter, still!
Daß ja dich niemand hört.

5. Der Schmetterling.

In des Pappillons Gestalt
Flattr' ich nach den letzten Zügen
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmlischer Vergnügen,
Ueber Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch ein zärtlich Paar,
Von des schönen Mädgens Haupte
Aus den Kränzen schau ich nieder,
Alles was der Tod mir raubte,
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin so glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,
Und sein Mund genießt der Stunde,
Die ihm güt'ge Götter senden,
Hüpft vom Busen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum,

Und sie sieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt sie auf, da flieg ich ferne.
„Liebster komm ihn einzufangen!
„Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
„Gern das kleine bunte Ding.

6. Das Glück.

An mein Mädgen.

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;
Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,
Die Wollust mancher reichen Stunden
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.

Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

7. Wunsch eines jungen Mädgens.

O fände für mich
Ein Bräutigam sich!
Wie schön ists nicht da,
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen,
Zur Schul nicht zu gehen.
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf schmählen,
Man wählt sich die Kleider,
Nach Gusto den Schneider.
Da läßt man spazieren
Auf Bälle sich führen,
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

8. Hochzeitlied.

An meinen Freund.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List muthwillger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blaßes Gold,
Ein Weihrauchwirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beym Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt!

Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt.
Du eilst, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligthum hinein,
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt von deiner Küsse Menge
Ihr Busen, und ihr voll Gesicht,
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden,
Sich fest die beyden Augen zu.

9. Kinderverstand.

In großen Städten lernen früh
Die jüngsten Knaben was;
Denn manche Bücher lesen sie,
Und hören dieß und das
Vom Lieben und vom Küssen,
Sie brauchtens nicht zu wissen.
Und mancher ist im zwölften Jahr,
Fast klüger als sein Vater war
Da er die Mutter nahm.

Das Mädgen wünscht von Jugend auf,
Sich hochgeehrt zu sehn,
Sie ziert sich klein und wächst herauf
In Pracht und Assembleen.
Der Stolz verjagt die Triebe
Der Wollust und der Liebe,

Sie sinnt nur drauf wie sie sich ziert,
Ein Aug entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt ans andre nicht.

Auf Dörfern sieht's ganz anders aus,
Da treibt die liebe Noth,
Die Jungen auf das Feld hinaus
Nach Arbeit und nach Brod.
Wer von der Arbeit müde,
Läßt gern den Mädgen Friede.
Und wer noch obendrein nichts weiß,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß;
So geht's den Bauern meist.

Die Bauermädgen aber sind
In Ruhe mehr genährt,
Und darum wünschen sie geschwind
Was jede Mutter wehrt.
Oft stoßen schöckernd Bräute
Den Bräutgam in die Seite,
Denn von der Arbeit, die sie thun,
Sich zu erhohlen, auszuruhn,
Das können sie dabey.

10. Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle,
Der Wasserpapillon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie ein Cameleon;
Bald roth und blau, bald blau und grün.
O daß ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
Und setzt sich auf die stillen Weiden.
Da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und seh ein traurig dunkles blau.
So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden!

11. Amors Grab.

Nach dem Französischen.

Weint, Mädgen! hier bey Amors Grabe, hier
Sank er von nichts, von ohngefähr darnieder.
Doch ist er würklich todt? Ich schwöre nicht dafür.
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

12. Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädgen das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin;
Da hat daran der Eigensinn,
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß sie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daß uns das Mädgen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Herz der Jugend,
Denn wenn das je ein Mädgen thut
So hat daran der Wankelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

Sie sinnt nur drauf wie sie sich ziert,
Ein Aug entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt ans andre nicht.

Auf Dörfern sieht's ganz anders aus,
Da treibt die liebe Noth,
Die Jungen auf das Feld hinaus
Nach Arbeit und nach Brod.
Wer von der Arbeit müde,
Läßt gern den Mädgen Friede.
Und wer noch obendrein nichts weiß,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß;
So geht's den Bauern meist.

Die Bauermädgen aber sind
In Ruhe mehr genährt,
Und darum wünschen sie geschwind
Was jede Mutter wehrt.
Oft stoßen schöckernd Bräute
Den Bräutgam in die Seite,
Denn von der Arbeit, die sie thun,
Sich zu erhohlen, auszuruhn,
Das können sie dabey.

10. Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle,
Der Wasserpapillon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie ein Cameleon;
Bald roth und blau, bald blau und grün.
O daß ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
Und setzt sich auf die stillen Weiden.
Da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und seh ein traurig dunkles blau.
So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden!

11. Amors Grab.

Nach dem Französischen.

Weint, Mädgen! hier bey Amors Grabe, hier
Sank er von nichts, von ohngefähr darnieder.
Doch ist er würklich todt? Ich schwöre nicht dafür.
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

12. Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädgen das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin;
Da hat daran der Eigensinn,
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß sie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daß uns das Mädgen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Herz der Jugend,
Denn wenn das je ein Mädgen thut
So hat daran der Wankelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

13. Unbeständigkeit.

Im spielenden Bache da lieg ich wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust.
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder,
Schon naht sich die zweyte und streichelt mich wieder,
Da fühl ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling sey weise, verwein' nicht vergebens
Die fröhlichsten Stunden des traurigen Lebens
Wenn flatterhaft je dich ein Mädgen vergißt.
Geh, ruf sie zurücke die vorigen Zeiten,
Es küßt sich so süße der Busen der Zweyten,
Als kaum sich der Busen der Ersten geküßt.

14. An die Unschuld.

Schönste Tugend einer Seele,
Reinster Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamele
Ideal und Seltenheit.
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich schwaches Licht;
Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt der fühlt dich nicht.

Göttinn! In dem Paradiese
Lebtest du mit uns vereint;
Noch erscheinst du mancher Wiese,
Morgens eh die Sonne scheint.
Nur der sanfte Dichter siehet
Dich im Nebelkleide zieh'n;
Phöbus kömmt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel bist du hin.

15. Der Misanthrop.

A. Erst sitzt er eine Weile
Die Stirn von Wolken frey;
Auf einmal kömmt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
Verzerrtem Ernste bey.
B. Sie fragen, was das sey?
Lieb oder lange Weile.
C. Ach sie sinds alle zwey.

16. Die Reliquie.

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückgen von dem Kleide,
Das dein geliebtes Mädgen trug.
Ein Schleyer, Halstuch, Strumpfband, Ringe,
Sind wirklich keine kleinen Dinge,
Allein mir sind sie nicht genug.

Mein zweytes Glücke nach dem Leben,
Mein Mädgen hat mir was gegeben,
Setzt eure Schätze mir darneben,
Und ihre Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönen Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen,
Zu sehn, zu tändeln und zu küssen,
Bleibt mir der schönste Theil von dir.
Gleich ist des Haars und mein Geschicke,
Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen,
Wir streichelten die runden Wangen,
Und gleiteten oft mit Verlangen
Von da herab zur rundern Brust.
O Nebenbuhler, frey vom Neide,
Reliquie, du schöne Beute,
Erinnre mich der alten Lust.

17. Die Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl, und spotte viel:
Ihr Mädgen seyd voll Wankelmuth!
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,
Den David und den Alexander;
Sie sind ja Forçen mit einander,
Und die sind mit einander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit misanthropischem Gesicht,
Der Liebe Sklav, ein armer Thor!
Wie gern wär ich sie los die Schmerzen!
Allein es sitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

18. Das Glück der Liebe.

Trink, o Jüngling, heilges Glücke
Taglang aus der Liebsten Blicke,
Abends gaukl' ihr Bild dich ein;
Kein Verliebter hab es besser,
Doch das Glück bleibt immer größer
Fern von der Geliebten seyn.

Ew'ge Kräffte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Krafft der Sterne,
Wiegen dieses Blut zur Ruh.

Mein Gefühl wird stets erweichter,
Doch mein Herz wird täglich leichter,
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen,
Und doch kann ich ruhig essen,
Heiter ist mein Geist und frey;
Und unmerkliche Bethörung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerey.

Aufgezogen durch die Sonne,
Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne
So das leichtste Wölckgen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude.
Frey von Furcht, zu groß zum Neide
Lieb ich, ewig lieb ich sie.

19. An den Mond.

Schwester von dem ersten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel schwimmt mit Silberschauer
Um dein reizendes Gesicht.
Deines leisen Fußes Lauf
Weckt aus Tagverschloßnen Hölen
Traurig abgeschiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
Eine großgemeßne Weite!
Hebe mich an deine Seite,
Gieb der Schwärmerey dieß Glück!

Und in wollustvoller Ruh,
Säh der weitverschlagne Ritter
Durch das gläserne Gegitter,
Seines Mädgens Nächten zu.

Dämmrung wo die Wollust thront,
Schwimmt um ihre runden Glieder.
Trunken sinkt mein Blick hernieder.
Was verhüllt man wohl dem Mond.
Doch, was das für Wünsche sind!
Voll Begierde zu genießen,
So da droben hängen müßen;
Ey, da schieltest du dich blind.

20. Zueignung.

Da sind sie nun! Da habt ihr sie!
Die Lieder, ohne Kunst und Müh
Am Rand des Bachs entsprungen.
Verliebt, und jung, und voll Gefühl
Trieb ich der Jugend altes Spiel,
Und hab sie so gesungen.

Sie singe, wer sie singen mag!
An einem hübschen Frühlingstag
Kann sie der Jüngling brauchen.
Der Dichter blinzt von ferne zu,
Jetzt drückt ihm diätätsche Ruh
Den Daumen auf die Augen.

Halb scheel, halb weise sieht sein Blick,
Ein bißgen naß auf euer Glück,
Und jammert in Sentenzen.
Hört seine letzten Lehren an,
Er hat's so gut wie ihr gethan
Und kennt des Glückes Gränzen.

Ihr seufzt, und singt, und schmelzt und küßt,
Und jauchzet ohne daß ihr's wißt,
Dem Abgrund in der Nähe.
Flieht Wiese, Bach und Sonnenschein,
Schleicht, soll's euch wohl im Winter seyn,
Bald zu dem Heerd der Ehe.

Ihr lacht mich aus und rufft: der Thor!
Der Fuchs, der seinen Schwanz verlohr,
Verschnitt jetzt gern uns alle.
Doch hier paßt nicht die Fabel ganz,
Das treue Füchslein ohne Schwanz
Das warnt euch für der Falle.

An meine Lieder.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit!
Kein Mädchen sing' euch lieblich wieder,
Kein Jüngling in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur zu meiner Lieben;
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Widmung eines Exemplars der „Neuen Lieder" an Ernst Theodor Langer.

Horatius

Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Goethe.

In das Stammbuch von Ernst Theodor Langer.

Ja, Götterlust kann einen Durst nicht schwächen,
Den nur die Quelle stillt.

Franckfurt am Mayn
den 17ten Sept. 1769.

So spottete Wieland,
und so fühlt im ganzen Ernste,
Ihr Freund

Goethe.

An meine Lieder.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit!
Kein Mädchen sing' euch lieblich wieder,
Kein Jüngling in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur zu meiner Lieben;
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Widmung eines Exemplars der „Neuen Lieder" an Ernst Theodor Langer.

Horatius

Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Goethe.

In das Stammbuch von Ernst Theodor Langer.

Ja, Götterlust kann einen Durst nicht schwächen,
Den nur die Quelle stillt.

Franckfurt am Mayn
den 17ten Sept. 1769.

So spottete Wieland,
und so fühlt im ganzen Ernste,
Ihr Freund

Goethe.

Die Mitschuldigen,
ein Lustspiel
in drey Aufzügen.

1769.

Personen.

Der Wirth.
Sophie seine Tochter.
Söller ihr Mann.
Alceſt.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.
Erster Auftritt.

Die Wirthsstube.

Söller sitzt im Domino an einem Tischgen, worauf ein Licht, eine Bouteille Wein und ein Glas steht. **Sophie** gegen über sitzt und nebt eine Feder und eine Schleiffe auf einen Hut. **Der Wirth** kommt herein. In der Tiefe des Theaters steht ein Tisch, darauf ein Licht, Bücher und Dintenfass, dabey ein Lehnsessel.

Der Wirth zu Söllern.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst Herr Schwiegersohn,
Ich binn sein Rasen satt, und dächt er blieb davon.
Mein Mädgen hab ich ihm wahrhafftig nicht gegeben,
Um so in' Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich binn ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir. Nahm ich ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer! Ja, mein Bissgen durchzubringen.

Söller summt ein Liedgen vor sich.

Der Wirth.

O sing er, sing er nur, ich will ihm auch eins singen.
Er ist ein dummer Kerl, der doch zu gar nichts taugt,

Als daſſ er ſich beſäufft und etwa Toback raucht.
Die ganze Nacht geſchwärmt, den halben Tag im Bette!
Kein Herzog iſt im Reich der beſſer leben hätte.
Da ſitzt das Ebenteur mit weiten Ermeln da!
Der König Haſenfus.

Söller trinckt.

Ihr Wohlergehn Papa!

Der Wirth.

Ein ſaubres Wohlergehn! das Fieber möcht ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater ſeyn ſie gut.

Söller trinckt.

Mein Fieckgen, dein Vergnügen.

Sophie.

Das gröſſte wäre mir euch nicht entzweyt zu ſehn.

Der Wirth.

Wenn er nicht anders wird, ſo kann das nie geſchehn.
Ich binn wahrhafftig lang des ewgen Zanckens müde.
Doch wie er's täglich treibt, da halt der Hencker Friede.
Er iſt ein ſchlechter Menſch, ſo kalt, ſo undanckbaar!
Er ſieht nicht was er iſt, er denckt nicht was er war,
Nicht an den povern Stand aus dem ich ihn geriſſen,
An ſeine Schulden nicht; davon will er nichts wiſſen.
Man ſieht, es beſſert doch nicht Elend, Reu noch Zeit,
Einmal ein Lumpenhund, der bleibts in Ewigkeit.

Sophie

Er ändert ſich gewiſſ.

Der Wirth.

Muſſ er's ſo lang verſchieben?

Sophie

Das thut die Jugend meiſt.

Söller

Ja Fieckgen! Was wir lieben.

|: er trinckt :|

Der Wirth aufgebracht

Dem einen Ohr hinein, dem andern grad heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was binn ich denn im Haus?
Ich hab ſchon zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meynt er, was ich erwarb, das wollt er nun verwalten,
Und wollt's ſo nach und nach vertheilen. Nein mein Freund,
Das laſſ er ſich vergehn, ſo bös iſts nicht gemeint.
Mein Ruf hat lang gewährt, und ſoll noch länger währen.
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum ſchwarzen Bären;
Es iſt kein dummer Bär, und konſervirt ſein Fell.
Jetzt wird mein Haus gemahlt, und dann heis ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kömmt das Geld mit Hauffen.
Doch da gilt's fleiſſig ſeyn, und nicht ſich dumm zu ſaufen,
Des Abends ſpät zu Bett, des Morgends auf bey Zeit.
So heiſſt es.

Söller.

Biſſ dahin iſt es noch ziemlich weit.
Bleibt es nur wie es iſt, und wird nicht etwa ſchlimmer.
Wer wohnt denn viel bey uns? Dadroben ſtehn die Zimmer.

Der Wirth.

Ach wer verreiſſt auch jetzt? Das iſt nun ſo einmal.
Und hat nicht Herr Alceſt die Zimmer an dem Saal?

Söller.

Nun ia das iſt wohl was, der iſt ein guter Kunde.
Allein, Minuten ſind erſt ſechzig eine Stunde.
Und dann weis Herr Alceſt, warum er hier iſt.

Der Wirth piquirt.

Wie?

Söller greift nach dem Glas:|

Ach, Apropos Papa. Es lebe Paoli.

Der Wirth freundlich.

Proficiat Herr Sohn! Der brave Mann soll leben.
Solch eine Tapferkeit hat es nicht leicht gegeben;
Auch in dem Unglück selbst verlässt der Muth ihn nie.
Gewiss ich nenn mein Haus Hotel de Paoli.

Söller.

O ja das giebt ein Schild recht nach der Zeitungsmode,
Wenn's nicht zu Stande kömmt ich gräme mich zu Todte. —
Wie kommt es, haben sie die Zeitung nicht gesehn
Von Heut?

Der Wirth.

Sie ist nicht da. Der Jung' muss nach ihr gehn.
Wenn er noch König wird, so sollt ihr's all geniessen.
Das Herz hüpft mir im Leib, als hört ich würcklich schiessen.

Zweeter Auftritt.

Söller, Sophie.

Söller.

Ha, es ist nichts so schlimm die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gieb ihm immer nach.

Söller.

Ich hab kein schnelles Blut,
Das ist sein Glück; denn sonst mich immer so zu schelten,
Als wär ich —

Sophie.

Lieber Mann!

Söller

Bey'm Guckguck! Bey'm St. Velten!
Ich weiss das alles wohl, dass ich vor einem Jahr
Ein luckrer Passagier und voller Schulden war.

Sophie.

Mein Guter sey nicht bös.

Söller.

Und wenn ich sonst nichts taugte,
So war ich doch ein Mann wie ihn mein Fieckgen brauchte.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf lässt mir keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meyne ia nur so.
Denn eine schöne Frau ergötzet uns unendlich,
Wenn man sie auch nicht liebt, so ist man doch erkänntlich.
Sophie wie schön bist du, und ich binn nicht von Stein,
|:er küsst sie:|
Ich kenne nur zu wohl das Glück dein Mann zu seyn.
Ich liebe dich!

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Söller.

Eh geh, was liegt denn dran? Das darf ich ia wohl sagen;
Dass dich Alceste geliebt, dass du für ihn gebrannt,
Und ihn auch wohl vielleicht — Dass du ihn lang gekannt.

Sophie.

Oh!

Söller

Nein ich wüsste nicht was ich da böses sähe.
Ein Bäumgen das man pflanzt, das schiesst zu seiner Höhe;

Und wenn es Früchte bringt; eh da genieſſet ſie
Wer da iſt; Über's Jahr giebt's wieder. Ja Sophie,
Ich weiſſ das gar zu wohl, um etwas draus zu machen.
Mir iſt's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daſſ mich Alceſt geliebt, daſſ er für mich gebrannt,
Und ich ihn auch geliebt, und ich ihn lang gekannt.
Was iſt's denn weiter?

Söller

Nichts! Das will ich auch nicht ſagen,
Daſſ es was weiter iſt. Denn in den erſten Tagen
Wenn ſo das Mädgen keimt, da liebt ſie eins zum Spas;
Es krabelt ihr um's Herz, doch ſie verſteht nicht, was?
Mit ſanfter Freundlichkeit ſchleicht Amor der Betrüger;
Wer keinen Tiger kennt, der läufft vor keinem Tiger.
Und ſie verſteht es nicht warum die Mutter ſchmält.
Voll Tugend wenn ſie liebt, iſt's Unſchuld wenn ſie fehlt;
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben;
So ſey ihr Mann vergnügt ein kluges Weib zu haben.

Sophie.

Du kennſt mich nicht genug.

Söller.

O, laſſ das immer ſeyn!
Den Mädgen iſt ein Kuſſ was uns ein Glas voll Wein;
Eins, und dann wieder eins, und noch eins biſſ wir ſincken.
Wenn man nicht taumeln will, ſo muſſ man gar nicht trincken.
Genung du biſt nun mein. — Iſt es nicht vierthalb Jahr,
Daſſ Herr Alceſt dein Freund und hier im Hauſe war?
Wie lange war er weg? Zwey Jahre denck ich.

Sophie.

Drüber.

Söller.

Jetzt iſt er wieder da, ſchon vierzehn Tage.

Sophie

Lieber!
Zu was dient der Diskurs?

Söller.

Eh nun daſſ man was ſpricht.
Denn zwiſchen Mann und Frau redt ſich ſo gar viel nicht.
Warum iſt er wohl hier?

Sophie

Ey, um ſich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl du magſt ihm ſehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he! gäbſt du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubſt!

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreiffen,
Ein Mann iſt immer mehr als Herrgen die nur pfeifen.
Den allerſüſſten Ton, den auch der Schäfer hat,
Es iſt doch nur ein Ton, und der wird endlich matt.

Sophie ungeduldig.

Ja, ia das weis ich wohl; doch iſt der deine beſſer?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich gröſſer;
Nicht einen Augenblick biſt du mit Necken ſtill.
Man ſey erſt liebeswerth, wenn man geliebt ſeyn will.
Warſt du denn wohl der Mann ein Mädgen zu beglücken?
Erwarbſt du dir ein Recht mir ewig vorzurücken?
Was doch im Grund nichts iſt. Es wanckt das ganze Haus;

Du nimmst allein nichts ein, und giebst allein fast aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's; so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach wie sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sey ein rechter Mann.
Ach, es versucht uns nichts so mächtig als der Mangel;
Die klügsten Fische treibt der Hunger an den Angel.
Mein Vater giebt mir nichts, und hat der Mann nicht recht?
Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
Doch heute musst ich ihn nothwendig etwas bitten;
Ha, sagt er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten.
Er gab mir nichts, und lärmt mir noch die Ohren voll.
Nun sag mir denn einmal woher ich's nehmen soll,
Denn du bist nicht der Mann für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O, warte liebes Kind, vielleicht empfang ich morgen,
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist; Ja!
Zu hohlen sind gar offt die guten Freunde da,
Doch einen der was bringt, den hab ich noch zu sehen
Nein Söller, künftighin kann es nicht mehr so gehen!

Söller.

Du hast ia was man braucht!

Sophie.

Schon gut das ist wohl was.
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Von Jugend auf verwöhnt durch's Glück und seine Gaben,
Hat man so viel man braucht und glaubt noch nichts zu haben.
Die Lust die iede Frau, die iedes Mädgen hat, —

Ich binn nicht hungrig drauf, doch ich binn auch nicht satt.
Der Putz, der Ball — genung ich binn ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun so geh dann mit, ich sage dir's ia immer.

Sophie.

Dass wie das Carneval auch unsre Wirtschafft sey;
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbey.
Viellieber sitz ich hier allein zu ganzen Jahren.
Wenn er nicht spaaren will so muss die Frau wohl spaaren.
Mein Vater ist genung schon über mir erbost,
Ich stille seinen Zorn, und binn sein ganzer Trost.
Nein Herr, ich helf ihm nie mein eigen Geld verschwenden;
Spaar er es erst an sich, um es an mich zu wenden.

Söller.

Mein Kind, für diesmal nur lass mich noch lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Dritter Auftritt.

Die vorigen, ein Keller.

Der Keller.

Herr Söller.

Söller.

Nun was soll's

Keller.

Der Herr von Tirinette.

Sophie.

Der Spieler!

Söller

Schick ihn fort! Dass ihn der Teufel hätte!

Keller.

Er sagt er muss sie sehn.

Sophie.

Was will er dann bey dir?

Söller verwirrt zu Sophien.

Ach er verreisst.

|: zum Keller Ich komm!

|: zu Sophien:| Und er empfielt sich mir.

Vierter Auftritt.

Sophie.

Der mahnt ihn ganz gewiss. Er macht beym Spiele Schulden.
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muss es dulden.
Dies ist nun alle Lust, und mein geträumtes Glück!
So eines Menschen Frau. Wie weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit da sie zu ganzen Schaaren,
Die süssten iungen Herrn zu deinen Füssen waren.
Da ieder sein Geschick in deinen Blicken sah.
Ich stund im Überfluss wie eine Göttin da,
Aufmercksam um mich her die Diener meiner Grillen.
Es war nur allzuviel dies Herz mit Stolz zu füllen.
Und ach! ein Mädgen ist wahrhafftig übel dran!
Ist man ein Bissgen hübsch, so steht man iedem an,
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe.
Und welches Mädgen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun man glaubt euch wohl auf's Wort
Ihr Männer! Auf einmal führt euch der Hencker fort.
Wenn's was zu naschen giebt, so sind wir all bey'm Schmause,
Doch macht ein Mädgen Ernst, da ist kein Mensch zu Hause.
So ist's mit unsern Herrn, in dieser schlimmen Zeit,
Es gehen zwanzig drauf biss dass ein halber freyt.
Ich sah mich manches mal betrogen und verlassen

Wer vier und zwanzig zählt hat nichts mehr zu verpassen.
Der Söller kam mir vor, und ich, ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein er ist ein Mann.
Da sitz ich nun, und binn nicht besser als begraben.
Anbeter könnt ich zwar noch in der Menge haben;
Allein wenn eine Frau ein Bissgen Tugend hat;
So ist's der iunge Herr in wenig Stunden satt.
Bey Mädgen ist er gern mit Tändeley zufrieden,
Er redet Sentiments, und ist nicht zu ermüden;
Doch wenn nur eine Frau ein wenig spröde thut;
So wundert er sich sehr, und greifft nach seinem Hut.
Alceste ist wieder hier. Er ist's zu meiner Plage.
Ach ehmals war er da, da waren's andre Tage.
Wie liebt ich ihn! — Und noch! — Ich weiss nicht was ich will.
Ich flieh ihn wo ich kann. Er ist nachdenckend, still.
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüsst er was mein Herz noch ietzt für ihn empfindet.
Er kömmt! Ich zittre schon, mein Herz ist gar zu voll,
Ich weiss nicht was ich will, noch wen'ger was ich soll.

Fünfter Auftritt.

Sophie, Alceste.

Alceste.

Sind sie einmal allein, und darf ein Freund es wagen?

Sophie.

Mein Herr.

Alceste.

Mein Herr! So klang's nicht in vergangnen Tagen.

Sophie.

Ja wohl die Zeit versliegt, und alles ändert sich.

Alceste.

Erstreckt sich denn die Macht der Zeit auch über dich

O Liebe! Binn ich's selbst der mit Sophien redet?
Bist du Sophie?

Sophie bittend.

Alceſt!

Alceſt

Bist du's?

Sophie.

Ihr Vorwurf tödtet
Mein armes Herz. Alceſt! Mein Freund ich bitte ſie!
Ich muſſ, ich muſſ hinweg!

Alceſt.

Unzärtliche Sophie!
Verlaſſen ſie mich nur! In dieſem Augenblicke,
Dacht ich, iſt ſie allein. Ich ſeegnete mein Glücke.
Nun, hofft ich, redet ſie ein zärtlich Wort mit dir.
O gehn ſie! Gehn ſie nur! — In dieſem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerſt die ſchönſten Flammen,
Hier ſchloſſ ſich unſre Bruſt zum erſtenmal zuſammen;
An eben dieſem Platz, erinnerſt du dich noch?
Schwurſt du mir ewge Treu.

Sophie.

O ſchonen ſie mich doch!

Alceſt

Ein ſchöner Abend war's, ich werd ihn nie vergeſſen
Dein Auge redete, und ich ich ward vermeſſen.
Mit Zittern botſt du mir die heiſſen Lippen dar.
Mein Herze fühlt es noch wieſehr ich glücklich war.
Da hatteſt du nicht Zeit was ſonſt als mich zu dencken,
Und ietzo willſt du mir nicht Eine Stunde ſchencken.
Du ſiehſt ich ſuche dich. Du ſiehſt ich binn betrübt.
Geh nur du falſches Herz, du haſt mich nie geliebt.

Sophie.

Ich binn geplagt genug, willſt du mich auch noch plagen?
Sophie dich nicht geliebt! Alceſt, das darfſt du ſagen?
Du warſt mein ganzer Wunſch, du warſt mein höchſtes Gut
Für dich ſchlug dieſes Herz, dir wallte dieſes Blut.
Und dieſes Herz, mein Freund, das du einſt ganz beſeſſen,
Kann nicht unzärtlich ſeyn, es kann dich nicht vergeſſen.
Die Liebe widerſteht der Zeit die alles raubt,
Man hat nie recht geliebt, wenn man ſie endlich glaubt.
Allein — Es kömmt jemand!

Alceſt

Nein!

Sophie.

Es iſt hier gefährlich.

Alceſt.

Auch nicht ein einzig Wort. O es iſt zu beſchweerlich.
So geht's den ganzen Tag. Wie iſt man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort geſagt!
Ich weiſſ du liebſt mich noch, allein das wird mich tödten,
Niemals ſind wir allein, was unter uns zu reden;
Nicht einen Augenblick iſt hier im Zimmer Ruh,
Bald iſt der Vater da, dann kömmt der Mann dazu.
Lang bleib ich dir nicht hier, das iſt mir unerträglich. —
Allein, Sophie, wer will iſt dem nicht alles möglich?
Sonſt war dir nichts zu ſchweer, du halfeſt dir geſchwind,
Ein Drach war eingewiegt, und hundert Augen blind.
O, wenn du wollteſt!

Sophie.

Was!

Alceſt.

Wenn du nur dencken wollteſt,
Daſſ du Alceſten nicht verzweiflen machen ſollteſt.

Geliebte suche dir doch nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hausse,
Man glaubt ich gehe selbst zu einem Fassnachtsschmausse.
Allein das Hintertohr ist meiner Treppe nah,
Es merckts kein Mensch im Haus und ich binn wieder da.
Den Schlüssel hab ich hier. Und willst du mir erlauben.

Sophie.

Alceste ich wundre mich.

Alceste

Und ich, ich soll es glauben,
Dass du kein hartes Herz, kein falsches Mädgen bist.
Du schlägst das Mittel aus das uns noch übrig ist.
Wir kennen uns ia schon, was brauchst du dich zu schämen;
Wär etwas anders da, ich wollte das nicht nehmen.
Allein genung heut Nacht Sophie besuch ich dich,
Doch kömmt dir's sichrer vor so komm, besuche mich!

Sophie.

Alceste das ist zu viel.

Alceste.

Zu viel, o schön gesprochen!
Verflucht! Zu viel! Zu viel! Verderb ich meine Wochen
Hier so umsonst. Verdammt! Was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält. Ich gehe Morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alceste.

Nein! Du siehst du kennst mein Leiden,
Und du erbarmst dich nicht, ich will dich ewig meiden.

Sechster Auftritt

Alceste geht in der Stube auf und nieder, Sophie steht unentschlossen da, Der Wirth kommt mit einem Briefe.

Der Wirth.

Da ist ein Brief; er muss von iemand hohes seyn,
Das Siegel ist sehr gros und das Papier ist fein.

Alceste nimmt den Brief und reisst ihn auf.

Der Wirth.

In Stücken das Couvert nur um geschwind zu wissen.

Alceste der den Brief kaum angesehen hat.

Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen.
Die Rechnung!

Der Wirth

So geschwind. In dieser schlimmen Zeit
Verreisen? Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Dürft ich mich unterstehn und Ihro Gnaden fragen.

Alceste.

Nein!

Der Wirth heimlich zu Sophien.

Frag ihn doch einmal, gewiss dir wird er's sagen.
|: er geht an den Tisch in Fond, schlägt in seinen Büchern nach, und schreibt die Rechnung :|

Sophie zärtlich.

Alceste ist es gewiss?

Alceste weggewendet.

Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie.

Alceste, ich bitte dich, verlass Sophien nicht

Alceste.

Nun gut, entschliesse dich mich heute Nacht zu sehen.

Sophie vor sich.

Was soll, was kann ich thun! Er darf, er darf nicht gehen.
Er ist mein einzger Trost, ich thue was ich kann.

Alceſt.

Nun Liebſte.

Sophie.

Doch mein Mann

Alceſt.

Der Hencker hohl den Mann!
Nun, willſt du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceſt

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceſt

Herr Wirth ich reiſe nicht!

Der Wirth

So!
|: zu Sophien :| Haſt du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts ſagen.

Der Wirth.

Nichts.

Siebenter Auftritt

Die vorigen, Söller.

Söller

Mein Hut!

Sophie.

Da iſt er. Hier!

Alceſt.

Adieu, ich muſſ zum Schmaus.

Söller.

Ich wünſche viel Plaiſir.

Alceſt faſſt Sophien bey der Hand.

Adieu ſcharmante Frau.

Söller vor ſich.

Der Kerl wird täglich kühner.

Alceſt zum Wirth.

Ein Licht! Ich muſſ hinauf.

Sophie

Adieu Alceſt.

Der Wirth begleitet ihn

Ihr Diener.

Alceſt

Sie bleiben.

Der Wirth.

Gnädger Herr.

Alceſt

Herr Wirth nicht einen Schritt.
|: er geht ab :|

Sophie

Nun Söller, gehst du denn? Wie wär's du nähmst mich mit.

Söller.

Warum sagst du's nicht eh.

Sophie.

O geh, es war im Scherze.

Söller.

Nein nein ich weis es schon, es wird dir warm um's Herze.
Wenn man so iemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja ich kann wohl warten.
Noch etwas! Sey gescheut, und hüt dich für den Karten.
Geruh'ge Nacht Papa, ich will zu Bette gehn.
Es ist schon Spät.

Der Wirth

Schlaf wohl.

Söller sieht ihr nach.

Nein, sie ist warrlich schön.

|:er läufft ihr nach und küsst sie:|

Schlaf wohl mein Schäfgen!

|:Sophie geht ab:|

Söller zum Wirth.

Nun, geht er nicht auch zu Bette.

Der Wirth.

Da ist ein Teufels Brief; wenn ich den Brief nur hätte.
Nun Fassnacht gute Nacht!

Söller.

Danck's! angenehme Ruh!

Der Wirth.

Herr Söller wenn er geht, mach er das Tohr recht zu.

Söller.

Ja, sorgen sie für nichts.

Achter Auftritt.

Söller allein.

Was ist nun anzufangen.
O das verfluchte Spiel! Ich wollt er wär gehangen
Der Karo König — Ja — Nun gilt es witzig seyn.
Der Spieler borgt nicht mehr. Ich weiss nicht aus noch ein.
Wie wär's? Alceſt hat Geld, und hier da hab ich Schlüssel
Zu mehr als Einem Schloss. Er greifft nach meiner Schüssel
Ja auch; und meine Frau ist ihm nicht sehr verhasst,
Eh nun da lad ich mich einmal bey ihm zu Gast.
Allein kömmt es heraus, so gebens schlimme Sachen.
Ja! ich binn in der Noth, was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Courasche Söller! fort! Es schläfft das ganze Haus.
Und wird es auch entdeckt, so bist du wohl gebettet,
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

Zweeter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater ist getheilt, der Haupttheil stellt das Zimmer Alceſts, der kleinere einen Alcoven vor.

Söller

im Domino, den Hut auf, die Maske vor'm Gesicht, ohne Schue, kommt ganz leise zur Nebenthüre herein, leuchtet vorsichtig mit einer Blendlaterne umher; da er alles still findet, kommt er mit leisen Schritten hervor an den Rand des Theaters nimmt die Maske und den Hut ab, und wischt sich das Gesicht:

Zum Leben braucht's nicht iust dass man so tapfer ist.
Mann kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack mit Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und ruft: den Beutel her! Her! Ohn euch viel zu sperrn!
Mit so gelassnem Blut, als sprách er: Pros't ihr Herrn.
Ein andrer zieht herum mit zauberischen Händen,
Und Volten wie der Blitz die Uhren zu entwenden.
Und wenn ihr's Haben wollt, er sagt euch in's Gesicht:
Ich stehle, gebt wohl acht! er stiehlt; ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer,
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger.
Und doch kein Schelm zu seyn, wird heutzutage schweer,
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Doch ist's ein schlechtes Ding um halbe Bösewichter.
Ich seh's man wird zum Dieb gebohren wie zum Dichter;
Und pfuscht nur einer drein, so fühlt er wie der Blitz,
Die Peitsche der Kritick, die Ruthe der Justitz.

Du bist nun einmal drinn nun hilf dich aus der Falle.
Ho! Alles meynt im Haus ich sey schon lang bey'm Balle.
Mein Herr Alcest der schwärmt, mein Weibgen schläfft allein;
Die Constellation wie kann sie schöner seyn!

|:er nimmt die Schatulle vom Tisch:|

O komm du Heiligtuhm! Du Gott in der Schatulle,
Ein König ohne dich wär eine grose Nulle.

|:zieht die Diebsschlüssel aus der Tasche, und sagt unter dem Aufbrechen:|

Habt Danck ihr Dietriche, ihr seyd der Trost der Welt,
Durch euch erlang ich ihn, den grosen Dietrich, Geld!
Ich war einst Sekretair bey einem Burgemeister.
Ein Sekretair! Das ist kein Werck für kleine Geister,
Es ist ein künstlich Amt, und will getrieben seyn.
Ja wie ich das noch war, da bildt ich mir was ein,
Da ging ich wie ein Prinz. Ein Dieb wurd eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weis man, die Justitz behält steets was für sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich;

Ich hub es auf. Ein Ding mag noch so wenig taugen,
Es kömmt ein Augenblick und man kann alles brauchen.
Und ietzt!

|:das Schloss geht auf:|

O schön gemünzt! Ja das ist wahre Lust!
Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust
Wenn es nicht Angst ist.

|:er horcht:|

Still! Nein! Ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr?

|:er fährt zusammen:|

Horch! — Nichts!

|:er macht die Schatulle zu.:|

Genung! Nun gut!

|:er will gehen, erschrickt und steht still:|

Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang! Es geht doch sonst nicht um.
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel. Das Spiel wär dumm.
Ist's eine Katze? Nein das geht nicht wie ein Kater.
Geschwind! es dreht am Schloss.

|:er springt in den Alkoven und sieht durch die Vorhänge:|

Behüt! Mein Schwiegervater.

Zweeter Auftritt.

Der Wirth kömmt im Schlafrocke, der Nachtmütze, und Pantoffeln, mit einem Wachsstock furchtsam zur Nebenthüre herein, **Söller** im Alkoven, horchend.

Der Wirth.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut,
Es klopft wenn man auch nur halbweeg was böses tuht.
Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen,
Ich wär gewiss nicht da! Ich glaub er kam aus Polen.
Die Zeitung heutzutag ist unerträglich kalt,
Das neuste was man hört, ist immer Monats alt.
Der Zeitungsschreiber selbst ist würcklich zu beklagen,

Gar öffters weis er nichts und offt darf er nichts sagen.
Wär ich nur gnädger Herr ich müsst Minister seyn,
Und ieglicher Courier ging bey mir aus und ein.

|: er sucht überall :|

Er ging noch erst herauf, und hohlte Hut und Degen;
Ich hoff doch auch, es war den Brief bey Seit zu legen.

|: er sucht :|

Söller im Alkoven.

Du guter alter Narr; ich seh wohl es hat dich
Der Diebs und Zeitungsgott nicht halb so lieb als mich.

Der Wirth.

Ich find ihn nicht.

|: er erschrickt :|

O Weh! Hör ich auch recht? Daneben
Im Zimmer?

|: er horcht :|

Söller. erschrocken.

Riecht er mich vielleicht?

Der Wirth.

Es knistert eben
Als wär's ein Weiberschuh.

Söller getrost.

Schuh! nein das binn ich nicht.

Der Wirth bläst den Wachsstock aus

Ft! Bleibe wer da will! Geh auf!

|: er kan das Schloss in der Eile nicht aufmachen, und lässt darüber den Wachsstock fallen; endlich stösst er die Thür auf, und läufft davon.

Dritter Auftritt.

Sophie mit einem Lichte kömmt zur Haupttühre herein; Söller im Alkoven.

Söller erstaunt.

Ein Weibsgesicht!
Fast so wie meine Frau! Ich hoffe nicht!

Sophie setzt das Licht auf den Tisch, und kommt hervor. :|

Ich bebe
Bey dem verwegnen Schritt

Söller mit Karikatur.

Sie ist's! So wahr ich lebe.
Adieu du armer Kopf! Allein gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! Und dann — Ja, dann Adieu mein Hals!

Sophie.

Sophie du kömmst zu ihm, was hast du unternommen?
Doch kann es anders seyn; er darf zu dir nicht kommen,
An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah,
Und hier ist alles leer.

Söller.

Leer, und der Mann ist da!

Sophie.

Ja folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebährden
Lockt sie euch anfangs nach.

Söller.

Ich möchte rasend werden!
Und darf nicht

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weeg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm als sie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär ein Sumpf gesünder als das Zimmer.

Sophie.

Bisher ging's ziemlich schlimm, doch es wird täglich schlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll; bisher gab's wohl Verdruss,
Doch ietzt treibt er's, dass ich ihn gar verachten muss.

Söller.

O Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er, Alceſt inzwiſchen
Beſitzt wie ſonſt mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gifft zu miſchen
Iſt nicht ſo ſchlimm.

Sophie.

Dies Herz, das er zuerſt entflammt,
Das erſt durch ihn gefühlt was Liebe ſey.

Söller.

Verdammt.

Sophie.

Kalt, ſpröde war dies Herz eh es Alceſt erweichte.

Söller.

Ihr Männer! ſtündet ihr all nur einmal ſo Beichte.

Sophie.

Wie glücklich war ich ſonſt.

Söller.

Sonſt! Nun das iſt vorbey.

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt.

Söller

Pah! Das war Kinderey.

Sophie.

Das Schickſaal trennt uns bald, und ach für meine Sünden,
Muſſt ich mich — Welch ein Muſſ — mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich Vieh? Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh.

Sophie.

Was ſeh ich!

Söller.

Was Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock. Wie
Kam der hierher? Vielleicht — da werd ich fliehen müſſen,
Vielleicht belauſcht er uns.

Söller

O, ſetz ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Nur das begreiff ich nicht wie er ihn hier verlohr.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht, mahl ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus, liegt ſchon in tiefem Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater kann nicht wohl — wer weiſſ wie es geſchah.
Es mag drum ſeyn.

Söller.

O Weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da!

Söller.

O dürfft ich sie!

Sophie.

Mein Herz schwimmt noch in seltnem Zweifel.
Ich hoff und fürcht ihn doch.

Söller.

Ich fürcht ihn wie den Teufel!
Und mehr noch. Käm er nur der Prinz der Unterwelt,
Ich bät ihn hohl mir sie! Da hast du all das Geld.

Sophie.

Du bist zu zärtlich Herz; was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du treu zu seyn, und konntest du's versprechen?
Dem Menschen treu zu seyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch!

Söller.

Das binn ich!

Sophie.

Fürwahr
Wenn so ein Scheusaal nicht den Abscheu gnug entschuldigt,
So lob ich mir das Land wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

Söller ergrimmt.

Was! Ein Teufel? Scheusaal? ich?
Ich halts nicht länger aus.

|:er will herausbrechen doch da er Alcesten erblickt fährt er zurücke:|

Vierter Auftritt.

Sophie, Söller im Alkoven, Alceſt.

Alceſt.

Du warteſt schon auf mich?

Sophie lächlend.

Sophie kam dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren
Von hier, und dort.

|:ſie deutet auf Alceſten und auf die Thüre:|

Söller.

Du! Dir! Das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du weiſſt es was mein Herz um deinetwillen litt,
Du kennſt dies ganze Herz, verzeih ihm dieſen Schritt.

Alceſt mit Nachdruck.

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihn, ſo fühl ich keine Reue.

Söller.

Ja frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe.

Sophie.

Warum kam ich hierher? Gewiſſ ich weiſſ es kaum.

Söller.

Ich weiſſ es nur zu wohl.

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt ich träumte!

Sophie.

Sieh! Ein ganzes Herz voll Plagen,
Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich, im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz wie deines fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt das nennt ihr Sympathie.
Fürtrefflich!

Sophie.

Muſſt ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Gegenſatz von dir mich zu verbinden.
Ich hab ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's.

Söller.

Ja, ia ich auch.

Sophie.

So liebenswehrt du biſt,
Alceſt, ich würde nie aus meinen Schrancken weichen,
Wär Söller nicht ein Mann um mich herauszuſcheuchen.

Söller.

Sie lügt! Ein Mann von Stroh wär ich! Da ſeht ihr mich
Ihr Herren! Hat er denn ſo Waden ſtehn wie ich.

Sophie.

Ich dachte da die Noth mich zwang dich zu verlaſſen,
Ihn zu ertragen;

Söller

Schön!

Sophie.

Allein ich muſſ ihn haſſen.

Söller.

Noch ſchöner.

Alceſt.

Du verdienſt kein ſo unglücklich Band.

Sophie.

Dumm ohn ein gutes Herz, und boshafft ohn Verſtand.
Zum Schelmen viel zu feig, zu ſchlimm um gut zu dencken,
Beſchäfftigt ſich ſein Kopf mit ungeſchliffnen Ränken,
Verläumdet, lügt, betrügt.

Söller

Ich ſeh ſie ſammelt ſchon,
Die Perſonalien zu meiner Leichſermon.

Sophie.

Mit ihm zu leben! denck, wie ſehr das mich betrübte,
Hofft ich nicht —

Söller

Nur heraus!

Sophie.

Daſſ mich Alceſt noch liebte.

Alceſt.

Er liebt er klagt wie du.

Sophie

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſeyn.

|: Sie faſſt ihn bey der Hand :|

Alceſt bey dieſer Hand, der theuern Hand beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz gewogen!

Söller.

Höre,
Wie ſchön ſie tuht.

Sophie.

Dies Herz das nur für dich gebrannt,
Weiſſ keinen andern Troſt, als den von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

Söller.

Deſto ſchlimmer!
Schlägt's nicht am Herzen an, ſo ſieht das Frauenzimmer
Gern daſſ man ſonſt kurirt.

Sophie die ſich auf Alceſtens Arm lehnt:|

Mein Freund!

Söller beängſtigt.

Bald gehts zu weit!

|: zum Parterr :|

Es iſt mein groſes Glück daſſ ihr daunten ſeyd;
Da ſchämen ſie ſich noch.

|: Alceſt umarmt Sophien :|

Söller

Nein er wird zu verwegen!
Ich führ ihm gern an Kopf, hätt er nur keinen Degen.

Sophie ängſtlich.

Grauſamer! Laſſ mich gehn!

Söller auſſer ſich.

Verflucht! Wie ſie ſich ziert!
Grauſamer! Laſſ mich gehn! Das iſt kapitulirt.
Pfuy, ſchämen ſie ſich doch! Die abgedroſchne Leyer
Wenn's ſchon Bergunter geht! wer giebt mir einen Dreyer
Für ihre Tugend.

Sophie.

Freund, noch dieſen letzten Kuſſ,
Und dann leb wohl.

Alceſt.

Du gehſt?

Sophie.

Ich gehe, denn ich muſſ.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt?

Sophie.

Ich geh, weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauff am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher ie ruhiger man klaget;
Allein für mein Geſchlecht iſt's ſteets zu viel gewaget.
Die Liebe nennet ſich zuerſt Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz in dieſer ſichern Zeit
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundſchafftsküſſen,
Ein Freund iſt auch ein Menſch.

Söller.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb wohl!

Alceſt.

Vergiſſ es nie daſſ ich der deine ſey.

Söller erhohlt.

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbey.

|: Sophie geht ab Alceſt begleitet ſie zur Hauptthüre hinaus.

Fünfter Auftritt.

Söller im Alkoven.

O Todt! er geht mit ihr! Weh mir ich binn verlohren.
Heraus aus deinem Nest!

|:er wagt sich halb aus dem Alkove, und horcht:|

Ich binn auf beyden Ohren
Entweder würcklich taub — Sie ist doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt sich nichts, ich höre nicht ein Wort.
Wie wär es, wenn ich mich ein Bissgen näher machte?

|:er wagt sich ganz langsam an die grose Thüre:|

Sie reden noch! Ganz leis! — Zum Henker!

|:er meynt es käme iemand und fährt wie der Blitz in den Alkoven:|

Sachte! Sachte!
Es kömmt kein Mensch.

|:er will wieder heraus:|

Versuch's!

|:er traut nicht:|

Das ist zu viel gewagt.

|:in der äussersten Karikatur von Verlegenheit:|

Was fang ich an! Ich binn ein Hahnrey!

|:er rennt mit dem Kopf wider die Wand:|

Ah! Es ragt
An meiner Stirn schon das Zeichen meiner Würde
Hervor. Was ist zu thun?

|:er schlägt auf die Tasche:|

Komm meine theure Bürde!
Komm rette dich mit mir, und leite mich zum Wein,
So lang man trincken kann, lässt sich's noch glücklich seyn.
Der wohlgekrönte Stand ist keiner von den bösten;
Als Hahnrey kann man sich eh als am Galgen trösten.

|:eilig durch die Nebenthüre fort:|

Sechster Auftritt.

Alceste.

Ihr grosen Geister sagt dass keine Tugend sey,
Und Liebe Sinnlichkeit, und Freundschafft Heucheley

Dass man kein einzig Herz mit festen Mauern finde;
Dass nur Gelegenheit die Stärcksten überwinde.
Dass es, wenn man in uns das Laster ie vermisst,
Bey'm Jüngling Blödigkeit und Furcht bey'm Mädgen ist.
Es zittert, spottet ihr die unerfahrne Jugend.
Doch, ist dies Zittern, nicht selbst ein Gefühl von Tugend?
Ist diese Sympatie, dies schwimmende Gefühl,
Dem man sich schweer entreisst, nichts als ein Fibernspiel?
Wie süs verträumt ich nicht die iugendlichen Stunden,
Einst in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Biss mir der Druck der Hand, ihr Blick ihr Kuss entdeckt,
Wie's einem Neuling ist wenn er die Wollust schmeckt.
Uns führte keine Wahl mit klugem Rath zusammen,
Wir sah'n einander an, und stunden schon in Flammen.
Bist du der Liebe wehrt, ward da nicht lang gefragt;
Es war erst halbgefühlt, und war schon ganz gesagt.
Wir lebten lange so die süsen Augenblicke;
Zuletzt verschlug es sich. Ich fluchte dem Geschicke,
Und schwur dass Freundschafft, Lieb, und Zärtlichkeit und Treu,
Der Maskeradenputz verkappter Laster sey.
Und sucht' in dem Gewühl der körperlichen Triebe
Den Tod des Vorurtheils, von Tugend und von Liebe.
Zuletzt verhärteten mich Wollust Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geschützt, vor aller Zärtlichkeit.
Stolz kehrt ich zu Sophien. Wie schön war sie geworden.
Ich stutzte. „Ha, ihr Mann ist doch vom grosen Orden
„Schon lange Ritter! Doch sie hat der Freunde mehr.
„Es sey drum! Wenn du kömmst so macht sie dir's nicht schweer.
„Ihr Sperren rührt mich nur dass ich die Nase rümpfe:
„Gnung! Das gewohnte Spiel vom Faun und von der Nymphe".
So dacht ich, sah sie offt, allein da fühlt ich was,
Ihr lüderlichen Herrn, erklärt mir was ist das?
Das hier mich immer schilt, hier immer für sie redet,
Mir alle Kühnheit raubt, und ieden Anschlag tödtet.

Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz;
Ich schwur die Freundschafft ab, doch theil ich ihren Schmerz.
Sie sagt, sie habe mich als alle Menschen lieber;
Ha! denck ich, Lieb ist Tand, und freu mich doch darüber.
Sie liebt mich und verlässt doch ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub ich nicht, und doch verehr ich sie.
Heut hofft ich ziemlich viel, und wagte nichts zu nehmen.
So bös und doch so feig! Ich muss mich warrlich schämen.
Entweder nennet mich Weib! Tückisch ohne Krafft;
Wo nicht, so binn ich noch nicht völlig lasterhafft.
Was ist's? was treibt dich an ihr Leben zu versüssen?
Ist's Lieb? Ist's Eigennutz? Gedenckst du zu geniessen,
Und willst es kauffen? Nein! Ich weiss es fehlt ihr Geld,
Und sie vertraut mir's nicht, das ist's was mir gefällt.
Ich sinne ietzo nur auf ein versteckt Geschencke;
Ich habe iust noch Geld. Gut dass ich gleich dran dencke.
Ich muss es zählen.

|:er öffnet die Chatulle:|

Was! Was seh ich! Teufel! Leer!
Von hundert Species kaum fünfundzwanzig mehr!
Seit heute Nachmittag! Wer konnte sie entwenden?
Die Schlüssel kamen nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ha! Sophie! Gedancke fort!
Mein Diener? O, der liegt an einem sichern Ort.
Er schläfft, gleich will ich hin mit Lärm ihn aufzuwecken;
Wenn er der Tähter ist verräth er sich im Schrecken.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wirthsstube.

Der Wirth

im Schlafrocke, in dem Sessel, hinter dem Tische, worauf ein bald abgebrannt Licht, Cofferzeug, Pfeifen, und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritt und dem Anfang des folgenden an.

Es steht mit Polen ietzt nicht eben allzugut!
Allein ich passe drauf was noch der Russe tuht.

Greifft er's nur weislich an, so kann er nicht verlieren,
Und er ist Kerls genug den Türken abzuführen,
Kömmt er nur recht in Schuss, da tobt er wie ein Bär.
Ich wüsste was ich thät' wenn ich der Russe wär;
Ich zög vor das Serail, und ohne viel zu fragen,
Schickt ich den Grossultan ein wenig Zobeljagen.
Krieg ich ihn nicht den Brief, so komm ich nicht zur Ruh.
Es ging wahrhafftig nicht mit rechten Dingen zu.
Unmöglich scheint es mir das Räzel aufzulösen.
Wenn man was Böses thut fürcht' man sich vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenn's im Haus rumort, und geht, und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus! nicht Söller, nicht Alcest.
Der Keller konnt's nicht seyn, die Mägde schliefen fest
Doch halt — in aller früh; so zwischen drey und viere,
Hört ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist vor dem ich floh,
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Was that sie denn wohl da? — Man weiss wie's Weiber machen;
Sie visitiren gern, und sehn der Fremden Sachen,
Und ihre Wäsche gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschröckt, und dann sie ausgelacht,
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär nun gefunden.
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden.
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man gutes denckt, kömmt meist erst hinten drein.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, Sophie.

Sophie.

Mein Vater, dencken sie!

Der Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen sie; mein Kopf schwillt von ganz andern Sorgen.

Der Wirth.

Warum?

Sophie.

Alcestens Geld das er erst kurz empfing,
Ist mit einander fort!

Der Wirth.

Fort! das verfluchte Ding
Um's König's Pharao!

Sophie.

Nicht doch, es ist gestohlen.

Der Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey, vom Zimmer weg.

Der Wirth.

Den soll der Hencker holen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüsste.

Der Wirth.

Hier im Haus?

Sophie.

Ja von Alcestens Tisch, aus der Schatull heraus.

Der Wirth.

Und wann.

Sophie

Heut Nacht.

Der Wirth vor sich.

Das ist für meiner Neugier Sünden,
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie vor sich.

Er ist bestürzt, und murrt, hat er's wohl selbst gethan?
Im Zimmer war er nun, der Wachsstock klagt ihn an.

Der Wirth vor sich.

Hat es Sophie wohl selbst? verflucht das wär noch schlimmer
Sie wollte gestern Geld; und war heut Nacht im Zimmer.
|: laut:|
Das ist ein dummer Streich! Gieb acht der tuht uns weh;
Wohlfeil und sicher seyn ist unsre Renommee.

Sophie.

Wie's ihm ein Schaden ist, so ist's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.

Der Wirth.

Ja, und es ist ein Ding für das er gar nichts kann;
Ist Diebsgesind im Haus; Wer ist's? Weiss er es dann!
Es ist ein arger Streich!

Sophie.

Er schlägt mich gänzlich nieder.

Der Wirth vor sich.

Ah, Ha! Es wird ihr bang.
|: laut, etwas verdrüsslich:|
Ich wollt er hätt es wieder.
Ich wär recht froh.

Sophie vor sich.

Schon gut die Reue kömmt ihm ein.

|:laut:|

Und wenn er's wieder hat, so mag der Täter seyn
Wer will; man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

Der Wirth.

Wenn sie's nicht hat, binn ich ein Bärenheuter.

|:laut:|

Du bist ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart nur!

|:Er geht nach der Thüre zu sehen:|

Sophie vor sich.

Gebt acht er kommt und offenbaart sich mir.

Der Wirth.

Ich kenne dich Sophie; du pflegtest nie zu lügen.

Sophie.

Eh hab ich aller Welt als ihnen was verschwiegen,
Drum hoff ich diesesmal auch zu verdienen —

Der Wirth.

Schön!
Du bist mein Kind; und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Papa, ich nehm's gewiss nicht strenger als sie's nehmen.

Der Wirth.

Es ist was menschliches; nichts um sich viel zu schämen.
Dass du im Zimmer warst, das weiss kein Mensch als ich.

Sophie erschrocken.

Sie wissen!

Der Wirth lächlend.

Ich war drinn, du kamst, ich hörte dich,
Ich wusst nicht wer es war, und lieff als käm der Teufel.

Sophie vor sich.

Ja ia, er hat das Geld, nun ist es ausser Zweifel.

Der Wirth.

Erst ietzo fiel mir ein, ich hört dich heute früh.

Sophie.

Und was fürtrefflich ist, es denckt kein Mensch an sie.
Ich fand den Wachsstock.

Der Wirth.

Du.

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Schön bey meinem Leben!
Nun sag wie machen wir's, dass wirs ihm wiedergeben.

Sophie.

Sie sagen: Herr Alceste, verschonen sie mein Haus,
Das Geld ist wieder da; ich hab den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,
Bekannt und gab es mir; da haben sies; verzeihn
Sie ihm. Gewiss Alceste wird gern zufrieden seyn.

Der Wirth.

So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie.

Ja bringen sie's ihm so.

Der Wirth.

Gleich, wenn ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht.

Der Wirth.

Eh nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher!

Der Wirth.

Nun ia! Woher! Gabst du mir's denn?

Sophie

Und wer

Hat's denn?

Der Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl, wenn Sie's nicht haben.

Der Wirth.

Possen!

Sophie.

Wo thaten sie's denn hin.

Der Wirth

Ich glaub du bist geschossen.

Hast du's denn nicht?

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie kåm ich denn dazu?

Der Wirth

macht ihr pantomimisch das Stehlen vor:|

Eh!

Sophie.

Ich versteh sie nicht.

Der Wirth.

Wie unverschåmt bist du;
Jetzt da du's geben sollst, gedenckst du auszuweichen,
Du hast's ia erst bekannt,

|: zum Parterr:|

Ihr Herrn seyd meine Zeugen.

Sophie.

Nein das ist mir zu hoch! Jetzt klagen sie mich an;
Und sagten nur erst ietzt, sie hätten's selbst gethan.

Der Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuldge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebinn bist!

Sophie.

Mein Vater!

Der Wirth

Warst du nicht

Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Der Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,

Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweisst das gleich?

Der Wirth.

Ja!

Sophie

Waren

Sie denn nicht auch heut früh? —

Der Wirth

Ich fass dich bey den Haaren,

Wenn du nicht schweigst, und gehst!

|: sie geht weinend ab:|

Du treibst den Spas zu weit,

Nichtswürdge! Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit.
Vielleicht bildt sie sich ein mit läugnen durchzukommen.
Das Geld ist einmal fort, und gnug sie hat's genommen.

Dritter Auftritt.

Alceſt in Gedancken, Der Wirth.

Der Wirth verlegen und bittend.

Ich binn recht sehr bestürzt dass ich erfahren muss!
Ich sehe, gnädger Herr, sie sind noch voll Verdruss.
Doch bitt ich vor der Hand es gütigst zu verschweigen,
Es wird sich wohl ein Weeg zum Wiederkommen zeigen.
Erfährt man's in der Stadt so freun die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremdes seyn, ein Hausdieb hat's genommen.
Seyn sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläufft sich's denn?

Alceſt.

Auf achtzig Thaler!

Der Wirth.

Ey!

Alceſt.

Doch achtzig Thaler —

Der Wirth.

Pest! Sind keine Kinderey.

Alceſt.

Und dennoch wollt ich sie vergessen und entbehren,
Wüsst ich, durch wen, und wie sie weggekommen wären.

Der Wirth.

Wenn man das Geld nur hat so fragt man nicht einmal,
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie er's stahl.

Alceſt vor sich.

Mein Diener hat es nicht, er ist kein Mensch zum rauben.
Und in dem Zimmer war — Nein, nein ich mag's nicht glauben.

Der Wirth.

Sie brechen sich den Kopf, es ist vergebne Müh;
Genug ich schaff das Geld.

Alceſt.

Mein Geld!

Der Wirth.

Ja, wetten sie!

Genung schaff ich sie nicht die achtzig baare Thaler,
So nennet mich Piq As, Mann von Papier, Hans Prahler!

Alceſt.

Sie wissen also —?

Der Wirth

Hum! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Ey sagen sie mir's doch!

Der Wirth
Nicht um die ganze Welt.

Alceſt.
Wer nahm's, ich bitte ſie!

Der Wirth.
Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Alceſt
Doch iemand aus dem Haus?

Der Wirth.
Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.
Vielleicht die iunge Magd.

Der Wirth.
Die gute Hanne? Nein.

Alceſt.
Der Keller hat's doch nicht?

Der Wirth.
Der Keller! Das kann ſeyn!

Alceſt.
Die Köchinn iſt zu dumm!

Der Wirth.
Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Alceſt.
Der Kücheniunge Hans.

Der Wirth.
Ja, ia das läſſt ſich hören.

Alceſt.
Der Gärtner könnte wohl? —

Der Wirth.
Bald, balde ſind ſie da.

Alceſt.
Der Sohn des Gärtners.

Der Wirth.
Nein!

Alceſt.
Vielleicht —

Der Wirth halblaut.
Der Haushund? Ja!

Alceſt vor ſich.
Wart nur du dummer Kerl; ich weiſſ dich ſchon zu kriegen.
:laut:
So hab's denn wer es will daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkömmt.
:er thut als ging er weg:

Der Wirth.
Ja wohl.

Alceſt als wenn ihm etwas einfiele.
Herr Wirth, mein Dintenfaſſ
Iſt leer; und dieſer Brief verlangt expreſſ —
:er zieht den Brief aus der Taſche:

Der Wirth.
Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muſſ was wichtig's ſeyn.

Alceſt.
Er darf nicht liegen bleiben.

Der Wirth.

Es ist ein groses Glück, wenn man korrespondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal; Die Zeit die man verliert
Wird nicht sogleich ersetzt.

Der Wirth.

Oh, das geht wie im Spiele.
Da kömmt ein einzger Brief und tröstet uns für viele.
Verzeihn sie, gnädger Herr, der gestrige enthält
Viel wichtigs? Dürft ich wohl.

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt.

Der Wirth.

Vielleicht vom Norden her?

Alceſt.

Ich sag, ich darf's nicht sagen.

Der Wirth.

Aus Polen denck ich wohl?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirth.

Vielleicht vom Könige?

Alceſt.

Vom armen König? Nein!

Der Wirth.

Gewiss vom Türckenmarsch.

Alceſt.

Vom Türcken? Das kann seyn!

Der Wirth.

Doch nicht vom Paoli?

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf schwören.

Der Wirth.

Vom Fünfundvierziger?

Alceſt.

Nun ia, das lässt sich hören.

Der Wirth.

Doch vom Cometen nichts?

Alceſt.

Bald, balde sind sie da.

Der Wirth.

Vom sächsischen Gespenst?

Alceſt.

Dem Jesuiten? Ja!

Der Wirth.

Sie scheinen gar nicht viel auf ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Wer selbst misstrauisch ist, verdient der viel Vertrauen.

Der Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Alceſt.

Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten. Hier
Sehr billig ist der Tausch, wozu ich mich erbiete.
Nun wollen sie den Brief?

Der Wirth konfundirt und begierig.

Ach. Allzuviele Güte.

|: vor sich :|

Wär's nur nicht eben das was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, ein Dienſt iſt wohl den andern wehrt.
Und ich verrahte nichts, ich ſchwör bey meiner Ehre.

Der Wirth.

Wenn nur der Brief nicht gar zu apetitlich wäre.
Allein wie wenn Sophie — Eh nun das mag ſie ſehn.
Die Reitzung iſt zu gros; kein Menſch kann widerſtehn.
Er wäſſert mir das Maul, wie ein gebeitzter Haaſe.

Alceſt vor ſich.

So ſtach kein Schincken ie dem Windhund in die Naſe.

Der Wirth

beſchämt, nachgebend und noch zaudernd:|

Sie wollen's gnädger Herr, und ihre Gütigkeit —

Alceſt vor ſich.

Jetzt beiſſt er an.

Der Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

|: zweifelnd und halb bittend :|

Verſprechen ſie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt reicht den Brief hin.

Den Augenblick.

Der Wirth

der ſich langſam dem Alceſt mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert:|

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb?

Der Wirth.

Der's weggenommen;

Iſt —

Alceſt.

Nur heraus!

Der Wirth.

Iſt mei —

Alceſt.

Nun?

Der Wirth

mit einem herzhafften Tone, und fährt zugleich zu, und reiſſt Alceſten den Brief aus der Hand:|

Meine Tochter!

Alceſt erſtaunt.

Wie?

Der Wirth

läufft hervor an die Lichter, reiſſt für geſchwindem Aufmachen das Kouvert in Stücken, und fängt an zu leſen:|

„Hochwohlgebohrner Herr".

Alceſt

kriegt ihn bey der Schulter:|

Sie wär's? Nein ſagen ſie
Die Wahrheit.

Der Wirth ungedultig.

Ja, ſie iſt's. Oh er iſt unerträglich.

|: er lieſt :|

„Inſonders" —

Alceſt wie oben.

Nein Herr Wirth, Sophie das iſt unmöglich.

Der Wirth

reiſſt ſich los und fährt ohne ihm zu antworten fort.

„Hochzuverehrender"

Alceſt wie oben.

Ich binn ganz ſtumm davon.

Der Wirth wie oben.

Ich wollt er wär es. „Herr“ —

Alceſt wie oben.

So hören ſie!

Der Wirth wie oben.

„Patron“.

Alceſt.

Sie ſind ein tummer Kerl.

Der Wirth.

Von Herzen gern.

Alceſt

Sie taugen

Zu nichts!

Der Wirth.

Ja gnädger Herr.

Alceſt im Abgehen für ſich.

Das will ich nun ſchon brauchen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth

lieſt und ſpricht dazwiſchen.

„Und Gönner“ Iſt er fort? „Die viele Gütigkeit
„Die mir ſchon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
„Mir hoff ich diesmal auch.“ Was giebt's denn zu verzeihen?
„Ich weis es, gnädger Herr, daſſ ſie ſich mit mir freuen.
Schon gut. „Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenckt
„Das ieden Bauern freut, und manchen Reichen kränckt,
„Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden.“
Ich binn des Todts! „Ganz früh hat er ſich eingefunden,
„Der Knab“. Der Balg! Der —! O, erſäufft, erdroſſelt ihn!
„Nun macht ihr gütig Herz, mich armen Mann ſo kühn —“

Ach ich erſticke faſt. „Und bitte Ihro Gnaden —!“
An Galgen mit dem Hund den Schindersknecht zum Pathen!
Wie heiſſt er denn der Kerl mit ſeiner Hecke da?
Franz. Ah, nun kömmt Latein! Can — Candidatus? Ja.
Ein Candidat, o ja, die ſind ſonſt wohl bey Blute.
Theologiae; und — wie? — Pachter auf dem Gute.
Wart nur, das geht dir nicht ſo ungenoſſen aus!
Alceſt, ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus.
Mich einen alten Mann ſo ſchändlich anzuführen!
Wie möcht ich ihm an Hals! Ich lies ihn gern citiren.
Doch meine Tochter! Oh! Das Henckersding geht ſchief!
Und ich verrahte ſie um den Gevatternbrief.

|: er faſſt ſich in die Perrücke :|

Schweinsaug'ger Ochſenkopf mit wahren Eſelsohren!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich binn als wie verlohren,
So dumm! So voll Begier nach Rach und Prügeln. Ha!

|: er erwiſcht einen Stock und läufft auf dem Theater herum :|

Iſt denn kein Buckel nicht für meinen Hunger da?
Oh wär ich doch ein Wind mit ein Paar hundert Flügeln,
Ich möcht die ganze Welt, Sonn Mond und Sterne prügeln.
Ich ſterbe wenn ich nicht — Zerbrách nur eins ein Glas
So hätt ich doch Raiſon; beging der Jung nur was!

|: Er ſtöſſt auf ſeinen Seſſel und prügelt ihn aus :|

Was, biſt du ſtaubig! Nun komm her du ſollſt mich laben.
Alceſt! o könnt ich doch ſo deinen Buckel haben.

Fünfter Auftritt.

Der Wirth ſchlägt immer zu, Söller kömmt ganz in der erſten Couliſſe heraus, und erſchrickt; er iſt im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuſchgen.

Söller.

Was giebt's! Was? Iſt er toll? Nun ſey auf deiner Hut.
Das wär ein ſchön Emploi, des Seſſels Subſtitut.
Was für ein böſer Geiſt mag doch den Alten plagen?

|: zum Parterr :|

Wer Herz von ihnen hat, der komm herauf, und frag'en.

Der Wirth ohne Söllern zu sehen:|

Ich kann nicht mehr. O, weh! Es schmerzt mich Rück und Arm.

|:er wirft sich in den geprügelten Sessel:|

Ich schwitz am ganzen Leib.

Söller für sich.

Ja, ia Motion macht warm.

|:er zeigt sich dem Wirth:|

Herr Vater!

Der Wirth.

Ah Mosje, er lebt die Nacht bey'm Sause.
Ich quäle mich zu todt, und er läufft aus dem Hause.
Da trägt der Fasnachtsnarr zum Tanz und Spiel sein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fassnacht hält.

Söller.

So aufgebracht?

Der Wirth.

O wart ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's.

Der Wirth zornig.

Alceſt! Sophie! Soll ich's ihm noch erzählen.

Söller.

Nein, nein.

Der Wirth.

Wärt ihr gehohlt, so hätt ich endlich Ruh
Und der verdammte Kerl, der Kandidat dazu.

Sechster Auftritt.

Söller
mit Karrikatur von Angſt.

Was gabs! Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken! —
Gieb deine Stirne Preis, parier nur deinen Rücken.

Vielleicht ist's 'raus. O weh! O wüsst' ihr wie mir's grausst.
Es wird mir siedend heis. So war's dem Docktor Faust
Nicht halb zu Muth, nicht halb war's so Richard dem dritten
Höll da! Der Galgen da! Der Hahnrey in der Mitten!

|:er läufft wie unsinnig herum endlich besinnt er sich:|

Ah, des gestohlnen Gut's wird keiner iemals froh.
Geh Memme, Bösewicht warum erschrickst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm ich will es schon erfahren.

|:er erblickt Alcesten und läufft fort:|

O weh er ist's, er ist's! Er fasst mich bey den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceſt.

Solch einen schweeren Streit empfand dies Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alceſt's das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchsten Grad der süssten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädgen, Freund, in allem alles war,
Jetzt so herabgesetzt! Es überläufft mich! Zwar
Ist sie so ziemlich weg die Hoheit der Ideen,
Ich lass sie als ein Weib bey andern Weibern stehen.
Allein so tief! So tief! Das treibt zur Raserey.
Mein widerspänstig Herz steht ihr noch immer bey.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen.
Ergreiff das schöne Glück, es kömmt dir ia entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst
Braucht Geld. Geschwind Alceſt, der Pfennig den du giebst
Trägt seinen Tahler. Nun hat sie sich's selbst genommen;
Schon gut; da mag sie noch einmal mit Tugend kommen.
Geh wie ein Debauché und sag mit kaltem Blut:
Madam, sie haben doch das Geld genommen; gut,
Es ist mir herzlich lieb, nur ohne Furcht bedienen
Sie sich der wenigen; was mein ist, ist auch ihnen.
Dann den vertrauten Ton von halbem Mann und Frau.

Und selbst die Tugend nimmt nicht alles so genau,
Wenn man hübsch sachte geht. Weit eher wird sie weichen.
Sie kommt, du bist bestürzt. Das ist ein schlimmes Zeichen.
Alceste du schickst dich nicht zur Bosheit, zum Betrug,
Dein Herz ist übrig bös, allein nicht starck genug.

Achter Auftritt.

Alceste Sophie.

Sophie.

Was machen sie Alceste? Sie scheinen mich zu fliehen.
Hat denn die Einsamkeit so viel sie anzuziehen?

Alceste munter

Für diesmal weis ich nichts was mich besonders zog.
Und ohne viel Raison giebt's manches Monolog.

Sophie.

Zwar der Verlust ist gros, und kann sie billig schmerzen.

Alceste.

Ey wohl, was will das seyn. Es liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ia; was ist's denn um das Bissgen Geld,
Lasst's fallen wenn es nur in gute Hände fällt.

Sophie.

Die grosse Gütigkeit wird gerne zum Verschwenden.

Alceste.

Oh, ein Verschwender weiss sein Geld offt anzuwenden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehn.

Alceste lächlend.

Das?

Sophie.

Ja, wie passt das hier.

Alceste.

Sie kennen mich Sophie, seyn sie vertraut mit mir.
Das Geld ist einmal fort, wo's liegt da mag es liegen.
Hätt ich es eh gewusst ich hätte still geschwiegen.
Da sich die Sache so verhält —

Sophie erstaunt.

So wissen sie?

Alceste

mit Zärtlichkeit, er ergreifft ihre Hand und küsst sie:|

Ihr Vater — Ja ich weiss's! Geliebteste Sophie.

Sophie verwundernd und beschämt.

Und sie verzeihn?

Alceste.

Verzeihn? Ist hier denn ein Verbrechen.

Sophie.

Mich dünckt —

Alceste.

Erlaube mir dass wir von Herzen sprechen.
Du weisst es dass Alceste noch immer für dich brennt.
Das Glück entriss dich mir, und hat uns nicht getrennt;
Dein Herz ist immer mein, mein's immer dein geblieben,
Mein Geld ist alles dein so gut als wär's verschrieben.
Du hast ein gleiches Recht an all mein Gut, wie ich.
Nimm was du gerne hast, Sophie nur liebe mich.

|: er umarmt sie, und sie schweigt :|

Befiehl, du findest mich zu allem gleich erbötig.

Sophie
stolz indem sie sich von ihm losreißt:|
Respeckt vor ihrem Geld, allein ich hab's nicht nötig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiss nicht fass ich's Recht.
Ha! Sie verkennen mich.

Alceſt piquirt.
Oh! Ihr ergebner Knecht
Kennt sie nur gar zu wohl, und weiss auch was er fodert,
Und sieht nicht ein, warum ihr Zorn so hefftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie erstaunt.
Vergeht? Wie das?

Alceſt.
Madam!

Sophie aufgebracht.
Was soll das heissen, Herr?

Alceſt.
Verzeih'n sie meiner Schaam.
Ich liebe sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie mit Zorn.
Alceſt.

Alceſt.
Belieben sie nur den Papa zu fragen;
Der sagte mir es.

Sophie
mit einem Ausbruche von Hefftigkeit.
Was? Ich will es wissen! Was!
Der Teufel! Wollen sie!

Alceſt.
Er sagte dass sie, das —

Sophie wie oben.
Nun! Das!

Alceſt
Eh nun, dass sie — dass sie das Geld genommen.

Sophie.
mit Wuth und Thränen, indem sie sich wegwendet.
Er darf! Ist es so weit mit seiner Bosheit kommen.

Alceſt bittend.
Sophie!

Sophie weggewendet.
Sie sind nicht wehrt.

Alceſt wie oben.
Sophie!

Sophie.
Mir vom Gesicht.

Alceſt.
Verzeih'n sie.

Sophie.
Weg von mir! Nein ich verzeih es nicht.
Mein Vater scheut sich nicht, mir meinen Ruf zu rauben.
Und von Sophien? Wie, Alceſt, sie konnten's glauben?
Ich hätt es nicht gesagt, um alles Gut der Welt;
Allein es muss heraus! Mein Vater hat das Geld.
|: eilig ab. :|

Neunter Auftritt.

Alceſt hernach Söller.

Alceſt wirft sich in den Sessel:|
Nun Herr Alceſt wie steht's! Nun wär'st du ziemlich klüger
Der Vater und Sophie, und ein's wär der Betrüger.

Sie sind doch beyde sonst von allem Vorwurf rein.
Ha Söller! Still einmal! Doch nein es kann nicht seyn;
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus; vor allen
Wär sicher mein Verdacht auf diesen Kerl gefallen.
Er ist am fähigsten zu Bosheit Trug und List.
Allein wie kann es seyn dass er der Täter ist.

Söller
in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune:|

Da sitzt er. Uh! mir ist kein Mensch verhasst wie dieser.
Es steht ihm an der Stirn: Hirschapothecksprovisor.

Alceste vor sich.

Da kömmt er, wie bestellt.
laut.
Wie steht's Herr Söller.

Söller
Dumm.

Es geht mir die Musick noch so im Kopf herum.
|:er reibt die Stirne:|
Er thut mir gräulich weh.

Alceste.

Sie waren auf dem Balle;
Viel Dames da?

Söller
Wie sonst. Die Maus läufft zu der Falle,
Weil Speck dran ist.

Alceste
Ging's brav?

Söller.
Gar sehr.

Alceste.
Was tanzten sie.

Söller.
Ich hab nur zugesehn.
|:zum Parterr:|
Den Tanz von heute früh.

Alceste.

Herr Söller nicht getanzt; ey das ist zu verwundern;
Da blieb ich lieber weg.

Söller
Ich wollte mich ermuntern.

Alceste.

Und ging es nicht?

Söller
Eh nein! Im Kopfe drückt es mich
Gewaltig, und da war mir's gar nicht tanzerlich.

Alceste.

Ey!

Söller.
Und das schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren,
Je mehr ich hört und sah, verging mir Sehn und Hören.

Alceste.

So arg! Das ist mir leid. Das Übel kommt geschwind.

Söller.

O nein ich spür es schon — seitdem sie bey uns sind;
Und länger
Alceste.
Sonderbaar.
Söller
Und ist nicht zu vertreiben.

Alceste.

Eh lass er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben,
Vielleicht verzieht es sich.

Söller vor sich.

Ich glaub er spottet noch!

|: laut :|

Ja das geht nicht so leicht.

Alceſt.

Am Ende giebt sich's doch.
Und es geschieht ihm Recht. Es wird noch besser kommen;
Er hat die arme Frau nicht einmal mit genommen,
Wenn er zum Balle ging; und es ist gar nicht fein,
Er lässt der iungen Frau das kalte Bett allein.

Söller.

Ah, sie bleibt gern zu Haus, und lässt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst sich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch kurios

Söller.

O ia, wer's Naschen liebt
Der merckt sich ohne Winck, wo's was zum Besten giebt.

Alceſt piquirt.

Wie so verblümt.

Söller

Es ist ganz deutlich was ich meyne.
Exempli gratia. Des Alten Vaters Weine
Trinck ich recht gern, allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das seinige; da trinck ich ausserm Haus.

Alceſt mit Ahndung.

Mein Herr bedencken sie.

Söller mit Hohn

Herr! Freund von Frauenzimmern;
Sie ist nun meine Frau; und sie kann's nichts bekümmern,
Und wenn sie noch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alceſt mit zurückgehaltenem Zorne.

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trutz der ganzen Welt.
Und unterstehn sie sich noch einmal was zu sagen —

Söller geschröckt, vor sich:|

O schön, ich soll ihn noch wohl gar am Ende fragen
Wie tugendhafft sie ist.

|: laut :|

Mein Herd ist doch mein Herd!
Trutz iedem fremden Koch!

Alceſt.

Er ist die Frau nicht wehrt.
So schön, so tugendhafft, so vielen Reitz der Seele,
So viel ihm zugebracht; es ist nichts was ihr fehle.

Söller.

Sie hat ich hab's gemerckt besondern Reitz im Blut;
Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestinirt zu einem solchen Weibe,
Und zwar zum Hahnrey schon gekrönt in Mutterleibe.

Alceſt herausbrechend.

Herr Söller!

Söller keck.

Soll er was?

Alceſt zurückhaltend

Ich sag ihm sey er still.

Söller.

Ich will doch sehn wer mir das Maul verbieten will.

Alceſt.

Hätt ich ihn anderswo, ich wies ihm wer es wäre.

Söller trocken.

Der beste Champion für meines Weibes Ehre.

Alceſt.

Gewiſſ!

Söller.

Es weis kein Menſch ſo gut wie weit ſie geht.

Alceſt.

Verflucht.

Söller.

O Herr Alceſt, wir wiſſen ia wie's ſteht.
Nur ſtill! ein Biſſgen ſtill! Wir wollen uns vergleichen.
Und da verſteht ſich's ſchon. Die Herren ihres gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich daſſ ſie ſich unterfangen.

Söller.

O, mir ſind auch gar offt die Augen übergangen;
Und täglich iſt mir's noch als röch ich Zwiefeln.

Alceſt zornig und entſchloſſen:

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus; Was wollen ſie?
Was glauben ſie vermag Sophiens Ehr zu rauben?

Söller herzhafft.

Eh, Herre was man ſieht, das geht noch über's glauben.

Alceſt wie oben.

Wie! Sieht? Wie nehmen ſie das Sehen.

Söller

Wie man's nimmt;

Vom Hören und vom Sehn.

Alceſt.

Ha!

Söller.

Nur nicht ſo ergrimmt.

Alceſt mit dem entſchloſſenſten Zorne:

Was haben ſie gehört, was haben ſie geſehen?

Söller erſchrocken, will ſich wegbegeben:

Erlauben ſie mein Herr!

Alceſt ihn zurückhaltend.

Wohin.

Söller.

Bey Seit zu gehen.

Alceſt.

Sie kommen hier nicht los!

Söller vor ſich.

Ob ihn ein Teufel plagt.

Alceſt.

Was hörten ſie.

Söller.

Ich? Nichts, man hat mir's nur geſagt.

Alceſt dringend zornig.

Wer war der Mann?

Söller

Der Mann; das war ein Mann.

Alceſt heftiger und auf ihn losgehend.

Geſchwinde.

Söller in Angst.

Der's selbst mit Augen sah.

|: herzhaffter :|

Ich ruffe dem Gesinde.

Alceſt kriegt ihn beym Kragen.

Wer war's!

Söller will sich losreissen:|

Was Hölle!

Alceſt hält ihn feste.

Wer! Sie übertreiben mich.

|: er zieht den Degen :|

Wer ist der Bösewicht, der Schelm, der Lügner.

Söller fällt für Angst auf die Knie:|

Ich!

Alceſt drohend.

Was haben sie gesehn.

Söller furchtsam.

Ey nun, das sieht man immer,
Der Herr das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt wie oben.

Und weiter.

Söller.

Nun da geht's denn so den Lauff der Welt,
Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heisst.

Söller.

Ich dächte doch, sie wüssten's ohne Fragen

Alceſt.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz so etwas zu versagen.

Alceſt

Wie Herre, so etwas?

Söller.

O lassen Sie mir Ruh.

Alceſt immer wie oben.

Bey'm Teufel.

Söller.

O verflucht, es heisst ein Randevou.

Alceſt erschrocken.

Er lügt!

Söller vor sich.

Nun bricht es los.

Alceſt vor sich.

O weh, wir sind verrahten.

|: er steckt den Degen ein:|

Söller vor sich.

Er ist erschröckt. Nun Herz! Er kann dir doch nicht schaden.

Alceſt erhohlt.

Was meynen sie damit.

Söller trotzig.

O wir verstehn uns schon.
Das Lustspiel heute Nacht! Ich stund nicht weit davon.

Alceſt erstaunt.

Und wo?

Söller.

Im Kabinet.

Alceſt.

So war er auf dem Balle.

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still, und ohne Galle
Zwey Wörtgen. Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren merckt's euch wohl, es kömmt zuletzt an' Tag.

Alceſt.

Es kömmt wohl noch heraus daſſ er der Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt ich eh in meinem Hauſe haben,
Als ihn. Pfuy ſchlechter Menſch.

Söller.

Ja ia ich binn wohl ſchlecht,
Allein ihr groſſen Herrn, ihr habt wohl immer recht?
Ihr wollt mit unſerm Gut, nur nach belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und andre ſollen's halten.
Das iſt ſehr einerley, Gelüſt nach Fleiſch, nach Gold!
Seyd erſt nicht hängenswehrt wenn ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch.

Söller.

Ich darf mich unterſtehen.
Gewiſſ es iſt kein Spas gehörnt herum zu gehen.
In Summa nehmen ſie's nur nicht ſo gar genau;
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und er mir meine Frau.

Alceſt drohend.

Was ſtahl ich?

Söller

Nichts mein Herr, es war ſchon längſt ihr eigen,
Noch eh es meine war.

Alceſt.

Soll —

Söller

Da muſſ ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern ſie ſich nicht,
Daſſ ein gewiſſ Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Söller!

Söller macht das Zeichen des Köpfens.

Ja, man hilfft euch Näſchern auch vom Brodte.

Alceſt.

Iſt er ein Practikus, und hält das Zeug für Mode.
Gehangen wird er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller zeigt auf die Stirne.

Gebrandmarckt binn ich ſchon.

Letzter Auftritt.

Alceſt, Söller, Der Wirth, Sophie.

Sophie im Fond.

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaſſten Ton.

Der Wirth im Fond.

Das Mädgen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Der Wirth erblickt Alceſten:

Aha!

Sophie

Es muſſ, es muſſ ſich zeigen.

Der Wirth zu Alceſten.

Mein Herr, ſie iſt der Dieb.

Sophie auf der andern Seite:|

Er iſt der Dieb mein Herr.

Alceſt.

ſieht ſie beyde lachend an; dann ſagt er, in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend:|

Er iſt der Dieb.

Söller vor ſich.

Nun Haut, nun halt dich feſt.

Sophie. Er!

Der Wirth Er?

Alceſt.

Sie habens beyde nicht, Er hat's.

Der Wirth

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad.

Sophie.

Du.

Söller vor ſich.

Wolckenbruch und Hagel.

Der Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr; ich bitte nur Gedult;
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, beſuchte mich, der Schritt war wohl verwegen
Doch ihre Tugend darf's.

zu Söllern.

Sie waren ia zugegen.

|:Sophie erſtaunt:|

Wir wuſſten nicht's davon, vertraulich ſchwieg die Nacht.
Die Tugend —!

Söller

Ja ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt zum Wirth.

Doch ſie?

Der Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen;
Ich dacht es ſchrieb ein Prinz, ein polniſcher Magnat
Und aus dem Prinzen ward ein Pachter, Candidat.

Alceſt.

Verzeihn ſie dieſen Scherz. Und ſie Sophie vergeben
Mir auch?

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An ihrer Tugend nie. Verzeihn ſie ienen Schritt
So gros wie tugendhafft.

Söller.

Faſt glaub ich's ſelbſten mit.

Alceſt.

Und ſie verzeihen doch auch unſerm Söller.

Sophie

Gerne.

|:ſie giebt ihm die Hand:|

Da!

Alceſt zum Wirth.

Allons.

Der Wirth giebt Söllern die Hand:|

Stiel nicht mehr.

Söller.

Die Länge bringt die Ferne.

Alceſt.

Allein was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Noth.
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu todt.
Ich wuſſte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden.
Da iſt das übrige. Ich weiſſ nicht wie viel Gulden.

Alceſt.

Was fort iſt ſchenck ich ihm.

Söller zum Parterr.

Für diesmal wärs vorbey.

Alceſt.

Allein ich hoff er wird, fein höflich, ſtill und treu.
Doch unterſteht er ſich noch einmal anzufangen,
Dann —

|: er macht ihm das Zeichen des Hängens:|

Söller.

Nein das wär zu viel ein Hahnrey, und gehangen.

Ende.

Der Abſchied.

Laß mein Aug' den Abſchied ſagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie ſchwer iſt er zu tragen!
Und ich bin doch ſonſt ein Mann.

Traurig wird in dieſer Stunde
Selbſt der Liebe ſüßtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonſt, ein leicht geſtohlen Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nie ein Kränzchen,
Keine Roſe mehr für dich.
Frühling iſt es, liebes Fränzchen,
Aber leider Herbſt für mich!

Gespräche.

12. Cornelie Goethe an Katharina Fabricius, 18. Oktober 1768:

... j'eus enfin la semaine passee une visite de Mlle votre Soeur et de l'aimable Mlle Bauman, que etoit coiffee en forme de Pyramide, ou pour mieux dire a la Rhinoceros; La pauvre fille avoit mal aux dents; et se comportoit comme toujours, d'une façon tres mediocre; surtout lorsque mon frere entra elle prit une de ses mines que vous connoissez; la tete levee et les yieux baissès; et ne parla pas le mot. Aulieu que Mlle votre Soeur se conduisit d'une maniere tres raisonnable, de sorte qu'elle eut l'approbation de mon frere, qui cependant seroit beaucoup plus charme de vous voir ici. Il ne sait rien du tout de ce que je vous ecris, car il ne le souffriroit pas, se nommant mon Secretaire quand il s'agit de vous. Dites moi que pensiez vous de sa derniere lettre? n'est ce pas un homme bien hardi et entreprenant de vouloir se mettre là dabord dans vos bonnes graces. Il vous admire extremement depuis qu'il a lû quelques unes de vos lettres; et il paroit souhaitter d'entrer sous mon nom dans une correspondance avec vous.

20. Oktober: Nous irons en plusieurs visites, mon frere, et moi, nous passerons le Mein, pour aller voir mon oncle qui a un jardin dèz delà; Puis nous ferons encore un grand tour par terre, ce qui sera tres utile a notre sante, car il faut que je vous dise en confiance, nous ne sommes pas bien touts les deux, ma çá se passera.

26. Oktober: Dans ce moment mon frere est alle voir deux jeunes Seigneurs de qualite, qui viennent de Leipzig, ou il a eu connoissance avec eux. Je le priai de me les decrire, ce qu'il a fait avec plaisir. Monsieur d'Oldroqq l'aine, me dit il, a environ vingt six ans, il es grand, de

belle taille, mais son visage a des traits peu flatteurs; il a beaucoup d'esprit, parle peu, mais tout ce qu'il dit, montre la grandeur de son ame, et son jugement elevé, il est tres agreable en Compagnie; pousse la civilité jusqu'au plus haut bout, supportant avec condescendance, les personnes d'un merite inferieur, enfin il possede touttes les qualités requises pour rendre un Cavalier aimable — Son frere aura vingt ans, il a la taille moins haute que l'aine, mais ses traits sont d'une beaute charmante,' comme vous aimez a les voir vous autres filles; il est beaucoup plus vif que l'autre, parle souvent, quoique quelquefois mal a propos, il a le caractere aimable, melé avec beaucoup de feu, ce qui lui va tres bien; Encore un peu d'etourderie, mais ça ne fait rien. Il suffit a toi de savoir que c'etoint là les Cavaliers les plus distingués de toutte notre Academie — Je suis charmee de cette description, ne l'etes Vous pas aussi ma chere car je Vous assure que quand mon frere loue quelqu'un il faut qu'il ait beaucoup de merite. —

a six heures du soir.

Il est de retour, pensez mon enfant, demain ils viendront chez nous; je suis curieuse de les voir, mais j'ai honte de me présenter a eux.

27. Oktober: Que ferai je? je me suis habillee pour sortir, et je n'en ai pas le courage. Je m'en irai; il m'est impossible de les voir; voyez la folle comme le coeur lui bat ... Mon frère m'a demandé si je sortois aujourd'hui, et je lui ai repondue qu'oui, ainsi je ne saurois reculer ... Ils sont là ma chere, et pensez il est arrive justement un de mes Cousins, qui etoit depuis quelque tems a la Cour, il est aussi aupres de ces Seigneurs, s'il lui venoit en tete de me voir — J'ai ete surprise, mon frere est entré et j'ai cache vitement ma lettre, ah ma chere il a ete envoye de mon Cousin qui veut me voir absolument il a deja fait mon eloge a Messieurs de Oldroqq — je me suis excusee, disant que

me trouvois mal, mon frere etoit effraje en me regardant, car je suis pàle comme la mort ... [Sie begiebt ſich zur Geſellſchaft.] Mon frere apperçoit mon trouble et pour m'en tirer il prie les Messieurs de s'assoir ... [Im Verlauf des Geſprächs ſagt der Couſin:] „Ma chere Cousine je ne vous ai pas encore communique la joje que j'ai ressentie, en trouvant a mon retour ici un Cousin si aimable, je ne le connois que depuis une heure, et dans ce peu de tems j'ai deja decouvert en lui mille belles qualites, on a sujet de vous feliciter, d'un frere si digne d'etre aimé — Je suis charme Monsieur que vous etes convaincu a present, combien j'avois raison d'etre affligee de l'absence de ce frere cheri; ces trois annees ont etés bien longues pour moi, je souhaittois a tout moment son retour. — Ma Soeur, ma soeur, et maintenant que je suis là personne ne desire de me voir, c'est tout comme si je n'y etois pas — Point de reproches mon frere, vous le savez vous meme, que ce n'est pas là ma faute, vous etes toujours occuppé, et je n'ose vous interrompre si souvent que je le voudrois ... Mon frere pour donner un tour a la Conversation parla de Leipzig, du tems agreable qu'il y avoit passe, et en meme tems il commença a se plaindre de notre ville, du peu de gout qui y regnoit, de nos citojens stupides, et enfin il s'emancipa, que nos Demoiselles n'etoint pas supportables. Quelle difference entre les filles saxonnes, et celles d'ici s'ecriat-il ... [Der eine Herr v. Oltrogge giebt nur eine gewiſſe Grazie der Sächſinnen zu.] — C'est justement interrompit mon frere, cette grace et cet air qui leur manque ici, je suis d'accord qu'elles sont plus belles, mais a quoi me sert cette beauté, si elle n'est pas accompagnee de cette douceur infinie, qui enchante plus que la beaute meme.

28. Oktober, 7 Uhr Abends: Dans ce moment mon frere est arrive a la maison, il a ete toutte cette journee aupres de ses aimables Seigneurs et il soupera aussi avec eux.

2. November: J'enverrai aujourd'hui cette lettre a la poste,

il faut donc que je finisse, — ma chere, Messieurs d'Oldroqq viendront cet apres midi, je m'en rejouis ... on m'interrompt — c'est mon frere, que va-t-il dire — Ah ma chere, plaignez moi — tout s'accumule pour me faire desesperer — il partent ce matin ... Mon frere s'en est allé dans ce moment pour leur dire Adieu.

16. November: J'irai dans ce moment voir mon frere, qui travaille a une nouvelle Comedie, il me lit toujours ses pieces, et vous pouvez croire que je l'entends avec un plaisir infini. Il me dessine aussi quelquefois de jolies tetes dont je vous en enverrai une.

19. November: Hier nous fûmes au Concert, mon frere et moi, l'assemblée etoit brillante, on y entendit la musique la plus choisie.

7. December: Mon frere est tres mal, il a eu tout d'un coup une violente attaque de colique, qui le fait souffrir extremement. On emploje tout pour lui procurer quelque repos; mais en vain. Je ne saurois le voir dans un tel etat sans que mon coeur se fend. Que ne puis je le secourir.

10. December: Apres deux jours de souffrances mon pauvre frere est un peu mieux, mais il est si foible qu'il ne sauroit rester debout pendant un quart d'heure; si seulement les douleurs finissent, la force reviendra bientôt. Il faut esperer le mieux et avoir patience.

13. Januar 1769: J'ai ecrit aujourd'hui a Mlle Meixner, priez la de me pardonner d'avoir traine si longtemps. Nous parlâmes d'elle dernierement chez Mr. le Conseiller Moritz, qui donna un repas a mon frere a l'occasion de son retablissement — Il faut que je vous dise quelque chose en confiance; Müller et mon frere ne sont plus si bien ensemble, qu'ils l'ont ete autrefois, leurs maximes sont differentes, parceque la philosophie de mon frere est experimentee, au lieu que M. ne doit la sienne qu'à l'etude. Il s'est comporte aussi tres froidement, durant la derniere grande maladie, de mon

frere, et je commence a entrevoir moi meme que ses principes ne sont pas propres pour l'usage du monde — Vous vous convaincrez de plus en plus vous meme des sentiments de mon frere, si vous prenez garde a sa conduite, car il ne parle que comme il pense.

3. Februar: La maladie reiteree de mon frere ne lui permet pas de Vous ecrire; il en est tres fache, et m'a chargè de l'excuser; et qu'aussitôt qu'il sera retabli, il aura l'honneur de repondre a une lettre qui lui a causè beaucoup de plaisir. L'esperance qu'il a de Vous connoitre de personne la foire prochaine, n'attribue pas peu a sa guerison.

15. Februar: Mlle votre Soeur a ete privee de votre lettre par mon frere, il l'en a tant priee qu'elle ne pût resister. Vous lui ferez beaucoup de plaisir en ecrivant; il est toujours charmé de vos lettres, et puisqu'il est encore confiné dans sa chambre, c'est une sorte de recreation pour lui.

13. Horn an Käthchen Schönkopf, 9. April 1769:

Goethe läßt Sie grüßen Mamsell! Er sieht immer noch so ungesund aus und ist sehr stipide geworden, die Reichslufft hat ihn schon recht angesteckt ... Die Zeit wird mir aber entsetzlich lange, ob ich gleich selten allein bin. Goethe spricht, ich solte mich hängen, aber hier mag ich nicht; wenn ich klug gewesen wäre, so hätte ich mich in Leipzig hängen sollen.

14. Horn an Käthchen Schönkopf, 2. Februar 1770:

Unsern Freund Goethe werde ich nur noch bis zu Ende des Mertz behalten, und hernach geht er nach Straßburg.

15. Horn an Dr. Kanne, 5. März 1770:

Goethe läßt sie schönstens grüßen. Er geht zu Ende dieses Monaths hier weg und kommt in etwa einem Jahr wieder.

Inhalt des ersten Bandes

Vorwort V
Einleitung VIII
Frankfurt, August 1749 — September 1765 . . . 1
Labores juveniles 3
Briefe 77
Gedichte 83
Gespräche 92
Leipzig, Oktober 1765 — August 1768 97
Briefe 99
Stammbucheinträge; An den Kuchenbäcker Händel . . 210
Annette 212
Oden an Behrisch 238
Lieder für Friederike Oeser 243
Judenpredigt 249
Der Lügner 250
Die Laune des Verliebten 254
Gespräche 286
Frankfurt, September 1768 — März 1770 . . . 295
Briefe 297
Stammbucheintrag; Neujahrslied 346
Stammbucheintrag 347
Neue Lieder 348
An meine Lieder; Stammbucheintrag 364
Die Mitschuldigen 365
Der Abschied 435
Gespräche 436

Verzeichnis der Abbildungen

1. Titelbild: Goethe in seinem Frankfurter Mansardenzimmer.
Weimar, Goethe-Nationalmuseum.

2—4. Aus den Labores juveniles. Frankfurt a. M., Stadtbibliothek.

5. Mädchenköpfe im Brief an Cornelie vom August 1767.
Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv.

6. Zeichnung nach G. Hermann mit Widmung an den Baron von Lieven.
Kollegienrat E. Boy in Mitau.

7—8. Radierungen nach A. Thiele.
Nach Originalen in der Kippenberg'schen Sammlung, Leipzig.

9. Zwei für die Familie Schönkopf radierte Vignetten.
Nach Originalen in der Kippenberg'schen Sammlung, Leipzig, und der Hirzel'schen Sammlung, Universitätsbibliothek, Leipzig.

10. Baumstudie in Langers Stammbuch, bezeichnet: G. 17. Sept. 1769.
Wolfenbüttel, Bibliothek.

Dieses Buch wurde gedruckt in
der Offizin Fr. Richter in Leipzig

Vol's 1-6
2/20ss

13222252
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
01132222252
BUTLER STACKS

CT
.H3
v.1
c.2

JUN 10 1971

VOLUME 2

THE LIBRARIES

COLUMBIA UNIVERSITY

GENERAL LIBRARY

From the library of

Henry H.L. Schulze

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt
von Max Morris

Zweiter Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1910

FROM THE LIBRARY OF
Henry A. L. Schulze

GB
M83
v.2
c.2

6.3.71 dgl

Straßburg

April 1770 — August 1771

Einzeichnung in die Matricula Generalis maior der Universität unter dem 18. April 1770.

Joannes Wolfgang Goethe, Moeno-Francofurtensis, logiere bey Hr. Schlag auf dem Fischmarckt.

Briefe.

62. An Johann Christian Limprecht.

Strasburg am Charfreytag 1770
d. 12. [13.] April.

Lieber Limprecht,

Ich zweifle nicht einen Augenblick, daſſ Er ietzo Geld brauchen wird; denn es ist mir heute sehr queer eingefallen, Ihm die Louis-d'or zu schicken. Es ist doch mehr als nichts, denck ich, wenn's gleich nicht viel ist; nehm Er's wenigstens als ein Zeichen an, daſſ das Vergangne nicht vergessen ist.

Ich binn wieder Studiosus und habe nun, Gott sey Danck, so viel Gesundheit, als ich brauche, und Munterkeit im Überfluſſ. Wie ich war so binn ich noch, nur daſſ ich mit unserm Herre Gott etwas besser stehe, und mit seinem lieben Sohn Jesu Christo. Draus folgt denn, daſſ ich auch etwas klüger binn, und erfahren habe, was das heiſſt: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Freylich singen wir erst das Hosianna dem der da kommt; schon gut, auch das ist Freude und Glück; der König muſſ erst einziehn, eh er den Thron besteigt.

Übrigens wünsche ich zu hören, daſſ sich Ihre Umstände gebessert haben. Sie haben immer viel Last in der Welt gehabt, und noch zuletzt mit Ihren Augen und mir.

Nicht meine Kranckheit meyn' ich, das war ein Liebesdienst, und Liebesdienste werden niemals sauer; aber wenn ich mich er-

innere, was für ein unerträglicher Mensch ich den letzten ganzen Sommer war, so nimmt michs Wunder, wie mich jemand hat ertragen können. Doch ich verdiente Mitleiden, ich hatte auch meine liebe Last.

Leben Sie wohl, und nehmen Sie den Brief auf, wie ich ihn schreibe und schicke, das heisst ohne Umstände, und mit ganzem Herzen.

Grüsen Sie alle Freunde und seyn Sie der meinige.

Goethe.

Strasburg d. 19. April 1770.

Gestern empfieng ich Ihren lieben Brief vom 28. Merz und also einige Tage nach dem seltsamen Einfall, den ich Ihnen, wie er Charfreytagsnacht mir eingekommen und ausgeführt worden ist, hier überschicke.

Es ist mir lieb zu hören, dass Sie leben und predigen, und wenn Sie sich darauf legen, so müssen Sie sich auch ohne Augen durch die Welt bringen können. Man sagt, Democrit habe sich geblendet, um durch diesen gefährlichen Sinn nicht zerstreut zu werden, und wahrhafftig, wenn er's thun konnte, so that er nicht unrecht; ich gäbe manchmal was drum blind zu seyn. Und doch, wenn es ist wie es war, dass Sie Dämmerung sehen, wo andre Tag haben, so verliehren Sie nicht viel. Es ist ja doch alles Dämmerung in dieser Welt, ein bissgen mehr oder weniger, dafür lässt sich Trost finden.

Ich binn anders, viel anders, dafür dancke ich meinem Heilande; dass ich nicht binn, was ich seyn sollte, dafür dancke ich auch. Luther sagt: „Ich fürchte mich mehr für meinen guten Wercken als für meinen Sünden." Und wenn man iung ist, ist man nichts ganz.

Funfzehn Tage binn ich nun hier und finde Strasburg nicht ein Haar besser noch schlimmer als alles was ich auf der Welt kenne, das heisst sehr mittelmäßig und das doch gewisse Seiten

hat, die einen zum Guten und Bösen in Bewegung setzen und aus seiner gewöhnlichen Lage bringen können.

— — — —
— —

Adieu — —
— — Goethe.

63. An Katharina Fabricius?

[Concept.] Saarbrück am 27. Jun.

Wenn das alles aufgeschrieben wäre, liebe Freundinn, was ich an Sie gedacht habe, da ich diesen schönen Weeg hierher machte, und alle Abwechselungen eines herrlichen Sommertags, in der süsesten Ruhe genoss; Sie würden mancherley zu lesen haben, und manchmal empfinden, und offt lachen. Heute regnet's, und in meiner Einsamkeit finde ich nichts reitzenders als an Sie zu dencken; an Sie; das heisst zugleich an alle die Sie lieben, die mich lieben und auch sogar an Käthgen, von der ich doch weiss dass sie sich nicht verläugnen wird, dass sie gegen meine Briefe seyn wird, was sie gegen mich war, und dass sie — Genug, wer sie auch nur als Silhouette gesehn hat, der kennt sie.

Gestern waren wir den ganzen Tag geritten, die Nacht kam herbey und wir kamen eben auf's Lothringische Gebürg, da die Saar im lieblichen Thale unten vorbey fliesst. Wie ich so rechter Hand über die grüne Tiefe hinaussah und der Fluss in der Dämmerung so graulich und still floss, und lincker Hand die schweere Finsterniss des Buchenwaldes vom Berg über mich herabhing, wie um die dunckeln Felsen durchs Gebüsch die leuchtenden Vögelgen still und geheimnissvoll zogen; da wurds in meinem Herzen so still wie in der Gegend und die ganze Beschweerlichkeit des Tags war vergessen wie ein Traum, man braucht Anstrengung um ihn im Gedächtniss aufzusuchen.

Welch Glück ist's ein leichtes, ein freyes Herz zu haben! Muth treibt uns an Beschweerlichkeit, an Gefahren; aber grose Freuden werden nur mit groser Mühe erworben. Und das ist vielleicht

das meiste was ich gegen die Liebe habe; man sagt sie mache mutig. Nimmermehr! Sobald unser Herz weich ist, ist es schwach. Wenn es so ganz warm an seine Brust schlägt, und die Kehle wie zugeschnürt ist, und man Trähnen aus den Augen zu drücken sucht, und in einer unbegreifflichen Wonne dasitzt wenn sie fliessen O da sind wir so schwach dass uns Blumenketten fesseln, nicht weil sie durch irgend eine Zauberkrafft starck sind, sondern weil wir zittern sie zu zerreissen.

Mutig wird wohl der Liebhaber der in Gefahr kömmt sein Mädgen zu verlieren, aber das ist nicht mehr Liebe, das ist Neid. Wenn ich Liebe sage, so versteh ich die wiegende Empfindung, in der unser Herz schwimmt, immer auf Einem Fleck sich hin und her bewegt, wenn irgend ein Reitz es aus der gewöhnlichen Bahn der Gleichgültigkeit gerückt hat. Wir sind wie Kinder auf dem Schaukelpferde immer in Bewegung, immer in Arbeit, und nimmer vom Fleck. Das ist das wahrste Bild eines Liebhabers. Wie traurig wird die Liebe, wenn man so schenirt ist, und doch können Verliebte nicht leben ohne sich zu scheniren.

Sagen Sie meinem Fränzgen dass ich noch immer ihr binn. Ich habe sie viel lieb, und ich ärgerte mich offt dass sie mich so wenig schenirte; man will gebunden seyn, wenn man liebt.

Ich kenne einen guten Freund dessen Mädgen offt die Gefälligkeit hatte bey Tisch des Liebsten Füsse zum Schemmel der ihrigen zu machen. Es geschah einen Abend dass er aufstehen wollte eh es ihr gelegen war, sie drückte ihren Fuss auf den seinigen, um ihn durch diese Schmeicheley fest zu halten; unglücklicher Weisse kam sie mit dem Absatz auf seine Zehen, er stand viel Schmerzen aus, und doch kannte er den Werth einer Gunstbezeugung zu sehr um seinen Fus zurückzuziehen.

64. An Hetzler den Jüngeren.

[Concept.] d. 14 Jul.

Trapp hielt mich für todt; und für was werden Sie mich halten? denn ich binn Ihnen eine Antwort länger schuldig als ihm. Sie

kennen mich aber zugut, theuerster Freund, als dass Sie zu meinem Stillschweigen eine unwahrscheinliche Ursache aufgraben sollten. Ich binn immer nachlässiger als ich beschäfftigt binn, und weil ich nichts zu thun hatte, oder nichts thun wollte, ist ihr Brief auch unbeantwortet geblieben. Nun bin ich endlich einmal dran, Ihnen zu sagen, dass ich Sie liebe, und dass ich mich freue, Sie noch immer als einen wachenden Schüler der Musen zu sehen. Sie sind mir ein guter Mann, und haben mich lieb; aber Sie halten mich doch für zu weise und sich selbst zu gering, da Sie mir Fragen vorlegen, die ich Ihnen weder deutlich noch kurz, Ihre Erfahrung und eigne Empfindung aber, sehr leicht beantworten kann. Nur ein wenig Geduld; Und, wenn ich Ihnen rathen darf, so werden Sie mehr Vortheil finden, zu suchen wo Schönheit seyn möchte als ängstlich zu fragen was sie ist. Einmal für allemal bleibt sie unerklärlich; Sie erscheint uns wie im Traum, wenn wir die Wercke der grossen Dichter und Mahler, kurz, aller empfindenden Künstler betrachten; es ist ein schwimmendes glänzendes Schattenbild, dessen Umriss keine Definition hascht.

Mendelssohn und andre, deren Schüler unser Herr Recktor ist, haben versucht die Schönheit wie einen Schmetterling zu fangen, und mit Stecknadeln, für den neugierigen Betrachter festzustecken; es ist ihnen gelungen; doch es ist nicht anders damit, als mit dem Schmetterlingsfang; das arme Thier zittert im Netze, streifft sich die schönsten Farben ab; und wenn man es ia unversehrt erwischt, so stickt es doch endlich steif und leblos da; der Leichnam ist nicht das ganze Thier, es gehört noch etwas dazu, noch ein Hauptstück, und bei der Gelegenheit, wie bey ieder andern, ein sehr hauptsächliches Hauptstück: das Leben, der Geist der alles schön macht.

Geniessen Sie Ihrer Jugend und freuen Sie Sich Schmetterlinge um Blumen fliegen zu sehen, es gehe Ihnen das Herz, und das Aug dabey über; und lassen Sie mir die Freudenfeindliche Erfahrungssucht, die Sommervögel tödtet und Blumen anatomirt,

alten oder kalten Leuten. Ich thue mir Gewalt an hier abzubrechen; Sie wissen dass ich in dieser Materie so unerschöpflich binn, als eine Wittwe in den Umständen von den letzten Stunden ihres seeligen Eheherren; und dann dass ich besonders gern mit Ihnen davon rede, weil wir einander verstehen.

Müllers Einleitung in die Classischen Schrifftsteller ist zu weitläuffig, es giebt wohl noch viel andre doch wüsste ich keins für Sie, am besten ists, man liest erst den Schrifftsteller und hernach die Einleitung statt des Epilogs, wir lernen besser acht haben, und selbst urtheilen; doch wünschte ich, dass Sie über diese Materien den Herrn Recktor fragten, er muss es immer besser wissen als ich. Literarische Kenntnisse erwerben sich durch Zeit und Fleis, und wegen beyder muss ein Jüngling einem Manne nachstehen. So ist's auch wegen dem Homer. Die Englische Ausgabe mit Clarckes Übersetzung ist theuer, der Leipziger Nachdruck soll viele Druckfehler haben, das kann ich auch nicht beurtheilen. Leben Sie wohl.

65. An Augustin Trapp.

[Concept.] am 28ten Jul.

Nichts weiss ich! Das wissen Sie dächt ich, lang, und fragen mich doch immer zu, und verwundern sich wenn ich nicht antworte. So gern ich mich mit meinen Freunden, und besonders mit ihnen unterrede so sehr hält mich mein unstetes Leben davon ab; komme ich ia dann einmal an die zu beantwortenden Briefe, und finde Fragen und Untersuchungen, denen ich nicht gewachsen binn, so nimmt meine Faulheit gerne daher eine Ursache, und schiebt eine Antwort in s weite. Ich lebe etwas in den Tag hinein, und dancke Gott dafür, und manchmal auch seinem Sohne wenn ich darf, dass ich in solchen Umständen binn die mir es aufzulegen scheinen. Wie wollen Sie nun dass ich Ihnen rahten soll, in einer Angelegenheit rathen soll, die so weit über meine Erfahrung geht; und noch dazu da ich nicht weiss, wie noch welche Person.

Was bliebe mir also übrig? Abzuhandlen, ob es gut sey, sich zu verheurathen oder nicht. Lieber Freund, diese allgemeinen Betrachtungen machen weder den einen noch den andern gescheuter als er ist, und Ihren Special Fall, kenne ich viel zu wenig, um nur Einen richtigen Gedancken haben zu können. Überhaupt ist dieses eine von denen Gelegenheiten, wo unsre Klugheit, Weissheit, Grübeley, oder Unglauben, wie Sie es nennen wollen, am wenigsten ausrichtet. Wer nicht wie Elieser mit völliger Resignation in seines Gottes, überall einfliesende Weissheit, das Schicksaal einer ganzen zukünftigen Welt, dem Tränken der Kameele überlassen kann, der ist freylich übel dran, dem ist nicht zu helfen. Denn wie wollte dem zu rahten seyn der sich von Gott nicht will rahten lassen.

Freylich wird es ihnen gehen, lieber Freund wie uns iungen Herren allen. Wir wollen unsre Väter nicht für uns freyen lassen, und sind nicht leicht auf dem Felde zu beten, wenn unsre Braut im Anzuge ist. Unsre Neigungen? Was wir thun sollen in Absicht auf sie? Narren sind sie diese unreife Bewegungen unsers Herzens, und Sie wissen ia was geschieht wenn man sich von solchen Compagnons bey der Nase herumführen lässt.

Ich könnte nun manches schöne Blümgen, manchen guten moralischen Gedancken, auch wohl manchen politischen bey dieser Gelegenheit anbringen, wenn ich den Wehrt der Worte nicht so gut kennte. Reflexionen sind eine sehr leichte Waare, mit Gebet dagegen ist's ein sehr einträglicher Handel; eine einzige Aufwallung des Herzens im Nahmen des, den wir inzwischen einen Herren nennen, biß wir ihn unsern Herrn betitteln können, und wir sind mit unzähligen Wohltahten überschüttet.

Noch etwas. Wie steht's mit Ihrer Gesundheit? ich bitte Sie sorgen Sie doch für diesen Leib mit anhaltender Treue. Die Seele muß nun einmal durch diese Augen sehen, und wenn sie trüb sind, so ist's in der ganzen Welt Regenwetter.

Vielleicht weiss ich das so gut, als iemand. Es war eine Zeit da mir die Welt so voll Dornen schien, als Ihnen ietzo. Der

Himmels Arzt hat das Feuer des Lebens in meinem Körper wieder gestärckt, Und Muth und Freude sind wieder da.

Es wird mit Ihnen auch noch so werden, wenn es ihr bestes ist. Leben Sie wohl. Und wenn Sie Sich auch nicht ganz in mich finden können, so braucht Sie das nicht zu bekümmern; überzeugen Sie Sich nur von der Wahrheit vollkommen, dass ich Ihr treuer Freund binn.

66. An Hetzler den Jüngeren.

[Concept.] 24. Aug.

Sie haben noch immer zu viel Liebe und Gütigkeit für mich, es tuht mir leid; wie lange wollte ich es Ihnen schon sagen? Ich finde gar keinen Vortheil in dem allzugünstigen Begriff, den Sie Sich von mir zusammengemacht haben. Es ist eine alte Wahrheit, eine gewisse Erfahrung die mich hier zu fürchten macht; heben Sie dieses Blat wohl auf, ich möchte vielleicht in Zukunft mich drauf zu berufen Ursache finden. Ich wünschte dass Sie mein Freund blieben; aber dazu, müssen Sie mich erst für das halten was ich würcklich binn, damit Sie in der Folge der Zeit nicht Ihre Gesinnung mit Ihrer Meynung verändern.

Ihre Neigung für mich hat mir Vorzüge geliehen die ich nicht habe. Man liebt seine Freunde wie sein Mädgen, und eines ieden Phillis ist einem ieden die schönste; so geitzig sind wir immer das beste haben zu wollen.

Wir sind getrennt. Entfernung ist ein gewaltig niederschlagend Pulver, und Ihr Herz kann nicht leer bleiben.

Sie gehen auf Akademien; das erste was Sie finden sind hundert Leute wie ich. „Er war doch also nicht allein"! dencken Sie, und gehen weiter, und finden hundert bessere als mich, Sie messen mich nach dem neuen Maasstab, finden allerley Fehler, und dann binn ich verlohren. Einen den man vollkommen gehalten hat, und an Einer Seite mangelhafft findet, beurtheilt man nicht leichte mit Billigkeit.

Unsre Eitelkeit ist dabey im Spiele, wir haben uns betrogen, und wollen es nicht Wort haben, und thun uns die Ehre an zu glauben dass wir betrogen worden sind, damit werfen wir alle

Schuld, Verdruss, und eine Art von Hass, auf einen Unglücklichen, der doch gar keinen Theil daran hat, dass ihn unsre Übereilung, für etwas ansah, für das er nicht angesehen zu seyn verlangte.

Überhaupt um die Welt recht zu betrachten |: wozu Sie doch auch Lust bezeugen :| muss man sie weder für zu schlimm, noch für zu gut halten; Liebe und Hass sind gar nah verwandt, und beyde machen uns trüb sehen.

Es fehlt nicht viel, so fang ich an zu wäschen. Die Mittelstrase zu treffen wollen wir nicht verlangen so lang wir iung sind. Lassen Sie uns unser Tagewerck verrichten und den alten nicht in das Handwerck pfuschen.

Die Sachen anzusehen so gut wir können, sie in unser Gedächtniss schreiben, aufmerksam zu seyn und keinen Tag ohne etwas zu sammeln, vorbeygehen lassen. Dann, ienen Wissenschafften obliegen, die dem Geist eine gewisse Richte geben, Dinge zu vergleichen, iedes an seinen Plaz zu stellen, iedes Wehrt zu bestimmen |: eine ächte Philosophie meyn ich, und eine gründliche Mathesin :| das ists, was wir ietzo zu thun haben.

Dabey müssen wir nichts seyn, sondern alles werden wollen, und besonders nicht öffter stille stehen und ruhen, als die Nothdurfft eines müden Geistes und Körpers erfordert.

Ich weiss wohl dass es uns beyden nicht iederzeit aufgeräumt ist zu tuhn was wir sollen; aber wenn man ein wenig seinen Vortheil kennt und Kräffte hat, so erweckt eine edle Empfindung leicht den Muth wieder. Die Morgenträgheit ist balde weg, wenn man sich nur einmal überwunden hat den Fus aus dem Bette zu setzen. pp

67. An Susanna Katharina v. Klettenberg.

[Concept.] d. 26. Aug.

Gnädge Fräulen,

Ich binn heute mit der kristlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herren Leiden und Todt zu erinnern, und Sie können rathen, warum ich mich diesen Nachmittag unterhalten, und einen

so saumseeligen Brief, endlich im Ernste treiben will. Es geht unsern besten Freunden mit uns, wie es Gott selbst zu gehen pflegt; zu ieder Liebe gehört eine Sammlung, und ich wollte ausgeworffne Schaupfennige ehe wieder gesammelt haben, als zerstreute Gedancken, und besonders hier, unter denen Umständen worinn ich mich ietzo befinde.

Und doch scheinen sie nicht wenig zu versprechen. Die viele Menschen die ich sehe die vielen Zufälle die mir queer über kommen geben mir Erfahrungen und Kenntnisse von denen ich mir nichts habe träumen lassen. Übrigens ist mein Körper iust so gesund um eine mässige, und nötige Arbeit zu tragen, und um mich bey Gelegenheit zu erinnern dass ich weder an Leib noch an Seele ein Riese binn.

Mein Umgang mit denen frommen Leuten hier ist nicht gar starck, ich hatte mich im Anfange sehr starck an sie gewendet; aber es ist als wenn es nicht seyn sollte. Sie sind so von Herzen langweilig wenn sie anfangen, dass es meine Lebhafftigkeit nicht aushalten konnte. Lauter Leute von mässigem Verstande, die mit der ersten Religionsempfindung, auch den ersten vernünftigen Gedancken dachten, und nun meynen das wäre alles, weil sie sonst von nichts wissen; dabey so hällisch und meinem Graffen so feind, und so kirchlich und pünctlich, dass — ich Ihnen eben nichts weiter zu sagen brauche.

Es kömmt noch was dazu. Die Vorliebe für unsre eignen Empfindungen und Meynungen, die Eitelkeit eines ieden Nase dahin drehen zu wollen wohin unsre gewachsen ist; Fehler denen solche Leute die eine gute Sache haben mit der grösten Sicherheit nachhängen.

Wie offt habe ich ×× die Sache seiner Grillen und die Sache Gottes vermischen hören wenn er meinen Vetter ausschalt. Ich habe den Mann gern wir sind gute Freunde; aber schon als Hausvater ist er zu streng, und Sie können sich dencken was herauskommt wenn er die feinern Pflichten der Religion von seinen iungen rohen Leuten beobachtet haben will.

Eine andre Bekandtschafft, grad das Widerspiel von dieser, hat mir bisher nicht wenig genutzt. Ich soll durch alle Klassen gehn, so scheints gnädge Fräulen.

Herr ×× ein Ideal für Mosheimen oder Jerusalemen, ein Mann, der durch viel Erfahrung mit viel Verstand gegangen ist; der bei der Kälte des Bluts womit er von ieher die Welt betrachtet hat, gefunden zu haben glaubt: dass wir auf diese Welt gesetzt sind besonders um ihr nützlich zu seyn, dass wir uns dazu fähig machen können, wozu denn auch die Religion etwas hilfft; und daß der brauchbaarste der Beste ist. Und alles was draus folgt.

Uebermorgen ist mein Geburtstag; schweerlich wird eine neue Epoque von ihm angehen; dem sey wie ihm wolle so betet mit mir, für mich, dass alles werde, wie's werden soll.

Die Jurisprudenz fangt an mir sehr zu gefallen. So ists doch mit allem wie mit dem Merseburger Biere, das erstemal schauert man, und hat mans eine Woche getruncken, so kann mans nicht mehr lassen. Und die Chymie ist noch immer meine heimlich Geliebte.

Es ist doch immer noch der alte Geck! der

68. An Johann Ludwig Hetzler.

[Concept.] am 28. Sept.

Anfangen zu bemercken, und bemerckt zu werden, ist ein kurioser Punckt unsers Lebens, geliebter Freund. Der erste moralische Blick in die Welt so wenig als der erste phisikalische bringt unserm Kopf oder unserm Herzen eine deutliche Empfindung; man sieht, eh man weiss, dass das gesehen ist, und nur sehr lange hernach lernt man erkennen was man sieht. Freuen Sie Sich Sie haben noch lange zu leben, biss Ihnen der Gedancke kommt es sey in der Welt nichts mehr zu sehen.

Die Zeit wird Ihnen lang. Das vermuthete ich. Wenn man nichts anders thut, als sie sich vertreiben, so muss sie einem nothwendig offt zur Last werden; Und Sie sind so ein böser Mann dass Sie sich gern eine Mühe spaaren, wenigstens weiss ich nicht,

ob Sie die schönen Gaben die Sie in Sich fühlen, bisher nicht haben brauchen wollen, oder ob Sie nicht Gelegenheit genung gefunden haben, wollen zu können.

Die Akademischen Jahre die ietzt auf Sie warten, sollten von rechtswegen Ihren ganzen Geist beschäfftigen. Es ist diejenige Zeit, deren guten oder schlimmen Gebrauch, man sein ganzes Leben nach empfindet. Nun, wir sehn einander wieder, und dann wollen wir vom Vergangenen reden, das ietzo noch Zukunft ist.

Sie werden in vielen Sachen Ihre Gesinnungen ändern, nur bitte ich, behalten Sie Ihre Liebe für mich beständig, und lassen Sie Entfernung nur Entfernung seyn, einen Nebel der sich zwischen Gegenstände zieht und ohne sie zu ändern, ihre Gestalt unkenntlich macht. pp.

69. An Moritz Joseph Engelbach.

[Concept.] d. 30. Sept. 70.

Jeder hat doch seine Reihe in der Welt, wie im Schönerraritätenkasten. Ist der Kayser, mit der Armee vorüber gezogen. Schau sie, Guck sie, da kommt sich die Pabst mit seine Klerisey. Nun hab ich meine Rolle in der Kapitelstube auch ausgespielt; hierbey kommen Ihre Manuscripte, die mir artige Dienste geleistet haben.

Wie Sie leben vermuth ich. Bei mir ist alles ut supra. Im B. Hausse fährt man fort angenehm zu seyn. Der A. und ich, wir werden uns ehstens copuliren lassen. Der ganze Tisch grüsst Sie. Alle Jungen in der Stadt verfertigen Drachen, und ich possle par compagnie an meiner Disputation. Leben Sie glücklich. Erinnern Sie sich meiner, erinnern Sie auch meine Freunde dass ich noch binn, und euch alle lieb habe.

70. An Katharina Fabricius?

[Concept.] am 14. Octb.

Soll ich Ihnen wieder einmal sagen dass ich noch lebe, und wohl lebe, und so vergnügt als es ein Mittelzustand erlaubt,

oder soll ich schweigen, und lieber gar nicht, als beschämt an Sie dencken? Ich dächte nein. Vergebung erhalten, ist für mein Herz eben so süsse als Danck verdienen, ia noch süsser denn die Empfindung ist uneigennütziger. Sie haben mich nicht vergessen, das weiss ich; Ich habe Sie nicht vergessen, das wissen Sie, ohngeachtet eines Stillschweigens dessen Dauer ich nicht berechnen mag. Ich habe niemals so lebhafft erfahren was das sey, vergnügt ohne dass das Herz einigen Anteil hat, als ietzo, als hier in Strasburg. Eine ausgebreitete Bekandtschafft unter angenehmen Leuten, eine aufgeweckte muntre Gesellschafft, iagt mir einen Tag nach dem andern vorüber lässt mir wenig Zeit zu dencken, und gar keine Ruhe zum Empfinden, und wenn man nichts empfindet, denckt man gewiss nicht an seine Freunde. Genung mein ietziges Leben ist vollkommen wie eine Schlittenfahrt, prächtig und klinglend, aber eben so wenig fürs Herz, als es für Augen und Ohren viel ist.

Sie sollten wohl nicht rahten wie mir ietzo so unverhofft der Einfall kömmt, Ihnen zu schreiben, und weil die Ursache so gar artig ist, muss ich's Ihnen sagen.

Ich habe einige Tage auf dem Lande bey gar angenehmen Leuten zugebracht. Die Gesellschafft der liebenswürdigen Töchter vom Hause, die schöne Gegend, und der freundlichste Himmel, weckten in meinem Herzen, iede schlaffende Empfindung, iede Erinnerung an alles was ich liebe; dass ich kaum angelangt binn, als ich schon hier sitze und an Sie schreibe.

Und daraus können Sie sehen, in wie fern man seiner Freunde vergessen kann wenn's einem wohl geht. Es ist nur das schwärmende, zu bedaurende Glück, das uns unsrer selbst vergessen macht, das auch das Andencken an Geliebte verdunkelt; aber wenn man sich ganz fühlt, und still ist und die reinen Freuden der Liebe und Freundschafft geniesst, dann ist durch eine besondere Sympatie, iede unterbrochne Freundschafft, iede halbverschiedne Zärtlichkeit wieder auf einmal lebendig. Und Sie, meine liebe Freundinn, die ich unter vielen vorzüglich so nennen kann, nehmen Sie diesen

Brief als ein neues Zeugniss dass ich Sie nie vergessen werde. Leben Sie glücklich pp.

71. An Friederike Brion.

[Concept.] Str. am 15. Octbr.

Liebe liebe Freundinn,

Ob ich Ihnen was zu sagen habe, ist wohl keine Frage; ob ich aber iust weiss warum ich eben ietzo schreiben will, und was ich schreiben mögte, das ist ein anders; soviel merck ich an einer gewissen innerlichen Unruhe, dass ich gerne bei Ihnen seyn mögte; und in dem Falle ist ein Stückgen Papier so ein wahrer Trost, so ein geflügeltes Pferd, für mich, hier, mitten in dem lärmenden Strasb., als es Ihnen, in Ihrer Ruhe nur seyn kann, wenn Sie die Entfernung von Ihren Freunden, recht lebhafft fühlen.

Die Umstände unserer Rückreise können Sie Sich ohngefähr vorstellen, wenn Sie mir beym Abschiede ansehen konnten, wie leid er mir that; und wenn Sie beobachteten, wie sehr Weyland nach Hause eilte, so gern er auch unter andern Umständen bey Ihnen geblieben wäre. Seine Gedancken gingen vorwärts, meine zurück, und so ist natürlich dass der Diskurs weder weitläufig noch interessant werden konnte.

Zu Ende der Wanzenau machten wir Spekulation den Weeg abzukürzen, und verirrten uns glücklich zwischen den Morästen, die Nacht brach herein, und es fehlte nichts, als dass der Regen der einige Zeit nachher ziemlich freygebig erschien, sich um etwas übereilt hätte; so würden wir alle Ursache gefunden haben, von der Liebe und Treu unsrer Prinzessinnen vollkommen überzeugt zu seyn.

Unterdessen war mir die Rolle, die ich, aus Furcht sie zu verliehren, beständig in der Hand trug, ein rechter Talisman der mir die Beschweerlichkeiten der Reise alle hinwegzauberte. Und noch? O, ich mag nichts sagen, entweder Sie können's rahten, oder Sie glaubens nicht.

Endlich langten wir an, und der erste Gedancke den wir hatten,

Tafel 1

Brief als ein neues Zeugniß daß ich Sie nie vergessen werde. Leben Sie glücklich pp.

71. An Friederike Brion.

[Concept.] Str. am 15. Octbr.

Liebe liebe Freundinn,

Ob ich Ihnen was zu sagen habe, ist wohl keine Frage; ob ich aber iust weiß warum ich eben ietzo schreiben will, und was ich schreiben mögte, das ist ein anders; soviel merck ich an einer gewissen innerlichen Unruhe, daß ich gerne bei Ihnen seyn mögte; und in dem Falle ist ein Stückgen Papier so ein wahrer Trost, so ein geflügeltes Pferd, für mich, hier, mitten in dem lärmenden Strasb., als es Ihnen, in Ihrer Ruhe nur seyn kann, wenn Sie die Entfernung von Ihren Freunden, recht lebhafft fühlen.

Die Umstände unserer Rückreise können Sie Sich ohngefähr vorstellen, wenn Sie mir beym Abschiede ansehen konnten, wie leid er mir that; und wenn Sie beobachteten, wie sehr Weyland nach Hause eilte, so gern er auch unter andern Umständen bey Ihnen geblieben wäre. Seine Gedancken gingen vorwärts, meine zurück, und so ist natürlich daß der Diskurs weder weitläufig noch interessant werden konnte.

Zu Ende der Wanzenau machten wir Spekulation den Weeg abzukürzen, und verirrten uns glücklich zwischen den Morästen, die Nacht brach herein, und es fehlte nichts, als daß der Regen der einige Zeit nachher ziemlich freygebig erschien, sich um etwas übereilt hätte; so würden wir alle Ursache gefunden haben, von der Liebe und Treu unsrer Prinzessinnen vollkommen überzeugt zu seyn.

Unterdessen war mir die Rolle, die ich, aus Furcht sie zu verliehren, beständig in der Hand trug, ein rechter Talisman der mir die Beschweerlichkeiten der Reise alle hinwegzauberte. Und noch? O, ich mag nichts sagen, entweder Sie können's rahten, oder Sie glaubens nicht.

Endlich langten wir an, und der erste Gedancke den wir hatten,

der auch schon auf dem Weeg unsre Freude gewesen war, endigte sich in ein Projeckt, Sie balde wiederzusehen.

Es ist ein gar zu herziges Ding um die Hoffnung, wiederzusehen. Und wir andern mit denen verwöhnten Herzgen, wenn uns ein Bissgen was leid thut, gleich sind wir mit der Arzeney da, und sagen: Liebes Herzgen, sey ruhig, du wirst nicht lange von Ihnen entfernt bleiben, von denen Leuten, die du liebst; sey ruhig liebes Herzgen! Und dann geben wir ihm inzwischen ein Schattenbild, dass es doch was hat, und dann ist es geschickt und still wie ein kleines Kind, dem die Mama eine Puppe statt des Apfels giebt, wovon es nicht essen sollte.

Genung, wir sind hier, und sehen Sie dass Sie Unrecht hatten! Sie wollten nicht glauben dass mir der Stadtlärm, auf Ihre süsse Landfreuden missfallen würde.

Gewiss Mamsell, Strasburg ist mir noch nie so leer vorgekommen als ietzo. Zwar hoff ich es soll besser werden, wenn die Zeit das Andencken unsrer niedlichen und Muthwilligen Lustbaarkeiten ein wenig ausgelöscht haben wird, wenn ich nicht mehr so lebhafft fühlen werde, wie gut, wie angenehm meine Freundinn ist. Doch sollte ich das vergessen können oder wollen? Nein, ich will lieber das Wenig Herzwehe behalten, und offt an Sie schreiben.

Und nun noch vielen Danck, noch viele aufrichtige Empfelungen Ihren Teuern Eltern; Ihrer lieben Schwester, viel hundert — was ich Ihnen gerne wieder gäbe.

72. An die Schwestern Brion.

[Straßburg, Winter 1770/1.]

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder,
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer setzen
Und tausendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kräntzgen winden,
Wir wollen kleine Sträußgen binden,
Und wie die kleinen Kinder seyn.

73. An die Schwestern Brion.

[Anfang 1771?]

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet liebe Kinder,
Sein Pferd gieng ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.
Da sitz ich nun vergnügt bey Tisch
Und endige mein Abendteuer
Mit einem Paar gesottener Eyer
Und einem Stück gebacknem Fisch.
Die Nacht war warrlich zimlich düster,
Mein Falcke stolperte wie blind,
Und doch fand ich den Weeg so gut als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche findt.

74. An Anna Margarethe Textor geb. Lindheimer.

[Concept.] [Straßburg, Februar 1771.]

Theuerste Grosmama,

der Todt unsers lieben Vaters, schon so lange täglich gefürchtet, hat mich doch unbereitet überascht.

Ich habe diesen Verlust mit einem vollen Herzen empfunden; und was ist die Welt um uns herum, wenn wir verlieren was wir lieben.

Mich, nicht Sie zu trösten schreib ich Ihnen, Ihnen die Sie ietzo das Haupt unserer Famielie sind, bitte Sie um Ihre Liebe, und versichre Sie meiner zärtlichsten Ergebenheit.

Sie haben länger in der Welt gelebt als ich, und müssen in Ihrem eignen Herzen mehr Trost finden als ich kenne. Sie haben mehr Unglück ausgestanden als ich, Sie müssen weit lebhaffter

fühlen als ich's sagen kann, dass die traurigste Begebenheit, durch die Hand der Vorsicht die angenehmste Wendung zu unsrer Glückseeligkeit nimmt; dass die Reihe von Glück und Unglück im Leben in einander gekettet ist wie Schlaff und Wachen, keins ohne das andre, und eins um des andern willen, dass alle Freude in der Welt nur geborgt ist,

Sie haben Kinder und Enckel vor sich sterben sehn, an dem Morgen ihres Lebens Feyerabend machen, und nun begleiten Ihre Tränen einen Gemahl zu der ewigen Sabbaths Ruhe, einen Mann der seinen Wochenlohn redlig verdient hat. Er hat ihn nun. Und doch hat der liebe Gott indem er vor ihn sorgte, auch für Sie für Uns gesorgt. Er hat uns nicht den muntern freundlichen glücklichen Greiss entrissen der mit der Lebhafftigkeit eines Jünglings die Geschäffte des Alters verrichtete, seinem Volke vorstund, die Freude seiner Familie war. Er hat uns einen Mann genommen dessen Leben wir schon einige Jahre an einem seidenfaden hängen sahen, dessen feuriger Geist die unterdrückende Last eines krancken Körpers mit schweerer Ängstlichkeit fühlen musste sich frey wünschen musste, wie sich ein Gefangner aus dem Kercker hinauswünscht.

Er ist nun frey und unsre Tränen wünschen ihm Glück und unsre Traurigkeit versammelt uns um Sie liebe Mama, uns mit Ihnen zu trösten, lauter Hertzen voll Liebe! Sie haben viel verlohren, aber es bleibt Ihnen viel übrig. Sehen Sie uns, lieben Sie uns und seyn Sie glücklich. Geniessen Sie noch lange auch der zeitlichen Belohnung, die Sie so reichlich an unserm krancken Vater verdient haben, der hingegangen ist es an dem Ort der Vergeltung zu rühmen, und der uns als Denckmale seiner Liebe zurückgelassen hat, Denckmale der vergangnen Zeit, zur traurigen aber doch angenehmen Erinnerung. Und so bleibe Ihre Liebe für uns wie sie war, und wo viel Liebe ist, ist viel Glückseeligkeit. Ich binn mit recht warmem Herzen Ihr zärtlicher Enckel

J. W. Goethe.

75. An Johann Gottfried Herder.

[Straßburg, Frühling oder Sommer 1771.]

Es geht mir mit diesem Briefe, wie unfleissigen Knaben mit der Lecktion, sie fangen an zu lernen wenn sie aufsagen sollen.

Die Post geht, und hier ist Schäckespear. Es war mir leichter ihn zu haben als ich glaubte, in einem Anfall von hypochondrischer Grosmuth hätte mir mein Mann die Haare vom Kopf gegeben, besonders da es vor Sie war.

Hierbey kommt ein Brief von Jungen; der arme Mensch! Alle Gleichnisse aus Weissens Julie von Mehlthau, Mayfrost, Nord, und Würmern, können die Landplage nicht ausdrücken, die Käſtners Schlangenstab über den treuherzigen Jung gedeckt hat.

Ich sehe aus seinem Brief an Sie, mehr als aus unsrem Gespräch über die Materie wie aufgebracht er ist; eigentlich versichere ich Sie Käſtner ist in der Sache so zu Wercke gegangen, dass ich ihn nicht schelten kann. Jung fühlt das freylich lebhaffter als ich; hält das für Satyren was Indigitationen sind, und das für Handwercksneid was Professorkritick ist.

Denn er hat nichts gethan, als er schickt ihm das Buch mit einem Briefe, worinn er ihm weitläuffig dartuht warum das Skarteckgen in Göttingen keinen Verleger finden könnte. Ferner folgen einige Blätter Anmerckungen, Worinnen 1) |:dass ich recht ordentlich verfahre wie Jung:| Erstlich sag ich der Herr Prof. das mystisch-metaphisisch-mathematische Unkraut des Jungianismi, mit Gärtnershand aus diesem Ländgen gätet.

Dann die Unbequemlichkeiten des Instruments, die Vorzüge der Tab. Sin. auslegt, und mit Allegirung verschiedner Autoren schliesst, deren änliche Erfindungen durch die Tabulas ausser Mode gekommen sind.

Ich glaubte Ihnen, da ich Jungs Brief gelesen hatte, diese Relation schuldig zu seyn.

Nachdem Sie fort sind binn ich sein Heiliger, und ich habe mich recht aus dem innersten Herzen heraus gebrüstet, da ich

meinen Nahmen hinter dem ihrigen, mit einem so honorablen Ein staffiert fand. Es ist das erstemal dass ich dieses gelehrte Von vor meinen sechs Buchstaben sehe. Nun hab ich doch zur Eruditions Baronie die nächste Anwartschafft, ich meyne die Multiplikation meines edlen Selbst; Die Clodiusse, die Schüblern sollen sehen —

Adieu, lieber Herder, ich fange an närrisch zu werden. Behalten Sie mich lieb, und es wird immer nur officium nicht beneficium bleiben, denn Sie fühlen wie lieb ich Sie habe.

Herr Salzmann lässt Sie grüssen.

Noch was. Ich habe einen Specht ausgestopft gesehen. Das ist kein gemeiner Vogel.

Und ich binn, ganz wie ich binn, Ihr Freund Goethe.

am Tage da Pegelow schrieb.

76. An Johann Daniel Salzmann.

[Straßburg, 17. Mai 1771?]

Die Augen fallen mir zu, es ist erst neun. Die liebe Ordnung. Gestern Nachts geschwärmt, heute früh von Projekten aus dem Bette gepeitscht. O es sieht in meinem Kopfe aus wie in meiner Stube, ich kann nicht einmal ein Stückgen Papier finden als dieses blaue. Doch alles Papier ist gut Ihnen zu sagen, dass ich Sie liebe, und dieses doppelt; Sie wissen wozu es bestimmt war.

Leben Sie vergnügt bis ich Sie wieder sehe. In meiner Seele ist's nicht ganz heiter; ich binn zu sehr wachend, als dass ich nicht fühlen sollte, dass ich nach Schatten greife. Und doch — Morgen um 7 Uhr ist das Pferd gesattelt und dann Adieu!

77. An Salzmann.

[Sesenheim, 29. Mai 1771.]

Unserm Herrn Gott zu Ehren geh ich diesmal nicht aus der Stelle; und weil ich Sie solang nicht sehen werde, denck ich, es ist gut wenn du schreibst wie dir's geht. Nun gehts freylich so ziemlich gut, der Husten hat sich durch Kur und Bewegung ziemlich gelöst, und ich hoffe er soll bald ziehen. Um mich herum ist's

aber nicht sehr hell, die Kleine fährt fort traurig kranck zu seyn, und das giebt dem Ganzen ein schiefes Ansehn. Nicht gerechnet conscia mens, und leider nicht recti, die mit mir herumgeht. Doch ists immer Land. Ach wenn alles wäre wie's seyn sollte so wären Sie auch da. Schreiben Sie mir doch auf den Freytag. Und wenn Sie mir wollten eine Schachtel mit 2 Pfunden gutem Zuckerbeckerwesen |: Sie verstehen besser als ich was Maidle gern essen :| packen lassen, und mit schicken so würden, Sie zu süsseren Mäulern Anlass geben als wir seit einiger Zeit Gesichter zu sehen gewohnt sind. Schicken Sie s nur mit meiner Adresse unter die Gewerbslaub dem Säckler Schöll Freytags frühe, der wirds besorgen.

Getanzt hab ich und die Älteste, Pfingstmontags, von zwey Uhr nach Tisch bis 12 Uhr in der Nacht, an einem fort, ausser einigen Intermezzos von Essen und Trincken. Der Herr Amt-Schulz von Reschwog hatte seinen Saal hergegeben, wir hatten brave Schnurranten erwischt, da giengs wie Wetter. Ich vergaß des Fiebers, und seit der Zeit ist's auch besser.

Sie hätten's wenigstens nur sehen sollen. Das ganze mich in das Tanzen versuncken.

Und doch wenn ich sagen könnte: ich binn glücklich, so wäre das besser als das alles.

Wer darf sagen ich binn der unglückseligste? sagt Edgar. Das ist auch ein Trost, lieber Mann. Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstösse veränderlich sind.

Adieu. Lieben Sie mich. Sie sollen bald wieder von mir hören

Goethe.

78. An Salzmann.

[Sesenheim, 5. Juni 1771.]
Mittewoch Nachts.

Ein paar Worte ist doch immer mehr als nichts. Hier sitz ich zwischen Thür und Angel. Mein Husten fährt fort; ich binn zwar sonst wohl, aber man lebt nur halb, wenn man nicht Athem hohlen kann.

Und doch mag ich nicht in die Stadt. Die Bewegung und freye Luft hilfft wenigstens was zu helffen ist, nicht gerechnet —

Die Welt ist so schön! so schön! Wer's geniessen könnte! Ich binn manchmal ärgerlich darüber, und manchmal halte ich mir erbauliche Erbauungsstunden über das Heute, über diese Lehre, die unsrer Glückseligkeit so unentbehrlich ist, und die mancher Professor der Ethick nicht fasst und keiner gut vorträgt. Adieu Adieu. Ich wollte nur ein Wort schreiben, Ihnen für's Zuckerdings dancken und Ihnen sagen dass ich Sie liebe.

Goethe.

79. An Salzmann.

[Sesenheim, 12. Juni 1771?]

Ich komme, oder nicht, oder — das alles werd ich besser wissen wenn's vorbey ist als ietzt. Es regnet draussen und drinne, und die garstigen Winde von Abend rascheln in den Rebblättern vorm Fenster, und meine animula vagula ist wie's Wetter-Hähngen drüben auf dem Kirchthurm; dreh dich, dreh dich, das geht den ganzen Tag, obschon das bück dich! streck dich! eine Zeit her aus der Mode kommen ist. Punctum. Meines Wissens ist das das erste auf dieser Seite.

Es ist schweer gute Perioden, und Puncte zu seiner Zeit zu machen, die Mädgen machen weder Komma noch Punctum, und es ist kein Wunder wenn ich Mädgen-Natur annehme.

Doch lern ich schön griechisch; denn dass Sies wissen, ich habe in der Zeit dass ich hier binn meine griechische Weisheit so vermehrt, dass ich fast den Homer ohne Übersetzung lese.

Und dann binn ich 4 Wochen älter, Sie wissen dass das viel bey mir gesagt ist, nicht weil ich viel sondern vieles thue.

Behüt mir Gott meine lieben Eltern,
Behüt mir Gott meine liebe Schwester,
Behüt mir Gott meinen lieben Herrn Aktuarius,
Und alle fromme Herzen.
Amen.

80. An Salzmann.

[Sesenheim, 19. Juni 1771?]

Nun wär es wohl bald Zeit daſſ ich käme, ich will auch, und will auch, aber was will das Wollen gegen die Gesichter um mich herum. Der Zustand meines Herzens ist sonderbaar, und meine Gesundheit schwanckt wie gewöhnlich durch die Welt, die so schön ist als ich sie lang nicht gesehen habe. Die angenehmste Gegend, Leute die mich lieben, ein Zirckel von Freuden! Sind nicht die Träume deiner Kindheit alle erfüllt? frag ich mich manchmal, wenn sich mein Aug in diesem Horizont von Glückseeligkeiten herumweidet; Sind das nicht die Feengärten nach denen du dich sehntest? — Sie sinds, sie sinds! Ich fühl es lieber Freund, und fühle daſſ mann um kein Haar glücklicher ist wenn man erlangt was man wünschte. Die Zugabe! die Zugabe! die uns das Schicksaal zu ieder Glückseeligkeit drein wiegt! Lieber Freund, es gehört viel Muth dazu, in der Welt nicht missmutig zu werden. Als Knab pflanzte ich ein Kirschbäumgen im Spielen, es wuchs und ich hatte die Freude es blühen zu sehen, ein Mayfrost verderbte die Freude mit der Blüthe, und ich musste ein Jahr warten, da wurden sie schön und reif; aber die Vögel hatten den größten Theil gefressen eh ich eine Kirsche versucht hatte; ein ander Jahr warens die Raupen, dann ein genäschiger Nachbar, dann das Meelthau; und doch wenn ich Meister über einen Garten werde, pflanz ich doch wieder Kirschbäumgen; trotz allen Unglücksfällen gibts noch so viel Obst, daſſ man satt wird. Ich weis noch eine schöne Geschichte von einem Rosenheckchen, die meinem seligen Großvater passirt ist, und die wohl etwas erbaulicher als die Kirschbaumshistorie, die ich nicht anfangen mag, weil es schon spät ist.

Machen Sie sich auf ein abentheuerlich Ragout, Reflexionen, Empfindungen, die man unter dem allgemeinen Titel Grillen eigentlicher begreiffen könnte, gefasst.

Leben Sie wohl und wenn Sie mich bald wieder sehen wollen, so schicken Sie mir einen Wechsel mich auszulösen, denn ich habe mich hier fest gesessen.

Im Ernste seyn Sie so gut und geben Sie der Überbringerinn eine Louisdor mit, ich hatte mich auf so lange Zeit nicht gefasst gemacht. Sie schreiben mir doch, da sind Sie so gut und stecken sie in den Brief und binden es der Trägerin wohl ein. Adieu lieber Mann verzeihen Sie mir alles.

Ihr

Goethe.

Ephemerides.

Was man treibt,
Heut dies und morgen das.

1770.

Paracelſus von Schülern, in einer weichen Schale.

Peuſchels Abhandl. der Phiſiognomie, Meto[po]skopie, und Chiromantie. Leipz. 1769.

Par. redet ſchon wider die Temperamenten, und ſagt ihr Grund ſey nichts als eine fliegende Spekulation.

Paragrani Erſter Tracktat von der Philoſophey.

Dannhäuſer und Fraw von Weiſſenburg ſcheinen theoretiſch und tiefſinnig von der Muſick geſchrieben zu haben, Parac. ſagt von ihren Wercken, es dönet wol dem, der gnung darvon hat, und frewet niemands baß, dann den Singer ſelbs. Paragrani andrer Trackt. von der Aſtronomey.

Plin. Ep. Lib. VIII. 6.

Memoire sur les ombres colorees par Mr Beguelin. Hist de l'Academie Roy. des Sc. et bell. lett. Annee 1767. Berlin.

De Moribus germ. minime ut volunt formatis. Tac. Hist. lib. 4 cap. 46. Pomp. Mela.

Par. ſagt Gott habe alle Dinge aus nichts erſchaffen, in Labyrintho Med. Cap. 5.

Themiſon, Teſſalus Trallianus die Stiffter der Methodiſchen Seckte. Proſper Albinus ſchrieb dieſe Lehre in dem Buch de Medicina Methodica.

Diocles von Caryſte ein Med. ſehr in die 7. Zahl verliebt. Auch Hippokrates war ſchon für dieſe Zahl.

Schulzii Theses ad Mat. Med. Halae 46.

Geofroy de Mat. Med.

Je ne suis pas du sentiment de Mr Bayle a l'egard de Jor. Brunus, et ie ne trouve ni d'impiete ni d'absurdite dans les passages qu'il cite, quoique d'ailleurs ie ne pretende pas d'excuser cet homme paradoxe.

L'uno, l'infinito, lo ente e quello che é in tutto, e per tutto anzi é l'istezzo Ubique. E che cossi la infinita dimenzione per non esser magnitudine coincide coll individuo. Come la infinita moltitudine, per non esser numero coincide coll unita. Giord. Brun. Epist. Ded. del Tratt. de la Causa, Principio, e Uno.

Ce Passage meriteroit une explication et une recherche plus philosophiques que le disc. de Mr. Bayle. Il est plus facile de prononcer un passage obscur, et contraire a nos notions, que de le dechiffrer, et que de suivre les idees d'un grand homme. Il est de meme du passage ou il plaisante sur une idee de Brunus, que ie n'applaudis pas entierement, si peu que les precedentes; mais que je crois du moins profondes et peutetre fecondes pour un observateur judicieux.

Notes, je vous prie, dit B. une absurdite: il dit que ce n'est point l'etre qui fait qu'il y a beaucoup de choses, mais que cette multitude consiste, dans ce qui paroit sur la superficie de la substance.

E quello che fa la multitudine nelle cose, non é lo ente, non é la cosa: ma quel che appare, che si rappresenta al senso, et nella superficie della cosa. Dial. V. p. 127.

De Numerorum potestate ap. Pyth. vid. Fabr. Bibliographia antiquar. p. 234.

Tauler war Cuſtos und Prieſter in der Teutſchen Herren Hauſſe zu Franckfurt. v. Arndts Bedenck. über Taulers Theologie.

Longus homo raro sapiens. Baldus.

Romeo und Julie iſt eben das Sujet von Pyramus und Thisbe.

Naturae et Scripturae Concordia; Commentatio de Litteris et Numeris primaevis aliisque rebus memorabilibus cum ortu litterarum conjunctis illustrata et Tab. aen. dep. Lips. et Hafn. 1752.

Phoenices primi, famae si creditur, ausi,
Mansuram stabili vocem signare figura.
Lucanus.

C'est de Dieu, que nous vient cet art ingenieux,
De peindre la parole, et de parler aux yeux
Brebeuf traduction de Lucain.

Sinensis Imperii Libri Classici Sex. Adultorum Schola; Immutabile Medium, Liber Sententiarum, Memcius, Filialis Observantia, Parvulorum Schola. a Franc. Noel. Pragae 1711.

Manilius in Lib. Astronom. de eo qui sub signo ♀ natus sit: Hic et scriptor erit velox.

Jacobi Ayreri historischer Processus iuris, in welchem sich Lucifer über Christum, darum, dass dieser ihm die Hölle zerstöret, eingenommen, die Gefangenen daraus erlöset, und hingegen ihn Lucifern gefangen und gebunden habe, beschweeret. Darinn ein ganzer ordentlicher Processus von Anfang der Citation biss auf das Endurtheil, in ersterer und anderer Instanz, dazu die Form wie in Compromissen gehandelt wird einverleibet. Fr. 1597. recus. in Process. Juris Joco-serio, Hanoviae 1611.

Ant. Cornelii Quaerela infantium in limbo clausorum, adversus divinum iudicium, apud aequum iudicem proposita. Paris. 1531. 4.

Äsopus, oder Versuch über den Unterschied zwischen Fabel und Mährgen. von. Ernst. Lud. Dan. Huch. 1769. Die Äsopische Fabel, :sagt der Verfasser:| unterscheidet sich von dem Mährgen durch den Knoten, vom Beyspiele durch erdichtete Handlungen, vom Apologen durch erdichtete Handlungen lebendiger Wesen, von der Mythologie durch erdichtete Handlungen würcklicher Wesen, von der Parabel durch erdichtete Handlungen unvernünftiger Wesen, und von der Erdichtung in Gedancken durch den Ausdruck.

J'ai fait plus en mon temps que Luther et Calvin;
On les vit opposer, par une erreur fatale,
Les abus aux abus, le scandale au scandale,
Parmi les factions ardens a se jetter,
Ils condamnoit le Pape, et vouloit l'imiter,
L'Europe par eux tous fut longtemps desolée.

Ils ont troublé la terre, et ie l'ai consolée.
J'ai dit aux disputans, l'un sur l'autre acharnés:
Cessez impertinens, Cessez infortunés,
Tres sots enfans de Dieu; cherisses Vous en freres,
Et ne Vous mordes plus pour d'absurdes chimeres.
Voltaire.

Kayser Franz machte einst die Speculation, und zeichnete eine ansehnliche Summe Ducaten eh er sie ausgab, um zu sehen ob der Umlauf des Gelds sie wieder zu ihm bringen würde. Ich überlasse denen Finanzverständigen zu urtheilen, ob es Gedancke oder Grille war.

Ein Componist, dem ein Text zu bearbeiten vorgelegt wird, hat besonders auf folgende 4 Stücke zu sehen. 1. Auf den grammatickalischen Accent, oder auf die Länge und Kürze der Sylben um prosodisch richtig zu declamieren: 2. Auf die logikalischen Abtheilungen der Rede, um mit Verstande zu deklamiren; 3. auf den oratorischen Accent um der vorhabenden Empfindung gemäß zu deklamiren; 4. Auf das eigenthümliche seiner Kunst, um nicht blos Decklamateur sondern Musicus zugleich zu seyn. Musickal. Nachrichten und Anmerck. Leipz. 1770. 4. St.

Les grands hommes vengés, par Mr. de Sablons II. Tom.

5—10. gr. ♁ c. min. Foem. del.

Febr.) Wie falsch Cleanth die Verdrüsslichkeit seiner Geliebten auslegte, und wie Astolf ein lang versagtes Geständniss herauslockte.

Unter den Certifikaten die man denen Reliquien beylegt, um den Besitzer seines Schatzes wegen sicher zu stellen, und die Gläubigen durch keinen Zweifel verwirren zu lassen, stehet noch unter der Signatur Gratis ubiq.

L'amour paternelle.

Le Voyageur Francois, par Mr. l'Abbé de la Porte.

L'Art des Experiences, par Mr L'Abbé Nollet 3 V. 12 pour servir de Suppl. aux leçons de physique.

Recueil des ouvrages en serrurerie que Stanislas a fait

faire pour la place royale de Nancy par Jean Damour. Nancy.

Alſo wiſſet daſſ die Spinnen alle aus dem M. M. welches iſt ein feurig lüfftig Gifft, von den Teufeln in dem Lufft ausgebrütet werden. Tr. 4 de Pestil.

Und wie keine lebendige Creatur ohne eine Gebehrde und Anzeigung iſt, wozu diſſ zu gebrauchen nutz iſt, alſo iſt auch das Geberde der Spinnen wenn ſie das Rad macht, eine Anzeigung der Zauberey. Ib.

Ah, croies moi ce St. Aulaire,
Chaulieu, ces libertins charmants,
Qui, sur leur front octogenaire.
Rajeuniſſoient des agremens,
Qui, sous les drapeaux de Cythere;
Alloit dans nos cercles brillans
Rire encor folatrer et plaire,
Rendus sous leur toit solitaire,
Sentoit leur maux, grondoient leurs gens,
Et ne pouvant plus se soustraire,
Gemissoit du fardeau des ans.
Sortis de Sceaux, loin de du Maine,
Loin des Soupers du grand Prieur,
Dans leur petit interieur,
Goutte, sciatique, ou migraine
Venoit affliger le rieur.
Le plaisir trompe la douleur,
Mais le Sentiment y rammene
Merc. de Fr. Janv. 1770.

Nun wiſſet auch das, daſſ alſo luxum corpus nichts anders iſt, als allein ein eytele Sperma, die nicht figiret, und recht in ſeiner Proportion ſtehet, ſondern unvollkommen iſt, und iſt doch der Corpus, aber luxum, wie ihr in Lepra verſtehen möget. De Podagr. lib. II. C. Geomantia.

Darum ich wohl mag reden, daſſ die Arzt, ſo die Cadaverum Anatomiam für ſich nehmen, nichts als unverſtändig Leut ſind, dann nicht der Cadaver zeigt die Anatomey, dann ſie giebt allein die Bein, und des Beins Nachbaaren, noch iſt aber die Kranckheit nicht da.

Die Kunſt iſt nichts anders als das Licht der Natur. Ib. Conj. 2l. Olei fellis terrae alchalizati correcti ʒ ij.

Liquoris Lyncis, Spongiae, Judaici, Cancror. a. ʒ III.

Vermiſch das mit einander, cirkuliers auf einen Monat, darnach ſo gieb davon zu trincken, ie mehr ie beſſer, und behalt den Harn beyſammen, congelier, und coagulir das ſedimen zuſammen in ein Maſſam, ſo findeſt du den Stein und ſeine gröſſe alle. D. B. von den Tart. Krankh. 20 Cap.

Inter alia signa Rachitidis morbi advenientis recenset Boerhaave in Aph. 1486 Ingenii praematurum acumen.

De Variol. 1380. Est ut plurimum epidemicus, verno tempore primo incipiens, aestate crescens, languens autumno, hyeme sequenti fere cedens, vere iterum eodem ordine rediturus. Quo citius in hyeme incipit, eo violentior, quo serius, eo mitior, erit mali natura.

Lemerys Vegetatio oder Arborificatio Martis. V. Hist. de L'Acad. des Sciences. Annee 1707.

Wie die Zeit die Betrübniſſ mildert, ſo mildert ſie auch die Reue.

Die groſſen, wohlgemäſteten Spinnen die wir im Sommer in denen Geweben ſehen, ſind, wie man mir verſichert hat, die Weibgen dieſer Nation, dahingegen das männliche Geſchlecht hager und unanſehnlich in denen Ritzen des Gemäuers und den Fugen der Balcken ſich aufhält. Gegen Ende des Sommers iſt ihre Paarung, früher oder ſpäter, ienachdem das Wetter warm oder kalt war, und es ſoll ein komiſcher Specktakel ſeyn, dieſe abentheurlich und feindſeelig ausſehende Creaturen Liebe machen zu ſehen.

In der Hälfte des Januars erſchien folgendes Phänomen. An

der Gegend des Horizonts wo im Sommer die Sonne unterzugehen pflegt, war es ungewöhnlich helle, und zwar ein blaulig gelber Schein, wie in der reinsten Sommernacht von dem Ort wo die Sonne untergegangen ist heraufscheint, dieses Licht nahm den vierten Theil des sichtbaaren Himmels hinaufzu ein, darüber erschienen Rubinrothe Streifen, die sich |: zwar etwas ungleich :| nach dem Lichten Gelb zuzogen. Diese Streifen waren sehr abwechselnd und kammen biss in den Zenith. Man sah die Sterne durchfunckeln. Auf beyden Seiten von Abend und Norden war es von dunckeln Wolcken eingefasst, davon auch einige in dem gelben Scheine schwebten. Überhaupt war der Himmel rings umzogen. Die Röthe war so starck dass sie die Häusser und den Schnee färbte und dauerte ohngefähr eine Stunde von sechs bis 7. Abends. Bald überzog sich der Himmel, und es fiel ein starcker Schnee.

Lessings Laock. p. 16. „Wuth und Verzweiflung schändete keines von ihren Wercken. Ich darf behaupten, dass sie nie eine Furie gebildet haben.

In der Note zeigt er dass nicht Furien, sondern Mägde mit Tädis bey der Althäa stehen, und ich binn gerne seyner Meynung, wie auch über den Kopf auf der Scheibe gegen die Mitte, und gleichsam als auf der Gränze. Aber dieser Kopf giebt mir Gelegenheit, den ersten Theil der angeführten Stelle anzufechten. L. bekennt selbst, es sey hefftiger Schmerz und wer es ansieht wird gern mit mir einig seyn dass es würckliche Verzerrung ist. Sollte man wohl Wuth und Verzweifelung stärcker ausdrücken können. Zwar dass der Künstler nicht Meleagern so gebildet hat sondern Gleichsam ein Beywesen, mit dem Hauptgedancken des Stücks verzieret, weil er zu schröcklich war, ist ein Beweiss für L. aber nur in so weit ich seiner Meynung bin. Die alten, wie ich anders wo zu beweisen gesucht habe, scheuten nicht so sehr das hässliche als das falsche, und verstunden auch die schröcklichsten Verzerrungen, in schönen Gesichtern, zur Schönheit zu machen. Denn ich will gerne L. zu Liebe glauben dass der Kupferstecher

|: ich habe es in Barbaults Wercke gesehen :| einige Züge verdorben hat, denn ich weiss ohne das, dass ein Kupferstich ist wie eine Übersetzung, man muss die beste wieder in Gedancken übersetzen, um den Geist des Originals zu fühlen. Aber noch etwas. Nach Lessings Grundsätzen bleibt hier der Künstler unter dem Dichter, denn Ovid sagt: magnos superat virtute dolores, und der Künstler hatte nichts von diesem Gefühl. Ovid hat keinen Übergang wie der Künstler von der Wuth zur Mattigkeit und dem Todt. Es ist mir das wieder ein Beweiss dass man die Fürtrefflichkeit der Alten in etwas anders als der Bildung der Schönheit zu suchen hat.

Ad. Fabric. Bibliogr. antiq. p. 234 et seq.

Separatim de Deo, et natura rerum disserere difficile et periculosum est, eodem modo quam si de corpore et anima sejunctim cogitamus; animam non nisi mediante corpore, Deum non nisi perspecta natura cognoscimus, hinc absurdum mihi videtur, eos absurditatis accusare, qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mundo conjunxere. Quae enim sunt, omnia ad essentiam Dei pertinere necesse est, cum Deus sit unicum existens, et omnia comprehendat. Nec Sacer Codex nostrae sententiae refragatur, cujus tamen dicta ab unoquoque in sententiam suam torqueri, patienter ferimus. Omnis antiquitas ejusdem fuit sententiae, cui consensui quam multum tribuo. Testimonio enim mihi est virorum tantorum sententia, rectae rationi quam convenientissimum fuisse systema emanativum; licet nulli subscribere velim sectae, valdeque doleam Spinozismum, teterrimis erroribus ex eodem fonte manantibus, doctrinae huic puriſſimae, iniquissimum fratrem natum esse.

D. O. M.

Flaminio Vaccae sculptori Romano, qui in operibus quae fecit, nunquam sibi satisfecit.

Montfaucon. in Diario Italico. p, 105.

Es iſt ſchweer für einen unbilligen Mann, einen Billigen Biographen, beſonders unter ſeinen Zeitgenoſſen zu finden.

Hebetes vero et indociles, non magis secundum naturam hominum eduntur, quam prodigiosa corpora et monstris insignia. Quint. 1. 2.

In quibusdam virtutes non habent gratiam, in quibusdam vitia ipsa delectant. Ib. I. II. c. 3.

Examen des esprits par Huarté.

Le portrait du charactere des hommes et des Siecles par Barclai.

L'homme d'esprit peut bien faire un couplet, mais il faut etre poete pour en faire trois.

Des pastiches.

Nutrices si fieri poſſet sapientes Chryſippus optavit. De paedagogis hoc amplius: ut aut sint eruditi plane, quam primam eſſe curam velim, aut se non eſſe eruditos sciant.

Rammlers Ode an Hymen iſt eine offenbaare Nachahmung des Catulliſchen Epithalamii.

Quand on parle comme les autres, et selon les idees vulgaires, on ne dit pas toujours ce que l'on pense Malebranche.

Von Betuleji Art zu lehren. Vid. B. Crophius hist. des Augsburg. Gymnas. P. II. p. 122. seq.

Si qua latent, meliora putat. Ov. Met. I. 502.

Quid profuit olim, Hippolyto grave propositum, quid Bellerophonti. Juv. X. 325.

Le Chancelier me predit donc dans la conversation, peu de jours avant que Meſſieurs de Guise fuſſent tués, que si le Duc de Guise continuoit a faire de la peine au Roi durant le temps qu'il faisoit, ce Prince le feroit expedier entre quatre murailles sans forme de Proces. L'esprit du Roi, ajouta-t'il, s'irrite facilement durant une gelée telle que celle que nous eſſuyons Ce tems le rend presque furieux. Thouan.

Mihi non invenuste dici videtur, aliud eſſe Latine aliud Grammatice loqui. Quint. I. VI.

Persequi quidem quod quisque unquam vel contemtiſſimorum hominum dixerit, aut nimiae miseriae, aut inanis iactantiae est: et detinet atque obruit ingenia, melius aliis vacatura. Id. I. VIII.

Ex quo mihi inter virtutes grammatici habebitur aliqua nescire. Id. Ib.

Sophronem mimorum scriptorem Plato adeo probavit, ut suppoſitos capiti libros ejus cum moreretur habuiſſe credatur. Q. I. X.

Pythagoram accepimus, concitatos ad vim pudicae domui afferendam iuvenes, iuſſa mutare in ſpondaeum modos tibicina, compoſuiſſe. Id. Ib.

Adeo facilius est multa facere quam diu. Id. I. XII.

Minus afficit sensus fatigatio quam cogitatio. Id. Ib.

Erit plenius interim corpus, quod mox adulta aetas adstringat. Hinc spes roboris. Maciem namque et infirmitatem in poſterum minari solet protinus omnibus membris expreſſus infans. Quint. II. IV.

A Summis ad ima rigens opus. Id. II. XII.

Martius.

Alii sunt sermones Socratis ad coarguendos qui contra disputant compositi quos ἐλεγκτικοὺς vocant, alii ad praecipiendum qui δογματικοὶ appellantur. Id. II. XV.

Firma quaedam facilitas, quae apud Graecos ἕξις nominatur. Id. X. I.

Excitat qui dicit, spiritu ipso, nec imagine et ambitu rerum, sed rebus incendit. Id. Ib.

Plerumque facilius est plus facere quam idem. Id. X. 2.

Vide limitropha hujus sententiae.

Nec vero saltem iis quibus ad evitanda vitia iudicii ſatis fuit, ſufficiat imaginem virtutis effingere, et solam ut sic dixerim, cutem, vel potius illas Epicuri figuras, quas e summis corporibus dicit effluere. Id. Ib.

Omnia enim nostra dum nascuntur placent, alias nec scri-

berentur. Sed redeamus ad iudicium, et retractemus suspectam facilitatem. X. 3.

Nunquid tu melius dicere vis quam potes. Ib.

Richard II. von Schäckespear. V. Aufz. II. Scene.

Diogenes von Sinope dialogirt ſehr in der Manier von John Falſtaff. Offt eine Laune, die mehr Wendung als Gedancke iſt.

Sufflaminandus est. Aug. dict. ap. Sen. Decl. 4.

Acutum in coloribus dicitur τὸ λαμπρόν; Presſum τὸ σκοτεινόν. Vid. Buchner ad Plin. Epist. Lib. VIII. E. XX.

Mandemus memoriae, quod vir mitiſſimus, et ob hoc quoque maximus Thrasea, crebro dicere solebat: qui vitia odit homines odit. Plin. L. VIII, Ep. XXII.

Altum petit ut crepitus in balneo redditus.

Vasorum Mirrhinorum fragmenta Nero sepulcro incluſiſſe fertur.

Quotus enim quisque tam patiens, ut velit discere quod in usu non sit habiturus. Plin. Ep. VIII. 14.

Graciles Vindemiae.

Est dolendi modus non timendi. VIII. 17.

Debilis non est infirmus, ac imbecillis ex languore aliquo sed quia lapsu vel mutilatione parum utilis est redditus.

Ne in lectulo quidem nisi ab aliis movebatur.

Vivebat tamen et vivere volebat. De Mecaenate idem sentiente vid. Senec. CI.

Qualis Apellaeus color est in tabulis. Propertius.

Ich ſah einen Schmidt mit ſeinem Hammer, der, indeſſ daſſ ſein Eiſen auf dem Ambos erkaltete, mit offnem Maul die Zeitungen eines Schneiders einſchlang, der mit ſeinem Ellſtab und ſeiner Scheer in der Hand, in halbangezognen Schuen, die er vor Eilfertigkeit an den unrechten Fuſſ geſteckt hatte, von viel tauſend tapfern Franzoſen erzählte, die in Kent in Schlachtordnung ſtünden; biſſ ein andrer hagrer ungewaſchner Handwercksmann ſeiner Erzählung ein Ende machte, und von Arthurs Todt erzälte. Schäckespears Johann sine terra.

Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen ſollte, ſo laſſ ich mich hängen um über ihm zu ſeyn.

Von der unglücklichen Frau, deren Blut ihr Gehirn verrückt hatte.

M. Manilii Astronomicon c. n. Scalig. edente Boecl. Arg. 1655. 4.

Iudicium de notis Scalig. vid. in Melanges de Vigneul-Marville. Tom. III.

Petri Poiret, de eruditione solida, superficiaria et falsa Libri III.

De libri Nettesheimiani editione integerrima Vid. Schelhorn in Amoen. litter. Tom. II. O s:V.

Editionem integram ferunt, quam de Anno 1532 in 8. reperimus.

Libro Poiretii supra memorati, cum primum Halae 1694 ederetur Christian. Thomasius Dissertationem iunxit, qua Mysticus ipse haud parum videbatur; quam tamen postea abstulit aliam solidiorem (ut dicunt) substituens. Vid. Stolle. Phil. **Gelahrt.** p. 39.

Rapin parlant de Cesar, dit dans ses réflexions sur l'Histoire, Il est presque le seul des auteurs, qui ne dise point d'impertinences.

Thomasii Cautelae circa praecognita iurisprudentiae Lib. I Cap. V § 62 ſeq.

Les diverses Sectes de Philosophie ches les anciens etoit des especes de Religion. Montesq. p. m. 338.

Wer in einer fremden Sprache ſchreibt oder dichtet, iſt wie einer der in einem fremden Hauſe wohnt.

Suffragium Leg. 4 C. de Malef. et Mathem. pro innoxia incantatione ponitur.

Mosaic. et roman. leg. Collatio. Tit. XV. de Man. et Math. Vid Jurispr. Anti Just. Schultingii.

Magog.

Baath.

Finiusa Farsu.

Gadel, ſon of Eatheoir of the Posterity of Gomer.

Caoih Jar ſon of Neamha the Hebrew.

Uti bonos floribus, ita lapidibus petitos malos Poetas notat Casaubonus ad Athenaeum. p. 431.

De Sale Attico. Cic. Ep. VII. 31.

Jean de Bernieres Louvigni das verborgene Leben mit Chriſto, in Gott.

Tanzia Comedie par Mich. Ange Buonarotti le neveu du fameux Mich. Ange.

Scenario, le canevas de toutte une piece, rempli par les Acteurs a l'impromptu, dits improvisatores.

Media autem indoles, —, laetitia capacis animi exuberans, eique non efficta prudentia frenum imponens, ea demum omni pretio major, et ad sapientiae simulque hilaritatis imaginem exacta est. Barclay. Icon Anim. III.

Nimirum ut in regionibus, ubi vulgo, et velut ipso natalium munere, acria aut lepida ingenia exurgunt, pauci ex ſuae mediocritatis tenore, vel curant vel poſſunt excedere ita humilioris veluti fati gentes, et plus antiqua bonitate, quam per vanam ſubtilitatis culturam ornatae, interdum ingeniis ſunt insignes, quae propius ad coelum accedant, quam ad terram erant nata. Id. C. V.

Cumque omnia completa et referta ſint aeterno sensu, et mente divina, neceſſe est cognatione divinorum animorum, animos humanos commoveri. Cicero de Divin: 1.

Occaſiones hominem fragilem non faciunt, sed qualis sit ostendunt. Kempis. I. 16.

Ich verſichre euch, manchem groſſen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anſchaut, wird's offt weh um's Herz, wenn bey ſtiller Betrachtung, das Gefühl ſeiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann iſt's ihm mehr komiſche Freude, als Zufriedenheit.

La posterité n'y verra dans ſes erreurs memes que les torts d'un ami de la vertu. Rouſſeau. Lett a Mr. de Beaumont Arch. de Par.

Le peché originel explique tout exepté son principe, et c'est ce principe qu'il s'agit d'expliquer. ibid.

J'ai prouvé que toute la gloire du paradis les tentoit moins qu'un morceau de ſucre, et qu'ils craignoit beaucoup plus de s'ennuyer a vépres que de bruler en enfer. ibid.

Est-il simple, est-il naturel que Dieu ait eté chercher Moiſe pour parler a Jean Jaques Rousseau.

Dubitans plerumque, et mihi ipſe diffidens, si enim aliquid certi haberem quod dicerem; ego ipse divinarem, qui eſſe divinationem nego. Cic. de Div. II.

De Tage Etruscae disciplinae mirabili auctore. Ibid.

Etenim ille (Pompej.) admodum extis et portentis movebatur. Ibid.

Der wichtigſte Nachtheil aber, welchen der groſſe Schutz vielleicht nach ſich zieht, den die ſchönen Wiſſenſchafften bey Regenten finden, iſt dieſer, daſſ ſo viele, blos witzige Köpfe, ſich an Arbeiten wagen die nur dem Genie zu kommen. Meinhard. II. 7.

Hesychii Lexicon, cura Alberti Th. D. L. Bat. Tom. Sec. prodiit 1766. fol maj.

Joh. Bapt. Paſſerii Pisaurensis Nob. Eugubini in Th. Dempsteri libros de Etruria regali Paralipomena 1767.

Nicol. Malebranche primo Cartesium secutus in libello Recherche de la Verité seu, de inquirenda veritate genuinum ipsius sensum expreſſit. Seceſſit vero expost in societatem eorum quos Enthusiastas nominare solemus atque libellum de Natura et Gratia edidit.

Joannis Vincentii Pinelli Vita a Paulo Gualdo conscripta, August. Vind. 1607. in 4. prodiit. Recusa curante Guilielmo Bathesio inter caeteras virorum aliquot illustrium vitas p. 314. quod Opus Lond. 1681 editum.

Jerem. 46 in fine.

Ich habe die Briefe des Grafen von Teſſins geleſen; ein liebenswürdiger, erfahrner Greiſſ, blickt aus jeder Zeile. Man ſieht daſſ ſeine Klugheit, nicht ein Kind der Spekulation, ſondern des Lebens iſt. Genung er iſt ein Weiſer ohne ein Philoſoph zu ſeyn, und eben der Mann für den Platz. Ich binn zuweit von der Mayeſtät, um zu beurtheilen in wiefern die Schmeicheleyen die er dem Prinzen auf ieder Seite ſagt, entſchuldigt werden können. Ein freyer Menſchenverſtand, und ein zärtliches Herz, empfelen das ganze Buch.

Ich binn nie an Hof geweſen, mich intereſſirte der Herr und Diener von Moſern alſo nicht. Hofleuten mag er gefallen haben, wie einem eine genaue Landkarte einer Gegend gefällt die man ſehr wohl kennt; aber es ſcheint auch nur Topographie und keine meiſtermäſig gemahlte Landſchafft zu ſeyn.

Ich fing des Manilius Aſtronomikon zu leſen an, und muſſte es bald aus der Hand legen; ſo ſehr dieſer Philoſophiſche Dichter ſein Werck mit groſen Gedancken verziert, vermag er doch der Unfruchtbaarkeit ſeines Sujets nicht abzuhelfen. Es fiel mir dabey die Königliche Grille Ludwigs des groſen ein, der ſo viel Unkoſten verſchwendete um eine Wüſte zum Paradies umzuſchaffen.

Dagegen las ich gleich um dieſe Zeit, eines Neuern, Calvidii Leti er hat dieſes Sujet mit der liebenswürdigſten Manier, und den angenehmſten lateiniſchen Verſen bearbeitet. Ein guter Freund warf mir ein, da ich ihm ſagte es gefiel mir dieſes garwohl und beſſer als der Manilius ſelbſt, es ſey das Sujet was uns mehr anzöge als das andre und nicht die Dichtkunſt; allein ich meyne doch man müſſe ſelbſt die übeln Würckungen eines Sujets auf Rechnung des Dichters ſchreiben. Es iſt ſeine Schuld daſſ er es gewählt hat.

Rede bey Eröffnung der Londner Akademie von Reynolds. Enthält fürtreffliche Erinnerungen eines Künſtlers, über die Bildung iunger Mahler; er dringt beſonders auf die Correcktion, und auf das Gefühl der Idealiſchen ſtillen Gröſſe. Er hat recht. Genies werden dadurch unendlich erhaben, und kleine Geiſter

wenigſtens etwas; die ſonſt, wenn ſie mit einem Feuer, das ſie nicht haben, ihre Manier beleben wollen dem Hanswurſt gleich ſind der die leichten Sprünge einer Seiltänzerinn mit übelm Succeſſ nachäfft.

Die Rede des alten Horatz. Liv. 1.

Communio bonorum, et libertas, non sunt tam ius, quam bona quaedam integrae et incorruptae naturae convenientia, quae depravata natura humana, non poterant amplius retineri.

Eberh. Bronchorst Εναντιοφανων Aſſertione III.

Digna vox est majestate regnantis, legibus alligatum se Principem profiteri: Adeo de auctoritate juris, nostra pendet auctoritas. Et revera majus imperio est, submittere legibus Principatum. Et oraculo praesentis edicti quod nobis licere non patimur, (aliis) indicamus. l. 4. Cod. de Leg. Impp. Theod. et Valent.

Phädon.

Ein Weiſer ſtirbt gerne. So beginnt das Geſpräch.

Eine kleine Abhandl über den Selbſtmord. Hier weicht Moſes, zum erſtenmal ab.

Es ſey keine Art des Selbſtmordes da er ietzt ſo willig ſterbe, behauptet Sokrates.

Hätte ich nicht Hoffnung ſagt er, da wo ich hinkomme wieder weiſe und gute Gottheiten zu finden, und auch die Seelen der Verſtorbenen, die dort weit reiner und heiliger ſind als hienieden: ſo wäre es freylich eine Tohrheit, den Tod ſo wenig zu achten, und ihm willig in die Arme zu rennen.

Man bittet ihn ſeine Hoffnungen zu erklären.

Ein Weiſer, fängt er an, lernt ſeine ganze Lebzeit durch ſterben.

Der Todt ſetzt er voraus ſey eine Trennung des Leibs und der Seele.

Für den Leib ſorgt der Weiſe nicht.

Denn er iſt ihm vielmehr beſchweerlich. Die Seele kann ſich

schweer zur betrachtung der geistigen Wesen erheben. Hier weicht M. zum zweytenmal.

Gereinigt durch die Befreyung vom Körper zu werden sey des Weisen Hofnung und Wunsch.

Es gäbe Leute die aus Furcht für andern Übeln gerne sterben. Das seyen keine Weisen.

Ich glaube, allda bessere Freunde zu finden als ich hier verlasse.

So endet sich der Eingang. Cebes verlangt bewiesen zu haben, dass die Seele nicht vergänglich sey.

Veränderung heist wenn eine entgegengesetzte Bestimmung, der ersten an einer Sache folgt.

Dazu alle Mittlern zustände genommen werden müssen.

Alles Veränderliche kann keinen Augenblick unverändert bleiben.

Platons Sokrates führt seinen beweiss hier, aus dem Zirckel der Dinge.

Die Folge der Zeit geht in einem fort, und es giebt keine zween Augenblicke die sich am nächsten sind.

Die Folge der Veränderungen kommt mit der Folge der Zeit überein und ist ebenfalls, so stätig, so unzertrennlich, dass man keine Zustände angeben kann die sich einander die nächsten wären, Oder zwischen welchen nicht ein Übergang statt finden sollte.

Vom Thierischen Leibe.

Wenn wir sagen die Seele stirbt, So heissts entweder sie vergeht in einem Winck oder nach und nach. Zwischen seyn und nicht seyn ist eine entsetzliche Klufft, die von der almählig wirckenden Natur der Dinge nicht übersprungen werden kann.

Und von Gott haben wir nichts zu fürchten.

Kann die Seele ohne Sinne empfinden.

Sie wird die erhabne, heilige, geistische Gefühle von Schönheit, Ordnung und also von Gott haben.

Biss hierher hat Platons Sokrates erwiesen es sey alles Erinnerung was wir in unserm Leben dencken.

Und weil wir einen Begriff vom Gleichen hätten, das doch

vor unsrer Geburt müsse da gewesen seyn, so müsse unsre Seele auch vor unsrer Geburt da gewesen seyn.

Das Unsichtbaare Geistische ist nicht zusammengesetzt unsre Seele auch nicht kann also nicht getrennt werden und bleibt also nach dem Todte.

Moses II. Abschn. Köhl. Ph. 73.

Simmias nach einer Deklamation von Empfindungen der Unsterblichkeit wirfft ein: es könne das was wir seele nennen ein Werck der Organisation seyn, und sey vergänglich, wie die Harmonie nach zerrissner Leyer. Cebes sagt es könne wohl die Seele fortdauern vielleicht aber in einem dummen schlaffenden Zustand.

Beym Plato sagt Simmias eben dasselbe. Cebes aber wirfft ein es könne wohl die Seele obwohl der würdigere Theil endlich untergehn; Wie ein Weber der viele Kleider sich gewebt, endlich doch stirbt, und das geringere sein letztes Kleid zurücklässt.

Ein anders ist Ebenmas sagt Sokrates beym Moses, ein anders die Empfindung desselben, diese letztere kann nicht anders als einfach seyn.

Zusammensetzung ist eine Verbindung entfernter Theile, dadurch entsteht eine Ordnung, oder eine Krafft.

Wenn alle einzelne Theile in einer todten Ruhe liegen, kann das ganze keine Krafft haben.

Im ganzen kann hingegen ein Ebenmas seyn, wenn in den Theilen kein's ist. Denn Manigfaltigkeit woraus das ganze besteht, kommt keinem Theile zu.

Und im ganzen kann keine Wirckſamkeit entstehen wenn nicht ieder Theil würckſam ist.

In der seelenlosen Natur giebt's kein Zusammenhalten. Die Krafft des Zusammenhaltens im Menschen kann ich nicht durch Harmonie erklären, ich erklärte sie da durch ihre eigne Würckungen.

Aber vielleicht ist dieses denckende Vermögen, eine von den Thätigkeiten des Zusammengesetzten, die von der Lage der Theile würck-

lich unterschieden, und dennoch nirgends anders als im Zusammg. anzutreffen sind.

Die Bestandtheile unsers Körpers müssten also Kräffte haben aus denen im Z. das Verm. zu dencken entspringt. Und ihr entweder ánlich oder unánlich.

Das Zusammennehmen der Einf. Kräffte, aus welchen eine unähnliche Krafft des Zusammengesetzten entspringen soll, setzt ein denckendes Wesen zum Voraus, dem sie in Verbindung anders scheinen als sie sind. Daher kann aus diesem Zusammn. das denckende Wesen nicht entspr.

Also müssten die Theile sich und dem ganzen ähnlich und auch denckende Kräffte seyn.

Und endlich müssten wir doch eine Krafft zugeben die alle andern versammelte. Oder wir gäben viele Geister zu da ich nur einen haben will.

Socrates beym Pl. sagt erst wenn die Seele eine Harmonie wäre, so müssten alle Seelen einander gleich seyn. Hernach sey eine Harmonie nichts thätiges.

III. Absch.

Sokrates beym M. widerlegt den Zebes hauptsächlich durch die betrachtung des Zunehmens von unsrer Geburt an und durch die Empfindung und Bestrebung nach Unendlichkeit die wir in uns fühlen.

Zeigt endlich die Schwierigkeiten, die ein entgegengesetztes System hat, die Fürtrefflichkeit der Folgen des seinigen. Und schliesst mit seinem Todte.

Beym Plato fängt Sokrates an zu Erzählen wie es ihm mit seinen Spekulationen über die Entstehung und Veränderung der Dinge gegangen.

Das schöne und Gute ist was würckliches.

Man weiss nicht auf welche Weisse ein Ding etwas werde, als durch die Theilnehmung an dem iedem Dinge eigenem Wesen.

Entgegengesetzte Bestimmungen können sich nicht nur nie mit

einander vereinigen, sondern auch andre Sachen leiden nicht dass in Ihnen entgegengesetzte Bestimmungen zusammenkommen.

Die Seele führt das Leben immer mit sich, also kann sie nicht sterben.

Hierauf folgt eine erbauliche Cosmologie, und er stirbt.

Presque toutes les autres passions repandent l'homme hors de lui; l'amour le ramène au-dedans et simplifie son bonheur. Discours Preliminaire des Baisers.

Die Erbfolge eine Haupturſache der Ungleichheit.

Stryk de actionibus forensibus investigandis et caute eligendis.

Poena Rotae in diffamatores statuta. Jus prov. Svev. Cap. CXIV.

Volentes enim inhonesta haec et servilia furta perimere, et nostros subjectos in quiete a provincialibus iudicibus conservare: propterea festinavimus gratis administrationes eis dare ut nec ipsis liceat delinquere. Justinian. Nov. 8. C. II.

A. Wir zwey betrügen einander schweerlich.

B. Wohl. Ich habe keine Lust sie zu betrügen, Und wenn sie glauben mich zu betrügen: So betrügen sie sich selbst.

Je me souviendrai toujours de l'attitude et de l'attirail bizarre ou je trouvai ce Prince* dans son Cabinet. Il avoit l'epée au coté, une cape sur les epaules, une petite toque sur la tete, un panier plein de petits chiens pendu a son cou par un large ruban; et il se tenoit si immobile qu'en nous parlant il ne remua ni tete ni pieds ni mains. Sully. Livr. II.

Hebammen werden zu den geistlichen Personen des Orts gerechnet. Leyser über den Schilter S. 76.

Das Wort Weihe bedeutet heilig Diterich von Stade Erklärung deutscher Wörter. s. 717.

Diss. de abusu rerum merae facultatis.

---

* Henry III. de France.

Blakvell über den Homer.
Hurd über Horazens Poetik und Brief an Mezen.
Die Parlamentsstellen werden verkaufft.
Der Haarhandel ist zu Ffurt sehr starck in der Messe.
Hemenagogum.

Arist. rot. 3 jj.
Tart. calyb. 3 j.
Aq. font. 3 jj.
fiat infus.

Bücher zur Skaldischen Literatur.
Hikesii Thesaurus lingu. Septentrional.
Olai Wormii litt Runica, et alia ipsius scripta.
Edda.
Saxon. Gramm. hist Danica.
Thom Bartholin. de contemtu mortis apud vet.
Monumens Celtiques p. Mallet.
Herr Dr. Gottfr. Schütze.

Stenders Lettische Grammatik.

Je suis m'ecrivoit, ce bon Prince, fort proche des Ennemis, et ie n'ai quasi pas un cheval sur le quel je puisse combattre, ni un harnois complet que je puisse endosser: mes chemises sont toutes dechirees; mes pourpoints troues au coude: ma marmite est souvent renversee; et depuis

de disciplina arcani in prima eccles. Pfaff. de praejud. Theol. §. XIII. p. 149. in Primitiis Tubingensibus.

Im Elsas heisst die Terminei Bann der Feldschütze Bannkert.

Inhalt der Baselischen Reformations Ordnung zu Pflanzung der Erbarkeit und Ausreutung allerley Misbräuche. 1. Theil 1769.

1. Von sorgfältiger Erziehung der Kinder in der Religion.
2. Von Heiligung des Sonntags.
3. Wie sich während den Predigten aufzuführen.
4. Wie leichtfertigem Schwören zu steuern.
5. Erinnerung zu Beobachtung dieser Ordnung.

2. Theil.

Übermäsiger Pracht und Kostbaarkeit zu verhüten.

1. Gold und Silber auf den Kleidern.
2. Edelgesteine und andre Kostbaarkeiten.
3. Krönlein und gestickte Sachen.
4. Seidene und sammte Mannskleider.
5. Kirchenkleidung. Weiberkleidung und fremde Trachten.
6. Einführung neuer Trachten.
7. Krönlein auf den Köpfen der Kinder. Officiers und andre von ausserhalb anherokommende Bürger.
8. Laidtragen.
9. Gesind und Hintersassen Tracht.
10. Fremde in Handlungs- Handwercks oder andern Diensten stehende Personen.
11. Übermäsiger Pracht in Kutschen.
12. Von Mahlzeiten.
13. Hochzeitmähler.
14. Bals und Tänze.
15. Von Tanzboden und Tanzen.
16. Masquierungen.
17. Schiessen bey Hochzeiten pp.
18. Umzüge der Knaben.
19. Hohe Spiele.

Handhabung dieser Ordnung.

De Abraxis. Mosh. Hist Eccles. p. 91. nota.

Unter dem iungen Ludwig circa 900 reissen die ersten Befehdungen ein. Besonders weltliche gegen geistliche. Pütter 60.

Adelbert von Bamberg gegen Rudolphen von Würzburg. Ersterm der Kopf abgesprochen.

Erchanger und Berthold Schwäbische Vögte enthauptet, 917 wegen Befehdung Salomons Bischoffs von Cosin. Daraus erhellet wie man damals diese Privat Kriege angesehen habe.

Wittichindus Corbiensis de Henr. Aucup. et de Ottone I. libr. 3.

Ursprung der Städte in Deutschl. bey ihm l. 1.

Rem inter gladiatores discerni iussit. l. II. NB.

Smollet Autor Peregr. Pickel.

Ewerhardt. Naturlehre.

Winckler, Eigenschafften, Wirckungen Ursachen der Electrizität. Leipzig 1744.

Winckler, Eigensch. der El. Mat. aus verschied. neuen Versuchen erkl. 1745. Leipzig.

Vers. einer Erkl. der Ursachen der Electr. von A. G. R. P. M. Breslau 1745.

Gordon Versuch einer Erkl. der El. Erfurt 1745.

Caroli de Cisternai du Fay Versuche und Abh. von der Electr. der Körper 1745. Erfurt.

Kratzenstein vom Nutzen der Electr. Halle 1745.

Jallabert Exper. Electr. usibus medicis applicata. Basel. 1750.

Waitz Abh. von der Electr. und deren Urs. Preisschrifft. nebst zwey andern Berlin 1745.

Hartmann Verwandtschafft der Electr. Materie mit den schröcklichen Lufft Erscheinungen. Hanov. 1759.

Ancient Scottish Poems. Publishd from the MS. of George Bannatyne, 1568. 12. 1770.

Untersch von Fehde und Faustr.

auch lieben Freunde, so wist ihr wohl dass Ritter und Knechte nicht gern in die Richsstede riden so sie haben den ein frey starcke Geleide! das nehmet nit für übel dass ich uch das schreibe.

Croneberg.

Fr. Cr. 2. 1. 240.

Riedesel. Reise.

Morrealese, sizilianischer Raphael.

Manna ist der Safft von einer Art weisse bircken, im Jul. Aug. Sept. ausgezogen.

Baumwolle gesäet. Pflanze von 5 Palmi. Frucht eröffnete Haselnuss.

Wie der Ritter sich anzieht schnell um zur Dame zu gehn, und ihm die Lust drüber vergeht er aber doch im Schwung ist und eine edle Tath vollendet —

Das von mir und der Geh. Räthin wenn sie nicht aufgeräumt ist oder mit ihrem Mann zu thun hat — geradezu ins Bett.

Die Liverey — als haupt anteil an der Heurath.

Wie der kleine junge Jeannot der Fingerling zu dem Petschafft dessen Umschrifft er lesen soll sagt es ist griechisch. Und der Docktor Mercks spricht wir müssens abdrucken

Wie der andre Dinten verschenckt sich frische holen will und drüber die Bouteille auf West und Hosen giest.

Jakobä. Wenn sie ein Trauerspiel spielen musst du nicht hinein gehn das ist nichts da stechen sie einander todt und fallen über einander wie das liebe Vieh.

Traum Gespräch mit einem Juden über die Autorschafft.

Spännungen Irrungen

Am Staden noch in Strasb. gebräuchlich. Gay gemauerter Plaz vom Wasser an die Häuser wahrscheinlich von Gestade.

Stumpfreden Schimpfreden

Das Geraib alles Eingeweide der abgeschlachten Tiere oder vielmehr alles was nicht als Fleischstück verkauft wird. Z. E. Kopf, Zunge

Einem Bauer dessen neuer Pfarr Schnecken as begegnet ein Amtman, und fragte wie stehts. Der Bauer sprach: ey gut unser Pfarrer frisst das Ungeziefer, wenn noch der Teufel die Amtleut und Advokaten hohlt so sind wir geborgen.

Die Mahler gegen die Weisbinder in einem Processf führten an leztere dürffen nicht mit Öhlfarben mahlen unter andern auch darum weil ein Mahler diese Farben erfunden habe der Weisbinder advokat versezte, das sey eben als wenn ein hochwürdig Ministerium sich des Artillerie Wesens anmasen wollte weil der Erfinder des Pulvers ein Mönch war.

Als das Wachslicht weggenommen und die Verliebten dunckel gelassen wurden.

Das grose Unheil das der Pisstopf in der Liebes Avantüre verursachte.

P.

Sie hassen dich von Herzen

Sylla

Wenn sie nur erkennen was ich binn das übrige steht bey ihnen lieb und hass.

Ringerung.

Gaffeln Zünften

Quia in terris saxoniae maturius aliquando sapiunt homines. Carpzov Vid Lauterb. 4. 4. 4.

Es ist was verfluchtes wenn so ein Junge neben einem aufwachst von dem man in allen Gliedern spürt daß er einem übern Kopf wachsen wird. Sylla

Es ist ein sakerments Kerl. Er kann so zur rechten Zeit respectuos und stillschweigend dastehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

Panzerfegen zwingen und dringen.

Cäsar du weisst ich binn alles gleich müd, und das Lob am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir biss ans Ende grosse Ehrenwerthe Feinde.

Servius niesst!

Caesar Glück zu Augur! Ich dancke dir.

So lang ich lebe sollen die Nichtswürdigen zittern und sie sollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe sich zu freuen.

De extrinseco intellectu prohibito Statut. Genuens. d. ao. 1597. lib. I. cap. 16. pag. 23.

Das grose Unheil das der Pisstopf in der Liebes Avantüre verursachte.

P.

Sie hassen dich von Herzen

Sylla

Wenn sie nur erkennen was ich binn das übrige steht bey ihnen lieb und hass.

Ringerung.

Gaffeln Zünften

Quia in terris saxoniae maturius aliquando sapiunt homines. Carpzov Vid Lauterb. 4. 4. 4.

Es ist was verfluchtes wenn so ein Junge neben einem aufwachst von dem man in allen Gliedern spürt daß er einem übern Kopf wachsen wird. Sylla

Es ist ein sakerments Kerl. Er kann so zur rechten Zeit respecktuos und stillschweigend dastehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

Panzerfegen zwingen und dringen.

Cäsar du weisst ich binn alles gleich müd, und das Lob am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir biss ans Ende grosse Ehrenwerthe Feinde.

Servius niesst!

Caesar Glück zu Augur! Ich dancke dir.

So lang ich lebe sollen die Nichtswürdigen zittern und sie sollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe sich zu freuen.

De extrinseco intellectu prohibito Statut. Genuens. d. ao. 1597. lib. I. cap. 16. pag. 23.

[Fragment eines Romans in Briefen.]

... ist das Stillschweigen Erlaubniss.

Arianne an Wetty.

Ich kann Waltern nicht widerlegen, Wetty, aber ich wollte schwören dass er unrecht hat; ihm mögen seine Gedancken genug thun, wenn ich damit zufrieden wäre, so wäre ich Walter. Nein Wetty, unsere Empfindungen liegen tiefer, als dass man sie mit einer superficiellen Erkänntniss, so kavalierement durch Stolz und Eigennutz erklären könnte. Es ist mit der Liebe wie mit dem Leben, wie mit dem Athemhohlen. Freylich ziehe ich die Lufft in mich; willst du das auch Eigennutz nennen? Aber ich hauche sie wieder aus, und sage mir, wenn du in der Frühlingssonne sitzest, und für Wonne dein Busen stärcker athmet, ist das Hauchen nicht eine grössere Wonne als das Athemholen, denn das ist Mühe, iens ist Ruhe; und wenn uns die Entzückung manchmal aus voller Brust die Frühlingslufft einziehen macht, so ist es doch nur um sie von ganzen Herzen wieder ausgeben zu dürffen. Und ebenso ist s mit der Liebe, und ihr meynt leben und nicht leben wäre eins. O meine Freundinn, was nicht lebt hat keine anziehende Krafft, es fliesst keine Atmosphäre von ihm aus deren Wirbel uns hinreissen könnten. Der kältste Sinn ist das Sehen, Erkänntniss ist sein Gefühl, und drum behaupte ich, dass man das nie mit einem zärtlichen Herzen lieben kann, was allein Ansprache macht unsern Augen zu gefallen. Ein Edelstein, ist das herrlichste Werck der todten Natur, aber er ist todt; und die eifrigste Betrachtung davon ist doch immer kalt; man muss ein Holländer seyn um mit einer Tulpe zu sympathisiren, und dann ist auch die Sympathie dieser Wassermänner sehr phlegmatisch.

Ich habe heute früh eine sonderliche Erfahrung hierüber gehabt.

Und so meine liebe, halt ich das Sehen für eine Vorbereitung der übrigen Sinne denn der Geruch ist Genuss und das Gehör

und der Geschmack, das Sehen nicht. Aber das Haben wollen wovon ich rede, ist nicht Geitz, der wäre geitzig der eine Tulpe, ein Edelgestein, oder Dukaten lieben könnte. Ich, was mir nicht antwortet damit rede ich nicht.

Grüsse Deinen Walter, und sag ihm wir wollten Freunde bleiben. Leb wohl.

Auf einer Stube mit Ihrem W. an einem Tische sogar, in einerley Beschäfftigung, an Sie zu schreiben, aber wahrhafftig nicht mit gleicher Empfindung. Einen Brief, ohne Zweifel mit Gedancken, mit Worten die ohngefähr seyn werden was man Vorwürfe nennt, werden Sie von seiner Feder zu erwarten haben die mit aufgebrachter Eilfertigkeit über das Papier schnorrt. Ich weis nicht was er schreibt, aber ich kanns rathen; ein Brief wie der Ihrige — Sie konnten vermuthen dass er mir communicirt werden würde — ist eben nicht dasjenige Desert, das unserm Gaumen sonderlich gefällt, und unsern Kopf und unser Blut in Ruhe lässt. Er empfindet, was ich auch empfunden habe. Ich habe Mitleiden mit ihm. Mitleiden wie man es mit einem Krancken hat, dem man um grössere Schmerzen zu lindern, Blasen ziehen muss. Ich binn ruhig, wie er bewegt ist, und doch war eine Zeit da ich bewegter war als er ist, Eh nun die Zeit wird auch den Sturm in seinem Herzen legen; die Zeit — und — wenn er klug ist — ein ander Mittel, das noch probater gefunden wird als das.

Es ist bitter, sehr bitter, meine zärtliche Freundinn, eine so liebliche Aussicht empfindungsvoller Hoffnungen so verfinstert zu sehen. Verfinstert? O da wäre noch Hoffnung dass es wieder Tag werden könnte. Verschwunden! Unwiederbringlicher verschwunden als die Jahre der Jugend, und die Blüten der Schönheit. Und doch muss man einmal erfahren dass Mädgen — Mädgen sind, und dass ihnen ein Mann ein Mann ist. Lieber Gott, fühlte Ihr armer Liebhaber, diese Wahrheit so lebendig als ich, er würde über Ihren Brief so wenig erstaunt seyn als ich. Er

ist ein guter Mensch, und wundert sich sehr, da seine Co—— o Beständigkeit wir kennen einander. Ich binn auch verlassen worden. Manche Thräne, manches Lied hat mich mein Unglück gekostet. Aber wieviel Danck binn ich Ihnen schuldig, dass Sie mich an Ihrem Busen allen Trost finden liessen, den ein Verlassner wünschen kann. Denn was konnte ich verlohren haben, da die Liebenswürdige x x x in die feurigsten Umarmungen versuncken auf meinem Schoos zitterte. Nelly war mein süses Mädgen, das einzige das ich ie geliebt habe, aber gewiss meine Freundinn, unsre gestohlnen freundschafftlichen Augenblicke in der dämmernden kleinen Stube, haben mich überzeugt, dass ich Netten verzeihen muss wenn sie mich in den Armen eines andern vergisst. Und Sie hatten mich auch so vergessen, das war natürlich; mein Freund war mein Nachfolger, das war mir angenehm; aber leid war mir's, dass Sie ihm eine ewige Liebe hoffen liessen, ich dächte doch sie hätten Ihr Herz besser kennen sollen.

Nun das ist vorbey; Ihr Liebhaber rasst, aber das wird sich geben. Sie werden sehen, wie er ehstens in einen sitt- und tugendsamen Freund verwandelt seyn, und auf den Fus mit Ihnen stehen wird wie ich jetzt stehe. Unverbrüchlich, und heilig wird das schöne Bündniss seyn, denn abgedanckte Liebhaber, sind die besten Freunde, wenn man sie menaschieren kann.

Nun an Freunden kann es Ihnen nicht fehlen. Nur hüten Sie sich, es sind nicht alle Liebhaber so gedultig. Und ich bitte Sie, erinnern Sie sich offt des Vergangnen, um auf die Zukunft nichts zu versprechen. Und wenn Ihr kleines Stübgen, das so offt der Zeuge unsrer seeligen Trunckenheit war, das wie ich nicht zweifle, auch meinen Freund offt glücklich gesehen hat, wenn diese liebe romantische Höle, nun auch künftig den Schauplatz der Freuden, eines neuen Liebhabers abgiebt; ô möchte sich der betrogne Glückliche nicht schmeicheln, ein Frauenzimmer könne uns mehr gewähren, als den gegenwärtigen Genuss. Leben Sie wohl meine liebste Freundinn.

Das Lachen ist der Empfindung feindseeliger als die Kälte dem May.

Lieber schlimm aus Empfindung als gut aus Verstand.

Wie die Sicherheit des Ausdrucks dem Gedanken des Redners Flügel giebt, so die Musick der Empfindung.

Was ist die Harmonie anders, als die Regeln, und die Melodie anders als die Ausübung.

Die ganze Natur ist eine Melodie, in der eine tiefe Harmonie verborgen ist.

Ich bin vergnügt; ich bin glücklich! Das fühle ich, und doch ist der ganze Innhalt meiner Freude ein Wallendes Sehnen nach Etwas, das ich nicht habe, nach etwas, das ich nicht kenne.

Wenn das Herz das Gute freywillig annehmen kann, so findet es sich immer eher, als wenn man ihm aufdringen will.

Man adoptirt einen Gedanken, eine Meynung eines Freundes, ohne dran zu denken, da man gegen die herrlichste Sentenz einer Strafpredigt einen unüberwindlichen Widerwillen fühlt.

Ja der Haß gegen die Hofmeister ist ein ewiges Grundgesetz der Natur.

Das Lachen ist der Empfindung feindseeliger als die Kälte dem May.

Lieber schlimm aus Empfindung als gut aus Verstand.

Wie die Sicherheit des Ausdrucks dem Gedanken des Redners Flügel giebt, so die Musick der Empfindung.

Was ist die Harmonie anders, als die Regeln, und die Melodie anders als die Ausübung.

Die ganze Natur ist eine Melodie, in der eine tiefe Harmonie verborgen ist.

Ich bin vergnügt; ich bin glücklich! Das fühle ich, und doch ist der ganze Innhalt meiner Freude ein Wallendes Sehnen nach Etwas, das ich nicht habe, nach etwas, das ich nicht kenne.

Wenn das Herz das Gute freywillig annehmen kann, so findet es sich immer eher, als wenn man ihm aufdringen will.

Man adoptirt einen Gedanken, eine Meynung eines Freundes, ohne dran zu denken, da man gegen die herrlichste Sentenz einer Strafpredigt einen unüberwindlichen Widerwillen fühlt.

Ja der Haß gegen die Hofmeister ist ein ewiges Grundgesetz der Natur.

Tafel 3

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kam, und stirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß
Froh bey seinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier ist das Kerzchen.

Und die Fackel, wie sie glomm,
Ließ man eilig wandern,
Jeder drückte sie geschwind
In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis
Sie mit Spott und Scherze;
Kaum berührt mein Finger sie,
Hell entflammt die Kerze,

Sengt mir Augen und Gesicht,
Setzt die Brust in Flammen,
Ueber meinem Haupte schlug
Fast die Gluth zusammen.

Löschen wollt' ich, patschte zu;
Doch es brennt beständig;
Statt zu sterben ward der Fuchs
Recht bey mir lebendig.

Blinde Kuh.

O liebliche Therese!
Warum seh' ich so böse
Mit offnen Augen dich?
Die Augen fest verbunden,
Hast du mich gleich gefunden,
Und warum fingst du eben — mich?

Du faßtest mich auf's beste,
Und hieltest mich so feste,
Ich sank in deinen Schooß.
Kaum warst du aufgebunden,
War alle Lust verschwunden;
Du ließest kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wieder,
Verrenkte fast die Glieder,
Und alle foppten ihn.
Und willst du mich nicht lieben;
So geh' ich stets im Trüben,
Wie mit verbundnen Augen hin.

Balde seh ich Rickgen wieder,
Balde bald umarm ich sie,
Munter tanzen meine Lieder
Nach der süssten Melodie.

Ach wie schön hats mir geklungen
Wenn sie meine Lieder sang.
Lange hab ich nicht gesungen,
Lange liebe Liebe lang.

Denn mich ängsten tiefe Schmerzen
Wenn mein Mädchen mir entflieht,

Und der wahre Gram im Herzen
Geht nicht über in mein Lied.

Doch jetzt sing ich und ich habe
Volle Freude süss und rein,
Ja, ich gäbe diese Gabe
Nicht für aller Klöster Wein.

Erwache Friedericke,
Vertreib die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.
Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll,
Dass mein geliebt Geschwister
Erwachen soll.

Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht
Erröthend durch dein Zimmer
Und weckt dich nicht.
Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlagt,
Entschläfst du immer fester
Je mehr es tagt.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt,
So höre nun zur Strafe
Was ich gereimt.
Schweer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch,
Die schönste meiner Musen,
Du — schliefst ia noch.

Dem Himmel wachs' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz.
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verschont das heilge Holz!
Und soll ein Name verderben,
So nehmt die obern in Acht!
Es mag der Dichter sterben,
Der diesen Reim gemacht.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle.
Ihr Herz gewann ich mir beym Spiele
Und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksaal, diese Freude,
Nun lass auch morgen seyn wie heute
Und lehr mich ihrer würdig seyn.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute iunge Frühlings Götter
Tändlend auf ein luftig Band.

Zephir nimms auf deine Flügel,
Schlings um meiner Liebsten Kleid!
Und dann tritt sie für den Spiegel
Mit zufriedener Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Sie, wie eine Rose iung
— Einen Kuß! geliebtes Leben,
Und ich bin belohnt genung.

Schicksaal seegne diese Triebe,
Lass mich ihr und lass sie mein,

Lass das Leben unsrer Liebe
Doch kein Rosen Leben seyn.

Mädgen das wie ich empfindet,
Reich mir deine liebe Hand,
Und das Band das uns verbindet
Sey kein schwaches Rosen Band.

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde,
Und fort! wild wie ein Held zur Schlacht.
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hieng die Nacht.
Schon stund im Nebelkleid die Eiche
Wie ein gethürmter Riese da,
Wo Finsterniss aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel,
Sah schläfrig aus dem Duft hervor;
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer —
Doch tausendfacher war mein Muth;
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich.
Ganz war mein Herz an deiner Seite,
Und ieder Atemzug für dich.
Ein rosenfarbes Frühlings Wetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach! schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen welche Wonne!
In deinem Auge welcher Schmerz!
Ich gieng, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick;
Und doch, welch Glück! geliebt zu werden,
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht:
Seh ich nur einmal dein Gesicht,
Seh dir ins Auge nur einmal,
Frey wird mein Herz von aller Quaal;
Gott weiß, wie mir so wohl geschicht!
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.

Mayfest.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus iedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud und Wonne
Aus ieder Brust.
O Erd o Sonne
O Glück o Lust!

O Lieb' o Liebe,
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf ienen Höhn;

Du seegnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blinkt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmels Duft,

Wie ich dich liebe
Mit warmen Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud und Muth

Zu neuen Liedern,
Und Tänzen giebst!
Sey ewig glücklich
Wie du mich liebst!

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn,

Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußte es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

[Volkslieder.]

Das Lied vom Herrn von Falckenstein.

Es reit der Herr von Falckenstein,
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Weege stehn?
Ein Maidel mit weissem Kleide.

Wohin wonaus du schöne Magd?
Was machen ihr hier alleine,
Wollen ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
So reiten ihr mit mir heime.

Mit euch heimreiten das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.

Ich binn der Herr von Falckenstein,
Und thu mich selber nennen.

Seyd ihr der Herr von Falckenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch beten um 'en Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe.

Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,
Im Turn muss er verfaulen;
Zu Falckenstein steht ein tiefer Turn,
Wohl zwischen zwo hohen Mauern.

Steht zu Falckenstein ein tiefer Turn,
Wohl zwischen zwey hohen Mauern;
So will ich an die Mauern stehn,
Und will ihm helfen trauern.

Sie ging den Turm wohl um und wieder um,
Feinslieb bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen.

Sie ging den Turm wohl um und wieder um,
Den Turn wollt sie aufschliessen.
Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
Keine Stund thät mich verdriessen.

Ey' dürfft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein Knechten
So thät ich mi'm Herrn von Falckenstein
Um meinen Herzliebsten fechten.

Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande,
Ich will dir deinen Gefangenen geben.
Zieh mit ihm aus dem Lande.

Wohl aus dem Land da zieh ich nicht,
Hab niemand was gestohlen,
Und wenn ich was hab liegen lahn
So darf ichs wieder holen.

Das Lied vom Pfalzgrafen.

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
Er kehrt beym iungen Pfalzgrafen ein.

Gott grüs dich Pfalzgraf hübsch und fein,
Wo hast dein adlich Schwesterlein.

Was hast du nach meiner Schwester zu frag'n,
Sie ist dir viel zu adelich.

Soll sie mir viel zu adlich seyn
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.

Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
So soll sie nimmer mein Schwester seyn.

Es stund nicht länger als drey Tag an,
Die iunge Gräfinn gefahren kam.

Als nun die Gräfinn gefahren kam,
Der iung Graf ihr entgegen sprang.

Gott grüs dich Schwester hübsch u. fein,
Wo hast dein artlich Kindlein klein.

Hier fehlt die Strophe worinn sie das Kind ableugnet.

Er nimmt sie an ihrer schneeweisen Hand,
Und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

Er tanzt am Winter die lange Nacht,
Biss dass ihr die Milch zur Brust naus brach.

Ach Bruder hör auf denn es ist gnug
Daheime weint mein Fleisch und Blut.

Er nimmt sie an ihrem schneeweisen Arm,
Und führt sie in die Kammer. Dass Gott erbarm.

Er tritt sie am Winter die lange Nacht,
Biss dass man Lung und Leber sah.

Ach Bruder hör auf dann es ist gnug
Es gehört dem König von Engl[and] zu.

Ach Schwester hättst du mirs eh gesagt,
Es wär mir ein lieber Schwager gewest.

Es stund kein halbviertel Jahr mehr an,
Der König von Engl[and] geritten kam.

Gott grüs dich Pfalzgr[af] hübsch u. fein
Wo hast dein adlich Schwesterlein.

Was hast nach meiner Schwester zu fragen,
Sie ist ietzt todt lebt nimmermehr.

Ist sie ietzt todt lebt nimmer mehr,
So hast du sie ums Leben bracht.

Was zog er aus? sein glitzrig Schwerdt,
Er stach's dem Pfalzgraf durch sein Herz.

Gelt Pfalzgraf gelt ietzt hast dein Lohn,
Warum hast deine Schwester nicht leben lohn

Er nahm das Kind wohl auf den Arm
Jetzt haben wir keine Mutter, dass Gott erbarm.

Er wiegt das Kindlein in süsse Ruh
Und ritt mit ihm nach England zu.

Das Lied vom iungen Grafen.

Ich steh auf einem hohen Berg,
Seh nunter in's tiefe Tahl;
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darinn drey Grafen sass'n.

Der alleriúngst der drunter war
Die in dem Schifflein sassn,
Der gebot seiner Liebe zu trincken
Aus einem #Venedischen Glas.

Was giebst mir lang zu trincken
Was schenckst du mir lang ein
Ich will ietzt in ein Kloster gehn,
Will Gottes Dienerinn seyn.

Willst du ietzt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienrinn seyn.
So geh in Gottes Nahmen
Deins gleichen giebts noch mehr.

Und als es war um Mitternacht,
Dem iung Graf träumts so schweer,
Dass sein Herz allerliebster Schatz
Ins Kloster gezogen wär.

Auf Knecht steh auf und tummle dich,
Sattl' unser beyde Pferd,
Wir wollen reiten 'sey Tag oder Nacht,
Die Lieb ist reitenswehrt.

Und da sie vor ienes Kloster kamen,
Wohl vor das hohe Tohr,
Fragt er nach iúngster Nonnen,
Die in dem Kloster war.

nach der Tradition ein Glas das den Tranck vergifftete.

Das Núnngen kam gegangen,
In einem schneeweissen Kleid,
Ihr Härl war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab er setzt sich nieder,
Er sass auf einem Stein,
Er weint die hellen Tránen
Brach ihm sein Herz entzwey.

So solls den stolzen Knaben gehn
Die trachten nach grosem Gut.
Nimm einer ein schwarzbraun Maidelein,
Wie's ihm gefallen thut.

Das Lied vom eifersúchtigen Knaben.

Es stehen drey Sternen am Himmel
Die geben der Lieb {einen / ihren} Schein
Gott grús euch schónes Jungfráulein,
Wo bind ich mein Rósselein hin.

„Nimm du es dein Rósslein beym Zúgel beym Zaum,
„Binds an es den Feigenbaum.
„Setz dich es ein Kleineweil nieder,
„Und mach mir ein kleine Kurzweil.

Ich kann es und mag es nicht sitzen
Mag auch nicht lustig seyn.
Mein Herzel ist mir betrúbet
Feinslieb vonwegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer war scharf u. spitz,
Er stachs seiner Liebe durchs Herze
Dass rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder herauser zog
Von Blut war es so roth.
Ach reicher Gott vom Himmel
Wie bitter wird mir es der Todt.

Was zog er ihr abe vom Finger
Ein rothes Goldringelein,
Er warf's in flieſſig Waſſer
Es gab ſeinen klaren Schein

Schwimm hin ſchwimm her Goldringelein,
Biſſ an den tiefen See.
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

So gehts wenn ein Maidel zwey Knaben lieb hat,
Thut wunderſelten gut.
Das haben wir beyde erfahren
Was falſche Liebe tuht.

Das Lied vom Herren und der Magd.

Es war einmal ein edler Herr
Der hatt eine Magd gar ſchöne
Die ſpielten beyde ein halbes Jahr
Das Maidel ging gros ſchwanger.

Ach Herr, ach Her ach edler Herr,
Von euch binn ich gros ſchwanger.
*
*

Seyd ſtill, ſeyd ſtill mein Töchterlein,
Der Reden ſeyd ihr ſtille.
Ich will dir Hänsgen den Stallknecht geben,
Dazu fünfhundert Gulden.

Hänsgen den Stallknecht mag ich nicht,
Gebt mir fünfhundert Gulden.
Ich will noch heut nach Werthelſtein
Zu meiner lieb Frau Mutter.

Und als ich kam nach Werthelſtein
Wohl auf die ſteinerne Brucken
Da kam mir die Liebe Mutter mein
Entgegen auf der Brucken.

Ach Tochter, liebe Tochter mein
Wie iſt es dir ergangen,
Daß dir dein Röcklein vorn zu kurz
Und hinten viel zu lange.

Seyd ſtill ſeyd ſtill liebe Mutter mein.
Der Reden ſeyd ihr ſtille.
*
*

Seyd ſtill ſeyd ſtill liebe Tochter mein,
Der Reden ſeyd ihr ſtille.
Wenn wir das Kindlein geboren han
So wollen mir's lernen ſchwimmen.

Seyd ſtill, ſeyd ſtill liebe Mutter mein.
Der Reden ſeyd ihr ſtille
Wir ſchickens dem rechten Vater heim,
So bleiben wir im Lande.

Gebt mir Papier und eine Feder
Ein Brieflein will ich ſchreiben.
Macht mir ein Bettlein von Sammt und Seide,
Den Todt will ich drauf leiden.

Als er das Brieflein empfangen hat,
Geben ihm die Augen Wasser.
Ach Hänsgen lieber Stallknecht mein,
Sattel mir geschwind mein Pferde.

Ich muss noch heut nach Wertelstein
Zu meiner allerliebsten.
Er flog wohl über Stock und Stiel
Wie Vögel unterm Himmel.

Und als er kam nach Wertelstein,
Wohl auf die grüne Haide,
Begegnen ihm die Todtenträger
Mit einer Todtenleiche.

Halt still, halt still ihr Todtenträher
Lasst mich die Leich beschauen.
Er hub den Ladendeckel auf,
Und schaut ihr unter die Augen.

Er zog ein Messer aus seinem Sack
Und stach sich selber in's Herze,
Hast du gelitten den bittern Todt
So will ich leiden Schmerzen.

Das Lied vom verkleideten Grafen

Es werbt ein iunger Grafen Sohn
Um's Königs seine Tochter.
Er werbt drey Tag und sieben Jahr
Und konnt sie nicht erfreyen.

Und da die sieben Jahr ummer waren,
Ein Brieflein thut sie schreiben.
Leg du dir weibisch Kleiderlein an
Flecht dir dein Haar in Seide.

Er reit vor seiner Schwester Tühr
Schwester bist du darinne.
Ach leih mir deinen braun seidenen Rock,
Flecht mir mein Haar in Seide.

Sie legt sich's aus und ziehts ihm an
Flecht ihm sein Haar in Seide
Sie legt ihm ein silber Gesteck-Messerle dran
Er reit wohl über grün Haide.

Und da er auf die Haid 'naus kam,
Gar höflich thät sie singen,
Da war der Herr König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer.

Ach Papa, lieber Papa mein,
Wer kann so höflich singen?
Es singet fürwahr eine schöne Jungfrau,
Dass durch die Berge tuht dringen.

Lass du sie nur reiten, lass du sie nur gehn,
Sie reit auf rechter Strassen,
Und wenn sie heimkommt vor unser Schloss Tohr,
Zum Stallknecht muss sie schlaffen.

Ach Papa lieber Papa mein,
Das wär uns beyden ein Schande,
Es schickt so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.

Da es nun war am Abend spat
Vor die Schlosstühr kam sie geritten
Sie klopft mit ihrem Goldringelein an.
Feinslieb bist du darinne.

Und da sie in das Schloss nein kam,
Der König thät sie gleich fragen.
Sey du uns willkommen du schöne Jungfrau,
Oder hast du es ein Manne.

Ich hab es kein Mann, und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bey seiner Tochter es wär,
Die Zeit thät sie mir vertreiben.

Hast du es kein Mann, und willst es kein Mann,
Willst du ein Jungfer bleiben,
So must du bey meiner Tochter schlafen
Ihr Bett ist klare Seiden.

Und da es war um Mitternacht
Dem König träumts so schweere,
Dass es fürwahr ein schön iung Knab,
Bey seiner Tochter wär.

Der König und der war ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
Er ging von Bett biss wieder zu Bett,
Biss dass er die zwey thät finden.

Ach Papa lieber Papa mein
Lass uns nur beyde gewähren
Gott ernährt so manchen Vogel in der Lufft
Er wird uns auch ernähren.

Das Lied vom Zimmergesellen

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein iunges Blut,
Er baute dem iungen Marckgrafen ein Haus,
Fünfhundert sechs Läden daran.

Und wie das Haus gebauet war
Legt er sich drunter und schlieff.
Da kam des iungen Marckgrafen sein Weib
Zum zweiten zum drittenmal rief.

Steh auf steh auf gut Zimmergesell
Denn es ist an der Zeit
Wenn dir beliebt bey mir zu schlafen,
An meinem schneeweissen Leib.

Ach nein, ach nein Marckgräfinn nein,
Das wär uns beyden ein Schand.
Und wenn es der iunge Marckgraf erfür
Wir müssten beyd aus dem Land.

Und da der beyden Wille geschah,
Sie meynten Sie wären allein,
Da kam die ältste Kammermagd
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein,

Ach Herr ach edler Herre mein
Gros Wunder an euerem Weib!
Der Zimmergesell thut schlaffen
An ihrem schneeweisen Leib.

Und schläfft es nun der Zimmergesell
An ihrem schneeweissen Leib,
Einen Galgen will ich ihm bauen
Zu Basel wohl an dem Rhein.

Man führt den iungen Zimmergesell,
Auf's Rathhaus wohl in der Stadt
Sein Redel thät man ihm sprechen
Gehencket muss er seyn.

Da sprach der Burgemeister
Wir wollen ihn leben lahn,
Ist keiner unter uns allen
Der nicht hätt das gethan.

Was zog er aus dem Sacke?
Fünfhundert Goldgulden so roth.
Zieh hin zieh hin gut Zimmergesell
Darum kauf Wein und Brod.

Und wenn du das Geld verzehret hast,
So komm du wieder zu mir,
So will ich dir lassen geben
Den besten Malvasier.

Das Lied vom Lindenschmidt.

Es war ein ädlicher Lindenschmidt
Nährt sich auf freyer Landstrasen.
*
*
*

Und da es Juncker Kasper erfür
Setzt er seinem Bäuerlein das Käpplein auf
Und schickt es auf freyer Landstrasen
Wenn es den ädlichen Lindenschmidt fand
Sollt es ihn gleich verrathen.

Das Bäuerlein schifft sich über den Rhein,
Gegen Franckenthal in ein Wirthshaus nein.
Herr Wirth habt ihr nichts zu essen?
Es kommen drey Wagen sind wohl beladen
Von Franckfurt aus der Messen.

Der Wirth der sagts dem Bäurlein zu,
Ja Wein und Brodt das hab ich gnug,
Im Stall da stehn drey Rosse
Die gehören dem ädlichen Lindenschmidt
Nährt sich auf freyer Landstrasen.

Das Bäurlein dacht in seinem Muth
Die Sache die wird werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Gar bald er Juncker Kasper zu schrieb:
Er sollt gar eilend kommen.

Der Lindensch[midt] lag hinterm Tisch und schlief.
Sein Sohn ihm zum öftermal rief.
*
Steh auf herzliebster Vater mein,
Dein Verräther ist schon kommen.

Und da der Juncker Kasper zur Stube nein trat
Der Lindenschmidt von Herzen erschrack.
Lindenschmidt gieb dich gefangen.
Zu Baden wohl am Galgen hoch
Daran da musst du hangen

Der Lindenschmidt der war ein freyer Reutersmann,
Er als bald nach der Klingen sprang.
Wie wollen erst ritterlich fechten.
Aber es waren der Bluthunden zuviel
Sie schlugen ihn nieder zu Boden.

Ey kann und mags nicht anders seyn,
So bitt ich um mein Sohne mein,
Und um mein Reutersiungen,
Ey haben sie iemand was leids gethan
Dazu hab ich sie gezwungen.

Der Juncker Kasper sprach nein dazu,
Das Kalb muss leiden mit der Kuh,
Soll dir nicht weiter gelingen,
Als biss gen Baden in der werthen Stadt,
Soll dir dein Haupt abspringen.

Sie wurden alle drey nach Baden gebracht,
Sie sassen nicht länger als eine halbe Nacht
Der Tag war kaum angebrochen,
Da ward gehenckt der Lindenschmidt
Sein Sohn und Reutersiunge.

Das Lied vom Grafen Friederich.

Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit seinen Edelleuten,
Wollt hohlen seine liebe Braut
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Als er mit seinem hellen Hauf
Reit einen hohen Berg hinauf
Da kam er auf dem Weeg
Auf einen sehr schmaalen Steeg.

In dem Gedräng dem Grafen werth,
Schoss aus der Scheid sein scharfes Schwerdt,
Verwundet seine liebe Braut
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Was zog er aus? Sein Hemdlein weis
Drückts in die Wund mit grosem Fleis.
Das Hemd das war von Blut so roth
Als ob man's draus gewaschen hätt.

Und wie er in den Hof nein reit
Sein Mutter ihm entgegen schreyt.

Sey mir willkommen Sohne mein
Und alle die mit dir kommen seyn.

Wie ist deine liebe Braut so bleich
Als ob sie ein Kindlein hat gesäugt.
Wie ist sie also inniglich,
Ob sie mit einem Kindlein schwanger ist.

Ach schweig mein Mutter stille,
Und thus um meinetwillen,
Sie ist kindshalben nicht ungesund
Sie ist biss auf den Todt verwundt.

Da es nun war die rechte Zeit
Eine köstlich Wirthschafft war bereit,
Mit aller Sach versehen wohl
Wie's eines Grafen Hochzeit soll.

Man setzt die Braut zu Tische
Man gab ihr Wildpret und Fische.
Man schenckt ihr ein den besten Wein,
Die Braut die wollt nicht frölig seyn.

Sie konnt weder trincken noch essen,
Ihr Unmut konnt sie nicht vergessen,
Sie sprach sie wollt es wäre die Zeit
Dass ihr ein Bettlein wär bereit.

Das hört die üble Schwörin
Und red gar bald hierüber.
Hab ich doch das noch nie gehört,
Dass eine Braut zu Bett begehrt.

Ach schweig mein Mutter stille
Hab daran kein Unwillen,
Sie redt es nicht aus falschem Grund,
Sie ist biss auf den Todt verwund.

Man führt die Braut zu Bette
Für Unmuth sie nichts redte,
Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
Doch sie war traurig und ungemut

Graf Friedrich lieber Herre
Ich bitt euch gar so sehre,
Ihr wollt thun nach dem Willen mein,
Lasst mich die Nacht eine Jungfrau seyn.

Nur diese Nacht alleine,
Die andern fürbas keine.
So mir will Gott das Leben lahn,
Binn ich ihm fürbas untertahn.

Mein allerliebste Gemahlinn mein,
Der Bitt sollt ihr gewähret seyn.
Mein Schatz und Trost mein schönes Lieb.
Ob deinen Schmerzen ich mich betrüb.

Mein herzigs Lieb mein höchster Hort,
Ich bitt dich hör mich nur ein Wort.
Hab ich dich tödlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End.

Ach allerliebster Gemahl und Herr,
Ich bitt euch bekümmert euch nicht so sehr.
Es ist euch alles verziehen schon,
Nichts arges habt ihr mir gethan.

Sie kehrt sich gegen die Wände,
Und nahm ein seeligs Ende,
In Gott end sie ihr Leben fein
Und blieb eine Jungfrau keusch und rein.

Zu Morgends wollt sie haben
Ihr Vater reichlich begaben,
Da war sie schon verschieden
In Gottes Nahmen und Frieden.

Ihr Vater fragt all Umständ
Wie sie genommen hat ein End.
Graf Friedrich sprach: ich armer Mann
Binn Gott sey Klag selbst Schuld daran.

Der Braut Vater sprach in Ungemut
Hast du verderbt ihr iunges Blut,
So must du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein iunges Leben.

In dem so zog er aus sein Schwerdt,
Er stach's dem edlen Grafen werth,
Mit grosen Schmerzen durch seinen Leib,
Dass er todt auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Ross
Und schleppt ihn durch das tiefe Moos,
Darinn man seinen Leib begrub
Sein leiblich Farb er an sich hub.

Es stund nicht länger als drey Tag an,
Es wuchsen drey Lilien auf seinem Grab,
Daran da steht geschrieben
Dass er bey Gott geblieben.

Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt ihn auf sein festes Schloss,
Bey seiner Liebe man ihn begrub,
Sein leiblich Farb er an sich hub.

Er war den dritten Tag schon todt,
Noch blüht er wie die Rosen roth.
Sein Angesicht war freundlich gar,
Sein ganzer Leib war hell und klar.

Ein grosses Wunder auch da geschah,
Das mancher Mensch glaubhäftig sah,
Seine Lieb er mit Armen umfieng,
Eine Red aus seinem Munde ging.

Und sprach Gott sey gebenedeyt,
Der uns gegeben die ewige Freud,
Weil ich bey meiner Bulen binn
Fahr ich aus dieser Welt dahin

Mit leichtem und geringem Muth,
Lass hinter mir mein unschuldig Blut.
Fahr ich aus dieser Welt dahin
Da ich aus Noth erlöset binn.

Das Lied vom braun Annel.

Es wollt ein Knab spazieren gehn,
Wollt vor braun Annels Laden stehn,
Er wusst nicht was er ihr verhies
Dass sie den Riegel schleichen lies;
Den Riegel wohl in die Ecken,
Zum br[aun] Annel wohl unter die Decken.

Sie liegen bey einander eine kl[eine] Kurzw[eil,]
Der iung Kn[ab] weckts br[aun] Annelein,
Steh auf es, geh an es den Laden,
Sieh ob es nicht irgends will tagen.
Bleib liegen mein Schätzel nur stille,
Es taget nach unserem Wille.

Sie liegen beyeinander eine kleine Kurzweil
Der iung Knab weckts braun Annelein.
Braun Maidel gab dem Laden einen Stos,
Scheint ihr die helle Sonn in Schoos,
Steh auf es mein Schätzel nur balde
Die Vögel singen im Walde.

Braun Annel war so hurtig in Eil,
Sie lies den Knaben herunter am Seil.
Sie meynt er wär nun bald drunnen,
So liegt er es so tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn raus am dritten Tag,
Weint alles was da um ihn war,
Als nur braun Annel alleine,
Für Trauern konnt sie nicht weinen.

Ach Gott was war das für ein Mann,
Dass ich ihn nicht erkennen kann.
Ich hab ihn oftermal hören nennen,
Ich kan ihn doch nicht erkennen.

Es stund eine alte Frau dabey.
Schweig still schweig still braun Annelein,
Keine Nacht hast unter lassen,
Hast ihn alle Nacht zu dir gelassen.

Vom plauderhafften Knaben

Es waren drey Junggesellen
Sie thäten was sie wöllen,
Sie hielten einen Rath
Zu Strasburg in der Stadt.
Und welcher diese lange Nacht,
Am besten schlafen täht.

Es war auch einer drunter
Der nichts verschweigen kunnte.
Es hat mir gestern spat
Ein Maidel zugeredt,
Sie will mich lassen schlafen
Bey ihr im Federbett.

Das Maidel steht an die Wände,
Hört's von Anfang bis zu Ende.
Verleih mir groser Gott
Den Witz und auch den Verstand
Das mir der lose Knab
Nicht kommt an meine Hand.

Da es nun war um viere,
Kam er geritten vor die Tühre.
Er klopfet also still
Mit seinem goldnen Ring
Ey schläfest oder wachest
Mein auserwähltes Kind.

Was wärs wenn ich nicht schliefe,
Und dich nicht 'reiner liesse.
Reit du nur immer hin
Wo du hergeritten bist.
Ich kann auch ruhig schlafen,
Wenn du schon nicht bey mir bist.

Wo soll ich dann hinreiten,
Es schlafen alle Leuten.
Es schlafen alle Leut
Und alle Bürgerskind,
Es reegnet und schneyet
Und geht ein kalter Wind.

Er sass sich auf einem Gaule,
Er schlug sich selber aufs Maule.

Hättst du nur stillgeschwiegen
Du lose Plapperzung.
Du bringst mich um das Liegen,
Bey dem schwarzbraun Maidlein iung.

Dort oben bey iener Linden
Wirst du deinen Schlafplatz finden,
Bind du es deinen Gaul
Wohl an denselben Baum,
Und lass mich ruhig schlafen
In meinem süsen Traum.

Zugabe.

Hab ein bucklich Männel g'nomme,
Hat mir s Gott erschaffe,
Ich und auch mein bucklich Männel
Gingen zu dem Pfaffe.

Da wir von dem Pfaffe kame
Ginge mir auch zu Tische,
Ich und auch mein bucklich Männel
Assen g'sotne Fische.

Da wir von dem Tische kame
Ginge mir auch zu Weine,
Ich und auch mein bucklich Männel
Truncke biss um neune.

Da wir von dem Weine kamen
Gingen wir auch zu Bette
Ich und auch mein bucklich Männel
Schlupfen unter d' Decke.

Da wir unter der Decke waren
Fing's Bette an zu krache.
Ich und auch mein bucklich Männel
Fingen an zu lachen.

explicit.

Die Gesänge von Selma.

Stern der niedersinckenden Nacht! Schön ist dein Licht im Westen! Du hebest dein lockiges Haupt aus deiner Wolke: ruhig wandelst du über deinen Hügel. Was siehst du nach der Ebne? Es ruhen die stürmischen Winde. Das Murmeln der Ströme kommt aus der Ferne. Brüllende Wellen klettern den entlegenen Felsen hinan. Die Fligen des Abends schweben auf ihren zarten Schwingen, das Summen ihres Zug's ist über dem Feld. Wo nach blickst du, schönes Licht? Aber du lächlest und gehst. Fahrewohl du schweigender Stral. Dass das Licht in Ossians Seele heraufsteige.

Und es steigt herauf in seiner Stärcke. Ich sehe meine verschiedenen Freunde. Ihre Versammlung ist auf Lora, wie in den Tagen die vorüber sind. Fingal kömmt wie eine wässrige Säule von Nebel; seine Helden sind um ihn her. Und sieh! Die Sänger der Lieder; grauhariger Ullin! ansehnlicher Ryno! Alpin mit der melodischen Stimme! und die sanfte Klage von Minona! O wie habt ihr euch verändert, meine Freunde, seit den festlichen Tagen von Selma; da wir wetteiferten wie Lüffte des Frühlings, sie fliegen über den Hügel und beugen wechselnd das sanftlispelnde Gras.

Minona trat hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und weinendem Auge. Schweer flossen ihr die Locken am Wind, der nur manchmal vom Hügel her stieß. Die Seelen der Helden wurden trüb, da sie die liebliche Stimme erhub; denn offt hatten sie das Grab Salgars gesehen, und die dunckle Behausung der weisbusigen Colma. Colma blieb allein auf dem Hügel mit ihrer melodischen Stimme. Salgar hatte versprochen zu kommen, aber die Nacht stieg rings umher nieder. Hört die Stimme von Colma da sie allein sas am Hügel.

Colma.

Es ist Nacht; — Ich binn allein verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind braust zwischen dem Berge. Der Wasserfall

saust den Felsen hinab. Keine Hütte nimmt mich vorm Regen auf. Ich bin verloren auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond! hervor hinter deiner Wolcke; Sterne der Nacht erscheint. Ist denn kein Licht das mich führe zum Platz wo mein Liebster ausruht von der Mühe der Jagd! Sein Bogen neben ihm ohngespannt. Seine Hunde schnobend um ihn her. Aber hier muss ich allein sitzen an dem Felsen des mosigen Stroms. Und der Strom und der Wind saust, und ich kann nicht hören die Stimme meines Geliebten.

Und wie, mein Salgar, wie, der Sohn des Hügels hält sein Versprechen nicht? Hier ist der Felsen und der Baum, und hier der wilde Strom. Du versprachst mit der Nacht hier zu seyn. Ach! wohin ist mein Salgar gangen. Mit dir wollt ich meinem Vater entfliehn; mit dir meinem stolzen Bruder. Unsre Stämme sind lange schon Feind, aber wir sind nicht Feinde, o Salgar.

Ruh eine Weile, o Wind! Strom sey eine Weile still, dass meine Stimm' über die Haide schalle, und mich mein Wandrer höre. Salgar! Ich binn's das rufft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar mein Liebster! ich binn hier. Warum zögerst du zu kommen?

Sieh! der Mond erscheint. Die Flut glänzt in dem Thal. Die Felsen sind grau an dem Hange des Hügels. Aber ich seh ihn nicht auf dem Pfad. Keine Hunde vor ihm her verkünden dass er kommt. Hier muss ich sitzen allein.

Aber wer sind die, die vor mir auf der Haide liegen? Ist's nicht mein Liebster und mein Bruder? Redet, o meine Freunde! Sie antworten nicht. Ach, ich fürchte — Ah! Sie sind todt. Ihre Schwerter sind roth vom Gefecht. O mein Bruder! mein Bruder! warum hast du meinen Salgar erschlagen? warum, o Salgar, hast du meinen Bruder erschlagen? Lieb wart ihr mir beyde! Was soll ich zu euerm Ruhm sagen? Du warst schön auf dem Hügel unter tausenden; er war schröcklich in dem Gefecht. Redet; hört meine Stimme, Söhne meiner Liebe. Aber ach! sie sind stumm; Stumm für ewig, ihr Busen ist kalt wie das Grab.

Oh! von dem Felsen des Hügels; von dem Gipfel des windigen Berges, redet ihr Geister der Todten! Redet, ich will nicht erschröcken. — Wohin seyd ihr zu ruhen gegangen? In welcher Höhle des Hügels kann ich euch finden? Keine schwache Stimme vernehm ich im Wind, keine halbverwehte Antwort in den Stürmen des Hügels.

Ich sitze in meinem Jammer. Ich erwarte den Morgen in meinen Trähnen. Erhebt das Grab ihr Freunde der Todten; aber schliesst es nicht biss Colma kommt. Mein Leben fliegt weg wie ein Traum: wie könnt ich zurück bleiben? Hier will ich mit meinen Freunden ruhn, an dem Strom des schallenden Fels. Wenn die Nacht über den Hügel kommt; wenn der Wind über die Haide bläst; dann soll mein Geist im Winde stehn, und meiner Freunde Todt betraur'n. Der Jäger höret mich unter seinem Reiserdach, und fürchtet meine Stimme und liebet sie. Denn süss soll meine Stimme seyn um meine Freunde, denn lieb waren sie beyde mir.

So war dein Gesang, Minona, sanft erröthendes Mädgen von Torman. Unsere Trähnen flossen um Colma, und unsre Seelen waren trüb. Ullin kam mit der Harfe, und sang Alpins Lied. Die Stimme Alpins war Lieblich, die Seele Rynos war ein Feuerstral. Aber sie ruhten schon im engen Haus, und ihre Stimme hörte man nicht in Selma. Ullin kam einst zurück von der Jagd eh die Helden fielen. Er vernahm ihren Streit am Hügel ihr Gesang war sanft aber traurig. Sie betrauerten den Fall Morars, des ersten der sterblichen Menschen. Seine Seele war wie die Seele Fingals; sein Schwert wie das Schwert Oskars. Aber er fiel, und sein Vater trauerte: seiner Schwester Augen waren voll Trähnen.

Minona's Augen waren voll Trähnen der Schwester des edelgebohrenen Morar. Sie wich zurück vor Ullins Gesang, wie der Mann im Westen, wenn er den Regen voraussieht, und sein schönes Haupt in eine Wolcke verbirgt. Ich rührte die Harfe mit Ullin, der Trauergesang begann.

Ryno.

Der Wind und der Regen sind vorüber, still ist die Mitte des Tags. Die Wolken sind getheilt am Himmel. Ueber die grünen Hügel fliegt die unbeständige Sonne. Roth durch das steinige Thal kommt nieder der Strom von dem Hügel. Süs ist dein Gemurmel, o Strom, aber süser ist die Stimme die ich höre. Es ist die Stimme Alpins; der Sohn des Gesangs trauert um den Todten. Von Alter ist sein Haupt gebeugt und roth sein trähnevoll Aug. Alpin du Sohn des Gesangs, wie so allein auf dem schweigenden Hügel. Warum klagst du wie ein Windhauch im Wald; wie eine Well' um das ferne Gestade.

Alpin.

Meine Trähnen, o Ryno! sind für den Todten; meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schlanck bist du auf dem Hügel; schön unter den Söhnen der Ebne. Aber du wirst fallen wie Morar; und auf deinem Grabe wird der Klagende sitzen. Die Hügel werden dich nicht mehr kennen; dein Bogen wird in deiner Halle liegen ohngespannt. Du warst leicht, o Morar! wie ein Reh auf dem Hügel, schröcklich wie ein feurig Meteor. Dein Grimm war wie der Sturm. Dein Schwert in der Schlacht, wie das Wetterleuchten im Feld. Deine Stimme war wie ein Strom nach dem Regen; wie der Donner auf fernen Hügeln. Viele stürzten durch deinen Arm; sie wurden verzehrt in den Flammen deines Zorns.

Aber wenn du zurück kehrtest vom Krieg, wie friedlich war deine Stirne. Dein Gesicht war gleich der Sonne nach dem Regen; gleich dem Mond in dem Schweigen der Nacht; still wie der Busen des Teichs wenn der laute Wind sich gelegt hat.

Eng ist nun deine Wohnung; finster der Platz deines Aufenthalts. Mit drey Schritten mess' ich dein Grab, o du der du sonst so gros warst. Vier Steine mit ihren mosigen Häuptern sind dein einziges Denckmal. Ein halbverdorrter Baum, langes Gras das im Winde flüstert, Zeigen dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Morar, fürwahr, du bist tief gesuncken. Du

hast keine Mutter die dich beweinte, kein Mädgen mit ihren Thränen der Liebe. Todt ist sie die dich gebahr gefallen ist die Tochter von Morglán.

Wer ist der auf seinem Stabe? Wer ist der, dessen Haupt von Alter so grau ist, dessen Augen von Thränen so roth sind, der bei jedem Schritte wanckt. — Es ist dein Vater o Morar! der Vater keines Sohns ausser dir. Er hörte von deinem Ruhm in der Schlacht; er hörte von zerstreuten Feinden. Er hörte von Morars Ruhm, wie? und hörte nichts von seiner Wunde? Weine du Vater von Morar! weine; aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, tief ihr Küssen von Staub. Nimmer wird er deine Stimme vernehmen, nimmer wird er erwachen wenn du ihm rufst. Wann wird es morgen im Grabe werden, der den Schlummrer erwecke.

Fahre wohl du edelster der Menschen; du Erobrer im Feld. Doch das Feld wird dich nimmer mehr sehen; nimmer der Wald mehr erleuchtet werden vom Glanze deines Staals. Du hast keinen Sohn hinterlassen; aber der Gesang soll deinen Nahmen erhalten. Künftige Zeiten sollen von dir hören, sie sollen hören von dem gefallenen Morar.

Nun erhub sich die Trauer der Helden, aber am meisten Armins berstender Seufzer. Er dacht an den Tod seines Sohns; er fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor sas nächst an dem Helden, der Führer des schallenden Galmal. Warum birstet der Seufzer von Armin, sagt er? Ist hier eine Ursach zum Jammer. Der Gesang kömmt mit seiner Musick, die Seele zu schmelzen, und zu vergnügen. Er ist wie der sanfte Nebel, der von einem Teiche heraufsteigt, und über das schweigende Thal zieht; die grünen Blumen füllen sich mit Thau, aber die Sonne kehrt zurück in ihrer Stärcke, und der Nebel ist weg. Warum bist du so trüb o Armin, Führer des seeumgebenen Gorma.

Trüb! das bin ich fürwahr: und nicht gering die Ursach meines Jammers. Carmor, du hast keinen Sohn verlohren; du hast keine Tochter verlohren in ihrer Schönheit. Colgar der tapfere lebt;

und Annira die schönste der Mädgen. Die Zweige deines Geschlechtes blühen, o Carmor! Aber Armin ist der letzte seines Stamms. Dunckel ist dein Bed o Daura! und tief dein Schlaf in dem Grabe. Wann wirst du erwachen mit deinem Gesang mit deiner Stimme der Lieder. Auf ihr Winde des Herbsts, auf; stürmt über die finstere Haide! Ihr Ströme der Berge, brüllt! heult ihr Stürme in dem Gipfel der Eiche! wandele durch zerrissene Wolcken o Mond! Zeige manchmal dein blasses Gesicht! Bring vor meine Seele iene schröckliche Nacht da alle meine Kinder fielen; Arindal der mächtige fiel; Daura die liebe dahinsanck. Daura meine Tochter du warst schön; schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura; weis wie der gefallene Schnee; süs wie die athmende Luft. Arindal dein Bogen war starck, dein Speer war schnell in dem Feld. Dein Blick war wie Nebel über der Welle, dein Schild eine rothe Wolcke im Sturm. Armar berühmt im Kriege, kam und suchte Daura's Liebe, er ward nicht lang verschmäht; schön war die Hoffnung ihrer Freunde.

Erath der Sohn von Odgal, ergrimmte; seinen Bruder hatte Armar erschlagen. Er kam verkleidet in einen Sohn der See: schön war sein Kahn auf der Welle; weis seine Locken des Alters; ruhig seine ernstliche Stirne. Schönste der Mädgen, sprach er; liebliche Tochter von Armin! Ein Fels nicht weit in der See, trägt an seiner Seit' einen Baum, roth scheinet die Frucht aus der Ferne. Dort wartet Armar auf Daura. Ich kam seine Liebe zu holen, hinüber die rollende See.

Sie ging; und rief nach Armar. Niemand antwortete als der *Sohn des Felsens. Armar! Mein Liebster! Mein Liebster? Wie lange ängstest du mich mit Furcht? Höre, Sohn von Ardnart höre; es ist Daura die dich ruft. Erath der Verräther floh lachend zurück nach dem Land. Sie hub ihre Stimme auf, und rief nach ihrem Bruder und ihrem Vater. Arindal, Armin! Keiner seiner Daura zu helfen. Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn

* Das Echo.

stieg nieder vom Hügel, wild in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner Seite; sein Bogen war in seiner Hand: fünf dunckel graue Docken strichen um seine Tritte. Er sah den kühnen Erath an dem Ufer, ergriff und band ihn an eine Eiche. Fest mit Riemen, rings um die Lenden gebunden beladet er den Wind mit seinem Geheule.

Arindal besteigt in seinem Nachen die Welle Dauren zum Lande zu bringen. Armar kam in seinem Grimm und schoss den graubefiederten Pfeil. Er klang; er sanck in dein Herz, o Arindal mein Sohn; für Erath den Verräther stirbst du. Das Ruder starrt' in seiner Hand, er sanck über den Felsen und verschied. Ach welcher Jammer Daura, ringsher um deine Füsse quillt deines Bruders Blut.

Den Nachen schlagen die Wellen entzwey. Armar stürzt sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Ein Windstos vom Hügel kömmt schnell über die Wellen. Er sanck, ich sah ihn nicht mehr.

Allein, von dem seeumstürmten Felsen hörte man meine Tochter iammern. Viel und laut war ihr Schreyn, und ihr Vater konnt sie nicht erlösen. Die ganze Nacht stund ich am Ufer. Ich sah sie beym schwachen Stral des Monds. Die ganze Nacht hört ich ihr Geschrey. Laut war der Wind, und der Regen schlug hart an die Seite des Felsens. Eh der Morgen erschien, ward ihre Stimme schwach. Sie starb weg wie der Abendhauch, zwischen dem Gras auf dem Felsen. Verzehrt von Jammer verschied sie. Und liess dich Armin allein: hin ist meine Stärcke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mädgen.

Wenn die Stürme des Bergs kommen, Wenn der Nord die Wellen in die Höh' hebt; Sitz ich am schallenden Gestad, und schau auf den schröcklichen Felsen. Offt am niedersinckenden Mond seh' ich die Geister meiner Kinder. Halb unsichtbaar wandeln sie in traurigem Gespräch neben einander. Will keins von euch aus Mitleiden reden? Sie sehen ihren Vater nicht an. Ich bin trüb o Carmor; aber nicht gering die Ursach meines Schmerzens!

So waren die Worte der Barden in den Tagen des Gesangs; da der König den Klang der Harfen hörte, und die Geschichte vergangener Zeiten. Die Fürsten erschienen von allen ihren Hügeln, und hörten den lieblichen Ton. Sie priesen die Stimme von *Cona des ersten unter tausend Barden. Aber das Alter ist nun auf meiner Zunge, mein Geist ist weggeschwunden. Ich höre manchmal die Geister der Barden und lerne ihren lieblichen Gesang. Aber das Gedächtnis schwindet in meiner Seele. Ich höre den Ruf der Jahre. Sie sagen, wie sie vorübergehn: wie? singt Ossian. Bald wird er liegen im engen Haus, kein Barde seinen Ruhm erheben. Rollt hin ihr dunckelbraunen Jahre, ihr bringt mir keine Freude in eurem Lauf. Eröffnet Ossian sein Grab denn seine Stärcke ist dahin. Die Söhne des Gesangs sind zur Ruhe gegangen meine Stimme bleibt über, wie ein Hauch der fern um den seeumgebenen Felsen saust, wenn sich der Sturm gelegt hat. Das finstere Moos rauscht, und aus der Ferne sieht der Schiffer die wallenden Bäume.

* Ossianen.

Widmung eines Exemplars von: Othello The Moor of Venice. A Tragedy Written by Mr. William Shakespeare. Gottingen. Printed for Victorius Bossiegel. 1766.

Seinem und Schäkespears
würdigem Freund
Lersen,
zum ewigsten Angedencken
Goethe.

Einzeichnung in die Matricula Candidatorum Juris unter dem 22. September 1770.

Joannes Wolfgang Goethe Moenofrancofurtensis.

POSITIONES
JURIS

QUAS
AUSPICE DEO
INCLYTI JURECONSULTORUM ORDINIS
CONSENSU
PRO LICENTIA
SUMMOS IN UTROQUE JURE HONORES
RITE CONSEQUENDI
IN ALMA ARGENTINENSI
DIE VI. AUGUSTI MDCCLXXI.

H. L. Q. C.
PUBLICE DEFENDET
IOANNES WOLFGANG GŒTHE
MOENO-FRANCOFURTENSIS.

ARGENTORATI
ex Officina JOHANNIS HENRICI HEITZII, Universit. Typographi.

POSITIONES
J U R I S.

I.

Jus naturæ eſt, quod natura omnia animalia docuit.

II.

Conſuetudo abrogat & emendat legem ſriptam.

III.

Idonea cautio fit tam per pignora, quam per fidejuſſores.

IV.

Pactum contractibus bonæ fidei adjectum parit actionem; ſed ſtricti juris contractibus appoſitum actionem non producit.

V.

Prodigus non ipſo jure, ſed Magiſtratus ſententia bonorum adminiſtratione interdicitur, & poſt interdictionem promittendo, ne quidem naturaliter obligatur.

VI.

Illiterati & juris imperiti judices eſſe non poſſunt.

VII.

Tranſactio ſuper re certa vel judicata fieri non poteſt.

VIII.

Servitute impoſita, ne luminibus officiatur, tam de futuris, quam de præſentibus luminibus cautum cenſetur.

IX.

Teſtator non poteſt uſufructuario remittere cautionem fructuariam earum rerum, quæ uſu conſumuntur, in præjudicium hæredis.

X.

Publiciana actio cum rei vindicatione in eodem libello conjungi poteſt.

XI.

In ſtricti juris actionibus fructus non veniunt niſi a tempore litis conteſtatæ.

XII.

Subſcriptio inſtrumenti non continuo obligat ſcribentem.

XIII.

Res hoſtium legari poteſt.

XIV.

Creditor pignus naturaliter poſſidet.

XV.

Urbanum prædium diſtinguit a ruſtico, non locus, sed materia.

XVI.

Remedium L. 2. Cod. de Reſcind. Vendit. non habet locum in tranſactione.

XVII.

Sola præſtatio uſurarum longo tempore facta non inducit obligationem uſurarum in futurum.

XVIII.

Societas ſolvitur morte, hereſque ſocii in ſocietate non ſuccedit.

XIX.

Pro vino vel frumento mutuato reddi non poteſt pecunia, invito creditore.

XX.

Reus non tenetur actori edere inſtrumenta vel rationes ad intentionem ejus fundandam; ſed actor reo ad probandam exceptionem inſtrumenta edere tenetur.

XXI.

Favorabiliores rei potius quam actores habentur.

XXII.

Furti tenetur cujus ope vel conſilio tantum furtum factum est.

XXIII.

Qui legat certam fructuum quantitatem, ſi non naſcatur tantum, quantum legavit, hæres ad præſtationem totius tenetur.

XXIV.

Teſtamentum, quo poſthumus præteritus vivo teſtatore decedit, valet.

XXV.

Fructus & uſuræ legatorum a tempore moræ debentur.

XXVI.

Liberi & liberti non reſtituuntur in integrum contra parentes & patronos.

XXVII.

Redditio chirographi facta a creditore debitori, inducit remiſſionem debiti, pignoris vero reſtitutio non idem.

XXVIII.

Uſusfructus non dominii pars ſed ſervitus eſt.

XXIX.

Quando nihil pactum eſt de diſtrahendo pignore, creditor nihilominus post unam denunciationem pignus vendere poteſt.

XXX.

Suſpectus tutor ob latam culpam remotus non fit infamis.

XXXI.

Dominium ſine poſſeſſione acquiri non poteſt.

XXXII.

Actionis verbo non continetur exceptio.

XXXIII.

Privilegia realia tranſeunt ad hæredes, non perſonalia.

XXXIV.

Major annis XVII. poteſt eſſe procurator ad litem.

XXXV.

In contractibus nominatis non datur condictio ob rem dati.

XXXVI.

Unica interpellatio conſtituit debitorem in mora.

XXXVII.

Venditor etſi fundum ſimpliciter vendat, tamen eum liberum a ſervitute præſtare tenetur.

XXXVIII.

In contractibus jus accreſcendi non habet locum.

XXXIX.

Etiam ob latam culpam juratur in litem, & lata culpa ſub dolo continetur in civilibus cauſſis.

XL.

Nec urbanæ, nec ruſticæ ſervitutes oppignorari poſſunt.

XLI.

Studium Juris longe præſtantiſſimum eſt.

XLII.

De omnibus, quæ palam fiunt, judicat Jurisconſultus, de occultis Eccleſia.

XLIII.

Omnis legislatio ad Principem pertinet.

XLIV.

Ut & legum interpretatio.

XLV.

Conſuetudo legi non derogat.

XLVI.

Salus reipublicæ ſuprema lex eſto.

XLVII.

Non uſus ſed utilitas gentium jus gentium conſtituit.

XLVIII.

Judici ſola applicatio legum ad caſus competit.

XLIX.

Legum corpus nunquam colligendum.

L.

Tabulæ potius conſcribendæ, breves verbis, amplæ argumento.

LI.

Interpretationes a Principe factæ ſeparatim colligendæ, neque cum tabulis fundamentalibus confundendæ.

LII.

Sed qualibet generatione, vel novo quodam Regnante ad ſummum imperium evecto, abrogandæ, atque novæ interpretationes a Principe petendæ videntur.

LIII.

Pœnæ capitales non abrogandæ.

LIV.

Lex Saxonica, quæ non niſi confeſſum & convictum condemnari vult, lex æquiſſima, effectu crudeliſſima evadit.

LV.

An fœmina partum recenter editum trucidans capite plectenda ſit? quæſtio eſt inter Doctores controverſa.

LVI.

Servitus Juris naturalis eſt.

Gespräche.

16. Horn an Käthchen Schönkopf, 9. April 1770:

Goethe ist vor acht Tagen in Straßburg angekommen. Ich habe ihn bis nach Mainz begleitet.

17. Jung-Stilling.

Des andern Mittags gingen sie [Jung-Stilling und Troost] zum erstenmal ins Kosthaus zu Tische. Sie waren zuerst da, man wies ihnen ihren Ort an. Es speisten ungefähr zwanzig Personen an diesem Tisch, und sie sahen einen nach dem andern hereintreten. Besonders kam einer mit großen hellen Augen, prachtvoller Stirn und schönem Wuchs, mutig ins Zimmer. Dieser zog Herrn Troosts und Stillings Augen auf sich; ersterer sagte gegen letztern: das muß ein vortrefflicher Mann sein. Stilling bejahte das, doch glaubte er, daß sie beide viel Verdruß von ihm haben würden, weil er ihn für einen wilden Kameraden ansah. Dieses schloß er aus dem freien Wesen, das sich der Student ausnahm; allein Stilling irrte sehr. Sie wurden indessen gewahr, daß man diesen ausgezeichneten Menschen Herr Goethe nannte ... Nun kam auch ein Theologe, der hieß Lerse, einer von den vortrefflichsten Menschen, Goethens Liebling, und das verdiente er auch mit Recht, denn er war nicht nur ein edles Genie und ein guter Theologe, sondern er hatte auch die seltene Gabe, mit trockener Miene die treffendste Satire in Gegenwart des Lasters hinzuwerfen ...

Herr Troost sagte leise zu Stilling: Hier ists am besten, daß man vierzehn Tage schweigt. Letzterer erkannte diese Wahrheit, sie schwiegen also, und es kehrte sich auch niemand sonderlich an sie, außer daß Goethe zuweilen seine Augen herüberwälzte; er saß gegen Stilling über, und er hatte die Regierung am Tisch, ohne daß er sie suchte.

18. Jung-Stilling.

Herr Troost war nett und nach der Mode gekleidet; Stilling auch so ziemlich. Er hatte einen schwarzbraunen Rock mit manchesternen Unterkleidern, nur war ihm noch eine runde Perücke übrig, die er zwischen seinen Beutelperücken doch auch gern verbrauchen wollte. Diese hatte er einsmalen aufgesetzt und kam damit an den Tisch. Niemand störte sich daran, als nur Herr Waldberg von Wien [Meyer von Lindau]. Dieser sah ihn an, und da er schon vernommen hatte, daß Stilling sehr für die Religion eingenommen war, so fing er an und fragte ihn: ob wohl Adam im Paradies eine runde Perücke möchte getragen haben? Alle lachten herzlich bis auf Salzmann, Goethe und Troost; diese lachten nicht. Stillingen fuhr der Zorn durch alle Glieder, und er antwortete darauf: Schämen Sie sich dieses Spotts. Ein solcher alltäglicher Einfall ist nicht wert, daß er belacht werde! — Goethe aber fiel ein und versetzte: Probier erst einen Menschen, ob er des Spotts wert sei. Es ist teufelmäßig, einen rechtschaffenen Mann, der niemand beleidiget hat, zum besten zu haben! Von dieser Zeit an nahm sich Herr Goethe Stillings an, besuchte ihn, gewann ihn lieb, machte Brüderschaft und Freundschaft mit ihm und bemühte sich bei allen Gelegenheiten, Stillingen Liebe zu erzeigen. Schade, daß so wenige diesen vortrefflichen Menschen seinem Herzen nach kennen!

19. Straßburger Fakultäts-Akten.

1770 die 22. Sept. D. Goethe fit candidatus. Dom Joh. Wolfgangus Goethe, Moeno-Francofurtanus, dissertatione praeliminari dispensatus, Matriculae Candidatorum nomen inseruit.

1770 die 25. Sept. Examen prius D. Goethe. Dom. Goethe, priore Examine insigni cum laude superato, pro examine rigoroso ad resolvendum dati sunt textus: L. Solita ult. cod. de remiss. pignor. — C. Series 26. X de testib. et attestat.

1770 die 27. Sept. Examen posterius D. Goethe. Dom. Goethe in posteriore Examine Analyses allatas mascule defendit et

veniam meruit Dissertationem inauguralem sine Praeside ventilandi.

20. Ph. F. Lucius.

Von einem solchen Besuche Goethes in Sessenheim im vorgerückten Spätjahr [1770] wußte eine alte, vollkommen zuverlässige Frau hier zu berichten, die in ihren Kinderjahren im Pfarrhaus täglich ein und aus ging. Sie erzählte nämlich — wie der Gatte ihrer Enkelin mir mitgeteilt — zu oft wiederholten Malen, daß zur Zeit des „Welschkornbastens", eine gewisse Anzahl größerer Mädchen alljährlich im Pfarrhofe sich eingefunden, um das selbstgepflanzte sowohl, als auch das vom Zehnten herrührende Welschkorn des Pfarrers zuzurüsten, damit die Kolben in Büschel gebunden und im Freien aufgehängt werden konnten, was immer eine große Herrlichkeit war, auf welche die weibliche Jugend lange voraus schon sich freute, da während der Arbeit allerlei Scherz und Kurzweil getrieben, und nach Beendigung derselben ein Abendessen zum besten gegeben wurde. Wie heute noch, so wurde wohl auch vor Zeiten dies Geschäft vorgenommen, wenn die Feldarbeiten beendigt waren — so etwa Ende Oktober oder Anfangs November. „Als wir so beisammen waren, kam einst auch ‚Herr Goethe' zu uns in die Scheune und machte uns durch seine Späße und drolligen Erzählungen so sehr lachen, daß wir fast gar nichts arbeiten konnten."

21. Herder an Caroline Flachsland, 21. März 1772:

Goethe ist würklich ein guter Mensch, nur äußerst leicht und viel zu spatzenmäßig, worüber er meine ewige Vorwürfe gehabt hat. Er war mitunter der Einzige, der mich in Straßburg in meiner Gefangenschaft besuchte; auch glaube ich ihm ohne Lobrednerei einige gute Eindrücke gegeben zu haben, die einmal wirksam werden können.

22. Herder an Merck, Oktober 1772:

Goethe fing Homer in Straßburg zu lesen an, und alle Helden wurden bei ihm so schön, groß und frei watende Störche; er steht

mir allemal vor, wenn ich an eine so recht ehrliche Stelle komme, da der Altvater über seine Leier sieht (wenn er sehen konnte) und in seinen ansehnlichen Bart lächelt.

23. Jung-Stilling.

Herr Goethe gab ihm in Ansehung der schönen Wissenschaften einen anderen Schwung. Er machte ihn mit Ossian, Shakespeare, Fielding und Sterne bekannt; und so geriet Stilling aus der Natur ohne Umwege wieder in die Natur . . .

Diesen Winter kam Herr Herder nach Straßburg. Stilling wurde durch Goethe und Troost mit ihm bekannt.

24. Jung-Stilling.

[Jung hat am 14. Mai 1771 die Nachricht von einer gefährlichen Erkrankung seiner Braut erhalten.]

Stilling stürzte wie ein Rasender von einer Wand an die andre; er weinte nicht, seufzte nicht, sondern sah aus wie einer, der an seiner Seligkeit zweifelt; er besann sich endlich soviel, daß er seinen Schlafrock auswarf, seine Kleider anzog und mit dem Brief zu Herrn Goethe hintaumelte. Sobald er in sein Zimmer hineintrat, rief er mit Seelenzagen: Ich bin verloren! Da lies den Brief! Goethe las, fuhr auf, sah ihn mit nassen Augen an und sagte: Du armer Stilling! Nun ging er mit ihm zurück nach seinem Zimmer. Es fand sich noch ein wahrer Freund, dem Stilling sein Unglück klagte; dieser ging auch mit. Goethe und dieser Freund packten ihm das Nötige in sein Felleisen, ein anderer suchte Gelegenheit für ihn, wodurch er wegreisen könnte, und diese fand sich; denn es lag ein Schiffer auf der Preusch parat, der den Mittag nach Mainz abfuhr und Stillingen gern mitnahm. Dieser schrieb indessen ein paar Zeilen nach Hause und kündigte seine baldige Ankunft an. Nachdem nun Goethe das Felleisen bereit hatte, so lief er und besorgte Proviant für seinen Freund, trug ihm den ins Schiff; Stilling ging reisefertig mit. Hier letzten sich die beiden mit Tränen.

25. Jung-Stilling.

[Jung kehrt Ende Juni nach Straßburg zurück.]

Sein erster Gang war zu Goethe. Der Edle sprang hoch in die Höhe, als er ihn sahe, fiel ihm um den Hals und küßte ihn: Bist du wieder da, guter Stilling! rief er, und was macht dein Mädchen? Stilling antwortete: Sie ist mein Mädchen nicht mehr, sie ist nun meine Frau. Das hast du gut gemacht! erwiderte jener: Du bist ein exzellenter Junge. Diesen halben Tag verbrachten sie vollends in herzlichen Gesprächen und Erzählungen.

26. Lenz an Salzmann, 3. Juni 1772:

Ich erinnere mich noch wohl, daß ich zu gewissen Zeiten stolz einen gewissen G. tadelte und mich mit meiner sittsamen Weisheit innerlich brüstete, wie ein welscher Hahn, als Sie mir etwas von seinen Torheiten erzählten. Der Himmel und mein Gewissen strafen mich jetzt dafür.

27. Riesbeck.

Als das Gefühl seines Genies in ihm erwachte, ging er mit abgekremptem Hut und unfrisiert, trug eine ganz eigene und auffallende Kleidung, durchirrte Wälder, Hecken, Berg und Tal auf seinem ganz eigenen Wege; Blick, Gang, Sprache, Stock, alles kündigte einen außerordentlichen Mann an.

28. Pfeffel.

Un des principaux auteurs de cette Gazette [Frankfurter Gelehrte Anzeigen von 1772] est un nommé Getté, homme de génie à ce qu'on dit, mais d'une suffisance insupportable. J'ai une fois soupé en sa compagnie et même reçu sa visite mais je ne le connais pas à beaucoup près assez pour en juger d'après mes propres observations.

29. Loos.

Loos kennt ihn [Goethe] von Straßburg aus, wo er einst studierte, auch Herdern, der mit dem Prinzen von Holstein dort sich aufhielt.

30. Professor Metzger an Ring, 7. August 1771:

Je vous marque de même une nouvelle qui vous fera voir que notre faculté est aussi bien réglée qu'aucune autre. Il y a un étudiant ici nommé Goethe, de Francfort sur le Mein, qui comme on dit a très-bien étudié, ayant été à Gottingue et à Leipsic. Ce jeune homme enflé de son érudition et principalement de quelques chicanes de Monsieur de Voltaire alla faire une soutenance qui devait avoir pour titre: Jesus autor et judex sacrorum dans laquelle il avance entre autres que Jésus Christ n'était pas le fondateur de notre religion, mais que quelques autres savants l'avaient faite sous son nom. Que la religion chrétienne n'était autre chose qu'une saine politique etc. Mais on a eu la bonté de lui défendre de faire imprimer son chef d'œuvre, alors pour faire un peu sentir son mépris il a donné les thèses les plus simples p. e. jus naturae est quod omnia animalia docuit. On s'est moqué de lui et il en fut quitte.

31. Elias Stöber, 4.—5. Juli 1771 an einen Freund in Karlsruhe:

Der Herr Göthe hat eine Role hier gespielt, die ihn als einen überwitzigen Halbgelehrten u. als einen wahnsinnigen Religions-Verächter nicht eben nur verdächtig, sondern ziemlich bekannt gemacht hat. Er muß, wie man durchgängig von ihm gläubt, in seinem Obergebäude einen Sparren zu viel oder zu wenig haben. Um davon augenscheinlich überzeugt zu werden, darf man nur seine vorgehabte Inaugural-Dissertation de Legislatoribus, welche selbst die juristische Facultät ex capite religionis et prudentiae unterdrückt hat; weil sie hier nicht hätte können abgedruckt werden anders als daß die Professores sich hätten müssen gefallen lassen mit Urtheil und Recht abgesetzt zu werden.

7. August: Was ich Ihnen von des Hrn. Göthe seiner vorgehabten inaugural-Dissertation gemeldet, das habe ich aus dem Munde des Hrn. Prof. Reißeissen vernommen, welcher damals

Decanus Facultatis gewesen. Und, soviel ich mich zu erinnern weiß, hat er mir gesagt, daß dem Candidaten seine ungereimte Arbeit zurückgegeben worden. Sie dörfte wohl bey keiner guter Polizey zum Druck erlaubt oder gelassen werden; wiewohl der Hr. Autor damit gedrohet.

32. K. A. Böttiger nach Lerses Erzählung.

In Straßburg sollte Goethe Doctor juris werden. Dazu schrieb er eine Dissertation, worin er bewies, daß die zehn Gebote nicht eigentlich die Bundesgesetze der Israeliten wären, sondern daß nach Deuteronomium zehn Ceremonien eigentlich die zehn Gebote vertreten hätten. Sie passierte die Zensur des Dekans nicht, und nun schrieb Goethe eine, die noch viel ketzerischer war. Lerse war sein Respondent und stellte sich zum Schein gewaltig orthodox. Er trieb Goethe so in die Enge, daß dieser deutsch anfing: ‚Ich glaube, Bruder, du willst an mir zum Hektor werden!‘ Wie Lerse merkte, daß dem Dekan der Spaß zu arg wurde, schloß dieser mit einem fein gedrechselten Kompliment, und die Sache hatte damit ihr Bewenden. Sie waren in dieser Zeit unzertrennlich. Oft gingen sie auf den Münster und saßen stundenlang auf seinen Zinnen. Dort entstand Goethes Erwin, die erste Schrift, die Goethe drucken ließ. Oft fuhren sie den Rhein hinauf, lasen bei der Laterne in Rupprechtsau Ossian und Homer, schliefen in einem Bette zusammen, ohne doch zu schlafen. Da geriet Goethe oft in hohe Verzückung, sprach Worte der Prophezeiung und machte Lerse Besorgnisse, er werde überschnappen. Er hatte ein unbegrenztes Zutrauen zu Lerse, der ihn lenken konnte, wohin er wollte. Sechs Wochen, nachdem er aus Straßburg war, schickte er ihm seinen Götz von Berlichingen ganz vollendet, da er vorher gewiß noch nicht daran gearbeitet hatte. Lerse tadelte einige gar zu freie Stellen, und diese blieben auch weg. Er schrieb damals sehr fleißig an Lerse, der auch diese Briefe, zum Teil die interessantesten, die Goethe jemals schrieb, noch aufbewahrt. Jetzt [1798] sind sie bei Pfeffel in Verwahrung.

Frankfurt

August 1771 — Mai 1772

Briefe.

81. An den Magistrat zu Frankfurt.

[Frankfurt, 28. August 1771.]

Angelegentlichstes Memoriale
mit gehorsamst geziemender Bitte
Mein
Johann Wolfgang Goethe
Beyder Rechte Licentiaten
pro benevole conferenda advocandi licentia.
Mit beyliegender Inaugural Disputation.

Wohl und Hochedelgebohrne
Vest und Hochgelahrte Hoch und Wohlfürsichtige
Insonders Hochgebietende und Hochgeehrteste Herren
Gerichts Schultheiss und Schöffen.

Ew. Wohl auch Hochedelgebohrne Gestreng und Herrlichkeit habe die Ehre mit einer erstmaligen ganz gehorsamsten Bitte geziemend anzugehen, deren Gewährung, mir Hochderoselben angewohnte Gütigkeit in der schmeichelhaftesten Hoffnung vorausssehen lässet.

Da mich nähmlich, nach vollbrachten mehreren akademischen Jahren, die ich mit möglichstem Fleiss der Rechtsgelehrsamkeit gewiedmet, eine ansehnliche Juristen Fakultät zu Strasburg, nach beyliegender Disputation, des Gradus eines Licentiati Juris gewürdigt; so kann mir nunmehro nichts angelegner und erwünschter seyn, als die bisher erworbene Kenntnisse und Wissenschafften meinem Vaterlande brauchbaar zu machen, und zwar vorerst als Anwald meinen Mitbürgern in ihren rechtlichen Angelegenheiten anhanden zu gehen, um mich dadurch zu denen wichtigern Geschäfften vorzubereiten, die, einer Hochgebietenden und verehrungs-

würdigen Obrigkeit mir dereinst hochgewillet aufzutragen, gefällig seyn könnte.

Weilen nun aber niemand ohne besondere vorhergehende grosgünstige Erlaubniss, obgesagten Beschäfftigungen sich unterziehen darf; Als ergehet an Ew^re^ Hochadel. Gestreng und Herrlichkeit mein gehorsamst geziemendes, Bitten, dass Hochdieselben mich in den numerum dahiesiger Advocatorum ordinariorum an und aufzunehmen hochgefälligst geruhen wollen.

Welche solchergestalt mir erwiesene hohe Gewogenheit, in dem lebhaftesten Angedencken bey mir bleiben, und zur unaufhörlichen Erinnerung dienen wird, wie sehr es eine meiner fürnehmsten Pflichten seye, Zeitlebens zu verharren

Ew. Wohl auch Hochedelgebohrnen
Gestreng und Herrlichkeit
treugehorsamster
Johann Wolfgang Goethe

82. An Johann Gottfried Röderer.

am 21ten Sept. 1771.

Wie mir's geht, wird Ihnen Herr Hafner sagen, und wie angenehm es mir ist schrifftliche Zeugnisse zu sehen, dass Ihre Liebe, Ihr Vertrauen zu mir, durch die Entfernung eher vermehrt als verringert worden ist, brauch ich wohl nicht zu erhärten, da Ihnen bekandt ist, wie sehr ich da Anteil nehmen muss, wo ich Geist und Bewegung fühle.

Es war uns nicht gegeben, näher bekandt zu werden, und durch den Umgang uns wechselsweise zu nutzen, und doch sind wir vielleicht besser verbunden als manche Jugendgesellen, hier gilt kein Verjährungsrecht, ein einziger Aufblick läßt uns ein wechselseitiges Interesse erkennen; ein einziger Tapp im Dunckeln ist offt mehr wehrt als ein Spaziergang am schönsten Sonnentag.

Es freut mich dass mein Reden unter Ihnen mit εξουσια gesalbt war, und dass der Geist alles des was lebt, meine Worte zum

fruchtbaaren Regen geschickt hat, lechzenden Pflanzen Munterkeit und Elasticität zu erneuern.

Die Gelegenheit die Sie finden practisch an die Baukunst zu gehen, ist fürtrefflich. Wenn der Künstler nicht zugleich Handwercker ist, so ist er nichts, aber das Unglück! unsre meiste Künstler sind nur Handwercker. So lang's denn da bey alletags Gebäuden bleibt, da geht's noch so ziemlich; sobald Pallast oder Monument aufsteigen soll, ist ihr Feenstab zu schwach. Und dazu braucht man eigentlich den Baumeister, ieder Bauer giebt dem Zimmermann die Idee zur Schöpfung seiner Leimen Hütte; wer soll Jupiters Wohnung in die Wolcken thürmen? wenn es nicht Vulkan ist, ein Gott wie er.

Ja der Künstler muss eine so grose Seele haben, wie der König für den er Säle wölbt, ein Mann wie Erwin, wie Bramante.

Das grösste Meisterstück der deutschen Baukunst, das Sie täglich vor Augen haben, das Sie mit Muse bey genialischen Stunden durchdencken können, wird Ihnen nachdrücklicher als ich sagen, dass der grose Geist sich hauptsächlich vom kleinen darin unterscheidet, dass sein Werck selbstständig ist, dass es ohne Rücksicht auf das was andre getahn haben, mit seiner Bestimmung von Ewigkeit her zu coexistiren scheine; da der kleine Kopf durch übelangebrachte Nachahmung, seine Armuth und seine Eingeschränckteit auf einmal manifestirt.

Wie manchmal, von diesem Standorte betrachtet, sincken die grösten Gebäude ins kleine, wie Bürgershäuser vom Münster gesehen.

Leben Sie wohl, dencken Sie auch auf dem Münster an mich. Und wenn Sie meinen Namen in einem der Eckpfosten sehen, so ahnden Sie Sich dahinauf zu mir, in iene Zeiten zurück, da wir uns noch nicht kannten, und fühlen Sie alle Wonne die ich fühlte. Damals wünscht ich mir viel Menschen um mich wie ich Sie ietzt kenne. Leben Sie wohl.

Goethe.

Wenn Sie es als Theolog übers Herz bringen können, so versagen Sie mir Ihre Stimme nicht, da ich bey der Gesellschaft

durch Herrn Jung um einen Ehrentag des edlen Schákespears anſuche.

83. An Herder.

[Frankfurt, September 1771.]

Daſſ ich Ihnen geben kann was Sie wünſchen, und mehr als Sie vielleicht hoffen, macht mir eine Freude, deren Sie mich ſo wenig, als eines wahren Enthuſiasmus fähig glauben können, nach dem Bilde das Sie Sich einmal von mir haben machen müſſen. Genug ich habe noch aus Elſas zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streiffereyen aus denen Kehlen der ältſten Müttergens aufgehaſcht habe. Ein Glück! denn ihre Enckel ſingen alle: ich liebte nur Ismenen. Sie waren Ihnen beſtimmt; Ihnen allein beſtimmt; ſo daſſ ich meinen beſten Geſellen keine Abſchrifft auf's dringendſte Bitten erlaubt habe. Ich will mich nicht aufhalten, etwas von ihrer Fürtrefflichkeit, noch von dem Unterſchiede ihres Wehrtes zuſagen. Aber ich habe ſie biſſher als einen Schatz an meinem Herzen getragen, alle Mädgen die Gnade vor meinen Augen finden wollen, müſſen ſie lernen und ſingen; meine Schweſter ſoll Ihnen die Melodien die wir haben, |:ſind NB die alten Melodien, wie ſie Gott erſchaffen hat:| ſie ſoll ſie Ihnen abſchreiben. Und nun geſchwind Adieu, daſſ ich ans abſchreiben komme.

Nun binn ich fertig und warte biſſ die Poſt abgeht. Ich hoffe die Lieder ſollen Ihnen Freude machen, und hiermit Adieu. Von Celtiſchen Gäliſchen Sachen ſoll nächſtens etwas folgen, es fehlen mir noch gewiſſe Bücher die ich aber bald kriegen muſſ. Einige Gravamina über Ihren Brief mit dem ich, im ganzen, ſehr zufrieden zu ſeyn Urſache hab. Eins zum voraus: Machen Sie künftig ein Couvert, es ſind einige Stellen verſiegelter als die Offenb. Johannis.

Weiter nichts für diesmal.

Ich binn
Ihr
Goethe.

Meine Schweſter macht mich noch einmal anſetzen. Ich ſoll Sie grüſen, und Sie auf den vierzehnten Oktober invitiren, da Schäckesp. Nahmenstag mit groſem Pomp hier gefeyert werden wird. Wenigſtens ſollen Sie im Geiſte gegenwärtig ſeyn, und wenn es möglich iſt Ihre Abhandlung auf den Tag einſenden, damit ſie einen Teil unſrer Liturgie ausmache.

Meine Eltern empfelen ſich Ihrem Andencken.

84. An Herder.

[Frankfurt, Oktober 1771.]

Puail teud, a mhic Alpin na mſón,	Rühr Saite du Sohn Alpins des G'ſangs
Ambail solas a nclarsich na nieöl	Wohnt Troſt in de' Harfen der Lüffte.
Taom air Oſſian, agus Oſſun gu tróm	Wälz über Oſſian, zu. Oſſian dem traurgen.
Ta anam a ſnamh a nceö.	Seine Seel iſt gehüllt in Nebel.

Son of Alpin strike the ſtring. Is there ought of ioy in the Harp? Pour it then, on the Soul of Oſſian: it is folded in mist

Vllin, a Charril, a Raono,	Ullin und Carril und Raono,
Guith amſair a dh'aom o-ſhean,	Stimmen vergangne der Tage vor Alters
Cluinim Siobh an dorchadas Shelma	Hört ich euch in Finſternus Shelma,
Agus mosglibhse anam nan dan.	Bald erhubs die Seele des Lieds.

Ullin, Carril and Ryno, voices of the days of old, let me hear you, in the darkneſſ of Selma, and awake the soul of songs.

Ni ncluinim ſiobh Shiol na mfón.	Nicht hör'ch euch Söhne des G'ſangs.
Cia an talla do neoil, m'bail ar ſuain	In welcher Wohnung der Wolcken iſt eure Ruh
Na tribuail ſiobh, clarsach nach trom,	Nicht rührет ihr, Harfe die düſtre,
An truscan ceo-madin's cruaim	Ein hüllen Nebel, 's Morgens tief.
Far an erich, gu fuaimar a ghrian	Dort aufſteigt, mit Getön die Sonne,
O Stuaigh na ncean glas.	Über Wellen die Häupter blau grün

I hear You not, ye childern of muſic, in what hall of clouds is your rest? Do you touch the shadowy harp, robed with morning mist, where the sun comes ſounding forth from his greenheaded wawes

O linna doir-choille na Leigo,	Von Waßern Buſchwaldigen des Lego,
Air uair, eri' ceo taobh-ghórm nan tón	Drüber 'nüber ſteigen Nebel Buſen — finſter von Wellen.
Nuair dhunas dorsa na hoicha	Wenn geſchloſſen werden Tohre der Nacht.
Air iulluir shuil greina nan speur.	Überm Adler-Aug der Sonn am Himmel
Tomhail, mo Lara nan sruth	Weit nach Lara dem Fluſſ,
Thaomas du'-nial as doricha cruaim	Wälzen düſter — Nebel ſo dunckl' und tief.
Mar ghlas-Scia', roi taoma nan nial,	Wie trüb — Schild ſtarck rollt im Nebel.
Snamh seachad, ta Gellach na hoicha,	Gehüllet ſiebenmal, der Mond der Nacht.

From the wood-skirted waters of Lego, ascend, at times, grey bosomed mists, when the gates of the west are closed on the suns eagle eye. Wide, over lara's Stream, is poured the vapour dark and deep: the moon like a dim shield is ſwimming thro its folds.

Le so edi taisin oſhean	— — — — — —
An dlu'-gleus, a measc na gaoith	— — — — — —
'S iad leamnach, o oſna gu oſna,	Wenn ſie gauckeln von Wind zu Wind,
Air du aghai oicha nan ſian	Über's dunckle—Geſicht der Nacht des Sturms.
An taobh oitaig, gu palin nan seoid,	Auf düſtern Lüfften, zum Grab des Kriegers
Taomas iad ceäch nan speur	Wälzen ſie Nebel am Himmel
Gorm-thalla do thannais nach beo,	Finſtre Wohnung denen Geiſtern nicht muthigen / ſtarcken / lebendgen
Gu am eri fon marbh-ran nan teud.	Biſſ daſſ ſteige Geſang Todten- Ruhm / Erinnerung von Saiten

With this clothe the spirits of old their sudden gestures on the Wind, when they stride, from blast to blast, along the dusky face of the night. Often blended with the gale, to some warriors grave, they roll the mist, a grey dwelling to his ghoſt, until the songs arise

An codal so don' fhear-phosda aig Clatho,	Wie ſchläft ſo hoher Mann der Clatho
Am bail coni do m'athair, an swain?	Iſt Wohnend d'Stärcke meines Vaters in Ruh?

Am bail cuina, 's mi 'ntruscan nan nial, — Binn 'ch wohnend in Vergeſſenheit, wie mich hüllen die Nebel

'S mi m 'aonar an ám na hoicha — — — — — —

Sleeps the husband of Clatho? dwells the father of the fallen in the rest? Am I forgot in the folds of Darneſſ; lonely in the ſeaſon of dreams

Lumon na sruth! — Lumon des Fluſſ's!

'Ta u dealra, air m 'anam fein, — Du biſt leuchtend über m' Seele fein,

'Ta do ghrian, air do thaobh, — 'Siſt deine Sonne, über deiner Seite,

Air carric nan cran, bu trom — Überm Felſen des Schalls der Bäume.

Lumon of foamy streams, thou risest on Fonars Soul! Thy sun is on thy side, on the rock of thy bending trees

Dieſe Stellen ſind alle aus dem ſiebenten Buch: Wenn Sie ſchon einen Oſſian haben, ſo braucht ich das nicht dazu zu fügen. Sie werden ſehen ob Sie mit mir einig ſeyn können, wenn ich ſage die Relicks und Oſſians ſchottiſches machen ganz verſchiedne Würckung auf Ohr und Seele. Der ungebildete Ausdruck, die wilde Ungleichheit des Sylbenmaſes, |: von dem ich freylich nicht mehr ſagen kann als daſſ es ungleich iſt :| das nachklingende pleonaſtiſche, das zwar Mackpſ. manchmal überſetzt |: Sons of song, of foamy streams :| im Original hängts aber faſt an ieder Zeile : nan speur, na hoicha, nach beo, nan teud', nan nial :| giebt dem Sylbenmas einen eignen Fall, und dem Bild eine nachdrückliche Beſtimmung; das alles zuſammen ruckt ſoweit von dem engliſchen Balladen Rythmus, von ihrer Eleganz pp #

Nach geendigtem Brief, leſ ich die Stelle in Ihrem da ſie von Oſſiannen reden, und fühle daß ich nichts hätte ſagen ſollen, biſſ ich Ihre Abhandl. geleſen hätte. Es mag ſeyn Nur könnten Sie nach dieſem glauben ich habe Sie nicht verſtanden.

Das Sie alles beſſer finden werden, als ich's ſagen kann. Überhaupt iſt es ein Überfluſſ euch Herren ſeine Meynung zu ſagen wenn ihr über eine Sache ſelbſt nachgedacht habt, oder dencken wollt. So viel können Sie hieraus ſehen daſſ ich mich, mit Ihnen, für Sie, eine Zeit her beſchäfftigt habe, und daſſ ich keiner von den letzten binn für die Sie ſchreiben.

Wenn Sie noch mehr aus dem ſchottiſchen überſetzt haben wollen ſo ſchreiben Sie's.

Wenn Sie keinen Oſſian kriegen können, ſteht meiner zu Dienſten, aber ich muſſ ihn wieder haben. Melden Sie's bald, denn ich kann ohmöglich ſehen, daſſ Sie noch lange ſind ohne ſoviel Freude zu haben als ich, denn es geht doch nichts drüber.

Die deutſchen Balladen werden Sie haben.

Eſchenburg iſt ein elender Kerl. Seine Überſetzung |: der Stellen Sch. verſteht ſich :| verdient keine Nachſicht ſie iſt abſcheulich. Die Abhandlung ſelbſt hab ich nicht geleſen, werde auch ſchwerlich. Schicken ſie nur Ihre auf den 14ten Octtober Die erſte Geſundheit, nach dem Will of all Wills ſoll auch Ihnen getruncken werden. Ich habe ſchon dem Warwickſchirer ein ſchön Publikum zuſammengepredigt, Und überſetze Stückgen aus dem Oſſian damit ich auch den aus vollem Herzen verkündigen kann

Meine Schweſter läſſt Sie grüſen. Sie hat mir weitläufig erzählen müſſen was bey Ihrer Anweſenheit geredt wurde, und da verſtund ich den Anfang Ihres Briefs erſt ganz, und lachte mit mir, und dachte: Wie wird Herder geguckt haben, da er von Dominikus Baham Feti ſo reden hörte Sie haben aber doch |: ut soles :| das Facit richtig herausgebracht. Subtrahendo zuförderſt, und dann addendo den Reſt zu meiner Strasburger Summe Es iſt auch verplaudert worden daſſ ich fürtreffliche Wercke geſchrieben habe. Meine Schweſter weiſſ ſelbſt nicht, warum ſie ſie, auf Ihr anhaltendes Geſuch nicht herausgeben wollte, es würde Ihnen nicht unangenehm geweſen ſeyn die Geſchichte meiner Seele zu leſen, und den ſeltſamen Standort zu kennen von dem ich damals die Welt ſah. Es war Ihnen nicht gegönnt

Dem sey nun wie ihm sey. Apostel oder Philister Ich bleib für Sie, was ich war.

Adieu

Goethe

85. An Salzmann.

[Frankfurt, Oktober 1771.]

Lieber Herr Aktuarius,

Ihr Zettelgen hat mir die Freude gemacht, Ihre Hand mich in Franckfurt sehen zu lassen. Hier sehen Sie meine, und eine Versicherung dass ich Sie liebe. Mit den Kupfern verlassen Sie sich auf Ihr Gesicht. Wenn die Zeichnung gustös ist, und der Stich schön schwarz, so ist alles gut; es sind zween Cahiers, etwan Eins von 6—8 Blättern, Papillon oder Papiller invenit. Schicken Sie es der guten Friedericke, mit oder ohne ein Zettelgen wie Sie wollen. Was ich mache ist nichts. Desto schlimmer! Wie gewöhnlich mehr gedacht als gethan; deßwegen wird auch nicht viel aus mir werden. Wenn ich was vor mich bringen werde, sollen Sie's erfahren.

Empfelen Sie mich . . . . . .

Dem Herrn Silbermann, wenn Sie ihn sehen, viel Grüse von meinetwegen. Bitten Sie ihn um eine flüchtige Copie des Münsterfundaments. Und seyn Sie so gut, unter der Hand zu fragen, ob und wie man zu einer Copie des großen Risses kommen könnte.

Ich binn Ihr alter

Goethe.

86. An Herder.

[Frankfurt, etwa Oktober 1771.]

Ich zwinge mich Ihnen in der ersten Empfindung zu schreiben. Weg Mantel und Kragen! Ihr Niesewurz Brief ist drey Jahre alle Tags Erfahrungen werth. Das ist keine Antwort drauf, und wer könnte drauf antworten?

Mein ganzes Ich ist erschüttert, das können Sie dencken, Mann! und es vibrirt noch viel zu sehr als dass meine Feder steet zeichnen könnte.

Apollo vom Belvedere warum zeigst du dich uns in deiner Nacktheit, dass wir uns der unsrigen schämen müssen.

Spanische Tracht und Schmincke!

Herder, Herder. Bleiben Sie **mir** was Sie mir sind.

Binn ich bestimmt Ihr Planet zu seyn so will ich's seyn, es gern, es treu seyn Ein freundlicher Mond der Erde.

Aber das — fühlen sie's ganz — dass ich lieber Merckur seyn wollte der letzte, der kleinste vielmehr unter siebnen, der sich mit Ihnen um Eine Sonne drehte; als der Erste unter fünfen die um den Saturn ziehn.

Adieu lieber Mann. Ich lasse Sie nicht los. Ich lasse sie nicht! Jakob rang mit dem Engel des Herrn. Und sollt ich lahm drüber werden.

Morgen soll Ihr Ossian gehn.

Jetzt eine Stunde mit Ihnen zu seyn wollt ich mit — bezahlen.

Ich lese meinen Brief wieder, ich muss ihn gleich siegeln. Morgen kriegten Sie ihn nicht.

87. An Salzmann.

Sie kennen mich so gut, und doch wett ich, Sie rathen nicht warum ich nicht schreibe. Es ist eine Leidenschafft, eine ganz unerwartete Leidenschafft, Sie wissen wie mich dergleichen in ein Cirkelgen werfen kann, dass ich Sonne, Mond und die lieben Sterne darüber vergesse. Ich kann nicht ohne das seyn, Sie wissens lang, und koste was es wolle, ich stürze mich drein. Diesmal sind keine Folgen zu befürchten. Mein ganzer Genius liegt auf einem Unternehmen worüber Homer und Schäkespear und alles vergessen worden. Ich dramatisire die Geschichte eines der edelsten Deutschen, rette das Andencken eines braven Mannes, und die viele Arbeit die mich's kostet, macht mir einen wahren Zeitvertreib, den ich hier so nöthig habe, denn es ist traurig an einem Ort zu leben wo unsre

ganze Wirckſamkeit in ſich ſelbſt ſummen muß. Ich habe Sie nicht erſetzt, und ziehe mit mir ſelbſt im Feld und auf dem Papier herum. In ſich ſelbſt gekehrt, iſt's wahr, fühlt ſich meine Seele Eſſorts die in dem zerſtreuten Strasburger Leben verlappten. Aber eben das wäre eine traurige Geſellſchafft, wenn ich nicht alle Stärcke die ich in mir ſelbſt fühle auf ein Objeckt würfe, und das zu packen und zu tragen ſuchte, ſo viel mir möglich, und was nicht geht, ſchlepp ich. Wenn's fertig iſt ſollen Sie's haben, und ich hoff Sie nicht wenig zu vergnügen, da ich Ihnen einen edeln Vorfahr |: die wir leider nur von ihren Grabſteinen kennen :| im Leben darſtelle. Dann weiſſ ich auch Sie lieben ihn auch ein bisgen weil ich ihn bringe.

Sehr einfach wie Sie ſehen iſt meine Beſchäftigung, da meine Praxis noch wohl in Nebenſtunden beſtritten werden kann. Wie oft wünſch ich Sie um Ihnen ein Stückgen Arbeit zu leſen, und Urteil und Beyfall von Ihnen zu hören.

Sonſt iſt alles um mich herum todt. Wie viel Veränderungen dennoch mit mir dieſe Monate vorgegangen, können Sie ahnden, da Sie wiſſen wie viel Papier zum Diarium meines Kopfs zu einer Woche gehörte.

Franckfurt bleibt das Neſt. Nidus wenn Sie wollen. Wohl um Vögel auszubrüteln, ſonſt auch figürlich spelunca ein leidig Loch. Gott helf aus dieſem Elend. Amen.

Ich ſuchte Ihren Brief vom 5. Oktober und fand noch eine Menge die zu beantworten ſind. Lieber Mann, meine Freunde müſſen mir verzeihen, mein nisus vorwärts iſt ſo ſtarck, daſſ ich ſelten mich zwingen kann Athem zu holen, und rückwärts zu ſehen, auch iſt mirs immer was trauriges, abgeriſſene Faden in der Einbildungskraft anzuknüpfen.

Herr Silbermann hat mir das Münſterfundament geſchickt. Dancken Sie ihm vielmal und verſichern Sie ihn aller Ergebenheit die ich ſeiner ſonderbaren Gefälligkeit ſchuldig bin.

Mit den Riſſen mag es anſtehen.

Wollten Sie ſo gütig ſeyn das Manuſcript der Comödie von

O-Feral oder wer es ſonſt hat, zurückzunehmen, |: wenns die Leute nicht mehr brauchen :| und unter meiner adresse verſiegelt an Herrn H. zu ſchicken. Grüſen Sie Lerſen und Jungen; ich hab ihre Briefe erhalten. Sie ſollen mich lieb behalten.

Viel Empfelungen . . . . . .

am 28. November 1771. Goethe.

88. An Salzmann.

[Frankfurt, December 1771.]

Lieber Mann,

Der Pedell hat ſchon Antwort: Nein! der Brief kam etwas zur ungelegenen Zeit, und auch das Cärimoniel weggerechnet, iſt mirs vergangen Doktor zu ſeyn. Ich hab ſo ſatt am Lizentieren, ſo ſatt an aller Praxis, daſſ ich höchſtens nur des Scheins wegen meine Schuldigkeit thue, und in Teutſchland haben beide Gradus gleichen Wehrt.

Ich dancke Ihnen für Ihre Vorſorge, wollten Sie das mit einem Höflichkeitsſäftgen Herrn Profeſſor andeuten, würden Sie eine Nach-Poſt bringen, ſo viel als eine Gelegenheitsviſite. Fahren Sie fort mich zu lieben und an mich zu dencken.

Der Arme O-Feral jammert mich. Er war eine treue Seele.

Goethe.

89. An Herder.

[Frankfurt, Ende 1771.]

Das Reſultat meiner hieſigen Einſiedeley, kriegen Sie hier, in einem Skizzo, das zwar mit dem Pinſel auf Leinewand geworfen, an einigen Orten ſogar einigermaſſen ausgemahlt, und doch weiter nichts als Skizzo iſt. Keine Rechenſchafft geb ich Ihnen, lieber Mann, von meiner Arbeit, noch ſag ich meine ietzige Empfindungen darüber, da ich aufgeſtanden und in die Ferne getreten binn, es würde ausſehn als wollt ich Ihr Urtheil leiten, weil ich fürchtet es wandelte an einen Plaz wo ich's nicht wünſchte. Das aber darf ich ſagen, daſſ ich recht mit Zuverſicht arbeitete, die beſte

Krafft meiner Seele dran wendete, weil ich[s] taht um Sie drüber zu fragen, und wusste, ihr Urtheil wird mir nicht nur über dieses Stück die Augen öffnen, sondern vielmehr über diesem Stück, dich lehren wie Oeser, es als Meilensäule pflanzen, von der wegschreitend du eine weite weite Reise anzutreten, und bei Ruhestunden zu berechnen hast.

Auch unternehm ich keine Veränderung biss ich Ihre Stimme höre, denn ich weiss doch, dass als dann radikale Wiedergeburt geschehen muss, wenn es zum Leben eingehn soll.

Jetzo studir ich Leben und Todt eines andern Helden, und dialogisir's in meinem Gehirn. Noch ist's nur dunckle Ahndung. Den Sokrates, den Philosophischen Heldengeist, „die Eroberungswuth aller Lügen und Laster besonders derer die keine scheinen wollen"; oder vielmehr den göttlichen Beruf zum Lehrer der Menschen, die εξουσιαν des μετανοειτε, die Menge die gafft, die wenigen denen Ohren sind zu hören, das Pharisäische Philistertum der Meliten und Anüten, die Ursache nicht, die Verhältnisse nur der Gravitation und endl. Übergewichts der Nichtswürdigkeit. Ich brauche Zeit das zum Gefühl zu entwickeln. Und dann weiss ich doch nicht ob ich von der Seite mit Aesopen und la Fontainen verwandt binn, wo sie nach Hamannen mit dem Genius des Sokrates sympatisiren; ob ich mich von dem Dienste des Götzenbildes das Plato bemahlt und verguldet, dem Xenophon räuchert, zu der wahren Religion hinaufschwingen kann, der statt des Heiligen ein groser Mensch erscheint, den ich nur mit Lieb Entusiasmus an meine Brust drücke, und rufe mein Freund und mein Bruder. Und das mit Zuversicht zu einem grosen Menschen sagen zu dürfen! — Wär ich einen Tag und eine Nacht Alzibiades, und dann wollt ich sterben.

Vor wenigen Tagen hab ich sie recht aus vollem Herzen umfasst, als säh ich sie wieder und hörte Ihre Stimme. Ich sah den gepeitschten Heliodor an der Erde, und der himmlische Grimm der rächenden Geister säuselte um mich herum. Sie würden diese Tropen vielleicht entziefern, wenn ich Ihnen auch nicht den Wandsbecker Boten, und den Biographisten nennte. Ich kann nicht läugnen

dass sich in meine Freude ein bissgen Hundereminiszenz mischte, und gewisse Striemen zu jucken anfingen wie frisch verheilte Wunden bey Verändrung des Wetters, ich merckts zwar erst eine Zeit lang hinten drein, und streichelte meinen Genius mütterlich mit Trost und Hoffnung.

Vor einiger Zeit bracht' ich auch einen reichen Abend mit Mercken zu, ich war so vergnügt, als ich seyn kann, wieder einen Menschen zu finden, in dessen umgang sich Gefühle entwickeln und Gedancken bestimmen.

Und nun hochwürdiger Priester vergiss über der Pflege des Altars der Zucht der Akoluten nicht, deren Phantasie natürlich nach deinem Messgewande geitzt, deren Krafft aber leider in der Adjunctus und Küstermannsstelle meistenteils an's non plus ultra anrennt. Den Schluss mache der Schluss des Platonischen apologisirenden Sokrates. και έαν δοκωσι τι ειναι μηδεν οντες ονειδιζετε αυτοις, ότι ουκ επιμελουνται ών δει, και οιονται τι ειναι, οντες ουδενος αξιοι. Και έαν ταυτα ποιητε, δικαια πεπονθως εγω εσομαι ύφ υμων.

90. An Salzmann.

[Frankfurt,] Am 3. Februar 1772.

Berlichingen und das beygeschlossene habe ich erhalten, es freut mich Ihr Beyfall und ich daucke für Ihre Mühe.

Mit der gelehrten Anzeige hab ich keinen Zusammenhang, als dass ich den Director kenne und hochschätze, und dass ein Mitinteressent mein besonderer Freund ist. Halten Sie sie ia; keine in Deutschland wird ihr in Aufrichtigkeit, eigner Empfindung und Gedancken vortreten. Die Gesellschaft ist ansehnlich und vermehrt sich täglich. So viel davon.

Wollten Sie bey Gelegenheit meinen Violoncellmeister Buschen fragen, ob er die Sonaten für zwey Bässe noch hat, die ich mit ihm spielte, sie ihm abhandeln und bald möglichst mir zuschicken. Ich treib die Kunst etwas stärcker als sonst.

Das Diarium meiner übrigen Umstände, ist wie Sie wissen für

den geschwindesten Schreiber unmöglich zu führen. Inzwischen haben Sie aus dem Drama gesehen, dass die Intentionen meiner Seele dauernder werden, und ich hoffe sie soll sich nach und nach bestimmen. Aussichten erweitern sich täglich und Hindernisse räumen sich weg, dass ich es mit Zuversicht auf diese Füsse schieben kann wenn ich nicht fortkomme. Ein Tag mag bey dem andern in die Schule gehen. Denn einmal vor allemal die Minnorennitaet lässt sich nicht überspringen. Leben Sie wohl und dencken Sie an mich wenns Ihnen wohl geht. Dem neuen Paar viel Glück! Es hat mir sehr gefreut. Der Frau ... und Herrn und Frau ... und allen Lieben Leuten, ut supra.

Goethe.

91. An Johann Heinrich Jung.

[Frankfurt, 3. Februar 1772.]

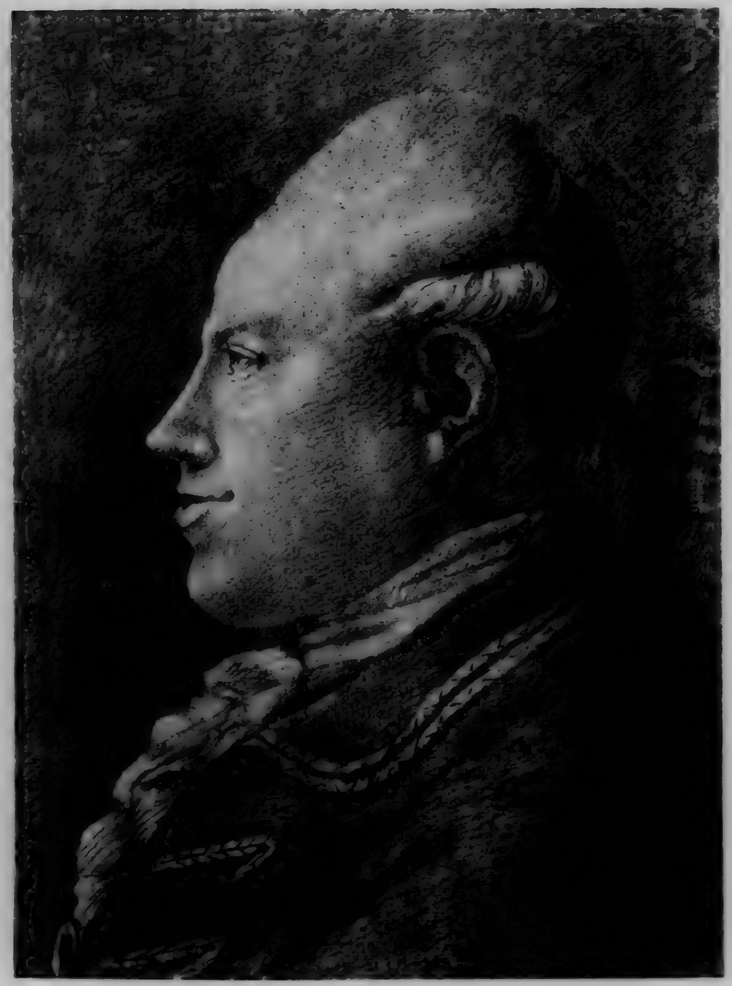
Es sieht mit unserer Korrespondenz Scheu aus. Dem Ansehen nach habt ihr mir nichts zu sagen, du und deine Freunde. Zwar bin ich nach strenger étiquette eine Antwort *schuldig*, doch hätt ich nicht gedacht, daß du *darnach* rechnen würdest.

Meine Situation ist so verändert, daß die Partikularitäten meines Lebens und Sinnes wenig interessantes für dich haben können. Du hingegen agirst noch auf unsrer ehemals gemeinschaftlichen Scene deine Rolle fort. Wie angenehm, wie nützlich würde mir die Reminiscenz werden! Doch ich kann mir vorstellen wie dirs geht.

Grüse mir deine Liebe, und deine Freunde, und schlepp dich durch die Welt wie du kannst.

Goethe.

Du hast noch meine Oper den Mondo alla riversa, gieb sie dem Herrn Aktuarius. Er wird mir's schicken.



den geschwindesten Schreiber unmöglich zu führen. Inzwischen haben Sie aus dem Drama gesehen, dass die Intentionen meiner Seele dauernder werden, und ich hoffe sie soll sich nach und nach bestimmen. Aussichten erweitern sich täglich und Hindernisse räumen sich weg, dass ich es mit Zuversicht auf diese Füsse schieben kann wenn ich nicht fortkomme. Ein Tag mag bey dem andern in die Schule gehen. Denn einmal vor allemal die Minnorennitaet lässt sich nicht überspringen. Leben Sie wohl und dencken Sie an mich wenns Ihnen wohl geht. Dem neuen Paar viel Glück! Es hat mir sehr gefreut. Der Frau ... und Herrn und Frau ... und allen Lieben Leuten, ut supra.

Goethe.

91. An Johann Heinrich Jung.

[Frankfurt, 3. Februar 1772.]

Es sieht mit unserer Korrespondenz Scheu aus. Dem Ansehen nach habt ihr mir nichts zu sagen, du und deine Freunde. Zwar bin ich nach strenger étiquette eine Antwort schuldig, doch hätt ich nicht gedacht, daß du darnach rechnen würdest.

Meine Situation ist so verändert, daß die Partikularitäten meines Lebens und Sinnes wenig interessantes für dich haben können. Du hingegen agirst noch auf unsrer ehemals gemeinschaftlichen Scene deine Rolle fort. Wie angenehm, wie nützlich würde mir die Reminiscenz werden! Doch ich kann mir vorstellen wie dirs geht.

Grüse mir deine Liebe, und deine Freunde, und schlepp dich durch die Welt wie du kannst.

Goethe.

Du hast noch meine Oper den Mondo alla riversa, gieb sie dem Herrn Aktuarius. Er wird mir's schicken.

Tafel 5

Gedichte.

Ein grauer trüber Morgen
Bedeckt mein Liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.
O Liebliche Fridricke,
Dürft ich nach Dir zurück,
In einem Deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück.

Der Baum in dessen Rinde
Mein Nahm bey Deinem steht,
Wird bleich vom rauhen Winde,
Der iede Lust verweht.
Der Wiesen grüner Schimmer
Wird trüb wie mein Gesicht,
Sie sehen die Sonne nimmer
Und ich Fridricken nicht.

Bald geh ich in die Reben
Und herbste Trauben ein,
Umher ist alles Leben,
Es strudelt neuer Wein.
Doch in der öden Laube
Ach, denck ich, wär Sie hier,
Ich brächt ihr diese Traube,
Und Sie — was gäb sie mir?

Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Kleiner Engel! nur im Traum,
Nur im Traum erscheine mir!
Ob ich da gleich viel erleide,

Bang um dich mit Geistern streite,
Und erwachend athme kaum.
Ach wie sehn' ich mich nach dir,
Ach wie theuer bist du mir,
Selbst in einem schweren Traum.

[Wanderers Sturmlied.]

Wen du nicht verlässest Genius
Nicht der Regen nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz
Wen du nicht verlässest Genius,
Wird der Regen Wolcke
Wird dem Schlossensturm
Entgegensingen wie die
Lerche du dadroben,
Wen du nicht verlässest Genius.

Den du nicht verlässest Genius,
Wirst ihn heben übern Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüssen
Über Deukalions fluthschlamm
Python tödtend leicht gros
Pythius Apollo
Den du nicht verlässest Genius

Den du nicht verlässest Genius
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten
Wenn er auf dem Felsen schläfft
Wirst mit Hüterfittigen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest Genius
Wirst im Schneegestöber Wärm umhüllen
Nach der Wärme ziehn sich Musen
Nach der Wärme Charitinnen,
Wen du nicht verlässest Genius.

Umschwebt mich ihr Musen!
Ihr Charitinnen!
Das ist Wasser das ist Erde
Und der Sohn des Wassers und der Erde
Über den ich wandle Göttergleich.

Ihr seyd rein wie das Herz der Wasser
Ihr seyd rein wie das Marck der Erde
Ihr umschwebt mich und ich schwebe
Über Wasser über Erde
Göttergleich.

Soll der zurückkehren
Der kleine, schwarze feurige Bauer
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben Vater Bromius
Und hellleuchtend umwärmend Feuer
Soll der zurückkehren mutig,
Und ich den ihr begleitet
Musen und Charitinnen all
Den Alls erwartet was ihr
Musen und Charitinnen
Umkränzende Seeligkeit
Rings ums Leben verherrlicht habt,
Soll muthlos kehren?

Vater Bromius
Du bist Genius
Jahrhunderts Genius
Bist was innre Glut

Pindarn war
Was der Welt
Phöb Apoll ist.

Weh weh innre Wärme
Seelen Wärme
Mittelpunckt
Glüh ihm entgegen
Phöb Apollen
Kalt wird sonst
Sein Fürstenblick
Über dich vorüber gleiten
Neidgetroffen
Auf der Ceder Grün verweilen
Die zu grünen
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zulezt?
Dich von dem es begann
Dich in dem es endet
Dich aus dem es quoll
Jupiter Pluvius.
Dich dich strömt mein Lied
Jupiter Pluvius.
Und Castalischer Quell
Quillt ein Nebenbach,
Quillet müsigen
Sterblich Glücklichen
Abseits von dir
Jupiter Pluvius
Der du mich fassend deckst
Jupiter Pluvius

Nicht am Ulmen Baum
Hast du ihn besucht

Mit dem Tauben Paar
In dem zärtlichen Arm
Mit der freundlichen Ros umkränzt
Tändelnden ihn blumenglücklichen
Anakreon,
Sturmathmende Gottheit.

Nicht im Pappelwald
An des Sibaris Strand
In dem hohen Gebürg nicht
Dessen Stirn die
Allmächtige Sonne beglänzt
Fasstest du ihn
Den Bienensingenden
Honiglallenden
Freundlichwinckenden
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten Rad an Rad
Rasch ums Ziel weg
Hoch flog siegdurchglühter Jünglinge Peitschenknall
Und sich Staub wälzt
Wie von Gebürg herab sich
Kieselwetter ins Tahl wälzt
Glühte deine Seel Gefahren Pindar
Muth Pindar — Glühte —
Armes Herz —
Dort auf dem Hügel —
Himmlische Macht —
Nur soviel Glut —
Dort ist meine Hütte —
Zu waten bis dort hin.

Ein zärtlich iugendlicher Kummer
Führt mich in's öde Feld, es liegt
In einem stillen Morgenschlummer
Die Mutter Erde. Rauschend wiegt
Ein kalter Wind die starren Äste. Schauernd
Tönt er die Melodie zu meinem Lied voll Schmerz.
Und die Natur ist ängstlich still und trauernd,
Doch hoffnungsvoller als mein Herz.
Denn sieh bald gauckelt dir, mit Rosenkränzen
In runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingspaar
Mit offnem blauem Aug, mit krausem goldnen Haar,
In deiner Lauffbahn dir entgegen. Und zu Tänzen
Auf neuen Wiesen schickt
Der Jüngling sich, und schmückt
Den Hut mit Bändern, und das Mädgen pflückt
Die Veilgen aus dem iungen Gras; und bückend sieht
Sie heimlich nach dem Busen, sieht mit Seelenfreude
Entfalteter, und reizender ihn heute
Als er vorm Jahr am Mayenfest geblüht.
Und fühlt, und hofft.
Gott seegne mir den Mann,
In seinem Garten dort! Wie zeitig fängt er an
Ein lockres Bett dem Saamen zu bereiten!
Kaum riss der Merz das Schneegewand
Dem Winter von den hagern Seiten,
Der stürmend floh, und hinter sich aufs Land
Den Nebelschleier warf, der Fluss und Au
Und Berg in kaltes Grau
Versteckt; da geht er ohne Säumen
Die Seele voll von Erndteträumen
Und sät und hofft.

Der Adler und die Taube.

Ein Adlerjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus;
Ihn traf des Jägers Pfeil, und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab!
Er stürzt' herab in einen Myrtenhain,
Fraß seinen Schmerz drey Tage lang,
Und zuckt an Qual
Drey lange, lange Nächte lang;
Zuletzt heilt' ihn
Allgegenwärtger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor,
Und reckt die Flügel, ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten!
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg,
Unwürdger Raubbedürfniß nach,
Und ruht tieftraurend
Auf dem niedern Fels am Bach,
Und blickt zur Eich' hinauf,
Hinauf zum Himmel,
Und eine Thräne füllt sein hohes Auge.
Da kömmt muthwillig durch die Myrtenäste
Hergerauscht ein Taubenpaar,
Läßt sich herab, und wandelt nickend
Über goldnen Sand am Bach,
Und ruckt einander an.
Ihr röthlich Auge buhlt umher
Erblickt den Innigtraurenden.
Der Täuber schwingt neugiergesellig sich
Zum nahen Busch, und blickt
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerst, liebelt er;

Sey gutes Muthes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
Nicht alles hier?
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tages Glut dich schützt?
Kannst du der Abendsonne Schein,
Auf weichem Moos am Bache, nicht
Die Brust entgegenheben?
Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,
Pflückst aus dem Überfluß des Waldgebüsches dir
Gelegne Speise, letzest
Den leichten Durst am Silberquell.
O Freund, das wahre Glück ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit hat überall genug!
O Weise, sprach der Adler, und trüb' ernst
Versinkt er tiefer in sich selbst,
O Weisheit! du redst wie eine Taube.

[Der Wandrer.]

Wandrer.

Gott segne dich junge Frau,
Und den saugenden Knaben
An deiner Brust.
Laß mich an der Felsenwand hier
In des Ulmenbaums Schatten
Meine Bürde werfen
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den sandigen Pfad her?
Bringst du Waaren aus der Stadt
Im Land herum?

Lächelst Fremdling
Über meine Frage?

Wandrer.

Ich bring keine Waaren .
Aus der Stadt.
Schwül ist schwül der Abend.
Zeige mir den Brunnen
Draus du trinckest,
Liebes junges Weib.

Frau.

Hier den Felsen Pfad hinauf
Geh voran! Durchs Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne
Zu dem Brunnen
Da ich trincke draus.

Wandrer.

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch!
Diese Steine hast du nicht gefügt
Reichhinstreuende Natur.

Frau.

Weiter 'nauf.

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich bildender Geist,
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter Fremdling.

Wandrer.

Eine Innschrifft über die ich trete!
Der Venus — und ihr übrigen

Seyd verloschen,
Weggewandelt ihr Gespielen,
Die ihr eures Meisters Andacht
Tausend Enckeln zeugen solltet.

Frau.

Stauneſt Fremdling
Dieſe Stein an?
Droben ſind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben.

Frau.

Gleich, zur Lincken durch's Gebüſch hinan!
Hier!

Wandrer.

Ihr Muſen und Grazien!

Frau.

Das iſt meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmern!

Frau.

Da zur Seit hinab
Quillt der Brunnen da ich trincke draus.

Wandrer.

Glühend webſt du über deinem Grabe
Genius! Über dir iſt
Zuſammengeſtürzt dein Meiſterſtück,
O du Unſterblicher!

Frau.

Wart, ich will ein
Schöpfgefäß dir holen.

Wandrer.

Epheu hat deine ſchlancke
Götterbildung umkleidet!
Wie du empor ſtrebſt aus dem Schutte
Säulen Paar!
Und du einſame Schweſter
Dort, wie ihr
Düſtres Moos auf dem heiligen Haupt
Majeſtätiſch traurend herab ſchaut
Auf die zertrümmerten
Zu euren Füſſen
Eure Geſchwiſter!
In des Brombeergeſträuches Schatten
Deckt ſie Schutt und Erde
Und hohes Gras wanckt drüber hin!
Schätzeſt du ſo Natur
Deines Meiſterſtücks Meiſterſtück?
Unempfindlich zertrümmerſt
Du dein Heiligthum
Säſt Diſteln drein.

Frau.

Wie der Knabe ſchläft!
Willſt du in der Hütte ruhn
Fremdling, willſt du hier
Untern Pappelbaum dich ſetzen?
Hier iſt kühl. Nimm den Knaben
Daſſ ich da hinabgeh Waſſer ſchöpfen.
Schlafe Lieber ſchlaf.

Wandrer.

Süſſ iſt deine Ruh!
Wie's in himmliſcher Geſundheit ſchwimmend
Ruhig athmet.

Du gebohren über Resten
Heiliger Vergangenheit
Ruh ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt
Wird im Götterselbstgefühl
Jeden Tags geniessen.
Voller Keim blüh auf!
Lieblich dämmernden Frühlingtags Schmuck
Scheinend vor deinen Gesellen.
Und welckt die Blüthenhülle weg,
Dann steig aus deinem Busen
Die volle Frucht und reif der Sonn entgegen.

Frau.

Gesegn' es Gott. Und schläft er noch?
Ich habe nichts zum frischen Trunck
Als ein Stück Brod
Das ich dir bieten kann.

Wandrer.

Ich dancke dir!
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt.

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hause seyn
Vom Feld, bleib Mann
Und iss mit uns
Das Abendbrod.

Wandrer.

Ihr wohnet hier.

Frau.

Hier zwischen das Gemäuer her.
Die Hütte baut mein Vater noch

Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann
Und starb in unsern Armen.
Hast du geschlafen liebes Herz?
Du meines Lebens Hoffnung!
Wie er munter ist, und spielen will!
Du Schelm.

Wandrer.

Natur, du ewig Keimende,
Schaffst jeden zum Genuss des Lebens.
Deine Kinder all
Hast mütterlich mit einem
Erbtheil ausgestattet
Einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb am Architrav
Unfühlend welchen Zierraht
Sie verklebt.
Die Raup umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut.
Und du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für dein Bedürfnis
Eine Hütt o Mensch!
Geniessest über Gräbern!
Leb wohl du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt euch.
Segen' euren Knaben.

Frau.

Glück auf den Weg.

Wandrer.

Wohin führt mich der Weg?
Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ists hin?

Frau.

Drey Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl.
O leite meinen Gang
Natur, den Fremdlings Reisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandele.
Leit' ihn zum Schutzort, vorm Nord geschützet
Wo dem Mittags Strahl ein Pappelwäldgen wehrt.
Und kehr ich dann am Abend heim
Zur Hütte vergüldet
Vom letzten Sonnenstrahl,
Lass mich empfangen solch ein Weib
Den Knaben auf dem Arm.

Frau.

Glück auf den Weg.

Wandrer.

Wohin führt mich der Weg?
Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ists hin?

Frau.

Drey Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl.
O leite meinen Gang
Natur, den Fremdlings Reisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandele.
Leit' ihn zum Schutzort, vorm Nord geschützet
Wo dem Mittags Strahl ein Pappelwäldgen wehrt.
Und kehr ich dann am Abend heim
Zur Hütte vergüldet
Vom letzten Sonnenstrahl,
Lass mich empfangen solch ein Weib
Den Knaben auf dem Arm.

Zum Schákespears Tag.

Mir kommt vor, das sey die edelste von unsern Empfindungen, die Hoffnung, auch dann zu bleiben, wenn das Schicksaal uns zur allgemeinen Nonexistenz zurückgeführt zu haben scheint. Dieses Leben, meine Herren, ist für unsre Seele viel zu kurz, Zeuge, dass ieder Mensch, der geringste wie der höchste, der unfähigste wie der würdigste, eher alles müd wird, als zu leben; und dass keiner sein Ziel erreicht, wornach er so sehnlich ausging — denn wenn es einem auf seinem Gange auch noch so lang glückt, fällt er doch endlich, und offt im Angesicht des gehofften Zwecks, in eine Grube, die ihm, Gott weis wer, gegraben hat, und wird für nichts gerechnet.

Für nichts gerechnet! Ich! Der ich mir alles binn, da ich alles nur durch mich kenne! So ruft ieder, der sich fühlt, und macht grosse Schritte durch dieses Leben, eine Bereitung für den unendlichen Weeg drüben. Freylich ieder nach seinem Maas. Macht der eine mit dem stärcksten Wandertrab sich auf, so hat der andre siebenmeilen Stiefel an, überschreitet ihn, und zwey Schritte des letzten, bezeichnen die Tagreise des ersten. Dem sey wie ihm wolle, dieser embsige Wandrer bleibt unser Freund und unser Geselle, wenn wir die gigantischen Schritte ienes, anstaunen und ehren, seinen Fustapfen folgen, seine Schritte mit den unsrigen abmessen.

Auf die Reise, meine Herren! die Betrachtung so eines einzigen Tapfs, macht unsre Seele feuriger und grösser, als das Angaffen eines tausendfüsigen königlichen Einzugs.

Wir ehren heute das Andencken des grösten Wandrers, und thun uns dadurch selbst eine Ehre an. Von Verdiensten die wir zu schätzen wissen, haben wir den Keim in uns.

Erwarten Sie nicht, das ich viel und ordentlich schreibe, Ruhe der Seele ist kein Festtagskleid; und noch zur Zeit habe ich wenig über Schäckespearen gedacht; geahndet, empfunden wenns hoch kam, ist das höchste wohin ich's habe bringen können. Die erste Seite die ich in ihm las, machte mich auf Zeitlebens ihm eigen, und

wie ich mit dem ersten Stücke fertig war, stund ich wie ein blindgebohrner, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblicke schenckt. Ich erkannte, ich fühlte auf's lebhaffteste meine Existenz um eine Unendlichkeit erweitert, alles war mir neu, unbekannt, und das ungewohnte Licht machte mir Augenschmerzen. Nach und nach lernt ich sehen, und, danck sey meinem erkenntlichen Genius, ich fühle noch immer lebhafft was ich gewonnen habe.

Ich zweifelte keinen Augenblick dem regelmäsigen Theater zu entsagen. Es schien mir die Einheit des Orts so kerckermäsig ängstlich, die Einheiten der Handlung und der Zeit lästige Fesseln unsrer Einbildungskrafft. Ich sprang in die freye Lufft, und fühlte erst dass ich Hände und Füsse hatte. Und ietzo da ich sahe, wieviel Unrecht mir die Herrn der Regeln in ihrem Loch angethan haben, wie viel freye Seelen noch drinne sich krümmen, so wäre mir mein Herz geborsten wenn ich ihnen nicht Fehde angekündigt hätte, und nicht täglich suchte ihre Türne zusammen zu schlagen.

Das griechische Theater, das die Franzosen zum Muster nahmen, war, nach innrer und äuserer Beschaffenheit, so, dass eher ein Marquis den Alcibiades nachahmen könnte, als es Corneillen dem Sophokles zu folgen möglich wär.

Erst Intermezzo des Gottesdiensts, dann feyerlich politisch, zeigte das Trauerspiel einzelne grose Handlungen der Väter, dem Volck, mit der reinen Einfalt der Vollkommenheit, erregte ganze grose Empfindungen in den Seelen, denn es war selbst ganz, und gros.

Und in was für Seelen!

Griechischen! Ich kann mich nicht erklären was das heisst, aber ich fühls, und berufe mich der Kürze halber auf Homer und Sophokles und Theokrit die habens mich fühlen gelehrt.

Nun sag ich geschwind hinten drein: Franzósgen, was willst du mit der griechischen Rüstung, sie ist dir zu gros und zu schweer.

Drum sind auch alle Franzósche Trauerspiele Parodien von sich selbst.

Wie das so regelmäsig zugeht, und dass sie einander ähnlich sind wie Schue, und auch langweilig mit unter, besonders in genere

im vierten Ackt das wissen die Herren leider aus der Erfahrung und ich sage nichts davon.

Wer eigentlich zuerst drauf gekommen ist die Haupt und Staatsaktionen auf's Theater zu bringen weiss ich nicht, es giebt Gelegenheit für den Liebhaber zu einer kritischen Abhandlung. Ob Schákespearen die Ehre der Erfindung gehört, zweifl' ich; genung, er brachte diese Art, auf den Grad, der noch immer der höchste geschienen hat, da so wenig Augen hinauf reichen, und also schweer zu hoffen ist, einer könne ihn übersehen, oder gar übersteigen. Schákespear, mein Freund, wenn du noch unter uns wärest ich könnte nirgend leben als mit dir, wie gern wollt ich die Nebenrolle eines Pylades spielen, wenn du Orest wärst, lieber als die geehrwürdigte Person eines Oberpriesters im Tempel zu Delphos.

Ich will abbrechen meine Herren und morgen weiter schreiben, denn ich binn in einem Ton, der Ihnen vielleicht nicht so erbaulich ist als er mir von Herzen geht.

Schákespears Theater ist ein schöner Raritäten Kasten, in dem die Geschichte der Welt vor unsern Augen an dem unsichtbaaren Faden der Zeit vorbeywallt. Seine Plane, sind, nach dem gemeinen Styl zu reden, keine Plane, aber seine Stücke, drehen sich alle um den geheimen Punckt, |:den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat:| in dem das Eigenthümliche unsres Ich's, die prätendirte Freyheit unsres Wollens, mit dem nothwendigen Gang des Ganzen zusammenstósst. Unser verdorbner Geschmack aber, umnebelt dergestalt unsere Augen, dass wir fast eine neue Schópfung nótig haben, uns aus dieser Finsternis zu entwickeln.

Alle Franzosen und angesteckte Deutsche, sogar Wieland, haben sich bey dieser Gelegenheit, wie bey mehreren wenig Ehre gemacht. Voltaire der von ieher Profession machte, alle Maiestäten zu lästern, hat sich auch hier, als ein ächter Tersit bewiesen. Wäre ich Ulysses; er sollte seinen Rücken unter meinem Scepter verzerren.

Die meisten von diesen Herren, stosen auch besonders an seinen Caracteren an.

Und ich rufe Natur! Natur! nichts so Natur als Schäkespears Menschen.

Da hab ich sie alle überm Hals.

Lasst mir Lufft dass ich reden kann!

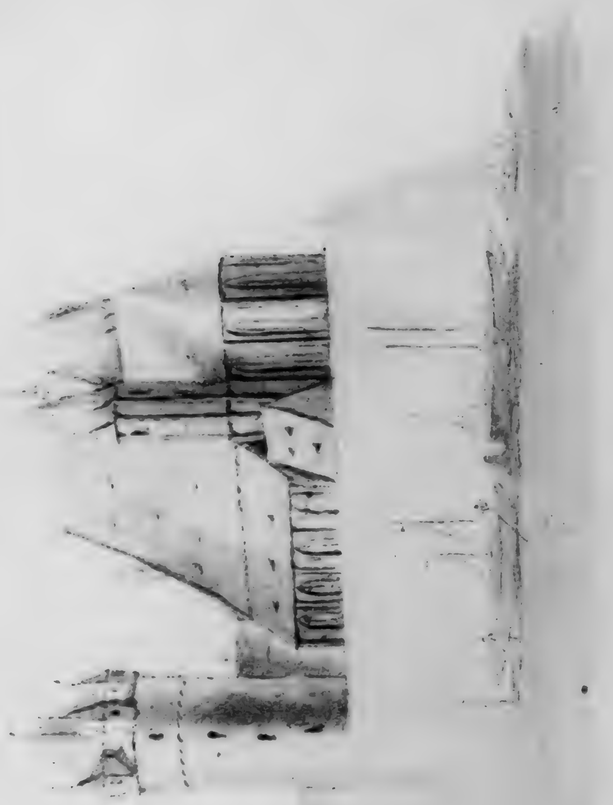
Er wetteiferte mit dem Prometheus, bildete ihm Zug vor Zug seine Menschen nach, nur in Colossalischer Grösse; darinn liegts dass wir unsre Brüder verkennen; und dann belebte er sie alle mit dem Hauch seines Geistes, er redet aus allen, und man erkennt ihre Verwandtschafft.

Und was will sich unser Jahrhundert unterstehen von Natur zu urteilen. Wo sollten wir sie her kennen, die wir von Jugend auf, alles geschnürt und geziert, an uns fühlen, und an andern sehen. Ich schäme mich offt vor Schäkespearen, denn es kommt manchmal vor, dass ich beym ersten Blick dencke, das hätt ich anders gemacht! Hinten drein erkenn ich dass ich ein armer Sünder binn, dass aus Schäkespearen die Natur weissagt, und dass meine Menschen Seifenblasen sind von Romanengrillen aufgetrieben.

Und nun zum Schluss, ob ich gleich noch nicht angefangen habe.

Das was edle Philosophen von der Welt gesagt haben, gilt auch von Schäkespearen, das was wir bös nennen, ist nur die andre Seite vom Guten, die so nothwendig zu seiner Existenz, und in das Ganze gehört, als Zona torrida brennen, und Lapland einfrieren muss, dass es einen gemäsigten Himmelsstrich gebe. Er führt uns durch die ganze Welt, aber wir verzärtelte unerfahrne Menschen schreien bey ieder fremden Heuschrecke die uns begegnet: Herr, er will uns fressen.

Auf meine Herren! trompeten Sie mir alle edle Seelen, aus dem Elysium, des sogenanndten guten Geschmacks, wo sie schlaftruncken, in langweiliger Dämmerung halb sind, halb nicht sind, Leidenschafften im Herzen und kein Marck in den Knochen haben; und weil sie nicht müde genug zu ruhen, und doch zu faul sind um tähtig zu seyn, ihr Schatten Leben zwischen Myrten und Lorbeergebüschen verschlendern und vergähnen.



Und ich rufe Natur! Natur! nichts so Natur als Schäkespears Menschen.

Da hab ich sie alle überm Hals.

Lasst mir Lufft dass ich reden kann!

Er wetteiferte mit dem Prometheus, bildete ihm Zug vor Zug seine Menschen nach, nur in Colossalischer Grösse; darinn liegts dass wir unsre Brüder verkennen; und dann belebte er sie alle mit dem Hauch seines Geistes, er redet aus allen, und man erkennt ihre Verwandtschafft.

Und was will sich unser Jahrhundert unterstehen von Natur zu urteilen. Wo sollten wir sie her kennen, die wir von Jugend auf, alles geschnürt und geziert, an uns fühlen, und an andern sehen. Ich schäme mich offt vor Schäkespearen, denn es kommt manchmal vor, dass ich beym ersten Blick dencke, das hätt ich anders gemacht! Hinten drein erkenn ich dass ich ein armer Sünder binn, dass aus Schäkespearen die Natur weissagt, und dass meine Menschen Seifenblasen sind von Romanengrillen aufgetrieben.

Und nun zum Schluss, ob ich gleich noch nicht angefangen habe.

Das was edle Philosophen von der Welt gesagt haben, gilt auch von Schäkespearen, das was wir bös nennen, ist nur die andre Seite vom Guten, die so nothwendig zu seiner Existenz, und in das Ganze gehört, als Zona torrida brennen, und Lapland einfrieren muss, dass es einen gemäsigten Himmelsstrich gebe. Er führt uns durch die ganze Welt, aber wir verzärtelte unerfahrne Menschen schreien bey ieder fremden Heuschrecke die uns begegnet: Herr, er will uns fressen.

Auf meine Herren! trompeten Sie mir alle edle Seelen, aus dem Elysium, des sogenanndten guten Geschmacks, wo sie schlaftruncken, in langweiliger Dämmerung halb sind, halb nicht sind, Leidenschafften im Herzen und kein Marck in den Knochen haben; und weil sie nicht müde genug zu ruhen, und doch zu faul sind um tähtig zu seyn, ihr Schatten Leben zwischen Myrten und Lorbeergebüschen verschlendern und vergähnen.

Geschichte
Gottfriedens von Berlichingen
mit der eisernen Hand
dramatisirt

Das Unglück ist geschehn, das Herz
des Volcks ist in den Koth getreten,
und keiner edeln Begierde mehr fähig.
Usong.

Erster Aufzug

Eine Herberge.

Zwey Reutersknechte an einem Tisch, **Ein Bauer** und **ein Fuhrmann** am andern beym Bier.

1 Reuter. Trinck aus, dass wir fortkommen, unser Herr wird auf uns warten. Die Nacht bricht herein; und es ist besser eine schlimme Nachricht als keine, so weiss er doch woran er ist.

2. Reuter. Ich kann nicht begreiffen wo der von Weisling hingekommen ist. Es ist als wenn er in die Erd geschlupft wäre. Zu Nershem hat er gestern übernachtet, da sollt er heute auf Crailsheim gangen seyn, das ist seine Stras, und da wär er morgen früh durch den Winsdorfer Wald gekommen, wo wir ihm wollten aufgepasst und für's weitere Nacht Quartier gesorgt haben; unser Herr wird wild seyn, und ich binn's selbst dass er uns entgangen ist, iust da wir glaubten wir hätten ihn schon.

1 Reuter. Vielleicht hat er den Braten gerochen, denn selten dass er mit Schnuppen behafft ist. Und ist einen andern Weeg gezogen.

2. Reuter. Es ärgert mich!

1 Reuter. Du schickst dich fürtrefflich zu deinem Herrn. Ich kenn euch wohl. Ihr fahrt den Leuten gern durch den Sinn und könnt nicht wohl leiden dass euch was durch fährt.

Bauer am andern Tisch. Ich sag dir's, wenn sie einen brauchen, und haben einem nichts zu befehlen, da sind die vornehmsten Leut iust die artigsten.

Fuhrmann. Nein geh! Es war hübsch von ihm und hat mich von Herzen gefreut, wie er geritten kam und sagte: liebe Freund, seyd sogut, spannt eure Pferd aus und helfft mir meinen Wagen von der Stell bringen. Liebe Freund sagt er, wahrhafftig es ist das erstemal dass mich so ein vornehmer Herr lieber Freund geheissen hat.

Bauer. Dancks ihm ein spitz Holz; wir mit unsern Pferden waren ihm willkommner als wenn ihm der Kayser begegnet wär. Stack sein Wagen nicht im Hohlweeg zwischen Tühr und Angel eingeklemmt. Das Vorderrad biss über die Axe im Loch, und 's hintere zwischen ein Paar Steinen gefangen; er wusst wohl was er taht wie er sagte liebe Freund. Wir haben auch was gearbeit biss wir 'n herausbrachten.

Fuhrmann. Dafür war auch 's Trinckgeld gut. Gab er nit jedem drey Albus? He!

Bauer. Das lassen wir uns freylich ietzt schmecken. aber ein grosser Herr könnt mir geben die Meng und die Füll, ich könnt ihn doch nicht leiden ich binn ihnen allen von Herzen gram, und wo ich sie scheren kann so thu ich's. Wenn du mir heut nit so zugeredt hätt'st, von meintwegen säss er noch.

Fuhrmann. Narr! Er hatte drey Knechte bey sich, und wenn wir nicht gewollt hätten, würd er uns haben wollen machen. Wer er nur seyn mag, und warum er den seltsamen Weeg zieht kann nirgends hinkommen als nach Rotbach und von da nach Mardorf, und dahin wär doch der nächst und best Weeg über Crailsheim durch den Winsdorfer Wald gangen.

1. Reuter Horch!

2. Reuter. Das wär!

Bauer. Ich weis wohl. Ob er schon den Hut so in's Gesicht geschoben hatte kannt ich ihn doch an der Nasen. Es war Adelbert von Weislingen

Fuhrmann. Der Weislingen, das ist ein schöner ansehnlicher Herr.

Bauer. Mir gefällt er nich, er ist nit breitschultrig und robust

genug für einen Ritter, ist auch nur fürn Hof. Ich mögt selbst wissen was er vorhat dass er den schlimmen Weeg geht. Seine Ursachen hat er denn er ist für einen pfiffigen Kerl bekannt.

Fuhrmann. Heut Nacht muss er in Rotbach bleiben, denn im dunckeln über die Furt ist gefährlich.

Bauer. Da kömmt er morgen zum Mittag Essen nach Mardorf.

Fuhrmann. Wenn der Weeg durch'en Wald nit so schlimm ist.

Zweyter Reuter. Fort geschwind zu Pferde. Gute Nacht ihr Herren

Erster Reuter. Gute Nacht.

Die andern Beyde. Gleichfalls

Bauer. Ihr erinnert uns an das was wir nötig haben. Glück auf'en Weeg.

:die Knechte ab:|

Fuhrmann. Wer sind die?

Bauer Ich kenn sie nicht. Reutersmänner vom Ansehn; dergleichen Volck schnorrt das ganze Jahr im Land herum, und schiert die Leut was tüchtigs. Und doch will ich lieber von ihnen gebrandtschatzt und ausgebrennt werden, es kommt auf ein bissel Zeit und Schweis an so erhohlt man sich wieder. Aber wie's ietzt unsre gnädige Herren anfangen, uns biss auf den letzten Blutstropfen auszukeltern, und dass wir doch nicht sagen sollen: ihr machts zu arg! nach und nach zu schrauben. Seht das ist eine Wirthschafft, dass man sich's Leben nicht wünschen sollte, wenn nicht Wein und Bier gäb sich manchmal die Grillen wegzuschwemmen, und in tiefen Schlaf zu versencken.

Fuhrmann. Ihr habt recht. Wir wollen uns legen.

Bauer. Ich muss doch morgen bey Zeiten wieder auf.

Fuhrmann. Ihr fahrt also nach Ballenberg.

Bauer. Ja nach Hauss.

Fuhrmann. Es ist mir leid dass wir nit weiter miteinander gehn.

Bauer Weis Gott wo wir einmal wieder zusammen kommen.

Fuhrmann. Euern Nahme guter Freund

Bauer. Georg Metzler. Den eurigen.

Fuhrmann. Hans Sivers von Wangen.

Bauer. Eure Hand! und noch einen Trunck auf glückliche Reise.

Fuhrmann. Horch! Der Nachtwächter ruft schon ab. Kommt! kommt!

Zweyte Scene.

Vor einer Herberge, im Winsdorfer Wald.

Unter einer Linde, ein Tisch und Bäncke, Gottfried auf der Banck in voller Rüstung, seine Lanze an Baum gelehnt, den Helm auf dem Tisch.

Gottfried. Wo meine Knechte bleiben? Sie könnten schon sechs Stunden hier seyn! Es war uns alles so deutlich verkundschafftet, nur zur äusserſten Sicherheit schickt ich sie fort; sie sollten nur sehen. Ich begreifs nicht. Vielleicht haben sie ihn verfehlt, und er kommt vor ihnen her. Nach seiner Art zu reisen ist er schon in Crailsheim. und ich binn allein. Und wärs! Der Wirth und sein Knecht sind zu meinen Diensten. Ich muss dich haben Weislingen, und deinen schönen Wagen Güter dazu.

|:er ruft:|

Georg! — Wenns ihm aber iemand verrahten hätte. Oh |:er beisst die Zähne zusammen:| Hört der Junge nicht? |:lauter:| Georg? Er ist doch sonst bey der Hand. |:lauter:| Georg! Georg!

Der Bub |:in dem Panzer eines Erwachsnen.:| Gnädger Herr!

Gottfried. Wo stickst du? Was fürn Hencker treibst du für Mummerey.

Der Bub. Gnädger Herr

Gottfried. Schäm dich nicht Bube. Komm her! Du siehst gut aus. Wie kommst du dazu. Ja wenn du ihn ausfülltest. Darum kamst du nicht wie ich rief.

Der Bub Ihro gnaden seyn nicht böse. Ich hatte nichts zu tuhn, da nahm ich Hansens Küras und schnallt ihn an, und setzt sein Helm auf, schlupft in seine Armschienen und Handschuh, und zog sein Schwerdt und schlug mich mit den Bäumen herum; wie ihr rieft konnt ich nicht alles geschwind weg werfen.

Gottfried. Braver Junge! Sag deinem Vater und Hansen, sie sollen sich rüsten, und ihre Pferde satteln. Halt mir meinen Gaul parat. Du sollst auch einmal mitziehen.

Bube. Warum nicht ietzt?, lasst mich mit Herr. Kann ich nicht fechten, so hab ich doch schon Kräffte genug euch die Armbrust aufzuziehen. Hättet ihr mich neulich bey euch gehabt wie ihr sie dem Reuter an Kopf wurft, ich hätt sie euch wiedergehohlt und sie wär nicht verlohren gangen.

Gottfried Wie weisst du das.

Bube. Eure Knechte erzählten mirs. Wenn wir die Pferde striegeln, muss ich Ihnen pfeifen, allerley Weisen, und davor erzählen sie mir des Abends was ihr gegen den Feind getahn habt. Lasst mich mit gnädger Herr.

Gottfried. Ein andermal Georg. Wenn wir Kaufleute fangen, und Fuhren wegnehmen. Heut werden die Pfeil an Harnischen splittern, und klappern die Schwerdter über den Helmen. Unbewaffnet wie du bist sollst du nicht in Gefahr. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer, Ich sag dir's Junge es wird theure Zeit werden. Es werden Fürsten ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie ietzt von sich stosen. Geh Georg sag's deinem Vater und Hansen.

|:Der Bub geht:|

Meine Knechte! Wenn sie gefangen wären und er hätte ihnen gethan, was wir ihm thun wollten. — Was schwarzes im Wald? Es ist ein Mann.

Bruder Martin kommt.

Gottfried. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät. Mann der heiligen Ruhe ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Danck euch edler Herr. Und binn vor der Hand nur armseeliger Bruder, wenns ia Titel seyn soll; Augustin mit meinen Klosternahmen. — Mit euerer Erlaubnis |:er setzt sich:| Doch hör ich am liebsten Martin meinen Taufnahmen.

Gottfried. Ihr seyd müd Bruder Martin, und ohnezweifel durstig. Georg!

Der Bub kommt.

Gottfried. Wein.

Martin. Für mich einen Trunck Wasser. Ich darf keinen Wein trincken.

Gottfried. Ist das euer Gelübde.

Martin. Nein gnädger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde Wein zu trincken, weil aber der Wein wider mein Gelübde ist so trinck ich keinen Wein.

Gottfried. Wie versteht ihr das.

Martin. Wohl euch dass ihr's nicht versteht. Essen und trincken meyn ich ist des Menschen Leben.

Gottfried. Wohl.

Martin. Wenn ihr gessen und truncken habt seyd ihr wie neu gebohren. Seyd stärcker, mutiger, geschickter zu eurem Geschäfft. Der Wein erfreut des Menschen Herz und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getruncken habt seyd ihr alles doppelt was ihr seyn sollt, noch einmal so leicht denckend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Gottfried. Wie ich ihn trincke, ist es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

Der Bub mit Wasser und Wein.

Gottfried zum Buben heimlich. Geh auf den Weg nach Crailsheim, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde ob du nicht Pferde kommen hörst, und sey gleich wieder hier.

Martin. Aber wir wenn wir gessen und truncken haben sind wir grade das Gegenteil von dem was wir seyn sollen. Unsre schläffrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe, erzeugen sich Begierden die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Gottfried. Ein Glas Bruder Martin wird euch nicht im Schlaf stören. Ihr seyd heute viel gangen. Alle Streiter!

Martin. In Gottes Nahmen |: sie stosen an :| Ich kann die müsigen Leut nicht ausstehn, und doch kann ich nicht sagen dass alle Mönche müsig sind. sie tuhn was sie können. Da komm ich von St Veit, wo ich die letzte Nacht schlief, der Prior führt mich in Garten,

das ist nun ihr Bienen Korb. Fürtrefflichen Salat! Kohl nach Herzenslust. Und besonders Blumenkohl und Artischocken wie keine in Europa.

Gottfried Das ist also eure Sach nicht |: er steht auf sieht, nach dem Jungen und kommt wieder :|

Martin. Wollte Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnt glücklich seyn. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Weissenfels in Sachsen, er weis ich kann nicht ruhen da schickt er mich herum wo was zu betreiben ist; ich geh zum Bischoff von Constanz.

Gottfried. Noch eins! Gute Verrichtung.

Martin Gleichfalls!

Gottfried. Was seht ihr mich so an Bruder.

Martin. Dass ich in euern Harnisch verliebt binn.

Gottfried. Hättet ihr Lust zu einem! Es ist schweer und beschweerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschweerlich auf dieser Welt; und mir kommt nichts beschweerlicher vor, als nicht Mensch seyn zu dürfen. Armuth, Keuschheit, und Gehorsam! Drey Gelübde deren iedes einzeln betrachtet der Natur das unausstehlichste scheint; so unerträglich sind sie alle. und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder unter der weit niederdrückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keichen! O Herr was sind die Mühseeligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes der die besten Triebe, durch die wir werden wachsen und gedeyen, aus missverstandner Begierde Gott näher zu rücken verdammt.

Gottfried. Wäre euer Gelübde nicht so heilig ich wollt euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin Wollte Gott meine Schultern fühlten sich Krafft den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärcke einen Feind vom Pferd zu stechen. Arme, schwache Hand von ieher gewöhnt Kreutze und Friedensfahnen zu tragen, und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanzen und Schwert regieren. Meine Stimme nur

zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche seyn wenn ihn die eurige vor euch her wancken machte. Kein Gelübde sollte mich abhalten wieder in den Orden zu treten den mein Schöpfer selbst gestifftet hat.

Gottfried sieht nach dem jungen kommt wieder und schenckt ein. Glückliche Retour.

Martin. Das trinck ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist immer unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewusstseyn eurer Tapferkeit und Stärcke der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erstenmal nach langer Zeit sicher für feindlichem Überfall entwaffnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlafe dehnt, der euch besser schmeckt als mir der Trunck nach langem Durst. Da könnt ihr von Glück sagen.

Gottfried. Davor kommt's auch selten.

Martin feuriger:| Und ist wenns kommt ein Vorschmack des Himmels. Wenn ihr zurückkehrt mit der Beute unedler Feinde beladen, und euch erinnert, den stach ich vom Pferde eh er schiesen konnte, und den rannt ich sammt dem Pferde nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloss hinauf, und —

Gottfried. Warum haltet ihr ein

Martin. Und eure Weiber! |:er schenckt ein:| Auf Gesundheit eurer Frau |:er wischt sich die Augen:| Ihr habt doch eine.

Gottfried. Ein edles fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem der ein tugendsam Weib hat des lebet er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Gottfried vor sich Er dauert mich! das Gefühl seines Zustandes frisst ihm das Herz.

Der Junge gesprungen. Herr! Ich höre Pferde im Calopp! Zwey oder drey.

Gottfried. Ich will zu Pferde. Dein Vater und Hans sollen aufsitzen, es können Feinde seyn so gut als Freunde. Lauf ihnen eine Ecke entgegen wenns Feinde sind so pfeif und spring ins

Gebüsch. Lebt wohl teurer Bruder Gott geleit euch. Seyd mutig und gedultig, Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euern Nahmen.

Gottfried. Verzeiht mir. Lebt wohl.

|:er reicht ihm die lincke Hand:|

Martin. Warum reicht ihr mir die Lincke? binn ich die ritterliche Rechte nicht werth.

Gottfried. Und wenn ihr der Kayser wärt ihr müsstet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte obgleich im Kriege nicht unbrauchbaar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh, ihr seht er ist Eisen.

Martin. So seyd ihr Gottfrid von Berlichingen! Ich dancke dir Gott dass du mich ihn hast sehn lassen, diesen Mann den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. |:er nimmt ihm die rechte Hand:| Lasst mir diese Hand Lasst mich sie küssen.

Gottfried. Ihr sollt nicht.

Martin. Lasst mich. Du mehr wehrt als Reliquien Hand durch die das heiligste Blut geflossen ist, todtes Werckzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott —

Gottfried |:setzt den Helm auf und nimmt die Lanze:|

Martin. Es war ein Mönch bey uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte wie sie euch abgeschossen ward vor Nürnberg. Wie er uns erzählte was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte zu eurem Beruf verstümmelt zu seyn. und wie euch einfiel von einem gehört zu haben der auch nur eine Hand hatte, und als tapfrer Reutersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

Die zwey Knechte kommen Gottfried geht zu ihnen sie reden heimlich.

Martin fährt inzwischen fort. Ich werde das nie vergessen. Wie er im edelsten eifältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Händ hätte und deine Gnad wollt mir nicht was würden sie mir fruchten, so kann ich mit einer —

Gottfried. In den Mardorfer Wald also. Lebt wohl, werther Bruder Martin. |:er küsst ihn:|

Martin Vergesst mich nicht, wie ich eurer nicht vergesse.

Gottfr ab.

Martin Wie mir's so eng um's Herz ward da ich ihn sah. Er redete nicht's, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. es ist eine Wollust einen grosen Mann zu sehn.

Georg Ehrwürdiger Herr sie schlafen doch bey uns

Martin. Kann ich ein Bett haben.

Georg. Nein Herr ich kenn Better nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heisst du.

Georg. Georg! ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg! Du hast einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen mir er wäre ein Reuter gewesen das will ich auch seyn.

Martin. Warte. |:er zieht ein Gebet Buch heraus und giebt dem Buben einen Heiligen:| Da hast du ihn. Folg seinem Beyspiel sey tapfer und fromm.

Martin geht.

Georg. Ach ein schöner Schimmel, wenn ich einmal so einen hätte und die golden Rüstung. Das ist ein garstiger Drach! Jetzt schies ich nach Sperlingen. Heiliger Görg, mach mich gros und starck, gieb mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd. Dann lass mir die Drachen kommen.

Gottfrieds Schloss.

Elisabeth seine Frau, Maria seine Schwester, sein Söhngen.

Carl. Ich bitte dich liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind 's is gar zu schön.

Maria. Erzäl du mirs kleiner Schelm da will ich hören ob du acht giebst.

Carl. Wart e bis, ich will mich bedencken — es war einmal — ia — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war kranck, da ging das Kind hin —

Maria Nicht doch Da sagte die Mutter liebes Kind —

Carl Ich binn kranck —

Maria Und kann nicht ausgehn,

Carl. Und gab ihm Geld, und sagte, geh hin und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann,

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war — nun Carl,

Carl Der war — alt.

Maria. Freylich! Der kaum mehr gehen konnte, und sagte: liebes Kind

Carl. Schenck mir was, ich hab kein Brod gessen gestern und heut, Da gab ihm 's Kind das Geld

Maria Das für sein Frühstück seyn sollte

Carl. Da sagte der alte Mann.

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Carl. Bey der Hand, und sagte, und ward ein schöner glänziger Heiliger, und sagte liebes Kind —

Maria. Für deine Wohltätigkeit, belohnt dich die Mutter Gottes durch mich, welchen Krancken du anrührst —

Carl Mit der Hand, es war die rechte glaub ich

Maria Ja.

Carl Der wird gleich gesund.

Maria Da lief 's Kind nach Haus, und konnt für Freuden nichts reden,

Carl Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden.

Maria Da rief die Mutter, wie ist mir, und war, nun Karl —

Carl. Und war — und war.

Maria Du giebst schon nicht acht, und war gesund. Und das Kind kurirte König und Kayser und wurde so reich dass es [ein] groses Kloster baute.

Elisabeth. Was folgt nun daraus?

Maria. Ich dächte die nützlichste Lehre für Kinder, die ohnedem zu nichts geneigter sind als zu Habsucht und Neid.

Elisabeth. Es sey. Karl hohl deine Geographie

|: Carl geht :|

Marie. Die Geographie? Ihr könnt ia sonst nicht leiden, wenn ich ihn draus was lehre.

Elisabeth. Weil mein Mann nicht leiden kann es ist auch nur dass ich ihn fortbringe. Ich mocht's vorm Kind nicht sagen. Ihr verderbts mit euern Mährgen, es ist so stillerer Natur als seinem Vater lieb ist, und ihr macht's vor der Zeit zum Pfaffen. Die Wohltähtigkeit ist ein edle Tugend, aber sie ist nur das Vorrecht starcker Seelen Menschen die aus Weichheit wohltuhn, immer wohltun, sind nicht besser als Leute die ihren Urin nicht halten können.

Maria. Ihr redet etwas hart.

Elisabeth. Dafür binn ich mit Cartoffeln und Rüben erzogen, das kann keine zarte Gesellen machen

Maria Ihr seyd für meinen Bruder gebohren.

Elisabeth. Eine Ehre für mich. — Euer Wohltätig Kind freut mich noch. Es verschenckt was es geschenckt kriegt hat. Und das gantze gute Werck besteht drinn dass es nichts zu Morgend isst. Gieb acht wenn der Carl ehstens nicht hungrig ist thut er ein gut Werck und rechnet dirs an.

Maria. Schwester, Schwester ihr erzieht keine Kinder dem Himmel.

Elisabeth. Wären sie nur für die Welt erzogen, daß sie sich hier rührten, drüben würds ihnen nicht fehlen.

Maria. Wie aber wenn dies rühren hier dem ewigen Glück entgegen stünde.

Elisabeth. So gieb der Natur Opium ein, bete die Sonnenstrahlen weg, dass ein ewiger unwürcksamer Winter bleibe. Schwester Schwester ein garstiger Missverstand. Sieh nur dein Kind an, wies Werck so die Belohnung. Es braucht nun Zeit lebens nicht's zu tuhn als in heiligem Müssiggang herumzuziehen, Hände auf zu legen und krönt sein edles Leben mit einem Klosterbau.

Maria. Was hättst du ihm dann erzählt.

Elisabeth. Ich kann kein Mährgen machen, weis auch keine, Gott sey danck, ich hätt ihm von seinem Vater erzält; wie der

Schneider von Hailbronn der ein guter Schütz war, zu Cölln das Best gewann und sie's ihm nicht geben wollten, wie ers meinem Mann klagte und der die von Cölln so lang kujonirte, biss sies herausgaben. Da gehört Kopf und Arm dazu. Da muss einer Mann seyn! Deine Heldentahten zu tuhn braucht ein Kind nur ein Kind zu bleiben.

Maria. Meines Bruders Tahten sind edel und doch wünscht ich nicht dass seine Kinder ihm folgten. Ich läugne nicht dass er denen die von ungerechten Fürsten bedrängt werden, mehr als Heiliger ist, denn seine Hülfe ist sichtbaarer, wurf er aber nicht dem Schneider zu helfen drey Cölnische Kaufleute nieder, und waren dann nicht auch die Bedrängte, waren die nicht auch unschuldig. Wird dadurch das allgemeine Übel nicht vergrössert, da wir Noth durch Noth verdrängen wollen.

Elisabeth. Nicht doch meine Schwester. Die Kaufleute von Köln waren unschuldig! Gut! allein was ihnen Begegnete, müssen sie ihren Obern zuschreiben. Wer fremde Bürger misshandelt verletzt die Pflicht gegen seine eigne Untertahnen, denn er setzt sie dem Wiedervergeltungs Recht aus.

Sieh nur wie übermütig die Fürsten geworden sind, seit dem sie unsern Kayser beredet haben einen allgemeinen Frieden auszuschreiben. Gott sey Danck, und dem guten Herzen des Kayser's dass er nicht gehalten wird. Es könnt s kein Mensch ausstehn. Da hat der Bischoff von Bamberg meinem Mann einen Buben nieder geworfen, unter allen Reutersiungen den er am liebsten hat. Da könntst du am kayserlichen Gerichtshof klagen zehen Jahr und der Bub verschmachtete die beste Zeit im Gefängniss. So, ist er hingezogen da er hörte es kommt ein Wagen mit Gütern für den Bischoff, von Basel herunter, ich wollte wetten er hat ihn schon, da mag der Bischoff wollen oder nicht der Bub muss heraus.

Maria. Das Gehetz mit Bamberg währt schon lang.

Elisabeth. Und wird so bald nicht enden. Meinem Mann ist's einerley, nur darüber klagt er sehr dass Adelbert von Weislingen, sein ehmaliger Camerad, dem Bischoff in allem Vorschub

tuht, und mit tausend Künsten und Praticken, weil er sichs im offnen Feld nicht untersteht, das Ansehn und die Macht meines Liebsten zu untergraben sucht.

Maria. Ich hab schon offt gedacht, woher das dem Weislingen kommen seyn mag.

Elisabeth. Ich kanns wohl rathen —

Carl (kommt). Der Papa! Der Papa! Der Türnert bläst das Liedel: Heysa! machs Tohr auf! Machs Tohr auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

1. Reuter kommt. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüs euch edle Frauen. Einen Wagen voll sachen, und was mehr ist als zwölf Wägen Adelberten von Weislingen

Elisabeth. Adelbert

Marie Von Weislingen.

Knecht. Und drey Reuter.

Elisabeth. Wie kam das.

Knecht. Er geleitete den Wagen das ward uns verkundtschafftet, er wich uns aus, wir ritten hin und her und kamen in Wald vor Mardorf an ihn.

Marie. Das Herz zittert mir im Leib.

Knecht. Ich und mein Kamerad wies der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn als wenn wir zusammen gewachsen wären und hielten ihn fest. Inzwischen der Herr die Knechte überwältigte und sie in Pflicht nahm

Elisabeth. Ich binn neugierig ihn zu sehen.

Knecht Sie reiten eben das Tahl herauf. Sie müssen in einer viertelstunde hier seyn.

Marie Er wird niedergeschlagen seyn.

Knecht. Er sieht sehr finster aus.

Marie. Es wird mir im Herzen weh tuhn, so einen Mann, so zu sehn.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich s essen zurechte Machen, ihr werdt doch alle hungrig seyn.

Knecht. Von Herzen.

Elisabeth. Schwester da sind die Schlüssel, geht in Keller, hohlt vom besten Wein, sie haben ihn verdient.

sie geht

Carl. Ich will mit Tante.

Marie. Komm.

sie gehn.

Knecht. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall.

ab.

Gottfried in voller Rüstung nur ohne Lanze, Adelbert auch gerüstet nur ohne Lanze und Schwerdt. 2 Knechte.

Gottfried legt den Helm und das Schwerdt auf den Tisch. Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir meinen Rock. Die Ruhe wird mir wohl schmecken. Bruder Martin du sagtest wohl. Drey Nächt ohne Schlaf! Ihr habt uns im Athem gehalten, Weislingen.

Adelbert geht auf und ab und antwortet nichts.

Gottfried. Wollt ihr euch nicht entwaffnen habt ihr keine Kleider bey euch, ich will euch von meinen geben. Wo ist meine Frau.

1 Knecht In der Küche.

Gottfried. Habt ihr Kleider bey euch? Ich will euch eins borgen. Ich hab iust noch ein hübsches Kleid ist nicht kostbaar nur von leinen aber sauber, ich hatts auf der Hochzeit meines gnädgen Herrn des Pfalzgrafen an. Eben damal, wie ich mit euerm Freund, euerm Bischoff Händel kriegte. Wie war das Männlin so böse. Franz von Sickingen und ich wir gingen in die Herberg zum Hirsch in Hailbron, Die Trepp hinauf ging Franz voran, eh man noch ganz hinauf kommt ist ein Absatz und ein eisern Gelenderlin, da stund der Bischoff, und gab Franzen die Hand und gab sie mir auch wie ich hinten drein kam. Da lacht ich in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau das mir ein gar lieber Herr war, und sagte, der Bischoff hat mir die Hand geben, ich wett er hat mich nicht gekannt; das hört der Bischoff, denn ich redts laut mit Fleis und kam zu uns und sagt: wohl weil ich euch nicht kannt gab ich euch die Hand. Sagt er. Da sagt ich Herr ich merckts wohl dass ihr mich nicht kannt habt, Da habt ihr sie wieder. Da wurde er so roth wie ein Krebs am Hals

vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgr Ludw. und zum Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Macht Weisling. Legt das Eiserne Zeug ab, es liegt euch schweer auf der Schulter.

Adelbert. Ich fühl das nicht.

Gottfried. Geht. Geht. Ich glaub wohl dass es euch nicht leicht um's Herz ist. Demohngeachtet, — ihr sollt nicht schlimmer bedient seyn als ich. Habt ihr Kleider.

Adelbert. Meine Knechte hatten sie.

Gottfried. Geht fragt darnach.

Knechte ab.

Gottfried. Seyd frisches Muth's. Ich lag auch zwey Jahr in Hailbronn gefangen, und wurd schlecht gehalten. Ihr seyd in meiner Gewalt, ich werd sie nicht misbrauchen.

Adelbert. Das hofft ich eh ihr's sagtet, und nun weis ich's gewisser als meinen eignen Willen. Ihr wart immer so edel als ihr tapfer wart.

Gottfried. O wärt ihr immer so treu als klug gewesen, wir könnten denen Gesetze vorschreiben denen wir — warum muss ich hier meine Rede teilen? Denen Ihr dient, und mit denen ich Zeit lebens zu kämpfen haben werde.

Adelbert. Keine Vorwürfe Berlichingen, ich binn erniedrigt genug.

Gottfried. So lasst uns vom Wetter reden. Oder von der Teurung die den armen Landmann an der Quelle des Überflusses verschmachten lässt. Und doch sey mir Gott gnädig, wie ich das sagte nicht euch zu kräncken, nur euch zu erinnern was wir waren. Leider dass die Erinnerung unsers ehmaligen Verhältnisses ein stiller Vorwurf für euch ist.

Die Knechte mit den Kleidern.

Adelbert legt sich aus und an.

Carl kommt. Guten Morgen Papa.

Gottfried küsst ihn. Guten Morgen Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt.

Carl. Recht geschickt Papa! Die Tante sagt ich sey recht geschickt.

Gottfried vor sich. Desto schlimmer.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Gottfried. Ey.

Carl. Soll ich Ihnen vom frommen Kind erzählen.

Gottfried. Nach Tisch.

Carl. Ich weis auch noch was.

Gottfried. Was wird das seyn.

Carl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloss an der Jaxt gehört seit zweyhundert Jahren denen Herren von Berlichingen, Erbeigentümlich zu.

Gottfried. Kennst du die Herren von Berlichingen?

Carl sieht ihn starr an.

Gottfried vor sich. Es kennt wohl für lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthausen?

Carl. Jaxthausen — ist ein Dorf und Schloss an der Jaxt.

Gottfried. Das frag ich nicht. So erziehen die Weiber ihre Kinder, und wollte Gott sie allein. Ich kannt alle Pfade, Weeg und Furthen eh ich wusst wie Fluss Dorf und Burg hies. Die Mutter ist in der Küche.

Carl. Ja Papa! Sie kocht weisse Rüben und einen Lammsbraten.

Gottfried Weist du s auch, Hans Küchenmeister?

Carl. Und vor mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Gottfried. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Gottfried. Du musst immer was aparts haben. Weislingen ich binn gleich wieder bey euch, ich muss meine Frau doch sehn. Komm mit Carl.

Carl. Wer ist der Mann.

Gottfried Grüs ihn bitt ihn er soll lustig seyn.

Carl. Da Mann hast du eine Hand, sey lustig das Essen ist bald fertig.

Adelbert hebt ihn in die Höh und küsst ihn. Glücklich Kind, das kein

Unglück kennt als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott lass euch viel Freud am Knaben erleben Berlichingen.

Gottfried. Wo viel Licht ist, ist starcker Schatten, doch wäre mir's willkommen. Wollen sehn was es giebt.

sie gehn.

Adelbert allein. — |: Er wischt sich die Augen :| Bist du noch Weislingen? Oder wer bist du. Wohin ist der Hass gegen diesen Mann? Wohin das Streben wider seine Grösse. Solang ich fern war konnt ich Anschläge machen. Seine Gegenwart bändigt mich fesselt mich. Ich binn nicht mehr ich selbst, und doch binn ich wieder ich selbst. Der kleine Adelbert der an Gottfrieden hing wie an seiner Seele. Wie lebhafft erinnert mich dieser Saal, diese Geweyhe, und diese Aussicht über den Fluss an unsre Knabenspiele, sie verflogen die glücklichen Jahre und mit ihnen meine Ruhe. Hier hing der alte Berlichingen, unsre Jugend ritterlich zu üben einen Ring auf. O wie glühte mir das Herz wenn Gottfried fehlte, und traf ich dann und der alte rief, brav Adelbert du hast meinen Gottfried überwunden, Da fühlt ich — was ich nie wieder gefühlt habe. Und wenn der Bischoff mich liebkost und sagt, er habe keinen lieber als mich, kenne keinen am Hoff, im Reich grössern als mich, Ach denck ich, Warum sind dir deine Augen verbunden dass du Berlichingen nicht erkennst. und so ist alles Gefühl von Grösse mir zur Quaal. Ich mag mir vorlügen, ihn hassen, ihm wiederstreben. — O warum musst ich ihn kennen, oder warum kann ich nicht der zweyte seyn.

Gottfried mit ein Paar Bouteillen Wein und einem Becher. Biss das essen fertig wird lasst uns eins trincken. Die Knechte sind im Stall, und die Weibsleute haben in der Küche zu tuhn. Euch glaub ich kommt's schon seltner dass ihr euch selbst oder eure Gäste bedient uns armen Rittersleuten, wächst's offt in Garten.

Adelbert. Es ist wahr ich binn lange nicht so bedient worden.

Gottfried. Und ich hab euch lang nicht zugetruncken. Ein fröhlig Herz!

Adelbert. Bringt vor her ein gut Gewissen!

Gottfried. Bringt mir's wieder zurück.

Adelbert. Nein ihr solltet mir's bringen.

Gottfried. Ha — |: nach einer Pause :| So will ich euch erzälen — Ja — Wie wir dem Margraf als Buben dienten, wie wir beysammen schliefen, und mit einander herumzogen. Wisst ihr noch, wie der Bischoff von Cöln mit as, es war den ersten Ostertag, das war ein gelehrter Herr der Bischoff. Ich weis nicht was sie redten, da sagte der Bischoff was von Castor und Pollux, da fragte die Marckgräfinn, was das sey, und der Bischoff erklärt's ihr; ein edles Paar! das will ich behalten sagte sie; die Müh könnt ihr spaaren sagte der Margraff, sprecht nur wie Gottfried und Adelbert. Wisst ihrs noch?

Adelbert. Wie was von heute. Er sagte: Gottfr. und Adelbert. — Nichts mehr davon ich bitt euch.

Gottfried. Warum nicht. Wenn ich nichts zu tuhn hab denck ich gern an's Vergang[n]e. Ich wüsst sonst nichts zu machen. Wir haben Freud und Leid mit einander getragen Adelbert, und damals hofft ich so würds durch unser ganzes Leben seyn. Ah! wie mir vor Nürnberg diese Hand weggeschossen ward, wie ihr meiner pflegtet, und mehr als Bruder für mich sorgtet; Da hofft ich Weislingen wird künftig deine Rechte Hand seyn. und ietzt trachtet ihr mir noch nach der armen andern.

Adelbert. Oh!

Gottfried. Es schmerzen mich diese Vorwürfe, vielleicht mehr als euch. Ihr könnt nicht glücklich seyn, denn euer Herz muss tausendmal fühlen dass ihr euch erniedrigt. Seyd ihr nicht so edel gebohren als ich, so unabhängig, niemand als dem Kayser untertahn. Und ihr schmiegt euch unter Vasallen. Das wär noch — Aber unter schlechte Menschen, wie der von Bamberg, den eigensinnigen neidischen Pfaffen, der das bisgen Verstand das ihm Gott schenckte nur ein Quart des Tags in seiner Gewalt hat, das übrige verzecht und verschläfft er. Seyd immerhin sein erster Rathgeber, ihr sey[d] doch nur der Geist eines unedlen Körpers. Wolltet ihr wohl in einen scheuslichen bucklichen

Zwerg verwandelt seyn. — Nein, denck ich. Und ihr seyd's sag ich und habt euch schändlicher Weise selbst dazu gemacht.

Adelbert. Lasst mich reden —

Gottfried. Wenn ich ausgeredt habe, und ihr habt was zu antworten. Gut.

Eure Fürsten spielen mit dem Kayser auf eine unanständige Art, es meynts keiner Treu gegen das Reich noch ihn. Der Kayser bessert gern und bessert gern, Da kommt alle Tage ein neuer Pfannenflicker, und meynt so und so. Und weil der Herr geschwind was begreifft und nur reden darf um tausend Händ in Bewegung zu setzen, so meynt er es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt.

Da ergehn denn Verordnungen über Verordnungen, und der Kayser vergisst eine über die andre, da sind die Fürsten eifrig dahinter her, und schreyn von Ruh und Sicherheit des Staats, biss sie die geringen gefesselt haben, sie thun hernach was sie wollen.

Adelbert. Ihr betrachtets von eurer Seite.

Gottfried. Das tuht ieder es ist die Frage auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge und Schliche scheuen wenigstens das Licht.

Adelbert. Ihr dürft reden, ich binn der Gefangene.

Gottfried. Wenn euch euer Gewissen nichts sagt, so seyd ihr frey. Aber wie war's mit dem Landfrieden. Ich weis noch ich war ein kleiner Junge und war mit dem Marckgrafen auf dem Reichstag was die Fürsten vor weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten, euer Bischoff lärmte dem Kayser die Ohren voll, und riss das Maul so weit auf als kein andrer, und ietzt wirfft er selbst mir einen Buben nieder, ohne dass ich in Vehd wider ihn begriffen binn. Sind nicht all unsre Händel geschlichtet, was hat er mit dem Buben.

Adelbert. Es geschah ohne sein Wissen.

Gottfried. Warum lässt er ihn nicht wieder los.

Adelbert. Er hatt sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Gottfried. Nicht wie er sollte! Bey meinen Eyd er hat

getahn was er sollte, so gewiss er mit Eurem und des Bischoffs wissen gefangen worden ist.

Glaubt ihr ich komme erst heut auf die Welt, und mein Verstand sey so plump weil mein Arm starck ist. Nein Herr, zwar euren Witz und Kunst hab ich nicht, Gott sey Danck, aber ich habe leider so volle Erfahrung, wie Tücken einer feigen Missgunst unter unsre Ferse kriegen, einen Tritt nicht achten, wenn sie uns nur verwunden können —

Adelbert. Was soll das alles?

Gottfried. Kannst du fragen Adelbert, und soll ich antworten. Soll ich den Busen aufreisen den zu beschützen, ich sonst den meinigen hinbot. Soll ich diesen Vorhang deines Herzens wegziehen, dir einen Spiegel vorhalten —

Adelbert. Was würd ich sehn?

Gottfried. Kröten und Schlangen. Weislingen, Weislingen. Ich sehe lang dass die Fürsten mir nachstreben. Dass sie mich tödten oder aus der Würcksamkeit setzen wollen, sie ziehen um mich herum, und suchen Gelegenheit. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wusstet ich hatte ihn zu Kundschafften ausgeschickt, und darum taht er nicht was er sollte, weil er mich euch nicht verrieth. — Und du tuhst ihnen Vorschub — Sage nein — und ich will dich an meine Brust drücken

Adelbert. Gottfried —

Gottfried. Sage nein — Ich will dich um diese Lüge Liebkosen, denn sie wär ein Zeugniss der Reue. —

Adelbert nimmt ihm die Hand.

Gottfried. Ich habe dich verkennen lernen, aber tuh was du willst du bist noch Adelbert. Da ich ausgieng dich zu fangen, Zog ich wie einer der ängstlich sucht was er verlohren hat. Wenn ich dich gefunden hätte!

Carl kommt. Zum Essen Papa.

Gottfried. Kommt Weislingen, ich hoff meine Weibsleute werden euch muntrer machen, ihr wart sonst ein Liebhaber, die Hoffräulen wusften von euch zu erzählen. Kommt! Kommt.

Der Bischöffliche Pallast in Bamberg.

Der Speisesaal.

Der Nachtisch und die grosen Pokale werden aufgetragen.

Der **Bischoff** in der Mitten, der **Abt von Fulda** rechter **Olearius** beider Rechten Doctor, lincker Hand, **Hofleute.**

Bischoff. Studieren ietzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel und Bürger Stand. Und ohne Ruhm zu melden tragen sie das grösste Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen, so fleisig wie ein Deutscher von Adel, denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleis anwenden, durch Gelehrsamkeit den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich iene, mit rühmlicher Wetteiferung dagegen, indem sie ihren angebohrnen Stand durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen trachten.

Abt. Ey!

Liebetraut. Sag einer! Wie sich die Welt alle Tag verbessert. So fleisig wie ein Teutscher von Adel. Das hab ich mein Lebtag nicht gehört. Hätt mir das einer geweissagt wie ich auf Schulen war, ich Hätt ihn einen Lügner geheissen. Man sieht man muss für nichts schwören.

Olearius. Ja sie sind die Bewundrung der ganzen Akademie, es werden ehstens einige von den ältsten und geschicktsten als Doctores zurück kommen. Der Kayser wird glücklich seyn seine Gerichte damit besetzen zu können.

Bamberg. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen sie nicht zum Exempel einen Juncker — — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heisst — Er ist von — Weis es keiner von euch — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

1 Hofmann. von Wildenholz

Abt. Recht von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein iunger Herr von vielen

Fähigkeiten, besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärcke im disputiren

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen. Da sieht man wie die Fehler deplacirte Tugenden sind.

Bamberg. Wie sagtet ihr dass der Kayser hies der euer Corpus Juris geschrieben hat.

Olearius. Justininaus.

Bamberg. Ein Treflicher Herr. Er soll leben!

Olearius. Sein Andencken

sie Trincken.

Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man mögts wohl ein Buch aller Bücher heissen. Eine Sammlung aller Gesetze, bey iedem Fall der Urtheilsspruch bereit, oder was ia noch abgängig oder dunckel wäre ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das fürtreffliche Werck geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! Poz! Da müssen auch wohl die zehen Gebote drinne stehen.

Olearius. Implicite wohl nicht explicite.

Abt. Das meyn ich auch, an und vor sich, ohne weitere explication.

Bamberg. Und was das schönste ist, so könnte wie ihr sagt ein Reich in sicherster Ruh und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bamberg. Alle Doctores iuris!

Olearius. Ich werds zu rühmen wissen. |:sie trincken:| Wollte Gott man spräche so in meiner Vaterstadt.

Abt. Wo seyd ihr her, Hochgelahrter Herr.

Olearius. Von Franckfurth am Mayn, Ihro Eminenz zu dienen.

Bamberg. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Ganz natürlich? Ich war da meines Vaters Erbschafft abzuholen, der Pöbel hätte mich fast gesteinigt wie er hörte, ich sey ein Jurist.

Abt. Behüte Gott.

Olearius. Daher kommt's der Schöppenstul, der in grosem Ansehn weitumher steht, ist mit lauter Leuten besetzt die der Römischen Rechte unkundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters als der durch Alter und Erfahrung, eine genaue Kenntniss des innern und äussern Zustandes der Stadt, und eine starcke Urteilskrafft sich erworben hat das vergangne auf das gegenwärtige [anzuwenden]. So sind die Schöffen, lebendige Archive, Chronicken, Gesetzbücher, alles in einem, und richten nach altem Herkomm, und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbaarschafft.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen leben ist kurz und in einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle vieler Jahrhunderte ist unser Gesetz Buch, und dann ist der Wille und die Meynung der Menschen schwanckend; dem däucht heute das recht was der andre Morgen misbilligt, und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich, das alles bestimmen unsre Gesetze. Und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freylich besser.

Liebetraut. Ihr seyd von Franckfurt, ich binn wohl da bekannt, bey Kayser Maximilians Krönung, haben wir euern Bräutigams was vor geschmaust. Euer Nahm ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hies Öhlmann. Nur den Misstand auf dem Titel meiner lat. Schrifften zu vermeiden, nannt ich mich, nach dem Beyspiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer Olearius.

Liebetraut. Ihr tahtet wohl dass ihr euch übersetztet, Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hett euch in eurer Muttersprach auch so gehn können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein Paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Liebetraut. Wisst ihr auch warum hochwürdiger Herr.

Abt. Weil er da gebohren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl. Das mag die eine Ursach seyn, die andre ist, weil bey einer nähern bekandtschafft mit denen Herrn der Nimbus Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet den uns eine neblige Ferne um sie herum lügt. Und dann sind [s] ganze kleine Stümpfgen Unschlitt.

Olearius. Es scheint ihr seyd dazubestellt, Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mirs nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Vesikatorien sind wohl angebracht wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge tähtet ihr wohl wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt. Es ist nur zur Nachfrage. Wenn mir einmal der Einfall käm, dass ich gleich für die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seyd sehr verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit.

Bamberg und Fuld lachen.

Bamberg. Von Was anders. Nicht so hitzig ihr Herren. Bey Tisch geht alles drein. Einen andern Diskurs Liebetraut.

Liebetraut. Gegen Franckf. liegt ein Ding über, heisst Sachsenhausen.

Olearius zum Bischoff. Was spricht man vom Türckenzug, Ihr Bischöffliche Gnaden?

Bamberg. Der Kayser hat nichts angelegners vor als vorerst das Reich zu beruhigen, die Vehden abzuschaffen und das Ansehn der Gerichte zu befestigen, dann sagt man wird er persönlich gegen

die Feinde des Reichs und der Cristenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privat Händel noch zu tuhn, und das Reich ist trutz ein 40 Landfriedens noch immer eine Mördergrube. Francken Schwaben der Obere Rhein und die angränzenden Ländern, werden von übermütigen und kühnen Rittern verheert. Franz Sickingen, Hans Selbitz mit dem einen Fus, Gottfried von Berlich. mit der eisernen Hand, spotten in diesen Gegenden dem Kaiserlichen Ansehn.

Fuld. Ja wenn ihro Maj. nicht bald dazu tuhn; so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müst ein elephantischer Ries seyn wenn er das Weinfass von Fuld in Sack schieben wollte.

Bamberg. Letzterer ist besonders seit viel Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang währen hoff ich. Der Kayser hält ietzo seinen Hoff zu Augspurg. Sobald Adelbert von Weislingen zurück kommt, will ich ihn bitten, die Sache zu betreiben. Herr Docktor wenn sie die Ankunft dieses Mannes erwarten, werden sie sich freuen, den edelsten, verständigsten, und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehn.

Olearius. Es muss ein fürtrefflicher Mann seyn, der solche LobesErhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bamberg. Das wissen wir.

Liebetraut. Ich sags auch nur für die Unwissenden. Es ist ein fürtrefflicher Mann, hat wenig seines gleich. Und wenn er nie an Hof gekommen wäre, könnte er unvergleichlich geworden seyn.

Bischoff. Ihr wisst nicht was ihr redt, der Hof ist sein Element.

Liebetraut. Nicht wissen was mann redt und nicht verstanden werden kommt auf ein's naus.

Bischoff. Ihr seyd ein unnützer Gesell.

|: Die Bedienten laufen ans Fenster :|

Bischoff. Was giebts?

1. Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht zum Schlosstohr herein.

Bischoff. Seht was er bringt. Er wird ihn melden.

Liebetraut geht, sie stehen auf und trincken noch eins
Liebetraut kommt zurück.

Bamberg. Was für Nachrichten.

Liebetraut. Ich wollt es müsst sie euch ein andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bamberg. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn, euern Wagen und drey Knechte bey Mardorf weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen.

Fuld. Eine Hiobs Post!

Olearius. Es tuht mir von Herzen leid.

Bamberg. Ich will den Knecht sehen. Bringt ihn herauf. Ich will ihn selbst sprechen, bringt ihn in mein Cabinet.

ab.

Fuld setzt sich. Noch ein Glas! |: Die Knechte schencken ein :|

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden eine kleine Promenade in den Garten zu machen. Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig das sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch ein Schlagfluss.

Fuld hebt sich auf.

Liebetraut vor sich. Wenn ich ihn nur drausen hab, will ich ihm für's Exercitium sorgen.

Jaxthausen.

Marie. Adelbert.

Marie. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gern, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

Adelbert. Ich fühle nichts, als nur dass ich ganz dein binn. |: er umarmt sie. :|

Marie. Ich bitt euch lasst mich. Einen Kuss hab ich euch

zum Gottespfennig erlaubt, ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer eigen ist.

Adelbert. Ihr seyd zu streng Marie. Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Marie. Es sey, aber ich binn nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich, Liebkosungen seyn wie Ketten starck durch ihre Verwandtschafft, und Mädgen wenn sie liebten, seyn schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Adelbert. Wer lehrte euch das.

Marie. Die Abtissin meines Klosters. biss in mein sechzehntes Jahr war ich bey ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück das ich in ihrem Umgang empfand. Sie hatte geliebt. Und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau.

Adelbert. Da glich sie dir. |:er nimmt ihre Hand:| Wie soll ich dir dancken, dass dir mein Unglück zu Herzen ging. Dass du mir das liebe Herz schenckte[s]t, allen Verlust mir zu ersetzen.

Marie zieht ihre Hand zurück:| Lasst mich Könnt ihr nicht reden ohne mich anzurühren. Wenn Gott Unglück über uns sendet gleicht er einem erfahrenen Landman der den Busen seines Ackers, mit der schärfsten Pflugschaar zerreisst, um es Himmlischen saamen und Einflüssen zu öffnen. Ach da wächst unter andern schönen Kräutlein, das Stäudlein Mitleiden. Ihr habt es keimen gesehen, und nun trägt es die schönsten Blüten der Liebe sie stehn in vollem Flor

Adelbert. Meine süsse Blume.

Marie. Meine Abtissin verglich die Lieb auch offt den Blüten. Weh dem rief sie offt der sie bricht! Er hat den Saamen von Tausend glückseeligkeiten zerstöret. Einen Augenblick Genuss, und sie welckt hinweg und wird hingeworfen in einem verachteten Winckel zu verdorren und zu verfaulen. Jene reifende Früchte, rief sie mit Entzückung, Jene Früchte meine Kinder sie führen sättigenden Genuss für uns und unsre Nachkommen in ihrem Busen. Ich weis es noch es war im Garten an einem Sommer-

abend ihre Augen waren voll Feuer. Auf einmal, ward sie düster, sie blinzte Trähnen aus den Augenwinckeln, und ging eilend nach ihre[r] Zelle.

Adelbert. Wie wird mirs werden wenn ich dich verlassen soll.

Marie. Ein bissgen eng hoff ich, denn ich weiss wie mirs seyn wird. Aber ihr sollt fort. Ich warte mit schmerzen auf euren Knecht den ihr nach Bamberg geschickt ha[b]t. Ich will nicht länger unter einem Dach mit euch seyn.

Adelbert. Traut ihr mir nicht mehr Verstand zu.

Marie. Verstand! Was tuht der zur Sache. Wenn meine Abtissin guten Humors war, pflegte sie zu sagen: Hütet euch ihr Kinder für den Mansleuten überhaupt nicht so sehr, als wenn sie Liebhaber oder gar Bräutigams geworden sind. Sie haben Stunden der Entrückung, um nichts härters zu sagen, flieht so bald ihr merckt dass der Paroxismus kommt, und da sagte sie uns die Symptomen, ich will sie euch nicht wiedersagen um euch nicht zu lächerlich und vielleicht gar bös zu machen. dann sagte sie hütet euch nur alsdenn an ihren Verstand zu appelliren, er schläfft so tief in der Materie, das ihr ihn mit allem Geschrey der Priester Baals nicht erwecken würdet und so weiter. Ich danck ihr erst ietzo da ich ihre Lehren verstehen lerne dass sie uns, ob sie uns gleich nicht starck machen konnte wenigstens vorsichtig gemacht hat.

Adelbert. Eure hochwürdige Frau scheint die Classen ziemlich passiert zu haben.

Marie. Das ist eine lieblose Anmerckung. Habt ihr nie bemerckt, dass eine einzige eigne Erfahrung, uns eine Menge fremder benutzen lehrt.

Gottfried kommt. Euer Knecht ist wieder da. Er konnte für Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden, der Bischoff will den Knaben nicht herausgeben, es sollen Kayserliche Commissarii ernannt ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle Adelbert ihr seyd frey

ich verlange nichts als eure Hand, daſſ ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tuhn wollt.

Adelbert. Hier faſſ ich eure Hand, lasſt von diesem Augenblick an Freundschafft und Vertrauen gleich einem ewigen Geſetz der Natur unveränderlich unter uns seyn. Erlaubt mir zugleich diese Hand zu faſſen.

|:er nimmt Mariens:|

und den Beſitz des edelsten Fräuleins.

Gottfried. Darf ich ia für euch sagen.

Marie. Bestimmt meine Antwort, nach seinem Werthe, und nach dem Werthe seiner Verbindung mit euch.

Gottfried. Und nach der Stärcke der Neigung meiner Schwester Du brauchſt nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn! Weislingen. Gebt euch die Hände. Und so sprech ich Amen. Mein Freund und Bruder! Ich dancke dir Schwester du kannſt mehr als Hanf spinnen, du hast einen Faden gedreht diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehſt nicht ganz frey. Was fehlt dir. Ich —! binn ganz glücklich; was ich nur in Träumen hoffte, seh ich und binn wie träumend. Ah! nun ist mein Traum aus. Ich träumt heute Nacht ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und Du hieltest mich so feſt, daſſ sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrack und wachte drüber auf. Ich hätte nur fortträumen sollen, Da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetzteſt. Du sollſt mir ietzo fort. Dein Schloſſ und deine Güter in vollkommnen Stand zu sezen. Der verdammte Hof hat dich beydes versäumen machen. Ich muſſ meine Frau rufen. Eliſabeth.

Marie. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch dürft ich ihm den Rang streitig machen.

Gottfried. Du wirſt anmutig wohnen.

Marie. Francken ist ein geseegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen mein Schloſſ liegt in der geseegnetsten und anmutigsten Gegend.

Gottfried. Das dürft ihr, und ich wills behaupten. Hier

fliest der Mayn. Und almählig hebt der Berg an, der mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von eurem Schlosse gekrönt wird, ienseit.

Eliſabeth kommt. Was schafft ihr.

Gottfried. Du sollſt deine Hand auch dazugeben, und sagen Gott seegn euch. Sie sind ein Paar.

Eliſabeth. So geschwind.

Gottfried. Aber doch nicht unvermuthet.

Eliſabeth. Mögtet ihr euch immer so nach ihr sehnen als bisſher da ihr um sie warbt, und dann Möget ihr so glücklich seyn als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

Gottfried. Der Bräutigam meine liebe Frau, tuht eine Reise, denn die grose Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich vorerſt vom Biſchöfflichen Hofe, um diese Freundschafft nach und nach erkalten zu lassen, dann reiſſt er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — Kommt meine Schwester, kommt Eliſabeth, wir wollen ihn allein lassen, sein Knecht hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Adelbert. Nichts als was ihr wiſſen dürft.

Gottfried. Ich binn nicht neugierig. Francken und Schwaben, ihr seyd nun verschwiſterter als iemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug halten.

Die Drey gehen.

Adelbert. O warum binn ich nicht so frey wie du! Gottfr. Gottfr. vor dir fühl ich meine Nichtigkeit ganz. Abzuhängen! Ein verdammtes Wort, und doch scheint es als wenn ich dazu beſtimmt wäre. Ich enntfernte mich von Gottfrieden um frey zu seyn; und ietzt fühl ich erſt wie sehr ich von denen kleinen Menschen abhange die ich zu regieren schien. Ich will Bamberg nicht mehr sehn. Ich will mit allen brechen, und frey seyn. Gottfr. Gottfr. du allein bist frey deſſen grose Seele sich selbſt genug ist und weder zu gehorchen noch zu herrschen braucht um etwas zu seyn.

Knecht tritt auf. Gott grüs euch gestrenger Herr. Ich bring euch so viel Grüse dass ich nicht weis wo anzufangen. Bamberg und zehen Meilen in die Runde, entbieten euch ein tausendfaches Gott grüs euch

Adelbert. Wilkommen, Franz. Was bringst du mehr.

Franz. Ihr steht in einem Andencken, bey Hof und überall, dass nicht zu sagen ist.

Adelbert. Das wird nicht lange dauren.

Franz. So lang ihr lebt! und nach euerm Todte Wirds heller blincken als die messingnen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

Adelbert. Was sagte der Bischoff.

Franz. Er war so begierig zu wissen, dass er mit der geschäfftigsten Geschwindigkeit von Fragen, meine Antwort verhinderte. Er wusst es zwar schon, denn Färber der vor Mardorf entrann, bracht ihm die Botschafft. Aber er wollte alles wissen, er fragte so ängstlich ob ihr nicht versehrt wäret. Ich sagte er ist ganz von der äussersten Haarspitze, biss zum Nagel des kleinen Zehs. Ich dachte nicht dran dass ich sie euch neulich abschneiden musste, ich trauts aber doch nicht zu sagen, um ihn durch keine Ausnahme zu erschröcken.

Adelbert. Was sagte er zu den Vorschlägen.

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld drauf nur euch zu befreyen. Da er aber hörte ihr solltet ohne das loskommen, und nur der Wagen das Equivalent gegen den Buben seyn, Da wollt er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch, ich hab sie vergessen, es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Adelbert. Er wirds lernen müssen.

Knecht. Wie meynt ihr. Er sagte: mach ihn eilen es wartet alles auf ihn.

Adelbert. Es kann warten, ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof, Herr! Wie kommt euch das? Wenn

ihr wüsstet was ich weis, Wenn ihr nur träumen könntet was ich gesehen habe.

Adelbert. Wie wird dir's.

Franz. Nur von der blosen Erinnerung komm ich auser mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg. Ein Engel in Weibergestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Adelbert. Nicht's weiter.

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht, und nicht sagt zu viel zu viel.

Adelbert. Wer ist's denn.

Franz. Adelheid von Walldorf.

Adelbert. Die! ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört. Das ist eben als wenn ihr sagtet ich habe die Musick gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie ihre[r] Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge so gar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Adelbert. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl seyn. Das letztemal dass ich sie sah, hatt ich nicht mehr Sinnen als ein Trunckener. Oder vielmehr kann ich sagen ich fühlte in dem Augenblick wie's den Heiligen bey himmlichen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärcker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von keinem.

Adelbert. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich vom Bischoff Abschied nahm sass sie bey ihm, sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir viel vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbaarinn, sie hatte ihre Augen auf's Brett geheftet, als wenn sie einem grosen Streich nachsänne. Ein feiner laurender Zug Halb Phisiognomie Halb Empfindung, um Mund und Wange Schien mehren als nur dem Elfenbeinenen König zu drohen. Inzwischen dass Adel und Freundlichkeit gleich einem Majestätischen Ehpaar über den schwarzen Augenbrauen herrschten, und die duncklen haare gleich einem Prachtvorhang um die königliche Herrlichkeit herum wallten.

Adelbert. Du bist gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick was den Dichter macht. Ein volles ganz von Einer Empfindung volles Herz.

Wie der Bischoff endigte, und ich mich neigte Sah sie mich an und sagte: auch von mir einen Grus unbekannter Weis. Sag ihm er mag ia bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn, er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. Ich wollte was antworten, aber der Pass vom Gehirn zur Zunge war verstopft, ich neigte mich; ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen, wie ich so stund wurf der Bischoff einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und berührte im aufheben den Saum ihres Kleids, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weis nicht wie ich zur Thüre hinausgekommen binn.

Adelbert. Ist ihr Mann bey Hofe.

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe, um sich zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht es ist als ob man in der Frühlingssonne stünde.

Adelbert. Es würde eine schwächere Würckung auf mich machen.

Franz. Ich höre ihr seyd so gut als verheurathet.

Adelbert. Wollte ich wärs. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süse Seele bildet sich in ihren Blauen Augen, Und weis wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, Leitet sie mein Herz zur Ruh und glückseeligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloss, ich will Bamberg nicht sehen und wenn der heil. Gregorius in Person meiner begehrte.

Ab.

Franz. Glaubs noch nicht. Wenn wir nur einmal aus der Atmosphäre haus sind, wollen wir sehn wies geht. Marie ist schön, Und einem Gefangnen und Krancken kann ich nicht übel nehmen sich in sie zu verlieben, in ihren Augen ist Trost, gesellschafftliche Melankolie. Aber um dich Adelheid ist eine Atmosphäre von Leben, Muth, tähtiges Glück! — Ich würde — Ich binn ein Narr! — Dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muss hin. Ich muss hin. Und da will ich sie solang ansehn, Biss ich wieder ganz gescheidt oder völlig rasend werde.

Zweyter Aufzug.

Bamberg

Ein Saal.

Der Bischoff und Adelheid spielen Schach. Liebetraut mit einer Zitter Hofdamen Hofleute um ihn herum.

Liebetraut Spielt und singt.

Berg auf und Berg ab, und Tahl aus und Tahl ein,
Es reiten die Ritter. Ta! Ta!
Und blauen sich Bäulen, und hacken sich klein.
Es fliegen die Splitter Ta! Ta!
Ein Ritter auf seiner Prinzessin Geheis,
Beut Drachen und Teufeln den Krieg Dara ta!
Wir schonen das Blut und wir spaaren den Schweis,
Gewinnen auf ander und andere Weis
Im Feld und der Liebe den Sieg Dara ta!

Adelheid. Ihr seyd nicht bey euerm Spiel. Schach dem König.

Bamberg. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht wenn ich ein groser Herr wäre, und verbót's am Hofe und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhundes Gewissen, durch den süsesten Schlaf hören,

als von Läuffern, Springern, und andern Bestien, das ewige Schach dem König.

Bamberg. Wem wird das einfallen.

Liebetraut. Einem zum Exempel der schwach wäre und ein starck Gewissen hätte, wie das denn meistens beysammen ist. Sie nennens ein königlich Spiel, und sagen es sey für einen König erfunden worden, der den Erfinder, mit einem Meer von Überfluss belohnte. Wenn's wahr ist so ist mir's als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn, an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschafft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart, und Flachshaare um die Schläfe. Er war so gefällig wie ein Weidenschössling, und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschafft behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister zu tähtig ein Gelehrter, zu unlencksam ein Weltmann zu seyn, erfand das Spiel in usum delphini, das so homogen mit seiner Majestät war, und so weiter.

Adelheid. Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen. Schach dem König und nun ists aus.

Liebetraut. Die Lücken der Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unsrer Vorfahren, mit ihren Portraits zu einerley Gebrauch dienen, die leeren Seiten nehmlich unsrer Zimmer und unsers Caracters zu tapezieren, Seitdem ieder seinen Stammbaum in die Wolcken zu treiben sucht, da wäre was zu verdienen.

Bamberg. Er will nicht kommen, sagtet ihr.

Adelheid. Ich bitt euch schlagts euch aus dem Sinn.

Bamberg. Was das seyn mag?

Liebetraut. Was? die Ursachen lassen sich herunter beten wie ein Rosenkranz. Und er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn schon wieder curiren wollte.

Bamberg. Tuht das reitet zu ihm.

Liebetraut. Meine Commission.

Bamberg. Sie soll unumschränckt seyn. Spaare nichts wenn du ihn zurück bringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hineinmischen, Gnädige Frau

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist weitläufige Commission. Mit Schüler Bescheidenheit? Die wird roth wenn sie euch den Fächer aufhebt. Mit Hofmannsbescheidenheit die erlaubt sich einen Lach wenn ihr roth werdet. Mit Liebhaber Bescheidenheit? Für ihre Lippen ist eure Hand ein Paradies, eure Lippen der Himmel. Bräutigams Bescheidenheit residirt auf euerm Mund und wagt eine Descente auf den Busen, wo denn Soldaten Bescheidenheit gleich Posto fasst, und sich von da nach einem Canapee umsieht.

Adelheid. Ich wolte ihr müsstet euch mit euerm Witz rasiren lassen, dass ihr nur fühltet wie schartig er ist. Kennt ihr mich so wenig oder seyd ihr so iung um nicht zu wissen, in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt.

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denck ich.

Adelheid. Ihr werdet nie klug werden.

Liebetraut. Dafür heiss ich Liebetraut. Wisst ihr wann Rolands Verstand nach dem Mond reiste.

Adelheid. Wie er Angelicken bey Medorn fand.

Liebetraut. Nein wie er Angeliken Traute. Wäre sein Verstand nicht vorher weg gewesen er wäre nie rasend geworden, da er sie in treulosen Umständen sah. Merckt das, gnädge Frau wenn ihr mir alle fünf sinne absprechen wollt nennt mich nur bey meinem Nahmen.

Bamberg. Geht, Liebet[raut] nehmt das beste Pferd aus unserm Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn Her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: eine alte Frau die Warzen und sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympatie als ich.

Bamberg. Was wirds viel helfen, der Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er auch herkommt, so wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächlen einer schönen

Frau, halten fester als Ketten und Riegel. Ich eile, und empfele mich zu Gnaden.

Bamberg. Reisst wohl.

Adelheid. Adieu.

Liebetraut ab.

Bamberg. Wenn er einmal hier ist verlass ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen

Bamberg. Nicht doch.

Adelheid. zum Lockvogel denn.

Bamberg. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wir wollen sehn.

Ab.

Jaxthausen.

Hans von Selbiz, Gottfried.

Selbiz. Jedermann wird euch loben dass ihr denen von Nürnberg Vehd angekündigt habt.

Gottfried. Es hätte mir's Herz abgefressen, wenn ich ihnen nicht sollte an Hals gekommen seyn. Schon Jahr und Tag gehts mit mir herum. So lang wird's sein dass Hans von Lidwach verschwunden ist. Kein Mensch wusste wo er hingekommen war, und mir gings so nah dass mein ehmahliger Camerad im Gefängnis leiden sollte, denn wahrscheinlicher Weisse lebte er. Und unter allem Elend geht keins über das Gefängnis.

Selbiz. Ihr könnt davon sagen.

Gottfried. Und mein's zu Hailbronn war noch ritterlich Gefängniss, ich durft auf meinen Eyd, herumgehen, von meinem Haus in die Kirche. Der arme von Littwach in welchem Loch mag er stecken! Denn es ist am Tage, die von Nürnberg haben ihn weggeschleppt, im Marckgräfischen ist einer niedergeworfen worden, der bekendt, er hab ihn an ihre Knechte verrahten. Sein Bekenntniss in der Urfehde hat mir der Marckgraff auf mein Bitten zugesandt. Und obgleich viele bisher feindlich bös getahn haben, und geschworen sie wollten die Türcken aus Jerusalem beissen,

wenn sie an Hansens von Littwach Unfall schuld hätten; so ist doch ietzt da es zur Sache kommt niemand als der getreuherzige Gottfried von Berlichingen der, der Katze die Schelle anhängen mag.

Selbiz. Wenn ihr meine zwey Hände brauchen könnt, sie stehn euch zu Diensten.

Gottfried. Ich zählte auf euch! wollte Gott, der Burgemeister von Nurenburg, mit der güldnen Ketten um den Hals käm uns in Wurf, er sollt sich verwundern!

Selbiz. Ich höre Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns.

Gottfried. Noch nicht, es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub tuhn darf, doch ist's eine Weile genug dass er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn was ein Mesgewand ohne den Pfaffen.

Selbiz. Wann ziehen wir aus.

Gottfried. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Franckfurter Messe. Wir werden einen guten Fang tuhn.

Selbiz. Wills Gott.

ab.

Bamberg

Zimmer der Adelhaid.

Adelhaid KammerFräulein.

Adelhaid. Er ist da! sagst du. Ich glaubs kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte würd ich sagen ich zweifle.

Adelhaid. Den Liebetraut mag der Bischoff in Gold einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn wie er zum Schloss Tohr hineinreiten wollte, er sass auf einem Schimmel. Das Pferd scheute wie's an's Tohr kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volck war aus allen Strasen gelauffen ihn zu sehn, und schien mit freudigen Augen dem Pferd für die Unart zu dancken, womit es ihn länger in ihrem Gesicht hielt. Mit einer angenehmen gleichgültigkeit sass

er droben, und mit wohl gemischtem schmeicheln und Drohen brach er endlich des Pferdes Eigensinn, und so zog er mit seinen Begleitern in den Hof.

Adelhaid. Wie gefällt er dir.

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er gleich[t] dem Kayser hier

|: sie weist auf s Portrait :|

Als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche Lichtbraune Augen eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halbtrauriger Zug auf seinem Gesicht, war so interessant.

Adelhaid. Ich binn neugierig ihn zu sehn.

Fräulein. Das wäre ein Herr für euch.

Adelhaid. Närrin.

Liebetraut kommt. Nun gnädige Frau was verdien ich.

Adelhaid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen habt ihr schon manches Nachbaars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwätzt.

Liebetraut. Nicht doch gnädge Fr. Auf ihre Pflicht wollten sie sagen, denn wenns ia geschah, schwätzt ich sie auf ihres Manns Bette.

Adelhaid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wisst nur zu gut wie man Männer fängt, soll ich euch meine geringe Kunststückgen zu den eurigen lernen. Erst taht ich als wüsst ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in Desavantage die ganze Historie zu erzählen, die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte gar nicht finden, und so weiter. Dann redete ich von Bamberg, und ging sehr ins Detail, erweckte gewisse alte Ideen, und wie ich seine Einbildungskrafft beschäfftigt hatte, knüpft ich würcklich eine Menge Fädger wieder an, die ich zerrissen fand. Er wusst nicht wie ihm geschah, er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte ohne zu wollen, wie er nun in sein Herz ging und das entwickeln wollte, und viel zu sehr mit sich

beschäfftigt war um auf sich acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus zwey mächtigen Stricken Weibergunst und Schmeicheley gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelhaid. Was sagtet ihr von mir.

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrüsslichkeiten, hättet gehofft da er beym Kayser so viel gälte, würde er das leicht enden können.

Adelhaid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischoff wird ihn euch bringen.

Adelhaid. Ich erwarte sie mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen. Selbiz. Georg als Knecht.

Gottfried. Du hast ihn nicht angetroffen Georg.

Georg. Er war Tags vorher mit einem von Hof nach Bamberg geritten, und zwey Knechte mit.

Gottfried. Ich seh nicht ein was das geben soll.

Selbiz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell als dass sie dauerhaft hätte seyn sollen.

Gottfried. Glaubst du dass er bundbrüchig werden wird?

Selbiz. Der erste Schritt ist getahn.

Gottfried. Ich glaubs nicht. Wer weis wie nötig es war an Hof zu gehn, vielleicht ist man ihm noch schuldig wir wollen das beste dencken.

Selbiz. Wollte Gott er verdient es, und tähte das beste.

Gottfried. Reit ietzt auf Kundschafft Georg, es ist eine schöne Übung für dich, in diesen Fällen lernt ein Reutersman Vorsichtigkeit und Muth verbinden.

ab.

Bamberg.

Bischoff, Weislingen.

Bischoff. Du willst dich nicht länger halten lassen.

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen dass ich meinen Bund brechen soll.

Bischoff. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht eingehn. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreyen? Gelt ich so wenig am Kayserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehen verzeiht mir wenn ihr könnt.

Bischoff. Hatt ich das um dich verdient. Gesetzt du hättest versprochen, nichts gegen ihn zu unternehmen. Gut. Die Vehde mit ihm war immer eine von meinen kleinsten Besorgnissen, triebst du sie nicht selbst am stärcksten. Hätt ich nicht alles gegeben, um dich loszukriegen, und um in Ruh mit ihm zu kommen? Und er lässt sich weisen. Aber nein! Du verbindest dich gar mit ihm, wie ich wohl merke, du wirst mein Feind! — Verlass mich Adelbert. Aber ich kann nicht sagen du tuhst wohl.

Weislingen. Lebt wohl gnädger Herr.

Bamberg. Ich geb dir meinen Seegen. Sonst wenn du gingst, sagt ich auf wiedersehn. Jetzo! Wollte Gott wir sähn einander nie wieder.

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bamberg. Es hat sich leider schon zu viel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir ietzo dancken.

Weislingen. Nein gnädger Herr.

Bamberg. Ihr könnt nicht Nein sagen. Würtenberg hat einen Alten Zahn auf mich. Berlichingen ist sein Augapfel, und ihr werdet inskünftige das schwarze drinn seyn. Geht Weisling! Ich hab euch nichts mehr zu sagen. Denn ihr habt vieles zu nichte gemacht. Gehet.

Weislingen. Und ich weis nicht was ich sagen soll.

Bamberg ab.

Franz tritt auf. Adelhaid erwartet euch. Sie ist nicht wohl, und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiss.

Weislingen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist als ob ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch dazu als wüst ich nicht wohin.

ab

Adelhaidens Zimmer.

Adelhaid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blass gnädige Frau.

Adelhaid. Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch er blieb. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben mögte.

Fräulein. Glaubt ihr dass er geht.

Adelhaid. Er ist zum Bischoff, um Lebewohl zu sagen

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweerern Stand.

Adelhaid. Wie meinst du.

Fräulein. Was fragt ihr gnädge Frau, ihr habt sein Herz geangelt und wenn er sich losreisen will verblutet er.

Adelhaid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seyd nicht wohl, gnädge Frau.

Adelhaid. Das kann euch einerley seyn. Ihr verlasst uns, verlasst uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelhaid. Ich nehm euch, wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelhaid. So seyd ihr ein Camäleon.

Weislingen. Wenn ihr in mein Herz sehen könntet

Adelhaid. Schöne Raritäten würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiss denn ihr würdet euer Bild drinne finden.

Adelhaid. In irgend einem Winckel bey den Portraits ausgestorbener Familien. Ich bitt euch Weislingen, Bedenckt ihr redt mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten wenn sie Masken unsrer Tahten sind; ein vermummter der kenntlich ist spielt eine armseelige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegenteil, was soll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich binn so geplagt mit dem was ich binn, daſſ mir wenig bang iſt für was man mich nehmen mag.

Adelhaid. Ihr kommt Abſchied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küſſen, und ich will ſagen Lebt wohl; Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht! Ich binn euch beſchweerlich gnädge Frau!

Adelhaid. Ihr legts falſch aus. Ich wollte euch forthelfen. Denn ihr wollt fort —

Weislingen. O, ſagt ich muſſ. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handſchlag —

Adelhaid. Geht! geht! Erzählt das iungen Mädgen die den Teuerdanck leſen und ſich ſo einen Mann wünſchen. Ritterpflicht! Kinderſpiel.

Weislingen. Ihr denckt nicht ſo.

Adelhaid. Bey meinem Eyd ihr verſtellt euch. Was habt ihr verſprochen? und wem? Einem Manne der ſeine Pflicht gegen den Kayſer und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt, Pflicht zu leiſten. Die nicht gültiger ſeyn kann als ein ungerechter gezwungener Eyd. Entbinden nicht unſre Geſetze von ſolchen Schwüren. Macht das Kindern weis die den Rübezahl glauben. Es ſtecken andre Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der Bürgerlichen Ruh und glückſeeligkeit. Ein Feind des Kayſers. Geſelle eines Räubers, du Weislingen mit deiner ſanften Seele.

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet.

Adelhaid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir Weislingen. Geh und bilde dir ein Geſelle von ihm zu ſeyn. Geh und laſſ dich beherrſchen, du biſt freundlich, gefällig, liebreich.

Weislingen. Er iſts auch.

Adelhaid. Aber du biſt nachgebend und er nicht. unverſehens, wird er dich wegreiſen und dann fahre wohl Freyheit.

Du wirſt ein Sclave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürſten ſeyn könnteſt. — Doch es iſt Unbarmherzigkeit, dir deinen künftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hätteſt du gefühlt wie liebreich er mir begegnete.

Adelhaid. Das koſtet ihn ſo viel, als einen Fürſten ein Kopfnicken, und ging vielleicht iuſt ſo von Herzen. Und im Grund wie hätt er dich anders behandeln ſollen. Du rechneſt ihm zur Gefälligkeit was ſchuldigkeit war.

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelhaid. Ich redete für euere Freiheit — und weiſſ überhaupt nicht was ich für ein Intereſſe dran nahm. Lebt wohl.

Weislingen. Erlaubt mir noch einen Augenblick.

|: Er nimmt ihre Hand und ſchweigt :|

Adelhaid. Habt ihr mir noch was zu ſagen.

Weislingen nach einer Pauſe beängſtet :| Ich muſſ fort.

Adelhaid mit Verdruſſ. So geht.

Weislingen. Gnädge Frau! Ich kann nicht.

Adelhaid ſpöttiſch. Ihr müſſt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick ſeyn.

Adelhaid. Geht. Ich binn kranck, ſehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht ſo an.

Adelhaid. Willſt du unſer Feind ſeyn und wir ſollen dir lächlen. Geh.

Weislingen. Adelhaid.

Adelhaid. Ich haſſ euch.

Franz. kommt. Der Biſchoff läſſt euch rufen.

Adelhaid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelhaid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abſchied. Ich ſeh euch noch einmal.

ab.

Adelhaid. Noch einmal. Wir wollen dafür ſeyn. Mar=

garethe wenn er kommt, Weisst ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ists auf diesen Weeg.

ab.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn!
Franz. Es wird Nacht soll ich die Pferde satteln.
Weislingen. Sie will mich nicht sehn!
Franz. Wann befehlen Ihro Gn[aden] die Pferde.
Weislingen. Es ist zu spät, wir bleiben hier.

Franz ab.

Weislingen. Du bleibst hier! Und warum? Sie noch einmal zu sehen! Hast du ihr was zu sagen! — Man sagt Hunde heulen und zittern auf Kreutzwegen, für Gespenstern, die dem Menschen unsichtbaar, vorbeyziehn. Sollen wir den Tieren höhere Sinnen zuschreiben. Und doch — das führt zum Aberglauben! Mein Pferd scheute wie ich zum Schloss Tohr hereinwollte, und stund unbeweglich. Vielleicht dass die Gefahren die meiner warteten, in scheuslichen Gestalten mir entgegen eilten, mit einem höllischen Grinsen, mir einen fürchterlichen Willkomm boten, und mein edles Pferd zurücke scheuchten. Auch ist mirs so unheimlich wohin ich trete. Es ist mir so bang als wenn ich von meinem Schutzgeiste verlassen, feindseeligen Mächten überliefert wäre. Tohr — Hier liegt dein Fei[n]d, und die Reinste Himmelslufft würde zur beklemmenden Atmosphäre um dich her.

Jaxthausen.

Elisabeth. Marie.

Marie. Kann sich mein Bruder entschliessen den Jungen in's Kloster zu thun.

Elisabeth. Er muss. Dencke nur selbst welche Figur würde Carl dereinst als Ritter spielen.

Marie. Eine recht edle, erhabne Rolle.

Elisabeth. Vielleicht in Hundert Jahren wenn das Menschen-

geschlecht recht tief herunter gekommen seyn wird. Jetzo da der Besitz unsrer Güter so unsicher ist, müssen wir Männer zu Hausvätern haben. Carl wenn er eine Frau nähm, könnte sie nicht mehr Frau seyn als er.

Marie. Mein Bruder wird mit unter ungehalten auf mich seyn, er gab mir immer viel Schuld an des Knabens Gemüthsart.

Elisabeth. Das war sonst. Jetzo sieht er deutlich ein das es Geist beym Jungen ist nicht Beyspiel. Wie ich so klein war sagte er neulich, Hundert solche Tanten hätten mich nicht abgehalten Pferde in die Schwemme zu reiten, und im Stall zu residiren. Der Junge soll in's Kloster.

Marie. Ich kann es nicht ganz billigen. Sollte denn in der Welt kein Platz für ihn seyn.

Elisabeth. Nein meine liebe. Schwache, passen an keinen Plaz in der Welt, sie müssten denn Spitzbuben seyn. Deswegen bleiben die Frauen wenn sie gescheut sind zu Hause, und Weichlinge kriechen ins Kloster. Wenn mein Mann ausreit es ist mir gar nicht bang. Wenn Carl auszöge ich würde in ewigen Ängsten seyn. Er ist sichrer in der Kutte als unter dem Harnisch.

Marie. Mein Weislingen ist auch sanfter Natur, und doch hat er ein edles Herz.

Elisabeth. Ja! ia! Danck ers meinem Mann dass er ihn noch bey Zeiten gerettet hat. Dergleichen Menschen sind gar übel dran, selten haben sie Stärcke der Versuchung zu wiederstehn, und niemals Krafft sich vom Übel zu erlösen.

Marie. Dafür beten wir um beydes.

Elisabeth. Nur dann reflecktirt Gott auf ein Gebet, wenn all unsre Kräffte gespannt sind, und wir doch, das weder zu tragen noch zu heben vermögen was uns aufgelegt ist. In dem Falle wovon wir sprechen, gähnt meistenteils eine missmutige Faulheit ein halbes Seufzergen. Lieber Gott schaff mir den Apfel dort vom Tisch her! Ich mag nicht aufstehn. Schafft er ihn nicht, nun so ist ein Glück dass wir keinen Hunger haben. Noch einmal gegähnt, und dann eingeschlafen.

Marie. Ich wünschte ihr gewöhntet euch an, von heiligen Sachen anständiger zu reden.

Elisabeth. Was ist heilig. Wenn ich mich erst putzen und in die Kirche gehn soll um mit Gott und von Gott zu reden. Wenn er nicht an ieder Kleinigkeit teil nimmt die mir wichtig vorkommt, wenn er nicht so gut Spas als Ernst vertragen kann, wenn beydes aus einem treuen liebevollen Herzen kommt. So ist er mein Gott nicht. Und doch weis ich dass er mein Gott ist.

Marie. Ihr wisst viel.

Elisabeth. Nach dem man's nimmt. Viel und wenig, und immer was ich brauche. Hört ihr die Glocke?

Marie. Zur Vesper. Ihr geht nicht mit.

Elisabeth. Ich muss das Hemdt fertig nähen, das ist auch Gottesdienst. Viel Erbauung.

Marie. Ich will für euch beten.

Elisabeth. Bet für dich und deinen Bräutigam.

Marie. Was.

Elisabeth. Ein gläubig Vater unser und die letzten bitten doppelt.

Marie. Ihr könnt's nicht lassen.

Elisabeth. Macht dass ihr bald wiederkommt, ihr müsst mir heute zu Nacht kochen.

ab.

Adelhaid. Weislingen.

Adelhaid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden. Reden mag ich nichts, und ich schäme mich zu spielen. Langeweile du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seyd ihr mich schon müde.

Adelhaid. Euch nicht so wohl, als euern Umgang. Ich wollte ihr wärt wo ihr hin wolltet, und ich hätt euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst. Erst brütet sie mit Mutterwärme unsre liebsten Hoffnungen an, dann gleich einer unbeständigen Henne verlässt sie das Nest, und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschafft dem Todt und der Verwesung.

Adelhaid. Deklamirt wider die Weiber. Der unbesonnene Spieler zerbeist und zerstampft die Karten die ihn unschuldiger Weise verliehren machten. Aber lasst mich euch was von Mansleuten erzählen. Was seyd denn ihr um von Wanckelmuth zu sprechen. Ihr die ihr selten seyd, was ihr seyn wollt, niemals was ihr seyn solltet. Könige im Festtags Ornat, vom Pöbel beneidet, was gäb eine Schneiders Frau drum eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids den eure Absätze verächtlich zurückstosen.

Weislingen. Ihr seyd bitter

Adelhaid. Es ist die Antistrophe von euerm Gesang. Eh ich euch kannte Weislingen ging mirs fast wie der Schneiders Frau. Der Ruf hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so Zahnarztmäsig herausgestrichen dass ich mich überreden lies zu wünschen, möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechtes, diesen Phönix Weislingen zu Gesichte kriegen. Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix ward zum ordinairen Haushahn.

Adelhaid. Nein Weislingen, ich nahm Anteil an euch.

Weislingen. Es schien so.

Adelhaid. Und war. Denn würcklich ihr übertrafft euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Wiederschein des Verdienstes. Wie mirs denn geht dass ich über die Leute nicht dencken kann die mich interessiren. So lebten wir eine Zeitlang neben einander, ohne zu mercken was ich an euch vermisste. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des acktiven Manns, der die Geschäffte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabey nicht vergass der auf hundert grosen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolcken hinauf gestiegen war: Den seh ich auf einmal iammernd wie einen krancken Poeten, melankolisch wie ein gesundes Mädgen, Und müssiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's euerm Unfall zu, Der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigt euch so gut

ich konnte. Jetzt da es von Tag zu Tag schlimmer mit euch zu werden scheint, müst ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunst entreisse, ihr besitzt sie ohne Recht ich schenckte sie einem andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So lasst mich los.

Adelhaid. Noch ein Paar Worte so sollt ihr Abschied haben! Ich dacht: es ist Gährung. Wehe dem Berlichingen, dass er diesen Sauerteig herein warf. Ich dacht: er hat sich neue, noch unentwickelte Kräffte gefühlt da er sich an einem grosen Feind mas, es arbeitet ietzo in seiner Seele, die äussere Ruhe ist ein Zeichen der innern Würcksamkeit.

Weislingen. Du hast dich nicht geirrt es arbeitete hier und bläht sich noch.

Adelhaid. Die Fäulniss arbeitet auch. Aber zu welchem Zweck! Wenn es das ist, wie ich fürchte, so lass mich keinen Zeugen abgeben, ich würde der Natur fluchen dass Sie ihre Kräffte so misbraucht.

Weislingen. Ich will euch aus den Augen gehn.

Adelhaid. Nicht, biss alle Hoffnung verlohren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. Armer Mensch. Ihr seyd so missmutig wie einer dem sein erstes Mädgen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Zauberinn.

Adelhaid. Wär ich's ihr solltet ein anderer Mann seyn. Schämt euch, wenn's die Welt sähe! Um einer elenden Ursache Willen. Die ihr euch gewiss nicht selbst gestehn mögt. Wie ich ein klein Mädgen war ich weis es noch auf einen Punckt, machte mir meine Mutter ein schönes Hofkleid war rosenfarb. Ich machte der Fürstinn von Anhalt die Aufwartung, da war eine Fräulein die hatte ein Kleid an war feuerfarb. Das hätt ich auch haben mögen, und weil ich meins hatte achtet ichs geringer, und ward unleidsam, und wollte mein rosenfarbnes Kleid nicht anziehen weil ich kein feuerfarbnes hatte. Seht das ist euer Fall. Ich

dachte du hast gewiss das schönste Kleid, und wie ich andre sah die mir gleich waren, das neckte mich. Weisling ihr wolltet der erste seyn, und der einzige. Das geht in einem gewissen Kreis. Aber unglücklicher Weisse kamt ihr hinaus, fandet wie die Natur mit viel Gewichtern ihre Maschine treibt. Und das ärgerte euch. Spielt nicht das Kind. Wenn er die Geige spielt wollen wir die Flöte blasen, eine Virtuosität ist die andre werth.

Weislingen. Hilf ihr mein Genius! Adelheid! Das Schicksaal hat mich in eine Grube geworfen, ich seh den Himmel über mir, und seufze nach Freiheit. Deine Hand.

Adelhaid. Du bist befreyt, denn du willst. Der elendste Zustand ist: nichts wollen können. Fühle dich, und du bist alles was du warst. Kannst du leben Adelbert und einen mächtigen Nebenbuhler blühen sehn. Frisst nicht die magerste Aehre seines Wohlstandes deine fettsten. Indem sie ringsumher verkündet, Adelbert wagt nicht mich auszureissen. Sein Daseyn ist ein Monument deiner Schwäche. Auf! Zerstörs da es noch Zeit ist. Leben und leben lassen ist ein Sprüchelgen für Weiber. Und mann nennt dich einen Mann.

Weislingen. Und ich wills seyn. Wehe dir Gottfried! wenn das Glück meiner Adelhaid Nebenbuhlerinn ist. Alte Freundschafft, Gefälligkeit, und die alte Frau Menschenliebe, hatten meine Entschliessungen mit Zauberformeln niedergeschläffert, du hast den Zauber aufgelösst. Und nun, gleich entfesselten Winden über das ruhende Meer! du sollst an die Felsen Schiff, und von da in Abgrund, und wenn ich mir die Backen drüber zersprengen sollte.

Adelhaid. So hör ich euch gern.

Weislingen. Der Kayser hält einen Reichstag zu Augsburg. Ich will hin und du sollst sehen Adelh. ob ich nicht mehr binn als der Schatten eines Manns.

Adelhaid. Mich däucht ich sehe einen auferstandnen verklärten Heiligen in dir. In deinen Augen glüht ein Feuer, das deine Feinde verzehren wird. Komm, Adelb. zum Bischoff.

Komm Victoria ist ein Weib, sie wirfft sich dem tapfersten in die Arme.

ab.

im Spessart.

Gottfried, Selbiz. Georg.

Selbiz. Ihr seht es ist gegangen wie ich gesagt habe.

Gottfried. Nein, nein, nein.

Georg. Glaubt ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich taht wie ihr befahlt, borgte von einem Pfälzer den Rock und das Zeichen. Und damit ich doch mein Essen und Trincken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern nach Bamberg.

Selbiz. In deiner Verkappung, das hätte dir übel gerahten können.

Georg. So denck ich auch hinten drein. Ein Reutersmann der das vorausdenckt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, Und gleich im Wirtshaus hört ich erzählen, Weislingen und der Bischoff seyen ausgesöhnt, und man redete viel von einer Heurath mit der Wittwe des von Walldorff.

Gottfried. Gespräche!

Georg. Ich sah ihn wie er sie zu Tafel führte, sie ist schön, bey meinem Eyd sie ist schön, wir bückten uns alle sie danckte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbey, und das Volck murmelte, ein schönes Paar.

Gottfried. Das kann seyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe ging, passt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben, ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: Ein Paar Worte von euerm Berlichingen. Er ward bestürzt, ich sah das Geständniss seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, Mich einen schlechten Reutersiungen.

Selbiz. Das machte, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

Georg. Du bist Pfalzgräfisch, sagte er. Ich bring einen Gruss vom Ritter Berlichingen sagt ich, und soll fragen — Komm morgen früh, sagte er, an mein Zimmer wir wollen weiter reden.

Gottfried. Kamst du

Georg. Wohl kam ich, und musst im Vorsal stehn, lang lang. Endlich führt man mich hinein, er schien böse. Mir wars einerley. Ich tratt zu ihm und sagte meine Commission, er taht feindlich böse, wie einer der nicht mercken lassen will dass er kein Herz hat. Er verwunderte sich dass ihr ihn durch einen Reuters Jungen zur Rede setzen liesst. Das verdross mich. Ich sagte: es gäb nur zweyerley Leut, Ehrliche und Schurcken, und dass ich ehrlich wäre, säh er daraus dass ich Gottfried von Berlichingen diente. Nun fing er an allerley verkehrtes Zeug zu schwätzen, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sey euch keine Pflicht schuldig, und wollte nichts mit euch zu tuhn haben.

Gottfried. Hast du dass aus seinem Munde.

Georg. Das und noch mehr.

Gottfried. Es ist genug. Der wäre nun verlohren. Treu und Glauben du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! wie werd ich dirs beybringen.

Selbiz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verliehren als so ein Hundfut seyn.

ab.

Dritter Aufzug.

Der Reichstag zu Augsburg.

Kayser Maximilian, Maynz, Bamberg, Anhalt, Nassau, Weislingen, andre Herren.

Maximilian. Ich will euch die Köpfe zurecht setzen! Wofür binn ich Kayser. Soll ich nur Strohmann seyn, und die Vögel von euern Gärten scheuchen, keinen eignen Willen haben, bildets euch nicht ein. Ich will eine Contribution von Geld und Mannschafft wider den Türcken, das will ich sag ich euch und keiner unterstehe sich darwider zu reden.

Maynz. Es müsste der kühnste Rebell seyn der einer geheiligten Majestät in's Angesicht widersprechen, und in die Flammen ihres Grimmes treten wollte. Auch weichen wir vor eurer Stimme

wie Israel vor dem Donner auf Sinai. Seht wie die Fürsten umherstehen getroffen wie von einem unvermutheten Strafgerichte. Sie stehen, und gehn in sich selbst zurück, und suchen wie sie es verdient haben. und verdient müssen wir's haben, obgleich unwissend. Ew Mayest. verlangen einen Türckenzug. Und so lang ich hier sitze, erinner ich mich keinen der nein gesagt hätte. Waren nicht alle willig alle! — Es ist Jahr und Tag wie Ihro Maiestät es zum erstenmal vortrugen, Sie stimmten all ein die Fürsten und in ihren Augen leuchtete ein Feuer, denen Feinden ein schröckliches Meteor. Ihr Geist flog mutig schon nach den Ungrischen Gränzen, als er auf einmal durch ein iämmerliches Wehklagen zurück gehalten wurde. Es waren die Stimmen ihrer Weiber ihrer unmündigen Söhne die gleich Schafen in der Wüste mörderischen Wölfen Preis gegeben waren. Würde nicht Elias selbst auf dem feurigen Wagen, da ihn feurige Rosse zur herrlichkeit des Herren führten in diesem Falle sich zurück nach der Erde gesehnt haben Sie baten flehentlich um die Sicherheit ihrer Häuser ihrer Familien, um mit freyem und ganzem Herzen dem Fluge des Reichsadlers folgen zu können. Es ist eure Maj. nicht unbekannt, inwiefern der Landfriede, die Achtserklärungen, das Cammergericht bisher diesem Übel abgeholfen hat. wir sind noch wo wir waren, und vielleicht übler dran. Wohldenckende Ritter gehorchen Ew Maj befehlen begeben sich zur Ruhe und dadurch wird unruhigen Seelen der Kampfplaz überlassen, die sich auf eine ausgelassne Weise herumtummeln und die Hoffnungsvollsten Saaten zertreten. Doch ich weis. Ew Maj. zu gehorchen, wird ieder gern sein liebstes hindansetzen. Auf meine Freunde. Auf gegen die Feinde des Reichs und der Cristenheit. Ihr seht wie nötig unser groser Kayser es findet einem grössern Verlust mit einem kleinern vorzubeugen. Auf verlasst eure Besitztümer eure Weiber eure Kinder und zeigt in einem unerhörten Beyspiel die Stärcke der Deutschen Lehnspflicht, und eure Ergebenheit für euern erhabnen Monarchen. Kommt ihr zurück und findet eure Schlösser verheert, euer Geschlecht vertrieben, eure Besiztümer öde! O so denckt der

Krieg den ihr an den Gränzen führtet, habe in dem Herzen des Reichs gebrandt, und ihr habet der allgemeinen Ruh und Glückseeligkeit die eurige aufgeopfert, die Ruinen eurer Schlösser werden künftigen Zeiten herrliche Denckmale seyn, und laut ausrufen: so gehorchten sie ihrer Pflicht, und so geschah ihres Kayſers Wille.

Kayſer. Ich gehe euch euern Entschliesungen zu überlassen. Und wenn ihr dann sagt: ich Hab euch gezwungen, so lügt ihr.

Ein Garten.

Zwey Nürnberger Kaufleute.

1. Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muss er vorbey. Er kommt eben die lange Allee herauf.

2. Kaufmann. Wer ist bey ihm.

1 Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

2. Kaufmann. Bambergs Freund, das ist gut.

1. Kaufmann. Wir wollen einen Fusfall tuhn, und ich will reden.

2. Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kayſer Weislingen.

1. Kaufmann. Er sieht verdrüsslich aus.

Kayſer. Ich binn unmutig Weislingen. Und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurücksehe, mögt ich verzagt werden, so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen, und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedancken. Mein bester Schwimmer erstickte in einem Sumpf, Teutschland, Teutschland, du siehst einem Moraste ähnlicher als einem schiffbaaren See.

Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füssen.

1ter. Allerdurchlauchtigster Grosmächtigster.

Kayſer. Wer seyd ihr! was giebts!

1ter. Arme Kaufleute von Nürenberg euro Maj. Knechte und flehen um Hülfe. Gottfried von Berlichingen, und Hans von Selbiz haben unsrer 30 die von der Frfurter Messe kamen im Bambergischen

Geleite niedergeworfen, und beraubt, wir bitten Ew Kayserliche Maj. um Hülfe und Beystand, sonst sind wir alle verdorbne leute, genötigt unser Brod zu betteln.

Kayser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand der andre nur ein Bein, wenn sie denn erst zwo Händ hätten und zwo Bein was wolltet ihr denn tuhn.

1.ter Kaufmann. Wir bitten Ew. Maj untertähnigst auf unsre bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kayser. Wie gehts zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll mann das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserl. Maj. und dem Reich viel gelegen ist, dass es Königreich, Fürstentuhm Herzogtuhm und anders antrifft so kann euch kein Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht, und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden.

ab.

Kayser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten, als mit Feuer und Schwerdt und einer Herkulischen Unternehmung.

Kayser. Glaubt ihr.

Weislingen. Ich hofft es auszuführen. Das beschweerlichste ist getahn. Hat Ew. Maj. Wort nicht den Sturm gelegt, und die Tiefe des Meers beruhigt, nur kleine ohnmächtige Winde erschüttern muthwillig die Oberfläche der Wellen. Noch ein Machtwort, so sind auch die in ihre Höhlen gescheucht. Es ist mit nichten das ganze Reich das über Beunruhigung Klagen führen kann. Francken und Schwaben glimmt noch von den Resten des ausgebranten Feuers die ein unruhiger Geist manchmal aus der Asche weckt, und in der Nachbaarschafft herumtreibt. Hätten wir den Sickingen den Selbiz — den Berlichingen diese Flammenden Brände aus dem Weege geschafft, wir würden bald das übrige in Todte Asche zerfallen sehn.

Kayser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel, wenn ich einen Krieg führte, müsst ich sie unter meiner Armee haben, und da wären sie doch ruhig.

Weislingen. Es wäre zu wünschen dass sie von ieher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es äusserst gefährlich, ihre aufrührische Unternehmungen durch kriegrische Ehrenstellen zu belohnen. Es ist nicht genug ihre Person auf die Seite zu schaffen, sondern der Geist ist zu vertilgen, den das Glück ihrer rebellischen Unruhe umhergeblasen hat. Der Befehdungs Trieb steigt biss zu den geringsten Menschen hinunter, denen nichts erwünschters erscheint als ein Beyspiel, das unbändiger Selbstgelassenheit die Fahne vorträgt.

Kayser. Was glaubt ihr dass zu tuhn.

Weislingen. Die Achtserklärung, die ietzo gleich einem vermummten Weibe, nur Kinder in Ängsten setzt, mit dem Kayserl. Rachschwert zu bewaffnen, und von Tapfern und edlen Fürsten begleitet, über die unruhigen Häupter zu senden. Wenn es Ew. Maj. Ernst ist, die Fürsten bieten gern ihre Hände, und so garantir ich in weniger als Jahres Frist das Reich in der blühendsten Ruhe und Glückseeligkeit.

Kayser. Jetzt wäre eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbiz, nur wollt ich nicht dass ihnen was zu leide geschähe. Gefangen mögt ich sie haben. Und dann müssten sie eine Urphede schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bey der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beystimmender Zuruf, wird Ew. Maj. das Ende der Rede ersparen.

ab.

Jaxthaussen.

Sickingen, Berlichingen.

Sickingen. Ja ich komme, eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten, und wenn ihre holde Seele, mir sie zum Eigentuhm übergiebt, dann Gottfried pp.

Gottfried. So wollt ich, ihr wärt eher kommen. Ich muss euch sagen, Weislingen hat während seiner Gefangenschafft sich in ihren Augen gefangen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen den Vogel und er verachtet die gütige Hand die ihm in seiner Gefangenschafft Futter reichte. Er schwirrt herum, weis Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so.

Gottfried. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen, ein Band an dem selbst die scharfe Sense des Todts hätte stumpf werden sollen.

Gottfried. Sie sitzt das arme Mädgen, und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu singen machen.

Gottfried. Wie! entschliesst ihr euch eine Verlassne zu heurathen.

Sickingen. Es macht euch beyden Ehre von ihm betrogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädgen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann den sie kannte ein nichts würdiger war. Nein doch, ich bleibe drauf, sie soll Königinn von meinen Schlössern werden

Gottfried. Ich sag euch sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir so wenig zu dass ich den Schatten eines elenden nicht sollte veriagen können. Lass uns zu ihr.

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offizire.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn, und unsre Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsre gemessne Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schweer halten, denn wer mag sich an ihn machen.

Offizier. Freylich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein, überhaupt hat er uns sein Lebenlang nichts zu leide getahn, und ieder wird's von sich schieben Kayser und Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

2. Offizier. Es wär eine Schande wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beym Lippen habe, er soll nicht loskommen.

1 Offizier. Fasst ihn nur nicht mit den Zähnen, ihr er möchte euch die Kinladen ausziehen, guter Junger Herr, dergleichen Leute packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

2 Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muss er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken der ihn beobachten soll.

2 Offizier. Lasst mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr seyd der Gegend unkundig.

2 Offizier. Ich hab einen Knecht der hier gebohren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich binns zufrieden.

Jaxth.

Sickingen allein. Es geht alles nach Wunsch, sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich von Kopf biss auf die Füsse an; ich wette sie verglich mich mit ihrem Weissfisch, Gott sey Danck, dass ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durch einander, desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bey Mädgen die durch Liebesunglück gebeitzt sind wird ein Heurathsvorschlag bald gar.

Gottfried kommt.

Was bringt ihr, Schwager?

Gottfried. In die Acht erklärt.

Sickingen. Was.

Gottfried. Da lest den erbaulichen Brief. Der Kayser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel, und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegnen Zeit binn ich hier.

Gottfried. Nein Sickingen ihr sollt fort. Das hiese eure

grosen Anschläge, im Keim zertretten wenn ihr zu so ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt ihr weit mehr nützen, wenn ihr neutral zu seyn scheint, der Kayser liebt euch, und das schlimmste was mir begegnen kann ist, gefangen zu werden dann braucht euer Vorwort, und reisst mich aus einem Elend in das unzeitige Hülffe uns beyde stürzen könnte. Denn was wärs, ietzo geht der Zug gegen mich, erfahren sie du bist bey mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kayser sitzt an der Quelle, und ich wäre schon ietzt unwiederbringlich verlohren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reuter zu euch stosen lassen.

Gottfried. Gut. Ich habe schon Georgen nach dem Selbiz geschickt. Und meine übrigen Knechte in der Nachbaarschafft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beysammen sind, es wird ein Häufgen seyn, dergleichen wenig Fürsten beysammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig seyn.

Gottfried. Ein Wolf ist einer ganzen Heerde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben.

Gottfried. Sorg du. Und es sind lauter Miethlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht herr von seinen Handlungen ist. Zu Hause sitzt der Fürst und macht einen Operations Plan das ist die rechte Höhe. So ging mirs auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen, da legt er mir einen Zettel aus der Canzeley vor, wie ich reiten und mich halten sollt, da wurf ich den Räthen das Papier wieder dar, und sagt: ich wüsst nicht darnach zu handeln; Ich weiss ia nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, Ich muss die Augen selbst auftuhn, und sehen, was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu Bruder. Ich will gleich fort; Und dir schicken was ich in der Eile zusammen treiben kann.

Gottfried. Komm noch mit zu meinen Weibsleuten, ich lies

sie beysammen. Ich wollte dass du ihr Wort hättest eh' du gingst. Dann schick mir die Reuter und komm heimlich wieder, sie abzuholen, denn mein Schloss, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr seyn.

Sickingen. Wollen das beste hoffen.

ab.

Adelhaid mit einem Briefe.

Das ist mein Werck. Wohl dem Menschen der stolze Freunde hat.

sie liest.

Zwey Exekutionen sind verordnet, eine von vier hundert gegen Berlichingen, eine von zweyhundert wider die gewaltsamen Besitzer deiner Güter. Der Kayser lies mir die Wahl, welche von beyden ich führen wollte, du kannst dencken dass ich die letzte mit Freuden annahm.

Ja das kann ich dencken, kann auch die Ursach rathen. Du willst Berlichingen nicht ins Angesicht sehen. Inzwischen warst du brav. Fort Adelbert, gewinne meine Güter, mein Trauerjahr ist bald zu Ende, und du sollst Herr von ihnen seyn.

Jaxthausen.

Gottfried. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn ihn nicht, es ist ein kleiner Mann mit schwarzen feurigen Augen, und einem wohlgeübten Körper.

Gottfried. Bring ihn herein.

Lersee kommt.

Gottfried. Gott grüs euch. Was bringt ihr.

Lersee. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist, biet ich euch an.

Gottfried. Ihr seyd mir willkommen, doppelt willkommen. Ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir euern Nahmen.

Lerſee. Franz Lerſee.

Gottfried. Ich dancke euch Franz daſſ ihr mich mit einem braven Manne bekanndt gemacht habt.

Lerſee. Ich machte euch ſchon einmal mit mir bekanndt, aber damals dancktet ihr mir nicht dafür.

Gottfried. Ich erinnre mich eurer nicht.

Lerſee. Es wäre mir leid. Wiſſt ihr noch wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten Feind wart, und nach Haßfurth auff die Faſſnacht reiten wollt?

Gottfried. Wohl weiſſ ich's.

Lerſee. Wiſſt ihr, wie ihr unterwegs bey einem Dorf fünf und zwanzig Reutern entgegen kamt.

Gottfried. Richtig. Ich hielt ſie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unſrer ſechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens ſie ſollten bey mir vorbeyziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ichs mit dem andern Hauffen abgeredt hatte.

Lerſee. Aber wir ſahen euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbey und hieltet unten. Wie wir ſahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Gottfried. Da ſah ich erſt daſſ ich mit der Hand in die Kohlen geſchlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen acht. Da galt's kein feyern. Erhard Truchſeſſ durchſtach mir einen Knecht. Dafür rant ich ihn vom Pferde. Hätten ſie ſich alle gehalten wie er und ein Mänlin, Es wäre mein und meines kleinen Häufgens übel gewart geweſen.

Lerſee. Das Mänlin wovon ihr ſagtet.

Gottfried. Es war der bravſte Knecht den ich geſehen habe. Es ſetzte mir heis zu. Wenn ich dachte ich hätts von mir gebracht, wollte mit andern zuſchaffen haben, wars wieder an mir, und ſchlug feindlich zu, es hieb mir auch durch den Panzer Ermel hindurch, daſſ es ein wenig gefleiſcht hatte.

Lerſee. Habt ihr's ihm verziehen?

Gottfried. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerſee. Nun ſo hoff ich daſſ ihr mit mir zufrieden ſeyn werdet, ich habe mein Probſtück an euch ſelbſt abgelegt.

Gottfried. Biſt du's. O Willkommen willkommen. Kannſt du ſagen Maximilian, du haſt unter deinen Dienern einen ſo geworben.

Lerſee. Mich wunderts daſſ ihr nicht bey Anfang der Erzählung auf mich gefallen ſeyd.

Gottfried. Wie ſollte mir einkommen, daſſ der mir ſeine Dienſte anbieten würde, der auf das feindſeeligſte mich zu überwältigen trachtete.

Lerſee. Eben das Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reutersknecht, und habs mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch ſtieſen, freut ich mich. Ich kannt euern Nahmen, und da lernt ich euch kennen, ihr wiſſt ich hielt nicht ſtand, ihr ſaht es war nicht Furcht denn ich kam wider. Kurz ich lernt euch kennen, ihr überwandet nicht nur meinen Arm, ihr überwandet mich, und von Stund an beſchloſſ ich euch zu dienen.

Gottfried. Wie lang wollt ihr bey mir aushalten.

Lerſee. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Gottfried. Nein ihr ſollt gehalten werden wie ein andrer, und drüber wie der, der mir bey Remlin zu ſchaffen machte.

Georg. Hans von Selbiz läſſt euch grüſen, morgen iſt er hier mit funfzig Mann.

Gottfried. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölcker herunter, ohne Zweifel euch zu beobachten und zu necken.

Gottfried. Wie viel.

Georg. Ihrer funfzig.

Gottfried. Nicht mehr. Komm Lerſee wir wollen ſie zuſammen ſchmeiſſen, wenn Selbiz kommt, daſſ er ſchon ein Stück Arbeit getahn findt.

Lerſee. Das ſoll eine reichliche Vorleſe werden.

Gottfried. Zu Pferde.

Wald an einem Morast.

Zwey Reichs Knechte begegnen einander.

1. Knecht. Was machst du hier.

2 Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern Abends ist mirs in die Gedärme geschlagen, dass ich alle Augenblicke vom Pferd muss.

1. Knecht. Hält der Trup hier in der Nähe.

2 Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

1. Knecht. Wie verläufst du dich denn hierher.

2 Knecht. Ich bitt dich verrath mich nit. Ich will aufs nächst Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Überschlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst Du her.

1 Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich habe unserm Offizier Wein und Brodt geholt.

2. Knecht. So, er tuht sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! schön Exempel.

1 Knecht. Komm mit zurück Schurcke.

2 Knecht. Wär ich ein Narr. Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

1 Knecht. Hörst du Pferde.

2 Knecht. O Weh.

1ter. Ich klettre auf den Baum.

2ter. Ich steck mich in den Sumpf.

Gottfried. Lersee. Georg andre Knechte zu Pferd.

Gottfried. Hier am Teiche weg und lincker hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

ziehen vorbey.

Erster Knecht Steigt vom Baum. Da ist nicht gut seyn. Michel! Er antwortet nicht. Michel! Sie sind fort.

|: er geht nach dem Sumpf:|

Michel! O weh er ist versuncken. Michel! er hört mich nicht er ist erstickt. So lauert der Todt auf den Feigen, und reisst ihn in ein unrühmlich Grab. Fort du selbst Schurcke! Fort zu deinem Hauffen.

Gottfried zu Pferde. Halte bey den Gefangnen Georg. Ich will sehn ihre flüchtigen Führer zu erreichen.

ab.

Georg. Unterstzuoberst stürtzt ihn mein Herr vom Pferde, dass der Federbusch im Koth stack. Seine Reuter huben ihn aufs Pferd, und fort wie besessen.

ab.

Lager.

Hauptmann. 1 Ritter

1 Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen seyn. Lasst ein funfzig ausrücken biss an die Mühle. Wenn er sich zu weit wagt erwischt ihr ihn vielleicht.

Ritter ab.

2 Ritter geführt.

Hauptmann. Wie gehts junger Herr! Habt ihr ein Paar Zincken abgerennt.

Ritter. Dass dich die Pest. Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Dannhirsch, sie wären gesplittert wie Glas. Du Teufel, er rannt auf mich loß, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd nein schlüg.

Hauptmann. Danckt Gott, dass ihr noch so davon gekommen seyd.

Ritter. Es ist nichts zu dancken, ein Paar Rippen sind entzwey. Wo ist der Feldscheer.

ab.

Jarthaussen.

Gottfried. Was sagtest du zu der Achtserklärung Selbiz.

Selbiz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Gottfried. Meynst du!

Selbiz. Ich meyne nicht, ich weis.

Gottfried. Woher?

Selbiz. Er war auf dem Reichstag sag ich dir, er war um den Kayser

Gottfried. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbiz. Hoffs

Gottfried. Wir wollen fort, und soll die Haasen Jagd angehn.

ab.

Lager

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabey kommt nichts heraus ihr Herrn. Er schlägt uns ein Detaschement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läufft in Gottes Nahmen lieber nach der Türkey, als ins Lager zurück, so werden wir alle Tage schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leibe gehn, und das mit Ernst, ich will selbst dabey seyn, und er soll sehn, mit wem er zu tuhn hat.

Ritter. Wir sind's alle zufrieden, nur ist er der Lands Art so kundig, weis alle Gänge und Schliche, im Gebürg, dass er so wenig zu fangen ist, wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muss herbey, sein Schloss zu verteidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren.

Hauptmann. Freylich! Wisst ihr dass wir schon um hundert geschmolzen sind.

Ritter. Verflucht.

Hauptmann. Drum geschwind eh der ganze Eisklumpen auftauht, es macht warm in der Nähe, und wir stehn da, wie Butter an der Sonne.

ab.

Gebürg und Wald.

Gottfried. Selbiz. Trupp.

Gottfried. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit dass Sickingens Reuter zu uns stiesen.

Selbiz. Wir wollen uns teilen. Ich will lincker Hand um die Höhe ziehen.

Gottfried. Gut, und du Franz führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf, sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, dass sie mich angreifen, so fallt, ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen Sie dencken nicht dass wir ihnen Spitze bieten können.

Haide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutions Zug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide, das ist impertinent. Er solls büssen. Was, den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust.

Ritter. Ich wollte nicht dass ihr an der Spitze rittet, er hat das Ansehn, als ob er den ersten der ihn anstosen mögte, umgekehrt in die Erd pflanzen wollte. Ich hoffe nicht dass ihr Lust habt zum Rosmarin Strauch zu werden. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen, löst ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und ihr blast ihn weg.

ab.

Selbiz hinter der Höhe hervor im Galopp. Mir nach. Sie sollen zu ihren Händen rufen, multiplizirt euch.

ab.

Franz aus dem Wald. Gottfrieden zu Hülfe, er ist fast umringt. Braver Selbiz, du hast schon Lufft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen.

vorbey.

Getümmel.

Eine Höhe mit einem Wartturm.

Selbiz verwundet, Knechte.

Selbiz. Legt mich hierher und kehrt zu Gottfr.

Knechte. Lasst uns bleiben, Herr, ihr braucht unsrer.

Selbiz. Steig einer auf die Warte, und seh wies geht.

1 Knecht. Wie will ich hinaufkommen.

2 Knecht. Steig auf meine Schultern, und dann kannst du die Lücke reichen, und dir biss zur Öffnung hinauf helfen.

steigt hinauf.

2 Knecht. Ach Herr.

Selbiz. Was siehst du.

2 Knecht. Eure Reuter fliehen. Der Höhe zu.

Selbiz. Höllische Schurcken. Ich wollt sie stünden, und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. reit einer hin. und fluch und Wetter sie zurück. Kn. ab.

Selbiz. Siehst du Gottfrieden

Knecht. Die drey schwarze Federn seh ich mitten im Getümmel.

Selbiz. Schwimm braver Schwimmer. Ich liege hier.

Knecht. Ein weiser Federbusch, wer ist das?

Selbiz. Der Hauptmann.

Knecht. Gottfried drängt sich an ihn. — Bau! er stürtzt.

Selbiz. Der Hauptm.

Knecht. Ja Herr.

Selbiz. Wohl! wohl!

Knecht. Weh! Weh! Gottfrieden seh ich nicht mehr!

Selbiz. So stirb Selbiz.

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbiz. Komm herunter. Siehst du Lerseen nicht.

Knecht. Nicht, es geht alles drunter und drüber.

Selbiz. Nichts mehr. Kom! Wie halten sich Sickingens Reuter.

Knecht. Gut. Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp. Gottfried ist hin.

Selbiz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. Wohl wohl. Ich sehe Gottfrieden! Ich seh Georgen.

Selbiz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! sie fliehn.

Selbiz. Die Reichstruppen.

Knecht. Die Fahne mitten drinn. Gottfried hinten drein. Sie zerstreuen sich. Gottfried erreicht den Fähndrich. — Er hat die Fahne! — Er hält. Eine Hand voll Menschen um ihn herum. Mein Camerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Gottfried, Georg, Franz, Ein Trupp.

Selbiz. Glück zu! Gottfried. Sieg! Sieg!

Gottfried steigt vom Pferde Teuer! Teuer! Du bist verwundt Selbiz.

Selbiz. Du lebst und siegst! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reutern! Wie bist du davon gekommen.

Gottfried. Diesmal galts, und hier Georgen danck ich das Leben, und hier Franzen danck ichs. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder, und drangen auf mich ein, Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul. Wie der Donner sass er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd.

Georg. Einem der nach euch hieb, stiess ich meinen Dolch in die Gedärme wie sich sein Harnisch in die Höh zog, er stürtzt, und ich half zugleich, euch von einem Feind, mir zu einem Pferde.

Gottfried. Nun stacken wir. Biss Franz sich zu uns herein schlug. und da mähten wir von innen heraus.

Franz. Die Hunde die ich führte sollten von aussen hineinmähen, biss sich unsre Sensen begegnet hätten, aber sie flohen wie Reichstruppen.

Gottfried. Es floh Freund und Feind. Nur du kleiner Hauff warst meinem Rücken eine Mauer, inzwischen dass ich vor mir her ihren Muth in Stücken schlug, der Fall ihres Hauptmanns, half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich hab ihre Fahne und wenig Gefangne.

Selbiz. Der Hauptm.

Gottfried. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt ihr

Kinder kommt! Selbiz! Macht eine Baare von Ästen! du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloss. Sie sind zerstreut. Aber unsrer sind wenig, und ich weis nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Straus.

Lager.

Hauptmann. Ich möcht euch alle mit eigner Hand umbringen, ihr tausend Sakerment. Was fortzulaufen! er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheiskerle! Vor einem Mann. Es wird's niemand glauben als wer über uns zu lachen Lust hat. Und der wird eine reiche Kützlung für sein Lunge sein ganz Lebenlang haben, und wenn das Alter ihn hinter den Ofen knickt, wird ihm das Husten und Schwachheit vertreiben, wenn ihm einfällt unsre Prostitution in seiner Enckel Gehirn zu pflanzen. Reit herum ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Truppen findt, bringt sie zurück, oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten.

Jaxthausen.

Gottfried. Lersee. Georg.

Gottfried. Wir dürfen keinen Augenblick säumen, arme Jungens, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reuter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern so ziehen sie mir vors Schloss.

die zwey ab.

Ich muss einen auf Kundtschafft ausiagen. Es fängt an heis zu werden. und wenn es nur noch brave Kerls wären, aber so ist's die Menge. ab.

Sickingen, Marie.

Marie. Ich bitt euch lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder, seine Reuter, Selbizens, eure sind zerstreut, er ist allein, Selbiz ist verwundet auf sein Schloss gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seyd ruhig ich gehe nicht weg.

Gottfried. Kommt in die Kirche der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer viertelstunde ein Paar seyn.

Sickingen. Lasst mich hier.

Gottfried. In die Kirche sollt ihr ietzt.

Sickingen. Gern. und darnach?

Gottfried. Darnach sollt ihr Eurer Weege gehn.

Sickingen. Gottfr.

Gottfried. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt Kommt.

Lager.

Hauptmann. Wie viel finds in allem.

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von vierhunderten! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthausen zu. Eh er sich erhohlt und sich uns wieder in Weeg stellt.

Jaxth.

Gottfried. Elisabeth. Sickingen. Marie.

Gottfried. Gott seegn euch. Geb euch glückliche Tage, und behalte die die er euch abzieht für eure Kinder.

Elisabeth. Und die lass er seyn wie ihr seyd. Rechtschaffen! Und dann lasst sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich danck euch. Und danck euch Marie. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseeligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschafft nach diesem fremden Gelobten Lande antreten.

Gottfried. Glück auf die Reise.

Marie. So ist's nicht gemeynt, wir verlassen euch nicht.

Gottfried. Ihr sollt Schwester.

Marie. Du bist sehr unbarmherzig Bruder.

Gottfried. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg. heimlich. Ich kann niemand auftreiben, ein einziger war geneigt. Darnach verändert er sich und wollte nicht.

Gottfried. Gut Georg. Das Glück fängt an launisch mit mir zuwerden. Ich ahnd es. Sickingen. Ich bitt euch geht noch diesen Abend. Beredet Marien. Sie ist eure Frau. Lasst sie's fühlen. Wenn Weiber queer in unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freyen Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht kommt. Herr. Die Reichstruppen sind auf dem Marsch, grade hierher, sehr schnell.

Gottfried. Ich hab sie mit Ruthenstreichen geweckt. Wie viel sind ihrer.

Knecht. Ohngefähr zweyhundert. Sie können nicht zwey Stunden mehr von hier seyn.

Gottfried. Noch überm Fluss.

Knecht. Ja Herr.

Gottfried. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Franzen nicht gesehen.

Knecht. Nein Herr.

Gottfried. Biet allen sie sollen bereit seyn.

Gottfried. Es muss geschieden seyn meine lieben. Weine meine gute Marie, es werden augenblicke kommen wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst deinen Hochzeittag, als dass übergrosse Freude der Vorbote eines künftigen Elends wäre. Lebe wohl Marie. Lebt wohl Bruder.

Marie. Ich kann nicht von euch Schwester. Lieber Bruder lass uns, achtest du meinen Mann so wenig, dass du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst.

Gottfried. Ja es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht binn ich meinem Sturze nah. Ihr beginnt heute zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksaal trennen. Ich hab eure Pferde zu satteln befohlen, Ihr müsst gleich fort.

Marie. Bruder Bruder.

Elisabeth zu Sickingen. Gebt ihm nach! geht.

Sickingen. Liebe Marie, lasst uns gehn.

Marie. Du auch! Mein herz wird brechen.

Gottfried. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt seyn.

Marie. Wehe! wehe!

Gottfried. Wir werden uns verteidigen so gut wir können.

Marie. Mutter Gottes hab erbarmen mit uns.

Gottfried. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann, mit mir in ein Schicksaal geweint haben.

Marie. Du marterst mich.

Gottfried. Bleib! Bleib! Wir werden zu sammen Gefangen werden Sickingen. Du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du solltest mir heraushelfen.

Marie. Wir wollen fort. Schwester, Schwester.

Gottfried. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bett nicht besteigen biss ich euch ausser Gefahr weiss.

Gottfried. Schwester liebe Schwester. |:er küsst sie:|

Sickingen. Fort fort.

Gottfried. Noch einen Augenblick. Ich seh euch wieder. Tröstet euch. wir sehn uns wieder.

Sickingen, Marie ab.

Ich trieb sie, und da sie geht mögt ich sie halten. Elis. du bleibst bey mir.

Elisabeth. Biss in den Todt, wie ich will dass du bey mir bleiben sollst. Wo binn ich sichrer als bey dir.

Gottfried. Wen Gott lieb hat dem geb er so eine Frau, und dann lasst den Teufel in eine Heerd Unglück fahren, ihm alles nehmen, er bleibt mit dem Trost vermählt.

ab.

Elisabeth. Welche Gott lieb hat der Geb er so einen Mann und wenn er und seine Kinder nicht ihr einziges Glück machen so mag sie sterben, Sie kann unter die heiligen des Himmels passen, aber sie ist ihn nicht werth. ab.

Gottfried. Georg.

[Georg.] Sie sind in der Nähe ich habe sie vom Turn gesehn. Der erste Stral der Sonne spiegelte sich in ihren Picken, wie ich sie sah wollte mirs nicht bänger werden als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

[Gottfried.] Seht nach den Tohr riegeln. Verrammelts inwendig mit Balcken und Steinen.

Georg ab.

Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten. Und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eignen Nägeln verkauen.

Trompeter von aussen.

Aha! ein rothröckiger Schurcke. Der uns die Frage vorlegen wird ob wir Hundsfütter seyn wollen.

er geht ans Fenster.

Was soll's.

man hört in der Ferne reden.

Gottfried in seinen Bart. Einen Strick um deinen Hals.

Trompeter redt fort.

Gottfried. Beleidiger der Majestät! Die Auffordrung hat ein Pfaff gemacht. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als Majestät, weil niemand diesen Wall so nötig hat als sie.

Trompeter endet.

Gottfried antwortet. Mich ergeben! auf Gnad und ungnad! Mit wem redt ihr! Binn ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann vor ihro Kayserlichen Maj. hab ich, wie immer, schuldigen Respeckt. Er aber sags ihm, er kann mich im Arsch lecken.

|: schmeisst das Fenster zu :|

Belagerung.

Küche.

Elisb. Gottfr. zu ihr.

Gottfried. Du hast viel Arbeit arme Frau!

Elisabeth. Ich wollt, ich hätte sie lang. Wir werden schweerlich lang halten können.

Gottfried. Den Keller haben die Schurcken freilich. Sie werden sich meinen Wein schmecken lassen.

Elisabeth. Die übrigen Vicktualien tuhn mir noch leider. Zwar lies ich die ganze Nacht heraufschleppen, es ist mir aber doch noch zu viel drunten geblieben.

Gottfried. Wenn wir nur auf einen gewissen Punckt halten, dass sie kapitulation vorschlagen. Wir tuhn ihnen brav Abbruch. Sie schiessen den ganzen Tag und verwunden unsre Mauern und knicken unsre Scheiben. Lersee ist ein braver Kerl, er schleicht mit seiner Büchse herum, wo sich einer zu Nah wagt, Blaf liegt er.

Knecht. Kohlen gnädge Frau.

Gottfried. Was giebts.

Knecht. Die Kugeln sind alle, wir wollen neue giessen.

Gottfried. Wie stehts Pulver.

Knecht. So ziemlich. Wir spaaren unsre Schüsse wohl aus.

Saal.

Lersee mit einer Kugelform. 1 Knecht mit Kohlen. 2 Knecht.

Franz. Stellt sie daher, und seht wo ihr im Hause Bley kriegt. Inzwischen, will ich hier zugreiffen.

|: hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein :|

Alle Vorteile gelten. — So gehts in der Welt, weis kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser der die Scheiben fasste, dachte gewiss nicht dass das Bley einem seiner Urenckel garstiges Kopfweh machen könnte, und da mich mein Vater machte, dacht er nicht welcher Vogel unterm Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen mögte. Dancken wir Gott davor dass er uns bey dem Anfang gegen das Ende gleichgültig gemacht hat. Wer mögte sonst den Weeg von einem Punckt zum andern machen. Wir können nicht und sollen nicht. Überlegung ist eine Kranckheit der Seele, und hat nur krancke Tahten getahn. Wer sich als ein halbfaules Gerippe dencken könnte, wie Eckel müsst ihm das Leben seyn.

Georg mit einer Rinne. Da hast du Bley. Wenn du nur mit

der Hälfte trifft, so entgeht keiner der ihro Maj. ansagen kann, Herr wir haben uns prostituirt.

Franz haut davon. Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weeg suchen, ich binn nicht bang davor, ein braver Reuter und ein rechter Regen mangeln niemals eines Pfads.

Franz. |:er giesst. Halt den Löffel. |:er geht ans Fenster:| Da zieht so ein Reichs Musje mit der Büchsen herum, sie dencken wir haben uns verschossen. Und diesmal haben sie's getroffen. Sie dachten nur nicht dass wir wieder beschossen seyn könnten. Er soll die Kugel versuchen wie sie aus der Pfanne kommt. |:Er lädt.

Georg |:lehnt den Löffel an:| Lass mich sehn.

Franz schiesst. Da liegt der Spaz.

Georg. Der schoss vorhin nach mir |:sie giessen:| wie ich zum Dachfenster Hinausstieg und die Rinne holen wollte. Er traff eine Taube, die nicht weit von mir sass, sie stürzt in die Rinne, ich danckt ihm für den Braten. Und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Franz. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloss herumgehn, unser Mittags Essen verdienen.

[Gottfried kommt.]

Gottfried. Bleib Franz. Ich hab mit dir zu reden. Dich Georg will ich nicht von der Jagd abhalten.

|:Georg ab:|

Gottfried. Sie entbieten mir wieder einen Vertrag.

Franz. Ich will zu ihnen hinaus und hören was es soll.

Gottfried. Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniss stellen.

Franz. Das ist nichts. wie wärs, wenn sie uns freyen Abzug eingestünden? Da ihr doch von Sickingen keinen Ersatz erwartet. Wie vergrüben Geld und Silber wo sie's nicht mit einem Wald von Wünschelruthen finden sollten, überliessen ihnen das Schloss, und kämen mit Manier davon.

Gottfried. Sie lassen uns nicht.

Franz. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus.

Saal.

Gottfr. Elis. Georg. Knechte

Bey Tisch.

Gottfried. So bringt uns die Gefahr zu sammen. Lasst's euch schmecken, meine Freunde! Vergesst das trincken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau.

Elisabeth zückt die Achseln.

Gottfried. Ist keine mehr da.

Elisabeth leise. Noch eine, ich hab sie für dich bey Seite gesetzt.

Gottfried. Nicht doch liebe! Gieb sie heraus. Sie brauchen Stärckung, nicht ich; es ist ia meine Sache.

Elisabeth. Hohlt sie draussen im Schranck.

Gottfried. Es ist die letzte. Und mir ist als ob wir nicht zu spaaren Ursache hätten. Ich binn lang nicht so vergnügt gewesen.

|:er schenckt ein:|

Es lebe der Kayser.

Alle. Er lebe.

Gottfried. Das soll unser vorletztes Wort seyn wenn wir sterben. Ich lieb ihn, denn wir haben einerley Schicksaal. Und ich binn noch glücklicher als er. Er muss den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiss, er wünscht sich manchmal lieber Todt, als länger die Seele eines so krüplichen Körpers zu seyn. Ruft er zum Fuse Marsch, der ist eingeschlafen, zum Arm heb dich, der ist verrenckt, Und wenn ein Gott im Gehirn säs, er könnt nicht mehr tuhn als ein unmündig Kind, die Speculationen und Wünsche ausgenommen, um die er nur noch schlimmer dran ist.

|:schenckt ein:|

Es geht iust noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf die Neige zu gehn, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann Tropfenweisse rinnt.

|:er tröpfelt das letzte in sein Glas:|

Was soll unser letztes Wort seyn.

Georg. Es lebe die Freyheit!

Gottfried. Es lebe die Freyheit

Alle. Es lebe die Freyheit.

Gottfried. Und wann die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geiste unsre Enckel glücklich, und die Kayser unsrer Enckel glücklich.

Wenn die Diener der Fürsten, so edel und frey dienen wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kayser dienen, wie ich ihm dienen mögte.

Georg. Da muss viel anders werden.

Gottfried. Es wird! es wird! Vielleicht dass Gott denen grosen die Augen über ihre Glückseeligkeit auftuht. Ich hoffs, denn ihre Verblendung ist so unnatürlich, dass zu ihrer Erleuchtung kein Wunder nötig scheint. Wenn sie das Übermas von Wonne fühlen werden in Ihren Untertahnen Glücklich zu seyn. Wenn sie menschliche Herzen genug haben werden um zu schmecken, welche Seeligkeit es ist ein groser Mensch zu seyn.

wenn ihr wohl gebautes Geseegnetes Land, ihnen ein Paradies gegen ihre steife gezwungne einsiedlerische Gärten scheint. Wenn die volle Wange, der fröliche Blick iedes Bauren, seine zahlreiche Familie, die Fettigkeit ihres ruhenden Landes besiegelt, und gegen diesen Anblick, alle Schauspiele, alle Bilder Säle ihnen kalt werden. Dann wird der Nachbaar dem Nachbar Ruhe gönnen, weil er selbst glücklich ist. Dann wird keiner seine Gränzen zu erweitern suchen. Er wird lieber die Sonne in seinem Kreise bleiben, als ein Comet durch viele andre seinen schröcklichen, unsteten Zug führen.

Georg. Würden wir darnach auch reiten.

Gottfried. Der unruhigste Kopf wird zu tuhn genug finden. Auf die Gefahr wollte Gott Teu[t]schland wäre diesen Augenblick so. Wir wollten, die Gebürge von Wölfen saübern, wollten unserm ruhig Ackernden Nachbaar, einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwerdten, vor die Gränzen des Reichs gegen die

Wölfe die Türcken, gegen die Füchse die Franzosen lagern, und zugleich unsers teuern Kaysers sehr ausgesetzte Länder, und die Ruhe des ganzen beschützen. Das wäre ein leben Georg, wenn man seine Haut vor die algemeine Glückseeligkeit setzte.

Georg springt auf.

Gottfried. Wo willst du hin?

Georg. Ach ich vergas dass wir eingesperrt sind. Der Kayser sperrt uns ein. — Und unsre Haut davon zu bringen, setzen wir unsre Haut dran.

Gottfried. Sey gutes Muths.

Franz kommt. Freyheit! Freyheit! Das sind schlechte Menschen—! Unschlüssige, bedächtige Esel. — Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden, und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Gottfried. Sie werden kein Zahnweh vom Kauen kriegen.

Franz heimlich. Habt ihr das Silber versteckt.

Gottfried. Nein. Frau geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen.

Görg singt.

Es fing ein Knab ein Meiselein
Hm̀, Hm̀.
Da lacht er in den Käfig nein
Hm! Hm!
So! So!
Hm̀! Hm̀!

Der freut sich traun so läppisch,
Hm̀! Hm̀
Und griff hinein so täppisch.
Hm! Hm! pp.

Da flog das Meislein auf ein Haus
Hm̀! Hm̀!
Und lacht den dummen Buben aus
Hm! Hm! pp.

Gottfried. Wie steht's.

Georg |: führt sein Pferd heraus :| Sie sind gesattelt.

Gottfried. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Gottfried. Ihr habt eure Büchsen. Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschranck, es geht in einem hin. Wir wollen vorausreiten.

Görg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

ab.

Saal.

Zwey Knechte. am Rüstschranck.

1. Knecht. Ich nehm' die.

2 Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

1 Knecht. Nein doch. Mach dass du fortkommst!

2 Knecht. Horch!

1 Knecht springt ans Fenster. Hilf heiliger Gott. Sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd. Görg stürzt.

2. Knecht. Wo retten wir uns an der Mauer den Nussbaum hinunter, in Feld.

ab.

1 Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihnen, Wenn sie sterben, wer mag leben.

ab.

Vierter Aufzug.

Wirthshaus zu Hailbronn.

Gottfried. Ich komme mir vor wie der Böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwur, und nun in wilden Wald trägt, ihn an der ödsten Gegend zwischen die Dorn Sträuche zu bannen.

Schlepp Pater, schlepp! Sind deine Zauberformeln stärcker als meine Zähne, so will ich mich schweer machen, will deine Schultern ärger niederdrücken, als die Untreue einer Frau das Herz eines braven Manns. Ich habe euch schon genug schwitzen und keichen gemacht eh ihr mich erwischtet und höllische Verräterey borgte euch ihr Unsichtbaares Netz.

Elis. kommt.

Was für Nachricht Elis von meinen lieben Getreuen.

Elisabeth. Nichts gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Turn, es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Gottfried. Ist das die Belohnung der Treue, der kindlichsten Ergebenheit —! Auf dass dir's wohlgehe, und du lang lebest auf Erden.

Elisabeth. Lieber Mann! schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen gebohren, ein groses edles Herz. Lass sie gefangen seyn! Sie sind frey; Gieb auf die Kayserlichen Räthe acht! Die grosen Goldnen Ketten stehn ihnen zu Gesicht —

Gottfried. Wie dem Schweine das Halsband. Ich möchte Görgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel, weinen zu machen.

Gottfried. Ich wollt nicht weinen. Ich wollt die Zähne zusammen beissen, und an meinem Grimm kauen.

Elisabeth. Du würdest dein Herz fressen.

Gottfried. Desto besser so würd ich meinen Muth nicht überleben. In Ketten meine Augapfel. Ihr lieben Jungen. Hättet ihr mich nicht geliebt — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehn können — Im Nahmen des Kayserś ihr Wort nicht zu halten —! Welcher Untertahn würde nicht hundertfach straffällig seyn, der ein Bildnüss seines erhabnen Monarchen an einen ecklen verächtlichen Ort aufhängen wollte. — Und er selbst übertüncht alle Tage mit dem Abglanz der Majestät angefaulte Hundsfütter, hängt sein geheiligtes Ebenbild an Schandpfäle und giebt es der öffentlichen Verachtung Preis.

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedancken. Bedenckt dass ihr vor ihnen erscheinen sollt. Die Weise die euch im Kopf summt, könnt empfindungen in ihrer Seele wecken, —

Gottfried. Lass es seyn sie haben keine. Nur brave Hunde ists gefährlich im Schlaff zu stören. Sie bellen nur meistenteils, und wenn sie beissen, ist es in einem anfall von dummer Wuth, den Kopf gesenckt, den Schwanz zwischen den Beinen, damit ihre raserey selbst noch furcht ausdrücke, trippeln sie stillschweigend herbey und knappen von hinten nach Knaben, und sorglosen Wandrern.

Elisabeth. Der Gerichtsbote.

Gottfried. Esel der Gerechtigkeit. — Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrigt in's Feld. Was giebts?

Gerichts Diener. Die Herren Comissarii sind auf dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

Gottfried. Ich komme.

Gerichts Diener. Ich werde euch begleiten.

Gottfried. Wozu! ists so unsicher in Hailbronn. — Ah! Sie dencken ich brech meinen Eyd. Sie thun mir die Ehre an, mich vor ihres gleichen zu halten.

Elisabeth. Liber Mann!

Gottfried. Komm mit aufs Rathh. Elisabeth.

Elisabeth. Das versteht sich.

ab.

Rathhauss

Kayserliche Räthe, Hauptm. Rathsherren.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärcksten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier in der Nähe auf euern Winck, um sich Berlichingens zu bemeistern.

Rath. Wir werden Ew. Kayf M. eure Bereitwilligkeit Ihrem Befehl zu gehorchen, nach unsrer Pflicht anzurühmen wissen. — Es sind Handwercker.

Raths Herr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen.

|: er legt die Hand auf die Brust :|

Rath. Wohl.

Gerichts Diener. Er wartet vor der Thüre.

Rath. Lass ihn herein.

Gottfried. Gott grüs euch ihr Herren! Was wollt ihr mit mir.

Rath. Zu erst dass ihr bedenckt wo ihr seyd und vor wem.

Gottfried. Bey meinem Eyd ich verkenn euch nicht meine Herrn.

Rath. Ihr tuht eure Schuldigkeit.

Gottfried. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Gottfried. Da unten hin. Ich kann stehn meine Herrn, das Stühlgen riecht nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht.

Gottfried. Zur Sache wenn's euch gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Gottfried. Binn's wohl zufrieden, wollt es wär von ieher geschehn.

Rath. Ihr wisst wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsre Hände kamt.

Gottfried. Was gebt ihr mir wenn ichs vergesse.

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich eure Sache gut machen.

Gottfried. Freylich gehört zum Gut machen mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokolliren.

Rath. Nichts als was zur handlung gehört.

Gottfried. Meintwegen dürft ihrs drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kayfers, dessen Väterliche Gnade, an den Plaz der Majestätischen Gerechtigkeit trat.

Euch anstatt eines Kerckers, Hailbron, eine seiner Geliebten Städte zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eyd, euch wie es einem Ritter geziemt zu stellen, und das weitere, demütig zu erwarten.

Gottfried. Wohl und ich binn hier und warte.

Rath. Und wir sind hier Ihr K. M. Gnade, und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Übertrettungen, spricht euch von der Acht, und aller wohlverdienter Strafe los, welches ihr mit untertähnigem Dancke erkennen, und dagegen die Urphede abschwören werdet, welche euch hiemit vorgelesen werden soll.

Gottfried. Ich bin ihro Maj. treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht. Meine Leute wo sind die! Was soll mit ihnen werden.

Rath. Das geht euch nichts an.

Gottfried. So wende der Kayser sein Antliz von euch wenn ihr in Noth steckt. Sie waren meine Gesellen, und sinds. Wo habt ihr sie hingebracht.

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Gottfried. Ah! Ich dachte nicht, dass ihr zu nichts verbunden seyd, was ihr versprecht.

Rath. Unsre Commission ist, euch die Urfehde vorzulegen, unterwerft euch dem Kayser, und ihr werdet einen Weeg finden, um eurer Knechte Leben und Freiheit zu flehen.

Gottfried. Euern Zettel.

Rath. Schreiber lest.

Schreiber. Ich Gottfr. von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief. Dass da ich mich neulich gegen Kayser und Reich rebellischer Weisse aufgelehnt —

Gottfried. Das ist nicht wahr, ich bin kein Rebell, habe gegen ihr Kaiserl. Maj. nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an. Kayser und Reich, ich wollt, ihro Maj. liessen ihren Nahmen aus so einer schlechten Gesellschafft, was sind die Stände, dass sie mich Aufruhrs zeihen wollen, sie sind die Rebellen, die mit unerhörtem Geizigem Stolz mit unbewehrten

Kleinen sich füttern, und täglich ihro Maj. nach dem Kopf wachsen. Die sind's, die alle schuldige Ehrfurcht ausser Augen sezen, und die man lauffen lassen muss, weil der Galgen zu teüer werden würde, woran sie gehenckt werden sollten.

Rath. Mässigt euch und hört weiter,

Gottfried. Ich will nichts weiter hören. Trett einer auf, und zeug! Hab ich wider den Kayser, wider das Haus Österreich, nur einen Schritt getahn. Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiessen, dass ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders was die kleinen, die Ritter und freyen ihrem Kayser schuldig sind. Ich müsste ein Schurcke seyn, wenn ich mich könnte bereden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre euch in der Güte zu bereden, oder im Entstehungs Fall in Turn zu werfen.

Gottfried. In Turn! mich!

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksaal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Gottfried. In Turn! Ihr missbraucht die Kayserliche Gewalt. In Turn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther, eine Falle stellen, und ihren Eyd ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen. Mir dann ritterlich Gefängniss zusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Ein Räuber sind wir keine Treu schuldig.

Gottfried. Trügst du nicht das Ebenbild des Kayserś, das ich auch in der gesudelsten Mahlerey verehre, ich wollte dir zeigen, wer der seye der mich einen Räuber heissen müsse. Ich binn in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott dancken, und dich für der Welt gros machen, wenn du eine so ehrliche, so edle Taht getahn hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze. Denen Spitzbuben von Nürenberg einen Menschen abzuiagen, dessen beste Jahre sie in ein elend Loch begruben, meinen Hansen von lidwach zu befreyen, hab ich die Cujonen cujonirt. Er

ist so gut ein Stand des Reichs als eure Cuhrfürsten, und Kayser und Reich hätten seine Noth nicht in ihrem Kopfküssen gefühlt. Ich habe meinen Arm gestreckt und habe wohl getahn.

Rath winckt dem Rathsherrn. Der zieht die Schelle.

Ihr nennt mich einen Räuber, müsse eure Nachkommenschafft von Bürgerlich ehrlichen Spizbuben, von freundlichen Dieben, und privilegirten Beutelschneidern biss auf das letzte Pflaumfedergen berupft werden.

Bürger treten herein Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.

Was soll das.

Raht. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn.

Gottfried. Ist das die Meynung. Wer kein Ungrischer Ochs ist, komme mir nicht zu nah. Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erde aus dem Grund kuriren soll.

Sie machen sich an ihn er schlägt den einen zu Boden, und reisst einem andern die Wehr von der Seite. Sie weichen.

Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm den tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch!

Gottfried. Mit dem Schwerdt in der Hand! Wisst ihr dass es ietzt nur an mir läge mich durch alle diese Haaseniäger durchzuschlagen, und das weite Feld zu gewinnen. Aber ich will euch lehren wie mann sein Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängn[iss] zu halten, und ich gebe mein Schwerdt weg, und binn wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwerdt in der Hand wollt ihr mit dem Kayser rechten.

Gottfried. Behüte Gott. Nur mit euch und eurer edlen Compagnie. Seht wie sie sich die Gesichter gewaschen haben. Was gebt ihr ihnen für die vergebliche Müh. Geht Freunde es ist Werckeltag, und hier ist nichts zu gewinnen als Verlust.

Rath. Greifft ihn. Giebt euch eure Liebe zu euerm Kayser nicht mehr Muth.

Gottfried. Nicht mehr als Pflaster die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerichts Diener. Eben rufft der Türner, es zieht ein Trupp von mehr als zweyhunderten nach der Stadt zu, unversehens sind sie hinter der Wein Höhe hervorgequollen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns. Was ist das.

1 Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag, und lässt euch sagen, er habe gehört wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden wäre, wie die Herren von Hailbron allen Vorschub tähten, er verlangte Rechenschafft, sonst wollte er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Gottfried. Braver Schwager.

Rath. Tretet ab Gottfr. — Was ist zu tuhn.

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unsrer Bürgerschafft, Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist ein Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kayser die gerechtsame vergeben.

2 Rath. Was hülfs, umzukommen, halten können wir sie nicht. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Gottfrieden ansprechen für uns ein Wort einzulegen. Mir ist als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Lasst Gottfr. herein.

Gottfried. Was solls.

Rath. Du würdest wohl tuhn deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen, anstatt dich vom Verderben zu retten stürzt er dich nur tiefer hinein indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gottfried sieht Elisabeth an der Thüre. heimlich zu ihr. Geh hin! Sag ihm er soll ohnverzüglich herein brechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids tuhn. Wenn sich die Schurcken hier

widersetzen, soll er Gewalt brauchen, es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein groser Saal auf dem Rathhause.

Sickingen Gottfr.

(Das ganze Rathhaus ist von Sickingens Reutern Besetzt.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der rechtschaffne über den meyneidigen hat. Sie sitzen im Unrecht und wir wollen ihnen kein Küssen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kayſers zu Knechten ihrer Leidenschafften gemacht. Und wie ich Ihro Maj. kenne, darf du sicher auf mehr als Fortsetzung der ritterlichen Gefängn[iſſ] dringen. Es ist zu wenig.

Gottfried. Ich binn von ieher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von ieher zu kurz kommen. Der Grosmütige gleicht einem Mann, der mit seinem Abendbrod Fische fütterte, aus Unachtsamkeit in den Teich fiel, und ersoff. Da frassen sie den Wohltähter mit eben dem Apetit wie die Wohltahten, und wurden fett und starck davon. Meine Meynung ist, sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniſſ, und dich zusammt ihnen auf deinen Eyd, nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen nicht aus deiner Terminey zu gehen, und wirst immer besser seyn als hier.

Gottfried. Sie werden sagen, meine Güter seyen dem Kayſer heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir du wolltest zur Miethe drinnen wohnen, biſſ sie dir der Kayſer zu Lehn gäb. Laſſ sie sich wenden wie Aele in einer Reusse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kayſ. Maj. reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerley seyn. Ich kenn den Kayſer auch, und gelte was bey ihm. Er hat von ieher gewünscht dich unter seiner Armee zu haben. Du wirst nicht lange auf deinem Schloſſ sitzen, so wirst du aufgerufen werden

Gottfried. Wollte Gott bald, eh ich's fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts, wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich an Hof. Denn mein Unternehmen fängt an reif zu werden. Günstige Aspeckten deuten mir brich auf. Es ist mir nichts übrig als die Gesinnungen des Kayſers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daſſ ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter, und wenn wir unser Schicksaal machen können so sollst du bald der Schwager eines Cuhrfürsten seyn. Ich hofft auf deine Faust bey dieser Unternehmung.

Gottfried besieht seine Hand. Oh, das deutete der Traum den ich hatte als ich Tags drauf, Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daſſ sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich binn in diesem Augenblick wehrloser, als ich war da sie mir vor Nürenberg abgeschoſſen wurde. Weisl[ingen] Weis[lingen.]

Sickingen. Vergiſſ einen Verrähter. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und zu den geheimen Martern des Gewiſſens, noch die Quaal einer öffentlichen Schande hinzufügen. Ich seh ich seh im Geiste, meine Feinde, deine Feinde niedergestürtzt, und uns über ihre Trümmern, nach unsern Wünschen hinaufsteigen.

Gottfried. Deine Seele fliegt hoch. Ich weis nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine frölichen Aussichten eröffnen. Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's ietzt ist war mirs niemals. Es ist mir so eng! So eng!

Sickingen. Das ist ein kleiner Unmuth, der Gefährte des Unglücks, sie trennen sich selten. Seyd gutes Muths lieber Schwager wir wollen sie balde zusammen verjagen. Komm zu denen Perücken, sie haben lange genug den Vortrag gehabt, laſſ uns einmal die Müh übernehmen.

ab.

Adelh. Weisl.

Adelhaid. Das ist verhasst.

Weislingen. Ich habe die Zähne zusammengebissen, und mit den Füssen gestampft. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloss zu lassen! Es war mir wies dem seyn müste, den der Schlag rührte, im Augenblick, da er mit dem einen Fuss das Brautbette schon bestiegen hat. Der verdammte Sickingen.

Adelhaid. Sie hättens nicht tuhn sollen.

Weislingen. Sie sasen fest. Was konnten sie machen Sickingen drohte mit Feuer und Schwerdt, der hochmütige jähzornige Mann. Ich hass ihn sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom der nur einmal ein Paar Bäche gefressen hat, die übrigen geben sich von selbst.

Adelhaid. Hatten sie keinen Kaiser.

Weislingen. Liebe Frau, er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mismutig. Wie er hörte was geschehen war und ich nebst denen übrigen regiments Räthen eiferte; sagt er: lasst ihnen Ruh! Ich kann dem alten Gottfried wohl das Plätzgen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen. Wir redeten vom Wohl des Staats. Ach sagt er hätt ich von ieher Räthe gehabt die meinen unruigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten.

Adelhaid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los; Er ist mein treuer Diener sagt er, hat ers nicht auf meinen Befehl getahn; so taht er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigte, und ich kanns gut heissen, vor oder nach.

Adelhaid. Man mögte sich zerreissen.

Weislingen. Seine Schwachheiten lassen mich hoffen er soll bald aus der Welt gehn. Da werden wir Plaz finden uns zu regen.

Adelhaid. Gehst du an Hof.

Weislingen. Ich muss.

Adelhaid. Lass mich bald Nachricht von dir haben.

Jaxthaussen.

Nacht.

Gottfried an einem Tisch Elis. bey ihm mit der Arbeit. es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibezeug.

Gottfried. Der Müssiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränckung wird mir von Tag zu tag enger, ich wollt ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden die Ruhe sey was angenehms.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus die du angefangen hast. Gieb deinen Freunden ein Zeugniss in die Hand deine Feinde zu beschämen, verschaff einer edeln Nachkommenschafft das Vergnügen dich nicht zu verkennen.

Gottfried. Ah! Schreiben ist geschäfftiger Müssiggang. Es kommt mir sauer an; indem ich schreibe was ich getahn habe, ärgre ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas tuhn könnte.

Elisabeth nimmt die Schrifft. Sey nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschafft in Hailbronn.

Gottfried. Das war mir von ieher ein fataler Ort.

Elisabeth liest. Da waren selbst einige von den Bündischen die zu mir sagten, ich habe Törig getahn, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte sie würden nicht glimpflich mit mir umgehen, da antwortet ich: Nun was antwortetest du, schreibe weiter.

Gottfried. Ich sagte, setz ich so offt meine Haut an andrer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen.

Elisabeth. Diesen Ruf hast du

Gottfried. Sie haben mir alles genommen. Gut Freiheyt, das sollen sie mir nicht nehmen.

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen, in der Wirthsstube fand, die mich nicht

kannten. Da hatt ich eine Freude als wenn ich einen Sohn gebohren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und sagten: er ist das Muster eines Ritters tapfer und edel in seiner Freyheit, und gelassen und treu im Unglück.

Gottfried. Sie sollen mir einen stellen dem ich mein Wort brach. Und Gott weis dass ich mehr geschwitzt habe meinem Nächsten zu dienen als mir Dass ich um den Nahmen eines Tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichtümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sey Danck worum ich warb, ist mir worden.

Georg Franz k. mit Wildpret.

Gottfried. Glück zu brave Jäger.

Georg. Das sind wir aus braven Reutern geworden, Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Franz Lersee. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Ja. heute hatten wir mit Reichs Truppen zu tuhn. Wisst ihr Gnädger Herr, wie ihr uns prophezeitet wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wirs ohne das.

Gottfried. Es kömmt auf eins hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

Georg. Es ist schade dass wir ietzo nicht ausreitten dürfen.

Gottfried. Wieso!

Georg. Die Bauern vieler Dörfer haben einen schröcklichen Aufstand erregt, sich an ihren Tyrannischen Herren zu rächen, ich weis dass mancher von euern Freunden unschuldig ins Feuer kommt.

Gottfried. Wo.

Franz. Im Herzen von Schwaben wie man uns sagte. Das Volck ist unbändig wie ein Wirbelwind, mordet, brennt, Der Mann der's uns erzählte, konnte nicht von Jammer genug sagen.

Gottfried. Mich dauert der Herr und der Untertahn. Wehe wehe denen grosen die sich aufs Übergewicht ihres Ansehens ver-

lassen, Die menschliche Seele wird stärcker durch den Druck. Aber sie hören nicht und fühlen nicht.

Georg. Wollte Gott alle Fürsten würden von ihren Untertahnen geseegnet wie ihr.

Gottfried. Hätt ich ihrer nur viel. Ich wollt nicht glücklicher seyn als einer, ausser darinn dass ich ihr Glück machte. So sind unsre Herren ein verzehrendes Feuer das sich mit untertahnen Glück Habe Blut und Schweiss, nährt ohne gesättigt zu werden.

Adelhaidens Schloss.

Adelh. Franz.

Franz. Der Kayser ist gefährlich kranck, euer Gemahl hat wie ihr dencken könnt alle Hände voll zu tuhn, bedarf euers Raths und euers Beystandes, und bittet euch die rauhe Jahrszeit nicht zu achten. Er sendet mich und drey Reuter die euch zu ihm bringen sollen.

Adelhaid. Willkommen Franz. Du! und die Nachricht. Was macht dein Herr?

Franz. Er befahl mir eure Hand zu küssen

Adelhaid. Da.

Franz behält sie etwas lang

Adelhaid. Deine Lippen sind warm.

Franz vor sich auf die Brust deutend. Hier ists noch wärmer. |:laut:| Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne

Adelhaid. Wann gehen wir.

Franz. Wenn ihr wollt. Rufft uns zur Mitternacht und wir werden lebendiger seyn als die Vögel beym Aufgang der Sonne. Jagt uns in's Feuer, auf euern Winck wollen wir drinne leben wie Fische im Wasser.

Adelhaid. Ich kenne deine Treue, und werde nie unerkänntlich seyn. Wenn ihr gessen habt und [die] Pferde geruht haben wollen wir fort. Es gilt.

ab.

Fünfter Aufzug

Nacht.

Wilder Wald.

Zigeunerinnen beym Feuer kochen.

Älteste Zig.

Im Nebel Geriesel im tiefen Schnee,
Im Wilden Wald in der Winternacht.
Ich hör der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör der Eule schreyn.

Alle.

Wille wau wau wau
Wille wo wo wo

Eine.

Withe hu.

Alt. Zig.

Mein Mann der schoss ein' Katz am Zaun,
War Anne der Nachbarinn schwarze liebe Katz.
Da kamen des Nachts sieben Währwölf zu mir,
Warn sieben sieben Weiber vom Dorf.

Alle.

Wille wau pp.

Alte Z.

Ich kannt sie all, ich kannt sie wohl
S war Anne mit Ursel und Kett
Und Reupel und Bärbel und Lies und Gret,
Sie heulten im Kreis mich an.

Alle.

Wille wau.

Alte Zig.

Da nannt ich sie all beym Nahmen laut
Was willst du Anne was willst du Kett.
Da rüttelten sie sich. Da schüttelten sie sich.
Und liefen und heulten davon.

Alle.

Wille wau pp.

1te. Brauner Sohn, schwarzer Sohn, kommst du, was bringst du.

Sohn. Einen Haasen Mutter da! — Einen Hamster. Ich binn nass durch und durch.

Mutter. Wärm dich am Feuer, trocken dich.

Sohn. S' is Tauwetter. Zwischen die Felsen klettert ich, Da kam der Strom, der Schnee strom schoss mir um die Bein', ich watet, und stieg und watet.

Mutter. Die Nacht is finster.

Sohn. Ich kam herab ins tiefe Tahl, sprang auf das trockne, längst am Bach schlich ich her, das Irrlicht saß im Sumpfgebüsch ich schwieg und schaudert nicht, und ging vorbey.

Mutter. Du wirst dein Vater Junge, ich fand dich hinterm dürren Zaun im tiefen November im Harz.

Hauptmann. 4 Zig.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger.

1 Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Das Hundegebell, wau! wau!

2 Zigeuner. Das Peitschengeknall!

Dritter Zigeuner. Das Jagdgeheul holla ho! holla ho.

Zigeunerin. Wo habt ihr den kleinen Jungen meinen Wolf.

Hauptmann. Der Jäger gestern lernt ihn ein fein Waidmanns Stückgen, Reuter zu verführen dass sie meynen sie wären beysammen und sind weit aus einander. Er lag die halb Nacht auf der Erd biss er Pferde hörte er ist auf die Stras hinaus. Gebt was zu essen.

sie sitzen ums Feuer und essen.

Zigeuner. Horch ein Pferd.

Adelhaid allein zu Pferd. Hilf heilige Mutter Gottes, wo binn ich, wo sind meine Reuter! Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ein Feuer! Heilige Mutter Gottes, walte walte.

Ein Zigeuner und die Alte gehn auf sie los. Sey gegrüst, Blancke Mueter! Wo kommst du her. Komm an unsern Heerd komm an unsern Tisch, nimm vorlieb wie du's findst.

Adelhaid. Habt Barmherzigkeit. Ich binn verirrt, meine Reuter sind verschwunden.

Hauptmann zu'n andern. Wolf hat sein Probstück brav gemacht. |:laut:| Komm komm und fürcht nichts. Ich binn der Hauptmann des armen Völckleins. Wir tuhn niemanden Leids, wir säuberns Land vom Ungeziefer, essen Hamster Wieseln und Feldmäus. Wir wohnen an der Erd, und schlafen auf der Erd und verlangen nichts von euern Fürsten als den dürren Boden auf eine Nacht, darauf wir gebohren sind, nicht sie.

Zigeunerinn. Setz dich blancke Mueter, auf den dürren Stamm ans Feuer. Ein harter Sitz. Da hast du die Deck in die ich wickle, setz dich drauf.

Adelhaid. Behaltet euer Kleid.

Zigeunerinn. Es friert uns nicht, gingen wir nackend und blos. Es schauert uns nicht vorm Schneegestöber, wenn die Wölfe heulen, und Spenster krächzen, wenn's Irrlicht kommt und der feurige Mann. Blancke Mueter, schöne Mueter, sey ruhig Du bist in guter Hand.

Adelhaid. Wolltet ihr nicht ein Paar ausschicken, meinen Knaben zu suchen und meine Knechte. Ich will euch reichlich belohnen.

Hauptmann. Gern! Gern! |:heimlich:| geht hin und sagt Wolfen ich biet ihm er soll den Zauber auftuhn.

Zigeunerinn. Gieb mir deine Hand, seh mich an, Blancke Mueter schöne Mueter dass ich dir sage die Wahrheit die gute Wahrheit.

Adelhaid reicht ihr die Hand.

Zigeunerinn. Ihr seyd vom Hof — Geht an Hof! Es ehren

und lieben euch Fürsten und Herrn. Bl. M. sch. M. ich sag dir die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelhaid. Ihr lügt nicht.

Zigeunerinn. Drey Männer kriegt ihr. Den ersten habt ihr — Habt ihr den zweyten so kriegt ihr den Dritten auch. Blancke Mueter pp.

Adelhaid. Ich hoff's nicht.

Zigeunerinn. Kinder Kinder! schöne Kinder seh ich, wie die Mueter wie der Vater. Edel. schön. Blancke Mueter pp.

Adelhaid. Diesmal verfehlt ihr sie ich hab keine Kinder.

Zigeunerinn. Kinder seh ich schöne Kinder, mit dem letzten Mann dem schönsten Mann. Blancke Mueter pp.

Viel Feind habt ihr, viel Feind kriegt ihr. Ein's steht euch im Weeg, iezt liebt ihrs. Blancke Mueter pp.

Adelhaid. Schlimme Wahrheit.

Sohn setzt sich nah zur Adelheid, sie rückt.

Zigeunerinn. Das ist mein Sohn! Seh ihn an! Haare wie ein Dornstrauch, Augen wie's Irrlicht auf der Haide. Meine Seel freut sich wenn ich ihn seh. Seine Zähn wie Helfenbein. Da ich ihn gebahr druckt ich ihm das Nasbein ein. Wie er stolz und wild sieht. Du gefällst ihm Blancke Mueter.

Adelhaid. Ihr macht mir bang.

Zigeunerinn. Er tuht dir nichts. Bey Weibern ist er mild wie ein Lam, und reissend wie ein Wolf in der Gefahr. Künste kann er wie der ältste. Er macht dass dem Jäger die Büchs versagt dass's Wasser nicht löscht dass Feuer nit brennt. Sieh ihn an, blancke Mueter, du gefällst ihm. Lass ab Sohn du ängstest sie — Schenck uns was Blancke Mueter wir sind arm. Schenck uns was.

Adelhaid. Da habt ihr meinen Beutel.

Hauptmann. Ich mag ihn nicht, wir sind keine Räuber. Gieb ihr was aus dem Beutel für die gute Wahrheit. Gieb mir was für die andern die gegangen sind. Und behalt den Beutel.

Adelhaid giebt.

Zigeunerinn. Ich will dich was lernen. |:Sie redet heimlich. Sohn nähert sich der Adel:| — Und wirfs in fliesend Wasser. Wer dir im Weeg steht Mann oder Weib, er muss sich verzehren, und verzehren und sterben.

Adelhaid. Mir graust.

Sohn rückt näher. Ad. will aufstehn. er hält sie.

Adelhaid. Um Gotteswillen. Lasst mich.

Sohn Beisst die Zähne zu sammen und hält sie. Du bist schön.

Adelhaid. Wehrt eurem Sohn Mutter.

Zigeunerinn. Er tuht dir kein Leids.

Adelh will los, Zig fasst sie mit beyden Armen, und will sie küssen.

Adelhaid schreyt. Ai!

Franz, Sickingen, Reuter.

Zigeuner lässt los.

Franz springt vom Pferd. Sie ists! Sie ists! |:er läuft zu ihr, fällt vor ihr nieder und küsst ihr die Hände:|

Adelhaid. Willkommen Franz.

|:Franz fällt in Ohnmacht ohne dass Sies merckt:|

Sickingen. Sehr edle Frau, ich find euch in fürchterlicher Gesellschafft.

Adelhaid. Sie ist menschenfreundlicher als sie aussieht. Und doch edler Ritter erscheint ihr mir wie ein heiliger des Himmels erwünscht wie unverhofft.

Sickingen. Und ich find euch wie einen Engel, der sich in eine Gesellschafft verdammter Geister herablies sie zu trösten.

Adelhaid. Franz! Wehe helft ihm! Er stirbt.

|:Zig. eilen hinzu:|

Alte Zigeunerinn. Lasst mich.

Sickingen. Eine gleiche Angst hab ich nie gesehen, als der Knab um euch hatte! der Schmerz war mit seiner Seele so vereinigt, dass plözliche Freude die ihn vertreiben wollte den Geist zugleich mit ausjagte.

Franz. Wo ist sie. Sie bringen sie um! ihr garstigen Leute. Wo ist sie.

Adelhaid. Sey ruhig, ich binn da.

Franz nimmt ihre Hand. Seyd ihrs Liebe gnädge Frau ihr seht noch einmal so schön, in der schröckligen Nacht, bey dem ängstlichen Feuer. Ach wie lieb hab ich euch.

Sicking zum Hauptm. Wer seyd ihr

Hauptmann. Ich binn Johann von Löwenstain aus klein Egypten Hauptmann des armen Volcks der Zigeuner. Fragt die edle Frau wie wir verirrten begegnen. Wir selbst irren in der Welt herum, verlangen nichts von euch als wüste Haide dürres Gesträuch zum Aufenthalt auf eine Nacht, und Lufft und Wasser.

Sickingen. Das begehrt ihr, und das andre nehmt ihr.

Hauptmann. Wer uns was schenckt dem nehmen wir nichts. Dem geizigen Bauern holen wir die Enten, er schickt uns fort da wir um ein Stück Brodt bettelten. Wir säuberns Land vom Ungeziefer, und löschen den Brand im Dorf, wir geben der Kuh die Milch wieder, vertreiben Warzen und Hüneraugen, unsre Weiber sagen die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Sickingen. Will einer um ein Trinckgeld den Weeg nach dem nächsten Dorfe zeigen. Ihr werdet der Ruhe nötig haben gnädge Frau, und euer Knab einiger Verpflegung. Darf ich euch biss in die Herberge begleiten.

Adelhaid. Ihr kommt meiner Bitte zu vor. Darf ich fragen wohin euer Weeg geht.

Sickingen. Nach Augsb.

Adelhaid. Das ist der meinige.

Sickingen. Ihr mögt also wollen oder nicht so habt ihr einen Knecht mehr in eurem Gefolge.

Adelhaid. Einen erwünschten Gesellschaffter an meiner Seite.

Franz vor sich. Was will nun der!

Adelhaid. Wir wollen aufsitzen Franz. Lebt wohl ihr fürchterliche Wandrer, ich danck euch für freundliche Bewirtung.

Hauptmann. Wenn man uns Unrecht tuht führt unser Wort, ihr seyd gros bey Hofe.

Alte. Alle Gute geister geleiten dich blancke Mueter, denck an mich wenn dirs geht wie ich gesprochen hab.

Sickingen hält Adelh. den Steigbügel.

Franz drängt ihn Weg. Das ist meine Sache Herr Ritter.

Sickingen lächelt. Du machst Prätensionen.

|:er hilft Ad. aufs Pferd:|

Franz heiml. Der ist unausstehlich.

Adelhaid. Adieu.

Vice versa.

Lebt wohl. Gott geleit euch. Adieu.

ab.

Nacht.

Eine halbverfallne Capelle auf einem Kirchhoff.

Anführer der Bauern Rebellion.

Georg Metzler von Ballenberg. kommt. Wir haben sie! Ich hab sie!

Hans Linck. Brav! Brav! Wen alles.

Georg Metzler. Otten von Helfenstein, Nagel von Eltershofen — lasst mich die übrigen vergessen. Ich hab Otten von Helfenstein!

Jakob Köhl. Wo hast du sie.

Metzler. Ich sperrt sie ins Beinhäusel nahe hierbey, und stellt meine Leute davor. Sie mögen sich mit den Schedeln besprechen. Es sind gewiss von denen Unglückseeligen drunter die ihre Tyranney zu Todte gequält hat. Brüder wie ich den Helfenstein in meinen Händen hatte, ich kann euch nicht sagen wie mir war! Als hätt ich die Sonn in meiner Hand und könnte Ball mit spielen.

Linck. Bist du noch der Meynung, dass mann sie morgen ermorden soll.

Metzler. Morgen. heute noch es ist schon über mitternacht. Seht wie die Gebürge von der wiederscheinenden Glut ihrer Schlösser in glühendes Blut getaucht daherum liegen. Sonne komm, Sonne komm! Wenn dein erster gebrochner Stral roht

dämmert und sich mit dem fürchterlichen Schein der Flamme vereinigt. Dann wollen wir sie hinaus führen, mit Blutrothen Gesichtern wollen wir dastehn, und unsre Spise sollen, sollen auf hundert Wunden ihr Blut zapfen. Nicht ihr Blut! Unser Blut. Sie gebens nur wieder wie Blutigel. Ha. Keiner ziele nach dem Herzen. Sie sollen verbluten, wenn ich sie ein Jahr hundert bluten sähe meine Rache würde nicht gesättigt. O Mein Bruder! mein Bruder! Er lies dich in der Verzweiflung sterben! Armer Unglücklicher, die Flammen des Fegfeuers quälen dich rings um. Aber du sollst tropfen der Linderung haben, alle seine Blutstropfen. Ich will meine Hände drein tauchen, und wenn die Sonne heraufgeht, Soll sie zugleich sehen mich mit seinem Blute und die Felsen durch die Flamme seiner Besitztümer gefärbt.

Wache. Ein Weib ist draus, mit einem Kind auf dem Arme. Sie iammert und will zu den Hauptleuten.

Linck. Schickt sie fort.

Metzler. Nein Brüder lasst sie herein. Wer sie auch ist ihr Jammern soll wie ein Käutzgen den schnellen Todt ihres Mannes verkünden.

Gemahlin. Sohn.

[Gemahlin.] Gebt mir meinen Mann. Lasst mich ihn sehen.

Der Knabe schreyt.

Sey ruhig Junge. das was dir fürchterlich scheint ist ein Himmel gegen meiner Quaal. Gebt mir meinen Mann ihr Männer. Um Gottes Barmherzigkeit willen.

Metzler. Barmherzigkeit. Nenne das Wort nicht. Wer ist dein Mann.

Gemahlin. Otto —

Metzler. Nenn ihn nicht aus den verruchten Nahmen. Ich möchte von Sinnen kommen, und deinen Knaben hier wieder den geheiligten Altar schmettern.

Gemalin zu den andern. Sind eure Eingeweide auch eisern wie eure Kleider. Rührt euch mein Jammer nicht.

Metzler. Barmherzigkeit. Das soll das Losungswort seyn wenn wir sie morden.

Gemalin. Wehe! Wehe!

Metzler. Wie der gifftige Drache, dein Mann, meinen armen Bruder, und noch drey Unglückliche in den tiefsten Turn warf. Weil sie mit Hungriger Seele seinen Wald eines Hirsches beraubt hatten ihre armen Kinder und Weiber zu speisen. — Wir jammerten und baten. So kniete die arme Frau wie du kniest, und so stund der Wütrich wie ich stehe —

Ich wollte diesen Plaz nicht um einen Stul im Himmel tauschen — Da flehten wir auch Barmherzigkeit, und mehr als ein Knabe iammerte drein. — Damals lernt ich was ich übe — Er stund der Abscheu wie ein ehrener Teufel, stund er und grinste uns an. Verfaulen sollen sie lebendig und verhungern im Turn knirscht er. Damal war kein Gott für uns im Himmel, ietzt soll auch keiner für ihn seyn.

Gemalin. Ich umfass eure Knie gebt mir ihn wieder.

Metzler. Top! Wenn ihr mir meinen Bruder wiederschafft.

|: er stößt sie weg, knirscht und hält die Stirne mit beiden Händen :|

Halt es aus o mein Gehirn diese wütende Freude. Biss ich sein Blut habe fliessen sehen, dann reiss. An der Erde seine geliebte Frau — Weh! Bruder, das ist tausend Seelmessen werth.

Gemalin. lasst mich sie sehn. Mein Jammer wird mich verzehren.

Metzler. Komm. |: er nimmt sie bey der Hand und führt sie an die Mauer :|
Lege dein Ohr hier wieder du wirst sie ächzen hören, in dem Gewölbe hierbey auf Todengebein ist ihre Ruhestätt. — Du hörst nichts. Ihr Jammer ist ein frühlingslüfftgen — — — Er lag im Tiefen Turn und seine Gesellen bey ihm. Ich kam des Nachts, und lehnt mein Ohr an. Da hört ich sie heulen ich rief und sie hörten mich nicht. Drey Nächt kam ich ich zerkratzte die Mauer mit Nägeln und zerbiss sie mit Zähnen. — Die vierte hört ich nichts mehr nicht mehr. Keinen Schrey kein Ächzen. Ich horchte auf das Ächzen das Schreyn wie ein Mädgen auf die Stimme

ihres Geliebten — Der Tod war stumm — ich wälzte mich an der Erde und riss sie auf, und warf mich in Dornsträucher, und fluchte biss der Morgen kam. Heisse höllenheisse Flüche — über das Mördergeschlecht.

Gemalin wirft sich vor ihm an die erden. Gib mir meinen Mann.

Metzler tritt nach ihr.

Gemalin. Weh mir.

Köhl. Steh auf und geht. Es ist Raserey sich in den Pfad seines Grimms zu werfen.

Gemalin. Es hört kein Gott mehr.

Metzler. Wohl wohl. hätte er damals gehört ein schneller Bliz hätte deine Türne niedergebrannt, und hätte mir die Wonne geraubt selbst selbst in deinen Gemächern herum zu sengen. Sieh da hinaus wies Glüht. Kleiner Junge sieh das schöne Feuergen — Ah.

Köhl. Geht! geht! Eure Gegenwart nährt seine Rache.

Gem. ab.

Linck. Ich sinne drauf Bruder wenn sie todt sind was wir weitern vornehmen.

Köhl. Wir müssen suchen der Sache einen Schein zu geben.

Linck. Ich dachte ob wir nicht Gottfrieden von Berlichingen zum Hauptmann machen sollten. Es fehlt uns ein Anführer, von Kriegserfahrenheit und Ansehn.

Köhl. Er wirds nicht tuhn.

Metzler. Wir wollens ihn lernen. Bring ihm den Dolch an die Haut. Und den Feuerbrand ans Dach, er wird sich geschwind entschliessen.

Linck. Er würde uns von grosem Nutzen seyn.

Metzler. Er soll. Wir sind einmal im Metzeln, es kommt mir auf einen mehr nicht an. Sieh! Sieh! Es dämmert. Der Osten Färbt sich bleich.

|: er nimmt seinen Spies :|

Auf! Ihre Seelen sollen mit dem Morgennebel steigen. Und dann. Stürm stürm Winterwind, und zerreiss sie, und heul sie tausend Jahr um den erdkreiss herum und noch tausend, biss die

Welt in Flammen aufgeht, und dann mitten mitten mit Ihnen ins Feuer. ab.

Adelhaidens Vorzimmer

Franz mit einem Briefe. Sie liebt mich nicht mehr, der verdammte Sickingen hat mich verdrängt. Ich hass ihn, und soll ihm den Brief bringen, o dass ich das Papier vergiften könnte. Ich soll ihn heute Nacht heimlich zu ihr führen. In die Hölle! — Wenn sie mir liebkost weis ich voraus, sie will mich zahm machen, dann sagt sie hinten drein, lieber Franz thu dies thu das. Ich kanns ihr nicht abschlagen, und rasend mögt ich werden indem ich ihr folge — Ich will nicht gehen, soll ich meinen Herren meinen guten Herrn verrathen, der mich liebt wie seinen iüngern Bruder, um eines wanckelmütigen Weibs willen.

Adelhaid kommt. Du bist noch nicht weg.

Franz. Werd auch nicht gehen, da habt ihr euern Brief wieder.

Adelhaid. Was kommt dir ein.

Franz. Soll ich ein Verrähter an meinem guten Herren seyn.

Adelhaid. Wo bist du das Gewissen so geschwind begegnet. Deinen Herrn verrathen! Welche Grille. Du tuhst ihm einen wahren Dienst. Indem Sicking und er öffentlich getrennt sind, und er doch von grosem Gewicht ist bleibt keine Communikations Art mit ihm übrig als die, ihm heimlich zu schreiben und heimlich mit ihm zu reden.

Franz. Um Mitternacht in eurem Schlafzimmer. Es mag ein recht politischer Communikations Punckt seyn der euch zusammen bringt.

Adelhaid imponirend Franz.

Franz. Und mich zum Unterhändler zu machen.

Adelhaid. Gieb mir den Brief wieder. Ich hielt dich für was anders.

Franz. Gnädge Frau.

Adelhaid. Gieb! gieb! Du wirst unnütz. Und kannst gehn, und nach Belieben meine Geheimnisse verrathen. Deinem guten

Herrn, und wem du willst. Ich war die Närrin dich für was zu halten was du nicht bist Gieb mir den Brief und geh.

Franz. Liebe gnädge Frau zürnt nicht. Ihr wisst dass ich euch liebe.

Adelhaid. Und ich hielt dich — du weisstst! das hat dich übermütig gemacht. Du warst mein Freund, meinem Herzen so nah. Geh nur geh, gieb mir den Brief, und belohne mein Vertrauen mit Verrath.

Franz. Lasst mich ich will euch gehorchen, eh wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reissen als den ersten Buchstaben eures Geheimnisses verschwätzen. Liebe Frau. — Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andre sich vorgezogen zu sehen —

Adelhaid. Du weist nicht was du willst, noch weniger was du redst. Wancke nicht von deiner Lieb und Treu. — und der schönste Lohn soll dir werden. ab.

Franz. Der schönste Lohn. Ich fliege! Wenn sie Wort hält! Das würd ein Jahrtausend vergangner Höllenquaalen, in einem Augenwinck aus meiner Seele verdrängen. ab.

Jaxthaussen.

Elisabeth. Lersee.

Lersee. Tröstet euch gnädge Frau!

Elisabeth. Ach Lersee, die Tränen stunden ihm in den Augen wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lersee. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mirs nicht bang um's Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir iezt bang ist.

Lersee. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu elend. Die Bösewichter sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloss zu seinem Scheiterhauffen zu machen. Wenn er wiederkommen wird. Ich

seh ihn finster finster. Seine Feinde werden lügenhaffte Klag Artikel schmieden, und er wird nicht sagen können, nein!

Lersee. Er wird, und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein.

Lersee. Nein! Er ward gezwungen, wo ist der Grund ihn zuverdammen.

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe nur Ursachen, nur Wincke. Er hat sich zu Rebellen, Missetätern Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lersee. Lasst ab euch zu quälen, und mich. Haben sie ihm nicht selbst feyerlich zugesagt, keine Tahthandlungen mehr zu unternehmen wie bey Weinsberg. Hörtet ihr sie nicht selbst, halb reuig sagen, wenn nicht geschehen wär geschähs vielleicht nie. Müssen nicht Fürsten und Herren ihm Danck sagen, wenn er freywillig Führer eines unbändigen Volcks geworden wäre um ihrer Raserey einhalt zu tuhn, und soviel Menschen und Besitztümer zu schonen.

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advokat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Lersee ich mögte von Sinnen kommen.

Lersee. Sende ihrem Körper Schlaf lieber Vater der Menschen wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst.

Elisabeth. Georg hat uns versprochen, Nachricht zu senden. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiss man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg. Er wollte nicht von seinem Herren weichen.

Lersee. Das Herz blutete mir wie ich ihnen vom Turn nachsah. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet. Alle Strafen einer kalten feigen Mordsucht, sollten mich nicht zurückgehalten haben.

Elisabeth. Ich weis nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Lersee. Schreibt nur, ich will dafür sorgen.

Ells. ab.

Lersee. Wenn du nicht das Gegengewicht hältst, Gott im Himmel, so sinckt unsre Schaale unaufhaltsam in Abgrund.

ab.

Gottfr. Georg.

Gottfried. Geschwind zu Pferde Görg ich sehe Miltenberg brennen. Das ist wieder den Vertrag. Die Mordbrenner. Sagt ich ihnen nicht zu, ihnen zu ihren rechten und Freyheiten behülflich zu seyn, Wenn sie von allen Tähtlichkeiten abstehen, und ihre grundlose unnütze Wuth in zweckmäsigen Zorn verkehren wollen. Reit hin und sag ihnen die Meynung, sag ich sey nicht an mein Versprechen gebunden wenn sie das ihrige so scheuslich vernachlässigen.

Georg ab.

Wollt ich wär tausend meil davon. Wer sich in die Gesellschafft des Teufels begiebt, ist so gut als versengt, sein Element ist das Feuer. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen. Ich sage ihnen alle Tage die bittersten Wahrheiten und fahr ihnen durch den Sinn, dass sie meiner satt werden sollen. Aus dem Fegfeuer würd keiner mehr nach Rettung seufzen als ich aus dieser Schlinge.

Ein Unbekannter tritt auf. Gott grüs euch sehr edler Herr.

Gottfried. Gott danck euch. Was bringt ihr. Euern Nahmen.

Unbekannter. Der tuht nichts zur Sache. Ich komm euch zu sagen dass euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer müde, sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weege zu räumen. Denn ihr steht ihnen im Weeg. Mässigt euch, oder seht zu entwischen, und Gott geleit euch.

ab.

Gottfried. Hört! Noch ein Wort — Auf diese Art mein Leben zu lassen — Gottfr. Gottf. du wolltest dem iämmerlichen Todt entgehen, die Flamme löschen die deine Burg zu verzehren drohte. Du hast dich in ein abscheuliches Feuer gestürzt das zugleich dich und deinen Nahmen verzehren wird — Wollte Gott verzehren.

Einige Bauern.

1 Bauer. Herr! Herr! sie sind geschlagen sie sind gefangen.

Gottfried. Wer!

2 Bauer. Die Miltenberg verbrandt haben, es zog sich ein bündischer Trupp hinter dem Berg her und überfiel sie auf einmal.

Gottfried. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen. — Mein Görg! Mein Görg —!

Anführer treten auf.

Linck. Auf herr Hauptmann auf. Es ist nicht säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Gottfried. Wer verbrandte Miltenberg.

Metzler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so werden wir euch weisen wie man keine macht.

Köhl. Sorgt für unsre Haut und eure. Auf! auf!

Gottfried zu Metzler. Droht ihr mir. Du nichtswürdiger glaubst du dass du mir fürchterlicher bist weil noch des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt. Es eckelt mir vor dir, ich verabscheue dich wie eine gefleckte Kröte.

Metzler. Berlichingen.

Gottfried. Du darffst mich beym Nahmen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen, wenn deiner du Böswicht wie der Nahme des Teufels, nur zu flüchen und zu Verwünschung tönen wird.

Köhl. Verderbt eure Zeit nicht mit unglücklichem Streit. Ihr arbeitet dem Feinde vor.

Gottfried. Er mir drohen. Der bellende Hund! Das schlechste Weib würde seinen Zorn aushönen. Der Feige dessen Galle wie ein bösartiges Geschwür innerlich herumfrisst, weil seine Natur nicht Krafft genug hat sie auf einmal von sich zu stosen. Pfuy über dich! Es stinckt es stinckt um dich von faulen aufgebrochnen Beulen, dass die himmlische Lufft sich die Nase zu halten mögte.

Köhl. Geht Metzler, zu euerm Trupp.

Unsre halten schon hinterm Dorf. wir müssen Auf und abziehen, um es zu keiner Schlacht kommen zu lassen.

Berlichingen. Wenn der Teufel ihn zu hohlen kommt nemt euch in acht dass er nicht einen von euch im Dunckeln erwischt.

und ihr seyd werth seine Gebrüder in der Hölle zu seyn, da ihr euch zu Gesellen seiner scheuslichen Tahten macht. Was! eure Freyheiten eure Gerechtigkeiten wieder zu erlangen, begeht ihr Tahten, die der Gerechtigkeit so laut in die Ohren brüllen, dass sie vor euerm Flehen taub werden muss. Meine Zeit geht zu ende. Und ich will meines Weegs.

Linck. Du sollst. Denn wir sind deiner Herzlich müd, wir hielten, Dich für einen edlern freyern Mann, für einen Feind der Unterdrückung, nun sehen wir dass du ein Sclave der Fürsten bist, und kein Mann für uns. Wenn deine Zeit um ist sollst du fort.

Gottfried. In Gottes Nahmen, und der mag richten, und alles zum besten kehren. Und wenn ihr durchschlupft, so darf der Teufel Erlösung hoffen.

Nacht.

Adelhaidens Vorzimmer.

Franz in einem Sessel auf den Tisch gelehnt, schlafend. Das Licht brennt dunckel.

|:Im Schlaff:| Nein! Nein! |:er fährt auf:| Ah! — Sie sind noch beysammen. — Für Wuth mögt ich mich selbst auffressen. Du konntest schlafen. Sieh! deine Missetaht verfolgt dich in den tiefsten Schlummer. Elender Nichtswürdiger du machst den Wächter zu ihren Verbrechen. Ein Geräusch. Auf auf das die Sonne eure ehbrecherische Stirnen nicht beleuchte.

Adelhaid Sickingen.

Adelhaid. Du gehst! Ein harter Stand für mich, denn ich verlor noch nichts was ich so liebte.

Sickingen. Und ich nahm noch von keiner Adelhaid Abschied.

Adelhaid. Wenn ich wüsste das sollte das letztemal seyn ich wollte dich Trutz dem Verräthrischen Tage in meinen Armen festhalten. Sicking, vergiss mich nicht. Meine Liebe taht zu viel für dich rechens ihr nicht zum Fehler an. Und wenns ein Fehler war so lass mich in der Folge Entschuldigung für ihn finden.

Sickingen. Ein Fehler der mich zu einem Gott machte. Leb wohl, du wohnst hier mitten unter den stolzesten Unternehmungen!

Adelhaid. ein Edler Plaz.

Sickingen. Du wärst einen Trohn werth.

Adelhaid. ich würde nicht schöner ruhen als hier.

|:Sie legt ihre Hand auf seine Brust:| er küsst sie.

Sickingen. Wende deine Augen sonst kann ich nicht von der Stelle.

Adelhaid. Geht möge ieder von meinen Gedancken die ich euch nachsende ein Engel seyn, und euch geleiten und beystehn.

Sickingen. Lebt wohl.

ab.

Adelhaid. Das ist ein Mann. Weisling ist ein Schatten gegen ihn. Schicksaal, Schicksaal warum hast du mich an einen Elenden geschmiedet. — Schicksaal! Sind wirs nicht selbst. Und weissagte mir die Zigeunerinn nicht den dritten Mann den schönsten Mann! — Es steht euch eins im Weeg ihr liebts noch! — Und lehrte sie mich nicht durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weghauchen. Er ist mein Feind, er stellt sich zwischen mich und mein Glück. Du musst nieder in Boden hinein, mein Weeg geht über dich weg.

Weis. Adelhaid.

Adelhaid. So früh.

Weislingen. Seit drey Tagen und Nächten kenn ich keinen Unterschied von früh und spat. Diesen Augenblick stirbt unser Kayser, und grosse Veränderungen drohen herein. Eben krieg ich einen Brief mit der Nachricht, dass der Bäurische Aufruhr durch eine entscheidende Schlacht gedämpft sey, die Rädelsführer sind gefangen und Gottfried von Berlichingen unter ihnen.

Adelhaid. Ah.

Weislingen. Der Bund ersucht mich, die Stelle des ersten Commissarius in dieser Sache zu übernehmen, damit er nicht scheine sein eigner Richter seyn zu wollen.

Adelhaid. Und du übernimmst.

Weislingen. Nicht gern, ich wollte den reichlich belohnen

der mir die Nachricht von Gottfrieds Todte brächte, — ihn selbst zu verdammen —

Adelhaid. Hast du nicht das Herz.

Weislingen. Ich hab's nicht so bös.

Adelhaid. Du bist von ieher der Elenden einer gewesen, die weder zum Bösen noch zum Guten einige Krafft haben.

Weislingen. Und wie du gemacht wurdest wetteten Gott und der Teufel um's Meisterstück Die Himmlische Weisheit bildete diesen englischen Körper und beschenckte ihn mit einem übermenschlichen Genius. Da kam der Teufel mit einem Tröpfgen höllischen Feuers, das wir mit einem Schwachen Wort Hass nennen — Aus iedem Tropfen quillt ein Meer von Glut — Und warf's in dein Herz — und gewann.

ab.

Adelhaid. Geh nur. Das fehlte noch dass er sich zu überheben anfängt Wir wollens ihm wehren. Gottfried soll auf der Welt, da befrey ich Sickingen von einem leidigen Bande. Und dann Weislingen mach dich zur Ruhe gefasst du bist zu ein fauler Geselle, als dass ich auf der Reise länger dich fortschleppen solle. Lieg! Lieg! Versteck dich unter den Boden du feiger. es dürfen tausend Herolde, drey Schritte von dir, tausend herausforderungen herab trompeten, und du kannst in ehren ausenbleiben.

ab.

Kercker.

Gottfried Elis.

Elisabeth. Ich bitte dich rede mit mir, lieber Mann, dein stillschweigen ängstigt mich. Du verglühst in dir selbst. Ach ich wollte lieber die Flammen in meinen Gemächern sich begegnen, als diese tiefe Verzweiflung dein Gehirn durchschleichen sehen. Rede mit mir lass mich deine Wunden verbinden wir wollen sehen ob sie besser geworden sind, dass nur deine Seele durch die geringste Tätigkeit, durch eine dämmernde Hoffnung, und wenns Abenddämmerung wäre, aus sich selbst herausgerissen werde.

Gottfried. Sie haben mich nach und nach verstümmelt meine Hand meine Freyheit, Güter, und guten Nahmen. Das schlechste haben sie zuletzt aufbehalten, meinen Kopf, was ist der ohne das andre.

Elisabeth. Welch eine muthlose Finsterniss! Ich finde dich nicht mehr.

Gottfried. Wen suchtest du. Doch nicht Gottfrieden von Berlichingen. Der ist lang hin. Das Feuer des Neids hat seine Dächer verbrandt sie sind übereinander gestürzt, und haben die Mauern mit erschlagen, das verwuchs mit Epheu, und die Bauern führten Steine davon den Grund ihrer Häuser damit zu legen. Wölfe wohnen im Gesträuch, und die Eule sitzt in der Mauer, du findest hier nur ein verfallen Gewölb eines stolzen schlosses worinn der Geist seines Alten Besitzers ächzend herumgleitet.

Elisabeth. Lieber Mann Lersee wird bald kommen.

Gottfried. Glaubst du.

Elisabeth. Ich erzählts euch ia gestern.

Gottfried. Ich weis nichts davon.

Elisabeth. Du merckst nicht auf wenn ich rede. Ich gieng zu einem der Kayſ: Regiments Räthe, und bat ihn Lerseens Bann aufzutuhn. Du seyst arm und alt und unglücklich, der einzige Diener sey dir blieben. Er hies mich wieder kommen, und da sagt er mir zu, er soll los auf Urphede sich auf Marientag nach Augsb. zustellen. Der Rath von Hailbr. hab den Auftr. ihn schwören zu lassen. Ich schrieb ihm.

Gottfried. Ich werde Freud haben ihn zu sehn, Auf Marie Himmelfahrt nach Augsb. Bis dahin werd ich sein nicht mehr bedürfen.

Elisabeth. Richtet euch auf. Es kann alles sich wenden.

Gottfried. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht wieder auf. Ich weis am besten was auf meinen Schultern liegt. Es ist nicht das Unglück. Ich habe viel gelitten. Liebe Frau wenn so von allen Seiten die Wiederwärtigkeit[en] herein-

dringen und ohne Verbindung unter sich selbst auf einen Punckt dringen, dann dann fühlt man den Geist der sie zusammen bewegt. Es ist nicht Weislingen allein, Es sind nicht die Bauern allein es ist nicht der Todt des Kayſers allein. Es sind sie alle zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte nicht dass es eine der Wintermitternächtlichsten seyn sollte.

Vorm Gefängniss

Lersee. Elis.

Lersee. Gott nehm das Elend von euch. Marie ist hier.

Elisabeth. Marie.

Lersee. Auf euern Befehl bracht ich ihr Nachricht von allem. Sie antwortete mir nichts als Lersee ich geh mit dir. Sie ängstet sich ihren Bruder zu sehen. Ach gnädge Frau ich fürcht alles. Weislingen ist erster Commissarius und man hat schon mit unerhörten Executionen den Anfang gemacht. Jörg Metzler ist lebendig verbrannd, die andern gerädert enthauptet, gevierteilt. das land rings umher gleich einer Metzge wo menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar. Wo ist Sickingen.

Lersee. Ihr hörtet nichts von seiner Unternehmung. So bald der Kayser die Augen zugetahn hatte griff er nach den Waffen und überfiel Trier unversehens. Es ist eine schröckliche Bewegung im Reich über das.

Elisabeth. Weislingen Commissar. Ein Strahl! ein Strahl von Hoffnung. Wo ist Marie.

Lersee. Im Wirthshause.

Elisabeth. Führe mich zu ihr.

Weisl. Schloss.

Adelhaid. Es ist getahn. Es ist getahn. Er hat Gottfriedens Todtesurteil unterschrieben; und schon trägt das fliessende Wasser auch seine Lebenskräffte der Verwesung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich betrogen hättest, wenn deine Sympatien leeres Gauckel-

spiel wären. Gifft! Gifft! — Du Fluch des Himmels der du unsichbaar um Missetähter schwebst, und die Lufft vergifftest die sie einziehen, stehe meinen Zaubermitteln bey, verzehre verzehre diesen Weislingen, den Verrähter an der ganzen Welt. rette mich aus seinen todten Umarmungen, und lass meinen Sickingen seiner Wünsche teilhafftig werden, und mich des meinigen. Siege Siege würdigster schönster Mann, den schönsten Sieg! Und dann flieg in meine Arme, die heisseste Brust des Überwinders, soll an diesem Busen noch erwärmter werden.

Franz. Die Pferde sind gesattelt.

Adelhaid. Gut. Ich muss noch von meinem Mann Abschied nehmen. Was hast du, du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille dass ich mich todt schmachten soll. In den Jahren der Hoffnungen macht ihr mich verzweifeln.

Adelhaid. Er dauert mich, Es kostet mich nichts ihn glücklich zu machen. Franz du rechenst deine Dienste hoch an.

Franz. Meine Dienste für nichts gnädge Frau. aber meine Liebe, kann ich nicht geringer schätzen als mich selbst denn sie füllt mich ganz ganz.

Adelhaid. Begleitst du mich.

Franz. Wenn ihrs befehlt

Adelhaid. Komm nur mit.

ab.

Franz. Sie lächelt. Unglücklicher Junge, so führt sie dich herum. Meine Hoffnung krümmt sich, und kann nicht ersterben. Sie ist ich selbst, ach muss ich ihr nicht Arzeney und Speisen reichen.

ab.

Elis. Marie.

Elisabeth. Ich bitte dich Marie tuhs. Wenns was geringers wäre als deines Bruders leben, wollt ich dich abhalten, diesen Menschen wiederzusehen. Er ist der oberste Commissarius und kann alles.

Marie. Wie wird mirs seyn wenn er mich verächtlich fortschickt.

Elisabeth. Er wirds nicht tuhn. Er hatte von ieher ein zu

weiches Herz, und der Anblick dessen dem wir unrecht getahn haben, im Elend, hat so was greifendes, dass die menschliche Natur ihm nicht wiedersteht.

Marie. Was wird Sickingen sagen.

Elisabeth. Billigen wird ers. Und täht er's nicht so war das Leben deines Bruders wohl ein sauers Wort von deinem Manne wehrt.

Marie. Ich habe zwey Reuter. Ich will fort. Lass mich Gottfr. erst sehen.

Elisabeth. Nein! Nein! Ich fürchte ieden Augenblick. Geh liebe, und sieh ihn Jahre lang. Er ist der edelste unter den Menschen.

ab.

Adelhaidens Schloss.

Adelhaid Franz in ihren Armen.

Adelhaid. Verlass mich Franz, der Wächter singt auf dem Turn, heimlich schleicht der Tag heran. Dass niemand erwache und in den Busen unsers Geheimnisses verrathe.

Franz. Soll ich fort. O das geht über alle Höllenstrafen die glückseeligkeit des Himmels nur einen kleinen Augenblick zu geniesen. Tausend Jahre sind nur eine halbe Nacht. Wie hass ich den Tag. Lägen wir in einer uranfänglichen Nacht, eh das Licht gebohren ward. Oh, ich würde an deinem busen der ewigen Götter einer seyn, die in brütender Liebeswärme in sich selbst wohnten, und in einem Punckte die Keime von tausend Welten gebahren, und die Glut der Seeligkeiten von tausend Welten auf einen Punckt fühlten.

Adelhaid. Verlass mich kleiner Schwärmer.

Franz. Der schwärmt wer nichts fühlt, und schlägt mit seinen Flügeln den Leeren Raum, ich binn so in Freude versuncken dass sich keine Nerve rühren kann.

Adelhaid. Geh. Die Knechte stehen früh auf.

Franz. Lasst mich! Reisst mich nicht so auf einmal aus der Hitze in den Frost. Die leere Erinnerung würde mich rasend machen.

Adelhaid. Wenn sich nicht hoffnung zu ihr gesellte.

Franz. Hoffnung — du schön Wort. Ich hatt sie ganz vergessen. Die Fülle des Genusses lies keiner Hoffnung Plaz. — Das ist das erstemal in meinem leben das ich hoffe. Das andre waren Maulwurfs Ahndungen. — Es tagt. — Ich will fort! —

|:er umarmt sie:|

So ist kein Ort der Seeligkeit im Himmel. Ich wollte meinen Vater ermorden, wenn er mir diesen Plaz streitig machte. ab.

Adelhaid. Ich habe mich hoch ins Meer gewagt, und der Sturm fängt an fürchterlich zu brausen. Zurück ist kein Weeg! Weh weh! Ich muss eines den Wellen preis geben um das andre zu retten. Die Leidenschafft dieses Knaben, droht meinen Hoffnungen. — Könnte er mich in Sickingens armen sehen, er der glaubt, ich habe alles in ihm vergessen weil ich ihm eine Gunst schenckte in der er sich ganz vergass. — Du must fort — du würdest deinen Vater ermorden — Du musst fort. Eben der ZauberGifft der deinen Herren zum Grab führt, soll dich ihm hinter drein bringen. Er soll. — Wenn's nicht fürchterlicher ist zu sterben als einem dazu zu verhelfen. So tuh ich euch kein Leids. Es war eine Zeit wo mir graute. So sind alle Sachen wenn sie in die Nähe treten, alltäglich. ab.

Weis. Schloss.

Gegen Morgen

Weislingen. Ich binn so kranck, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Marck ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer gifftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Gottfrieden im Walde. Er zog sein Schwerdt und forderte mich heraus. Ich hatte das Herz nicht, nach meinem zu greifen, hatte nicht die Kraft. Da stieß ers in die Scheide, sah mich verächtlich an, und ging vorbey. — Er ist Gefangen und ich zittre vor ihm. Elender Mensch. Sein Kopf hängt an meinem Wort, und ich bebte vor seiner Traumgestalt wie ein Missetähter. Gottfr. Gottf. — Wir Menschen führen

uns nicht selbst. bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, dass sie ihren Höllischen Muthwillen an unserm Verderben üben — |:er sezt sich:| — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau — Ein kalter kalter verzehrender Schweis lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlaffen. Ah —

Marie tritt auf.

Jesus Marie! — Lass mir Ruh! — lass mir Ruh! — Seeliger Geist quäle mich nicht! — die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlass mich seeliger Geist, ich binn elend genug.

Marie. Weisl. ich binn kein Geist. Ich binn Marie.

Adelbert. Das [ist] ihre Stimme.

Marie. Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erflehen, er ist unschuldig, so strafbaar er scheint.

Weislingen. Still Marie. Du Engel des Himmels bringst die Quaalen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

Marie. Und mein Bruder soll sterben. Weisl. es ist entsetzlich, dass ich dir zu sagen brauche, er ist unschuldig. Dass ich iammern muss deine Hand von dem abscheulichsten Mord zurückzuhalten. Deine Seele ist biss in ihre innerste Tiefen von Feindseeligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Athem des Todts hat mich angehaucht, meine Krafft sinckt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender und du kommst mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte. Dein höchster Hass würde in sanftesten Jammer zerschmelzen. Oh! Marie! Marie! |:er geht nach seinem Tisch:| Hier ist das Todtesurteil deines Bruders, unterschrieben.

Marie. Heiliger Gott.

Weislingen. Und hier zerreiss ichs. Meine letzten Kräffte sollen um seine Befreyung ringen. |:Er sezt sich zu schreiben:| Könnt ich, könnt ich retten, was ich ins Verderben stürzte.

Marie |:vor sich Er ist sehr kranck. Sein Anblick zerreist mir das Herz. Wie liebt ich ihn! Und wie ich sein Angesicht sehe fühl ich wie lebhafft. Er hatte meine ganze Liebe er hat mein volles Mitleiden.

Weislingen zieht die Schelle.

Fräulein kommt weinend.

Weislingen. Ein Licht. Bist du allein da. Wo ist Franz wo die andern!

Fräulein. Ach Herr.

Marie. Wie ich herein kam sah ich niemanden ausser dem Thorwächter.

Fräulein. Sie haben diese Nacht geraubt was sie kriegen konnten den Tohrwächter mit Dolchen genötigt aufzuschliessen und sind davon.

Weislingen. Dancke Dir Gott ich soll noch büsen eh ich sterbe. Und Franz.

Fräulein. Nennt ihn nicht, es dringt mir durch die seele. Ein noch schröckliche[r]s Fieber als euch ermattet, wirft ihn auf seinem Lager herum, bald rasst er an den Wänden hinauf als wenn an der Decke seine Glückseeligkeit geheftet wäre, bald wirft er sich auf den Boden mit rollen[den] Augen schröcklich schröcklich. Dann wird er still und matt, und blickt nur mit Tränen in den Augen, und seufzt — und — nennt eure Gemalin.

Weislingen. Er hing sehr an ihr.

Marie. Es ist traurig.

Fräulein. Es ist mehr als das. Eine weise Frau aus dem Dorfe die ich herauf rief, Beteuerte seine Lebenskräfte seyen mit schröcklichen Zauberformeln mit der Verwesung gepaart, er müsse sich verzehren und sterben. —

Weislingen. Aberglauben.

Fräulein. Wolte Gott. Aber mein Herz sagt mir dass sie nicht lügt. ich sagte ihr euern zustand sie schwur das nehmliche, und sagte ihr müsst verzehren und sterben.

Weislingen. Das fühl ich. Es sey nun durch Wunderbaaren unbegreiflichen Zusammenhang der Natur oder durch Höllische Kräfte. Das ist wahr vor weniger Zeit war ich frisch und Gesund. Ein Licht. —

Fräulein ab.

Alles was ich kann enthält Dieser Brief. Gieb ihn dem von Seckendorf dem Regiments Rath in seine Hände er war immer mir entgegen, ein Herz voll Liebe. Was seyn kann wird seyn. — Du bist zu einer grausamen Scene Gekommen. Verlassen von aller Welt, im Elend der iämmerlichsten Kranckheit, beraubt von denen auf die ich traute — Siehst du, ich binn gesuncken, tief tief.

Marie. Gott richt euch auf.

Weislingen. Der hat lang sein Antliz von mir Gewendet. Ich binn meinen eignen Weeg gegangen den Weeg zum Verderben.

Fräulein mit Licht.

Weislingen. Ist der Bote noch nicht zurück den ich nach meiner Frau sendete. Gott! ich binn ganz allein mit dir armen Mädgen.

Fräulein. Ach Gnädger Herr.

Weislingen. Was hast du.

Fräulein. Ach sie wird nicht kommen.

Weislingen. Adelhaid? Woher weis[t] dus.

Fräulein. Lasst mich's euch verschweigen.

Weislingen. Rede der Todt ist nah und die Hölle mir, was kann mich tiefer stosen.

Fräulein. Sie wartet auf euern Todt. Sie liebt euch nicht

Weislingen. Das letzte fühlt ich lang, das erste vermuthet ich. Marie siegle du, ich binn zu schwach.

Fräulein. Sie hasst euch, sie wünscht euren Todt, denn sie brennt für den edlen von Sickingen sie liebt ihn biss zur Raserey. Und euer Todt —

Weislingen. Marie! Marie! Du bist gerächt!

Marie. Meinen Mann.

Fräulein. Ists euer Mann |:vor sich:| wie lieb ist mirs dass ich nicht mehr gesagt habe.

Weislingen. Nimm deinen Brief und geh liebe Seele. Geh aus der nachbaarschafft dieser Hölle.

Marie. Ich will bey dir bleiben armer Verlassner.

Weislingen. Ich bitte dich geh. Elend! Elend! ganz allein. Zu sterben von niemanden gepflegt von niemanden beweint. Schon die Freudenfeste nach seinem Todt vorsummen hören. Und den letzten einzigen Trost, Marie deine Gegenwart. Ich muss dich weg bitten. Das ist mehr Quaal als alles.

Marie. Lass mich. Ich will deiner warten. Denck ich sey eine Wärterinn dieses Mädgens Schwester. Vergiss alles. Vergesse dir Gott so alles wie ich dir alles vergessen.

Weislingen. Du Seele Voll Liebe bete für mich bete für mich. Mein Herz ist verschlossen. Sogar ich fühle nur elend in deiner Liebe.

Marie. Er wird sich deiner Erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todts zerrissen schmeck ich die Quaalen der Hölle all vor.

Marie. Erbarmer, erbarme dich seiner. Nur einen liebevollen Blick in sein Herz dass es sich zum Trost öffne, und Sein Geist Hoffnung Lebens Hoffnung in den ewigen Todt hinüber bringe.

Ein kleines unterirdsches Gewölb.

Das heimliche Gericht.

Sieben Richter um einen schwarzbedeckten tisch, worauf ein Schwerd und Strang, sitzend, auf ieder Seite Sieben Unterrichter stehend, alle in weissen langen Kleidern vermummt.

Erster Ober Richter. Ihr richter des heimlichen Gerichts, die ihr schwurt auf Strang und Schwerdt, unsträflich zu seyn, und zu richten im verborgnen, und zu strafen im verborgnen, Gott gleich. Sind eure Herzen rein, und eure Hände, so hebt die Arme empor, und ruft über die Missetähter Wehe! Wehe!

Alle mit emporgehobnen Armen Wehe! Wehe!

1 Ober Richter. Rufer beginne das Gericht

1. Unterrichter tritt vor. Ich rufer rufe die Klag gegen den Missetähter. Wessen Herz rein ist, und dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwerdt, der klage bey Strang und Schwerdt, klage! klage.

Ein 2. Unterrichter tritt auf. Mein Herz ist rein von Missetaht und meine Hände von unschuldigen Blut. Verzeih mir Gott böse Gedancken, und hemm den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf, und klage! klage! klage!

1 Ober Richter. Wen klagst du an.

Kläger. Ich klag an auf Strang und Schwerdt Adelhaiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, und ihren Mann samt seinem Knaben durch geheime verzehrende Mittel zum Todte gesaugt. Der Mann ist Todt, der Knab stirbt.

1 Ober Richter. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, dass du wahrheit klagst.

Kläger. Ich schwöre.

Erster Ober Richter. Würde es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehbruchs?

Kläger. Ich biete!

1. Ober Richter. Eure Stimmen.

er steht auf.

Erst treten die 6 Oberrichter darauf die sieben Unterrichter der rechten dann die sieben der lincken zu ihm und reden heimlich. er setzt sich.

Kläger. Richter des Heimlichen gerichts was ist euer urteil über Adelhaiden von Weisl. bezüchtiget des Ehbruchs und Mords.

Ober Richter. Sterben soll sie! Sterben des bittern Todts. Mit Strang und Dolch. Büsen Doppelt Doppelte Missetaht. Streckt eure Händ empor, und rufft weh über sie wehe weh. und übergebt sie den händen des Rächers.

Alle. Weh Weh Weh.

Ober Richter. Rächer Rächer tritt auf.

:Der letzte links:|

Fass hier Strang und Schwerdt. Sie zu tilgen von dem Angesichte des Himmels, binnen 8 tage Zeit. Wo du sie findest nieder mit ihr in Staub, du oder deine Gehülfen. Richter die ihr richtet im verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz für Missetaht und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Wirthshaus.

Marie Lersee.

Marie. Endlich komm ich und bringe Trost guter Mann. Führe mich zu meinem Bruder.

Lersee. Wenn ihr ein Engel des Himmels wärt und ein Wunderevangelium verkündigtet, Dann wollt ich sagen willkommen. Solang euer Trost auf dieser Erde gebohren ist, so lang ist er ein irdischer Artzt, dessen Kunst iust in dem Augenblick fehlt, wo man seiner Hülfe am meisten bedarf.

Marie. Bring ich nichts wenn ich sage Weislingen ist todt, durch ihn und in ihm Gottfriedens Todesurteil und Gericht zerrissen. Und wenn ich hier einen Zettel darlege, der von Seiten der Kayserlichen Commission Gottfriedens Gefängnis erleichtert.

Lersee. Müsst ich dir nicht dagegenrufen Görg ist todt.

Marie. Georg der goldne Junge. Wie starb er.

Lersee. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandt ihn sein Herr ihnen Einhalt zu tuhn, da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. Georg! Hätten sie sich alle gewehrt wie er! — Sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen. Viele retteten sich durch die Flucht, viele Gefangen, einige erstochen. Und unter den letzten blieb Görg. Er starb einen Reutertodt. O dass ich ihm hätte die Augen zu drücken, und hören können wie sein letztes Wort euern Bruder seegnete.

Marie. Weis es Gottfr.

Lersee. Wir verbergens vor ihm. Er fragt mich zehenmal und schickt mich zehenmal des Tags zu forschen was Georg macht. Ich fürchte seinem Herzen diesen letzten Stos zu geben. Denn ach muss ichs euch sagen Marie, sein alter schweer verwundeter Körper hat nicht Kräffte genug einem drückenden Gefängniss, und dem mächtigen Kummer zu wiederstehen, der ihn mit allen Otterzungen anfällt. Ich glaubte nicht dass er eure Rückkunft erleben würde.

Marie. O Gott sind denn die Hoffnungen dieser Erde Irrlichter, die unsrer zu spotten, und uns zu verführen, mutwillig

in ängstlicher Finsterniss, einen freundlichen Strahl zu senden, scheinen. Bring mich zu ihm.

Adelhaidens Schlafzimmer.

Dass es Morgen wäre! Mein Blut wird wie von seltsamen Ahndungen herumgetrieben, und der Sturm vertreibt den ruhigen Wandrer Schlaf. Ich binn müd dass ich weinen mögte, und meine Begierde nach Ruhe, zählt ieden Augenblick der ewigen Nacht, und sie wird im fortschreiten länger. Es ist alles so dunckel. Kein Stern am Himmel! Düster, stürmisch! In einer solchen Mitternacht fand ich dich Sickingen in einer solchen Nacht hatt ich dich in meinen Armen. Meine Lampe mangelt Öls. Es ist ängstlich in der Finsterniss zu wachen. |:Sie zieht die Schelle:| Mag ein Knecht seinen Schlaff verlassen. Ich binn so allein. Die mächtigsten Leidenschafften waren meiner Seele Gesellschafft genug! Dass ich in der fürchterlichsten Höle nicht allein gewesen wäre. Sie schlafen auf einmal, und ich stehe nackend, wie ein Missetähter vor Gericht. — Ich liess mein Mädgen — Ob Weislingen todt ist. — |:Sie zieht die Schelle:| es hört niemand, Der Schlaff hält ihnen die Ohren zu! Ob Franz todt ist — es war ein lieber iunge — |:Sie setzt sich an Tisch:| Sickingen Sickingen. |:sie schläfft ein:|

Franz. zeigt sich an. Adelhaid!

Mörder kommt unterm Bett hervor. Endlich schläfft sie, sie hat mir die Zeit lang gemacht.

Geist. Adelhaid!

|:verschwindet:|

Adelhaid erwacht. Ich sah ihn! Er rang mit der Todtesangst! Er rief mir! rief mir! Seine Blicke waren hohl und liebevoll — Mörder! Mörder!

Mörder. Rufe nicht! Du rufst dem Todt! Rache Geister halten der Hülfe die Ohren zu.

Adelhaid. Willst du mein Gold. Meine Juweelen nimm sie lass mir das Leben.

Mörder. Ich binn kein Räuber. Finsterniss hat Finsterniss gerichtet, und du must sterben!

Adelhaid. Wehe! Wehe!

Mörder. Über deinen Kopf. Wenn die scheusliche Gestalten deiner Tahten, dich nicht zur Hölle hinab schröcken, so blick auf, blick auf zum Rächer im Himmel, und bitt mit dem Opfer genug zu haben, das ich ihm bringe.

Adelhaid. Lass mich leben! Was hab ich dir getahn ich umfass deine Füsse.

Mörder vor sich. Ein Königliches Weib. Welcher Blick welche Stimme. In ihren Armen würd ich elender ein Gott seyn. — Wenn ich sie täuschte! — Und sie bleibt doch in meiner Gewalt! —

Adelhaid. Er scheint bewegt.

Mörder. Adelh. Du erweichst mich. Willst du mir zugestehn.

Adelhaid. Was.

Mörder. Was ein Mann verlangen kann, von einer schönen Frau! in tiefer Nacht.

Adelhaid vor sich. Mein Maas ist voll. Laster und Schande haben mich wie Flammen der Hölle mit teuflischen Armen umfasst. Ich büse büse. Umsonst suchst du laster mit laster, Schande mit Schande zu tilgen. Die scheuslichste Entehrung und der schmählichste todt, in einem Höllenbild vor meinen Augen.

Mörder. Entschliesse dich.

Adelhaid steht auf. Ein Strahl von Rettung.

|:sie geht nach dem Bette er folgt ihr sie zieht einen Dolch von häupten, und sticht ihn:|

Mörder. Biss ans Ende Verrätherinn.

|:er fällt über sie her und erdrosselt sie:|

Die Schlange.

|:er giebt ihr mit dem Dolch Stiche:|

Auch ich blute. so bezahlt sich dein blutig Gelüst — Du bist nicht der erste — Gott, machtest du sie so schön, und konntest du sie nicht gut machen?

ab.

Ein Gärtgen am Gefängniss.

Gottfr. Elis. Mar. Lersee.

Gottfried. Tragt mich hier unter diesen Baum, dass ich noch einmal die Lufft der Freyheit aus voller Brust in mich sauge, und sterbe.

Elisabeth. Darf ich Lerseen nach deinem Sohn ins Closter schicken dass du ihn noch einmal sähst und seegnetest.

Gottfried. Lass ihn er ist heiliger als ich, er braucht meinen Seegen nicht. — An unserm Hochzeittag Elis. ahndete mirs nicht, dass ich so sterben würde — Mein alter Vater seegnete uns, und eine Nachkommenschafft von edlen tapfern Söhnen Quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich binn der letzte. — Lersee dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todts, mehr als im mutigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, ietzt hältst du mich aufrecht. Ach dass ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erde und weint — Er ist todt. — Georg ist todt. — Stirb Gottfried — Du hast dich selbst überlebt, die edlen überlebt. — Wie starb er — Ach fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet.

Elisabeth. Nein, er wurde bey Miltenberg erstochen, er wehrte sich wie ein Löw um seine Freyheit.

Gottfried. Gott sey Danck. Sein Todt war Belohnung — Auch war er der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Lass meine Seele nun — Arme Frau. Ich lasse dich in einer nichtswürdigen Welt. Lersee verlass sie nicht — Verschliesst eure Herzen sorgfältiger als eure Thüren. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freyheit gegeben. Die Schwachen werden regieren, mit List, und der Tapfre wird in die Netze fallen womit die Feigheit die Pfade verwebt. Gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen als er hoch gestiegen ist. Selbiz starb, und der gute Kayser und mein Görg. — Gebt mir einen Trunck wasser. — Himlische Lufft — Freyheit, Freyheit!

|:er stirbt:|

Elisabeth. Nur droben droben bei dir. Die Welt ist Gefängniss.

Marie. Edler edler Mann. Wehe dem Jahrhundert das dich von sich sties.

Lersee. Wehe der Nachkommenschafft die dich verkennt.

Rechtsanwalts-Eingaben.

[Frankfurt, 3. Februar 1772.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise, sonders Großgünstie Hochgeehrtest und Hochgebietende Herren Stadt Schultheiß und Schöffen! Wenn großsprecherischer Eigendünckel das Urtheil eines weisen Richters bestimmen, und die gehässigste Grobheit eine wohlbegründete Wahrheit umstoßen könnte, so würde durch die letzte gegen mich eingereichte Schrifft meine Sache unwiederbringlich vernichtet worden seyn. Es ist schwer zu glauben, daß Partheyen sich öffter unterstehen sollten, Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Gestreng und Herrlichkeit solches Papier vorzulegen, das unverschämteste Unwahrheit, aufgebrachtester Haß, ausgelassenste Schmähsucht um die Wette zur abscheulichsten Mißgeburth gebildet haben. Mein aufgehetzter Vatter läßt sich nun leider! so weit herunter, daß er in bemeldter Schrifft kein eintziges Factum richtig erzählt, sondern jedes nach einem gewissen willkürlichen, zu Beweisen voraus erwählten Satz zugeschnitten wird.

Die liebloseſten Schilderungen meines Charakters und meiner Handlungen müssen dienen, den Beweis zu stärcken, der denn endlich in solchen unziemlichen Ausdrücken geführt wird, daß der Ton der gantzen Schrifft dem Ton eines zancksüchtigen aufgebrachten Weibs gleicht, deren erhitztes Gehirn, unfähig mit Vernunfft und Gründen zu streitten, sich in Schimpffworten erschöpft und, weil sich ihr kein so großer Reichthum darbietet, als sie zur Fortsetzung ihres Grimms braucht, sich in Schimpffworten wiederhohlt und wiederhohlt, dem Theilnehmer zum empfindlichsten Verdruß und denen Zuschauern anfangs zum Gelächter und bald zum Ekel. So deutlich auch das alles aus dem blosen Durchlesen gedachten Exhibiti einem einsichtsvollen Herrn Richter in die Augen fallen muß, so klar es ist, daß er dieselbe nur zur Verwirrung und Verzögerung einer unwiedersprechlichen, dem Ende

unaufhaltsam sich nahenden Sache quer hereingeschoben, will doch der Rechtsgang eine Beantwortung von meiner Seite verlangen.

Zu Befolgung also eines hochvenerirlichen Schöffen Decreti d. d. 27 Dec. a. p. und nicht in der Intention, mich auf einige Weise einzulassen und seinem Vorbringen nur den geringsten Schein zuzugestehen, lege ich hiermit Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Gestreng und Herrlichkeit diese Gegenschrifft vor, die seine summarische erzwungene Klage ein vor allemahl abfertigen, durch das einfachste Mittel, durch eine wahre Geschichts Erzählung nemlich, Rechtmäßigkeit der bisherigen Handlungen sowohl als auch der verhandelten Sache darthun und das Ganze Hochdero gerechtesten Decision mit dem ergebensten Zutrauen submittiren wird.

Der Innhalt gegenseitigen Scripti, das übrigens auf keinem Blatte sich selbst besteht, sondern, wie es nothwendig allem falschen Vorbringen gehen muß, ungleich und unordentlich ist, zerfällt am natürlichsten in zwey Theile.

Der erste, dazu ich die drey vorderste Paragraphen rechne, enthält eine schiefe, halbe und falsche Erzählung des Anfangs und Fortgangs unserer Societät, wie auch der Ursachen des Processes. Es sey mir genug die Wahrheit dagegen zu setzen.

Mein Vatter, der als ein der Porcellaine Arbeit gänzlich unerfahrner Glasermeister das ganze Werck durch fremde Leute unter seiner Aufsicht geführt hatte, danckte Gott, wie seine Kinder heranwuchsen, die mit selbstständigem Fleiß und Treue einem mittelmäßigen Werck aufzuhelfen gesinnet waren. Mein älterer Bruder starb, auf dem die Besorgung einige Zeit gelegen, und nun mußte mich mein Vatter in ao. 1755 aus der Porcellaine-Fabrique zu St. Cloud, woselbst ich nächst zwey Jahre gearbeitet, zurückruffen und in dieses sein Gewerb ziehen; wie mag er vorgeben, er habe mich anweisen wollen. Ich war nunmehro der eintzige Sohn, des Gewerbs wohl kundig, als worauff ich mich vorzüglich gelegt, meinem Vatter daher unentbehrlich; was folgte natürlicher, als daß er mich in eine ihme so vortheilhaffte Societät

aufnahm; denn wo eine wahre Gleichheit herauskommen soll, giebt einer alle das Geld, wenn der andere alle Arbeit thut. Hier war's nicht so, mein war die gantze Mühe, und die Angabe am Porcellaine Hoff, worauff wie bekannt ein großes Capital haftet, ist noch darzu mütterliches Vermögen.

Unsere Societät fing sich 1763 an, und wir fanden für gut, daß zugleich das Verhältniß meiner und meiner Geschwister nach des Vatters Ableben bey Zeiten bestimmt würde, um alle Verwirrung in einem so großen Wesen zu verhindern und die, bey nicht klarem Nachlaß, beiden Theilen so gefährliche Herausgabs Zänckereyen einstimmig abzuschneiden. Zu diesem Ende setzten wir ein Instrument auf, wie es zu vorliegendem verwickeltem Special Fall dienlich war, welches unter eine General Definition zu zwängen man sich in gegenseitiger Schrifft viele vergebene Mühe giebt. Die ersten Worte gedachten Instruments sind folgende: „Nachdem ich Endesunterzeichneter Joh. Georg Heckel, Burger und Glasermeister, meinen Sohn Joh. Friedr. dermahlen zu meiner Porcellaine Fabrique in Societät auf und angenommen ꝛc." Es setzt also schon eine Societät voraus, die auch ohne dasselbe bestunde, und wird nur bey Gelegenheit schrifftliches Zeugniß derselben. Was brauchts Distinction zwischen Communion und Societät, da mein Vatter mit eigener Unterschrifft lange attestirt hat, daß es wahre Societät seye, wie denn im 5ten §. ausdrücklich wiederhohlt wird: „Gleich wie nun der in Zukunfft aus unserer Societät entspringende Gewinn ꝛc.", wodurch sich die gantze Handlung aufs deutlichste bestimmt.

Zu der übrigen in dem Instrument enthaltenen Theilungs Verfügung war nun freylich meiner Geschwister und mein eigener Consens nöthig, weil ein großer Theil (und jetzo beynah alles) des wahren vorhandenen Vermögens aus mütterlichem besteht, auch die Summe, für welche ich nach seinem Todt den Porcellaine Hof übernehmen sollte, sehr groß und die Sache nicht so vortheilhafft für mich war, als vorgegeben werden will. Wir schnitten, wie oben schon gemeldt, mit einem Vergleich durch, weil bey be-

wandten Umständen im Weeg Rechtens keine Auskunfft gewesen wäre.

Unsere Societät dauerte zwey und ein Viertel Jahr, während welcher Zeit mein Vatter Ausgabe und Einnahme allein bestritte, ich aber das Werck mit allem Eifer und Zufriedenheit desselben fortsetzte, und nur Samstags in seiner Gegenwarth Ausgabe und Einnahme auffschrieb. Am Ende bemerckte ich in den Büchern große Unrichtigkeiten. Mein Vatter konnte nicht Rechnung thun, und ich aus kindlicher Ehrfurcht verlangte sie nicht, übersahe dieses mir so höchstnachtheilige Verfahren, und da er mir, um die Verwirrung nicht zu vermehren, nunmehro Ausgab und Einnahm übergab, so nahm ich mit seiner Bewilligung und Unterschrifft hier und da Geld auf, um das verschleuderte zu ersetzen. Auf dieße Art besorgte ich alles, Bücher und Nahrung, bis 1770.

Die schweren Interessen fiengen an uns zu drücken, und wir waren auf Mittel bedacht, uns von dem völligen Untergang zu retten. Eine vortheilhaffte Heurath kam in Vorschlag, mein Vatter, der an der Fabrique, verschuldet wie sie war, nichts mehr zu verliehren hatte, kam mit mir überein, mir das gantze Wesen eigenthümlich noch bey seinem Leben zu überlassen, und übergab mirs. Das ist der Hauptpunckt, indem dadurch die Societät aufgehoben, ich allein in Besitz gesetzt, dabey unsere Convention, wie es nach seinem Todt gehalten werden solle, auf das festeste bekräfftiget wird, da der vornehmste Theil, von dem die übrigen nur Folgen sind, schon bey seinem Leben zur Würcklichkeit gebracht worden.

Dieses zu beweisen legte mir ein ansehnlicher Herr Richter erster Instanz auf. Es nicht zu diesem Beweis kommen zu lassen und wo möglich die gantze Sache zu verdrehen, arbeitet das letzte Exhibitum vergebens. Der Beweis ist geführt, die unverfälschtesten glaubwürdigsten Zeugen haben den gantzen Umfang meiner Probatorialien bestättiget, und ich sehe dem gerechtesten richterlichen Ausspruch mit der angenehmsten Hoffnung entgegen; besonders da er §. 3. (zwar bey Gelegenheit eines falschen An-

bringens) selbst eingesteht, worüber bisher so weitläuffig gestritten worden.

Der Mantel der Unwahrheit ist überall durchlöchert; je mehr man auf einer Seite ihn zur Bedeckung ausspannt, desto mehr läßt er auf der andern unverhofft alle Blöße sehen. Er sagt: ich habe die ihm auf den Fall, wenn er mich zum Eigenthümer der Fabrique erklären würde, ausbedungene Kostgelder gantze Monathe freventlich entzogen. Vom Werth und Unwerth der Beschuldigung fürs erste nichts gesprochen, gesteht er dadurch unversehens ein, daß der Fall sich würcklich ereignet, daß er mir alles zum Eigenthum übergeben. Wäre das nicht geschehen, wie hätte er Kostgelder verlangen, wie hätte ich sie versagen können? Dürffte er mir zum Vorwurff machen, etwas geweigert zu haben, was ich nicht schuldig gewesen wäre?

So wahr aber die Sache ist, worauff sich die Beschuldigung gründet, so falsch ist diese selbst. Er hat lange Zeit mit mir über Tisch gegessen, bis er Streitt anfieng, sich vom Tisch trennte und es zum Proceß kam. Damals war seine Casse stärcker als die meinige; die unter dem Titul Sparbüchse aus der Societät verschleppte Gelder, das aus dem verzapfften Stück Wein Gelößte setzte ihn in guten Stand den Proceß abzuwarten, mittlerweile ich, bey diesen gewerblosen Zeiten, die gantze Schuldenlast bestreitten und mich wenden und drehen mußte, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Wie konnte oder sollte ich bey so bewandten Umständen das Feuer schüren, woran ich gebraten wurde? Doch das ist alles gehoben, ich prästire ihm nunmehro alimenta, und wie gern will ich Zeit seines Lebens für seine Erhaltung sorgen, wenn er durch Hochobrigkeitlichen Ausspruch gegenwärtig zur Ruhe gewiesen werden muß.

Nicht die geringste Beantwortung verdient zuletzt der Vorwurff, ich habe meine Sache schlecht geführt, da doch das gantze auf mir gelegen, da ich zuerst die Fabrique in den Stand gesetzt, in dem sie ist, da von mir alle Verbesserungen an Öfen und allen anderen Einrichtungen, da alle Formen von mir gemacht

worden, und der gantze Verfall des Gewerbs nur durch meines Vatters unglückseelige Zänckereyen, die sich zu den schlechten Zeiten gesellet, beschleunigt worden. Ist nun der mit so vielem Jauchzen gefundene Grund nichts als ein zugefrohrenes Wasser, so muß das darauff errichtete Gebäude durch das geringste Frühlingslüfftgen in ein baldiges Grab versincken. Ein Glück für den Werckmeister, er hat sich eben keine Ehren Säule gestifftet.

Die schönen Stücke dieses edlen Gantzen machen den zweyten Theil aus, den ich vom 4ten §. bis zu Ende nehme, und dessen Hauptinhalt folgender ist. Herr Theiß, meines Vatters erster Sachwalter, wird der Unwissenheit und daher entspringender schlechter Einleitung des Processes, ein ansehnlicher erster Herr Richter aber Unachtsamkeit und unaufrichtiger Absichten beschuldigt, Beides damit das bisher Verhandelte umgestoßen und ihm Raum gelassen werde, einen neuen imaginairen Klaggrund anmaßlich zu fundiren; darauff er denn in den Tag hinein sagt, ich habe mich gewaltthätiger Weiße in Besitz gesetzt, das Zeugenverhör cavalierement tractirt, und endlich, Gott weiß wie, auf eine Spolien Klage springt, eines nach dem andern. Der gute Procurator muß sich bey seiner Ehrlichkeit viel leiden. Mein Vatter, sein Dutz Bruder, der wohl überzeugt war, eine Societät mit mir eingegangen und ein Instrument aufgerichtet zu haben, woraus sie sich unwiedersprechlich erweisen ließe, schickte ihn in die Audienz, er soll den Societäts Contract herausschaffen, und der Procurator geht und klagt. Wäre er ein Advocat gewesen, würde er meinem Vatter mit weisem Rath an Handen gegangen seyn. Wer wird dem Richter die Wahrheit sagen, wer wird sich ins unabsehliche Petitorium einlassen.

Das Instrument kommt zum Vorschein, ich beziehe mich darauff, was die Societät betrifft, vornehmlich aber auf das Versprechen meines Vatters bey meiner Verlöbniß, er wolle mir alles in allem zum Eigenthum übergeben. Theiß verlangt zwar den Contract zu zerreisen, das Instrument, in so fern es Dispos. part. inter liberos wäre, zu annulliren. Ein weiser Herr

Richter, der sieht, daß es hierauf gar nicht ankommt, legt mir auf, die Übergabe der gantzen Nahrung zu erweisen. Ich schlage das Zeugen Verhör vor; nun sieht mein Vatter, was er zu erwarten hat, und in unüberlegter Angst ist ihm nichts zu heilig, das er nicht antasten sollte.

Mit dem Procurator mag umgegangen werden, wie's will, das ist nicht meine Sache, und wenn besagte Schrifft nicht ein Haar mehr vorbringt, als der Procurator schon gethan hat, wenn ihre beglaubte tieffe Rechtsgelehrsamkeit großsprechende, flache, compendiarische Schulweisheit ist, wenn statt dem practischen Geist, der in ihr herrschen sollte, die gemeinsten Grundsätze einer unverdauten Proceß Lehre hier und da aufgeflickt erscheinen, und sie dabey andern Unwissenheit und Dummheit vorwerffen will, sie ist mit einem Nasenrümpfen genug abgefertiget. Wenn sie aber in ihrem Dünckel die geheiligte Persohn eines Richters angreifft, einen ehrwürdigsten Ältesten unserer Stadt unaufrichtiger Absichten, einen erfahrnen Herrn Burgermeister Unwissenheit, Unachtsamkeit, schlechter Aufsicht auf sein Amt beschuldigt (vid. § 4 gegen das Ende): so rufft das laut nach exemplarischer Bestraffung, deren Außenbleiben jeder muthwilligen Bosheit die Vorsteher des Volcks aussetzt. Brauch ich weiter zu gehen? Ergiebt es sich nicht von selbst, daß der, der sich gegen den Richter solcher Unanständigkeiten erfrecht, gegen die Parthey unbändig seyn müsse.

Nachdem sich die verhüllte tieffe Rechtsgelehrsamkeit lange Zeit in Geburtsschmertzen gekrümmt, springen ein paar lächerliche Mäuse von Compendien-Definitionen hervor und zeugen von ihrer Mutter. Sie mögen lauffen! Denn über das, daß gar die Frage nicht ist, ob angegebenes Instrument Societäts Contract, Dispositio Part. inter liberos, Vergleich oder, welches das Wahrste, alles drey in einem sey, ich mich auch von Anfang gleich nur wegen der Societät, die mit klaren Worten drinnen steht, darauff bezogen, hingegen weit mehr als verlangt zu erweisen mich erbothen und nun würcklich erwiesen habe; so bleibt es eine practische begründete Wahrheit, daß die Handlungen der Menschen

sich nicht nach steiffen Definitionen und Distinctionen fügen, daß das Richter Amt, die Beurtheilung so mannigfaltiger Sachen nach einfachen Gesetzen, so schwer ist, nur dem erfahrnen Alter zu bekleiden geziemt und deswegen, so ehrwürdig es ist, so sicher für allem nasweisen Überwitz seyn sollte.

Nachdem nun also erwiesen worden, was nicht zu erweisen war, und nicht einmahl das, was man sich zu erweisen vorgesetzet hatte, wird das im Vorbescheide so bedeutend befundene Zeugen Verhör en bagatelle tractirt, das Versprechen meines Vatters bey meiner Verlöbniß, das nicht geleugnet werden kann, als nichts bedeutender Gesellschafts Discurs weggeworffen. Nur der durffte so reden, der die Gesellschafft von ihrer schlechtsten Seite kennt, wenn sie einen aus Langerweile zusammengelauffenen Hauffen bedeutet, wo nichts oder nichts Bedeutendes oder nichts Würdiges geredet und gehandelt wird, das freylich Interessenten zur ewigen Schande gereichen wird, wenn es protocollirt werden sollte; kann aber mein Vatter, [als] ernsthaffter alter Mann, Haußvatter und Herr, die bestimmteste Zusage bey dem Verlöbniß seines Sohns, der ernsthafftesten Handlung, woran das gantze zeitliche Glück eines Menschen hängt, für einen Discurs in den Wind ausgeben? Was soll bedeutend, was soll beweisend seyn, wenn es dasjenige nicht ist, was ein Vatter, bey der Verlobung seines Sohnes von seinem Beytrag zum künfftigen Unterhalt des neuen Paars auf solennes Fragen, in Gegenwarth würdiger zu dieser Handlung erbethener Zeugen, gegen einer Mutter Erklärungen, worinn die Mitgifft ihrer Tochter bestehen solle, mit reifflicher Überlegung antwortet und befestiget. Er vergißt sich, und mir ist leyd, daß ich darauff deuten muß.

Sollte es, da nunmehr der Zeugen Beweiß geführt, mein Titel des Eigenthums am Porcellaine Hof so deutlich erwiesen worden, sollte es im geringsten nöthig seyn, gegen den Vorwurff einer eigenmächtigen gewaltthätigen Besitznehmung etwas anzuführen? Ich bin müde zu wiederhohlen, daß mein Vatter mir alles bei meiner Verheurathung übergiebt, daß ich als Eigen-

thümer mich betrage, das eingebrachte meiner Frau in die Fabrique wende, daß er damit eine Zeitlang wohl zufrieden ist, zu mir an Tisch geht, endlich auf einmahl aus Grille oder Gott weiß warum Händel sucht, sich vom Tisch trennt, einen verdrießlichen Proceß anfängt, inzwischen aber im Hauße sowohl ruhig wohnen bleibt, als auch der Garten Producten sich zu seiner Haußhaltung ohngehindert bedient. Und nun eine Spolien Klage! Wie abentheuerlich dieses Remedium juris, von dem man einmahl gehört, es sey favorabler als das Petitorium, hereingeschleppet wird, schlägt jedem so in die Augen, daß ich gleich unverständig handelte, wenn ich Einem einsichtsvollen Herrn Richter die Sonnenklare Unzuläßigkeit dieses Einfalls erst weitläuffig darthun wollte.

So liegt denn auch die Nichtigkeit des Restitutionsgesuchs am Tag. Aus welchem Grunde soll es statt finden? Wegen der Unwissenheit des Procuratoris, wegen unrechtmäßigem Verfahren in erster Instanz. Es ist oben schon gezeigt, daß der Procurator eigentlich nur in der Chicane nicht genug bewandert gewesen; und daß kein eintzig neues Argument außer dem erzwungenen Spolio in belobter Schrifft vorgetragen worden, ist aus ihrer Zusammenhaltung mit dem bey den Actis befindlichen Protocoll gar leicht zu ersehen. Woher also nur der geringste Schein einer justae causae der Prätorischen Clausel? Der Rabe schilt die Dohle schwartz, und ich kann die Entscheidung getrost Einer hochrichterlichen Einsicht überlassen. Ferner zeugen die verwegene Beschuldigungen eines ansehnlichen Herrn ersten Richters von einer sehr schlimmen Sache; ihr Ungrund bestimmt zugleich ihre Straffbarkeit und den Werth der bisherigen Verhandlungen.

Um nun zuletzt auch nicht von ferne gegenseitiges Scriptum nachzuahmen, das in übertriebenen Declamationen locos communes anhäufft, mit leeren Exclamationen den Mond anbellt, will ich die Himmelschreyende Ungerechtigkeit meines Vatters nicht weitläuffig anklagen, der einem eintzigen Sohn die eintzige Art sein Brod zu verdienen aus den Händen reißen und wer

weiß welchem Fremden zuwerfen will; sondern es gelanget nur schließlich an Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Gestreng und Herrlichkeit mein so billig als gerechtes Bitten: Hochdieselben geruhen, meinen Vatter vors erste mit der nur zur Verzögerung hereingeschobenen Spolien Klage und nichtigem Restitutions Gesuch zurückzuweisen, dann, bey in dem Vorbescheid mir auferlegtem, nunmehro rechtlich geführten Beweiß, großgünstig in der Sache weiter fortzufahren, mich in meinem Eigenthum gerechtest zu bestättigen, meinen Vatter zur Erstattung der Proceß Kosten anzuhalten und das künfftige Verhältniß zwischen mir und demselben ein vor allemahl Hochrichterlich zu bestimmen, und dadurch einer höchst zerrütteten Familie die Ruhe, das Mittel der Erhohlung, wiederzugeben. Als worüber ich mit schuldigster Ehrfurcht verharre Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Gestreng und Herrlichkeit unterthänig gehorsamster Joh. Friedr Heckel. Cpt JWGoethe Licentiat.

[Frankfurt, 30. März 1772.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise, sonders Großgünstig Hochgeehrtest und Hochgebietende Herren Stadt Schultheiß und Schöffen! Hat meine letzte Schrifft gegentheiliges Restitutions Gesuch und Spolien Klage eingerissen, so bleibt mir nur weniges noch zu erinnern. Ob sie es habe, überlasse ich getrost Hochderoselben richterlichem Ausspruch. Der Zorn meines Vatters ist jetzt zu Schaum und Geiffer gestiegen; er wiederhohlt sich und wiederhohlt sich, wie in dem ersten Exhibito. Außer einer eintzigen neuen Beschuldigung ists immer dasselbe. Wie glücklich bin ich, auch diese durch meines Vatters eigenhändige Unterschrifft wiederlegen zu können.

Angebogener Brieff in Originali sub Signo ⊙, den ich mir retenta apud acta copia gehorsamst wieder zurückerbitte, mag denn von meiner liederlichen und schändlichen Aufführung in St. Cloud, von der Ursache, die meine Eltern bewogen, mich zurückzuberuffen, ein Zeugniß ablegen: „Lieber und letzter Sohn!“

(Gegentheil, der so gern Documente verändert, wird hier vielleicht auch eine Auskunfft wissen, liederlich und nichtswürdig dafür einzuschieben.) Nachdem sie mir meines Bruders Todt gemeldet, fährt sie fort: „Er hat dich, seinen Bruder, dem Vatter auf sein Gewissen befohlen, dich an seinen Platz in die Fabrique zu setzen, worüber er ihm die Hand hat geben müssen und alle Umstehende zu Zeugen genommen.“ Weiter: „Wir verhoffen, du wirst dich gleich aufmachen und deinen betrübten Eltern zu Hülff kommen und nicht lang im Jammer stecken lassen; so weist du wohl, wie elend es ist, mit den Gesellen allein seyn, und dein Vatter sehr schwächlich ist und nicht mehr nachgehen kann, in keiner Arbeit; so bitten wir dich“ ꝛc. „Der Herr wird dir das Geleite geben“ ꝛc. „Joh. Georg Heckel“: eben die Hand, die nun die Schändlichkeit und Liederlichkeit meiner damahligen Aufführung attestirt. Nun auf! Interpretirt, radirt, die dunckeln Stellen erklärt, geläugnet!

Und so sind alle seine Beschuldigungen und all seine Gründe! Aber was will auch ein Mensch anfangen, der bezeugte Geschichte, Documente und Acten gegen sich hat; er muß en gros wegläugnen oder sich gefangen geben. Hätte er zum Exempel ein eintziges Factum meiner Geschichts Erzählung falsch befunden, wie geschwind würde er damit hervorgetriumphirt seyn; so da er jede eintzelne That stehen lassen muß, bricht ers weislich überm Knie ab, und schimpfft auf das gantze. Auch ist es nur die Sicherheit ungestrafft durchzugehen, die ihn so trotzig macht. Wie fein krümmet er sich zu halb läugnen, dann halb wiederruffen, dann Abbitte der Übereilung oder Boßheit (seys was es will), mit der er sich an das Ansehen eines würdigen Herrn Burgermeisters gewagt. Hier stehe die Stelle seiner Schrifft, damit auch der geringste Argwohn niederer Calumnie weggewendet werde: Restitut.-Gesuch pp. § 4 gegen das Ende: „Meinem Sohn wird einen augenscheinlich unrichtigen Klag Grund auszuführen verstattet.“ Wer verstattet? Doch der Herr Burgermeister? Und wenn der Klag Grund augenscheinlich unrichtig ist, so muß der-

selbe entweder nicht sehen, oder — wer unterstünde sich das zu sagen, was gleich darauff folgt: „Mein Procurator wird nach der bekannten Rechtsregel „id, quod deest advocatis seu procuratoribus, judex suppleat“ im Gegentheil nicht aufrichtige Weege gewiesen.“ Der Judex soll also suppliren; er thuts nicht, sondern weist den Procurator — Ich mags nicht ausschreiben, so wenig man sich den Mund auch nur mit nachgesagten Lästerungen verunreinigen mag. Hier wendet er sich wurmartig, weil ihm die gerechteste Ahndung über dem Kopff hängt; gegen einen harmlosen, unbewehrten Sohn wird er immer wüthender.

Eben das Register von Schimpffwörtern, was die vorige Schrifft characterisirt, paradirt auch in dießer, nur mit ein paar neuen gewichtigen gecrönt, über die man sonst mit Leuten, die völlig bey Sinnen sind, nur seines guten Nahmens wegen Injurien Processe anfangen muß. Impertinentz und Nichtswürdigkeit klingen überall in der Schrifft vor; doch wer kan's ihm übel nehmen, diese Ideen sind einmahl dem Gegentheil so homogen, so innig mit seinem Wesen vereiniget, sind in seinem Ausdruck so Hilffswörter geworden, daß er, wenn er auch wollte, ohne dieselbe keinen Gedancken dencken, keine Beywörter finden, keinem Period Schwung und Rotundität geben kann. Und dieser Mann führt nun den Gegentheil in die Schule, „lehrt“ auf allen Seiten, „belehrt“, „weißt zurecht“, „führt zu Gemüthe“ auf allen Seiten, da er doch nicht einmahl einsieht, wie viel schlimmer nur seine Sache wird, wenn der Unterschied zwischen Communion und Societät so groß ist, da geschrieben steht: „Ich habe meinen Sohn in Societät auf und angenommen.“

Der deutlich zu verstehen giebt, er habe keinen Zweiffel seine Sache zu gewinnen, wenn ihm vergönnt würde, die Documente, worauff alles ankommt, zu seinem Vortheil zu verändern und das geschehene ungeschehen zu machen, da ließ sich mit einer ungerechten Sache noch Proceß führen; der nicht begreiffen kan, wie man einen durch Zeugen geführten Beweiß einer Spolien

Klage entgegen ſetzen darff, wenn aus der ſchon bey der Hand ſeyenden Ausſage, wie aus einem ohnwiederſprechlichem Documente im Augenblick darzuthun iſt, daß keine Spolien im allerentfernteſten Sinne hier vorkommen können; der, da er doch einige philoſophiſche Terminologie auswendig gelernt, das einfache bekannte, aber ſo wahre Sprüchelgen nicht geachtet oder vergeſſen hat: individuorum non dantur definitiones; der nie eine Definition gemacht, noch überdacht hat, was darzu gehöre, denn von Genus und Species iſt bald was gepfiffen, und dann doch überall Definitionen und Diſtinctionen [vorbringt], deren Werth auch darnach zu berechnen iſt, daß ſein Blick mit alledem überall nur Finſterniß und Verwirrung entdeckt: was iſt von ſo einem Gegner zu hoffen? Ihn überzeugen? Mein Glück iſt, daß es hier nicht darauff ankommt. Blindgebohrnen zum Geſichte zu verhelffen gehören übermenſchliche Kräffte, und Raſende in Schrancken zu halten iſt eine Policey Sache.

Derowegen ich nun Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Geſtreng und Herrlichkeit gerechteſtem Ausſpruch die gantze Sache mit Ehrfurchtsvoller Reſignation anheim ſtelle, mein Petitum, wie es die vorige Schrifft darleget, wiederhohlend und aber und abermahl bittend: Hochdieſelben geruhen dieſen unſeeligen Streitt großgünſtig forderſamſt zu beenden und einer durch die vergeſſenſte Wuth eines Vatters äußerſt zerrütteten Familie Ruhe und Sicherheit wiederzugeben. Als worüber ich mit ſchuldigſter Ehrfurcht verharre Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Geſtreng und Herrlichkeit unterthänig gehorſamſter Joh. Fried. Heckel. Cpt JWGoethe Licentiat.

[Frankfurt, 10. Februar 1772.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Geſtrenge, Veſt und Hochgelahrte, Wohlfürſichtige und Hochweiſe, ſonders Großgünſtig Hochgeehrteſte und Hochgebietende Herren Stadt Schultheiß und Schöffen! Mit ſchuldigſter Ehrfurcht und geziemendſtem Dank, für die per Decret. venerand. d. 13. Jan. a. c. beſchehene Communication gegenſeitiger Replicarum, überreiche nunmehro ungeſäumt tam

jure quam facto wohl begründete Duplicas in Hoffnung, dieſe zu meinem größten Schaden unnöthig in die Länge gezogene Sache werde ſich jetzo bald nach Recht und Billigkeit zu meinem Vortheile enden.

Um nun nicht in unangenehme Repetitionen zu verfallen, will es zu meiner Sache höchſt dienlich ſeyn, die bisherige Geſchichte des Proceſſes durchzugehen, woraus ſich dann der Ungrund gegenſeitiger Schrifft leichter beurtheilen laſſen wird. Da ich einen Riß übergebe, wornach ich das Stübgen unter meinem Bogen bauen wollte, wird eine Baubeſichtigung angeſtellt und die Nachbarn wegen ihrer Einwendungen befragt; ſie wiederſetzen ſich mir, und die Sache wird an Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Geſtreng und Herrlichkeit devolvirt. Damahls wäre es die Zeit geweſen, daß ein Löbl. Bau Amt die Gerechtſame, wenn es deren zu haben geglaubt, gleich auf der Stelle gewahrt und durch vorſorgliche Intervention, wie es ſonſt bey dergleichen Gelegenheiten nicht einen Augenblick verſäumet, den koſtſpieligen Streitt zwiſchen mir und meinen Nachbarn abgeſchnitten hätte. So aber hat es dabey ſein Bewenden, ich verfolge mein Recht, die Nachbarn ſetzen ſich dagegen, alles wird inter privatos verhandelt, und meine Gegner, die ſich am Ende nicht zu retten wiſſen, ſchieben mir zur Hinderniſſe das Vorgeben herein, es ſeye Stadtgut. Allein auch dadurch wird ein Löbl. Bau-Amt nicht aufmercksam, die Sache wird verſchicket, und ich trage wie natürlich den Sieg davon, nur daß die auswärtige Herren Urtheilsverfaſſer, aus gäntzlicher Unwiſſenheit unſerer hieſigen bürgerlichen Verhältniſſe und aus einem durch meiner Nachbarn Vorgeben entſtandenen Mißverſtand, die Gerechtſame der Stadt zu wahren vorbehalten. Auch dabey tritt ein Löbl. Bau Amt mit einer Prätenſion ſo wenig hervor, daß vielmehr ein anſehnliches Mitglied desſelben bey Durchleſung des Urtheils ausrufft: es wiſſe nicht, was hier zu wahren ſeye.

Ferner wird mir und meinem Zimmermann Meiſter Muntzert, der es alle Tage zu bezeugen erböthig, vergönnet, das Stübgen

quaest. nach dem Riß aufzuführen, und das academische Urtheil gelangt auf alle Art in Rechtskrafft. Zu meinem Unglück fiel dieses in den Herbst, ich verschob den Bau auf eine bequemere Zeit, als auf einmahl das unversehenste Verbott mir das acquirirte Recht zu entreisen sucht, den Bau, der nach Recht und Spruch schon einige Monathe hätte stehen können, aufs neue untersagt und mich in unnöthige Weitläufftigkeiten verwickelt: ich solle einhalten, bis die Herren noch einmahl da gewesen und die Sache besichtiget. Auch dieses geschicht nicht, weil das, was ihnen zum erstenmahl nicht in die Augen gefallen, schwerlich das zweyte mahl erblickt werden mögte, und mir wird erst am 28. Dec. 1770 verkündiget, es seye ein Herr Advocatus Fisci bestellt. Ist es nicht klar, daß dieses Verfahren gantz und gar wiederrechtlich, und daß Ein Löbl. Bau Amt, wenn auch das Recht so sehr auf seiner Seite wäre, als es nicht ist, für ausgeschlossen zu achten seye. Wie will nun der Herr Fiscalis nach allem diesem das Onus probandi auf mich werffen; will die Stadt Gerechtsame wahren, muß sie darthun können, daß sie Gerechtsame hat; durch die bloße Assertion ist hier nichts gethan, und ich bleibe wie vor in rechtmäßigem Besitz.

Der übrige größte Theil jenseitiger Replicarum gehet dahin zu erweisen, es seye der Durchgang aus zwei zusammen gehängten Häußern entstanden, sey eine freye Straße gewesen und deswegen deren Verbauungs Präjudiz höchst schädlich. Daß gegenseitiger Herr Schrifftsteller mein Hauß mehrmahlen betrachtet, kan ich wohl zugeben, in wie fern er aber seine Beschaffenheit getroffen, mag ein unpartheyisches Auge entscheiden. Wie soll hier eine Straße herkommen, da mein Hauß schon auf der einen Seite ein Eckhauß [ist] und eine öffentliche Straße daran hinlaufft; wie kan man so schlechthin behaupten, es seyen zwey zusammen gehängte Häußer, da es bey dem ersten Anblick sowohl, als bey der genauesten Untersuchung deutlich ist, wie es nur ein von dem Erbauer des Haußes zur Bequemlichkeit seiner Nahrung, um im Bedeckten handthieren und feil haben zu können, frey und zu dem leichtern Zugang der Käuffer offen gelassener Platz seye.

Übertreibt denn endlich der Herr Advocatus Fisci die aus der Verbauung öffentlicher Straßen zu befürchtende totale Communications Versperrung, so will er damit vielmehr nur Schertz treiben, als daß er Argumenta daraus zu leiten dencken könte, und ich kan auch nichts ernstlich darauf antworten, sondern es ergehet an Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Gestreng und Herrlichkeit schließlich meine nothdringlichste unterthänig-gehorsamste Bitte: Hochdieselben geruhen mich zur Ausübung des mir längst acquirirten Rechts in Erbauung eines Überstübgen in dem Bogen quaestionis Hochgeneigtest gelangen zu lassen und Ein Löbl. Bau-Amt mit seinem unzeitigen Gesuch zurückzuweißen, das, wenn es auch obsiegen könnte, dennoch zu der Erstattung aller Unkosten, von Anfang des Processes bis hierher, welche es durch eine zeitige Intervention mir erspahren können, ohnwiedersprechlich angehalten werden muß. Desuper Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen Gestreng und Herrlichkeit unterthäniger Nicolaus Hemmerich. Cpt JWGoethe Licentiat.

Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen.

Frankfurt und Leipzig.

Über den Wert einiger deutscher Dichter und über andre Gegenstände den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend. Ein Briefwechsel. 1. Stück 1771. 8. 20 Bogen.

. . . . . Der Rezensent ist Zeuge, daß der selige Mann von der Dichtkunst, die aus vollem Herzen und wahrer Empfindung strömt, welche die einzige ist, keinen Begriff hatte. Denn in allen Vorlesungen über den Geschmack hat er ihn nie die Namen Klopstock, Kleist, Wieland, Geßner, Gleim, Leßing, Gerstenberg, weder im Guten noch im Bösen nennen hören. Bey der Ehrlichkeit seines Herzens läßt sich nicht anders schliessen, als daß sein Verstand sie nie für Dichter erkannt hat. Es war vielleicht auch natürlich, daß er bey der gebrochenen Constitution seines ganzen Wesens die Stärke des Helden vor Wuth des Rasenden halten mußte, und daß ihm die Klugheit, die Tugend, die nach Wieland die Stelle aller andern zuweilen in dieser Welt vertritt, anrieth, nichts von diesen Männern zu sagen. . . . . .

Halle.

Leben und Charakter Herrn Christian Adolph Klotzens, entworfen von Carl Renatus Hausen. 1772. 8. 93 S.

Wären die Biographen von jeher so gestimmt gewesen, wir würden so viel Beschwerden über zu hochgespanntes Lob nimmer gehört haben. Man kann dem Verf. nichts weniger vorwerfen, als die Idealisirung seines Helden. Wo andre den Menschen auf Dichtersittigen emportragen, läßt er ihn geruhig sinken, oder giebt ihm wohl gar einen Stoß zu Beschleunigung seines Falls. Armer Klotz, in welcher erbärmlichen Gestalt wirst du vors Publikum hingelegt. Kein Mann von Genie, das heist ohne Fähigkeit, neue große Ideen aus der Tiefe zu heben, eine lebhafte Einbildungskraft andrer Erfindungen zu benutzen und zu detailliren,

doch ohne Application, ohne anhaltenden Fleiß. Gelehrsamkeit, aber was für? Keine ausgebreitete, sondern diffundirte, keine gründliche, sondern velitirende, nicht einmal Belesenheit im wahren Sinn. Und was hat er gethan? Ein Paar Autores herausgegeben. Weiter? unbedeutende Tractätgen geschrieben. Aber sein Hauptwerk? Acta literaria. Sein Hauptwerk! Recensiren, necken, lästern.

Und als Professor, keine Intention auf seine Lesestunden, keinen guten Vortrag dazu, und also keinen Beyfall. In seinem moralischen Charakter Züge, die sich nur mit der unvergleichlichsten Inkonsequenz entschuldigen lassen. Schändliche Doppeltheiten gegen Vertrauende, die flachste Eitelkeit, Neid über Vorzüge andrer, also Mißtrauen. — — Wir mögen nicht weiter ausschreiben; wir haben mehr christliche Liebe, dann Herr Hausen, und sind Recensenten.

Musten sie denn das Wort, gewiß so leicht weggesprochen, als irgend eins des seel. geheimen Raths, und wenns zur Stunde der Empfindung gesagt war, desto schlimmer, musten sie das Wort: Wenn ich todt bin, müßen Sie mein Leben beschreiben — — wie ich bin in wahrem Bilde — — auch alsdann, wenn wir Feinde werden sollten! für eines Mannes strengstes Ernstwort nehmen? War es nicht vielmehr im genauesten Sinn der Wille eines Menschen, der da spricht: macht mit der Beerdigung meines Leibes keine Umstände. Was wird man zum Executor sagen, der dem Todten auch gar sein Sterbehemde auszieht, und seine mißgestalte Nacktheit an eine Landstraße hingeworfen, den Augen des Publikums prostituirt, und Vögeln und Hunden preis giebt? Freylich ein Leichenbegängniß ohne Umstände.

Wir sagen gern nichts von der Person, die Herr H. selbst in diesem Stücke spielt, uns könnte ers übel nehmen, und jeder Leser muß die Bemerkung ohne uns machen.

Gespräche.

33. H. C. Robinson nach der Erzählung der Frau Rat.

Goethe came home one evening in high spirits. Oh, mother, he said, I have found such a book in the public library, and I will make a play of it! What great eyes the Philistines will make at the Knight with the Iron-hand! That's glorious — the Iron-hand.

34. Caroline Flachsland an Herder, 30. Dezember 1771:

[Merck] war vor einigen Tagen in Frankfurt und hat Bekanntschaft mit einem Ihrer Freunde, Goethe, gemacht, der ihm wegen seinem Enthusiasmus und Genie sehr gefallen. Auch den Verfasser des Catechismus fürs Landvolk [J. G. Schlosser] hat er da gefunden, mit dem er auch wegen seiner vielen Gelehrsamkeit und liebenswürdigem Charakter sehr zufrieden war.

35. J. G. Schlosser an Gleim, 25. Februar 1772:

Ich werde zu Ende dieser Woche nach Darmstadt gehen um ihn [Merck] zu sehen und einige Tage bey ihm zu leben. Ein junger Freund von mir der sehr viel verspricht und der mir durch seine ernste Bemühung seine Seele zu reinigen ohne sie zu entnerven auserordentlich ehrwürdig ist, wird mit mir gehen.

36. Caroline Flachsland an Herder, 9. März 1772:

Ich habe vor einigen Tagen Ihren Freund Goethe und Herrn Schlosser von dem ich Ihnen schon geschrieben, kennen gelernt. Sie haben Merck besucht auf etliche Tage, und wir waren zwei Nachmittage und auch beim Mittagessen beisammen. Goethe ist ein gutherziger, muntrer Mensch, ohne gelehrte Zierrath, und hat sich mit Mercks Kindern so viel zu schaffen gemacht, und eine gewisse Ähnlichkeit in Ton oder Sprache oder irgendwas mit

Ihnen, daß ich ihm überall nachgegangen. Der erste Nachmittag wurde uns verdorben durch ein Trisettspiel und zwei Leute aus der Stadt. Nur einen Augenblick saßen Goethe, meine Schwester und ich der Abendsonne, die sehr schön war, gegenüber und sprachen von Ihnen. Er hat sechs Monat in Straßburg mit Ihnen gelebt und spricht recht mit Begeisterung von Ihnen. Ich habe ihn von diesem Augenblicke an recht lieb gewonnen. Den zweiten Nachmittag haben wir auf einem hübschen Spaziergang und in unserm Hause bei einer Schale Punsch zugebracht. Wir waren nicht empfindsam, aber sehr munter, und Goethe und ich tanzten nach dem Clavier Menuetten, und darauf sagte er uns eine vortreffliche Ballade von Ihnen her, die ich noch nie gehört:

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?
Edward, Edward!

Er hat sie mir auf meine öftere Bitte den andern Tag nach seiner Rückkunft in Frankfurt, aber ohne Brief geschickt. Herr Schlosser ist ein guter, sehr guter Mann, nur ein wenig zu viel Weltfirniß. Er hat mich sehr lieb, und mehr, dünkt mich's, als Goethe, das mir doch leid ist ... Sie wollen im Sommer wiederkommen.

37. Herder an Caroline Flachsland, 21. März 1772:

Goethe ist wirklich ein guter Mensch ... [vgl. Gespräche Nr. 21]. Jetzt bin ich seit langer Zeit außer Briefwechsel mit ihm, ob ich ihm gleich auf eine mir zugeschickte wirklich schöne Production seit langem zu antworten habe ... Meines Erinnerns hat er eigentlich schriftlich nur wenige Romanzen von mir, und gehört, glaub ich, nur ein Paar oder drei Stücke.

38. Caroline Flachsland an Herder, Anfang April 1772:

Unser Freund Goethe ist zu Fuß von Frankfurt gekommen und hat Merck besucht. Wir waren alle Tage beisammen und sind in den Wald zusammengegangen und wurden auch zusammen

durch und durch beregnet. Wir liefen alle unter einen Baum und Goethe ſang uns ein Liedchen, das Sie aus dem Shakeſpear überſetzt, „Wohl unter grünen Laubes Dach“, und wir alle ſangen den letzten Vers mit: „Nur eins, das heißt auch Wetter“. Das zuſammen ausgeſtandene Leiden hat uns recht vertraut gemacht. Er hat uns einige der beſten Scenen aus ſeinem Gottfried von Berlichingen, das Sie vielleicht von ihm haben, vorgeleſen. Meinen Liebling, den Geiſt unſrer alten Deutſchen, habe ich da wieder geſehen, und der kleine Georg, wie er um einen weißen Schimmel und Harniſch bittet, iſt mein Georg. Wir ſind darauf auf dem Waſſer gefahren, von dem ich Ihnen neulich geſagt, es war aber rauh Wetter. Goethe ſteckt voller Lieder. Eins von einer Hütte, die in Ruinen alter Tempel gebaut, iſt vortrefflich; er muß mirs geben, wenn er wiederkommt, und dann theile ichs Ihnen, lieber, beſter Herder, mit. Merck hat ihm von unſrer Lila erzählt, und hier theile ich Ihnen etwas aus ſeinem Herzen mit, das er an einem ſchönen Frühlingsmorgen, da er allein in dem Tannenwald ſpazieren ging, gemacht hat. Der arme Menſch erzählte meiner Schweſter und mir den Tag vorher, daß er ſchon einmal geliebt hätte, aber das Mädchen hätte ihn ein ganzes Jahr getäuſcht und dann verlaſſen; er glaubte, daß ſie ihn liebte, aber es kam ein Anderer, und er wurde der arme Koxkox. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr mir alles das ans Herz ging, und wie ſtill und traurig wir den Abend von einander gingen . . .

Hier iſt ein Briefchen von meiner Lila, das ich letzthin vergeſſen, anzuſchließen; ſie kommt nach den Feiertagen, und la Roche und Goethe hierher, und wir werden alle beiſammen ſein — ach, doch nicht alle!

Ich ſchicke dieſen Brief durch meinen Bruder, weil Merck mit Goethe nach Frankfurt iſt, und die la Roche abholt; er hat ſich recht ſehr, ſehr über die Recenſionen, die Sie ihm geſchickt, gefreut. Goethe hat ſie auch geleſen.

39. Merck an ſeine Gattin, April 1772:

Je n'ai que le tems de dire à ma chère amie, que je me porte parfaitement bien, que Goethe et moi nous avons fait un voyage de fou, que nous avons continué notre route jusqu'à Hombourg; que j'ai vu Mme de la Roche, qu'elle a sa fille aînée avec elle etc. Mais je ne puis entrer dans aucun détail des scènes, que nous avons vues et jouées nous mêmes. D'abord il faut, que je te dise, que Mgr. le landgrave et Mme nous ont comblés de bontés, que j'ai eu l'honneur de voir S. A. pendant plus d'une heure . . . On nous a fait mener dans un carosse de la cour dans le bois que Mgr. a fait arranger, où nous avons trouvé un pays de fées . . . J'ai trouvé une belle dinde, que Mme Goethe veut avoir la bonté de faire préparer, c'est à dire de la faire passer une nuit dans l'eau de lessive. Je te prie, ma chère amie, de faire arranger les deux lits parceque Mlle Max viendra avec la maman et de faire coucher tout le train d'enfans derrière avec toi. Si tu pouvois faire parler à Jaup pour un lit chez lui dans sa grande chambre pour Goethe et moi . . . Mlle Z. et Mlle de R. te font mille amitiés aussi bien que Goethe, dont je commence à devenir amoureux sérieusement. C'est un homme, comme j'en ai rencontré fort peu pour mon coeur . . . Je suis logé chez Goethe, quoiqu'il y eût de la place chez Dumeiz. Mlle est une jolie personne, et toute la famille, de très bonnes gens.

40. Caroline Flachsland an Herder, Ende April 1772:

Goethe iſt aufgebracht wie ein Löwe gegen ſie [Sophie von la Roche]. Deswegen iſt er nicht mit ihr gekommen [nach Darmſtadt], und mein Lilamädchen und Fräulein von Rouſſillon waren auch nicht hier . . . Goethe und meine Lila ſind wieder hier; ich habe das warme, feurige Mädchen nur eine Minute geſehen, und mit Goethe waren wir geſtern bei meinem Fels und Hügel. Er hat ſich einen großen prächtigen Fels zugeeignet, und geht

heute hin, seinen Namen hinein zu hauen; es kann aber niemand darauf, als er allein.

41. Herder an Caroline Flachsland, Anfang Mai 1772:

Goethe ist ein guter Junge und wird Euch mit seinen Wanderschaften wenigstens ein Bild vortragen, das Lust zu leben hat, und närrisch Zeug zu machen, in Felsen zu hauen, zu hüpfen, und bei einem kleinen Vorfall sehr laut zu krähen. Was würde ich für einige Stunden geben, bei Euch zu sein!

42. Caroline Flachsland an Herder, 8. Mai 1772:

Merck kam mit Goethe zu uns in den Garten . . . Meine Lila habe ich, seit sie hier ist, nur etlichemal gesehen, und einmal in Gesellschaft Mercks, und Goethe die Geschichte des armen le Fever aus dem Tristram Shandy lesen hören. O wenn Sie das Mädchen kennten, sie ist ein Engel von Empfindung und tausendmal besser als ich! Sie gab mir Blümchen aus ihrem Garten, und ich legte sie in Yoriks empfindsame Reisen. Wenn Goethe von Adel wäre, so wollte ich, daß er sie von Hofe wegnähme, wo sie auf die unverantwortlichste Art verkannt wird — aber so gehts nicht. Goethe ist ein äußerst guter Mensch, und sie wären einander werth . . .

Unser vom Himmel gegebener Freund Goethe ist wieder fort, mit einem Kuß und Thräne im Herzen bin ich von ihm geschieden — er geht nach Wetzlar und kommt in 3 Monaten wieder. Er ist wahrhaftig ein äußerst guter Mensch.

43. Herder an Caroline Flachsland, Mitte Mai 1772:

Wenn Goethe wieder kommt, so grüßen Sie ihn doch recht sehr von mir; seinen braven Berlichingen will ich ihm nächstens schicken.

44. C. A. Böttiger nach mündlichen Berichten.

In seiner Jugend und Genieperiode war er als einer der schönsten Männer von Mädchen und Frauen angebetet. Oft ging

er, als er noch in Frankfurt war, zu Fuß nach Darmstadt. Da gaben ihm die artigsten Frauen das Geleit bis zur Stadt hinaus, und in Darmstadt setzte er sich vor Mercks Haus, wo auf einer steinernen Treppe einige Bänke vor der Hausthür standen, um den um ihn versammelten Mädchen Genieaudienz zu geben, die oft länger als eine Stunde dauerte.

45. Merck an eine Freundin, Herbst 1777:

Freylich 8 oder 9 Menschen, wie sie ao. 1772 beysammen, und oft in meinem Hause beysammen waren, ist ein seltnes Schauspiel.

Wetzlar

Mai 1772 — September 1772

Einzeichnung in die Matrikel des Reichs-Kammergerichts.
Johann Wolfg. Goethe
von Frfurt am Mayn
25 May 1772.

Briefe.

92. An Herder.

[Wetzlar, etwa 10. Juli 1772.]

Noch immer auf der Wooge mit meinem kleinen Kahn, und wenn die Sterne sich verstecken schweb ich so in der Hand des Schicksaals hin und Muth und Hoffnung und Furcht und Ruh wechseln in meiner Brust. Seit ich die Krafft der Worte στηθος und πραπιδες fühle, ist mir in mir selbst eine neue Welt aufgegangen. Armer Mensch an dem der Kopf alles ist! Ich wohne ietzt in Pindar, und wenn die Herrlichkeit des Pallasts glücklich machte, müsst ich's seyn. Wenn er die Pfeile ein übern andern nach dem Wolkenziel schiest steh ich freylich noch da und gaffe; doch fühl ich indess, was Horaz aussprechen konnte, was Quintilian rühmt, und was tätiges an mir ist lebt auf da ich Adel fühle und Zweck kenne. Ειδως φυα, ψεφηνος ανηρ, μυριαν αρεταν ατελει νοω γευεται, ουποτ ατρεκει κατεβα ποδι, μαθοντες pp. Diese Worte sind mir wie Schwerdter durch die Seele gangen. Ihr wisst nun wie's mit mir aussieht, und was mir euer Brief in diesem Philocktetschen Zustande worden ist.

Seit ich nichts von euch gehört habe, sind die Griechen mein einzig Studium. Zuerst schränckt ich mich auf den Homer ein, dann um den Sokrates forscht ich in Xenophon und Plato, da gingen mir die Augen über meine Unwürdigkeit erst auf, gerieth an Theokrit und Anakreon, zuletzt zog mich was an Pindarn wo ich noch hänge. Sonst hab ich gar nichts getahn, und es geht bey mir noch alles entsetzlich durch einander. Auch hat mir endlich der gute Geist

den Grund meines spechtischen Wesens entdeckt. Über den Worten Pindars επικρατειν δυνασθαι ist mirs aufgegangen. Wenn du kühn im Wagen stehst, und vier neue Pferde wild unordentlich sich an deinen Zügeln bäumen, du ihre Krafft lenckst, den austretenden herbey, den aufbäumenden hinabpeitschest, und iagst und lenckst und wendest, peitschest, hältst, und wieder ausjagst biss alle sechzehn Füsse in einem Tackt ans ziel tragen. Das ist Meisterschafft, επικρατειν, Virtuosität. Wenn ich nun aber überall herumspaziert binn, überall nur drein geguckt habe#. Nirgends zugegriffen. Dreingreiffen, packen ist das Wesen ieder meisterschafft. Ihr habt das der Bildhauerey vindizirt, und ich finde dass ieder Künstler so lang seine Hände nicht plastisch arbeiten nichts ist. Es ist alles so Blick bey euch, sagtet ihr mir offt. Jetzt versteh ich's tue die Augen zu und tappe. Es muss gehn oder brechen. Seht was ist das für ein Musikus der auf sein Instrument sieht. Χειρες απτοι, ητορ αλκιμον, das ist alles, und doch muß das Alles ein's seyn, nicht μυριαν αρεταν ατελει νοω γευειν.

Ich mögte beten wie Moses im Koran: Herr mache mir Raum in meiner engen Brust.

Es vergeht kein Tag, dass ich mich nicht mit euch unterhalte und offt dencke wenn sichs nur mit ihm leben liesse. Es wird, es wird. Der Junge im Kúras wollte zu frúh mit, und ihr reitet zu schnell. Genug ich will nicht müssig seyn, meinen Weeg ziehn und das meinige tuhn, treffen wir einander wieder so giebt sich's weitere.

Seit vierzehn Tagen les' ich eure Fragmente, zum erstenmal, ich brauch' euch nicht zu sagen was sie mir sind. Dass ich euch von den Griechen sprechenden, meist erreichte hat mich ergötzt, aber doch ist nichts wie eine Göttererscheinung über mich herabgestiegen, hat mein Herz und Sinn mit warmer heiliger Gegenwart durch und durch belebt, als das wie Gedanck und Empfindung den Ausdruck bildet. So innig hab' ich das genossen.

ich kann schreiben aber keine Federn schneiden, drum krieg ich keine Hand, das Violoncell spielen aber nicht stimmen pp.

Lasst uns ich bitte euch versuchen, ob wir nicht öffter zu einander tretten können. Ihr fühlt wie ihr den umfassen würdet der euch das seyn könnte was ihr mir seyd. Lasst uns nur nicht dadurch, dass wir nothwendig manchmal aneinander gerathen müssen, nicht dadurch wie Weichlinge abgeschreckt werden, stosen sich unsre Leidenschafften, können wir keinen Stos aushalten. Das gilt mich mehr als euch. Genug habt ihr was wider mich so sagts. Grad und Ernst, oder Bös, grinsend wies kommt. So will ich euch auch sagen dass ich letzt über eure Antwort auf die Felsweihe aufgebracht worden binn und hab euch einen intoleranten Pfaffen gescholten, das Götzenpriester und frecher Hand den Nahmen einzwang war nicht recht. Hatte ich unrecht einen Trauerakkord vor eurem Mädgen zugreiffen, musstet ihr mit Feuer und Schwerd dreintilgen. Ich weis wohl das ist eure Art, ihr werdet nicht davon lassen, gut. Nur macht im Fall der Walter Shándyschen Nothwehre nicht so lange Pausen.

Was den Punckt betrifft, soll euch künftig in dem Recht euerm Mädgen melankolische Stunden zu machen kein Eingriff geschehn. Und so hätt ich das auch vom Herzen.

Von unsrer Gemeinschafft der Heiligen sag ich euch nichts, ich binn νεοφυτος, und im Grund bisher nur neben allen hergegangen; mit Mercken binn ich fest verbúndet, doch ists mehr gemeines Bedúrfniss als Zweck.

Von Berlichingen ein Wort. Euer Brief war Trostschreiben, ich setzte ihn weiter schon herunter als ihr. Die Definitiv „Dass euch Schäckesp. ganz verdorben pp" erkannt ich gleich in ihrer ganzen Stärke, genug es muss eingeschmolzen von Schlaken gereinigt mit neuem edlerem Stoff versetzt und umgegossen werden. Dann solls wieder vor euch erscheinen.

Es ist alles nur gedacht. Das ärgert mich genug. Emilia Galotti ist auch nur gedacht, und nicht einmal Zufall oder Kaprice spinnen irgend drein. Mit halbweg Menschenverstand kann man das warum von ieder Scene, von iedem Wort mögt ich sagen auffinden. Drum binn ich dem Stück nicht gut, so ein Meisterstück es sonst ist, und

meinem eben so wenig. Wenn mir im Grunde der Seele nicht noch so vieles ahndete, manchmal nur aufschwebte, dass ich hoffen könnte, wenn Schönheit und Grösse sich mehr in dein Gefühl webt, wirst du gutes und Schönes thun, reden und schreiben ohne dass du's weist warum — Lebt wohl.

Eben krieg ich No 54 Fr. Zeitung.

93. An Johann Christian Kestner.

[Wetzlar, 8. August 1772.]

Morgen nach fünf erwart ich sie, und heute — sie könnten's vermuthen, so viel sollten Sie mich schon kennen — heute war ich in Atspach. Und morgen gehen wir zusammen, da hoff ich freundlichere Gesichter zu kriegen. Inzwischen war ich da, hab Ihnen zu sagen, dass Lotte heut Nacht sich am Mondbeschienenen Tahl innig ergötzt, und Ihnen eine gute Nacht sagen wird. Das wollt ich Ihnen selbst sagen war an ihrem Haus, in ihrem Zimmer war kein Licht, da wollt ich nicht Lärm machen. Morgen früh trincken wir Caffee unterm Baum in Garbenh[eim] wo ich heute zu Nacht im Mondschein ass. Allein — doch nicht allein. Schlafen Sie wohl. Soll ein schöner Morgen seyn.

94. An Kestner.

[Wetzlar, 6. September 1772.]

Ich habe gestern den ganzen Nachmittag gemurrt dass Lotte nicht nach Atspach gangen ist, und heute früh hab ich's fortgesetzt. Der Morgen ist so herrlich und meine Seele so ruhig, dass ich nicht in der Stadt bleiben kann, ich will nach Garbenheim gehn. Lotte sagte gestern, sie wollte heut etwas weiter als gewöhnlich spazieren — Nicht dass ich euch draussen erwarte, — aber wünsche? Von ganzem Herzen und hoffe — zwar etwas weniger, doch iust so viel dass es die Ungewissheit des Wunsches so halb und halb balanzirt. In der Ungewissheit denn will ich meinen Tag zubringen, und hoffen und hoffen. Und wenn ich den Abend allein hereingehn muss — so wissen Sie wies einem Weisen geziemt — und wie weise ich binn

95. An Kestner.

[Wetzlar, 10. September 1772.]

Er ist fort Kestner wenn Sie diesen Zettel kriegen, er ist fort. Geben Sie Lottchen innliegenden Zettel. Ich war sehr gefasst aber euer Gespräch hat mich aus einander gerissen. Ich kann Ihnen in dem Augenblick nichts sagen, als leben Sie wohl. Wäre ich einen Augenblick länger bey euch geblieben, ich hätte nicht gehalten. Nun binn ich allein, und morgen geh ich. O mein armer Kopf.

96. An Charlotte Buff.

[Wetzlar, 10. September 1772.]

Wohl hoff ich wiederzukommen, aber Gott weis wann. Lotte wie war mirs bey deinen reden ums Herz, da ich wusste es ist das letztemal dass ich Sie sehe. Nicht das letztemal, und doch geh ich morgen fort. Fort ist er. Welcher Geist brachte euch auf den Diskurs. Da ich alles sagen durfte was ich fühlte, ach mir wars um hienieden zu thun, um ihre Hand die ich zum leztenmal küsste. Das Zimmer in das ich nicht wiederkehren werde, und der liebe Vater der mich zum letztenmal begleitete. Ich binn nun allein, und darf weinen, ich lasse euch glücklich, und gehe nicht aus euern Herzen. Und sehe euch wieder, aber nicht morgen ist nimmer. Sagen sie meinen Buben er ist fort. Ich mag nicht weiter.

97. An Charlotte Buff.

[Wetzlar, 11. September 1772.]

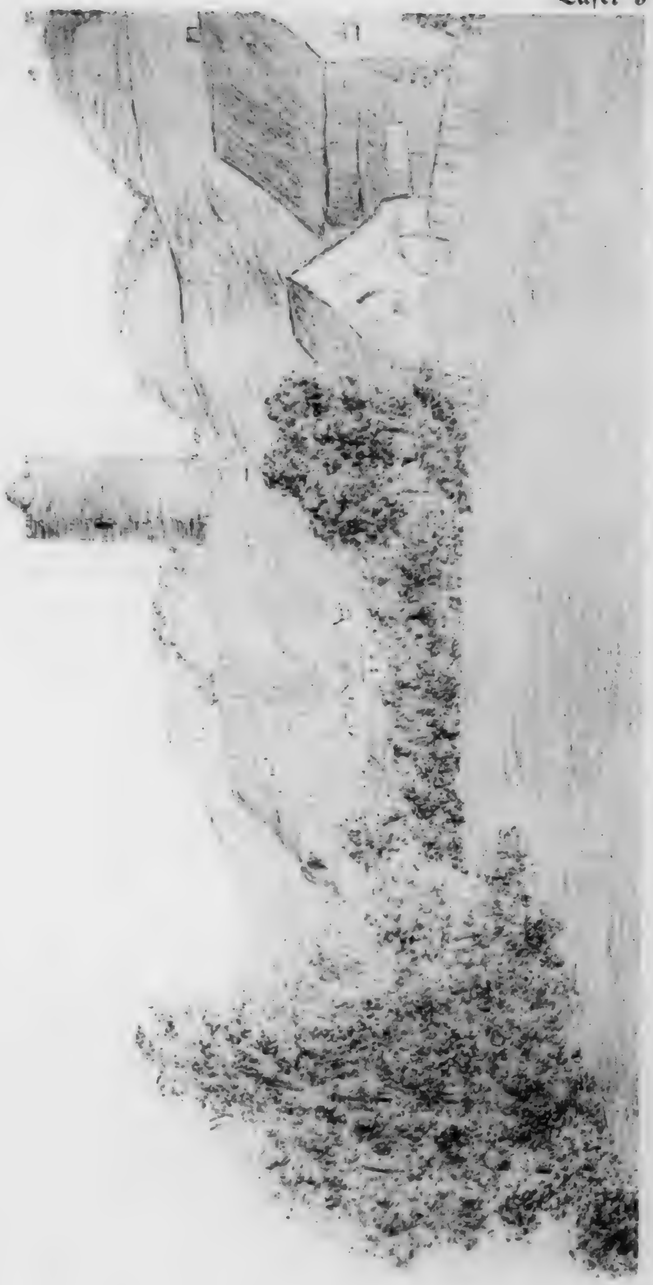
Gepackt ists Lotte, und der Tag bricht an, noch eine Viertelstunde so binn ich weg. Die Bilder die ich vergessen habe und die Sie den Kindern austeilen werden, mögen entschuldigung seyn, dass ich schreibe, Lotte da ich nichts zu schreiben habe. Denn sie wissen alles, wissen wie glücklich ich diese Tage war. und ich gehe, zu den liebsten besten Menschen, aber warum von Ihnen. Das ist nun so, und mein Schicksaal, dass ich zu heute, morgen

und übermorgen, nicht hinzusetzen kann — was ich wohl offt im Scherz dazusetzte. Immer fröliges Muths liebe Lotte, sie sind glücklicher als hundert, nur nicht gleichgültig, und ich liebe Lotte, binn glücklich dass ich in Ihren Augen lese, sie glauben ich werde mich nie verändern. Adieu tausendmal adieu!

Goethe.

und übermorgen, nicht hinzusetzen kann — was ich wohl offt im Scherz dazusetzte. Immer fröliges Muths liebe Lotte, sie sind glücklicher als hundert, nur nicht gleichgültig, und ich liebe Lotte, binn glücklich dass ich in Ihren Augen lese, sie glauben ich werde mich nie verändern. Adieu tausendmal adieu!

Goethe.



Gedichte.

Elisium
an Uranien.

Uns gaben die Götter
auf Erden Elisium.
Wie du das erstemal
liebahndend dem Fremdling
entgegentratst,
und deine Hand ihm reichtest,
fühlt er alles voraus
was ihm für Seeligkeit
entgegen keimte.

Uns gaben die Götter
auf Erden Elisium.

Wie du den liebenden Arm
um den Freund schlangst,
wie ihm Lilas Brust
entgegen bebte,
wie ihr euch rings umfassend
in heilger Wonne schwebtet,
und ich, im Anschaun seelig
ohne sterblichen Neid
darneben stand

Uns gaben die Götter
auf Erden Elisium

Wie durch heilige Thäler wir
Händ in Hände wandelten,
und des Fremdlings Treu
sich euch versiegelte;

daſſ du dem liebenden
ſtille ſehnenden
die Wange reichteſt
zum himliſchen Kuſſ

Uns gaben die Götter
auf Erden Eliſium

Wenn du fern wandelſt
am Hügelgebüſch,
wandeln Liebesgeſtalten
mit dir den Bach hinab.
Wenn mir auf dem Felſen
die Sonne niedergeht
ſeh ich Freundegeſtalten
mir wincken durch
wehende Zweige
des dämmernden Hains.

Uns gaben die Götter
auf Erden Eliſium.

Seh ich verſchlagen
unter ſchauernden Himmels
öde Geſtade,
in der Vergangenheit
goldener Myrtenhainsdämmerung
Lilan an deiner Hand,
ſeh mich ſchüchternen
eure Hände faſſen —
bittend blicken
eure Hände küſſen —
Eure Augen ſich begegnen,
auf mich blicken, ſeh ich,
werfe den hoffenden Blick
auf Lila, ſie nähert ſich mir.

Himmliſche Lippe!
und ich wancke, nahe mich,
blicke, ſeufze, wancke —
Seeligkeit! Seeligkeit!
Eines Kuſſes Gefühl!

Mir gaben die Götter
auf Erden Eliſium!
Ach, warum nur Eliſium!

Pilgers Morgenlied an Lila.

MorgenNebel, Lila,
Hüllen deinen Thurn um.
Soll ich ihn zum
letztenmal nicht ſehn!
Doch mir ſchweben
Tauſend Bilder
ſeeliger Erinnerung
heilig warm ums Hertz,
wie er ſo ſtand
Zeuge meiner Wonne,
als zum erſtenmal
du den Fremdling
ängſtlich liebevoll
begegneteſt,
und mit einemmal
ew'ge Flammen
in die Seel' ihm warfſt.
Ziſche Nord
tauſend ſchlangenzüngig
mir ums Haupt!
Beugen ſolſtu's nicht!
Beugen magſt du

kind'scher Zweige Haupt,
Von der Sonne
Muttergegenwart geschieden.

Allgegenwärt'ge Liebe!
Durchglühst mich,
Beutst dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Brust,
Hast mir gegossen
in's frühwelckende Herz
doppeltes Leben,
Freude zu leben,
und Muth.

Fels-Weihegesang an Psyche.

Veilgen bring ich getragen,
iunge Blüten zu dir,
dass ich dein moosig Haupt
ringsum bekränze,
ringsum dich weihe,
Felsen des Thals.

Sey du mir heilig,
sey den Geliebten
lieber als andre
Felsen des Thals.

Ich sah von dir
der Freunde Seeligkeit,
verbunden Edle
mit ew'gem Band.

Ich irrer Wandrer
fühlt erst auf dir
Besitzthums Freuden
und Heimats Glück.

Da wo wir lieben,
ist Vaterland;
wo wir geniesen,
ist Hof und Haus.

Schrieb meinen Namen
an deine Stirn;
du bist mir eigen,
mir Ruhe Sitz.

Und aus dem fernen
unlieben Land
mein Geist wird wandern
und ruhn auf dir.

Sey du mir heilig,
sey den Geliebten
lieber als andre
Felsen des Thals.

Ich sehe sie versammelt
dort unten um den Teich,
sie tanzen einen Reihen
im Sommerabendroth.
Und warme Jugendfreude
webt in dem Abendroth,
sie drücken sich die Hände
und glühn einander an.
Und aus den Reihen verlieret
sich Psyche zwischen Felsen
und Sträuchen weg und traurend
um den Abwesenden
lehnt sie sich über den Fels.
Wo meine Brust hier ruht,
an das Moos mit innigem

Liebesgefühl ſich
athmend drängt,
ruhſt du vielleicht dann Pſyche.
Trübe blickt dein Aug'
in den Bach hinab
und eine Thräne quillt
vorbey gequollnen Freuden nach,
hebſt dann zum Himmel
dein bittend Aug',
erblickeſt über dir
da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier,
die bald welcke Roſe, von deinem Buſen,
ſtreu die freundlichen Blätter
über's düſtre Moos,
ein Opfer der Zukunft.

Liebesgefühl ſich
athmend drängt,
ruhſt du vielleicht dann Pſyche.
Trübe blickt dein Aug'
in den Bach hinab
und eine Thräne quillt
vorbey gequollnen Freuden nach,
hebſt dann zum Himmel
dein bittend Aug',
erblickeſt über dir
da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier,
die bald welcke Roſe, von deinem Buſen,
ſtreu die freundlichen Blätter
über's düſtre Moos,
ein Opfer der Zukunft.

Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen.

Zürch.

Moralische Erzählungen und Idyllen von Diderot und S. Geßner. 1772. 8. 273 S.

Was beyden würdigen Männern Anlaß gegeben, in Gesellschaft aufzutreten, erklärt die, zur Pränumeration auf die französische Ausgabe dieses Werks, unsern Blättern angehängte Nachricht, so daß wir ohne weitere Vorrede zur Sache schreiten können.

Idyllen von Geßner.

„Die Schönheiten der Natur", sagt der Verf. in dem angehängten Brief an Fueßlin, „und die guten Nachahmungen derselben von jeder Art, thaten immer die gröste Würkung auf mich; aber in Absicht auf Kunst wars nur ein dunkles Gefühl, das mit keiner Känntniß verbunden war, und daher entstand, daß ich meine Empfindungen und die Eindrücke, welche die Schönheiten der Natur auf mich gemacht hatten, lieber auf eine andre, und solche Art auszudrücken suchte, welche weniger mechanische Übung; aber die gleichen Talente, eben das Gefühl für das Schöne, eben die aufmerksame Bemerkung der Natur, fordert."

Geßner war also zum Landschaftmahler gebohren, ein pis aller machte ihn zum Landschaftdichter, und auch nun, da er zu seiner Bestimmung durchgedrungen, da er einen ansehnlichen Rang unter den Künstlern erworben, genießt er in Gesellschaft der Gespielinn seiner Jugend, der ländlichen Muse, manchen süßen Augenblick. Mahlender Dichter! dazu karakterisirt sich in angeführter Stelle Geßner selbst, und wer mit Leßingen der ganzen Gattung ungünstig wäre, würde hier wenig zu loben finden. Doch wir wollen hier nicht unbillig seyn. Wir kennen die Empfindungen, die aus der bürgerlichen Gesellschaft in die Einsamkeit führen, aufs Land, wo wir dann nur zum Besuch sind, nur bey einer Visite die schöne Seite der Wohnung sehn, und ach! nur sehn, der geringste Antheil, den wir an einer Sache nehmen können!

Und so ist es Geßnern gegangen. Mit dem empfindlichsten Auge für die Schönheiten der Natur, das heist für schöne Massen, Formen und Farben hat er reitzende Gegenden durchwandelt, in seiner Einbildungskraft zusammen gesetzt, verschönert, und so standen paradiesische Landschaften vor seiner Seele. Ohne Figuren ist eine Landschaft todt, er schuf sich also Gestalten aus seiner schmachtenden Empfindung und erhöhten Phantasie, staffierte seine Gemälde damit, und so wurden seine Idyllen. Und in diesem Geiste lese man sie! und man wird über seine Meisterschaft erstaunen. Wer einen Mahlerblick in die Welt hat, wird mit inniger Freude vor seinen Gegenden verweilen, ein herrliches Ganze steigt vor unsern Augen auf, und dann das Detail, wie bestimmt, Steine, Gräschen. Wir glauben, alles schon einmal gemahlt gesehen zu haben, oder wir möchtens mahlen. Da sagt uns aber ein Feind poetischer Malerey: was ists? Der Vorhang hebt sich, wir sehen in ein Theater, das für uns, von der Seite zu beschauen, eben so künstlich hintereinander geschoben, so wohl beleuchtet ist, und wenn wir einige Minuten Zeit gehabt haben, A! zu sagen, dann treten Junggesellen und Jungfrauen herein, und spielen ihr Spiel.

Wir zweifeln nicht, daß sich darauf antworten ließe; aber die Leute sind nicht zu bekehren, sie verlangen, daß alles von Empfindung ausgehn, alles in sie zurückkehren soll. Wenn wir als Mahler Geßners Figuren betrachten, so sind es die edelsten schönsten Formen; ihre Stellung so ausgedacht, so meisterhaft empfunden, ihr Stehen, Sitzen, Liegen, nach der Antike gewählt —

Was geht mich das an? sagt der Gegner! Im Gedicht ist mir nicht drum zu thun, wie die Leute aussehn, wie sie Hände und Füße stellen, sondern was sie thun, was sie empfinden. Nach der Antike mögen sie wohl studiert seyn, wie Geßner seine Landschaft mehr nach seines Herrn Schwehervaters Kupferstichsammlung, als nach der Natur ausgebildet zu haben scheint.

Ich will, fährt er fort, von dem Schattenwesen Geßnerischer Menschen nichts reden. Darüber ist lange gesagt, was zu sagen

ist. Aber zeigt das nicht den grösten Mangel dichterischer Empfindung, daß in keiner einzigen dieser Idyllen die handlenden Personen, wahres Interesse an- und mit einander haben? Entweder ist es kalter erzälender Monolog, oder was eben so schlimm ist; Erzählung, und ein Vertrauter, der seine paar Pfennige queer hinein dialogisirt, und wenn denn einmal zwey was zusammen empfinden, empfindets einer wie der andre, und da ists vor wie nach.

Wer wird aber einzelnen Stellen wahres Dichtergefühl absprechen? Niemand. Einzelne Stellen sind vortreflich, und die kleinen Gedichte machen jedes ein niedliches Ganze. Hingegen die Größern; so treflich das Detail seyn mag, so wenig zu läugnen ist, daß es zu gewissen Zwecken wohl geordnet ist, so mißt ihr doch überall den Geist, der die Theile so verwebt, daß jeder ein wesentliches Stück vom Ganzen wird. Eben so wenig kann er Scene, Handlung und Empfindung verschmelzen. Gleich in der ersten tritt der Mond auf, und die ganze Idylle ist Sonnenschein. Der Sturm ist unerträglich daher. Voltaire kann zu Lausanne aus seinem Bette dem Sturm des Genfers Sees im Spiegel nicht ruhiger zugesehen haben, als die Leute auf dem Felsen, um die das Wetter wüthet, sich vice versa detailliren, was sie beyde sehn. Das mag seyn! In dieser Dichtungsart ist der Fehler unvermeidlich; dagegen zu wie viel Schönheiten giebt er Anlaß? Muß man dem Theater nicht auch manche Unwahrscheinlichkeit zu gute halten? und dennoch interessirt es, rührt es. Und von der Schweitzer Idylle habt ihr kein Wort gesagt! Wie ich anfieng sie zu lesen, rief ich aus: O hätt er nichts als Schweitzer-Idyllen gemacht! dieser treuherzige Ton, diese muntre Wendung des Gesprächs, das Nationalinteresse! das hölzerne Bein ist mir lieber, als ein Dutzend elfenbeinerne Nymphenfüßchen. Warum muß sie sich nur so Schäfermäßig enden? kann eine Handlung durch nichts rund werden, als durch eine Hochzeit? Wie lebendig läßt sich an diesem kleinen Stücke fühlen, was Geßner uns seyn könnte, wenn er nicht durch ein zu abstraktes und ekles Gefühl, physikalischer und moralischer Schön-

heit, wäre in das Land der Ideen geleitet worden, woher er uns nur halbes Interesse, Traumgenuß herüber zaubert.

(Von Diderots mor. Erzähl. nächstens.)

Mietau und Leipzig.

Gedichte von einem Polnischen Juden. 8. 1772. 96 S.

Zuförderst müssen wir versichern, daß die Aufschrift dieser Bogen einen sehr vortheilhaften Eindruck auf uns gemacht hat. Da tritt, dachten wir, ein feuriger Geist, ein fühlbares Herz, bis zum selbstständigen Alter unter einem fremden rauhen Himmel aufgewachsen, auf einmal in unsre Welt. Was für Empfindungen werden sich in ihm regen, was für Bemerkungen wird er machen, er, dem alles neu ist?

Auch nur das flache, bürgerliche, gesellig und gesellschaftliche Leben genommen, wie viel Dinge werden ihm auffallen, die durch Gewohnheit auf euch ihre Wirkung verlohren haben? Da, wo ihr an langer Weile schmachtet, wird er Quellen von Vergnügen entdecken; er wird euch aus eurer wohlhergebrachten Gleichgültigkeit reissen, euch mit euern eignen Reichthümern bekannt machen, euch ihren Gebrauch lehren. Dagegen werden ihm hundert Sachen, die ihr so gut seyn laßt, unerträglich seyn. Genug, er wird finden, was er nicht sucht, und suchen, was er nicht findet. Denn, seine Gefühle, seine Gedanken in freyen Liedern der Gesellschaft, Freunden, Mädchen mittheilen, wenn er nichts neues sagt, wird alles eine neue Seite haben. Das hofften wir, und griffen — in Wind.

In denen fast zu langen und zu eitlen Vorberichtsbriefen erscheint er in Selbstgefälligkeit, der seine Gedichte nicht entsprechen.

Es ist recht löblich ein polnischer Jude seyn, der Handelschaft entsagen, sich den Musen weihen, deutsch lernen, Liederchen ründen; wenn man aber in allem zusammen nicht mehr leistet, als ein christlicher Etudiant en belles Lettres auch, so ist es, däucht uns, übel gethan, mit seiner Judenschaft ein Aufsehn zu machen.

Abstrahirt von allem, producirt sich hier wieder ein hübscher junger Mensch gepudert, und mit glattem Kinn, und grünem

goldbesetzten Rock, (s. S. 11. 12.) der die schönen Wissenschaften eine Zeitlang getrieben hat, und unterm Treiben fand, wie artig und leicht das sey, Melodiechen nachzutrillern. Seine Mädchen sind die allgemeinsten Gestalten, wie man sie in Societät und auf der Promenade kennen lernt, sein Lebenslauf unter ihnen, der Gang von tausenden; er ist an den lieben Geschöpfen so hingestrichen, hat sie einmal amüsiert, einmal ennüyirt, geküßt, wo er ein Mäulchen erwischen konnte. Über diese wichtige Erfahrungen am weiblichen Geschlecht, ist er denn zum petit volage geworden, und nun, wenn er mehr Zurückhaltung bey einem Mädchen antrifft, beklagt er sich bitterlich, daß er nur den Handschuh ehrerbietig kosten, sie nicht beym Kopf nehmen und weidlich anschmatzen darf, und das alles so ohne Gefühl von weiblichem Werth, so ohne zu wissen, was er will.

Laß, o Genius unsers Vaterlands bald einen Jüngling aufblühen, der voller Jugendkraft und Munterkeit, zuerst für seinen Kreis der beste Gesellschafter wäre, das artigste Spiel angäbe, das freudigste Liedchen sänge, im Rundgesange den Chor belebte, dem die beste Tänzerinn freudig die Hand reichte, den neusten mannigfaltigsten Reihen vorzutanzen, den zu fangen die Schöne, die Witzige, die Muntre alle ihre Reitze ausstellten, dessen empfindendes Herz sich auch wohl fangen liesse, sich aber stolz im Augenblicke wieder losriß, wenn er aus dem dichtenden Traum erwachend fände, daß seine Göttin nur schön, nur witzig, nur munter sey; dessen Eitelkeit durch den Gleichmuth einer Zurückhaltenden beleidigt, sich der aufdrängte, sie durch erzwungne und erlogne Seufzer, und Thränen, und Sympathien, hunderterley Aufmerksamkeiten des Tags, schmelzende Lieder und Musicken des Nachts, endlich auch eroberte und — auch wieder verließ, weil sie nur zurückhaltend war; der uns dann all seine Freuden, und Siege, und Niederlagen, all seine Thorheiten und Resipiscensen, mit dem Muth eines unbezwungenen Herzens vorjauchzte, verspottete; des Flatterhaften würden wir uns freuen, dem gemeine, einzelne weibliche Vorzüge nicht genug thun.

Aber dann, o Genius! daß offenbar werde, nicht Fläche, Weichheit des Herzens sey an seiner Unbestimmtheit schuld; laß ihn ein Mädchen finden, seiner werth!

Wenn ihn heiligere Gefühle aus dem Geschwirre der Gesellschaft in die Einsamkeit leiten, laß ihn auf seiner Wallfahrt ein Mädchen entdecken, deren Seele ganz Güte, zugleich mit einer Gestalt ganz Anmuth, sich in stillem Familienkreis häuslicher thätiger Liebe glücklich entfaltet hat. Die Liebling, Freundinn, Beystand ihrer Mutter, die zweyte Mutter ihres Hauses ist, deren stets liebwürkende Seele jedes Herz unwiderstehlich an sich reißt, zu der Dichter und Weise willig in die Schule giengen, mit Entzücken schauten eingeborne Tugend, mitgebornen Wohlstand und Grazie. — Ja, wenn sie in Stunden einsamer Ruhe fühlt, daß ihr bey all dem Liebeverbreiten, noch etwas fehlt, ein Herz, das jung und warm wie sie, mit ihr nach fernern verhüllten Seligkeiten dieser Welt ahndete, in dessen belebender Gesellschaft, sie nach all den goldnen Aussichten von ewigem Beysammenseyn, daurender Vereinigung, unsterblich webender Liebe fest angeschlossen hinstrebte.

Laß die Beyden sich finden, beym ersten Nahen werden sie dunkel und mächtig ahnden, was jedes für einen Innbegriff von Glückseeligkeit in dem andern ergreift, werden nimmer von einander lassen. Und dann lall er ahndend, und hoffend und genießend:

„Was doch keiner mit Worten ausspricht, keiner mit Thränen, und keiner mit dem verweilenden vollen Blick, und der Seele drinn."

Wahrheit wird in seinen Liedern seyn, und lebendige Schönheit, nicht bunte Seiffenblasenideale, wie sie in hundert deutschen Gesängen herum wallen.

Doch obs solche Mädchen giebt? obs solche Jünglinge geben kann? Es ist hier vom polnischen Juden die Rede, den wir fast verloren hätten, auch haben wir nichts von seinen Oden gesagt. Was ist da viel zu sagen! durchgehends die, Göttern und Menschen, verhaßte Mittelmäßigkeit. Wir wünschen, daß er uns auf denen

Wegen, wo wir unser Ideal suchen, einmal wieder, und geistiger begegnen möge.

Eisenach.

Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle aus verschiedenen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit mit ihren Entscheidungsgründen. Von Th. C. Becker. Erster Band, erste Sammlung. 8. 1772. 72 S.

Ob man gleich dafür halten möchte, daß Herr Becker nach dem sehr häufigen Beyspiel vieler Rechtsgelehrten, (vid. die Meßcatalogos und gelehrten Zeitungen dieser letzten Zeiten) ebenfalls Responsa und Urtheile könne drucken lassen, quia cuilibet liberum est in loco publico casam ponere §. 6 J. de R. divis. auch niemand ihm sein Eigenthum an seine Responsa abstreiten wird: Omnia enim animalia quae terra, mari, coelo capiuntur, capientium sunt. l. l. §. 1. ff. de atq. rer dom. und Kayser Hadrianus selbst rescribirt hat: Si quis fiduciam sui haberet, populo ad respondendum se praepararet l. 2. §. 47. ff. de Orig. Jur. welche fiducia, mithin auch die sich darauf gründende Erlaubniß, ihm nicht abzusprechen ist; es auch nicht schadet, daß wer gesunde Fäuste hat, responsa edirt, quia superflua non nocent; l. 94. ff. de R. J.

Dennoch aber und dieweilen ein Unterschied zwischen den Rechtsgelehrten zu machen ist, neque ulla juris ratio aut aequitatis benignitas patitur, ut quae salubriter pro utilitate hominum introducuntur ea nos duriore interpretatione contra ipsorum commodum producamus l. 25. ff. de LL. Noch sehr alltägliche, aus jedem Compendio zu schöpfende Entscheidungen, für merkwürdig anzugeben sind, si enim quid venditor de mancipio adfirmaverit idque non ita esse, emptor queratur, aut redhibitorio, aut aestimatorio judicio agere potest. l. 18. ff. de aed. Edicto. In facto aber erhellt, daß z. B. die Fragen: Ob pacta familiae, in so fern sie die Familien betreffen, einen lehnherrlichen Consens brauchen; ob Lehnsunfähige wegen zum Besten des Lehns verwendeter, oder gar per pacta darauf gelegter Schulden die fructus feudales in Anspruch nehmen können; ob, gleich nach

dem Verkauf, verreckte Ochsen und sinnige Schweine redhibirt; Pferde und andere Thiere aber propter vitia animi nicht redhibirt werden können — daß sagen wir, diese und alle andere hier vorkommende Fragen nichts weniger als merkwürdig sind; dieselbe auch nicht mit solcher Weitläuftigkeit ausgeführt werden durften, Tales enim ambages nobis decidentibus, sagt der große Kayser Justinian, l. 22. § 1. C. de furtis et Servo corr. und, quae superflua sunt, minime debent intercedere. l. 28. pr. C. de Test. wie auch veteres circuitus corrigentes sive tollentes l. f. C. de Adopt. it. circumductiones inextricabiles, vanam observationem et incuriosa rhapismata, quorum nullus rationabilis invenitur exitus, jubemus quiescere. l. fin. C. de Emancip. noch mit zwölf Doctoribus (p. 10) bewiesen werden sollen, was in einem Gesetze deutlich steht: Nec in judicio, nec in alio certamine ubi leges necessariae sunt, ex aliis libris, nisi ab iisdem institutionibus, nostrisque digestis et Constitutionibus a nobis promulgatis, aliquid recitare vel ostendere conetur: §. 29. Const. Just. de Conf. dig. solcherley Responsa endlich auch nur gegeben werden sollen, ut judices secundum ea judicent. §. 10. J. de J. N. et G. nicht wie es in der Vorrede heißt: „Damit angehende Rechtsgelehrte sich derer bedienen und bey dem Mangel eines Büchervorraths wenigstens die erforderliche Rechtsstellen daraus extrahiren mögen, und damit der Verleger sich bey dem Publikum beliebt mache ꝛc.“ als wodurch, nicht allein die angehenden Rechtsgelehrten leicht die l. 24. ff. de legg. notatam incivilitatem begehen können ut lege non tota perspecta, una aliqua particula ejus proposita, judicent et respondeant, sondern auch das viele unnützige Zeug, das täglich gedruckt wird, noch vermehrt, der Aufwand auf die Bücher noch vervielfältigt, und die Gelehrten, wie die Barbaren gehalten werden, quibus aurum, si apud eos inventum fuerit, subtili ingenio auferendum l. 2. C. de Commerciis.

So halten wir dafür, daß diese Bogen, des Hrn. Verf. Ehre in alle Wege unbeschadet, ungedruckt hätten bleiben können, und

ihre Fortsetzung, ne malum serpat, wo möglich, durch gütliche Wege zu decliniren sey.

Dieses ist unser Urtheil und zugleich ein Muster von der Schreibart und Methode des Herrn Verf. der übrigens ein sehr wackerer und in seinem Amte geschickter Mann seyn kann.

Ulm.

J. A. Erh. v. Cramer Wetzlarische Nebenstunden. 118. bis 123. Theil 1772.

Wenn ein Werk einmal bis auf den 123. Theil angewachsen ist, so ist wohl alles, was man in den gelehrten Zeitungen darüber sagen kann, überflüßig. — Die Jurisprudenz steht itzt in dem Consilien- und Responsen Seculo. Seit Einführung des Römischen Rechts hat sie 4 Perioden gehabt. Die Periode der Glossatoren; die machten alles zu römischen Menschen, an der Donau, dem Rhein und der Elbe, sie zwangen alles in das Römische Maas hinein, und hauten, wie Perrithous, ab, was drüber hinaus hieng. Die andere Periode ist die Periode der Kriticker: Die fragten gar nicht, wen sie vor sich hatten. Ihre Landsleute ennuirten sie; sie lebten also mit lauter Caien, und Titien und Meven, mit denen sie sich oft über alte Sachen, noch öfter aber über Worte und Sylben besprachen. Nach diesen kamen die Theoretico-Praktici. Diese waren menschlicher, als die Glossatoren. Sie wollten freylich auch Deutschland nach Rom modeliren, aber sie schnitten und folterten nicht, sondern begnügten sich, so lang ab- und zuzugeben, bis sich die Dinge, so viel sich thun ließ, zusammen vertrugen. — Aber es ließ sich nicht thun; deßwegen werden nun Consilien als ein Surrogatum des Corpus Juris geschrieben!

Gespräche.

46. J. C. Kestner an v. Hennings (Briefentwurf):

Im Frühjahr kam hier der Doctor Goethe von Franckfurt am Main. Er sollte hier die Praxis treiben. Er war 23 Jahr alt und passirte hier für einen Philosophen, welchen Titel er aber nicht auf sich kommen lassen wollte. Die schönen Geister bemüheten sich um seine Bekanntschaft, denn er hatte aus den schönen Wissenschaften sein Hauptwerk gemacht, oder vielmehr aus allen Wissenschaften, nur nicht den sogenannten Brodwissenschaften; er hassete die Juristerei und bedarf ihrer auch nicht, da sein Vater außerordentlich reich, er aber der einzige Sohn ist. Ich lernte ihn von ohngefähr kennen, und mein erstes Urtheil war, daß er kein unbeträchtlicher Mensch sei. Sie wissen, daß ich nicht eilig beurtheile.

47. Kestner an v. Hennings, 18. November 1772 (Briefentwurf):

Im Frühjahr kam hier ein gewisser Goethe aus Franckfurt, seiner Handthierung nach Dr. Juris, 23 Jahr alt, einziger Sohn eines sehr reichen Vaters, um sich hier — dieß war seines Vaters Absicht — in Praxi umzusehen, der seinigen nach aber, den Homer, Pindar ꝛc. zu studiren, und was sein Genie, seine Denckungsart und sein Herz ihm weiter für Beschäftigungen eingeben würden.

Gleich Anfangs kündigten ihn die hiesigen schönen Geister als einen ihrer Mitbrüder und als Mitarbeiter an der neuen Franckfurter Gelehrten Zeitung, beyläufig auch als Philosophen im Publico an, und gaben sich Mühe mit ihm in Verbindung zu stehen. Da ich unter diese Classe von Leuten nicht gehöre, oder vielmehr im Publico nicht so gänge bin, so lernte ich Goethen erst später und ganz von ohngefähr kennen. Einer der vornehmsten unserer schönen Geister, Legationssecretär Gotter, beredete mich einst nach Garbenheim, einem Dorf, gewöhnlichem Spaziergang,

mit ihm zu gehen. Daselbst fand ich ihn im Grase unter einem Baume auf dem Rücken liegen, indem er sich mit einigen Umstehenden, einem Epicuräischen Philosophen (v. Goué, großes Genie), einem stoischen Philosophen (v. Kielmannsegge) und einem Mitteldinge von beyden (Dr. König) unterhielt, und ihm recht wohl war. Er hat sich nachher darüber gefreuet, daß ich ihn in einer solchen Stellung kennen gelernt. Es ward von mancherley, zum Theil interessanten Dingen gesprochen. Für dieses Mal urtheilte ich aber nichts weiter von ihm, als: er ist kein unbeträchtlicher Mensch. Sie wissen, daß ich nicht eilig urtheile. Ich fand schon, daß er Genie hatte und eine lebhafte Einbildungskraft; aber dieses war mir doch noch nicht genug, ihn hochzuschätzen.

Ehe ich weiter gehe, muß ich eine Schilderung von ihm versuchen, da ich ihn nachher genau kennen gelernt habe.

Er hat sehr viel Talente, ist ein wahres Genie, und ein Mensch von Charakter, besitzt eine außerordentlich lebhafte Einbildungskraft, daher er sich meistens in Bildern und Gleichnissen ausdrückt. Er pflegt auch selbst zu sagen, daß er sich immer uneigentlich ausdrücke, niemals eigentlich ausdrücken könne: wenn er aber älter werde, hoffe er die Gedancken selbst, wie sie wären, zu dencken und zu sagen.

Er ist in allen seinen Affecten heftig, hat jedoch oft viel Gewalt über sich. Seine Denkungsart ist edel; von Vorurtheilen so viel [als möglich] frey, handelt er, wie es ihm einfällt, ohne sich darum zu bekümmern, ob es Andern gefällt, ob es Mode ist, ob es die Lebensart erlaubt. Aller Zwang ist ihm verhaßt.

Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen. Er ist bizarre und hat in seinem Betragen, seinem Äußerlichen verschiedenes, das ihn ungenehm machen könnte. Aber bey Kindern, bey Frauenzimmern und vielen Andern ist er doch wohl angeschrieben.

Für das weibliche Geschlecht hat er sehr viele Hochachtung.

In principiis ist er noch nicht fest, und strebt noch erst nach einem gewißen System.

Um etwas davon zu sagen, so hält er viel von Rousseau, ist jedoch nicht ein blinder Anbeter von demselben.

Er ist nicht was man orthodox nennt. Jedoch nicht aus Stolz oder Caprice oder um etwas vorstellen zu wollen. Er äussert sich auch über gewisse Hauptmaterien gegen Wenige; stört Andere nicht gern in ihren ruhigen Vorstellungen.

Er hasst zwar den Scepticismum, strebt nach Wahrheit und nach Determinirung über gewisse Hauptmaterien, glaubt auch schon über die wichtigsten determinirt zu seyn; so viel ich aber gemerckt, ist er es noch nicht. Er geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl, betet auch selten. Denn, sagt er, ich bin dazu nicht genug Lügner.

Zuweilen ist er über gewisse Materien ruhig, zuweilen aber nichts weniger wie das.

Vor der Christlichen Religion hat er Hochachtung, nicht aber in der Gestalt, wie sie unsere Theologen vorstellen.

Er glaubt ein künftiges Leben, einen bessern Zustand.

Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl derselben, als von ihrer Demonstration.

Er hat schon viel gethan und viele Kenntnisse, viel Lectüre; aber doch noch mehr gedacht und raisonnirt. Aus den schönen Wissenschaften und Künsten hat er sein Hauptwerck gemacht, oder vielmehr aus allen Wissenschaften, nur nicht den sogenannten Brodwissenschaften . . .

Ich wollte ihn schildern, aber es würde zu weitläuftig werden, denn es läßt sich gar viel von ihm sagen. Er ist mit einem Worte ein sehr merkwürdiger Mensch . . .

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich ihn ganz schildern wollte.

48. Caroline Flachsland an Herder, 25. Mai 1772:

Hier haben Sie . . . einige Empfindungsstücke von unserem großen **Freunde** Goethe. Elysium und Morgenlied beziehen sich fast ganz auf die Zeit, wo er Uranien und Lila in Homburg

zusammen zum erstenmal sah. Jetzt sitzt er in Wetzlar, einsam, öde und leer, und überschickt diese drei Stücke an Lila zum Austheilen . . . Ein jedes empfindsames Herz wird von dem Engelsmädchen [Lila] angesteckt, und mich dünkt, Goethe denkt darüber ernsthaft nach.

49. Herder an Caroline Flachsland, Anfang Juni 1772:

Dank Ihnen, meine liebste Psyche, für Ihren lieben, lang ausgebliebenen Brief und alle drei Gedichte in ihm. Wie himmlisch müßte es sein, wenn ich mit Goethen den Kreis der Freunde und Freundschaft jetzt näher hätte sehen können, der mir neulich nur als ein Zauberkreis durch die Luft vorbeigetanzt ist . . . Wie wünschte ich da zu sein, und dann auch mit meinem Freunde Goethe auf solche Weise meine Freundschaft erneuern zu können. Himmel, was würde das für ein Anblick sein! . . . Aber, mein liebstes Mädchen, die „Felsweihe an Psyche" gefällt mir nicht, ich weiß nicht warum? Aber Sie machen auf mehr als eine Art eine zu traurige Figur in derselben! und hier haben Sie also mein Impromptu von Antwort. Erfüllen Sie darin meine Bitte, wie ich sie erfüllen werde, und grüßen Sie den Felsweiher bei Gelegenheit, daß er artiger Opfer austheilen soll, oder er soll von seinem Amte gesetzt werden . . .

Den Herrn von Reutern kenne ich nur aus Besuchen . . . Er hat ein weiches Herz, wie alle Lievländer haben, ein Milchherz, das sehr gut und schön zu begegnen, damit umzugehen ist, und — weiter weiß ich, wenn ich sterben sollte, nichts von ihm . . . Goethe kennt ihn aus Leipzig besser, und ich glaube, auch der wird nicht viel sagen. —

An Madame Merck will ich nun nächstens auch wahrhaftig schreiben! Auch an Goethe! Auch an Gleim! Auch an Fräulein Roussillon mit ihrer reinen Engelsmiene!

50. Kestners Tagebuch:

Le 9 me Juin 72 Fut un Bal à Volprechtshausen [Volpertshausen], village à deux lieues de Wetzlar. Il était

composé de 25 Personnes. On s'y rendit le soir en Carosses et à Cheval, et on en revint le lendemain matin.

Je fus aussi là. Je partis à 7 heures du soir à cheval tout seul. On se divertit très bien ... 12 Chapeaux (Mr. Nieper, Jerusalem, Bortel, Wippermann, Dietz, de Boren, Dr. Goede, Mr. Buchholz, Mr. Kerckering, Koenig, Bodenlack et moi), 13 Dames (Madame Langen, Bortel et Buchholz, Dlles. 2 Buff teutonique, Bortel, Dietz, Langen, 3 Brand, Bonn et Madme. Rennas).

51. Kestner an v. Hennings (Briefentwurf):

... d. 9. Juni 1772 fügte es sich, daß Goethe mit bey einem Ball auf dem Lande war, wo mein Mädchen und ich auch waren. Ich konnte erst nachkommen und ritt dahin. Mein Mädchen fuhr also in einer andern Gesellschaft hin; der Dr. Goethe war mit im Wagen und lernte Lottchen hier zuerst kennen. Er hat sehr viele Kenntnisse, und die Natur im physikalischen und moralischen Verstande genommen, zu seinem Haupt-Studium gemacht, und von beyden die wahre Schönheit studirt. Noch kein Frauenzimmer hier hatte ihm ein Genügen geleistet. Lottchen zog gleich seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Sie ist noch jung, sie hat, wenn sie gleich keine ganz regelmäßige Schönheit ist, (ich rede hier nach dem gemeinen Sprachgebrauch und weiß wohl, daß die Schönheit eigentlich keine Regeln hat,) eine sehr vortheilhafte, einnehmende Gesichtsbildung; ihr Blick ist wie ein heiterer Frühlings-Morgen, zumal den Tag, weil sie den Tanz liebt; sie war lustig: sie war in ganz ungekünsteltem Putz. Er bemerkte bey ihr Gefühl für das Schöne der Natur und einen ungezwungenen Witz, mehr Laune, als Witz.

Er wußte nicht, daß sie nicht mehr frey war; ich kam ein paar Stunden später; und es ist nie unsere Gewohnheit, an öffentlichen Orten mehr als Freundschaft gegen einander zu äusern. Er war den Tag ausgelassen lustig, (dieses ist er manchmal, dagegen zur andern Zeit melancholisch,) Lottchen eroberte ihn ganz, um destomehr, da sie sich keine Mühe darum gab, sondern sich nur dem

Vergnügen überließ. Andern Tags konnte es nicht fehlen, daß Goethe sich nach Lottchens Befinden auf den Ball erkundigte. Vorhin hatte er in ihr ein fröhliches Mädchen kennen gelernt, das den Tanz und das ungetrübte Vergnügen liebt; nun lernte er sie auch erst von der Seite, wo sie ihre Stärke hat, von der Häuslichen Seite, kennen.

52. Caroline Flachsland an Herder, Mitte Juni 1772:

A propos. Haben Sie nicht Lust, Merck mit seiner Frau künftiges Frühjahr in die Schweiz zu begleiten, und wieder mit ihm zurück? Er bleibt ohngefähr 3 Monat drinnen. Goethe geht auch mit, und Merck und ich dachten zusammen, die Reise würde Ihnen eine Veränderung sein.

53. Herder an Caroline Flachsland, Mitte Juli 1772:

Ich schicke nächstens Goethens „Berlichingen" zurück; da wird er ihn wohl Mercken schicken, und dann werden auch Sie einige himmlische Freudenstunden haben, wenn Sie ihn lesen. Es ist ungemein viel Deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit drin, obgleich hin und wieder es auch nur gedacht ist.

54. K. W. Jerusalem an Eschenburg, 18. Juli 1772:

Er war zu unserer Zeit in Leipzig ein Geck, jetzt ist er noch außerdem Frankfurter Zeitungsschreiber.

55. Caroline Flachsland an Herder, 14. August 1772:

Merck geht nach Gießen und wird vielleicht auf den 25. Goethe mitbringen und denken Sie! auf den Tag ist hier ein Maskenball.

56. Kestners Tagebuch.

Am 14. [August] abends kam Goethe von einem Spaziergang vor den Hof. Er ward gleichgültig traktiert, ging bald weg. Am 15. ward er nach Atzbach geschickt, eine Aprikose der Rentmeisterin zu bringen. Abends 10 Uhr kam er und fand uns vor der Thüre

sitzen, seine Blumen werden gleichgültig liegen gelassen; er empfand das, warf sie weg; redete in Gleichnissen; ich ging mit Goethe noch nachts bis 12 Uhr auf der Gasse spazieren; merkwürdiges Gespräch, wo er voll Unmuth war und allerhand Phantasieen hatte, worüber wir am Ende, im Mondenscheine an eine Mauer gelehnt, lachten.

57. Höpfner an Raspe, 16. August 1772:

Heute Abend oder Morgen kommt unser Merk zu mir. Wären Sie doch auch bey uns. Sie und Gotter und Göthe (ein Mann von großen Talenten) und Merk, was sollte das für eine Freude seyn, auch für mich

in all my griefs, than god has giv'n my share.

58. K. Wagner nach mündlicher Überlieferung.

Goethe hatte sich im Jahre 1772 dem Professor Höpfner [in Gießen] in fremder Gestalt, verkleidet, als ein zur Heimat kehrender studiosus juris vorgestellt und, von ihm nicht gekannt, mit ihm, Merck, Schlosser und Christian Heinrich Schmid sehr ergetzliche Tischgespräche geführt. So geschickt auch Goethe diesen wunderbaren Anfang seiner Bekanntschaft mit Höpfner in „Dichtung und Wahrheit" erzählt, so ist doch eben seine Schilderung ein neuer Beweis, wie ein solcher flüchtiger Scherz, wenn er in trocknen Buchstaben erscheint, so vieles von seinem Salz und Leben einbüßt. Ganz anders nahm sie sich (nach glaubwürdigster Erzählung) im Munde Höpfners aus, wenn er sie dramatisirte, die seltsame Erscheinung des wunderschönen jungen Menschen mit den feuervollen Augen und dem unbeholfnen linkischen Anstande beschrieb, seine komischen Reden wiederholte und dann endlich zur Explosion kam, wie der blöde Student aufsprang und Höpfnern um den Hals fiel mit den Worten: Ich bin Goethe! Verzeihen Sie mir meine Posse, lieber Höpfner, aber ich weiß, daß man bei der gewöhnlichen Art, durch einen Dritten mit einander bekannt gemacht zu werden, lange sich gegenüber steif und fremd bleibt, und da,

dachte ich, wollte ich in Ihre Freundschaft lieber gleich mit beiden Füßen hineinspringen, und so, hoff' ich, soll's zwischen uns sein und werden durch den Spaß, den ich mir erlaubt habe.

59. Höpfners Gattin.

Eines Tags meldete sich ein junger Mann in vernachlässigter Kleidung und mit linkischer Haltung zum Besuche bei Höpfner mit dem Vorbringen an, er habe dringend mit dem Herrn Professor etwas zu sprechen. Höpfner, obgleich damit beschäftigt, sich zum Gang in eine Vorlesung vorzubereiten, nahm den jungen Mann an. Die ganze Art und Weise, wie sich derselbe beim Eintreten und Platznehmen anstellte, ließ Höpfner vermuten, daß er es mit einem Studenten zu tun habe, der sich in Geldverlegenheiten befinde. In dieser Ansicht wurde Höpfner dadurch bestärkt, daß der junge Mann damit seine Unterhaltung anfing, in ausführlichster Weise seine Familien- und Lebensverhältnisse zu schildern, und dabei von Zeit zu Zeit durchblicken ließ, daß diese nicht die glänzendsten seien. Gedrängt durch die herannahende Kollegstunde entschloß sich der Professor sehr bald, dem jungen Mann ohne weiteres eine Geldunterstützung zufließen zu lassen und damit zugleich der peinlichen Unterhaltung ein Ende zu machen. Kaum gab er jedoch diese Absicht dadurch zu erkennen, daß er nach dem Geldbeutel in seiner Tasche suchte, so wendete der vermeintliche Bettelstudent das Gespräch wissenschaftlichen Fragen zu und entfernte sehr bald den Verdacht, daß er gekommen, um ein Geldgeschenk in Anspruch zu nehmen. Sobald der junge Mann bemerkte, daß der Professor eine andere Ansicht von ihm gewonnen, nahm das Gespräch jedoch die alte Wendung, und die Andeutung des Studenten, daß es schließlich doch auf das Verlangen nach einer Unterstützung abgesehen sei, wurde immer verständlicher. Nachdem Höpfner auf diese Weise ein und das andere Mal sich in der Lage befunden hatte, dem jungen Manne Geld anzubieten und dann wieder davon abstehen zu müssen glaubte, entfernte sich der Student rasch und ließ den

Herrn Professor voll Zweifel und Vermuthung über diesen rätselhaften Besuch zurück.

Als Höpfner am Abend desselben Tages, doch etwas später wie gewöhnlich, in das Lokal trat, wo sich die Professoren der Universität gesellschaftlich zusammen zu finden pflegten, fand er daselbst ein vollständiges Durcheinander. Die ganz besonders zahlreiche Gesellschaft war um einen einzigen Tisch herum gruppirt, teils sitzend, teils stehend, ja einige der gelehrten Herren standen auf Stühlen und schauten über die Köpfe ihrer Collegen in den Kreis der Versammelten hinein, aus dessen Mitte die volle Stimme eines Mannes hervordrang, der mit begeisterter Rede seine Zuhörer bezauberte. Auf Höpfners Frage, was da vorgehe, wird ihm die Antwort, Goethe aus Wetzlar sei schon seit einer Stunde hier. Die Unterhaltung habe nach und nach sich so gestaltet, daß Goethe fast nur allein spräche und alle verwundert und begeistert ihm zuhörten.

Höpfner voll Verlangen den Dichter zu sehen, besteigt einen Stuhl, schaut in den Kreis hinein und erblickt seinen Bettelstudenten zu einem Götterjüngling umgewandelt.

60. Caroline Flachsland an Herder, 21. August 1772:

Merck ist noch in Gießen und wird in ein paar Tagen wieder kommen und vielleicht Goethe und seine Schwester zum Ball mitbringen, der aber glücklich verschoben ward, weil der Landgraf ein starkes Fieber hat.

61. Merck an seine Gattin, 23. August 1772:

Je me suis très bien amusé à Giessen et à Wetzlar. Je suis ici [Frankfurt] depuis hier au soir ... Goethe reste encore à Wetzlar, il nous joindra à Coblence, en attendant j'amènerai sa soeur demain matin ... J'ai à voir Mlle Falmer de la part de Mme de la Roche et une troupe de jeunes filles de la connoissance de Goethe. Une nouvelle que tu ignores, c'est

que Mr. Schlosser fait très assidument la cour à Mlle Goethe, et qu'il est écouté favorablement.

62. Merck an seine Gattin, 28. August 1772:

J'ai fait un très heureux voyage, ma très chère amie. On m'attendait et je fus reçu à bras ouverts de mon vieux ami Hoepfner. A Francfort je n'eus pas le tems de voir Mr. Dumeiz. Ou me mèna dabord dans une maison, où je devois trouver Mlle Goethe; mais je trouvai plus que je n'avois espéré. C'étoit la vue de deux charmantes filles formées d'après l'idéal de notre Goethe, toutes de coeur, pleines de naivetés et l'une des deux remplies de Graces ... Dans ce moment je reviens de Mr. Pfaff, où j'ai trouvé aussi l'amie de Goethe de Wetzlar, cette fille dont il parle avec tant d'enthousiasme dans toutes ces lettres. Elle mérite réellement tout ce qu'il pourra dire de bien sur son compte. Nous passerons la soirée avec elle et demain nous partirons ensemble pour Wetzlar ... Peut être que j'amènerai Goethe et sa soeur lundi avec moi à Darmstadt.

63. Höpfner an Raspe, 19. Oktober 1772:

Mit Merck und Göthe habe ich viel vergnügte Stunden gehabt (Göthe in parenthesi ist Doctor iuris in Frankfurt und hat unter andern Ihres Freundes Klotz Leben par Mons. Hausen auch den Polnischen Juden in der Frankfurter Zeitung recensirt). Schmid kam einst in unsre Gesellschaft. Aber Himmel wie ging es dem armen Sünder. Feiner, witziger und boshafter ist noch nie ein Mensch gegeiselt worden, als er. Merck sagte von ihm, als er weg war, die Natur habe ihn in einem onanitischen Act an die Wand geworfen.

64. Höpfner an Nicolai, 18. Februar 1773:

Die Kritik von Gessners Idyllen war freilich ungerecht. Ich habe mit dem Recensenten lange darüber gezanckt.

65. Schlosser an Lavater, 31. August 1772:

So weit war ich schon am vergangenen Sonnabend gekommen, als die Ankunft eines lieben Freundes mich auf das angenehmste unterbrach. Ich bin kurz hernach auf einige Tage mit ihm von hier weggegangen und habe eine vortreffliche Woche meines Lebens genossen.

66. Kestner an v. Hennings, 18. November 1772:

Ein Mensch, dessen Urteil von Erheblichkeit ist, gestand diesen Sommer, er hätte noch kein Frauenzimmer gefunden, das so von den gewöhnlichen weiblichen Schwachheiten frei und doch so ganz Mädchen wäre . . .

Eines von diesen [Verehrern Lottes] als des merkwürdigsten, will ich doch erwähnen, weil er auf uns einen Einfluß behalten. Ein junger Mensch an Jahren (23), aber in Kenntnissen und Entwickelung seiner Seelenkräfte und seines Charakters schon ein Mann, war hier, wie seine Familie glaubte, der Reichs-Praxis wegen, in der That aber um der Natur und der Wahrheit nachzuschleichen, und den Homer und Pindar zu studiren. Er hat nicht nöthig des Unterhalts wegen zu studiren. Ganz von ohngefähr, nach langer Zeit seines Hierseyns, lernte er Lottchen kennen, und in ihr sein Ideal von einem vortrefflichen Mädchen; er sah sie in ihrer fröhlichen Gestalt, ward aber bald gewahr, daß dieses nicht ihre vorzüglichste Seite war; er lernte sie auch in ihrer häuslichen Situation kennen, und ward, mit einem Wort, ihr Verehrer. Es konnte ihm nicht lange unbekannt bleiben, daß sie ihm nichts als Freundschaft geben konnte, und ihr Betragen gegen ihn gab wiederum ein Muster ab. Dieser gleiche Geschmack, und da wir uns näher kennen lernten, knüpfte zwischen ihm und mir das festeste Band der Freundschaft, so daß er bey mir gleich auf meinen lieben Hennings folgt. Indessen, ob er gleich in Ansehung Lottchens alle Hoffnung aufgeben mußte, und auch aufgab, so konnte er, mit aller seiner Philosophie und seinem natürlichen Stolze, so viel nicht über sich erhalten, daß er seine Neigung

ganz bezwungen hätte. Und er hat solche Eigenschaften, die ihn einem Frauenzimmer, zumal einem empfindenden und das von Geschmack ist, gefährlich machen können: Allein Lottchen wußte ihn so kurz zu halten und auf eine solche Art zu behandeln, daß keine Hoffnung bey ihm aufkeimen konnte, und er sie, in ihrer Art zu verfahren, noch selbst bewundern mußte. Seine Ruhe litt sehr dabey; es gab mancherley merkwürdige Scenen, wobei Lottchen bey mir gewann, und er mir als Freund auch werther werden mußte, ich aber doch manchmal bey mir erstaunen mußte, wie die Liebe so gar wunderliche Geschöpfe selbst aus den stärcksten und sonst für sich selbständigen Menschen machen kann. Meistens dauerte er mich und es entstanden bey mir innerliche Kämpfe, da ich auf der einen Seite dachte, ich möchte nicht im Stande seyn, Lottchen so glücklich zu machen, als er, auf der andern Seite aber den Gedanken nicht ausstehen konnte, sie zu verlieren. Letzteres gewann die Oberhand, und an Lottchen habe ich nicht einmal eine Ahndung von dergleichen Betrachtung bemerken können. Kurz, er fieng nach einigen Monaten an, einzusehen, daß er zu seiner Ruhe Gewalt gebrauchen mußte. In einem Augenblicke, da er sich darüber völlig determinirt hatte, reisete er ohne Abschied davon, nachdem er schon öfters vergebliche Versuche zur Flucht gemacht hatte. Er ist zu Franckfurt und wir reden fleissig durch Briefe mit einander. Bald schrieb er, nunmehr seiner wieder mächtig zu seyn, gleich darauf fand ich wieder Veränderungen bey ihm. Kürzlich konnte er es doch nicht lassen, mit einem Freunde, der hier Geschäfte hatte, herüber zu kommen; er würde vielleicht noch hier seyn; wenn seines Begleiters Geschäfte nicht in einigen Tagen beendigt worden wären, und dieser gleiche Bewegungsgründe gehabt hätte, zurückzueilen: denn er folgt seiner nächsten Idee, und bekümmert sich nicht um die Folgen, und dieses fließt aus seinem Charakter, der ganz Original ist.

67. Kestners Tagebuch.

September 10. 1772.

. . . Mittags aß Dr. Goethe bey mir im Garten; ich wußte nicht, daß es das letzte Mal war . . . Abends kam Dr. Goethe nach dem deutschen Hause. Er, Lottchen und ich hatten ein merkwürdiges Gespräch von dem Zustande nach diesem Leben, vom Weggehen und Wiederkommen ꝛc. ꝛc., welches nicht er, sondern Lottchen anfing. Wir machten mit einander aus, wer zuerst von uns stürbe, sollte, wenn er könnte, den Lebenden Nachricht von dem Zustande jenes Lebens geben; Goethe wurde ganz niedergeschlagen, denn er wußte, daß er am andern Morgen weggehen wollte.

September 11. 1772.

Morgens um 7 Uhr ist Goethe weggereiset, ohne Abschied zu nehmen. Er schickte mir ein Billet nebst Büchern. Er hatte es längst gesagt, daß er um diese Zeit nach Coblenz, wo der Kriegszahlmeister Merck ihn erwarte, eine Reise machen, und er keinen Abschied nehmen, sondern plötzlich abreisen würde. Ich hatte es also erwartet. Aber, daß ich dennoch nicht darauf vorbereitet war, das habe ich gefühlt, tief in meiner Seele gefühlt. Ich kam den Morgen von der Dictatur zu Hause. „Herr Doctor Goethe hat dieses um 10 Uhr geschickt.“ — Ich sah die Bücher und das Billet, und dachte, was dieses mir sagte: „Er ist fort!“ und war ganz niedergeschlagen. Bald hernach kam Hans zu mir, mich zu fragen, ob er gewiß weg sey? Die Geheime Räthin Langen hatte bei Gelegenheit durch eine Magd sagen lassen: „Es wäre doch sehr ungezogen, daß Doctor Goethe so ohne Abschied zu nehmen, weggereist sey.“ Lottchen ließ wieder sagen: „Warum sie ihren Neveu nicht besser erzogen hätte?“ Lottchen schickte, um gewiß zu seyn, einen Kasten, den sie von Goethen hatte, nach seinem Hause. Er war nicht mehr da. Um Mittag hatte die Geheime Räthin Langen wieder sagen lassen: „Aber sie wolle es des Doctor Goethe Mutter schreiben, wie er sich aufgeführt hätte.“ — Unter den Kindern im deutschen Hause sagte jedes:

„Doctor Goethe ist fort!“ — Mittags sprach ich mit Herrn v. Born, der ihn zu Pferde bis gegen Braunfels begleitet hatte. Goethe hatte von unserm gestrigen Abendgespräch ihm erzählt. Goethe war sehr niedergeschlagen weggereist. Nachmittags brachte ich die Billets von Goethe an Lottchen. Sie war betrübt über seine Abreise; es kamen ihr die Thränen beym Lesen in die Augen. Doch war es ihr lieb, daß er fort war, da sie ihm das nicht geben konnte, was er wünschte. Denn er war sehr verliebt in sie und bis zum Enthusiasmus. Sie hatte solches aber immer von sich entfernt, und ihm nichts als Freundschaft eingeräumt, auch förmlich declarirt. Wir sprachen nur von ihm; ich konnte auch nichts anders als an ihn denken, vertheidigte die Art seiner Abreise, welche von einem Unverständigen getadelt wurde; ich that es mit vieler Heftigkeit. Nachher schrieb ich ihm, was seit seiner Abreise vorgegangen war.

68. Caroline Flachsland an Herder, 19. September 1772.

Goethe, Merck und seine Frau sind in Coblenz bei der La Roche.

Inhalt des zweiten Bandes

Straßburg, April 1770 — August 1771 1
Matrikel-Eintrag 3
Briefe 3
Ephemerides 26
Fragment eines Romans in Briefen 51
Gedichte 55
Die Gesänge von Selma 84
Buchwidmung; Matrikel-Eintrag 91
Positiones juris 92
Gespräche 98
Frankfurt, August 1771 — Mai 1772 105
Briefe 107
Gedichte 123
Zum Schäkespears Tag 137
Geschichte Gottfriedens von Berlichingen 141
Rechtsanwalts-Eingaben 266
Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen . . . 282
Gespräche 284
Wetzlar, Mai 1772 — September 1772 291
Matrikel-Eintrag 293
Briefe 293
Gedichte 299
Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen . . . 305
Gespräche 314

Verzeichnis der Abbildungen

1. Pfarrhaus in Sesenheim. — Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
2. Mädchen am Spinett. — Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
3. Cornelie Goethe. — Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
4. Cornelie Goethe.
   Original verschollen. Hier nach einem in der Universitäts-Bibliothek Leipzig befindlichen Vorzugsdruck der Lithographie in Jahns Buch „Goethes Briefe an Leipziger Freunde".
5. J. A. Horn? — Professor Alexander Riese in Frankfurt a. M.
6. Radierung: Landschaft mit Stadttor. — Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
7. Die Leonhardskirche in Frankfurt a. M. — Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
8. Sachsenhäuser Wartturm. — Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
9. Landschaft mit Wassermühle und Turm. — Leipzig, Kippenberg'sche Sammlung.
10. Landschaft mit Wasserfall. — Berlin, Siegfried Ochs.

Dieses Buch wurde gedruckt in
der Offizin Fr. Richter in Leipzig

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
092222E1
UNITED STATES
0113222260

JUN 10 1971

FR
JM5
v.2
c.2

VOLUME 3

COLUMBIA UNIVERSITY
THE
LIBRARIES
IN THE CITY OF NEW YORK
GENERAL
LIBRARY

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt
von Max Morris

Dritter Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1910

GB
M83
v.3
c.3

Frankfurt

September 1772 — Dezember 1773

Tafel 1

Briefe.

98. An Kestner.

[Frankfurt, September 1772.]

Für alle das gute seegne euch Gott, und tausendfache Freude für die Erinnerung meiner. Grüsst mir die lieben Mädgen.

Ich kam gestern mit Schweizer zusammen und spottete seines Wetzlarer Wesens. Wo habt ihr euch den hingehalten? Ins Teutsche Haus sagt ich. Doch nicht zu Brands sagt er. Freylich zu Brands sagt ich warum denn nicht? — Ihr kennt also auch Amtmannts? — Ja wohl. — Die Lotte ist ein sehr angenehmes Mädgen. — Sie geht so mit sagt ich pp.

Das war trostreich und mir doch lieb. Wenn ich nur von ihr reden kann wenns auch das Gegenteil ist was ich dencke.

Nach Coblenz hab ich keine Bekanntschafft. Und hüben im Thal wisst ihr wies ist.

Ich bedaure euern braven Kerl. Erkundigt euch ia ists halbweg nicht iust so rettet den Armen Jungen. Ein Mädgen hat nicht so schweer auf die Art an einem Kind als ein ehrlicher Kerl an einem Weib. Adieu.

99. An Kestner.

Freytags. [Frankfurt, 25. September 1772.]

Lotte hat nicht von mir geträumt. Das nehm ich sehr übel, und will dass sie diese Nacht von mir träumen soll, diese Nacht, und solls Ihnen noch dazu nicht sagen. Die Stelle hat mich in Ihrem Briefe geärgert als ich ihn wiederlas. Nicht einmal von mir geträumt, eine Ehre die wir den gleichgültigsten Dingen widerfahren lassen, die des Tags uns umgeben. Und — ob ich um sie gewesen binn mit Leib und Seel! und von ihr geträumt habe Tag und Nacht.

Bey Gott ich binn ein Narr wenn ich am gescheutsten binn, und mein Genius ein böser Genius der mich nach Wolpertshausen

kutschirte. und doch ein guter Genius. Meine Tage in W. wollt ich nicht besser zugebracht haben, und doch geben mir die Götter keine solche Tage mehr, sie verstehn sich auf's strafen und den Tantalus — Gute Nacht. Das sagt ich auch eben an Lottens Schattenbild.

Sonnabends nach Tische.

Das war sonst die Zeit, dass ich zu ihr ging, War das Stündgen wo ich Sie antraff, und ietzt habe ich volle Zeit zu schreiben. Wenn Sie nur sehn sollten wie fleissig ich binn. So auf einmal das alles zu verlassen, das alles wo meine Glückseeligkeit von vier Monaten lag.

Ich fürchte nicht dass ihr mich vergesst, und doch sinn ich auf wiedersehen. Hier mags denn gehn wies kann, und ich will Lotten nicht eher wiedersehn als biss ich ihr Confidence machen kann dass ich verliebt binn, recht ernstlich verliebt.

Was machen meine lieben Bubens was macht der Ernst. Es wäre besser ich schriebe euch nicht, und liesse meine Imagination in Ruhe, — doch da hängt die Silhouette das ist schlimmer als alles. Leben Sie wohl.

100. An Kestner.

[Frankfurt, Anfang Oktober 1772.]

Ich habs ia gesagt, wenn das Zeug Lotten so gut gefällt, als es ihr steht, so wird unser Geschmack gelobt. Noch schick ich's nicht, denn gegen den blauen Ausschlag hab ich einzuwenden, dass er zu hart ist dass er gar nicht steht. Entweder das grüne das hier beyliegt oder Paille — und das Letzte wäre mir am liebsten weil ich schon geweissagt habe Lotte wird einmal das gelbe lieben wie sies rothe ietzt liebt, und da wär mirs angenehm es introduzirt zu haben. Schreiben Sie mir die Entschliessung. Nur kein Blau. Wenn Sie zwischen zärtlichen Abschiedsträhnen, auch an mich denken kann so sagen Sie ihr ich sey noch hundertmal bey ihr. Dorthel Brandt ist fleissig erwähnt worden, auch Merckens Frau hat davon hören müssen. Sie sollen nur bald nach Friedberg kommen oder ich komme nach W. Grüssen Sie mir die schwarzAugige. Uebrigens ist Wetzlar ganz ausgestorben für mich. Meinen Lieben Bubens viel Grüsse. Viel Glück Hansen, und Ernsten gute Besserung. Dem Herrn Amtm. empfelen sie mich.

Goethe.

101. An Kestner.

Dienstags. [Frankfurt, 6. Oktober 1772.]

Morgen früh geht ab Cattun und gelehrte Zeitung, und für die Bubens Bilder, dass iedes was habe. Unsre Spektakels mit den Pfaffen werden täglich grösser. Sie prostituiren sich immer mehr und wir rencheriren drauf. Wollte ich sässe noch zu Lottens Füssen, und die Jungen krabelten auf mir herum. Wie stehts im teutschen Haus ist noch Fried und einigkeit unter den Leuten. Lebt die Dorthel noch immer so fort. Wär ich ietzt in Wetzlar ich hätte der Lotte was zu vertrauen, wovon Sie nichts wissen dürfen Adieu lieber Kestner, grüssen sie mir die Dorthel. Den braven Kielmansegg auch. Ists denn wahr dass ihr noch Hundertjahr in Wetzlar bleibt man sagt im Publiko, die Vis[itation] ginge wieder bald zusammen endigte mit denen Suspensis, drauf ruckte die zweyte Klasse ein, und Hanover bleibt da! — Es ist nicht des Reichs [wegen] dass michs kümmert. Geben Sie die 4 f für Zeitung Bornen. Er soll auf Ordre sie bewahren.

Goethe.

102. An Charlotte Buff.

[Frankfurt, 8. Oktober 1772.]

Danck Ihrem guten Geist goldne Lotte, der sie trieb mir eine unerwartete Freude zu machen, und wenn er so schwarz wäre wie das Schicksaal, danck ihm. heut eh ich zu Tisch ging grüsst ich ihr bild herzlich, und bey Tisch — ich wunderte mich über den seltsamen Brief, brach ihn auf und steckt ihn weg. O liebe Lotte seit ich sie das erstemal sah, wie ist das alles so anders, es ist noch eben diese Blütenfarbe am Band, doch verschossner kommt mirs vor, als im Wagen, ist auch natürlich. Danck ihrem Herzen

dass Sie mir noch so ein Geschenck machen können, ich wollt aber auch in die finstersten Hölen meines Verdrusses — Nein Lotte Sie bleiben mir, dafür geb ihnen der reiche im Himmel seine schönsten Früchte, und wem er sie auf Erden versagt dem lass er droben im Paradiese wo kühle Bäche fliessen zwischen Palmbäumen und Früchte drüber hängen wie Gold — indessen wollt ich wäre auf eine Stunde bey Ihnen.

Noch was, eh ich zu Bette gehe, unsre beyden Verliebten, sind auf dem Gipfel der Glückseeligkeit. Der Vater ist unter höchst billigen Bedingungen zufrieden, und es hängt nun von Nebenbestimmungen ab.

Gleichfalls liebe Lotte! Gute Nacht.

103. An Kestner.

Sonabends [Frankfurt, 10. Oktober 1772.]

Schreiben sie mir doch gleich wie sich die Nachrichten von Goue konfirmiren. Ich ehre auch solche Taht, und bejammre die Menschheit und lass alle Scheiskerle von Philistern Tobacksrauchs Betrachtungen drüber machen, und sagen: da habt ihr's. Ich hoffe nie meinen Freunden mit einer solchen Nachricht beschweerlich zu werden.

Unser Kattun |:sintemal auch der ins grose Rad der Dinge gehört:| Ist noch nicht ankommen das wundert mich. Er ist gestern vor acht Tage, oder Dienstags vor acht Tage von hier abgangen. Es ist eine Rolle Cattun Bilder und Zeitungen. Mein Bedienter ist eben auf die Post zu fragen ob er etwa hier liegen blieben ist.

Es war noch ein Zufall dabey. In benanndter Rolle sind nur zwey Ellen — die dritte Kriegen Sie durch Bornen.

Wie hundertmal denck ich und Träum ich von vergangnen Scenen. Lotte meine Jungens. Wir sind doch nur zwölf Stunden auseinander.

Sie versichern hier auf der fahrenden Post, dass die Rolle

gestern als Freytag acht Tage, nach Wetzlar abgegangen. Seyn sie so gütig sich gleich zu erkundigen. Sie kommt im Krachbein an.

104. An Kestner.

[Frankfurt, 21. Oktober 1772.]

Hier ein Paar Blätter Goldeswerth. Kielmanseggen grüsst mir, sie werden ihn freuen. Der iunge Falck war gestern bey mir, ein muntrer iunger Mensch wie ich sie liebe. Heute werd ich mit ihm spazieren gehn, und ihm Schlossern bekanndt machen.

Und Lotte — wenn ich ans Friedberger Tohr komme ist mirs als müsst ich zu euch. Mir liegt schweer auf der Seele dass ich im Zanck mit Sophien weggangen binn, ich hoffe sie hats vergessen und vergeben, wo nicht so bitt ich sie drum. Schreiben Sie doch wie ich ihr stehe. Und Ammelgen wie lebt das. Von Gottern bitt ich sie nähre deutlichere Nachricht, Ihre Briefstelle von ihm ist zu mystisch. Diese paar herrliche Tage haben wir Herbst gemacht. Und mehr an Lotten gedacht als sie an mich in einem Vierteljahr. Doch hoff ich mit der Zeit auch dieser Plage los zu werden.

105. An Kestner.

[Frankfurt, 27. Oktober 1772.]

Hier ist abermal Zeitung. Danck Ihnen für alle gute Nachrichten. Und Lotte oder Sie wer zu erst nach Atspach kommt wird in meinem Nahmen auch den lieben Leuten Glück wünschen. Wenn ihr wüsstet wie oft ich bey euch binn und wie nah — Manchmal steigt mir ein Zweifel auf und ich dencke mir Lotten en Pannier, wie sie all sind — doch bald fällt sie mir wieder im Blaugestriefften Nachtjack ein, und ihren Ingenuen Güte die sie allein hat und dann hoff ich in ihrer Seele nicht unter der grosen unbedeutenden Anzahl verlohren zu gehn. Falcken hab ich nicht wieder gesehen. Die Wirbel der Gesellschafftlichkeit hatten ihn

verschlungen. Grüsen Sie mir Kielmanseggen viel. Ich wollte ihn an seinem Kranckenbette besuchen. Der dritte Urteiler ist von denen Elenden die verdamdt sind in Finsterniss des Eigendünckels ihr leben zu verschleppen. Adieu Besorgungen sollen gemacht werden. Gotter ist ein schielender Mensch. Pfuy über die Stelle seines Briefs. Das ist eckelhaffte unbedeutende Zweydeutigkeit. Sein gutes Herz — Ja die guten Herzen! Ich kenn das Pack auch.

106. An Kestner.

[Frankfurt, Anfang November 1772.]

Der unglückliche Jerusalem. Die Nachricht war mir schröcklich und unerwartet, es war gräßlich zum angenehmsten Geschenck der Liebe diese Nachricht zur Beylage. Der unglückliche. Aber die Teufel, welches sind die schändlichen Menschen die nichts geniessen denn Spreu der Eitelkeit, und Götzen Lust in ihrem Herzen haben, und Götzendie[n]st predigen, und hemmen gute Natur, und übertreiben und verderben die Kräffte sind schuld an diesem Unglück an unserm Unglück hohle sie der Teufel ihr Bruder. Wenn der verfluchte Pfaff sein Vater nicht schuld ist so verzeih mirs Gott dass ich ihm Wünsche er möge den Hals brechen wie Eli. Der arme iunge! wenn ich zurückkam vom Spaziergang und er mir begegnete hinaus im Mondschein, sagt ich er ist verliebt. Lotte muss sich noch erinnern dass ich drüber lächelte. Gott weis die Einsamkeit hat sein Herz untergraben, und — seit sieben jahren kenn ich die Gestalt, ich habe wenig mit ihm geredt, bey meiner Abreise nahm ich ihm ein Buch mit das will ich behalten und sein Gedencken so lang ich lebe.

Danck euch ihr Kinder alle, das ist heilsamer herrlicher Trost, wenn ich euer Andencken seh und eure Freude. Es war doch gut dass es so zusammenkam leben und Todt, Trauer und freud. Wie anders wie anders als wie sich Goue solte erschossen haben. Lebt wohl Grüsst Lotten tausendmal. Wie glücklich seyd ihr.

107. An Kestner.

[Friedberg, 10. November 1772.]

Ich binn der rechte. Ausgeschickt auf eine Lokal Commission, phantasir ich über's vergangne und zukünftige. Gestern Abend war ich noch bey euch und ietzo siz ich im leidigen Friedberg und harre auf einen Steindecker, mit dem ich die Reparatur meines verwünschten Schlosses akkordiren will. Der Weeg hierher ward mir sehr kurz, wie ihr dencken könnt, und wie ich heut vom Cronprinzen hinauffuhr, und ich die Deutschhaus Mauern sah, und den Weeg den ich so hundertmal, und es denn rechts ein in die Schmidtgasse lenckte. Ich wollte ich hätte gestern Abend förmlich Abschied genommen, es war eben so viel und ich kam um einen Kuss zu kurz, den sie mir nicht hätte versagen können. Fast wär ich heute früh noch hingegangen, S[chlosser] hielt mich ab, dafür spiel ich ihm nächstens einen Streich, denn ich will doch nicht allein leiden. Gewiss Kestner es war Zeit dass ich ging. Gestern Abend hatt ich rechte hängerliche und hängenswehrte Gedancken, auf dem Canapee — —

Der Steindecker war da und ich binn so weit als vor her, und es ist ein Packet von meinem Vater ankommen darnach ich geschickt habe, das mag auch erbaulichs Zeug enthalten. Indessen binn ich doch wieder bey euch gewesen und meine Seele ist noch bey euch und bey meinen Kleinen. Wenn der Mensch gebohren wäre reine Freuden zu geniessen — —

Der Brief meines Vaters ist da, lieber Gott wenn ich einmal alt werde, soll ich dann auch so werden. Soll meine Seele nicht mehr hängen an dem was liebenswerth und gut ist. Sonderbaar, dass da man glauben sollte, ie älter der Mensch wird desto freyer er werden sollte von dem was irrdisch und klein ist. Er wird immer irrdischer und kleiner. — Sie sehen ich binn schön im Train zu radotiren, aber Gott weis es ist nichts anders als mich mit Ihnen zu beschäfftigen und zu vergessen, wer, wo, und was ich binn.

Schlosser kommt eben von einer Ambassade wieder, die Liebe

giebt ihm die Protokolle ein, er inquirirte in die innersten Höllenwinckel, inzwischen bleibt alles wies ist, und wir richten mit lauffen und treiben grade so viel aus, dass wir einer ansehnlichen Visitations Deputation nicht den Rang ablaufen.

Und wenn ich wieder dencke wie ich von Wetzlar zurückkomme, so ganz über meine Hoffnung Liebempfangen geworden zu seyn; binn ich viel ruhig. Ich gestehs Ihnen es war mir halb angst, denn das Unglück ist mir schon offt wiederfahren. Ich kam mit ganzem, vollem, warmem Herzen, Lieber Kästner da ists ein Höllenschmerz wenn man nicht empfangen wird wie man kommt. Aber so — Gott geb euch ein ganzes Leben wie mir die paar Tage waren.

Das Essen kommt, und Gute Nacht.

Noch einmal gute Nacht. Empfelen sie mich dem alten lieben Papa, und meinen Buben. Lotten erinnern Sie im Conzert an mich auch Dortelgen.

Noch etwas. Lotte hat ein Meubel das ihr zu gros ist. Ich hab sie gebeten mir zu erlauben es in ein kleineres zu vertauschen schicken Sie mirs doch wohleingepackt auf der fahrenden.

108. An Kestner.

[Frankfurt, 13. November 1772.]

Da ist deutsche Baukunst für Kielmanseggen und Sie.

Habt ihr im Conzert meiner gedacht, und wie gehts euch.

Von Friedberg haben Sie doch den erbaulichen Brief kriegt, ich schrieb ihn um meine Seele zu beschäfftigen, die sonst ungebärdig werden wollte. Von da binn ich nach Homburg, und habe wieder das Leben Lieb gewonnen, da das erscheinen solch eines Elenden, so trefflichen Geschöpfen Freude machen kann.

Adieu, ich ruhe hier aus, auf den Montag nach Darmstadt, den Mittwoch nach Mannheim. Wo ich die Freude hoffe mit der Frl. Baschle von Lotten zu schwätzen.

109. An Kestner.

[Frankfurt, 14. November 1772.]

Euern lieben Andenckevollen Brief hab ich heute kriegt, und muss nur wenigstens euch dagegen sagen wie viel mich s freut, und wie lieb ich euch habe.

Lotte weis wohl dass sie sagen darf was sie will, ich armer Teufel binn immer im höchsten Desavantage, demohngeachtet ist sie Lotte, und es bleibt beym alten.

Da ist ein Exempl. Baukunst für Falken. Wie stehts mit meinen Köpfen. Treiben Sies ia. Wollten Sie wohl Wandrern sagen, ich habe mich nach Zwiefeln erkundigt, da mich die Liebhaber versichert es seye zu spät, müsse man im September sich drum umthun, die guten seyen all ausgelesen. Demohngeachtet hab ich zum Italiäner geschickt der mir aber sagen lassen, es seyn keine mehr vorhanden. denn um diese Zeit, treiben sie schon.

110. An Kestner.

[Darmstadt, 19. November 1772.]

In Darmstat binn ich, nach Manheim werd ich nicht kommen, eben da wir abreisen wollten, trat Merken eine Verhinderung dazwischen, wer ein Amt hat muss leider sein warten. Dass wir nur wieder einmal beysammen sind, freut uns so, tuht uns so wohl, dass ich alleine nicht weiter mag. Adressiren Sie mir Ihre Briefe grad hierher, und schicken Sie mir doch die Nachricht von J[erusalems] Todte. Ohne Zweifel haben Sie mir schon nach Frfurt geschrieben, biss ich das aber her kriege währt so lang. Ich habe heut früh mit der Flachsland, viel von Lotten und euch geredet und meinen lieben Bubens. Merck grüsst euch, und sein Weib und Henry. Grüsst mir sie alle, meine Seele ist offt bey euch, Adieu.

Goethe.

111. An Sophie von La Roche.

[Darmstadt, etwa 20. November 1772.]

Warum auch nur ein Wort darüber, dass Ihr Brief nicht gleich auf den meinigen folgte, kenn ich nicht Ihr Herz, und weis

ich nicht, dass es in Neigung und Freundschafft unveränderlich bleibt.

Seit den ersten unschätzbaaren Augenblicken, die mich zu Ihnen brachten, seit ienen Scenen der innigsten Empfindung, wie offt ist meine ganze Seele bey Ihnen gewesen. Und drauf in der Glorie von häuslicher mütterlicher Glückseeligkeit, umbetet von solchen Engeln Sie zu schauen, was mehr ist mit Ihnen zu leben! Meine Armuth an Worten, meine Unfähigkeit mich laut zu freuen, haben mir allein ausdrucken können was ich fühlte, und Sie — Sie wissen am besten was Ihr Herz für mich spricht.

Sie klagen über Einsamkeit! Ach dass das Schicksaal der edelsten Seelen ist, nach einem Spiegel ihres selbst vergebens zu seufzen. Sie werden es nicht immer, und schon ietzt, mit welchem ganzen Gefühl, sehen Sie zween Töchter unter Ihren Augen werden, die, wenn Sie Ihnen nicht alles sind, doch alles sind was die liebe Gottheit Sterblichen von Glückseeligkeit zu schencken vermag. Dass aber auch das Menschen Schicksaal ist, dass der Reiche nicht lebendig fühlt seinen Reichtum! Glauben Sie Ihren Freunden, wie überwohl der Austeiler des ganzen es mit Ihnen gemeint hat; wir nur wissen was Sie haben, denn wir empfinden nicht was Ihnen fehlt. Hundertmal freuen wir uns im Geiste nach über die Augenblicke die wir in Gegenwart der schönsten Natur in dem seeligsten Zirkel genossen. Mad Merck empfand die volle Wärme Ihres Briefs, und grüsst Sie herzlich durch mich, erwartet auch sehnlich einen Brief von Mdlle Max. Merck sagt mir dass Sie von Jerusalems Todte, einige Umstände zu wissen verlangen. Die vier Monate in Wetzlar sind wir nebeneinander herumgestrichen, und ietzo acht Tage nach seinem Todte war ich dort. Baron Kielmansegg, einer der wenigen denen er sich genähert, sagte mir: „das was mir wenige glauben werden, was „ich Ihnen wohl sagen kann, das ängstlichste Bestreben nach „Wahrheit und moralischer Güte, hat sein Herz so untergraben, „dass misslungne Versuche des Lebens und Leidenschafft, ihn zu „dem traurigen Entschlusse hindrängten. Ein edles Herz und

ein durchdringender Kopf, wie leicht von auserordentlichen Empfindungen, gehen sie zu solchen Entschliessungen über, und das Leben — was brauch, was kann ich Ihnen davon sagen. Mir ists Freude genug, dem abgeschiednen Unglücklichen, dessen Taht von der Welt so unfühlbaar zerrissen wird, ein Ehrenmaal in Ihrem Herzen errichtet zu haben.

Ich hoffe Mlle Max wird erlauben dass ich manchmal schreibe, ich will Ihre Güte nicht missbrauchen.

Leben Sie wohl, und wenn Sie fühlen könnten, wie sehr ich an allem Anteil nehme was von Ihnen kömmt, Sie würden manchen Augenblick Beruf zu einem Briefe an mich empfinden und Mlle Max würde länger bey Ihren köstlichen Nachschrifften verweilen.

Goethe.

112. An Kestner.

[Darmstadt, 28. November 1772.]

Ich danck euch lieber Kestner für die Nachricht von des armen J[erusalems] Todt, sie hat uns herzlich interessirt. Ihr sollt sie wieder haben wenn sie abgeschrieben ist.

Merck lässt euch grüssen auch seine Frau, die immer darauf besteht ihr müsstet ein recht braver Mensch seyn. He[n]ry geht alle Abend in die Komödie und kümmert sich nichts um die Welt. Euer Grus an die Flachsland hat mir einen Kuss getragen ich bitte euch grüsst öffter, so mag ich gern Porteur seyn. Ich soll euch sagen, dass sie euch Tausendfaches Liebesglück wünscht, und alle möchten Lotten kennen. Ich pflege viel von ihr zu erzählen da denn die Leute Lächlen und argwöhnen es mögte meine Geliebte seyn, biss Merck versichert von der Seite sey ich ganz unschuldig. Grüsse mir Dorteln und Carolinen und alle meine Bubens. Gestern fiel mir ein an Lotten zu schreiben. Ich dachte aber, alle ihre Antwort ist doch nur, wir wollens so gut seyn lassen, und erschiessen mag ich mich vor der Hand noch nicht. An Gottern hab ich eben geschrieben, und ihm eine Baukunst geschickt.

Goethe.

113. An Kestner.

[Darmstadt] Am sechsten. [Dezember 1772.]

Ich binn noch immer in Darmst. und — wie ich immer binn. Gott seegne euch, und alle Liebe und allen guten Willen auf Erden. Es hat mir viel Wohl durch meine Glieder gegossen der Aufenthalt hier, doch wirds im Ganzen nicht besser werden. Fiat voluntas. Wie wohl es euch ist, und nicht erschieserlich, gleichwie es niemanden seyn kann der auf den drey steinernen Treppen zum Hause des Herren — Amtmann Buff — gehet, hab ich aus eurem Briefe ersehen, und geliebt es Gott, also in Saecula Saeculorum. Lottens Wegwerfung, meiner treugesinnten, Nichtbriefschreibegesinnungen hat mich ein wenig geärgert, das heist starck, aber nicht lang, wie über alle ihre Unartige Arten mit den Leuten zu handeln, darüber Dortel Brandt, die Gott bald mit einem wackern Gemahl versorge, mich mehr als einmal, ausgelacht hat. Als da sind Pflückerbsen, und Kälberbraten pp

Hier will man euch vieles Wohl, und ist wohl, und gut, auf Menschen Art, nicht mehr und weniger, als recht gute Menschen Art.

Adieu. Hört nicht auf so lang ihr mich liebt, mich offt zu euch zu versetzen, das auf ein Blätgen Papier und Federgekritze ankommt das ihr doch offt um Leidiger Reichs Mängel schwadroniren müsst. Adieu.

Von nun an lieber Fr. ihre Briefe nach Frfurt

114. An Herder.

[Darmstadt, 7. Dezember 1772.]

Sollt ich nun auch dem Liebes-Boten kein Zettelgen von mir anhängen! Nein so arm sind wir noch nicht Herder. Gott weis wie wir dich lieben, und ein Ries Papier hättest du an den Unterredungen mit dir diese Zeit. Ich dancke dir für deine Briefe und den Seegenswunsch überbracht von Ossian. Wir sind die Alten, ein wenig herüber hinüber modifizirt thut nichts zur Sache.

Und wenn du aufs Frühjahr kommst wirds herrlich seyn. Mein Vater lässt dich grüssen, und du sollst unter sein Dach treten mit Gastliebe, das versteht sich von selbst, ich habe nun mein Gewissen gegen ihn befreyt. Meine Schwester Caroline ist Engel, und wie sie dich liebt, ich bringe dich ihr, darüber haben wir schon viel Paradiese geträumt. Indessen leb wohl, und lass zu uns fliessen aus deinem Herzen guts und liebs. Auch die Paulus Galle mit der du uns zu Zeiten ankiffst o Dechant ist uns köstlicher denn Myrrhen, thut wohl wie Striegel und Härin Tuch dem aus dem Bade steigenden.

Ich binn ietzt ganz Zeichner habe Muth und Glück. Freute mich von Herzen, wie du anteil an Erwinen nahmst.

Merck versifizirt und druckt. Wir bespiegeln uns in einander, und lehnen uns an einander, und Theilen Freud und Langeweile auf dieser Lebensbahn. Und du säume nicht zu kommen.

115. An Kestner.

[Frankfurt, 11. Dezember 1772.]

Das ist trefflich, ich wollte eben fragen ist Lenchen da, und ihr schreibt mir sie ists. Wär ich nur drüben, ich wollt eure Diskurse zu nichte machen, und Schneidern das Leben sauer, ich glaube ich würde sie lieber haben als Lotten. Nach dem Portrait ist sie ein liebenswürdiges Mädgen, viel besser als Lotte, wenn nicht eben iust das — Und ich binn frey, und liebebedürftig. Ich muss sehn zu kommen, doch das wäre auch nichts.

Da binn ich wieder in Frfurt, gehe mit neuen Plans um und Grillen, das ich all nicht tuhn würde hätt ich ein Mädgen.

Adieu, schreibt mir bald wieder da habt ihr 3 Baukunst. Gebt doch die andern guten Leuten, Schneidern Z. E. und grüsst ihn.

116. An Kestner.

[Frankfurt, 15. Dezember 1772.]

Gestern Abend lieber Kestner unterhielt ich mich eine Stunde mit Lotten und euch in der Dämmerung darüber wards Nacht,

ich wollte zur Thür hinaustappen, und kam einen Schritt zuweit rechts, tappte Papier — es war Lottens Silhouette, es war doch eine angenehme Empfindung, ich gab ihr den besten Abend und ging.

Eben fiel mir's auch ein sie soll mir das Meubel nun schicken, lieber Kestner sorgt mir dafür dass sies euch giebt, und packt mirs wohl in eine Schachtel, und lasst sie ein Papiergen schneiden, wie gros er seyn soll, lasst ihr keine Ruhe ich schreib euch keine Sylbe biss ich den Kamm habe. Denn wir sind arme sinnliche Menschen, ich möchte gern wieder was für sie, was von ihr in Händen haben, ein sinnliches Zeichen wodurch die geistlichunsichtbaare Gnadengüter pp wies im Cathechismus klingt.

Euer Brief macht mir viel Freude, lieber Kestner schickt mir eine Silhouette im grosen von Lenchen, ich habe sie recht lieb. Verderbt mir das Mädgen nicht. Seit ich von Darmstadt wieder hier binn, binn ich ziemlichen Humors, und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer, und mag herauskommen was kann. NB. mit Ende dieses Jahrs hören wir samt und sonders auf die Zeitung zu schreiben, dann wirds ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekanndt soweit eure Leute an uns teil nehmen.

Dass Lotte iemand lieber hat als mich ausser euch, das sagt ihr könnte mir einerley seyn, der zweyte oder der zwanzigste ist eins. Der erste hat immer 99 Theil vom ganzen, und ob dann einer das hundertste Teil allein hat oder mit zwanzigen Teilt ist ziemlich eins, und dass ich sie so lieb habe ist von ieher uneigennützig gewesen.

Grüst mir Carolinen recht viel.

Klinckern hab ich nicht gesehn, aber viel mehr guts davon gehört als der Frfurter Rezens. davon sagt. Eure Briefe kommen nicht in fall verbrennt zu werden. Ich habe schon dran gedacht. Aber zurück kriegt ihr sie auch nicht. Wenn ich sterbe will ich sie euch vermachen.

Wenn Lotte eine recht gute Stunde hat grüsst sie von mir, der ich euch von Herzen liebe.

Goethe.

Das Exemplar von der Lettre sur l'homme kostet 30 Kreuzer.

117. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 20. Dezember 1772.]

Lieber Kestner euer brief traf mich eben als ich eine Rolle versiegelte die ihr mit Morgen fahrender Post kriegt. Es ist Tamis für meine zween kleine Buben zu Wamms und Pump hosen, sonst Matelot genanndt. Lasst's ihnen den Abend vor Eristag bescheeren, wie sichs gehört. Stellt ihnen ein Wachsstöckgen dazu und küsst sie von mir. Und Lotten den Engel. Adieu lieber Kestner euer brief hat mir himmlische Freude gemacht. Ich hab auch heut einen von Versailles vom Bruder Lersee. Grüsst mir sie alle und habt mich lieb. Adieu.

118. An Kestner.

[Frankfurt, 25. Dezember 1772.]

Eristag früh. Es ist noch Nacht lieber Kestner, ich binn aufgestanden um bey Lichte Morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeiten zurückruft; ich habe mir Coffee machen lassen den Festtag zu ehren und will euch schreiben biss es Tag ist. Der Türner hat sein Lied schon geblasen ich wachte drüber auf. Gelobet seyst du Jesu Crist. Ich hab diese Zeit des Jahrs gar lieb, die Lieder die man singt; und die Kälte die eingefallen ist macht mich vollends vergnügt. Ich habe gestern einen herrlichen Tag gehabt, ich fürchtete für den heutigen, aber der ist auch gut begonnen und da ist mirs fürs enden nicht Angst. Gestern Nacht versprach ich schon meinen lieben zwey Schattengesichtern euch zu schreiben, sie schweben um mein Bett wie Engel Gottes. Ich hatte gleich bey meiner Ankunft Lottens Silhouette angesteckt, wie ich in Darmstadt war stellen sie mein Bett herein und siehe Lottens Bild steht zu Häupten das freute mich sehr, Lenchen hat ietzt die andre Seite ich danck euch Kestner für das liebe Bild, es stimmt weit mehr mit dem überein was ihr mir von ihr schriebt als alles was ich immaginirt hatte; so ist es nichts mit uns die wir rathen phantasiren und weissagen. Der Türner hat sich wieder zu mir gekehrt, der Nordwind bringt mir seine

Melodie, als blies er vor meinem Fenster. Gestern lieber Kestner war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande, unsre Lustbaarkeit war sehr laut, und Geschrey und Gelächter von Anfang zu Ende. Das taugt sonst nichts für die kommende Stunde, Doch was können die heiligen Götter nicht wenden wenns Ihnen beliebt, sie gaben mir einen frohen Abend, ich hatte keinen Wein getruncken, mein Aug war ganz unbefangen über die Natur. Ein schöner Abend, als wir zurückgingen es ward Nacht. Nun muss ich dir sagen das ist immer eine Sympatie für meine seele wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd umsich gegriffen hat, und nur noch ein dämmernder Kreis vom abend heraufleuchtet. Seht Kestner wo das Land flach ist ists das herrlichste Schauspiel, ich habe iünger und wärmer Stunden lang so ihr zu gesehn hinab dämmern auf meinen Wandrungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beyden Seiten, der Stillleuchtende Horizont, der Widerschein im Fluss machte einen köstlichen Eindruck in meine Seele den ich mit beyden Armen umfasste. Ich lief zu den Gerocks lies mir Bleystifft geben und Papier, und zeichnete Zu meiner grossen Freude, das ganze Bild so dämmernd warm als es in meiner Seele stand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber empfanden alles was ich gemacht hatte und da war ich s erst gewiss, ich bot ihnen an drum zu würfeln, sie schlugens aus und wollen ich solls Mercken schicken. Nun hängts hier an meiner Wand, und freut mich heute wie gestern. Wir hatten einen schönen Abend zusammen wie Leute denen das Glück ein Groses geschenck gemacht hat, und ich schlief ein den heiligen im Himmel danckend, dass sie uns Kinderfreude zum Crist bescheeren wollen. Als ich über den Marckt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah dacht ich an euch und meine Bubens wie ihr ihnen kommen würdet, diesen Augenblick ein Himlischer Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt sie das Buch erbauen werde. Hätt ich bey euch seyn können ich hätte wollen so ein Fest Wachsstöcke illuminiren, dass es in den kleinen Köpfen ein

Wiederschein der Herrlichkeit des Himmels gegläntzt hätte. Die Tohrschliesser kommen vom Burgemeister, und rasseln mit Schlüsseln. Das erste Grau des Tags kommt mir über des Nachbaars Haus und die Glocken läuten eine Cristliche Gemeinde zusammen. Wohl ich binn erbaut hier oben auf meiner Stube, die ich lang nicht so lieb hatte als ietzt. Sie ist mit den glücklichsten Bildern ausgeziert [die] mir freundlichen guten Morgen sagen. Sieben Köpfe nach Raphael, eingegeben vom lebendigen Geiste, einen davon hab ich nachgezeichnet und binn zufrieden mit ob gleich nicht so froh. Aber meine lieben Mädgen. Lotte ist auch da und Lenchen auch. Sagen Sie Lenchen ich wünschte so sehnlich zu kommen und ihr die Hände zu küssen als der Musier der so herzinnigliche Briefe schreibt. Das ist gar ein armseeliger Herre. Ich wollte meiner Tochter ein Deckbette mit solchen Billetdous füttern und füllen, und sie sollte so ruhig drunter schlafen wie ein Kind. Meine Schwester hat herzlich gelacht, sie hat von ihrer Jugend her auch noch dergleichen. Was ein mädgen ist von gutem Gefühl müssen dergleichen Sachen zu wieder seyn wie ein stinckig Ey. Der Kamm ist vertauscht, nicht so schön an Farb und Gestalt als der erste, hoffe doch brauchbaarer. Lotte hat ein klein Köpfgen, aber es ist ein Köpfgen.

Der Tag kömmt mit Macht, wenn das Glück so schnell im avanziren ist, so machen wir balde Hochzeit. Noch eine Seite muss ich schreiben so lang tuh ich als säh ichs Tageslicht nicht.

Grüst mir Kielmannseg. Er soll mich lieb behalten.

Der Scheiskerl in Giessen der sich um uns bekümmert wie das Mütterlein im Evangelio um den verlohrnen Groschen, und überal nach uns leuchtet und stöbert, dessen Nahme keinen Brief verunzieren müsse in dem Lottens Nahme steht und eurer. Der Kerl ärgert sich dass wir nicht nach ihm sehn, und sucht uns zu necken dass wir seyn gedencken. Er hat um meine Baukunst, geschrieben und gefragt so hastig, dass man ihm ansah das ist gefunden Fressen für seinen Zahn, hat auch flugs in die Frfurter Zeitung eine Rezension gesudelt von der man mir erzält hat. Als

ein wahrer Esel frisst er die Disteln die um meinen Garten wachsen nagt an der Hecke die ihn vor solchen Tieren verzäunt und schreit denn sein Critisches J! a! ob er nicht etwa dem Herrn in seiner Laube bedeuten möchte: ich binn auch da.

Nun Adieu, es ist hell Licht. Gott sey bey euch, wie ich bey euch binn. Der Tag ist festlich angefangen. Leider muss ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben ich tuhs aber mit gutem Muth denn es ist fürs letzte Blat.

Lebt wohl und denckt an mich das seltsame Mittelding zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

Grüst mir die lieben alle. Und lasst von euch hören.

119. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 29. Dezember 1772.]

Da ists denn zu Ende unser kritisches Streifen. In der Nachrede hab ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts mercken. Sie mögens für Balsam nehmen.

Wollt ihr aufs nechste halbe Jahr noch versuchen, so sind s zwey gewagte Gulden. Schreibt mirs. Grüsst die liebe Lotte und Lengen. und Adieu.

Der Kamm ist abgangen, und die fehlenden Anhäng. Ausser No 6. das kriegt ihr noch.

120. An die Schwestern Moritz?

[Frankfurt, 1772 oder Anfang 1773.]

Liebe Freundinnen lest hübsch flinck — denn ich muss künftigen Samstag die Zeitung weiter spediren. Lebt wohl! und behaltet mich lieb.

Goethe.

121. An Kestner.

[Frankfurt, 1772? 1773?]

Gott seegn euch lieber Kestner und sagt Lotten, dass ich ma[n]chmal mir einbilde ich könne sie vergessen, dass mir dann aber ein

Rezitiv über den Hals kommt und es schlimmer mit mir wird als iemals

122. An Kestner.

Freytag Morgens
[Frankfurt, 8. Januar 1773.]

Diese Nacht Träumte ich von Lotten, und wie ich aufwachte sass ich so im Bett und dachte an all unser Wesen, von dem ersten Lager in Garbenheim, biss zum MondenmitternachtsGespräch an der Mauer, und weiter. Es war ein schönes Leben, auf das ich ganz heiter zurücksehe. Und wie lebt ihr um den Engel? Ich binn iezt ganz Zeichner, und besonders glücklich im Portrait. Da sagen mir die Mädgen: wenn sie das nur in Wetzlar getrieben hätten und hätten uns Lotten mitbracht. Da sag ich denn ich wollte ehstens hinüber und euch alle Zeichnen. Da meynen sie das wäre kein sonderlicher Trost. Doch wenns die Leute drüben auch freut dass ich komm.

Es wird ein sonderbaares Frühjahr geben. Ich sehe nicht wie das alles auseinander gehen wird was wir angesponnen haben, indess sind Hoffnungen uns willkommen, und das übrige liegt auf den Knien der Götter.

Da ist ein Impressum komikum. Ein Exemplar Kielmanseggen und grüst ihn viel das andre etwa Schneidern.

Werdet ihr nicht einen Teutschen Merkur halten, dessen Nachricht ich hier mitteile.

123. An Kestner.

[Frankfurt, 17. Januar 1773.]

Eh ich mich zu Bette lege ist mirs noch so euch eine gute Nacht zu sagen, und der süsen Lotte, der zwar heut schon viel guten Tag und guten Abend gesagt worden ist. Vielleicht sitzt ihr eben be[y]sammen, es ist nicht viel über 10. vielleicht tanzt ihr. Wo ihr auch seyd glücklich, und geliebt auch von mir mehr als von irgend einem andern hierunten. Und auch ich binn

glücklich, ist in mir selbst wohl, denn von aussen fehlt mir nie was. Adieu ihr lieben. Schreibt mir doch offt Kestner, ich binn sehr Künstler ietzt, und Künstler wisst ihr schreiben nicht gern. Ihr sollt auch dann wieder was gezeichnetes sehn.

124. An Kestner.

[Frankfurt, Januar 1773.]

Kann nicht unterlassen mit heutiger Post noch an hochdieselben einige Zeilen zu senden Sintemalen wir heute mit Blaukraut und Leberwurst unser Gemüth ergötzt. Werden das abenteuerliche Format verzeihen, wenn denenselben attestire, dass es stehenden Fusses in dem Zimmer der so tugendbelobten Mamsell Gerocks gefertiget wird. Dienet sodann zur freundlichen Nachricht dass wegen gesternabendigem unmässiglicher Weisse zu uns genommenem Wein, die cristliche Nachtruhe durch mancherley so seltsamlich als verdrüssliche Abenteuer genecket und gestört worden. Versetzte uns nähmlich ein guter Geist zu erst nach Wetzlar in den Cronprinzen zwischen Gesprächige Tischgesellschafft die der leidige Teufel auf die noch leidigere Philosophey zu diskuriren brachte, und mich in seine Schlingen verwickelte, bald darauf fiel mir schweer aufs herz ich habe Lotten noch nicht gesehn, eilte zu meiner stube den Hut zu holen die ich denn nicht finden Konnte sondern durch Kammern, Säle, Gärten Einöden, Wälder, Bilderkabinets, Scheuern Schlafzimmer Besuchzimmer Schweinställe, auf eine unglaublich wunderbaare weise mit geängstigtem Herzen herumgetrieben wurde, biss mich endlich ein guter Geist in Gestalt des Cronprinzen Caspars an einer Galanteriebude antraff und über drey Speicher und Kornböden vor mein Zimmer brachte, wo denn zum Unglück sich kein Schlüssel fand, dass ich mich resolvirte über ein Dach und Rinne zum Fenster hineinzusteigen. Gefahr und Schwindel und Fallen und was folgt. Genug ich habe Lotten nicht zu sehn gekriegt. Also dass gegen Morgen erst in einen süsen Schlaff fiel und gegen halb neun erst mein Bette verlies.

Wenn nun übrigens hochdieselben an des hl. Römisch Reichs Ge-

rechtigkeits Purifikations Wesen manche Feder verschaben, und von dem Gekrize und Gekratze in dem Heiligtuhme des deutschen Orden sich erholen, wenn meine Buben noch über einander k[r]abeln wie iunge Katzen, Albrecht bald die Continuation des Cristen in der einsamkeit herausgiebt, Georg bald versifizirt wie Gotter Und die Grosen sich zu Phisica glücklich hinan chriisiren und analysiren

Wen dem Papa sein Pfeifgen schmeckt
Der Docktor Hofrath Grillen heckt
Und sie Carlingen für Liebe verkauft
Die Lotte herüber hinüber lauft
Lenchen treuherzig und wohlgemuth
In die Welt hinein Lugen tuht.
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten
Mit Löcher im Kopf nach deutschen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tühr ein Tühr aus, Hof ab Hof auf
Und ihr mit den blauen Äugelein
Gucket so ganz gelassen drein
Als wärt ihr mänlein von Porzellan,
Seyd innerlich doch ein Wackrer Mann
Treuer liebhaber und Warmer Freund
So lass des Reichs und Cristen Feind
Und Russ und Preuss und Belial
Sich teilen in den Erdenball
Und nur das liebe Teu[t]sche Haus
Nehmt von der grosen Teilung aus
Und dass der Weeg von hier zu euch
Wie Jakobs Leiter sey sicher und gleich.
Und unser Magen verdau gesund.
So seegnen Wir euch mit Herz und M[u]nd
Gott allein die Ehr
Mir mein Weib allein
So kann ich und er
Wohl zufrieden seyn.

125. An Kestner.

[Frankfurt, 19. Januar 1773.]

Wir sind eben von Tisch aufgestanden und mir fällt [ein] euch eine geseegnete Mahlzeit zu wünschen, und eine Zeitung zu schicken, dass ihr sehet wie das geworden ist. Das Publikum hier meynt der Ton habe sich nicht sehr geändert.

Adieu lieber, grüsse mir die liebe Lotte und Lengen, und die Bubens ich binn immer der eurige. Fragt Lotten ob sie mein Portrait annehmen wollte, es ist zwar nicht gemacht, aber wenns gemacht wäre. Adieu. Grüsst mir die Dorthel auch. Da habt ihr euern Jerusalem.

126. An Sophie von La Roche.

Franckfurt am 19. Jan. 1773.

Viel tausend Danck für das liebe Paket. Es hat mich so ganz in die glücklichen hellen Tage versetzt, zu Ihnen und Ihren liebsten, hat mir alle unsre Unterredungen wieder lebendig gemacht. Aber auch beschämt war ich von der Pünck[t]lichkeit. Pygmalion ist eine treffliche Arbeit; soviel Wahrheit und Güte des Gefühls, soviel Treuherzigkeit im Ausdruck. Ich darfs doch noch behalten, es muss allen vorgelesen werden deren Empfindung ich ehre. Ihr schwäbischer Merck ist ein Biedermann. Unsern Darmstädter hab ich seit Ihrem Briefe nicht gesehen. Er ist munter, arbeitet allerley, und hat ietzo Leyseringen. Vielleicht ist der Termin Ihres Stillschweigens vorbey und Sie wissen das alles und mehr. Von Jerusalems Todte schrieb ich nur das pragmatische Resultat meiner Reflecktionen, das war freylich nicht viel. Ich hoffte auf eine umständliche avtentische Nachricht, die ich nun überschicken kann. Sie hat mich so offt innig gerührt als ich sie las, und das gewissenhaffte Detail der Erzählung nimmt ganz hin. Ihr Märgenserzähler ist ein lieber Junge den Gott erhalte, ich wünsche dass sein Herz immer viel gute Sachen zu erzählen haben möge, gut wird er sie uns immer erzählen. Der Herzog v. W[ürttem-

berg] bleibt in der Art seines Aufwandes sich immer gleich. Viel Glück dem iungen Helden! wir üben unsre Phantasie wie ihm die Uniform stehn möge. Und ich hoffe mein Andencken ist noch nicht aus Ihren Wohnungen gewichen. Meine Einbildungskrafft verlässt den Augenblick nie, da ich von Ihnen und Ihrer vollkomm[n]en Tochter mich trennen musste, und mit Abschiedvollem Herzen die letzte Hand küsste und sagte vergessen Sie mich nicht. Meine Schwester wünscht und hofft Sie zu kennen, wir leben glücklich zusammen, ihr Karackter hat sich wunderbaar schnell gebildet wie wünscht ich dass sie näher Ihnen wäre, Sie würden für eine Tagreise Ihres Lebens gewiss eine liebe Gefährtin haben. Leben Sie wohl und wenn Sie das Wasser vor Ihren Fenstern vorbeyfliessen sehn, so erinnern Sie sich unsrer, wir sehn es niemals hinabfliessen ohne es zu seegnen und uns mit zu wünschen.

Goethe.

Könnten Sie nicht Wielanden woh[l]meynend rathen, den deutschen Merkur monatlich herauszugeben. Dergleichen Schrifften machen keinen Appetit Bändeweis.

127. An Kestner.

[Frankfurt, 26. Januar 1773.]

So seegn euch Gott lieber Kestner wenn ihr auch meiner gedencket, um meintwillen. Ich binn so gewohnt Briefe von euch zu haben dass mirs wohl unfreundlich ist wenn ich von Tische aufsteh und kein Brief da ist.

Lotten sagt: ein gewisses Mädgen hier das ich von herzen lieb habe und das ich wenn ich zu heurathen hätte gewiss vor allen andern griffe ist auch den 11ten Januar gebohren. Wäre wohl hübsch so zwey Paare. Wer weis was Gottes Wille ist.

Die Philosophie solle sie doch ia lesen sagt ihr. Bey Gott sie wird ein ganz andres herrlicheres Geschöpf werden; werden ihr von den Augen fallen wie Schuppen, Irrthum, Vorurteile pp Und wird seyn wie der heiligen Götter eine.

Sagt ihr das und gebt ihr das Buch, und wenn sie ein Blatt

drinne herabliest so will ich — Carte blanche für das scheuslichste Ragout das der Teufel erfinden mag — fressen will ichs. Ich glaub Lotte hält mich und euch fürn Narren. Sie — in mittem Carnaval — eine Philosophie. Mach sie sich einen Domino zurecht und lass sie solche Grillen den Reuters — die Gott weiss wenn sie alle Gaben hätte wie St Paulus spricht und mit Engel und Menschen Weisheit und Zungen spräche, fehlt ihr die Liebe doch und ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Sagt der goldnen Lotte ich würds ihr dencken dass Sie uns den Streich gespielt.

Nun Adieu. Die Anzeige des Visitations Wesens kommt nicht in unsre Zeitung. Der Verleger fürchtet es möchte der Teufel dahinte stecken hier ist Titel und Register. Und ein Blat. Verwischts nur und die andern auch ich brauchs nicht.

128. An Kestner.

Donnerstags Vormittag
[Frankfurt, 28. Januar 1773.]

Das waren wunderliche 24 Stunden. Gestern Abend putzt ich meine Freundinnen auf den Ball, ob ich gleich nicht selbst mitging. Der einen hat ich aus der Fülle ihres Reichtums eine Egrette von Juwelen und Federn zusammengestutzt, und sie herrlich geziert. Und einmal fiel mirs ein wärst du doch bey Lotten und putztest sie so aus. Dann ging ich mit Antoinetten und Nannen auf die Brücke einen Nachtspaziergang. Das Wasser ist sehr gross rauschte starck und die Schiffe alle versammelt in einander, und der liebe trübe Mond ward freundlich gegrüsst, und Antoinette fand das alles paradiesisch schön und alle Leute soglücklich die auf dem Land leben, und auf Schiffen, und unter Gottes Himmel. Ich lass ihr die lieben Träume gern, macht ihr noch mehr dazu wenn ich könnte. Wir gingen nach Hause und übersetzt ihnen Homer, das ietzt gewöh[n]liche Lieblings lecktüre ist. Die andern waren gefahren zu tanzen.

Heut Nacht weckt mich ein gräßlicher Sturm um Mitternacht.

Er riss und heulte, da dacht ich an die Schiffe und Antoinetten und lies mir wohl seyn in meinem zivilisirten Bette. Kaum eingeschlafen weckt mich der Trommelschlag und Lerm und Feuerrufen, ich spring ans Fenster, und sehe den Schein starck aber weit. Und binn angezogen, und dort. Ein grosses weites Haus, das Dach in vollen Flammen. Und das glühende Balkenwerck, Und die fliegenden Funcken, und den Sturm in Glut und Wolcken. Es war schweer. Immer herunter brants, und herum. Ich lief zur Grosmutter die dorthin wohnt, sie war im Ausräumen des SilberZeugs. Wir brachten Alle Kostbaarkeiten in Sicherheit und nun warteten wir des Schicksaals Weeg ab. Es dauerte von ein Uhr biss vollen Tag. Das Haus mit Seiten und Hintergebäuden auch Nachbaars Wercke liegt. Das Feuer ist erstickt, nicht gelöscht. Sie sind ihm nun gewachsen es wird nicht wieder aufkommen. Und so sag ich euch nun geseegnete MahlZeit. Mit überwachten Sinnen ein wenig als hätt ich getanzt, und andere Bilder in der Immagination. Wie werden meine Tänzer nach Hause kommen seyn? Adieu liebe Lotte, lieber Kestner

129. An Kestner.

[Frankfurt, 5. Februar 1773.]

Nichts denn gute Nachrichten lieber Kestner. Eure Perrücken sind halsstarrige Köpfe, biss ihnen das Wasser übern Kopf geht. Nun denn zu visitirt, und predige denen Herren ihr guter Geist fleissig über Pred. Sal. C. 7. v. 17. Da wird alles wohl seyn: Nun richtet euch ein Kestner. Zur Hochzeit komm ich nicht, aber nachher solls Leben angehn. Dass Kielmanseg. so glücklich war ist mir von Herzen lieb, und allen die ihn kennen durch mich, glückwünscht ihm von meintwegen.

Mit eurem Brief erhielt ich von Mercken dass er kommt. Heute Freytags früh wird er anlangen, und Leuschenring mit, und über das alles SchlittschuhBahn herrlich, wo ich die Sonne gestern herauf und hinab mit Kreistänzen geehret habe. Und noch andre Sujets der Freude die ich nicht sagen kann. Darüber

lasst euch wohl seyn, dass ich fast so glücklich binn als Leute die sich lieben wie ihr, dass eben so viel Hoffnung in mir ist als in liebenden, dass ich so gar Zeit her einige Gedichte gefühlt und was mehr ist dergleichen. Es grüsst euch meine Schwester, es grüsen euch meine Mädgen es grüsen euch meine Götter. Namentlich der schöne Paris hier zur rechten, die goldne Venus dort und der Bote Merkurius, der Freude hat an den schnellen, und mir gestern unter die Füse band seine göttliche Solen die schönen, goldnen, die ihn tragen über das unfruchtbaare Meer und die unendliche Erde, mit dem Hauche des Windes. Und so seegnen euch die lieben Dinger im Himmel.

130. An Kestner.

[Frankfurt, 6. Februar 1773.]

Merck ist da lieber Kestner, und grüsst euch und Lotten. Hat das einliegende novum mitgebracht das ich euch sende. Schafft mir doch die Blätter des Giesser Wochenblatts, da inne der Brief von Zimmerman über seine Unterredung mit dem König steht, Es werden die ersten seyn dieses Jahrs. Grüsst, lenchen und meine Bubens.

131. An Kestner.

[Frankfurt, 11. Februar 1773.]

hat mich nach so langer Pause euer Brief wohl ergötzt, und ist gut dass alles so ist.

Die Reuters dauern mich und Lotte mit.

Merck ist fort und hat ein neu Papier unter Lottens Gesicht veranstaltet so schön blau wie aus dem Himmel herunter geschienen, ich habe mich gestern lang mit meinem Vater drüber unterhalten das sich endigte: ob denn Kestner sie nicht bald herüber brächte, meynte er, dass man sie auch kennen lernte.

Ich bereite ietzo ein stattlich Stück Arbeit zum Druck. wenns fertig ist komm ich, es euch vorzulesen.

Ehstertage schick ich euch wieder ein ganz abenteuerlich novum.

Das Mädgen grüsst Lotten, im Charackter hat sie viel von Lengen sieht ihr auch gleich sagt meine Schwester nach der Silhouette. Hätten wir einander so lieb wie ihr zwey — ich heisse sie in dessen mein liebes Weibgen, den neulich als sie in Gesellschafft um uns Junggesellen würfelten fiel ich ihr zu. Sie sollte 17 abwerfen, hatte schon den Muth aufgeben und warf glücklich alle 6. Adieu Alter. Erinnere die Leute fleisig an mich.

132. An Kestner.

[Frankfurt, 22. Februar 1773.]

Ihr werdet tanzen. Wohl seys euch. Alles tanzt um mich herum. Die Darmstädter, hier, überall und ich size auf meiner Warte.

Erinnert Lotten auf dem Ball an mich, wo nicht so soll sies euch zur Strafe tuhn. Werdet nicht lau und lass im Schreiben. Kielm[annsegg] alles Gute Adieu. G.

133. An Kestner.

[Frankfurt, 25. Februar 1773.]

Es war euch gerathen dass ihr schriebt ich hätte euch bey Lotten verklagt, das ging mir eben auf meiner Warte im Kopf herum.

Ein Paar Tage her binn ich übel dran. Ein Teufels Ding wenn man alles in sich selbst setzen muss, und das selbst am Ende manquirt. Doch binn ich munter und arbeite fort. An euer Schicksaal und Entfernung mag ich nicht dencken. Ihr hättet mir nichts davon sagen sollen, es tuht mir weh. Fiat voluntas.

Grüsst den Engel und so Gott mit euch.

134. An Salzmann.

Ihre Betrachtungen über die Rache haben mir viel Freude gemacht. Ich habe Sie so ganz, Ihre Sinnesart und Ton gefunden. Mein Vater hält sie vor allen des Druckes würdig, und ich dencke, Sie fahren fort Ihre Gedancken über die merckwürdigsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre niederzuschreiben, und

geben sie uns dereinst in einem Bändgen. Es war mir als wenn ich mich mit Ihnen selbst unterhielt, und die Klarheit im Ausdruck muß Jedermann einnehmen. Was ich vermisst habe, und gewiss erwartete, weil es so gerade in Ihrem Weege lag, war die Reflexion, dass die Vergebung der Beleidigung, als eine Wohlthat, den Beleidiger verbinden müsse, und also schon direckte der Nutzen hervorspringe; was Christus durch feurige Kohlen auf's Haupt sammeln ausdrückt! Arbeiten Sie ja nichts dergleichen ohne es uns zu kommuniziren.

Die Comödien belangend geht ia alles nach Wunsch, ein Autor der sich rathen lässt ist eine seltene Erscheinung, und die Herren haben auch meist nicht Unrecht, ieder will sie nach seiner Art zu dencken modeln. Also lieber Freund, hier keine Critik, sondern nur die Seite von der ich's ansehe. Unser Theater, seit Hanswurst verbannt ist, hat sich aus dem Gottschedianismus noch nicht losreissen können. Wir haben Sittlichkeit und lange Weile; denn an jeux d'esprit, die bei den Franzosen Zoten und Possen ersetzen, haben wir keinen Sinn, unsre Sozietät und Charackter bieten auch keine Modele dazu, also ennuyiren wir uns regelmäsig und willkommen wird ieder seyn, der eine Munterkeit, eine Bewegung auf's Theater bringt. Und ich hoffe von dieser Seite werden diese Lustspiele sehr Beyfall haben. Nur wissen Sie um in honette Gesellschaft zu entriren, bedarfs eines Kleids, zugeschnitten nach dem Sinn des Publikums, dem ich mich produziren will, und über dies Röckgen wollen wir rathschlagen. Zuvörderst keine Singularität ohne Zweck. Das ist was gegen die lateinischen Namen spricht. Die allerunbedeuten[d]sten sind besser. Leander, Leonora sind Geschöpfe mit denen wir schon bekannt sind, wir sehen sie als alte gute Freunde wieder auftreten. Besonders da übrigens das Costüm neu ist, der König in Preussen vorkommt und der Teufel. Bey Gelegenheit des Teufels muss ich meine Gedanken über's Fluchen und Schwören im Drama sagen. Wenn gemeine Leute streiten, ist die Exposition der Gerechtsame sehr kurz, es geht in's Fluchen, Schimpfen und Schlagen über, und der Vorhang fällt

zu. Leute von Sitten werden höchstens in einen Anfall von Leidenschaft in einen Fluch ausbrechen, und das sind die beiden Arten die ich dem Drama vergönnen mögte, doch nur als Gewürz, und dass sie nothwendig stehen müssen und sie niemand herausnehmen könnte ohne dem Ausdruck zu schaden. Nun aber die Art von Beteurungsflüchen mögt ich vom Theater ganz verbannen. Im gemeinen Leben sind sie schon lästig und zeugen von einer leeren Seele, wie alle Gewohnheitsworte, und im Drama mag es gar leicht für einen Mangel der dialogischen Verbindungsfähigkeit angesehen werden. Auch hat der Übersetzer sie oft hingestellt wo Plautus gar nichts hat. Und das Hercle kann ich für nichts als unser wahrhaftig nehmen. Sie werden diese Anmerckungen sehr wunderlich finden wenn Sie in meinem Berlichingen auf manchen Schimpf und Fluch treffen werden, davon ich iezt nicht Rechenschaft geben kann. Vielleicht auch werden Sie mir um desto eher recht geben, da Sie sehen es ist nicht eckles Gefühl, sondern nur relative Besorgniss um die Aufnahme dieser Stücke.

Das wäre nun also wie Sie sehen sehr weitläuffig von Nebensachen gehandelt, und so gut als nichts gesagt. Hier will ich auch nur die Präliminarien unsrer künftigen Rathschlagungen eröfnen. Denn was die innere Ausführung betrifft, wie ich wünsche dass er an einigen Stellen dem Plautus wieder näher, bey andern noch weiter von ihm abrücken mögte, wie der Sprache, dem Ausdruck, dem Ganzen der Scenen an Rundheit nachgeholfen werden könnte; darüber mögt ich mich in kein Detail einlassen. Der Verfasser muss das selbst fühlen, und wenn er mir seine Gedancken über das Ganze mitzutheilen beliebt, will ich auch die meinigen sagen; denn ohne das würd' ich in Wind schreiben. Was ihm alsdann an meiner Vorstellungsart beliebt, dass er's in sein Gefühl übertragen kann, und ob er nach einem neu bearbeiteten Gefühl wieder den Muth hat, hier und da umzuarbeiten, das muss der Ausgang lehren. Ich hasse alle Spezialkritik von Stellen und Worten. Ein Kopf, daraus es kam, also ein Ganzes und konsistent in sich, wenn der Arbeiter nur einigermasen Original

ist. Ich kann leiden, wenn meine Freunde eine Arbeit von mir zu Feuer verdammen, umgegossen oder verbrannt zu werden; aber sie sollen mir keine Worte rücken, keine Buchstaben versetzen. Nur müssen wir bedencken, dass wir diesmal mit dem Publikum zu thun haben, und besonders alles anwenden müssen den Direktors der Truppen das Ding anschaulich und gefällig zu machen, welches vorzüglich durch ein äusserlich honnettes Kleid geschieht. Denn gespielt machen sie ihr Glück. Nimmt man aber lebendige Stimmen, Theaterglanz, Carikatur, Aktion und die Herrlichkeit weg, verlieren sie gar viel; selbst im Original versetzen uns wenig Scenen in's gemeine Leben; man sieht überall die Frazzen-Masquen mit denen sie gespielt wurden.

So leben Sie denn wohl und antworten Sie bald, so lang das Eisen glüht muss zugeschmiedet seyn, und wenn wir's bald zu Stande bringen, machen wir uns an was neues. Wär ich nur einen halben Tag unter Ihnen, es sollte mehr ausgemacht werden, als mit allen Episteln. Unterdessen ist's auch eine Wohlthat in der Ferne einander umfassen und zu lieben wie ich Sie, und es einander sagen zu können.

[Frankfurt] Den 6. Merz 73.

Goethe.

135. An Kestner.

[Frankfurt, 15. März 1773.]

Danck euch lieber Kestner für eure Nachrichten und alles. Hier liegt ein Brief bey an Hansen der mir von acht zu acht Tagen schreiben soll wies euch im Teutsch.H. geht, denn ihr seyd in einem Zustande in dem man keine Blumen pflückt, doch kann ich ihrer nicht entbehren, und muss auch eine Connexion anspinnen mit dem teutschen Haus wenn ihr werdet den Mittelstein geraubt haben auf dem Ringe. Denn um ihrentwillen werd ich sie alle lieben mein lebenlang. und ihre Gesichter werden mir alle seyn wie die Erscheinungen der Götter.

Adieu wies mit euch ietzt kracht nach weise des landenden Kahns so stürmts und krachts in der Flotte in der ich diene.

Mein eigen Schiff kümmert mich am wenigsten. Gegen das Frühjahr und Sommer hangen mancherley Schicksaale über meine liebsten. Und ich verderbe die Zeit, welches denn auch eine Kunst ist. Adieu

136. An Hans Buff.

[Frankfurt, 15. März 1773.]

Vielgeliebter Herr Hans.

Ihr Brief an die liebe Schwester hat mich so ergötzt, dass ich nicht länger mich halten kann an Sie zu schreiben, und Sie zu bitten mir wenigstens wöchentlich einmal Nachrichten von Ihrem Haus und Hof und was drinnen vorgeht zu geben.

Ich bitte Sie darum bey unsrer alten Freundschaft die auch vor die Zukunft dauerhaft bleiben wird. Sie wissen wie lieb und herzlich mir alles ist was aus dem teutschen Haus kommt, Sie haben mich eine gute Zeit so nahe gehabt als einen Vetter und näher vielleicht. Drum, wie ich sage, lieber Hans schreiben Sie mir die Woche gewiss einmal was passirt, damit ich auch wisse wie meine Kleinen sich aufführen. Die Sie alle recht herzlich grüssen werden. Und empfelen Sie mich Carlingen und Lengen und Lotten wenn sie wieder kommt viel hundert mal.

Der Ihrige

Goethe.

137. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, März 1773.]

Einen Morgen gruss hat Ihnen die liebe Sonne schon geben, der besser ist denn meiner. Doch ist auch der nicht zu verachten. Grüsse Sie also und schicke Worte und Wackefield und Was mehr ist — Wörterbuch. Wo sie Bedeutung und Aussprache nach selbst beliebigem Gefallen forschen und finden können. Und dieses geschieht weil es scheinen will als ob Sie noch einige Tage an mir einen unfleissigen lehrmeister haben würden. Denn ich befinde mich in einem Stand von Perturbation in dem es den

Seelen, sagen sie, nicht vorteilhafft ist aus der Welt zu gehn. Demohngeachtet, da sich nichts verdrüssliches noch ängstliches einmischt, binn ich dessen wohl zufrieden. Mögen Sie das auch seyn, und an dem so lieblich vorbey fliessenden Wasser nicht allzu lebhafft empfinden wie schön das wäre, wenn Sie geleitet von Frülingssonn und Lufft dahinab seegelten zur Freud und Wonne der Auserwählten, dazu uns Gott allen Gnädiglich verhelfen wolle. Amen.

138. An Kestner.

[Frankfurt, März 1773.]

Es ist höchst abscheulich und unartig von euch, mir die Commission von den Ringen nicht aufzutragen. Als wenns nicht natürlich wäre dass ich sie doch übernehmen müsste. Und trutz euch und des Teufels der euch eingab mir das zuvertragen will ich sie bestellen und sorgen dass sie schön werden wie Kronen der Auserwehlten. Adieu. Und eurem Engel nichts von mir. Hans ist brav, danckt ihm. Adieu.

139. An Kestner.

[Frankfurt, Ende März 1773.]

Dass ihrs nicht schon acht Tage habt die Ringe ist meine Schuld nicht hier sind sie und sie sollen euch gefallen. Wenigstens binn ich mit zufrieden. Es sind die zweyten. Heut vor acht tage schickt mir der Kerl ein Paar so gehudelt und gesudelt. Marsch, er soll neue machen und die sind denck ich gut. Lasst nun das die ersten Glieder zur Kette der Glückseeligkeit seyn die euch an die Erde wie an ein Paradies anbinden solle ich binn der eurige, aber von nun an gar nicht neugierig euch zu sehn noch Lotten. Auch wird ihre Silhouette auf den ersten Ostertag, wird hoffentlich seyn euer Hochzeittag, oder wohl gar schon übermorgen aus meiner Stube geschafft und nicht eher wieder herein gehängt biss ich höre dass sie in den Wochen liegt dann geht eine neue Epoche an und ich habe sie nicht mehr lieb sondern

ihre Kinder zwar ein bissgen um ihrentwillen, doch das tuht nichts und wenn ihr mich zu Gevatter bittet so soll mein Geist zwiefältig auf dem Knaben ruhen und er soll gar zum Narren werden über Mädgen die seiner Mutter gleichen

Gott Hymen findet sich durch einen schönen Zufall auf meinem Revers

So seyd denn glücklich und geht. Nach Franckfurt kommt ihr doch nicht, das ist mir lieb, wenn ihr kämt so ging ich. Nach Hannover also und Adieu. Ich habe Lottens Ring eingesiegelt, wie ihrs hiest. Adieu

[Beilage.]

An Charlotte Buff,

sonst genannt die liebe Lotte

abzugeben

im Teutschen Haus.

Möge mein Andencken immer so bey Ihnen seyn wie dieser Ring, in ihrer Glückseeligkeit. Liebe Lotte, nach viel Zeit wollen wir uns wiedersehn, Sie den Ring am Finger, und mich noch immer, für Sie

Da weis ich keinen Nahmen keinen Beynahmen. Sie kennen mich ja.

140. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 6. April 1773.]

Gott seegn euch denn ihr habt mich überrascht. Auf den Charfreytag wollt ich heilig Grab machen und Lottens Silhouette begraben. So hängt sie noch und soll denn auch hängen biss ich sterbe. Lebt wohl. Grüsst mir euern Engel und Lengen sie soll die zweyte Lotte werden, und es soll ihr eben so wohl gehn. Ich wandre in Wüsten da kein Wasser ist, meine Haare sind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen. Und euer Schiff doch mit bunten Flaggen und Jauchzen zuerst im Hafen freut mich.

Ich gehe nicht in die Schweiz. Und unter und über Gottes Himmel binn ich euer Freund, und Lottens.

141. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Charfreitag, 9. April 1773.]

Einen so hohen heiligen Morgen haben wir noch dies Jahr nicht erlebt. Wie ich ans Fenster sprang und die Vöglein hörte und den Mandelbaum blühen sah und die Hecken alle grün unter dem herrlichen Himmel, konnt ich Ihnen liebe Tante liebe Nichte, länger nicht vorenthalten, warmer Jugend gute Frühlings Empfindungen, daran Sie Sich denn erbauen werden, an dem heiligen Leben, mehr als am heiligen Grabe, hoff ich. Dass Sie gestern nicht mit mir gingen, mögen Sie sich selbst verzeihen. Gott geb uns mehr solche Tage als den heutigen und bewahr uns vor Reifenröcken, Triset, Neversino und allem Zähnklappen. Addio.

142. An Kestner.

[Frankfurt, 10. April 1773.]

Da tuht ihr wohl Kästner dass ihr mich beym Wort nehmt! O den trefflichen Menschen! „Ihr wollt ia nichts mehr von uns wissen." Gar schön! Ich wollte freylich nichts von euch wissen, weil ich wusste ihr würdet mir nicht schreiben mögen. Sonst feiner Herre war der Tag eurem Fürsten der Abend, eurer Lotte, und die Nacht für mich und meinen Bruder Schlaf. Die Nacht fliesst nun in den Abend und der arme Goethe behilft sich wie immer. Es stünde euch wohl zu Gesichte — Doch das will ich nicht sagen, ich würde mich zum Teufel geben wenn ich euch erst drauf bringen sollte. Also Herr Kestner und Madame Kestner Gute Nacht.

Ich würde auch hier geschlossen haben wenn ich was bessers im Bett erwartete als meinen lieben Bruder. Sieh doch mein Bett da, so steril stehts wie ein Sandfeld. Und ich habe heut

einen Schönen Tag gehabt So schön dass mir Arbeit und Freude und Streben und Geniessen zusammen flossen. Dass auch am schönen hohen Sternen Abend ganz mein Herz voll war von wunderbaaren Augenblick da ich zun Füssen eurer an Lottens Garnirung spielte, und ach mit einem Herzen, das auch **das** nicht mehr geniessen sollte, von drüben sprach, und nicht die Wolcken, nur die Berge meinte. Von der Lotte wegzugehn. Ich begreifs noch nicht wies möglich war. Denn seht nur seyd kein Stock. Wer nun, oder vorher, oder nachher zu euch sagte geht weg von Lotten — Nun was würdet ihr —? Das ist keine Frage — Nun ich bin auch kein Stock, und binn gangen, und sagt ists Heldentaht oder was. Ich binn mit mir zufrieden und nicht. Es kostete mich wenig, und doch begreif ich nicht wies möglich war. — Da liegt der Haas im Pfeffer. —

Wir redeten wies drüben aussäh über den Wolcken, das weis ich zwar nicht, das weis ich aber, dass unser Herr Gott ein sehr kaltblütiger Mann seyn muss der euch die Lotte lässt. Wenn ich sterbe und habe droben was zu sagen ich hohl sie euch warrlich. Drum betet fein für mein Leben und Gesundheit, Waden und Bauch pp und sterb ich so versöhnt meine Seele mit Trähnen, Opfer, und dergleichen sonst Kästner siehts schief aus.

Ich weis nicht warum ich Narr soviel schreibe, eben um die Zeit da ihr bey eurer Lotte gewiss nicht an mich denckt. Doch bescheid ich mich gern nach dem Gesetz der Antipatie da wir die Liebenden, fliehen und die Fliehenden lieben.

143. An Kestner.

[Frankfurt, 11. April 1773.]

Den Brief von gestern Abend hab ich gleich zugemacht also auf Euer Pro Mem.

1) Die Zugaben tähtet ihr wohl den Arsch dran zu wischen. Wenn ihr die Zeitungen wollt binden lassen was soll das Sauzeug Reichswesen dabey. es war express so eingericht dass man

sie wegschmeissen sollt. Auch wird der Band zu dick. Doch will ich fragen nach den Nummern.

2) Will der Herr v. Hille einen Merkur für sich allein? und wie stehts mit Falcken, nimmt der jetzo das Exemplar allein was ihr mit teilen wolltet?

3.) Die Plays sind in meinen Händen. Heut ists so ein schöner Tag dass ich möchte mit euch spazieren gehn.

Adieu grüsst Hansen.

144. An Hans Buff.

[Frankfurt, April 1773.]

Lieber Herr Hans. Ich dancke von Herzen für Ihr Andencken, werden Sie nicht müde mir zu schreiben. Ich binn manchmal sehr allein, und so ein lieb Brieflein freut mich sehr. Gott vergelts wenn ichs gleich nicht kann, und mache Sie gros und starck und so glücklich als Sie brav sind.

Goethe.

145. An Kestner.

[Frankfurt, 14. April 1773.]

Mittwochs. Ich habe Annchen gestern verfehlt, und will ietzo hingehen, ich fürchtet halb ihr mögtets seyn und mich anführen. denn ich geh morgen nach Darmstadt und da wär überall leid gewesen. Eure Plays kriegt Anngen mit. Auch an Hansen ein Paquet. Ich habe noch den Pränumerations Schein auf die Biblischen Kupfer, ich will ihn behalten und wenn sie herauskommen disponirt drüber. Anngen bringt euch auch f 2: 30 Kr von der Carolin wieder Der grose kostete einen Duckaten der kleine 3 f 30. Auch euren Ring. Lottens granat ring will ich behalten ich hab ihr ihn so Tausen[d]mal am Finger gesehn und am Finger geküsst er soll unter meinen Bijous liegen biss ich ein Mädgen habe die soll ihn tragen. Grüsst mir euern Engel und Lengen lieb, und schreibt wegen des Merkurs an meine Schwester, die euch grüsst.

Anngen ist lieb und brav, hat mir Lottens Brautstraus mitgebracht wohl conservirt, und ich hab ihn heut vorstecken. Ich höre Lotte soll noch schöner lieber und besser seyn als sonst, und dass ihr nicht mit kommen seyd ist auf alle Art nicht hübsch. Grüsst mir Lengen und ihre Freundinn Dorthel, Anne hat mir alles erzählt, wie sie beysammen schlafen, und in alles nur nicht in die Liebhaber teilen, wie der quasi Hofrath fortfährt ein Esel zu seyn pp. Alles erzählt und ich mich ergötze zu hören von euch, gleich wie ich Johannistrauben zu pflücken und Quetschen zu schütteln mir ehedessen wünschte heute morgen übermorgen und mein ganzes Leben. Grüsst Schneidern wenn er mein denckt und Kielmansegg. Poccocelli hat mir gestern in der Messe einen Gruf von ihm bracht. Wir haben einen Teufels Reuter hier und Comödien und Schatten und Puppenspiel, das könnt ihr Lotte sagen hätt ich ihr all gewiesen wenn sie kommen wäre nun aber — wärs auch gut — Schattenspiel Puppenspiel.

146. An Kestner.

[Frankfurt, 15. April 1773.]

Nun will ich nichts weiter lieber Kestner, das wars was ich wünschte, was ich nicht verlangen wollte, denn den Geschencken der Liebe giebt die Freywilligkeit all den Werth, ihr solltet mir aus dem Schoose eures Glücks an der Seite von Eurer Lotte, die ich euch, vor tausend andern gönne, wie all das Gute was mir die Götter versagen. Aber dass ihr, weil euch das Glück die Karten gemischt hat, mit der Spadille stecht, mir ein höhnisch gesicht zieht und euch zu euerm Weibe legt sind ich unartig, ihr sollt euch darüber bey Lotten verklagen und sie mag entscheiden. Mich einen Neider und Nexer zu heissen und dergleichen mehr, das ist all nur seit ihr verheurathet seyd. Meine Grillen lieber müssen nun so drein gehn. Ich war mit Anngen in der Kommödie. Es ist gut dass ich morgen nach Darmstadt gehe, ich verliebte mich warrlich in sie. Ihre Gegenwart hat alles Andencken an Euch wieder aufbrausen gemacht, mein ganzes Leben unter euch,

ich wollt alles erzählen biss auf die Kleider und Stellungen so lebhafft, sie mag euch sagen was sie kann. O Kestner wenn hab ich euch Lotten missgönnt, im menschlichen Sinn, denn um sie euch nicht zu missgönnen im heiligen Sinn, müsst ich ein Engel seyn ohne Lung und Leber. Doch muss ich euch ein Geheimniss entdecken. Dass ihr erkennet und schauet. Wie ich mich an Lotten attachirte und das war ich wie ihr wisst von Herzen, redete Born mit mir davon, wie man spricht. „Wenn ich K. wäre mir gefiels nicht. Worauf kann das hinausgehn? Du spannst sie ihm wohl gar ab?“ und dergleichen. Da sagt ich ihm, Mit diesen Worten in seiner Stube, es war des Morgens: „Ich binn nun der Narr das Mädgen für was besonders zu halten, betrügt sie mich, und wäre so wie ordinair, und hätte den K. zum Fond ihrer Handlung um desto sichrer mit ihren Reitzen zu wuchern, der erste Augenblick der mir das entdeckte, der erste der sie mir näher brächte wäre der letzte unsrer Bekanntschafft, und das beteuert ich und schwur. Und unter uns ohne Pralerey ich versteh mich einigermassen auf die Mädgen, und ihr wisst wie ich geblieben binn, und bleibe für Sie und alles was sie gesehen angerührt und wo sie gewesen ist, biss an der Welt Ende. Und nun seht wiefern ich neidisch binn und es seyn muss, und das sag ich euch, wenn ihr euch einfallen lasst eifersüchtig zu werden so halt ich mirs aus euch mit den treffensten Zügen auf die Bühne zu bringen und Juden und Cristen sollen über euch lachen. Denn entweder ich binn ein Narr, das schweer zu glauben fällt, oder sie ist die feinste Betrügerin, oder denn — Lotte eben die Lotte von der die Rede ist. —

Ich gehe morgen zu Fusse nach Darmstadt und hab auf meinem Hut die Reste ihres Braut strausses. Adieu. Es tuht mir leid von Annchen zu gehn, was würds von euch seyn es ist besser so, nur dass ich ihr Portrait nicht gemacht habe ärgert mich. Aber es ist in Herz und Sinn lebendig. Adieu. Ich habe nichts als ein Herz voll Wünsche. Gute Nacht Lotte. Anngen sagte heut ich hätte den Nahmen Lotte immer so schön ausgesprochen. Ausgesprochen! dachte ich!

147. An Hans Buff.

[Frankfurt, April 1773.]

Hier schick ich mein lieber Herr Hans, aus der Messe was, wird hoffentlich zu West und Hosen reichen, sollt was abgehn schreiben Sies ohne Umstände. Wenn Sie es anhaben und herumspringen, auf die Jagd gehen, oder sonst lustig sind, so gedencken Sie meiner. Küssen Sie Lotten die Hand und Lengen von mir, und die Kleinen viel hundertmal von Ihrem Freunde

Goethe.

148. An Kestner.

Darmst. [21. April 1773.]

Danck euch Kestner für eure Zwey liebe Brief lieb wie alles was von euch kommt, und besonders jetzt. Der Todt einer teuer geliebten Freundinn ist noch um mich. Heut früh ward sie begraben und ich binn immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu seyn aus dem Steine dem Zukünftigen. Aber ach auch ist mir verboten einen Stein zu setzen ihrem Andencken, und mich verdriesst dass ich nicht streiten mag mit dem Gewäsch und Geträtsch.

Lieber Kestner der du hast lebens in deinem Arm ein Füllhorn, lasse dir Gott dich freun. Meine arme Existenz starrt zum öden Fels. Diesen Sommer geht alles. Merck mit dem Hofe nach Berlin, sein Weib in die Schweiz, meine Schwester, die Flachsland, ihr, alles. Und ich binn allein. Wenn ich kein Weib nehme oder mich erhänge, so sagt ich habe das Leben recht lieb, oder was, das mir mehr Ehre macht, wenn ihr wollt. Adieu. Euerm Engel tausend Grüsse

149. An Kestner.

Darmst. Sonntag [25. April 1773.]

Lieber Kestner ihr wisst mein Leben lässt sich nie detailliren und vielleicht heute weniger als jemals, heut wars ein Gewirre,

ein recht toll und wunderbaar Leben. Sonntag! Wie ruhig werdet ihr bey Lotten gesessen haben.

In 14 Tagen sind wir all auseinander, und es geht so in Hurry dass ich nicht weiss wo mir der Kopf steht, einem noch Hoffnung und Furcht ist. Gott verzeihs den Göttern die so mit uns spielen. Auf dem Grabe — Ich will nicht davon wissen will alles vergessen. Vergesst alles in Lottens Armen, und dann arbeitet euer Tagewerk. Geniest der Sonne, und wie ich euch liebe sey euch gegenwärtig in Stunden der Ruh.

Ich hab Hansens brief kriegt und euer Nachschreiben. Sagt ihm er soll mehr ins Detail gehn. Er denckt nur, er müsste Merckwürdigkeiten schreiben, ist nicht alles dorther merckwürdig?

150. An Kestner.

[Frankfurt, 4. Mai 1773.]

Lieber Kestner ich binn wieder in Frf und Gott sey Danck, wir haben wunderbaare Scenen gehabt und bald wird alles ausgerauscht haben.

Wie lebt ihr und wie lang bleibt ihr noch.

Die Flachsland ist verheurathet, an Herdern. Wisst ihr schon was davon. Vorgestern war ich gegenwärtig der Trauung und gestern ging ich herüber.

Den Merkur in duplo schick ich euch sorgt doch noch dass ich das geld kriege. Die zwey machen iust 9 f.

Adieu lieber küsst Lotten von meinetwegen auch einmal.

Adieu.

151. An Friedrich Höpfner.

Ich dancke Ihnen lieber Höpfner für die Gestellgen. Die Freude die ich an den Köpfen habe, wird jetzo ganz, da sie auf meinem Tische eben so stehn als auf ihrem Pult, da ich das erstemal hineintrat. Glauben Sie dass mir Ihre Güte und Liebe

unvergessl[ich] ist. Merck ist gestern hier durch, es thut mir weh ihn so lang zu missen. Unsre H[errn] Erfurter hätten wohl zeit gehabt, und auf Ostern hätten sie kommen sollen. es war eine wunderbaare zusammentreffung der Gestirne, ob Sie sich ganz behagt hätten weis ich nicht, wenigstens waren wir alle nicht wie wir sollten. So viel Planeten in einem Zeichen thun nicht gut, und kommt denn noch ein Gegenschein dazu, so weis kein Mensch vor böser Witterung wo er den Kopf hintuhn soll. Ihren Spinoza hat mir M. geben. Ich darf ihn doch ein wenig behalten? Ich will nur sehn wie weit ich dem Menschen in seinen Schachten und Erdgängen nachkomme. Sie wissen doch dass Herder noch in Darmstadt und an unsre Flachsland verheurathet ist. Leben Sie wohl und gedencken Sie meiner in liebe. am 7. Apr. [Mai] 1773.

Goethe.

152. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 8. Mai 1773.]

Merck ist nun fort und Herdern erwart ich und ihr geht auch. Adieu lieben alle. Der Wieland ist ein besserer Scribler als besorger, Ich hab noch keine Merkurs das ärgert mich verflucht. Falkens Manuschript, die euch fehlenden Anhäng alles sollt ihr haben. Wolltet ihr mir wohl ein Päckgen an Boje mitnehmen wenn ihr auch nicht durch Göttingen Geht. Gott geleit euch. mein Guter Geist hat mir ein Herz gegeben auch das alles zu tragen. Ich binn gelassner als iemals

153. An Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich hatte gleich auf eure Nachricht Kielm[annsegg] sey hier in die meisten Wirthshäusser geschickt, konnt ihn aber nicht erfragen. Nun sagt mir Pokkozelli er sey wieder fort, und habe gehört ich sey nicht hier. Sagt ihm er hätte nicht so fort gehn sollen, ich war Montags schon wieder hier als er Mittwoche wegging, und

ich hatte eben um die Zeit an ihn gedacht, und gewünscht mit ihm zu seyn. Sagt ihm, von unserm Nachdruck Ossians ist Fingal ausmachend den ersten Teil fertig, kostet 36 Kr wenn er ihn will schick ich ihn mit dem übrigen und bitte mir meinen Ossian zurück. Ich weis nicht ob ich euch schon im vorigen Briefe gebeten habe was an Boje mit zu nehmen. bestimmt mir doch die Zeit wenn ihr geht. Wie stehts euerm Engel. Ich habe ein groses Commerz mit ihr. Ihre Silhouette ist mit Nadeln an die Wand befestigt und ich verliehre meist alle Nadeln und wenn ich beym anziehn eine brauche, borg ich meist eine von Lotten, und frage auch erst um Erlaubniss pp

Etwas verdrüsst mich. In Wetzlar hatte ich ein Gedicht gemacht, das von Rechtswegen niemand besser verstehen sollte als ihr. Ich möcht es euch so gern schicken, hab aber keine Abschrifft mehr davon. Boie hat eine durch Mercken, und ich glaube, es wird in den Musen almanach kommen. es ist überschrieben der Wandrer und fängt an: Gott seegne dich iunge Frau. Ihr würdets auch ohne das gleich gekannt haben.

So weit dann lieb. K. Lotte weis wie lieb ich sie habe. Adieu.

G.

154. An Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich hab allerley tentirt, aber der Metz blieb steif und fest drauf. Endlich lies er die Kr[euzer]. Da sind die Conti.

Der Merkur kommt auf den Freytag und das Päckel an Boie.

Seegnen alle gute Geister eure Reise. Ich binn beschäfftigt genug und vergnügt. Meine Einsamkeit bekommt mir wohl.

Wie langs währt. Adieu liebe Lotte nun einmal in rechtem Ernst Adieu.

155. An Sophie von La Roche.

Ich schreibe Ihnen diesmal nur in Handlungs Speditions Sachen, Merck und Comp. Hier sind zwölf Exempl. Ossian. Das eine der geheffteten bittet er Sie anzunehmen.

Tafel 2

ich hatte eben um die Zeit an ihn gedacht, und gewünscht mit ihm zu seyn. Sagt ihm, von unserm Nachdruck Ossians ist Fingal ausmachend den ersten Teil fertig, kostet 36 Kr wenn er ihn will schick ich ihn mit dem übrigen und bitte mir meinen Ossian zurück. Ich weis nicht ob ich euch schon im vorigen Briefe gebeten habe was an Boje mit zu nehmen. bestimmt mir doch die Zeit wenn ihr geht. Wie stehts euerm Engel. Ich habe ein groses Commerz mit ihr. Ihre Silhouette ist mit Nadeln an die Wand befestigt und ich verliehre meist alle Nadeln und wenn ich beym anziehn eine brauche, borg ich meist eine von Lotten, und frage auch erst um Erlaubniss pp

Etwas verdrüsst mich. In Wetzlar hatte ich ein Gedicht gemacht, das von Rechtswegen niemand besser verstehen sollte als ihr. Ich möcht es euch so gern schicken, hab aber keine Abschrifft mehr davon. Boie hat eine durch Mercken, und ich glaube, es wird in den Musen almanach kommen. es ist überschrieben der Wandrer und fängt an: Gott seegne dich iunge Frau. Ihr würdets auch ohne das gleich gekannt haben.

So weit dann lieb. K. Lotte weis wie lieb ich sie habe. Adieu.

G.

154. An Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich hab allerley tentirt, aber der Metz blieb steif und fest drauf. Endlich lies er die Kr[euzer]. Da sind die Conti.

Der Merkur kommt auf den Freytag und das Päckel an Boie.

Seegnen alle gute Geister eure Reise. Ich binn beschäfftigt genug und vergnügt. Meine Einsamkeit bekommt mir wohl.

Wie langs währt. Adieu liebe Lotte nun einmal in rechtem Ernst Adieu.

155. An Sophie von La Roche.

Ich schreibe Ihnen diesmal nur in Handlungs Speditions Sachen, Merck und Comp. Hier sind zwölf Exempl. Ossian. Das eine der geheffteten bittet er Sie anzunehmen.

Tafel 2

Leyfering wird Ihnen wunderbaare Geſchichten erzälen, und auch ich habe Ihnen viel zu ſagen; ſo balds ruhig um mich iſt, wird mirs aller Troſt ſeyn Ihnen ſchreiben zu können, wie ich mich auch mit der Hoffnung nähre Sie noch dieſen Sommer zu ſehn. Denn ich binn allein, allein, und werd es täglich mehr. Und doch wollt ichs tragen, daſſ Seelen die für einander geſchaffen ſind, ſich ſo ſelten finden, und meiſt getrennt werden. Aber daſſ ſie in den Augenblicken der glücklichſten Vereinigung ſich eben am meiſten verkennen! das iſt ein trauriges Räzel. Erneuen Sie mein Andencken unter den Ihrigen, mit denen Sie ſo glücklich leben, und in dem Herzen Ihres teuern Abweſenden. Geſchr. Frfurt. am 12 May. 1773.

Goethe.

156. An Chriſtian Gottfried Hermann.

Dieſer Brief mag Sie überzeugen, lieber Aſſeſſor, daſſ Ihr Andencken noch in eben der Empfindung bey mir iſt, als zur Zeit, da ich nach ein Paar Tage Raſchwitzer Abweſenheit wieder in Ihr Zimmer trat und Ihnen einen guten Tag bot.

So biet ich Ihnen nun einen guten Tag, und trage die Angelegenheit vor die mir am Herzen liegt.

Der Verleger der hieſigen Zeitung, gelehrten, verſteht ſich, kriegt über eine Götziſche Recenſion nicht ſowohl mit Götzen, als mit dem hieſigen Rath Händel, er ward in 20 rh. Strafe verdammt, und verlangte transmiss. in vim rev. Vielleicht kennen Sie die Sache ſchon aus den gedruckten Ackten die in Leipzig bekannt ſeyn müſſen. Nun erfährt er daſſ die Sache an die Leipziger Fakultät gelangt iſt, und daſſ ſie willens ſey, die Strafe zu vergröſſern. Er bat mich flehentlich, ob ich niemanden kennte, der Einfluſſ hätte, ich kenne niemanden als Sie. Und nun iſt die Frage, ob Sie in einer ſolchen Connexion mit den Fakultiſten ſtehn, daſſ Sie können, und ob Sie ferner ſo viel allgemeine Menſchenliebe haben, daſſ Sie mögen. Sie ſehen, die Entſcheidung liegt in mero arbitrio, und alſo in der Art wie ſie ſich

dem Richter vorstellt. Es ist hier die Frage von keinem Recht. Wie Sie gar leicht sehen könnten wenn Sie die Ackten ohnschwer lesen wollten. Also mein lieber ein gut Wort, einem armen Teufel hundert Tahler zu schonen. Oder wenn Sie Sich nicht verwenden können, wissen Sie vielleicht einen Weeg, und seyn sie so gut uns den zu zeigen. —

In wenig Wochen kriegen Sie ein Stück Arbeit von mir, das wo Gott will, sie erfreuen soll. Dem lieben Oeser tausend Empfelungen. Ich hoffe ein Freund von mir Merck aus Darmstadt hat ihn gesprochen, fragen Sie ihn doch darum. Und lieben Sie mich und schreiben Sie bald. Geschr. Frfurt am 15. May 1773

Goethe.

157. An Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich habe lieber K. im letzten Pack vergessen euch die Anhänge zu schicken. No 6. ist nie gedruckt worden aus Versehen. Lebt wohl und liebt mich und schreibt mir wies euch geht unterweegs und euerm Engel. Adieu. Falckens Mspt schick ich euch nach, Entschuldigt mich doch.

158. An Hans Buff.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Lotte ist nun fort, und ich nehme so viel teil dran dass sie weg ist als eins vom Hause. Aber ohngeachtet dessen lieber Hans wollen wir nicht aufhören einander zu schreiben. Sie hören doch immer eher etwas von unsrer Lotte und das melden sie mir treulich. Grüsen Sie mir das liebe Lengen und sagen Sie ihr, da nun Lotte weg sey und sie die zweyte Lotte sey für euch, so seys sies auch für mich, und ich sehne mich sie zu sehn, wenns möglich ist, so komm ich den Sommer. Adieu lieber Hans. Empfelen Sie mich dem Papa. Und grüssen mir die Jungens.

Wenn Schwester Caroline sich meiner erinnert so küssen sie ihr die Hand, und Sophien und Amalgen ein paar Mäulger von mir.

G.

159. An Hans Buff.

[Frankfurt, etwa 12. Juni 1773.]

Ich danck ihm lieber Hans für den braven Brief. Schick er innliegenden Herrn Kestnern grüss er den Papa u. alle. Und behalt er mich lieb.

Goethe.

160. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 12. Juni 1773.]

Euer Brief hat mich ergötzt, ich wusste durch Hansen schon manches von euch. Heute Nacht hat mirs von Lotten wunderlich geträumt. Ich führte sie am Arm durch die Allee, und alle Leute blieben stehn und sahn sie an, Ich kann noch einige nennen die stehen blieben und uns nachsahen. Auf einmal zog sie eine Calesche über und die Leute waren sehr betreten |:Das kommt von Hansens Briefe der mir die Geschichte von Minden schrieb:| Ich bat sie sie mögte sie doch zurückschlagen das that sie. Und sah mich an mit den Augen, ihr wisst ia wies einem ist wenn sie einen ansieht. Wir gingen geschwind. Die Leute sahen wie vorher. O Lotte sagt ich zu ihr, Lotte dass sie nur nicht erfahren dass du eines andern Frau bist. Wir kamen zu einem Tanzplaz pp.

Und so träum ich denn und gängle durchs Leben, führe garstige Prozesse schreibe Dramata, und Romanen und dergleichen. Zeichne und pousstre und treibe es so geschwind es gehn will. Und ihr seyd geseegnet wie der Mann der den Herren fürchtet. Von mir sagen die Leute der Fluch Cains läge auf mir. Keinen Bruder hab ich erschlagen! Und ich dencke die Leute sind Narren. Da hast du lieber Kestner ein Stück Arbeit das lies deinem Weiblein vor, wenn ihr euch sammlet in Gott und euch und die Tühren zuschliesst. NB. die Frau Archivarius |:ich hoffe das ist der rechte Titel!| wird hoffentlich ihr blaugestriftes Nachtjäckgen nicht etwa aus leidigem Hochmuth zurückgelassen, oder es einer kleinen Schwester geschenckt haben, es sollte mich sehr verdriessen, denn es scheint ich habe es fast lieber als sie selbst wenigstens erscheint mir offt das Jäckgen wenn ihre Gesichts-

züge sich aus dem Nebel der Immagination nicht losmachen können.

161. An Friedrich Wilhelm Gotter.

[Frankfurt, Juni 1773.]

Schicke dir hier den alten Götzen;
Magst ihn zu deinen Heilgen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit;
Und sind' nicht halb die Freud' so mehr,
Da nun gedruckt ist ein grosses Heer.
Find', dass es wie mit den Kindern ist,
Da doch wohl immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht.
Das Andre geht dann seinen Gang,
Und Rechnen, Wehn, und Tauf' und Sang.
Mögt euch nun auch ergötzen dran,
So habt ihr doppelt wohl gethan.
Magst, wie ich höre, dann allda
Agiren, tragiren Komödia
Vor Stadt und Land und Hof und Herrn,
Die säh'n das Schattenspiel wohl gern.
So such dir denn in deinem Haus
Einen rechten tüchtigen Bengel aus
Und gieb ihm die Roll' von meinem Götz,
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.
Dann nimm den Weisling vor dich hin,
In Pumphos', Kragen und stolzem Kinn,
Und Spada wohl nach Spanier Art,
Und Weitnaslöchern, Stützleinbart,

Und sey ein Falscher an den Frauen,
Lass dich zuletzt vergiftet schauen.
Und bring', da hast du meinen Danck,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestanck.
Musst alle garst'gen Worte lindern,
Aus Scheiskerl Schurcken, aus Arsch mach Hintern,
Und gleich' das Alles so fortan,
Wie du's wohl ehmals schon gethan.

162. An Demars.

[Frankfurt, Juni 1773.]

Es ist Sommer lieber Freund und das ist keine Jahreszeit der Vertraulichkeit und Geselligkeit. Das eine lauft da, das andere dort hin, und so ist unsre schöne Sozietät zerfallen, und ich erhalte mit Noth die traurigen Reste ... Wann wirst du wiederkommen wohlthätiger Winter, die Wasser befestigen dass wir unsern Schlittschuhtanz wieder anfangen! Wann wirst du unsre Mädgen wieder in die Stuben iagen.... Und dann lieber Demars sollen Sie auch hören wies geht, oder sich verändert und schreiben Sie mir auch. Hier schick ich Ihnen ein Drama meiner Arbeit. Sein Glück muss es unter Soldaten machen. Unter Franzosen, das weis ich nicht. Adieu.

Goethe.

163. An Sophie von La Roche.

Ich will gern diesen Monat in Frfurt harren, und noch einen in der Hoffnung Sie zu sehn; denn so erklär ich mir die dunkle Stelle Ihres Briefs. Lassen Sie mir immer meine Bedencklichkeiten, dafür wird mir auch die Freude um so viel grösser, wenn mich eine so liebe Teilnehmung überrascht, wie die Ihrige an meinem Götz. Ich habe sie gewünscht das gestehe ich gerne, auch zum Teil gehofft, Sie wissen aber wie man ist.

Mercken würden Sie einen Gefallen thun, denn er ist auch hier Verleger, wenn Sie beykommende Exemplare, sind 24 vor

48 Kreuzer das Stück abszezen liesen. Ich weiß nicht hab ich Ihnen schon im Nahmen des Mahlers für das überschickte gedanckt.

Meinen Jahrmarckt halt ich mir vor, Ihnen selbst zu lesen, und Ihnen viel zu erzälen und so hundert Grüsse Ihren Lieben.

11ten Juli 1773.

Goethe.

164. An Hans Buff.

[Frankfurt, Mitte Juli 1773.]

Ich habe, Lieber Hans, allerley Angelegenheiten warum ich ihm schreiben Muss. Erstl[ich] zu fragen wies bey euch aussieht? Ich habe solang aus dem teutschen Haus nichts gehört.

Und hernach Commissionen wenn er die Recht ausrichtet so soll er einmal Agent von Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs werden.

Erstl[ich] bestellt er den Brief an Kestnern wie den vorigen.

2tens ist er so gut zum Herrn Hofrath Sachs zu gehn, und zu sagen: „hier sey ein Brief an Herrn v. Kielmannsegg. Ob sie wohl so gütig seyn wollten ihn zu bestellen. Der Herr Baron habe mir geschrieben ich soll meine Briefe an Herrn Hofrath adressiren.

3tens fragt er den Herrn v. Hille ob er habe einen ersten Teil des Teutschen Merkurs durch Herrn Kestner bekommen?"

Hat er ihn bekommen so lass ich ihn um die halbe Louisdor bitten, und will den zweiten Teil gleich mit der fahrenden Post nach Wetzlar schicken.

4tens fragt er den Papa ob er ein neues Schauspiel Göz v. Berlichingen gelesen habe.

5tens Grüsst er mir alle im deutschen Haus, Lengen und Carlingen und Dortelgen und Anngen und fragt sie ob sie sich mein noch erinnern in Ehre und liebe. Und die kleinen grüsse er alle von mir und schreib er mir bald

Goethe.

165. An Kestner.

[Frankfurt, Mitte Juli 1773.]

Ihr sollt immer hören wie mirs geht lieber Kestner. Denn zum Laufe meines Lebens hoff ich immer auf euch und euer Weib die

Gott seegne und ihr solche Freuden gebe als sie gut ist. Euch kanns an Beförderung nicht fehlen. Ihr seyd von der Art Menschen die auf der Erde gedeyen und wachsen, von den gerechten Leuten und die den Herren fürchten darob er dir auch hat ein tugendsam Weib gegeben des lebest du noch eins so lange.

Ich binn recht fleissig und wenns glück gut ist kriegt ihr bald wieder was, auf eine andre Manier. Ich wollt Lotte wäre nicht gleichgültig gegen mein Drama. Ich hab schon vielerley Beyfalls Kränzlein von allerley Laub und Blumen, Italienischen Blumen sogar, die ich wechselsweise aufprobiret, und mich vorm Spiegel ausgelacht habe. Die Götter haben mir einen Bildhauer hergesendet, und wenn er hier Arbeit findet wie wir hoffen so will ich viel vergessen. Heilige Musen reicht mir das Aurum potabile, Elixir Vitae aus euern Schaalen, ich verschmachte. Was das kostet in Wüsten Brunnen zu graben und eine Hütte zu zimmern. Und meine Papageyen die ich erzogen habe, die schwätzen mit mir, wie ich, werden kranck lassen die Flügel hängen. Heut vorm Jahr wars doch anders, ich wollt schwören in dieser Stunde vorm Jahr sass ich bey Lotten. Ich bearbeite meine Situation zum Schauspiel zum Trutz Gottes und der Menschen. Ich weis was Lotte sagen wird wenn Sies zu sehn kriegt und ich weis was ich ihr antworten werde. Hört wenn ihr mir wolltet Exemplare vom Götz verkauffen ihr thätet mir einen Gefallen und vielleicht allerley Leuten. Boje hat ihrer, schreibt ihm wieviel ihr wollt, ich habs ihm geschrieben euch abfolgen zu lassen soviel ihr wollt. Verkauft sie alsdenn für zwölf gute groschen und Notirt das porto das sie euch kosten. Der Verlag hört Mercken, der ist aber in Petersburg, ich schicke mich nicht zum Buchhändler, ich fürchte es bleibt hocken. Denn vielleicht kommt sonst in einem halben Jahr noch kein Exemplar zu euch. Schreibt mir doch wo ich die zweyten Stücke des Merkurs hinschaffen und wo ichs Geld herkriegen soll. Wenn verschiedne Sachen nach meinem Kopfe gehn kriegt Lotte bald eine Schachtel von mir wo keine Confituren drinne sind, auch kein Putzwerck, auch keine Bücher, also —

Lassts euch wohl seyn, mich ergötzt eure Genüglichkeit und eure Aussichten. Und wenn euch was dran liegt von mir zu hören, so lasst von euch offt hören. Adieu.

166. An Hans Buff.

[Frankfurt, zweite Hälfte Juli 1773.]

Lieber Hans. bring er Herrn v. Hille den 2ten Teil des Merkurs den ersten hat Kestner aus versehn mit nach Hannover genommen. Hr. v. Falcke wird ihn dem Herrn v. Hille wieder zurück bringen. Und so dann bitt ich mir die Bezahlung aus.

Hier das Schauspiel gieb er dem Papa und wenn ders gelesen hat und die Schwestern es auch etwa gelesen haben so gib ers Angen und Dorthel und grüss er sie alle von mir. Der ich binn

Der alte

Docktor Goethe

Und ihm viel Prämia wünsche die er verdient.

167. An Kestner.

[Frankfurt, Mitte bis 21. August 1773.]

Viel Glück zu allem was ihr unternehmt und eurer besten Frau alle Freuden des Lebens.

Ich kann euch nicht tadlen dass ihr in der Welt lebt, und Bekanntschafft macht mit Leuten von Stand und Plätzen. Der Umgang mit Grossen ist immer dem vorteilhafft der ihrer mit Maas zu brauchen weis. Wie ich das Schiespulver ehre dessen Gewalt mir einen Vogel aus der Lufft herunter hohlt, und wenns weiter nichts wäre. Aber auch sie wissen Edelmuth und Brauchbaarkeit zu schätzen, und ein iunger Mann wie ihr muss hoffen, muss auf den besten Plaz aspiriren. Sakerment und wenn ihrs nur eures Weibes willen tähtet. Was die häuslichen Freuden betrifft, die hat dünckt mich der Canzlar sogut als der Sekretarius, und ich wollte Fürst seyn und mir sie nicht nehmen lassen. Also treibts in Gottes Nahmen nach eurem Herzen und kümmert euch nicht um Urteile und verschliesst euer Herz dem Tadler wie dem Schmeichler. Hören mag

ich sie beyde gern hören, biss sie mich ennüiren. Mad. la Roche war hier, sie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es ist ein Ergötzen mit solchen Geschöpfen zu leben. O Kestner und wie wohl ist mirs, hab ich sie nicht bey mir so stehn sie doch vor mir immer die lieben all. Der Kreis von edlen Menschen ist das wehrteste alles dessen was ich errungen habe. Und nun meinen lieben Götz! Auf seine gute Natur verlass ich mich, er wird fortkommen und dauern. Er ist ein MenschenKind mit viel Gebrechen und doch immer der besten einer. Viele werden sich am Kleid stosen und einigen rauhen Ecken. Doch hab ich schon so viel Beyfall dass ich erstaune. Ich glaube nicht dass ich so bald was machen werde das wieder das Publikum findet. Unterdessen arbeit ich so fort, ob etwa dem Strudel der Dinge belieben mögte was gescheuters mit mir anzufangen.

am 21 August

Das war lang geschrieben biss einmal die Zeit zu siegeln bey mir kommt. Da ich euch nichts mehr zu sagen habe als liebt mich immer fort. und Lotte soll mich liebbehalten und glücklich ist sie.

Adieu.

168. An Betty Jacobi.

[Frankfurt, etwa 10. September 1773.]

Ich kann Ihnen das Mährgen nicht schaffen, und habe nichts, als das Ding da das Sie vielleicht nicht interessirt. Unterdessen guckt man in einen Schönerarität enkasten wenn man keine Oper haben kann.

geben Sie's der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl. So kurz ich Sie auch gesehn habe ist mir's doch immer ein so ganz lieber Eindruck Ihrer Gegenwart und dass Sie mich noch ein bissgen mögen.

G.

169. An Kestner.

[Frankfurt, 15. September 1773.]

Heut, Abend des 15. Sept. erhalt ich euern Brief, und habe mir eine Feder geschnitten um recht viel zu schreiben. Dass meine

Geister biss zu Lotten reichen hoff ich. Wenn sie auch die Taschengelder ihrer Empfindung, daran der Mann keine Prätension hat, nicht an mich wenden wollte, der ich sie so liebe. Neulich hatte ich viel Angst in einem Traum über sie. Die Gefahr war so dringend, meine Anschläge all keine Aussicht. Wir waren bewacht, und ich hoffte alles, wenn ich den Fürsten sprechen könnte. Ich stand am Fenster, und überlegte hinunter zu springen, es war zwey Stock hoch, ein Bein brichst du, dacht ich, da kannst du dich wieder gefangen geben. Ja dacht ich, wenn nur ein guter Freund vorbey ging, so sprang ich hinunter und brach ich ein Bein, so müsst mich der auf den Schultern zum Fürsten tragen. Siehst du alles erinnr ich mich noch, biss auf den bunten Teppich des Tisches an dem sie sas und Filet machte, und ihr strohern Kistgen bey sich stehn hatte. Ihre Hand hab ich tausendmal geküsst. Ihre Hand wars selbst! die Hand! so lebhafft ist mirs noch, und sieh wie ich mich noch immer mit Träumen schleppe.

Meine Schwester ist mit Schlossern vor wie nach. Er sitzt noch in Carlsr. wo man ihn herumzieht, Gott weis wie. Ich verstehs nicht. Meine Sch[wester] ist ietzt in Darmst. bey ihren Freund[en]. Ich verliere viel an ihr, sie versteht und trägt meine Grillen.

Ich lieber Mann, lasse meinen Vater ietzt ganz gewähren, der mich täglich mehr in Stadt Civil Verhältnisse einzuspinnen sucht, und ich lass es geschehn. Solang meine Krafft noch in mir ist! Ein Riss! und all die Siebenfache Bastseile sind entzwey. Ich binn auch viel gelassner und sehe dass man überall den Menschen, überall groses und kleines schönes und hässliches finden kann. Auch arbeit ich sonst brav fort, und dencke den Winter allerley zu fördern. Dem alten Amtmann hab ich einen Göz geschickt der viel Freude dran gehabt hat, es ist auch gleich (wahrscheinlich durch Brandts) weiter kommen und der Kam[mer]-Richt[er] und v. Folz habens begehrt; das schreibt mir Hans mit dem ich viel Correspondenz pflege. Über alles das lieber K. vergess ich dir

zu sagen, dass drunten im Visitenzimmer, diesen Augenblick sitzt — die liebe Fr. Grostante Lange von Wetzlar mit der so teuern ältsten Ifr Nichte. Die haben nun schon in ihrem Leben mehr, um Lottens Willen, gesessen wo ich sie nicht hohlte, mögen sie auch diesmal sich behelfen. Hanngen ist nicht mit da. Sie haben viel Liebs und Guts von meiner Lotte geredt! Dancks ihnen der Teufel. — Meiner Lotte! das schrieb ich so recht in Gedancken. Und doch ist sie gewissermassen mein. Hierinn Geht mirs wie andern ehrlichen Leuten, ich bin gescheut — biss auf diesen Punckt. Also nichts mehr davon.

Und zum Merkur um uns abzukühlen. Ich weis nicht ob Wiel[ands] Grossprecherey dem Zeug mehr Schaden tuht, oder das Zeug der Grossprecherey. Das ist ein Wind und Gewäsch dass eine Schand ist. Man ist durchgängig unzufrieden gewesen, der zweyte Teil ist was besser.

Der Hans und die Hänsgen. Wiel. und die Jackerls haben sich eben prostituirt! Glück zu! Für mich haben sie ohnedem nicht geschrieben. Fahr hin. Des Cammerrath Jakobis Frau war hier, eine recht liebe brave Frau, ich habe recht wohl mit ihr leben können, binn allen Erklärungen ausgewichen, und habe getahn als hätte sie weder Mann noch Schwager. Sie würde gesucht haben uns zu vergleichen, und ich mag ihre Freundschafft nicht. Sie sollen mich zwingen sie zu achten wie ich sie iezt verachte und dann will und muss ich sie lieben.

Heut früh hab ich von Falcken einen Brief kriegt, mit den ersten Bogen des Musen Alman. Du wirst auf der 15. S. den Wandrer antreffen den ich Lotten ans Herz binde. Er ist in meinem Garten an einem der besten Tage gemacht. Lotten ganz im Herzen und in einer ruhigen Genüglichkeit all eure künftige Glückseeligkeit vor meiner Seele. Du wirst wenn du s recht ansiehst mehr Individualität in dem Dinge finden als es scheinen sollte, du wirst unter der Allegorie Lotten und mich und was ich so hunderttausendmal bey ihr gefühlt erkennen. Aber verraths keinem Menschen. Darob solls euch aber heilig seyn, und

ich hab euch auch immer bey mir wenn ich was schreibe. Jetzt arbeit ich einen Roman, es geht aber langsam. Und ein Drama fürs Aufführen damit die Kerls sehn dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten und Sittlichkeit Empfindsamkeit darzustellen. Adieu. Noch ein Wort im Vertrauen als Schrifftsteller, meine Ideale wachsen täglich aus an Schönheit und Grösse, und wenn mich meine Lebhafftigkeit nicht verlässt und meine Liebe, so solls noch viel geben für meine Lieben, und das Publikum nimmt auch sein Teil.

Und so gute Nacht liebe Lotte. Im Couvert sind Verse die wollt ich zu einem Portrait von mir an Lotten legen, da es aber nicht gerathen ist so hat sie inzwischen das. Biss auf weiters.

Wenn einen seeligen Biedermann
Pastorn oder Rathsherrn lobesan
Die Wittib lässt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen.
Da heissts:

Seht hier von Kopf und Ohren,
Den Herrn ehrwürdig, wohlgebohren,
Seht seine Mienen und seine Stirn
Aber sein verständig Gehirn,
So manch Verdienst ums gemeine Wesen
Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So liebe Lotte heissts auch hier:
Ich schicke da mein Bildniss dir!
Magst wohl die lange Nase sehn,
Der Augen Blick, der Locken Wehn,
s ist ohngefähr das garstge Gsicht,
Aber meine Liebe siehst du nicht.

G.

170. An Hans Buff.

[Frankfurt, Oktober 1773.]

Gratulire lieber Hans zur glücklichen Genesung und wünsche dass mein Brief euch alle wieder gesund treffen möge. Geben

Sie innliegenden Brief Herrn Krafft Bremischen Canzellisten der so gut seyn wird ihn Herrn Kestner zu übermachen. Empfelen sie mich dem lieben Papa und Schw[ester] Carlingen. Viel Grüsse an Mfll Lengen, Dorthel und Angen, und die andern Mädgens und Bubens sollen brav seyn, und Mandeln haben und Bilder wenn ich komme.

G.

Sagen Sie doch Lengen sie soll Lotten die Läppgen zum Flicken des blaugestrieften Nachtjäckgens schicken, die sie vergessen hat. sie werden sich wohl finden. Oder besser lass er sich sie von Lengen geben und schick er mir sie mit der fahrenden Post ich will sie Lotten schicken es muss ihr aber niemand davon was schreiben.

171. An Hans Buff.

[Frankfurt, Oktober 1773.]

Mich freuts lieber Hans dass er so brav ist, und sich das Primat nicht nehmen lässt. Wenn nun auch alles wieder hergestellt ist im Hause so wünsch ich guten bestand. Ich dancke für die Läppgen, dass nur niemand Lotten was davon schreibt. Meld er mir doch baldigst wann der Fuhrmann nach Hannover geht, ich hab ein Kästgen, allein er müssts dem Manne wohl rekommandiren, denn es ist zerbrechliche Waar, dass säuberlich mit umgegangen würde.

Adieu lieber Hans lasstts euch das Obst recht schmecken, und grüss er den Papa und das ganze liebe Wesen im deutschen Haus. Adieu.

G.

172. An Salzmann.

[Frankfurt, etwa Oktober 1773.]

Sie haben lange nichts von mir selbst, wohl aber gewiss von Lenz, und einigen Freunden allerley von mir gehört. Ich treibe immer das Getreibe; die Plaut. Comödien fangen an sich heraus zu machen. Lenz soll mir doch schreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen.

Wenn Sie das Exemplar Berlichingen noch haben, so schicken Sies nach Sessenheim unter Aufschrift an Msll. Brion, ohne Vornahmen.

Die arme Friedericke wird einigermassen sich getröstet finden, wenn der Untreue vergiftet wird. Sollte das Exemplar fort seyn, so besorgen Sie wohl ein anders.

Ich möchte wohl wieder einmal hören wie's Ihnen geht, was das Camin macht u. s. w.

Meine Schwester heurathet nach Carlsruh.

G.

173. An Sophie von La Roche.

Wir haben so lange nichts von Ihnen gehört. Doch muss ich Ihnen in aller Eile sagen dass Schlosser angekommen ist, und morgen feyerliches Verlöbniss seyn wird. Ich freue mich in ihre Freude ob ich gleich am meisten dabey verliere. Sie werden wenig Wochen noch hier bleiben, und dann an den Ort ihrer Bestimmung. Leben Sie wohl beste Freundin, grüsen Sie ihre Lieben, und vergessen Sie uns nicht.

[Frankfurt] 12. Oct. 1773.

Goethe.

174. An Johanna Fahlmer.

Ihr Stillschweigen liebe Tante wissen wir ohngefähr zu berechnen, da wir uns wohl eher, gleicher Sünden schuldig gemacht haben. Sünde bleibts aber immer, und soll Ihnen in Rücksicht künftiger Besserung verziehen werden. Ich hoffte die Ankunft des neuen Mädgens zu vernehmen, es nimmt sich Zeit wie ich mercke.

Das merckwürdigste das ich Ihnen melden kann, ist Schlossers Ankunft. Das iunge Paar ist schon aufgeboten, wird in 14 Tagen Hochzeit machen und dann gleich nach Carlsruh gehen. Meine Schwester Braut grüsst Sie. sie ist ietzt im Packen ganz, und ich sehe einer fatalen Einsamkeit entgegen. Sie wissen was ich an meiner Schwester hatte — doch was thuts, ein rechter Kerl muss sich an alles gewöhnen. Die Zeit sind einige sehr brave Menschen

aus der Weiten Welt, besonders einer, zu mir kommen die mir viel gute Tage gemacht haben. Um unsern kleinen Zirkel siehts etwas scheu aus. Meine schwester macht einen grossen Riss, und ich — Betty versteht mich. Ich möchts wohl einmal so weit bringen mit Ihnen einen Ritt vom Gallenthor durch die Terminey bis zum Allerheiligen zu thun. Indess will den Winter meiner Schlittschue mich freuen.

Dass Sie Jungen lieben müssten, sagt ich Ihnen zum voraus, nur wollt ich dass Sie auch Leute lieben könnten die nicht sind wie er.

Grüssen Sie mir die liebe Frau hundertmal. Lotte wird meinen Brief haben.

Mit meiner Autorschafft stehts windig. Gearbeit hab ich, aber nichts zu Stande gebracht. Den Jahrmarckt sollen Sie haben, aufs Wort ihn nicht aus der Hand zu geben, noch — Ich brauche keine Conditionen mit Ihnen. Der Musenalmanach von Göttingen ist recht sehr gut dies Jahr. Sie werden viel wahres und warmes finden. Auch einige Dinge wo nicht von mir, doch die ich Ihnen gelesen habe.

Was Sie vom Merkur schreiben scheint mich auf ein ungünstig Urtheil vorbereiten zu wollen. Hat nichts zu sagen, ich binn dergleichen gewohnt. Mir kommts darauf an ob der Rez. ein rechter Kerl ist, er mag mich loben oder tadlen, und was ich von ihm halte will ich Ihnen wohl sagen. Noch haben wir Ihn nicht. Sie kennen die geflügelte Expedition des Götterboten.

Ein schöner neuer Plan hat sich in meiner Seele aufgewickelt zu einem grosen Drama. Ich will nur erst zu sehn, ob ich aus dem Lob und Tadel des Publikums was lernen kann.

Und mein gewonnen Drama, und Wielands Ausspruch. Dass nicht der so lange hängt als in Wetzlar ein Spruch. Ich hab gewonnen liebe Tante, ohne Umstände gewonnen ergeben Sie Sich nur eh Sie durch Urteil und Exekution angehalten werden. Lesen Sie die Stellen aber und abermal, und verdancken Sie Ihre Sinnesänderung wenigstens Ihren eignen Augen.

Adieu liebe Tante, und lassen Sie uns manchmal ein sichtbaares Zeichen Ihrer Erinnerungen sehn. Sie wissen wir sind sinnliche Menschen. Frf. am 18. O. 1773.

Goethe.

175. An Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.

Ich kenne Sie schon so lang, und Ihr Freund Schönborn, der mich nun auch kennt, will zwischen uns einen Briefwechsel stifften. Wie Noth mir an meinem Ende der Welt offt eine Erscheinung thut, werden Sie auch an dem Ihrigen fühlen. Mein bester Wunsch ist immer gewesen, mit den Guten meines Zeitalters verbunden zu seyn, das wird einem aber so sehr vergällt, dass mann schnell in sich wieder zurück kriecht. Sie haben in Ihrem Freunde all mein Zutrauen, ob ichs Ihm zu verdienen scheine mag er selbst sagen. Da ich in der Welt noch keine Rolle spiele bring meine besten Stunden, im Aufzeichnen meiner Phantasien zu, und meine grösste Freude ist wenn iemand den ich ehre und liebe mit Theil daran nehmen will. Ich hoffe noch viel auf Sie, und wünschte auch Ihnen einige Stunden dieses wetterwendischen Lebens versüssen zu können. Franckfurt. am 18. Oktr 1773.

Goethe.

176. An Ernst Theodor Langer.

Als ich meinen Götz herausgab, war das eine meiner angenehmsten Hoffnungen, meine Freunde, deren ich doch manchen in der weiten Welt habe, würden sich nach mir umsehen, und angenehmer sich mein erinnern als wenn ich eine lange unbedeutende Verbindung mit ihnen unterhalten hätte.

Und es ist eingetroffen. Ihr Brief lieber Langer hat mir eine ausserordentliche Freude gemacht. Ich habe Sie nicht vergessen, und die Geschichte Ihres Lebens war mir unerwartet und höchst interessant. Mein Wandern hat keine grose Tagreisen gemacht. Ich binn fast immer auf diesem Fleck geblieben. Meine Gesundheit nahm seit dem sie mich verliessen immer zu, aber weil sie mir doch nicht erlauben wollte, im Bürgerlichen Leben meine

Rolle zu spielen, wie ich wohl wünschte, so hab ich dem Trieb der Wissenschafften und Künste gefolgt, und nicht ehe geruht, biss ich glaubte mich darstellen zu dürfen. Ich habe sogleich an die Herzen des Volcks angefragt, ohne erst am Stapel der Critick anzufahren. Doch gesteh ich gern der Beyfall der mir worden ist überstieg meine Hoffnungen. Auch soll so lang Krafft in mir ist, sie nicht lässig werden, um mehr zu leisten.

In die bürgerlichen Geschäffte misch ich mich nach und nach, und auch da gibt mir der Genius auch gute Stunden.

Horn ist Gerichts Schreiber Adjunckt worden. Das trägt ihm jetzt 300 f. wenn der Alte stirbt hat er 1000 f. und freye Wohnung. Er grüsst Sie vielmal.

Mellin ist vor wenigen Wochen nach Sachsen, in Kondition als Hofmeister, bey einem Herrn v. Zedtwitz denck ich, in der Gegend von Grosen Hayn. Er war hier, lange ausser Kondition, vertrauerte und verlappte sich, und ist sehr gut, dass er wieder ins Leben kommen ist.

Empfelen Sie mich Herrn Graf Marschall. Und behalten Sie mich lieb.

Wenn Sie nach Hannover kommen, besuchen Sie doch ia einen gewissen Archiv Sekretar Kestner, Sie werden an ihm und seiner Frau warme Freunde meiner finden. Ich sag Ihnen nichts weiter von dem Werth dieses Paars und von unsren Relationen.

Sollten Sie an Behrisch schreiben oder sonst ihn grüsen lassen, viel Grüse auch von mir.

Franckfurt am 27. Oktobr 1773.

Goethe.

177. An Charlotte Kestner.

Ich weis nicht liebe Lotte ob meine Muthmasung Grund hat, dass Sie in kurzem ein Negligee brauchen werden, wenigstens kommt mirs so vor. Und da ich über diesen wichtigen Punckt nach dachte, sprach ich zu mir selbst: Sie geht gerne weis, alles Nesseltuch ist verbannt im Winter, ausser gesteppt und da sieht

sie zu altmütterlich drinn aus pp. Hierüber trat die vorsichtige Göttin der Mode zu mir und überreichte mir beykommendes Zeug, das auſſer der Dauer alle Qualitäten hat. Es ist Neſſeltuch, hat alſo alle deſſen Tugenden, die Atlaſſſtreifen machen es zur Wintertracht; kurz und gut, zum Schneider mit, daſſ der aber fein saûberlich verfahre. NB es darf mit keiner andern Farbe als weis gefüttert werden, die ich geſehen habe, hatten weis Leinwand drunter. Das Stück gibt iuſt ein Negligee, über Poſchen.

Zugleich überſchicke auch, die hinterlaſſnen Läppgen des blau und weiſen Nachtiäckgens, und bitte über die neu angekommne vornehme Freundſchafft die alte treue nicht zu vergeſſen. Adieu liebe Lotte grüſſen Sie mir das Männgen, erinnern Sie ſich der alten Zeit wie ich.

Frfurt am 31 Oktbr. 1773 als am Tage Wolfgang — — — —

Goethe.

178. An Johanna Fahlmer.

Daſſ unſre Expedition ſchnell gehe zu beyderſeitiger Ergözzung, folgt hier das Schönbartſpiel, und die Läppgen.

Sonſt iſt alles hier wohl, laufft durch einander, und packt.

Und ich wie immer binn wechſelnden Humors, und habe mich zu was verleiten laſſen darüber Sie mich von Herzen — werden. In deſſ Adieu, und behalten Sie einige Neigung zu uns weil Sie doch wieder her müſſen.

Goethe.

Von beykommenden Muſtern kommt wie drauf ſteht die einen 17 f die andern 19 f das Stück, Man bittet ſich aber die Muſter alle bald möglichſt wieder zurück, mit denen gezeichneten, auf die die Wahl fällt.

Noch was. Herr Andre ſchickt Ihnen hier ein Exemplar Töpfer, wünſcht im Merkur eine höfliche wo möglich anlockende Rezenſion zu ſehen. Der Mann hat Frau und Kinder, und Geld hinein geſteckt. Blos in der Rückſicht, wenn auch das Ding nicht würcklich muſikaliſchen und andern Werth hätte, ſollte man ihm den Liebes-

dienſt nicht verſagen. Die H[erren] Thuns ia bey andern Gelegenheiten, werden ſies auch wohl da thun. Er empfielt ſich ihnen aufs beſte, zwar wüſſt ich nichts erbärmlichers als ein Autor der ſich empfielt. Doch es iſt hier nur der Kaufmann. Denn das Ding will nicht rutſchen, ich hätts ihm freylich voraus ſagen wollen. Viel Grüſe der lieben Frau und Lotten.

am 31. Oktbr. 1773.

G.

NB. Das Zettelgen iſt liegen blieben und muſſ iezt mit der fahrenden Poſt.

179. An Johann Gottfried Röderer.

[Frankfurt, Herbſt [?] 1773.]

So gut ich weis, lieber Freund, daſſ ſchweigen beſſer iſt als viel reden, ſo geſteh ich Ihnen doch gerne, daſſ ich mir Ihr allerſeitiges Stillſchweigen nicht ganz vorteilhafft ausgelegt habe. Herr Wunſchold kann Ihnen ſagen, daſſ Ihr Brief mich überraſcht hat, ich dancke Ihnen für die Bekanndtſchafft dieſes lieben Mannes. Daſſ Sie in Ihren eiffrigen Bemühungen fortfahren würden, hatte ich keinen Zweifel, und daſſ Sie in ecclesia pressa die Griechen fortſtudiren, das traut ich Ihrem Herzen zu; doch hab ich immer gewünſcht zu hören wie und was. Es würde mich aufmuntern, ich würde aufhören ſo ganz allein zu ſeyn wie ich hier binn. Wenn ich Ihrer viere hier hätte, nur drey, auch wollt ich noch tiefer herunter zu kapituliren, es ſollte viel anders ſeyn. Denn ſo wie Deukalion über den fruchtbaaren Boden der unendlichen Erden hinzuſäen, und doch eines Geſchlechts zu ermangeln — Wenn einem da der Genius nicht aus Steinen und Bäumen Kinder erweckte, man mögte das Leben nicht.

In der Nachbarſchafft hab ich einen werthen Freund und das απαμειβειν unſrer tähtigkeit erhält uns beyde.

Die bildenden Künſte haben mich nun faſt ganz. Was ich leſe und treibe tuh ich um ihrentwillen, und lerne täglich mehr, wie viel mehr wehrt es in allem iſt, am kleinſten die Hand an-

legen und sich bearbeiten, als von der vollkommensten Meisterschafft eines andern kritische Rechenschafft zu geben. Ich habe das in meiner Bauk[unst] und anders wo von Herzen gesagt, und ich weis dass das Wort, an iungen warmen Seelen, die im Schlamme der Theorien und Literaturen noch nicht verlohren sind fassen wird. Mich freut von Herzen, dass Sie Anteil dran nehmen, wie offt hab ich im Schreiben an Sie alle gedacht denn ich war ganz wieder um den Münster in meiner Wonne. Hier schick ich Ihnen der biblischen Fragen vier Ex[emplare] sie sind hier nicht zu haben und auch 1. Bauk[unst]. Und binn nun weitläuffig genug gewesen über mich, um Sie zu locken und Ihre Freunde, desgleichen zu tuhn. Grüsen Sie mir alle.

Der ihrige

Goethe.

180. An Betty Jacobi.

Hier schick ich Mamagen ein Geles, ists nicht das beste; ists doch das neuste und so gut als ich's habe.

Die Bogen der Comödien heben sie auf, ich schicke die übrigen nach und nach.

Auch ein Paar Hochzeitkarmens, und dann viel Grüse von uns allen. Ists dem lieben Bübgen wohl? und wie heissts? Übrigens wird Tante und Lolo Ihnen erzählt haben von uns und unsrer Wirthschafft, die sich zwar nicht mit Worten beschreiben lässt, sie ist bunter und monotoner als eine Chinoise.

Meine Wette so dann, liebe Frau meine Wette! Gehts denn überall wie bey Gericht? Halb Part hab ich ia schon gesagt, und drüber versprech ich Ihnen noch zwey Sinngedichte.

Der Töpfer ist hier mit grosem Beyfall aufgeführt worden. Dass aber ia keine Freude rein sey, will der Verlag seiner Partitur nicht aus der Stelle.

Nun Adieu wieder auf eine Weile, und Täntgen und Lotten versichert dass ich immer der Alte binn.

Frfurt am 3 Nov. 1773

Goethe.

181. An Betty Jacobi.

Am 7. Nov. 1773.

Ich möchte Ihnen nicht schreiben beste Frau, in der Laune in der ich binn, und möcht Ihnen doch gleich sagen wie viel Freude mir Ihr Brief gemacht hat. Ihre Stimme, Ihr Wesen ward um mich lebendig, und Sie müssen fühlen wie werth mir Ihre Gegenwart ist. Schon eine Stunde steh ich da und bespiegle mich in Ihrem Brief, und binn an Ihrem Bette, und — aber gute Nacht beste Frau. Wenn ich mit Ihnen nicht von Herzen reden kann, lieber stille.

am 16. Nov.

Vor zwey Tagen ist Schl[osser] u. meine Schwester abgangen. So viel für diesmal.

ganz der Ihrige

Goethe.

182. An Lavater.

[Frankfurt, erste Hälfte November 1773.]

. . . . . .

Wenn Wissenschaft Wissenschaft wird, ist nichts mehr dran .

183. An Heinrich Christian Boie.

[Frankfurt, erste Hälfte November 1773.]

. . . . . .

Der Torus ist angelegt; nun nur noch Flamme und Windstoss; aber das hängt von den Göttern ab! . . . . . .

184. An Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte November 1773.]

. . . . Ich bin kein Christ . . . . . .

185. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 17. November 1773.]

Liebe Tante.

Dass meine Agentcie so langsam geht ist das Hurry burry schuld das seit acht Tagen um mich summt. Ehvorgestern ist die

Schwester Adieu. und ich binn Hahn im Korb. Der Esel hat keine zwey Stücke mehr von dem Franzlein und von allem was halbweg hübsch ist wird das zweyte Stück schon angeschnitten seyn. Ich hab darum die Muster nicht mit schicken wollen. Vom Töpfer nächstens. Ich binn in aller Verworrenheit der Ihrige.

G.

186. An Johanna Fahlmer.

Diesmal liebe Tante vom Töpfer. Ich danck Ihnen dass Sie wollen meine Meynung drüber transpiriren lassen. Das Stück ist um der Musick willen da, zeugt von der guten menschenfreundlichen Seele des Verfassers und ist dem Bedürfniss unsers Theaters gewachsen, dass Ackteur und Zuschauer ihm folgen können. Hier und da ist eine gute Laune doch würde seine Einförmigkeit sich ohne Musick nicht erhalten.

Die Musick selbst ist auch mit vieler Kenntniss der gegenwärtigen Kräffte unsrer Theater komponirt. Der Verfasser hat gesucht richtige Deklamation, mit leichter fliessender Melodie zu verbinden, und es wird nicht mehr Kunst erfordert seine Arietten zu singen als zu den beliebten Kompositionen Herrn Hillers und Wolfs nötig ist. Um nun dabey das Ohr nicht leer zu lassen, wendete er all seinen Fleis auf Akkompagnement, welches er so vollstimmig und harmonisch zu sezen suchte als es ohne Nachteil der Singmelodie thunlich war. Zu dem Ende hat er offt Blasinstrumente gebraucht, und manchmal eins von diesen unisono mit der Singstimme gesezt, damit sie dadurch verstärckt und angenehm werde. wie Z. B. in dem ersten Duett mit der einen Flöte geschehen. Man kann ihm nicht nachsagen dass er kopirt noch raubt. Und es lässt sich immer mehr von ihm hoffen. In einigen Arien könnte das da-Capo kürzer seyn wie Z. E. in der Ariette: wie mancher plumper Bauerjunge p. 78.

Dass er die ganze Partitur hat stechen lassen billig ich, wenn es mehrere thäten würde der Kenner und Liebhaber befriedigt werden. Auch zum Behuf auswärtiger und privat Theater gut seyn

So was, auf oder ab könnte der Merkur sagen ohne sich zu prostituiren ich saue das so in der Eil. Verzeihts lieb Täntchen, Die liebe Frau und Lotten grüsen Sie mir. Ich binn wie immer bald leidlich bald unleidlich. Hab einige Tage Kopfweh gehabt und war sehr menschenfreundlich. Lassen Sie bald was von sich hören. Bölling ist von seiner Reise wieder da. Er hätte bald den Bassa zu Weimar besucht. Was macht unsre Wette. Adieu Täntchen. Meine Schwester ist glücklich angelandet, und bald eingerichtet. Ade am 23 Novb 1773.

Goethe.

187. An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante.

Wenn wir nur erst ins gleiche kommen, dass iedes seinen Gang geht, ohne den andern mitnehmen zu wollen, wird alles gut werden. Wir treffen uns doch wieder, wenn wir auch hier und dort abweichen! Nur waren wir vielleicht beyde das Hand in Hand gehen zu gewohnt, und wer ist das nicht. ppppp.

Meine Schwester führt sich wohl auf. Ihre Wanderschafft, Einrichtung alles macht sie gut. Sie erinnern sich noch des Schimpf und Scheltweegs zwischen Bornheim und Franckfurt

Jezt watet sie nach Art und Lust, und lässt euch alle grüsen.

Wenn der Geist der Erfindung vor mir über streicht, will ich ihn um so ein Meubel fragen. a l'imitation — das thut er sonst nicht gern.

Aber im Ernst wenns keine Posse ist, so freu ich mich dass der Moralische Wortkram sich abermal prostituirt, Ich mögte einen Pot-pourri oder was für einen sie wollen, mit Moralischen Emblemen und Sprüchen vorschlagen.

Für die Romanze danck ich, bitte um mehre.

Dagegen stehn all die zu Diensten die ich aus Elsas mitbrachte.

Das Violingen will ich ausfragen. Und erst Nachricht geben.

Im Packet kommt eine Rezens. der hiesigen Zeit. über den Merkur, wo die Herren, Wiel[and] den Staub von den Füssen lecken. Ich

hab das meinige gethan um den Deinet gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgestellt: wie schändlich es sey dass der Merkur sagt: Die Frfurter Zeitung sei mit dem Ende 72 verschwunden, da sie doch würcklich noch en toutes lettres existire. Demohngeachtet musst ich die Höflichkeit und Frömmlammsfreundlichkeit pag. 773 sqq. von Seel aus bewundern. Adieu liebe Tante, ich dancke Ihnen in Andres Seele.

Auch für die Communikation der Meynungen über mich. Sie interessiren einen immer, so wenig sie auch Einfluss über und in einen haben mögen oder können.

Addio.

29 Nov 1773.

188. An Johann Georg Christoph Stechе.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr,

Dero geehrtes vom 1sten Novemb. welches mit einer Vollmacht und einem Spezies Dukaten begleitet war, habe nicht ehe beantworten mögen, biss ich etwas relevantes Denenselben zugleich mit zu melden im Stande wäre.

Aus beygebognen Billet Herrn Amtmann Luthers können dieselbe ersehen, wie ich ihn zuförderst freundlich gemahnet, und sich mit Herrn Registrator Horn gütlich abzufinden angetragen, Ew. Wohlgeb. sehen aber auch wie fest er darauf beharret, die Schuld zwar gemacht, aber auch schon längst gezahlt zu haben.

Weil es nun also zur Klage kommen muss, so will Denenselben noch vorher verschiednes zu bedencken geben.

Zuförderst muss ich Dieselben benachrichtigen dass die mir zugeschickte Rechnung falsch summirt war, und bey genauerer Durchsicht, nicht 61 rh. 18 gr. 4. sondern rh 62:7:4. sich ergeben; und obgleich Error calculi sonst von keinem Belang, so ist doch bey einer Rechnung die dereinst wahrscheinlich beschworen seyn muss, alle Akkuratesse nötig.

Sodann hätte ich gewünscht dass gedachte Rechnung mit denen ehmaligen Herrn Luther überschickten gleichförmig gewesen wäre, doch hat auch dieses nichts zu sagen, weil sie nicht durch Veränderung der Summen, sondern durch Zufügen eines neuen Posten verstärckt worden.

Der Beweis der uns beym Läugnen des Gegenteils obliegt, wird freylich am leichtsten durch Beschwörung des Buches geführt, nur ist die Frage, wie dasselbe beschaffen, und ob es kauffmännisch und ordentlich genug geführt ist, |: denn wie ich vermuthe ists nur ein Buch derer, für, im Hause verköstigte Studiosen, geschehenen Auslagen :| um semiplenam probationem zu geben. Wäre ia daran einiger Mangel, so müsste man seine Zuflucht zu einem Zeugen Verhöre nehmen, um dadurch gegenseitige Einwendungen zu balanziren.

Ferner werden Dieselbe für eine Caution Sorge tragen müssen, weil ohne dieselbe pro reconventione et expensis, niemand fremdes bey unsern Gerichten zu Verfolgung seines Rechts gelassen wird. Sie mögte wenigstens auf 50 hiesige Thaler, vielleicht drüber angesetzt werden.

Dieses alles habe denenselben zur weitern Beherzigung vorerst melden wollen, eh ich Hand ans Werck lege. Ich bitte um ausführliche Information obiger Punckte, und verharre mit schuldigster Empfelung an Herrn Reg[istrator] Horn

Franckfurt — Ew Wohlgeb.
am 4 Dez. 1773.
Des Herrn Luthers Orig. Billet bitte mir wieder zurück. — ergebenster JWGoethe Dr.

189. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Habe ein Geiglein gefunden, will es zurechte machen lassen, und mit einem Bogen, auf der fahrenden Post wohl einballirt übersenden.

Der Herr Friz od. Herr Gorge Werdens von mir als einen geringen heiligen Crist annehmen. Wünsche nur dem Herren der

vor der Hand sein Glück drauf probiren will, so viel zu lernen, als das liebe Geschöpf das es vor ihm unterm Kinn hatte. Und dann mög er ein Virtuos werden oder wenigstens fühlen lernen einen Virtuosen.

Anbey sende das Liedlein unter den Bekanndten Bedingnissen. Und grüse die liebe Frau, und Lollo, die Ihren Eifer über mich wohl in einem Brieflein ausschütten könnte, von Herzen.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen,
Muss ums bissgen das man hat,
Sich mi'm Nachbaar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid.
Mögt eins 'nausser lauffen.

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit schafft Dir täglich Brod,
Dach, und Fach und Schatten.
Rings wo Gottes Sonne scheint
Findst ein Mädgen findst ein' Freund
Lass uns immer bleiben!

190. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Lieber Hans bitt er Anngen um Verzeihung dass ich nicht ihr meine Commission ausgerichtet. Herr Schmidt kann keine Muster geben, aber Stücke will er einige schicken. Nun Soll Anngen sogut sein und schreiben was für Farben und Art sie verlangen, so will ichs besorgen.

Noch eine Commission: bey Herrn v. Falck hab ich 9 f. zu gut, hohl er sie doch ab und schick er sie mit der fahrenden Post.

Grüss er das ganze Haus. Mll. Dorthel — er weis wohl — und Lengen. Und was Lotte schreibt und schickt mögt ich gern hören.

G.

191. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Lieber Hans ich habe seinen letzten Brief unglücklicher Weise verlegt, also muss ich ihn bitten: mir Anngens und Carlingens Commission noch einmal zu melden, was sie für farben haben wollen. Grüs er alles. Adieu.

G.

192. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Lieber Hans es ist da wieder ein Anstos an der Commission. Er schreibt mir, ich soll Anngen von beyliegendem Stälgen $^3/_4$ Ellen schicken. Nun begreiff ich nicht was sie mit drey viertel Ellen machen will. Sollens aber drey Ellen und ein viertel seyn: $3^1/_4$: so ists was anders weil aber das ins Geld laufft und über 16 f käme so hab ich noch einmal anfragen wollen, grüs er sie alle. Und meld er mir was neues mit.

G.

193. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Da schick ich lieber Hans indessen was für die Kleinen, theil er die Rosinen Feigen und Bilder unter sie, und das Buch mögen sie in Gemeinschafft haben, es kommt vom Herrn Kestner.

Behaltet mich lieb. Grüss er den Papa die Schwestern und Brands. Adieu.

G.

194. An Caroline Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Hier liebe Caroline, schick ich Ihnen die Muster vom Atlass, und die Preise, und das Elen Maas stehn drauf. Wenn Ihnen eins gefällt, so schreiben Sie nur, so will ich s auch besorgen. Grüssen Sie mir das ganze teutsche Haus und behalten Sie mich lieb.

Goethe.

195. An Betty Jacobi.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Die Violin wird ehestens ankommen, Mamachen, wie eine Comödiantinn in der Probe, in flanellnem Wamms, mit Bändern bunt auf der Haube. Glauben Sie nur immer wenn's Ihnen ankommt mir einen Brief zu schreiben, dass es ein guter Geist ist, wenigstens mein guter Geist, und fühlen Sie wie willkommen mir Ihre Briefe sind, da ich so allein binn. Aber gewiss doch glücklicher als iemals, und auch mit herzlich lieben Geschöpfen umgeben.

Vom Vätergen haben Sie nun ein Exemplar rouinirt. Ich schick Ihnen doch die folgenden Bogen. Aber sie zu verbrennen, sind ich unhaushältisch. Bey Gott. Sanftes, tapfres Druckpapier! Zu verbrennen! Ich halte meine Makulatur besser in Ehren.

Ihre Buben sind mir lieb, denn es sind Ihre Buben, und der letzte ist mir immer der nächste. Ob sie an Crist glauben, oder Götz, oder Hamlet, das ist eins, nur an was lasst sie glauben. Wer an nichts glaubt, verzweifelt an sich selber. Hat iemand meine Hannoversche Lotte gesehn. Es sieht sie niemand mit meinen Augen, doch haben andre Leute auch Augen pp. —

Der Pot pourri im eigentlichen Verstand, ist ein gar unbedeutendes Möbel, er macht einer Stube eine Teinture Wohlgeruch, wie manche Leute eine Teintüre von Geschmack haben. Aber der Pot — den man aus Sittbaarkeit pourri nennt, und ders auch eigentlicher heissen könnte, verdiente weit eher dass derselbe emblematisch und Apophtegmatisch nutzbaar auch der Seele gemacht würde. Ich habe einige gute Gedancken dazu aber das ganze! — eine Epopee ist nicht auf Einen Tag gereimt.

Den Bogen hab ich vom Violingen gelassen er sperrt nur, und den kriegen Sie überall.

196. An Kestner.

Am ersten Cristtage

morgends nach sechs.

Es ist ein Jahr dass ich um eben die Stunde an euch schrieb meine lieben, wie manches hat sich verändert seit der Zeit.

Ich hab euch lange nicht geschrieben das macht dass es bunt um mich zugeht.

Ich dancke dir liebe Lotte dass du mir für meine Spinneweben einen Brief geschenckt hast. Wenn ich das gehofft hätte wäre mein Geschenck eigennützig gewesen. Ich habe ihn wohl hundertmal geküsst. Es giebt Augenblicke wo man erst merckt wie lieb man seine Freunde hat.

Ich kann euch die Freude nicht beschreiben die ich hatte Mercken wieder zu sehn, er kam acht Tage eh ich's vermuthete, und sas bey meinem Vater in der Stube ich kam nach Hause, ohne was zu wissen tret ich hinein und höre seine Stimme eher als ich ihn sehe. Du kennst mich Lotte.

Die Stelle in deinem Brief die einen Winck enthält von möglicher Näherung zu euch ist mir durch die Seele gangen. Ach es ist das schon so lange mein Traum als ihr weg seid. Aber es wird wohl auch Traum bleiben. Mein Vater hätte zwar nichts dagegen wenn ich in fremde Dienste ginge, auch hält mich hier weder Liebe noch Hoffnung eines Amts — und so scheint es könnt ich wohl einen Versuch wagen, wieder einmal wie's draussen aussieht. Aber Kestner, die Talente und Kräffte die ich habe, brauch ich für mich selbst gar zu sehr, ich binn von ieher gewohnt nur nach meinem Instinckt zu handlen, und damit könnte keinem Fürsten gedient seyn. Und dann biss ich politische Subordination lernte — Es ist ein verfluchtes Volck die Franckfter, pflegt der Präs. v. Moser zu sagen, man kan ihre eigensinnigen Köpfe nirgends hin brauchen. Und wenn auch das nicht wäre, unter all meinen Talenten ist meine Jurisprudenz der geringsten eins. Das bisschen Theorie, und Menschenverstand, richtens nicht aus — Hier geht meine Praxis mit meinen Kenntnissen Hand in Hand, ich lerne ieden Tag, und haudere mich weiter. — Aber in einem Justiz Collegio — Ich habe mich von ieher gehütet ein Spiel zu spielen da ich der unerfahrenste am Tisch war — Also — doch möcht ich wissen ob deine Worte etwas mehr als Wunsch und Einfall waren.

Meine Schwester ist brav. Sie lernt leben! und nur bey ver-

wickelten misslichen Fällen erkennt der Mensch was in ihm stickt. Es geht ihr wohl und Schl[osser] ist der beste Ehmann wie er der zärtlichste und unverrückteste Liebhaber war.

Die liebe Max de la Roche, heurathet — hierher einen angesehnen Handelsmann. Schön! Gar schön.

Euer Hans schreibt mir immer wies im deutschen Haus hergeht, und so hab ich eine komplete Chronick aller Löcher, Beulen, und Händel von einigem Belang seit eurer Abreise.

Obs wahr ist dass Dorthel heurathet?

In unsrer Stadt ist ein unerhörter Stern, seit einem halben Jahre haben wir wohl zwanzig Heurathen von Bedeutung. Unsre zwo Nächsten Nachbarinnen haben mit meiner Schwester fast in einer Woche sich vergeben.

Der Türner bläst, die Glocken läuten, die Trommel geht, und dort hinten fängts an zu tagen.

Ich bin auch Zeit her fleisig gewest hab viele kleine Sachen gearbeitet, und ein Lustspiel mit Gesängen ist bald fertig, auch einige ansehnlichere Stücke in Grund gelegt, und nun wird drüber studirt.

Obiges Lustspiel ist ohne grossen Aufwand von Geist und Gefühl, auf den Horizont unsrer Ackteurs und unsrer Bühne gearbeitet. Und doch sagen die Leute es wären Stellen drinn die sie nicht präsiren würden. Dafür kann ich nachher nicht.

Ihr sollts im Mspt haben.

Hat Lotte den Can[onicus] Jakobi gesehn, gesprochen. Er ist auf sie aufmercksam gewesen, Merck ich. Ist er noch da.

Falcke ist ein trefflicher Junge, mich freuts dass er Liebe zu mir hat, er schreibt mir manchmal.

Merck und ich haben eine wunderliche Scene gehabt, über eine Silhouette die Lavater mir schickte und die Lotten viel änlich sieht. Es lässt sich nicht sagen wies war. Es war den Abend seiner Ankunft, und ich habe draus gesehn dass er Lotten noch recht liebt. Denn wer Lotten kennt und nicht recht liebt den mag ich auch nicht recht.

Adieu ihr Kinder es wird Tag.

Wisst ihr schon dass Höpfner die Jfr Thomä geheurathet hat.

Schreibt mir bald. Und ergötzt euch an der Errinnerung meiner, wie ich mich an Euch ergötze.

G.

197. An Hans Buff.

[Frankfurt, 25. Dezember 1773?]

Bestell er mir den Brief richtig und bald. Seiner ist auch bestellt. Wünsche Alberten und Ernst gute Besserung. Empfel er mich dem Papa, grüss er die Schwestern und Lengen und Dorthel und schreib er mir manchmal.

Goethe.

198. An Lavater.

[Frankfurt, 25. oder 31. Dezember 1773.]

. . . Gehe behutsam mit deinen Briefen um . . . . . .

. . . Wenn du einen Messias brauchst, so halte dich an dem, der dir von immer quellendem Wasser versprochen hat . . . .

199. An Betty Jacobi.

Den letzten Tag im Jahr.

Um um um! herum um um! ists nun. Lassen Sie Sichs das nächste auch wohl seyn, und rechnen Sie mich zu Ihrer Welt, wie ich Sie zu meiner, und so bleibts vice versa im alten. Welches ich herzlich gern habe, dass niemand mercke, dass Vergänglichkeit überall die Nase im Spiel hat.

Aufs neue Jahr haben sich die Aussichten für mich recht Raritätenkasten mässig aufgeputzt. Max la Roche heurathet hierher. Ihr künftiger scheint ein Mann zu seyn mit dem zu leben ist und also heysa!! wieder die Anzahl der lieben Geschöpfe vermehrt, die nichts weniger als geistig sind, wie Sie freylich vermuthen mussten. Denn unter uns, weils so eine gar missliche Sache auf der Erde mit Bekanndtschafften, Freund und Lieb-

schafften ist, dass, meynt man offt man habs an allen vier Zipfeln pumps reist der Teufel ein Loch mitten drein und alles verschütt'. Wie mirs noch neuerdings gangen ist, das mich sehr verdrossen hat. Und also auf mein Wort zu kommen, binn ich weit geschäftiger zu suchen wo was liebs freundlichs und guts stickt als bisher, und guten Humor, weil ich allerley unvermuthetes finde pp dass ich einigemal auf dem Sprunge gestanden habe mich zu verlieben. Davor doch Gott seye. Auf allen Fall aber sich ereignenden Unglücks sogleich Mamagen überschrieben werden soll.

Wie schön ich zeither gezeichnet habe mag nicht sagen, weil ich noch in ansehnlichem Rest stehe.

Und dann ist der Schildrer der die Han[noverische] Lotte zeichnete einer der sich drauf versteht. Sie ists von Kopf zu Fusse, nur dass ichs nicht so im Detail hätte herbeten können, das macht ich war ins Ganze so verliebt, und Gott hat gewollt dass ein Liebhaber ein schlechter Beobachter seye.

An der Rezens. bin ich so unschuldig wie ein Kind, und diesmal haben Sie Gespenster gesehen, weil sie sie suchten. Ich schickte es eigentlich dass Sie über mich lachen sollten. Ich hatte der Tante geschrieben, wie ich den Deinet gehezzt habe, und würcklich, ich hoffte er sollte sich prostituiren, und siehe da er ist so höflich wie ein Hündlein. Auf mein Wort, von mir ist kein Milch und Gall Tropfen drinn.

Gott vergelts dem Hauptm. Dobel dass er Ihnen durch diese Finsterniss und trübseelige Zeit durchhaudern hilft. Doch er hat seinen Lohn dahin. Auf Fassnacht bleibts dabey kommt was angefahren. Und so Adieu. Nimmt der Kleine wohl zu. Ach liebe Frau seit drei viertel Jahren hab ich drey vier Paare verheurathet, und noch will mir niemand gute Hoffnung melden.

G.

Der Tante viel Grüsse, ich wollt ihr schreiben, kann mir aber kein Bild von ihr machen wie sie zu Düsseldorf träg faul, und schnupfenhaftet ist, da lässt mich mein dramatischer Genius stecken.

schafften ist, dass, meynt man offt man habs an allen vier Zipfeln pumps reist der Teufel ein Loch mitten drein und alles verschütt'. Wie mirs noch neuerdings gangen ist, das mich sehr verdrossen hat. Und also auf mein Wort zu kommen, binn ich weit geschäftiger zu suchen wo was liebs freundlichs und guts stickt als bisher, und guten Humor, weil ich allerley unvermuthetes finde pp dass ich einigemal auf dem Sprunge gestanden habe mich zu verlieben. Davor doch Gott seye. Auf allen Fall aber sich ereignenden Unglücks sogleich Mamagen überschrieben werden soll.

Wie schön ich zeither gezeichnet habe mag nicht sagen, weil ich noch in ansehnlichem Rest stehe.

Und dann ist der Schildrer der die Han[noverische] Lotte zeichnete einer der sich drauf versteht. Sie ists von Kopf zu Fusse, nur dass ichs nicht so im Detail hätte herbeten können, das macht ich war ins Ganze so verliebt, und Gott hat gewollt dass ein Liebhaber ein schlechter Beobachter seye.

An der Rezens. bin ich so unschuldig wie ein Kind, und diesmal haben Sie Gespenster gesehen, weil sie sie suchten. Ich schickte es eigentlich dass Sie über mich lachen sollten. Ich hatte der Tante geschrieben, wie ich den Deinet gehezzt habe, und würcklich, ich hoffte er sollte sich prostituiren, und siehe da er ist so höflich wie ein Hündlein. Auf mein Wort, von mir ist kein Milch und Gall Tropfen drinn.

Gott vergelts dem Hauptm. Dobel dass er Ihnen durch diese Finsterniss und trübseelige Zeit durchhaudern hilft. Doch er hat seinen Lohn dahin. Auf Fassnacht bleibts dabey kommt was angefahren. Und so Adieu. Nimmt der Kleine wohl zu. Ach liebe Frau seit drei viertel Jahren hab ich drey vier Paare verheurathet, und noch will mir niemand gute Hoffnung melden.

G.

Der Tante viel Grüsse, ich wollt ihr schreiben, kann mir aber kein Bild von ihr machen wie sie zu Düsseldorf träg faul, und schnupfenhaftet ist, da lässt mich mein dramatischer Genius stecken.

Gedichte.

Probst Hee.
Bald leuchtest du o Graf, in engelheiterm Schimmer

Graf Brandt.
Mein lieber Pastor, desto schlimmer.

Concerto dramatico
composto dal Sigr Dottore
Flamminio
detto Panurgo secondo.

Aufzuführen in der Darmstädter Gemeinschafft der Heiligen.

Tempo giusto

Die du steigst im Winterwetter
Von Olympus Heiligtuhm
Tahtenschwangerste der Götter
Langeweile! Preis und Ruhm
Danck dir! Schobest meinen Lieben
Stumpfe Federn in die Hand
Hast zum schreiben sie getrieben
Und ein Freudenblatt gesandt.

Allegretto. $\frac{3}{8}$

Machst Jungfrau zur Frauen
Gesellen zum Mann
Und wärs nur im Scherze
Wer anders nicht kann.
Und sind sie verehlicht
Bist wieder bald da,

Machst Weibgen zur Mutter
Monsieur zum Papa.

Arioso

Gekaut Papier! Sollts Junos Bildung seyn!
Gar grosen Danck! Mag nicht Ixion seyn.

Allegro con furia

Weh! weh! Schrecken und Todt
Es droht
Herein der iüngste Tag im brausen
Des Sturmes hör ich die Noth
Verdammter Geister sausen
Und roth
In Blutflamm glüht Berg und Flur
In meinen Gebeinen wühlt ein Grausen
Der Hölle, Nacht und Angst
Und das Brüllen des Ungeheuren Löwen
Des Seelenverderbers
Umgiebt mich. Ich versincke
In Feuer Seelenquaalen Pechentflammten Schlund.

Cantabile

Schlafe mein Kindlein und ruhe Gesund
Pfeift draus ein Windlein und bellt draus ein Hund.

Andantino

Der Frühling brächte Rosen
Nicht gar.
Ihr möchtet sie wohl lieber
Im Januar.
Wart nur ihr lieben Mädgen
Den Juni ran
Und dann wahrt eure Finger
Sind Dornen dran.

Lamentabile

Meine Augen roth von Tränen
Müde meine Brust von Stöhnen
Nirgends, nirgends sind ich Ruh
Schliesse meine Augen zu
Schlaf, verwiege meine Sorgen.

Ein wenig geschwinder. con speranza

Kommst du heut nicht so kommst du morgen.

Allegro con spirito

Nirgends eine Welt von Nichts
Nirgend Menschen ohne Lieb.
Sonne kann nicht ohne Schein
Mensch nicht ohne liebe seyn.
Nichts nichts ist und nichts nichts giebt
Alles ist und alles liebt.

choral.

Erbarm dich unsrer Herre Gott
In aller Noth
In Langerweil und Grillen Noth,
Entzieh uns lieber ein Stückgen Brodt
Kennst deine Kinder o Herre Gott.

Capriccio con Variationi

Und will auf der Erde
Dumm stille nichts stehn,
Will alles herumi
Didumi sich drehn.

Var. 1.

Seiltänzer und Junfern
Studenten Husaren
Geschwungen, gesungen
Geritten, gefahren.

In Lüften, der Erde,
Auf Waſſer und Eis
Bricht eines ſein Hälsli
Das ander Gott weis
Capriccio da Capo.

V. 2.

Auf Schlitſchuh wie Blitze
Das Flüſſli hina,
Und ſind wir nun droben
So ſind wir halt da.
Und muſſ es gleich wieder
Nach Heimá zu geh
Und tuht eim das Hüftli
Und Füesli ſo weh.
Capriccio da Capo

Var 3.

Geritten wie Teufel
Berg auf und Berg ab,
Calop auf Calop
Gehn die Hund nur ein Trab.
Biſſ Gaul wund am Creuz is,
Der Ritter am Steis
Frau Wirtin ein Bett, hohl
Der Teufel die Reis
Capriccio da Capo ‡

Air.

Une fille
Gentille
Bien soignée par Mama
Toute echauffée,
Dans une Allée
Se promena.
Elle en gagna
Un gros rhume, et bonne Mama
S'ecria

De toute sa poitrine
Medecin! Medicine!

Un garcon
Bel et bon
Par avanture se trouva
Et s'y preta
Et la frotta,
La bien choffa
Que rhume bientot s'en vola.
Le Divin! la Divine;
Medecin! Medicine!

Molto andante

Hat alles ſeine Zeit
Das nahe wird weit
Das Warme wird kalt
Der Junge wird alt
Das Kalte wird warm
Der Reiche wird arm
Der Narre geſcheut
Alles zu ſeiner Zeit.

Con espressione

Ein Weiblein der Sybillenſchaar
Drohte mir Gefahr Gefahr
Von ſchwarzen Augen im Januar
Und Februar
Und Merz und — ach durch's ganze Jahr.
Wenn Marianne du mitleidig biſt
Wie ſchön, vergönne mir
Die arme kurze Friſt.

Presto fugato.

Und Roſenblüt und Roſen Luſt
und Kirſchen Äpfel und Birnen voll!

Gejauchtzt getanzt mit voller Brust
Herbey! Herbey! Und laut und toll.
Lasst sie kommen
Alle!
Hier ist genug
Hier schäumt der Most
Die Fässer heraus
Rum Rum.
Didli di dum
Herbey Herbey
Didli di dey
Die Laffen
Da stehn sie und gaffen
Der Herrlichkeit zu.
Mit! mit!
Gesprungen! gesungen!
Alten und Jungen!
Mit! Duru! Mit!
Sind grose Geister
Gestopelte Meister
Verschnitten dazu!
Weiber und Kinder
Zöllner und Sünder
Kritaster Poeten
Huren Propheten
Dal dilleri du
Da stehn sie die Laffen
und gaffen :|:
Der Herrlichkeit zu
Dum du. dum du.
Dam dim di di. du
Dam dim di. di du
Huhu! Huhu!

[Übersetzung von Pindars fünfter Olympischer Ode.]

Ode 5.

Hoher Tugenden und
Olympischer Kränze
süsse Blüten, empfange
Tochter des Oceans
mit freudewarmem Herzen
Sie, unermüdeter Mäuler
und des Psaumis Belohnung
der deiner Stadt preiserwerbend
bevölckertes Kamarina,
auf sechs Zwillingsaltären
verherrlichte die Feste der Götter
mit stattlichen Rindopfern
und Wettstreits fünftägigem Kampf,
Auf Pferden, Mäulern und Springrossen,
dir aber siegend
lieblichen Ruhm bereitete
da seines Vater Akrons
Name verkündet ward
und deiner, neubewohnte Stätte.

Antist.

Und nun herwandlend
Von des Oenomaus
und des Pelops lieblichen Gründen
Völkerschützerinn Pallas
Besingt er deinen Heiligen Hayn,
des Danus Fluten
des Vaterlands See
Und die ansehnlichen Gänge
in welchen die Völcker
Hipparis trancket,

schnell dann befestigt er
wohlgegründeter Häuser
hocherhabne Gipfel, —
führt aus der Niedrigkeit
zum Licht rauf sein Bürgervolck.
Immer ringet an der Tugend Seite
Müh und Aufwand
Nach Gefahrumhülltem Zwecke.
Und die Glücklichen
scheinen weise den Menschen.

Epode.

Erhalter, wolckentrohnender Zevs
Der du bewohnest Kronions Hügel,
ehrest des Alpheus breitschwellende Fluten
und die Idäische heilige Höle,
Bittend tret ich vor dich
In Lydischem Flöten Gesang,
Flehe dass du der Stadt
Mannswerten Ruhm befestigest.
Du dann Olympussieger
Neptunischer Pferde
Freudmutiger Reuter
Lebe heiter dein Alter aus
rings von Söhnen, o Psavmis umgeben.
Wem gesunder Reichtuhm zufloss
und Besitztums Fülle häuffte,
und Ruhmnahmen drein erwarb
wünsche nicht ein Gott zu seyn.

Cathechetische Induction.

Lehrer.

Bedenk, o Kind, woher sind diese Gaben?
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ey alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der? von wem hats der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Von wem hats denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hats genommen.

Ein Gleichniß.

Es hatt' ein Knab eine Taube zart,
Gar schön von Farben und bunt,
Gar herzlich lieb nach Knaben Art,
Geätzet aus seinem Mund;
Und hatte so Freud' am Täubelein sein
Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Altfuchs herum
Erfahren und lehrreich und schwäzzig darum
Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt
Mit Wunder und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen"
Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täublein so schön!
„Hast du dein Tag so ein Täublein gesehn?"

„Zeig her!“ Der Knabe reicht's. „'s geht an,
„Aber sieh es fehlt noch manches dran.
„Die Federn sind viel zu kurz gerathen“
Da fieng er an, rupft sich den Braten.
Der Knabe schrie! — „Du must stärkre einsetzen,
„Sonst ziert's nicht, schwingt's nicht“
Da wars nackt, Mißgeburth, und in Fetzen.
Dem Knaben das Herze bricht.

* * *

Wer sich erkennt im Knaben gut
Der sey vor Füchsen auf seiner Hut.

Der Autor.

Was wär ich
Ohne Dich
Freund Publikum!
All mein Empfinden Selbstgespräch,
All meine Freude stumm.

Der Welt Lohn.

Was du dem Publikum gesagt,
Hat ihnen drum nicht alles behagt.
Sie sollten nicht vergessen:
Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht ins Maul,
Und wer einen Korb voll Äpfel verschenkt,
Nicht just dran denkt
Ob einen der Wurm hat angefreßen.

Sprache.

Was reich und arm! was stark und schwach!
Ist reich vergrabner Urne Bauch?
Ist stark das Schwert im Arsenal?
Greif milde drein, und freundlich Glück,
Fließt Gottheit von dir aus!
Faß an zum Siege, Macht, das Schwert,
Und über Nachbarn Ruhm!

Ein Gleichniß.

Über die Wiese, den Bach herab
Durch seinen Garten
Bricht er die jüngsten Blumen ab,
Ihm schlägt das Herz für Erwarten,
Sein Mädchen kommt — o Gewinnst! o Glück!
Jüngling tauschest deine Blüten um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
Über die Hecke. „So ein Thor möcht ich seyn!
„Hab Freude meine Blumen zu nähren,
„Die Vögel von meinen Früchten zu wehren.
„Aber sind sie reif; Geld, guter Freund,
„Soll ich meine Mühe verliehren?“

Das sind Autoren wie es scheint.
Der eine streut seine Freuden herum,
Seinen Freunden, dem Publikum.
Der andere läßt sich pränumeriren.

Da hatt ich einen Kerl zu Gast,
Er war mir eben nicht zur Last,
Ich hatt so mein gewöhnlich Essen.
Hat sich der Mensch pump satt gefressen
Zum Nachtisch was ich gespeichert hatt!
Und kaum ist mir der Kerl so satt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
Über mein Essen zu raisonniren.
Die Supp hätt können gewürzter seyn,
Der Braten brauner, firner der Wein.
Der tausend Sackerment!
Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

Rettung.

Mein Mädgen ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser.
Da lief ich an ein fließend Wasser,
Das Wasser lief vor mir vorbey.

Da stund ich nun verzweifelnd stumm,
Im Kopfe war mirs wie betrunken,
Fast wär ich in den Strom gesunken,
Es gieng die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört ich was das rief,
Ich wandte iust dahin den Rücken,
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
Nimm dich in acht! der Fluß ist tief.

Da lief mir was durchs ganze Blut,
Ich seh, so ists ein süßes Mädgen.
Ich frage sie, wie heißt du? Käthgen.
O schönes Käthgen, du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück
Auf ewig dank ich dir mein Leben.
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun sey auch meines Lebens Glück.

Und dann klagt ich ihr meine Noth;
Sie schlug die Augen lieblich nieder,
Ich küßte sie und sie mich wieder;
Und vor der Hand nichts mehr vom Tod.

Auf Cristianen R.

Hab offt einen dummen düstern Sinn
Ein gar so schweeres Blut,
Wenn ich bey meiner Cristel bin
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
Und weis nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann sie mir
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmen Aug dadrein
Die schwarze Braunen drauf,
Seh ich ein einzigmal hinein
Die Seele geht mir auf.
Was sie so gar einen süssen Mund
Liebrunde Wänglein hat.
Ach und es ist noch etwas rund
Da sieht kein Aug sich satt.

Und wenn ich sie denn fassen darf
Im lüfftgen deutschen Tanz
Da gehts herum da gehts so scharf
Da fühl ich mich so ganz

Und wenn's ihr tummlig wird und warm
Da wieg ich sie sogleich
An meiner Brust in meinem Arm,
Ist mir ein Königreich.

Und wenn sie liebend nach mir Blickt
Und alles rings vergisst
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weidlich eins geküsst
Das laufft mir durch das Rückenmarck
Biss in die grose Zeh
Ich bin so schwach ich bin so starck
Mir ist so wohl so weh.

Da möcht ich mehr und immer mehr
Der Tag wird mir nicht lang
Wenn ich die Nacht auch bey ihr wär
Davor wär mir nicht bang.
Ich denck ich fasse sie einmal
Und büsse meine Lust
Und endigt sich nicht meine Quaal
Sterb ich an ihrer Brust.

[An Kestner.

Widmung eines Exemplars von Oliver Goldsmith'
„The deserted village."]

Wenn einst nach überstandnen Lebens müh und Schmerzen,
Das Glück dir Ruh und Wonnetage giebt,
Vergiss nicht den, der — ach! von ganzem Herzen,
Dich, und mit dir geliebt.

Goethe.

Flieh, Täubchen, flieh!
Er ist nicht hie,
Der dich an dem schönsten Frühlingsmorgen
Fand im Wäldchen, da du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh!
Er ist nicht hie.
Böser Laurer Füße rasten nie.

Horch, Flötenklang,
Liebesgesang,
Wallt auf Lüftchen hin zu Chloens Ohre
Findt im zarten Herzen offne Thore.
Horch, Flötenklang!
Liebesgesang!
Horch, es wird der süßen Lieb' zu lang!

Hoch ist sein Schritt,
Fest ist sein Tritt,
Schwarzes Haar auf runder Stirne bebet,
Auf den Wangen ewiger Frühling lebet.
Hoch ist sein Schritt,
Fest ist sein Tritt!
Edler Deutscher Füße gleiten nit!

Warm ist die Brust,
Keusch seine Lust!
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten schön umzogen.
Warm ist die Brust,
Keusch seine Lust!
Auch beim Anblick du ihn lieben mußt.

Roth ist sein Mund,
Der mich verwundt!
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lüften säuseln süße Lüfte!

Roth ist sein Mund,
Der mich verwundt!
Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut!
Stark ist sein Muth!
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz wohnt edles Erbarmen!
Treu ist sein Blut!
Stark ist sein Muth!
Selig wer an seinem Busen ruht!

So ist der Held,
Der mir gefällt!
Soll mein deutsches Herz mit weichen Flöten
Rasches Blut in meinen Adern röthen.
So ist der Held,
Der mir gefällt!
Ihn vertausch' ich nicht um eine Welt!

Singt, Schäfer, singt,
Wie's euch gelingt!
Wieland soll nicht mehr mit seines gleichen
Edlen Muth von unsrer Brust verscheuchen.
Singt, Schäfer, singt,
Wie's euch gelingt!
Bis ihr deutschen Glanz zu Grabe bringt.

metaphisica

Kopenhagen und Hamburg.

Bedenken, wie ferne ein Nachfolger in der Regierung pflichtig ist, die Schulden seines Vorwesers zu bezahlen, nebst Vorschlägen zu den Mitteln, durch welche die öffentliche Schulden am besten abgetragen werden können. 1772. 8. 8 Bog.

Daß die Gerechtigkeit im Profil ganz anders als en face aussieht; ist schon lang bekannt; wie man sie aber ansehn soll, das ist die Frage. Der Verf. sieht sie en profil, und behauptet, daß ein Regent nur seines Vorfahren mäßige — das ist, ohne große Mühe zu bezahlende Schulden, die zu Abwendung des völligen Untergangs des Reichs gemacht worden sind, zu zahlen pflichtig sey. — Pflichtig? gegen wen? In foro conscientiae sagt er, und er hat recht, denn in foro humano sind die Rechte der Fürsten blos wie die Gesetze der Elasticität, Schwere, Bewegung ꝛc. zu beurtheilen. Je schwerer, schneller, elastischer, desto ꝛc. und je leichter, langsamer, schlaffer, desto u. dgl. Also in foro conscientiae ist der Fürst nicht verbunden, seines Vorfahren Schulden, als in dem einen angezogenen Fall zu bezahlen; denn sein Vorfahre war nicht Eigenthumsherr des Landes, und ist nur in so weit dessen Repräsentant, als er es glücklich macht. Der Grundsatz ist nicht neu! so sind es auch nicht die Vorschläge. — Uns dünkt, man könnte uns mit dieser Frage und ihrer Erörterung verschonen. Ist die Rede vom Recht, so ist die Sache klar, und soll die Politik richten; so kann sie nie klar gemacht werden. Die Appellation an das Gericht Gottes, die der Verf. dem armen Glaubiger in dem Fall anräth, wenn der Fürst seinen Grundsatz übel anwendet, die wollen wir nicht beurtheilen, weil wir nicht recht wissen, ob sie aus der Jurisprudenz oder aus der Theologie zu erklären ist.

Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Zimmermann. Dritter und letzter Band. 1773. 8. 342 S.

Es war immer so und natürlich, daß der nach Ewigkeit hungernde und dürstende, solche Speisen sich droben in Phantasie bereitete, die seinem Gaumen hier angenehm waren, sein Magen hier vertragen konnte. Der weiche Orientaler bepolstert sein Paradies um wohlgeschmückte Tische, unter unverwelklichen Bäumen, von denen Früchte des Lebens über die Auserwählten und ihre ewig reine Weiber, herabhängen. Der brave Norde überschaut vor Asgard in den Tiefen des Himmels unermeßlichen Kampfplatz, ein erwünschtes Feld seiner unzerstöhrlichen Stärke, ruht dann, sein Glas Bier mit Heldenapetit auszechend, neben Vater Odin auf der Bank. Und der gelehrte, denkende Theolog und Weltkündiger hofft dort eine Akademie, durch unendliche Experimente, ewiges Forschen sein Wissen zu vermehren, seine Erkänntniß zu erweitern.

Herr Lavater wird uns verzeihen, wenn wir seinen Plan zur Ewigkeit, den er, nach sich berechnet, freylich für allgemein halten muß, nur für einen specialen, und vielleicht den specialsten ansehen können.

In dem ersten Theil S. 23. erklärte er sich schon, wie er sein Gedicht für den denkenden und gelehrten Theil der Menschen, besonders Christen, bestimme. Bisher hat er Wort gehalten, und eröffnet nur Aussichten für Denkende und Gelehrte, wenigstens ist mit allzugroßer Vorliebe für diese gesorgt, sie stehen überall vornen an, und Neuton und Leibnitz haben zu ansehnliche Vorzüge vor Bürgern und Bauern, als daß man nicht merken sollte, einer ihrer Familie habe den Hofstaat dieses Himmelreichs zu bestallen gehabt.

Herr L. macht kein Geheimniß, daß Bonnet ihm den ersten Anlaß gegeben. Wie deutlich sieht man nicht in dem zwölften Briefe, dem letzten des zweyten Bandes, eine Seele, die von Spekulation über Keim und Organisation ermüdet, sich mit

der Hoffnung letzt, die Abgründe des Keims dereinst zu durchschauen, die Geheimnisse der Organisation zu erkennen, und vielleicht einmal da als Meister, Hand mit anzulegen, wovon ihr jetzt die ersten Erkänntnißlinien nur schwebend vordämmern; eine Seele, die in dem großen Traum von Weltall, Sonnendonnern und Planetenrollen verlohren, sich über das Irdische hinauf entzückt, Erden mit dem Fus auf die Seiten stöst, tausend Welten mit einem Finger leitet und dann wieder in den Leib versetzt, für die mikromegischen Gesichte, Analogie in unsern Kräften, Beweisstellen in der Bibel aufklaubt.

Von dem gegenwärtigen Theile, der dreyzehn Briefe enthält, müssen wir sagen, daß sie nach unsrer Empfindung sogar hinter den vorigen zurückbleiben. Und wir haben in diesen Briefen nichts gesucht, als was uns der Verf. versprach, ausgegoßne Ahndungen, innige Empfindungen von Freund zu Freund, und Samenblätter von Gedanken; und statt allem diesem finden wir Raisonnement und Perioden, zwar wohlgedacht und wohlgesprochen; aber was soll uns das!

Schon da wir vor dem ersten Theile den Inhalt der zukünftigen Briefe durchsahen, machte es einen unangenehmen Eindruck auf uns, die Abhandlungen von Erhöhung der Geistes, sittlichen und politischen Kräfte, in Briefe abgetheilt zu sehen. Was heist das anders, als durch gelehrtes Nachdenken sich eine Fertigkeit erworben zu haben, auf wissenschaftliche Claßifikationen, eine Menschenseele zu reduciren. Und da wir nun gar die Briefe selbst durchschauen, und finden, was wir vermuthen konnten, aber doch immer weniger, als wir vermutheten. Im dreyzehnten Brief „von Erhöhung der Geisteskräfte", logisch-metaphysische Zergliederungen der Geschäftigkeit unsers Geistes, durch Multiplikation, jenes Lebens würdig gemacht. Er schließt, wie in den vorhergehenden Briefen: Heben wir hier eins, so heben wir dort tausend; als wenn nicht eben in diesem Mehr oder Weniger das Elend dieser Erde bestünde. Doch das geht durchs ganze Buch durch. Denn auch in diesem Briefe tritt

Erkänntniß vornen an, die ewige Wißbegierde, das systematisirende Erfahrungsammeln. Hat er nie bedacht, was Christus den großen Hansen ans Herz legt: „Wenn ihr nicht werdet wie diese Kindlein“ und was Paulus spricht: „Das Stückwerk der Weissagungen, des Wissens, der Erkänntniß werde aufhören, und nur die Liebe bleiben.“ Aber ach! im vierzehnten Brief führt er die Liebe erst auf den Schauplatz; und wie? über unsre sittliche Kräfte, nach Anlaß theologischer Moral mit einiger Wärme homiletisirt er, daß Phrase die Empfindung, Ausdruck den Gedanken meist so einwickelt, daß alles zusammen auf das Herz gar keine Wirkung thut. Nicht besser ists im fünfzehnten und siebzehnten Briefe. In jenem sind uns die Knechtschaft und Herrschaft anstößig gewesen, biblisch-bildlich mögen sie seyn, der Empfindung sind sie nichts, und die Analogie aus diesem Leben nicht gedacht. Haben hier fünfzig Läßige nöthig, durch Einen würksamen ermuntert zu seyn, muß es hier Menschen geben, die Mittelpunkt sind und Sonne; aber dort, wo alles, Hinderniß und Trägheit wegfallen soll —! Wir wollen uns in kein Widerlegen und Vordrängen unsrer Meynungen einlassen. In dem siebzehnten Brief von den gesellschaftlichen Freuden des Himmels ist viel Wärme auch Güte des Herzens, doch zu wenig um unsre Seele mit Himmel zu füllen. Dem sechzehnten Brief von der Sprache des Himmels wollen wir sein Wohlgedachtes nicht abläugnen, doch quillt auch da nichts aus der Seele, es ist so alles in die Seele hereingedacht. Der achtzehnte und neunzehnte Brief von Vergebung von Sünden, und den seligen Folgen des Leidens, werden hoffentlich die heilsame Würkung haben, gewisse Menschen über diese Materien zu beruhigen. Wir sagen gerne von den übrigen nichts; über das einzelne haben wir nichts zu sagen, wir sind viel zu sehr mit der Vorstellungsart, aus der Hr. L. schreibt, vertraut, als daß wir ihn, von denen Seiten schikaniren sollten, von denen er sich schon so viel hat leiden müssen: Und aus unserm Gesichtspunkt haben wir gesagt, was wir zu sagen hatten. Der grübelnde

Theil der Christen wird ihm immer viel Dank schuldig bleiben. Er zaubert ihnen wenigstens eine herrliche Welt vor die Augen, wo sie sonst nichts als Düsterheit und Verwirrung sahen.

Noch einige Worte von dem zu erwartenden Gedichte. Hätte Herr L. für den empfindenden Theil der Menschen zu singen, sich zum Seher berufen gefühlt, er hätte übel gethan, diese Briefe zu schreiben, würde sie auch nicht geschrieben haben. Er hätte empfunden für Alle. Die aus seinem Herzen strömende Kraft hätte Alle mit fortgerissen. Allein als Denker denkenden ein genugthuendes Werk zu liefern, da ihr ehe hundert Herzen vereinigt, als zwey Köpfe, da sollte er wohl Gesichtspunkte variiren, Skrupels aus dem Wege räumen, und dazu bestimmte er die Briefe. Wir wissen nicht, ob er den Zweck durch sie erreicht. Seinem alten Plan bleibt er getreu, seinen Gesinnungen auch, trutz allem Widerspruch. Da dünkts uns dann, er hätte doch besser gethan, gleich mit der ersten Wärme ans Gedicht zu gehen, und zu wagen, was er doch noch wagen muß.

Wir wünschen ihm Glück zu seiner Unternehmung. Und wenn er irgend einen Rath von uns hören mag, so hat er über diese Materien genug, ja schon zu viel gedacht. Nun erhebe sich seine Seele, und schaue auf diesen Gedankenvorrath, wie auf irdische Güter, fühle tiefer das Geisterall, und nur in andern sein ich. Dazu wünschen wir ihm innige Gemeinschaft mit dem gewürdigten Seher unsrer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten: Dessen Herrlichkeit umleucht ihn, wenns möglich ist, durchglüh ihn, daß er einmal Seeligkeit fühle, und ahnde, was sey das Lallen der Propheten, wenn αρρητα ρηματα den Geist füllen!

Halberstadt.

Über das von dem Herrn Prof. Hausen entworfne Leben des H. G. R. Klotz. 1772. 8vo. 69 S.

Herr Jakobi und sein gutes Herz; das gute Herz und der

Herr Jakobi; die ein großer Theil des Publikums mit uns von Herzen satt ist.

Konnte er nicht lieblicher Dichter seyn, ohne sich überall anliebeln zu wollen? nicht ehrlicher Mann, ohne diese ängstliche Protestationen? Was ist sie auch nur im geringsten werth diese Bußfertigkeit, mit der er auf sein Recensentenleben zurück sieht? bekennt: er habe zwar unvermeidliche Sünden da begangen, pag. 46. wolle sie aber als Schwachheitssünden angesehn wissen, da ihm bekanntlich nicht die geringste Bosheit, nicht die mindeste Fähigkeit zu schaden von der Natur mitgetheilet worden. Und das versichert er einer Frau; da doch die treflichste des andern Geschlechts in Männerzwist weder zeugen noch richten kann.

Uns ist der Inhalt und die Art des Vortrags höchst widrig aufgefallen. Wir wünschten, Herr Jakobi unter seinen Zweigen akkompagnirte seine Vögel; wäre

Der edle, warme Menschenfreund
Der ächte, weise Tugendfreund
Auch des Lasters strenger Feind. pag. 7.

und ließe uns nur mit seinen Tugenden unbehelligt. Streitigkeiten sollt er andern überlassen, als Geistlicher, Poet und — hat er doppelt und dreyfach das Weiberrecht.

Nachrede
statt der versprochenen Vorrede.

Man hat bisher verschiedentlich Unzufriedenheit mit unsern Blättern bezeugt; Autoren sowohl als Kritiker, ja sogar das Publikum selbst, haben gewünscht, daß manches anders seyn möchte und könnte, dessen wir uns freylich gerne schuldig geben wollen, wenn uns nicht Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge genugsam entschuldigt.

Es ist wahr, es konnten einige Autoren sich über uns beklagen. Die billigste Kritik ist schon Ungerechtigkeit; jeder machts nach Vermögen und Kräften, und findet sein Publikum, wie er einen

Buchhändler gefunden hat. Wir hoffen, diese Herren werden damit sich trösten, und die Unbilligkeit verschmerzen, über die sie sich beschweren. Unsre Mitbrüder an der kritischen Innung, hatten ausser dem Handwerksneid, noch einige andere Ursachen, uns öffentlich anzuschreyen und heimlich zu necken. Wir trieben das Handwerk ein Bißchen freyer als sie, und mit mehr Eifer. Die Gleichheit ist in allen Ständen der Grund der Ordnung und des Guten, und der Becker verdient Strafe, der Brezeln backt, wenn er nur Brodt aufstellen sollte, sie mögen übrigens wohl schmecken wem sie wollen.

Könnten wir nur auch diesen Trost ganz mit in das neue Jahr nehmen, daß wir dem Publiko einigen Dienst erzeigt, wie es unser Wunsch gewesen, wir würden uns wegen des Übrigen eher zufrieden geben. Allein auch von diesem ist uns mannigfaltiger Tadel und Klage zu Ohren gekommen, am meisten über den Mangel so nothwendiger Deutlichkeit. Unsre Sprache, wir gestehens gerne, ist nicht die ausgebildetste, wir haben uns über den Unfleiß, unsre Empfindungen und Gedanken auseinander zu wickeln, uns noch mancher Nachläßigkeit im Styl schuldig gemacht, und das giebt manchen Recensionen ein so welsches Ansehn, daß es uns von Herzen leid ist, vielen Personen Gelegenheit zum Unmuth gegeben zu haben, die bey dreymaliger Durchlesung dennoch nicht klug daraus werden können.

Das gröste Übel aber, das daher entsprungen, sind die Mißverständnisse, denen unsre Gedanken dadurch unterworfen worden. Wir wissen uns rein von allen bösen Absichten. Doch hätten wir bedacht, daß über dunkle Stellen einer Schrift tausende nicht denken mögen noch können, für die also derjenige Lehrer und Führer ist, der Witz genug hat, dergleichen zu thun, als habe er sie verstanden; wir würden uns, so viel möglich, einer andern Schreibart befleißigt haben. Doch was lernt man in der Welt anders als durch Erfahrung.

Eben so aufmerksam waren wir auf den Vorwurf, der uns wegen Mangel wahrer Gelehrsamkeit gemacht worden. Was wir

wahre Gelehrsamkeit nennen, bildeten wir uns niemals ein, zu besitzen, aber da ein geehrtes Publikum hierinne sonst sehr genügsam ist, merken wir nun wohl, daß es uns entweder an Geschicke mangelt mit wenigem uns das gehörige Ansehn zu geben, oder daß wir von dem, was sie gründlich nennen, einen nur unvollkommnen Begriff haben.

Allen diesen Beschwerden, so viel möglich, abzuhelfen, wird unser eifrigstes Bestreben seyn, welches um so vielmehr erleichtert wird, da mit Ende dieses Jahrs diejenigen Recensenten, über deren Arbeit die meiste Klage gewesen, ein Ende ihres kritischen Lebens machen wollen. Sie sagen, sie seyen vollkommen befriedigt, haben dieses Jahr mancherley gelernt, und wünschen, daß ihre Bemühungen auch ihren Lesern nicht ganz ohne Nutzen seyn mögen. Sie haben dabey erfahren, was das sey, sich dem Publiko kommuniciren wollen, mißverstanden werden, und was dergleichen mehr ist; indessen hoffen sie doch, manchen sympathisirenden Leser gefunden zu haben, dessen gutem Andenken sie sich hiermit empfehlen.

Die Herausgeber.

Tafel 6

Von Deutscher Baukunst.

D. M.
Ervini a Steinbach.
1773.

Als ich auf deinem Grabe herumwandelte, edler Erwin, und den Stein suchte, der mir deuten sollte: Anno domini 1318. XVI. Kal. Febr. obiit Magister Ervinus, Gubernator Fabricae Ecclesiae Argentinensis, und ich ihn nicht finden, keiner deiner Landsleute mir ihn zeigen konnte, daß sich meine Verehrung deiner, an der heiligen Stätte ergossen hätte; da ward ich tief in die Seele betrübt, und mein Herz, jünger, wärmer, thöriger und besser als jetzt, gelobte dir ein Denkmaal, wenn ich zum ruhigen Genuß meiner Besitzthümer gelangen würde, von Marmor oder Sandsteinen, wie ichs vermögte.

Was brauchts dir Denkmaal! Du hast dir das herrlichste errichtet; und kümmert die Ameisen, die drum krabeln, dein Name nichts, hast du gleiches Schicksal mit dem Baumeister, der Berge aufthürmte in die Wolken.

Wenigen ward es gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu zeugen, ganz, groß, und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön, wie Bäume Gottes; wenigern, auf tausend bietende Hände zu treffen, Felsengrund zu graben, steile Höhen drauf zu zaubern, und dann sterbend ihren Söhnen zu sagen: ich bleibe bey euch, in den Werken meines Geistes, vollendet das begonnene in die Wolken.

Was brauchts dir Denkmaal! und von mir! Wenn der Pöbel heilige Namen ausspricht, ists Aberglaube oder Lästerung. Dem schwachen Geschmäckler wirds ewig schwindlen an deinem Coloß, und ganze Seelen werden dich erkennen ohne Deuter.

Also nur, trefflicher Mann, eh ich mein geflicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage, wahrscheinlicher dem Tod als dem Gewinnst entgegen, siehe hier in diesem Hain, wo ringsum die Namen meiner Geliebten grünen, schneid ich den deinigen, in eine deinem Thurm gleich schlank aufsteigende Buche, hänge an

seinen vier Zipfeln dies Schnupftuch mit Gaben dabey auf. Nicht ungleich jenem Tuche, das dem heiligen Apostel aus den Wolken herab gelassen ward, voll reiner und unreiner Thiere; so auch voll Blumen, Blüten, Blätter, auch wohl dürres Gras und Moos und über Nacht geschoßne Schwämme, das alles ich auf dem Spaziergang durch unbedeutende Gegenden, kalt zu meinem Zeitvertreib botanisirend eingesammelt, dir nun zu Ehren der Verwesung weihe.

*

Es ist im kleinen Geschmack, sagt der Italiäner, und geht vorbey. Kindereyen, lallt der Franzose nach, und schnellt triumphirend auf seine Dose a la Greque. Was habt ihr gethan, daß ihr verachten dürft?

Hat nicht der, seinem Grab entsteigende Genius der Alten, den deinen gefesselt, Welscher! Krochst an den mächtigen Resten Verhältnisse zu betteln, flicktest aus den heiligen Trümmern dir Lusthäuser zusammen, und hältst dich für Verwahrer der Kunstgeheimnisse, weil du auf Zoll und Linien von Riesengebäuden Rechenschaft geben kannst. Hättest du mehr gefühlt als gemessen, wäre der Geist der Massen über dich gekommen, die du anstauntest, du hättest nicht so nur nachgeahmt, weil sie's thaten und es schön ist; nothwendig und wahr hättest du deine Plane geschaffen, und lebendige Schönheit wäre bildend aus ihnen gequollen.

So hast du deinen Bedürfnissen einen Schein von Wahrheit und Schönheit aufgetüncht. Die herrliche Wirkung der Säulen traf dich, du wolltest auch ihrer brauchen und mauertest sie ein, wolltest auch Säulenreihen haben, und umzirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führen, daß Mutter Natur, die das ungehörige und unnöthige verachtet und haßt, deinen Pöbel trieb, ihre Herrlichkeit zu öffentlichen Kloacken zu prostituiren, daß ihr die Augen wegwendet und die Nasen zuhaltet vorm Wunder der Welt.

Das geht nun so alles seinen Gang, die Grille des Künstlers dient dem Eigensinne des Reichen, der Reisebeschreiber gafft, und

unsre schöne Geister, genannt Philosophen, erdrechseln aus protoplastischen Mährchen, Principien und Geschichte der Künste bis auf den heutigen Tag, und ächte Menschen ermordet der böse Genius im Vorhof der Geheimnisse.

Schädlicher als Beyspiele sind dem Genius Principien. Vor ihm mögen einzelne Menschen, einzelne Theile bearbeitet haben. Er ist der erste aus dessen Seele die Theile, in Ein ewiges Ganze zusammen gewachsen, hervortreten. Aber Schule und Principium fesselt alle Kraft der Erkenntniß und Thätigkeit. Was soll uns das, du neufranzösischer philosophirender Kenner, daß der erste zum Bedürfniß erfindsame Mensch, vier Stämme einrammelte, vier Stangen drüber verband, und Aeste und Moos drauf deckte? Daraus entscheidest du das gehörige unsrer heurigen Bedürfnisse, eben als wenn du dein neues Babylon, mit einfältigem Patriarchalischem Hausvatersinn regieren wolltest.

Und es ist noch dazu falsch, daß deine Hütte die erstgebohrne der Welt ist. Zwey an ihrem Gipfel sich kreuzende Stangen vornen, zwey hinten und eine Stange queer über zum First, ist und bleibt, wie du alltäglich, an Hütern der Felder und Weinberge erkennen kannst, eine weit primävere Erfindung, von der du doch nicht einmal Principium für deine Schweineställe abstrahiren könntest.

So vermag keiner deiner Schlüsse sich zur Region der Wahrheit zu erheben, sie schweben alle in der Atmosphäre deines Systems. Du willst uns lehren, was wir brauchen sollen, weil das, was wir brauchen, sich nach deinen Grundsätzen nicht rechtfertigen läßt.

Die Säule liegt dir sehr am Herzen, und in andrer Weltgegend wärst du Prophet. Du sagst: Die Säule ist der erste, wesentliche Bestandtheil des Gebäudes, und der schönste. Welche erhabene Eleganz der Form, welche reine mannigfaltige Größe, wenn sie in Reihen da stehn! Nur hütet euch sie ungehörig zu brauchen! ihre Natur ist, freyzustehn. Wehe den Elenden, die ihren schlanken Wuchs, an plumpe Mauern geschmiedet haben!

Und doch dünkt mich, lieber Abt, hätte die öftere Wiederhohlung dieser Unschicklichkeit des Säuleneinmauerns, daß die Neuern sogar antiker Tempel Interkolumnia mit Mauerwerk ausstopften, dir einiges Nachdenken erregen können. Wäre dein Ohr nicht für Wahrheit taub, diese Steine würden sie dir gepredigt haben.

Säule ist mit nichten ein Bestandtheil unsrer Wohnungen; sie widerspricht vielmehr dem Wesen all unsrer Gebäude. Unsre Häuser entstehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken; sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die statt aller Säulen sind, alle Säulen ausschließen, und wo ihr sie anflickt, sind sie belastender Ueberfluß. Eben das gilt von unsern Palläsen und Kirchen. Wenige Fälle ausgenommen, auf die ich nicht zu achten brauche.

Eure Gebäude stellen euch also Flächen dar, die, je weiter sie sich ausbreiten, je kühner sie gen Himmel steigen, mit desto unerträglicherer Einförmigkeit die Seele unterdrücken müssen! Wohl! wenn uns der Genius nicht zu Hülfe käme, der Erwinen von Steinbach eingab: Vermannigfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen sollst, daß sie aufsteige gleich einem hocherhabnen, weitverbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Aesten, Millionen Zweigen, und Blättern wie der Sand am Meer, rings um, der Gegend verkündet, die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters.

* *

Als ich das erstemal nach dem Münster gieng, hatt ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrnen Willkürlichkeiten gothischer Verzierungen. Unter die Rubrick Gothisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle synonimische Mißverständnisse, die mir von unbestimmtem, ungeordnetem, unnatürlichem, zusammengestoppeltem, aufgeflicktem, überladenem, jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht gescheider als ein Volk,

das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hies alles gothisch, was nicht in mein System paßte, von dem gedrechselten, bunten, Puppen- und Bilderwerk an, womit unsre bürgerliche Edelleute ihre Häuser schmücken, bis zu den ernsten Resten der älteren deutschen Baukunst, über die ich, auf Anlaß einiger abenteuerlichen Schnörkel, in den allgemeinen Gesang stimmte: „Ganz von Zierrath erdrückt!“ und so graute mirs im Gehen vorm Anblick eines mißgeformten krausborstigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte mich der Anblick, als ich davor trat. Ein, ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonirenden Einzelnheiten bestand, ich wohl schmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie sagen, daß es also mit den Freuden des Himmels sey, und wie oft bin ich zurückgekehrt, diese himmlisch-irrdische Freude zu genießen, den Riesengeist unsrer ältern Brüder, in ihren Werken zu umfassen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen in jedem Lichte des Tags, zu schauen seine Würde und Herrlichkeit. Schwer ist's dem Menschengeist, wenn seines Bruders Werk so hoch erhaben ist, daß er nur beugen, und anbeten muß. Wie oft hat die Abenddämmerung mein durch forschendes Schauen ermattetes Aug, mit freundlicher Ruhe gelebt, wenn durch sie die unzähligen Theile, zu ganzen Massen schmolzen, und nun diese, einfach und groß, vor meiner Seele standen, und meine Kraft sich wonnevoll entfaltete, zugleich zu genießen und zu erkennen. Da offenbarte sich mir, in leisen Ahndungen, der Genius des großen Werkmeisters. Was staunst du, lispelt er mir entgegen. Alle diese Maßen waren nothwendig, und siehst du sie nicht an allen älteren Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkürliche Größen hab ich zum stimmenden Verhältniß erhoben. Wie über dem Haupteingang, der zwey kleinere zu'n Seiten beherrscht, sich der weite Kreis des Fensters öffnet, der dem Schiffe der Kirche antwortet und sonst nur Tageloch war, wie, hoch drüber der Glockenplatz die kleineren Fenster forderte! das all war nothwendig, und ich

bildete es schön. Aber ach, wenn ich durch die düstern erhabnen Oeffnungen hier zur Seite schwebe, die leer und vergebens da zu stehn scheinen. In ihre kühne schlanke Gestalt hab ich die geheimnißvollen Kräfte verborgen, die jene beyden Thürme hoch in die Luft heben sollten, deren, ach, nur einer traurig da steht, ohne den fünfgethürmten Hauptschmuck, den ich ihm bestimmte, daß ihm und seinem königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten. Und so schied er von mir, und ich versank in theilnehmende Traurigkeit. Bis die Vögel des Morgens, die in seinen tausend Oeffnungen wohnen, der Sonne entgegen jauchzten, und mich aus dem Schlummer weckten. Wie frisch leuchtet er im Morgendufftglanz mir entgegen, wie froh konnt ich ihm meine Arme entgegen strecken, schauen die großen, harmonischen Massen, zu unzählig kleinen Theilen belebt; wie in Werken der ewigen Natur, bis aufs geringste Zäserchen, alles Gestalt, und alles zweckend zum Ganzen; wie das festgegründete ungeheure Gebäude sich leicht in die Luft hebt; wie durchbrochen alles und doch für die Ewigkeit. Deinem Unterricht dank ich's, Genius, daß mirs nicht mehr schwindelt an deinen Tiefen, daß in meine Seele ein Tropfen sich senkt, der Wonneruh des Geistes, der auf solch eine Schöpfung herabschauen, und gottgleich sprechen kann, es ist gut!

* * *

Und nun soll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin, wenn der deutsche Kunstgelehrte, auf Hörensagen neidischer Nachbarn, seinen Vorzug verkennt, dein Werk mit dem unverstandnen Worte gothisch verkleinert. Da er Gott danken sollte, laut verkündigen zu können, das ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiäner sich keiner eignen rühmen darf, vielweniger der Franzos. Und wenn du dir selbst diesen Vorzug nicht zugestehen willst, so erweis uns, daß die Gothen schon wirklich so gebaut haben, wo sich einige Schwürigkeiten finden werden. Und, ganz am Ende, wenn du nicht darthust, ein Homer sey schon vor dem Homer gewesen, so lassen wir dir gerne die Geschichte kleiner gelungner und mißlungner Versuche, und treten anbetend vor das Werk des Meisters, der zuerst die zerstreuten Elemente, in Ein lebendiges Ganze zusammen schuf. Und du, mein lieber Bruder im Geiste des Forschens nach Wahrheit und Schönheit, verschließ dein Ohr vor allem Wortgeprahle über bildende Kunst, komm, genieße und schaue. Hüte dich, den Namen deines edelsten Künstlers zu entheiligen, und eile herbey, daß du schauest sein treffliches Werk. Macht es dir einen widrigen Eindruck, oder keinen, so gehab dich wohl, laß einspannen, und so weiter nach Paris.

Aber zu dir, theurer Jüngling, gesell ich mich, der du bewegt dastehst, und die Widersprüche nicht vereinigen kannst, die sich in deiner Seele kreuzen, bald die unwiderstehliche Macht des großen Ganzen fühlst, bald mich einen Träumer schiltst, daß ich da Schönheit sehe, wo du nur Stärke und Rauheit siehst. Laß einen Mißverstand uns nicht trennen, laß die weiche Lehre neuerer Schönheiteley, dich für das bedeutende Rauhe nicht verzärteln, daß nicht zuletzt deine kränkelnde Empfindung, nur eine unbedeutende Glätte ertragen könne. Sie wollen euch glauben machen, die schönen Künste seyen entstanden aus dem Hang, den wir haben sollen, die Dinge rings um uns zu verschönern. Das ist nicht wahr! Denn in dem Sinne, darin es wahr seyn könnte, braucht wohl der Bürger und Handwerker die Worte, kein Philosoph.

Die Kunst ist lange bildend, eh sie schön ist, und doch, so wahre, große Kunst, ja, oft wahrer und größer, als die Schöne selbst. Denn in dem Menschen ist eine bildende Natur, die gleich sich thätig beweist, wann seine Existenz gesichert ist. Sobald er nichts zu sorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott, wirksam in seiner Ruhe, umher nach Stoff ihm seinen Geist einzuhauchen. Und so modelt der Wilde mit abenteuerlichen Zügen, gräßlichen Gestalten, hohen Farben, seine Cocos, seine Federn, und seinen Körper. Und laßt diese Bildnerey aus den willkürlichsten Formen bestehn, sie wird ohne Gestaltsverhältniß zusammenstimmen, denn Eine Empfindung schuf sie zum karackteristischen Ganzen.

Diese karackteristische Kunst, ist nun die einzige wahre. Wenn

sie aus inniger, einiger, eigner, selbstständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit, oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig. Da seht ihr bey Nationen und einzelnen Menschen dann unzählige Grade. Jemehr sich die Seele erhebt zu dem Gefühl der Verhältnisse, die allein schön und von Ewigkeit sind, deren Hauptakkorde man beweisen, deren Geheimnisse man nur fühlen kann, in denen sich allein das Leben des gottgleichen Genius in seeligen Melodien herumwälzt; jemehr diese Schönheit in das Wesen eines Geistes eindringt, daß sie mit ihm entstanden zu seyn scheint, daß ihm nichts genugthut als sie, daß er nichts aus sich wirkt als sie, desto glücklicher ist der Künstler, desto herrlicher ist er, desto tiefgebeugter stehen wir da und beten an den Gesalbten Gottes.

Und von der Stufe, auf welche Erwin gestiegen ist, wird ihn keiner herabstossen. Hier steht sein Werk, tretet hin, und erkennt das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, würkend aus starker, rauher, deutscher Seele, auf dem eingeschränkten düstern Pfaffenschauplatz des medii aevi.

* * * *

Und unser aevum? hat auf seinen Genius verziehen, hat seine Söhne umher geschickt, fremde Gewächse zu ihrem Verderben einzusammeln. Der leichte Franzose, der noch weit ärger stoppelt, hat wenigstens eine Art von Witz, seine Beute zu Einem Ganzen zu fügen, er baut jetzt aus griechischen Säulen und deutschen Gewölbern seiner Magdalene einen Wundertempel. Von einem unsrer Künstler, als er ersucht ward zu einer alt deutschen Kirche ein Portal zu erfinden, hab ich gesehen ein Model fertigen, stattlichen antiken Säulenwerks.

Wie sehr unsre geschminkte Puppenmahler mir verhaßt sind, mag ich nicht deklamiren. Sie haben durch theatralische Stellungen, erlogne Teints, und bunte Kleider die Augen der Weiber gefangen. Männlicher Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln, deine holzgeschnitzteste Gestalt ist mir willkommner.

Und ihr selbst, treffliche Menschen, denen die höchste Schönheit zu genießen gegeben ward, und nunmehr herabtretet, zu verkünden eure Seeligkeit, ihr schadet dem Genius. Er will auf keinen fremden Flügeln, und wären's die Flügel der Morgenröthe, empor gehoben und fortgerückt werden. Seine eigne Kräfte sind's, die sich im Kindertraum entfalten, im Jünglingsleben bearbeiten, bis er stark und behend, wie der Löwe des Gebürges auseilt auf Raub. Drum erzieht sie meist die Natur, weil ihr Pädagogen ihm nimmer den mannigfaltigen Schauplatz erkünsteln könnt, stets im gegenwärtigen Maas seiner Kräfte zu handeln und zu genießen.

Heil dir, Knabe! der du mit einem scharfen Aug für Verhältnisse geboren wirst, dich mit Leichtigkeit an allen Gestalten zu üben. Wenn denn nach und nach die Freude des Lebens um dich erwacht, und du jauchzenden Menschengenuß nach Arbeit, Furcht und Hoffnung fühlst; das muthige Geschrey des Winzers, wenn die Fülle des Herbsts seine Gefäße anschwellt, den belebten Tanz des Schnitters, wenn er die müsige Sichel hoch in den Balken geheftet hat; wenn dann männlicher, die gewaltige Nerve der Begierden und Leiden in deinem Pinsel lebt, du gestrebt und gelitten genug hast, und genug genossen, und satt bist irrdischer Schönheit, und werth bist auszuruhen in dem Arme der Göttinn, werth an ihrem Busen zu fühlen, was den vergötterten Herkules neu gebahr; nimm ihn auf, himmlische Schönheit, du Mittlerinn zwischen Göttern und Menschen, und mehr als Prometheus leit er die Seeligkeit der Götter auf die Erde.

Brief
des
Pastors zu ***
an den
neuen Pastor zu ***

Aus dem Französischen.

1773.

Lieber Herr Amtsbruder,

Da die Veränderung in meiner Nachbarschaft vorging, daß der alte Pastor starb, an dessen Stelle Ihr kommt, freute ich mich von ganzem Herzen. Denn ob ich gleich kein unleidsamer Mann bin, und meinem Nächsten nichts mehr gönne als sein bißgen Leben, das bey manchen, wie beym Vieh, das einzige ist was sie haben; so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß Eures Vorfahren Todtengeläut mir eben so eine freudige Wallung ins Blut brachte, als das Geläute Sonntags früh, wenn es mich zur Kirche ruft, da mein Herz vor Liebe und Neigung gegen meine Zuhörer überfließt. Er konnte niemanden leiden, Euer Vorfahr, und Gott wird mir vergeben, daß ich ihn auch nicht leiden konnte; ich hoffe Ihr sollt mir so viel Freude machen als er mir Verdruß gemacht hat; denn ich höre so viel guts von Euch als man von einem Geistlichen sagen kann, das heißt: Ihr treibt euer Amt still, und mit nicht mehr Eifer als nötig ist, und seyd ein Feind von Controversen. Ich weiß nicht obs Euerm Verstand oder Euerm Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr so jung und so friedfertig seyd, ohne deßwegen schwach zu seyn; denn freilich ists auch kein Vorteil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaaf ist.

Ihr glaubt nicht, lieber Herr Amtsbruder was mir Euer Vorfahr für Noth gemacht hat. Unsre Sprengel liegen so nah beysammen, und da steckten seine Leute meine Leute an, daß die zuletzt haben wollten, ich sollte mehr Menschen verdammen als ich nicht thäte; es wäre keine Freude, meynten sie, ein Christ zu seyn,

wenn nicht alle Heiden ewig gebraten würden. Ich versichre lieber Bruder, ich wurde manchmal ganz muthlos, denn es giebt gewisse Materien, von denen anzufangen ich so entfernt bin, daß ich vielmehr jedesmal am Ende der Woche, meinem Gott von ganzem Herzen danke, wenn mich niemand darum gefragt hat, und wenns geschehen ist, ihn bitte, daß ers inskünftige abwenden möge; und so wirds jedem rechtschaffnen Geistlichen seyn, der gutdenkende Gemüther nicht mit Worten bezahlen will, und doch weiß wie gefährlich es ist, sie halbbefriedigt wegzuschicken, oder sie gar abzuweisen. Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die ich wie über glühendes Eisen eile. Ich bin alt geworden, und habe die Wege des Herrn betrachtet, so viel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller Stille darf; wenn Ihr eben so alt seyn werdet als ich, sollt Ihr auch bekennen, daß Gott und Liebe Synonymen sind, wenigstens wünsche ichs Euch. Zwar müßt Ihr nicht denken, daß meine Toleranz mich indifferent gemacht habe. Das ist bey allen Eiferern vor ihre Sekte ein mächtiger Behuf der Redekunst, daß sie mit Worten um sich werfen die sie nicht verstehen. So wenig die ewige einzige Quelle der Wahrheit indifferent seyn kann, so tolerant sie auch ist, so wenig kann ein Herz, das sich seiner Seligkeit versichern will, von der Gleichgültigkeit Profeßion machen. Die Nachfolger des Pyrrho waren Elende. Wer mögte zeitlebens auf dem Meer von Stürmen getrieben werden? Unsere Seele ist einfach und zur Ruhe gebohren; so lang sie zwischen Gegenständen getheilt ist, so fühlt sie was, das jeder am besten weiß wer zweifelt.

Also lieber Bruder danke ich Gott für nichts mehr, als die Gewißheit meines Glaubens; denn darauf sterb ich, daß ich kein Glück besitze, und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb ich Jesum Christum, und so glaub ich an ihn, und danke Gott daß ich an ihn glaube, denn wahrhaftig es ist meine Schuld nicht daß ich glaube. Es

war eine Zeit da ich Saulus war, gottlob daß ich Paulus geworden bin; gewiß ich war sehr erwischt, da ich nicht mehr läugnen konnte. Man fühlt Einen Augenblick, und der Augenblick ist entscheidend für das ganze Leben, und der Geist Gottes hat sich vorbehalten ihn zu bestimmen. So wenig bin ich indifferent, darf ich deßwegen nicht tolerant seyn? Um wie viel Millionen Meilen verrechnet sich der Astronom? Wer der Liebe Gottes Gränzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr verrechnen. Weiß ich wie mancherley seine Wege sind? so viel weiß ich, daß ich auf meinem Weg gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er andern auch auf dem ihrigen hinein helfen wird. Unsre Kirche behauptet, daß Glauben und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ohngefähr auch. Das zeigt nun von der großen Liebe Gottes, denn für die Erbsünde können wir nichts, und für die würkliche auch nichts, das ist so natürlich, als daß einer geht der Füße hat; und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgetheilt, so daß wir die Herrschaft der Sünde einigermaßen los werden hier im Leben; und nach unserm Tode, Gott weiß wie, auch das eingebohrne Verderben im Grabe bleibt. Wenn nun der Glaube das einzige ist wodurch wir Christi Verdienst uns zueignen, so sagt mir, wie ists denn mit den Kindern? Die sprecht ihr selig? Nicht wahr? Warum denn? Weil sie nicht gesündigt haben! Das ist ein schöner Satz, man wird ja nicht verdammet weil man sündigt. Und das eingebohrne Verderben haben sie ja doch an sich, und werden also nicht aus Verdienst selig; nun so sagt mir die Art, wie die Gerechtigkeit der menschgewordenen Liebe sich den Kindern mittheilt. Seht ich finde in dem Beyspiel einen Beweiß, daß wir nicht wissen was Gott thut, und daß wir nicht Ursache haben an jemands Seligkeit zu verzweifeln. Ihr wißt lieber Herr Amtsbruder, daß viele Leute, die so barmherzig waren wie ich, auf die Wiederbringung gefallen sind, und ich versichre Euch, es ist die Lehre womit ich mich insgeheim tröste; aber das weis ich wohl, es ist keine Sache

davon zu predigen. Uebers Grab geht unser Amt nicht, und wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle giebt, so red ich davon, wie die Schrift davon redet, und sage immerhin Ewig! Wenn man von Dingen spricht die niemand begreift, so ists einerley was für Worte man braucht. Uebrigens hab ich gefunden, daß ein rechtschaffner Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun seyn mögte.

So mein lieber Herr Confrater sind meine Gesinnungen über diesen Punkt: Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren, unter dem Namen Jesus Christus, auf einem kleinen Stückgen Welt, eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde so oft Gelegenheit dazu ist; ich subtilisire die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Creaturen ihn mögten fassen und begreiffen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Ihr habt in Eurer vorigen Pfarre wie ich höre, viel von denen Leuten um Euch gehabt, die sich Philosophen nennen, und eine sehr lächerliche Person in der Welt spielen. Es ist nichts jämmerlicher, als Leute unaufhörlich von Vernunft reden zu hören, mitlerweile sie allein nach Vorurteilen handeln. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als die Toleranz, und ihr Spott über alles was nicht ihre Meynung ist, beweißt wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen hat. Ich war recht erfreut lieber Herr Bruder, zu hören, daß Ihr Euch niemals mit ihnen gezankt, noch Euch Mühe gegeben habt sie eines bessern zu überweisen. Man hält einen Aal am Schwanze fester, als einen Lacher mit Gründen. Es geschah dem Portugiesischen Juden recht, der den Spötter von Ferney Vernunft hören machen wollte, seine Gründe mußten einer Sotise weichen, und anstatt seinen Gegner überführt zu sehen, fertigte ihn dieser sehr tolerant ab und sagte: Bleibt denn Jude weil ihr es einmal seyd.

Bleibt denn Philosoph weil ihrs einmal seyd, und Gott habe

Mitleiden mit Euch! So pflege ich zu sagen, wenn ich mit so einem zu thun habe.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel einem beweisen kann der sie nicht fühlt, wenigstens halte ich es für unnötig. Denn wenn ihr fertig seyd, und es antwortet euch einer wie der Savoyische Vikar, es ist meine Schuld nicht, daß ich keine Gnade am Herzen fühle, so seyd ihr geschlagen und könnt nichts antworten, wenn ihr euch nicht in Weitläufigkeiten vom freyen Willen, und von der Gnadenwahl einlassen wollt, wovon ihr doch alles zusammen genommen zu wenig wißt, um davon disputiren zu können.

Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was herrliches niemanden aufdringen. Und giebt uns unser Herr nicht das exzellenteste Beyspiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa ohne böse zu werden, so bald man ihn darum bat. Und vielleicht wars ihm selbst um die Leute nicht zu thun, die ihre Schweine nicht drum geben wollten, um den Teufel loß zu werden. Denn man mag ihnen vorsagen was man will, so bleiben sie auf ihrem Kopfe. Was wir thun können, ist die Heilsbegierigen zurecht zu weisen, und den andern läßt man, weil sies nicht besser haben wollen, ihre Teufel und ihre Schweine.

Da habt ihr also die eine Ursache, warum und wie tolerant ich bin, ich überlasse, wie ihr seht, alle Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe, und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am besten wissen wird, den unsterblichen und unbefleckten Funken, unsre Seele, aus dem Leibe des Todtes, auszuführen und mit einem neuen und unsterblich reinen Kleide zu umgeben. Und diese Seligkeit meiner friedfertigen Empfindung vertauschte ich nicht mit dem höchsten Ansehn der Infallibilität. Welche Wonne ist es zu denken, daß der Türke der mich für einen Hund, und der Jude der mich für ein Schwein hält, sich einst freuen werden meine Brüder zu seyn.

So weit davon mein lieber Bruder! und gleichsam im Vorbeygehen; denn das Haupt-Elend der Intoleranz offenbart sich doch am meisten in den Uneinigkeiten der Christen selbst, und das ist

was trauriges. Nicht daß ich meyne, man sollte eine Vereinigung suchen, das ist eine Sotise wie die Republick Heinrichs des Vierten. Wir sind alle Christen, und Augsburg und Dortrecht machen so wenig einen wesentlichen Unterschied der Religion, als Frankreich und Deutschland in dem Wesen des Menschen. Ein Franzose ist von Kopf bis auf die Füße eben ein Mensch wie ein Deutscher, das andre sind politische Considerationen, die fürtreflich sind, und die niemand unbestraft einreissen soll.

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weißheit anbeten. Aber wahrhaftig weder Bellarmin noch Seckendorf wird euch eine reine Geschichte erzählen. Warum sollte ich läugnen, daß der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerey war, und daß es Luthers Intention im Anfang gar nicht war, das auszurichten was er ausrichtete. Was sollte mich antreiben die Augspurgische Confeßion für was anders als eine Formel auszugeben, die damals nötig war und noch nötig ist etwas fest zu setzen, das mich aber nur äusserlich verbindet, und mir übrigens meine Bibel läßt. Kommt aber ein Glaubensbekänntniß dem Worte Gottes näher als das andre, so sind die Bekenner desto besser dran, aber das bekümmert niemand anders.

Luther arbeitete uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreyen, möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand.

Er arbeitete sich durch verjährte Vorurteile durch, und schied das göttliche vom menschlichen, so viel ein Mensch scheiden kann, und was noch mehr war, er gab dem Herzen seine Freyheit wieder, und machte es der Liebe fähiger; aber man lasse sich nicht blenden als hätte er das Reich erworben davon er einen andern herunter warf, man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sey deswegen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung; hat sie doch wenige menschliche Satzungen die nicht auf etwas göttlich Wahres gegründet wären; laßt sie, leidet sie, und segnet sie. Warum lästert ihr ihre Messe? Sie thun zuviel das weiß ich, aber laßt sie thun

was sie wollen, verflucht sey der, der einen Dienst Abgötterey nennt, dessen Gegenstand Christus ist. Lieber Bruder, es wird täglich lichter in der römischen Kirche, obs aber Gottes Werk ist, wird die Zeit ausweisen. Vielleicht protestirt sie bald mehr als gut ist. Luther hatte die Schwärmerey zur Empfindung gemacht, Calvin machte die Empfindung zu Verstand. Diese Trennung war unvermeidlich, und daß sie politisch geworden ist, lag in den Umständen. Ich bin so fern eine Vereinigung zu wünschen, daß ich sie vielmehr äusserst gefährlich halte, jeder Theil, der sich ein Haar vergäbe, hätte Unrecht. Doch es ist gut daß politische Betrachtungen der Sache im Wege stehen, sonst würde man vielleicht den Gewissen ihre Freyheit rauben. Beydes lauft auf eins hinaus ob ein Sacrament ein Zeichen, oder mehr ist, und wie könnte ich böse seyn, daß ein andrer nicht empfinden kann, wie ich. Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten, als ein Zeichen, und doch habe ich unter meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben es auch zu fühlen, es sind Leute wo der Kopf das Herz überwiegt, mit diesen leb ich in so zärtlicher Eintracht, und bitte Gott, daß er jedem Freude und Seligkeit gebe nach seinem Maas; denn der Geist Gottes weiß am besten was einer fassen kann. Eben so ists mit der Gnadenwahl, davon verstehen wir ja alle nichts, und so ists mit tausend Dingen. Denn wenn mans beym Lichte besieht, so hat jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserm armseligen Dienste zufrieden seyn, aus über großer Güte, denn das müßte mir ein rechter Mann seyn, der Gott diente wie sich gehört.

Ach, es ist unwidersprechlich, lieber Bruder, daß keine Lehre uns von Vorurteilen reinigt, als die vorher unsern Stolz zu erniedrigen weiß; und welche Lehre ists die auf Demuth baut, als die aus der Höhe. Wenn wir das immer bedächten, und recht im Herzen fühlten was das sey Religion, und jeden auch fühlen ließen wie er könnte, und dann mit brüderlicher Liebe unter alle Sekten und Parteyen träten, wie würde es uns freuen, den göttlichen Saamen auf so vielerley Weise Frucht bringen zu sehen.

Dann würden wir ausrufen: Gottlob, daß das Reich Gottes auch da zu finden ist wo ichs nicht suchte.

Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte dieses Reich auszubreiten, er wußte daß es damit nicht ausgerichtet wäre, er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeissen. Wenn wir das nur recht bedächten und Gott dankten daß wir in diesen schlimmen Zeiten noch ungestört lehren dürfen. Und einmal vor allemal, eine Hierarchie ist ganz und gar wider den Begriff einer ächten Kirche. Denn mein lieber Bruder, betrachtet nur selbst die Zeiten der Apostel gleich nach Christi Tod, und ihr werdet bekennen müssen, es war nie eine sichtbare Kirche auf Erden. Es sind wunderliche Leute die Theologen, da prätendiren sie was nicht möglich ist. Die Christliche Religion in ein Glaubensbekänntniß bringen, o ihr guten Leute! Petrus meynte schon in Bruder Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein andrer Mann als unsre Superintendenten; aber er hatte Recht, Paulus hat Dinge geschrieben die die ganze Christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da siehts denn schon gewaltig scheu um unsre Lehre aus, wenn wir alles was in der Bibel steht in Ein System zerren wollen, und mit dem Wandel läßt sich eben so wenig gewisses bestimmen. Peter thate schon Sachen die Paulen nicht gefielen, und ich möchte wissen mit was für Titeln der große Apostel unsre Geistlichen beehren würde, die noch eine weit ungegründetere und verwerflichere Prädilektion für ihre Sekte haben, als Petrus für die Juden.

Daß bey der Einsetzung des Abendmals die Jünger das Brod und Wein genossen wie die reformirte Kirche, ist unläugbar, denn ihr Meister den sie viel kannten, der saß bey ihnen, sie versprachens gleichsam zu seinem Gedächtniß zu wiederholen, weil sie ihn liebten, und mehr prätendirte er auch nicht. Wahrhaftig Johannes, der an seinem Busen lag, brauchte nicht erst das Brod um sich von der Existenz seines Herren lebendig zu überzeugen, genug es mag den Jüngern dabey den Kopf gedreht haben, wie selbigen ganzen Abend, denn sie verstunden nicht eine Sylbe von dem was der Herr sagte.

Kaum war der Herr von der Erde weg, als zärtliche, liebesgesinnte Leute sich nach einer innigen Vereinigung mit ihm sehnten, und weil wir immer nur halb befriedigt sind, wenn unsere Seele genossen hat, so verlangten sie auch was für den Körper, und hatten nicht unrecht, denn der Körper bleibt immer ein merkwürdiger Theil des Menschen, und dazu gaben ihnen die Sakramente die erwünschteste Gelegenheit. Durch die sinnliche Handlung der Taufe, oder des Händeauflegens gerührt, gab vielleicht ihr Körper der Seele eben denjenigen Ton der nötig ist um mit dem Wehen des heiligen Geistes zu sympatisiren, das uns unaufhörlich umgiebt. Ich sage vielleicht, und ich darf gewiß sagen. Eben das fühlten sie beym Abendmal, und glaubten durch die Worte Christi geleitet, es für das halten zu können was sie so sehr wünschten. Besonders da die Unarten ihres Körpers sich durch diese Heiligung am besten heilen liessen, so blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß ihr verherrlichter Bruder ihnen von dem Wesen seiner göttlichen Menschheit durch diese sinnliche Zeichen mittheile. Aber das waren unaussprechliche Empfindungen, die sie wohl im Anfang zur gemeinschaftlichen Erbauung einander communicirten, die aber leider nachher zum Gesetz gemacht wurden. Und da konnte es nicht fehlen, daß die, deren Herz keiner solchen Empfindung fähig war, und die mit einer bedächtigen geistlichen Vereinigung sich genügten, daß die sich trennten und sich zu behaupten getrauten, eine Empfindung die nicht allgemein sey, könne kein allgemein verbindendes Gesetz werden.

Ich denke, daß das der ehrlichste Status causae ist, den man erwarten kann, und wenn man wohl thun will, so verfährt man mit seiner Gemeinde so billig von der Seite als möglich. Einem Meynungen aufzwingen, ist schon grausam, aber von einem verlangen, er müsse empfinden was er nicht empfinden kann, das ist tyrannischer Unsinn.

Noch was lieber Bruder, unsre Kirche hat sich nicht allein mit der reformirten gezankt, weil die zu wenig empfindet, sondern auch mit andern ehrlichen Leuten, weil sie zu viel empfanden. Die

Schwärmer und Inspiranten haben sich oft unglücklicher Weise ihrer Erleuchtung überhoben, man hat ihnen ihre eingebildete Offenbarung vorgeworfen; aber weh uns, daß unsre Geistlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen der aus Commentaren die Schrift verstehen lernen will. Wollt ihr die Würkungen des heiligen Geistes schmälern? bestimmet mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat an die Herzen zu predigen, und euern schaalen Diskursen das Amt überlassen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen. Unverständlich nennt ihr unnütz! was sah der Apostel im dritten Himmel? Nicht wahr, unaussprechliche Dinge? Und was waren denn das für Leute die in der Gemeine Sachen redeten, die einer Auslegung bedurften? O meine Herren, eure Dogmatick hat noch viel Lücken. Lieber Bruder, der heilige Geist giebt allen Weißheit die ihn darum bitten, und ich habe Schneider gekannt, die Mosheimen zu rathen aufgegeben hätten.

Genung die Wahrheit sey uns lieb wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein seyn mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedruckter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bey seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu seyn, der wage sichs merken zu lassen, daß ihm um seine Seeligkeit zu thun ist! Er wird einen Unnamen am Halse haben, eh er sichs versieht, und eine christliche Gemeine macht ein Creuz vor ihm.

Laßt uns also darauf arbeiten, lieber Bruder, nicht daß unsere, sondern daß Christi Lehre lauter gepredigt werde. Laßt uns unbekümmert über andere Reiche seyn, nur laßt uns für unser Reich sorgen, und besonders hütet euch vor den falschen Propheten. Diese nichtswürdige Schmeichler nennen sich Christen, und unter ihrem Schaafspelz sind sie reissende Wölfe, sie predigen eine glänzende Sittenlehre und einen tugendhaften Wandel, und schmälern das Verdienst Christi wo sie können. Wahrhaftig alle Religionsspötter sind wenigstens ehrliche Leute, die über das lachen was sie nicht fühlen, und einen öffentlichen Feind hat man wenig zu fürchten;

aber diese heimlichen sucht eurer Gemeinde zu scheiden, nicht daß ihr sie in eurem Spengel nicht leiden wollt, sondern nur daß ihr sie als ehrliche Leute verlangt, die bekennen was sie sind.

Der liebe Johannes lehrt uns ganz kurz allen Religionsunterschied; das sey der einzige den wir kennen. Ich habe in meinem Amt Jesum so laut geprediget, daß sich die Widerchristen geschieden haben, und weiter brauchts keine Scheidung. Wer Jesum einen Herrn heißt, der sey uns willkommen, können die andre auf ihre eigne Hand leben und sterben, wohl bekomme es ihnen. Wenn der Geistliche ein Mann ist der nicht vom Hauptpunkte abweicht, so wird unter der Gemeine auch kein Zwist entstehen, hier habt ihr mein und meiner ganzen Gemeine Glaubensbekänntniß.

Wir sind elend! Wie wirs sind und warum wirs sind, das kann uns sehr einerley seyn, wie sehnen uns nur nach einem Weg auf dem uns geholfen werden könnte. Wir glauben, daß die ewige Liebe darum Mensch geworden ist, um uns das zu verschaffen wornach wir uns sehnen, und alles was uns dient uns mit ihr näher zu vereinigen, ist uns liebenswürdig, was zu diesem Zwecke nicht zielt, gleichgültig, und was davon entfernt, verhaßt. Ihr könnet Euch denken Herr Confrater in was für einen Credit die Controversen bey uns stehen.

Laßt uns Friede halten lieber Herr Amtsbruder, ich weiß nicht wie ein Pastor sich unterstehen kann, mit Haß im Herzen auf einen Stuhl zu treten, wo nur Liebe erschallen sollte, und um keinem Zwist Gelegenheit zu geben, laßt uns alle Kleinigkeiten fliehen, wo man Grillen für Wahrheit, und Hypothesen für Grundlehren verkauft. Es ist immer lächerlich, wenn ein Pastor seine Gemeine belehrt, daß die Sonne nicht um die Erde geht, und doch kommt so was vor.

Noch eins Herr Bruder, laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen so viel sie wollen, wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel guts dabey heraus; und wenn Eure Leute Respeckt für der Bibel haben, so habt ihr viel gewonnen. Doch bitte ich Euch nichts vorzubringen, was ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenns hundertmal geschrieben

stünde. Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute mögten Anstos an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel fürkommen, aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nützen dürften. Ich weiß zum Exempel kein zärtliches Herz das an Salomons Discursen, die freylich herzlich trocken sind, einigen Geschmack hätte finden können.

Ueberhaupt ist es ein eignes Ding um die Erbauung. Es ist oft nicht die Sache die einen erbaut, sondern die Lage des Herzens worinn sie uns überrascht, ist das was einer Kleinigkeit den Wehrt giebt.

Darum kann ich die Liederverbesserungen nicht leiden, das mögte für Leute seyn die dem Verstand viel und dem Herzen wenig geben; was ist dran gelegen was man singt, wenn sich nur meine Seele hebt, und in den Flug kömmt, in dem der Geist des Dichters war; aber wahrhaftig das wird einem bey denen gedrechselten Liedern sehr einerley bleiben, die mit aller kritisch richtigen Kälte hinter dem Schreibepulte mühsam polirt worden sind.

Adieu, lieber Herr Confrater, Gott gebe Eurem Amte Segen. Prediget Liebe, so werdet ihr Liebe haben. Segnet alles was Christi ist, und seyd übrigens in Gottes Namen indifferent, wenn man Euch so schelten will. So oft ich an Euerm Geläute höre, daß Ihr auf die Canzel geht, so oft will ich für Euch beten. Und wenn Euer allgemeiner Vortrag nach Aller Maas eingerichtet ist, und Ihr die Seelen die sich Euch besonders vertrauen, insbesondere belehret, so daß Ihr sie doch alle auf den großen Mittelpunct unsres Glaubens, die ewige Liebe hinweiset, wenn Ihr dem Starken genug, und dem Schwachen so viel gebet als er braucht, wenn Ihr die Gewissenscrupel vermindert, und allen die Süßigkeit des Friedens wünschenswehrt macht, so werdet Ihr dereinst mit der Ueberzeugung Euer Amt wohl geführt zu haben, vor den Richterstuhl des Herrn treten können, der über Hirten und Schaafe, als Oberhirt allein zu richten das Recht hat. Ich bin mit aller Zärtlichkeit

Euer Bruder

* * *

Pastor zu * * *

Zwo wichtige
bisher unerörterte
Biblische Fragen
zum erstenmal
gründlich beantwortet,
von einem Landgeistlichen in Schwaben.

Lindau am Bodensee
1773.

M. den 6. Febr. 1773.

Es ist betrübt die langen Winterabende so allein zu seyn. Mein Sohn der Magister ist in der Stadt; ich kanns ihm nicht verdenken, er findet bey mir so wenig Unterhaltung für seine Gelehrsamkeit, als ich an ihm Liebeswärme für meine Empfindung; und die Collegen um mich her sind und bleiben meine letzte Gesellschaft. Wer nach einem kurzen Benedicite von Gewissensfragen und andern Pastoralkleinigkeiten sich nicht zur ausgelaßnen Spiel- und Trinkcollation hinsetzen, und das Gratias gegen Mitternacht mit Zoten intoniren mag, der muß wegbleiben, wissen Sie lieber Herr Bruder.

Unsre letzte wichtige Unterredung, als ich das Vergnügen hatte, in so guter Gesellschaft bey Ihnen zu seyn, hat mich auf allerley Gedanken, und endlich gar zu dem Entschlusse gebracht, Ihnen beyliegendes zu senden.

Ich hatte damals noch viel zu sagen, aber das Gespräch wurd auf einmal zu gelehrt, und da ich niemals ein Freund von Büchern, am wenigsten von Exegetischen war, bleib ich meistentheils zurück, wenn meine Gesellen einen Ausritt in das so verwachsene Dickigt wagen.

Was kann einem Geistlichen zwar angelegener seyn als die Auslegung der Sammlung Schriften, woran sein zwiefaches Leben

hängt; mit allem dem hab ich mich nie genug über Männer wundern können, die sich hinsetzen ein ganzes Buch, ja viele Bücher unsrer Bibel, an einem Faden weg zu exegesiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das ist wahrhaftig alles was man nöthig hat.

Der Magister mein Sohn, wie er vor anderthalb Jahren von Akademien zurückkam, verstund er gewisse Bücher des alten und neuen Testaments, über die er hatte Collegia lesen hören, aus dem Fundament, und zu den übrigen sagte er, habe er einen Universalschlüssel, daß es ihm bey Gelegenheit meynt er, nicht fehlen könnte.

Meine Wissensbegierde wurde reeg, und ich bat ihn mich in die Schule zu nehmen. Das that er gerne, denn er sticht gewaltig auf einen Professor, consultirte hier und da seine Hefte, und das Dociren stund ihm gar gravitätisch an. Nur merkt ich bald, daß die ganze Kunst auf eine kalte Reduction hinaus lief, das that mir leid, und ich wollt ihn überzeugen: allein im Lebens- und Amtsgange lerne man Kernbücher verstehen; gelehrte Prediger seyen just nicht die besten, weil sie niemals fragen: was brauchen meine Zuhörer? sondern: was könnt ich ihnen aus der Fülle meiner Weisheit, doch ohnbeschadet der geheimen Spaarbüchse (die nun freylich einer wie der andre bey Seite verwahrt) noch alles mittheilen? Ferner sagt ich ihm: die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm seyn, von der einzigen Wahren haben wir nicht zu urtheilen, wer will das ächte Verhältniß der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst.

Darüber wurd er murrisch, und ich merkte ganz deutlich, daß er von meiner Urtheilskraft nicht das Beste dachte. Mag er! bis er selbst gescheuter wird. Die Erkänntniß wächst in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll noch kann; und den hielt ich für den geschicktesten Gärtner, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde.

Doch alles das wollt ich nicht sagen. Beykommende Auslegungen fodern einen Vorbericht.

Zur Zeit da ich studirte, erklärte man die Bibel zu universal, die ganze Welt sollte an jedem Spruche Theil haben. Dieser Meynung war ich immer feind, weil sie so viele Inconvenienzien und Anstöse in den Weg legte. Nun, wie mein Magister zurückkam, wunderte ich mich, ihn von denen schweren Vorurtheilen so frey zu sehn, mein Herz ging mir recht auf, wie ich grad mit ihm reden konnte, wie er meine Ahndungen durch gelehrte Beweise bestättigte. Doch die Freude dauerte nicht lang, ich sah ihn mit der entgegen gesetzten Thorheit behaftet, alle dunkle, alle seinem System widrige Stellen zu Lokalkleinigkeiten zu drechseln. Darüber kamen wir abermals auseinander.

Ich glaube die Mittelstraße getroffen zu haben. Hier ist der Deutpfal dahin.

Das jüdische Volk seh ich für einen wilden unfruchtbaren Stamm an, der in einem Krais von wilden unfruchtbaren Bäumen stund, auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte, und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden.

Die Geschichte und Lehre dieses Volks, von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings particular, und das wenige universelle, das etwa in Rücksicht der zukünftigen grosen Handlung mit ihm möchte vorgegangen seyn, ist schwer und vielleicht unnöthig aufzusuchen.

Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden universell. Und obgleich jeder von daher veredelte Baum seine Spezialgeschichte, und nach Beschaffenheit der Umstände seine Speziallehre hat, so ist doch meine Meynung: hier sey so wenig particulares als dort universelles zu vermuthen und zu deuten.

Beykommende zwey Erklärungen die mir schon vor langer Zeit vom guten Geiste zugewinkt worden, und die je länger ich sie umschaue, je wahrer ich sie finde, werden Ihnen Tiefen der Erkänntniß und Empfindung eröfnen.

Erste Frage.

Was stund auf den Tafeln des Bunds?

Antwort:

Nicht die zehen Gebote, das erste Stück unsers Katechismus!

Laßt es euch Mosen selbst sagen. Hier liefre ich einen Auszug seines zweyten Buchs.

Die Gesetzgebung beginnt majestätisch fürchterlich, und der Herr spricht von Sinai den Eingang von meist allgemeinen Wahrheiten, die er bey ihnen wie bey andern Völkern gleichsam voraus setzt, (a) das Volk erschrickt und überträgt Mosi den weiteren Willen des Herrn zu vernehmen, dem denn Gott fortfährt (b) seine Gesetze vorzulegen. Moses kehrt zum Volke zurück (c) ohne daß der Tafeln Erwähnung geschehen, schreibt alle die Worte des Herren in ein Buch, das das Buch des Bundes genannt wird, und liest es ihnen vor. Dann erst spricht der Herr zu Mose (d) komm herauf zu mir auf den Berg, daß ich dir gebe steinerne Tafeln und (mit) Gesetz und Gebot die ich geschrieben habe. Er begiebt sich hinauf, und ihm wird die Einrichtung der Stiftshütte vorgelegt; (e) ganz zuletzt (f) aber erst gemeldet: und da der Herr ausgeredt hatte — gab er ihm die Tafeln. Was drauf gestanden, erfährt niemand. Das Unwesen mit dem Kalb entsteht, und Moses zerschlägt sie, ehe wir ihren Inhalt nur muthmasen können. (g)

Nach Reinigung des reuigen Volks, spricht der versöhnte Herr zum Propheten (h): haue dir zwo steinerne Tafeln wie die ersten waren, daß ich die Worte drauf schreibe die in den ersten waren.

Moses gehorchend tritt vor den Herrn, preißt dessen Barmherzigkeit und ruft sie an. Der Herr spricht: (i) Siehe ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk.

Halt was ich dir heute gebiete!

(a) 2 B. Mos. 20, 1—17. (b) Vom 22. V. des 20. Cap. bis zu Ende des 23. (c) 24, 3 ꝛc. (d) 24, 12. (e) 25—31. (f) 31, 18. (g) 32, 19. (h) 34, 1. (i) 34, 10 seqq.

1.

Du sollst keinen andern Gott anbeten.

Darum hüte dich, daß du nicht einen Bund mit den Einwohnern des Lands machst; noch deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern nehmest, sie würden dich zu falschen Göttern kehren. Eben so wenig sollst du mit irgend einem Bilde was zu thun haben.

2.

Das Fest der ungesäuerten Brod sollst du halten.

Sieben Tage sollst du ungesäuert Brod essen um die Zeit des Monats Abib, zur Erinnerung, daß ich dich um diese Zeit aus Egypten geführt habe.

3.

Alles was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was männlich seyn wird in deinem Vieh es sey Ochse oder Schaaf.

Aber statt dem Erstling des Esels sollst du ein Schaaf erlegen ꝛc. Die Erstgeburt deiner Söhne sollst du lösen, und daß niemand vor mir leer erscheine.

4.

Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage sollst du feyern beydes mit Pflügen und Erndten.

5.

Das Fest der Wochen sollst du halten mit den Erstlingen der Waizenerndte, und das Fest der Einsammlung wenn das Jahr um ist.

6.

Dreymal im Jahr sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrn.

Und es soll niemand deines Lands begehren, so lang du diesem Gebote gehorchst.

7.

Du sollst das Blut meines Opfers nicht opfern auf dem gesäuerten Brod.

8.

Das Opfer des Osterfests soll nicht über Nacht bleiben.

9.

Das Erstling der Früchte deines Ackers sollst du in das Haus des Herrn bringen.

10.

Du sollst das Böcklein nicht kochen, wenns noch an seiner Mutter Milch ist.

Und der Herr sprach zu Mose: schreibe diese Worte, denn nach diesen Worten hab ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht. Und er war allda bey dem Herren vierzig Tag und vierzig Nächte und as kein Brod und trank kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte.

Mit den deutlichsten Worten steht es hier verzeichnet, und der Menschenverstand freut sich darüber. Die Tafeln waren ein Zeugniß des Bunds mit dem sich Gott ganz besonders Israel verpflichtete. Wie gehörig lesen wir also die Gesetze darauf, die sie von allen Völkern auszeichnen, die Vorschriften wornach sie die Epochen ihrer Geschichte theils feyern, theils die Grundgesetze ihrer Verfassung als heilig ehren sollten. Wie gerne wirft man den beschwerlichen alten Irrthum weg: es habe der partikularste Bund auf Universalverbindlichkeiten (denn das sind doch die meisten der sogenannten zehen Gebote) gegründet werden können.

Kurz! das Proömium der Gesetzgebung enthält, wie ich schon oben, obgleich unbestimmter gesagt, Lehren, die Gott bey seinem Volke als Menschen und als Israeliten voraussetzte. Als Menschen, dahin gehören die allgemeinen moralischen; als Israeliten, die Erkenntniß eines einzigen Gottes, und die Sabbathfeyer.

Wenn es aber so evident ist, warum hat die Kirche so viel Jahrhunderte in der entgegengesetzten Meynung gestanden?

Das wird niemanden wundern wer ihre Geschichte nur einigermaßen kennt.

Der Verfasser des fünften Buchs Mosis verfiel zu erst in den Irrthum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der Babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sey. Die Unordnung desselben macht es fast gewiß. Und unter solchen Umständen ist ein Mißgriff wie gegenwärtiger sehr natürlich. Die Tafeln waren sammt der Lade verlohren, die ächten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehen Gesetze schliefen und wurden vergessen, die Lebensregeln hatte jeder im Herzen, wenigstens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch alles zu dieser ungeschickten Combination Gelegenheit gegeben.

Es ließ sich noch viel sagen, das will ich aber Gelehrtern hinterlassen, und nur das anfügen. Nicht weiß ich ob jemand diese Wahrheit vor mir gefunden oder gelehrt; so viel kann ich sagen, daß die Kirche den Irrthum über dieser Stelle heilig bewahrt, und viele fatale Consequenzen draus gezogen hat.

Andere Frage.

Was heißt mit Zungen reden? (k)

Vom Geist erfüllt, in der Sprache des Geists, des Geists Geheimnisse verkündigen.

Το γαρ ενθεαζειν, κατα γλοσσαν υπαρχειν, σιβυλλαινειν.

Diodorus quidam. (l)

Wer Ohren hat zu hören der höre.

Fragt ihr: Wer ist der Geist? So sag ich euch der Wind bläset, du fühlest sein Sausen, aber von wannen er kommt und wohin

(k) γλοσσαις λαλειν. (l) Ich weiß nicht wer eigentlich der Diodorus war. Im ersten Theil von Fabricii Bibl. Gr. findet ihr die Stelle mit ein Paar gelehrten schlechten Erklärungen derselben.

er geht, weissest du nicht. Was willst du uns von der Sprache des Geistes sagen, wenn du den Geist nicht kennst, ist dir gegeben worden mit Zungen zu reden? Darauf antwort ich: Ihr habt Mosen und die Propheten! Ich will euch nur hindeuten, wo von dieser Sprache geschrieben steht.

Der verheissene Geist erfüllt die versammelten Jünger mit der Kraft seiner Weisheit. (m) Die göttlichste Empfindung strömt aus der Seel in die Zunge, und flammend verkündigt sie die grosen Thaten Gottes in einer neuen Sprache (n) und das war die Sprache des Geistes. (o)

Das war jene einfache, allgemeine Sprache, die aufzufinden mancher grose Kopf vergebens gerungen. In der Einschränkung unsrer Menschlichkeit ist nicht mehr als eine Ahndung davon zu tappen.

Hier tönt sie in ihrer vollen Herrlichkeit! Parter, Meder und Elamiter entsetzen sich, jeder glaubt seine Sprache zu hören, weil er die Wundermänner versteht, er hört die grosen Thaten Gottes verkündigen, und weiß nicht wie ihm geschieht.

Es waren aber nicht allen die Ohren geöfnet zu hören, nur fühlbare Seelen (p) nahmen an dieser Glückseligkeit theil; schlechte Menschen, kalte Herzen, stunden spottend dabey und sprachen: sie sind voll süsen Weins!

Kam in der Folge der Geist über eine Seele, so war das Aushauchen seiner Fülle, das erste nothwendigste Athmen eines so gewürdigten Herzens (q). Es floß vom Geiste selbst über, der so einfach wie das Licht, auch so allgemein ist, und nur wenn die Wogen verbraust hatten, floß aus diesem Meere der sanfte Lehrstrom (r) zur Erweckung und Aenderung der Menschen.

Wie aber jede Quelle, wenn sie von ihrem reinen Ursprung weg durch allerley Gänge zieht, und vermischt mit irdischen Theilen zwar ihre selbstständige innerliche Reinigkeit erhält, doch dem Auge

(m) A. G. 2, 1. (n) ἑτεραις γλοσσαις. (o) καθως το πνευμα εδιδου αποφθεγγεσθαι. (p) ανδρες ευλαβεις. (q) A. G. 19, 6. (r) Das προφητενειν.

trüber scheint, und sich wohl gar zuletzt in einen Sumpf verliert. So giengs hier auch.

Schon zu Paulus Zeiten ward diese Gabe in der Gemeine gemißbraucht.

Die Fülle der heiligsten tiefsten Empfindung drängte für einen Augenblick den Menschen zum überirdischen Wesen, er redete die Sprache der Geister, und aus den Tiefen der Gottheit flammte seine Zunge Leben und Licht. Auf der Höhe der Empfindung erhält sich kein Sterblicher. Und doch mußte denen Jüngern die Erinnerung jenes Augenblicks Wonne durch ein ganzes Leben nachvibriren. Wer fühlt nicht in seinem Busen, daß er sich unaufhörlich wieder dahin sehnen würde? Auch tahten sie das. Sie verschlossen sie in sich selbst, hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre (s) um die Wasser zu ihrer ersten Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiste über der Finsterniß und bewegten die Tiefe. Vergebens! Es konnte diese geschraubte Krafft nichts als dunkle Ahndungen hervordrängen, sie lallten sie aus, niemand verstund sie, und so verdarben sie die beste Zeit der Versammlung.

Gegen dieses arbeitet Paulus mit allem Ernst in dem vierzehnten Kapitel der ersten Epistel an die Korinthische Gemeinde.

Abtreten könnt ich nun, jeden sich selbst dieses Kapitel auslegen, jeden empfinden lassen daß es nimmer eine andre Erklärung annimmt. Auch will ich nur einige Blicke hinwerfen.

Mehr als Pantomime doch unartikulirt muß die Sprache gewesen seyn. Paulus setzt die zur Empfindung des Geists bewegte Seele (t) dem ruhigen Sinn (u) entgegen, nebeneinander vielmehr, nacheinander! Wie ihr wollt! Es ist Vater und Sohn, Keim und Pflanze. πνευμα! πνευμα! was wäre νους ohne dich!

Genug! Wie gern, ohne paraphrastische Foltern geben die Sprüche ihren Sinn!

„Der wie ihr mit der Geistssprache redet, redet nicht den

(s) το προφητευειν. (t) πνευμα. (u) νους.

„Menschen, sondern Gott! denn ihn vernimmt niemand; er „redet im Geist Geheimnisse. So ich mit der tiefen Sprache „bete, betet mein Geist, mein Sinn bringt niemanden Frucht. „Dieses Reden ist nur ein auffallendes, Aufmerksamkeit erregendes „Zeichen (w) für Ungläubige, keine Unterweisung für sie, keine „Unterhaltung der Gesellschaft der Gläubigen."

Sucht ihr nach diesem Bache; Ihr werdet ihn nicht finden, er ist in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese ins Geheim, dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unsre theologische Kameralisten haben das Prinzipium, man müßte dergleichen Flecke all einteichen, Landstraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn! Ihnen ist Macht gegeben! Für uns Haushalter im Verborgnen bleibt doch der wahre Trost: Dämmt ihr! Drängt ihr! Ihr drängt nur die Krafft des Wassers zusammen, daß es von euch weg auf uns desto lebendiger fliesse.

* * *

Und wir, lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, dem einzigen Glück der Erde, und der einzigen wahren Theologie, gelassen fortwandeln, und den Sinn des Apostels fleißig beherzigen: Trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntniß erlanget euch und eure Brüder aufzubauen, das ist euer Weinberg, und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn. Wirft aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf, und lalle sein Gefühl.

Er tret auf! und wir wollen ihn ehren! Geseegnet seyst du, woher du auch kommst! Der du die Haiden erleuchtest! Der du die Völker erwärmst!

(w) σημειον.

[Koran-Auszüge.]

Sure II.

106. Gewiss! wer sein Angesicht zu Gott völlig wendet, und dabey Gutes tuht, der wird seinen Lohn haben bey Gott seinem Herren, und über solche wird keine Furcht kommen noch betrübet werden.

109. Gott gehöret der Aufgang und der Niedergang der Sonnen, und wohin ihr euch wendet, ist Gottes Angesicht da.

159. Er hat Zeichen genug davon gegeben, in der Schöpfung der Himmel und der Erden, in der Abwechsl. der Nacht und des Tags pp. in diesem allem sind Zeichen genug seiner Einigkeit und Gütigkeit, vor die Völcker, so sie mit Aufmerckſamkeit betrachten wollen.

166. Es sind die Ungläubige gleich einem Tiehr, dem iemand ruft, das aber nichts höret, als nur von ferne, einen Ruf oder Schall und darüber erschrickt und davon laufft.

172. Darinn besteht eben nicht die Gerechtigkeit, dass ihr eure Angesichter richtet gegen Morgen oder gegen Abend, sondern darinn ist die Gerechtigkeit: wer recht glaubet an Gott, und an den iüngsten Tag, und an die Engel, an die Schrifft, und Propheten: und wer ferner von seinem Vermögen giebt, um der Liebe Gottes Willen, seinen Verwandten, den Waisen, den Armen, den reisenden Pilgrimen, den Bettlern, und den Gefangenen Sklaven zur Erlösung, wer auch das Gebet beständig verrichtet, sein Bündniss hält, wo er Treue versprochen, und der sich geduldig erweisst in Widerwärtigkeiten, und Unglücksfällen, und zur Zeit der kriegrischen Gewaltthätigkeit: solche sind die so wahrhafftig sind und Gott fürchten.

Sura III.

138. So ist auch Mahomed unter euch nichts als ein Gesandter, und sind auch schon viele Gesandte vor ihm gestorben. Wenn er nun auch sterben sollte: wolltet ihr desswegen auf euern Fersen zurücktreten?

174. Gott ist auch nicht geneigt, dass er euch bekannt mache, was ein Geheimniss ist, sondern er erwehlt einige von seinen Gesandten, welche er will: dass sie glauben an Gott und an seinen Gesandten.

Sur. IV.

142. Die Heuchler — sind zweifelhafft zwischen beeden, und hangen weder diesen noch ienen recht an. Für den aber welchen Gott so in der Irre gehn lässt, wirst du gewiss keinen Weeg finden.

V. Sura. Der Tisch.

V. 70. Werden nun auch die Schrifftanhänger glauben, und Gott fürchten, so vergeben wir ihnen gern ihre Sünden, und wollen sie einführen in die lieblichste Gärten: wenn sie nur unter sich bestättigen das Gesetz und Evangelium, und was über sie ist von ihrem Herren herabgeschickt worden; so sollen sie essen das Gute über ihnen und unter ihren Füssen. Etliche unter ihnen sind zwar ein aufrichtiges gerechtes Volck, aber böse ist was viele unter ihnen treiben.

101. O ihr Gläubige, fraget nicht nach Dingen, welche wo sie angezeigt worden, nur Unruhe euch machen würden — Es haben schon auch vor euch Leute darnach geforscht: aber hernach sind sie doch dadurch zu Ungläubigen geworden.

VI. Sura. Das Vieh.

übersetzt aus dem lateinischen des Maraccius.

v. 75. Abraham sprach zu seinem Vater Agar. Ehrst du Götzen für Götter? Wahrhafftig ich erkenne deinen, und deines Volcks Offenbaaren Irrtuhm. Da zeigten wir Abraham des Himmels und der Erde Reich dass er im wahren Glauben bestätiget würde; Und als die Nacht über ihm finster ward, sah er das Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher, da es aber niederging rief er: untergehende lieb ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach Das ist mein Herrscher! Da er aber

[Koran-Auszüge.]

Sure II.

106. Gewiss! wer sein Angesicht zu Gott völlig wendet, und dabey Gutes tuht, der wird seinen Lohn haben bey Gott seinem Herren, und über solche wird keine Furcht kommen noch betrübet werden.

109. Gott gehöret der Aufgang und der Niedergang der Sonnen, und wohin ihr euch wendet, ist Gottes Angesicht da.

159. Er hat Zeichen genug davon gegeben, in der Schöpfung der Himmel und der Erden, in der Abwechsl. der Nacht und des Tags pp. in diesem allem sind Zeichen genug seiner Einigkeit und Gütigkeit, vor die Völcker, so sie mit Aufmercksamkeit betrachten wollen.

166. Es sind die Ungläubige gleich einem Tiehr, dem iemand ruft, das aber nichts höret, als nur von ferne, einen Ruf oder Schall und darüber erschrickt und davon laufft.

172. Darinn besteht eben nicht die Gerechtigkeit, dass ihr eure Angesichter richtet gegen Morgen oder gegen Abend, sondern darinn ist die Gerechtigkeit: wer recht glaubet an Gott, und an den iüngsten Tag, und an die Engel, an die Schrifft, und Propheten: und wer ferner von seinem Vermögen giebt, um der Liebe Gottes Willen, seinen Verwandten, den Waisen, den Armen, den reisenden Pilgrimen, den Bettlern, und den Gefangenen Sklaven zur Erlösung, wer auch das Gebet beständig verrichtet, sein Bündniss hält, wo er Treue versprochen, und der sich geduldig erweisst in Widerwärtigkeiten, und Unglücksfällen, und zur Zeit der kriegrischen Gewaltthätigkeit: solche sind die so wahrhafftig sind und Gott fürchten.

Sura III.

138. So ist auch Mahomed unter euch nichts als ein Gesandter, und sind auch schon viele Gesandte vor ihm gestorben. Wenn er nun auch sterben sollte: wolltet ihr desswegen auf euern Fersen zurücktreten?

174. Gott ist auch nicht geneigt, dass er euch bekannt mache, was ein Geheimniss ist, sondern er erwehlt einige von seinen Gesandten, welche er will: dass sie glauben an Gott und an seinen Gesandten.

Sur. IV.

142. Die Heuchler — sind zweifelhafft zwischen beeden, und hangen weder diesen noch ienen recht an. Für den aber welchen Gott so in der Irre gehn lässt, wirst du gewiss keinen Weeg finden.

V. Sura. Der Tisch.

V. 70. Werden nun auch die Schrifftanhänger glauben, und Gott fürchten, so vergeben wir ihnen gern ihre Sünden, und wollen sie einführen in die lieblichste Gärten: wenn sie nur unter sich bestättigen das Gesetz und Evangelium, und was über sie ist von ihrem Herren herabgeschickt worden; so sollen sie essen das Gute über ihnen und unter ihren Füssen. Etliche unter ihnen sind zwar ein aufrichtiges gerechtes Volck, aber böse ist was viele unter ihnen treiben.

101. O ihr Gläubige, fraget nicht nach Dingen, welche wo sie angezeigt worden, nur Unruhe euch machen würden — Es haben schon auch vor euch Leute darnach geforscht: aber hernach sind sie doch dadurch zu Ungläubigen geworden.

VI. Sura. Das Vieh.

übersetzt aus dem lateinischen des Maraccius.

v. 75. Abraham sprach zu seinem Vater Agar. Ehrst du Götzen für Götter? Wahrhafftig ich erkenne deinen, und deines Volcks Offenbaaren Irrtuhm. Da zeigten wir Abraham des Himmels und der Erde Reich dass er im wahren Glauben bestätiget würde; Und als die Nacht über ihm finster ward, sah er das Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher, da es aber niederging rief er: untergehende lieb ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach Das ist mein Herrscher! Da er aber

niederging sagt er: Wenn mich mein Herr nicht leitet geh ich in der Irre mit diesem Volck; Wie aber die Sonne heraufkam sprach er: Das ist mein Herrscher. Er ist grösser. Aber da sie auch untergieng, sprach er: O mein Volck nun binn ich frey von deinen Irrtühmern! Ich habe mein Angesicht gewendet zu dem der Himmel und Erde erschaffen hat.

v. 73. versprochen — gute Wohnungen in den Lustgärten Edens. Und wird das Wohlgefallen Gottes an ihnen ihre fürtrefflichste Belohnung seyn.

X Sura. Jonas.

v. 10. Ihr Gebet wird seyn: Ehre sey Gott! Und ihr Gruss gegen einander: Friede. Ihr Gebet wird endigen: Ehre sey Gott, dem Herrn der Ewigkeiten.

XIII. Sura. Der Donner.

8. Weiter sagen einige Ungläubige von dir: Ist dann nicht ein Wunderzeichen von seinem Herrn über ihn herabgeschickt worden? Doch du bist nur ein Prediger und ist einem ieden Volck sein Lehrer zur Unterweisung gegeben worden.

XVII. Sura. Die Nachtreise.

80. Verrichte dein Gebet bey dem Niedergang der Sonne, und bey der ersten Finsterniss der Nacht, und bey der Anbrechung des Tags zu Lesung des Korans — Auch in der Nacht beym Aufwachen bringe einen Teil davon zu mit beten. — So sage denn betend! O mein Herr, lass meinen Eingang seyn in der Wahrheit, und lass auch meinen Ausgang seyn einen Ausgang der Wahrheit, und lege mir von deinem Angesichte eine helfende Krafft zu.

XX. Sura. Tah.

26. Er sprach (Moses) o mein Herr mache mir Raum in meiner engen Brust. Mache mir auch mein Geschäfft leicht. Löse auch auf das Band von meiner Zunge.

XXIX Sura. Die Spinne.

Vid. v. 43 sqq. Fürtrefflichkeit.

47. Du lasest vorher keine Bücher und schriebst sie auch nicht mit deiner rechten Hand.

49. Zeichen stehen bey Gott, ich binn nur ein offenbaarer Prediger.

Mahomet.

Feld. Gestirnter Himmel.

Mahomet allein.

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl. Fühlen kann ich euch nicht allen gantzes Gefühl. Wer, wer wendet dem Flehen sein Ohr? Dem bittenden Auge den Blick?

Sieh, er blincket herauf Gad der freundliche Stern. Sey mein Herr du! Mein Gott. Gnädig winckt er mir zu! Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg. Wie? Liebt ich ihn, der sich verbirgt?

Sey geseegnet o Mond! Führer du des Gestirns, Sey mein Herr du mein Gott! Du beleuchtest den Weeg. Lass! Lass! Nicht in der Finsterniss Mich! Irren mit irrendem Volck.

Sonn, dir glühenden weiht sich das glühende Herz. Sey mein Herr du mein Gott! Leit allsehende mich. Steigst auch du hinab herrliche! Tief hüllet mich Finsterniss ein.

Hebe liebendes Herz dem Erschaffenden dich! Sey mein Herr du! mein Gott! Du alliebender du! Der die Sonne den Mond und die Stern Schuff Erde und Himmel und mich!

Halima seine Pflege Mutter zu ihm. Mahomet.

Mahomet. Halima! O dass sie mich in diesen glückseeligen Empfindungen stören muss. Was willst du mit mir Halima.

Halima. Ängstige mich nicht lieber Sohn, ich suche dich von Sonnen Untergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte den Gifft, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulet die gesundeste Atmosphäre um uns erhält.

Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für Räubern sicher ist.

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr, mein Gott hat sich freundlichst zu mir genaht.

Halima. Sahst du ihn?

Mahomet. Siehst du ihn nicht? An ieder stillen Quelle, unter iedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie danck ich ihm, er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, dass ich sein Nahen empfinden kann.

Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden seyn, und du leben.

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herren flehen dass du mich verstehen lernst.

Halima. Wer ist dein Gott, Hobal oder Al Fatas?

Mahomet. Armes unglückliches Volck das zum Steine ruft, ich liebe dich, und zum Tohn, sey du mein Beschützer. Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hülfe.

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Tohn schwebt vernimmt mich, seine Macht ist gros.

Mahomet. Wie gros kann sie seyn? es stehn dreyhundert neben ihm, iedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbaarn betet, und eure Nachbaarn wider euch, müssen nicht eure Götter wie kleine Fürsten deren Gränzen verwirrt sind, mit unauflöslicher Zwietracht sich wechselsweise die Wege versperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Gesellen.

Mahomet. Wenn er sie hätte könnt er Gott seyn?

Halima. Wo ist seine Wohnung?

Mahomet. Überall.

Halima. Das ist nirgends. Hast du Arme, den ausgebreiteten zu fassen.

Mahomet. Stärckere, brennendere als diese, die für deine Liebe dir dancken. Noch nicht lange dass mir ihr Gebrauch verstattet ist. Halima, mir war's wie dem Kinde das ihr in Enge Windlen schränckt, ich fühlte in dunckler Einwickelung Arme und Füsse, doch es lag nicht an mir mich zu befreyen. Erlöse du mein Herr, das Menschengeschl. von seinen Banden ihre innerste Empfindung sehnt sich nach dir.

Halima vor sich.

Er ist verändert. Seine Natur ist umgekehrt, sein Verstand hat gelitten. Es ist besser, ich bring ihn seinen Verwandten ietzo zurück, als dass ich die Verantwortung schlimmer Folgen auf mich lade.

Ali.

Seht den Felsenquell
Freudehell,
Wie ein Sternenblick!

Fatema.

Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister,
Zwischen Klippen
Im Gebüsch.

Ali.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Fatema.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach.

Ali.

Und mit festem Führertritt
Reißt er seine Brüderquellen
Mit sich fort.

Fatema.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese lebt von
Seinem Hauch.

Ali.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln;
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangewandelnd.

Fatema.

Bäche schmiegen
Sich gesellschaftlich an ihn;
Und nun tritt er in die Ebne
Silberprangend.

Ali.

Und die Ebne prangt mit ihm!
Und die Flüße von der Ebne,

Fatema.

Und die Bächlein von Gebirgen
Jauchzen ihm, und rufen:

Beyde.

Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit!

Fatema.

Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ewgen Ocean,

Der, mit weitverbreit'ten Armen
Unſrer wartet,
Die ſich, ach! vergebens öffnen,
Seine ſehnenden zu faſſen.

Ali.

Denn uns frißt, in öder Wüſte,
Gierger Sand; die Sonne droben
Saugt an unſerm Blut;
Ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche.
Bruder!
Nimm die Brüder von der Ebne!

Fatema.

Nimm die Brüder von Gebirgen!

Beyde.

Mit zu deinem Vater! mit!

Ali.

Kommt ihr alle!
Und nun ſchwillt er herrlicher;
(Ein ganz Geſchlechte
Trägt den Fürſten hoch empor;)
Triumphirt durch Königreiche;
Giebt Provinzen ſeinen Namen;
Städte werden unter ſeinem Fuß!

Fatema.

Doch ihn halten keine Städte,
Nicht der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuſer, Monumente
Seiner Güte, ſeiner Macht.

Ali.

Zedernhäuſer trägt der Atlas
Auf den Rieſenſchultern; ſauſend
Wehen, über ſeinem Haupte,
Tauſend Segel auf zum Himmel
Seine Macht und Herrlichkeit.
Und ſo trägt er ſeine Brüder,

Fatema.

Seine Schätze, ſeine Kinder,

Beyde.

Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrauſend an das Herz!

Jahrmarktsfest
zu Plundersweilern.

Ein Schönbartsspiel.

Docktor Medikus. Marktschreyer.

Marktschreyer

Werd's rühmen und preisen weit und breit
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Docktor ziert
Der seine Collegen nicht cujonirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein,
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publikum amüsiren.
Ich hoff' es soll euch wohl behagen
Gehts nicht von Herzen, so gehts vom Magen.

Docktor

Herr Bruder, Gott geb euch seinen Seegen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen.
Den Profit kann ich euch wohl gönnen,
Weiß was im Grund wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht curiren
Muß man sie eben mit Hofnung schmieren
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreyer

Herr es ist eine Tragödia
Voll süsser Worten und Sittensprüchen
Hüten uns auch für Zoten und Flüchen

Seitdem die Gegend in einer Nacht
Der Landcatechismus sittlich gemacht.

Docktor

Da wird man sich wohl ennuyiren

Marktschreyer

Könnt ich nur meinen Hannswurst curiren!
Der sonst im Intermezzo brav
Die Leute weckt aus 'm Sittenschlaf.

Bedienter

Viel Empfehl vom gnädgen Fräulein
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn
Und mit zu der Frau Amtmann gehen
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Tyroler

Kauft allerhand kauft allerhand
Kauft lang und kurze Waar.
Sechs Kreutzer 's Stück, ist gar kein Geld
Wies einem in die Hände fällt
Kauft allerhand :,:
Kauft lang und kurze Waar.

Bauer

Besem kauft, Besem kauft
Groß und klein
Schroff und rein
Braun und weiß
All aus frischem Birkenreiß
Kehrt die Gasse Stub' und Steiß
Besemreiß Besemreiß.

Nürnberger

Liebe Kindlein
Kauft ein

Hier ein Hündlein
Hier ein Schwein
Trummel und Schlägel
Ein Reitpferd ein Wägel
Kugeln und Kegel
Kistgen und Pfeiffer
Kutschen und Läuffer
Husar und Schweitzer
Nur ein Paar Kreutzer
Ist alles dein
Kindlein kauft ein.

Fräulein

Die Leute schreyen wie besessen

Docktor

Es gilt ums Abendessen.

Tyrolerin

Kann ich mit meiner Waare dienen

Fräulein

Was führt sie denn?

Tyrolerin

Gemahlt neumodisch Band
Die leichtsten Palatinen
Sind bey der Hand.
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich scharmant.

Wagenschmeermann

Her! her!
Butterweiche Wagenschmeer!

Daß die Achsen nicht knirren
Daß die Räder nicht girren
Ya! ya!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante

Dort steht der Docktor und mein Fräulen
Herr Pfarrer lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen

Ha ha ha
Nehmt von den Pfefferkuchen da
Sind gewürzt süß und gut
Frisches Blut
Guten Muth
Pfeffernüß ha ha ha.

Gouvernante

Geschwind Herr Pfarrer dann —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer

Wie Sie befehlen

Zigeunerhauptmann

Lumpen und Quark
Der ganze Mark

Zigeunerbursch

Die Pistolen
Möcht ich mir holen.

Zigeunerhauptmann

Sind nicht den Teufel werth.
Weitmäuligte Laffen
Feilschen und gaffen
Gaffen und kauffen.

Bestienhauffen
Kinder und Fratzen
Affen und Katzen
Mögt all das Zeug nicht
Wenn ichs geschenkt kriegt.
Dürft ich nur über sie

Zigeunerbursch

Wetter! wir wollten sie

Zigeunerhauptmann

Wollten sie zausen

Zigeunerbursch

Wollten sie lausen

Zigeunerhauptmann

Mit zwanzig Mann
Mein wär der Kram.

Zigeunerbursch

Wär wohl der Müh werth.

Fräulein

Frau Amtmann Sie werden verzeyhen

Amtmannin

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Docktor

Ist heut doch des Lärmens genug

Bänkelsänger

Ihr lieben Christen allgemein
Wenn wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig seyn
Und euer Glück vergrössern
Das Laster weh dem Menschen thut
Die Tugend ist das höchste Gut
Und liegt euch vor den Füssen.

Amtmann

Der Mensch meynt's doch gut

Zitterspielbub

Ai! Ai! meinen Kreutzer
Er hat mir mein Kreutzer genommen

Marmotte

Ist nicht wahr, ist mein.
(balgen sich. Marmotte siegt. Zitter weint.)

Lichtputzer in Hannswurstracht auf dem Theater.

Wollens gnädigst erlauben
Daß wir — nicht anfangen

Zigeunerhauptmann

Wie die Schöpse laufen
Vom Narren Gift zu kaufen

Schweinmetzger

Führt mir die Schwein' nach Haus

Ochsenhändler

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus
Wir kommen nach.
Herr Bruder der Wirth uns borgt
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Hannswurst

Ihr mehnt i bin Hannswurst nit wahr
Hab sein Krage, sei Hose, sei Knopf

Hett i au sei Kopf
Wär i Hannswurst gans und gar
Is doch in der Art
Seht nur de Bart
Allons wer kauff mir
Pflaster, Laxier.
Hab soviel Durst
Als wie Hannswurst.
Schnupftuch rauf!

Marktschreyer

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's trefliche Trauerstück
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben
Belieben nur Acht zu geben
Ist die Historia
Von Esther in Drama
Ist nach der neusten Art
Zähnklapp und Grausen gepaart
Daß nur sehr Schad ist
Daß heller Tag ist
Sollte stich dunkel seyn
Denn sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht den Galgen in der Ferne.)

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman

Gnädger König Herr und Fürst
Du mir es nicht verargen wirst
Wenn ich an deinem Geburtstag
Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag.

Es will mir aber das Herz abfressen
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
Du weißt wieviel es uns Mühe gemacht
Bis wir es haben so weit gebracht
An Herrn Kristum nicht zu glauben mehr
Wie's thut das grose Pöbels Heer.
Wir haben endlich erfunden klug
Die Bibel sey ein schlechtes Buch
Und sey im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Heyemann.
Drob wir denn nun jubiliren
Und herzliches Mitleiden spüren
Mit dem armen Schöpsenhaufen
Die noch zu unserm Herrn Gott laufen.
Aber wir wollen sie bald belehren
Und zum Unglauben sie bekehren
Und lassen sie sich wa nicht weisen
So sollen sie alle Teufel zerreissen.

Ahasverus.

In so fern ist mirs einerley
Doch brauchts all, dünkt mich, nicht 'sGeschrey.
Laßt sie am Sonnenlicht sich vergnügen
Fleißig bey ihren Weibern liegen
Damit wir tapfer Kinder kriegen.

Haman

Behüte Gott, Ihre Majestät.
Das leidt sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Ärger da.
Was hilfts daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron

Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
Ist ein Dreck, ist lang wie breit.
Müssen das all exterminiren
Nur die Vernunft, die soll uns führen.
Ihr himlisch klares Angesicht

Ahasverus

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen

Haman

Wünsch Euro Majestät geruhige Nacht

Hannswurst

Der erste Aktus ist nun vollbracht
Und der nun folgt — das ist der zweyte.

Marktschreyer

Lieben Freunde! gute Leute!
Daß Menschenlieb und Freundlichkeit
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt
Das seyd ihr alle perschwadirt.
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr liebe Freund mit Gunst
Euch selbst am besten überführen
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kayserin aller Reussen
Und von Friedrich dem König von Preussen
Und allen Europens Potentaten

Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viel meiner Vorfahren
Die leider nichts als Prahler waren
Ihr könntet's denken auch von mir
Drum rühm ich nichts und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzeney, köstlich und gut.
Die Waar' sich selber loben thut.
Wozu 's alles schon gut gewesen
Ist auf'm gedruckten Zeddel zu lesen.
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz
Ein Zahnpülverlein honigsüsse
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst

Schnupftuch rauf :,:

Zigeunerhauptmann

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding
Ich kaufft' ihr wol so ein zinnernen Ring
Gefällt ihr das mein liebes Kind?

Milchmädchen

Man sieht sich an den sieben Sachen blind.

Docktor

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann

Nicht. Sind doch immer Scandala
Hab auch gleich ihnen sagen lassen
Sie sollen das Ding geziemlicher fassen.

Docktor

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann

Es käm' dergleichen Zeug nicht mehr
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zur Warnung und Schröcken der ganzen Gemeine.

Hannswurst

Schnupftuch rauf :,:

Marktschreyer

Die Herren gehn noch nicht von hinnen
Wir wollen den zweyten Akt beginnen
Indessen können sie sich besinnen
Ob sie von meiner Waar was brauchen

Hannswurst

Gebt Acht! kommen euch Tränen in die Augen.

Die Königin Esther. Mardochai.

Esther

Ich bitt euch, laßt mich ungeplagt

Mardochai

Hätt's gern zum letztenmal gesagt
Wem aber am Herzen thut liegen
Die Menschen in einander zu fügen
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragu
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu,
Kann unmöglich gleichgültig seyn
Zu sehn die Heiden wie die Schwein
Und unser Lämmelein Häuflein zart
Durcheinander lauffen nach ihrer Art.

Möcht' all sie gern modifiziren
Die Schwein zu Lämmern recktifiziren
Und ein ganzes draus combiniren.
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Ephesus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor bestünde mit Schand und Schmach
Da ist es nun an dir o Frau!
Dich zu machen an die Königssau
Und seiner Borsten harten Straus
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh aber im Land auf und nieder
Caper immer neue Schwestern und Brüder
Und gläubige sie alle zusammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh dann davon in stiller Nacht
Als hätt ich in das Bett gemacht
Die Mägdlein haben mir immer Dank
Ists nicht Geruch, so ists Gestank.

Esther

Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlaffen
Läg lieber mit einem von euren Schaaffen
Indessen, kann's nicht anders seyn
Ists nicht ein Schaaf, so ists ein Schwein. (ab)

Marktschreyer

Seiltänzer wird sich sehen lassen.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley.
Dudeldumdey.

Docktor

Laßt ihn rein kommen
Thut die Lichter aus

Sind ja in einem honetten Haus
Nicht wahr Herr Amtmann! man ist was man bleibt?

Amtmann

Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpgen nur!
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins dunkle da, Mesdames!

Docktor

Von Herzen gern.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley :,:
Ach wie sie is alles dunkel
Finsternis is
War sie all wüst und leer
Hab sie all nicks auf die Erd gesehn
Orgelum :,:
Sprach sie Gott 's werd Licht
Wie's hell da 'rein bricht
Wie sie all durkeinander gehn
Die Element alle vier
In sechs Tag alles gemacht is
Sonn Mond Stern Baum und Thier
Orgelum orgeley
Dudeldumdey
Seh sie Adam in die Paradies
Seh sie Eva hat sie die Schlang verführt
Rausgejagt
Mit Dorn Disteln

Geburtsschmerzen geplagt
O weh!
Orgelum :,:
Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut
Waren so fromm vorher
Habe gesunge gebet
Glaube mehr an keine Gott
Ist es ein Schand und Spott.
Seh sie die Ritter und Damen
Wie sie zusammen kamen
Sich begehn, sich begatten
In alle grüne Schatten
Uf alle grüne Häide
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.
Fährt da die Sündfluth rein
Wie sie Gotts erbärmlick schreyn
All all ersauffen schwer
Is gar kein Rettung mehr
Orgelum :,:
Guck sie! in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius
Macht ein End all dieser Noth
Dank sey dir lieber Herre Gott
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey

Docktor

Ja da wären wir geborgen.

Fräulein

Empfehlen uns

Amtmann

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante

Man hat an einmal satt

Docktor

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.

Gouvernante

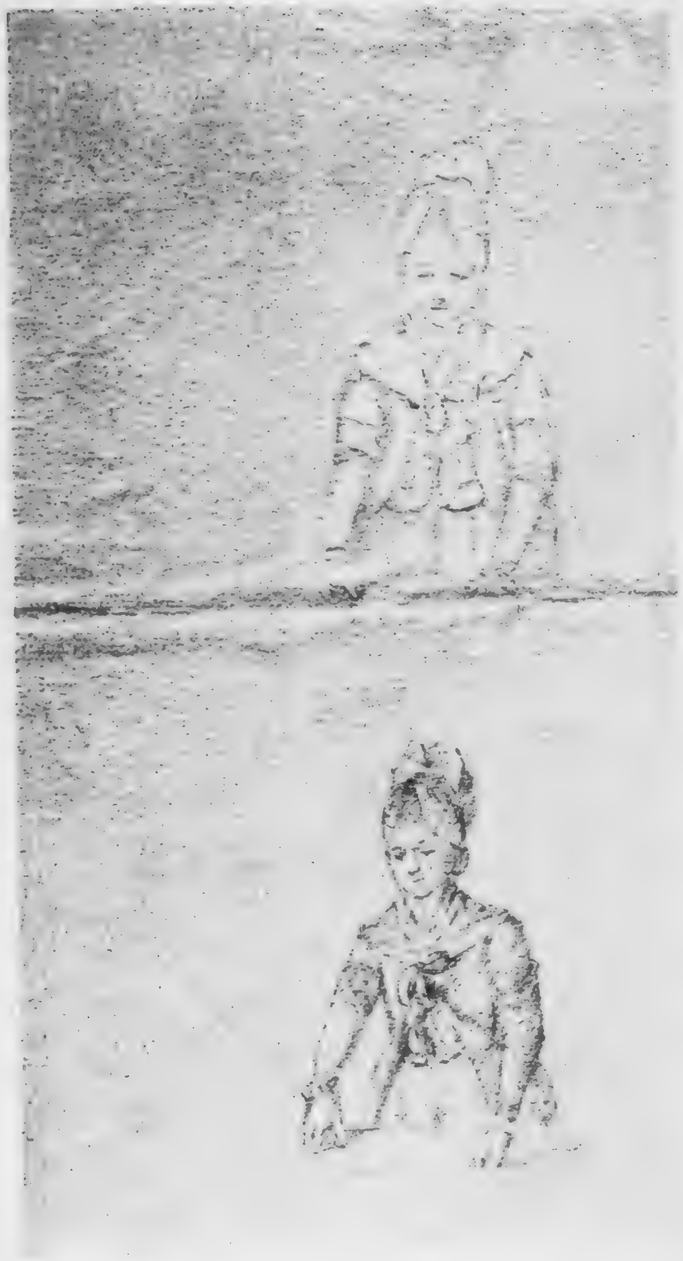
Man hat an einmal ſatt

Docktor

Jeder Tag ſeine eigne Plage hat.

Schattenſpielmann

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.



Ein

Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren
nach Ostern,
vom

Pater Brey

dem falschen Propheten.

Zu Lehr Nutz und Kurzweil gemeiner Cristenheit insonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Würzkrämer in seinem Laden

Junge! hol mir die Schachtel dort droben
Der Teuffels Pfaff hat mir alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht
Fehlt auch darinn an Ordnung nicht
Mir war eines jeden Platz bekannt
Die nöthigst Waar stund bey der Hand
Toback und Caffee, ohn' den der Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag
Da kam ein Teuffels Pfäfflein ins Land
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt
Sagt wir wären unordentleich
An Sinn und Rumor den Studenten gleich
Könnt unsre Haushaltung nicht bestehen
Müßten alle ärschlings zum Teuffel gehen
Wenn wir nicht thäten seiner Führung
Uns übergeben und geistlicher Regierung.
Wir waren Burgersleut guter Art
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart
Darinn er freilich hat nicht viel Haar

Wir waren bethört eben ganz und gar
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: verflucht! das sind mir Schwein
Wie alles durcheinander steht?
Müst's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee
Und setzt mir ihn oben auf ins C
Und stellt mir die Tobacksbüchsen weg
Dort hinten ins T. zum Teuffelsdreck
Kehrt eben alles drüber und drunter
Gieng weg und sprach: so besteh's jetzunder.
Da macht' er sich an meine Frauen
Die auch ein bischen umzuschauen
Ich bat mir aber die Ehr auf einandermal aus
Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht
Und mir einen verfluchten Streich gemacht
Sonst hielten wir's mit der Nachbarinn
Ein altes Weib von treuem Sinn
Mit der hat er uns auch entzweyt
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit
Doch da kommt sie so eben her

Nachbarinn kommt

Würzkrämer
Frau Nachbarinn, was ist ihr Begehr?

Sibilla die Nachbarinn
Hätte gern für zwey Pfenning Schwefel und Zunder

Würzkrämer
Ey sieh, 's is ja ein grosses Wunder
Daß man nur einmal hat die Ehr

Sibilla
Ey der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr

Würzkrämer
Red sie das nicht. Es war ein Zeit
Da wir waren gute Nachbarsleut
Und borgten einander Schüsseln und Besen
Wär' auch alles gut gewesen
Aber vom Pfaffen kommt der Neid
Mistraun, Verdruß und Zwistigkeit

Sibilla
Redt er mir nichts übern Herrn Pater
Er ist im Haus' als wie der Vater
Hat über meine Tochter viel Gewalt
Zeigt ihr wie sie soll werden klug und alt
Und ist ein Mensch von viel Verstand
Hat auch gesehn schon manches Land

Würzkrämer
Aber bedenkt sie nicht dabey
Wie sehr gefährlich der Pfaff ihr sey?
Was thut er an ihrer Tochter lecken
An fremden verbot'nen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen
Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen
Der in Italia zu dieser Frist
Unter'n Dragonern Hauptmann ist
Und ist ihrer Tochter Bräutigam
Nicht blöckt und trottelt wie ein Lamm?

Sibilla
Herr Nachbar er hat ein böses Maul
Er gönnt dem Herrn Pater keinen blinden Gaul.
Mein Tochter, die ist in Büchern belesen
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen
Auch redt sie verständig allermeist
Von ihrem Herzen wie sies heißt

Würzkrämer

Frau Nachbarin, das ist alles gut
Eure Tochter ist ein junges Blut
Und kennt den Teuffel der Männer Ränken
Warum sie sich an die Maidels henken
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibilla

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon
Meynt er denn aber Herr, beym Blut,
Daß mein Maidel was böses thut?

Würzkrämer

Was böses? davon ist nicht die Red
Es ist nur aber die Frag, wies steht.
Sieht sie, ich muß ihr deutlich sagen
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun
Da kam mein Pfäfflein und Maidelein traun
Giengen auf und ab spazieren
Thäten einander umschlungen führen
Thäten mit Äugleins sich begäffeln
Einander in die Ohren räffeln
Als wollten sie eben allsogleich
Miteinander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibilla

Davor habt ihr eben keine Sinnen
Ganz geistlich ist sein Beginnen
Er ist von Fleischbegierden rein
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt, ihr thätet ihn nur recht kennen
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

(Frau Sibilla die Nachbarinn ab)

Balandrino, der Dragoner-Hauptmann tritt auf und spricht

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr
Hab in Italia die Pfaffen gelaust
Und manche Republik gezaust.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben
Wie es drinne steht mit meiner Lieben.
Und ob wie in der Stadt man sagt
Sie sich mit einem Teuffels-Pfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen
War ein redlich Kerl in alten Tagen

Würzkrämer

Herr Hauptmann, seyd ihr 's? Gott sey Dank
Haben euch halt erwart solang

Hauptmann

Ich bin freilich lang geblieben
Wie habt ihrs denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann

Wie stehts in der Nachbarschaft herum?
Ists wahr —

Würzkrämer

Seyd ihr etwa schon vergifft?
Da hat einer ein bös Eh gestifft.

Hauptmann

Sagt, ists wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer

Herr ich hab nichts mit dem Mist zu schaffen
Aber soviel kann ich euch sagen

Ihr müßt nit mit Feuer und Schwerdt drein ſchlagen.
Müßt erſt mit eignen Augen ſehn
Wies drinnen thut im Hauſ' hergehn.
Kommt nur in meine Stube nein
So eben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt euchs unangefochten ſeyn
Eure Braut iſt ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling (ſie gehen ab)

Wird vorgeſtellt der Frau Sibilla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, ſich an Händen führend.

Pfaff

Wie iſt doch heut der Tag ſo ſchön!
Gar lieblich iſts ſpazieren zu gehn.

Leonora

Wie ſchön wird nicht erſt ſeyn der Tag
Da mein Balandrino kommen mag?

Pfaff

Wollt euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir ſind indeß beyſammen heute
Und ergötzen unſere Bruſt
Mit Freundſchaft und Geſprächesluſt

Leonora

Wie wird euch Balandrino ſchätzen
An eurem Umgang ſich ergötzen
Erkennen euer edel Geblüt
Frey und liebevolles Gemüth.
Und wie ihr wollet allen gut
Niemals zuviel noch zu wenig thut.

Pfaff

O Jungfrau, ich mit Seel und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin

Und den du Bräutigam thuſt nennen
Mög er ſo deinen Werth erkennen!
O himmliſch glücklich iſt der Mann
Der dich die Seine nennen kann. (ſie gehn vorüber)

Tritt auf Balandrino der Hauptmann verkleidet in einen alten Edelmann, mit weiſſem Bart und Ziegenperüke und der Würzkrämer.

Würzkrämer

Hab euch nun geſagt des Pfaffen Geſchicht
Wie er alles nach ſeinem Gehirn einricht
Wie er will Berg und Thal vergleichen
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verſtreichen
Und endlich mahlen auf das Weiß
Sein Geſicht oder ſeinen Steiß.

Hauptmann

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck nein führen
Geht jetzt ein bischen nur bey Seit

Würzkrämer

Wenn ihr mich braucht, ich bin nicht weit (geht ab)

Hauptmann

Ho! Holla! ho!

Sibilla

Welch ein Geſchrey?

Hauptmann

Treff ich nicht hier den Pater Brey?

Sibilla

Er wird wohl in dem Garten ſeyn
Ich ſchick ihn Ihnen gleich herein (ab)

Der Pfaff tritt auf und spricht.

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann

Ich bin so frey, mich zu erkühnen
Den Herrn Pater hier aufzutreiben
Sie müssens Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe soviel guts vernommen
Von vielen die da und dorther kommen
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch
Wollt Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann

Ich bin ein reicher Edelmann
Habe gar viel Gut und Geld
Die schönsten Dörfer auf der Welt
Aber mir fehlts am rechten Mann
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durcheinander
Wie Mäusedreck und Coriander
Die Nachbarn leben in Zank und Streit
Unter Brüdern ist keine Einigkeit
Die Mägde schlaffen bey den Buben
Die Kinder hofiren in die Stuben
Ich fürcht, es kommt der jüngste Tag

Pfaff

Ach da wird alles gut darnach

Hauptmann

Ich hätt's eben noch gern gut vorher
Drum verlanget mich zu wissen sehr
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen

Pfaff

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Festigkeit vollführen.
Da muß alles calculirt seyn
Da darf kein einzig Geschöpf hinein
Mäus' und Ratten, Flöh und Wanzen
Müssen alle beytragen zum Ganzen.

Hauptmann

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff

Doch ist das nicht das recht', mit Gunst,
Es geht ein jedes seinen Gang
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang.
Muß alles ineinander greiffen
Nichts hinüber herüber schweiffen
Das giebt alsdenn ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End' der Welt.

Hauptmann

Mein Herr, ich hab hier in der Näh
Ein Völklein da ich gerne säh
Wenn eure Kunst und Wissenschaft
Wollt da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitisch Leben
Ich will sie eurer Aufsicht übergeben
Sie reden alle durch die Nasen
Haben Wännste sehr aufgeblasen

Und schnautzen jeden Christen an
Und lauffen davon vor jedermann.

Pfaff

Da ist der Fehler, da sitzt es eben
Sobald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab ich doch mit Geistesworten
Auf meinen Reisen aller Orten
Aus rohen ungewaschnen Leuten
Die lebten wie Juden Türcken und Heyden
Zusammengebracht eine Gemein
Die lieben wie Mayenlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann

Wollet ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll euch begleiten.

Pfaff

Der ist sonst nicht mein guter Freund

Hauptmann

Herr Pater! mehr als ihr es meynt. (sie gehen ab)

Hauptmann kommt zurück und spricht:

Nun muß ich noch ein bischen sehn
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu sie wohl unschuldig schätzen
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen
Da kommt sie eben recht herein
Jungfrau! sie scheint betrübt zu seyn

Leonore

Mir ists im Herzen weh und bange
Mein Bräutigam der bleibt solange.

Hauptmann

Liebt ihr ihn denn allein so sehr?

Leonore

Ohn ihn möcht ich nicht leben mehr

Hauptmann

Der Pater euch ja hofiren thut

Leonore

Ach ja das ist wohl alles gut
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann

Ich fürcht, es wird ein Hurry geben
Wenn der Hauptmann hört euer Leben.

Leonore

Ach nein, denn ich ihm schwören kann
Denke nicht dran, der Pfaff sey Mann
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn

Hauptmann (wirft Peruke und Bart weg und entdeckt sich)

So komme denn an meine Brust
O Liebe, meines Herzens Lust

Leonore

Ists möglich? ach ich glaub es kaum
Die himmlisch Freuden ist ein Traum

Hauptmann

O Leonor', bist treu genug
Wärst du gewesen auch so klug

Leonore

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd

Hauptmann

Das weiß ich wohl mein liebes Kind
Die Kerls sind vom Teuffel besessen
Schnopern herum an allen Essen
Lecken den Weiblein die Ellenbogen
Stellen sich gar zu wohlgezogen
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Filzläus, sind nicht heraus zu kriegen
Aber ich hab ihn prostituirt
Der Nachbar hat ihn hinausgeführt
Wo die Schwein' auf die Weide gehn
Da mag er bekehren und lehren schön.

Nachbar Würzkrämer kommt lachend ausser Athem

Gott grüß euch edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar
Läuft wie wütig hinter mir drein
Ich führt' ihn draussen zu den Schwein'
Sperrt Maul und Augen auf der Matz
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz.
Er säh sie redten durch die Nasen
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen
Wären unfreundlich grob und lüderlich
Schnautzten und bissen sich unbrüderlich
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung wie ein Studentenrott
Möcht sie nun machen all honett
Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann

Thät er darauf wacker rasen?

Würzkrämer

Viel Flüch und Schimpf aus 'em Rachen blasen
Da kommt er ja gelauffen schon.

Pfaff auser Athem.

Wo hat der Teufel den Cujon?
(erschrickt, da er den Hauptmann sieht)

Hauptmann

Herr Pfaff! erkennt er nun die Schlingen?
Sollt ihm wohl noch ein Gratias singen.
Doch mag er frey seiner Wege gahn
Nur hör' er noch zwey Wörtgen an.
Er meynt, die Welt könnt nicht bestehen
Wenn er nicht thät drauf herumhergehen
Bildt sich ein wunderliche Streich
Von seinem himmlisch geistgen Reich
Meynt, er wolle die Welt verbessern
Ihre Glückseeligkeit vergrössern
Und lebt ein jedes doch fort an
So übel und so gut es kann.
Er denkt, er trägt die Welt aufm Rücken
Fäng' er uns nur einweil die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut
Als was Herr Pater selber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen
Weil er sie nicht hat bauen können
Findts verflucht, daß ohn' ihn zu fragen
Die Sonne sich auf und ab kann wagen
Doch Herr! damit er uns beweist
Daß ohne ihn die Erde reisst
Zusammen stürzen Berg und Thal
Probier' ers nur und sterb er einmahl

Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinſtall nur zuſammen fällt
So erklär' ich ihn für einen Propheten
Will ihn mit all meinem Hauſ' anbethen.

(der Pfaff zieht ab)

Hauptmann

Und du geliebtes Lorchen mein
Warſt gleich einem Wickelkindelein
Das ſchreyt nach Brey und Suppe lang
Des wird der Mutter angſt und bang
Ihr Brey iſt noch nicht gar und recht
Drum nimmt ſie ſchnell ein Lümpgen ſchlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und ſteckt's dem Kind' ins Mündelein.
Da ſaugts und zutſcht denn um ſein Leben
Will ihm aber keine Sättigung geben
Es zieht erſt allen Zucker aus
Und ſpeyt den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt euch nimmer küſſen
Von Pfaffen die ſonſt nichts wollen noch wiſſen
Denn wer möcht' einen zu Tiſche laden
Auf den bloſſen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geiſtlicher Anfang, leiblich Mittel, fleiſchlich

End.

Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammen fällt
So erklär' ich ihn für einen Propheten
Will ihn mit all meinem Hauf' anbethen.

(der Pfaff zieht ab)

Hauptmann

Und du geliebtes Lorchen mein
Warst gleich einem Wickelkindelein
Das schreyt nach Brey und Suppe lang
Des wird der Mutter angst und bang
Ihr Brey ist noch nicht gar und recht
Drum nimmt sie schnell ein Lümpgen schlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und steckt's dem Kind' ins Mündelein.
Da saugts und zutscht denn um sein Leben
Will ihm aber keine Sättigung geben
Es zieht erst allen Zucker aus
Und speyt den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt euch nimmer küssen
Von Pfaffen die sonst nichts wollen noch wissen
Denn wer möcht' einen zu Tische laden
Auf den blossen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich

End.

In das Stammbuch von Johann Jakob Heß.

Da erschien ihm auff ein zeyt
Der Teuffel in Menschlicher gstalt
Jüdisch gekleyd, herrlich und alt
Als wer er Mose der Prophet
Den Gott zu ihm geschicket hett.

Hans Sachs.

Darmstadt, den 26 Apr. 1773

Zum Andencken
Goethe.

Götz von Berlichingen
mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

1773.

Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers (Bauern am Tische,) zwey Reutersknechte (beym Feuer,) Wirth.

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Brandtewein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmersatt.

Metzler (leise.) Erzähl das noch einmal, vom Berlichingen, die Bamberger dort ärgern sich sie mögten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben aufm Schloß beym Herrn Grafen schon zwey Tage, dem haben sie das Gleit geben, ich weiß nicht wo er herkommt, sie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler. Ich bitt dich erzähls doch noch einmal! (laut) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hies ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen. Wie der Bischof sah, er richt nichts aus, und zieht immer den kürzern, kroch er zum Kreuz, und war geschäftig daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen.

Metzler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist; er wird sich garstig erbost haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genauste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm, mit wie viel Reutern, welchen Weg; und wenns nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wolt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reuter. Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen. Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweyter Reuter. Wer heißt euch von unserm Bischof despectirlich reden?

Sievers. Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reuter (schlägt ihm hinter die Ohren.)

Metzler. Schlagt den Hund todt.

(Sie fallen über einander her.)

Zweyter Reuter. Komm her, wenn du's Herz hast.

Wirth (reißt sie von einander) Wollen ihr Ruh haben! Tausend Schwerenoth: Schert euch naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub solls ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reuter zur Thür hinaus) Und ihr Esel was fangen ihr an?

Metzler. Nur nit viel geschimpft Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glazze. Komm Kamerad wollen die draus plauen.

Zwey Berlichingische Reuter (kommen)

Erster Reuter. Was giebts da?

Sievers. Ey guten Tag Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweyter Reuter. Daß du dich nit unterstehst zu verrathen, wem wir dienen.

Götz von Berlichingen
mit der eisernen Hand.
Ein Schauspiel.
1773.

Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers (Bauern am Tische,) zwey Reutersknechte (beym Feuer,) Wirth.

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Brandtewein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmersatt.

Metzler (leise.) Erzähl das noch einmal, vom Berlichingen, die Bamberger dort ärgern sich sie mögten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben aufm Schloß beym Herrn Grafen schon zwey Tage, dem haben sie das Gleit geben, ich weiß nicht wo er herkommt, sie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler. Ich bitt dich erzähls doch noch einmal! (laut) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hies ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen. Wie der Bischof sah, er richt nichts aus, und zieht immer den kürzern, kroch er zum Kreuz, und war geschäftig daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen.

Metzler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist; er wird sich garstig erbost haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genauste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm, mit wie viel Reutern, welchen Weg; und wenns nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wolt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reuter. Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen. Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweyter Reuter. Wer heißt euch von unserm Bischof despectirlich reden?

Sievers. Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reuter (schlägt ihm hinter die Ohren.)

Metzler. Schlagt den Hund todt.

(Sie fallen über einander her.)

Zweyter Reuter. Komm her, wenn du's Herz hast.

Wirth (reißt sie von einander) Wollen ihr Ruh haben! Tausend Schwerenoth: Schert euch naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub solls ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reuter zur Thür hinaus) Und ihr Esel was fangen ihr an?

Metzler. Nur nit viel geschimpft Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glazze. Komm Kamerad wollen die draus plauen.

Zwey Berlichingische Reuter (kommen)

Erster Reuter. Was giebts da?

Sievers. Ey guten Tag Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweyter Reuter. Daß du dich nit unterstehst zu verrathen, wem wir dienen.

Sievers (leise.) Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit.

Erster Reuter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seyd den Kerls begegnet draus, sind Bamberger.

Erster Reuter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weißlingen ist droben aufm Schloß, beym gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

Erster Reuter. Der Weislingen.

Zweyter Reuter. (leise) Peter! das ist ein gefunden Fressen! Wie lang ist er da?

Metzler. Schon zwey Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reuter. (leise) Sagt ich dir nicht er wär daher? Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm Veit.

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

Zweyter Reuter. Ihr seyd ja auch zu zwey. Wir müssen fort. Adies. (ab.)

Sievers. Scheiskerle die Reuter, wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt schwören sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich solls nit sagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die draus. Komm, so lang ich einen Bengel hab, fürcht ich ihre Bratspiese nicht.

Sievers. Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thüre unter der Linde.)

Wo meine Knechte bleiben. Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht, das bißgen Leben und Freyheit. Dafür, wenn ich dich habe Weißlingen, will ich mirs wohl seyn lassen. (schenkt ein) Wieder leer! Georg! So langs

daran nicht mangelt, und an frischem Muth, lach ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. Georg! Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immerzu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. Georg! hört der Junge nicht! Georg! Georg!

Der Bub (im Panzer eines Erwachsenen.) Gestrenger Herr!

Götz. Wo stickst du! Hast du geschlafen. Was zum Henker treibst du für Mummerey. Komm her du siehst gut aus. Schäm dich nicht Junge. Du bist brav! ja, wenn du ihn ausfülltest. Es ist Hannsens Küras?

Georg. Er wollt ein wenig schlafen, und schnallt ihn aus.

Götz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg, und legt ihn an, und hohlt meines Vaters altes Schwerdt von der Wand, lief auf die Wiese und zogs aus.

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wirds den Hecken und Dornen gut gegangen seyn. Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf und schrie mir, daß ihr rieft. Ich wollt ihn ausschnallen, da hört ich euch zwey dreymal.

Götz. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder, und sag ihm, er soll bereit seyn, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab ich recht ausgefüttert, und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen wann ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gieb Hannsen auch ein Glas, sag ihm, er soll munter seyn, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick meine Kundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Götz. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren weg nehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt, o dies-

mal, diesmal. Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauren. Ich will euch die verschossene Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächste mal Georg. Du sollst erst einen Wams haben, eine Blechhaube, und einen Spies.

Georg. Nehmt mich mit. Wär ich letzt dabey gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verlohren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hub sie auf, weg war sie. Gelt ich weiß.

Götz. Erzählen dir das meine Knechte.

Georg. Wohl. Dafür pfeif ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerley Weisen, und lerne sie allerley lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewafnet wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir Knabe, es wird eine theure Zeit werden, Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann den sie jetzt hassen. Geh Georg, gieb Hansen seinen Küras wieder, und bring mir Wein. (Georg ab) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin (kommt.)

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank euch edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenns ja Titul seyn soll. Augustin mit meinem Klosternamen, doch hör ich am liebsten Martin meinen Taufnamen.

Götz. Ihr seyd müd Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig!

(Der Bub kommt.)

Götz. Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Ist das euer Gelübde?

Martin. Nein gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist; so trinke ich keinen Wein.

Götz. Wie versteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht versteht. Essen und trinken meyn ich, ist des Menschen Leben.

Götz. Wohl!

Martin. Wenn ihr gessen und trunken habt, seyd ihr wie neu gebohren. Seyd stärker, muthiger, geschickter zu eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getrunken habt, seyd ihr alles doppelt, was ihr seyn sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

Georg (mit Wasser)

Götz (zu Georg heimlich.) Geh auf den Weg nach Dachsbach, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sey gleich wieder hier.

Martin. Aber wir, wenn gessen und trunken haben, sind wir grad das Gegentheil von dem, was wir seyn sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf stören. Ihr seyd heute viel gegangen. (bringts ihm) Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen, (sie stosen an) ich kann die müßige Leut nicht ausstehen, und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind, sie thun was sie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in Garten, das ist nun ihr Bienenkorb. Fürtreflicher Salat! Kohl nach Herzens Lust! Und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

Götz. Das ist also eure Sache nicht. (Er steht auf sieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnte glücklich seyn. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen, er weis ich kann nicht ruhn, da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Constanz.

Götz. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Götz. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euren Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt, und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch seyn dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Drey Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keichen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Stands, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeyen, aus mißverstandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt.

Götz. Wäre euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereden einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme schwache Hand, von je her gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen, und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwerdt regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche seyn, wenn ihn die eurige überwältigte. Kein

Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

Götz. Glückliche Retour!

Martin. Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig, ist allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtseyn eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Ueberfall, entwafnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch besser schmeckt, als mir der Trunk, nach langem Durst; da könnt ihr von Glück sagen!

Götz. Davor kommts auch selten.

Martin (feuriger) Und ist wenns kommt, ein Vorschmack des Himmels. — Wenn ihr zurück kehrt mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den stach ich vom Pferd, ehe er schiesen konnte, und den rannt ich samt dem Pferd nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloß hinauf, und —

Götz. Was meynet ihr?

Martin. Und eure Weiber! (er schenkt ein) Auf Gesundheit eurer Frau! (er wischt sich die Augen) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles fürtreffliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebet er noch eins so lang. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Götz (vor sich) Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (gesprungen) Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwey! Es sind sie gewiß.

Götz. Führ mein Pferd heraus, Hanns soll aufsitzen. Lebt wohl theurer Bruder, Gott geleit euch. Seyd muthig und gedultig. Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euren Namen.

Götz. Verzeiht mir. Lebt wohl. (er reicht ihm die linke Hand)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth.

Götz. Und wenn ihr der Kayser wärt, ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich, sie ist eins mit ihrem Handschuh, ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seyd ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. (er nimmt ihm die rechte Hand) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen.

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich. Du mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, todtes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Götz (setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.)

Martin. Es war ein Mönch bey uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgeschossen ward vor Landshut, wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte, zu eurem Beruf verstümmelt zu seyn, und wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte, und als tapferer Reutersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

Die zwey Knechte (kommen.)

Götz (zu ihnen. Sie reden heimlich.)

Martin (fährt inzwischen fort.) Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Händ hätte, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten, so kann ich mit Einer —

Götz. In den Haslacher Wald also. (kehrt sich zu Martin) Lebt wohl werther Bruder Martin. (er küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich eurer nicht vergesse.

Götz ab.

Martin. Wie mir's so eng um's Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den Seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr schlaft doch bey uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein Herr! Ich kenne Better nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr!

Martin. Georg! da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen er wäre ein Reuter gewesen, das will ich auch seyn.

Martin. Warte. (er zieht ein Gebetbuch hervor, und giebt dem Buben einen Heiligen) Da hast du ihn. Folge seinem Beyspiel, sey brav und fürchte Gott. (Martin geht.)

Georg. Ach ein schöner Schimmel, wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schies ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gieb mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen.

Jaxthaussen.

Götzens Burg.

Elisabeth, (seine Frau,) Maria, (seine Schwester,) Carl, (sein Söhngen.)

Carl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mirs kleiner Schelm, da will ich hören ob du Acht giebst.

Carl. Wart e bis, ich will mich bedenken — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da gieng das Kind hin.

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter, liebes Kind —

Carl. Ich bin krank.

Maria. Und kann nicht ausgehn.

Carl. Und gab ihm Geld und sagte, geh hin, und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann.

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann der war — nun Carl!

Carl. Der war — alt.

Maria. Freylich! Der kaum mehr gehen konnte, und sagte: liebes Kind —

Carl. Schenk mir was, ich hab kein Brod gessen gestern und heut, da gab ihm's Kind das Geld.

Maria. Das für sein Frühstück seyn sollte.

Carl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann, das Kind —

Carl. Bey der Hand, und sagte, und ward ein schöner glänziger Heiliger, und sagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit, belohnt dich die Mutter Gottes durch mich, welchen Kranken du anrührst —

Carl. Mit der Hand — es war die rechte glaub ich.

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief's Kind nach Haus, und konnt für Freuden nichts reden.

Carl. Und fiel seiner Mutter um den Hals, und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter, wie ist mir! und war — nun Carl.

Carl. Und war — und war —

Maria. Du giebst schon nicht Acht — und war gesund. Und das Kind kurirte König und Kayser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte daß er weg ist, und er hofte so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigts lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

Elisabeth. Dafür dank ich Gott, daß er mich härter zusammen gesetzt hat.

Carl. Aber muß dann der Papa ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Maria. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er lieber Carl.

Carl. Warum?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letzte mal ausritt, da er dir Weck mitbrachte.

Carl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaub wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgard, der war ein treflicher Bogenschütz, und hatte zu Cölln aufm Schiesen das Beste gewonnen.

Carl. Wars viel?

Elisabeth. Hundert Thaler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Maria. Gelt, das ist garstig Carl.

Carl. Garstige Leut!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er mögte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cöllnern ein paar Kaufleute weg und plagte sie so lang bis sie das Geld heraus gaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

Carl. Nein, da muß man durch einen dicken dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drinn.

Elisabeth. Is ein rechter Pursch, fürcht sich vor Hexen.

Maria. Du thust besser Carl, leb du einmal auf deinem Schloß, als ein frommer christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

Elisabeth. Schwester du weißt nicht was du redst. Gebe nur Gott daß unser Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weislingen nicht nachschlägt, der so treulos an meinem Mann handelt.

Maria. Wir wollen nicht richten Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bey der ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger seyn.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebs und Guts von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend als sie zusammen Edelknaben des Marggrafen waren.

Elisabeth. Das mag seyn. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten treusten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Manns verkauft, und unsern treflichen Kayser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht.

Carl. Der Papa! Der Papa! Der Thürner bläst's Liedel: Heysa machs Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein Reuter (kommt.)

Reuter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch edle Frauen.

Elisabeth. Habt ihr den Weislingen?

Reuter. Ihn und drey Reuter.

Elisabeth. Wie giengs zu, daß ihr so lang bleibt?

Reuter. Wir laureten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch er war auf der Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig beym Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Reuter. Ich sagts gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da wars kurios, wie wir so in die Nacht reiten, hütt' just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Heerd, und packten weidlich an. Da lachte unser Herr und sagte: Glück zu lieben Gesellen, Glück überall und uns auch. Und es freuet' uns auch das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reuter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen

hatte, nistelten uns an ihn als wären wir zusammen gewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig ihn zu sehn. Kommen sie bald?

Reuter. Sie reiten das Thal herauf, in einer viertel Stund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Reuter. Finster gnug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich's Essen zu recht machen. Hungrig werdet ihr doch all seyn.

Reuter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm die Kellerschlüssel und hol vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (Elisabeth ab.)

Carl. Ich will mit Tante.

Maria. Komm Bursch. (ab.)

Reuter. Der wird nicht sein Vater, sonst gieng er mit in Stall.

Götz. Weislingen. Reutersknechte.

Götz (Helm und Schwerdt auf den Tisch legend) Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir meinen Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun, Bruder Martin du sagtest recht. Ihr habt uns im Athem erhalten Weislingen.

Weislingen (antwortet nichts, auf und abgehend.)

Götz. Seyd guten Muths. Kommt entwaffnet euch. Wo sind eure Kleider, ich hoffe, es soll nichts verlohren gangen seyn. (zum Knecht) Fragt seine Knechte und öfnet das Gepäcke, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich so, es ist all eins.

Götz. Könnt euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hats auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals als euer

Bischoff so giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm vierzehn Tag vorher, zwey Schiff auf dem Mayn nieder geworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshauß zum Hirsch in Haidelberg die Trepp hinauf. Eh' man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischoff und gab Franzen die Hand, wie er vorbey gieng, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht in meinem Herzen, und gieng zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischoff hat mir die Hand geben, ich wett er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischoff, denn ich redt laut mit Fleis, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da sagt ich: Herre ich merkts wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da wurd's Männlin so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt euch seyd aufgeräumt. Ihr seyd in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mirs noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen und das übrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Turn an Ketten aufhiengen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

Die Knechte mit den Kleidern.

Weislingen (legt sich aus und an)

Carl (kommt.)

Carl. Guten Morgen Papa.

Götz (küßt ihn.) Guten Morgen Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Carl. Recht geschickt Papa! Die Tante sagt: ich sey recht geschickt.

Götz. So.

Carl. Hast du mir was mit gebracht?

Götz. Diesmal nicht.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Götz. Ey!

Carl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tisch.

Carl. Ich weis noch was.

Götz. Was wird das seyn?

Carl. Jaxthaussen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zwey hundert Jahren denen Herrn von Berlichingen erb und eigenthümlich zu.

Götz. Kennst du den Herrn von Berlichingen.

Carl (sieht ihn starr an)

Götz (vor sich) Er kennt wohl für lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthaussen?

Carl. Jaxthaussen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Götz. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furthen, eh' ich wust, wie Fluß, Dorf und Burg hies. — Die Mutter ist in der Küch?

Carl. Ja Papa! Sie kocht weise Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeister?

Carl. Und vor mich zum Nachtisch, hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Götz. Du mußt immer was apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bey euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit Carl.

Carl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüs' ihn. Bitt ihn er soll lustig seyn.

Carl. Da Mann! Hast du eine Hand, sey lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (hebt ihn in die Höh und küßt ihn) Glückliches Kind! Das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

Götz. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär mirs willkommen. Wollen sehn was es giebt. (Sie gehn.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! Und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum los gearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden! Rückgeführt Adelbert in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben. Da du ihn liebtest, an ihm hiengst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! Ich bin so ganz nichts hier. Glückselige Zeiten seyd vorbey, da noch der alte Berlichingen hier am Camin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weis, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben wornach ich strebe.

Götz (mit einer Flasche Wein und Becher.)

Götz. Biß das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt setzt euch, thut als wenn ihr zu Hause wärt. Denkt, ihr seyd wieder einmal beym Götz. Haben doch lange nicht beysammen gesessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen. (bringts ihm) Ein frölich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbey.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Margrafens Hof, da wir noch beysammen schliefen, und mit einander herum zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ohngefähr mit dem Ermel verwischte?

Weislingen. Es war bey Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Camerad zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungens, dafür erkennte uns auch jedermann. (schenkt ein und bringts) Castor und Pollux! Mir thats immer im Herzen wohl, wenn uns der Margraf so zutrank.

Weisling. Der Bischoff von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabey so leutselig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns liebkoste, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries der ein Zwillingsbruder seines Freund's wäre.

Weisling. Nichts mehr davon.

Götz. Warum nicht. Nach der Arbeit wüßt ich nichts angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freylich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollts unser ganzes Leben seyn. War das nicht all mein Trost wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest, ich hofte Adelbert wird künftig meine rechte Hand seyn. Und nun —

Weisling. Oh!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scharwenzen mit den Weibern. Ich sagt es dir immer, wenn du dich mit den eitlen garstigen Betteln abgabst, und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädgen, der rauhen Haut einer dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt ich, Adelbert.

Weisling. Wozu soll das alles.

Götz. Wollte Gott ich könnts vergessen, oder es wär anders. Bist du nicht eben so frey, so edel gebohren als einer in Teutschland, unabhängig, nur dem Kayser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen. Was hast du von dem Bischoff? Weil er dein Nachbar ist? Dich necken könnte? Hast du nicht Arme und

Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freyen Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kayser und sich selbst, verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen.

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuren Kayserś Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist der ihnen einräth auf Mittel zu denken Teutschland zu beruhigen, die Staatsverhältnisse näher zu bestimmen, um einem jeden, Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du's Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich versteh! Weislingen, wären die Fürsten wie ihr sie schildert, wir hätten alle was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaubs wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlseyn eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen liesen. Und mit unserm Kayser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meynts gut, und möcht gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker, und meynt so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift, und nur reden darf um tausend Händ in Bewegung zu setzen, so meynt er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen, und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und gloriiren von Ruh und Sicherheit des Staats, bis sie

die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kayser die Waage hält.

Weislingen. Ihr sehts von eurer Seite.

Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn euer Gewissen rein ist, so seyd ihr frey. Aber wie wars mit dem Landfrieden? Ich weiß noch als ein Bub von sechzehn Jahren, war ich mit dem Margraf auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischoff lärmte dem Kayser die Ohren voll, als wenn ihm wunder die Gerechtigkeit an's Herz gewachsen wäre, und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislingen. Es geschah ohne sein Wissen.

Götz. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hatte sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Götz. Nicht wie er sollte! Bey meinem Eyd, er hat gethan, wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des Bischoffs Kundschaft gefangen ist. Meynt ihr, ich komme erst heut auf die Welt, um nicht zu sehen, wo alles hinaus will.

Weislingen. Ihr seyd argwöhnisch und thut uns Unrecht.

Götz. Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als die Luft jemanden zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kayser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bey Ihro Majestät und ihren Freunden, und meinen Nachbarn, und spioniren nach Vortheil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wie's wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich

hatte ihn auf Kundschaft ausgeschickt, und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du Weislingen bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon, ich bin ein Feind von Explicationen, man betrügt sich oder den andern, und meist beyde.

Carl. Zu Tisch Papa.

Götz. Fröhliche Bottschaft! Kommt, ich hoffe meine Weibsleute sollen euch munter machen. Ihr war't sonst ein Liebhaber, die Fräuleins wußten von euch zu erzählen. Kommt! (ab.)

Im Bischöflichen Pallast zu Bamberg.

Der Speißesaal.

Bischoff von Bamberg, Abt von Fulda, Olearius beyder Rechten Doctor, Liebetraut, Hofleute, (an Tafel, der Nachtisch und die große Pokale werden aufgetragen.)

Bischoff. Studieren jetzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel- und Bürgerstand. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerliche einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen: so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angebohrne Würde, durch die glänzendste Verdienste zu erhöhen.

Abt. Ey!

Liebetraut. Sag einer! was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kayser wird glücklich seyn, seine Gerichte damit besetzen zu können.

Bischoff. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen sie nicht zum Exempel einen Junker? — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — Er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz.

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

Bischoff. Wie sagtet ihr, daß der Kayser hieß, der euer Corpus Juris geschrieben hat.

Olearius. Justinianus.

Bischoff. Ein treflicher Herr! Er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! (sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man mögts wohl ein Buch aller Bücher nennen. Eine Sammlung aller Gesetze, bey jedem Fall der Urtheilsspruch bereit, oder was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das fürtreflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! potz! Da müssen auch wohl die zehen Gebote drinn seyn.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das meyn ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explication.

Bischoff. Und was das schönste ist, so könnte, wie ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt, und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischoff. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (sie trinken) Wollte Gott man spräche so in meinem Vaterland.

Abt. Wo seyd ihr her? Hochgelahrter Herr.

Olearius. Von Frankfurt am Mayn, Ihro Eminenz zu dienen.

Bischoff. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben! Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen, der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte ich sey ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommts. Der Schöppenstul, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntniß des innern und äusern Zustandes der Stadt, und eine starke Urtheilskraft sich erworben hat, das Vergangene auf das Gegenwärtige anzuwenden. So sind die Schöffen lebendige Archive, Chronicken, Gesetzbücher, alles in Einem, und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger, und die Nachbarschaft.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meynung der Menschen schwankend, dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; Und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freylich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch

verbessert. Sie halten den Juristen so arg als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, daß sich dort keine anbauen.

Liebetraut. Ihr seyd von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bey Kayser Maximilians Krönung haben wir euren Bräutigams was vorgeschmaußt. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hies Oehlmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt ich mich, nach dem Beyspiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß Ihr euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt' euch in eurer Muttersprach auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein Paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterland.

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, Hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da gebohren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl! Das mag die Eine Ursache seyn. Die andere ist: Weil bey einer näheren Bekanntschaft mit denen Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum lügt, und dann sind sie ganz kleine Stümpfgen Unschlitt.

Olearius. Es scheint ihr seyd dazu bestellt Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mirs nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge thätet ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nach-

frage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seyd verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit. (Bischoff und Abt lachen.)

Bischoff. Von was anders — Nicht so hitzig ihr Herrn. Bey Tisch geht alles drein. — Einen andern Discours Liebetraut.

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhaußen —

Olear. (zum Bischoff.) Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Bischöffliche Gnaden?

Bischoff. Der Kayser hat nichts angelegners, als vor erst das Reich zu beruhigen, die Vehden abzuschaffen, und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfriedens, noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angränzende Länder, werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret: Sickingen, Selbiz mit dem einen Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand, spotten in diesen Gegenden des Kayserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald darzu thun; so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein Kerl seyn, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

Bischoff. Besonders ist dieser letztere seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich, aber es soll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kayser hält jetzt seinen Hof zu Augspurg. Wir haben unsere Maasregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doktor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Bischoff. Wenn ihr die Ankunft dieses Mann's erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein fürtreflicher Mann seyn, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischoff. Das wissen wir.

(Die Bedienten laufen ans Fenster.)

Bischoff. Was giebts?

Ein Bedienter. Eben reit Färber Weislingens Knecht zum Schloßthor herein.

Bischoff. Seht was er bringt, er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins.)

(Liebetraut kommt zurück.)

Bischoff. Was vor Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müßt sie euch ein andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischoff. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drey Knechte bey Haslach weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobs Post!

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bischoff. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. (ab.)

Abt. (setzt sich.) Noch einen Schluck. (Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen. Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sizen ist ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch ein Schlagfluß.

(Abt hebt sich auf.)

Liebetraut. (vor sich) Wann ich ihn nur draussen hab, will ich ihm vors Exercitium sorgen. (gehn ab.)

Jaxthausen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte euch laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gott'spfenning erlaubt, ihr scheinet aber schon von dem Besiz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

Weislingen. Ihr seyd zu streng Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sey! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen seyen wie Ketten stark durch ihre Verwandschaft, und Mädgen, wenn sie liebten, seyen sie schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Abtißin meines Klosters. Bis in mein sechzehnt Jahr war ich bey ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtrefliche Frau.

Weislingen. Da glich sie dir! (er nimmt ihre Hand) Wie wird mirs werden, wenn ich euch verlassen soll!

Maria. (zieht ihre Hand zurück) Ein bißgen eng, hoff ich, denn ich weiß wie's mir seyn wird. Aber ihr sollt fort.

Weisling. Ja, meine Theuerste und ich will. Denn ich fühle, welche Seeligkeiten ich mir durch dieses Opfer erwerbe. Gesegnet sey dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen.

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt er bey'm Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. Er hats. Wie wünscht ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit, nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben. Du könntest gleich die meinige seyn.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht Maria, ich muß sonst fürchten du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büse verdient, und

schwindet nicht alle Entsagung gegen den Himmel voll Aussichten. Ganz der deine zu seyn, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen die so zwey Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beyfall der Welt gegen diese einfache einzige Glückseligkeit. Ich habe viel gehofft und gewünscht, das wiederfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz (kommt.)

Götz. Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden, der Bischoff will den Knaben nicht heraus geben, es sollen Kayserliche Commissarien ernannt, und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle, Adelbert, ihr seyd frey, ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Weislingen. Hier faß ich eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen gleich einem ewigen Gesetz der Natur unveränderlich unter uns seyn. Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen. (Er nimmt Mariens Hand;) Und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Götz. Darf ich ja für euch sagen?

Maria. Bestimmt meine Antwort nach dem Werthe seiner Verbindung mit euch.

Götz. Es ist ein Glück, daß unsere Vortheile diesmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen! Mein Freund und Bruder! Ich danke dir Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frey! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hofte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir wars heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie

aus den Armschienen gieng wie abgebrochen. Ich erschrack und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. — Du sollst mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beydes versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmuthig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmuthigsten Gegend.

Götz. Das dürft ihr, und ich wills behaupten. Hier fließt der Mayn, und allmählich hebt der Berg an, der mit Aeckern und Weinbergen bekleidet von eurem Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab auf's Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Elisabeth (kommt.)

Elisabeth. Was schafft ihr?

Götz. Du sollst deine Hand auch darzu geben, und sagen: Gott segne euch. Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind!

Götz. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Möget ihr euch so immer nach ihr sehnen, als bisher da ihr um sie warbt. Und dann! Mögtet ihr so glücklich seyn, als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück, als unter diesem Titel.

Götz. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine kleine Reise, denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom Bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — kommt Schwester,

komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Weislingen. Nichts als was ihr wissen dürft.

Götz. Brauchts nicht. Franken und Schwaben! Ihr seyd nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug halten! (die drey gehn)

Weislingen. Gott im Himmel! konntest du mir Unwürdigen solch eine Seeligkeit bereiten. Es ist zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhieng die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beyfall umher. Götz theurer Götz hast mich mir selbst wieder gegeben, und Maria du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frey wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die schändliche Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht um etwas zu seyn.

Franz (tritt auf.)

Franz. Gott grüs euch gestrenger Herr! Ich bring euch so viel Grüse, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde entbieten euch ein tausendfaches: Gott grüs euch.

Weislingen. Willkommen Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bey Hof und überall, daß nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lang dauren.

Franz. So lang ihr lebt! und nach eurem Tod wird's heller blinken, als die messingene Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischoff?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit der geschäftigsten Geschwindigkeit von Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt es zwar schon, denn Färber, der von Haslach entrann,

brachte ihm die Bottschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äusersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles heraus geben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreyen. Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Equivalent gegen den Buben seyn; da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch, ich hab sie vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weisling nicht entbehren.

Weislingen. Er wirds lernen müssen!

Franz. Wie meynt ihr? Er sagte: mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich auser mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibergestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht, und nicht auser euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich hab viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben als wenn ihr sagtet, ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Lienie ihrer Vollkommenheiten auszudrucken, da das Aug so gar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl seyn. Das letztemal daß ich sie sahe,

hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bey himmlischen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischoff Abschied nahm, saß sie bey ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen und sagte mir viel vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarinn, sie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner laurender Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König seyn mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du bist gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz. Wie der Bischoff endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: auch von mir einen Grus unbekannter weis! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn, er soll sie nicht verachten wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund wurf der Bischoff einen Bauren herunter, ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weis nicht wie ich zur Thüre hinaus gekommen bin.

Weislingen. Ist ihr Mann bey Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monath Wittwe. Um sich zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ists als wenn man in der Frühlings-Sonne stünde.

Weislingen. Es würde eine schwächere Würkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, ihr seyd so gut als verheyrathet.

Weislingen. Wollte ich wärs. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weis wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sankt Veit in Person meiner begehrte. (geht ab.)

Franz. Da sey Gott für, wollen das beste hoffen. Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich Adelheid ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheid oder völlig rasend gaffen.

Zweyter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Bischoff, Adelheid (spielen Schach,) Liebetraut (mit einer Zitter.) Hofdamen, Hofleute (um ihn herum am Camin.)

Liebetraut (Spielt und singt.)

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen
Mit Fackel im Brand,
Wollt mutilich kriegen
Und männilich siegen
Mit stürmender Hand.
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten
Die Flügelein schwirrten
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Busen
Ach leider so blos,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schoos.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.
Hey ey o! Popeyo!

Adelheid. Ihr seyd nicht bey eurem Spiel. Schach dem König!

Bischoff. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet ihrs nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht wenn ich ein großer Herr wär, und verböts am Hof und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhunds Gewissen, lieber wollt ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufern, Springern, und andern Bestien das Ewige: Schach dem König!

Bischoff. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistentheils beysammen ist. Sie nennens ein königlich Spiel, und sagen, es sey für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluß belohnte. Wenn's wahr ist, so ist mirs als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister zu tähtig ein Gelehrter, zu unlenksam

Franz. Ich höre, ihr seyd so gut als verheyrathet.

Weislingen. Wollte ich wärs. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weis wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sankt Veit in Person meiner begehrte. (geht ab.)

Franz. Da sey Gott für, wollen das beste hoffen. Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich Adelheid ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheid oder völlig rasend gaffen.

Zweyter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Bischoff, Adelheid (spielen Schach,) Liebetraut (mit einer Zitter,) Hofdamen, Hofleute (um ihn herum am Camin.)

Liebetraut (Spielt und singt.)

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen
Mit Fackel im Brand,
Wollt mutilich kriegen
Und männilich siegen
Mit stürmender Hand.
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten
Die Flügelein schwirrten
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Busen
Ach leider so blos,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schoos.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.
Hey ey o! Popeyo!

Adelheid. Ihr seyd nicht bey eurem Spiel. Schach dem König!

Bischoff. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet ihrs nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht wenn ich ein großer Herr wär, und verböts am Hof und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhunds Gewissen, lieber wollt ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufern, Springern, und andern Bestien das Ewige: Schach dem König!

Bischoff. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistentheils beysammen ist. Sie nennens ein königlich Spiel, und sagen, es sey für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluß belohnte. Wenn's wahr ist, so ist mirs als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister zu tähtig ein Gelehrter, zu unlenksam

ein Weltmann zu seyn, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit seiner Majestät war — und so ferner.

Adelheid. Schach dem König, und nun ist's aus! Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen Liebetraut.

Liebetraut. Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seit dem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Portraits zu einerley Gebrauch dienen, die leeren Seiten nemlich unsrer Zimmer und unsres Charackters zu tappezieren; da wäre was zu verdienen.

Bischoff. Er will nicht kommen, sagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt euch schlagts euch aus dem Sinn.

Bischoff. Was das seyn mag.

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunter beten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Bischoff. Thut das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meine Commißion!

Bischoff. Sie soll unumschränkt seyn. Spare nichts wenn du ihn zurück bringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein mischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seyd ihr so jung, um nicht zu wissen in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt.

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie gescheid werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischoff. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bischoff. Was wird das helfen! Der Berlichingen hat ihn

ganz eingenommen. Wenn er herkommt wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Genaden.

Bischoff. Reißt wohl.

Adelheid. Adieu. (er geht.)

Bischoff. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen.

Bischoff. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn.

Bischoff. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen sehn.

Jaxthausen.

Hanns von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Vehd angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Götz. Und ich wider sie, mir ist gar recht daß sie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

Götz. Sie habens Ursach.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Höll heis machen.

Götz. Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgemeister von Nürnberg mit der guldenen Kett um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seit. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht, es hat seine Ursachen warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ists eine Weile genug daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus.

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Wills Gott. (ab.)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da! Sagst du. Ich glaubs kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehn hätte, würd ich sagen: ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischoff in Gold einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn wie er zum Schloß herein reiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeichlen und Drohen bracht er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kayser hier (deutet auf Maximilians Portrait) als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche lichtbraune Augen, eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant.

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu sehen.

Fräulein. Das wär ein Herr für euch.

Adelheid. Närrin.

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut (kommt.)

Liebetraut. Nun gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinaus geschwazt.

Liebetraut. Nicht doch gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollen sie sagen; denn wenns ja geschah, schwäzt ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt ihrs gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut wie man Schnepfen fängt; soll ich euch meine Kunststückgen noch darzu lernen. — Erst that ich, als wüßt ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in Desavantage die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — Und so weiter. Dann redete ich von Bamberg und gieng sehr ins Detail, erweckte gewisse alte Ideen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich würklich eine Menge Fädger wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah, er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz gieng, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drey mächtigen Stricken, Weiber- Fürstengunst und Schmeicheley gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrüßlichkeiten, hättet gehofft da er beym Kayser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischoff wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie.

(Liebetraut ab.)

Adelheid. Mit einem Herzen wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen, Selbitz, Georg (als Reuters Knecht.)

Götz. Du hast ihn nicht angetroffen Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwey Knechte mit.

Götz. Ich seh nicht ein was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte seyn sollen. Der Liebetraut ist ein pfiffiger Kerl, von dem hat er sich beschwätzen lassen.

Götz. Glaubst du daß er bundbrüchig werden wird.

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Götz. Ich glaubs nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen, man ist ihm noch schuldig, wir wollen das beste hoffen.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient es, und thäte das beste.

Götz. Mir fällt eine List ein, wir wollen Georgen des Bamberger Reuters erbeuteten Küttel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben, er mag nach Bamberg reiten, und sehen wie's steht.

Georg. Da hab ich lang drauf gehofft.

Götz. Es ist dein erster Ritt. Sey fürsichtig Knabe, mir wäre leid wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

Georg. Laßts nur, mich irrts nicht wenn noch so viel um mich herum krabeln, mir ists als wenns Ratten und Mäus wären. (ab.)

Bamberg.

Bischoff. Weislingen.

Bischoff. Du willst dich nicht länger halten lassen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen daß ich meinen Eyd brechen soll.

Bischoff. Ich hätte verlangen können du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreyen? Gelt ich so wenig am Kayserlichen Hofe.

Weislingen. Es ist geschehen, verzeiht mir wenn ihr könnt.

Bischoff. Ich begreif nicht, was nur im geringsten dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freund rede, der nun wider mich arbeitet und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr.

Bischoff. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl gnädiger Herr.

Bischoff. Ich geb dir meinen Seegen. Sonst wenn du giengst, sagt ich: auf Wiedersehn. Jetzt — Wollte Gott, wir sähn einander nie wieder.

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bischoff. Es hat sich leider nur schon zuviel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischoff. Du kannst nicht nein sagen. Die weltliche Stände, meine Nachbaaren, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geht Weisling! Ich habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht was ich sagen soll.

(Bischoff ab.)

Franz (tritt auf.)

Franz. Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß.

Weislingen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu als wüßt ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben mögte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischoff um Lebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meynst du?

Fräulein. Was fragt ihr gnädige Frau. Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreissen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seyd nicht wohl, gnädge Frau?

Adelheid. Das kann euch einerley seyn. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seyd ihr Camäleon.

Weislingen. Wenn ihr mein Herz sehen könntet.

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild drinn finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bey den Portraits ausgestorbener Familien. Ich bitt euch Weislingen, bedenkt ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten wenn sie

Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht, und redet das Gegentheil, was soll man von euch halten.

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang ist für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und ich will sagen, lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht. Ich bin beschwerlich gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legts falsch aus; ich wollte euch fort helfen. Denn ihr wollt fort.

Weislingen. O sagt ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädgen die den Teuerdank lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bey meinem Eyd, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kayser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger seyn kann, als ein ungerechter gezwungener Eyd. Entbinden nicht unsere Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weiß die den Rübezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der Bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaysers! Geselle eines Räubers, du Weislingen mit deiner sanften Seele.

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet.

Adelheid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir Weislingen. Geh und bilde dir ein ein Geselle von ihm zu seyn. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreissen, wirst ein Sklave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürsten seyn könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hättest du gefühlt wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Liebreich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit, und was hättest du verlohren wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommner seyn sollen. Ein übermüthiger Mensch wie der —

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für eure Freyheit — Und weiß überhaupt nicht, was ich für ein Interesse dran nahm. Lebt wohl.

Weislingen. Erlaubt noch einen Augenblick.

(Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt ihr mir noch was zu sagen?

Weislingen. — — Ich muß fort.

Adelheid. So geht.

Weislingen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick seyn!

Adelheid. Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an.

Adelheid. Willst du unser Feind seyn, und wir sollen dir lächeln. Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich hasse euch!

Franz (kommt.)

Franz. Gnädiger Herr! Der Bischoff läßt euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied, ich sehe euch wieder! (ab.)

Adelheid. Mich wieder. Wir wollen dafür seyn. Margrethe wenn er kommt weis ihn ab. Ich bin krank, hab Kopfweh, ich schlafe — Weis ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesen Weg. (ab.)

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

Weislingen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sey Dank. (Franz ab.)

Weislingen. Du bleibst! Sey auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warteten. Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte die ich dem Bischoff unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alle thun, unbeschadet Berlichingens und unserer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (geht ab.)

Im Spessart.

Götz. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen wie ich gesagt habe.

Götz. Nein. Nein. Nein.

Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that wie ihr befahlt, nahm den Küttel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reinekische Bauren hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung. Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk ich auch hinten drein. Ein Reutersmann der das voraus denkt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Bischoff seyen ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heyrath mit der Wittwe des von Walldorf.

Götz. Gespräche.

Georg. Ich sah ihn wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bey meinem Eyd, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie giengen vorbey, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Götz. Das kann seyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe gieng, paßte ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: ein Paar Worte von eurem Berlichingen. Er ward bestürzt, ich sahe das Geständniß seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mich, einen schlechten Reutersjungen.

Selbitz. Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

Georg. Du bist Bambergisch! sagt er. Ich bring einen Grus vom Ritter Berlichingen, sagt ich, und soll fragen — komm morgen früh, sagt er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamst du.

Georg. Wohl kam ich, und mußt im Vorsaal stehn, lang lang. Und die seidne Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte guckt ihr — endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerley. Ich tratt zu ihm und sagte meine Commißion. Er that feindlich böse, wie einer der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ihr ihn durch einen Reutersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweyerley Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fieng er an, schwäzte allerley ver-

kehrtes Zeug, das darauf hinaus gieng: Ihr hättet ihn übereilt, er sey euch keine Pflicht schuldig, und wollte nichts mit euch zu thun haben.

Götz. Hast du das aus seinem Munde.

Georg. Das und noch mehr. — Er drohte mir —

Götz. Es ist genug! Der wäre nun auch verlohren! Treu und Glaube du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd ich dirs beybringen.

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein darzu verlieren als so ein Hundsfutt seyn. (ab.)

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; Reden mag ich nicht, und ich schäme mich mit euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seyd ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht so wohl als euren Umgang. Ich wollte ihr wärt wo ihr hin wolltet, und wir hätten euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsere liebsten Hoffnungen an, dann gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest, und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Todt und der Verwesung.

Adelheid. Deklamirt wider die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeist und zerstampft die Karten, die ihn unschuldiger Weis verlieren machten. Aber laßt mich euch was von Mannsleuten erzählen. Was seyd denn ihr, um von Wankelmuth zu sprechen? Ihr die ihr selten seyd was ihr seyn wollt, niemals was ihr seyn solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Absätze verächtlich zurück stosen!

Weislingen. Ihr seyd bitter.

Adelheid. Es ist die Antistrophe von eurem Gesang. Eh ich euch kannte Weislingen, gieng mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so zahnarztmäsig heraus gestrichen, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinairer Haushahn.

Adelheid. Nein Weislingen, ich nahm Antheil an euch.

Weislingen. Es schien so.

Adelheid. Und war. Denn würklich ihr übertraft euren Ruf. Die Menge schäzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht daß ich über die Leute nicht denken mag die mich interessiren; so lebten wir eine zeitlang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermißte. Endlich giengen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Manns der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabey nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen wie auf übereinander gewälzten Bergen zu den Wolken hinauf gestiegen war; den seh ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melankolisch wie ein gesundes Mädgen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's eurem Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Izt, da es von Tag zu Tag schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunst entreisse; ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht bis alle Hoffnung verlohren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. Armer Mensch. Ihr seyd so mißmuthig wie einer dem sein erstes Mädgen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Könntest du mich lieben, könntest du meiner heissen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren. Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnden, von dem was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bey mir ist.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühls wohl es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird sich seines Vortheils über uns ersehen. Auch Adelheid sind wir nicht so träg als du meynst. Unsere Reuter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projekte zur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hoffnung mit nehmen könnte!

(er küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Unglaubigen. Immer Zeichen und Wunder! Geh Weislingen und vollende das Werk. Der Vortheil des Bischoffs, der Deinige, der Meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik willen —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammen halten wie unsere Feinde, und den Kayser auf unsere Seite lenken, sind wir verlohren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung, der Kayser verlangt Hülfe gegen die Türken, und dafür ist's billig daß er uns wieder beysteht. Welche Wollust wird mir's seyn deine Güter von übermüthigen

Feinden zu befreyen, die unruhigen Köpfe in Schwaben auf's Küssen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unsrer aller herzustellen. Und dann —?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und beym Schicksaal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Geht nur.

Weislingen. Zauberin!

Herberge. Bauern Hochzeit.

Musik und Tanz draussen.

Der Braut Vater, Götz, Selbitz (am Tische)

Bräutigam (tritt zu ihnen.)

Götz. Das gescheidste war, daß ihr euern Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heyrath endigt.

Braut Vater. Besser als ich mir's hätte traumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl versorgt dazu!

Bräutigam. Und ich in Besitz des strittigen Stücks, und drüber den hübschten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott ihr hättet euch eher drein geben.

Selbitz. Wie lange habt ihr prozeßirt?

Braut Vater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren haben, als von vorne anfangen. Das ist ein Gezerre ihr glaubts nicht, bis man den Perrucken ein Urtheil vom Herzen reißt, und was hat man darnach. Der Teufel hohl den Assessor Sapupi, 's is ein verfluchter schwarzer Italiäner.

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweymal war ich dort.

Braut Vater. Und ich dreymal. Und seht ihr Herrn, kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich so viel Recht hab als er, und er

so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, biß mir unser Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Götz (trinkt) Gut Vernehmen künftig.

Braut Vater. Gebs Gott. Geh aber wie's will, prozeßiren thu ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost. Jeden Reverenz den euch ein Prokurator macht, müßt ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich Kayserliche Visitationen da.

Braut Vater. Hab nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöner Thaler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meynt ihr?

Braut Vater. Ach, da macht alles hohle Pfötgen. Der Assessor allein, Gott verzeihs ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Braut Vater. Wer anders als der Sapupi.

Götz. Das ist schändlich.

Braut Vater. Wohl, ich mußt ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt hatte, in seinem Gartenhaus, das fürtreflich ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll baar Geld herkommen. Ich stund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellts ihm vor. Nun er sah daß mir's Wasser an die Seele gieng, da warf er mir zwey davon zurück, und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi.

Braut Vater. Wie stellst du dich! Freylich! Kein andrer!

Bräutigam. Den soll der Teufel hohlen, er hat mir auch fünfzehn Goldgülden abgenommen.

Braut Vater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber!

Braut Vater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus. Du Hund.

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Braut Vater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht euch auf nach Speyer, es ist eben Visitationszeit, zeigts an, sie müssens untersuchen und euch zu dem eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treibens durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt ich's euch versprechen.

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Braut Vater. Wie meynst du?

Bräutigam. Wir wollen, gehs wie's geh.

Georg (kommt.)

Georg. Die Nürnberger sind im Anzug.

Götz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich!

Götz. Kommt Kinder. Gott grüs euch. Helf uns allen zum unsrigen.

Bauer. Großen Dank, ihr wollen nicht zum Nacht Ims bleiben.

Götz. Können nicht. Adies.

Dritter Act.

Augsburg.

Ein Garten.

Zwey Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kayser vorbey. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweyter Kaufmann. Wer ist bey ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweyter Kaufmann. Bambergs Freund! das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fusfall thun, und ich will reden.

Zweyter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kayser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrüßlich aus.

Kayser. Ich bin unmuthig Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück sehe, möcht ich verzagt werden, so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

Die Kaufleute (werfen sich ihm zu Füßen)

Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kayser. Wer seyd ihr? Was gibts?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majestät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unserer dreysig, die von der Frankfurter Meß kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt, wir bitten Eure Kayserliche Majestät um Hülfe, um Beystand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unser Brod zu betteln.

Kayser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein, wenn sie denn erst zwo Hände hätten, und zwo Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kayser. Wie gehts zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden sind, daran Kayserliche Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrift, so kann euch kein Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab)

Kayser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwerdt, und einer muthigen Unternehmung.

Kayser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thulicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen verderblichen Burgerkriegs. Und auch da sind viele der Edlen und Freyen die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das übrige würde bald von sich selbsten zerfallen. Denn sie sind's deren Geist die aufrührerische Menge belebt.

Kayser. Ich mögte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßt ich sie unter meiner Armee haben.

Weislingen. Es wäre zu wünschen daß sie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es höchst gefährlich ihre aufrührische Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kayserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchen, und ihr Anhang der sein Vertrauen und Hofnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen seyn, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und alle Aussichten auf die Zukunft ihnen abgeschnitten haben.

Kayser. Ihr rathet also zur Strenge.

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unterthanen ihre Leibeigne sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, und die gefährlichste Folgen zu fürchten sind.

Kayser. Jetzt wäre eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz, nur wollt ich nicht daß ihnen was zu leid geschehe. Gefangen mögt ich sie haben, und dann müßten sie Urphede schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bey der nächsten Seßion will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beystimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (ab.)

Jaxthaussen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wollt ich ihr wärt eher kommen. Ich muß euch sagen, Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn los gelassen den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so.

Götz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl euch daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie sizt, das arme Mädgen, und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu Singen machen.

Götz. Wie! Entschließet ihr euch eine Verlaßne zu heurathen.

Sickingen. Es macht euch beyden Ehre, von ihm betrogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädgen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann den sie kannte ein Nichtswürdiger war. Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage euch sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können. Laßt uns zu ihr. (ab.)

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offiziere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn, und unsere Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Order ihn in die Enge zu treiben, und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird halten, denn wer mag sich an ihn machen.

Erster Offizier. Freylich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein lebenlang nichts zu leid gethan, und jeder wirds von sich schieben Kayser und Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweyter Offizier. Es wäre eine Schande wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beym Lippen habe, er soll nicht los kommen.

Erster Offizier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch die Kinbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweyter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweyter Offizier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr seyd der Gegend unkundig.

Zweyter Offizier. Ich habe einen Knecht der hier gebohren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bins zufrieden. (ab.)

Jaxthaussen.

Sickingen.

Sickingen. Es geht alles nach Wunsch, sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an, ich wette sie verglich mich mit ihrem Weisfisch. Gott

sey Dank daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durcheinander, desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bey Mädgen die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heyrathsvorschlag bald gar.

Götz (kommt.)

Sickingen. Was bringt ihr Schwager?

Götz. In die Acht erklärt.

Sickingen. Was?

Götz. Da leßt den erbaulichen Brief. Der Kayser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel, und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

Götz. Nein Sickingen ihr sollt fort. Das hiese euere großen Anschläge im Keim zertreten, wenn ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt ihr weit mehr nutzen, wenn ihr neutral zu seyn scheint. Der Kayser liebt euch, und das schlimmste das mir begegnen kann, ist gefangen zu werden, dann braucht euer Vorwort, und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beyde stürzen konnte. Denn was wär's, jetzo geht der Zug gegen mich, erfahren sie du bist bey mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kayser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verlohren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reuter zu euch stoßen lassen.

Götz. Gut. Ich hab schon Georgen nach dem Selbitz geschickt, und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beysammen sind, es wird ein Häufgen seyn dergleichen wenig Fürsten beysammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig seyn.

Götz. Ein Wolf ist einer ganzen Heerde Schaafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben.

Götz. Sorg du. Und es sind lauter Miethlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen, da legt er mir einen Zettel aus der Canzley vor, wie ich reiten und mich halten sollt, da wurf ich den Räthen das Papier wieder dar, und sagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln; ich weiß nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel; ich muß die Augen selbst aufthun, und sehn was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beysammen. Ich wollte daß du ihr Wort hättest, ehe du giengst. Dann schick mir die Reuter, und komm heimlich wieder sie abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Auffenthalt für Weiber mehr seyn.

Sickingen. Wollen das beste hoffen. (ab.)

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beyde Exekutionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Bottschaft wieder zu kehren. Mein Herr hat mirs erlaubt.

Adelheid. Wie stehts mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befahl er eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich, auf die Brust deutend) Hier ist's noch wärmer! (laut) gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen.

Franz. Baron von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau. Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was essen, trinken, und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach gnäd'ge Frau!

Adelheid. Du hälst's nicht aus, gieb dich zur Ruh, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen. (ab.)

Adelheid. Die Thränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. (ab.)

Jaxthaussen.

Götz. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn ihn nicht, es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen feurigen Augen.

Götz. Bring ihn herein.

Lerse (kommt.)

Götz. Gott grüs euch. Was bringt ihr.

Lerse. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist biet ich euch an.

Götz. Ihr seyd mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hofte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der Alten stündlich fürchtete. Gebt mir euren Namen.

Lerse. Franz Lerse.

Götz. Ich danke euch Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt gemacht habt.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leyd. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurth auf die Faßnacht reiten wolltet.

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt ihr wie ihr unterweges bey einem Dorf fünf und zwanzig Reutern entgegen kamt.

Götz. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unserer sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens sie sollten bey mir vorbey ziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Hauffen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir sahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbey und hieltet unten. Wie wir sahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen acht! Da galts kein feyren. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufgens übel gewart gewesen.

Lerse. Der Knecht wovon ihr sagtet.

Götz. Es war der bravste den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte ich hätt ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir, und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerermel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen.

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoff ich daß ihr mit mir zufrieden seyn werdet, ich hab mein Probstück an euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's. O willkommen willkommen. Kannst du sagen Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen so geworben!

Lerse. Mich wundert, daß ihr nicht eh auf mich gefallen seyd.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete.

Lerse. Eben das Herr! Von Jugend auf dien ich als Reuters Knecht, und habs mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch stießen freut ich mich. Ich kannte euren Namen, und da lernt ich euch kennen. Ihr wißt ich hielt nicht Stand, ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz ich lernt euch kennen, und von Stund an beschloß ich euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt ihr bey mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Götz. Nein, ihr sollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber wie der, der mir bey Remlin zu schaffen machte.

Georg (kommt.)

Georg. Hanns von Selbitz läßt euch grüsen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm Lerse wir wollen sie zusammenschmeissen, wenn Selbitz kommt daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Götz. Zu Pferde! (ab.)

Wald an einem Morast.

Zwey Reichsknechte (begegnen einander.)

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweyter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern Abends, ist mirs in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweyter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verlaufst du dich dann hieher?

Zweyter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nicht. Ich will auf's nächste Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Ueberschlägen meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Offizier Wein und Brod geholt.

Zweyter Knecht. So, er thut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel.

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweyter Knecht. Wär ich ein Narr. Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweyter Knecht. O Weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweyter Knecht. Ich steck mich in's Rohr.

Götz. Lerse. Georg. Knechte (zu Pferde.)

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen im Rücken. (ziehen vorbey.)

Erster Knecht. (Steigt vom Baum.) Da ist nicht gut seyn. Michel! Er antwortet nicht? Michel sie sind fort. (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh er ist versunken. Michel! er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepirt du Memme. — Wir sind geschlagen. Feinde überall Feinde.

Götz. Georg. (zu Pferde.)

Götz. Halt Kerl oder du bist des Todts.

Knecht. Schont meines Lebens.

Götz. Dein Schwerdt! Georg führ ihn zu den andern Gefangenen, die Lerse dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (ab.)

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden, der uns führte?

Georg. Unterst zu oberst stürzt ihn mein Herr vom Pferd daß der Federbusch im Koth stack. Seine Reuter huben ihn auf's Pferd und fort wie besessen. (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen seyn. Laßt ein funfzig ausrucken bis an die Mühle, wenn er sich zu weit verliert erwischt ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweyter Ritter (geführt.)

Hauptmann. Wie gehts junger Herr! Habt ihr ein paar Zinken abgerennt.

Ritter. Daß dich die Pest! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Dannhirsch, sie wären gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erde 'nein schlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß ihr noch davon gekommen seyd.

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwey. Wo ist der Feldscheer. (ab.)

Jaxthaussen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was sagst du zu der Achtserklärung Selbitz?

Selbitz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Götz. Meynst du!

Selbitz. Ich meyne nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag sag ich dir, er war um den Kayser.

Götz. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Götz. Wir wollen fort! und soll die Haasenjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabey kommt nichts heraus ihr Herrn. Er schlägt uns ein Detaschement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird das lauft in Gottes Namen lieber nach der Türkey als ins Lager zurück, so werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst, ich will selbst dabey seyn und er soll sehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sinds all zufrieden, nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebürg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthaussen zu. Mag er wollen oder nicht er muß herbey sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren?

Hauptmann. Freylich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind.

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut, es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (ab.)

Gebürg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

Götz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reuter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Götz. Gut. Und du Franz führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf, sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg du bleibst um mich. Und wenn ihr seht daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht daß wir ihnen die Spitze bieten können. (ab.)

Haide auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er solls büßen. Was! Den Strohm nicht zu fürchten der auf ihn los braust.

Ritter. Ich wollt nicht daß ihr an der Spitze rittet, er hat das Ansehn als ob er den ersten der ihn anstoßen mögte umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen, lößt ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Riethgras.

Hauptmann. Trompeter blas! Und ihr blast ihn weg. (ab.)

Selbitz (hinter der Höhe hervor im Galopp.)

Selbitz. Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch. (ab.)

Lerse (aus dem Wald.)

Lerse. Götzen zu Hülf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (vorbey.) (Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartthurn.

Selbitz (verwundet.) Knechte.

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben Herr, ihr braucht unser.

Selbitz. Steig einer auf die Warte und seh wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweyter Knecht. Steig auf meine Schultern da kannst du die Lücke reichen, und dir bis zur Oefnung hinauf helfen.
(steigt hinauf.)

Zweyter Knecht. Ach Herr!

Selbitz. Was siehest du?

Zweyter Knecht. Eure Reuter fliehen. Der Höhe zu.

Selbitz. Höllische Schurken! Ich wollt sie stünden und ich hätt eine Kugel vorm Kopf. Reit einer hin, und fluch und wetter sie zurück. (Knecht ab.)

Selbitz. Siehest du Götzen?

Knecht. Die drey schwarze Federn seh ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weiser Federbusch, wer ist das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Götz drängt sich an ihn — Bau! Er stürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Götzen seh ich nicht mehr.

Selbitz. So stirb Selbitz.

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbitz. Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Reuter.

Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp. Götz ist hin.

Selbitz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen.

Knecht. Die Fahne mitten drinn, Götz hinten drein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich — Er hat die Fahn — Er hält. Eine handvoll Menschen um ihn herum. Mein Camerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

Götz (steigt vom Pferd) Theuer! Theuer! Du bist verwundt Selbitz.

Selbitz. Du lebst und siegst! Ich hab wenig gethan. Und meine Hunde von Reutern! Wie bist du davon gekommen?

Götz. Diesmal galts! Und hier Georgen dank ich das Leben und hier Lersen dank ichs. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein, Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinem Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt, und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun stacken wir, bis Franz sich zu uns herein schlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerse. Die Hunde die ich führte sollten von aussen hinein mähen bis sich unsere Sensen begegnet hätten, aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hielst mir den Rücken frey, ich hatte mit den Kerls vor mir gnug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt ihr Kinder kommt! Selbitz! — Macht eine Bahre von Aesten, du kannst nicht auf's Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unserer sind wenig, und ich weiß nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Straus.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Ich mögt euch alle mit eigener Hand umbringen, ihr tausend sakerment! Was, fortzulaufen! Er hatte keine hand-

voll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheiskerle! Vor Einem Mann. Es wirds niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten find't, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten.

Jaxthaussen.

Götz. Lerse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungens, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reuter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern so ziehen sie mir vors Schloß. (die zwey ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wann es nur noch brave Kerls wären, aber so ist's die Menge. (ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reuter, Selbitzens, eure, sind zerstreut, er ist allein, Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seyd ruhig ich gehe nicht weg.

Götz (kommt.)

Götz. Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer viertel Stund ein Paar seyn.

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch sollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern. — und darnach?

Götz. Darnach sollt ihr eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt ihr nicht in die Kirche.

Sickingen. Kommt kommt.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von vier hunderten! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthaussen zu, eh' er sich erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

Jaxthaussen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott seegne euch, geb euch glückliche Tage, und behalte die die er euch abzieht für eure Kinder.

Elisabeth. Und die laß er seyn wie ihr seyd: Rechtschaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank euch. Und dank euch Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antretten.

Götz. Glück auf die Reise.

Maria. So ist's nicht gemeynt, wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

Götz. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg (kommt.)

Georg. (heimlich) Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt, darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Götz. Gut Georg. Das Glück fängt an launisch mit mir zu werden. Ich ahndet es. Sickingen ich bitte euch geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber queer in unsere Unternehmungen tretten, ist unser Feind im freyen Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht (kommt.)

Knecht. (leise) Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

Götz. Ich hab sie mit Ruthenstreichen geweckt! Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ohngefehr zweyhundert. Sie können nicht zwey Stunden mehr von hier seyn.

Götz. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lersen nicht gesehen.

Knecht. Nein Herr.

Götz. Biet allen sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden seyn meine Lieben. Weine meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst deinen Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl Marie. Lebt wohl Bruder.

Maria. Ich kann nicht von euch Schwester. Lieber Bruder laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst.

Götz. Ja, es ist weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu sattlen befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder! Bruder!

Elisabeth. (zu Sickingen) Gebt ihm nach! Geht.

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Maria. Du auch. Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt seyn.

Maria. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns vertheidigen so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes hab Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann, mit mir in ein Schicksal geweint haben.

Maria. Du marterst mich.

Götz. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du solltest mir heraus helfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester. Schwester.

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bett nicht besteigen, bis ich euch ausser Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! (er küßt sie.)

Sickingen. Fort fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder. (Sickingen, Maria ab.)

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht mögt ich sie halten. Elisabeth du bleibst bey mir!

Elisabeth. Bis in den Todt. (ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau.

Georg (kommt.)

Georg. Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurn gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Picken blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelts inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Gedult für'n Narren halten. Und ihre Tapferkeit, sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. (Trompeter von aussen.) Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter seyn wollen. (er geht ans Fenster) Was solls? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz. (in seinen Bart) Einen Strick um deinen Hals. (Trompeter redet fort.)

Götz. Beleidiger der Majestät! Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht. (Trompeter endet.)

Götz. (antwortet) Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kayserliche Majestät, hab ich, wie immer schuldigen Respect. Er aber, sags ihm, er kann mich im Arsch lecken. (schmeist das Fenster zu.)

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Götz (zu ihr.)

Götz. Du hast viel Arbeit arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich lang aushalten können.

Götz. Wir hatten nicht Zeit uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute die ihr zeither gespeißt habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

Götz. Wenn wir nur auf einen gewissen Punct halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl, er schleicht mit seiner Büchse herum, wo sich einer zu nahe wagt blaf liegt er.

Knecht. Kohlen gnädige Frau.

Götz. Was giebts.

Knecht. Die Kugeln sind all, wir wollen neue gießen.

Götz. Wie stehts Pulver.

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

Saal.

Lerse (mit einer Kugelform)
Knecht (mit Kohlen.)

Lerse. Stell sie daher, und seht wo ihr im Haus Bley kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein) Alle Vortheile gelten. — So gehts in der

Welt, weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht daß das Bley einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte, und da mich mein Vater machte, dachte er nicht welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen mögte.

Georg (kommt mit einer Dachrinne.)

Georg. Da hast du Bley. Wenn du nur mit der Hälfte trifst, so entgeht keiner der Ihro Majestät ansagen kann: Herr wir haben uns prostituirt.

Lerse. (haut davon.) Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen, ich bin nicht bang davor, ein braver Reuter und ein rechter Regen mangeln nie eines Pfads.

Lerse. (er gießt.) Halt den Löffel (er geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsmusje mit der Büchse herum, sie denken wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen warm, wie sie aus der Pfanne kommt. (Er lädt.)

Georg. (lehnt den Löffel an.) Laß mich sehn.

Lerse. (schießt.) Da liegt der Spatz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir, (sie giessen) wie ich zum Dachfenster hinaus stieg, und die Rinne holen wollte. Er traff eine Taube die nicht weit von mir saß, sie stürzt in die Rinne, ich dankt ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerse. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unser Mittagessen verdienen.

Götz (kommt.)

Götz. Bleib Lerse. Ich hab mit dir zu reden! Dich Georg will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

Götz. Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Lerse. Das ist nichts. Wie wärs, wenn sie uns freyen Ab-

zug eingestünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet. Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keinen Wünschelruthen finden sollten, überliesen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (ab.)

Saal.

Götz. Elisabeth. Georg. Knechte.

(bey Tisch.)

Götz. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßts euch schmecken meine Freunde! Vergeßt das trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. (Elisabeth zückt die Achsel.)

Götz. Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise.) Noch eine, ich hab sie für dich bey Seit gesetzt.

Götz. Nicht doch Liebe! Gib sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich, es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie draussen im Schranck!

Götz. Es ist die letzte. Und mir ist's als ob wir nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lang nicht so vergnügt gewesen. (er schenkt ein.) Es lebe der Kayser!

Alle. Er lebe.

Götz. Das soll unser vorletztes Wort seyn, wenn wir sterben. Ich lieb ihn, denn wir haben einerley Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitzthümer annagen. Ich weiß er wünscht sich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines so krüplichen Cörpers zu seyn. (schenkt ein.) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf die Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt, (er tröpfelt das letzte in sein Glas.) Was soll unser letztes Wort seyn?

Georg. Es lebe die Freyheit!

Götz. Es lebe die Freyheit!

Alle. Es lebe die Freyheit!

Götz. Und wenn die uns überlebt können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich, und die Kayser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frey dienen wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kayser dienen wie ich ihm dienen mögte.

Georg. Da müßts viel anders werden.

Götz. So viel nicht als es scheinen mögte. Hab ich nicht unter den Fürsten trefliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben seyn! Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren. Die einen edlen freyen Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten. Denen das Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bey sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umschaffen brauchten um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr solche Herrn gekannt?

Götz. Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und Herrn die zugegen waren unter freyem Himmel speißten, und das Landvolk all herbey lief sie zu sehen. Das war keine Maskerade die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Burschen und Mädels die rothen Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergötzte.

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

Götz. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können, und Verehrung des Kayſers, Fried und Freundschaft der Nachbarn, und der Unterthanen Lieb, der kostbarste Familien Schatz seyn wird der auf Enkel und Urenkel erbt. Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland, wir würden deswegen noch zu thun genug finden. Wir wollten die Gebürge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwerdten, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchse die Franzosen lagern, und zugleich unsers theuern Kayserś sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wäre ein Leben Georg! wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseligkeit setzte.

(Georg springt auf.)

Götz. Wo willst du hin?

Georg. Ach ich vergaß daß wir eingesperrt sind. — Und der Kayser hat uns eingesperrt — und unsere Haut davon zu bringen, setzen wir unsere Haut dran!

Götz. Sey gutes Muths.

Lerse (kommt.)

Lerse. Freyheit! Freyheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Götz. Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

Lerse. (heimlich) Habt ihr das Silber versteckt?

Götz. Nein! Frau geh mit Franzen er hat dir was zu sagen.

Schloßhof.

Georg im Stall (singt.)

Es fing ein Knab ein Vögelein.
Hḿ! Hḿ!
Da lacht er in den Käfig 'nein.
Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ!

Der freut sich traun so läppisch
Hḿ! Hḿ!
Und griff hinein so täppisch,
Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ!
Da flog das Meislein auf ein Haus
Hḿ! Hḿ!
Und lacht den dummen Buben aus
Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hm.

Götz. Wie stehts?

Georg. (führt sein Pferd heraus.) Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerte.

Götz. Ihr habt eure Büchsen. Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ! (ab.)

Saal.

Zwey Knechte (am Rüstschrank.)

Erster Knecht. Ich nehm' die.

Zweyter Knecht. Ich die. Die ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch. Mach daß du fort kommst.

Zweyter Knecht. Horch!

Erster Knecht. (springt ans Fenster) Hilf heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

Zweyter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben mag ich nicht leben. (ab.)

Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuciner in einen Sack beschwur. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meyneidigen!

Elisabeth (kommt.)

Götz. Was für Nachrichten Elisabeth von meinen lieben Getreuen.

Elisabeth. Nichts gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue! Der kindlichsten Ergebenheit? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lang lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen gebohren, ein freyes edles Herz. Laß sie gefangen seyn, sie sind frey! Gib auf die deputirten Räthe acht, die grosen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Götz. Wie dem Schwein das Halsband. Ich mögte Georgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammen beissen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Nahmen des Kayſers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedanken. Bedenkt daß ihr vor den Räthen erscheinen sollt. Ihr seyd nicht gestellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig aufs Feld. Was gibts?

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Die Herrn Commissarii sind auf dem Rathhause versammlet, und schicken nach euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Elisabeth. Mäßigt euch.

Götz. Sey außer Sorgen. (ab.)

Rathhaus.

Kayserliche Räthe. Hauptmann. Rathsherrn von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammlet, sie warten hier in der Nähe auf euern Wink um sich Berlichingens zu bemeistern.

Erster Rath. Wir werden Ihro Kayserliche Majestät eure Bereitwilligkeit ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. — Es sind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen. (Auf die Brust deutend.)

Rath. Wohl.

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz (kommt.)

Götz. Gott grüs euch ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerst daß ihr bedenkt: wo ihr seyd? und vor wem?

Götz. Bey meinem Eyd, ich verkenn euch nicht meine Herrn.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Götz. Da unten hin! Ich kann stehn. Das Stülgen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht!

Götz. Zur Sache wenn's gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt es wär von jeher geschehen.

Rath. Ihr wißt wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir? wenn ich's vergesse.

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Darzu gehört freylich mehr als zum verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokolliren.

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meintwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kayserś, dessen väterliche Gnade an den Platz der Majestätischen Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbronn eine seiner geliebten Städte zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eyd euch wie es einem Ritter geziemt zu stellen, und das weitere demüthig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier euch Ihro Kayserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Uebertretungen, spricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urphede abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen werden soll.

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh ihr weiter geht. Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Götz. So wende der Kayser sein Angesicht von euch wenn ihr in Noth steckt. Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seyd was ihr versprecht, geschweige —

Rath. Unsere Commißion ist euch die Urphede vorzulegen. Unterwerft euch dem Kayser, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Gesellen Leben und Freyheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel!

Rath. Schreiber lest.

Schreiber. Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief. Daß da ich mich neulich gegen Kayser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kayserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Trett einer auf, und zeug! Hab ich wider den Kayser, wider das Haus Oesterreich nur einen Schritt gethan! Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freyen ihrem Kayser schuldig sind. Ich müßte ein Schurke seyn wenn ich mich könnte überreden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungs-Fall euch in den Thurn zu werfen.

Götz. In Thurn! Mich!

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kayserliche Gewalt. In Thurn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle stellen, und ihren Eyd, ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zuzusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kayserś, das ich in dem gesudeltsten Conterfey verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen. Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

Rath. (Winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle.)

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreyen, und mich meiner Haut zu wehren! seht ihr was unrechtes dran? Kayser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfküssen gefühlt. Ich habe Gott sey Dank noch eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

Bürger (treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.)

Götz. Was soll das!

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn.

Götz. Ist das die Meynung! Wer kein Ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah. Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kuriren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehr von der Seite, sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm den tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch.

Götz. Mit dem Schwerdt in der Hand! Wißt ihr daß es jetzt

nur an mir läge mich durch alle diese Haasenjäger durchzuschlagen, und das weite Feld zu gewinnen. Aber ich will euch lehren wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwerdt weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwerdt in der Hand, wollt ihr mit dem Kayser rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen Compagnie. Ihr könnt nach Haus gehn, gute Leute. Vor die Versäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Bäulen.

Rath. Greift ihn. Gibt euch eure Liebe zu eurem Kayser nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr als ihnen der Kayser Pflaster gibt die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Eben ruft der Thürner: es zieht ein Trupp von mehr als zweyhunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns was ist das?

Wache (kommt.)

Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag, und läßt euch sagen: er habe gehört wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden seye, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz. — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft, Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kayser die Gerechtsame vergeben.

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten sie zu halten. So

aber könnten wir umkommen, und die Sache wär nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Götzen ansprechen für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Götz herein.

Götz. Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Götz (sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr) Geh hin! Sag ihm: er soll unverzüglich herein brechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein leids thun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur all mit erstochen werden.

Ein groser Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Götz.

(Das ganze Rathhaus ist mit Sickingens Reutern besetzt.)

Götz. Das war Hülfe vom Himmel. Wie kommst du so erwünscht und unvermuthet, Schwager.

Sickingen. Ohne Zauberey. Ich hatte zwey drey Boten ausgeschickt zu hören wie dirs ging. Auf die Nachricht von ihrem Meyneid macht ich mich auf die Wege. Nun haben wir die Kerls.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineydigen hat. Sie sitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Küssen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kayfers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz kommen. Meine Meynung

ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß, und dich zusamt ihnen auf deinen Eyd nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen nicht aus deiner Termineу zu gehen, und wirst immer besser seyn als hier.

Götz. Sie werden sagen: Meine Güter seyn dem Kayser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir: Du wolltest zur Miethe drinn wohnen bis sie dir der Kayser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Aele in der Reusse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kayserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerley seyn. Ich kenn den Kayser auch und gelte was bey ihm. Er hat von jeher gewünscht dich unter seiner Armee zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schloß sitzen, so wirst du aufgeruffen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge vor nichts, wenn deine Sachen in der Ordnung sind geh ich an Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir, brich auf! Es ist mir nichts übrig als die Gesinnung des Kayfers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten seyn. Ich hoffte auf deine Faust bey dieser Unternehmung.

Götz (besieht seine Hand) O! das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest daß sie aus den Armschienen gieng, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser als ich war da sie mir abgeschossen wurde. Weisling! Weisling!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu todt fressen. Ich seh, ich seh im Geiste

meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der Meinigen keine fröhliche Aussichten eröfnen — Ich war schon mehr in Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Kommt zu denen Perücken, sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen. (ab.)

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt.

Weislingen. Ich hab die Zähne zusammen gebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen.

Adelheid. Sie hätten's nicht thun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwerdt, der hochmüthige jähzornige Mann. Ich haß ihn. Sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein Paar Bäche gefressen hat, die übrigen geben sich von selbst.

Adelheid. Hatten sie keinen Kayser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmuthig. Wie er hörte was geschehen war, und ich, nebst den übrigen Regimentsräthen eiferte, sagt er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzgen gönnen, und wenn er da still ist was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt er: hätt ich von jeher Räthe gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten.

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein

treuer Diener, sagt er, hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigte, und ich kann's gut heissen, vor oder nach.

Adelheid. Man mögte sich zerreissen.

Weislingen. Ich habe deßwegen noch nicht alle Hofnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich, wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher, da wir hoffen können der Kayser werde bald aus der Welt gehn, und Carl sein treflicher Nachfolger majestätischere Gesinnungen verspricht.

Weislingen. Carl! Du hast eine große Idee von seinen Eigenschaften, fast sollte man denken du sähst sie mit andern Augen.

Adelheid. Du beleidigst mich Weislingen. Kennst du mich für das?

Weislingen. Ich sagte nichts dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Carls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

Adelheid. Und mein Betragen?

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen der euch hofirt.

Adelheid. Aber ihr!

Weislingen. Es frißt mich am Herzen der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid. Kann ich deine Thorheit kuriren.

Weislingen. Wenn du wolltest! du könntest dich vom Hof entfernen.

Adelheid. Sag Mittel und Art. Bist du nicht bey Hof? Soll ich dich lassen und meine Freunde um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein Weislingen daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in diesem Sturm, so lang der Strick nicht reißt. (ab.)

Adelheid. Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die Unter-

nehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Weg stehen solltest. Carl groser treflicher Mensch, und Kayser dereinst, und sollte er der einzige seyn unter den Männern den der Titel meines Gemahls nicht schmeichelte. Weislingen denke nicht mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz. (kommt mit einem Brief.)

Franz. Hier gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Carl ihn selbst?

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast du? du siehst so kummer voll.

Franz. Es ist euer Wille daß ich mich todt schmachten soll, in den Jahren der Hofnung macht ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich, — und wie wenig kostets mich ihn glücklich zu machen. Sey gutes Muths Junge. Ich fühle deine Lieb und Treu, und werde nie unerkenntlich seyn.

Franz (beklemmt.) Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keine andere Faser an mir, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge.

Franz. Ihr schmeichelt mir. (in Thränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andere sich vorgezogen zu sehn, als eure Gedanken alle nach dem Carl gerichtet zu sehn.

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst.

Franz. (mit Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend.) Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn.

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimniß. Ich war die Närrin dich für was zu halten das du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau ihr wißt daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh verrath mich!

Franz. Ich wollt mir ehe das Herz aus dem Leibe reissen. Verzeiht mir gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen haltens nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge. (sie faßt ihn bey den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander, er fällt ihr weinend an den Hals.)

Adelheid. Laß mich.

Franz. (erstickend in Thränen an ihrem Hals.) Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. (sie macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. (ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur biß dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Jaxthaussen.

Götz. (an einem Tisch.) Elisabeth. (bey ihm mit der Arbeit, es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.)

Götz. Der Müssiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger, ich wollt ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden die Ruh sey was angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus die du angefangen hast. Gieb deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand deine Feinde zu beschämen, verschaff einer edlen Nachkommenschaft die Freude dich nicht zu verkennen.

Götz. Ach! Schreiben ist geschäftiger Müssiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe was ich gethan habe, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth. (nimmt die Schrift.) Sey nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Götz. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth. (liest.) „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: ich habe thörig gethan mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte sie würden nicht

glimpflich mit mir umgehn, da antwortet ich:" Nun was antwortetest du? schreibe weiter.

Götz. Ich sagte: setz ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen.

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Götz. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freyheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirthstube fand, die mich nicht kannten. Da hat ich eine Freude als wenn ich einen Sohn gebohren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freyheit, und gelassen und treu im Unglück.

Götz. Sie sollen mir einen stellen dem ich mein Wort gebrochen. Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Nahmen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sey dank worum ich warb ist mir worden.

Lerse. Georg. (mit Wildbret.)

Götz. Glück zu brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reutern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Lerse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Land nicht immer mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt ihr gnädiger Herr, wie ihr uns prophezeihet: wenn sich die Welt umkehrte würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

Götz. Es kommt auf eins heraus, wir sind aus unserm Kraise geruckt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Comet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst es bedeute den Todt des Kayfers der sehr krank ist.

Götz. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe gibts noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg gibts. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend wo der Aufstand begonnen zwey feurige Schwerdter kreuzweis in der Luft gesehen.

Götz. Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit.

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen.

Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern (und Gepäcke, Flucht.)

Alter. Fort, fort, daß wir den Mordhunden entgehen.

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist, die untergehende Sonne blutroth.

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! fort! in Wald. (ziehen vorbey.)

Link. (Anführer.)

Link. Was sich widersetzt niedergestochen. Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurück bleibt. Plündert rein aus und schnell. Wir zünden gleich an.

Metzler (vom Hügel herunter gelauffen.)

Metzler. Wie gehts euch Link?

Link. Drunter und drüber siehst du, du kommst zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsperg. Da war ein Fest.

Link. Wie?

Metzler. Wir haben sie zusammen gestochen, daß eine Lust war.

Link. Wen alles?

Metzler. Ditrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wütigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln. Plaff! Schoß ihm einer vorn Kopf. Wir hinauf wie Wetter und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler. (zu den Bauern.) Ihr Hund soll ich euch Bein machen, wie sie haudern und trenteln die Esel.

Link. Brennt an! sie mögen drinnen braten. Fort! Fahrt zu ihr Schlingel.

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubilirens und ein Tumultuirens von unsrigen wie die lange Reih arme reiche Sünder daher zog, einander ansturten, und die Erd und Himmel. Umringt waren sie ehe sie sichs versahen, und all mit Spiesen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabey war!

Metzler. Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübsch Feuergen geben. Siehst du wie die Kerls übereinander purzelten und quickten wie die Frösch! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Brandtewein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hat ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spies dem Kerl zwischen die Rippen, da lag er, streckt alle Vier über

seine Gesellen. Wie die Haasen beym Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht schon brav.

Metzler. Dort hinten brennts. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem grosen Haufen ziehen.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hierher zu. Sie deliberiren einen zum Hauptmann, vor dem das Volk all Respeckt hätt. Denn wir sind doch nur ihres gleichen, das fühlen sie und werden schwürig.

Link. Wen meynen sie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut gäb auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz thät, er ist immer für einen rechtschafnen Ritter passirt. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! rufts herum.

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Cometen gesehen?

Link. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen. Wenn wir die Nacht durchziehen können wir'n recht sehn. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünfviertel Stunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwerdt sieht er aus, so blut gelb roth.

Link. Hast du die drey Stern gesehen an des Schwerdts Spitze und Seite?

Metzler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spies, und dazwischen wie kleine Schwerdter.

Link. Mir hats gegraußt. Wie das alles so bleichroth, und darunter viel feurige helle Flammen und dazwischen die grausame Gesichter mit rauchen Häuptern und Bärten.

Metzler. Hast du die auch gesehen. Und das zwitsert alles so durcheinander, als läg's in einem blutigen Meere und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn.

Link. Auf! Auf! (ab.)

Feld,

man sieht in der Ferne zwey Dörfer brennen und ein Kloster.

Kohl. Wild. (Anführer.) Max Stumpf. Haufen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann seyn soll. Für mich und euch wärs nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfischer Diener, wie sollt ich gegen meinen Herrn führen. Würdet immer wähnen ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl du würdest Entschuldigung finden.

Götz. Lerse. Georg. (kommen.)

Götz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann seyn.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kayser brechen, und aus meinem Bann gehen.

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frey wäre, und ihr wollt handeln wie bey Weinsperg an den Edlen und Herrn, und so fort haussen wie rings herum das Land brennet und blutet, und ich sollt euch behülflich seyn zu eurem schändlichen rasenden Wesen, eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen wütigen Hund, als daß ich euer Haupt würde.

Kohl. Wäre das nicht geschehen es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück daß sie keinen Führer hatten den sie geehrt, und er ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich Götz. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller seyn, Menschen und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkenszeit, und langer unnöthiger Diskurse. Kurz und gut. Götz sey unser Hauptmann, oder sieh

zu deinem Schloß, und deiner Haut. Und hiermit zwey Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Götz. Was brauchts das. Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seyd ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freyheiten wieder zu erlangen! Was wütet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abstehen von allen Übelthaten, und handeln als wackere Leute, und die wissen was sie wollen, so will ich euch behülflich seyn zu euren Forderungen, und auf acht Tag euer Hauptmann seyn.

Wild. Was geschehen ist ist in der ersten Hitz geschehen, und brauchts deiner nicht uns künftig zu hindern.

Kohl. Auf ein viertel Jahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beyde zufrieden seyn.

Götz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand.

Götz. Und gelobt mir den Vertrag den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, bey Strafe ihm streng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Götz. So verbind ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu. Was du thust, schon unsern gnädigen Herrn den Pfalzgrafen.

Kohl. (leise.) Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede ausser eurer Gegenwart.

Götz. Lerse! Kehr zu meiner Frau. Steh ihr bey. Sie soll bald Nachricht von mir haben. (Götz. Stumpf. Georg. Lerse. einige Bauern ab.)

Metzler. Link. (kommen.)

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag! Was soll der Vertrag!

Link. Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen, so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht gerathen.

Kohl. Komm Wild, er ist wie ein Vieh. (ab.)

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen zustehn. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenns Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpf ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reuter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habts den andern Herrn auch angesagt?

Bote. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall sind Boten ausgeschickt, der ganze Bund wird in kurzem beysammen seyn. Fehlen kanns nicht, man sagt: es sey Zwist unter ihnen.

Weislingen. Desto besser. Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt es pünktlich aus. Ich bind es dir auf deine Seele. Gieb ihr den Brief. Sie soll von Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mirs dann melden.

Franz. Soll geschehen, wie ihr befehlt.

Weislingen. Sag ihr sie soll wollen. (zum Boten) Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

Bote. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

Jaxthausen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet euch gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach Lerse, die Thränen stunden ihm in den Augen wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam grausam.

Lerse. Er wird zurück kehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft vor der mir jetzt bang ist.

Lerse. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter. Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. Wenn er wieder kommen wird. Ich seh ihn finster finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartickel schmieden und er wird nicht sagen können: nein!

Lerse. Er wird und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lerse. Nein, er ward gezwungen, wo ist der Grund ihn zu verdammen.

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethätern, Mördern gesellt, an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerse. Laßt ab euch zu quälen, und mich. Haben sie ihm nicht selbst feyerlich zugesagt keine Thathandlung mehr zu unternehmen, wie die bey Weinsberg. Hört ich sie nicht selbst halbreuig sagen: wenn's nicht geschehen wär, geschähs vielleicht nie. Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freywillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserey Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitzthümer zu schonen.

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advocat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Lerse ich möchte von Sinnen kommen.

Lerse. Sende ihrem Körper Schlaf lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst.

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir wie er mich von sich schickte. Wenn ihr nicht meiner Hülf bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Tods sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (ab.)

Bey einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde Georg, ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meynung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, mich nicht. Geschwind Georg. (Georg ab.)

Götz. Wollt, ich wäre tausend Meilen davon, und läg im tiefsten Thurn der in der Türkey steht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Unbekannter. Gott grüs euch sehr edler Herr.

Götz. Gott dank euch. Was bringt ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde

sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entwischen und Gott gleit euch. (ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen Götz und so zu enden! Es sey drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweyter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer (kommen.)

Link. Auf Herr Hauptmann auf! Es ist nicht säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so wird man euch weisen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsere Haut und eure. Auf! Auf!

Götz. (zu Metzler.) Drohst du mir. Du Nichtswürdiger. Glaubst du daß du mir fürchterlicher bist weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt.

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfst meinen Namen nennen und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Metzler. Mit dir feigen Kerl! Fürstendiener.

Götz (haut ihm über den Kopf daß er stürzt. Die andern treten darzwischen).

Kohl. Ihr seyd rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein, und ihr hadert.

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weislingen. Reuter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Götz ist unter ihnen hör ich. Wendet Fleiß zu daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die unsrigen. (die Reuter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freyer athmen thöriges Herz. (ab.)

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter (am Feuer.)

Mutter. Flick das Strohdach über der Grube Tochter, gibt hint Nacht noch Regen genug.

Knab (kommt.)

Knab. Ein Hamster Mutter. Da! Zwey Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von den Fellgen. — Du blutst?

Knab. Hamster hat mich bissen.

Mutter. Hohl mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt wenn dein Vater kommt, wird naß seyn durch und durch.

Andre Zigeunerinn (ein Kind auf dem Rücken.)

Erste Zigeunerinn. Hast du brav geheischen.

Zweyte Zigeunerinn. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum daß man seines Lebens nicht sicher ist. Brennen zwey Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerinn. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohne worden.

Zigeunerhauptmann, drey Gesellen (kommen.)

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerinn. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweyter Zigeuner. Die Peitschen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck.

Hauptmann. Haben im trüben gefischt, die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

Zweyte Zigeunerinn. Was hast du Wolf.

Wolf. Einen Haasen, da, und einen Hahn. Ein Bratspies. Ein Bündel Leinwand. Drey Kochlöffel und ein Pferdzaum.

Sticks. Ein wullen Deck hab ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

Mutter. Ist alles pudelnaß, wollens trocknen, gebt her.

Hauptmann. Horch ein Pferd! Geht seht was ist.

Götz (zu Pferd.)

Götz. Gott sey Dank dort seh ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinter her. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir.

Hauptmann. Ist's Friede daß du kommst?

Götz. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd.

Hauptmann. Helf ihm. Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

Wolf. (leise.) Es ist Götz von Berlichingen.

Hauptmann. Seyd willkommen. Alles ist euer was wir haben.

Götz. Dank euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

Götz. (legt den Harnisch ab.)

Hauptmann. Hier ist mein Feyertagswamms.

Götz. Gott lohns.

Mutter. (verbind ihn.)

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb euch zu haben.

Götz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen. Götz unser Leben und Blut lassen wir vor euch.

Schricks.

Schricks. Kommen durch den Wald Reuter. 'Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen. Auf Schricks! Biete den andern. Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schiessen sie nieder ehe sie uns gewahr werden. (ab.)

Götz. (allein.) O Kayser! Kayser! Räuber beschützen deine Kinder. (man hört scharf schiessen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerinn.

Zigeunerinn. Rettet euch. Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerinn. Hierbey.

Götz. (gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch.) Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (ab.)

Zigeunerinn. Er sprengt zu den unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort fort! Alles verlohren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid. (mit einem Brief.)

Adelheid. Er, oder ich! Der Übermüthige! Mir drohn. — Wir wollen dir vorkommen. Was schleicht durch den Saal. (es klopft.) Wer draus?

Franz. (leise.)

Franz. Macht mir auf gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl daß ich ihm aufmache. (sie läßt ihn ein.)

Franz. (fällt ihr um den Hals.) Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

Franz. O es schläft alles alles.

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Adelheid. Er war sehr zornig als du Abschied nahmst?

Franz. Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt er, sie soll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thöriger Junge, du siehst nicht wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange steht's ihm schon nach meiner Freyheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er soll nicht.

Adelheid. Wirst du ihn hindern.

Franz. Er soll nicht.

Adelheid. Ich seh mein ganzes Elend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reissen, wird mich in ein Kloster versperren.

Franz. Hölle und Todt!

Adelheid. Wirst du mich retten?

Franz. Eh alles! Alles!

Adelheid (die weinend ihn umhalst.) Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

Adelheid. Keine Wuth. Du sollst einen Brief an ihn haben, voll Demuth daß ich gehorche. Und dieses Fläschgen gieß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr sollt frey seyn.

Adelheid. Frey! Wenn du nicht mehr zitternd auf deinen Zehen zu mir schleichen wirst. Nicht mehr ich ängstlich zu dir sage, brich auf Franz der Morgen kommt.

Heilbronn

vorm Thurn.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Gott nehm das Elend von euch gnädige Frau. Marie ist hier.

Elisabeth. Gott sey Dank. Lerse wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ist's nun wie mir alles ahndete, gefangen, als Meuter Missethäter in den tiefsten Thurn geworfen.

Lerse. Ich weis alles.

Elisabeth. Nichts nichts weißt du, der Jammer ist zu gros! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als alles das, die Finsterniß seiner Seelen, daß es so mit ihm enden soll.

Lerse. Auch, und daß der Weislingen Commissar ist.

Elisabeth. Weislingen!

Lerse. Man hat mit unerhörten Exekutionen verfahren. Metzler ist lebendig verbrannt, zu hunderten gerädert, gespießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Metzge wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar! O Gott ein Stral von Hofnung. Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist. Wo ist sie?

Lerse. Noch im Wirthshaus.

Elisabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen.

Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwerdt und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß ers in die Scheide, sah mich verächtlich an und gieng hinter mich. — Er ist gefangen und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Missethäter. — Und soll er sterben? — Götz! Götz! — Wir Menschen führen uns nicht selbst, bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Muthwillen an unserm Verderben üben. (Er setzt sich.) — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau. — Ein kalter kalter verzehrender Schweis lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlafen. Ach —

Marie (tritt auf.)

Weislingen. Jesus Marie! — Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich seeliger Geist, ich bin elend gnug.

Marie. Weislingen ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Marie. Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erflehen, er ist unschuldig so strafbar er scheint.

Weislingen. Still Marie. Du Engel des Himmels bringst die Quaalen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

Marie. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen es ist entsetzlich daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig, daß ich jammern muß dich von dem abscheulichsten Mord zurück zu halten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst der verzehrende Athem des Tods hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleyd und Jammer zerschmelzen. Oh! Marie! Marie!

Marie. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefängniß. Seine schwere Wunden, sein Alter. Und wenn du fähig wärst sein graues Haupt — Weislingen wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug. (er zieht die Schelle.)

Franz (in äusserster Bewegung.)

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Die Papiere dort Franz!

Franz (bringt sie.)

Weislingen (reißt ein Packet auf und zeigt Marie ein Papier). Hier ist deines Bruders Todtesurtheil unterschrieben.

Marie. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so zerreiß ich's. Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen was ich zerstört habe! Weine nicht so Franz! Guter Junge dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz (wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie.)

Marie (vor sich.) Er ist sehr krank. Sein Anblick zereißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn, und nun ich ihm nahe, fühl ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz steh auf und laß das Weinen. Ich kann wieder aufkommen. Hofnung ist bey den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß.

Franz (ausser sich.) Gift. Gift. Von eurem Weibe. Ich. Ich. (er rennt davon.)

Weislingen. Marie geh ihm nach. Er verzweifelt. (Marie ab.)

Weislingen. Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühls. Marter und Todt.

Marie (inwendig.) Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufstehn.) Gott, vermag ich das nicht.

Marie (kommt.) Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus, stürzt er wütend in den Mayn hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. Dein Bruder ist ausser Gefahr. Die andere Commissaren, Seckendorf besonders sind seine Freunde.

Ritterlich Gefängniß werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl Marie und geh.

Marie. Ich will bey dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm. Du bist ein furchtbarer Rächer Gott! Mein Weib. —

Marie. Entschlage dich dieser Gedanken. Kehr dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh liebe Seele, überlaß mich meinem Elend! Entsetzlich! Auch deine Gegenwart Marie der letzte Trost ist Quaal.

Marie (vor sich.) Stärke mich Gott, meine Seele erliegt mit der Seinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe. Mein Franz verführt durch die Abscheuliche. Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht brächte: er ist todt. Und du Marie. Marie warum bist du gekommen? daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest. Verlaß mich! Verlaß mich! Daß ich sterbe.

Marie. Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk ich sey deine Wärterinn. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

Weislingen. Du Seele voll Liebe bete für mich, bete für mich. Mein Herz ist verschlossen.

Marie. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Tods sind die Quaalen der Hölle.

Maria. Erbarmer erbarme dich seiner. Nur Einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hofnung, Lebenshofnung in den Tod hinüber bringe.

In einem finstern engen Gewölb.

Die Richter des heimlichen Gerichts.

(alle vermummt.)

Ältester. Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwerdt unsträflich zu seyn, zu richten im Verborgenen, zu

strafen im Verborgenen Gott gleich. Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Ältester. Rufer beginne das Gericht.

Rufer. Ich Rufer rufe die Klag gegen den Missethäter. Des Herz rein ist, dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwerdt, der klage bey Strang und Schwerdt! klage! klage!

Kläger. (tritt vor.) Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Ältester. Wen klagst du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwerdt Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist todt.

Ältester. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Ältester. Würde es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete.

Ältester. Eure Stimmen. (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords.

Ältester. Sterben soll sie! Sterben des bittern doppelten Todts. Mit Strang und Dolch, büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände empor, und rufet Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! Weh! Weh!

Ältester. Rächer! Rächer tritt auf.

Rächer (tritt vor.)

Ältester. Faß hier Strang und Schwerdt. Sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest nieder mit ihr in Staub. Richter die ihr richtet im Verborgenen und strafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz für Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Marie. Lerse.

Marie. Die Pferde haben gnug gerastet. Wir wollen fort Lerse.

Lerse. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist gar zu unfreundlich.

Marie. Lerse ich habe keine Ruh bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt sich aus, wir haben einen schönen Tag zu gewarten.

Lerse. Wie ihr befehlt.

Heilbronn
im Thurn.

Götz. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich lieber Mann rede mit mir. Dein Stillschweigen ängstet mich. Du verglühst in dir selbst. Komm laß uns nach deinen Wunden sehen, sie bessern sich um vieles. In der muthlosen Finsterniß erkenn ich dich nicht mehr.

Götz. Suchtest du den Götz? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freyheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf was ist an dem? — Was hört ihr von Georgen? Ist Lerse nach Georgen?

Elisabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann sich vieles wenden.

Götz. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten was auf meinen Schuldern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weislingen allein,

nicht die Bauern allein, nicht der Todt des Kayſers und meine Wunden. — Es iſt alles zuſammen. Meine Stunde iſt kommen. Ich hoffte ſie ſollte ſeyn wie mein Leben. Sein Will geſchehe.

Eliſabeth. Willt du nicht was eſſen?

Götz. Nichts meine Frau. Sieh wie die Sonne drauſſen ſcheint.

Eliſabeth. Ein ſchöner Frühlingstag.

Götz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könnteſt mich in ſein klein Gärtgen zu laſſen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genöſſe, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Eliſabeth. Gleich! und er wirds wohl thun.

Gärtgen am Thurn.

Marie. Lerſe.

Marie. Geh hinein und ſieh wie's ſteht. (Lerſe ab.)

Eliſabeth. Wächter.

Eliſabeth. Gott vergelt euch die Lieb und Treu an meinem Herrn. (Wächter ab.) Marie was bringſt du.

Marie. Meines Bruders Sicherheit. Ach aber mein Herz iſt zerriſſen. Weislingen iſt todt, vergiftet von ſeinem Weibe. Mein Mann iſt in Gefahr. Die Fürſten werden ihm zu mächtig, man ſagt er ſey eingeſchloſſen und belagert.

Eliſabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Marie. Wie ſtehts um ihn?

Eliſabeth. Ich fürchtete er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt ſchwer auf ihm. Und Georg iſt todt.

Marie. Georg! der goldne Junge!

Eliſabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, ſandte ihn ſein Herr ihnen Einhalt zu thun, da fiel ein Trupp Bündiſcher auf ſie los. Georg! hätten ſie ſich alle gehalten wie

er, ſie hätten all das gute Gewiſſen haben müſſen. Viel wurden erſtochen, und Georg mit, er ſtarb einen Reuterstodt.

Marie. Weiß es Götz?

Eliſabeth. Wir verbergens vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und ſchickt mich zehnmal des Tags zu forſchen was Georg macht. Ich fürchte, ſeinem Herzen dieſen letzten Stoß zu geben.

Marie. O Gott, was ſind die Hoffnungen dieſer Erden.

Götz. Lerſe. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott. Wie wohl iſt's einem unter deinem Himmel. Wie frey! Die Bäume treiben Knoßpen und alle Welt hofft. Lebt wohl meine Lieben meine Wurzeln ſind abgehauen, meine Kraft ſinkt nach dem Grabe.

Eliſabeth. Darf ich Lerſen nach deinem Sohn ins Kloſter ſchicken, daß du ihn noch einmal ſiehſt und ſeegneſt.

Götz. Laß ihn er iſt heiliger als ich, er braucht meinen Seegen nicht. — An unſerm Hochzeittag Eliſabeth ahndete mirs nicht, daß ich ſo ſterben würde. — Mein alter Vater ſeegnete uns, und eine Nachkommenſchaft von edlen tapfern Söhnen, quoll aus ſeinem Gebet. — Du haſt ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lerſe dein Angeſicht freut mich in der Stunde des Tods mehr als im muthigſten Gefecht. Damals führte mein Geiſt den eurigen, jetzt hälſt du mich aufrecht. Ach daß ich Georgen noch einmal ſähe, mich an ſeinem Blick wärmte! — Ihr ſeht zur Erden und weint — Er iſt todt — Georg iſt todt. — Stirb Götz — Du haſt dich ſelbſt überlebt, die Edlen überlebt. — Wie ſtarb er? — Ach fingen ſie ihn unter den Mordbrennern, und er iſt hingerichtet?

Eliſabeth. Nein er wurde bey Miltenberg erſtochen. Er wehrte ſich wie ein Löw um ſeine Freyheit.

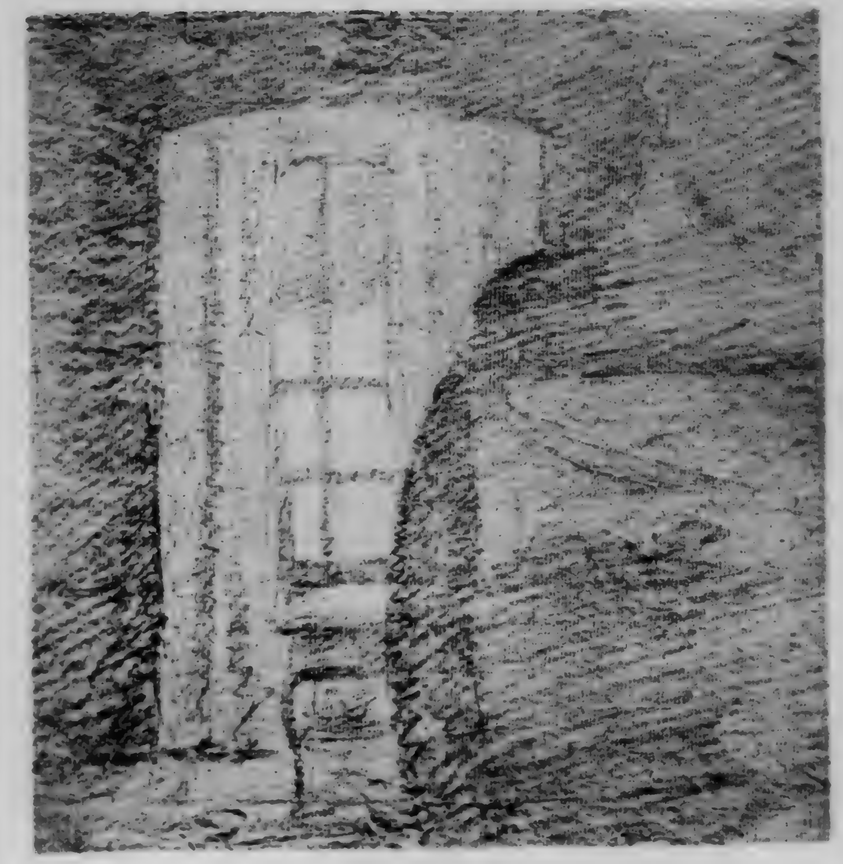
Götz. Gott ſey Dank. Er war der beſte Junge unter der Sonne und tapfer. — Löſe meine Seele nun. — Arme Frau. Ich laſſe dich in einer verderbten Welt. Lerſe verlaß ſie nicht

— Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freyheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Marie gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen als er hoch gestiegen ist. Selbitz starb, und der gute Kayser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft. — Freyheit! Freyheit! (er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben droben bey dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

Marie. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert das dich von sich stieß.

Lerse. Wehe der Nachkommenschaft die dich verkennt.

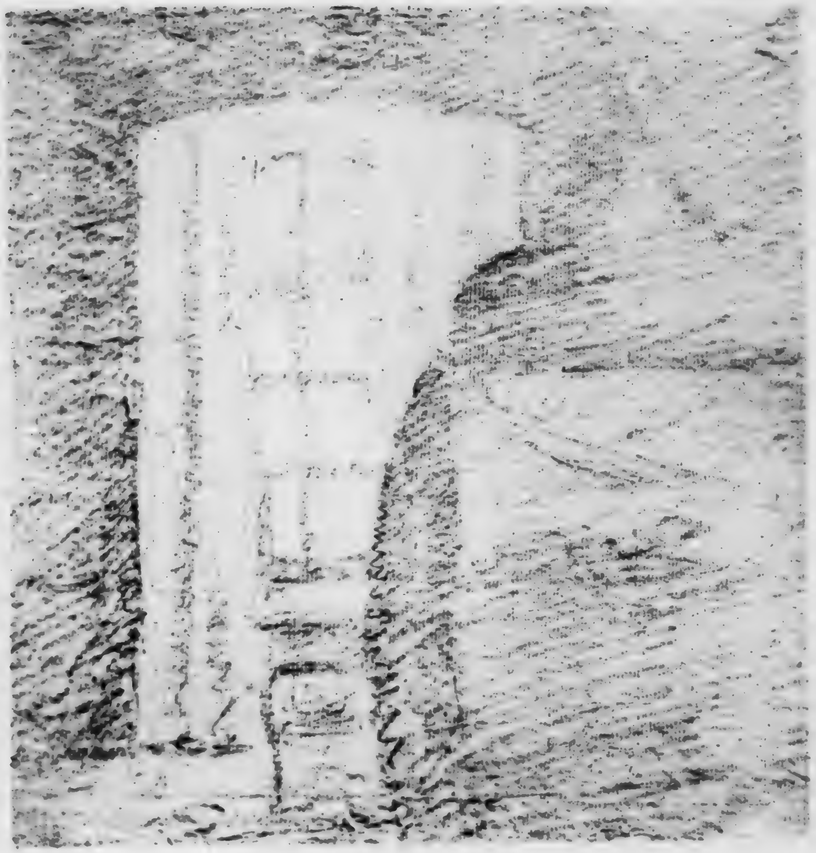


— Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freyheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Marie gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen als er hoch gestiegen ist. Selbitz starb, und der gute Kayser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft. — Freyheit! Freyheit! (er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben droben bey dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

Marie. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert das dich von sich stieß.

Lerse. Wehe der Nachkommenschaft die dich verkennt.



Satyros
oder
der vergötterte Waldteufel.
Drama.

Erster Akt.

Einsiedler.

Ihr denckt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten seyn.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab mich nicht hierher begeben
Weil sie in Städten so ruchlos leben,
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb,
Das hätt mich immerfort ergötzt,
Wollten sie nur nicht seyn hochgeschätzt,
Bestehlen und bescheisen mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben.
Ihrer langweiligen Narrheit satt,
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freylich auch geht drüber und drunter,
Und geht demohngeacht nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüten und Knospen durch Berg und Thal,
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Plätzlein ohne Keimlein bleibt.
Da denckt nun gleich der steif Philister:
Das ist für mich und mein Geschwister.
Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;
Hätt' ichs doch schon in Fach und Scheuer.
Unser Herr Gott spricht: aber mir nit so,
Es sollen's ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein

Störch und Schwalb aus der Fremd herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen raus
Und brütet das Raupenvölcklein aus.
Das quillt all von ErzeugungsKrafft,
Wie sichs hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch und Thier und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Dass man auf jeder Blüt und Blat
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing ich dann im Herzen mein,
Lob Gott, mit allen Würmelein.
Das Volck will dann zu essen haben,
Verzehren bescherte GottesGaben.
So frissts Würmlein frisch KeimleinBlat,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ.
Ich bin denn auch ein häuslich Mann,
Hab Haus und Stall und Garten dran,
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz.
Kommt aber herein der Kieselschlag
Und furaschiert mir an einem Tag;
So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb ich noch am End vom Jahr,
Wo mancher Bärwolf ist schon todt
Aus Ängsten vor der Hungersnoth.

|: Man hört von ferne heulen :|

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!

Einsiedler.

Welch' ein erbärmlich Wehgeschrey!
Muß eine verwundte Besti' seyn.

Satyros.

O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler.

Gut Freund, was ist euch Leids geschehn?

Satyros.

Dumme Frag! Ihr könnts ja sehn.
Ich bin gestürzt entzwey mein Bein.

Einsiedler.

Hockt auf! Hier in die Hütten rein.

|: Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett. :|

Einsiedler.

Halt still, dass ich die Wund beseh!

Satyros.

Ihr seyd ein Flegel; ihr thut mir weh.

Einsiedler.

Ihr seyd ein Fratz; so halt denn still!
Wie, Teufel, ich euch da schindeln will?

|: verbindt ihn :|

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Satyros.

Schafft mir Wein und Obst dazu.

Einsiedler.

Milch und Brod, sonst nichts auf der Welt.

Satyros.

Eure Wirtschaft ist schlecht bestellt.

Einsiedler.

Des vornehm Gasts mich nicht versah.
Da kostet von dem Topfe da.

Satyros.

Pfuy! Was ist das ein á Geschmack,
Und magrer als ein Bettelsack.
Da droben im G'birg die wilden Ziegen,
Wenn ich eine bey'n Hörnern thu kriegen,
Fass mit dem Maul ihre vollen Zizen,
Thu mir mit Macht die Gurgel bespritzen,
Das ist, bey Gott! ein ander Wesen.

Einsiedler.

Drum eilt euch wieder zu genesen.

Satyros.

Was blast ihr da so in die Hand?

Einsiedler.

Seyd ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch die Fingerspitzen warm.

Satyros.

Ihr seyd doch auch verteufelt arm.

Einsiedler.

Nein Herr! ich bin gewaltig reich.
Meinem eignen Mangel helf ich gleich.
Wollt ihr von Supp und Kraut nicht was?

Satyros.

Das warm Geschlapp, was soll mir das?

Einsiedler.

So legt euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein Paar Stund mit Schlafen zu.
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Aktus.

Zweyter Akt.

Satyros, erwachend.

Das ist ein Hundelagerstätt!
Ein's Missethäters Folterbett.
Aufliegen hab ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchte Mücken!
Bin kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höl da lebt man doch,
Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug,
Und fette Milch und Käs genug.
Kann doch wohl wieder den Fuss betreten?
Da ist dem Kerl sein Platz zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh.
Wollt lieber eine Zwiebel anbeten,
Biss mir die Thrän in die Augen träten,
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Queerhölzelein.
Mir geht in der Welt nichts über mich,
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
Ich denck, ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hohl den Herrn vom Haus.
Könnt ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär so ein Spass.
Die Maidels laufen so vor mir,
Ich denk ich binds so etwa für.
Seinen Herrgott will ich runter reissen
Und draussen in den Giesbach schmeissen.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Satyros.

Ich bin doch müd, 's is höllisch schwül.
Der Brunn der ist so schattenkühl.

Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon,
Und die Lüftelein laden mich all
Wie lose Bulen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich letzen mit Flöt und Sang.

Zwey Mägdlein mit Wasserkrügen.

Arsinoe.

Hör, wie 's daher so lieblich schallt?
Es kömmt vom Brunn oder aus'em Wald.

Psyche.

Es ist kein Knab von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur!
Komm, lass uns lauschen.

Arsinoe.

Mir ist bang.

Psyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyros singt.

Dein Leben Herz für wen erglüht?
Dein Adler Auge was ersieht?
Dir huldigt ringsum die Natur
's ist alles dein
Und bist allein!
Bist elend nur.

Arsinoe.

Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyros singt.

Hast Melodie vom Himmel geführt
Und Fels und Wald und Fluss gerührt,
Und wonnlicher war dein Lied der Flur
Als Sonneschein
Und bist allein,
Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Arsinoe.

Siehst denn seine langen Ohren nicht?

Psyche.

Wie glühend starck umher er schaut!

Arsinoe.

Möcht drum nicht seyn des Wunders Braut.

Satyros.

O Mädgen hold! der Erde Zier!
Ich bitt euch, fliehet nicht vor mir.

Psyche.

Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyros.

Woher ich komm, kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh, müsst ihr nicht fragen.
Gebenedeyt sind mir die Stunden
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.

O lieber Fremdling! sag uns recht,
Welch ist dein Nahm und dein Geschlecht?

Satyros.

Meine Mutter hab ich nie gekandt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt,
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche.

Sollt er wohl gar vom Himmel kommen?

Arsinoe.

Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyros.

Vom Leben, wie ein andrer Mann!
Mein ist die ganze weite Welt;
Ich wohne wo mirs wohl gefällt.
Ich herrsch übers Wild und Vögelheer,
Früchte auf der Erden und Fisch im Meer.
Auch ist aufm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis und klug als ich.
Ich kenn die Kräuter ohne Zahl,
Der Sternen Nahmen allzumal;
Und mein Gesang der dringt ins Blut
Wie Weines Geist und Sonnenglut.

Psyche.

Ach Gott! ich weis wie's einem thut.

Arsinoe.

Hör, das wär meines Vaters Mann.

Psyche.

Ja freylich!

Satyros.

Wer ist dein Vater dann?

Arsinoe.

Er ist der Priester und Ältest im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen,
Ihr müsst ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche.

So lauf und bring ihn schwind herbey! |:Arsinoe ab:|

Satyros.

So sind wir denn allein und frey.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel mit Wonn erfüllt.

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füssen stehn.

Satyros.

Von dir glänzt TugendWahrheitsLicht
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Der du, Herr! wollest gnädig seyn.
|:er umfasst sie:|

Satyros.

Hab alles Glück der Welt im Arm
So LiebeHimmelsWonnewarm.

Psyche.

Dies Herz mir schon viel Weh bereit,
Nun aber stirbts in Seligkeit.

Satyros.

Du hast nie gewusst, wo mit hin.

Psyche.

Nie — als seitdem ich bey dir bin.

Satyros.

Es war so ahndungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und Wollustvolle Thränen flossen,
Und heilge Schmerzen sich ergossen,
Und um dich Himmel und Erd vergieng?

Psyche.

O Herr! du weissest alle Ding.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild,
Fühl ich erbebend voll erfüllt.

|: er küsst sie mächtig :|

Psyche.

Lasst ab — mich schauderts — Wonn und Weh —
O Gott im Himmel ich vergeh —

|: Hermes und Arsinoe kommen :|

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land.

Satyros.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die LandesArt.

Satyros.

Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe leise zu Psyche.

Dem Fratzen da ist gar nichts recht.

Psyche.

O Kind! er ist von ein'm GötterGeschlecht.

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyros.

Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackte Schultern, Brust und Lenden,
Meine lange Nägel an den Händen;
Da eckelt dirs vielleicht dafür.

Hermes.

Mir nicht!

Psyche.

Mir auch nicht.

Arsinoe vor sich.

Aber mir!

Satyros.

Ich wollt sonst schnell von hinnen eilen,
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegen rümpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros.

Was Noth! Gewohnheitsposse nur.
Fernt euch von Wahrheit und Natur,

Drinn doch alleine Seligkeit
Besteht, und LebensLiebensFreud.
Seyd all zur Sclaverey verdammt,
Nichts ganzes habt ihr allzusammt.

|:Es drängt sich allerley Volcks zusammen:|

Einer aus dem Volck.

Wer mag der mächtig Redner seyn?

Ein andrer.

Einem dringt das Wort durch Marck und Bein.

Satyros.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sclaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert.
Kennt die goldene Zeiten,
Nur als Mährgen, von weiten.

Das Volck.

Weh uns! Weh!

Satyros.

Da eure Väter neugebohren
Vom Boden auffsprangen,
In Wonnetaumel verlohren
Willkommelied sangen
An mitgebohrner Gattin Brust
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten,
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr, wo ist sie hin die Lust
An sich selbst? Siechlinge, verbannte nur!

Das Volck.

Weh! Weh!

Satyros.

Selig, wer fühlen kann,
Was sey: Gott seyn! Mann!
Seinem Busen vertraut
Entäussert bis auf die Haut
Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufter Kleinigkeiten, frey
Wie Wolcken, fühlt was Leben sey,
Stehn auf seinen Füssen,
Der Erde geniessen,
Nicht kränklich erwählen,
Mit bereiten sich quälen;
Der Baum wird zum Zelte
Zum Teppich das Gras
Und rohe Castanien
Ein herrliches Fras.

Das Volck.

Rohe Castanien! O hätten wirs schon!

Satyros.

Was hält euch zurücke,
Vom himmlischen Glücke?
Was hält euch davon?

Das Volck.

Rohe Castanien! Jupiters Sohn!

Satyros.

Folgt mir, ihr Werthen!
Herren der Erden!
Alle gesellt.

Das Volck.

Rohe Castanien! Unser die Welt.

Ende des dritten Akts.

Vierter Ackt.

Im Wald.

Satyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volck.

|: sitzen in einem Kreise alle gekauert wie die Eichhörngen, haben Castanien in den Händen und nagen dran :|

Hermes vor sich.

Sakerment! Ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion.

Satyros.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntnisse, horchet meinem Gesang.
Vernehmt, wie im Unding
Alles durcheinander gieng;
Im verschlossnen Hass die Elemente tosend,
Und Krafft an Kräfften widrig von sich stossend.
Ohne FeindsBand, ohne FreundsBand
Ohne Zerstören, ohne Vermehren.

Das Volck.

Lehr uns, wir hören.

Satyros.

Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
Durchdrang die Tiefen der Wesen all,
Dass aufkeimte BegehrungsSchwall
Und die Elemente sich erschlossen,
Mit Hunger ineinander ergossen,
All durchdringend, all durchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyros.

Wie sich Hass und Lieb gebahr
Und das All nun ein Ganzes war;
Und das Ganze klang
In lebend würckendem Ebengesang,
Sich thäte Krafft in Krafft verzehren,
Sich thäte Krafft in Krafft vermehren,
Und auf und ab sich rollend gieng
Das All und Ein und Ewig Ding
Immer verändert! Immer beständig!

Das Volck.

Er ist ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede.

Das Volck.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken!
Ich sterbe für Entzücken.

Das Volck.

Sincket nieder!
Betet an!

Einer.

Sey uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volck.

Nimm dies Opfer an.

Einer.

Die Finsterniß ist vergangen!

Das Volck.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volck.

Wir sind dein!
Gott, dein! Ganz dein!

|:Der Einsiedler kömmt durch den Wald gerad auf den Satyros zu:|

Einsiedler.

Ah, saubrer Gast! find ich dich hier?
Du ungezogen, schändlich Thier!

Satyros.

Mit wem sprichst du?

Einsiedler.

Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undanckbar,
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinckender Teufel!

Das Volck.

Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirst von keiner Schande roth!

Das Volck.

Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros.

Haltet ein!
Ich will nicht dabey zugegen seyn.

Das Volck.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht,
Fliess fern von deinem Angesicht!

Satyros.

Ich gehe!

Das Volck.

Doch verlass uns nicht.

|:Satyros ab:|

Einsiedler.

Seyd ihr toll?

Hermes.

Unseliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen sichern Ort!
Geht, verschliesst ihn in meine Wohnung.

|:Sie führen den Einsiedler ab:|

Das Volck.

Sterben soll er.

Hermes.

Er verdient keine Schonung.
Und zu versühnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebreich erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn,
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volck.

Wohl! Wohl!

Hermes.

Zur Gottheit Füssen
Den Frevel zu büssen.

Das Volck.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle.

Zernichtet die Läſtrer,
Verherrlichet Gott.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einſiedler.

Eudora.

Nimm, guter Mann! dies Brod und Milch von mir.
Es iſt das letzte.

Einſiedler.

Weib! ich dancke dir.
Und weine nicht. Laſſ mich in Ruhe ſcheiden.
Dies Herz iſt wohl gewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich!
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurſt meinen Mann,
Das ganze Volck der Schwindel faſſen kann!

Einſiedler.

Sie glauben! Laſſ ſie! Du wirſt nichts gewinnen.
Das Schickſaal ſpielt
Mit unſern armen Kopf und Sinnen.

Eudora.

Dich um des Thiers willen tödten!

Einſiedler.

Thiers! Wer ſein Herz bedürftig fühlt,
Findt überall einen Propheten.
Ich bin der erſte Märtyrer nicht,
Aber gewiſſ der harmloſen einer;
Um keiner Meynungen, keiner
Willkührlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen;
Eines Lappens, bey Gott! den ich brauchte!
Mein AndachtsBild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheur dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn ſein GötterBlut, wie du.
Mein Mann ward Knecht in ſeiner eignen Wohnung,
Und Ihro borſtge Majeſtät ſah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen Arkadiſchen Schwaan,
Mein Ehbett für einen Raſen an
Sich drauf zu tummeln!

Einſiedler.

Ich erkenn ihn dran.

Eudora.

Ich ſchickt ihn mit Verachtung weg; er hieng
Sich feſter an Pſyche, das arme Ding,
Um mich zu trotzen! Und ſeit der Zeit —
Sterb ich oder ſeh dich befreyt.

Einſiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gefahr lehrt uns bereit ſeyn.
Ich geb nichts verlohren.

Mit einem Blick lenck ich ein
Bey dem kühnen eingebildten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Eudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock ich ihn an sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen
Aus GrosmuthSanftmuthschein;
Da dring auf das Volck ein
Uns zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte —

Eudora.

Fürchte nicht!
Einer, der um sein Leben spricht,
Hat Gewalt. Ich wage und du sollst reden. |: ab. :|

Einsiedler.

Gehts nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Satyros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volck vor ihm auf Knieen. Psyche an ihrer Spitze.

Das Volck. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht.
Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht.
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen.
Schröcklich nahet sein Gericht.

Hermes.

Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.

Das Volck.

Höll und Tod dem Übertreter!
Geist des Himmels, Sohn der Götter!
Zürne deinen Kindern nicht.

Satyros herabsteigend.

Ich hab ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlass ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten! befreyn!
Ich will nicht dawider seyn!

Volck.

O Edelmuth! Es fliesse sein Blut!

Satyros.

Ich geh ins Heiligthum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn
Bey Lebensstraf, mir nachzugehn.

Einsiedler vor sich.

Weh mir! Ihr Götter, wollet bey mir stehn!

Satyros ab.

Einsiedler.

Mein Leben ist in euren Händen,
Ich bin nicht unbereitet es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der Thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinckt nach meinem Tod,
Das dem Bedürfniss meines Lebens

Allein gebaut war! Doch das schmerzt mich nur,
Dass ich die tiefe Kenntniss der Natur
Mit Müh geforscht, und, leider! nun vergebens,
Dass hohe MenschenWissenschaft,
Manche geheimnissvolle Krafft
Mit diesem Geist der Erd entschwinden soll.

Einer des Volcks.

Ich kenn ihn; er ist der Künste voll.

Ein andrer.

Was Künste! Unser Gott weis das all.

Ein dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.

Einsiedler.

Ihr seyd über hundert. Wenns zwey, dreyhundert wären,
Ich wollte jeden sein eigen Kunststück lehren,
Einen jeden eins,
Denn was alle wissen, ist keins.

Das Volck.

Er will uns beschwätzen. Fort, Fort!

Einsiedler.

Noch ein Wort!
So erlaube, dass ich dir
Ein Geheimniss eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie solls heissen?

Einsiedler leise.

Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge. |: sie wollen gehn. :|

Das Volck.

Verwegner, keinen Schritt!

Psyche.

Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Vergissest des Gottes Gebot?

Volck.

Auf! Auf! Des Frevlers Blut und Tod.

|: Sie reissen den Einsiedler zum Altare; einer dringt dem Hermes das Messer auf :|

Eudora inwendig.

Hülfe! Hülfe!

Das Volck.

Welche Stimme?

Hermes.

Das ist mein Weib!

Einsiedler.

Gebietet eurem Grimme
Einen Augenblick!

Eudora inwendig.

Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter! mein Weib!

|: Er stösst die Thüre des Heiligthums auf; man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend :|

Hermes.

Es ist nicht möglich! |: Satyros lässt Eudoren los :|

Eudora.

Da seht ihr euren Gott!

Volck.

Ein Thier! Ein Thier!

Satyros.

Von euch Schurcken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan.
Wollt eure dummen Köpf belehren
Und euren Weibern die Mücken wehren,
Die ihr nicht gedenckt ihnen zu vertreiben.
So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.
Ich zieh meine Hand von euch ab,
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes.

Geh! wir begehren deiner nit. |:Satyros ab:|

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Prometheus.

Prometheus. Merkur.

Prom.

Ich will nicht sag es ihnen
Und kurz und gut ich will nicht
Ihr Wille! Gegen meinen!
Eins gegen eins!
Mich dünckt es hebt sich.

M.

Deinem Vater Zevs das bringen?
Deiner Mutter!

P.

Was Vater! Mutter!
Weissest du woher du kommst?
Ich stand als ich zum erstenmal bemerckte
Die Füsse stehn.
Und reichte da ich
Diese Hände reichen fühlte.
Und fand die achtend meiner Tritte
Die du nennst Vater und Mutter.

M.

Und reichend dir
Der Kindheit nothe Hülfe.

Pr.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit.
Den armen Sprösling zu bilden
Dahin dorthin nach dem Wind ihrer Grillen.

Merkur

Und schützten dich!

Prometheus

Wovor! Vor Gefahren
Die sie fürchteten!
Haben sie das Herz bewahrt
Vor Schlangen die es heimlich neidschten!
Diesen Busen gestählt
Zu trozzen den Titanen!
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Mein Herr und eurer?

Merkur

Elender! Deinen Göttern das!
Den unendlichen.

Pr.

Götter! Ich binn kein Gott
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unendlich! Allmächtig!
Was könnt ihr?
Könnt ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Faust?
Vermögt ihr mich zu scheiden
Von mir selbst.
Vermögt ihr mich auszudehnen
Zu erweitern zu einer Welt.

Merkur

Das Schicksaal.

Pr.

Anerkennst du seine Macht!
Ich auch!
Und geh! Ich diene nicht Vasallen.

|: Merkur ab :|

Prometheus

|: zu seinen Statuen sich kehrend
die durch den ganzen Hayn zer=
streut stehn :|

Unersetzlicher Augenblick!
Aus eurer Gesellschafft
Gerissen von dem Tohren.
Meine Kinder!
Was es auch ist das meinen Busen regt

|: sich einen Mädgen nahend :|

Der Busen sollte mir entgegen wallen!
Das Auge spricht schon ietzt.
Sprich rede liebe Lippe mir.
O könnt ich euch das Fühlen geben
Was ihr seyd.

Sein Bruder kommt

Bruder

Merkur beklagte sich bitter.

Pr.

Hättest du kein Ohr für Klagen
Er wär auch ungeklagt zurück gekehrt.

Br.

Mein Bruder alles was recht ist!
Der Götter Vorschlag
War diesmal billig.
Sie wollen dir Olimpus Spitze räumen
Dort sollst du wohnen
Sollst der Erde herrschen.

Pr.

Ihr Burggraf seyn
Und ihren Himmel schützen
Mein Vorschlag ist viel billiger.

Sie wollen mit mir teilen, und ich meyne
Daſſ ich mit ihnen nichts zu teilen habe.
Das was ich habe können ſie nicht rauben
Und was Sie haben mögen ſie beſchüzzen.
Hier mein und dein
Und ſo ſind wir geſchieden.

Br.

Wie vieles iſt denn dein?

Pr.

Der Kreis den meine Würckſamkeit erfüllt.
Nichts drunter und nichts drüber.
Was haben dieſe Sterne droben
Für ein Recht an mich
Daſſ ſie mich begaffen.

Br.

Du ſtehſt allein.
Dein Eigenſinn verkennt die Wonne
Wenn die Götter, du,
Die deinigen und Welt und Himmel all
Sich all ein innig ganzes fühlten.

Pr.

Ich kenne das.
Ich bitte lieber Bruder
Treibs wie du kannſt und laſſ mich.

|: Epimetheus ab :|

Prometheus

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl ich mich.
Hier alle meine Wünſche
In körperlichen Geſtalten.
Meinen Geiſt ſo tauſendfach
Geteilt und ganz, in meinen teuern Kindern

Minerva kommt

Pr.

Du wagſt es meine Göttin?
Wageſt zu deines Vaters Feind zu treten!

Min.

Ich ehre meinen Vater
Und liebe dich Prometheus.

Pr.

Und du biſt meinem Geiſt
Was er ſich ſelbſt iſt.
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht geweſen!
Immer als wenn meine Seele ſpräche zu ſich ſelbſt!
Sie ſich eröffnete
Und mitgebohrne Harmonien
In ihr erklängen aus ſich ſelbſt.
Das waren deine Worte.
So war ich ſelbſt nicht ſelbſt,
Und eine Gottheit ſprach
Wenn ich zu reden wähnte,
Und wähnt ich eine Gottheit ſpreche,
Sprach ich ſelbſt.
Und ſo mit dir und mir
So ein ſo innig
Ewig meine Liebe dir.

Min.

Und ich dir ewig gegenwärtig.

Pr.

Wie der ſüſſe Dämmerſchein
Der weggeſchiednen Sonne
Dort heraufſchwimmt
Vom finſtern Caukaſus,

Und meine Seel umgiebt mit Wonneruh,
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräffte sich entwickelt
Mit iedem Athemzug aus deiner HimmelsLuft.
Und welch ein Recht
Ergeitzen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräffte!
Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fustritt
Für den obersten der Götter mehr!
Für sie! Bin ich für sie.

Min.

So wähnt die Macht.

Pr.

Ich wähne Göttin auch
Und binn auch mächtig.
Sonst! Hast du mich nicht offt gesehn,
In selbst erwählter Knechtschafft,
Die Bürden tragen die sie
In feyerlichem Ernst auf meine Schultern legten.
Hab ich die Arbeit nicht vollendet
Jedes Tagwerck auf ihr Geheis,
Weil ich glaubte,
Sie sähen das Vergangne, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen
Und ihre Leitung ihr Gebot,
Sey uranfängliche
Uneigennützge Weisheit.

Min.

Du dientest um der Freyheit werth zu seyn.

Pr.

Und möcht um vieles nicht
Mit dem Donnervogel tauschen.
Und meines Herren Blitze stolz
In Sklaven Klauen packen!
Was sind sie! Was ich?

Min.

Dein Hass ist ungerecht.
Den Göttern fiel zum Loose, Dauer
Und Macht, und Weisheit und Liebe.

Prometh.

Haben Sie das all
Doch nicht allein.
Ich daure so wie sie —
Wir alle sind ewig.
Meines Anfangs erinnr ich mich nicht,
Zu enden hab ich keinen Beruf
Und seh das Ende nicht.
So binn ich ewig denn ich binn.
Und Weisheit!
: sie an den Bildnissen herumführend :|
Sieh diese Stirn an
Hat mein Finger nicht
Sie ausgeprägt.
Und dieses Busens Macht!
Drängt sich entgegen
Der all anfallenden Gefahr umher!
|: bleibt bey einer weibl. Bildsäule stehn :|
Und du Pandora!
Heiliges Gefäs der Gaben alle

Die ergötzlich sind,
Unter dem weiten Himmel
Auf der unendlichen Erde,
Alles was mich ie erquickt von Wonnegefühl,
Was ie des Schattens kühle
Mir Labsaal ergossen,
Der Sonnen Liebe iemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Iemals zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,
Und was ich ie für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuss geschmeckt
Das all! all! — Meine Pandora.

Min.

Jupiter hat dir entboten
Ihnen allen das Leben zu ertheilen,
Wenn du seinem Antrag
Gehör gäbst.

Pr.

Das war das einzige was mich bedencken machte.
Allein ich sollte Knecht seyn und wir
All erkennen droben die Macht des Donnrers
Nein. sie mögen hier gebunden seyn
Von ihrer Leblosigkeit, sie sind doch frey
Und ich fühl ihre Freyheit.

Min.

Und sie sollen leben.
Dem Schicksaal ist es, nicht den Göttern
Zu schencken das Leben und zu nehmen.
Komm ich leite dich zum Quell des Lebens all,
Den Jupiter uns nicht verschliest.
sie sollen leben und durch dich.

Pr.

Durch dich o meine Göttin.
Leben, frey sich fühlen.
Leben — Ihre Freude wird dein Danck seyn.

Ende des ersten Ackts.

Zweyter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter Merkur

Merkur

Gräuel Vater Jupiter Hochverrath!
Minerva deine Tochter
Steht dem Rebellen bey.
Hat ihm des Lebensquell eröffnet
Und seinen lettnen Hof
Seine Welt von Tohn
Um ihn belebt.
Gleich uns bewegen sie sich all
Und weben jauchzen um ihn her
Wie wir um dich.
O deine Donner Zevs.

Jupiter

Sie sind! Und werden seyn
Und sollen seyn.
Über alles was ist
Unter dem weiten Himmel
Auf der unendlichen Erde
Ist mein die Herrschafft
Das Wurmgeschlecht vermehret
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen wenn sie meiner Vaters Leitung folgen

Weh ihnen wenn sie meinem Fürsten Arm
Sich wiedersetzen.

Merkur.

Allvater du Allgütiger
Der du die Missetaht vergiebst Verbrechern,
Sey Liebe dir und Preis
Von aller Erd und Himmel.
O Sende mich dass ich verkünde
Dem armen erdgebohrnen Volck
Dich Vater, deine Güte deine Macht.

Jupiter

Noch nicht. In neugebohrner Jugend Wonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
Sie werden dich nicht hören biss sie dein
Bedürfen. Überlass Sie ihrem Leben.

Merkur

So weis als gütig!

Thal am Fusse Olympus.

Prometheus

Sieh nieder Zevs
Auf meine Welt sie lebt.
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde
Ein Geschlecht das mir gleich sey.
Zu leiden weinen, zu geniessen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten, wie ich.

Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Tahl verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie lauffen um die Wette auf der Wiese. Mädgen beschäfftigen sich Blumen zu brechen und Kränzgen zu flechten.

Ein Mann mit abgehauenen Jungen Bäumen tritt zum Pr.

Sieh hier die Bäume
Wie du sie verlangtest.

Prom.

Wie brachtest du
Sie von dem Boden?

Mann

Mit diesem scharfen Steine hab ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prom.

Erst ab die Äste! —
Dann hier rammle diesen
Schief in den Boden hier,
Und diesen hier so gegenüber.
Und oben verbinde sie —
Dann wieder zwey hier hinten hin.
Und oben einen queer darüber —
Nun die Äste herab von oben
Biss zur Erde.
Verbunden und verschlungen die
Und Rasen rings umher,
Und Aeste drüber mehr,
Biss dass kein Sonnenlicht
Kein Regen, Wind durchdringe!
Hier lieber Sohn ein Schutz und eine Hütte.

Mann.

Danck theurer Vater tausend Danck.
Sag dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte.

Prom.

Nein . .
Du hast dir sie gebaut und sie ist dein.

Du kannst sie theilen
Mit wem du willt.
Wer wohnen will, der bau sich selber eine.
(Prometheus ab)

Zwey andre Männer

1ster

Du sollst kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen,
Sie sind mir mein!

2ter

Woher!

1ster.

Ich habe gestern Tag und Nacht
Auf dem Gebürg herumgeklettert
Und mit saurem Schweis
Lebendig sie gefangen
Diese Nacht bewacht
Sie eingeschlossen hier
Mit Stein und Äsien.

2ter

Nun gieb mir eins.
Ich habe gestern auch eine erlegt.
Am Feuer sie gezeitigt
Und gegessen mit meinen Brüdern
Brauchst du heut mehr als eine?
Wir fangen morgen wieder.

1ster

Bleib mir von meinen Schaafen.

2ter

Doch!

1ster will ihn abhalten
2ter gibt ihm einen Stos dass
er umstürzt, der nimmt eine
Ziege und fort.

1ster

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus.

Was giebts!

Mann

Er raubt mir meine Ziegen.
— Blut rieselt sich von meinem Haupt.
Er schmetterte
Mich wieder diesen Stein.

Pr.

Reiss da vom Baume diesen Schwam,
Und leg ihn auf die Wunde.

Mann

So! — theurer Vater!
Schon ist es gestillet.

Pr.

Geh wasch dein Angesicht.

Mann

Und meine Ziege!

Prom.

Lass ihn.
Ist seine Hand wider jedermann,
Wird iedermanns Hand seyn wider ihn.
Mann ab.

Prom.

Ihr seyd nicht ausgeartet meine Kinder!
Seyd arbeitsam und faul
Und grausam mild
Freigebig geitzig!
Gleichet all euern Schicksaals Brüdern
Gleichet den Tieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prom.

Was hast du meine Tochter
Wie so bewegt.

Pandora.

Mein Vater!
Ach was ich sah mein Vater
Was ich fühlte.

Prom.

Nun!

Pand.

O meine Arme Mira!

Prom.

Was ist ihr!

Pand.

Namenlose Gefühle.
Ich sah sie zu dem Waldgebüsche gehn,
Wo wir so offt die Blumenkränze pflücken.
Ich folgt ihr nach.
Und ach wie ich vom Hügel komme
Seh ich sie im Tahl auf einen Rasen hingesuncken.
Zum Glück war Arbar ohngefähr im Wald.
Er hielt sie fest in seinen Armen,
Wollte sie nicht sincken lassen
Und ach sanck mit ihr hin.
Ihr schönes Haupt entsanck.
Er küsste sie tausendmal
Und hing an ihrem Munde
Um seinen Geist ihr einzuhauchen.
Mir ward bang ich sprang hinzu und schrie.
Mein Schrey eröffnet ihr die Sinnen.
Arbar lies sie. Sie sprang auf.

Und ach mit halbgebrochnen Augen
Fiel sie mir um den Hals
Ihr Busen schlug
Als wollt er reissen
Ihre Wangen glühten
Es lechzt ihr Mund, und tausend Tränen stürzten.
Ich fühlte wieder ihre Knie wancken
Und hielt sie teurer Vater.
Und ihre Küsse, ihre Glut
Hat solch ein neues unbekandtes Gefühl
Durch meine Adern durchgegossen,
Dass ich verwirrt, bewegt
Und weinend endlich sie lies
Und Wald und Feld,
Zu dir mein Vater. Sag
Was ist das alles was sie erschüttert
Und mich.

Prom.

Der Todt!

Pandora

Was ist das?

Prom.

Meine Tochter!
Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora

Tausendfach! Dir danck ich s all.

Prometh.

Pandora dein Busen schlug
Der kommenden Sonne
Dem wandlenden Mond entgegen.
Und in den Küssen deiner Gespielen
Genossest du die reinste Seeligkeit.

Pandora.

Unaussprechlich.

Prom.

Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden.

Pand.

Freude!
Wie jedes Glied gerührt vom Sang und Spiel,
Bewegte, regte sich ich ganz in Melodie verschwamm.

Prom.

Und alles lösst sich endl[ich] auf in Schlaf.
So Freud als Schmerz.
Du hast gefühlt der Sonne Glut,
Des Durstes Lechzen
Deiner Knie Müdigkeit,
Hast über dein verlohrnes Schaaf geweint,
Und wie geächzt gezittert
Da du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratst,
Eh ich dich heilte.

Pand.

Mancherley mein Vater ist des Lebens Wonn
Und Weh.

Prom.

Und du fühlst an deinem Herzen
Dass noch der Freuden viel sind
Noch der Schmerzen die du nicht kennst.

Pand.

Wohl! Wohl! dies Herze sehnt sich offt
Ach nirgend hin, und überall doch hin!

Prom.

Da ist ein Augenblick der alles erfüllt,
Alles was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet meine Beste. Das ist der Todt.

Pandora

Der Todt?

Prom.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert alles fühlst
Was Freud und Schmerzen iemals dir ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Tränen sich erleichtern will und seine Glut vermehrt
Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinckst und alles um dich Her
Versinckt in Nacht, und du in inner eigenem Gefühle
Umfassest eine Welt,
Dann stirbt der Mensch.

Pandora ihn umhalsend

O Vater lass uns sterben!

Prom.

Noch nicht!

Pand.

Und nach dem Todt.

Prom.

Wenn alles, Begier und Freud und Schmerz
Im stürmenden Genuss sich aufgelöst,
Dann sich erquickt in Wonne Schlafft,
Dann lebst du auf, aufs iüngste wieder auf,
Aufs neue zu fürchten zu hoffen und zu begehren.

Ende des zweyten Ackts.

Des Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnen Aufgang.

Der Künstler an seiner Staffeley. Er hat eben das Portrait einer fleischigen, häßlichen, koquet schielenden Frau aufgestellt. Beym ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche verzerrte Gesicht!

(er tuht das Bild bey Seite)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen!
Da sie noch ruhen all meine lieben Sorgen,
Gutes Weib! kostbaare Kleinen!

(er tritt ans Fenster)

Aurora wie neukräftig liegt die Erd um dich
Und dieses Herz fühlt wieder iugendlich
Und mein Auge, wie seelig dir entgegen zu weinen.

(er setzt ein Lebensgrosses Bild der Venus Urania auf die Staffeley)

Meine Göttin deiner Gegenwart Blick,
Überdrängt mich wie erstes Jugend Glück.
Die ich in Seel und Sinn, himmlische Gestalt
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinsel dich berührt bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königinn der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld.
Dem Tohren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand.
Meine Kinder! — Göttin du wirst sie letzen
Du gehst in eines reichen Haus
Ihn in Contribution zu setzen
Und ich trag ihnen Brod heraus.

Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bey mir Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken
Fühl ich mich seelig an allen Sinnen trunken.

(man hört in der Kammer ein Kind schreyn)

Á! á!

Künstler

Lieber Gott!

Künstlers Frau erwacht.

's is schon Tag!
Bist schon auf? Lieber geh doch schlag
Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bey,
Daß ich dem Kindel koch den Brey.

Künstler einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend.

Meine Göttin!

Sein ältster Knabe springt aus dem Bette läuft baarfus hervor.

Lieber Pappe ich helfe dich!

Künstler

Wie lang?

Knabe

Was?

Künstler

Bring klein Holz in die Küch!

Zweyter Akt.

Künstler

Wer klopft so gewaltig? Fritzel schau.

Knabe

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künſtler (ſtellt das leidige Portrait wieder auf)
Da muß ich tuhn als hätt ich gemahlt.

Frau
Machs nur es wird ia wohl bezahlt.

Künſtler
Das tuhts ihm

Der Herr und Madame treten herein.

Herr
Da kommen wir ia zurecht.

Madame
Hab heut geſchlafen gar zu ſchlecht.

Frau
O die Madam ſind immer ſchön.

Herr
Darf man die Stück in der Eck beſehn.

Künſtler
Sie machen ſich ſtaubig
(zu Madame)
Belieben ſich niederzulaſſen!

Herr
Sie müſſen ſie recht im Geiſte faſſen.
Es iſt wohl gut doch ſo noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anſpricht.

Künſtler heimlich.
Es iſt auch darnach ein Angeſicht.

Der Herr nimmt ein Gemählde aus der Ecke.
Iſt das ihr eigen Bildniß hier.

Künſtler
Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr
Es gleicht noch ziemlich

Madame einen flüchtigen Blick darauf werfend.
O gar ſehr!

Herr
Sie haben ietzt gar viel Runzeln mehr.

Frau mit dem Korbe am Arm heimlich.
Gieb mir Geld ich muß auf den Mark!

Künſtler
Ich hab nichts.

Frau
Dafür kauft man ein'n Quark.

Künſtler
Da!

Herr
Aber ihre Manier iſt ietzt gröſſer.

Künſtler
Das eine wird ſchlimmer, das andre beſſer.

Herr zur Staffeley tretend.
So! ſo! da an dem Naſenbug!
Und die Augen ſind nicht feurig gnug.

Künſtler vor ſich.
O mir! das mag der Teufel ertragen.

Die Muſe ungeſehn den andern tritt zu ihm.
Mein Sohn fängſt ietzt an zu verzagen!
Trägt ia ein ieder Menſch ſein Joch.

Ist sie garstig bezahlt sie doch,
Und laß den Kerl tadeln und schwäzzen.
Hast Zeit genug dich zu ergözzen
An dir selbst und an iedem Bild
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Daß man sich tuht nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen Lieb und Schlaff
Und bist nicht reich so bist du brav.

Ist sie garstig bezahlt sie doch,
Und laß den Kerl tadeln und schwäzzen.
Hast Zeit genug dich zu ergözzen
An dir selbst und an iedem Bild
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Daß man sich tuht nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen Lieb und Schlaff
Und bist nicht reich so bist du brav.

Götter Helden und Wieland

eine Farce.

Merkurius am Ufer des Cozytus mit zwey Schatten.

M.

Charon! he Charon! Mach dass du rüber kommst. Geschwind. meine Leutgen da beklagen sich zum Erbarmen wie ihnen das Gras die Füsse netzt und sie den Schnuppen kriegen.

Ch.

Saubre Nation! Woher! das ist einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

M.

Droben reden sie umgekehrt. Doch mit allem dem war das Paar nicht unangesehn auf der Oberwelt. Dem Herrn Litterator hier fehlt nichts als seine Perrücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Dukaten. Wie stehts drüben?

Ch.

Nimm dich in Acht sie haben dirs geschworen wenn du hinüber kommst.

M.

Wie so?

Ch.

Admet und Alzeste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Herkules hat dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheisen der nie gescheidt werden würde.

M.

Ich versteh kein Wort davon

Ch.

Ich auch nicht. Du hast in Deutschland ietzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland?

M.

Ich kenn so keinen.

Ch.

Was schierts mich gnug sie sind fuchs wild.

M.

Lass mich in Kahn, ich will mit hinüber muss doch sehn was giebt.

|:Sie fahren über:|

Euripides

Es ist nicht fein dass du's uns so spielst. Alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen die keine Ader griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre ausser dem Bissgen Ruhm und dem Respeckt den die Kinder droben für unserm Bart haben.

M.

Beym Jupiter ich versteh euch nicht.

Literator.

Sollte etwa die Rede vom deutschen Merkur seyn.

Eurip.

Kommt ihr daher? Ihr bezeugts also?

Litt.

O ja das ist ietzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschl. was der Götterbote für goldne Papiergen der Aristarchen und Aoiden herumträgt.

Eurip.

Da hört ihrs! Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blätgens.

Litt.

Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, dass er nach Ihnen habe wagen dürfen eine Alzeste zu schreiben. Und dass wenn er Ihre

Fehler vermieden und grössere Schönheiten aufempfunden man die Schuld ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Eurip.

Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels, was ist aus uns geworden! Merckur und du trägst dich damit!

Merk.

Ich stehe versteinert.

Alzeste

Du bist in übler Gesellschafft und ich werde sie nicht verbessern. Pfuy

Admet

Merkur das hätt ich dir nicht zugetraut.

M.

Redt deutlich oder ich gehe fort was hab ich mit Rasenden zu thun!

Alzeste

Du scheinst betroffen. So höre denn. Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich in dem Hayn ienseits des Cozytus, wo wie du weist die Gestalten der Träume sich lebhafft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Nahmen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwey abgeschmackte gezierte hagre blasse Püppgens, die sich einander Alzeste! Admet! nannten, vor einander sterben wollten, ein Geklingele mit ihren Stimmen machten als die Vögel und zuletzt mit einem traurigen Gekrächz verschwanden.

Admet.

Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht. Bis erst kurz ein iunger Studiosus herunter kam, der uns die grose Neuigkeit brachte: ein gewisser Wieland, habe uns ungebeten

wie Euripides die Ehre angethan dem Volcke unsre Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her. Es hats aber niemand ausgehalten als Euripides der neugierig und Autor genug dazu war.

Eurip.

Ja und was das schlimmste ist so soll er in eben den Wischen die du herumträgst seine Alzeste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Merck.

Wer ist der Wieland?

Litterator

Hofrath und Prinzenhofmeister zu Weimar.

M.

Und wenn er Ganimeds Hofmeister wäre sollt er mir her. Es ist iust Schlafenszeit und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Litterator.

Mir wird's angenehm seyn, solch einen grosen Mann bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmütze.

Wiel.

Lassen sie uns mein lieber Jakobi.

Alz.

Er spricht im Traum.

Eurip.

Man sieht doch mit was für Leuten er umgeht.

M.

Ermuntert euch. Es ist hier von keinen Jakobis die Rede. Wie ists mit dem Merckur? Ihrem Merckur, dem deutschen Merckur?

Wiel. klaglich

Sie haben mir ihn nachgedruckt.

M.

Was thut uns das. So hört denn und seht.

Wiel.

Wo binn ich? Wohin führt mich der Traum?

Alz.

Ich bin Alzeste.

Adm.

Und ich Admet.

Eurip.

Solltet ihr mich wohl kennen?

M.

Woher? Das ist Euripides und ich binn Merckur. Was steht ihr so verwundert?

W.

Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat meine Einbildungskrafft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alzeste? Mit dieser Taille! Verzeiht! Ich weis nicht was ich sagen soll.

Merck.

Die eigentliche Frage ist. Warum ihr meinen Nahmen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wiel.

Ich binn mir nichts bewusst. Was euch betrifft, ihr könntet dünckt mich wissen, dass wir euerm Nahmen keine Achtung schuldig sind. Unsre Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Grösse, Güte, Schönheit, anzuerkennen und anzubeten ausser ihr. Daher sind eure Nahmen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichre euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir ie dabey in

Sinn gekommen. Man denckt gar nichts dabey. Es ist als wenn einer sagte Recueil, Portefeuille.

Merck.

Es ist doch immer mein Nahme.

Wiel.

Haben Sie niemals ihre Gestalt mit Flügel an Haupt und Füssen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waaren-Ballen und Tonnen, im Vorbeygehn auf einer Tobacksbüchse figuriren sehn.

Merck.

Das lässt sich hören. Ich sprech euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weis ich war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger [Herr] der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte, und vermittelst Flügeln an Haupt und Solen seine Molchsgestalt für einen Merckurius an Mann bringen wollte.

Wiel.

Das ist die Meynung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt. So wenig auch ich.

Merck.

So gehabt euch wohl. Und so seyd ihr überzeugt dass der Sohn Jupiters noch nicht so bankrutt gemacht hat, um sich mit allerley Leuten zu assoziiren.

|: Merckurius ab:|

Wieland.

So empfehl ich mich dann.

Euripides

Nicht uns so. Wir haben noch erst ein Glas zusammen zu leeren.

Wiel.

Ihr seyd Euripides, und meine Hochachtung für euch hab ich öffentlich gestanden.

Eur.

Viel Ehre! Es fragt sich in wiefern euch eure Arbeit berechtigt von der meinigen Übels zu reden. Fünf Briefe zu schreiben um euer Drama, das so mittelmäsig ist, dass ich als compromittirter Nebenbuhler fast drüber eingeschlafen binn, euern Herrn und Damen nicht allein vorzustreichen das man euch verzeihen könnte; sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr den Rang abgelauffen habt.

Admet.

Ich wills euch gestehn. Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein Tage die Poeten für nichts mehr gehalten als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedencklich scheinen, ob der Mann der gebohren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Würckung auf sein Jahrhundert hatten wie eure wohl schweerlich; ob der Mann nicht eher die Schatten von Alzeste und Admet habe herbey beschwören können als ihr. Das verdiente einige ahndungsvolle Ehrfurcht. Der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Litteratoren nicht fähig ist.

Eur.

Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wiel.

Mein Publikum Euripides ist nicht das eurige.

Eur.

Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede die ihr vermieden habt.

Alzeste.

Dass ich's euch sage als ein Weib, die eh ein Wort reden darf dass es nicht auffällt. Eure Alzeste mag gut seyn und eure Weibgen und Männgen amüsirt auch wohl gekützelt haben was ihr Rührung nennt. Ich binn drüben weggegangen wie man von einer verstimmten Zitter wegweicht. Des Euripides seine hab ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut, und auch drüber gelächelt.

Wieland.

Meine Fürstin.

Alzeste.

Ihr solltet wissen dass Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte ihr könntet fühlen wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unsrer Geschichte gewesen als ihr. Ich binn für meinen Mann gestorben; wie und wo das ist nicht die Frage. Die Frage ist von eurer Alzeste, von Euripides Alzeste.

Wiel.

Könnt ihr mir absprechen dass ich das Ganze delikater behandelt habe?

Alzeste

Was heist das! Genug Euripides hat gewusst warum er eine Alzeste aufs Theater bringt. Ihr nicht. So wenig ihr die Grösse des Opfers das ich meinem Manne taht darzustellen wusstet.

Wieland.

Wie meynt ihr das?

Euripides

Lasst mich reden Alzeste. Sieh her das sind meine Fehler. Ein junger blühender König ersterbend mitten im Genuss aller glückseeligkeit. Sein Haus, sein Volck in Verzweiflung den guten trefflichen zu verliehren und über dem Jammer Apoll bewegt, den Parzen einen Wechseltod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volck —

alles — und er lechzend am Rande des Todts umherschauend nach einem willigen Auge, und überall Schweigen — biss sie auftritt die Einzige ihre Schönheit und Krafft aufzuopfern dem Gatten, hinunterzusteigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wiel.

Das hab ich alles auch.

Eurip.

Nicht gar. Eure Leute sind erstlich alle zusammen aus der grosen Famielie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding das Gott weis woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern. Sie sehn einander ähnlich wie die Eyer, und ihr habt sie zum unbedeutenden Breye zusammen gerührt. Da ist eine Frau die für ihren Mann sterben will, ein Mann der für seine Frau sterben will, ein Held der für sie beyde sterben will, dass nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gerne wie den Widder aus 'em Busche bey den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wiel.

Ihr seht das anders an als ich.

Alzeste

Das vermuth ich. Nur sagt mir: Was war Alzestens Taht wenn ihr Mann sie mehr liebte als sein Leben? Der Mensch der sein ganzes Glück in seiner Gattin genösse wie euer Admet würde durch ihre Taht in den doppelt bittern Todt gestürzt werden. Philemon und Bauzis erbaten sich zusammen den Todt, und euer Klopstock, der doch immer unter euch ein Mensch ist, lässt seine Liebenden wetteiffern — Daphnis ich sterbe zuletzt. Also muste Admet gerne leben, sehr gerne leben oder ich war — was — eine Comödiantinn — ein Kind — genug macht aus mir was euch gefällt.

Admet.

Und den Admet der euch so eckelhafft ist weil er nicht sterben mag. Seyd ihr iemals gestorben? Oder seyd ihr iemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt wie grosmüthige Hungerleider

Wieland.

Nur Feige fürchten den Todt

Admet.

Den Heldentodt ia! Aber den Hausvater Todt fürchtet ieder selbst der Held. So ists in der Natur. Glaubt ihr denn ich würde mein Leben geschont haben meine Frau dem Feinde zu entreissen, meine Besitztümer zu vertheidigen und doch —

Wieland

Ihr redet wie leute einer andern Welt, eine Sprache deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet.

Wir reden Griechisch. Ist euch das so unbegreiflich. Admet —

Eurip.

Ihr bedenckt nicht dass er zu einer Seckte gehört die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden an Hals und Bein tödlich Verwundeten einreden will: todt würden ihre Herzen voller ihre Geister mächtiger, ihre Knochen marckiger seyn. Das glaubt er.

Admet.

Er tuht nur so. Nein ihr seyd noch Mensch genug euch zu Euripides Admeten zu versetzen.

Alzeste

Merckt auf, und fragt eure Frau drüber.

Admet.

Ein iunger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen

hatte, und drinne sass mit Genüglichkeit und genoss und ganz war, und nichts bedurfte als Leute die mit ihm genossen, und sie wie natürlich fand, und des Hergebens nicht satt wurde, und alle liebte dass sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an seinem Tische vergass. Der sollte nicht ewig zu leben wünschen! — Und der Mensch hatte auch eine Frau —

Alzeste.

Ihr habt eine und begreifft das nicht. Ich wollte das dem schwarzaugigen iungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine willst du ein Wort hören.

Das Mädgen

Was verlangt ihr.

Alzeste.

Du hattest einen Liebhaber.

Mädgen.

Ach ia!

Alzeste

Und liebtest ihn von Herzen, so dass du in mancher guten Stunde Beruf fühltest für ihn zu sterben.

Mädgen.

Ach und ich binn um ihn gestorben. Ein feindseeliges Schicksaal trennte uns das ich nicht lang überlebte.

Alzeste.

Da habt ihr eure Alzeste Wieland. Nun sage mir liebe kleine, du hattest Eltern die sich zärtlich liebten?

Mädgen.

Gegen unsre Liebe wars kein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alzeste.

Glaubst du wohl wenn deine Mutter in Todtsgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, dass sies mit Danck angenommen hätte?

Mädgen.

Ganz gewiss.

Alzeste

Und wechselsweise Wieland eben so, da habt ihr Euripidens Alzeste.

Admet.

Die eurige wäre denn für Kinder, die andre für ehrliche Leute die schon ein biss zwey Weiber begraben haben. Dass ihr nun mit eurem Auditorio sympatisirt ist nötig und billig.

Wieland.

Lasst mich, ihr seyd widersinnige rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Eurip.

Erst höre mich noch ein Paar Worte.

Wiel.

Machs kurz.

Eurip.

Keine fünf Briefe aber Stoff dazu. Das worauf ihr euch so viel zu gute thut ein Theaterstück so zu lencken und zu runden dass es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ia, aber ein sehr geringes.

Wiel.

Ihr kennt die Mühe nicht dies kostet.

Eurip.

Du hast ia genug davon vorgeprahlt, das alles wenn manns beym Licht besieht, nichts ist als eine Fähigkeit nach Sitten und Theater Conventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten, Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wiel.

Ihr werdet mich das nicht überreden.

Eurip.

So geniesse deines Ruhms unter den deinigen und lass uns in Ruhe.

Admet.

Begib dich zur Gelassenheit Euripides. Die Stellen an denen er deiner spottet sind so viel Flecken mit denen er sein eigen Gewand beschmitzt. Wär er klug und er könnte sie und die Noten zum Schäkespear mit Blut abkaufen er würde es thun. So stellt er sich dar, und bekennt: da hab ich nichts gefühlt.

Eurip.

Nichts gefühlt bey meinem Prolog der ein Meisterstück ist. Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ia. Du fühlst nichts da du in den gastoffnen Hof Admetens trittst.

Alzeste.

Er hat keinen Sinn für Gastfreyheit hörst du ia.

Euripides.

Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo die freundliche Gottheit des Hauses, die ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Todt entreisst, und nun o Jammer sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten, und entfernt sich wehmütig dass nicht die Gemeinschafft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein schwarzgehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust die Königinn der Todten, die Geleiterinn zum Orkus, das unerbittliche Schicksaal, und schilt auf die gütig verweilende Gottheit, droht schon der Alzeste und Apoll verlässt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: ach dass Eskulap noch lebte, der Sohn Apollos, der die Kräuter kannte und ieden Balsam, sie würde gerettet werden. Denn er erweckte die Todten; aber er ist erschlagen von Jupiters

Blitz, der nicht duldete daſſ er erweckte vom ewigen Schlaf die in Staub geſtreckt hatte nieder ſein unerbittlicher Rathſchluſſ.

Alzeſte.

Biſt du nicht ganz entrückt geweſen in die Phantaſie der Menſchen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten, von einem ſo wundertähtigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Todt. Iſt dir nicht da Wunſch, Hoffnung Glaube aufgegangen: Käme einer aus dieſem Geſchlechte! Käme der Halbgott ſeinen Brüdern zu Hülfe.

Euripides.

Und da er nun kommt, nun Herckules auftritt, und ruft ſie iſt todt! Todt! haſt ſie weggeführt, ſchwarze gräſſliche Geleiterinn zum Orkus, haſt mit deinem verzehrenden Schwerdte abgeweihet ihre Haare. Ich binn Jupiters Sohn, und traue mir Krafft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauſchen wo du das Blut trinckſt der abgeſchlachteten Todtenopfer, faſſen will ich dich Todtesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen die kein Sterblicher und kein unſterblicher löst, und du ſollſt mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich binn nicht Jupiters Sohn.

Herkules tritt auf.

Was redt ihr von Jupiters Sohn! Ich binn Jupiters Sohn.

Admet

Haben wir dich in deinem Rauſchſchläfgen geſtört?

Herck.

Was ſoll der Lärm?

Alzeſte

Ey da iſt der Wieland

Herck.

Ey wo?

Adm.

Da ſteht er.

Herck.

Der! Nun der iſt klein genug. Hab ich mir ihn doch ſo vorgeſtellt. Seyd ihr der Mann der den Herckules immer im Munde führt?

Wiel.

Ich habe nichts mit euch zu ſchaffen Coloſſ.

Herck.

Binn ich dir als Zwerg erſchienen?

Wiel.

Als wohlgeſtalter Mann, mittlerer Gröſſe tritt mein Herckules auf.

Herck.

Mittlerer Gröſſe! Ich!

Wiel.

Wenn ihr Herckules ſeyd ſo ſeyd ihrs nicht gemeynt.

Herck.

Es iſt mein Nahme und auf den binn ich ſtolz. Ich weis wohl wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greiffen und Schweinen finden kann, ſo nimmt er einen Herkules dazu. Denn meine Gottheit iſt dir niemals im Traum erſchienen.

Wiel.

Ich geſtehe das iſt der erſte Traum den ich ſo habe.

Herck.

So geh in dich, und bitte den Göttern ab, deine Noten übern Homer wo wir dir zu gros ſind. Das glaub ich zu gros!

Wiel.

Wahrhaftig ihr ſeyd ungeheuer. Ich hab mir euch niemals ſo immaginirt.

Herck.

Was kann ich davor dass er so eine engbrüstige Immagination hat. Wer ist denn sein Herckules auf den er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend! Was heisst die Devise? Hast du die Tugend gesehn, Wieland? Ich binn doch auch in der Welt herumkommen und ist mir nichts so begegnet.

Wiel.

Die Tugend für die mein Herck. alles thut, alles wagt, ihr kennt sie nicht!

Herck.

Tugend! Ich hab das Wort erst hierunten von ein paar albernen Kerls gehört. Die keine Rechenschaft davon zu geben wusten.

Wiel.

Ich binns eben so wenig im Stande. Doch lasst uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte ihr hättet meine Gedichte gelesen. Und ihr würdet finden dass ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweydeutiges Ding.

Herck.

Ein Unding ist sie, wie alle Phantasie die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur. Solang der vor eurer Immagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräfftig, und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! Anatomirt ihn und findet Vier Lungen, zwey Herzen, zwey Mägen. Er stirbt im Augenblicke der Geburt wie ein andres Misgeschöpf, oder ist nie ausser eurem Kopf erzeugt worden.

Wiel.

Tugend muss doch was seyn, sie muss wo seyn.

Herck.

Bey meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt. Und mich dünckt, bey uns wohnte sie Halbgöttern und Helden.

Meynst du wir lebten wie das Vieh weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen! Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wiel.

Was nennt ihr brave Kerls.

Herck.

Einen der mitteilt was er hat. Und der reichste ist der bravste. Hatte einer Überfluss an Kräfften so prügelte er die andern aus. Und versteht sich ein rechter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur mit seines Gleichen, auch grössern wohl. Hatte einer denn Überfluss an Säfften, machte er den Weibern so viel Kinder als sie begehrten, auch wohl ungebeten. Wie ich denn selbst in einer Nacht funfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehltes einem denn an beyden und der Himmel [hatte] ihm, oder auch wohl dazu, Erb und Hab vor tausenden gegeben. Eröffnete er seine Thüren und hies Tausende willkommen, mit ihm zu geniessen. Und da steht Admet der wohl der bravste in diesem [Stücke] genannt werden kann.

Wiel.

Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Herck.

Laster das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben alles so halb bey euch dass ihr euch Tugend und Laster als zwey Extrema vorstellt zwischen denen ihr schwanckt. Anstatt euern Mittelzustand als den positiven anzusehn, und den besten, wies eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wiel.

Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte mercken liesset, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsetzlich verketzert.

Herk.

Was ist da viel anzugreiffen. Die Pferde Menschenfresser, und Drachen, mit denen Hab ichs aufgenommen, mit Wolcken niemals, sie wollten eine Gestalt haben wie sie mogten. Die überlässt ein gescheidter Mann dem Winde der sie zusammen geführt hat wieder zu verwehen.

Wiel.

Ihr seyd ein Unmensch! Ein Gotteslästrer.

Herck.

Will dir das nicht in Kopf. Aber des Prodikus Herkules, das ist dein Mann. Eines Schulmeisters Herkules. Ein unbärtiger Sylvio am Scheideweeg. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du eine unter den Arm, eine unter den, und alle beyde hätten mit fortgemusst. Darinn ist dein Amadis kein Narr ich lass dir Gerechtigkeit wiederfahren.

Wiel.

Kenntet ihr meine Gesinnungen ihr würdet noch anders dencken.

Herck.

Ich weis genug. Hättest du nicht zu lang unter der Knechtschafft deiner Religion und Sittenlehre geseufzt, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die scheelen Ideale an. Kannst nicht verdauen dass ein Halbgott sich betrinckt und ein Flegel ist seiner Gottheit ohnbeschadet. Und wunder meynst wie du einen Kerl prostituirt hättest wenn du ihn untern Tisch, oder zum Mädel auf die Streu bringst. Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wiel.

Ich empfele mich.

Herck.

Du mögtest aufwachen. Noch ein Wort. Was soll ich von eines Menschen Verstand dencken, der in seinem vierzigsten Jahr

ein gros Wercks und Wesens draus machen kann, und fünf, sechs Bücher voll schreiben, davon, dass ein Maidel mit kaltem Blut kann bey drey vier Kerls liegen, und sie eben in der Reihe herum liebhaben. Und dass die Kerls sich drüber beleidigt finden, und doch wieder anbeissen. Ich sehe gar nicht —

Pluto inwendig.

He! Ho! Was für ein verfluchter Lärm dadraussen. Herkules dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bey seinem Weibe wenn sie nichts dagegen hat.

Herckules.

So gehabt euch wohl Herr Hofrath.

Wieland erwachend.

Sie reden was sie wollen, mögen sie doch reden was kümmerts mich

Rechtsanwalts-Eingaben.

[Frankfurt, 26. Oktober 1772.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise, sonders Großgünstig Hochgeehrtest und Hochgebietende Herren Stadt Schultheiß und Schöffen! Ew. Wohl- und Hoch Edelgebohrnen Gestrengen und Herrlichkeiten tragen wir in geziemender Ehrfurcht und Respect vor, was gestalten unser Curandus, der hiesige Burger und Specereyhändler Friedrich Ludwig Müller, durch die gehabte theuere und nahrungslose Zeiten und sonsten ihn betroffene verschiedene unglückliche Zufälle, insbesondere da derselbe erst kürzlich seine lang kränklich gewesene Frau durch den Tod verlohren, in eine solche Schulden Last gerathen seye, daß wir solche, da wir keine baare Mittel von ihm in Händen haben, nicht abzutragen vermögend sind.

Wir haben dahero schon vor geraumer Zeit um die großgünstige Erlaubniß, etwas von seinem noch habenden wenigen Vermögen aufzunehmen, nachgesuchet; aber bis Dato sind wir unerhört geblieben. Unterdessen haben unseres Curandi in der Anlage sub Lit. A. verzeichnete Creditores meistens geklaget, und dringen auf ihre Bezahlung, und uns ist schon zu verschiedenen malen von des Hrn. Burgermeisters Wohlgebohren dieselbe zu befriedigen bedeutet, in omnem eventum aber die Execution gegen uns erkannt werden wollen.

Gleich wie wir aber von unserem Curando keine Baarschafft in Handen haben, ohne Hochobrigkeitliche Erlaubniß von dessen noch wenig ausstehendem Vermögen aber nichts, um dessen Creditores allenfalls nur in etwas befriedigen zu können, aufnehmen dörfen, und uns aus unserem Vermögen unserem Curando seine Schulden zu bezahlen nicht zugemuthet werden kann; als ergehet an Ew. Wohl- und Hoch Edelgebohrnen Gestrengen und Herrlichkeiten nahmens unseres Curandi unser unterthänig gehorsamstes Bitten, daß Hochdieselben großgünstig geruhen wollen, demselben, in Betracht

derer sehr dringenden Umstände, ein Moratorium auf zwey oder drey Jahr Hochgeneigtest zu ertheilen, binnen welcher Zeit wir unseren äußersten Fleiß anwenden und dadurch in den Stand gesetzt werden, durch die zu erhaltende Hochobrigkeitliche Erlaubniß die wenig vorhandene sehr geringe Capitalien veräußeren zu dörfen, damit seine Creditores ehr- und redlich befriediget werden können. Wir bestehen allstets mit der vollkommensten Verehrung Ew. Wohl- und Hoch Edelgebohrnen Gestrengen und Herrlichkeiten unterthänig gehorsamste Joh. Nicolaus Adam, Joh. Hartmann Roth. Cpt. Goethe Lt.

Frankfurt, d. 7. Mai 1773.

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Grosgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Aus dem per Decret. vener. d. d. 23. April h. a. mir großgünstig communicirten gegnerischen Exhibito, muß ich zu meinem größten Befremden ersehen, welch eine verdrüßliche Wendung man dieser Sache zu geben gedenckt, daß, wenn Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nicht in gnädiger Rücksicht auf die Umstände hier Einhalt thun, sich wohl zu meinem größten Schaden der Proceß niemals enden würde.

Ich habe so viel Urteile vor mich, und alle mein Unglück kommt aus den unbedeutenden und mißverstandenen Clauseln, in denen Gegner so erwünschte Gelegenheit zur ewigen Protracktion einer Sache findet, die er nicht gewinnen kann.

Es sind nunmehr fünf Monate daß ihm durch ein venerirliches Urteil aufgelegt wurde: besser zu beweisen, als bißher geschehen; und wer nur halbwege mit der Sache bekannt war, konnte schon damals einsehen, daß ihme nichts zu sagen übrig blieb, als was er gesagt hatte, daß besser zu beweisen unmöglich war.

Aus solchen Verlegenheiten hilft sich immer ein guter Sachwalter p. Er wußte diese fünf Monate mit Fristbitten hinzu-

bringen, da bald die erforderliche Dinge nicht konnten herbeygebracht, Untersuchungen und Besichtigungen nicht konnten angestellt werden, und wie die Entschuldigungen alle hießen, die den Mangel der Materie zum Beweise bedecken sollten; und jetzt, da nach dem nachsichtigsten Rechtsgang, keine Fristen mehr verstattet werden können, will er sich selbst Frist und Ruhe machen, die seiner Sache freylich nützlicher ist, als der meinigen.

Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. lassen sich daher demütig vorstellen, wie gerecht als billig es sey, Gegnern mit seinen Neuerungen, die er so angelegentlichst einzuführen beflissen, abzuweisen und endlich einmal die Präclusion, vor der sich niemand mehr zu fürchten nötig zu haben scheinet, würcksam werden zu lassen.

Anstatt mit dem ihm auferlegten Beweise heranzutreten, bittet er sich abermal Frist um Materialien zu sammlen, eben das was er fünf Monate schon gethan hat, nur kräfftiger und in besserer Form.

Wenn sich nun schon zum Voraus der Werth der Materialien einsehen, und das Resultat seiner Untersuchungen bestimmen läßt, was kann Hochdieselben abhalten meinen Bitten ein gnädiges Ohr zu reichen.

„Erstlich will er abermals eine genaue Besichtigung vornehmen und einen neuen Riß von Werckleuten aufnehmen lassen.“ Wenn Gegner aus den bißherigen Rissen, Modelen, Besichtigungen, und Betrachtungen, noch keine Gründe für seine Sache auffinden können, so ist es wenigstens ein Beweis, daß sie sehr tief verborgen, sehr unbestimmt und schwach seyn müssen. Was ihm auch ietzo zu entdecken belieben wird, [er wird,] wie's Leuten geht die einer Hypothese zugethan sind, mit der Intention ausgehn, zu finden, was er sucht, es koste was es wolle, wird eine Menge unbedeutender Umstände zusammen stellen, die nicht einmal in einer antiquarischen Streitigkeit, geschweige in einem Proceß dezidiren, und wird doch unterdessen wieder soviel Monate gewonnen haben.

Freylich läßt sich darthun, daß der Grund und Boden all unsrer Häuser vor undencklichen Zeiten Gott und dem gemeinen Wesen gehört hat, und mehr wird er auch von dem meinigen nicht darthun.

Zweitens ist die Inspecktion der Documente ein eben so zeitverderbliches Mittel, davon er sich nicht den geringsten Nutzen als den Aufenthalt versprechen kann. Die vornehmsten Papiere sind im Laufe des Processes schon edirt und benutzt; hätten die Nachbaarn was gefunden das mir schaden könnte, es wäre gewiß von ihnen vorgebracht worden, nunmehro da sie durch Versagung derselben mit meinem Gegner gemeine Sache machen können, werden sie die Gelegenheit mit Vergnügen ergreiffen. Wer soll sie anhalten? Der Herr Advocatus Fisci? Dazu versteht er seinen Vorteil zu gut.

Meine Sache ists auch nicht, mir um den Beweis meines Gegners Unkosten zu machen; und ex officio? das läßt sich weder verlangen noch hoffen. Also wird immer ein oder das andere Dokument fehlen, so bereitwillig ich mich auch meiner Seits zur Edition derselben finden lassen wollte, wenn ich ihm die ganze Beweis-Art in die er mich verwickeln will, zugestehen könnte.

Und die Argumente die er herausziehen könnte, wenn er sie auch alle beysammen hätte, lassen sich ohne Wahrsager-Geist voraus bestimmen, sie würden sehr künstlich, ängstlich und gezwungen seyn, und nichts entscheiden.

Wenn nun aus allem dem erhellt, daß es nur um den Aufschub des Processes zu thun sey, wie schmerzlich muß es einem Burger fallen, von dem Genuß des Seinigen auf eine solche Weise zurückgehalten zu werden.

Wollten Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. Hochgeneigtest bedencken, wie unbedeutend für das gemeine Beste die ganze quaestion ist, die man mir movirte.

Ein ununterrichteter würde, den Herrn Advocatum Fisci reden zu hören von: Gerechtsamen der Stadt, öffentlichem Wohl und dergleichen, sich nothwendig überreden müssen: es solle ein

öffentlicher höchst nothwendiger Platz dem Publiko durch den Eigennutz eines Privat-Manns entrissen werden. Und man sehe die Sache nur an, wie sie ist. Der Gebrauch des Platzes bleibt, er mag gehören, wem er will, vor wie nach zum allgemeinen Besten. Der Gebrauch, den ich von der Decke des Durchgangs machen will, hindert keineswegs, schadet auf keine Weise denen Nachbaarn noch dem Publiko. Jene sind mit ihren unbilligen Hindernissen abgewiesen, und der Herr Advocatus Fisci hat auch bisher eben so wenig den Schaden, der der Stadt dadurch zuwüchse, als das Recht erweisen können, das sie daran hat.

Und heißt das auf das Wohl des gemeinen Wesens sehen, wenn das ganze keinen Nutzen, der Privatmann wohl aber Schaden von der Speculation hat.

Ich verschweige aus Empfindung der Ehrfurcht die Zeit und Art, womit die Rechte der Stadt gegen mich wollten geltend gemacht werden, und wie ein blos flüchtiger Einfall mich in diesen Verdruß und Kosten geführt hat.

In Rücksicht auf alles das, lebe ich der sichersten Hoffnung, Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. werden meine flehentliche Bitte großgünstig erhören und geruhen: „die allein auf Verzögerung abzweckende Frist-Bitten des Herrn Advocati Fisci durch ernstliche Präklusion endlich einmal abzuschneiden, und seine zu führende Beweis-Art, die auch im Grund nur ein Frist-Gesuch ist, gerechtest für unzulässig zu erklären. Dagegen mich zum Genuß meines so unwidersprechlichen und täglich sich mehr bewährenden Rechtes zuzulassen.“ Hochdieselben werden dadurch beyden Theilen, dem Herrn Gegner aus der Verlegenheit des Beweises und mir zur endlichen Ruhe verhelffen. Worüber p. ich in der vollkommensten Ehrfurcht lebenslänglich verharre Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthänig gehorsamster Nicolaus Hemmerich. J W Goethe Lt. cpt.

[Frankfurt, 18. Juni 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Herrn Gegners endlich übergebene Deductio Gravaminum ist in nichts seinen vorigen Exhibitis ungleich, eben so falsch, so unordentlich, so unbedeutend, nur Wiederholungen vorbringend, daß ich ruhig ad Acta priora submittiren könnte, wenn mich nicht die Gewohnheit führte, gegenwärtige kurzgefaßte Exceptions-Schrifft Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ehrerbietigst zu überreichen.

Das Erste, was er vorn und hinten zu urgiren sucht, ist: daß die Geschworne meine Arbeit um so viel höher als meine Forderung taxirt. Es ist aus seinem Exceptions Receß d. d. 23. September a. pr. ersichtlich, daß ich gleich auf 797 fl. geklaget. Kommt auch eine Rechnung von 782 fl. vor, so ist theils der Unterschied gering, auch die Posten klar bezeichnet, die in dieser ausgelassen worden. Ich fordere also 797 fl. Die Geschwornen schätzen sie einige Gulden höher, und nun wie wendet er sich, um den enormen Unterschied heraus zu bringen. Ich soll mich zu einem Vergleich und Rabat von 10% verstanden und also nur $703^{1}/_{10}$ fl. verlangt haben. Welcher Schluß! Ist meine Arbeit nicht das Ganze werth gewesen, wenn ich, um von so einem Manne los zu kommen, hätte einen Theil davon entbehren wollen.

Eben so verhält es sich zweytens mit dem Vorwurf, es seyen den andern Tag die Geschwornen abwesend gewesen. Denn so hatten sie a) von ihrer Seite den ersten Tag alles besichtigt, waren b) die den zweyten gegenwärtige Meister auch beeydigt, und sogar diese hatten c) nichts mehr für sich zu besichtigen, als die Reparation einiger alten Fensterrahmen und Thüren. Die Taxation bleibt also und bestehet in ihrem Werthe, sie ist von den erleuchteten Urteils-Verfassern schon bekräfftigt und von denenselben gar wohl eingesehen worden, wie eine Taxation durch fremde Meister nicht im geringsten zulässig, da die

Preise sich mit den Orten ändern und nach den Lebensbedürfnissen richten.

Drittens bringt Gegner in der schönen Ordnung, die er beobachtet, ein Allotrium herein, die Vergütung der 114 Diehlschnitzel betreffend. Es beträgt dieses eine Kleinigkeit, die gar leicht abzurechnen ist, und die er nur so merckwürdig zu machen sucht, um wo möglich die Sache zu verwirren und das klare Wasser zu trüben.

So fällt denn viertens auch der Anschein einer Nullität weg, wenn sowohl meine Rechnung nicht falsch war, als auch die Meister (wie in Aktis gezeigt wird) nicht nach meiner Rechnung als Rechnung, sondern als Specification taxirt, folglich kein falscher Bericht, viel weniger (wie er sich nach seiner Art respectlos ausdrücket) ein ungerechter, unbilliger Bescheid. Seine Exceptio plus petitionis ist gar keiner Bemerckung werth, wie das Adjunctum sub Lit. P., das er nur, wie von jeher die unbedeutende Zeugnisse und Papiere, der Sache ein Ansehen und Weitläuffigkeit zu geben angezwungen hat.

Das übrige ganze hierher nicht gehörige weitschweiffige Gerede, Exaggerationen, Wiederhohlungen, Sprücheleyen, Ausruffungen und andere Hülffs-Mitteln des Ungrundes zergehen von selbst, wie Blasen in der Lufft.

Ich lasse es also dabey bewenden [und] bin überzeugt, daß auch den gegenwärtigen Herrn Urteils-Verfassern in die Augen fallen wird, wie bey dem ganzen Proceß, so auch bey diesem letzten Revisions-Gesuch, unerhörte Verschleiffung der Zweck meines Gegners gewesen, und wie er sich der unwürdigsten Mittel bedient, einen Handwercksmann, der sein Geld immer braucht, unverantwortlich aufzuziehen.

Daher ergehet an Hochdieselben in der sichersten Hoffnung meine geziemende Bitte um Confirmation des gerechtesten Spruches d. d. 22. May a. c. und um die abermalige Verdammung des Gegners in die mir aufs neue muthwillig verursachte Kosten. Der ich ꝛc. Euer Hoch Adel Gestrengen und Herrlichkeiten p unterthänig gehorsamster Johann Henrich Rüger. Cpt W Goethe Lt.

[Frankfurt, 24. Juli 1773.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest- und Hochgelehrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrte Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Die Weitläufigkeiten meines Herrn Gegners nehmen täglich überhand, und ie schwerer es ihm wird einen gehörigen Beweis zu führen, desto mehr sucht er die Schwäche seiner Gründe unter einem Schwall von Worten zu verbergen.

Es ist und bleibt demselben aufgegeben: besser zu beweisen als bishero geschehen, und ich darf dahero nur einen erleuchteten Richter bitten, desselben Präsentata de datis 1. März 1771 und 6. Januar 72, nach welchen so eben gedachter Beweis ihm auferlegt worden, mit gegenwärtig seinem Exhibito zusammen zu halten, und es wird sich ergeben, daß hier alles ist wie dort, alles nach wie vor.

Indem die auswärtigen Herrn Urteils-Verfasser einen bessern Beweis von Herrn Gegnern verlangen, geben sie zu verstehen, daß sie dafür halten, die Rechte der Stadt seyn keineswegs so klar und im gegenwärtigen Fall simplement zu supponiren, bedürfen vielmehr eines Beweisthums, ia eines ganz andern stärckern Beweisthums als Herr Gegner bishero führen können. Das Urteil besteht gegen ihn in seiner völligen Krafft, und es ist ihm auf keine Art erlaubt demselben willkürlich auszuweichen, er muß es vielmehr stricte befolgen; oder seine Sache verliehren. Nun fällt iedem in die Augen, daß seine letzte Schrifft nicht abgefaßt ist dem Urteil Folge zu leisten, sondern dasselbe zu eludiren. Er hat also seine Sache mehr als iemals in Gefahr gesetzt.

Dieses vorausgeschickt, komme ich nunmehro zu dem ersten und vornehmsten Punckte: „ob der strittige Platz ein Stadt-Eigenthum sey?“ Davon will er denn affirmativam beweisen, durch die Notorietät und durch Analogie, aber keins will ihm gelingen. Denn vors erste ist durch das Urteil, das Beweis verlangt, die Notorietät durchaus verworfen, vors andere hat er damit sowohl, als mit den Schlüssen aus der Analogie seine vorigen Schrifften

schon gestellet, hat eben darum verlohren, und wird eben darum wieder verliehren.

So sehr fehlt es ihm an Beweis, daß er seine Zuflucht zur Verwunderung nimmt: wie man ihm habe Beweis auflegen können, da die Sache notorisch seye. Darum ist Beweis auferlegt weil sie nicht notorisch ist, und eben so bezeugt die Beweisauflegung ihre innotorietaet. Und wie soll sie notorisch seyn? Durch den blosen Anblick: Es fällt in die Augen! Man siehts an allen Ecken! sagt er.

Man kann kein Recht sehen, und aus der Beschaffenheit meines Hauses ein Stadt-Recht schließen wollen, heißt noch keine Notorietät vor sich haben. Und ich wüßte auch nicht, wer in meinem Bogen ein Stadt-Eigenthum sähe. Die ersten Anleits-Herrn habens nicht gesehen, die Geschworenen nicht, sonst niemand als mein Herr Gegner siehts ex officio.

Die Ursache nun, warum die auswärtigen Herrn Urtels-Verfasser, gar nichts von dieser Notorietät haben mercken und erkennen wollen, schiebt er auf meine Risse, die darum willkürliche Wische seyn sollen, weil sie von seiner tumultuarischen Messung ihm einige Zolle zu differiren scheinen.

So legal aber meine Risse sind, von meinen Nachbaarn, die gewiß auf ihrer Hut waren, nicht widersprochen, von einem ehrlichen geschickten Mann verfertigt, so illegal ist des Herrn Gegners Messungs Verfahren. Ich würde ohne den Respeckt, den ich meiner gebietenden Obrigkeit schuldig binn, den Herrn Advocatum Fisci mit seiner Gesellschafft aus meinem Hause gewiesen haben. Es war auf alle Fälle unschicklich in eines Burgers Hause eine Messung vorzunehmen, und wenn ich's auch nur als einen strittigen Platz ansehe, ohne dem Einwohner davon die geringste Nachricht zu geben. Eine so einseitig, also nur von einem Theil der Geschwornen willkürlich vorgenommene Messung ist also hier von gar keinem Gewicht. Besonders da sich ergiebt, daß die Herren Messer zusammt von dem eigentlichen Statu Causae nicht unterrichtet waren, welches man ihnen suo loco darlegen wird.

So soll denn auch mein Model denen Herrn Urteils-Verfassern Gelegenheit zur Irrung gegeben haben, weil nach demselben, wie des Herrn Gegners Worte lauten: „der Durchgang für einen offengelassenen Vorplatz zu halten". Nun müßten Risse und Model entsetzlich falsch seyn, wenn sie grad das Gegentheil von der Wahrheit darstellen sollten. Wenn man nach denenselben schließen muß, der Platz quaestionis sey mein Eigenthum, so wird der Augenschein nichts anders belehren. Denn gesetzt auch, welches der Herr Fiscalis nicht einmal anschuldiget, mein Model differirte auch in den Maaß-Verhältnissen um einige Zoll, so stellet es doch die Lage des Orts und seine Beschaffenheit unverfälscht dar, daß also, was aus dem kleinen Nachbild geschlossen wird, aus dem würcklichen auch geschlossen werden muß.

In solcher Liquidität befindet sich nun das gegnerische Notorium. Mit den andern Gründen aus der Analogie steht's nicht besser.

So können denn, was die Rechte meiner Nachbaaren belangt, diese hier kein Argument geben. Ich habe über sie obgesiegt und im Rechten bewiesen, daß mein vorhabendes Stübgen nicht im geringsten denselben präjudizirt. Doch hiervon weiter unten.

Bei denen angeführten Beyspielen sind zwey Dinge zu betrachten. Einmal, ob die Exempel hierher applicabel sind, und dann ob, wenn sie auch noch so gut quadrirten, sie deswegen etwas beweisen. So sind denn zum ersten die Beyspiele wiederum alle dieselben, die in seinen vorigen Schriften für irrelevant durch das Universitäts-Urteil sind erklärt worden. Ich habe daher gar nichts zu thun, als zu behaupten, daß kein einziges nur die geringste Ähnlichkeit mit gegenwärtigem Fall habe.

Ja was zum zweyten mehr ist; so ist der Beweis, den Herr Gegner aus Beyspielen führen will, hier ganz unzulässig. Es ist hier ein Jus speciale darzuthun, nicht ob da oder dort die Stadt ein Recht hat, sondern ob sie hier ein Recht hat, an meinem Hause ein Recht hat. So lang also Herr Gegner nicht das Eigenthum der Stadt an meinem Hause beweist, so helfen alle Exempel nichts, und wenn sie so relevant wären, als sie irrelevant sind.

Die ganze Concentration seiner Argumente über den ersten Punckt |:§ 18:| muß also seine Schwäche am meisten offenbaaren, auch ist er so confus, so wenig concludent als alles das vorhergehende.

Herr Gegner wendet sich nun hierauf zu besserem Beweis des andern Punckts: „ob durch den vorhabenden Bau eine Gefahr fürs Publikum zu fürchten sey?“ Das allerdings einiger Geschwornen kann hier von keinem Gewicht seyn; ist das nicht eben das was meine Nachbaarn behauptet und gegen mich verlohren haben?

Wie kann also die abgeredete Aussage einiger Meister gelten gegen das was schon abgeurteilt ist? Und worinn soll die Gefahr bestehen? Durch das bauen? Da entsteht keine weitre Gefahr als bey einem jeden burgerlichen Bau, wenn Häuser neben einander aufgeführt, oder Seiten-Flügel angebaut werden, sollte das deßwegen einem auf seinem Grund und Boden versagt seyn? Daß hier keine Feuers Gefahr seye als die allerfernste, die bey Grundlegung keines Gebäudes supponirt wird, ist, ich wiederhol es abermal, in dem Proceß mit meinem Nachbaarn schon entschieden, und nach der übertriebenen Vorsicht des Herrn Gegners ist Feuers Gefahr überall, wo Holz ist.

Auch ist sein Vorbringen falsch, daß mein Stübgen, bey vorkommendem Unglück Hinderung verursachen könnte. Gott bewahre uns vor der Probe der Anstalten, die Herr Fiscalis zum voraus macht, es würde mir und der ganzen Nachbaarschafft übel gewahrt seyn. Wie soll ein Leitfaß und Sprütze daherauf; denn von hinten herein geht's eben so wenig, und was sollten sie da thun? Alsdann würde erst der Platz versperrt seyn, durch die Rettung und nicht durch mein Stübgen. Es ist dieses auch nur ein willkürlicher Einfall, der so wenig Grund hat, als er ausgeführt werden könnte.

Die rhetorische Deklamation, womit Herr Gegner schließt, will nun auch nichts bedeuten. Daß großes Unglück durch Feuer geschehen, auch wo größerer Platz war, ist nicht zu läugnen, deßwegen stehen unsre Schoernen und der enge Marckt noch immer. Und ich sehe nicht, warum der große Brand von Troja und Jerusalem einen Burger hindern sollte ein Haus zu bauen.

Doch um noch mehr zu thun, als Herr Gegner, so will ich abermals einem erleuchteten Herrn Richter zu bedencken geben, daß nicht einmal eine Gefährde, geschweige eine Gefahr dem Publiko hier droht. Der Gebrauch wird, wie man aus den unaufhörlichen Assertionen des Gegentheils muthmaßen könnte, im geringsten nicht geschmälert, noch gehindert, der freye Durchgang bleibt, daß mit der höchsten Last eins durchgehen kann; in der Breite wird auch nichts abgeschnitten; und was hat das Publikum nun bisher für einen Gebrauch von meinem Bogen gemacht? schier keinen, die Beschaffenheit und Lage desselben zeigt es genugsam an. Auch wer nur ein wenig unterrichtet ist, weiß, daß derselbe von niemanden gebraucht wird, als von mir und meinen Nachbaarn. Das Publikum kann auch durchgehen, aber es läßt sich's so leicht niemand einfallen, und also auch ist dieses nicht einmal wahr, daß, würde sogar der ganze Platz verbaut, das gemeine Wesen um das geringste gefährdet würde.

Dieses bleibt nun also fest: das Publikum kann an einem Bogen kein Eigenthum erweisen; hat es sogar keinen sonderlichen Gebrauch bisher davon gemacht, so kann ihm genügen, wenn dieser durch mein zu erbauendes Stübgen weder geschmählert noch gehindert wird. So ist auch, um aus des Herrn Gegners Exaggerationen die Sache wieder ins Klare zu führen, niemals die Rede gewesen, genannten Durchgang zu verbauen, sondern an die über dem hohen Bogen befindliche meine eigene unstrittige Decke ein Häng-Stübgen herab zu bauen, und nicht tiefer als daß jedes mit einer Last sogar bequem hindurch gehen könnte.

Das ist das wahre Verhältniß der Sache, das der Herr Gegner durch all seine Bemühungen nicht verrucken wird. Vielmehr kann sich jedermann leicht aus den Akten überzeugen, daß Herr Gegner nicht besser als bisher bewiesen, nichts neues vorgebracht und auch das alte nicht mit stärckern Gründen befestigt.

Ich setze also nun seinen übrigen eingestreuten Allotriis und Weitschweiffigkeiten allgemeinen Widerspruch entgegen, und will nur noch verschiedene Punckte kürzlich berühren.

1) sind die Allegata aus den Kaufbriefen §. 16 Theils un-

bedeutend, Theils falsch. Falsch ist: daß der Platz meines Durchgangs sollte die Heeringshocke geheisen habn. Es ist dieses eine Stelle aus dem Kaufbriefe über meiner Mutter Haus, welches Herr Gegner hätte genauer ansehen sollen.

Auch hat er die Stellen wo des Bogens gedacht wird, in ein falsches Licht gesetzt. Der Bogen wird an diesen Orten designationis gratia und nicht exclusive genennet.

Aber wohl hütet Herr Gegner sich anzuführen, daß mir in meinem Kaufbrief alles unter und über der Erde verkauft wird.

2) ist ein falsches Vorgeben, daß die Nachbaarn in meinem Durchgang, den Herr Gegner sehr verschmitzt mit dem dranstoßenden Höfgen vermischt, Fenster haben und Lufft und Keller-Löcher. Keineswegs! In meinem Hause und Bogen hat niemand eine Hand breit Eigenthum als ich; in dem anstoßenden Höfgen haben sie Fenster und Keller-Löcher, die will ihnen niemand streitig machen.

3) muß ich hier noch einmal anführen, daß die widerrechtlich vorgenommene Messung, auch in ihrer Ausführung unrichtig ist, und zeigt, daß alle zusammen nicht gewußt haben, wie ich zu bauen vorgeschlagen habe.

4) und letztens bleibt mir noch übrig, den gleichfalls unzulässigen Bemühungen zu widersprechen: wie Herr Gegner seinen Beweis hierdurch nur antreten und durch seltsame Prozeduren die Sache ins Unendliche spielen wollen.

Er giebt vor, ich habe die Documente nicht alle herausgegeben. Freylich hab ich sie alle gegeben und mußte mich ia des Manifestations-Eyds gewärtigen. Was soll daher die Verschleiffung und der Vorbehalt: biß etwa sich noch irgend ein Document vorfinden sollte. Wo soll sichs vorfinden? Dies sind offenbar leere Ausflüchte, wie auch das Ansuchen um eine Anleit, neuen Riß und so weiter. Was heißt das anders, als von vorn anfangen, da man endigen soll; wozu ein neuer Riß, da der meinige vollkommen gut ist? Wozu eine Anleit, da die besichtigenden Herren schwerlich etwas sehen werden was sie sonst nicht

bemerckt haben, und doch nicht urteilen können, weil sie zugleich Richter und Partey wären.

Es wäre unerhört, wenn man also mit mir verfahren wollte, daß man ihm gegen den gehörigen Rechtsgang, nach welchem eine strittige Sache sich einmal endigen soll und muß, erlaubte, von vornen anzufangen, da es doch nur noch um den Schluß, um die Completion der Sache zu thun, er solle besser beweisen. Wenn nun aus allem seinem Vorbringen, aus seinem ganzen Verfahren ersichtlich ist, daß er nichts neues, nichts beweisendes auffinden kann, so ist es nun Zeit ihn zu präcludiren.

Daher dann an Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. abermal meine Bitte geziemend ergehet: Hochdieselben geruhen den Herrn Adv. Fisci nunmehr, da sein Beweis-Mangel am Tage liegt, ein vor allemal mit seinen Verschleiffs-Gesuchen abzuweisen, die Sache großgünstigst zu beendigen, mich zur ruhigen Benutzung meines Eigenthums gelangen, und die ohne mein Verschulden mir aufgewachsene Kosten Hochgeneigtest ersetzen zu lassen. Worüber ꝛc. Ewr. p. Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeit p. unterthäniger Nicol. Hemmerich. J W Goethe Lt.

Frankfurt, den 28. Juli 1773.

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen. Indeme Gegentheil an nichts mehr als an Verschleiffung der Sache gelegen, hat er sich abermals widerrechtlich bemühet, einen Aufenthalt zu bewürcken. In diesseitiger Exzeptions Schrifft hatte man sein Betragen aufgedeckt und nach der Wahrheit geschildert, welches ihn denn so getroffen hat, daß er selbst nach dem Schluß und niedergelegten Transmissions-Kosten noch einmal nötig glaubt Worte zu machen und sich bestmöglichst zu entschuldigen.

Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben ihm dieses p. decret. vener. d. d. 3. July h. a. ins. 6. ej. zwar cum

termino ordinis gestattet, welches ich denn wohl geschehen lassen mußte, jetzo aber mich genötigt sehe gehorsamst anzuzeigen, wie er denselben ungebraucht vorbey streichen lassen. Dahero an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. die geziemende Bitte ergehet: Hochdieselben geruhen meinem Herrn Gegner einen engern Terminum et quidem praejudicialem Hochrichterlich vorzuschreiben. Der ich Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 25. August 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen. Durch ein venerirliches Decret d. d. 11. et insinuatum 12. August ist meinem Herrn Gegner ein Präjudicial Termin von Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. anberaumt worden. Weil aber derselbe nicht im geringsten pressirt ist, den Ungrund seines neuen Aufschubes an den Tag zu legen, es ihm auch ziemlich schwer fallen mag, nur einige Scheinbarkeiten zusammen zu klauben, so ist er abermals aussen blieben. Dahero ich mich genötigt sehe, Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. in tiefer Unterthänigkeit mit der Bitte anzugehen: Hochdieselben geruhen seine Saumseeligkeit mit der Präclusion nunmehro zu bedrohen und den Terminum derselben Hochrichterlich anzusetzen. Der ich pp. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 3. September 1773.]

Hoch- und Wohledelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Das täglich ohne mein Verschulden mehr über Hand nehmende Unglück drohet mir gegenwärtig mit dem unvermeidlichsten Verderben,

von dem ich keine Rettung als in Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten Milde und Gnade absehen kann. Hochdieselben geruhen daher sich mein Elend kürzlich vorstellen zu lassen, und mir wird es an großgünstiger Erhörung nicht mangelen können.

Wie sehr ich Hochderoselben Mitleid verdiene, braucht mit keiner Redekunst herausgestrichen zu werden, indem ich mich sicher auf das gemeine Gerücht sowohl, als auf Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. eigene Erinnerung berufen darf; daß keine lüderliche Lebensart, kein übermäßiger leichtfertiger Aufwand mich so zurück gebracht, sondern daß Unfälle, die in der Hand des Höchsten stehen, nach und nach, erst die Wohlfahrt meines Hauses untergraben, dann ihm die überbliebenen Kräffte entzogen, und nun mit vereinter Macht ein Ende mit mir machen wollen.

Daß ich nicht unter den Abschaum der Bürgerlichen Gesellschafft gehöre, die ein schändlich geführtes Leben mit der Ruchlosigkeit endigen, diejenigen um das ihre betrügen, die dem Schein ihrer guten Haushaltung vertrauten, bleibt gewiß bey niemanden im Zweifel, der bedenckt, wie ich vor Zeiten bey meinem Handwercke sowohl als einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat in dem besten Vertrauen und Ansehen gestanden, da mir eine dem ganzen Publiko so wichtige Sache an Höchstpreislichem Kayserl. Reichs-Hofrathe zu betreiben übertragen worden, deren glückliche Beendung denn freylich dem Allgemeinen zum höchsten Vortheil gediehen, mir aber der Anfang all meines folgenden Unsterns geworden ist.

Denn nicht zu gedencken der Versäumnüß, die einen Handwercksmann schon allein hinzuwerfen im Stande ist, haben bey solchen Gelegenheiten unvermeidliche, eigens bestrittene Auslagen angefangen mein Vermögen anzugreifen, das, nach so sehr verdienter, gehoffter, aber leider ausgebliebener Remuneration, den empfindlichsten Stoß erleiden mußte.

Darauf bin ich bekanntlich in die verdrießlichste verworrenste Händel verwickelt worden.

Die Curatel des unordentlichen Müllers hat mir von jeher die äußersten Beschwerlichkeiten verursacht, mich in ansehnlichen Schaden gesetzt, der nun sich unabsehlich vermehret, und mich gänzlich übern Haufen zu werfen drohet.

Es ist aktenklar, daß ich mich in der ganzen Curatel-Führung nicht der mindesten Untreue schuldig gemacht, und eine übergroße Güte gegen meinen Curandum ist alles was mir zur Last gelegt werden will; und welcher Mensch hätte sich durch sein (ob zwar verschuldetes) Elend, durch sein dringendes Bitten nicht bewegen lassen. Ich werde also ein venerirl. Urteil, das ich wegen meiner großen Armuthe in Rechts-Krafft mußte erwachsen lassen, angehalten das zu bezahlen, was ich für einen dritten geborgt, und demselben überliefert habe, und mit meinen Forderungen an diesen dritten werd ich auf nie zu hoffende künfftige Glücks-Fälle angewiesen. Hier ist nicht mein Gedancke der Gerechtigkeit eines venerirl. Urtheils etwas entgegen zu setzen, nur will daraus ersichtlich seyn: wie sehr ich Milde und Gnade von Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. verdiene und erwarten kann.

Eben so verhält sich's mit den übrigen Posten obbelobten Decreti. Mir wird ein vom Löbl. Curatel-Amt schon approbirter Posten zu ersetzen auferlegt; desgleichen soll ich für die von einem andern verwahrloste Gelder büßen.

Kann nun all dies mein gegenwärtiges Vorbringen durch Darlegung der Akten bewahrheitet werden; kann mir von der Gerechtigkeit nichts als Unglück und Nachsicht, wo ich hätte scharf und unerbittlich seyn sollen, angeschuldiget werden; so ist hier nichts das Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten bewegen sollte, Hochdero Barmherzigkeit von einem Manne zu wenden, der, wenn er gefehlt hat, sehr menschlich gefehlt hat.

Aus beygehender getreuer Bilanz sub. Sign. ⊙ werden Hochdieselben zur Genüge ersehen, daß meine Aktiva die Passiva weit übersteigen, und daß meinen Creditoren allen, wenn mir Zeit gegeben würde, Befriedigung geleistet werden könnte; dahingegen ich, wenn ihnen Macht gelassen werden sollte zuzugreifen, (wie denn durch meinen letzten Unstern sich meine übrigen Creditoren auch aufzustehen bewogen worden) ich mich total mit meinen Kindern an den Bettelstab gebracht sähe, dazu keiner meiner Gläubiger zu dem Seinigen kommen, und ich bey gegenwärtigen nahrungslosen Zeiten niemals wieder zu einigen Kräfften zu gelangen hoffen könnte.

In all diesen Rücksichten bleibt mir zu Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. angebohrner Huld die festeste Hoffnung, Hochdieselben werden einem um das gemeine Beste verdienten, alten, zurückgekommenen Mann dero Hohes Mitleiden nicht versagen, und um unverschuldeten Unglücks und menschlicher Schwachheiten Willen nicht in das äußerste Elend fallen lassen, das ihm den betrübten Rest seiner Tage erbärmlich verkürzen würde. Daher meine flehentliche Bitte dahin ergehet: Hochdieselben geruhen mir das so wohl verdiente Beneficium Moratorii auf Fünf Jahre angedeihen zu lassen, damit ich während der Zeit mich in Stand setzen könne, an der suczessiven Befriedigung meiner Gläubiger zu arbeiten; zu welchem Entzweck ich auch feyerlichst angelobe, den hierbey notirten Statum activum auf keine Weise, unter keinerley Vorwand zu verändern, sondern mich als einen ehrlichen Mann Hochdero Gnade und Mitleiden täglich würdiger zu machen. Worüber in tiefster Ehrfurcht ersterbe Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthäniger Joh. Nicolaus Adam. J W Goethe Licentiat.

[Frankfurt, 8. September 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen. Ad decr. ven. d. d. 25. Aug. a. c. Abgedrungene, in schon geschlossener Sache leider zweytmalige gehorsamste duplicae iterum submissione Mein, des Schreinermeisters Rügers contra den Herrn Archivarium und Doctor Bayn nunc revisionis.

Wie sehr sich mein Herr Gegner auf die Gedult meines erlauchten Herrn Richters verlassen müsse, siehet man abermal doppelt aus seinen Replicis: 1) sind recocta und allotria alle momenta, wodurch er die Erneuerung des Prozesses rechtfertigt. 2) sollen sie zugleich exhibitionem articulorum probatorialium enthalten, die aber hier wiederum abgehen. Welches er von jeher mit allen nötigen Beylagen zu Erweiterung des Aufenthalts zu thun pflegt, dagegen ganz unbedeutende Papiere wie itzt abermal mit einem fremden hierher ungehörigen und unapplikablen Protokoll geschehen, zur Verwirrung der Sache und Vergrößerung der Akten einschiebt.

Es ist wohl das betrübteste Schicksaal, wenn mann mit einer ganz gerechten Sache um Gnade flehen soll, in welchem Falle ich mich jetzt befinde. Denn wenn eines gerechten Richters hohe Einsicht nicht denen widerrechtlichen Schlichen meines Gegners ein Ende macht, so wird er mir mein Eigenthum noch sauer genug zu machen wissen. Wie gewandt er in dergleichen Künsten sey, wird aus folgender Geschichts Erzählung erhellen:

Zu Anfang des Processes ließ er mir einen Vergleich anbieten und zugleich melden: wenn ich mich nicht fügen wollte, wolle er mich zwey Jahre herumziehen. Der würdige Notarius Barba, der schon so vieles in hac causa attestirt hat, kann auch dieses bezeugen; denn er ist die Mittelsperson, die solches Vergleichs-Geschäffte über sich genommen, und seine Commission mir würcklich in zufälliger Gegenwart des Herrn Hauptmann de Groote ausgerichtet hat. Nun ist von meinem Gegner darinn vollkommen Wort gehalten worden. Seit dem Anfang des Processes bis zur Inrotulation der Akten sind würcklich zwey Jahre verflossen. Und nun zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen, wenn derselbe vor einigen Wochen mir durch obbelobten Notarium einen neuen Vergleich anbieten, und in Entstehung dessen mich bedrohen lässet: er wolle mich noch drey Jahre herum führen. Steht das in der Willkür einer Partey den Termin zu bestimmen, wie lang sie einen Proceß hinaus schieben will! Und worüber ist hier am

meisten zu erstaunen: über die Unverschämtheit des Gegentheils, oder über seine Bosheit. Doch so eine Stirne erröthet über nichts.

Die Versendung der Akten hält er nun widerrechtlich auf. Und womit? Die Geschwornen sollen abgehört werden! War ihm darum zu thun, warum ließ er sie während des Processes nicht abhören, da man diesseits darauf drang? Ist ihm nun drum zu thun, warum verschleifft er die Übergebung der Beweis-Artikel, und warum geht ihm das alles so hin?

Eben ersagte Artikuli sind noch nicht übergeben, geschweige communicirt, und so gerne ich sehe, daß er vor der Versendung die Geschwornen abhören lasse, weil ihm nachher aller Raum zur Entschuldigung genommen wird; so beschwerlich muß es mir wieder fallen, wenn ich sehe, daß dieses zu neuem Aufenthalt Gelegenheit geben soll. Unsere bürgerlichen Gesetze verpönen so hoch die Selbst-Rache, nun wäre es ihre Schuldigkeit, uns zu dem unserigen zu verhelffen und dadurch Entschlüssen, die Noth und aufs äußerst getriebener Verdruß eingeben, vorzukommen.

Was er in seinen Replicis übrigens vorgebracht, halt ich nicht werth nur im geringsten zu beantworten. Was müßte man von einem Richter dencken, dem man die sonnenklare Unwahrheiten und Unrichtigkeiten erst mit Fingern weisen wollte. Sie bedürffen nicht einmal eines generalen Widerspruchs, den ich jedoch um der Form Willen gegen alles und jedes Vorbringen eingelegt haben will.

Da nun hier von weiter gar keinen meritis causae, gar keinen Rechts-Gründen mehr die Rede seyn kann; sondern ich mit einem Gegner zu thun habe, der manifest das Verschleiffs-Geschäffte treibt, was kann ich ihm entgegen setzen, als ein flehentliches unterthäniges Bitten: daß Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten doch endlich einmal geruhen mögen, allen den schändlichen Griffen und Kniffen Gegners ein Ende zu machen, und trutz seinen protestationen, protractionen und andern juristischen Taschenspieler-Streichen als in contumaciam zu verfahren und

die Verschickung der Akten ad exteros impartiales nunmehro großgünstig vor sich gehen zu lassen. Der ich Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 15. September 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; sonders Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Mein Principal, der Handelsmann Maigret von Aachen, mußte bey seiner diesmaligen Ankunfft dahier mit dem größten Befremden vernehmen, daß in außen rubrizirter Sache auf einzelnes Anbringen seines jüdischen Gegners unterm 6ten hujus ein Spruch ergangen, der die diesseitige Provocations Introduktion für desert erklären und den Burgermeisterlichen so gravirlich als venerirlichen Bescheid bestättigen will. Sogleich hat er mir endesunterzogenen, Krafft anliegender Original Gewalt sub Signo ⊙ aufgetragen, diejenige Mittel zu ergreifen, die bemeldte Sache wieder in ihren alten Rechtsweg einleiten mögten. Ich, in dem festesten Vertrauen zu Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. so Gerechtigkeits- als Billigkeits-Liebe, unterstehe mich dahero, Hochdieselben mit folgenden geziemenden Einwendungen in tiefem Respeckt anzugehen.

Erstlich, geruhen Hochdieselben sich vorstellen zu lassen, daß Gegnerische Exceptiones gegen formam diesseitiger Provokations-Introducktion in mancherley Rücksicht ungegründet sind.

Denn so ist a) sein Einwenden, daß die Ursachen der gebetenen Frist hätten diesseits bescheinigt werden sollen, gänzlich müßig. Uns war von Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. die Frist auf angeführte trifftige Ursachen gestattet, und dagegen Einwendungen zu machen, gehört zu des Gegentheils übrigen Unziemlichkeiten; sollte es einem erlauchten Richter nicht zukommen, Fristen nach seiner Einsicht und nach Befinden der Sache zu genehmigen?

Eben so hat b) dessen Vorspieglung der Desertion kein weiteres Gewicht, als daß Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. drauf zu reflecktiren geruhten. Der vorige Sachwalter rechnete seine Frist a die insinuationis decreti, und gab also nach seiner Rechnung die Justification der Provocation zur rechten Zeit ein. Die Computation der Fristen auf diese Art ist allgemeinen Rechtens, ist auch hiesigen Rechtens, und wird sie durch ein Statut einigermaßen limitirt, so kann doch unserm Fall, da bey dergleichen Umständen, indem es die Sache eines Abwesenden betrifft, die längste Frist gegeben, supponirt wird, durch richterliche Billigkeit aus dem gemeinen Rechte Hülfe und Salvation gereicht werden.

Da aber demohngeachtet ein venerirliches Decret die Sache diesseits desert erkläret, so wird es nunmehro in obiger Rücksicht nicht den geringsten Anstand haben, restitutionem in integrum von Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. zu erlangen.

Denn wenn die Prätorianische Klausel Si qua alia causa justa videbitur je eine gehörige Anwendung erlitten, so ist es gewiß in diesem Falle.

Der desert seyn sollende Termin wäre nach gemeinen Rechten noch nicht verstrichen. Mein Principal ist ein Fremder, gegen den die Statuten in ihrer Strenge nicht sollten geltend gemacht werden. Gegner ist ein betrügerischer Jude, wider den einem Christen eine Rechtswohlthat um so mehr zu statten kommen muß.

Endlich ist aus der simpelsten Geschichts-Erzählung und Inspection der Akten das diesseitige Recht so sonnenklar, daß, wäre auch kein weiteres Moment zur Restitution, dieses hinreichend seyn würde, daß eine evident gerechte Sache per errorem levissimum in formalibus nicht verlohren gehen dürfe.

Die Schwäche gegenseitiger Exzeptionen liegt so am Tage, daß freylich die erhaschte Desertion das größte Glück für sie war. Es hält keine einzige bey näherer Beleuchtung stich, sie sind alle gleich ungegründet, und ohne die Exaggerationen und Verdrehungen diesseitiger Argumente und Raisonnements würden sie sich gar zu nackend darstellen. Allen und jeden diesen Exceptionen setze ich

daher für diesesmal nur allgemeinen Widerspruch entgegen, mit Vorbehalt, in der Ordnung Rechtens meine speziale Widerlegung gehörig einzubringen, so bald Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. meiner gegenwärtigen geziemenden Bitte großgünstig werden zu deferiren geruht haben.

Daß dieses mir nicht ermangeln kann, lebe der sichersten Hoffnung, indem Hochdenenselben ganz allein heimgestellt ist, Wiedereinsetzung in vorigen Stand nach Gutbefinden zu ertheilen, und ich, wenn ich es auch allein als Gnade zu bitten hätte, zu Hochdero Huld und Menschenliebe in mir so viel Zutrauen fühle, das mir die günstigste Erhörung hoffen läßt.

Daher unter allen oberwähnten Umständen mir vollkommen schmeichlen kann, Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. werden meiner geziemend gehorsamsten Bitte also gnädigst deferiren: daß mein Principal gegen genanntes venerirliches Urtheil dergestalten zu restituiren sey, daß die diesseitige Provocations-Introduction als im rechten Termino eingebracht, der Jude aber, als habe er sich mit seinen Exceptionibus würcklich eingelassen, angesehen werden solle. Worauf denn Hochdieselben, um darauf zu repliziren, mir großgünstig Terminum ordinis anzuberaumen Hochrichterlich geruhen. Sollten indessen wider Vermuthen Hochdieselben meiner so submiss als gerechten Bitte zu deferiren etwaigen Anstand nehmen, so muß ich, um das Beste meines Principals zu wahren, mit allem geziemenden Respeckte das remedium transmissionis actorum in vim revisionis gehorsamst interponiren, mit dem Vorbehalt, nach vernommener Hochrichterlicher Resolution binnen gehöriger Zeit Libellum revisorium gehörig einzureichen. Der ich pp. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. treu gehorsamster J W Goethe. Lt. als Maigrettischer Alldt.

[Frankfurt, 27. September 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; sonders Großgünstig

Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten haben auf die Bitte des Gegentheils um nochmaliges Zeugen-Verhör zu veranstalten unterm 20. Sept. Hochrichterlich zu dekretiren geruhet: Es solle dieses Gesuch ad acta geleget und denen auswärtigen Herrn Rechtsgelehrten anheim gestellt werden, zu beurteilen, ob und wie weit dem angetragenen Zeugenverhör in hac instantia revisionis annoch statt zu geben seye. Da nun aber mir mehr als Gegnern daran gelegen, ein decisives Urteil endlich zu erhalten, und auf die Weise immer Erneuerung des Processes und unendliche Protraktion zu befürchten steht; so muß ich selbst bitten, entweder ihm sein verzögerliches Gesuch gänzlich abzuschlagen, oder zu vergönnen, daß jetzo noch vor Verschickung der Akten diese obgleich völlig impertinente Zeugen-Abhörung geschehe. Weil ich doch aufgezogen werden soll, so ist es immer besser jetzt als hernach.

Dahero gelanget an Euer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mein unterthänigst gehorsamstes Bitten: Hochdieselben geruhen Gegentheilen sein ganz unzeitig vorgeführtes Zeugen-Verhör entweder gänzlich abzuschlagen oder, wenn Hochdieselben wie es scheint noch im Zweifel versiren sollten, ob es einigermaßen könnte gestattet werden, es lieber gleich zu verstatten und zu dem Ende, damit ich mein bestes auch wahren möge, mir die eingegeben seyn wollende Articulos probatoriales großgünstig zu communiciren. Worüber ich mit lebenslänglicher Devotion in tiefster Unterthänigkeit verharre Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. JW Goethe Lt.

[Frankfurt, 20. Oktober 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Aus einem verehrlichen Schöffen-Decret d. d. 11. October habe zu meiner größten Bestürzung ersehen müssen, wie der eine Posten

von 668 fl. 47$^{1}/_{6}$ Xr. von dem so sehnlichst erflehten Moratorien Gesuch ausgenommen, und mir zur Herbeyschaffung dieser Summe eine so kurze Frist von 14 Tagen anberaumt und einem Hochansehnlichen Herrn Burgermeister eventualiter die Execution aufgetragen werden wollen.

Gegenwärtige unterthänige unvorgreiffliche Vorstellung gehet nun keinesweges auf eine etwaige neue Frist-Bitte, sondern ich unterstehe mich nur, Ew. Wohl- und Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. aus meiner Bedrängniß flehentlichst anzugehen: Dieselben geruhen, indem sie meinen Creditoren zu dem ihrigen verhelffen, nur in so ferne auf mich Rücksicht zu nehmen, als mir ohne ihren Schaden noch eine Aussicht zum nothdürfftigen Lebens-Unterhalt bleiben kann.

So dancke ich denn zuförderst mit der tiefschuldigsten Erkenntlichkeit, daß Hochdieselben auf mein geziemendes nothgedrungenes Moratorien-Gesuch gnädige Rücksicht nehmen wollen, dabey ich zugleich aber- und abermal Hochdieselben geziemend gehorsamst ersuche, meine Creditoren zu einer ihnen unschädlichen Gedult Hochrichterlich anzuhalten.

Was nun aber den ausgenommenen Punckt von 668 fl. 47$^{1}/_{6}$ Xr. betrifft, so würde ich nicht den geringsten Aufschub suchen, Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. Befehl sogleich zu vollziehen, wenn nur im geringsten mit baarem Gelde versehen wäre, oder einiges Mittel sähe dasselbe herbeyzuschaffen.

Ich kann also nicht anders als die Execution erwarten, so schmerzlich auch mir solches Schicksaal in meinem Alter und Erinnerung des vorigen Wohlstandes fallen muß. Um nun aber Hochdenenselben zu bezeugen, wie angelegen mir es selbst ist, meine Gläubiger zu befriedigen, so will ich hier anstatt einer Ausflucht, vielmehr einen Vorschlag leichterer Ausrichtung des venerirlichen Urteils respectuosest anbringen.

Den Anfang der Execution ordnungsmäßig an den Mobilien machen zu wollen, würde ein aufs neue kostspieliges und dennoch fruchtloses Verfahren seyn; ich wohne bey meinen Kindern in der

Miethe, und habe schon lange keine eigene Meublen mehr, wie ich mich denn kecklich hierüber auf den Herrn Obrist-Richter berufen kann, der hiervon genugsame Kenntniß hat.

Desto besser und liquider sind meine Aktiv-Schulden, und mir ist's selbst eine wahre Consolation, wenn Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nunmehr die Exekution gegen meine unverantwortlich säumige Schuldner verfügen wollen.

Die 500 fl., welche mir die Leppertischen Erben versagen, sind baares, dem verstorbenen Leppert vorgestrecktes Geld, und mir schon durch zwey Urteile zugesprochen, es wird aber die Sache nur durch ein ungegründetes Restitutions-Gesuch an ihrem Ende gehindert. Der Bierbrauer Mieck ist mir mit 86 fl. Hauszins, wie nicht weniger der Hutmacher Freyeisen mit 66 fl. gleichfalls Hauszins im Rest, welches zusammen schon 642 fl. ausmacht.

Was nun das noch fehlende betrifft, so werden nicht allein die diese Zeit her aufgewachsene Interessen des Leppertischen Capitals mehr als hinreichend seyn, die Summe voll zu machen, sondern es wird mir noch ein ansehnlicher Überschuß bleiben müssen, welcher denn inskünfftige meinen Creditoren zu gute kommen mag.

Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ersehen leicht, daß mir bey gegenwärtiger unterthäniger Vorstellung um nichts als um Vermeidung zweckloser Weitläufigkeiten bey zu versuchender Mobiliar-Exekution zu thun, wie ich denn aber- und abermals versichern kann, daß ich keine bewegliche Besitzthümer habe, ansonsten ich sie willig sogleich herausgeben wollte.

Ferner ist aus oben bemeldter Posten-Spezifikation klar, daß (ich will auch meiner Forderung von zweytausend Gulden an ein Löbl. Schuster-Handwerck nicht gedencken) keinesweges vor jetzo nötig seye, an die mir übrigen Immobiliar-Besitzungen Hand zu legen, als welche der einzige restierende Fond zu künftiger meiner Creditoren Befriedigung sowohl, wie nicht weniger meines eignen nothdürfftigsten Lebens-Unterhalts verbleiben.

In welchen Rücksichten an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. meine aber- und abermalige unterthänigst flehentlichste

Bitte ergehet: Hochdieselben geruhen, da ich oben belobtem venerirlichen Dekrete auch mit meinem besten Willen nicht zu geleben vermag, die vorseyende Execution, der ich mich keineswegs zu widersetzen gedencke, sogleich gegen meine säumigen und so liquid rückständigen Debitoren gerechtest zu verfügen, den vorstehenden Posten dadurch Hochrichterlich zu tilgen und weiters meine aufrichtigen Bemühungen, meine rechtmäßigen übrigen Creditoren nach und nach zu befriedigen, großgünstig zu unterstützen, und in Betracht der von mir dem gemeinen Wesen so vielfältig geleisteten Dienste nicht zu dulten, daß ich auf einmal und ohnwiederbringlich gestürzt werde. Worüber pp. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Joh. Nicolaus Adam. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 13. November 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ist es aus manigfaltiger Klage bekannt genug, daß die Försterischen hinterlassenen Kinder zu der großen Anzahl unglücklicher Pupillen gehören, die durch Untreue und Nachlässigkeit ihrer Vormunder unverantwortlich hintangesetzt worden sind.

Wir endesunterzeichnete haben zwar, so bald wir zur Verwaltung des durch Schlund und Albrecht so sehr zerrütteten Vermögens gelanget, das unsrige gethan, um dem weiteren Schaden vorzubauen, auch das verlohrne bestmöglichst wieder zu erobern. Wir haben die verpfändet gewesene Feldgüter ausgeklagt, haben uns hinein immittiren, andere in solidum cediren lassen; allein dies alles zusammen reichet bey weitem nicht hin Capital, vielweniger Interesse zu ersetzen.

Indessen bleibt es unsere Schuldigkeit, die Bemühungen um unsere Pupillen wohl ohnermüdet fortzusetzen, und diese treibt uns auch Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeit p. mit diesem

ohnmaßgeblichen Vorschlag gehorsamst anzugehen. Unter den obgesagten unsern Pupillen anheimgefallnen liegenden Gütern befinden sich folgende Grundstücke, über die sich dermalen disponiren ließe, weil bey den andern die Entschüttungszeit abgewartet werden muß. 1) 6 Grundstücke des J. P. Klinglers in Sachsenhausen. 2) 2 Stücke Kraut Land am Hermes Brunnen und alten Thurm des J. Jak. Welb. 3) 2 Stücke Krautland des Joh. Balth. Rupprechts im rötig Heller und alten Thurm.

Das Eigenthum aller dieser Läppgen nun ist unsern Pupillen zu nicht dem geringsten Nutzen, vielmehr drohet daher, weil sie so zerstreut liegen, an einzelne und nicht immer sichere Leute um einen geringen Preis vermiethet werden müssen (von deren manchem die Bezahlung kaum zu hoffen stehet) denenselben der sichtbarste Schade.

Außer diesem haben uns noch zween dringende Ursachen bewogen, an die Veräußerung gedachter Grundstücke zu dencken. Es muß nämlich denenselben ein für allemal der Regreß an die Schlundische Masse, wie nicht weniger die Albrechtische Wittib verbleiben; wie ist es aber möglich eine rechtbegründete liquide Forderung zu formiren, wenn man diesseits in einem illiquido befangen ist, und den Belauf des Schadens selbst nicht bestimmen kann.

Fürs andere, so sind unsere Pupillen mit derley Schulden schwer behafftet, an denen nichts ausgesetzt werden kann (deren Abtrag nothwendig aufs baldigste geschehen muß). Dieselbe sind mehrere Jahre Schatzung, ein starckes Conto dem Procurator, ein dergleichen dem Schuster rückständig.

In gefolge nun vorgemeldter Rücksichten, gelanget an Ew. Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unsere wohl überlegte ganz geziemende Bitte: Hochdieselben geruhen Krafft dero Obervormundschafftlichen Gewalt uns großgünstig die öffentliche Versteigerung obenbenannter Feldgüter zu vergönnen; und sollten allenfalls Hochdieselben für nötig erachten, zur vorgängigen Untersuchung unser Begehren an Löbl. Curatel-Amt zu verweisen, so

sind wir erbötig vor demselbigen nähere Erklär- und Erläuterung wegen der Grundstücke selbst sowohl, als auch der Anwendung der daraus zu ziehenden Gelder in schuldigster Ehrfurcht darzulegen. Die wir pp. Euer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Johann Ludwig Kneusel, Joh. Andreas Heusser. JWGoethe, Licentiat.

[Frankfurt, 17. November 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Vergebens seh ich schon Jahre her, der Beendung des unseeligen Processes entgegen, der meine Nahrung geschmälert, mein Hauswesen zerrüttet, und mich nun nach und nach, in die betrübtesten Umstände der Dürfftigkeit versetzt hat.

Vergebens hab ich, durch Aufrichtigkeit gegen einen Erlauchten Richter, durch Nachgiebigkeit gegen meinen unversöhnlichen Vatter, alles gethan, was in meinen Kräfften stund, um endlich ein Verhältniß festzusetzen, in dem wir beyde bestehen, den Rest unsers Vermögens erhalten, und so unsere Tage in Ruhe beschließen könnten. Vergebens! Der Rechts-Streit an dessen Ende ich gelangt zu seyn glaubte, hat sich durch unerhörte Neuerungen abermal ins Weite gezogen; der Rechnungs-Untersuchung worauf alles ankommt, wird durch meinen Vatter eine Schwürigkeit nach der andern in den Weeg geschoben, und wo er das nicht thut, wenigstens die gehörige Erklärungen von seiner Seite versagt, daß der Hochobrigkeitlich bestellte Rechnungs-Verständige durch den Aufenhalt verdrüßlich und läßig gemacht wird, und ich über der unerschwinglichen Alimentation zu Grunde gehe.

Die einzige Hoffnung nun, die mir übrig bleibt, ist auf Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. gnädiges Einsehen, und auf dero Hochrichterliche Hülffe, die ich mir nicht zu versagen, in tiefster Unterthänigkeit flehentlich bitte, gegründet.

Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben schon

lange die Gerechtigkeit meiner Sache erkannt, nur war es mir ein trauriges Schicksaal, daß mein gegenwärtiges Unglück, von der Zeit anfängt, da Hochdieselben mir den Besitz des Meinigen durch ein günstiges, gerechtestes Urteil zu bestättigen geruhten.

Durch ein venerirl. Dekret vom 22ten April 1772 ward mein Eigenthum an dem Porcellanhof bestimmt, Haus und Hof ware nun mein; allein wie wenig mir dies gefruchtet, wird aus dem folgenden ersichtlich seyn.

Eben belobtes respecktirliches Urteil verfügte ferner: daß die Rechnungen der, zwischen mir und meinem Vatter gepflogenen Sozietät untersucht, einem oder dem andern Theil das Seine herausgegeben, und sodann die künfftige Alimentation des Vatters festgesetzt werden sollte.

Ich erbot mich sogleich denselben, der ohnedas im Hause seine Wohnung behielt, mit an meinen Tisch zu ziehen, wo ich ihm denn, nach meiner Schuldigkeit, geziemend würde begegnet haben; und ihm darüber noch wöchentlich einiges Taschengeld zu reichen. Wie ich mich denn nicht weniger gleich an die Fertigung der Sozietäts-Rechnung machte.

Zum Unglück hatte mein Vatter solche eigennützige Rathgeber, die ihm meine billigen Conditionen verleideten. Er schlug meinen Tisch aus und verlangte Geld. Nun ließ sich damals, bey noch nicht erörtertem Sozietäts-Verhältniß, keineswegs bestimmen, was für Alimenten ich dem Vatter zu reichen aufs künfftig schuldig seye. Man konnte nicht wissen, was mir oder ihm herauskommen, und wie mein Vermögen beschaffen seyn würde, nach dessen Stärcke und Schwäche sich auch nothwendig die Beschaffenheit und Summe der Verpflegung richten mußte.

Umsonst bemühten sich ein Ansehnlicher Herr Bürgermeister, meinen Vatter dahin zu bereden, daß er mit mir zu Tische gehen, dadurch zu dem guten ferneren Vernehmen den Grund legen, und mir zugleich die Haushaltung und das Erschwingen der Verköstigung erleichtern mögte. Da aber dieses nicht fruchten wollte, so stellten Hochdieselben mir vor: ich solle doch einsweilen, bis die

Rechnungen untersucht seyen, die Alimenten in Geld reichen, es würde dieses nicht lange währen, vielmehr von Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten eine Hochrichterliche Verfügung zu beyder Theile Bestem förderſamst getroffen werden.

Aus schuldigem Respeckt für das Ansehen Eines Hohen Herrn Richters, willigte ich endlich ein, für die Zwischenzeit der Rechnungs-Untersuchung und in Erwartung endlicher Auseinandersetzung wöchentlich drey Gulden, jedoch nur provisorisch, auf den damals kurz zu hoffenden Zeitraum, auszuzahlen.

Kaum hatte mein Vatter dies über mich erhalten, als er nicht die geringste Sorge mehr bezeigte, die Sachen ins Klare zu setzen, und zu Ende zu bringen, vielmehr verwirrte er sie weiter, indem er eine Berechnung und sogenanntes Riskontro hervorbrachte, bey welchem ich nichts bedaure, als, daß ich mich, in eine weitläuftige Beantwortung desselben eingelassen, da doch die Art wie er mir alles, was ich von Jugend auf von Erziehung vätterlicher Hülfe, und Gaben erhalten, anschreibt, gleich beym ersten Anblick ihre Unzuläſſigkeit verräth; er auch gegenwärtig ganz still von der Sache ist und sie gerne in ihrem Unwerth versincken läßt; welches ich denn wohl zugeben kann.

Daß er aber der dem Herrn Geiler aufgetragenen Rechnungs-Untersuchung so mancherley Schwürigkeiten in den Weg legt, die von seiner Seite nötige Erklärungen entweder versagt oder nur halb, unter steetem Streite von sich giebt, kann ich nicht gelassen ansehen.

Herr Geiler ist darüber verdrüßlich geworden, und ohnerachtet all meines Bittens, seit vielen Wochen her nicht zu bewegen, seine angefangene Untersuchung und Berichtigung zu Ende zu bringen.

Ich soll indessen das schwere Kostgeld fortzahlen, und gehe darüber, und über die übrige Unordnung zu Grunde, und wollte Gott, Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mögten mein Elend und meine Wehmuth von den übertriebenen und lügenhafften Klagen so mancher Parteyen unterscheiden, und mir dero hülffreiche Hand nicht versagen.

Seit diesem unseeligen Prozeß ist unsre ganze Nahrung zurückgegangen, die Fabrick hat aufgehört, und es blieb mir nichts übrig als von den Einkünfften des Hauses und übrigen Gutes zu leben, aber auch die sind mit Arrest bestricket, und werfen nicht einmal so viel ab, um die den Gläubigern des ersten Insatzes jährlich schuldige Interessen zu erlegen, da ich denn jederzeit noch für die Completirung der Summe meist aus meiner Frauen Vermögen, und durch meiner Schwiegermutter Hülfe, sorgen muß; da denn immer die Interessen dem zweiten Herrn Insatz-Gläubiger rückständig verbleiben, dessen besonderer Güte ist es zuzuschreiben, wenn ich noch nicht von Haus und Hof vertrieben bin, welches iedoch nicht lange mehr anstehen kann.

Unter diesen Umständen, von denen ich bey Gott bezeuge, daß nichts falsch, noch übertrieben ist; wird mir's nun länger unmöglich meinem Vatter wöchentlich die drey Gulden zu geben, und muß flehentlich bitten, nur einiges Einsehen zu haben, daß um dieses Kost-Geld jährlich zu bestreiten an die 4000 fl. Capital oder wenigstens eine sich sehr gut rentirende Handlung und Fabricken Wesen erfordert werde.

Muß es nicht einem wohlhabenden Manne weit schwerer fallen einen Dritten mit Gelde, als an seinem Tische zu verpflegen, wo wie bekannt, eine Person auf oder ab keinen sonderlichen Unterschied macht, geschweige denn mir, der ich kaum im Stande binn mir mein eigen Brod zu verschaffen?

Ich habe daher etlichemal die Exekution müssen über mich ergehen lassen, welches denn neue Zerrüttungen verursacht, und mir auch das letzte, was mir etwa an Meublen übrig bliebe, raubt und verschleudert. Wie mir denn letzten Samstag eine Fayencene Terrine von dem Richter weggenommen worden, der sie unterwegs zerbrach, wiederkam und mich ihm eine andere einzuhändigen nötigte.

Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. die doch keineswegs an dem gänzlichen Ruin eines Bürgers Gefallen haben können, geruhen hier in das Bedrängnüß einer unglücklichen

Familie ein Richterliches Einsehen zu haben, und wenigstens durch eine provisorische Verfügung dem völligen Untergang derselben Einhalt zu thun.

Mögten Hochdieselben bedencken, daß meine gegenwärtige Bitte selbst auf das Beste meines sich selbst verderbenden Vatters abzweckt.

Denn durch das ihm wöchentlich zu reichende Geld, wird der Fond erschöpft, aus dem er doch allein künfftigen Lebens-Unterhalt hoffen kann. Bin ich zu Grunde gerichtet, bin ich von Haus und Hof vertrieben; so ist er es auch, und wird durch Alter und Schwachheit noch dazu außer Stand gesetzt, sich auf irgend eine Art einen Bissen Brod zu erwerben.

Ich kann es nicht offt genug wiederholen, so klar auch die Sache ist, daß hier nicht die Rede ist: meinem Vatter etwas zu nehmen, meinen Vatter außer Besitz zu treiben, meinen Vatter verhungern zu lassen. Sondern ganz allein desselben künfftigen Lebens-Unterhalt, mit meinen Umständen zu proportioniren.

Ich will ihn an meinen Tisch nehmen, will für seine übrigen Bedürfnisse nach Maase Sorge tragen, will ihn verpflegen so gut es meiner Armuth möglich; mehr können Gott und Menschen nicht von mir verlangen. Ich muß mich kümmerlich nach meiner Decke strecken, und warum kann mein Vatter nicht mit angehalten werden, sich mit mir zu behelfen?

Richtet doch jeder kluge Haus-Vatter im gemeinen Leben seine Ausgaben nach seiner Einnahme, wie sollte ein erlauchter Richter, von dem nun die Bestellung unsres Hauswesens abhängt, nicht ein gleiches thun; sollte Er sich nicht bewegen lassen, eine Familie von dem drohenden, sonst unvermeidlichen Untergang zu retten?

Aber und abermal wiederhohl ich also in lebendiger Hoffnung meine flehentlichste lang verschobne und doch so dringende Bitte: Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen nunmehr die gnädige, unumgänglich nothwendige Verfügung zu treffen: Daß ich die meinem Vatter provisorisch zugestandene Alimenten weiter zu reichen nicht mehr schuldig, sondern derselbe von nun an, sich zu mir an Tisch zu begeben, sich mit dem was unser dermaliger

Zustand vermag begnügen, und das weitere von Hochderoselben künfftigem Ausspruch zu erwarten schuldig seyn solle. Zugleich werden Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. den Herrn Geiler zu Beschleunigung der Rechnungs-Untersuchung, und völligen mein und meines Vatters Auseinandersetzung großgünstig zu ermahnen in tiefster Unterthänigkeit gebeten. Der ich in der vollkommensten Ehrfurcht lebenslänglich verharre Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Friedrich Heckel. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 6. Dezember 1773.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietende und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben auf mein flehentliches Vorstellen die gnädige Rücksicht dahin zu nehmen geruht, daß ein ansehnlicher Herr Burgermeister das Examen derer beyden noch hier befindlichen an dem mir verursachten Schaden schuldigen Bäcker-Knechte verhören möge.

Jetzo aber muß ich zu meinem äußersten Befremden vernehmen, daß dieselbe vor kurzem hiesige Stadt verlassen, und also ich meiner letzten Hoffnung beraubt worden.

Da nun aus den bisher verhandelten Akten erhellet, daß die Schuld keinesweges an mir gelegen, sondern ich mich gleich nach beschehener Taht gemeldet, und doch dieser Aufschub mir so schädlich gewesen; auch ich bey meinem Alter und andern Verhältnissen, meine Nothdurfft besonders bey hereinbrechender Winters-Zeit zu erwerben außer Stand gesetzt bin; so muß ich zu Hochdero Milde und Huld endlich meine Zuflucht nehmen, und mit der flehentlichsten nothgedrungensten Bitte Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten ꝛc. unterthänigst an gehen: Hochdieselben geruhen, mir einige Vergütung meines unersetzlichen Schadens aus der Fülle Dero Gnade zu gewähren, und sodann einen zeitigen Beytrag aus denen zur Versorgung der Armen angelegten milden

Stifftungen zu meinem künfftigen Unterhalt großgünstig zu verfügen. Der ich pp. Euer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger J. J. Will. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 21. Dezember 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise Herren; sonders Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Auswärts rubrizirte Försterische Curatoren hätten sehr wünschen mögen, gegenwärtiger Provokation überhoben zu seyn, um nicht dadurch den schier unerschwinglichen Gerichtsaufwand ihrer Pflegbefohlenen zu vergrößern, und das gute Geld nach dem offenbar bösen zu werfen.

Gleichwohlen da es der ganz unerwartete sonst venerirliche Burgermeisterlich sub Lit. N. beyliegende Bescheid v. 29. November h. a. ad evitandum majus damnum, höchst nötig macht; so glauben wir unsere Pflichten durch derselben Prosequirung aufs genauste zu erfüllen.

Die Formalien hierinnen, sowohl ratione interpositionis quam introductionis, stehen Ausweis Adj. sub Lit. ⊙ im klaren. Wir schreiten daher sogleich und ohnverlängt zur Sache selbst, und da ergiebt sich in allmöglichster Kürze das erste Haupt-Gravamen daraus, daß ein Hochansehnlicher Herr Richter voriger Instanz, quod salvo respectu debito dictum sit, die von dem Gärtner Rupprecht nur für 100 fl. dargebotene beyde Feldgüter noch weit höher und zwar zu 125 fl. 20 Xr. heimschlagen mögen, da sie ganz natürlicher Weise Debitor sich nicht zum Schaden wird taxirt haben, wir auch nichts weniger denn solche um diesen Preis anzunehmen Willens gewesen, sondern es auf eine legale Schätzung am Ende würden haben ankommen lassen.

Zu deme kömmt noch das zweyte Gravamen, indem man zugleich durch ersagten verehrlichen Bescheid die vorhin schon laut Adj. Lit. K. des schuldigen Restes wegen à 39 fl. Terminenweise festgesetzt gewesene Abzahlungs-Art gar aufgehoben, ver-

folglichen unsere Curandinnen weit ultra dimidium in Schaden gesetzt.

Gleichwie uns nun nichts mehr am Herzen liegt, denn unsere überall sehr verkürzte Pflegbefohlne vor größerem Schaden zu bewahren, und uns zur überaus mühsamen Eintreibung so böser durch Schlund und Albrecht pflichtwidrig gemachter Aktiv-Schulden, jedoch ohne unser Risico, auf das fleißigste zu verwenden; als ergehet an Ew. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterschriebener Curatoren ganz geziemende Bitte: das gravirliche Urteil quaestionis brevi manu dahin zu reformiren, daß, wie wir schon vorhero nach der Sachen Lage gegründet hoffen können, unseren Curandinnen ermeldte zwey Feldgüter um den zu veranstaltenden Ackergerichts-Tax heimgegeben und, falls Rupprecht (der auch an denen Terminenweise zu zahlen versprochenen 39 fl. zeither nur 8 fl. abgetragen) im übrigen insolvent seyn sollte, sie des Rückstands wegen überhaupt an die Schlund- und Albrechtische Masse Hochrichterlich gewiesen werden mögten. Wir getrösten uns hierinnen ungezweifelt gnädiger Willfahrung und verharren in ehrfurchtsvollem Respeckt allstets Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig treu gehorsamste Joh. Ludw. Kneusel, Joh. Andr. Heusser. J W Goethe, Licentiat.

Gespräche.

69. Kestners Tagebuch.

1772 den 21. September begleitete ich, nebst Herrn v. Born, die Herrn v. Hardenberg und Freytag nach Frankfurt ....

d. 22. ... Um 4 Uhr ging ich zu Schlosser, und siehe da der Goethe und Merck waren da. Es war mir eine unbeschreibliche Freude; er fiel mir um den Hals und erdrückte mich fast .... Wir gingen auf den Römer, wo die Mercken, nebst der Dlle. Goethe, auch war. Unvermuthet begegnet uns ein Frauenzimmer. Wie sie den Goethe sah, leuchtete ihr die Freude aus dem Gesicht, plötzlich lief sie auf ihn zu, und in seine Arme. Sie küßten sich herzlich; es war die Schwester der Antoinette. Die Zeit ging unterm Spatzierengehen und sprechen, bald der Mercken, bald des Merck, bald des Goethe, unvermerkt hin. Wir gingen in Goethe's Haus; die Mutter war nur zu Haus und empfing uns, auch mich auf das bey ihr alles geltende Wort des Sohnes. Der Vater bald hernach, damit war es eben so; ich unterhielt mich mit ihm. Die Frauenzimmer entfernten sich zum Auskleiden. Der Merck proponirte die Dlle. spielen zu hören. Wir fanden sie oben am Clavier. Sie spielt vortrefflich; außerordentlich fertig. — Nach einer Pause bat sie, die Lottchen doch hieher zu bringen, recht inständig bat sie und äußerte, daß sie sie schon in der Ferne sehr lieb hätte. — Um 8 Uhr gingen der Hr. Rath Schlosser und ich nach Haus .... d. 23. früh war Hardenberg bey mir und ich bey ihm. Ich ging um 9 Uhr zu Dr. Schlossern. Wir darauf zu Goethe. Ich besah das Haus. Wir gingen nebst Merck auf die Stadt-Bibliothek; gegen 12 Uhr auf den Römer. Ich aß bey Dr. Dietz. Nachmittags um 3 Uhr zu Goethe. Wir gingen auf die Messe, vor einige Kaufmanns-Häuser; zur Antoinette, Tochter des Kaufmann Gerock. Nachher zu Haus nach Goethe. Ich holte Schlossern in die Comödie, wo Goethe, seine Schwester

und die Mercken auch waren, nachher aß ich bey Goethe's und kam um 11 Uhr nach Haus.

70. Herder an Merck, Oktober 1772:

Ob ich gleich auf meinen letzten Brief von Ihnen so wenig, als unserm Freund Goethe Antwort habe, so weiß ich doch nicht, was es ist, das mich verfolgt, und immer beunruhigt, an Sie zu schreiben, ob ich gleich selbst nicht weiß, was? ... Veränderung von Hausumständen, Arbeit, Familie, die Bekanntschaft mit Goethe, auch die neuliche Reise scheint bei Ihnen dem Keim von Sauerteig, den Sie über alles und fast allein zu fürchten haben, Trägheit, Versunkenheit, sehr seine Gewalt benommen zu haben ...

In Ihren Zeitungen sind Sie immer Sokrates-Addison, Goethe meistens ein junger übermüthiger Lord mit entsetzlich scharrenden Hahnenfüßen, und wenn ich denn einmal komme, so ists der irländische Dechant mit der Peitsche ...

Daß Goethe doch an mich schreibe!

71. Kestners Tagebuch.

[Wetzlar] d. 6. Nov. 1772. Abends kamen zwey meiner Freunde aus Frankfurt an, der Rath Schlosser und Doctor Goethe; Ersterer wegen Geschäften, Letzterer um seine Freunde zu sehen.

d. 10. Nov. 1772. Schlosser und Goethe sind diesen Morgen nach Frankfurt zurückgereiset. Wir sind fast immer beysammen gewesen, welches mich etwas in meinen Geschäften zurückgesetzt hat.

72. Cornelie Goethe an Kestner, 21. November 1772:

Ich habe Ihren Brief meinem Bruder nach Darmstadt geschickt mein Herr, dencken Sie nur er ist schon seit am Montag weg, und hat noch kein Wort von sich hören lassen, ist das nicht zu arg. — aber so macht er's, Sie werden's auch schon an ihm gewohnt seyn.

Ehe mein Bruder von hier weggieng hat er mir eifrigst aufgetragen einige Liedgen vor Ihr liebes Lottchen abzuschreiben.

73. Caroline Flachsland an Herder, 27. November 1772:

Unser guter Goethe ist hier [in Darmstadt], lebt und zeichnet und wir sitzen beim Wintertisch um ihn herum und sehen und hören. Es ist bei Merck eine Academie, sie zeichnen und stechen in Kupfer zusammen. Mir hat er ein Landschäftchen gezeichnet mit einem Bergschloß und unten am Berg ein Dorf.

5. Dezember: Goethe ist noch hier und lehrt Merck zeichnen. Mich dünkt, er ist überhaupt etwas stiller und geläuterter worden. Er will Dich das Frühjahr zu mir führen, wenn Sie in Frankfurt bei ihm einkehren, und hofft viel Gutes von Ihrem Wiedersehen. Er sagt, Du wärst ihm nicht so ganz gut, und er ist Ihnen doch gut; das sehe und höre ich mit Ohren und Herz. Das Wiedersehen knüpft vielleicht den Knoten auf, wie billig! Er denkt noch ein Maler zu werden, und wir riethen ihm sehr dazu. „Da ihm doch alle Tugenden fehlten", sagte er, „so wolle er sich auf Talente legen." Aus dem Kopf könnte da was werden. Uns Mädchen und Weibern ist er auch besser als sonst, und ist uns herzlich gut; aber überhaupt lieben — dazu liegt noch zu viel Asche von seiner ersten Liebe in seinem Herzen, und das scheint natürlich. Wir haben ihn hier alle lieb. Sie wissen doch, daß er mit Merck und Madame Merck im Mai in die Schweiz geht?

7. Dezember: Goethe gab mir Ihren Brief; ich sagte ihm was von Curland. Wenn Sie als Curator hinkämen, meinte er, dann wärs gut, aber als Professor würde es Ihnen nirgends gefallen...

Goethe will Ihnen von Frankfurt schreiben; er geht diese Woche wieder fort.

15. Dezember: Goethe ist fort, der gutherzige Wanderer!

74. Herder an Caroline Flachsland, Mitte Dezember 1772:

Goethe liebe ich, wie meine Seele; nur soll und darf ichs ihm bezeugen? Ich habe noch nichts in der Welt für ihn thun können, sonst wüßte ich nicht, was ich nicht thun wollte.

75. Cornelie Goethe an Kestner, 4. Januar 1773:

Mein Bruder hat mir aufgetragen Ihnen zu schreiben dass Sie so gütig seyn sollen, den Herrn v. Kielmanseck zu fragen ob er jezt einen Theil vom Ossian will, er ist heut angekommen.

76. Cornelie Goethe an Kestner, 18. Januar 1773:

Wir leben hier ganz einfach und recht vergnügt, wenn wir des Abends zusammen am Ofen sizen und schwazen, oder wenn uns mein Bruder etwas vorliesst, da wünschen wir offt dass Sie bey uns seyn und unser Vergnügen theilen könnten.

77. Caroline Flachsland an Herder, Januar 1773:

Deine Briefe und Gedichte an mich zeige ich keinem Menschen; wie kann ich mein unverdientes Lob selbst zeigen! Es waren nur die Englischen Romanzen, die Merck und Goethe bei mir gesehen.

78. Caroline Flachsland an Herder, etwa 6. Februar 1773:

Merck ist auf ein Paar Tage zum Goethe. Ich habe mir eure Knittelverse vorlesen lassen, Ihr drei Herren, und habe Eure Munterkeit und Laune gelobt und bewundert.

79. Caroline Flachsland an Herder, 17. April 1773:

Goethe ist seit zwei Tagen hier. Ich habe ihn nur wenig gesprochen; er ist rückhaltender als jemals, und spricht in Gegenwart Mercks in einem wunderlichen Ton mit mir, das mich aber nicht beleidigt, weil Merck das Ressort ist. Wenn ich ihn allein spreche, ist er gut, sehr gut.

etwa 20. April: Goethe kommt nicht oft zu uns, ich habe ihn fast noch nicht gesprochen; ich bin wie ein Ball, oft ganz nah, und wieder weit weg von ihm.

80. [Am 15. Juni 1773 besuchte Goethe die Sitzung der Graduierten in Frankfurt a. M. Vorsitzender war der Konsistorialrat Frank v. Lichtenstein. Anwesend waren u. A. die Advokaten

H. Schlosser, Moors sen. und jun., Siegler, und der Arzt Joh. Michael Hoffmann.]

81. Höpfner an Nicolai, 11. September 1773:

Götz von Berlichingen haben Sie doch schon gelesen? Ich wünschte daß Sie den Verfasser persönlich kennten, ein Mensch der bei seinem wahren Genius der beste gutherzigste liebenswürdigste Sterbliche ist. Auf seine und Mercks Freundschaft bin ich sehr stolz.

82. G. F. E. Schönborn an H. W. v. Gerstenberg, 12. Okt. 1773:

Frankfurth gefällt mir über aus wohl: es ist eine reiche blühende Stadt die in einem fruchtbaren Weinthale liegt. Ich habe hier den Römer, wo der Kaiser gewählt, die Zimmer wo er gekrönt wird und wo er speist ich habe güldne Bulle Bibliothek und Junghauß hier gesehn.

Gleich des Abends nach meiner Ankunft hab ich auch Herrn Göde den Verfasser des Götze gesprochen und das ging so zu. Es saß ein Mann in der Stube des Geschosses wo ich logierte in der Ecke der ein Pfeiff Tobak rauchte. Der Wirt frug ihn ob er mit bey Tische zu abend essen wollte. Er antwortete nein! ich will es mir auf meiner Stube ausbitten der Herr Doctor Göde wird bey mir diesen Abend seyn. Ich frug ihn ob er den Doctor Göde meine der neulich ein Drama herausgegeben er antwortete Ja. Ich sagte ihm daß ich einen Brief an ihn habe von Herrn Boie. Darauff ströhmte er in so große Lobeserhebung seines Freundes und über das Stück von Berlichingen aus daß er sagte der Ugolino und dieses Drama wären die beyden einzigen Meisterstükke die in Teutschland von der Art erschienen wären. Da er hörte daß ich den Verfasser des Ugolino, daß ich Klopstock gantz genau von Persohn kennte so erfreute er über meine Erscheinung und wir wurden gleich guthe Freunde. Ich sagte ihm daß Gerstenberg und Klopstock beyde ausnehmend mit dem Götze zufrieden wären. Dieser Mann ist ein junger

Professor Juris in Gießen welches drey Meilen von hier ist. Sein Nahme ist Höpfner. Kurtz darauf kam Göde selbst und wir wurden gleich bekant und gleich Freunde. Er ist ein magerer junger Mann ohngefähr von meiner Größe. Er sieth blaß aus, hat eine große, etwas gebogene Nase; ein länglichtes Gesichte und mittelmäßige schwartze Augen und schwartzes Haar. [Durchstrichen: Wir sind alle Tage beysammen.] Seine Miene ist ernsthaft und traurig wo doch komische lachende und satierische Laune mit durchschimmert. Er ist sehr beredt er ströhmt von Einfällen die sehr witzig sind. In der That besitzt er so weit ich ihn kenne eine ausnehmend anschauende sich in die Gegenstände durch und durch hineinfühlende Dichterkraft so daß alles lokal und individuell in seinem Geiste wird. Alles verwandelt sich gleich bey ihm ins Dramatische. Er freute sich ungemein da ich ihm sagte daß Sie sehr mit seinem Stück zufrieden gewesen. Ihr und Klopstocks Urtheil habe er längst gerne vernehmen mögen und es solle ihn anfeuern es noch besser zu machen; denn er wisse sehr wohl wie weit er unter seinem Ideal geblieben. Ich sagte ihm daß ich wünschte Zwey solcher Männer wie Er und Sie möchten sich schriftlich unterreden. Er wünschte es auch und da er erfuhr daß ich von hier aus an Sie schrieb sagte er mir er wolle ein paar Zeilen mit beylegen und da sind sie. Er scheint mit ausnehmender Leichtigkeit zu arbeiten, jezo arbeitet er an einem Drama Prometheus genannt, wovon er mir Zwey Acte vorgelesen hat, worin gantz vortrefliche aus der tieffen Nathur gehobene Stellen sind (ich urtheile wie es mir beym ersten Vorlesen vorkam). Er zeichnet und mahlet auch. Seine Stube ist voller schönen Abdrücke der besten Antiken. Das von deutscher Baukunst ist von ihm. Er sagte mir daß er Ihnen nachmahl etwas von seinen poetischen Sachen im Manuscript zuschikken wolle. Er will nach Italien gehn um sich recht in den Werken der Kunst umzusehn. Er ist ein fürchterlicher Feind von Wieland et Consorten. Er lass mir ein paar Farcen die er auf ihn und Jacobi gemacht, wo beyde ihre volle Ladung von Lächerlichem bekommen.

Das will er aber nicht drukken lassen. Allein Weh Wielanden wenn er sich mausig gegen ihn macht! Carissime vale!

Nachschrift.

Eben erhalt ich das Brieflein von Göthe; und überlese mein Gewäsch wieder. Haben Sie Mitleyden mit einem von der Reise zerstreuten Kopf.

Haben Sie, — doch Sie hatten damahls noch nicht das Leben des Götz von Berlichingen gelesen welches er mit eigner Hand beschrieben. Es ist ein deutscher Ritter der zu Kaiser Maximilians Zeiten gelebt hat. So deutsch und so kraftvoll ist dieses Leben daß Sie es nothwendig lesen müssen, denn dieses Leben ist der Fürer des Göhte in die Feinheiten des deutschen Charackters gewesen. Es wird gewiß wo in einer Bibliothek in Copenhagen zu haben seyn. Sie müssen es lesen.

83. Höpfner an Raspe, 23. April 1774:

Als ich das letztemal bei dem Manne in Frankfurt war, denn Sie müssen wissen, daß er mein Freund ist, las er mir ein angefangenes exzellentes Ding vor, das Unglück der Jacobis. Wenn es fertig ist, sollen Sie es auch haben. Die beiden Jacobi werden darin wacker gepeitscht. Goethe und Merck speien vor den Kerls aus, so wie wir.

84. J. G. Schlosser an Lavater, 17. Oktober 1773:

Mein Freund und künftiger Bruder Goethe hat Ihnen glaub ich schon geschrieben daß ich bald mit seiner liebenswürdigen Schwester mich auf ewig verbinden werde ... Ich freue mich, daß mein lieber Goethe Ihr Freund ist. Sein Herz ist so edel als eines. Wenn er einmal in der Welt glücklich wird, so wird er tausende glücklich machen; und wird ers nie, so wird er immer ein Meteor bleiben, an dem sich unsere Zeitgenossen müde gaffen und unsere Kinder wärmen werden. Lieben Sie ihn ferner, ich sage Ihnen aber voraus, es gehört eine gewisse Stärke der Seele

dazu, sein Freund zu bleiben. Er mahlt schon lange, oder er zeichnet vielmehr an meinem Profil. Er sagt aber er könne mich nicht herausbringen und noch kenn ich mich auch an keinem seiner Versuche. Morgen werd ich ihm wieder sitzen, vielleicht geräths ihm besser.

85. Boie an Bürger, 10. November 1773:

Falck[e] grüßt Sie und schreibt, daß Alles um ihn von Lenore voll ist und daß er sie auswendig weiß. Goethe hat sehr begeistert davon gesprochen.

86. Johanna Fahlmer an Fritz Jacobi, 3. Dezember 1773:

A propos. Das Väterchen ist nicht von Goethe selbst, einer seiner lieben Bekannten hat es gemacht, und er will haben, man soll den Menschen nicht nach seinen Schriften beurtheilen, denn selbiger seie ein guter Junge.

87. Cornelie Goethe an Caroline Herder, 13. Dezember 1773:

Mein Bruder konnte uns nicht begleiten, ich hätts gewünscht für ihn und mich — wir waren in allem Betracht mit einander verschwistert — und seine Entfernung fühle ich am stärksten — vielleicht besucht er uns künftigen Sommer wenn die schöne Natur hier in ihrer vollen Pracht ist — ach liebe Caroline das soll ein herrlicher Anblick seyn.

88. Merck an seine Gattin, 20. Dezember 1773:

Me voilà à la fin heureusement arrivé dans mon taudis [in Frankfurt], ma très chère amie ... Mon ami Goethe a été fou dans sa joie.

Inhalt des dritten Bandes

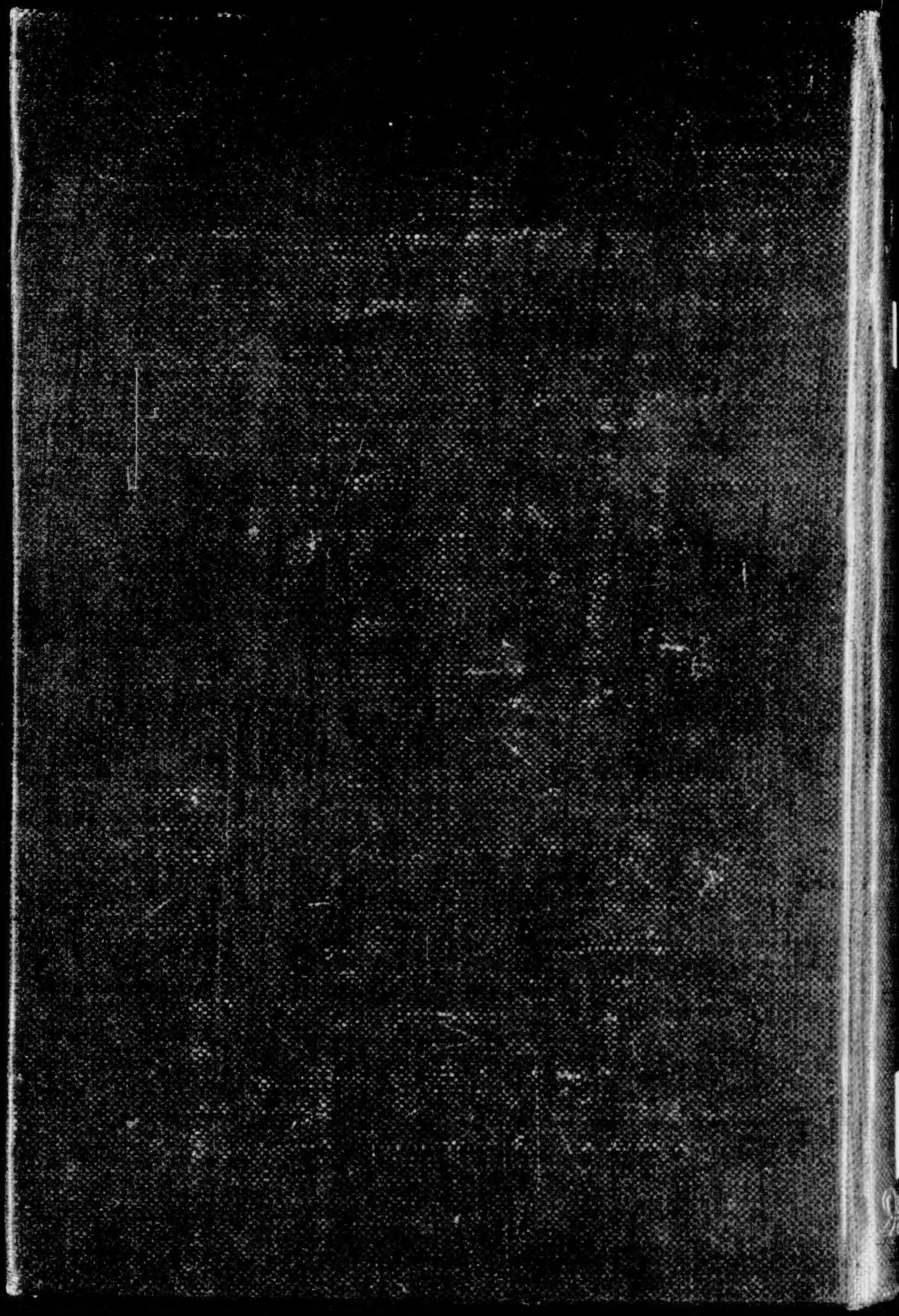
Frankfurt, September 1772 — Dezember 1773 . 1
Briefe 3
Gedichte 77
Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen . . . 93
Von Deutscher Baukunst 101
Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu *** 110
Zwo wichtige bisher unerörterte Biblische Fragen . . 122
Koran-Auszüge 132
Mahomet 136
Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 142
Ein Fastnachtsspiel vom Pater Brey 157
Stammbuch-Eintrag 171
Götz von Berlichingen 172
Satyros 283
Prometheus 307
Des Künstlers Erdewallen 324
Götter, Helden und Wieland 329
Rechtsanwalts-Eingaben 348
Gespräche 384

Verzeichnis der Abbildungen

1. Mädchenporträt. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
2. Radierung: Vignette zu der von Goethe und Merck besorgten Ossian-Ausgabe. Nach einem Exemplar der Kippenbergschen Sammlung in Leipzig.
3. Probst Hee und Graf Brandt. Leipzig, Kippenbergsche Sammlung.
4—5. Satire auf den Jacobi'schen Kreis in Pempelfort und Düsseldorf. (Szenen aus dem „Unglück der Jacobis"?) Original verschollen. Hier nach dem Faksimile im Auktionskatalog der Sammlung Wendelins v. Maltzahn (Antiquariat von Albert Cohn, Berlin 1890).
6. Gerichtsszene: ein Gefesselter und ein junges Mädchen. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
7. Mädchenporträt. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
8. Studienblatt: Offizier, Handstudie, Kopf im Profil. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
9. Zimmer. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
10. Ofen und gedeckter Tisch. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.

Dieses Buch wurde gedruckt in
der Offizin Fr. Richter in Leipzig

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
BUTLER STACKS
0113222317
J3222317

OCT 22 1970

DEMCO